This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

COURIER
BOOK BINDERY,
Ann Arbor, Mich.

Jung-Stilling, Johann Heinrich

Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

802

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

ſämmtliche Werke.

Neue vollſtändige Ausgabe.

Fünfter Band

enthält:

Das Heimweh, Schluß. — Schlüſſel zum Heimweh. — Die große Panacee. — Schleuder eines Hirtenknaben. — Theodicee.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

Das Heimweh.

Vierter Theil.

Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn.

Offenb. Joh. 21, v. 3.

Zueignungsschrift
an
den Fürsten Eugenius von Solyma
und
seine Gemahlin Urania.

Hocherleuchtetes,
Hochbegnadigtes Fürstenpaar!

Mir deucht immer, das Wort Hocherleuchtet sey fürstlicher, als der Ausdruck Durchlauchtig; und wer zuerst das Wort Serenissimus in Durchlauchtigster verwandelt hat, der ist sicherlich kein guter Lateiner gewesen. Im physischen Verstande ist der unbewölkte Himmel durchlauchtig, besonders wenn ihn die Sonne durchstrahlt, und freilich ist dann auch ein Fürst wahrhaft durchlauchtig, wenn er von der Geisterſonne in allen Winkeln seines Kopfs und Herzens durchleuchtet wird. Immer aber möchte

ich dann doch lieber hocherleuchteter und ho
begnadigter Fürſt! ſagen: denn wer hoch
leuchtet iſt, der kann am beſten regieren, u
wer hochbegnadigt iſt, der weiß auch mit
Gnade am beſten hauszuhalten.

Ich weiß wohl, verehrungswürdigſtes Fi
ſtenpaar! daß man an eurem Hof ſeine E
furcht nicht mit Worten, ſondern mit der T
an den Tag legt; allein ich bin noch
Fremdling in Meſech, wo man die Früc
nach der Schaale beurtheilt und kauft;
müßt mir's alſo nicht übel nehmen, daß
meine Schaale etwas aufputzte, wenn nur
Kern nicht darunter leidet; auch das wer
mir Ew. durchleuchtete Hoheiten zu gut halt
daß ich Euch den allerletzten Theil dedicire
es geſchieht darum, weil die Letzten die Erſ
ſeyn ſollen.

Damit ich aber bei der Schaale nicht
lang verweile, ſo will ich ſie öffnen und E
nun den Kern vorlegen, als worauf es in d
ſer Zueignungsſchrift eigentlich ankommt;
Sache iſt die: wer einer erhabenen Perſon
Buch dedicirt, der erwartet gewöhnlich eine Gn
oder gar ein Präſent: das iſt nun auch

e bei mir der Fall, und da es immer äußerst
öflich ist, wenn man vornehme Personen
die Lage setzt, daß sie rathen müssen, was
n von ihnen haben will, so sage ich un-
holen, was ich mir von Ew. durchleuchte-
Hoheiten erbitte.

Theodor Josias hat mich versichert, daß
wenn ich hier ausgedient habe, auch ein
itzchen im Lande Solyma oder Yespera be-
mmen soll, und daß es auch meinen Freun-
, wenn sie anders treulich aushielten, dort
Beförderung nicht fehlen würde; damit bin
nun zwar vollkommen zufrieden, und die-
Gedanke hilft mir durch alle meine schwere
üfungen durch; indessen hab' ich doch noch
Anliegen bei dieser Sache.

Ich kann sehr gut sagen, was Andere thun
llen, und wie sie es machen müssen, um
) zu vervollkommnen; aber meine Vorschläge
ber auszuführen, dazu bin ich einer der Un-
schicktesten; ich finde also, daß ich meinem
harakter nach auf ewig zum Schulmeister be-
nmt bin; habe auch in diesem Fach so ziemlich
ein Glück gemacht, indem ich in meinem 14ten
hr auf der Schule eines der ärmsten und

kleinſten Dörfchen Deutſchlands zu lehren a
fing, und jetzt in meinem 54ſten ſchon 15 Ja
Schulmeiſter auf ein paar Univerſitäten gen
ſen bin.

Meine Bitte geht alſo dahin, mir ein g
tes Schulamt in dortigen Landen aufzuhebe
damit ich, wenn ich dereinſt komme, gleich B
ſchäftigung finde; freilich bei der Uhr und d
großen Glocke auf dem ſchönen hohen Ber
da gefiels mir wohl, allein man muß von d
Pique auf dienen.

Gott ſegne das Heimweh an einem Jed
je nach ſeinem Verhältniß, wie Er es an Ei
geſegnet hat! Ich erſterbe mit tiefſter Ehrfur

Ew. durchleuchteten Hoheiten

Marburg, den 28. Auguſt 1794.

von Herzen ergebener

Heinrich Stilling.

Das erſte Buch.

Es liegt mir eine Weile her ſchwer auf dem Herzen, wenn ich da ſo ſitze und an meinem Heimwehbuch ſchreibe, was ſich meine Leſer während dem Leſen des erſten, zweiten und dritten Theiles nach und nach für Begriffe von der ganzen Geſchichte gemacht haben und noch machen werden? — Die Worte auf dem Titelblatt: ἀνοιξω ἐν παραβολαῖς τὸ στόμα μου, auf deutſch: ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, berechtigen Jeden, das Ganze als eine Parabel zu betrachten, zugleich aber auch den Schlüſſel finden zu können, durch welchen ſie in den Stand geſetzt werden, das ganze Kunſtſtück (wenn's anders dieſen Ehrentitel verdient) zu öffnen, zu zerlegen und zu erklären.

Ein großer Landwirth, der viel Getreide auf ſeinem Fruchtſpeicher liegen hat, oder auch ein herrſchaftlicher Rentbeamter, der viel Korn aufſchüttet, muß dieß Getreide oft rühren oder umſtechen laſſen; damit nun die Knechte, die er bei dieſer Arbeit anſtellt, nicht faullenzen mögen, ſo verſcharrt er durch den ganzen Haufen eine gewiſſe Anzahl hölzerner Kugeln, die der Knecht nach gethaner Arbeit alle liefern muß; es verſteht ſich alſo wohl, daß er kein Plätzchen unaufgeſtört liegen laſſen darf, wenn er anders alle Kugeln liefern will.

Ein ſolcher Getreidehaufen iſt dieß Buch. — Suchet, ſo werdet ihr finden! — Die Schlüſſel ſind verſteckt; aber wird's der Mühe lohnen? — Das laß ich nun

darauf ankommen; wer ſich die Mühe nicht geben mag, der wird ſchon an der Schaale Nahrung und Zeitvertreib finden; bei Vielen iſt's ja doch nur um den Zeitvertreib und das Zungen- und Gaumenkitzeln zu thun, und ſollte hin und wieder Einer Ernſt und Stetigkeit genug beſitzen, den Kern zu ſuchen, ſo ſuche er nur, ich hoffe nicht, daß es ihn reuen wird.

Ohne meine Arbeit mit dem Wunder der deutſchen Baukunſt, mit dem Straßburger Münſter, vergleichen zu können und zu wollen, ſo hat es doch etwas Aehnliches mit dieſem Gebäude; das Ganze iſt eine Kirche, indeſſen gibt's doch überall Etwas zu ſehen, das einem gefällt, ohne daß man dabei an die Kirche zu denken braucht.

Das Heimweh — das Heimweh iſt die Hauptſache — wer ſich das an den Hals liest, der hat ſicherlich den Schlüſſel gefunden; hätte er's auch anderswo her bekommen, ſo thut das nichts zur Sache: wenn's nur das rechte iſt, ſo hat er den Schlüſſel, und ſo wie ihn das Heimweh weiter fördert, ſo wird er auch immer beſſer aufſchließen können, und immer mehr finden.

Dieß gilt von jedem einzelnen Leſer, aber es gilt auch von der unſterblichen Geſellſchaft, von dem ganzen Haufen der Nachleſe in unſers Herren Weinberg; ſo wie die Stillen im Lande in der an großen und wichtigen Vorfällen fruchtbaren Zeit fortrücken, ſo werden ſie mein Buch immer beſſer verſtehen lernen: denn ich habe die Winke des Geiſtes der Weiſſagung aus den Werken der heiligen Seher ausgehoben und ſie in die Reiſegeſchichte des Fürſten Eugenius eingekleidet. Aber auch nur Winke — im Buch der künftigen Schickſale dürfen und können wir nicht leſen, und der große Uhrzeiger in der Tempelhalle auf dem Berg Gottes iſt bis auf den Tag der großen Aufklärung in

eine dunkle Wolke eingehüllt, Tage und Stunden soll Niemand wissen, denn sie müssen wie Diebe in der Nacht einbrechen. Selig ist der, den sie wachend finden! — Wer also voraussagt, dieß Jahr, diesen Monat, diese Woche, diesen Tag, diese Stunde kommt dieß oder jenes, der betrügt sich selbst und Alle, die ihm glauben.

Die Geschichte jedes merkwürdigen Mannes im Reich Gottes, überhaupt jedes Christen, der sich von der Vorsehung willig führen läßt, und ihr folgt, wo sie hingeht, ist ein Miniaturgemälde der großen und ganzen Erlösungsgeschichte der Menschheit; folglich kann auch ein Jeder, der in den Wegen Gottes geübt ist, zu jeder Zeit sehen, wo es hinaus will. Die heilige Schrift ist ein großes Ganze; sie enthält lauter einzelne Charaktere und die ihnen angemessene Führung; vom Einzelnen geht sie zu Familien, zu einem Volk, zu Völkern, und endlich in majestätischen und großen Hieroglyphen zu den letzten Schicksalen der ganzen Menschheit fort.

Ueberschauen wir das Ganze von Adam bis auf den Triumph des Siegers mit den vielen Kronen, so finden wir auf der einen Seite Wachsthum an Macht und Erweiterung der Gränzen im Reich der Finsterniß, vom Brudermörder Kain an bis auf den Menschen der Sünde, den menschgewordenen Satan am Ende der Tage; auf der andern ebenfalls Wachsthum und Erweiterung der Gränzen im Reich des Lichts vom Tod Abels an bis auf den großen Tod auf Golgatha, und sofort von einem Blutzeugen auf den andern, bis endlich auf diejenigen, die das Thier aus dem Abgrund in seinen Todesconvulsionen noch zerdrücken wird.

Immer geht's im Einzelnen wie im Ganzen durch's

Sterben zum Leben — durch's Verläugnen zum Genuß und durch die Finſterniß zum Licht.

Mehr kann ich für heute denen, die nach dem Schlüſſel zu meinem Heimwehbuch fragen, nicht antworten.

Von Samarkand zog Eugenius mit der Gemeinde der Verſiegelten oder Geſalbten ſüdwärts; er zog in der Mitte der vier Abtheilungen, begleitet von ſeinen Miniſtern und Joſua Abdollam, und dann einer Leibwache von dreihundert Mann. Voran ging das Heer der Iſraeliten, darauf folgten die Parſen, dann der Fürſt mit ſeiner Begleitung, dann die Japhetiten, und endlich machten die Abendländer, welche Eugenius die deutſche Gemeinde nannte, den Nachtrab aus.

Auf dieſer Reiſe von einigen Tagen fiel nichts Merkwürdiges vor; endlich gelangten ſie auf eine große Ebene, wo ſie gegen Mittag ein himmelhohes, erſchreckliches Gebirge, welches ſich in unabſehbarer Weite gegen Morgen und Abend hin erſtreckte, eine Meile weit entfernt vor ſich liegen ſahen; hier befahl der Fürſt, ſich zu lagern, bis Elias aus Yespera wieder gekommen und nähere Ordre gebracht haben würde.

Es ſoll keine Klaue zurückbleiben.

Am dritten Tage dieſes Lagerns vor den Gränzen des Friedenslandes ließ ſich eine kleine Geſellſchaft aus den Abendländern melden; eine warme Ahnung machte dem Fürſten Herzklopfen — er eilte, um ſie vor ſich zu laſſen; ſie traten einher und ſtanden im Kreiſe vor ſeinem Zelt; der Erſte, der ihm entgegenging, war Lichtenberg von Frankfurt, ſein erſter Hofmeiſter; mit allem Feuer der Liebe umarmte ihn Eugenius und

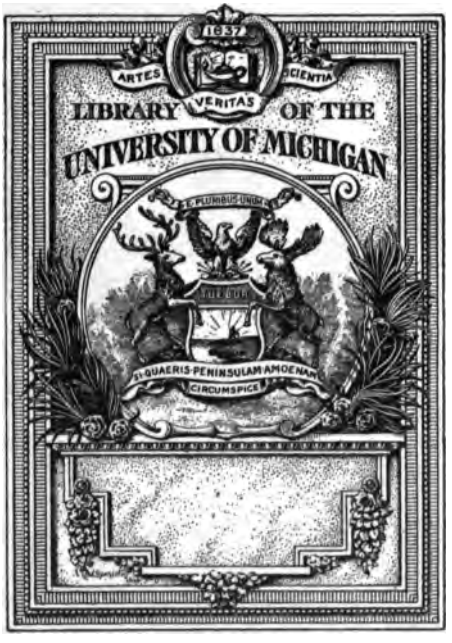
ordnete ihn sofort, als einen Eingeweihten vom ersten Rang, unter die Zahl seiner Minister; nun nahete sich auch der hessisch Offizier mit seiner Frau, der ehemaligen Wittwe Geroldin und ihren Kindern; über die Ankunft dieser Familie war der Fürst entzückt; endlich kam auch der treue Jude Levi Hildesheimer, auch ihn bewillkommte Eugenius von ganzem Herzen; er war nun ein Christ geworden, und hieß nach seiner Taufe Christian Hildesheimer.

Durch diese Freunde erfuhr er, was ferner in Europa vorging, auch bekam er Nachricht von den beiden Gesandten, die dort noch webten und lebten; Ernst Uriel hatte dieß Blumensträußchen gewunden und es dem Herrn Lichtenberg zum Ueberbringen eingehändigt; noch einige deutsche Familien waren hinzugefügt worden, die man alsofort ins deutsche Lager brachte und ihnen ihren Standplatz anwies.

Lichtenberg war tief gerührt, als er sich in diesem so lang erwünschten Zirkel befand, sein Heimweh hatte nun ein Ende; er wurde als Minister des geistlichen Departements dem Erzbischof Theodosius zugeordnet, und hatte besonders die Kirchenpolizei zu verwalten.

Um alles Grübeln und Mißdeuten zu verhüten, will ich den hessischen Offizier nicht mit seinem wahren Namen nennen; er war nun ein Eingeweihter geworden und hieß jetzt Philemon; der Fürst machte ihn zu seinem Generaladjutanten und trug ihm auf, seine Kriegsleute in der europäischen Taktik zu üben; Abdollam ging gerne zu ihm in die Schule, und beide wurden bald die vertrautesten Freunde; Christian Hildesheimer wurde bei der Generalkasse angestellt, wo er wegen seiner Geschicklichkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit vortreffliche Dienste leistete.

COURIER
BOOK BINDERY,
Ann Arbor, Mich.



802
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, sämmtliche Werke.

Neue vollständige Ausgabe.

Fünfter Band

enthält:

Das Heimweh, Schluß. — Schlüssel zum Heimweh. — Die große Panacee. — Schleuder eines Hirtenknaben. — Theodicee.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Das Heimweh.

Vierter Theil.

Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn.

Offenb. Joh. 21, v. 3.

Zueignungsschrift
an
den Fürsten Eugenius von Solyma
und
seine Gemahlin Urania.

Hocherleuchtetes,
Hochbegnadigtes Fürstenpaar!

Mir deucht immer, das Wort Hocherleuchtet sey fürstlicher, als der Ausdruck Durchlauchtig; und wer zuerst das Wort Serenissimus in Durchlauchtigster verwandelt hat, der ist sicherlich kein guter Lateiner gewesen. Im physischen Verstande ist der unbewölkte Himmel durchlauchtig, besonders wenn ihn die Sonne durchstrahlt, und freilich ist dann auch ein Fürst wahrhaft durchlauchtig, wenn er von der Geistersonne in allen Winkeln seines Kopfs und Herzens durchleuchtet wird. Immer aber möchte

ich dann doch lieber hocherleuchteter und hochbegnadigter Fürst! sagen: denn wer hocherleuchtet ist, der kann am besten regieren, und wer hochbegnadigt ist, der weiß auch mit der Gnade am besten hauszuhalten.

Ich weiß wohl, verehrungswürdigstes Fürstenpaar! daß man an eurem Hof seine Ehrfurcht nicht mit Worten, sondern mit der That an den Tag legt; allein ich bin noch ein Fremdling in Mesech, wo man die Früchte nach der Schaale beurtheilt und kauft; Ihr müßt mir's also nicht übel nehmen, daß ich meine Schaale etwas aufputzte, wenn nur der Kern nicht darunter leidet; auch das werden mir Ew. durchleuchtete Hoheiten zu gut halten, daß ich Euch den allerletzten Theil dedicire — es geschieht darum, weil die Letzten die Ersten seyn sollen.

Damit ich aber bei der Schaale nicht zu lang verweile, so will ich sie öffnen und Euch nun den Kern vorlegen, als worauf es in dieser Zueignungsschrift eigentlich ankommt; die Sache ist die: wer einer erhabenen Person ein Buch dedicirt, der erwartet gewöhnlich eine Gnade oder gar ein Präsent: das ist nun auch ge-

rade bei mir der Fall, und da es immer äußerſt unhöflich iſt, wenn man vornehme Perſonen in die Lage ſetzt, daß ſie rathen müſſen, was man von ihnen haben will, ſo ſage ich unverholen, was ich mir von Ew. durchleuchteten Hoheiten erbitte.

Theodor Joſias hat mich verſichert, daß ich, wenn ich hier ausgedient habe, auch ein Plätzchen im Lande Solyma oder Yespera bekommen ſoll, und daß es auch meinen Freunden, wenn ſie anders treulich aushielten, dort an Beförderung nicht fehlen würde; damit bin ich nun zwar vollkommen zufrieden, und dieſer Gedanke hilft mir durch alle meine ſchwere Prüfungen durch; indeſſen hab' ich doch noch ein Anliegen bei dieſer Sache.

Ich kann ſehr gut ſagen, was Andere thun ſollen, und wie ſie es machen müſſen, um ſich zu vervollkommnen; aber meine Vorſchläge ſelber auszuführen, dazu bin ich einer der Ungeſchickteſten; ich finde alſo, daß ich meinem Charakter nach auf ewig zum Schulmeiſter beſtimmt bin; habe auch in dieſem Fach ſo ziemlich mein Glück gemacht, indem ich in meinem 14ten Jahr auf der Schule eines der ärmſten und

kleinſten Dörfchen Deutſchlands zu lehren a
fing, und jetzt in meinem 54ſten ſchon 15 Ja
Schulmeiſter auf ein paar Univerſitäten gew
ſen bin.

Meine Bitte geht alſo dahin, mir ein g
tes Schulamt in dortigen Landen aufzuhebe
damit ich, wenn ich dereinſt komme, gleich B
ſchäftigung finde; freilich bei der Uhr und t
großen Glocke auf dem ſchönen hohen Ber
da gefiels mir wohl, allein man muß von d
Pique auf dienen.

Gott ſegne das Heimweh an einem Jede
je nach ſeinem Verhältniß, wie Er es an Eu
geſegnet hat! Ich erſterbe mit tiefſter Ehrfur

Ew. durchleuchteten Hoheiten

Marburg, den 28. Auguſt 1794.

von Herzen ergebener

Heinrich Stilling.

Das erſte Buch.

Es liegt mir eine Weile her ſchwer auf dem Herzen, wenn ich da ſo ſitze und an meinem Heimwehbuch ſchreibe, was ſich meine Leſer während dem Leſen des erſten, zweiten und dritten Theiles nach und nach für Begriffe von der ganzen Geſchichte gemacht haben und noch machen werden? — Die Worte auf dem Titelblatt: ἀνοιξω ἐν παραβολαῖς τὸ ϛόμα μου, auf deutſch: ich will meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, berechtigen Jeden, das Ganze als eine Parabel zu betrachten, zugleich aber auch den Schlüſſel finden zu können, durch welchen ſie in den Stand geſetzt werden, das ganze Kunſtſtück (wenn's anders dieſen Ehrentitel verdient) zu öffnen, zu zerlegen und zu erklären.

Ein großer Landwirth, der viel Getreide auf ſeinem Fruchtſpeicher liegen hat, oder auch ein herrſchaftlicher Rentbeamter, der viel Korn aufſchüttet, muß dieß Getreide oft rühren oder umſtechen laſſen; damit nun die Knechte, die er bei dieſer Arbeit anſtellt, nicht faullenzen mögen, ſo verſcharrt er durch den ganzen Haufen eine gewiſſe Anzahl hölzerner Kugeln, die der Knecht nach gethaner Arbeit alle liefern muß; es verſteht ſich alſo wohl, daß er kein Plätzchen unaufgeſtört liegen laſſen darf, wenn er anders alle Kugeln liefern will.

Ein ſolcher Getreidehaufen iſt dieß Buch. — Suchet, ſo werdet ihr finden! — Die Schlüſſel ſind verſteckt; aber wird's der Mühe lohnen? — Das laß ich nun

darauf ankommen; wer ſich die Mühe nicht geben mag, der wird ſchon an der Schaale Nahrung und Zeitvertreib finden; bei Vielen iſt's ja doch nur um den Zeitvertreib und das Zungen- und Gaumenkitzeln zu thun, und ſollte hin und wieder Einer Ernſt und Stetigkeit genug beſitzen, den Kern zu ſuchen, ſo ſuche er nur, ich hoffe nicht, daß es ihn reuen wird.

Ohne meine Arbeit mit dem Wunder der deutſchen Baukunſt, mit dem Straßburger Münſter, vergleichen zu können und zu wollen, ſo hat es doch etwas Aehnliches mit dieſem Gebäude; das Ganze iſt eine Kirche, indeſſen gibt's doch überall Etwas zu ſehen, das einem gefällt, ohne daß man dabei an die Kirche zu denken braucht.

Das Heimweh — das Heimweh iſt die Hauptſache — wer ſich das an den Hals liest, der hat ſicherlich den Schlüſſel gefunden; hätte er's auch anderswo her bekommen, ſo thut das nichts zur Sache: wenn's nur das rechte iſt, ſo hat er den Schlüſſel, und ſo wie ihn das Heimweh weiter fördert, ſo wird er auch immer beſſer aufſchließen können, und immer mehr finden.

Dieß gilt von jedem einzelnen Leſer, aber es gilt auch von der unſterblichen Geſellſchaft, von dem ganzen Haufen der Nachleſe in unſers Herren Weinberg; ſo wie die Stillen im Lande in der an großen und wichtigen Vorfällen fruchtbaren Zeit fortrücken, ſo werden ſie mein Buch immer beſſer verſtehen lernen: denn ich habe die Winke des Geiſtes der Weiſſagung aus den Werken der heiligen Seher ausgehoben und ſie in die Reiſegeſchichte des Fürſten Eugenius eingekleidet. Aber auch nur Winke — im Buch der künftigen Schickſale dürfen und können wir nicht leſen, und der große Uhrzeiger in der Tempelhalle auf dem Berg Gottes iſt bis auf den Tag der großen Aufklärung in

eine dunkle Wolke eingehüllt, Tage und Stunden soll Niemand wissen, denn sie müssen wie Diebe in der Nacht einbrechen. Selig ist der, den sie wachend finden! — Wer also voraussagt, dieß Jahr, diesen Monat, diese Woche, diesen Tag, diese Stunde kommt dieß oder jenes, der betrügt sich selbst und Alle, die ihm glauben.

Die Geschichte jedes merkwürdigen Mannes im Reich Gottes, überhaupt jedes Christen, der sich von der Vorsehung willig führen läßt, und ihr folgt, wo sie hingeht, ist ein Miniaturgemälde der großen und ganzen Erlösungsgeschichte der Menschheit; folglich kann auch ein Jeder, der in den Wegen Gottes geübt ist, zu jeder Zeit sehen, wo es hinaus will. Die heilige Schrift ist ein großes Ganze; sie enthält lauter einzelne Charaktere und die ihnen angemessene Führung; vom Einzelnen geht sie zu Familien, zu einem Volk, zu Völkern, und endlich in majestätischen und großen Hieroglyphen zu den letzten Schicksalen der ganzen Menschheit fort.

Ueberschauen wir das Ganze von Adam bis auf den Triumph des Siegers mit den vielen Kronen, so finden wir auf der einen Seite Wachsthum an Macht und Erweiterung der Gränzen im Reich der Finsterniß, vom Brudermörder Kain an bis auf den Menschen der Sünde, den menschgewordenen Satan am Ende der Tage; auf der andern ebenfalls Wachsthum und Erweiterung der Gränzen im Reich des Lichts vom Tod Abels an bis auf den großen Tod auf Golgatha, und sofort von einem Blutzeugen auf den andern, bis endlich auf diejenigen, die das Thier aus dem Abgrund in seinen Todesconvulsionen noch zerdrücken wird.

Immer geht's im Einzelnen wie im Ganzen durch's

Sterben zum Leben — durch's Verläugnen zum Genuß und durch die Finsterniß zum Licht.

Mehr kann ich für heute denen, die nach dem Schlüssel zu meinem Heimwehbuch fragen, nicht antworten.

Von Samarkand zog Eugenius mit der Gemeinde der Versiegelten oder Gesalbten südwärts; er zog in der Mitte der vier Abtheilungen, begleitet von seinen Ministern und Josua Abdollam, und dann einer Leibwache von dreihundert Mann. Voran ging das Heer der Israeliten, darauf folgten die Parsen, dann der Fürst mit seiner Begleitung, dann die Japhetiten, und endlich machten die Abendländer, welche Eugenius die deutsche Gemeinde nannte, den Nachtrab aus.

Auf dieser Reise von einigen Tagen fiel nichts Merkwürdiges vor; endlich gelangten sie auf eine große Ebene, wo sie gegen Mittag ein himmelhohes, erschreckliches Gebirge, welches sich in unabsehbarer Weite gegen Morgen und Abend hin erstreckte, eine Meile weit entfernt vor sich liegen sahen; hier befahl der Fürst, sich zu lagern, bis Elias aus Yespera wieder gekommen und nähere Ordre gebracht haben würde.

Es soll keine Klaue zurückbleiben.

Am dritten Tage dieses Lagerns vor den Gränzen des Friedenslandes ließ sich eine kleine Gesellschaft aus den Abendländern melden; eine warme Ahnung machte dem Fürsten Herzklopfen — er eilte, um sie vor sich zu lassen; sie traten einher und standen im Kreise vor seinem Zelt; der Erste, der ihm entgegenging, war Lichtenberg von Frankfurt, sein erster Hofmeister; mit allem Feuer der Liebe umarmte ihn Eugenius und

ordnete ihn alsofort, als einen Eingeweihten vom ersten Rang, unter die Zahl seiner Minister; nun nahete sich auch der hessische Offizier mit seiner Frau, der ehemaligen Wittwe Geroldin und ihren Kindern; über die Ankunft dieser Familie war der Fürst entzückt; endlich kam auch der treue Jude Levi Hildesheimer, auch ihn bewillkommte Eugenius von ganzem Herzen; er war nun ein Christ geworden, und hieß nach seiner Taufe Christian Hildesheimer.

Durch diese Freunde erfuhr er, was ferner in Europa vorging, auch bekam er Nachricht von den beiden Gesandten, die dort noch webten und lebten; Ernst Uriel hatte dieß Blumensträußchen gewunden und es dem Herrn Lichtenberg zum Ueberbringen eingehändigt; noch einige deutsche Familien waren hinzugefügt worden, die man alsofort ins deutsche Lager brachte und ihnen ihren Standplatz anwies.

Lichtenberg war tief gerührt, als er sich in diesem so lang erwünschten Zirkel befand, sein Heimweh hatte nun ein Ende; er wurde als Minister des geistlichen Departements dem Erzbischof Theodosius zugeordnet, und hatte besonders die Kirchenpolizei zu verwalten.

Um alles Grübeln und Mißdeuten zu verhüten, will ich den hessischen Offizier nicht mit seinem wahren Namen nennen; er war nun ein Eingeweihter geworden und hieß jetzt Philemon; der Fürst machte ihn zu seinem Generaladjutanten und trug ihm auf, seine Kriegsleute in der europäischen Taktik zu üben; Abdollam ging gerne zu ihm in die Schule, und beide wurden bald die vertrautesten Freunde; Christian Hildesheimer wurde bei der Generalkasse angestellt, wo er wegen seiner Geschicklichkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit vortreffliche Dienste leistete.

Auch der Hof der Fürstin Urania bekam allmälig eine ansehnliche Gestalt: denn nun waren noch Abukars Frau und Töchter, und jetzt noch Lichtenbergs Gattin mit ihren Töchtern und Philemons Ehegenossin hinzugekommen; lauter Menschen, die den Himmel mit sich brachten, wo sie erschienen.

Aber welch ein fürstlicher Hof! — ein Hof ohne Adel und ohne die geringste Rücksicht auf Adel! —

Da haben Ihro Gnaden ganz recht; allein ich bitte zu erwägen, daß der König Himmels und der Erden, der König aller Könige und Herr aller Herren, an dessen Hof alle Herrlichkeit der irdischen Höfe Staub unter den Füßen ist, ganz andere Begriffe vom Adel hat, als Ew. Gnaden; dort bekommt keiner einen Hofdienst, der nicht aus Gott geboren und göttlicher Natur ist — das will doch wohl etwas mehr sagen, als in gerader Linie von einem alten Ritter abstammen! — Da nun Eugenius ein Vasall dieses Monarchen ist, so muß er sich auch wohl nach seiner Etiquette richten. Uebrigens bleibt's jedem ritterbürtigen und stiftsfähigen Europäer freigestellt, von diesen bürgerlichen Höfen wegzubleiben; aber nicht so frei steht es ihm, da zu erscheinen — dazu wird eine Ahnenprobe erfordert, die mehr zu bedeuten hat, als sechszehn oder gar zweiunddreißig Ahnen zu beweisen. Aber nun bedenken Ew. Gnaden auch noch, welch einen unendlichen Vorzug unser Adel vor dem Ihrigen hat! — der Unsrige besteht aus lauter guten, wahrhaft edlen Menschen, der Ihrige keineswegs.

Unsern Adel erwirbt nur der, der ihn verdient, den Ihrigen bekommt man durch die Geburt, man mag ihn verdienen oder nicht.

Unsern Adel kann Jeder bekommen, der ihn auf dem rechten Wege zu erwerben weiß; den Ihrigen kann

man aber nur aus Mutterleibe mitbringen: denn den neuen Adel wollen Sie nicht gelten laſſen.

Ihro Gnaden werden mir alſo verzeihen, wenn ich Muth genug habe, alle dergleichen kleinſtädtiſche Steifigkeiten bei Seite zu legen. Wenn von europäiſchen Höfen die Rede iſt, da ſollen Sie Recht haben, aber ſobald die Frage vom Reich Gottes und ſeinen Ahnenproben iſt, da gilt der Adel gar nichts, und wenn er auch von Karl dem Großen ſelbſt abſtammte. Da ſpricht auch unſer Einer ein Wörtchen mit.

Alles, was recht iſt: — und ohne dem deutſchen Adel ein Compliment zu machen, ſoll das, was ich da geſagt habe, keinesweges ſeiner Würde und ſeinen Rechten nachtheilig ſeyn: denn es betrifft nur diejenigen, die nicht gern in den Himmel wollen, weil dort Adelige und Bürgerliche durcheinander leben, ohne daß auf den Adel im Geringſten Rückſicht genommen wird.

Sie. Ich möchte doch auch gerne wiſſen, was für eine Art von Spiel am Hof der Urania geſpielt wird? Vermuthlich lhombre?

Ich. Nein!

Sie. Vielleicht Whiſt?

Ich. Auch nicht!

Sie. Doch wohl nicht Tarok à l'hombre oder gar Tarok?

Ich. Keines von beiden, Ihro Gnaden!

Sie, Ei! womit vertreibt man ſich denn die Zeit?

Ich. Mit nichts, denn man hat keine Zeit übrig.

Sie. Das verſtehe ich nicht; am Hof leben und keine Zeit übrig haben! Was haben denn die Damens zu thun?

Ich. Was diejenigen thaten, denen Ew. Gnaden den Adel zu verdanken haben: ſpinnen, nähen, ſticken, die Haushaltung beſorgen und über Alles die Oberauf-

ſicht führen; auſſerdem arbeitete die Fürſtin Urania auch noch beſtändig mit ihrem Gemahl im Kabinet; dann werden in dem Zirkel der Hofdamen Armen gekleidet, Lehrerinnen für Mädchen gebildet und was dergleichen Wohlthaten mehr ſind; ſobald Urania einmal in ihrem Lande in Ruhe iſt, wird ſie einen Orden der Wohlthätigkeit ſtiften.

Sie. Ich empfehle mich!

Ich. Unterthäniger Diener! —

Nach zehn Tagen Raſttag kam der Geſandte Elias wieder; er brachte eine ſehr genaue Karte vom Lande Solyma mit; für jetzt wohnte Niemand darinnen: denn die Vorſehung hatte es zu dieſem groſſen Zweck, zu dem es jetzt gebraucht werden ſollte, aufgeſpart.

Die Länge dieſes herrlichen Landes betrug von Mitternacht gegen Mittag, wo es durch eine nicht hohe Gebirgreihe von Yespera abgeſondert wurde, 20 deutſche Meilen, und ſeine Breite von Morgen gegen Abend war durchgehends 15 Meilen; gegen Oſten, Weſten und Norden war es mit unzugänglich hohen Gebirgen umgeben.

Das Land ſelbſt aber beſtand aus lauter mäßigen Bergen, Hügeln und breiten Thälern, mit vielen klaren Bächen, die ſich allenthalben von Abend und Morgen her gegen die Mitte zu in einen ziemlich groſſen Fluß ergoßen, welcher von Norden gegen Süden das ganze Land durchſtrömte, ſich dann endlich in Südweſten, an der nordweſtlichen Ecke von Yespera, vor einem hohen Berge in der Erde verlor. Ob er nun draußen wieder zum Vorſchein kommt, das weiß ich nicht.

r Strom hat viel Aehnliches mit dem Jordan;

denn dieſer verliert ſich auch im todten Meer, ohne einen Ausfluß zu haben; dann fließt er auch eben ſo von Mitternacht gegen Mittag, nur daß der Fluß in Sahyma keine Seen hat. Das große Thal aber, durch welches er hinſtrömt, iſt noch ſchöner, und vollkommen ſo fruchtbar, als das Jordansthal.

Eugenius freute ſich hoch, als er dieß herrliche Land auf der Karte ſah, und er eilte nun, das Volk hinein zu führen und es auszuhellen. Dann brachte auch Elias noch nähere ſchriftliche Nachrichten und Verhaltungsregeln, die ihm der hohe Rath zu Yespera zu dieſem Zweck mitgegeben hatte. Vorzüglich aber hatte die Sendung dieſes großen und vortrefflichen Mannes noch den Nutzen, daß er nun die engen Päſſe durch das Gebirge wußte, ohne deren Kenntniß kein Menſch im Stande iſt, in das Land zu kommen; er diente alſo zum Wegweiſer, indem er mit einer Compagnie Reiter voran ritt, worauf alsdann das ganze Volk in der beſtimmten Ordnung nachfolgte.

Die erſten drei Tage ging die Reiſe durch enge Thäler und übermäßige Höhen immer aufwärts, bis daß ſie am vierten oben über den Gipfel hinzogen; hier konnte nun Eugenius beinahe ſein ganzes Fürſtenthum überſehen, außer daß gegen Mittag, gegen Morgen und Abend ſein Auge nicht weit genug reichte; doch glaubte er die Grenzgebirge gegen Oſten und Weſten erkennen zu können.

Die unausſprechliche Empfindung, die jetzt den Fürſten bei dieſem Anblick durchſtrömte, hatte mehr zu ſagen, als das Gefühl des Moſe auf dem Berge Pisga — er rief Vater und Mutter, Baſilius und Uranien zu ſich: denn ſie waren ſeine nächſten Be-

gleiter und die Erſtlinge ſeiner Freunde; ſie hatten ſeinem Geiſte die Richtung hieher gegeben.

Mit heißen Wonnethränen blickte er dieſe vier Lieblinge Gottes an und ſprach: Hier, meine Lieben! hier möchte ich's machen wie Samuel, und einen Eben Ezer, einen Stein der Hülfe aufrichten.

Mit unausſprechlicher Huld fiel ihm Urania um den Hals, und unter tauſend Küſſen ſagte ſie: Ja! bis hieher hat uns der Herr geholfen! — Du haſt dich durch Demuth und Glauben zum Fürſtenſtuhl des Landes Hephziba hinaufgeſchwungen *), dir gilt nun das geheimnißvolle Orakel des erhabenen Sehers **), wenn er den ſtolzen Miniſter Sebna alſo anredet: „Und zu der Zeit will ich rufen meinen Knecht Eliakim, den Sohn Hilkia, und will ihm deinen Rock anziehen und mit deinem Gürtel gürten, und deine Gewalt in ſeine Hand geben, daß er Vater ſey derer, die zu Jeruſalem wohnen und des Hauſes Juda."

„Und ich will die Schlüſſel zum Haus Davids auf ſeine Schulter legen, daß er aufthue und Niemand zuſchließe, daß er zuſchließe und Niemand aufthue."

„Und ich will ihn wie einen Nagel an einen feſten Ort ſtecken, und er ſoll haben den Stuhl der Ehren in ſeines Vaters Hauſe, daß man an ihn hänge alle Herrlichkeit ſeines väterlichen Hauſes, ſeiner Kinder und Kindeskinder, alle kleine Geräthe, ſowohl Trinkgefäſſe als allerlei Saitenſpiel."

„Zu der Zeit, ſpricht Jehovah Zebaoth, ſoll der alte Nagel weggenommen werden, der am feſten Ort ſteckt, daß er zerbreche und falle, und ſeine Laſt umkomme: denn Jehovah ſagt es!"

---

*) Jeſaj. 62, v. 4.
**) Jeſaj. 22, v. 20—25.

Von nun an wird dich dein Heimweh nicht mehr zum Reiſen, ſondern zum Wirken antreiben, bis dich der Herr noch zu höheren Wirkungskreiſen in unſer Vaterland im hohen Orient abfordert.

Vater Oſt. Das iſt's, was ich dir ſagte, als wir ehemals des Abends im Mondſchein den ſchauervollen Gang zum Felſenmann gingen und wir hinter den Ruinen auf dem Raſenplatz ſtanden; der Herr hat's gelingen laſſen, Er werde durch uns verherrlicht!

Mutter Oſt. Komm in meine Arme, mein auserwählter Sohn! Nicht wahr, ich habe immer zur rechten Zeit das Glöckchen gezogen?

Eug. Gelobet ſey der Herr in ſeiner herzlichen Barmherzigkeit, durch welche uns nun auch wieder beſucht der Aufgang aus der Höhe, welcher erſchienen iſt denen, die in der Finſterniß und im Schatten des Todes ſaßen, und der unſere Füße gerichtet hat auf den Weg nach dem Lande des Friedens! Unendlichen Dank bin ich Euch, vier geliebten Seelen, durch alle Ewigkeiten durch für Eure treue Führung ſchuldig, — der Allgenugſame, der ſelbſt das höchſte Gut iſt, ſey im ewigen Vollgenuß Eure Vergeltung!

Baſ. Jetzt paßt erſt recht der Hochgeſang des Propheten Jeſajas auf dich, mit deſſen Worten ich dich ehemals im Lande der Dämmerung, in der Kedarshütten weckte, als ich dir zurief: Mache dich auf, werde licht!

Eug. Auch dein Geiſt begleite mich in meinen Geſchäften und auf meinem glänzenden Pfade, bis er ſich im Sonnenwege verliert.

Noch einmal ſchauten ſie über das Paradies Gottes gegen Oſten, Süden und Weſten hin, und ihr Herz frohlockte, und im Jubel zogen ſie nun die ſanfthin-

gleitende Fläche der Gebirge zu den Ebenen von Solyma hinab.

Aber auch das ganze Heer empfand Wonne der Seligkeit im Anblick ihres gelobten Landes — es entstand bei den Vordersten ein Getümmel der Freude, welches so anwuchs, wie die Folgenden hinten herauf die Höhe erstiegen und sich ihnen die entzückende Aussicht eröffnete; als aber zuletzt Paulus, der ehemals heimwehkranke Pfarrer, nun aber der Führer der deutschen Gemeinde, auf der Höhe einherzog und ihm nun das ganze Heer der Abendländer folgte, so hielt er am südlichen Abhange still, bis sich alle 25,000 Familien oben auf der Fläche ausgebreitet und versammelt hatten. Jetzt ließ er unter den Deutschen ausrufen, daß sie, sobald als sie seine Fahne in die Luft steigen sehen, das bekannte Lied anstimmen möchten: Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren! Dieß geschah — und das gesammte Freudengetöne des meilenlangen Zugs verhallte im fernen Gefilde; aber aufwärts verklang es erst im seraphinischen Harfendonner.

Die Karte von Solyma, die Eugenius vom hohen Rath bekommen hatte, war sehr genau; Städte und Dörfer konnte sie nicht enthalten, denn deren waren noch keine da, aber dagegen waren alle Berge, Hügel, Thäler, Bäche und Flüsse auf's Bestimmteste nach ihrer Größe und Figur darauf abgezeichnet und durch Farben, Licht und Schatten vortrefflich vorgestellt.

Nach dieser Karte nahm also nun der Fürst seine Maßregeln; zuerst wählte er sich einen Ort, wo er so lange lagern wollte, bis das Land durch's Loos vertheilt wäre und er auch Anstalten zum Bauen seiner

Wohnung treffen könnte; dieſen Ort fand er ungefähr in der Mitte des Landes am Fluſſe, dem er den Namen Jordan beilegte. Hier bildete die Natur am weſtlichen Ufer eine große halbmondförmige Fläche, die von Süden durch Weſten nach Norden mit mäßig hohen, mit vielem Stammholz bewachſenen Hügeln umkreiſet wurde; dieſe Ebene ſtieg vom Strom bis an die Gebirge flach aufwärts, ſo daß das Ganze ein unvergleichliches Amphitheater bildete, welches vollkommen groß genug für das ganze Lager war. Auf der öſtlichen Seite des Stroms aber befand ſich eine Anhöhe, die etwa 200 Schuh vom Ufer ſteil aufwärts ging, dann gerade gegen der Mitte der weſtlichen Fläche über lag, und am Fluß ungefähr eine halbe Stunde breit war; gegen Oſten hin aber lief ſie, in der Breite von einer halben Stunde, ungefähr drei Viertelſtunden lang, bis an den Fuß eines hohen und waldigten Berges fort, und auf der Mitternachts- und Mittagsſeite dieſes flachen und breiten Berges liefen Wieſenthäler mit ſtarken Bächen hin, die an Anmuth jedes Tempe hinter ſich ließen.

An dieſem entzückenden Ort kam das Heer am dritten Tage des Vormittags an, nachdem es das nördliche Gebirge überſtiegen hatte. Hier ſchlug es nun nach der feſtgeſetzten Ordnung ſein Lager auf; Eugenius hätte ſich zwar gerne ſogleich auf den öſtlichen Berg gelagert, allein es war noch keine Gelegenheit zur Ueberfahrt über den Strom da; unter der Hand aber beſchloß er doch, dereinſt ſeine beſtändige Reſidenz dorthin zu bauen.

Nachdem nun Alles in Ruhe und Ordnung war, ſo wurden aus dem ganzen Lager diejenigen aufgefordert, die Kenntniſſe vom Schiffbau hatten; dieſe mußten in der Eile Fahrzeuge bauen, mit denen man über den

gleitende Fläche der
lyma hinab.

Aber auch das
ligkeit im Anblick ihr
bei den Vorderſten ein
ſo anwuchs, wie die
erſtiegen und ſich ihn
öffnete; als aber zule
wehkranke Pfarrer
Gemeinde, auf der
ganze Heer der
ſüdlichen Abhange
oben auf der Fläche
ten. Jetzt ließ er
ſie, ſobald als ſie
das bekannte Lied
Herrn, den mächtig
ſchah — und das
lenlangen Zugs
wärts verklang

Die Karte von
hen Rath bekom
und Dörfer kom
ren noch kein
Hügel, Thäler
nach ihrer
durch Farben
geſtellt.

Nach
Maßregeln
kunge

denz anlegt[illegible] so [illegible] alle vier Landschaften mit
ren Spitzen bei der Wohnung des Fürsten zusammen.
Jetzt ließ also Eugenius die vier Statthalter,
r Djemschid, den Johannes Ilbar, den
etrus und den Paulus zusammen kommen und
oste nun mit ihnen; wo dann Djemschid mit der
rsengemeinde das Morgen-, Johannes mit den
raeliten das Mittags-, Petrus mit den Japheti-
n das Nord-, und Paulus mit den Deutschen das
bendviertel bekam. Dieß letztere freute den Euge-
ius besonders; denn nun kam die Hauptstadt auf
utschen Grund und Boden, und wurde also auch von
inen Landsleuten gebaut und bewohnt.

Das Fürstenthum Solyma enthielt 300 Quadrat-
eilen, folglich jedes [illegible]ertel 75; wenn man nun
nnimmt, daß eine Meile 1969 rheinländische Ruthen
ng ist, und wenn ich 144 dieser Ruthen auf einen
Morgen rechne, so enthält eine Quadratmeile 26,923
Morgen und 49 Ruthen.

Nun setzte der Fürst den Grundsatz fest, daß jede
amilie, weß Standes und Berufs sie auch seyn möch-
, ein Erbgut haben und ewig behalten müßte; da
un das ganze Volk aus 100,000, folglich jede der
ier Gemeinden aus 25,000 Familien oder Hausvä-
ern bestand, so kamen auf eine deutsche Quadratmeile
33 bis 334 Haushaltungen, und auf eine Familie also
0 Morgen Landes.

Dann glaubte auch Eugenius, daß alle Haus-
äter, so wie Kinder eines Vaters, gleiches Recht
diesem ihnen von Gott geschenkten Erbe hätten;
lglich wurde beschlossen, daß auch alle Landgüter
[illegible] sollten. Da aber die höchsten Gipfel
wuchs nöthig waren, auch man
völkerung, oder auch für diejeni-

Auch der Hof der Fürstin Urania bekam allmälig eine ansehnliche Gestalt: denn nun waren noch Abukars Frau und Töchter, und jetzt noch Lichtenbergs Gattin mit ihren Töchtern und Philemons Ehegenossin hinzugekommen; lauter Menschen, die den Himmel mit sich brachten, wo sie erschienen.

Aber welch ein fürstlicher Hof! — ein Hof ohne Adel und ohne die geringste Rücksicht auf Adel! —

Da haben Ihro Gnaden ganz recht; allein ich bitte zu erwägen, daß der König Himmels und der Erden, der König aller Könige und Herr aller Herren, an dessen Hof alle Herrlichkeit der irdischen Höfe Staub unter den Füßen ist, ganz andere Begriffe vom Adel hat, als Ew. Gnaden; dort bekommt keiner einen Hofdienst, der nicht aus Gott geboren und göttlicher Natur ist — das will doch wohl etwas mehr sagen, als in gerader Linie von einem alten Ritter abstammen! — Da nun Eugenius ein Vasall dieses Monarchen ist, so muß er sich auch wohl nach seiner Etiquette richten. Uebrigens bleibt's jedem ritterbürtigen und stiftsfähigen Europäer freigestellt, von diesen bürgerlichen Höfen wegzubleiben; aber nicht so frei steht es ihm, da zu erscheinen — dazu wird eine Ahnenprobe erfordert, die mehr zu bedeuten hat, als sechszehn oder gar zweiundreißig Ahnen zu beweisen. Aber nun bedenken Ew. Gnaden auch noch, welch einen unendlichen Vorzug unser Adel vor dem Ihrigen hat! — der Unsrige besteht aus lauter guten, wahrhaft edlen Menschen, der Ihrige keinesweges.

Unsern Adel erwirbt nur der, der ihn verdient, den Ihrigen bekommt man durch die Geburt, man mag ihn verdienen oder nicht.

Unsern Adel kann Jeder bekommen, der ihn auf dem rechten Wege zu erwerben weiß; den Ihrigen kann

man aber nur aus Mutterleibe mitbringen: denn den neuen Adel wollen Sie nicht gelten laſſen.

Ihro Gnaden werden mir alſo verzeihen, wenn ich Muth genug habe, alle dergleichen kleinſtädtiſche Steifigkeiten bei Seite zu legen. Wenn von europäiſchen Höfen die Rede iſt, da ſollen Sie Recht haben, aber ſobald die Frage vom Reich Gottes und ſeinen Ahnenproben iſt, da gilt der Adel gar nichts, und wenn er auch von Karl dem Großen ſelbſt abſtammte. Da ſpricht auch unſer Einer ein Wörtchen mit.

Alles, was recht iſt: — und ohne dem deutſchen Adel ein Compliment zu machen, ſoll das, was ich da geſagt habe, keinesweges ſeiner Würde und ſeinen Rechten nachtheilig ſeyn: denn es betrifft nur diejenigen, die nicht gern in den Himmel wollen, weil dort Adelige und Bürgerliche durcheinander leben, ohne daß auf den Adel im Geringſten Rückſicht genommen wird.

Sie. Ich möchte doch auch gerne wiſſen, was für eine Art von Spiel am Hof der Urania geſpielt wird? Vermuthlich lhombre?

Ich. Nein!

Sie. Vielleicht Whiſt?

Ich. Auch nicht!

Sie. Doch wohl nicht Tarok à l'hombre oder gar Tarok?

Ich. Keines von beiden, Ihro Gnaden!

Sie, Ei! womit vertreibt man ſich denn die Zeit?

Ich. Mit nichts, denn man hat keine Zeit übrig.

Sie. Das verſtehe ich nicht; am Hof leben und keine Zeit übrig haben! Was haben denn die Damens zu thun?

Ich. Was diejenigen thaten, denen Ew. Gnaden den Adel zu verdanken haben: ſpinnen, nähen, ſticken, die Haushaltung beſorgen und über Alles die Oberauf-

ficht führen; auſſerdem arbeitete die Fürſtin Urania auch noch beſtändig mit ihrem Gemahl im Kabinet; dann werden in dem Zirkel der Hofdamen Armen gekleidet, Lehrerinnen für Mädchen gebildet und was dergleichen Wohlthaten mehr ſind; ſobald Urania einmal in ihrem Lande in Ruhe iſt, wird ſie einen Orden der Wohlthätigkeit ſtiften.

Sie. Ich empfehle mich!

Ich. Unterthäniger Diener! —

Nach zehn Tagen Raſttag kam der Geſandte Elias wieder; er brachte eine ſehr genaue Karte vom Lande Solyma mit; für jetzt wohnte Niemand darinnen: denn die Vorſehung hatte es zu dieſem großen Zweck, zu dem es jetzt gebraucht werden ſollte, aufgeſpart.

Die Länge dieſes herrlichen Landes betrug von Mitternacht gegen Mittag, wo es durch eine nicht hohe Gebirgreihe von Yespera abgeſondert wurde, 20 deutſche Meilen, und ſeine Breite von Morgen gegen Abend war durchgehends 15 Meilen; gegen Oſten, Weſten und Norden war es mit unzugänglich hohen Gebirgen umgeben.

Das Land ſelbſt aber beſtand aus lauter mäßigen Bergen, Hügeln und breiten Thälern, mit vielen klaren Bächen, die ſich allenthalben von Abend und Morgen her gegen die Mitte zu in einen ziemlich großen Fluß ergoßen, welcher von Norden gegen Süden das ganze Land durchſtrömte, ſich dann endlich in Südweſten, an der nordweſtlichen Ecke von Yespera, vor einem hohen Berge in der Erde verlor. Ob er nun draußen wieder zum Vorſchein kommt, das weiß ich nicht.

Dieſer Strom hat viel hnliches mit dem Jordan;

denn dieſer verliert ſich auch im todten Meer, ohne einen Ausfluß zu haben; dann fließt er auch eben ſo von Mitternacht gegen Mittag, nur daß der Fluß in Cehyma keine Seen hat. Das große Thal aber, durch welches er hinſtrömt, iſt noch ſchöner, und vollkommen ſo fruchtbar, als das Jordansthal.

Eugenius freute ſich hoch, als er dieß herrliche Land auf der Karte ſah, und er eilte nun, das Volk hinein zu führen und es auszutheilen. Dann brachte auch Elias noch nähere ſchriftliche Nachrichten und Verhaltungsregeln, die ihm der hohe Rath zu Yespera zu dieſem Zweck mitgegeben hatte. Vorzüglich aber hatte die Sendung dieſes großen und vortrefflichen Mannes noch den Nutzen, daß er nun die engen Päſſe durch das Gebirge wußte, ohne deren Kenntniß kein Menſch im Stande iſt, in das Land zu kommen; er diente alſo zum Wegweiſer, indem er mit einer Compagnie Reiter voran ritt, worauf alsdann das ganze Volk in der beſtimmten Ordnung nachfolgte.

Die erſten drei Tage ging die Reiſe durch enge Thäler und übermäßige Höhen immer aufwärts, bis daß ſie am vierten oben über den Gipfel hinzogen; hier konnte nun Eugenius beinahe ſein ganzes Fürſtenthum überſehen, außer daß gegen Mittag, gegen Morgen und Abend ſein Auge nicht weit genug reichte; doch glaubte er die Grenzgebirge gegen Oſten und Weſten erkennen zu können.

Die unausſprechliche Empfindung, die jetzt den Fürſten bei dieſem Anblick durchſtrömte, hatte mehr zu ſagen, als das Gefühl des Moſe auf dem Berge Pisga — er rief Vater und Mutter, Baſilius und Uranien zu ſich: denn ſie waren ſeine nächſten Be-

gleiter und die Erſtlinge ſeiner Freunde; ſie hatten ſeinem Geiſte die Richtung hieher gegeben.

Mit heißen Wonnethränen blickte er dieſe vier Lieblinge Gottes an und ſprach: Hier, meine Lieben! hier möchte ich's machen wie Samuel, und einen Eben Ezer, einen Stein der Hülfe aufrichten.

Mit unausſprechlicher Huld fiel ihm Urania um den Hals, und unter tauſend Küſſen ſagte ſie: Ja! bis hieher hat uns der Herr geholfen! — Du haſt dich durch Demuth und Glauben zum Fürſtenſtuhl des Landes Hephziba hinaufgeſchwungen *), dir gilt nun das geheimnißvolle Orakel des erhabenen Sehers **), wenn er den ſtolzen Miniſter Sebna alſo anredet: „Und zu der Zeit will ich rufen meinen Knecht Eliakim, den Sohn Hilkia, und will ihm deinen Rock anziehen und mit deinem Gürtel gürten, und deine Gewalt in ſeine Hand geben, daß er Vater ſey derer, die zu Jeruſalem wohnen und des Hauſes Juda."

„Und ich will die Schlüſſel zum Haus Davids auf ſeine Schulter legen, daß er aufthue und Niemand zuſchließe, daß er zuſchließe und Niemand aufthue."

„Und ich will ihn wie einen Nagel an einen feſten Ort ſtecken, und er ſoll haben den Stuhl der Ehren in ſeines Vaters Hauſe, daß man an ihn hänge alle Herrlichkeit ſeines väterlichen Hauſes, ſeiner Kinder und Kindeskinder, alle kleine Geräthe, ſowohl Trinkgefäſſe als allerlei Saitenſpiel."

„Zu der Zeit, ſpricht Jehovah Zebaoth, ſoll der alte Nagel weggenommen werden, der am feſten Ort ſteckt, daß er zerbreche und falle, und ſeine Laſt umkomme: denn Jehovah ſagt es!"

---

*) Jeſaj. 62, v. 4.
**) Jeſaj. 22, v. 20—25.

Gang zum Felſenmann gingen und wir hinter
uinen auf dem Raſenplatz ſtanden; der Herr
zelingen laſſen, Er werde durch uns verherrlicht!
itter Oſt. Komm in meine Arme, mein aus-
lter Sohn! Nicht wahr, ich habe immer zur
n Zeit das Glöckchen gezogen?
g. Gelobet ſey der Herr in ſeiner herzlichen
herzigkeit, durch welche uns nun auch wieder
t der Aufgang aus der Höhe, welcher erſchienen
ien, die in der Finſterniß und im Schatten des
s ſaßen, und der unſere Füße gerichtet hat auf
Zeg nach dem Lande des Friedens! Unendlichen
bin ich Euch, vier geliebten Seelen, durch alle
keiten durch für Eure treue Führung ſchuldig, —
llgenugſame, der ſelbſt das höchſte Gut iſt, ſey
igen Vollgenuß Eure Vergeltung!
ıſ. Jetzt paßt erſt recht der Hochgeſang des Pro-
ı Jeſajas auf dich, mit deſſen Worten ich dich
ls im Lande der Dämmerung, in der Kedars-
ı weckte, als ich dir zurief: Mache dich auf.

gleitende Fläche der Gebirge zu den Ebenen von Solyma hinab.

Aber auch das ganze Heer empfand Wonne der Seligkeit im Anblick ihres gelobten Landes — es entstand bei den Vorderſten ein Getümmel der Freude, welches ſo anwuchs, wie die Folgenden hinten herauf die Höhe erſtiegen und ſich ihnen die entzückende Ausſicht eröffnete; als aber zuletzt Paulus, der ehemals heimwehkranke Pfarrer, nun aber der Führer der deutſchen Gemeinde, auf der Höhe einherzog und ihm nun das ganze Heer der Abendländer folgte, ſo hielt er am ſüdlichen Abhange ſtill, bis ſich alle 25,000 Familien oben auf der Fläche ausgebreitet und verſammelt hatten. Jetzt ließ er unter den Deutſchen ausrufen, daß ſie, ſobald als ſie ſeine Fahne in die Luft ſteigen ſehen, das bekannte Lied anſtimmen möchten: Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren! Dieß geſchah — und das geſammte Freudengetöne des meilenlangen Zugs verhallte im fernen Gefilde; aber aufwärts verklang es erſt im ſeraphiniſchen Harfendonner.

Die Karte von Solyma, die Eugenius vom hohen Rath bekommen hatte, war ſehr genau; Städte und Dörfer konnte ſie nicht enthalten, denn deren waren noch keine da, aber dagegen waren alle Berge, Hügel, Thäler, Bäche und Flüſſe auf's Beſtimmteſte nach ihrer Größe und Figur darauf abgezeichnet und durch Farben, Licht und Schatten vortrefflich vorgeſtellt.

Nach dieſer Karte nahm alſo nun der Fürſt ſeine Maßregeln; zuerſt wählte er ſich einen Ort, wo er ſo lange lagern wollte, bis das Land durch's Loos vertheilt wäre und er auch Anſtalten zum Bauen ſeiner

Wohnung treffen könnte; dieſen Ort fand er ungefähr in der Mitte des Landes am Fluſſe, dem er den Namen Jordan beilegte. Hier bildete die Natur am weſtlichen Ufer eine große halbmondförmige Fläche, die von Süden durch Weſten nach Norden mit mäßig hohen, mit vielem Stammholz bewachſenen Hügeln umkreiſet wurde; dieſe Ebene ſtieg vom Strom bis an die Gebirge flach aufwärts, ſo daß das Ganze ein unvergleichliches Amphitheater bildete, welches vollkommen groß genug für das ganze Lager war. Auf der öſtlichen Seite des Stroms aber befand ſich eine Anhöhe, die etwa 200 Schuh vom Ufer ſteil aufwärts ging, dann gerade gegen der Mitte der weſtlichen Fläche über lag, und am Fluß ungefähr eine halbe Stunde breit war; gegen Oſten hin aber lief ſie, in der Breite von einer halben Stunde, ungefähr drei Viertelſtunden lang, bis an den Fuß eines hohen und waldigten Berges fort, und auf der Mitternachts- und Mittagsſeite dieſes flachen und breiten Berges liefen Wieſenthäler mit ſtarken Bächen hin, die an Anmuth jedes Tempe hinter ſich ließen.

An dieſem entzückenden Ort kam das Heer am dritten Tage des Vormittags an, nachdem es das nördliche Gebirge überſtiegen hatte. Hier ſchlug es nun nach der feſtgeſetzten Ordnung ſein Lager auf; Eugenius hätte ſich zwar gerne ſogleich auf den öſtlichen Berg gelagert, allein es war noch keine Gelegenheit zur Ueberfahrt über den Strom da; unter der Hand aber beſchloß er doch, dereinſt ſeine beſtändige Reſidenz dorthin zu bauen.

Nachdem nun Alles in Ruhe und Ordnung war, ſo wurden aus dem ganzen Lager diejenigen aufgefordert, die Kenntniſſe vom Schiffbau hatten; dieſe mußten in der Eile Fahrzeuge bauen, mit denen man über den

Strom kommen und denſelben auf und ab fahren konnte; dann fand auch Eugenius in ſeinen Nachrichten, daß es in der Nähe, etwas tiefer in den weſtlichen Bergen, vortreffliches Eiſen in Menge gäbe, folglich wurden Bergleute dahin beordert, deßgleichen auch Leute, die ſich auf's Kohlenbrennen und Schmelzen verſtanden.

Noch eine Hauptſache war die Zufuhr an Lebensmitteln; dann auch an Rindvieh, Schafen und Pferden zur Landwirthſchaft; für dieß Alles hatte aber Fürſt Eugenius ſchon lange geſorgt, und deßfalls mit dem Khan Philaletha Tarmaſhir die nöthige Verabredung getroffen, ſo daß die Zufuhr zum Lager in Solyma reichlich und hinlänglich war und es alſo Niemand am Nöthigen fehlte. Jetzt wurde nun das große Geſchäft der Austheilung des Landes vorgenommen.

Da das ganze Fürſtenthum auf der Karte mit allen Bergen, Hügeln, Thälern, Bächen und Flüſſen nach dem verjüngten Maßſtab auf's Genaueſte aufgetragen war, ſo konnte er auch nach dieſer Karte eine ganz richtige und unfehlbare Abtheilung machen; hierbei verfuhr er nun folgendergeſtalt:

Er zog zwei Diagonallinien, eine von der ſüdöſtlichen Ecke bis zur nordweſtlichen und die andere von der nordöſtlichen bis zur ſüdweſtlichen; da nun das Land 20 deutſche Meilen lang und überall 15 Meilen breit war, folglich ein länglichtes Viereck war, das genau von Norden gegen Süden erſtreckte, ſo wurde es durch die zwei Diagonallinien in vier gleich große Triangel getheilt, welche alle mit ihren vier Spitzen auf der Anhöhe an der Morgenſeite des Fluſſes am Lager gegenüber zuſammenſtießen; das Lager war alſo an der Spitze des weſtlichen Viertels; weil nun hier die Hauptſtadt und auf der Anhöhe ſein

sidenz anlegte, so trafen alle vier Landschaften mit ihren Spitzen bei der Wohnung des Fürsten zusammen.

Jetzt ließ also Eugenius die vier Statthalter, den Djemschid, den Johannes Ibar, den Petrus und den Paulus zusammen kommen und loosete nun mit ihnen; wo dann Djèmschid mit der Parsengemeinde das Morgen-, Johannes mit den Israeliten das Mittags-, Petrus mit den Japhetiten das Nord-, und Paulus mit den Deutschen das Abendviertel bekam. Dieß letztere freute den Eugenius besonders; denn nun kam die Hauptstadt auf deutschen Grund und Boden, und wurde also auch von seinen Landsleuten gebaut und bewohnt.

Das Fürstenthum Solyma enthielt 300 Quadratmeilen, folglich jedes Viertel 75; wenn man nun annimmt, daß eine Meile 1969 rheinländische Ruthen lang ist, und wenn ich 144 dieser Ruthen auf einen Morgen rechne, so enthält eine Quadratmeile 26,923 Morgen und 49 Ruthen.

Nun setzte der Fürst den Grundsatz fest, daß jede Familie, weß Standes und Berufs sie auch seyn möchte, ein Erbgut haben und ewig behalten müßte; da nun das ganze Volk aus 100,000, folglich jede der vier Gemeinden aus 25,000 Familien oder Hausvätern bestand, so kamen auf eine deutsche Quadratmeile 223 bis 334 Haushaltungen, und auf eine Familie also 80 Morgen Landes.

Dann glaubte auch Eugenius, daß alle Hausväter, so wie Kinder eines Vaters, gleiches Recht zu diesem ihnen von Gott geschenkten Erbe hätten; folglich wurde beschlossen, daß auch alle Landgüter gleich groß seyn sollten. Da aber die höchsten Gipfel der Berge zum Holzwuchs nöthig waren, auch man bei zunehmender Bevölkerung, oder auch für diejeni-

gen, die noch etwa hieher gesandt werden möchten, Land zum Austheilen bedurfte, so bestimmte der Fürst 40 Morgen, jeden Morgen zu 144 Quadratruthen, zu einem Landgut, und machte das unwiderrufliche Gesetz, daß kein Landgut größer und keines kleiner seyn sollte; denn in diesem höchstfruchtbaren Lande und unter diesem milden Himmelsstrich war ein solches Gut bei gehörigem Fleiß überflüssig groß genug, eine Familie zu ernähren.

Auf diese Weise wurde also vorerst die Hälfte des Landes zur Landwirthschaft bestimmt.

Die Austheilung selbst geschah nun auf folgende Art: Alle, die sich auf's Landmessen verstanden, wurden aufgefordert, dieß Geschäft auf herrschaftliche Kosten zu unternehmen; diese Landmesser theilten sich dann in vier Parthieen, um jeder Gemeinde gleich zu dem Ihrigen zu verhelfen. Die Methode, nach welcher man verfuhr, verhält sich so:

Jedes Viertel wurde in 25 gleiche Theile getheilt, folglich kamen auf einen Theil drei Quadratmeilen, die unter tausend Hausväter doch so vertheilt wurden, daß jedes Landgut nur 40 Morgen groß wurde, das übrige aber wüst liegen bliebe. Die 25 Obervorsteher jeder Nation oder Gemeinde verloosten sich nun in obige 25 Theile, deren jedes den Titel eines Oberamts, und jeder Obervorsteher oder Stammhalter das Prädikat eines Oberamtmanns erhielt.

Nun wurde wieder jedes Oberamt in zehn gleiche Theile getheilt, ein solcher Theil wurde eine Zunft genannt, über welche der Zunftmeister oder Amtmann die Aufsicht hatte; folglich kamen, der Berechnung gemäß, 333 oder 334 Haushaltungen auf eine Quadratmeile, überall aber blieb die Hälfte des Bodens zur ferneren Bevölkerung und zur Holzkultur übrig.

Endlich wurde ein ſolches Zehntheil oder Zunft auch nieder in zehn gleiche Theile vermeſſen und von den Zehnmännern unter ſich verloost, die dann in einem ſolchen Zehntel jedem unter ſich habenden Hausvater ſein Landgut, wo es ihm das Loos anwieß, zutheilten, ſo daß jedes 40 Morgen groß wurde.

Dieſe Landgüter mußten nun in regulären Vierecken und ſo viel als möglich in den Thälern längs der Bäche angelegt werden; dann gab auch der Fürſt das unwiderrufliche Geſetz, daß Jeder ſeine Wohnung auf ſein Landgut bauen mußte, weil die ſo nahe Zuſammenwohnung in Dörfern viel Schädliches hat.

Dieſer Einrichtung zufolge bekam jeder Hausvater das Gut, das ihm die Vorſehung durch's Loos anwieß, und doch wurde er nicht von ſeinen neun Nachbarn getrennt, mit denen er von jeher bekannt war. Zehn Haushaltungen machten alſo ein Dorf aus, zehn Dörfer eine Zunft, zehn Zünfte ein Oberamt und 25 Oberämter ein Viertel; folglich beſtand das ganze Fürſtenthum aus 100 Oberämtern.

Nun hatte Fürſt Eugenius einen Hauptgrundſatz, der ſich zwar vorzüglich für ſein Land ſchickte, der aber auch mehr oder weniger in vielen deutſchen Reichsprovinzen anwendbar wäre; nämlich

Die Landwirthſchaft iſt die Grundlage aller Staatswohlfahrt, folglich auch das Hauptgewerbe.

Aus dieſer Quelle floßen nun alle ſeine Ackergeſetze; es iſt wohl der Mühe werth, daß ich hier einige der vornehmſten anführe:

1) Da ein Gut von 40 Morgen eine Familie reichlich nähren kann, ſo darf niemals ein Hausvater mehr als ein Gut beſitzen; auch ſoll keines zerſplittert, folglich keines größer und keines kleiner werden.

2) Wenn ein Hausvater ganz ohne Erben ſtirbt, ſo ſoll ſein Gut dem Staat, aber nicht dem Fürſten anheimfallen: denn der Regent darf durchaus keine Landgüter zu Kammergütern machen, ſondern ſie müſſen wieder an einen Hausvater, der noch kein Landgut hat, unentgeltlich übertragen werden; das nächſte Recht dazu hat ein Jüngling aus dem Dorf, in dem das verlaſſene Gut liegt; ſind mehrere Prätendenten da, ſo wird geloost, iſt keiner da, ſo geht man zum nächſten Dorf über.

3) Im Fall des Verkaufs, des Verſchreibens und überhaupt des Schuldenweſens führte Eugenius das ehmalige iſraelitiſche Hall-Jahr-Recht ein, ſo daß alle fünfzig Jahre jedes Gut ganz und ungetheilt wieder unentgeltlich an ſeinen rechten Erben zurückfallen muß.

4) Da alle Eltern die mehreſte Unterſtützung von dem älteſten Kinde zu erwarten haben, folglich das Recht der Erſtgeburt in der Natur gegründet iſt, ſo erbt allemal das erſtgeborne Kind das elterliche Gut; wenn es ſolches aber nicht ſelbſt beſitzen will, ſo kann es ſein Erbe an das nächſte fähige, aber nicht nach Willkühr, an wen es will, übertragen.

5) Kein Hausvater darf bei ſeinem Leben das Gut an ſeinen Erben übertragen, ſondern die Eltern müſſen es behalten, ſo lange ſie leben.

6) Wenn irgend ein Gut fruchtbar wäre oder ſo einträglich würde, daß mehr als eine Familie darauf leben könnte, ſo darf es der Vater höchſtens unter drei Kinder vertheilen; und der Fürſt behält ſich vor in beſonderen Fällen, wo es das Wohl des Einzelnen und des Ganzen fordert, eine noch größere Zertheilung zu erlauben. In jedem Fall aber gilt das Stammgut nur für eines, und die verſchiedenen Be-

ihr haben Alle zusammen nur Eine Stimme bei den Gemeinde-Versammlungen, die der älteste Besitzer, oder mit Beirath seiner Mitbesitzer, ertheilt. Daß diese Theile eben so wenig dürfen veräußert werden, als das Ganze und also unter eben denselbigen Gesetzen stehen, versteht sich von selbst.

7) Wenn ein Vater mehrere Söhne hat, die sich der Landwirthschaft widmen wollen, so bekommt der älteste das väterliche Gut, den andern aber werden Güter von eben der Größe auf dem Gemeingrund angewiesen.

8) Das Weiden irgend einer Viehart auf den Gemeingründen wird schlechterdings verboten; jeder Hausvater muß sich und sein Vieh von seinem Gut unterhalten u. s. w.

Bei der jetzigen ersten Austheilung des Landes gab es sehr viele Hausväter, die keine Bauern, sondern Gelehrte, Kaufleute, Künstler und Handwersleute waren, und doch bekam jede Familie ihr Erbgut unter ihrer Zunft und Zehnmannschaft. Allen diesen Hausvätern stund es frei, sich auf ihrem Gut niederzulassen und sich darauf zu nähren; wenn sie aber von ihrem Beruf leben wollten, so mußten sie sich in in einer Stadt anbauen, deren zu diesem Behuf in jedem Oberamt Eine an einem bequemen Ort angelegt wurde; ihr Gut blieb alsdann so lange wüste liegen, bis es eines von ihren Kindern bezog; denn kein Bauer durfte zwei Güter zugleich besitzen. Güter-Verpachtungen wurden durchaus verboten, und Niemand durfte Landwirth seyn, der nicht ein eigenes Gut hatte, fehlte es ihm daran, so wurde ihm eins gegeben.

Endlich gab es auch unter dem Volk ältere und jüngere ledige Manns- und Weibspersonen von allerlei

Ständen und Würden. Diese mußten vor der vom Fürsten niedergesetzten Theilungscommission erscheinen; hier mußte sich nun jede ledige Mannsperson erklären, ob sie heirathen wolle oder nicht? Im ersten Falle wurde ihr in dem Dorf, zu dem sie sich auf der Reise gehalten hatte, oder auch da, wo sie es verlangte, ein Gut zugetheilt, im letzten Falle aber nicht, sie konnte alsdann leben, wo sie wollte, nur daß sie sich durch ein Gewerbe ehrlich nährte; war sie aber arm und konnte sie nichts arbeiten, so mußte sie durch die Armenanstalten erhalten werden.

Die Ausführung dieses großen und vielumfassenden Plans wurde so bald und so glücklich geendigt, daß sich Eugenius nicht genug darüber wundern und freuen konnte. Was ist aber auch bei einem Volke nicht möglich, das aus lauter tugendhaften Familien besteht, die aus allen Nationen gesammelt worden sind? — In wenigen Jahren war das Land Solyma ein blühender Garten Gottes, denn es war durchaus sehr fruchtbar und brachte Alles hervor, was auch der Europäer nur zu seinem Unterhalt und nöthigen Bequemlichkeit wünschen konnte, wenn er anders keinen ausschweifenden Luxus verlangte; den aber verlangte Keiner. Eben aus dem Grund verbot auch Eugenius alle Einfuhr fremder Waaren; ein Gesetz, das in keinem Lande nachgeahmt werden darf, es müßte denn die nämliche Beschaffenheit haben.

Bis daher habe ich aber noch kein Wort von den Einnahmen des Fürsten oder von den Finanzquellen geredet; Uraniens Schatz reichte freilich noch lange hin, allein eine jede Staatsverfassung muß sich doch selbst unterhalten; demzufolge gab Eugenius dem ganzen Land auf zehn Jahre vollkommene Steuerfreiheit, nachher aber mußte Jeder jährlich von jedem

Morgen Landes einen Gulden bezahlen; dieſes betrug alſo ungefähr vier Millionen.

Dann aber behielt er ſich den Ertrag der Bergwerke vor; er fand nämlich in der Beſchreibung, die er vom hohen Rath zu Yespera erhalten hatte, daß in den hohen Gränzgebirgen ein unſäglicher Reichthum an Gold und Silber verborgen läge, deſſen er ſich nach Nothdurft bedienen könnte; Kupfer, Eiſen, Blei und alle nützlichen Mineralien waren allenthalben in den Bergen und Hügeln des Landes zu finden; wer alſo Luſt hatte, der konnte für den Fürſten in den Bergwerken arbeiten und ſich damit nähren; dann gaben auch dieſe Metalle zu vielen Künſten, Handwerken und Fabriken Gelegenheit, deren jede einer Familie Unterhalt verſchaffte.

Jetzt fand nun der Fürſt, wie wohl er gethan hatte, daß er die Europäer unter die andern Nationen vertheilt hatte, denn ſie waren überall die Vorgänger, durch deren Beiſpiel die Uebrigen geleitet wurden.

Was aber die Organiſation der ganzen Regierung betraf, ſo blieb es bei der Einrichtung, die Eugenius im Lager zu Samarkand getroffen hatte: jedes Dorf von zehn Familien wurde vom Vorſteher oder Dorfrichter, jede Zunft von zehn Dörfern vom Zunftamtmann, jedes Oberamt von zehn Zünften vom Oberamtmann, und die 25 Oberämter eines Viertels vom Statthalter, doch nach den feſtgeſetzten Regeln regiert, ſo daß jeder ſeine Schranken kannte.

In dem Kirchenregiment blieb es bei der getroffenen Verfaſſung, wie ſie im Lager bei Samarkand, ſo wie ich im dritten Theil erzählt habe, war regulirt worden; jetzt aber fing nun auch jede Zunft an, ſich in ihrer Mitte eine Kirche zu bauen, die aber alle von

Holz und nach einem vorgeſchriebenen Plan errichtet wurden.

Nachdem auf dieſe Weiſe alle vier Viertel unter das Volk vertheilt worden, ſo gab der Fürſt auch jedem Viertel, jedem Oberamt, jeder Zunft und jedem Dorf ſeinen Namen; das deutſche Viertel nannte er Abendland, das nördliche Nordland, das öſtliche Morgenland und das ſüdliche Südland. Nun blieben aber noch dreitauſend Hausväter, durchgehends Europäer und vorzüglich Deutſche, bei dem Fürſten, die ihre Güter nicht beſitzen mochten, weil ſie alle vermögende Leute von allerlei Ständen waren; ſehr viele waren Künſtler und Handwerksleute und die Uebrigen Adelige, Gelehrte und Kaufleute. Alle dieſe Hausväter hatten den Zweck, ſich in der Haupt- und Reſidenzſtadt anzubauen.

Zu dieſem Bau ſowohl, als zur Anlage der hundert Städte im ganzen Lande, gab der Fürſt eine Verordnung heraus, die überall auf's genaueſte befolgt werden mußte; die vornehmſten Punkte dieſes Geſetzes waren folgende:

1) Alle Städte ſollen mit geraden und ſich winkelrecht durchſchneidenden Gaſſen gebaut werden; die Breite der Gaſſen ſoll mit der Höhe der Häuſer in einem zuſammenſtimmenden Verhältniß ſtehen, weil breite Gaſſen und niedrige Häuſer ein wahrer Uebelſtand ſind.

2) Jedes Haus ſoll rund umher frei ſtehen und immer eins vom andern zwei rheinländiſche Ruthen entfernt ſeyn.

3) Keine Stadt ſoll mit einer Mauer oder irgend einer Art von Befeſtigung eingeſchloſſen werden, ſondern allenthalben der Zugang frei ſeyn.

4) Alle [illegible] ſollen geplaſtert und wo möglich mit einem fl[illegible]ven Bach verſehen werden.

5) Kein Landwirth ſoll in der Stadt, ſondern auf ſeinem Gut wohnen; Handwerksleute dürfen aber auch [illegible]ich Bauern ſeyn, wenn ſie ihre Güter ſelbſt be[illegible]ſchaften.

6) Jede Stadt ſoll in Zehnmannſchaften eingetheilt [illegible]rden, deren jede ihren Vorſteher hat; ſo lang eine [illegible]adt noch nicht aus dreihundert Haushaltungen be[illegible]ht, machen die Vorſteher den Magiſtrat aus, der [illegible]hrlich aus ſeiner Mitte einen Bürgermeiſter wählt; [illegible]bald aber die Zahl der Häuſer über dreihundert ſteigt, [illegible] wählen allemal zehn Vorſteher einen Rathsherrn, [illegible]r hundert Familien mit ihren Vorſtehern unter ſich [illegible]t; die Rathsherrn machen dann mit dem Bürger[illegible]eiſter den kleinen und mit den Vorſtehern den gro[illegible]en Rath aus, welcher jährlich den Bürgermeiſter [illegible]ählt.

7) Keine Stadt ſteht unter dem Oberamtmann, [illegible]ndern unmittelbar unter dem Statthalter u. ſ. w.

Nach dieſen Regeln wollte nun auch Eugenius [illegible]ie Haupt- und Reſidenzſtadt des Landes Solyma an[illegible]gen und ihr den Namen Oſtenheim geben; ſeine Wohnung aber und die Häuſer ſeiner Miniſter ſollten [illegible]orn auf die öſtliche Anhöhe gebaut, und dieſer ſchöne Wohnplatz dann Uranienburg genannt werden.

Alle Gebäude wurden von einem höchſt dauerhaften [illegible]nd faſt unverweslichen ſchönen Holz aufgeführt, wel[illegible]es in ſehr dicken, geraden und erſtaunlich hohen [illegible]Stämmen allenthalben wuchs und daher am leichteſten [illegible]nd geſchwindeſten zubereitet werden konnte; zwar [illegible]hlte es auch an unvergleichlichen Steinen nicht, al[illegible]in man bediente ſich ihrer nur zu den Grundmauern; [illegible]brigens wurde nach den vollkommenſten Regeln der

Baukunſt und im erhabenſten und reinſten Geſchmack gebaut.

Jetzt wollen wir nun dem Bauweſen ſeinen Lauf laſſen und etwas anders vor die Hand nehmen; vielleicht haben doch viele meiner Leſer und vorzüglich Leſerinnen bei den bisher angeführten Geſetzen und Einrichtungen gegähnt oder ſie gar überſchlagen — das iſt mir nun zwar leid, aber ich konnte es doch nicht ändern; denn ein Heimweh muß ja doch eine Heimath haben — und dann gibt es auch noch ehrenhafte Leute, die gerne wiſſen möchten, wie ein Land, das von lauter wahren Chriſten bewohnt wird, regiert und eingerichtet werden muß. Nur das bitte ich dabei zu bedenken, daß vieles in dieſem Plan nicht allenthalben, vielleicht nirgends als in Solyma ausführbar iſt.

Während der Zeit, als man ſich zu Oſtenheim und Uranienburg mit dem Bauen beſchäftigte und das Volk überall mit der Anſiedelung zu thun hatte, ließen ſich eines Tages zwei Männer bei dem Fürſten melden, die ihn gerne ſprechen wollten; Eugenius ließ ſie vor ſich kommen, es waren deutſche Landsleute, deren Geſichtszüge ihm nicht ganz fremd waren; ſie brachten eine Empfehlung von Theodor, in welcher bezeugt wurde, daß beide Ueberbringer Geſalbte und Kreuzritter ſeyen.

Den Einen erkannte der Fürſt gar bald, er war ein Nachbar aus dem Ort ſeiner Erziehung und zwar der auserwählte Gottesmann, dem er ehemals das Geld ſeines Vaters für den heimwehkranken Pfarrer eingehändigt hatte; er umarmte dieſen edlen Greis mit Thränen, und freute ſich höchlich ſeiner Ankunft.

Auch die Gesichtszüge des andern waren ihm bekannt, allein er konnte sich doch seiner nicht mehr erinnern; er war der Pfarrer von Reinheim, der treue Freund der Wittwe Geroldin*); auch diesen umarmte Eugenius mit Thränen, denn er hatte ihn schon damals als einen treuen Knecht Gottes erkannt; beide Männer hatten ihre Familien bei sich und waren also auch zur größten Freude des Fürsten dem zukünftigen Zorn entflohen.

Um seiner Gemahlin und ihren Freundinnen eine unvermuthete Freude zu machen, führte der Fürst diese beiden Landsleute in Uraniens Zelt; alle schauten die Männer aufmerksam an, bald aber erhoben sich zwei Frauen; es ist leicht zu denken, welche? — Mutter Ostenheim eilte auf den Nachbar zu und bewillkommte ihn auf's zärtlichste; die ehemalige Geroldin aber fuhr mit Jubel auf, that einen lauten Schrei und schloß den Pfarrer in ihre Arme.

Alle Fragen und Antworten, die hier vorfielen, werden mir meine Leser erlassen, nur das will ich bemerken, daß der gottlose Amtmann auf eine schmähliche Art hingerichtet worden; auch dem Sekretär hatte der Fürst den Kopf abschlagen lassen, dem Gerold's-Mörder aber hatte er das Leben geschenkt und ihn zum lebenslänglichen Festungsbau verdammt. Allein der Mörder forderte sein Recht, weil er glaubte, er könnte nicht selig werden, wenn er sein Verbrechen nicht mit dem Leben büßte; die Sache wurde also auf eine Universität verschickt, und das Resultat von Allem war, daß Gerold's Mörder, so wie er's verlangte, mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht wurde.

---

*) S. 1. Theil S. 54.

Nun ſchickte der Fürſt ſeinen ehemaligen Nachbar mit ſeiner Familie an den Statthalter Paulus, der ſeinen Wohlthäter alſobald erkannte, ihn mit tauſend Thränen bewillkommte und ihm dann ſein Landgut anwies.

Der Reinheimer Pfarrer aber, der nun Euſtathius hieß, blieb zu Oſtenheim und wurde vom Fürſten zum Hofprediger ernannt und vom Erzbiſchof Theodoſius zu dieſem Amte eingeweiht.

Siehe da! der Erzengel Michael! wenn man das Wort Erzengel wörtlich verſteht; denn in dieſem Sinn heißt es ein Erzgeſandter, im europäiſchen Staats- und Kanzleiſtyl ein Ambaſſadeur.

Michael kam nicht, wie ehemals, mit der ernſthaften Moſismiene, ſondern ſanft, freundlich, mit einem Geſicht, wie es Engeln geziemt und gebührt, die um derer willen, die die Seligkeit ererben ſollen, geſandt werden.

Er trat mit edlem Anſtand vor den Fürſten, und ſagte:

Fürſt Eugenius! — der Paraclete will dich ſprechen! — dann kehrte er wieder um und zog ſeines Weges.

Alle Schrecken der lebhafteſten Freude ſtürmten durch des Fürſten ganze Exiſtenz — er war ſo gut Fürſt, wie einer in Europa, und wenn's auf den Adel ankommt, ſo fehlte es ihm auch daran keineswegs. Allein die Gnade eines perſönlichen Umgangs mit dem Paracleten war doch ſo überſchwenglich groß, daß er ſich kaum zu faſſen wußte; er trat alſo ungeſäumt die Reiſe nach Vespera an, und zwar nicht mit fürſtlichem Pomp, ſondern wie es einem Vaſallen Seiner orien-

talischen Majestät geziemt; Timotheus begleitete ihn, und ein Paar Diener folgten nach.

Die Reise ging durch Südland, und hier sah er, wie sich die Israeliten allenthalben anbauten; überall, wo er durchzog, lief das Volk zusammen, um ihn zu sehen und ihm das Hosianna in der Höhe entgegen zu rufen.

Timotheus wurde durch diesen Jubel bis zu Thränen gerührt; endlich fing er an: es ist doch gut, daß mich die Vorsehung blos zum Hausknecht gemacht hat.

Eug. Warum, mein Bruder?

Timoth. Weil ich, wenn ich ein Fürst geworden wäre, Lucifers Fall schwerlich würde vermieden haben.

Eug. Vermuthlich fiel Lucifer aus Neid, dazu scheinst du mir doch keine Anlagen zu haben.

Timoth. Wer Anlagen zum Stolz hat, der hat sie auch zum Neid; wenn mir das Volk so entgegenjauchzte, so könnte es mir gehen, wie weiland Seiner Majestät dem König Herodes, daß mich ein Engel schlüge und ich bei lebendigem Leibe von Würmern gefressen würde.

Eug. Glaube du mir, daß Simei's Fluch auch viel leichter zu ertragen ist, als das Vivat- oder Hosiannarufen; aber es gibt ein sicheres Mittel gegen alle schlimme Wirkungen der Ehrbezeugungen, nämlich: die lebendige Erkenntniß seiner eigenen vollkommenen Unwürdigkeit. Ein Mensch, dem die beständige Prüfung seiner selbst zur andern Natur geworden ist, der findet, daß alle Kräfte und Anlagen schlechterdings von Gott sind, und daß er sich selbst keine einzige zu verdanken habe; zugleich wird er gewahr, daß er durchaus keine gute Handlung hätte ausfüh-

ren können, wenn ſie ihm die Vorſehung nicht hätte gelingen laſſen, und daß Alles blos elendes Flickwerk ſey, wo er allein wirkt; hingegen, daß Alles vortrefflich von Statten gehe, wo ihm die menſchenliebende Gottheit die Hand führt. Wer ſich ſelbſt kennt, der weiß, daß der Egoismus Alles verdirbt und daß blos die an Gott übergebene Demuth wohlthätig wirken könne. Nun ſage mir, mein Freund! wie kann man ſich bei dieſer Geſinnung am Ehrenwein berauſchen? Ich verſichere dich, ſo oft Jemand etwas zu meinem Lob ſagt, ſo kann ich mich des Rothwerdens nicht enthalten; denn ich weiß am beſten, wem ich Alles, was ich bin und habe, verdanken muß, gewiß mir am wenigſten! —

Timoth. Du haſt recht, mein theuerſter Fürſt! ich will das, was du geſagt haſt, nur einmal auf mich anwenden; wenn da zum Beiſpiel einer zu mir käme und ſagte: Ach, du biſt ein vortrefflicher Mann! welche Tugenden und welche Kräfte mußt du haben, daß du aus einem armen Bauernknaben ein ſo vornehmer Herr, der Freund eines großen Fürſten geworden biſt. — Gott im Himmel! wie würde ich mich ſchämen; denn ich kann nichts dafür, daß mich dein Vater zu deinem Bedienten annahm; — Alles, was ich geworden bin, das hab ich allein Gott und meinem Fürſten zu verdanken, und wenn meine Ehrlichkeit der Grund von Allem war, ei mein Gott! wer gab mir denn meinen Charakter? — niemand anders, als Der, der mich ſchuf, und Der, der mich erzog. Aber erlaube mir, daß ich dir nach meiner Ueberzeugung etwas zu Gemüth führe! — Müßteſt du dir nicht alle Ehrenbezeugungen verbitten, — allenfalls befehlen, daß man dir nirgends Hoſianna zurufen ſolle?

Eug. Sage mir, Timotheus! bezeugt man dir

nicht die allergrößte Ehre, die nur möglich iſt, wenn man dich für einen ſehr heiligen Mann hält?

Timoth. Das würde an meiner Seite die allerunverdienteſte Ehre ſeyn.

Eug. Hält man den nicht für einen ſehr heiligen Mann, der mit allen übrigen chriſtlichen Tugenden auch die herzlichſte Demuth verbindet?

Timoth. Allerdings!

Eug. Würde ich nun nicht eine große und beiſpielloſe Demuth öffentlich zur Schau ſtellen, wenn ich meinen Unterthanen das Vivat- oder Hoſiannarufen verböte? — und würden ſie mir dann in ihrem Schweigen nicht einen viel ſtärkern und edlern Weihrauch ſtreuen, als jetzt in ihrem Rufen?

Timoth. Ja, das iſt wahr! aber Paulus rühmte ſich doch ſeiner Schwachheit.

Eug. So wie ſich Paulus bei Ehrenbezeugungen benahm, ſo muß es jeder Chriſt machen; man lehnt mit Beſcheidenheit dergleichen ab, aber ſo, daß dieß Ablehnen nicht wieder Prahlerei wird, wie das gewiß bei mir der Fall ſeyn würde, wenn ich durch eine Verordnung meine Demuth anprieſe.

Timoth. Gott ſey gelobt für deine Weisheit!

Eug. Der Chriſt, folglich auch der chriſtliche Fürſt, muß in dieſem Fall ein wahrer Prieſter ſeyn; er muß alle Ehrbezeugungen auf den Rauchaltar vor das Allerheiligſte bringen und ſie da dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben im Feuer der Liebe aufopfern; ſieht dann Jemand dieß Opfern, gut! wird's nicht bemerkt, auch gut! wenn nur die Leute überzeugt ſind, daß man dieſe Gaben nicht fordert und ſelbſt genießt.

Timotheus war ein guter Reiſegefährte; er war unerſchöpflich an Einfällen guter Art, darum liebte ihn auch der Fürſt vorzüglich.

Er hieß zwar nicht mehr Hans, aber Ehrlich hieß er bis an sein Ende.

Nach zwei angenehmen Tagereisen langte Eugenius am Fuß des südlichen Gebirges an, welches die Gränze zwischen Solyma und Yespera ausmacht; dieses Gebirge ist nicht hoch, und es besteht aus lauter waldichten Gipfeln, zwischen welchen die schönsten Wiesenthäler in angenehmen Krümmungen hin und her laufen; allenthalben rieseln Bäche zwischen grünen und Wohlgeruch duftenden Gebüschen, und die schönsten Blumen wanken im lauen Winde über dem Gemurmel des fließenden Krystalls.

Sanfte Kühlung hob dem edlen Fürsten die leicht wallenden braunen Locken, als er dem in der Abendsonne erröthenden nahen Waldhügel entgegenzog.

Erinnerst du dich, sagte er zu Timotheus, einer Scene, die dieser gegenwärtigen ähnlich ist?

Tim. Ich ahne Etwas, aber ich weiß nicht, wo ich damit hin soll.

Eug. Nun so denke an den Abend, als wir dem Dorfe entgegenritten, in welchem der Vater der Frau Forscherin starb.

Tim. Ja, das ist auch wahr! — aber wie war es uns da zu Muthe, gegen jetzt?

Eug. Wie zweien Handwerksburschen, die auf der Wanderschaft waren und nun zu Haus sind.

Tim. Werden wir auch dort im Thal einen Pfarrer Gerhard antreffen, es sind doch Leute da geschäftig?

Eug. Wir wollen sehen — da am Wege seh ich ein Zelt und das emporsteigende Haus daneben, da wollen wir einkehren, wir finden da wohl Nachtruhe.

)erbeieilte. Eugenius merkte alſofort, daß
Deutſche war, er redete ſie alſo auch in ihrer
)e an: Sey mir gegrüßet, liebe Schweſter!
ch wohl bei Euch über Nacht bleiben?
Frau ſtaunte, ſie ſahe bald dem Fürſten, bald
Begleitern freundlich lächelnd in's Geſicht; end-
twortete ſie: Wenn mich meine Einbildung nicht
t, ſo wird uns die größte Ehre wiederfahren,
Sie bei uns einkehren; aber wie können wir
'erer geringen Hütte unſeren Fürſten bewirthen?
dem ſie ſo ſprach, eilte auch ihr Mann mit ei-
halberwachſenen Kindern, Knaben und Mäd-
herzu. Mit herzlicher Freude und Thränen in
ugen ergriff er die Hand des Eugenius, um
küſſen, dieſer aber zog ſie weg und ſagte: Du
meine Hand nicht küſſen, ich bin nur dein Bru-
em Gott die Haushaltung und die Aufſicht über
übrigen Kinder anvertraut hat, und ſo denk' ich,
rſt ja auch wohl deinem Bruder eine Nachther-
verſtatten?

Eug. Nun ſo laß mich nie wieder dergleichen hören! Du aber, liebe Schweſter! haſt weiter nichts zu thun, als das Abendeſſen, das du für die Deinigen beſtimmt hatteſt, um ſo viele Portionen größer zu machen.

Sie. Ach! Erlauben S— Erlaube mir, lieber Fürſt! daß ich es ſo gut mache, als es in meinem Vermögen ſteht.

Eug. Nein! das erlaube ich nicht; wir wollen uns dieſen Abend von den Wegen Gottes unterhalten, auf denen Er uns hieher in Sicherheit gebracht hat; bei dieſer Unterhaltung ſollſt du gegenwärtig ſeyn, und nicht die Zeit mit Bereitung der Speiſen verderben.

Sie. Aber, lieber Fürſt! Brod, Käſe, getrocknetes Obſt und Bier! — iſt das Speiſ' und Trank für dich?

Eug. Ich wäre nicht werth, Menſch, noch weniger Chriſt und am allerwenigſten chriſtlicher Fürſt zu ſeyn, wenn ich mich nicht von Herzen dieſer großen Gaben Gottes unwürdig hielte. Biſt du überzeugt, liebe Schweſter! daß du genau befolgen mußt, was ich befehle?

Sie. Ich würde die ſtrengſte Strafe verdienen, wenn ich dir ungehorſam wäre.

Eug. So befehle ich ernſtlich, daß nichts als Brod, Käſe, getrocknetes Obſt und Bier dieſen Abend aufgetiſcht werden ſoll; kommt mit mir in's Zelt, ich muß euch näher kennen lernen.

Dieſer Befehl wurde befolgt; die Knaben und Mädchen drängten ſich ſchamhaft von hinten an den Fürſten und ſtrichen mit den Händen ſanft über ſein Kleid herab; der Vater bedeutete ſie, ſie ſollten nicht ſo kühn ſeyn; Eugenius aber ſagte: laß die guten Kinder machen, ſie wollen mir ihre Liebe bezeu-

u gehorchte, ſie brachte oben gemeldete Spei-
o der Mann holte einen Krug mit Bier. Der
underte ſich und fragte, wie er zu dem Bier
en wäre? und der Deutſche berichtete ihm,
er ſeiner Landsleute in der Nachbarſchaft eine
ei angelegt habe, ſo wie ein anderer eine Brod-
, und daß ihnen aus dem Lande Yespera Ge-
enug und allerlei Nahrung zugeführt würde.
dem Eſſen verlangte nun der Fürſt ihre Ge-
zu hören; denn (ſetzte er hinzu) die Schickſale
die die Vorſehung führt, ſind ihre eigene Ge-

fromme Hausvater gehorchte und erzählte:
heiße Peter Adam Lüdenbeck und bin in
tſchen Niederlanden zu Haus; mein Vater war
n reicher Wollentuchfabrikant; er fürchtete
ich ſeiner Weiſe und gehörte zu der Klaſſe Men-
die man die Vynen (Pietiſten) nennt; er er-
h und meine Geſchwiſter nach ſeiner Denkungs-
nach den Forderungen ſeines Gewiſſens, folg-

Bis in's achtzehnte Jahr meines Alters ging alles im Segen fort, nun aber traf uns die Hand des Allmächtigen auf eine furchtbare Weiſe; mein Vater hing mit einer Art von Eigenſinn an Leuten, die ſeine Sprache redeten; wenn einer kam, der mit gebeugter ſanfter Miene und leiſem Ton von der Gottſeligkeit ſprach, ſo konnte er Alles von ihm haben; daß alſo dieſe Wölfe im Schaafskleid ſein Vermögen jämmerlich zerriſſen, iſt ganz natürlich; kurz! es kam mit uns zum Concurs, Alles wurde uns verkauft, und die Kreditoren waren unbarmherzig genug, meine Eltern mit ihren Kindern ſo nackend, als es die Geſetze erlaubten, und die erlauben dort viel, auf die Straße zu werfen.

Bis in den Staub darniedergedonnert, erhoben ſich nun meine Eltern und flehten gebeugt zu Gott um Gnade; wir fanden Zuflucht in einer armen Hütte, und gute Menſchen ſteuerten uns Nahrungsmittel, womit wir uns des Hungers erwehrten. Allein meine Eltern überlebten den Jammer nicht; denn mein Vater ſtarb in ein paar Tagen an einem Steckfluß, und meine Mutter folgte ihm bald nach; meine Geſchwiſter wurden von Verwandten aufgenommen, und ich, als ein erwachſener Jüngling, mußte, wie billig, mein Brod mit meiner Hände Arbeit verdienen.

Anfänglich konnte ich mich in dieſes ſchreckliche Schickſal meines Vaters, der doch im Grund ein frommer edler Mann war, nicht finden; allein als ich in's Heiligthum ging und forſchte, ſo fand ich bald die Spur der göttlichen Gerechtigkeit; der Herr geht ſehr genau mit denen, die er liebt, zu Werke, beſonders aber iſt er unerbittlich ſtrenge in Anſehung der Unlauterkeit; Er kann nicht dulden, daß Jemand den Schild der Frömmigkeit anshängt; darum iſt es auch ſo gefähr-

b, im äußern Umgang, in Mienen, Gebehrden und eben Heiligkeit zu affektiren, ſolche Menſchen wer- n gewöhnlich zu Schanden; Paulus ſagt: wenn Jemand auf den Grund der Religion Jeſu bauet, Geld, Silber, Edelgeſtein, Holz, Heu, Stoppeln, ſo wird das Feuer Alles probiren, wird Jemandes Werk nn verbrennen, ſo wird er den Schaden leiden, er ſelbſt aber wird, wie durch's Feuer, ſelig werden *). Das war der Fall meiner lieben guten Eltern.

Nachdem ſie alſo zu ihrer Ruhe gebracht worden, ſo ging ich, von Allem entblößt, in eine benachbarte Stadt, um als Wollenwebergeſelle Arbeit zu ſuchen; hier wohnte nun ein ſehr reicher und mächtiger Tuchfabrikant, welcher von franzöſiſchen Flüchtlingen abſtammte und ſich Baſſiere nannte; dieſer hatte viele Tuchmacher in ſeinem Dienſt, bei deren Einem ich alſofort Arbeit, auch Vater und Mutter wieder fand. Hier war es mir wohl, und ich verlebte da ſechs zufriedene Jahre.

Nach und nach empfand ich nun auch das Bedürfniß und die Pflicht, mein eigener Herr zu werden und eine Familie zu ernähren; ich ging mit Gott zu Rath, und wählte nicht blos, was den Sinnen ſchmeichelte, ſondern ich bediente mich meiner geſunden Vernunft in vollkommener Abhängigkeit von der Vorſehung. Auf dieſem Wege fand ich meine gegenwärtige liebe Frau; ſie iſt die Tochter eines Webermeiſters aus der Stadt, in welcher ich damals arbeitete; ihr Vater war ein frommer rechtſchaffener Mann, und ich konnte erwarten, daß ſein Segen ſeiner Tochter ein Haus bauen würde.

*) 1 Cor. 3. Im Grund gilt dieſe Stelle den Lehrern des Evangeliums, allein ſie kann auch im obigen Sinn auf jeden Chriſten angewendet werden.

Da ich nun meinen Meiſter als meinen Vater ehrte, ſo fragte ich ihn erſt um ſeinen Rath wegen dieſer Perſon; er billigte meine Wahl vollkommen, und erbot ſich, mit meinem künftigen Schwiegervater deßfalls zu reden. Mit einem Wort: die Sache kam zu Stand, und wir Beide dankten Gott, daß wir uns gefunden hatten; ehe aber unſere Verbindung vollzogen wurde, ließ mich unſer Herr, der Herr Baſſiere, zu ſich rufen; ich fand ihn mürriſch und aufgebracht; mit einem gebieteriſchen Ton fing er an: Ich höre, Ihr wollt heirathen?

Ich. Ja, Herr Baſſiere!

Er. Und zwar die Tochter des David Dienslacken?

Ich. Ja!

Er. Und das, ohne mir ein Wort zu ſagen! — wißt Ihr denn nicht, daß mich meine Leute erſt fragen müſſen, ob ich's zufrieden bin?

Dieſe Anmaßung des Herrn Baſſiere kam mir höchſt tyranniſch vor, und ich hatte mir ſo etwas nicht träumen laſſen. Ich war ſo beſtürzt, daß ich nicht ſogleich antworten konnte; er fuhr alſo fort:

Das würde ſchöne Arbeit geben; der Dienslacken iſt Werkmeiſter bei dem Herrn Rußberg; wenn Ihr nun ſeine Tochter heirathet, ſo könnt ihr mich und meine Fabrik verrathen und verkaufen.

Ich erwiederte: Herr Baſſiere! wenn ich zum Schurken werde, wofür mich Gott bewahren wird, ſo ſteht's Ihnen frei, mich ſtrafen zu laſſen und dann wegzujagen; mir aber ſteht indeſſen frei, zu heirathen, wen ich will.

Hier ſprang er wüthend auf und gab mir eine Ohrfeige, daß ich bis an die Stubenthür taumelte; flugs wiſchte ich hinaus, des feſten Vorſatzes, ihn zu ver-

gen; allein mein Meiſter widerrieth es mir, aus dem ihr triftigen Grunde: daß dort ein reicher Kaufmann immer Recht behielte, und wenn ich an dem Schlag geſtorben wäre.

Ich nahm mir alſo nun feſt vor, von meinem Meiſter, und überhaupt aus Baſſiere's Dienſten weg und bei Herrn Rußberg in Arbeit zu gehen; allein die Sache nahm eine günſtigere Wendung, als ich dachte. Noch ehe es Abend war, ließ Baſſiere meinen Meiſter rufen; er blieb lange, endlich aber kam er mit heiterer Miene wieder und ſagte: Peter Adam! Eure Sache geht gut! — Der Herr Baſſiere hat nicht nur in Eure Heirath gewilligt, ſondern er will Euch auch unterſtützen und Euch forthelfen.

Dieſe plötzliche Sinnesänderung konnten wir nun nicht begreifen, am Ende dachten wir, er habe ſich vielleicht beſonnen, und da ihn nun die Ohrfeige reue, ſo wolle er ſie durch Wohlthaten wieder gut machen. Dabei blieb's; ich heirathete meine Frau, Baſſiere unterſtützte uns mit Geld, ſchaffte uns eine hübſche Wohnung, und nun glaubten wir dem Glück recht im Schooß zu ſitzen.

Bald aber begann ich zu merken, was der gottloſe Mann im Schild führe; er wollte mich durch meinen Schwiegervater zum Spion in der Rußbergiſchen Fabrik und Handlung brauchen, wogegen ich mich aber gleich bei dem erſten Verſuch feierlich erklärte. Freilich fiel Baſſiere nicht gleich mit der Thür ins Haus, ſondern er fing ſo gelinde an, daß ich leicht hätte berückt werden können; allein ich hatte in meines Vaters Erziehung das Recht und Unrecht bis auf die feinſten Nüancen kennen lernen, und war daher auf meiner Hut.

Kein Baum fällt gleich auf den erſten Hieb. Baſſiere verdoppelte ſeine Wohlthaten und Unterſtützun-

gen, und wenn ich mir in dieſer Sache etwas vorzuwerfen habe, ſo war es dieß, daß ich ſie annahm; allein ich merkte zu der Zeit den Kunſtgriff noch nicht.

Noch ein paarmal machte er Verſuche von einer andern Seite, die aber auf den nämlichen Zweck hinausliefen; allein ſie waren eben ſo fruchtlos, wie der erſte. Nun fing er an zu drohen, indem er mir durch einen Komtoirdiener andeuten ließ, er müſſe innerhalb ſechs Wochen die 250 Thaler haben, die er mir zu meiner Einrichtung vorgeſchoſſen hatte.

Bisher war meine Frömmigkeit blos Erziehungsgewohnheit geweſen, und mein Gebet, das ich regelmäßig verrichtete, war blos ein Kompliment, das ich dem lieben Gott machte; jetzt aber ſuchte ich ſein Angeſicht ernſtlich, meine Frau vereinigte ihr Flehen mit dem meinigen, und ſo erwarteten wir mit Seelenruhe den Termin, in welchem es uns gerade ſo gehen ſollte, wie meinen ſeligen Eltern; denn woher ſollte ich die 250 Thaler nehmen?

Indeſſen wurde der Termin verlängert, denn der älteſte Sohn des Herrn Baſſiere kam aus Frankreich zurück, wo er einige Jahre auf einem Komtoir geweſen war; er hatte viel gelernt, denn er war in allen Geheimniſſen der franzöſiſchen Lebensweiſe unterrichtet. Die Ankunft dieſes jungen Herrn machte dem Vater ſo viel zu thun, daß er mich darüber vergaß; er hatte nämlich den Plan, ihn an die älteſte Tochter des Herrn Rußberg zu kuppeln, das Ding ging auch nach Wunſch, indem beide Handelsleute bei dem Handel zu gewinnen hofften.

Was die jungen Leute betrifft, ſo hatten ſie auch nichts dagegen einzuwenden, denn der junge Baſſiere betrachtete die Sache als eine franzöſiſche Allianz, wo auf die Braut ſelbſt ſo viel nicht ankommt,

[illegible] man hält sich auf andere Weise schadlos; die [illegible] Nußberg aber wußte von Jugend auf nicht [illegible], als daß die Heirathen der Kaufmannstöchter [illegible] nichts als eine Handlungsspekulation seyen, [illegible] sich ein Mädchen schicken müsse; vom ehelichen [illegible] hatte sie weder Begriffe noch Erfahrung.

[illegible] diesem Allem ist nun begreiflich, daß ich in [illegible] blieb, weil Bassiere jetzt keinen Spion mehr [illegible]chte; so lebte ich einige Jahre zufrieden; es ist [illegible]kannt, daß ein Handwerksmann, der in einer kauf[illegible]nnischen Fabrik arbeitet, nicht reich werden kann, [illegible]sonders wenn ein Bassiere dirigirt; das war also [illegible] mein Fall, ich hatte nichts übrig, aber mir fehlte [illegible] nichts.

Während der Zeit starb nun Bassiere an einem Schlagfluß, und sein ältester Sohn trat die Regierung an; zum Unglück gefiel meine Frau der seinigen, so daß sie öfters zu ihr kommen und ihr in ihren Geschäften helfen mußte; bei dieser Gelegenheit hatte der Wolf zu meinem armen Schaaf Appetit bekommen; Bassiere versuchte, sie in die Falle zu locken, welches ihm natürlicher Weise nicht gelang; da nun dadurch sein Stolz und auch seine verbotene Begierden immer heftiger wurden, so verdoppelte er seine Anfälle, und nun fing meine Frau an, mir ihre Noth zu klagen; ich tröstete sie, so gut ich konnte, und wir nahmen, so wie ehemals, unsre Zuflucht wieder zum gemeinschaftlichen Gebet, und setzten unser Vertrauen auf Gott, der uns gewiß nicht verlassen würde.

Indessen befolgten wir doch alle mögliche Regeln der Vorsicht; denn das Beten hilft nichts, wenn man nicht auch das Seinige thut; ich hätte zwar gerne gesehen, daß meine Frau das Haus gänzlich vermieden hätte; allein dann hätten wir der Madame Bas-

ſiere die Urſache ſagen müſſen, und das wäre unchriſtlich geweſen; meine Frau ging alſo hin, ſo oft ſie gefordert wurde, jedesmal aber empfahl ſie ſich Gott und ſeiner Bewahrung.

Endlich mochte aber doch die Frau Baſſiere Unrath merken, ſie gab alſo Acht auf ihren Mann und ertappte ihn auch wirklich, als er Anfälle auf meine Frau wagte; jetzt wurde das Weib wüthend, ſie ſchalt zwar auch ihren Mann, aber ihre thätliche Rache ergoß ſich auf meine Frau, indem ſie ſie ſchlug, kratzte und zum Haus hinausprügelte; ich weiß nicht, wie mir war, als ſie ſo zu Grund gerichtet nach Haus kam; doch faßte ich mich, denn verklagen konnte ich ihn nicht, weil er doch immer Recht erhalten hätte, und bezahlen konnte ich ihn auch nicht, wie doch in dem Fall nothwendig geweſen wäre, wenn ich nicht nackend und von Allem entblößt weggejagt werden wollte. Wir wendeten uns alſo wieder zu Gott, überließen Ihm unſere Sache, und verſchmerzten unſer Unglück, ſo gut wir konnten. Das Beſte dabei war, daß nun meine Frau nicht mehr gerufen wurde, und alſo Ruhe hatte.

So vergingen wieder ein paar Jahre, bis ſich etwas zutrug, das uns nun vollends ins Feuer der Prüfung brachte, wo wir wie Silber gereiniget und bewährt werden ſollten. Baſſiere hatte einen verheiratheten Weber in ſeinen Dienſten, der hoch bei ihm angeſchrieben war, weil er ihm ſehr verächtliche und verbotene Dienſte leiſtete; nun war die Frau dieſes Webers, auch eine Freundin unſeres Herrn, in den Wochen; der Mann kam alſo zu uns und bat meine Frau ſo freundlich, ſeiner Frau einen gewiſſen Liebesdienſt zu erzeigen, daß wir dieſe Bitte unmöglich abſchlagen konnten; meine Frau ging alſo mit dem

[illegible] in [illegible] ſpäten Dämmerung [illegible]

[illegible]dem ſie nun dort [illegible]
[illegible] ſie der Weber, u[illegible]
[illegible]n, auf ein abgelegenes [illegible]
[illegible] angelangt, ſo ſpringt [illegible]tiere
[illegible]el hervor, der Weber läuft h[illegible] und jener
[illegible] die Thür zu.

Jetzt bediente ſich der abſcheuliche Menſch aller mögli-
chen Reizungen und Ueberredungen; da aber Alles
nicht half, ſo fing er an Gewalt zu brauchen, die ihm
auch als einem ſtarken Mann endlich gelungen ſeyn
möchte, wenn ihn nicht ein ganz außerordentlicher Vor-
fall gehindert und meine arme Frau gerettet hätte;
denn indem er anfing mit meiner Frau zu ringen
und dieſe erbärmlich ſchrie, ſo erſcholl draußen vor der
Thür eine furchtbare Donnerſtimme: Ich bin gekom-
men, dich vor den Richterſtuhl Deſſen zu citiren, der
Augen hat wie Feuerflammen, und der Jedem vergilt
nach ſeinen Werken.

Der Weber, der draußen vor der Thür ſtand, rief
jämmerlich um Gnade, und bat flehentlich, daß doch
Paſſiere die Thür aufmachen möchte! — Allein dazu
hatte dieſer keine Luſt, denn er zitterte am ganzen
Leibe wie ein Espenlaub, und war eben im Begriff,
einen Sprung durch's Fenſter zu wagen, als die Thür
aufſprang und ein ſchrecklicher grau gekleideter Mann
hereintrat, der ihn im Fenſter ergriff, zurückriß, und
ihn dann wie einen Froſch mit den Worten hinaus-
ſchleuderte: Fahre hin, du Verfluchter, bis deine un-
reine Brunſt zur ewigen Glut wird! Nun nahm er
endlich meine Frau an der Hand und führte ſie hin-
aus bis vor meine Thür, wo er in ſanftem Ton zu

ihr ſagte: Sey getroſt, du Kämpferin Gottes! und grüße deinen Mann von mir! Ihr habt Beide noch eine ſchwere Prüfung vor Euch, werdet Ihr da glaubig ausharren, ſo werdet Ihr mich wiederſehen, und Ihr ſollt vor dem zukünftigen Zorn errettet werden, und dann von ihr ſchied.

Meine arme Frau trat blaß und entſtellt zu mir in die Stube, wo ſie mir nun Alles erzählte. Wir dankten Gott auf den Knieen für ſeine gnädige Hülfe, und wir glaubten feſt, Gott habe einen Engel geſandt, uns zu erretten. Das Schrecklichſte bei dieſer Sache war: daß der Weber von der Stunde an den Verſtand verlor und ſich wenige Tage hernach erhängte.

Vom Herrn Baſſiere hörten und ſahen wir einige Tage nichts; das Gerücht ging, er ſey krank, doch erſchien er nach und nach wieder, und war noch immer der Vorige, wo nicht noch ſchlimmer geworden. Daß er ein Freigeiſt war, verſteht ſich — und wenn ihm unſer Herr Gott ſelbſt erſchienen wäre, ſo würde er einige Wochen ſpäter die Sache ganz natürlich haben erklären können.

Nun hatte ich gerade um dieſe Zeit ein koſtbares Stück Wollentuch auf einem Stuhl, woran ich mit einem Geſellen webte; als es fertig war, ſo maß ich's, und fand, daß es nach dem Verhältniß der Länge des Zettels ganz richtig war; ich zeigte dem Herrn Baſſiere die Vollendung des Stücks an, und dieſer ſchickte nun einen Mann, der es abholen und in die Walke bringen mußte. Aber wie erſchrack ich, als nach ein paar Stunden der Büttel kam und mich mit meiner Frau öffentlich am hellen Tage, vor den Augen der ganzen Stadt, ins Kriminalgefängniß führte! Wir glaubten vor Schaam und tiefem Jammer des Todes zu ſeyn; wir waren Leute von Ehre, und ſolchen iſt

g dieſen ſchweren Gang freudig mit mir.
folgte aber wieder ein neuer Jammer: denn
rden getrennt, und jedes von uns in einen
ichen Kerker geführt; hier ſaßen wir drei Tage,
vor Gericht gefordert wurden; allein wie ward
s man uns beſchuldigte, wir hätten zehn Ellen
n Tuch geſtohlen? — wir vertheidigten uns ſo,
ch ein Halbvernünftiger von unſerer Unſchuld
gt ſeyn mußte, aber beſtochene und vor einem
tigen Kaufmann furchtſame Richter ſind nicht
rnünftig. Kurz, wir brachten drei fürchterliche
t theils im Gefängniß und theils vor dem Ge-
t, und das Ende vom Lied war, daß wir auf
cher Straße ausgepeitſcht und dann des Lan-
wieſen wurden.
: hatten wir den Kelch der Leiden bis auf die
ausgetrunken; über den ganzen Rücken blut-
, krank und elend kamen wir eine Stunde von
adt an ein einſames Wirthshaus, wo wir uns
icken hofften; allein wie konnten wir das, in-

auf's Neue an zu weinen und zu ſchluchzen, ob wir gleich geglaubt hatten, daß wir nicht mehr weinen könnten.

Mein Schwiegervater ließ uns zu eſſen geben und erzählte uns, daß Baſſiere Alles, was in meinem Haus wäre, auf Rechnung ſeiner an mich habenden Forderung zu ſich genommen hätte, um es nächſtens an den Meiſtbietenden verkaufen zu laſſen; dieſe Nachricht rührte uns ſo wenig, als wenn ſie uns gar nicht angegangen hätte; dann gab uns der rechtſchaffene Mann ſo viel Zehrgeld, als er entbehren konnte, empfahl uns Gott, und kehrte mit lauten Thränen wieder um.

Jetzt ſetzten wir auch mit unſern Kinderchen unſern Stab weiter; es war ein ſchöner Sommertag, und ungeachtet meiner äußerſt traurigen Lage war mir's doch ſo innig wohl und ſo leicht ums Herz, daß ich laut folgende Strophe ſang:

Drum ſcheu' ich nicht des Leidens bittre Myrrhen,
In Myrrhen liegt die beſte Balſamkraft;
Dabei kann mich des Fleiſches Schmerz nicht irren,
Weil mir das Kreuz in Chriſto Ruhe ſchafft.
Die Liebe ging den ſchmalen Steg,
Aus Liebe wähl' ich mir der Liebe Kreuzesweg.

Meine Frau ſang aus lauter Kehle mit, wir faßten uns an der Hand und waren ſo innig froh, als wenn wir dem Glück mitten im Schooß geſeſſen hätten.

Indeſſen mußten wir doch nun überlegen, wohin wir uns wenden und wo wir wiederum Broderwerb ſuchen wollten, indem wir mit unſerem Zehrgeld nicht weit reiſen konnten; kaum hatte ich aber angefangen, davon zu reden, ſo fielen meiner Frau die Abſchiedsworte jenes furchtbaren, grau gekleideten Mannes ein:

Ihr habt beide noch eine ſchwere Prüfung vor euch,

nicht ihr [illegible] ausharren, ſo werdet ihr mich niederſehen, und ihr ſollt vor dem zukünftigen Zorn gerettet werden.

Ich glaube alſo, lieber Mann! ſetzte ſie hinzu, der Engel Gottes wird ſich zur rechten Zeit bei uns einfinden, denn wir haben ja glaubig ausgeharret; dieſe Erinnerung machte uns auf's Neue muthig; da aber unſere kleinen Kinder des Gehens nicht gewohnt waren, ſo wurden ſie müde, und wir beſchloſſen daher, nur noch eine Stunde fortzuſchlendern, und in einem Dorf, das hinter dem vor uns liegenden Wald lag, zu übernachten.

Als wir nun in den Wald kamen, ſo waren die Kinder ſo müde, daß ſie nicht wohl mehr fort kommen konnten, wir ſetzten uns alſo am Wege auf den Raſen nieder; kaum hatten wir eine halbe Viertelſtunde geruhet, als ſich uns ein langer anſehnlicher Mann nahte; er kam des Weges her, den wir auch gekommen waren, er hatte einen runden und niedergeſchlagenen Hut auf und ein graues Kleid an. Meine Frau bemerkte ihn zuerſt, und mit einer Art von freudigem Schrecken ſagte ſie: Siehe, dort kommt ein Mann, der gerade ſo ausſieht, als der Engel, der mich rettete, gewiß weiß ich's nicht, denn ich kann ihn in der Dämmerung nicht genau erkennen; das wird ſich nun zeigen, antwortete ich, wollte Gott, er wär' es!

Und wirklich, er war es, er kam gerade auf uns zu, grüßte uns freundlich und ſagte: Wie geht's Euch, Kinder?

Ich. Gott Lob, recht gut! mit dem Kreuz geht's nicht wie mit dem Buch in der Offenbarung Johannis, das im Munde ſüß war, aber hernach Bauchgrimmen machte, ſondern es ſchmeckt anfänglich gallenbitter, aber der Nachgeſchmack iſt vortrefflich.

Er. Da haſt du recht, mein Bruder! es kommt nur hier darauf an, ob der Magen gut verdaut. Hieher gehört der Spruch Pauli: Alle Züchtigung, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn, aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet ſind.

Damit wir aber keine Zeit verlieren, meine Lieben! ſo will ich euch nun eure Beſtimmung ſagen und euch anzeigen, was ihr thun ſollt; wißt demnach, daß es in hieſigen Gegenden zuerſt, und nach und nach auch in ganz Deutſchland, bald große Veränderungen geben wird, es ſtehen den Abendländern trübſelige Zeiten bevor; damit ihr nun vor ſolcher Trübſal bewahrt werden möget, ſo will ich euch zu einem Mann ſchicken, der euch in Sicherheit bringen und für euren Unterhalt ſorgen wird.

Nach dieſen Worten ſetzte er ſich nieder, zog dann ein Schreibzeug aus der Taſche und ſchrieb auf ſeinem Knie ein Briefchen, welches er mit einer Oblate zuſiegelte und dann eine Adreſſe an einen gewiſſen Mann in Frankfurt darauf machte, wohin ich nun reiſen und dort das Briefchen abgeben ſollte.

Als ich nun eben fragen wollte, wie ich nach Frankfurt kommen ſollte, indem ich kein Zehrgeld hätte, ſo reichte er mir ſchon ein Röllchen holländiſcher Dukaten und ſagte: halte weiſe damit Haus, damit du würdig werdeſt, mehr zu empfangen; denn wenn du jetzt noch unſerem Herrn untreu würdeſt, ſo würde dein Elend unüberſehbar werden. Reiſe glücklich! — Flugs ſprang der Engel auf und eilte fort.

Hab' ich dir's nicht geſagt? — rief jetzt meine Frau mit hoher Freude; ich aber zerſchmolz vor lauter Dank vor Gott, denn nun waren wir gänzlich gerettet.

Diese erst[illegible] blieben wir in vorhin bemerktem Lauf; hier miethete ich eine Karre, mit der ich bis nach Köln fuhr; dort setzten wir uns in ein Schiff und fuhren den Rhein herauf bis Mainz, und von da zogen wir mit dem Marktschiff nach Frankfurt.

In Frankfurt suchte ich den Mann auf, an den mein Briefchen gerichtet war, und dieser führte mich zum Herrn Theodor, der sich in Geheim hinten in seinem Hause aufhielt; da nun der große Gottesmann schon von allen meinen Umständen unterrichtet war, so hatte er auch schon Anstalten zu meiner weiteren Beförderung gemacht; er schickte uns also nach Augsburg an einen Freund, der mir so lang Arbeit verschaffte und uns in dem Einzigen, das Noth ist, ferner und so lang unterrichtete, bis die Gesellschaft, mit der wir nach Smyrna reisen sollten, auf ihrem Sammelplatz beisammen war; unsere fernere Reise bis daher ist dir, mein lieber und theuerster Fürst! bekannt.

Eugenius hatte die Erzählung des frommen Lüdenbecks aufmerksam angehört; als sie nun zu Ende war, so sprach er: deine Leiden waren ein hitziges Fieber, in welchem alles geschwind und regelmäßig zugeht; wenn nun nur die kritische Ausleerung deiner natürlichen Verdorbenheit vollständig gewesen ist, so wirst du hier in der reinen Luft und bei der guten Nahrung gesund bleiben. Aber ich fürchte nichts so sehr, als daß mein Volk in diesem Paradies abermal seine Hand zum Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ausstrecken könnte; denn wir Menschen bleiben dazu geneigt, so lange wir mit dieser sterblichen Hülle bekleidet sind.

Lüdenb. Verzäune den gefährlichen Baum, theurer Fürst! so sehr du kannst.

Eug. Das bin ich auch Willens; aber wie glück-

lich würden wir doch seyn, wenn's dieses Zäunens nicht bedürfte!

Lüdenb. Von dem gegenwärtigen Geschlecht ist wohl nichts zu befürchten, denn es besteht aus lauter bewährten Menschen; aber wohl von den Kindern und Kindeskindern.

Eug. Du hast recht; gute Erziehungsanstalten sind also die Hauptsache für mich.

So wurden die wenigen Stunden vor dem Schlafengehen benutzt, und nun schlief Eugenius ruhig in Lüdenbecks Hütte.

Des folgenden Morgens machte sich Eugenius mit den Seinigen früh auf; sein Herz trieb ihn, nach Vespera zu kommen, denn da fühlte er sich noch mehr zu Haus, als zu Ostenheim.

Als sie nun durch das schöne Thal hinauf zogen und die ganze Natur um sie her mit frohem Dank ihrem Schöpfer ihr reines Morgenopfer brachte, so stimmten unsere Reisenden mit ein; der Fürst und Timotheus sangen das schöne Morgenlied: Wie lieblich winkt sie mir, die holde Morgenröthe! und wurden so tief dadurch gerührt, daß sie Thränen des Danks mit ihren Tönen vermischten.

Als der Gesang geendigt war, so fing Timotheus an: Mir ist bei Lüdenbecks Erzählung Etwas eingefallen; als ich noch ein Kind war, so las ich so gerne die Lebensgeschichten frommer Leute; ich konnte mich mit Reizens Historie der Wiedergebornen ganze Stunden lang in eine Ecke setzen und mich am Lesen ergötzen; nun glaub' ich, es geht andern Leuten auch so; dann hab' ich auch erfahren, daß nichts so sehr erbaut, als wenn man solche Geschichten liest; wenn

man unſre Geiſtlichen ſich die Lebensgeſchichten ihrer Gemeinsglieder erzählen ließen und dann die vornehmſten auffſchrieben, ſo würde das Bücher geben, an denen man ſich nicht ſatt leſen könnte, und ſie würden viele Erbauung ſtiften.

Eug. Möchteſt du wohl gerne ſehen, daß dein Lebenslauf von Jedermann geleſen würde?

Tim. Das iſt ein Umſtand, liebſter Fürſt! den ich nicht bedacht habe.

Eug. Der rechtſchaffene Chriſt, der mit Weisheit wirkt, ſucht zwar nicht gefliſſentlich alle ſeine edle Handlungen zu verſtecken; aber er wirkt doch lieber im Verborgenen, theils aus Demuth, theils auch deßwegen, weil ihm dann Alles beſſer gelingt; wenn nun ſein Lebenslauf öffentlich bekannt gemacht würde, ſo könnte ihm das mancherlei Leiden zuziehen.

Tim. Aber doch ſind die Lebensgeſchichten ſehr erbaulich und nützlich zu leſen; könnte man ſie denn nicht nach dem Tode herausgeben?

Eug. Allerdings! und ich danke dir, daß du mich auf den Gedanken geleitet haſt! Ich will eine Verordnung ergehen laſſen, daß jeder Geiſtliche den Lebenslauf jedes merkwürdigen Menſchen ſeiner Gemeinde nach und nach aufſchreiben, dieſe Schrift alsdann verſiegelt ins Archiv ſeiner Kirche niederlegen, und ſie nach dem Tod des Lebensläufers herausgeben ſoll.

Tim. Da werden manchmal wunderbare Sachen herauskommen. — Geheiligt werde dein Name! — dieſe Bitte ſchwebt immer vor meiner Seele, wenn ich die wunderbaren Wege Gottes bedenke, die er die Seinigen gehen läßt.

Unter ſolchen Geſprächen erreichten endlich die Beiden einen Hügel, von welchem ſie das Land Yespera größtentheils überſehen konnten; Timotheus ward

tief gerührt bei dieſem Anblick; ei, mein Gott! — rief er laut, welch' ein Paradies!

Eug. Unſer Solyma kann eben ſo zum Paradies werden, wenn wir alle das Unſrige thun.

Tim. Ich will dir nicht widerſprechen, theuerſter Fürſt! aber mir dünkt doch, daß auch das allervollkommenſte Volk Berg und Thal nicht ausebnen und der Natur gebieten könne; — Solyma iſt ein herrliches Land, aber ich zweifle doch, daß es je ſo ſchön werden kann, wie dieſes.

Eug. Jetzt haſt du nicht hinlänglich überlegt, was du ſagen wollteſt. Wenn ein Fürſt keinen andern Zweck hat, als Glück und Wohlſtand jedes ſeiner Unterthanen — wenn all ſein Dichten und Trachten dahin geht, ſie Alle vor dem Luxus zu bewahren und ſie auf den Weg ihrer wahren Beſtimmung, auf den Pfad der Heiligung zu leiten, und wenn ihm nun jeder ſeiner Unterthanen folgt, werden ſie dann nicht alle glücklich und wohlhabend werden?

Tim. Das iſt gewiß! — daraus muß ein Himmel auf Erden entſtehen.

Eug. Wenn der Landmann glücklich, wohlhabend, fromm und über ſeinen Beruf hinlänglich aufgeklärt wird, welches letztere der Regent auch nicht vernachläſſigen darf, ſo verſchönert er ſein Plätzchen auf Gottes Erdboden, ohne daß er den Zweck der Schönheit im Auge hat; denn ſage mir, lieber Freund! was iſt gefälliger und reizender für's Auge, als ein fruchtbares Landgut, wo die friedliche, reinliche Wohnung, halb geſehen, zwiſchen blühenden oder fruchttragenden Obſtbäumen hervorguckt; wo Aecker, Wieſen und Gärten mit dem lebhafteſten Grün prangen, oder die Saaten im lauen Winde wie eine See einherwallen? — Wenn du das Ganze der Schönheit, die wir hier

vor Augen [illegible]
dest du nic[illegible] [illegible] [illegible] des [illegible]
und im Wohlstand [illegible] nder [illegible]
macht's nicht aus, [illegible] [illegible] [illegible]
aber wohl cultivirtes [illegible] in seiner [illegible]
schöner, als ein ebenes.

Tim. Ach! wenn [illegible] die Regenten wüßten, was sie können! — und [illegible] es ihnen für eine Freude gewähren würde, wenn sie thäten, was sie können?

Eug. Ja wohl; indessen will ich thun, was Andere unterlassen, dam[illegible] ich zu seiner Zeit nicht verurtheilet werden möge, indem ich über Andere urtheile.

Allmählig kamen sie nun in die Ebene hinab; Timotheus konnte sich über den Wohlstand dieser glücklichen Gefilde nicht genug freuen und der Fürst sahe jeden Augenblick etwas Lehrreiches, das er nachzuahmen beschloß; auch nahm er sich vor, so oft als es sein Amt erlaubte, hieher zu reisen, um zu lernen.

Wohl dem, der überall lernen mag! — wer nicht lernen mag, der kann auch nicht lehren; wer lehrt, ohne gelernt zu haben, der lehrt Andere seine Unwissenheit; er verkauft Spreuer für Korn, und wehe ihm, wenn der Herr kommt, seine Tenne zu fegen!

Man kann im wildesten Felsenthal, wo kein Blümchen keimt, oder auch in der Wüste, wo man nichts als Himmel und Sand sieht, Vieles, sehr Vieles lernen. Wenn du die Sprache der Natur lesen kannst, so wirst du ihr großes Buch inwendig und auswendig mit eitel wichtigen Wahrheiten für dich beschrieben finden.

Die Natur ist der erste Band der Offenbarung Gottes an die Menschen und die Bibel der zweite; aber eben in diesem zweiten findet man erst die Buchstabenkunde und Grammatik für den ersten. Salomo soll

die Sprache der Ceder auf dem Libanon, so wie des Isops, der an der Wand wächst, verstanden haben; er hatte aber auch um Weisheit und nicht um Ehre, Sieg und Reichthum gebeten. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere Alles zufallen! Salomo betete nur um Weisheit, und siehe! er erhielt aller Welt Güter zur Zugabe; aber eben diese Zugabe ward ihm hernach zum Fallstrick.

Der Luxus tödtet, aber der sparsame Genuß macht lebendig. Salomo fand am Ende, daß Alles eitel ist unter der Sonne; wohl ihm, daß er das fand! — aber selig und heilig ist der, der es schon weiß, ehe er es aus Erfahrung lernt! — in diesem Fall ist die Erfahrung nicht der beste Lehrmeister.

Eugenius war ein Salomo im ersten Theil seiner Lebensgeschichte, aber Gott Lob und Dank nicht im zweiten!

Freund Gajus empfing den Fürsten und seinen treuen Timotheus sehr freundlich; Eugenius kam wie in sein Eigenthum, aber doch fühlte er, daß er da nicht zu Haus war; nur der quietistische Mystiker will immer anschauen, aber nicht wirken. Kaum war er wieder auf dem Zimmer, wo ihm ehemals bang war vor den Dingen, die da kommen sollen, jetzt aber Friede und Freude im heiligen Geist erwartete, so lief Timotheus von einem Fenster an's andere, er konnte sich nicht satt sehen; auch ihm fiel bald die Wunderpyramide auf jenem Berge in's Auge und des Fragens war kein Ende. Herr! hier ist gut seyn! rief er einmal um das andere.

Eugenius beantwortete ihm jede Frage kurz, so

:gute junge Mann endlich verlegen war, indem
r begreifen konnte, womit er das ernste und kurze
gen verdiene. Theurer Fürst! fing er daher an,
e, daß ich irgendwo fehle.

g. Der Genuß der Schönheit berauscht dich, mein
d! und das ist gefährlich; ich fühle, daß deine
hier ermatten wird, wenn du dich nicht sehr in
timmst.

m. Du sagst mir da Etwas, das mir zu hoch
, das ich nicht fassen kann.

g. Nun so will ich's dir erklären: wenn wir
ergnügen, sey es auch das reinste und geistigste,
auch gar das Anschauen des höchsten Guts, von
r Seele und so genießen, daß es über die Grän-
s Empfindungsorgans auch in den Willen über-
so wird es Zweck unseres Wirkens, und wir
n Lohn- und Miethknechte, ohne es zu wollen.

m. Ich sehe wohl ein, daß du Wahrheit sagst;
nein Gott! was wird dazu erfordert, um nicht
:s Seligwerdens willen fromm zu seyn?

ig. Erinnere dich dabei, mein Freund! der
e Pauli: nicht, daß ich's schon ergriffen habe,
schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach —
rieb zum Genuß des Vergnügens ist unserer Seele
tlich, aber doch dem Trieb zur Vollkommenheit
zur Heiligung untergeordnet; wir sollen nicht
werden, um zu genießen, sondern weil es un-
gte, in unserer Natur gegründete Pflicht ist;
enuß ist ein Gnadengeschenk Gottes; jede Selig-
t blos Stärkungsmittel zum mächtigeren, immer
senden Bewirken unserer Heiligung; dieses ist
Zweck unseres Daseyns.

m. Das ist eine sehr schwere Lection! — wie
ich's, um sie zu lernen?

die Sprache der Ceder auf dem Libanon, ſo wie des Iſops, der an der Wand wächst, verſtanden haben; er hatte aber auch um Weisheit und nicht um Ehre, Sieg und Reichthum gebeten. Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das andere Alles zufallen! Salomo betete nur um Weisheit, und ſiehe! er erhielt aller Welt Güter zur Zugabe; aber eben dieſe Zugabe ward ihm hernach zum Fallſtrick.

Der Luxus tödtet, aber der ſparſame Genuß macht lebendig. Salomo fand am Ende, daß Alles eitel iſt unter der Sonne; wohl ihm, daß er das fand! — aber ſelig und heilig iſt der, der es ſchon weiß, ehe er es aus Erfahrung lernt! — in dieſem Fall iſt die Erfahrung nicht der beſte Lehrmeiſter.

Eugenius war ein Salomo im erſten Theil ſeiner Lebensgeſchichte, aber Gott Lob und Dank nicht im zweiten!

Freund Gajus empfing den Fürſten und ſeinen treuen Timotheus ſehr freundlich; Eugenius kam wie in ſein Eigenthum, aber doch fühlte er, daß er da nicht zu Haus war; nur der quietiſtiſche Myſtiker will immer anſchauen, aber nicht wirken. Kaum war er wieder auf dem Zimmer, wo ihm ehemals bang war vor den Dingen, die da kommen ſollen, jetzt aber Friede und Freude im heiligen Geiſt erwartete, ſo lief Timotheus von einem Fenſter an's andere, er konnte ſich nicht ſatt ſehen; auch ihm fiel bald die Wunderpyramide auf jenem Berge in's Auge und des Fragens war kein Ende. Herr! hier iſt gut ſeyn! rief er einmal um das andere.

Eugenius beantwortete ihm jede Frage kurz, ſo

aß der gute junge Mann endlich verlegen war, indem r nicht begreifen konnte, womit er das ernſte und kurze bfertigen verdiene. Theurer Fürſt! fing er daher an, h merke, daß ich irgendwo fehle.

Eug. Der Genuß der Schönheit berauſcht dich, mein reund! und das iſt gefährlich; ich fühle, daß deine Seele hier ermatten wird, wenn du dich nicht ſehr in cht nimmſt.

Tim. Du ſagſt mir da Etwas, das mir zu hoch ſt und das ich nicht faſſen kann.

Eug. Nun ſo will ich's dir erklären: wenn wir as Vergnügen, ſey es auch das reinſte und geiſtigſte, ey es auch gar das Anſchauen des höchſten Guts, von anzer Seele und ſo genießen, daß es über die Grän= en des Empfindungsorgans auch in den Willen über= eht, ſo wird es Zweck unſeres Wirkens, und wir erden Lohn= und Miethknechte, ohne es zu wollen.

Tim. Ich ſehe wohl ein, daß du Wahrheit ſagſt; ber mein Gott! was wird dazu erfordert, um nicht m des Seligwerdens willen fromm zu ſeyn?

Eug. Erinnere dich dabei, mein Freund! der Worte Pauli: nicht, daß ich's ſchon ergriffen habe, der ſchon vollkommen ſey, ich jage ihm aber nach — er Trieb zum Genuß des Vergnügens iſt unſerer Seele eſentlich, aber doch dem Trieb zur Vollkommenheit der zur Heiligung untergeordnet; wir ſollen nicht eilig werden, um zu genießen, ſondern weil es un= edingte, in unſerer Natur gegründete Pflicht iſt; er Genuß iſt ein Gnadengeſchenk Gottes; jede Selig= eit iſt blos Stärkungsmittel zum mächtigeren, immer wachſenden Bewirken unſerer Heiligung; dieſes iſt ches Zweck unſeres Daſeyns.

Tim. Das iſt eine ſehr ſchwere Lection! — wie mach ich's, um ſie zu lernen?

Eug. Das will ich dir ſagen: Suche nie irgend ein Vergnügen zu genießen, auſſer wenn es dir zur Stärkung und Erholung nöthig iſt und dann bediene dich ſeiner, wie ſich der Vernünftige der Speiſe und des Tranks bedient, nicht um des Wohlgeſchmacks, ſondern um des Ernährens willen, und entziehe dich dann dem Genuß, wenn er dir noch angenehm iſt: denn ſobald du das Vergnügen zum Zweck machſt, ſo bekommſt du ein falſches Heimweh, ſobald der Genuß vorbei iſt; du fühlſt dann eine Leere, einen Mangel, der dich zum Wirken edler Handlungen träge und verdroſſen macht und du haſcheſt wieder nach Freude, folglich wirſt du unvermerkt immer ſinnlicher, und endlich ungeſchickt zum Reich Gottes.

Tim. Aber wie ſchwer und freudenleer wird dann das Leben, und woher nehm' ich Kraft zur Heiligung?

Eug. Du ſollſt und darfſt die Vergnügen, die dir an die Hand gegeben werden, genießen, du mußt ſie nur nicht zum Zweck machen; und dann muß ich dich noch auf etwas aufmerkſam machen, das du zwar weißt, aber dir noch nicht anſchaulich genug iſt: Wenn du etwas Gutes bewirkt haſt, dir eine edle Handlung gelungen iſt, ſo fühlſt du immer einen tiefen Frieden in deiner Seele, eine ſo angenehme Beruhigung, die alle andere Vergnügen übertrifft; an dieſen Genuß gewöhne dein Empfindungsorgan, ſo haſt du immer die Quelle der erhabenſten Seligkeit in dir, und je mehr du dann Gutes wirkeſt, deſto glückſeliger wirſt du werden.

Tim. Das iſt wahr! — und ich ſehe ein, daß ich bisher nicht aufmerkſam genug darauf war; aber verzeihe mir, daß ich dir hier einen Einwurf mache: Wenn ich nun meine Aufmerkſamkeit auf das Vergnügen richte, das ich nach der Erfüllung einer Pflicht

so ist mi[illegible]nge, ich möchte es ebenfalls wie Zweck machen, und das wäre ja auch nicht recht.
. Freund! den Einwurf hab' ich von dir nicht t, aber er ist wahr, und ich muß dir gründlich antworten: der Christ steigt von einer Stufe ern: wenn der Mensch zuerst seinen Sinn äu muß die Verläugnung des äußern groben sinnlebergenusses seine größte Pflicht seyn; wenn er rin treu ist und beharrt, so gewährt ihm sein cher Führer an deren Stelle höhere sittliche Ver innere Erquickungen, Lust und Freude an n Schönheiten und dergleichen; macht er nun n Zweck, wie gar leicht geschieht, so bleibt er ur nicht stehen, sondern er geräth in den geist Stolz, in einen feinen geistlichen Pharisäis er noch weit schlimmer ist, als die rohe Sinn wenn er aber nun das hohe geistige Vergnü Pflichterfüllung jenen Gnadengaben vorzieht, t er wieder eine beträchtliche Stufe Gott nä er wächst mit Macht in der Heiligung; jetzt aber nun auch seinen Blick allmählig von dien Gottesfrieden abwenden und zwar so, daß die Handlungen ausübt, die ihm nach seiner ig das größte Vergnügen gewähren, sondern Reich Gottes am gemeinnützigsten sind; dieser mit dem Glückseligkeitstrieb ist unter allen der e, erhabenste und anhaltendste. Wenn man ch darin treu ist, wenn man seinen Geist ein an gewöhnt hat, daß er ohne Unruhe und reben immer das Gemeinnützigste wählt, ohne innere hohe und geistige Vergnügen Rücksicht en, so ist man erst reines Herzens, und man ge lsdann im geistigen Anschauen des höchsten eine unaussprechliche Fülle, ohne daß sie der

Wille ſucht, und eben dieſe Willenloſheit iſt's, n
nach wir ewig ringen müſſen.

Tim. Wie ſchön und wie wahr iſt das! — dazu gab ich durch meine ausgelaſſene Freude A — aber doch begreif ich noch nicht, wie dieſer an ſo geringe Umſtand dich zu einer ſo hohen Bet tung ſtimmen konnte.

Eug. Begreifſt du das nicht? — wenn ich dic dich ſelbſt überlaſſen hätte, ſo würdeſt du dich Land Yespera verliebt und nach unſerer Rückrei Solyma ein bitteres Heimweh empfunden haben, dir in deinen Geſchäften ſehr nachtheilig geweſen würde; Solyma wäre dir zur Einöde geworden, die unausſprechliche Gnade Gottes, daß Er un rettet und dieſes Land des Segens geſchenkt hat, teſt du verachtet und dich alſo bis zum ſtrafbaren ächter ſeiner ſo überſchwenglichen, ganz unverdi Güte herabgewürdigt. Jetzt aber hoffe ich, du deſt das Vergnügen der Pflichterfüllung dem hie Genuß vorziehen und alſo das Deinige dazu be gen, unſer herrliches Land dem hieſigen immer licher zu machen.

Tim. Tauſend Dank! edler, lieber Fürſt! dieſe Belehrung, ſie iſt mir mehr werth, als A was ich bisher von dir gelernt habe, und du ſehen, daß dieſer Saame keimen und Früchte tr wird zum ewigen Leben.

Einige Minuten nach dieſer Unterredung trat wunderſchöner Jüngling in's Zimmer; der Präſ ſandte ihn auf die Anmeldung des Gajus, daß Eugenius gekommen wäre; das Erhabene t

männlichen Wesens stimmte den Fürsten zur Ehrfurcht und den Timotheus zum Staunen.

Lieber Fürst! sagte der Jüngling mit bescheidenem frohen Lächeln, ich werde nun deine Ankunft Seiner orientalischen Hoheit, dem Paracleten, melden, und morgen wirst du zu ihm reisen: bereite dich auf diesen hohen Besuch durch Abgeschiedenheit von Allem, was deine Seele beschäftigt, und sammle deine Aufmerksamkeit, damit du kein Wort verlieren mögest.

Eugenius neigte sich tief und antwortete: ich werde Alles thun, was du mir gesagt hast; aber muß ich allein kommen, oder darf ich diesen Freund mitnehmen?

Er. Du mußt allein kommen.

Eug. Wer wird mir den Weg zeigen?

Er. Siehst du den schmalen und geraden Fußsteig, der dort gegen Osten zu läuft?

Eug. Ja, ich sehe ihn!

Er. Diesem folgst du und weichst weder zur Rechten noch zur Linken; wenn du nun endlich an ein Thor kommst, so wird man dich fragen, wer du seyst? und auf deine Antwort wird man dich einlassen, dann wird sich das Weitere von selbst finden. Ziehe aber nur ein einfaches Kleid an und mache den Weg zu Fuß; Reinlichkeit und Einfachheit ist die wahre Hofuniform bei uns.

Eug. Darf ich wohl den Präsidenten oder sonst Jemand besuchen?

Er. Nein! wenn der Paraclete Jemanden zur Audienz läßt, so ist es gebräuchlich, daß man weder vorher noch nachher Jemand anders spricht, sondern man verfügt sich still und ruhig auf seinen Posten; am wenigsten aber darf man sich einer solchen Gnade rüh-

men; je verſchwiegener man iſt, deſto öfter kann man ſich dieſes höchſten Glücks, das man auf Erden nur erwarten kann, freuen.

Nach dieſen Worten eilte der Jüngling wieder fort und ließ den Fürſten mit ſeinem Timotheus allein.

Eugenius dachte dem Auftrag des Jünglings nach und erſtaunte über die ſittliche Genauigkeit des Paracleten; denn er konnte ſich die Urſachen, aus denen die Regeln, die ihm vorgeſchrieben worden, herfloßen, ſehr gut erklären: er empfahl alſo ſeinen Timotheus dem Gajus, ſchloß ſich dann in ſein Kabinet ein und beſchäftigte ſich mit keinen andern Betrachtungen als ſolchen, die auf ſeine morgende Audienz Bezug hatten. Er ſpeiste auch des Mittags und des Abends ganz allein auf ſeinem Zimmer und zwar ſehr mäßig, um des andern Tages deſto heiterer zu ſeyn.

Des andern Morgens früh zog er ſich ſehr einfach, aber ſauber an, nahm dann einen Stab in die Hand und begab ſich auf den vorhin gedachten Fußpfad, der zur Wohnung des Paracleten führte. Seine Reiſe betrug ſechs Stunden, und er trat ſie etwa eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang an.

Die Seelenſtimmung, in der er ſich befand, war eine ſanfte zufriedene Ruhe und Ergebenheit; wie eine eben aufgeblühte Roſe, die von keinem Lüftchen bewegt wird, den erſten Strahl der aufgehenden Sonne empfängt, ſo empfing er den Eindruck des Ganzen, der auf ihn wirkenden friedlichen Natur dieſer Gegend. Seine Empfindung war blos leidend, nicht wirkend; ſo wanderte er ſchleunig in der Morgenkühlung fort. Dieſer Weg war einſam, er führte zu keinem bewohnten Ort, aber in der Nähe von vielen vorbei; übrigens war dieſer Fußpfad einer der anmuthigſten und ſchön-

von allen Berufsgeſchäften, einſam in ſich ge-
und froh in der nahen großen Erwartung verdop-
r ſeine Schritte, ohne daß er eilen wollte und die
che Stille, die um ihn her thronte, ſtimmte ſeine
zur hohen Feier.

chdem er etwa vier Stunden zurückgelegt hatte,
er eine halbe Stunde vor ſich hin einen Wald und
em Wald her eine hohe Mauer, die in der Mitte
oßes prächtiges Thor hatte, auf welches ſein
gerade zuführte. Der Wald war eine Strecke
en, dann ward er hügelicht und erhob ſich im-
ehr, bis er ſich endlich hoch oben an den Gipfeln
rnen öſtlichen Gebirges verlor. Der Fürſt ſchritt
ler und war bald an der Pforte.

wie er ſich dem Thor näherte, erſchien über dem-
auf einem Balkon ein ſehr vornehmer Mann,
ch freundlich gegen ihn bückte, ihn grüßte und
höflich nach ſeinem Namen fragte; Eugenius
ihm ſeinen Namen, und bald darauf öffnete ſich
Thor von ſelbſt, und ſchloß ſich auch hinter ihm

ſich bei irgend einem Gegenſtand nur im Geringſten aufzuhalten.

Endlich, nachdem er vom Thor an etwa anderthalb Stunden zurückgelegt hatte, bemerkte er im Dunkel des Waldes vor ſich hin eine Auslichtung, die immer heller ward, je mehr er ſich ihr näherte; zugleich begann auch ſein Weg aufwärts zu gehen; als er nun dahin kam, ſo fand er eine ziemlich weite Ebene, die rund umher mit himmelhohen Bäumen umgeben war. Auf dieſer Ebene, welche über und über ein lebhaft grüner Raſen bedeckte, ſtanden allenthalben die ſchönſten Gruppen blühender Sträuche und Pflanzen in bezaubernder Unordnung durcheinander; hier hatte die Kunſt Nichts, die Natur aber Alles gethan. Unſern Wanderer drückte auch hier keine Hitze, ſondern Kühlung wehte vom Gebirge her durch ſeine Locken. Hier ſtand er denn doch ein paar Minuten, um ſich an dieſem paradieſiſchen Anblick zu ergötzen.

Als er aber nun ſeinen Stab weiter ſetzen wollte, ſo bemerkte er erſt, daß hier der Weg aufhörte; dieß machte ihn etwas verlegen, doch beſann er ſich bald und beſchloß, gerade über die Ebene hinzugehen, in der Hoffnung, auf der andern Seite den Fußpfad wieder zu finden.

Nicht wahr, lieber Leſer! hier hätteſt du wohl ein klein wenig botaniſirt und den Wohlgeruch und die Schönheit dieſer lieblichen Einöde genoſſen? —

Ich meines Orts hätte es aber nicht gethan, und Fürſt Eugenius that es auch nicht, ſondern er ging ſchnurgerad durch alle die Schönheiten hindurch und dachte an nichts, als an ſeinen Zweck. Er war aber noch nicht an dem gegenüberſtehenden Wald angelangt, als ihm von der Seite her ein ſehr anſehnlicher Mann entgegenwandelte, der ihn mit freund-

h ernstem te und ihn bei seinem Namen
nnte; der zurn grupte ihn wieder und bat ihn, ihm
h den Weg zur Wohnung des Paracleten zu zeigen.

Er. Hat dich keine Lust angewandelt, hier etwas
szuruhen und von den Früchten der Pflanzen in die-
m Garten zu genießen?

Eug. Nein! meine ganze Seele ist erfüllt von dem
weck meiner Reise. Der Mann lächelte freundlich
d versetzte: nun komm in diese Laube und erquicke
h ein wenig, dann sollst du weiter gehen.

Eug. Halte mich nicht auf, mein Freund! ich be-
uf keiner Erquickung.

Er. Hier hast du keine Versuchung zu befürchten,
chdem kein Versucher in dir selbst ist; komm in meine
ube und genieße meiner Früchte! das ist bald gesche-
n, und dann setzest du deinen Stab weiter!

Eug. Ich danke dir in allem Ernst für jeden Ge-
uß, jetzt bedarf ich sein nicht, zeige mir nur den Weg.

Der Mann wunderte sich aus der Maßen und ant-
ortete: du hast deine Prüfungen vortrefflich benutzt;
dessen ist es der Wille des Allerheiligsten, daß hier
n Kommenden Erfrischungen gegeben werden sollen;
er sie genießt, der sündigt nicht, und wer sie nicht
nießt, der sündigt auch nicht, doch wird Ihm deine
enauigkeit sehr angenehm seyn. Komm, ich will dich
t Ort und Stelle bringen.

Hier gab es aber nun keinen Weg mehr, sondern der
lann führte den Fürsten zwischen den Bäumen des
nkeln Waldes immer gerad gegen Osten hin.

Eug. Sage mir, mein Freund! wie heißest du?

Er. Ich heiße Eljoenai und mein Geschäft ist,
e Eingeladenen zur Audienz zu führen.

Eug. Hat denn der Allerheiligste hier keinen Pa-
st, keine königliche Wohnung? — Ich sehe nicht

das Geringſte von Kunſt, ſondern nur edle und einfache Natur.

Er. Gibt's eine ſchönere, erhabenere, ſeiner Würde angemeſſenere Wohnung?

Eug. Du haſt recht! wir Erdenſöhne haben den wahren Geſchmack verloren. Gott wohnet auch nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht ſind.

Er. Du wirſt aber doch finden, daß ſich der Paraclete nach den Sitten des Landes bequemt, er hat allerdings einen Palaſt, der ſich mit der Zeit deinem Auge enthüllen wird.

Eug. Aber ſage mir, mein Bruder! wie kommt es, daß kein betretener Weg zu dieſem Heiligthum führt?

Er. Die Urſache iſt ſehr begreiflich, weil äußerſt ſelten Einer der Gnade gewürdigt wird, dem Allerheiligſten in ſeinem Kabinet aufzuwarten.

Eugenius beugte ſich tief im Geiſt vor ſeinem Gott und dankte Ihm für dieſe hohe Gnade.

Während dem langſamen Fortwandeln wurden nun der Bäume immer weniger, der Wald wurde lichter und der Boden glich allenthalben einem hellgrünen Sammet; herzſtärkende Wohlgerüche dufteten den Kommenden entgegen, und aus der lichteren Ferne begegneten die lebhafteſten Blüthenfarben ihren Blicken.

Endlich kamen ſie aus dem Walde wieder auf eine Ebene, die wie die vorige voller Gruppen vom prächtigſten Geſträuche ſtand, an welchen Blüthen und Früchte miteinander abwechſelten.

Hier fiel nun alſofort rechter Hand gegen Süden der Palaſt des Paracleten in's Auge; er ſtand auf einem ſchönen, mit eben ſolchen Gruppen von blühenden Gebüſchen bepflanzten Hügel und war ganz im erhabenſten und einfachſten orientaliſchen Geſchmack gebaut. Eugenius prägte ſeiner Einbildungskraft die Bau-

mit recht ein, um zu Ostenheim auch seine Wohnung dieser ähnlich aufführen zu können.

Das Ganze war ein großes Oval mit einer Kuppel, die mit Gold gedeckt zu seyn schien und im Sonnenlicht einen blendenden Glanz von sich strahlte; der Stein, aus dem das Gebäude bestand, sahe schön himmelblau aus, und Säulen vom schönsten und richtigsten Ebenmaaß trugen rund umher das Dach, und oben andere kleinere die Kuppel, aber Fenster bemerkte man nirgends.

Indem nun Beide ihre Schritte gegen den Palast einrichteten, so erschienen zwei engelschöne Jungfrauen, die ihnen entgegenwandelten; sie waren vom Haupt bis zu Fuß in ein weites Gewand von weißer Seide gekleidet, das mit einem himmelblauen Band umgürtet war, und ihre blonden Locken wallten über den Nacken und über die Schultern hinab.

Wer sind diese Fürstinnen? fragte Eugenius seinen Begleiter.

Er. Das sind die beiden Töchter des Paracleten; die älteste zur Rechten heißt Sulamith und die jüngere Philanthropine.

Lächelnd nahten sich beide Fürstinnen dem Eugenius, sie bewillkommten ihn mit freundschaftlichen Umarmungen und nannten ihn Bruder! — Dann nahmen sie ihn zwischen sich und führten ihn weiter; Eljoenai aber blieb nun zurück.

Unaussprechliche Empfindungen durchströmten jetzt das Herz des guten Fürsten und er empfand den Vorgeschmack des Himmels in seiner ganzen Fülle. Die Ruhe, der Frieden, das so ganz Geräuschlose dieser feierlichen Einöde war dazu gemacht, den Geist über alles Irdische zu erheben und ihn zu hohen Betrachtungen zu stimmen. Hier sprach die Natur nicht im

epiſchen, ſondern im Odenſtyl, es war, als hörte man Selims Harfengeſäuſel von Ferne her wehen; ſelbſt die Sonne blitzte hier nicht Ermattung in das Reich der Pflanzen, ſondern ſie ſtrahlte Kraft und Leben in's Veilchen wie in die Ceder, ſie machte nicht lechzen, ſondern nur nectardurſtig.

Was macht denn unſere Schweſter Urania? fragte Philanthropine mit ſanfter melodiſcher Stimme.

Eug. Sie wirkt Gutes, ſo viel in ihren Kräften ſteht.

Sulam. Wir freuen uns, ſie bald einmal zu ſehen: denn wir ſind Willens, dich zu beſuchen, ſobald du eingerichtet und in Ruhe biſt.

Eug. Dieſer Beſuch wird uns unausſprechlich angenehm und eine deſto größere Ehre ſeyn, weil ihrer ſo wenig Fürſten gewürdigt werden.

Philant. Das iſt aber doch nicht unſere, ſondern der Fürſten eigene Schuld: denn die Mehreſten verlangen unſeren Beſuch nicht und wir mögen uns auch Niemand aufdringen.

Eug. Deſto willkommener werdet Ihr bei uns ſeyn, liebe Schweſtern!

Sulam. Davon ſind wir überzeugt, deßwegen kommen wir auch gern; du glaubſt aber auch nicht, wie werth du uns biſt, denn wir wiſſen deine Geſchichte von deiner Geburt an bis daher.

Eug. Alles, was etwa Gutes an mir iſt, das gehört nicht mein, ſondern denen zu, die mich führten; aber alles Mangelhafte und alle Gebrechen, die mir bis auf dieſen Augenblick anhangen, die gehören mir eigen.

Philant. Du redeſt unſre Sprache ſo rein und ſo fließend, als wenn du unter uns erzogen wäreſt, dieſer Umſtand nähert uns einander noch mehr.

[illegible] nichts anständiger, als [illegible] Monarchen übte, deſſ[illegible] Diener ich bin; ab[illegible] jetzo ſo gütig, liebe Schweſtern! und ſagt mir treulich, wo ich in der Ausſprache fehle; es kommt mir ſo vor, als wenn ich affectirte.

Sulam. Wenn du [illegible] t uns ſprichſt, ſo affectirſt du wenigſtens nicht, gewöhnlich geſchieht das aber, wenn man zu Jemand redet, der nicht zu unſern Unterthanen gehört; aber du ſcheinſt mir nicht mit deiner Landsmannſchaft zu prahlen.

Unter dieſen Reden gelangten ſie an die Pforte des Palaſts, allwo die Fürſtinnen nun den Eugenius hineinführten.

Das Innere dieſer Wohnung des Statthalters Seiner orientaliſchen Majeſtät hatte von dem Allen nichts, womit ſonſt königliche Reſidenzen ausgeſchmückt ſind; aber der Styl des Ganzen ging in Anſehung des Erhabenen über alle Beſchreibung; vom Eingang an waren rechts und links Gemächer, aber in der Tiefe geradaus, mitten unter der Kuppel, befand ſich das Kabinet Deſſen, vor dem alle Erdenkönige nur gemeine Menſchen ſind.

Vor der goldenen Thür dieſes Eingangs zum Allerheiligſten verließen den Eugenius auch die beiden Schweſtern, doch öffneten ſie erſt leiſe dieſe goldene Thür und hießen ihn dahin eintreten.

Der Fürſt war der Ohnmacht nahe, doch ermannte er ſich und ging hinein; alsbald fiel er zur Erde nieder und ſprach: Ich danke dir, Allerheiligſter! daß du mich des Zutritts zu dir gewürdigt haſt!

In dem Augenblick empfand er, daß ihn Jemand aufrichtete; er erkühnte ſich, dieſen Jemand anzuſchauen, und ſahe einen unausſprechlich ſchönen und majeſtätiſchen Mann vor ſich ſtehen, ſonſt aber Nie-

mand — dieſer war der Paraclete; auch Er war ſehr einfach in weiße Seide gekleidet, und auf ſeiner Bruſt ſtrahlte das große Ordenskreuz von Gold und koſtbaren orientaliſchen Rubinen.

Man macht ſonſt gewöhnlich die Bemerkung, daß man großen Herren den Charakter der Größe in ihrem Angeſicht und Betragen anſieht; allein ſehr oft iſt das Täuſchung, die aus dem Glanz, der ſie umgibt, entſteht. Hier aber bedurfte es keines Glanzes. Die Perſon des Allerheiligſten war ſo übermenſchlich charakteriſirt, daß Eugenius ſeiner Fürſtenwürde ganz vergaß: denn die verſchwand hier wie ein Tropfen im Ocean; — aber ſeine Menſchenwürde fühlte er; weil der Hochwürdige, der vor ihm ſtand, das höchſte Ideal der menſchlichen Form, der übermenſchlichſte Menſch war.

Nun redete ihn der Paraclete mit der freundlichſten und herablaſſendſten Miene an und ſprach:

Ich bin zufrieden mit dir, mein Sohn! mein Wohlgefallen wird dich ewig begleiten, wenn du ſo fortfährſt; komm, ſetz dich zu mir!

Der Paraclete ſetzte ſich auf einen goldenen Seſſel und Eugenius auf einen gegenüberſtehenden Stuhl; dann antwortete er:

Ich bin vom Schauer der Ehrfurcht und von Wonnegefühl über die unausſprechliche Gnade, die mir jetzt wiederfährt, ſo erfüllt, daß ich nicht reden kann; — habe Geduld mit mir, Allerheiligſter! bis ich mich erholt habe.

Der Paracl. Du wirſt hier vor meinem Angeſicht bald Kräfte ſammeln, ruhe ein wenig aus, dann wollen wir ferner zuſammen reden.

Das Zimmer, in welchem ſich Eugenius jetzt befand, war, ſo wie der ganze Palaſt, länglich rund

und die Wand umher schneeweiß, wie von hellpolirtem pariſchem Marmor; ſonſt aber fand ſich weder Verzierung noch irgend eine Malerei, und von oben herab ſtrahlte ein wunderſchönes ſiebenfarbiges Licht auf den Thron herab.

Nach und nach war dem Fürſten wohl, und er blickte mit beſcheidenem Lächeln um ſich her.

Der Paracl. Freue dich, mein Sohn! deiner überſtandenen Prüfung, und ſey nun treu in deinem Amt, ſo wirſt du dereinſt Theil haben an der Regierung des Reichs Gottes.

Eug. Daß ich in aller meiner Schwachheit meine Prüfungen überſtanden habe, das hab' ich allein der göttlichen Gnade, die überſchwenglich mitwirkte, zu verdanken, und die Treue in meinem Beruf wird davon abhangen, wenn du, Allerheiligſter! mich mit deinen Augen leiteſt. Ich werde nichts thun ohne dich und mich ganz und unbedingt von dir führen laſſen.

Der Paracl. Wende dich in allen deinen Angelegenheiten geradezu an mich; an Rath und Beiſtand ſoll es dir nie fehlen, und ſo oft es deine Geſchäfte erlauben, komme hieher zu mir! hier weht vaterländiſche Luft, in der du dich ſtärken und erquicken und mich ſo oft ſprechen kannſt, als du willſt.

Eug. Ich erkenne dieſe höchſte Gnade mit dem innigſten Gefühl der Dankbarkeit; verzeihe mir nur, daß ich nicht Worte genug finden kann, mich nach Würden auszudrücken!

Der Paracl. Dies Gefühl und die Erfüllung deiner Pflichten iſt der würdigſte Dank, den du mir bringen kannſt. Die Hauptſache aber, warum ich dich hieher habe kommen laſſen, betrifft die Einigkeit des Geiſtes und den Fortſchritt deines Volkes in der Heiligung.

Die ganze Heerde, die dir zur Führung anvertraut iſt, beſteht aus 100,000 Familien, in welchen zwar die Hausväter und Hausmütter, nebſt den mehrſten ihrer Hausgenoſſen, theils mehr, theils weniger dem Grade nach in der Heiligung fortgerückt ſind; allein da man ſie aus ſo vielen Nationen, Gemeinden und Religionspartheien geſammelt hat, ſo iſt die Verſchiedenheit ihrer Meinungen und Geſinnungen ſo groß, daß ſich doch kein übereinſtimmendes Ganzes, kein allgemeines einmüthiges Wirken zum Beſten deines Staats und des Reichs Gottes denken läßt, bis die Einigkeit des Geiſtes, ſo ſehr als in dieſem Erdenleben möglich iſt, bewerkſtelligt wird.

Dann gibt es aber auch noch eine Menge blos gutwilliger Seelen, die von jedem Wind der Lehre können hingeriſſen und verführt werden, und endlich werden ja täglich Kinder geboren, die ebenfalls zu wahren Chriſten erzogen werden müſſen, wenn es in Solyma nicht eben ſo gehen ſoll, wie in allen Provinzen der Chriſtenheit; jene und dieſe und überhaupt dein ganzes Volk muß alſo mit einem unüberwindlichen Geiſt der Heiligung beſeelt und durchdrungen werden, wenn anders dem Rathſchluß Gottes gemäß dein Volk den Grund zum künftigen Reich Chriſti auf Erden legen ſoll.

Eug. Ehrwürdigſter! du haſt recht, lehre mich nur, was ich thun muß, um dies große Werk zu Stande zu bringen?

Der Paracl. Sey aufmerkſam! ich will dich unterrichten:

In den Augen Gottes machen alle Glieder ſeines Reichs ein harmoniſches Ganzes, eine moraliſche Perſon aus; jedes Glied iſt ein Organ dieſes Körpers, das ſeiner Anlage und ſeinem Charakter gemäß gerade

an dem Ort, wohin es die Vorsehung stellt, wirken muß. So wie aber alle Organe eines Körpers durch die Lebensgeister, die sie vermittelst der Nerven aus dem Haupt empfangen, belebt und wirksam gemacht werden müssen, so muß auch diese große moralische Person alle ihre Kräfte aus ihrem Haupt, das ist aus Gott, erhalten.

Zu einem solchen Meisterstück des Schöpfers, zu einem solchen geistlichen Staatskörper war auch die Menschheit bestimmt; allein ihr Stammvater hemmte diesen Einfluß der göttlichen Kraft durch seinen lüsternen Eigenwillen, und dieser Geist pflanzte sich auf alle seine Nachkommen fort. Wenn nun jedes einzelne Glied einer bürgerlichen Gesellschaft, losgerissen von seinem Oberhaupt, blos nach seinen individuellen Neigungen handelt, so entsteht die nämliche Zerrüttung in einer moralischen Person, die in einem physischen Körper entsteht, in welchem kein Glied mehr von den Lebensgeistern aus dem Haupt bewirkt wird; jedes Organ gährt da in sich selbst, je nach der physischen Kraft seiner Organisation, folglich hört alles Zusammenwirken zum allgemeinen Zweck auf, und der ganze Körper geht endlich in Fäulniß, Tod und Verwesung über.

Zu diesem Zustand war die Menschheit herabgesunken, als die erbarmende Liebe Gottes ein Mittel ausfindig machte, wodurch sie gerettet werden konnte: Der Logos, wodurch sich der Unendliche den endlichen vernünftigen Wesen mittheilt, beseelte ein noch gesundes Organ dieses Körpers und verband sich unzertrennlich mit ihm; aus diesem Organ bildete er eine Lebensquelle, und ließ nun den mächtigen und unüberwindlichen Geist der göttlichen Liebe durch die ganze entstorbene Masse wirken. Dadurch wuchs aber auch

der Widerſtand der ſchrecklichen Todeskraft, es entſtand ein heftiger Kampf im Körper, gleich einem hitzigen Fieber; jedes Organ ging zwar in Vereiterung über, aber eben dadurch genaß es, und wurde nun zum Haupt, zur Lebensquelle einer neuen moraliſchen Perſon, nämlich der wiedergebornen Menſchheit oder des geiſtigen Leibes Chriſti.

Der Erlöſer hat jenen göttlichen Geiſt der Liebe mit ſeinem menſchlichen Geiſt unzertrennlich vereiniget, und dadurch mit der menſchlichen Natur verähnlicht und unüberwindlich gemacht, daß er durch ſein heiliges Leben, Leiden, Sterben und Auferſtehung die ganze Macht des Todes, die im ganzen Körper der Menſchheit herrſchend war, beſiegte. Jedes Glied, das ſich nun nur vom Geiſt Chriſti willig bewirken läßt, wird geſund und ein Organ an ſeinem Leibe.

Du ſiehſt alſo, mein Sohn! daß die Einigkeit des Geiſtes darin beſteht, wenn ſich jedes Glied willig von dieſem ſiegreichen Geiſte Chriſti ganz und völlig durchdringen und ſeine eigene individuellen Kräfte durch ihn ſich ſelbſt verähnlichen läßt, ſo daß überall nichts wirkt, als Alles und in Allem Chriſtus.

Wenn nun auf dieſe Weiſe das Wirken der eigenen individuellen Kräfte durch den Liebesgeiſt des Erlöſers beſtimmt wird, ſo gibt es auch keinen Widerſtand mehr; folglich entſteht dann aus der Einigkeit des Geiſtes auch der ungehinderte Fortſchritt in der Heiligung.

Da nun kein anderes Mittel zur Erlöſung des Menſchen mehr übrig iſt, ſo iſt auch für alle, die Chriſtum verwerfen, keine Rettung zu hoffen, folglich wird das Schickſal der europäiſchen Chriſtenheit erſchrecklich, und ihr Gericht der Sieg des menſchgewordenen Königs des Lichts über den menſchgewordenen Fürſten der Finſterniß ſeyn.

Eug. Jetzt begreif ich auch die Verſöhnung des

Sünders mit Gott; ſo lang ein Glied an dieſem mo-
aliſchen Staatskörper noch keine Lebenskraft vom
Haupte erhält, ſo lang iſt es krank und in den Augen
Gottes ein Gräuel; ſo wie es aber von jenem Geiſte
bewirkt wird, ſo wird es der göttlichen Natur immer
ähnlicher, folglich nach und nach mit ihr verſühnt.
Aber unterrichte mich doch, Allerheiligſter! wie und
durch welche Mittel ich die Einigkeit des Geiſtes und
en immerwachſenden Fortſchritt in der Heiligung zu
Stande bringen und immer mehr befördern kann.

Der Paracl. Gott zwingt keinen Menſchen, Er
ietet jedem ſeine Gnade an, und dann kommt's auf
en freien Willen an, ob er ſie will oder nicht. Je
ärker nun dieſer Wille iſt, deſto ſtärker iſt auch das
Sehnen nach Hülfe; nun hat aber derjenige den ſtärk-
en Willen, der ſein Verderben am ſtärkſten fühlt;
olglich iſt die Erkenntniß des eigenen grundloſen Elends
as Erſte, was deinem Volk, vom Kinde an bis zum
reiſen, beſtändig muß vorgetragen und worin es un-
aufhörlich muß geübt werden. Damit aber nun auch
er durch dieſe Erkenntniß zum höchſten Grad des
Sehnens nach Hülfe gebrachte Geiſt alſofort zur rech-
en Kraftquelle geleitet werden möge, ſo muß dem
Volke die unausſprechliche Liebe Gottes in Chriſto,
ermittelſt anhaltender Betrachtung des Lebens, Lei-
ens und Sterbens und der Auferſtehung des Erlö-
ers, immer anſchaulicher gemacht, und es ſo zur in-
igen Liebe, zum immerwährenden Gebet und anhal-
enden Glauben gebracht werden. Du ſiehſt alſo, mein
Sohn! daß hier Alles auf guten Kirchenlehrern be-
ubt; ſtifte daher eine Hoheſchule, berufe dahin ſolche
Männer zu Profeſſoren, die in der Lehre vom Kreuz
urch Erkenntniß und Erfahrung am gründlichſten
nd durch Uebung am frömmſten geworden ſind; dann

wähle eine zweckmäßige Anzahl Jünglinge aus, die sich den Lehrämtern widmen; diese Jünglinge unterhalte und vertheile sie unter die Lehrer zur väterlichen Aufsicht und ferneren Erziehung, und besetze hernach immer die Aemter mit den Würdigsten, so wirst du deinen Zweck erreichen.

Eug. Ich will genau befolgen, was du mir befohlen hast; denn ich erkenne das unfehlbare Gelingen deines Vorschlags im Licht der Wahrheit.

Der Paracl. Wenn du auch Lehrstühle anderer Wissenschaften mit deiner Schule verbindest, so gilt das Gesetz, daß jeder auch zugleich die praktische Religionslehre mit seinem Studium verbinden muß, und wer kein wahrer Christ ist, der darf auch auf deiner Universität durchaus nicht Lehrer irgend einer Wissenschaft werden.

Ueberhaupt siehe bei der Besetzung aller Aemter in deinem Staat auf wahre Gottesfurcht! — Ein blos fähiger kann in Solyma so wenig ein Amt bekommen als ein blos gottesfürchtiger Mann, — Heiligkeit und Berufskenntniß gehören da unbedingt zusammen.

Jetzt stand der Hochwürdigste auf, küßte und umarmte den Eugenius und sprach zu ihm: Mein Friede und meine Gnade sey mit dir! Diese Thür führt dich zu meinen Kindern, genieße, was sie dir anbieten, und morgen früh begib dich wieder in deinen Wirkungskreis.

Der gute Fürst empfand Seligkeit; er ging mit tiefer Verbeugung rückwärts bis an die Thüre und dann vollends hinaus.

Hier befand er sich nun in einem Vorzimmer, woselbst er aber nicht zu warten brauchte; denn in dem nämlichen Augenblick kam ihm Philanthropin entgegen und führte ihn hinter dem Palast an die

Seite des Hügels, wo in einem offenen Pavillon die Mahlzeit bereitet war, und wo schon Sulamith ihrer wartete. Jetzt nahmen ihn beide Schwestern wieder zwischen sich, und unter den herzerhebendsten und seelenvollsten Gesprächen genoßen sie die einfache, aber stärkende Nahrung, so wie sie die Gesetze und die Ordnung des orientalischen Hofs vorschrieben.

Während der Mittagstafel ergötzte sich Eugenius an der so ganz besonders charakterisirten Aussicht gegen Süden hin; von dem Hügel an schlängelte sich ein nicht sehr breites Wiesenthal ein paar Stunden weit fort; ein mäßig großer und ruhig fortfließender Bach kam von oben herab und bog sich bald rechts, bald links bis an den Fuß des westlichen oder östlichen Berges, wo das dicke Gebüsche sich überall über das Grün der Wiese hinneigte; das Ganze prägte den Eindruck der Ruhe und der Stille ein, und man bemerkte auch nirgends das Daseyn eines empfindenden Wesens, es schien vielmehr, als wenn sich die Natur hier selbst und allein in der Einsamkeit genießen wollte.

Kaum war die Mahlzeit geendigt, als sich der Donner der großen Glocke über das so eben beschriebene Thal her hören ließ; ein waldiger Hügel, der ziemlich hoch im Hintergrunde des Thals die Aussicht begränzte, verhinderte, daß man den Tempel der Weisheit nicht sehen konnte, den ich im dritten Theil beschrieben habe.

So wie der Schall zu den Ohren der drei Speisenden drang, so wendeten sich die Jungfrauen zum Gebet, und Eugenius, der aus seiner ersten Reisegeschichte nach Vespera wußte, daß dieses ihm galt, betete ebenfalls inbrünstig um Gnade und Stärke.

Nach diesem Gebet nahte sich Sulamith dem Für-

sten und steckte ihm einen prächtigen saphirnen Ring an seinen Finger und sagte: nimm dieses Andenken von der besonderen Gnade meines Vaters! — und diesen, fügte Philanthropine hinzu, indem sie einen andern von dem nämlichen Gehalt und Werth hervorzog, bringe unserer lieben Schwester Urania. Eugenius dankte mit innigster Rührung und wünschte, daß er ihnen dagegen ein Präsent von einigem Werth machen könnte. Deine Liebe und die treue Befolgung dessen, was dir unser Vater gesagt hat, erwiederten sie mit Einem Munde, ist Alles und auch das einzige Angenehme, was du uns geben kannst, indem Alles, was die Natur Schönes hat, ohnehin in unserem Besitz ist.

Nun wurde der Nachmittag mit Gesprächen und Spazierengehen zugebracht; Eugenius schlief die folgende Nacht im Palaste des Paracleten, und des Morgens früh trat er seinen Rückweg wieder an. Die Jungfrauen begleiteten ihn durch den Garten, wo ihn Eljoenai in Empfang nahm und ihn wieder bis auf den Fußpfad begleitete. Unser guter Fürst eilte mit beflügelten Füßen davon, seine ganze Seele war wie zu den Sphären der Seligen emporgehoben, und die ganze Natur um ihn her schien in den friedsamen Jubel seines Geistes mit einzustimmen; immer stiegen die Worte des heiligen Sängers aus dem Innersten seiner Seele bis zu den Sternen empor: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Sohn, daß Du dich seiner annimmst? Er fühlte sich stark genug, eben so wie sein Herr für seine Brüder zu sterben, und er machte sich auf diesem Wege das bekannte Bild von einem brennenden Licht, mit der Devise: aliis inserviendo consumor*), zu sei-

*) Ich werde im Dienst Anderer aufgezehrt.

vorgefauenen zu erzahlen.
er Stufe erhöht, traf er ſeinen Timotheus
ebenfalls emporgehoben an; Beide ſpeisten
bei Gajus, und reisten dann ab, um
n Abend bei Freund Lüdenbeck ankom-
innen.
ſte Bemerkung, die Timotheus machte,
ı er ſeinen Fürſten im Geſicht ſo verändert
) brauche zwar keiner Decke, wie die Kin-
l, als Moſes vom Berg kam, fügte der
ı, aber lang an einander kann ich dich doch
hen, es iſt etwas Himmliſches in deinem
ınd wenn du mehr ſolcher Reiſen machſt, lie-
ſo wirſt du den großen Theodor in ſei-
ſtät erreichen. Der Fürſt antwortete darauf
ıdern fragte nur, ob er geſtern Mittag die
cke gehört und für ihn gebetet habe?
! antwortete er, und es war mir dabei zu
s wenn ich mit meinem Fürſten ſchon den
's neue Jeruſalem hielte.
ı ius war innerlich zu ſehr beſchäftigt, um

Das zweite Buch.

Es ging den Freunden des Fürſten Eugenius genau ſo, wie dem Timotheus; denn ob ſie gleich lichtgewohntere Augen hatten, ſo fanden ſie ihn doch noch fürſtlicher, als vorher; Urania war beſonders heiter, froh und zärtlich gegen ihn, ihre Seele vereinigte ſich immer inniger mit der ſeinigen, ihre Ehe wuchs, und das Wachſen der Ehe iſt immer eine herrliche Sache.

Jetzt berief nun Eugenius ſeinen geheimen Rath zuſammen, und machte zuerſt den Antrag, daß diejenigen Gelehrten und Prediger, die die Verſühnungslehre am eifrigſten trieben und die mehreſten praktiſchen Erfahrungen mit einer gründlichen Gelehrſamkeit verbänden, ausgeſucht werden müßten.

Dieſe Aufgabe war ſchwer aufzulöſen; man rathſchlagte lange darüber, endlich aber ward beſchloſſen, eine Preisfrage zur allgemeinen Beantwortung der geſammten Geiſtlichkeit vorzulegen, und dann ſechs derjenigen, die ſie am beſten erläutert haben würden und deren Leben und Wandel am vollkommenſten ihrer Kenntniß entſpräche, auszuwählen.

Die Frage lautete ſo:

Welches iſt das einzige wahre Mittel, die ſittlichen Kräfte des gefallenen Menſchen zu entwicken, und wie wird es erlangt?

Nun wurde ein Generaledikt an die geſammte Geiſtlichkeit erlaſſen, und ihr darin aufgetragen, dieſe Frage kurz und bündig zu beantworten.

Hernach trug der Fürſt noch andere Sachen vor, nämlich:

1) Die Anlegung einer Münze, in welcher Gold-

und Silbergeld, an welchen Metallen es hier nicht fehlte, geprägt werden sollte. Die Abtheilung geschah nach Zehnern, z. B. die geringste Scheidemünze war Eins, wie bei uns ein Heller, zehn Heller machten die geringste Silbermünze aus, zehn dieser Silbermünzen die geringste Goldmünze, und zehn dieser Goldmünzen bestimmten eine größere Goldmünze, die unseren Dukaten gleich kam; durch diese Dezimaleintheilung entstand eine Leichtigkeit im Rechnen und eine Bequemlichkeit in der Ausgabe und Einnahme, daß auch ein Kind damit zurecht kommen konnte.

2) Die Anlegung einer Buchdruckerei für das ganze Land; diese machte der Fürst zum Regal, und verordnete eine Censur-Kommission, die genau nach den Regeln verfahren mußte, die ich im dritten Theil aus der Verantwortung des Fürsten vor dem hohen Rath zu Yespera erzählt habe.

3) Entwickelte Eugenius seinen Plan, wie er Uranienburg gebaut haben wollte, denn bis dahin war man nur noch mit Holzfällen und Reinigung der Plätze beschäftigt. Er hatte sich einen Entwurf nach dem Muster gemacht, das er jetzt in Yespera gesehen hatte, und dem zufolge sollte erst die östliche Anhöhe ganz bis hinten an den Berg mit einer hohen Mauer umgeben werden. Diese Mauer bekam nur zwei, aber sehr schöne Thore; das erste oder große Thor kam der Stadt Ostenheim gerade gegenüber, vorn in die Mitte der Mauer auf dem Berg; dahin führte dann eine große und breite Treppe, die unten am Ufer des Stroms anfing und oben im Thor endigte; von dieser Treppe gegenüber an die Stadt wurde eine hölzerne Brücke angelegt, die ein Meisterstück der Kunst war, denn sie bestand nur aus einem

hohen und großen Bogen, und war ein bedecktes Hängewerk.

Gegen Osten, am Fuß des im Hintergrund liegenden Berges, befand sich das zweite Thor; von der Treppe an bis dahin hatte man drei Viertelstunden zu gehen.

Dieser ganze, mit einer Mauer eingeschlossene Raum wurde nun nach dem Geschmack der Gärten des Paracleten eingerichtet, und da die Mauer nicht ganz auf der Höhe, sondern in der Mitte des Abhangs aufgeführt wurde, so verhinderte sie die Aussicht nicht, die hier entzückend war.

An Arbeitern und Künstlern von aller Art fehlte es hier nicht, folglich konnte Alles mit unglaublicher Geschwindigkeit und in höchster Vollkommenheit vollendet werden.

4) Aeußerte Eugenius den Wunsch, einen großen und prächtigen Tempel, eine Kathedralkirche für das ganze Fürstenthum zu bauen, und zum Platz dieses Tempels schlug er den Berg vor, der Uranienburg gegen Morgen lag. Von diesem Berge konnte man fast ganz Solyma übersehen; und da sein Gipfel völlig eine Viertelstunde lang und breit war, so war auch Platz genug da. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und man beschloß, daß bei diesem Tempel auch die hohe Schule angelegt werden sollte.

Da nun auch die Einweihung in die höheren Mysterien, welche vorhin in Egypten war, hier wieder fortgesetzt werden sollte, und diese Einweihung die Methode des Studirens ausmachte, so wurde der Wald, der diesen Berg umgab, dazu bestimmt; er wurde also auch am ganzen Fuß rundum mit einer hohen Mauer eingeschlossen, die an beiden Enden an die Mauer des Uranienburger Berges stieß, und in welcher jen-

seits, ostwä[illegible]t eines Thors, der Eingang für die Einweihungskandidaten war.

Die Prüfungsanstalten bekamen ihre, durch den ganzen Wald zerstreute, zweckmäßigen Gebäude, und der Weg von dem einen zum andern wurde, je nachdem es die Absicht erforderte, labyrinthisch, bald mit gewölbten Gängen, bald mit Mauern und bald mit Hecken eingefaßt. Unterirdische Anstalten waren hier nicht nöthig, weil keine Nachstellung zu befürchten war, sondern alles unter der Autorität des Staats geschah.

5) Und zum Beschluß dieser wichtigen Sitzung wurde die Militärverfassung folgendergestalt eingerichtet: Alle gesunde und starke Mannspersonen mußten vom 20sten bis ins 25ste Jahr Kriegsdienste thun, die im Lande des Friedens nur in der Behauptung der inneren Ruhe und Sicherheit bestanden; sie wurden aber doch wöchentlich einmal in der europäischen Taktik geübt, um sie im Nothfall auch gegen auswärtige Feinde brauchen zu können.

Ihre Dienste bestanden außer dem wöchentlichen Exercitium in den gehörigen Wachen und Straßenpatrouillen, die unter der jungen Mannschaft Reihe um gingen, und diejenigen, welche im Dienst standen, wurden tageweis besoldet.

Verheirathete Leute durften nicht gemeine Soldaten seyn, wollte aber einer vor dem 25sten Jahre heirathen, so mußte er bis zu diesem Alter fort dienen.

Diese ganze Armee der Landmiliz kommandirte Josua Abdollam, als Generalissimus, und Philemon, der ehemalige hessische Offizier, war Obrister, Generaladjutant und Kommandant zu Uranienburg.

Von Oſtenheim und Uranienburg an bis an die äußerſten Gränzen des Landes lebte und webte Alles im Austheilen der Erdoberfläche, des Bauens, des Säens und Pflanzens, und überhaupt in der geſammten Kultur. Das treffendſte Bild des Ganzen iſt ein junger Bienenſchwarm, der im Brachmonat, in den ſchönſten Sommertagen ſeine neue Wohnung bezieht und nun mit raſtloſer Thätigkeit aus der Blumenfülle Wachs und Honig einträgt.

Die ganze Natur war dieſem auserwählten Volk Gottes günſtig, und beförderte Alles — und die mütterliche Vorſehung ſchwebte mit ausgebreiteten Flügeln über dieſem Adlersneſte, um es gegen jeden Unfall zu ſchützen.

Aber unter ſeinen Heiligen iſt keiner ohne Tadel, und die Himmel ſind nicht rein vor Ihm! — Dieſſeits des Grabes trägt auch der Beſte ſeinen Erbfeind immer im Kopf oder im Buſen oder gar an beiden Orten mit ſich herum. Wenn nun dieſer Satan vollends die Prieſterkleidung anzieht, ſich mit einer heiligen Amtsmiene zum Rauchaltar ſchleicht und ſeine Aſa fötida ins Opferfeuer wirft, dann ſtinkt es im Heiligthum, und dieſer letzte Betrug iſt weit ſchlimmer, als der erſte.

Offenbare Laſter ſind in den Augen des Allerheiligſten bei weitem nicht ſo abſcheulich, als vergoldete Sünden; dieſe ſind Spionen am himmliſchen Hofe und falſche Münzen in der Kaſſe des Wechslers.

Nun folgt ein Bericht des Statthalters Paulus:

Verehrungswürdigſter und theuerſter Fürſt!

Es heißt dort im evangeliſchen Gleichniß: da aber die Leute ſchliefen, kam der Feind und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen, und ſchlich dann wieder fort;

[illegible] es mi[illegible] nechten auch ergangen, [illegible]achtet [illegible] [illegible]ren, sondern gewacht haben, [illegible] als menschmögli[illegible] r.

Ich will dir den V[illegible]rfau berichten, und zugleich [illegible] bitten, daß Er sein Licht in deine Seele strahlen [illegible], und dich mit Weisheit erfülle, um durch sanfte und liebevolle, und doch zugleich wirksame Gesetze dem weitaussehenden Uebel zu steuern, damit es nicht weiter um sich greifen möge.

Ein gewisser junger, noch unverheiratheter Mann, Namens Justus Reiling, ein Deutscher von Geburt, hatte sich von jeher als ein vorzüglicher, rechtschaffener und christlicher Mensch ausgezeichnet, so daß er seinen Eltern und seiner ganzen Familie zum Trost und zur Freude war; sein Charakter war empfindsam, er fühlte sowohl das Sinnlichschöne der Natur, als auch das Sittliche der Gnade mit gleicher Stärke; Alles machte einen tiefen Eindruck auf ihn, doch mischte sich unter Alles eine gewisse sanfte Schwermuth; das Hinscheidende rührte ihn tiefer, als das Hervorblühende. Der Frühling härtete seine Seele, aber der Herbst thauete sie auf, und die schief hinstrahlende Oktobersonne nebst dem Herabknistern der gelben Baumblätter erregte in ihm die Wonne der Wehmuth. — Lieber Fürst! Justus Reiling hatte von jeher das Heimweh und behielt es auch in Solyma.

Nun traf es sich, daß seinem Vater durchs Loos ein unvergleichlich schönes Erbgut zufiel; es hat eine paradiesische, aber doch zur sanften Schwermuth einladende Lage; ein Thälchen, das der untergehenden Sonne offen steht, wird gegen Osten von einem Wald und gegen Süden und Norden von sanften Hügeln umschlossen, und gegen Westen ist die Aussicht weithin geöffnet; zu oberst in diesem Thälchen liegt das Rei-

ling'ſche Landgut. Hier fühlte ſich Juſtus recht
frieden, er half ſeinem Vater aufroden, bauen, ſä
und pflanzen, und ſeine ganze Exiſtenz floß über v
Dank und Lob Gottes.

Dieſe ſüßſchwärmende und mit Frömmigkeit unt
miſchte Seelenſtimmung wurde nun noch dadurch
höht, daß er Schriften las, die das hohe Lied Sal
monis auf dergleichen Empfindungen anwende
Quirsfeld's geiſtlicher Myrrhengarten, Go
fried Arnold's göttliche Liebesfunken, deſſen G
heimniß der göttlichen Sophia, und dann alle
Lieder, die im Halliſchen und andern Geſan
büchern aus dieſem Geiſte gefloſſen ſind, erhitzten ſei
Einbildungskraft dergeſtalt, daß er dieſe Fülle
göttlichen Gnade und ſeines hohen Friedens, wo
er alles hielt, was in ihm vorging, nicht mehr
ſich allein behalten konnte; er fing alſo an, in G
ſellſchaften mit Feuer und Leben zu reden, und Al
die ihm zuhörten, wurden ſo hingeriſſen, daß ſie, u
eben dem Geiſte erfüllt, laut zu rufen anfingen:
ſollen wir hin, du haſt Worte des ewigen Lebens

Der Ruf von dieſem außerordentlichen Lehrer v
breitete ſich bald durch den größten Theil des Aber
viertels; man lief zuſammen, um ihn zu hören, u
dieſer Zulauf ſpannte ihn noch höher, ſo daß er
dem Reden anfing, gelinde Zuckungen zu bekomm
Was ihm aber noch beſonders Kredit verſchaffte, d
war die allgemeine Idee, die er auch ſelbſt bekräftig
daß hier in Solyma das tauſendjährige Reich an
fangen hätte, wo die Brautliebe Chriſti und ſei
Kirche nun recht in Erfüllung gehen ſollte.

Die allgemeine Bewegung, die dieſe Sache du
das ganze Land machte, läßt ſich nicht beſchreibe
anfänglich blieb der Vorſtand nebſt den Kirchenlehre

ruhig; m
die man
aber sich
einer vernünftigen Ordnung zu erhalten; allein dieß machte das Volk schwierig; es konnte ohnehin schon nicht ertragen, daß seine Lehrer nicht nur nicht vorn an der Spitze standen und am meisten jubelten, sondern kaltblütig blieben; jetzt aber, da es sogar fand, daß man seine selige Freude in Gott und Christo stören wollte, fing es an, geistliche und weltliche Vorsteher laut zu tadeln; die kirchlichen Versammlungen blieben leer, und es fanden sich hie und da mehrere, die in Reiling's Fußstapfen traten und zum Volk redeten.

Während der Zeit nun, wo ich mit den Ober- und Unterbeamten und der Geistlichkeit berathschlagte, wie man dem Verderben am füglichsten steuern könne, nahm die Sache eine Wendung, die mich veranlaßt, deine gesetzgebende Macht um Hülfe anzusprechen.

Justus Reiling war ein bildschöner Mann, seine Gestalt und seine hochbegeisterte Miene machten schon Eindruck, ehe er zu reden anfing; besonders wirkte er stark auf das weibliche Geschlecht, und eben diese Wirkung war desto gefährlicher, weil sie für religiös angesehen wurde und man ihr also keinen Widerstand that, sondern sie gerne Besitz vom Herzen nehmen ließ. Nun war Reiling aber, ehe er von dieser Seelenkrankheit befallen wurde, mit einem vortrefflichen, frommen und sanften Mädchen in der Nachbarschaft versprochen, das er heirathen wollte, sobald seines Vaters Hauswesen eingerichtet seyn würde; denn da sein Vater ein alter Mann ist, so wollte er ihn vor seinem Ende noch bei sich verheirathen; der gute Alte freute sich von Herzen auf seine künftige Schwiegertochter, und die Vorstellung, wie die holde sanfte Seele

mit ihrer lächelnden Miene ſeiner pflegen würde, erheiterte die trüben Stunden des Alters.

Adelgunde trauerte bei der Veränderung ihres geliebten Bräutigams; ſeine Brautliebe zur göttlichen Sophia war ihr mißfällig; ſie glaubte ungetheilten Anſpruch auf ſeine Brautliebe zu haben, die ſie auch ſogar mit der himmliſchen Weisheit, ſobald ſie verjungfräulicht wurde, nicht theilen mochte; ſie ſchwieg aber und duldete. Reiling beſuchte ſie noch wohl zuweilen, allein ſein Herz hing nicht mehr an ihr, ſie fühlte das tief, und allmählig bemeiſterte ſich ihrer ſchwarze Schwermuth.

Dabei blieb's aber noch nicht, ſondern Reiling ſtieg weiter auf dem ſchroffen Felſen am Abgrund.

Unter ſeinen wärmſten Anhängern befand ſich ein bisher ſehr fromm und tugendhaft geweſenes Mädchen ebenfalls aus ſeiner Nachbarſchaft; auch dieſe war die Verlobte eines braven Jünglings, der es auch mit Reiling hielt und ſein warmer Freund war.

Bernhard und ſeine Braut Mathilde beſuchten alſo immer Reiling's Verſammlungen, und gingen immer wärmer und erhitzter wieder heraus, als ſie hineingegangen waren.

Nach und nach aber merkte auch Bernhard eine Erkältung ſeiner Braut gegen ihn; ſie hatte ihre Brautliebe Chriſto zugewandt, und Bernhard empfand das mit eben dem Jammer, als Reiling's Braut, Adelgunde. Man hat angemerkt, daß dieſe Erkältung in mehreren Ehen Unordnung angerichtet und Saamen zur Zwietracht ausgeſtreut hat.

So wie aber jeder Platonismus allmählig immer fleiſchlicher wird und endlich ſehr oft grobſinnlich endigt, ſo ging's auch hier; Mathilde war ſehr empfindſam und lebhaft, alſo aufgelegt, hyſteriſch zu wer-

den, wen nicht war; oft sahe sie den schönen jungen Mann, und hörte ihn so verliebt reden, daß endlich ihre Natur unterlag; nun gab sie zwar dem Gedanken und der Vorstellung nicht Raum, in Reiling verliebt zu werden, sondern sie war es in ihren Erlöser; allein daß sich doch in ihrem Herzen das Bild von Reiling selbst versteckt hatte, ohne daß sie es wußte oder wissen wollte, das war gewiß. Sie bekam also nach und nach Visionen oder sogenannte Entzückungen, sie sah dann Christum als Bräutigam, der zwar züchtig und heilig, aber doch gleichsam verliebt mit ihr redete.

Endlich kam es so weit mit ihr, daß sie in den öffentlichen Versammlungen solche Ekstasen bekam, und dann in denselben die rührendsten und zusammenhängendsten Reden hielt, so daß Reiling selbst weit hinter ihr zurückblieb. Dieß war nun ein neues Wunder, und das arme betrogene Volk war fest überzeugt, daß sich der Geist Gottes jetzt sinnlich unter ihnen zeige, und so wieder, wie ehemals, durch Propheten zu ihnen rede.

Reiling glaubte dieses Wunder am stärksten, und ihm ebenfalls unwissend, schlich das Bild des schönen Mädchens in seine Seele. Nun war seine männliche Natur zwar zu stark und sein Nervenbau nicht zu Entzückungen organisirt, aber zum Träumen war er doch immer schwach genug; die göttliche Sophia erschien ihm im Traum, und zwar in der Gestalt der Mathilde, aber freilich verklärt und in himmlischer Bildung, und befahl ihm, die Mathilde als ihr irdisches Ebenbild zu heirathen.

Mit dem ganzen Jubel, dessen eine hochschwärmende Seele nur fähig ist, ging er des Morgens zu Mathilden und erzählte ihr ohne Rückhalt seinen Traum.

Dieß war dem armen Mädchen zu ſtark, ſie gerieth im Augenblick in die ſtärkſten Convulſionen und bekam eine merkwürdigere Entzückung, als ſie noch bis dahin gehabt hatte; ſie ſahe den Erlöſer gegenwärtig, er erſchien ihr in Reiling's verhimmliſchter Lichtsgeſtalt, und befahl ihr ebenfalls, den Reiling zu heirathen. Beide verſprachen ſich alſo nach der Entzückung ſehr feierlich, und man fing allgemein an zu glauben, daß aus dieſer von Gott ſelbſt geſtifteten Ehe der wahre und eigentliche König des neuen herrlichen Reichs oder Chriſtus zum zweitenmal als Menſch geboren werden ſollte.

Nach dieſem Eheverſpruch verfügte ſich nun Reiling zur armen Adelgunde und trug ihr ohne Rückhalt den Befehl Gottes vor; Adelgunde ſagte ſehr gelaſſen: es iſt gut — und ſchwieg dann.

Mathilde begab ſich ebenfalls zu Bernhard und ſagte ihm das Nämliche; Bernhard ſeufzte tief und antwortete ihr kein Wort.

Als aber Reiling dieſe neue Heirath den Gemeindevorſtehern und dem Amtmann meldete, um die Bekräftigung dieſer neuen Ehe zu erhalten, und ſogar verlangte, ſchleunig mit Mathilden kopulirt zu werden, ſo wurde ihm ſein Geſuch rundaus abgeſchlagen, und man erinnerte ihn, daß er auf einem gefährlichen Irrweg wandele, und daß man ſich an den Fürſten wenden würde, um ſeiner Schwärmerei Einhalt zu thun; Reiling ſahe bei dieſer Aeußerung hoch auf ſeine Vorgeſetzten herab; wenn Gott befiehlt, antwortete er, dann hören Menſchen- und Fürſtenbefehle auf. Dann ging er weg, und in der nächſten Verſammlung traute er ſich ſelbſt die Mathilde an; dieſe Trauung hielt das Volk auch für ſehr gültig, denn es

abe den Reiling als einen Lehrer an, den nicht Menſchen, ſondern Gott ſelbſt ordinirt habe.

Kaum war dieſe Hochzeit vollzogen, als das Gerücht rſcholl, Bernhard habe ſich verloren und Adelgunde ſeye auch verſchwunden; — beiderſeitige Eltern wollten vor Kummer vergehen, und doch, da ſie denfalls glaubten, Reiling's Heirath gründe ſich uf den unmittelbaren Befehl Gottes, ſo ſchwiegen ſie nd erhoben keine Klage, ſondern ſie trugen ihr unſägliches Leid in der Stille. Was dieſer Vorfall bei Reiling und Mathilden gewirkt hat, das wurde icht bekannt; ſein Vater mochte auch das Seinige ei der ganzen Geſchichte empfunden haben; allein, a nach ſeiner Meinung die Sache von Gott war, ſo ab er ſich willig in ſein Schickſal und nahm Mahilden von Herzen als Schwiegertochter an.

Indeſſen wurden Leute ausgeſchickt, die die beiden Verlornen ſuchen mußten; Bernhard wurde nicht efunden, aber von Adelgunde erhielt man folgende raurige Nachricht:

Vier Stunden von Reiling's Wohnung gegen Weſten befindet ſich ein tiefer, grundloſer See oder elmehr Weiher: denn er hat kaum drei Viertelſtunden n Umkreis, am Fuß des weſtlichen Gebirges; drei Bäche laufen hinein, ohne wieder heraus zu fließen; n der Morgenſeite dieſes Abgrundes voll Waſſers ſtreckt ſich eine Ebene weit und breit, die unter viele Hausväter vertheilt iſt. Zunächſt an dieſem See hat n Sachſe, Namens Gottfried Warner, ſein Landgut; nun ſaß dieſer gute Mann vor einigen Wochen nach dem Abendeſſen in ſeiner Hütte und verbrachte die Stunde vor dem Schlafengehen mit den Seinigen in vertraulichen Geſprächen. Endlich geht einer ſeiner Söhne hinaus, und hört nicht gar weit

entfernt eine Frauensperſon ſingen; er horcht ein
eine Minute den kläglichen Tönen zu, läuft dann wied
hinein und erzählt den Seinigen dieſen ſonderbar
Vorfall.

Gottfried vermuthete mit Grund, daß Jema
Nothleidendes in der Nähe ſey; er forderte die Se
nigen auf, und ſie liefen alle mit einander im ſchw
chen Mondesſchimmer des erſten Viertels, welch
ſanft und ſchwermüthig vom weſtlichen Gebirge dah
ſtrahlte, der Gegend zu, woher die Klagetöne geko
men waren. Kaum waren ſie hundert Schritte v
der Hütte entfernt, ſo ſahen ſie gegen den See zu ei
weiße Geſtalt, welche langſam hin- und herwandelt
ſie ſtanden ſtill und horchten; bald erſcholl wieder
kläglich Stimme und ſie vernahmen deutlich die Wort
Müde! Müde! Müde! des Pilgerwallens müd

Warner vermuthete mit Grund, daß dieſe Nach
wandlerin (denn ſie hörten eine weibliche Stimm
im Sinn habe, ſich zu ertränken; er beorderte alſo ſe
nen älteſten Sohn, in einem weiten Bogen links geg
den See zu laufen, er wollte dann mit dem jünge
den rechten Bogen machen, um ſo zwiſchen ſie u
den See zu kommen; flugs ward dieſer Plan ausg
führt, und ſie ſchnitten die arme Adelgunde glü
lich vom See ab.

Adelgunde ward nicht beſtürzt, als ſie die Le
auf ſich zukommen ſah; ſie ſtand ſtill und erwart
ſie. Als nun Gottfried zu ihr kam, ſo redete er
mit den Worten an: Wer biſt du?

Sie. Adelgunde.

Geh zu Grunde!
Sprach der mit dem Roſenmunde,
Ja ſie fällt, die Roſenblüthe!
Müde! Müde! Müde! des Pilgerwallens müde!

— wo bist du her und wem
bist du an?
Ach, ich bin [illegible] durstig, so durstig!
Komm mit mir in meine Hütte, du arme dur-
stige Seele! — Komm wir wollen dich laben!
Sie schwieg und wan[illegible] langsam mit; als sie aber
Gottfried am Arm [illegible] und führen wollte, ſo riß
sich mit wilder Mie[illegible] stampfte auf den Boden
und sang mit kreiſche[illegible] Stimme abermals obige
Strophe. Jetzt ließ sie Gottfried gehen, und sie
wanderten langsam mit ihr fort. Oft stand sie, schaute
dem scheidenden Mond, und dann sah man, daß
ihre Augen voller Thränen waren.

Endlich aber nahm sie auf einmal eine majeſtätiſche
Positur an, schaute mit unbeschreiblicher Würde nach
den Sternen empor, reckte die rechte Hand hinauf und
sprach: Du dort oben hast Recht! Reiling's Rosen-
mund sprach nie dein Wort aus — jetzt trau ich dir
wieder; aber nun muß ich auch getauft werden, und
dann zu dir kommen. Ja! ja! taufen und meinen
ewigen Durst stillen! Wie ein Pfeil lief sie fort und
sprang in einem hohen Bogen in den See. Gott-
fried und seine Leute liefen, was sie laufen konnten,
allein sie holten sie nicht mehr ein, und an Rettung
war hier nicht zu denken.

Dieſes Alles berichtete der Amtmann, dem Warner
dieſe traurige Geſchichte zu Protokoll gegeben hat.

Des anderen Tages erſcholl dieſer Vorfall durch die
ganze umliegende Gegend, und Adelgundens El-
tern erfuhren ſie allzufrühe; ſie ſitzen in taubem Hin-
brüten und aller Troſt haftet nicht. Reiling aber
erſtarrte bei dieſer Nachricht, das Herz im Leibe er-
ſtarb ihm, wild ſchaute er um ſich her, und die Decke

fiel ihm auf einmal von den Augen; denn da nun den Forderungen der sinnlichen Natur Genüge geschehen war, so fiel auch nun die Täuschung weg, er ward wieder vernünftig und starrte in den Abgrund hin, in den er gefallen war. Jetzt trat ihm auch sein Vater unter die Augen, Thränen zwängten sich aus den verschrumpften Augenwinkeln hervor: Ach, mein Sohn! rief er mit heiserer Stimme, mein Sohn! was will daraus werden? — auch seine Mutter und Geschwister kamen um ihn her, weinten, klagten und machten ihm sanfte Vorwürfe. Aber nun Mathilde! — das arme Geschöpf hörte diese Geschichte, sie that einen lauten Schrei, sank dann zu Boden, bekam die schrecklichsten Konvulsionen, und nachdem man sie durch die gewöhnlichen Mittel wieder zurecht gebracht hatte, so war sie ganz verrückt, sie redete kein vernünftiges Wort mehr, und man mußte sie bewachen, damit sie sich nicht auch ein Leid zufügte.

Reiling weinte und klagte nicht, sondern er schlich stille umher, wie ein Mensch, dem die Welt zu eng ist. Zuweilen ging er einige Stunden fort, so daß seine Leute um ihn sorgten und ihm darüber Vorwürfe machten, wenn er wieder nach Haus kam; allein er beruhigte sie dann und sagte: er gehe nur spazieren, um sich zu zerstreuen.

Allein dieses Spazieren dauerte immer länger, bis er endlich gar ausblieb. Jetzt fing man an, ihn zu suchen, man fand ihn auch, aber leider! an einem Baum hängen. Diese schreckliche Nachricht drückte seine Eltern und Geschwister fast zu Boden; auch sie schwiegen im endlosen Jammer, so wie Adelgundens Verwandte.

Zwei Tage, nachdem man den armen Reiling gefunden hatte, kam ein junger Mann zu seinem Vater;

OF THE UNIVERSITY OF VIRGINIA

dieſer Trauerrobe war von jeher des Verſtorbenen vertrauteſter Freund geweſen, und an dieſen hatte er kurz vor ſeinem ſchrecklichen Ende noch folgenden Brief geſchrieben, den jener nun der leidtragenden Familie einhändigte.

Gott ſey mit dir! mit mir iſt Er nicht mehr!

Wenn du in deinem Leben nicht geglaubt haſt, daß man bei lebendigem Leibe könne verdammt werden, ſo glaub' es nun, denn ich bin's. Sonſt ſahe ich des Paradieſes Flur im Traume, ich ſahe die lieblichen Hügel Zions, wenn ich betete; ich hörte die ſüßen Reden der göttlichen Sophia, und ich empfand mit himmliſchem Entzücken, wie ſie mich an ihre Bruſt drückte; aber ſie hat mich getäuſcht. Gott im Himmel! wie war das möglich? — ich folgte ihrem Rath, und du weißt, wie es ergangen iſt, ich hab' geträumt — geträumt hab' ich im Wachen! — warum hat das Gott nun zugelaſſen? Du weißt kein Wort davon, und es iſt auch in deine Seele nie gekommen, wie es einem zu Muth iſt, wenn man lebendig in der Hölle iſt. Da ſehe ich ſie immer hinter mir heranſchleichen, als wenn ſie mich kriegen wollte. — O ſie iſt ſo naß! — es rieſelt an ihrem Leibe herab, und dann macht ſie mir ein dräuend Geſicht. Blutroth ſind ihre Augen, ſie hat mich wohl Blut geweint über mich. Sterben muß ich, denn ich habe ſie gemordet; mir klebt zwar ihr Blut nicht an den Fingern, ſie hat auch wohl nicht geblutet, ich will auch nicht bluten, aber ich ſehe alles durch Blut, wie durch einen rothen Flor. Haſt du wohl dein Lebtag ſolche Wunderdinge gehört? aber du ſollſt noch mehr hören. Das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden. Ach ja! von allen, allen, allen Sünden! — aber dann

muß ich auch leiden, wie Er — mein Leib muß sterben, damit die Seele errettet werde. Glaubst du das auch? — Zuweilen ist's mir, als wenn ich schon verdammt wär'; ich höre dann schon den ewigen Donner brüllen und das Drachengezische und das wilde Geblöcke um mich her. Darnach schleiche ich wieder einsam im Dunkel, und Alles ist stille; dann winkt das bis über den Kopf getaufte und in den Tod getaufte Mädchen von ferne; ja, ich komme, aber dann mache mir auch keine solche Blutgesichter!

Jetzt ist gut Wetter zum Sterben, gestern auch, aber es hielt mich ein Unsichtbarer zurück; jetzt hält er mich nicht, sondern er treibt mich sogar, er wird mir auch wohl bald hinüber helfen.

Ich gehe den Todesgang, und es ist mir, als wenn ich Blei an den Füßen hätte, aber es muß seyn, damit meine Seele errettet werde; da kommen sie wieder, aber ich eile. —

Der junge Mann bekam diesen Brief durch einen Knaben, er lief, und der Knabe mußte ihn führen, aber er fand den armen Reiling nicht; er hatte sich nachher wieder in eine andere Gegend gewendet.

Nun wirst du wünschen zu wissen, theuerster Fürst! wie sich das arme betrogene Volk bei diesem schrecklichen Ende seiner Schwärmerei beträgt? — was man sagt und urtheilt? — Lieber Fürst! der Erfolg ist wie immer: Betäubung, Erkaltung in allem Guten, Unglauben und Zweifel. Man sieht, daß man geirrt hat, und glaubt nun in Allem zu irren.

War das in Solyma und unter lauter wahren Christen möglich? Ach Gott! ich hab' nie so tief erkannt, wie nöthig Symbolen sind und wie sehr man wachen müsse, daß das Volk dabei bleibt! — Wie schädlich kann eine unumschränkte Glaubensfreiheit, besonders

unter wahren Christen werden! — Nein, man muß sie führen, die armen Seelen, wie ein Kind am Gängelbande, sonst ist am Ende doch Alles verloren! — Deine Weisheit, theurer Fürst! wird uns erretten.

Ich bin mit fester Treue ꝛc.

Eugenius weinte über diesen Bericht, und tiefes Schweigen und Trauern herrschte allenthalben im geheimen Rath; in jedem Auge zitterte eine Thräne. Der Schluß aber ging dahin: daß Theodosius diesen Bericht durch's ganze Land bekannt machen und mit den nöthigen Warnungen begleiten sollte. Dann wollten Eugenius und Urania unverzüglich dorthin reisen und die Sache wiederum in Ordnung zu bringen suchen.

Diese Geschichte machte im ganzen Lande Solyma einen erstaunlichen Eindruck; Jedermann trauerte, und die allgemeine Empfindung war wie bei einem schrecklichen Luftzeichen, das Gefahr und Verheerung droht; daher traf auch der Hirtenbrief des Erzbischofs Theodosius wohlvorbereitete Gemüther an, und that also vortreffliche Wirkung.

Eugenius aber und Urania machten sich auch unverzüglich auf den Weg und reisten zum Statthalter Paulus, der sie dann an Ort und Stelle brachte.

Hier ließ er nun alle geistliche und weltliche Vorsteher des Oberamts vor sich kommen, und sprach zu ihnen mit trauriger Miene und rothgeweinten Augen:

Brüder! Ihr habt nicht gewacht, wie es eure Pflicht erforderte — Ihr schlieset nicht, als der Feind kam und Unkraut unter den Waizen säete, sondern Ihr habt es wachend geschehen lassen. Wie, wenn ich nun die verlornen und verirrten Seelen von Euern Hän-

den fordern wollte, was würde dann aus Euch werden?

Dies sagte Eugenius mit glühendem Zorn; Alle wurden blaß vor Bestürzung und antworteten keine Sylbe, nur Urania wagte es, Gegenvorstellung zu thun. Lieber theurer Fürst! — erwiederte sie, indem sie ihre Hand sanft auf seine Schultern legte, du hast Recht, unwillig zu seyn, aber höre doch erst die Vertheidigung unserer Brüder, ehe du vollends ein Urtheil über sie aussprichst! —

Eugenius schwieg, aber seine Augen funkelten. Endlich erkühnte sich der Bischof Wolkenheim zu antworten; er trat also ein Paar Schritte vorwärts, bückte sich tief und sprach:

Verehrungswürdigster Fürst! und hochbegnadigte Fürstin! wenn Ihr hier an Gottes Statt mit uns rechnen wollt, so können wir freilich auf Tausend nicht Eins antworten; allein geruhe doch, du Erhabener! dasjenige anzuhören, was wir zu unserer Entschuldigung etwa sagen können: wir haben noch keine genaue Vorschrift, wie wir uns im Praktischen der Seelenführung zu verhalten haben; daher blieb es, so wie es in unserm ehemaligen Vaterland gebräuchlich ist, bei dem öffentlichen Lehrunterricht und bei Privatermahnungen; daß es in dem bewußten traurigen Vorfall an beiden nicht gefehlt habe, das zeugt unser Gewissen und das ganze Volk kann es bezeugen. Nun kann aber auch die Bemerkung deinem Scharfblick nicht entgangen seyn, daß allemal die Schwärmerei durch Widerstand heftiger und erhitzter wird; wir thaten sanfte Vorstellungen, allein dadurch machten wir übel ärger. Laß also für dießmal Gnade für Recht ergehen und sage uns, was wir hinführo in ähnlichen Fällen thun sollen?

verziehe, doch mit dem Beding, hinführo
mer zu ſeyn.

t ließ nun Eugenius das ganze Oberamt zu-
berufen, und er beſtimmte einen Tag, an wel-
as Volk auf der Irrwieſe (ſo nannte er die
wo Adelgunde verunglückte) zuſammen-
n ſollte; dann wurde hier ein Gerüſt aufgerich-
uf welchem er von weitem geſehen und gehört
konnte.

le tauſend Menſchen ſtrömten an dieſem Tag am
nten Ort zuſammen, Eugenius und Ura-
eſtiegen das Gerüſte, und nun redete der Fürſt
ergeſtalt:

Bürger von Solyma, theuere und geliebte
Brüder und Schweſtern!

m vermag ich's, ohne durch heiße Thränen
rochen zu werden, zu Euch zu reden, aber Gott
nich ſtärken. Mit ſanftem und ſtillem Geiſt,
m Pfade des ruhigen, lauteren und einfachen

vollkommener Sicherheit und stolzer Ruhe. Sind nun alle Euere Kräfte, wenn Ihr sie auch jeden Augenblick Eueres Lebens zum Lobe Eures unendlich gütigen Gottes angewendet, vermögend, diese unaussprechliche Wohlthat zu vergelten? — Ihr werdet Alle fühlen, daß dieser Trauersee, der das unschuldige Opferlamm verschlang, eher mit den Fingern eines Kindes ausgetröpfelt, eher von einem Vögelein ausgetrunken werden kann, als daß wir die unermeßliche Vaterliebe Gottes gegen uns sollten mit unsern Gedanken erschöpfen können. Und nun, bedenket — wie Ihr Ihm, dem ewig Liebenden, seine so ganz unverdiente Huld und Gnade vergolten habt! — Nicht zufrieden mit dem ruhigen stillen Glaubenssinn, mit der lautern Milch des Worts Gottes, die uns diesseits des Grabes, hienieden, allein sättigen und ernähren soll, trachtet Ihr nach hohen Dingen. Ihr sucht Euch mit Eurem trägen Fleische, mit der sinnlichen irdischen Körpermasse in die überirdischen Sphären, in die höheren Luftregionen hinaufzuarbeiten, und bedenkt nicht die schreckliche Gefahr, in welcher Ihr schwebt, in den ungeheuern Abgrund unter Euern Füßen hinabzustürzen und ohne Rettung verloren zu gehen. Brüder! bedenkt doch nur einmal ruhig, ist denn die göttliche Weisheit ein Weib, das man wie eine Ehegattin lieben kann — und Ihr Schwestern! ist unser theuerster Erlöser ein Mann, der Brautliebe von Euch fordert? — darf man so die sinnliche Liebe in den Tempel, dieß unreine thierische Feuer auf den Altar Gottes bringen? — Wenn die heiligen Verfasser der Bibel sich des Bildes eines Bräutigams und einer Braut in Beziehung auf Christum und seine Gemeine bedienen, so kann ja ein Kind begreifen, daß das gleichnißweise und nicht

ien fleiſchlich verbinden? — Prüft Euch, ob
icht Alle auf dieſem Wege des abſcheulichſten
is geweſen ſeyd, oder gar noch ſeyd? — Könnt
Euch nicht davon überzeugen, ſo werft einen
uf Euren bedauernswürdigen Führer — Er ver-
ine Braut, die ihm Gott zugeführt hatte und
: die, womit ihn ſeine erhitzte und glühende Ein-
gskraft betrog; was iſt nun aus allen Dreien
is dem unglückſeligen Bräutigam geworden, der
aus eigener Schuld ſeine künftige theure Gattin
und deſſen gegenwärtiges Schickſal wir noch
wiſſen? — Sollte das der rechte Weg zu Gott
der die heiligſten Bande der Menſchheit auf-
nd der gute Menſchen unglücklich macht? — O
gt Euch ſelbſt nicht, meine Lieben! und laßt Euch
nicht betrügen! Nicht Eure Empfindungen ſind
s Lebens Richtſchnur, ſondern die Gebote Got-
— wenn Ihr glaubt, es ſey Euch ſo recht wohl
ott und Chriſto, ſo traut nicht: denn wenn
Fleiſche und der Sinnlichkeit in dem Verſtand

ſo viel zu genießen, als zur Stärkung nöthig iſt. Kinder dürfen nicht heirathen, bis ſie erwachſen und mündig ſind, und Chriſten können nicht zur Hochzeit des Lamms zugelaſſen werden, bis ſie den befleckten Rock des Fleiſches ausgezogen und ihr Hochzeitskleid angezogen haben. Drum kehret nun wieder, Ihr abtrünnigen Kinder! bekennet dem Sündentilger Eure Abweichungen, nahet Euch täglich im Gebet zu Ihm, und bringt in Demuth, Glauben und Selbſtverläugnung rechtſchaffene Früchte der Buße! liebt Gott als ein geiſtiges Weſen, als das höchſte Gut, aber nicht durch ſinnliche Triebe und unreine Begierden, ſondern durch Befolgung ſeiner Gebote, und liebt auch Euch untereinander, aber nicht mit Weiber- oder Brautliebe, ſondern dadurch, daß Ihr Euch untereinander unterſtützt, das allgemeine Beſte befördert und Euch im Geiſtlichen und Leiblichen hülfreiche Hand bietet.

Traut nie einem Lehrer, der nicht von Eurer Obrigkeit verordnet iſt! dies iſt der ordentliche Weg, durch den Euch Gott Lehrer ſchenken will; außerordentliche Lehrer müſſen erſt beweiſen, daß ſie von Gott ſind, ehe man ihnen glauben kann, und dieſen Beweis hat Euch Euer unglücklicher Führer nie gegeben, ſondern das hat er auf die ſchrecklichſte Art bewieſen, daß ſein Amt nicht von Gott war. Laßt Euch ſein Ende eine Warnung ſeyn, nie wieder vom richtigen Wege der Wahrheit abzuweichen, und urtheilt nicht über das unglückliche Schickſal Eurer vier Mitchriſten, ſie ſind noch immer in der Hand Gottes, und unſer Auge iſt zu trübe, in die andere Welt hinüber zu ſchauen. O könnte ich für Euch Alle büßen! — könnte ich Euch Alle auf meinen Schultern —

Nein! rief einer mit mächtiger Stimme, nein! lie-

der Fürst [illegible] e Gottes selbst den verlo[illegible] g [illegible] l. Dieses Signal hatte nur gefehl[illegible], wenn nu[illegible] d ganze Volk seine Stimme auf und weinte. [illegible] pt knieten Einige nieder, nach und nach knieten Alle; endlich auch der Fürst und Urania, und nun herrschte eine allgemeine Stille – die der Fürst endlich dadurch unterbrach, daß er rief: Gehet hin im Frieden, Eure Sünden sind Euch vergeben, wenn Ihr in diesem Geist beharret!

Nun erhob sich das Volk wieder aus dem Staube, und das Hosianna-Getümmel stieg bis zu den Wolken empor.

Jetzt besuchte der Fürst mit Uranien auch alle vier leidtragende Familien. Schon dieser Besuch richtete sie auf, als er aber nun vollends redete und die Fülle seines edlen Herzens über sie ausgoß, so wurden sie ganz beruhiget und getröstet.

An den beiden Oertern, wo Reiling und Adelgunde ihr Leben aufgeopfert hatten, ließ er steinerne Denkmäler aufrichten; auf Adelgundens Pyramide bestimmte er folgende Aufschrift:

Wanderer! bewahre . deine . Leuchte .
auf . deinem . finstern . Pfade.
Einer . guten . Seele . verlosch sie
ungerufen.
Schwang . sich . hier . ihr . verirrter . Geist.
hinüber.
Ins . Reich . der . Geister.

Auf Reiling's Sterbestelle kam ebenfalls eine Pyramide mit der Aufschrift:

Wanderer!

hüte . dich . für . dem . Irrlicht.
auf . deinem . finstern . Pfade.

Eine . gute . Seele . folgte . ihm.
Schwindelnd.
am . Rande . des . Abgrundes.
Ungerufen.
Stürzte . sich . hier . der . verarmte . Geist.
In . die . Tiefe . der . göttlichen . Erbarmung.

Dann gab auch endlich Eugenius Befehl, daß verschiedene starke Männer die arme verrückte Mathilde mit ihm nach Ostenheim führen sollten; dort wollte er sie versorgen, und dann Anstalten treffen, daß sie wieder zurecht gebracht würde.

Nun reisten die beiden auserwählten Personen, der Fürst und die Fürstin, wieder fort, und vieles Volk mit den Vorstehern begleitete sie. Segen und Wohlwollen strömte auf beiden Seiten aus den vollen Seelen wechselseitig hinüber, und der Vater der Menschen erbarmte sich ihrer Aller. Alle gingen gerechtfertigt nach Haus und schafften nun ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern.

Die Preisfrage, die der Geistlichkeit in Solyma wegen der Versöhnungslehre war aufgegeben worden, wurde nach und nach beantwortet. Alle Lehrer schickten vortreffliche Aufsätze; einer war noch schöner als der andere.

Welches ist das einzige wahre Mittel, die sittlichen Kräfte des gefallenen Menschen zu entwickeln und wie wird es erlangt? Selig ist der und heilig, der diese Aufgabe aus eigener Erfahrung auflösen kann! — Und dies konnten die Prediger in Solyma Alle. — Sollte man nicht nach einem solchen Lande das Heimweh bekommen? — besonders jetzt, da in der Kirche Gottes der Oktober angeht, und nur noch hie und da

etwas Genießbares im Felde und in Gärten ſteht und das gelbe Laub von den Bäumen rieſelt.

O Ihr lieben deutſchen Landsleute! verſeht Euch mit Brod, warmer Kleidung und Feuernahrung auf den Winter! der Winter wird ſehr kalt werden, — wenn die Hähne des Abends krähen, ſo gibt's rauh Wetter, ſagt der Bauer, und die Wetter-Regeln der Bauern treffen gewöhnlich ein. Ich meine, daß ſie krähen!

Kaum darf man noch von der Erlöſung durch Chriſtum, dem einzigen zuverläſſigſten Mittel zur Heiligung, folglich auch zur Seligkeit, den Mund aufthun. Das Alles erkläret man für pure Schwärmerei, und doch kann Niemand dem höchſten Urbild der vollkommenen Menſchheit ähnlich werden, er werde denn in ſeinen Tod getauft. Ich und meine Freunde wollen bei der wohlthätigen Schwärmerei bleiben, das Blatt wird ſich einmal wenden, und dann werden ſie ſehen, in wen ſie geſtochen haben.

Doch was hab' ich mit Euch zu ſchaffen, Ihr Kinder der Zeruja? Ihr ſeyd groß im Hauſe Gottes, aber Ihr werdet klein werden; Ihr werdet dereinſt vor den Thüren der Schwärmer betteln und froh ſeyn, wenn ſie Euch ein Krümchen vom Brod des Lebens zukommen laſſen. Doch das Heimweh treibt, ich eile von hinnen.

Alle Kircherlehrer in Solyma hatten den heiligen Geiſt, wie billig und recht iſt, als das einzige Mittel, die ſittlichen Kräfte zu erhöhen, angegeben, und ſeine Erlangung in dem Glauben an den Verſöhnungstod Jeſu gefunden; aber Viele hatten ſich mit beſonderer Kraft über dieſen letzten Punkt geäußert. Von dieſen ließ Eugenius zwanzig nach Oſtenheim kommen, dieſe wurden nun einzeln vor den geheimen

Rath gefordert und theoretisch und praktisch examinirt dann wählte man sechs der Geschicktesten und Frömmsten aus, die dann zu Professoren der Uranienburger Universität ernannt wurden.

Dann wurden auch zum Anfang 200 der edelsten und fähigsten Jünglinge ausgesucht, die sich der Gottesgelahrtheit widmen mußten.

Während der Zeit vergaß aber auch der Fürst keineswegs, für die Verhütung alles Schadens durch Schwärmerei auf die Zukunft zu sorgen, wozu ihn Reiling's schreckliche Geschichte die Veranlassung gab. Es wurde also eine allgemeine Verordnung bekannt gemacht, deren wesentliche Punkte folgende waren:

1) Obgleich die gemeinschaftliche Privaterbauung in den Wohnhäusern der Christen keineswegs getadelt, sondern vielmehr empfohlen wird, so sollen doch nie ledige Personen beiderlei Geschlechts zu solchem Zweck zusammenkommen, es sey denn, daß sie Geschwister sind.

2) Wenn sich irgendwo Jemand findet, der sich gedrungen fühlt, öffentlich zu lehren, so sollen die Kirchenlehrer des Orts mit Zuziehung des weltlichen Vorstands den Trieb eines solchen Menschen prüfen. Wenn sie nun, wie das gewöhnlich der Fall ist, finden, daß ein geheimer geistlicher Stolz zum Grund liegt, so sollen sie ihm alles Lehren bei hoher Strafe verbieten und sorgfältig wachen, daß er nicht gegen das Verbot handelt.

3) Sollte aber Jemand neue Lehren vortragen wollen, besonders wenn er in der Meinung stände, Gott habe sie ihm offenbart und er sey also verpflichtet, sie öffentlich bekannt zu machen, so sollen seine Grundsätze geprüft und untersucht werden, in wiefern sie mit den vier Symbolen übereinstimmen. Sind sie diesen gemäß

so bedarf' [redacted] göttlichen Offenbarung, und sind sie ihnen nicht g[redacted], so ist die Offenbarung nicht von Gott. Von d[redacted] Wahrheit muß er überzeugt und zur Ruhe verwie[redacted] werden; hilft das nicht, so verfahre man nach den vorhergehenden Paragraphen.

4) Da man aber keinesweges gesonnen ist, den Fortgang der Erleuchtung und der Offenbarungen Gottes an die Menschen [redacted] hemmen, so soll man, wenn sich irgend Jemand fände, der neue Lehren vortragen wollte, die den Symbolen keinesweges zuwider laufen, sondern sie vielmehr erklären und die Heiligung befördern, einen solchen Mann an die theologische Fakultät nach Ostenheim schicken, wo er dann genauer geprüft, zum Lehramt eingeweiht und befördert werden soll.

5) Damit sich auch bei den Bürgern von Solyma keine heimlichen falschen Grundsätze einschleichen mögen, so soll jeder Aelteste des Sonnabends Abends alle Mannspersonen der zehen Haushaltungen seiner Gemeinde zusammenkommen lassen und sich mit ihnen von Religionsmaterien unterreden, auch Jeden in seinen Glaubensgrundsätzen prüfen.

6) Dann soll auch von nun an in jeder Gemeinde eine Aelteſtin angeordnet und dazu eine ältliche, verständige und in den Religionswahrheiten erfahrne Frau gewählt werden, die ebenfalls solche Uebungen mit dem weiblichen Geschlecht anstellt.

7) Die Prediger sollen jede Woche und zwar der Reihe nach einer solchen Erbauungsstunde beiwohnen, den Wachsthum in der Erkenntniß prüfen und wohl untersuchen, ob sich auch falsche Religionsbegriffe einschleichen; — dann sollen sie mit Kraft und Gnade die Unterredung beleben und besonders allenthalben die evangelische Lehre von der Versöhnung durch's Lei-

den und Sterben Christi zum wahren Gesichtspunkt machen. Hierbei müssen sie aber wohl bemerken, daß keine Vergebung der Sünden durch das Verdienst Jesu anders statt finde, als durch unermüdeten Kampf gegen die Sünde.

8) Sollen die Kirchenlehrer alle Familien der Reihe nach, und zwar wöchentlich wenigstens eine, in ihren Häusern besuchen, sich da sorgfältig nach dem Seelenzustand eines jeden Einzelnen erkundigen, und dann Jedem nach seinem Bedürfniß Unterricht ertheilen.

9) Damit aber auch die Prediger selbst auf dem rechten Wege erhalten und vor Abweichungen bewahrt bleiben mögen, so soll jeder Bischof in seinen zehen Kirchspielen ebenfalls der Ordnung nach monatlich eine Kirche besuchen, und sich dann sorgfältig und unpartheiisch nach dem Grad der Kenntnisse, ihrer Richtigkeit und dem Leben und Wandel der Geistlichen, der Aeltesten und Aeltestinnen erkundigen.

10) Jedes Landesviertel soll von nun an seinen Erzbischof haben, der über die zehen Bischöfe seines Landes die Oberaufsicht verwaltet, und der Erzbischof zu Ostenheim erhält den Titel eines Patriarchen.

Mit den Wahlen aller dieser Personen bleibt es dabei, daß die Gemeinen ihre Prediger und Aeltesten, diese den Bischof, die Bischöfe den Erzbischof und die Erzbischöfe den Patriarchen wählen; nach jeder Wahl aber muß jeder Gewählte von seinem Vorstand geprüft und vom Fürsten confirmirt werden.

11) Bleibt es bei der Verordnung, daß die Aeltesten und Aeltestinnen mit ihren Gemeinden wöchentlich die Erbauungsversammlung halten und die Prediger mit den Aeltesten monatlich zusammenkommen, um ein Presbyterium zu formiren; alle Vierteljahr halten dann die Prediger mit ihrem Bischof eine Synode,

Jahr der Erzbischof mit seinen Bischöfen eine
Synode; alle zwei Jahre kommt der Patriarch
Erzbischöfen zusammen, welche Zusammen-
in ein Koncilium genannt werden soll.
vor alle diese Versammlungen oder Kollegia
nur Sachen, die auf die Religion und deren
ig, folglich auf Kirchenzucht und Polizei ein-
en Einfluß haben; bei dem mittelbaren wer-
ur zu Rath gezogen und ihre Stimme ist da
gebend.
ndlich wird den Kirchen- und Schullehrern,
s aber auch allen Eltern anbefohlen, die Kin-
mit der Person des Erlösers, seiner Liebens-
it, seiner Lehre und seinen Verdiensten um
schliche Geschlecht bekannt zu machen. Es ist
klicher Mißbegriff, der aus Europa mit uns
ekommen ist, daß man die Kinder nicht vor
, wo ihr Verstand entwickelt ist, mit dem
ekannt machen müsse; seine Person als Mensch
Leben hienieden ist ja auch Kindern begreif-
t den höheren Lehren von der Gottheit kann
dann bei reiferen Jahren beschäftigen u. s. w.
Verordnung wurde vielmal abgeschrieben und
n verbreitet, so lang, bis die Buchdruckerei im
var.
diese Gesetze wiederum blos für Solyma gege-
den, brauch' ich wohl nicht zu erinnern; man
men ohnehin gleich an, daß sie wohl schwer-
unsere Dorf- und Stadtgemeinden passend
rden. Wo würde man Aelteste und Aeltestin-
en, die solche Erbauungsstunden zu halten fä-
n? — und wenn da der Prediger ansehnliche
, von Honoratioren will ich nicht einmal sa-

gen, um ihren Seelenzuſtand befragen wollte, wie oft würde er angemurrt, oder ihm gar die Thüre gewieſen werden? — Würden die Kinder von der Schule an daran gewöhnt, würde man bis in reifere Jahre katechiſiren und prüfen, ſo könnte endlich dieſe vortreffliche Sache zu Stande kommen; allein das geſchieht nicht.

Der ganze Jammer rührt aber aus unſern ſchlecht beſtellten Schulen her; man quält die Kinder mit dem Auswendiglernen ſchlecht verſtandener und manchmal übel gewählter Religionswahrheiten, und prügelt ſie ihnen ein; dadurch wird ihnen die Lehre Jeſu ein Gräuel, und dieſer Widerwille hängt ihnen hernach lebenslänglich an.

Würden aber die Kinder täglich eine Stunde nach einer nicht in Frage und Antwort, ſondern in kurzen faßlichen Sätzen abgefaßten Religionslehre ſokratiſch unterrichtet, ſo daß ſie nach ihren Begriffen antworten müßten, ſo wüchſe ihre Erkenntniß, und wenn der Unterricht liebreich und unterhaltend gemacht würde, ſo entſtünde Liebe zur Religion und auch ganz gewiß eine willigere Befolgung ihrer Gebote.

Das iſt nun zwar Alles ganz gut und bald geſagt, aber wo ſind die Schullehrer, die das zu leiſten im Stand ſind? Lieber Gott! wie kann man bei wenigen Thalern Beſoldung erwarten, daß ſich zu dieſem und dem ganzen Schulunterricht fähige Männer mit dieſem ſo äußerſt mühſamen Geſchäfte befaſſen ſollen?

O Ihr Regenten und Volksväter! wenn Ihr nur wüßtet, welch' ein überſchwänglicher Segen für Euch und Eure Unterthanen aus guten und nach obigem Plan eingerichteten Volksſchulen entſtehen würde, — ich weiß gewiß, keiner von Euch würde länger anſtehen, ſo viele koſtſpielige und manchmal ſehr zweideu-

ige Vergnügen aufzuopfern und für das Geld Dorf- nd Stadtſchulen zu ſtiften.

Mich däucht, ich hörte den Einen oder den Andern gen: es iſt doch in der letzten Hälfte unſeres gelieb- n philoſophiſchen Jahrhunderts viel im Erziehungs- eſen geleiſtet worden.

So? — kann ſeyn! — doch ich mag in das Wes- nneſt nicht greifen. Wo ſind dann die edlen und gendhaften Menſchen, die man erzogen hat? — d wie viele ſind ihrer? — feinere, raffinirtere Sit- t, mehr Geſchmack an Lectüre iſt freilich verbreitet rden; aber auch wahre Tugend? — von Religion d Chriſtenthum mag ich gar nichts ſagen. Weich- rziger, auch wohl empfindſamer gegen die Tugend nn man geworden ſeyn, aber gewiß auch kälter ge- n die Quelle der Heiligung, gegen die chriſtliche eligion.

Ich bin kein Mitglied der evangeliſchen Brüderuni- t, folglich unpartheiiſch, aber ihre Kirchendisciplin d ihre Erziehungsmethode iſt ein Meiſterſtück.

Ja! wenn nur ihre Verſöhnungstheologie nicht äre! —

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen und nicht an n Blättern. Sie haben mit ihrer Predigt vom reuz, die freilich denen, die verloren gehen, eine örichte Predigt iſt, unter Chriſten und Heiden mehr ögerichtet, als von der Apoſtel Zeiten an bis auf e Reformation, und von dieſer an bis auf den heu- en Tag ausgerichtet worden iſt. Sind das nicht le Früchte? —

Merk und Gottfried, die Eugenius nach hina geſandt hatte, kamen wieder; Kaiſer Kien-

Long hatte sie nicht nach morgenländischer Weise, sondern wie Freunde empfangen, er beherbergte sie in seinem Palast und war begierig, wie ein Kind nach der lauteren Milch des Evangelii. Daß er sie rein genossen, ohne daß Wasser oder sonst etwas zugemischt wurde, das läßt sich denken.

Von Handels-Traktaten oder sonst von politischen Angelegenheiten war kein Wort gesprochen worden. Unsere Gesandten hatten kein zeitliches Interesse im Auge, folglich hatten sie auch Eingang gefunden.

Der Kaiser sandte unserm Fürsten kostbare Präsente, nebst einem freundschaftlichen Brief, worin er ihn als Seinesgleichen behandelte und ihn nochmals zum Besuch einlud; daran aber war freilich nicht zu denken; Eugenius hatte keinen Augenblick Zeit, und welcher Fürst hat ihn, wenn er anders seyn will, was er heißt.

Der Groß-Lama hatte auch eine Weisung bekommen, sich hübsch ruhig zu halten und Niemand von der Erde wegzublasen, der ihm nichts gethan hätte. Kien-Long konnte solche Weisungen geben, er hatte Hand und Finger dazu.

Es ist gut, wenn Fürsten mächtig sind, wenn nur auch das Herz viel zu lieben an ihnen findet. Der Christ liebt sie mit ihren Schwächen, denn was wären wir ohne sie? — aber wenn nun der Fürst vollends ein Christ ist, dann verdient er, daß Jeder im Fall der Noth sein Leben für ihn aufopfert.

Wir haben keinen König, denn wir fürchten den Herrn nicht, was kann uns der König nun helfen? Hosea 10, v. 3. Dies ist das Hahnengeschrei in unseren Tagen.

Die arme Ide kam nach Oſtenheim, ſie fühlte ſich aber da nicht zu Haus; ihr Heimweh trieb ſie nach oben; es gab kein Plätzchen mehr, da ihr Fuß ruhen konnte, und die Arche Noa fand ſie nicht. Wenn ſie an ihren Bernhard dachte, ſo war's ihr zu Muth, wie dem Abdiel Abaddonna, wenn er ſeinen ehemaligen Engelfreund Abdiel ſahe; dann nagte der ewige Wurm an ihrem Herzen.

Sie hatte ruhige Zwiſchenzeiten, wo ſie nicht wüthete, dann durfte man aber den Namen Reiling nicht nennen; nur die Erinnerung an ihn machte ſie raſend, ſie hielt ihn für einen Satan, der ein groſſer Engel des Lichts geweſen, aber aus Stolz gefallen ſey und ſie mit in den Abgrund hinuntergezogen habe. Während dem Wüthen aber durfte man nur den Namen Bernhard nennen, ſo ſanken alle ihre Kräfte hin, wie die Wellen des ungeſtümmen Meers nach dem Sturm; allein ſie wurde dann ſehr ſchwermüthig und man mußte ſie genau bewachen, damit ſie ſich keinen Schaden zufügen möchte.

Urania, deren Herz gegen jeden Nothleidenden überfloß, nahm ſich der armen Mathilde an; ſie beſtellte ſtarke Männer, die ſie beſtändig bewachen und treulich ihrer pflegen mußten, und ihre Weiber mußten für ſolche Bedürfniſſe ſorgen, für welche Männer nicht ſorgen können. Beſonders aber wurde ernſtlich darüber nachgedacht, wie ihre Geneſung zu bewirken ſeyn könnte, und man beſchloß, einen geſchickten und rechtſchaffenen Geiſtlichen zu wählen, der die Kur des moraliſchen, und einen tüchtigen Arzt, der die Wiederherſtellung der naturgemäßen Wirkungen des phyſiſchen Theils ihrer Exiſtenz befördern ſollte.

Der Hofprediger Euſtathius bot ſich an, in Anſehung des erſten einen Verſuch zu wagen; er

hatte ehemals das Haupt der Wittwe Geroldin in den schrecklichsten Fluthen über dem Wasser erhalten, er hoffte also auch, die Mathilde, die schon untergetaucht oder gar im Bauch des Wallfisches war, wieder an's Tageslicht zu bringen. Urania freute sich dieses Mannes.

Aber nun mußte auch noch ein Arzt ausfindig gemacht werden. Die Fürstin erkundigte sich nach dem geschicktesten und erfahrensten, und erfuhr nun bald, daß das Land Solyma einen Mann besäße, dessen Gleichen wohl schwerlich die ganze übrige Menschheit aufweisen könnte; man halte ihn für einen Adepten, das ist: für einen Besitzer des großen Geheimnisses des Steins der Weisen, und er thue Wunderkuren.

Dieses Zeugniß machte Uranien schon mißtrauisch; indessen sie wollte ihn doch einstweilen kommen lassen, ihn sprechen und dann sehen, was etwa Gutes dabei herauskommen würde. Sie erkundigte sich also, wo sich denn der Wundermann aufhielte? und bekam zur Antwort: im Morgenland unter den Parsen.

Augenblicklich sandte sie einen Boten an den Statthalter Djemschid und trug ihm auf, den Arzt, der sich Eulalius Philomystes nennen ließ, aufsuchen zu lassen und ihn dann an sie nach Ostenheim zu senden.

Das Alles wurde bald zu Stande gebracht, und Eulalius Philomystes erschien vor der Fürstin. Er hatte ein ehrwürdiges Ansehen und war sehr sittsam und anständig gekleidet.

Uran. Ich hab' dich kommen lassen, mein Freund! um einer armen verrückten Frau wo möglich wieder zur gesunden Vernunft zu verhelfen; und damit du die Ursachen alle wissen mögest, wie sie zu dem Un-

kommen i[illegible] ſo will ich dir Alles umſtändlich

erzählte nun die Fürſtin die ganze Geſchichte,
te dann noch hinzu: ſiehſt du, mein Bruder!
die Umſtände; thue nun, was du kannſt,
dir alles vergelten; ein ſehr frommer und
iger Theologe, der Hofprediger Euſtathius,
an die Hand gehen und treulich mitwirken.
lom. Meine theure Fürſtin! rede ja von Ver-
nicht, ich bedarf keiner, denn ich habe genug,
s ich brauche; es iſt auch ohne Vergeltung
ßlicht, die zerrüttete Geſundheit meines Ne-
ſchen wieder herzuſtellen, inſofern es von menſch-
nd natürlichen Kräften abhängt; indeſſen wird
ohl Bruder Euſtathius das Beſte bei der
hun müſſen; die Urſache iſt moraliſch, folg-
ſen es auch die Mittel ſeyn. Inſofern aber
rankheit auf den Körper gewirkt hat, inſofern
ſehen, was ich ausrichten kann. Das ſind
gen der Schwärmerei — es wird der armen
i ſchwerlich geholfen werden können, wenn
Bernhard nicht wieder findet; dieſer al-
in ſie wieder zurechtbringen.
h eine Antwort hatte die Fürſtin von einem
ius Philomyſtes nicht erwartet; es war
n wunderlich vorgekommen, warum man ein
Subjekt nach Solyma gebracht habe; jetzt aber
ſie, ihn weiter zu prüfen.
n. Wo biſt du her, mein Freund?
lom. Ich bin aus der Schweiz.
n. Wie kommſt du denn zu dem philoſophi-
amen?
lom. Gefällt es dir, liebe Fürſtin! ſo will ich
ne Geſchichte erzählen.
n. Das ſoll mir ſehr lieb ſeyn, erzähle nur!

Philom. Mein Vater war ein ehrlicher, frommer Bauer in der Schweiz und wohnte im Kanton Bern, nicht weit vom Bieler See. Ich wurde fleißig zur Kirche und Schule angehalten, und auch zu Hause auf alle Weise zur Gottseligkeit und allen christlichen Tugenden angeführt. So erreichte ich mein sechszehntes Jahr, ohne daß etwas Ungewöhnliches mit mir vorging. Jetzt aber trug sich Etwas zu, das mir eine ganz andere und höchst merkwürdige Richtung gab: unser Nachbar hatte eine Tochter, die sich mit einer eisernen Gabel schwer in den rechten Arm verwundete; anfänglich glaubte man, das Uebel mit Hausmitteln zu heilen; als das aber nicht angehen wollte, so nahm man seine Zuflucht zu Quacksalbern, die es dann bald dahin brachten, daß die arme Kranke Gefahr lief, den Arm zu verlieren.

Ich hörte meinen Vater mit meiner Mutter von der Sache mit äußerstem Mitleiden sprechen, und mir fiel dabei ein, ich wollte doch wohl einmal in unserm alten Kräuterbuche blättern und sehen, ob ich da kein Mittel für das Uebel finden könnte. Ich blätterte eine Weile, und fand da die Abbildung und die Beschreibung von dem Schöllkraut *); nun hatte einer auf den Rand geschrieben: wenn man den goldgelben Saft aus den Wurzeln und Stengeln auspreßte, ihn mit eben so viel Bienenhonig vermischte, dann Scharpiebäuschlein (ausgefaselte Leinwand) damit befeuchtete und sie in alte Geschwüre legte, so könnte man sie sehr glücklich und fast immer damit heilen. Dieß ließ ich mir gesagt seyn; ich kannte ein Kraut mit gelb-

*) Chelidonium majus; auch wohl Goldwurzel genannt; ich habe auf die nämliche Art einen ähnlichen Fehler höchst glücklich geheilt.

inen, breiten und eingeſchnittenen Blättern und
ben Blüthen, deſſen Wurzeln und Stengel einen
flichen goldgelben Saft hatten und das häufig an
r Kirchhofsmauer wuchs, und hielt es gegen die Ab-
lung und Beſchreibung, und fand zum Glück, daß
das rechte war. Flugs lief ich zu unſerm Nach-
r und erzählte ihm meine Entdeckung; der gute Mann
ute ſich und glaubte, das komme nicht von ungefähr;
verfuhr alſo mit dem Kraut nach der Vorſchrift,
d in vier Wochen war der Arm ganz vollkommen
heilt.

Das Gerücht von dieſer Kur erſcholl weit und breit
ther, es kamen Leute mit allerhand Fehlern zu mir,
d mir hatte die Sache Luſt gemacht; ich las in mei-
m Buch, lernte die Kräuter kennen und quackſalberte
:t; Viele wurden geheilt, die Mehreſten nicht; die
len zogen wieder viele Andere nach ſich, ich bekam
lauf, und wurde alſo ein Afterarzt.

Indeſſen gefiel doch meinem Vater dieſe Sache nicht
ht; er war ein ſehr verſtändiger Mann, und ſagte
mer: wenn du ein rechtſchaffener Arzt werden willſt,
mußt du mehr lernen, als in dem Kräuterbuch ſteht,
r wär' es aber lieber, wenn du ein Bauer bliebſt
d würdeſt, was ich bin. Das war mir nun nicht
ht, mir gefiel das Heilen der Krankheiten ſo gut,
ß ich meinem Vater keine Ruhe ließ, bis er mich
m Studiren widmete.

Als dieß nun beſchloſſen war, ſo ſprach er erſt mit
nem rechtſchaffenen Arzt über dieſe Sache; der rieth
m nun, er ſollte mich nach Biel in eine Apotheke
un, und ſich dann ausbedingen, daß ich täglich ei-
ge Stunden der lateiniſchen und griechiſchen Sprache
idmen könnte. Dieſer Rath war vernünftig und
urde befolgt; ich kam in die Apotheke, war vier Jahr

lang da, und lernte in der Zeit von der Apotheke
kunſt und von obigen Sprachen ſo viel, als mir n
thig war.

Nun ſollte ich auf eine Univerſität ziehen, und da
ward Straßburg gewählt; ich zog ab, mein Vat
empfahl mir Klugheit, Sparſamkeit und Gottesfurch
und gab mir dann einſtweilen Geld auf ein halb
Jahr mit. In Straßburg richtete ich mich ein, ſt
dirte fleißig, hielt mich von allen Geſellſchaften z
rück, und war alſo zwei Jahre lang, was ich ſeyn ſollt
mein Vater war auch wohl mit mir zufrieden, u
wünſchte nun nach Verlauf dieſer Zeit, daß ich pr
moviren und dann wieder zurückkommen möchte. I
gehorchte, ward Doctor, ſchickte meine letzte Rechnu
und erwartete nun mein Geld, um abziehen zu kö
nen. Allein wie erſchrack ich, als mir ein Verwandt
zwar das Geld ſchickte, aber dabei die traurige Nac
richt ſchrieb, daß mein Vater und meine Mutter bei
an der rothen Ruhr geſtorben ſeyen und daß me
Schwager das Gut angetreten hätte.

Jetzt hatte ich nun zu Haus nichts mehr zu thu
ſobald ich alſo meinen Kummer einigermaßen verſchme
hatte, ſo kam mich die Luſt an, zu reiſen; allein w
mit? — ich hatte kein Geld — ich beſchloß dah
einſtweilen in der Schweiz mich aufzuhalten und
lange zu prakticiren, bis ſich Gelegenheit fände, m
nem Verlangen Genüge zu leiſten.

Indem ich mich nun zur Abreiſe anſchickte, ſo e
fuhr ich von einem Freund, daß ein ſehr vornehm
engliſcher Arzt im Gaſthof zum Geiſt logire, er ha
Frau und Kinder bei ſich und ſuche einen Hofmeiſte
der auch zugleich Medizin ſtudirt habe. Bei dieſ
Nachricht ſchlug mir das Herz; ich ging in gedac
ten Gaſthof und ließ mich bei dem Engländer melde

te ſich Doctor Townley und war ein über-
er, geiſtvoller und anſehnlicher Mann. Da
iemlich gut deutſch ſprach, ſo konnte ich gut
zurecht kommen; kurz, ich gefiel ihm, und wir
des Handels bald einig; ich begab mich zu
ſchrieb dann dieß mein Glück an meine Freunde
chweiz.

erfuhr ich nun, daß wir nach Venedig reiſen
das gefiel mir aus der Maßen, denn ich hatte
uſt zum Reiſen; aber ich erfuhr nun noch mehr:
ownley ſprach zuweilen mit mir über medi-
Sachen, und da bemerkte ich, daß er ſehr
he Kenntniſſe in der Arzneiwiſſenſchaft, aber
iſt noch etwas Wichtiges im Hinterhalt hatte,
er nicht herausrücken wollte. Dieß machte
launlich neugierig, und ich hoffte, durch mein
n nach und nach ſein Vertrauen zu gewinnen
ie Geheimniſſe zu erfahren.

reisten wir von Straßburg auf Stuttgart,
er Augsburg und Trident nach Venedig.
dieſem Wege lernte ich nun meinen Engländer
nnen, er war ein ſonderbarer launiger Mann,
ußerſt und in Geheim wohlthätig; in den
hielt er ſich ſtill, auf den Dörfern aber fragte
Kranken, ging dann zu ihnen, gab ihnen ent-
Medicin aus ſeiner Reiſeapotheke, oder verſchrieb
Mittel, und wenn ſie arm waren, ſo gab er
och Geld dazu. Dieß rührte mich dergeſtalt,
mich auf alle Weiſe bemühte, ihm mein Zu-
und meine ehrfurchtsvolle Liebe zu erkennen
n; allein ich bemerkte im Geringſten nicht,
ſich mir näherte oder offenherziger gegen mich
Dieß verdroß mich zwar; allein ich ließ mich

nichts merken und hoffte noch immer, ihn durch Geduld endlich zu überwinden.

In Venedig miethete Herr Townley ein schönes Haus auf dem Rialto; wir richteten uns ein; und ich meines Theils lebte sehr glücklich, außer daß ich in meinem Beruf zurückblieb; ich konnte nicht viel lesen, denn meine Bücher, deren wenig waren, hatte ich nicht mitnehmen können, und zur Bibliothek meines Prinzipalen hatte ich noch keinen Zutritt. Ich beschäftigte mich also blos mit dem Unterricht der Kinder; ich hatte englisch und französisch in Straßburg, wenigstens insofern gelernt, daß ich mich verständlich machen konnte, und mein Unterricht bestand in der Religion, in der deutschen Sprache, Lesen und Schreiben und was sonst noch den Kindern nützlich ist.

Daß Townley außerordentlich viele und wichtige Geschäfte in Venedig betrieb, das merkte ich wohl, was es aber für Geschäfte waren, davon erfuhr ich kein Wort.

So verging ein Jahr an meiner Seite sehr einförmig; aber nun änderte sich auch die Scene auf einmal; denn als Townley einstmals an einem Abend spät nach Haus kam, so ließ er mich zu sich in sein Kabinet kommen; er war äußerst freundlich und herablassend gegen mich und redete mich folgendergestalt an:

Ich hab' bemerkt, daß Sie in der Arzneiwissenschaft gern weiter kommen möchten; glauben Sie denn auf dem Wege, den Sie bisher in diesem Fach gewandelt haben, ihren Zweck zu erreichen? — Ich antwortete: ich glaube, daß ich mich durch's Lesen guter Schriften vervollkommnen kann, und ich bitte Sie also, mir dazu zu verhelfen.

Lieber Freund! fuhr er nun fort, die schulgerechte Arzneikunde ist's wahrlich nicht, wodurch man zum

wahren Z[illegible]n bleibt auf den Universitäten und gewöhnlich sein ganzes Leben durch auf der untersten Stufe stehen, indem man die Zergliederungskunst, die Naturgeschichte und Physik zu sehr als Hauptsache treibt und den Z[illegible]ck dabei vernachläßigt. Wenn man jene Hilfswissenschaften nebst den übrigen dazu gehörigen, Chemie, Apothekerkunst u. dgl. ordentlich studirt hat, so sind dann noch zwei Hauptstudia nöthig, wozu man sein ganzes Leben braucht und worauf alles ankommt, nämlich die gründliche Erkenntniß der Krankheiten und der wirksamsten Mittel dagegen.

Das ist richtig! versetzte ich; aber eben diese Hauptstudia werden ja auch auf den Universitäten mit allem Fleiß getrieben.

Townley lächelte und erwiederte: freilich werden sie getrieben, aber wie? — in Ansehung der Krankheiten hat man einmal ein pathologisches System angenommen, und jede Krankheit wird auf diesen Leisten gezwängt, er mag passen oder nicht; und was die Medicamente betrifft, da will man jede Wirkung aus physischen und chemischen Ursachen erklären, und kann man das nicht, so ist man mißtrauisch; auf die spezifischen Mittel hält man nicht viel.

Man sollte doch bedenken, daß dann erst die Arzneikunde vollkommen seyn würde, wenn man für jede Krankheit ein spezifisches Mittel hätte.

Er fuhr fort: Sterben müssen wir Alle, und es gibt durchaus tödtliche Verletzungen und Krankheiten, sowie das Alter selbst eine ist, gegen welche keine Arznei hilft; aber sonst gibt es freilich, und zwar im Kräuterreich, Mittel gegen alle Krankheiten, es fehlt nur daran, daß wir sie nicht wissen und nicht genug darnach suchen. Jede Pflanze hat ihre geheime Signatur und jede Krankheit hat auch die ihrige; könn-

ten wir beide Bücher leſen, ſo würden wir viel ausrichten.

Dieſer Gedanke gefiel mir aus der Maßen, ich äußerte auch mein Wohlgefallen ſehr lebhaft und bat ihn, mich im Buchſtabiren dieſer Schrift zu unterrichten; dieß beantwortete er mir nicht, ſondern ſetzte noch hinzu:

Alle Krankheiten haben ihren Grund entweder in der Verletzung irgend eines feſten Theils, oder in dem feinen Weſen, das wir die Lebensgeiſter nennen; wenn jene Verletzungen äußerlich ſind, ſo wirken wir chirurgiſch, ſind ſie aber innerlich, ſo kommt's darauf an, ob wir die Säfte und die Lebensgeiſter ſo verbeſſern können, daß die Verletzung von ſelbſt heilt? — Bei denen Krankheiten aber, die in den Lebensgeiſtern ihren Sitz haben, da pflegt man nach der gewöhnlichen Methode die Quellen, aus welchen jene fremde Materien herkommen, zu reinigen, und dann, wie man glaubt, die Natur zu unterſtützen. Wüßte man aber das wahre Mittel gegen jede Krankheit, ſo würde es alle dieſe Wirkungen naturgemäß verrichten, und der Arzt könnte nicht irren, ſobald er nur die Krankheit kennte. Sehen Sie, nach dieſer Kenntniß müſſen Sie trachten, wenn Sie ein wahrer Arzt werden wollen.

Ich erwiederte: wie kann ich, wenn mich Niemand unterrichtet?

Er. Wenn's Ihnen um die Wahrheit recht ernſt iſt, ſo wird die Vorſehung zur rechten Quelle führen. Es gibt aber noch einen Weg zum höchſten Gipfel der Geneskunde, den aber unter vielen Millionen kaum Einer wandeln kann, weil er äußerſt ſchwer zu finden iſt; es gibt nämlich eine Tinctur, welche aus lauter höchſt concentrirten Lebensgeiſtern beſteht; einige Tropfen davon erhöhen dergeſtalt die Kräfte der Natur,

ß ſie auch die hartnäckigſten Krankheiten überwinden
n, wenn ſie nur nicht abſolut oder auch ſchleunig
lich ſind.

Das war alſo das große Univerſal, das man auf
. hohen Schulen für unmöglich hält, und woran
bisher ſehr gezweifelt hatte.

Ich machte dem Herrn Townley Einwendungen,
:n er überzeugte mich, und erregte am Ende die
ffnung in mir, daß ich noch wohl dereinſt zum Be-
dieſes großen Geheimniſſes kommen könnte; indeſ-
empfahl er mir ernſtlich, die Krankheiten und das
anzenreich nach dem Plan zu ſtudiren, zu dem er
: einen Wink gegeben habe.

Endlich führte er mich in ſeine Bibliothek und zeigte
: gewiſſe Bücher, die ich einſtweilen aufmerkſam
n ſollte, hernach wollte er mich dann weiter führen.

Nun ging eine neue Periode an, ich lebte jetzt ver-
ügt, und die Hoffnung, dereinſt ein wahrer Arzt
:r wohl gar ein Adeptus zu werden, erfüllte meine
iſtenz in ſo hohem Grad, daß ich keinen müßigen
genblick verſchwendete, ſondern ſie alle zu meinem
eck benutzte.

Von dieſer Zeit an blieben wir noch zwei Jahre
Venedig, ich lernte ſehr viel, denn ich kam zum
chſtabiren im Buch der Natur; allein in Anſehung
Hauptſache, nämlich des großen Univerſals, kam
nicht einen Schritt weiter. Jetzt aber veränderte
) unſer Schauplatz auf eine ſonderbare Weiſe.

Ich war etwa über drei Jahre bei Herrn Town-
y geweſen und hatte beſonders in den letzten Mo-
ten viel von ihm gelernt, als er mich an einem
önen Nachmittag gegen das Ende des Mais ein-
, mit ihm eine Spazierfahrt nach dem feſten Lande
machen; ich gehorchte ſehr gerne, wir fuhren die

Brenta hinauf und erquickten uns an der paradieſiſchen Ausſicht dieſer Gegend.

Townley war auf dieſem Wege außerordentlich freundlich und ſogar zärtlich gegen mich; ſein Herz floß über in vertraulichen Geſprächen; beſonders aber entdeckte ich heute zum Erſtenmal, daß er nicht nur ein wahrer, ſonderu ſogar ein weitgeförderter Chriſt war; bisher hatte ich ihn blos für einen Stoiker oder ſtrengen Myſtiker gehalten, jetzt aber fand ich, daß ſeine Seele im Evangelio lebte und webte; meine Liebe wurde dadurch noch weit größer zu ihm, als vorher, und ich wünſchte nun nichts mehr, als in ſeiner Geſellſchaft leben und ſterben zu können; ich ſahe alſo nun, daß ſeine launige Außenſeite blos Hülle oder gar Maske ſeines vortrefflichen Herzens war.

Gegen Abend langten wir auf einem überaus angenehmen, aber einſam gelegenen Landhaus an, wo ſehr ſittſame und dem Anſehen nach wohlhabende Bauersleute wohnten; mit dieſen ſchien Townley lange bekannt zu ſeyn; er hatte hier einige Zimmer und, wie ich nachher erfuhr, auch ein wohleingerichtetes Laboratorium an einem geheimen Ort. Als wir nun des andern Morgens zuſammen gefrühſtückt hatten, ſo führte er mich in ſeine ſo eben gedachte Werkſtätte; er ſchwieg, machte Feuer an, nahm dann ein Stück Blei von ungefähr drei Mark und that es in einen Schmelztiegel; während der Zeit nahm er aus einer Doſe etwa einen Gran von einem braunrothen Pulver, wickelte es in ein Wachsblättchen, warf es in das ſchmelzende Blei und rührte es um; dann goß er das Metall in eine Zain, und als es kalt war, ſo fand ich, daß das Blei in reines Gold war verwandelt worden.

Ich muß geſtehen, daß ich dieſer Erfahrung unge-

nicht noch immer zweifelte; denn ich weiß, wie oft auch die geübtesten Augen in diesem Stück geblendet worden sind. Ob ich nun zwar aus Bescheidenheit keine Einwürfe machte, so merkte doch Townley gar bald, was in meiner Seele vorging. Er sah mich also durchdringend an und lächelte; Sie zweifeln — sagte er endlich, aber ich nehme es Ihnen nicht übel; wenn Sie sich dieser Kunst würdig machen, so wird Sie dereinst Ihre eigene Erfahrung überzeugen, indessen will ich Ihnen einstweilen die Möglichkeit dieser Verwandlung aus chemischen Gründen demonstriren.

Wenn Sie Salpeter in einen Tiegel thun, ihn über das Feuer stellen und dann Vitriolsäure dazu mischen, was geschieht dann?

Ich antwortete: die Vitriolsäure treibt die Salpetersäure weg und verbindet sich mit dem Alkali des Salpeters; wenn ich nun das Pulver im Tiegel mit Wasser auslauge und dann das Wasser verdünsten lasse, so bekomm ich den Tartarus Vitriolatus.

Ganz recht! erwiederte er: Sie haben also den Salpeter in Tartarus Vitriolatus verwandelt?

Nein! versetzte ich: ich habe den Salpeter zerlegt und ein neues Salz zusammengesetzt, aber es ist keine Verwandlung vorgegangen. Eben so hab' ich's auch mit dem Blei gemacht, sagte er, ich hab' dieses Metall zerlegt und ein neues zusammengesetzt, und das will ich Ihnen nun erklären: jedes Metall besteht aus drei Substanzen: 1) aus einer Erde, die zu Glas schmelzt, 2) aus dem Feuerstoff, und 3) aus der feinen Materie, die beide mit einander verbindet und zu einem Metall spezifizirt; alle Metalle haben also einerlei Glaserde und einerlei Feuerstoff, aber jedes hat

seinen eigenen Metallgrund. Wenn ich nun die Kunst verstehe, den Goldgrund zu machen und in eine hoch concentrirte Gestalt zu bringen, so kann ich, nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft, damit jeden andern schwächern Metallgrund verflüchtigen und Gold zusammensetzen.

Dieser Beweis leuchtete mir ein; um mich aber vollends zu überzeugen, zerlegte er einige Metalle, nahm dann den Metallgrund des einen und setzte ihm den Kalk des andern zu, und brachte so das erste heraus; darauf nahm er ein Stück Blei und verwandelte es nach eben diesen Regeln in Zinn; dieses nämliche Zinn zerlegte er in seine Bestandtheile und machte durch Zusatz des Eisengrundes Eisen daraus; dieß Eisen ward unter meinen Augen zu Kupfer, zu Silber, und endlich auch zu Gold.

Jetzt war ich überführt, aber auch äußerst begierig, diese höhere Chemie zu erlernen. Townley hatte das erwartet und sich also vorbereitet, meinem Geist in diesem Stück die richtigen Begriffe beizubringen; er nahm mich daher mit sich auf sein Zimmer und redete folgendergestalt:

Sie haben nun gesehen, daß die berühmte Verwandlung der Metalle möglich ist und daß es einen sogenannten Stein der Weisen gibt; aber sagen Sie mir! was ist denn nun an dieser Kunst gelegen? — wir kommen durch die Wissenschaft einen Schritt weiter in der Kenntniß der Natur, aber das ist ja auch Alles; — wer Gold machen will um des Goldes willen, der trägt einen gefährlichen Strick um den Hals, und er braucht nur irgendwo hangen zu bleiben, so ist er verloren. Hieher paßt der Spruch: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke viel thörichter und schädlicher Lüste u. s. w. Ich versichere

Ihnen, ich würde nie Gold machen, um dadurch reicher zu werden. Es ist sehr gut, daß die Vorsehung gleichsam ihre Hand über dieses Geheimniß hält, so daß es Niemand lernt, der es mißbrauchen könnte; aus den bekannten alchymischen Schriften hat es noch nie Jemand erfahren und Niemand wird es auch in Zukunft daraus lernen. Aber der andere Hauptpunkt der geheimen Chemie, nämlich die Universalmedizin, ist weit wichtiger, und ihre Bereitung ist auch viel schwerer, obgleich derjenige, der die Verwandlung der Metalle versteht, leichter dazu kommen kann, als jeder Andere, weil beide Wissenschaften nahe verwandt sind; Niemand kann diese Arznei bereiten lernen, wenn er nicht den Stein der Weisen zu machen versteht.

Sie werden aber auch leicht begreifen, daß eben diese Universalmedizin dann, wenn sie allgemein würde, eine große Veränderung unter dem menschlichen Geschlecht verursachen müßte; darum gibt's auch so Wenige, die diese Kunst verstehen; unser sind jetzt zehn in der ganzen Welt, die Gott mit diesem hohen Geschenk begnadigt hat, und wir zehen kennen uns alle und stehen in Verbindung mit einander; jeder von uns sucht in seinem Leben ein taugliches Subjekt aus, das er entweder selbst unterrichtet oder durch seine Collegen unterrichten läßt; mein Subjekt nun, das ich zu diesem hohen Zweck bestimme, sind Sie.

Ich gerieth bei diesen Worten fast außer mich, ich wollte meinen Dank ausströmen lassen, aber er unterbrach mich und fuhr fort:

Damit sie aber zu diesem erhabenen Zweck gehörig vorbereitet werden mögen, so muß ich Ihnen zuerst sagen, daß Niemand in unsre Geheimnisse eingeweiht werden kann, der nicht im allereigentlichsten Verstand des Worts ein wahrer Christ ist; Sie müssen also

von dieſem Augenblick an eine gründliche Reviſion ihres Glaubens und Lebens beginnen, und wie Sie in der Heiligung fortrücken, ſo wird Sie die Vorſehung auch immer näher zum Ziel führen. Gebet — unabläßiges Gebet und das allerſtrengſte Wachen über ihre Gedanken, Worte und Werke ſey von nun an die ununterbrochene Beſchäftigung ihres Geiſtes.

Jetzt kehren wir nun wieder nach Venedig zurück; ich werde aus Italien wegziehen, und Sie reiſen mit meinen Empfehlungsbriefen auf den Berg Athos in Griechenland, wo man Sie weiter befördern wird.

Dieſe Rede machte einen bleibenden Eindruck auf mich, und die Erinnerung zum Beten und Wachen war mir wie ein lebendiges Wort Gottes durch Mark und Bein gedrungen, ſo daß ich von dem Augenblick an bis dahin in beſtändiger Uebung dieſer beiden Hauptpflichten geblieben bin.

Townley reiste alſo wieder in aller Stille von Venedig ab, und ich ging an dem nämlichen Tage mit einem Schiffe nach Salonichi, wo ich an einen venetianiſchen Kaufmann war empfohlen worden; dieſer brachte mich nun ſelbſt auf den Berg Athos und überlieferte mich den zwanzig Grottenbewohnern, denn an dieſe war ich angewieſen, die übrigen, mehre tauſend Anachoreten, gingen mich nichts an.

Auf dieſem entzückenden Gebirge iſt der Aufenthalt faſt überirdiſch, und ich verlebte dort, aller ſtrengen Prüfungen ungeachtet, fünf frohe Jahre, in welcher Zeit ich nun allmählig dem Ziele näher geführt wurde; indeſſen erreichte ich es doch nicht ganz, ſondern ich mußte zum Beſchluß noch eine große Reiſe nach den Morgenländern machen, um dort theils Aufträge zu beſorgen, theils auch das Pflanzenreich vollkommener zu ſtudiren.

n philosophischen Namen empfing ich nach der
hnheit der Adepten auf dem Berge Athos; in
ung meiner Kenntnisse hatte ich es nun dahin
cht, daß ich die geheime Signatur der Krankhei-
nd der Pflanzen wußte, auch war mir der Weg
Universal geöffnet, es fehlte nur noch daran, daß
n ginge.

chdem nun alles zu meiner Reise vorbereitet war,
t ich sie an und ging über Aegypten, Jerusa-
Aleppo, Bagdad und Ispahan nach Balk, wo
hn Jahre gewohnt habe. Hier fand ich nun ei-
ch den Meister in der Kunst, der mich zum Ziele
; er war ein christlicher Parse und mit den ur-
Geheimnissen bekannt; sein Umgang war mir
itzbar, denn er leitete mich wie ein Vater sein
mit großer Weisheit. Er förderte meinen Gang
em Wege der Heiligung und bildete mich zum
n Arzt, indem er mich mit dem Charakter jeder
heit und der dazu passenden Signatur im Kräu-
h vollkommen bekannt machte; und endlich hab'
nn auch das große Universal oder den doppelten
der Weisen unter seiner Aufsicht selbst gemacht.
arf ich das wohl sagen, theure Fürstin! dann
wohl deinem erhabenen Gemahl, sonst aber kei-
ebendigen Seele. Meine Ruhe, mein innerer
n und die Furcht vor dem Mißbrauch, sowohl
einer, als an Anderer Seiten, macht diese Vor-
nothwendig.

an. Ich bin erstaunt über deine Erzählung und
dich selbst; wie bist du aber nach Solyma ge-
en?

ilom. Wenn ich nun den Schluß meiner Ge-
e noch erzähle, so wird sich das von selbst erge-
Mein väterlicher Freund zu Balk ließ mich einst-

mals an einem Morgen früh zu ſich rufen; ich kam in ſein Kabinet, fand ihn auf ſeinem Sopha ſitzen und die aufgehende Sonne ſtrahlte auf ſein Angeſicht und auf ſeinen langen ſchneeweißen Bart. So wie ich mich ihm nahte, lächelte er mich ſehr heiter an ich bemerkte eine große Veränderung in ſeinem Geſicht, und es ſchien mir, als wenn die Morgenröth der Ewigkeit in ſeinen Mienen glänzte.

Eulalius! redete er mich mit ſchwacher Stimme an, mein Lauf iſt vollendet — ich bin 104 Jahr alt und die Univerſalmedizin hat an meiner Hütte ihr Wirkung vollbracht. Die wenigen Kräfte, die ich noch habe, ſind dir gewidmet, höre alſo, was ich dir ſagen muß.

Die große Vollendung des Rathſchluſſes Gottes über die Chriſtenheit naht ſich; es werden Anſtalten zur Verſiegelung der Erſtgebornen gemacht; auch hier unter meinem Volke wehte ſchon der Geiſt der Vorbereitung; merke auf die Zeichen der Zeit und wenn einmal die chriſtliche Religion unter den Parſen gelehrt und zum Wegziehen der Auserwählten Anſtalt gemacht wird, ſo ſchließe dich an ſie an; ich vermuthe, daß dich die Vorſehung unter ihrem Volk brauchen wird — folge Ihr willig, und wirke ſo viel Gutes, als du kannſt.

Alles, was du hier in meiner kleinen Wohnung findeſt, iſt dein, ich hab' geſorgt, daß es dir Niemand ſtreitig machen wird. Den Armen hab' ich nichts vermacht, weil du ohnehin Alles zu ihrem Beſten anwenden wirſt.

Ich konnte vor Weinen nicht reden, doch drückt ich ihm die Hand und ſagte: Vater! alle deine Worte ſind unverbrüchliche Geſetze für mich.

Mit der Miene eines ſterbenden Apoſtels ſtarrt

er aufwärts, dann hauchte er noch die Worte aus: Du großes Universal der moraliſchen Welt! — dir hab' ich meine Verwandlung aus dem Vergänglichen in's Unvergängliche, aus dem Unvollkommenen in's Vollkommene ganz allein zu verdanken! — nun präcipitire auch die todte Materie und verflüchtige meinen Geiſt zu den höheren Wirkungskreiſen. Dort brauche mich dann nach dem Willen deiner ewigen Liebe!

Bei dieſen letzten Worten ſank er zurück und verſchied. Nach dem Tode dieſes großen, der Welt nach ſeinem wahren Werth ganz unbekannten Mannes wohnte ich nun noch einige Jahre in ſeinem Hauſe und ſetzte ſeine Geſchäfte fort. Endlich kam die Zeit, die er mir vorher verkündigt hatte; ich meldete mich bei dem Djemſchid, der mich prüfte, und dann unter ſeine Geſellſchaft auf- und mit hieher nahm.

Urania war ſehr vergnügt über dieſe Erzählung; denn einen ſolchen Mann zum Arzt zu beſitzen, war eine Sache, die zu Solyma paßte.

Philomyſtes beſuchte nun auch Mathilden; allein er fand ſie ſo, wie er vermuthet hatte; ihr Körper war geſund, außer inſofern ihn die Zerrüttung der Seele ſchwächte; ihn in dieſer Lage zu ſtärken, wär' Verderben für ſie geweſen. Es kam alſo alles auf Bernhards Wiederfinden und ſeine Geſinnung gegen ſie an; deßwegen ließ auch der Fürſt ein Reſcript durch's ganze Land ausgehen, daß ſich Jedermann alle Mühe geben möchte, den Bernhard aufzuſuchen. Die einzige Furcht war, er möchte ſich etwa Leid gethan haben; denn aus dem Lande konnte er nicht gehen, weil der Paß ſtark bewacht wurde.

Daß Eulalius Philomyſtes auch dem Fürſten und den übrigen Herren — bald hätte ich geſagt — ſeine Aufwartung machte — und das wär' gegen den

dortigen Hofſtyl geweſen, denn dort beſucht Einer den Andern. Daß er ſie alſo beſuchte, das verſteht ſich von ſelbſt.

Eugenius und Forſcher bedienten ſich aller ihrer Menſchenkunde, um ihn zu prüfen, aber er hielt alle Proben aus; als Chriſt betrachtet, war er in der Heiligung ſo weit gefördert, als vielleicht einer in ganz Solyma, und als Arzt und Gelehrter war er wahrlich das erhabenſte Geſchenk, das die Vorſehung ihrem Volk beſcheeren konnte.

Ein ſolcher Mann gehörte nach Solyma! —

Daß ihn der Fürſt an ſeinen Hof ziehen wollte, kann jeder meiner Leſer leicht denken; daß aber Philomyſtes dieß Anerbieten ernſtlich ausſchlug, das erräth man nicht ſo leicht. Männer von dem Schlage wirken gerne im Verborgenen — aber da auch ſo mächtig und ſo allumfaſſend, als ſie können.

Das wußte Eugenius, aber er ließ ſich dadurch nicht abweiſen; denn er überzeugte ihn, daß es ſeine Pflicht ſey, in gegenwärtigem Fall dem Volk Gottes zu dienen, und zwar nach dem Plan, der in jedem Betracht der wohlthätigſte wäre.

Philomyſtes ließ ſich überreden; der Fürſt machte ihn alſo zum Archiater von Solyma und zum Lehrer der Arzneikunde auf der neuen Univerſität. Dem zufolge trug er ihm auf, einen Plan zur Einrichtung des Medizinalweſens zu entwerfen; dieſer Entwurf war bald fertig, er wurde angenommen, und er enthielt unter andern folgende Hauptpunkte:

1) Der Erzarzt und erſte Lehrer wählt ſich noch zwei auserleſene Männer, unterrichtet ſie, und dieſe werden ihm dann als Profeſſoren der Arzneikunde zugeordnet.

2) Das ganze Studium der Medizin und Chirur-

auf die Charakterkunde der Krankheiten
auf die vom Schöpfer dagegen verordneten
e Mittel gründen; dadurch werden aber die
lichen Hilfswissenschaften nicht ausgeschlossen,
sie sollen ebenfalls mit Ernst getrieben werden.
ie Dispensation des Universals und die Mit-
dieses Geheimnisses bleibt dem Archiator über-

obald die Universität eingerichtet ist, wird eine
liche Anzahl vorzüglich geschickter und from-
nglinge ausgewählt, die sich dem Studium der
inde widmen müssen; mit diesem Studio müs-
ber auch unausbleiblich die Hauptkenntnisse der
verbinden und vorzüglich gute Christen werden.
ede Zunft bekommt ihren besoldeten Arzt und
hammen, die unter seiner Aufsicht stehen; die-
aber soll auch zugleich Wundarzt und Apo-
yn; denn diese drei Fächer sollen in Solyma
ennt werden.
eder Arzt muß einen Adjunct haben, der ihm
Stücken an die Hand geht und sich unter sei-
ung zum Krankendienst bildet. Und eben so soll
ein junger Arzt, so wie er von der Univer-
mmt, zum Krankendienst zugelassen werden,
er soll erst einige Zeit Adjunct seyn, dann noch
examinirt und, wenn er dann gut befunden
ngestellt werden.
Jedes Oberamt bekommt seinen Physikus, der
sicht über die zehen Aerzte seines Districts hat,
ird er von diesen gewählt; dieses Collegium be-
inn auch die Zunftärzte.
Jedes Landesviertel erhält einen Protomedikus
berarzt, der mit den Physikern das Medizinal-

biſt du ein Egoiſt, — der Egoiſt aber weiß von keinem Vertrauen auf Gott und ſeine gnädige Mitwirkung, ſondern er traut ſeiner eigenen armen Wiſſenſchaft, und da gnade Gott den Kranken!

Der chriſtliche Arzt hingegen weiß gewiß, daß kein Haar vom Haupte irgend eines Menſchen fällt, ohne die Einwilligung Gottes; wie viel weniger kann irgend ein Menſch, ſey er auch in unſern Augen der unbedeutendſte, ohne beſtimmte und in der Leitung der göttlichen Vorſehung gegründete Urſachen krank werden! — Sind aber nun die Krankheiten Werkzeuge in der Hand Gottes, die zum Beſten der Menſchen wirken, ſo muß ja auch die Heilung derſelben von ihm abhängig ſeyn; folglich auch vor allen Dingen der Arzt. Da aber nun der Egoiſt von ſich ſelbſt abhängig iſt, ſo mag er in den Augen Gottes mit aller ſeiner Wiſſenſchaft eine jämmerliche Figur vorſtellen.

Der Patriarch der Aerzte, der alte Hippokrates ſagte: *ἰατρὸς τῆς φύσης διάκονος*, der Arzt iſt der Diener der Natur und nicht ihr Herr. Ich als Chriſt ſage aber: *ἰατρὸς τῆς προγνώσεως διάκονος*, der Arzt iſt ein Diener der Vorſehung, es verſteht ſich alſo auch, daß er von ihr abhängig ſeyn und ſie um gnädige Leitung anrufen muß.

Der Doctor Ypſilon geht weg — er kann ſich des Lachens nicht erwehren, daß ich vom Arzt das Beten fordere; — Herr Doctor, nur ein Wort: Boerhave und Werlhof beteten!

Ein Roman iſt eigentlich ein Hirngeſpinnſt, — es kommt alſo im Grunde nur darauf an, was für ein Geiſt im Gehirn des Verfaſſers ſpinnt. — Wenn zum Exempel die leidige große hölliſche Spinne da ihr Weſen

treibt, so ein Netz, womit sie Seelen fängt, denen sie hernach Kraft und Saft aussaugt, wobei dann auch nicht selten [illegible] Verfasser eine gute Hausmiethe an baarem Ge[illegible] fängt.

Spinnt sich aber dort[illegible] Seidenraupe ihr Häuschen, aus welchem die reine weiße Seide zur Bekleidung der Heiligen entsteht, und aus dem sie selbst hernach in verneuerter und beflügelter Gestalt, aber nicht um bald zu sterben, herausschlupft, so ist das ganz was anders. Solche Hirngespinnste möchte ich St. Petersnetze heißen! — und ein solcher Verfasser wär' alsdann ein Seelenfänger Gottes.

Mein Herr und mein Gott! mache doch mein Heimwehbuch zu einem St. Petersnetze und mich zu deinem Seelenfänger!

Dann bitte ich auch alle meine Leser, meine Bücher nicht mehr Romane zu nennen, denn Roman heißt eigentlich eine römische Geschichte, eine nach römischer Art eingerichtete Erzählung. Daß aber meine Bücher weder alt- noch neurömisch sind, das brauch' ich nicht zu beweisen; nennt sie lieber Ethographien oder Sittengemälde.

Bei dieser Art Schriften muß man eben so den Gang der Vorsehung nachzuahmen suchen, wie der Dichter und Maler die Natur nachahmt. Dieß ist eigentlich das rechte Geheimniß, an welchem ich immer buchstabirt habe. Stilling's Leben ist Portrait; die übrigen Geschichten aber sind musaische Arbeit, wo ich wahre Züge aus Portraiten herausgehoben und Ideale daraus gebildet habe.

Damit doch aber meine Leser auch begreifen mögen, wie ich da auf einmal auf eine solche Ausschweifung gerathe, so will ich ihnen sagen, daß mich eigentlich Reiling's schreckliche Geschichte dazu verleitet hat.

collegium formirt. Die vier Oberärzte aber machen mit dem Erzarzt oder Archiater das Obermedizinalcollegium aus.

9) Dieſe ganze Organiſation des Medizinalweſens verhält ſich in ihren Zuſammenkünften und in der Leitung der Geſchäfte eben ſo, wie die Geiſtlichkeit.

10) Wenn einem Arzt ein Fall vorkommt, der ihm zu wichtig iſt, oder wenn die Medikamente die gewünſchte Wirkung verſagen, ſo ſoll er alſofort an den Phyſikus berichten; dieſer muß ihm alsdann zu Hülfe kommen; würde das auch vergeblich ſeyn, ſo muß der Phyſikus die Sache ſeinen ihm untergebenen neun übrigen Aerzten vortragen, und wenn auch dieſe nicht helfen können, ſo muß er bei dem Provinzial-Collegium medicum Rath ſuchen, auch endlich von dieſem ſich an das Obercollegium wenden, damit in ſolchen Fällen Alles, was möglich iſt, geſchehen möge.

11) Sollte aber die Gefahr einer Krankheit dringend und ſo beſchaffen ſeyn, daß dieſer ordentliche und geſetzmäßige Weg zu langſam wäre, ſo darf ſich jeder Arzt auch geradezu an denjenigen wenden, von dem er den ſicherſten Rath erwartet, auch allenfalls ans Obercollegium nach Oſtenheim berichten.

12) Wenn irgend ein Kranker zu ſeinem ordentlichen Arzt nicht das gehörige Zutrauen hätte, ſo darf er wählen, wen er will; dieſer Gewählte muß aber die oben vorgeſchriebene Ordnung beobachten.

13) Wenn ein Arzt entweder in der Lehre von den Krankheiten, oder auch in der Wirkung der Arzneimittel eine neue Entdeckung macht, ſo ſoll er ſeine Entdeckung alſofort dem Obercollegio umſtändlich berichten; findet dieſes die Sache wichtig, ſo ſoll es ſie durch ein Circulare allen Aerzten bekannt machen;

alle Arten von Geheimniſſen und Arkanen werden nicht geduldet.

14) Wenn ſich irgendwo eine anſteckende Seuche zeigt, ſo muß der Arzt des Orts alſofort ans Obercollegium berichten, welches alsdann die Verhaltungsregeln vorſchreiben wird, u. ſ. w.

Wenn etwa dieſe Medizinalordnung, oder auch das Studium medicum ſelbſt, hier und da einen jungen Mann, der ſich der Arzneikunde gewidmet hat oder widmen will, Luſt machen ſollte, zu Oſtenheim zu ſtudieren, ſo wünſch' ich ihm Glück dazu — nur das habe ich dabei zu erinnern: er muß nothwendig nach Solyma reiſen, wenn er Oſtenheim finden will, — und dieſe Reiſe iſt keine der leichteſten.

Gehe aus deinem Vaterland, und von deiner Freundſchaft, und aus deines Vaters Hauſe in ein Land, das ich dir zeigen will! Und das kannſt du unmöglich, wenn du nicht ein ſo ſtarkes Heimweh nach Solyma bekömmſt, daß du dadurch in den Stand geſetzt wirſt, alles Obige willig zu verlaſſen.

Die Jünger ſagten einſtmals zu Chriſto: Siehe, nun redeſt du frei heraus und ſageſt kein Sprichwort; — ſo will ich's auch jetzt machen, die Paroimien verlaſſen, und mit dir die allgemeine Landſtraße, und zwar mit Parrheſie wandeln.

Höre Jüngling, willſt du ein Arzt werden, ſo werde zuvor ein Chriſt; es gibt wenig Kranke, die zum chriſtlichen Arzt nicht weit mehr Zutrauen haben, als zum Freigeiſt oder Zweifler. Keine Wiſſenſchaft in der Welt iſt hinkender und gebrechlicher, als die Arzneikunde, und auf keinen Staatsdiener paſſen die Worte Chriſti: wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht: wir ſind unnütze Knechte, beſſer, als auf den Arzt. Wenn du nun kein Chriſt biſt, ſo

biſt du ein Egoiſt, — der Egoiſt aber weiß von keinem Vertrauen auf Gott und ſeine gnädige Mitwirkung, ſondern er traut ſeiner eigenen armen Wiſſenſchaft, und da gnade Gott den Kranken!

Der chriſtliche Arzt hingegen weiß gewiß, daß kein Haar vom Haupte irgend eines Menſchen fällt, ohne die Einwilligung Gottes; wie viel weniger kann irgend ein Menſch, ſey er auch in unſern Augen der unbedeutendſte, ohne beſtimmte und in der Leitung der göttlichen Vorſehung gegründete Urſachen krank werden! — Sind aber nun die Krankheiten Werkzeuge in der Hand Gottes, die zum Beſten der Menſchen wirken, ſo muß ja auch die Heilung derſelben von ihm abhängig ſeyn; folglich auch vor allen Dingen der Arzt. Da aber nun der Egoiſt von ſich ſelbſt abhängig iſt, ſo mag er in den Augen Gottes mit aller ſeiner Wiſſenſchaft eine jämmerliche Figur vorſtellen.

Der Patriarch der Aerzte, der alte Hippokrates ſagte: ἰατρὸς τῆς φύσης διάκονος, der Arzt iſt der Diener der Natur und nicht ihr Herr. Ich als Chriſt ſage aber: ἰατρὸς τῆς προγνώσεως διάκονος, der Arzt iſt ein Diener der Vorſehung, es verſteht ſich alſo auch, daß er von ihr abhängig ſeyn und ſie um gnädige Leitung anrufen muß.

Der Doctor Ypſilon geht weg — er kann ſich des Lachens nicht erwehren, daß ich vom Arzt das Beten fordere; — Herr Doctor, nur ein Wort: Boerhave und Werlhof beteten!

Ein Roman iſt eigentlich ein Hirngeſpinnſt, — es kommt alſo im Grunde nur darauf an, was für ein Geiſt im Gehirn des Verfaſſers ſpinnt. — Wenn zum Exempel die leidige große hölliſche Spinne da ihr Weſen

ſo entſteht ein Netz, womit ſie Seelen fängt, ſie hernach Kraft und Saft ausſaugt, wobei mich nicht ſelten der Verfaſſer eine gute Haus- an baarem Geld empfängt.

mmt ſich aber dort die Seidenraupe ihr Häuschen, elchem die reine weiße Seide zur Bekleidung der en entſteht, und aus dem ſie ſelbſt hernach in terter und beflügelter Geſtalt, aber nicht um ſterben, herausſchlupft, ſo iſt das ganz was an- Solche Hirngeſpinnſte möchte ich St. Peters- heißen! — und ein ſolcher Verfaſſer wär' als ein Seelenfänger Gottes.

in Herr und mein Gott! mache doch mein Heim- ich zu einem St. Petersnetze und mich zu deinem ſfänger!

nn bitte ich auch alle meine Leſer, meine Bücher mehr Romane zu nennen, denn Roman heißt lich eine römiſche Geſchichte, eine nach römiſcher ingerichtete Erzählung. Daß aber meine Bücher alt- noch neurömiſch ſind, das brauch' ich nicht weiſen; nennt ſie lieber Ethographien oder Sitten- de.

i dieſer Art Schriften muß man eben ſo den Gang Vorſehung nachzuahmen ſuchen, wie der Dichter Maler die Natur nachahmt. Dieß iſt eigentlich echte Geheimniß, an welchem ich immer buchſta- abe. Stilling's Leben iſt Portrait; die übri- Geſchichten aber ſind muſaiſche Arbeit, wo ich e Züge aus Portraiten herausgehoben und Ideale s gebildet habe.

mit doch aber meine Leſer auch begreifen mögen, ch da auf einmal auf eine ſolche Ausſchweifung he, ſo will ich ihnen ſagen, daß mich eigentlich ling's ſchreckliche Geſchichte dazu verleitet hat.

Wie weh thut einem dieſer Flecken in dem glänzenden Solyma? — Und doch gab dieſer Flecken Anlaß zur Politur des Ganzen; vielleicht wären ohne dieſen Vorfall nie ſo gute Kirchen- und Medizinal-Polizeigeſetze gegeben, oder dieſe nicht ſo aufmerkſam befolgt worden.

Ein Dichter dieſer Art muß die Wege der Vorſehung ſehr gründlich ſtudirt und mit Nutzen erfahren haben, ſonſt geht's ihm wie denen, die mit dem Kompaß in der Hand nach Landcharten reiſen wollen. Nun laßt uns den Stab weiter ſetzen! —

Bald nach Beendigung obiger wohlthätiger Entwürfe eröffnete ſich wieder eine neue Scene; Fürſt Eugenius erhielt nämlich folgenden Brief:

Lieber und theurer Fürſt!

Verzeihe mir, wenn ich als ein einzelner Menſch und der unbedeutendſte unter deinen Unterthanen, dich in deinen wichtigen Geſchäften unterbreche! Die Sache betrifft einige Fragen, die nur du, als oberſter Geſetzgeber, allein beantworten kannſt.

Die Vorſehung hat meinen Gang durch dieſes Leben ſo geleitet, daß ich einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die menſchliche Geſellſchaft bekommen habe; ich liebe die Menſchen, ich könnte mein Leben für meine Brüder aufopfern, aber ich kann nicht unter ihnen bleiben; ſobald ich Jemand von weitem ſehe, ſo fühl' ich einen unwiderſtehlichen Trieb, mich zu entfernen und mich ſeinem Anblick zu entziehen. Darf ich alſo meiner Neigung gemäß als ein Einſiedler leben? — Es verſteht ſich, daß ich ſelbſt für meinen Unterhalt ſorgen werde.

Ich bin ein lediger Mann, hab' auch keine Neigung

[illegible]ten, [illegible] ern [illegible] von allem Irdischen,
[illegible] der Anschauung des [illegible]ysten Guts zu üben;
[illegible]nen ewigen Sabbe[illegible] feiern, das ist Alles,
[illegible]ch hienieden suche u[illegible] wünsche. Wirst du mit
[illegible]ebensart erlauben und wird sie Gott gefällig

[illegible] weiß, daß jeder Christ verbunden ist, zum Be-
[illegible]eines Nebenmenschen thätig und wirksam zu seyn;
[illegible] kann ich aber besser thun, als wenn ich, abge-
[illegible]den von Allem, was mich zerstreuen und meine
[illegible]merksamkeit stören kann, den Reden des ewigen
[illegible]rts in meinem Inwendigen mein Ohr leihe, dann
[illegible] meine Erfahrungen aufschreibe und meinen Brü-
[illegible] mittheile?

[illegible]ller dieser meiner Ueberzeugungen ungeachtet, würde
doch nicht ruhig seyn, wenn ich nicht den Beifall
[illegible]es erhabenen Fürsten hätte, um welchen ich also
[illegible]üthig bitte. Wirst du mich einer Antwort würdigen,
[illegible]itte ich, sie an Johann Friedrich Bolten,
[illegible]er Gemeinde Liebheim, in der Zunft Freudenberg,
Oberamt Heilbring, im Abendland zu senden. Die-
[illegible]weiß einzig und allein mein Geheimniß, und durch
[illegible] werde ich deinen Brief gewiß erhalten. Ich bin ꝛc.
[illegible]ugenius las dieses Schreiben mit Bedauern,
[illegible] er vermuthete gleich, daß auch dieser Schwärmer
[illegible] Rebe an Reiling's Weinstock sey. Seine Ant-
[illegible]t lautete folgendergestalt:

Mein lieber Bruder!

Die wahre Heiligkeit und Gottseligkeit äußert sich
[illegible]t in erhabenen Empfindungen, sondern in der un-
[illegible]hörlichen Wirksamkeit zum allgemeinen Besten des
[illegible]chs Gottes. Dazu aber wird unausbleiblich erfor-
[illegible]t, daß man in der menschlichen Gesellschaft lebe und

webe, handle und wandle. Möchteſt du der Niem
ſeyn, von dem Paulus im Brief an die Colo
ſpricht? Cap. 2, v. 18. Laſſet euch Niemand das
verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in
muth und Geiſtlichkeit der Engel, des er nie kein
ſehen hat, und iſt ohne Sache aufgeblaſen in ſei
fleiſchlichen Sinn. Die Vorſehung leitet Niemand
Widerwillen gegen die menſchliche Geſellſchaft,
dir! wenn du Ihren Gang dazu mißbrauchſt.
kennſt dich nicht, ſonſt würdeſt du einſehen, daß du
entweder für beſſer hältſt als Andere, oder da
fürchteſt, du möchteſt dich in ihrem Umgang verſü
gen; in beiden Fällen biſt du ein Phariſäer.

Du darfſt alſo nicht Einſiedler werden, Gott wi
nicht, und ich will es auch nicht.

Wer geſund iſt und eine Familie ernähren kann
iſt verpflichtet, zu heirathen; nur blos in den Z
ſchwerer göttlicher Gerichte thut man beſſer,
man ledig bleibt, um ſeine Frau und Kinder
ſchweren Leiden und Gefahren auszuſetzen. Kinde
Werkzeuge der Verherrlichung Gottes und Bi
ſeines Reichs zu zeugen und zu erziehen, iſt Menſ
und Chriſtenpflicht. Da nun in Solyma keine ſ
ſchwere Gerichte zu befürchten ſind, wenn wir ſie
nicht muthwillig über den Hals ziehen, ſo muß
heirathen, wenn du anders nicht ſonſt noch wicht
Gründe für dein Ledigbleiben anzuführen haſt.

Mit deinem beſchaulichen Leben verhält es ſich
als wenn einer meiner Diener mir beſtändig gegen
ſitzen, ſich in meinem Anſchauen ergötzen, aber n
thun wollte; möchteſt du zu denen gehören, von d
Chriſtus ſpricht, daß ſie einſt zu ihm ſagen wür
Herr! Herr! haben wir nicht von dir gegeſſen
getrunken? —

Die wa[illegible]
Alles so denkt, redet und
gegenwärtig empfände. Jede
man nichts zum Besten des
wodurch man wenigstens zu
schickter gemacht wird, ist armsel[illegible]
Schwärmerei.

Und wenn du nun vollends deine falschen Empfindungen, die Hirngeburten deiner Phantasie aufschreiben und öffentlich bekannt machen wolltest, so wärest du vielleicht Viele in deinen frommen und sehr blendenden Irrthum hineinziehen, und wir könnten dann mit der Zeit wieder Klöster bauen; was würde aber dann aus unserer Pflanzschule des Reichs Gottes auf Erden werden?

Unter den ersten Christen mußten Viele in die Wildniß flüchten, um ihr Leben zu retten; dieses aber da zu thun, wo die Kirche Frieden hat, ist Unsinn. In der Mystik liegt manche reine und erhabene Wahrheit zur Heiligung, aber ihre Empfehlung der Absonderung von Menschen und des sogenannten jungfräulichen Standes ist baarer päbstlicher Sauerteig.

Dieß Alles hab' ich dir als Bruder gesagt, als Fürst über lasse ich dir nun deine Freiheit; nur darauf werde ich wachsam seyn, daß du Niemand mit deinen Schriften schadest.

Noch einen Probierstein aller deiner Handlungen muß ich dir noch an die Hand geben; Alles, was da nicht die Probe hält, das meide!

Jede wahrhafte und gute Sittenregel muß unter gewissen bestimmten Umständen von Jedermann beobachtet werden können, wenn sie das nicht kann, so ist sie falsch. Nun frage dich einmal:

Wenn Jedermann einen Widerwillen gegen die menſchliche Geſellſchaft hätte? — Wenn Jedermann dann ein Einſiedler werden wollte? — Wenn Jedermann ledig bleiben wollte? — was würde dann aus der Menſchheit und aus dem Reich Gottes werden?

Kehre von deinem Irrthum zurück, ſo wirſt du Freude machen deinem treuen Bruder und Fürſten Eugenius.

Dieſer Brief wurde dem Statthalter Paulus zugeſchickt, der ihn dann weiter beſorgte.

Dieſer Einſiedler erregte am Hof mancherlei Gedanken, Ueberlegungen und Beſorgniſſe; ſelbſt dem Fürſten war nicht wohl bei der Sache, denn er befürchtete, er möchte wieder einen Anhang bekommen; es wurde deßwegen beſchloſſen, ihn aufzuſuchen und allen Fleiß anzuwenden, um ihn wieder zurechtzubringen und eines Beſſern zu belehren.

Forſcher und Philomyſtes, die bald Herzensfreunde geworden waren, hätten gern die Reiſe, den Einſiedler aufzuzuſuchen, übernommen; allein die Geſchäfte erlaubten es nicht, und doch mußte man einen Mann dazu wählen, dem man zutrauen konnte, daß er ihn überreden und überzeugen würde. Endlich entſchloß ſich der Hofprediger Euſtathius dazu, und Theodoſius beſorgte während der Zeit alles, was in ſeinem Amte vorfiel.

Eugenius freute ſich dieſes Entſchluſſes; denn wenn Jemand im Stand war, einen von einem Irrthum zurückzubringen, ſo war es der Hofprediger.

Anfänglich war man Willens, erſt abzuwarten, was der Brief des Fürſten für Wirkung thun würde; allein wer die Geſinnungen der Schwärmer kennt, der weiß, daß vernünftige Vorſtellungen ganz und gar nicht haften, indem ſie blos ihren Empfindungen folgen.

Wenn sie d[illegible]n, daß sie sich dadurch zu den Thieren herabwürdigen denn diese folgen auch ihren Empfindungen, weil sie keine Vernunft haben.

Es blieb also bei der Sendung des Eustathius; aber wohin? denn der Einsiedler hatte seinen Aufenthalt nicht bezeichnet.

Der Hofprediger machte daher seinen Plan so: daß er erst dahin gehen wollte, wohin der Brief des Fürsten war bestellt worden; hernach gedachte er, in den mondhellen Nächten die Gegend umher zu durchstreifen, und so bald zu finden, was er suchte. Den Johann Friedrich Bolten wollte er nicht in Versuchung führen, denn er ehrte jedes Zutrauen zur Verschwiegenheit des Freundes. Man muß Niemand Anlaß zum Meineid geben!

Eustathius reis'te allein, und er war so gekleidet, daß man ihn für einen ehrbaren gemeinen Mann halten mußte. Zuerst besuchte er seinen Freund Paulus, dem er die neue Geschichte erzählte; dieser wußte aber noch kein Wort von der Sache; er betrübte sich sehr darüber und rief einmal über das andere: da wach' einmal einer! — wenn der Herr nicht wacht! —

Nachdem sich nun Eustathius hinlänglich erquickt hatte, setzte er seinen Stab weiter. Er mußte bis an die äußerste Gränze, folglich bis an das Abendgebirge wandern, denn da hatte die Liebheimer Gemeinde ihre Wohnungen und Güter.

Hier kehrte nun der Hofprediger bei einem frommen und rechtschaffenen Mann ein; er entdeckte aber kein Wort von seinem Vorhaben, sondern sagte nur: er habe den Auftrag, etwas Merkwürdiges in dem Gebirge zu suchen. Wer er aber sey und woher er wäre, das behielt er ganz allein für sich.

Am folgenden Abend versah er sich nun mit einem

guten Perſpectiv, nahm dann einen Stab in die Hand und ſtieg bei dem Aufgang des Mondes die nächſte Höhe hinan; denn da er auf den Hügeln am weiteſten um ſich ſehen konnte, ſo glaubte er, das, was er ſuchte, auf dieſe Weiſe am erſten zu entdecken.

Die Gänge des erſten, zweiten und dritten Abends waren vergeblich, aber am vierten erreichte er ſeinen Zweck; er hatte nämlich den Abend vorher eine felſichte Einöde mit einigen Höhlen von Ferne geſehen, er beſchloß alſo, das nächſtemal dieſe Gegend näher zu recognoſciren. Jetzt richtete er nun ſeinen Gang gerade dorthin, ſuchte einen erhabenen Ort, von dem er das Ganze überſehen konnte, und da er hier einen dunklen Strauch fand, ſo ſetzte er ſich unter denſelben hin.

Kaum hatte er ungefähr eine Stunde da geſeſſen, ſo ſahe er gegenüber vor einer Höhle, die ſich am Fuß eines großen und ſteilen Felſen befand, einen Mann auf dem Raſen hin und her ſpazieren. Daß dieſer der geſuchte Einſiedler war, daran zweifelte er keinen Augenblick; er überlegte alſo, wie er ihn unverſehends überraſchen könnte, und fand dazu eine bequeme Gelegenheit, indem er ſchleunig und ſtill links durch das Gebüſch hinab, und dann wieder rechts hinauf durch das Geſträuch ſchlupfte.

Plötzlich ſtand Euſtathius an dem Eingang der Höhle; der Einſiedler war wieder hineingegangen und eben im Begriff, ſich auf ſein Mooslager hinzuſtrecken. Als er aber dieſe menſchliche Figur da im Mondſchein ſtehen ſah, ſo fuhr er auf, trat gebückt herzu und ſagte: hat mich der Herr einer Erſcheinung gewürdigt, oder biſt du ein Sterblicher, der ſich hieher verirrt hat?

Euſt. Von dieſen drei Fragen kann ich nur eine bejahen; ich bin weder eine Erſcheinung, noch ein Irrender, ſondern ein Reiſender, der dich von Ferne

hier in den Mondſchein, ich habe dir im Na-
lottes etwas vorzutragen!
r Einſ. In dieſem Namen bin ich ſchuldig,
hören.
ſt. Warum biſt du nach Solyma gekommen?
r Einſ. Ich bin aus der Urſache hieher gereist,
e Einwohner hieher getrieben hat.
ſt. Warum biſt du aber in Solyma ein Einſiedler
den?
r Einſ. Um Gott näher zu ſeyn.
ſt. Biſt du Ihm denn nun näher gekommen?
r Einſ. Ja! ich empfinde zu Zeiten Seine
iheit ſehr lebhaft.
ſt. Wie iſt dir denn, wenn du dieſe Nahbeiheit
ideſt?
r Einſ. Ich ſpüre dann eine ſanfte Ruhe, eine
)r aller Sinnen, ein inneres Aufmerken, wozu
: nicht mitwirke; ich werde losgemacht von allem
ben, und empfinde ein ſo inniges erhabenes
:hun, das alle Vernunft übertrifft; und endlich

Wahrheit eben ſo gewiß, und er irrt doch. Du geſtehſt doch ein, daß ein Menſch irren könne?

Der Einſ. O ja! Die Vernunft iſt eine Verführerin, wer ihr folgt, der kann leicht irren.

Euſt. Du glaubſt alſo, daß alle inneren Gefühle und Empfindungen von Gott ſind?

Der Einſ. Behüte der Herr! — wer wird das behaupten.

Euſt. Du mußt alſo wohl deine Empfindungen prüfen.

Der Einſ. Allerdings! ich muß unterſuchen, ob ſie dem Wort Gottes gemäß ſind.

Euſt. Wie machſt du aber dieß Unterſuchen?

Der Einſ. Du frageſt ſonderbar — gerade als wenn du mich fangen wollteſt; ich betrachte meine Empfindungen genau, und wenn nichts darin iſt, das irgend einem Wort Gottes widerſpricht, ſo halte ich ſie für göttlich.

Euſt. Das iſt aber nicht genug, du mußt auch überzeugt werden, daß deine Empfindung dem Willen Gottes gemäß iſt. Aber womit thuſt du nun dieſes Betrachten? — Nicht wahr, mit deiner Vernunft?

Der Einſ. Allerdings!

Euſt. Sie iſt alſo das einzige wahre Werkzeug, wodurch wir prüfen können, was der Wille Gottes iſt.

Der Einſ. Wie! — wie iſt das!

Euſt. Du ſagteſt vorhin, die Vernunft ſey eine Verführerin, wer ihr folge, der könne leicht irren; nachher aber ſagſt du wieder: die inneren Empfindungen müßten durch die Vernunft nach dem Wort Gottes geprüft werden. Nicht ſo?

Der Einſ. Ja, das iſt wahr!

Euſt. Daraus folgt alſo, daß die Vernunft für ſich allein unfähig iſt, den Willen Gottes und ſeine Wahr-

heit zu erkennen, daß uns aber auch das Wort Gottes gar nicht hilft, wenn wir keine Vernunft dabei anwenden, theils um es zu verstehen, und theils um unsere Empfindungen, Gedanken, Worte und Werke darnach zu prüfen.

Der Eins. Diese Erklärung von dem Gebrauch der Vernunft ist ganz richtig, so ist auch mein Begriff von der Sache.

Hier hätte nun Eustathius Gelegenheit gehabt, den Einsiedler zu nöthigen, daß er seine gegenwärtigen Empfindungen nach dieser Regel hätte prüfen müssen; allein er wollte weiter gehen und ihn durch ein Beispiel überraschen, damit die Ueberzeugung desto gründlicher und stärker seyn möchte; er fragte also:

Ist dir Reiling's Geschichte bekannt?

Der Eins. O ja! bis an seine Heirath mit Mathilden; weiter aber nicht.

Eust. Glaubst du denn auch, daß Reiling seine Empfindungen nach dem Wort Gottes geprüft habe?

Der Eins. Ich habe das Recht nicht, über Reiling zu urtheilen; aber mir deucht doch, daß seine ganze Lehre in der Bibel gegründet ist.

Eust. Du hältst also dafür, daß es Gottes Wille sey, eine Braut, mit der man sich auf eine Gott und Menschen gefällige Art verbunden hat, zu verlassen, und eine andere Braut ihrem Bräutigam, mit dem sie sich ebenfalls auf eine Gott und Menschen gefällige Art verbunden hatte, abwendig zu machen?

Der Eins. Freilich! sind entweder die ersten Verlöbnisse nicht Gottes Wille gewesen, oder Reiling's Heirath ist Ihm zuwider.

Eust. Nun so höre dann den Ausgang der Sache: Adelgunde, Reiling's erste Braut, wurde verrückt und in der Verrückung ertränkte sie sich; seine

Frau, die Mathilde, wurde darüber raſend, und Reiling erhängte ſich. Sollten dieſe Folgen von Reiling's Empfindungen auch wohl im Worte Gottes gegründet ſeyn?

Der Einſiedler ſtarrte den Hofprediger an — endlich rief er: Fremdling! — redeſt du die Wahrheit?

Euſt. Ich bin kein Fremdling in Solyma, und ich rede die reine lautere Wahrheit.

Jetzt wurde der Einſiedler tief in ſeiner Seele bewegt, er faltete die Hände, ſchaute gen Himmel, und wie es ſchien, ſo betete er in der Stille zu Gott. Euſtathius ſchwieg eine Weile, dann fuhr er fort:

Eine Verirrung zieht die andere nach ſich. Reiling wollte den Geiſt in Fleiſch verwandeln, Stroh und Feuer taugen aber nicht zuſammen.

Der Einſiedler ſchien nicht auf das zu hören, was der Hofprediger ſprach, er ſchaute immer aufwärts, faltete die Hände und ſchwieg.

Euſtathius ſchwieg nun auch; dies beiderſeitige Schweigen dauerte wohl eine Viertelſtunde.

Endlich ſtand der Einſiedler auf, trat vor den Hofprediger hin und ſagte: Haſt du auch einmal eine Mathilde verloren?

Euſt. Du biſt Bernhard!

Der Einſ. Ich frage dich: ob du wohl je eine Mathilde verloren haſt?

Euſt. Nein!

Der Einſ. Nun dann rede auch nicht von Verirrungen; aber ich hab' eine verloren. Wenn man im Namen Gottes und vor ſeinem Angeſicht eine Gattin ſucht und man findet ſie, und nun kommt einer her und nimmt ſie im Namen Gottes weg, hat man dann nicht Urſache, menſchenfeindlich und ein Einſiedler zu werden?

Eust. [illegible]
die Verirr[illegible]
Herrn anzuempfehlen, und da[illegible]
warten. Hättest du das ge[illegible]n, so
thilde jetzt wieder vernünftig u[illegible]a
Braut.

Der Eins. Glaubst du das?

Eust. Ja, das glaub' ich mit Zuversicht.

Der Eins. Nun so führe mich zu ihr, wird sie wieder wie vorher, ehe sie Reiling verführte, so soll sie die Meinige werden, und ich werde dann wieder, was ich war.

Eust. Der Fürst hat sie mit nach Ostenheim genommen, dort wird sie verpflegt; dann hat er Befehle durch's ganze Land ergehen lassen, den Bernhard zu suchen, weil man glaubt, daß sie dieser allein wieder zurechtbringen kann.

Der Eins. O der gute liebe Fürst! Ja, ich bin Bernhard und ich gehe mit nach Ostenheim. Wenn Mathilde wieder wird, was sie vorher war, so bin ich mit der ganzen Welt ausgesöhnt.

Eust. Was kann aber die ganze Welt und besonders dein Vater mit allen deinen Verwandten für Reiling's Verirrung?

Bernh. O urtheile nicht über mich! — Es gab kein ander Mittel, mich zu retten, als der Selbstmord, oder ein Einsiedler zu werden. Sage mir nun, ob ich nicht gut und christlich gewählt habe? Ich war zu schwach, ein solches Leiden zu tragen und es überraschte mich zu schnell, um mich christlich darauf gefaßt zu machen; that ich nun nicht besser, daß ich mich zurückzog, als daß ich mich vom Feinde auf dem Platz todtschlagen ließ?

Eust. Verzeihe mir, mein Bruder! du wähltest in

die Hände vor der Bruſt übereinander geſchlagen und kaute an der Unterlippe.

Euſtathius ſetzte ſich ihr gegenüber, ſahe ſie eine Weile mit Mitleiden an und ſchwieg; dann fing er ſeine Operation folgendergeſtalt an:

Soll ich dir einmal etwas erzählen, liebe Schweſter?

Sie ſchien nicht darauf zu merken, was er ſagte.

Euſt. Nun ſo höre doch, Mathilde! — von zwei Schäfern und ihren Lämmerchen!

Mathilde ſah ihn bedeutend an und ſtellte ſich vor ihn hin.

Euſt. Setz dich einmal daher auf den Boden, es ſoll dir wohlgefallen.

Mathilde. Aber du mußt auch die Lämmerchen hübſch leben laſſen.

Euſt. O ja, die Lämmerchen ſollen leben!

Sie ſetzte ſich und faltete die Hände auf ihrem Schooß.

Euſt. Es waren einmal zween Schäfer, die hüteten ihre Schaafe auf einer grünen, einſamen, ſtillen Waide. Dort gab's keine Wölfe und keine wilden Thiere, die Sonne ſchien ſo milde auf die Wieſe, und nur dann und wann wehte ein ſanftes Lüftchen, das den Hirten und den Schaafen wohl that. Hörſt du auch zu, Mathilde?

Math. Ja! — und es war ein dicker düſterer Wald um die Wieſe her, und in dem Wald lauerte doch ein Wolf, den die Hirten nicht ſahen! — nicht wahr, ich weiß es auch.

Euſt. Ja, es war ein großer dunkler Wald da, aber in dem Wald war kein Wolf, ſondern Engel wandelten unſichtbar unter den Bäumen umher und hatten Freude an den Hirten und ihren Lämmerchen. Nun hatte aber der eine Hirte ein ſchönes weißes

, das ihm besonders lieb war, und der
e auch eins.

Ach, es wird traurig! mache doch nicht,
nen muß!

Nun gewann aber der erste Hirte das Lämm-
ıdern lieb; das verlassene arme Thierchen
läglich und lief in den Wald, aber die En-
für das Lämmchen und führten es auf
: Waide.

Ide fing an, die Mienen des Weinens
:n, aber doch zeigten sich keine Thränen.
u s fuhr fort:

)m der erste Hirt das Lamm des andern zu
dieser andere Hirte ging weit weg und
ɔ weinte um sein liebes, ihm geraubtes Schäf-
Abend kam, er setzte sich hin an den klingenden
eine Weide; seine Thränen tröpfelten in
ı der Wellen des Bachs, und die unter-
onne spiegelte sich in dem Wasser, und es
als wenn diese Sonne im Bache mit dem
assenen Schäfer hätte weinen wollen.

ßen der armen Mathilde die Thränen
ihre Wangen herab; noch immer sah sie
ediger sehnlich an und sie horchte sehr auf-
:r gewann Zuversicht und fuhr fort:

ɔ der Zeit, daß der andere Hirte weit weg
Bache saß und um sein Lämmchen weinte,
) der erste an seinem geraubten Lämmchen,
os'te es auf seinem Schooß. Aber die Engel
waren zornig über den Hirten, und einer
m und machte ihm eine drohende Miene;
schrack der arme Schäfer so sehr, daß er
verließ und weglief; er verlor sich im wil-
und man sah ihn nicht mehr.

Mathilde weinte noch mehr, sie schlug Hände zusammen und rief: Ach! das arme Lä chen ist nun allein!

Eust. Ja wohl ist es allein! aber die Engel Walde haben Acht auf das arme Thier; es läuft und her und sucht seinen Hirten.

Math. Aber nun soll es auch der zweite E hübsch wieder holen.

Eust. Soll er? — ja! dort steht er hinter Strauch in der Abenddämmerung und sieht sei irrenden Lämmchen mit Wehmuth zu — bald ko er hervor, um zu sehen, ob es ihm auch entgegenl

Math. Ja, es wird ihm entgegenlaufen, die Hand lecken und froh seyn.

Eust. Aber möchtest du denn nicht gern wi wie das arme verirrte Schäfchen und wie der zu Hirte heißt?

Math. O ja! wie gerne! wie gerne!

Eust. Der arme Hirte hinter dem Strauch h Bernhard und das Schäfchen heißt Mathil

Mathilde erwachte wie aus einem Schlaf, während dem Erwachen sank sie zurück und bekam sterische Verzückungen. Eustathius überließ sie sich selbst, bis die Krämpfe allmählig nachließen; blieb sie etwa eine Stunde in einer Ecstase, sie sp in derselben bald mit Reiling, bald mit Be hard, bald mit Gott, aber vollkommen zusamm hängend, so daß der Hofprediger überzeugt wu daß die Organisation ihres Haupts noch nicht g ten habe.

Endlich kam sie wieder zu sich selbst, aber sie äußerst matt, so daß sie in einen tiefen und ruhi Schlaf fiel. Während dieses Schlafs ließ nun Eu thius den Bernhard holen und unterrichtete i

wie er sic[illegible] d [illegible]
Bernhard versprach; [illegible]
befolgen; er setzte sich [illegible] en sie [illegible] te.
Nach einigen Stund[illegible] erwa[illegible] lde, sie
starrte eine Weile ihren [illegible] iebten [illegible], reichte ihm dann
ihre Hand, wendete d[illegible] weg und weinte.
Bernhard weinte auch und schwieg, aber er drückte
ihre Hand oft; nach und nach erklärten sich beide ge-
geneinander, und allmählig kehrte die frohe Braut-
liebe in beide verirrte Seelen wieder zurück. Ma-
thilde bekam noch zu Zeiten Anfälle von Wahnsinn,
aber durch die kräftige Mitwirkung des Erzarztes
Philomystes kam sie endlich vollkommen wieder
zurecht. Nun befahl ihnen Eugenius, den Rei-
ling die gebührende Zeit zu betrauern, und sich dann
im Namen und in der Furcht Gottes zu heirathen.

Ende gut, Alles gut! sagte Timotheus, als Bernhard mit seiner Mathilde wieder nach Haus reiste; es ist ein gut Ding und ein großes Meisterstück, wenn man den Schmutz selbst zur Seife machen und den Geist in seiner eigenen Lauge waschen und bleichen kann.

Da hast du recht, Bruder! fügte Philomystes hinzu; aber um dieses Waschen recht zu lernen, braucht man nur bei der Vorsehung fleißig in die Schule zu gehen, die versteht diese Reinigungsmethode meisterhaft.

Es muß alles mit Feuer gesalzen werden und alles Opfer wird mit Salz gesalzt. Das Salz ist gut, wenn aber das Salz ungesalzen wird, wie kann man da würzen? — Habt Salz bei Euch und habt Frieden untereinander!

Feuer ist Salz und Salz ist Feuer; — in der Seife steckt ein verzehrendes feuriges Salz; wehe der Wäsche! wenn dieses Salz nicht mit Freudenöl gesalbt wäre!

Die Salzwerke zu Laodicäa ſind verpachtet, daher iſt dies Salz ſogar ungeſalzen; hütet Euch, Freunde! vor dieſer Waare. Das attiſche Salz taugt weder zum Sieden noch zum Braten, am wenigſten aber zur Seife. Zum Confect anſtatt des Zuckers könnt ihr's brauchen; aber habt Frieden untereinander!

Das dritte Buch.

Ich habe bis daher in meinem Heimwehbuch ſo ziemlich die Sprünge vermieden und die vermeide ich gern; denn wer mit feſtem Fuß einherſchreitet, der fällt nicht und thut ſich auch nicht weh.

Die Zeit macht keine Sprünge; auch wenn wir ſchlafen oder ſpielen, oder auf eine andere Art nichts thun, ſo wirkt ſie ihre großen Geſchäfte unaufhaltſam fort. Wer es faſſen mag, der faſſe es!

Die Zeit verrenkt ſich keinen Fuß, und ihren Flügel ſchmelzt keine Sonnengluth von der Schulter herab.

Wie ſie jetzt vorwärts ſtrebt – vorwärts zum Feierabend arbeitet! wer mag mehr ſcherzen? — unter ihren Tritten bebt die Grundveſte der Erde, ihr Fuß zermalmt Felſen, ihr Tritt dämmt Ströme, ihr Haupt iſt mit einem ſchwarzen Gewitter verhüllt, Wolken platzen vor ihrer Stirne, ſieben Donner brüllen bis in die Ewigkeit hinein, ſie weint und ſchwitzt Blut; mit ihrer Linken rafft ſie Tauſende armer Sterblichen und ſchleudert ſie in die Geiſterwelt hinüber, ihre Rechte reckt ſie hoch hinauf, die Spitze ihres Mittelfingers ſtreift die Mondsgipfel, der Mond bebt und flieht. — Sie ſchwört bei Dem, der ewig lebt, daß nun bald keine Zeit mehr ſeyn wird.

O laßt mich Odem ſchöpfen! — mich Laubblatt im Sturm, mich Stroh bei der ewigen Gluth! — wer wollte da nicht Sprünge wagen! —

Du gutes liebes Heimweh! — du einzige Kraft der Müden! — du göttliches wohlthätiges Fieber! — Ach möchteſt du doch Alle, die dies leſen, anſtecken!

Kommt, laßt uns nach Solyma gehen, da iſt Ruhe und Friede! — Der graue Mann treibt, Theodor winkt und Eugenius und Urania harren unſer mit offenen Armen der Liebe. Der Weg iſt verſchrien. Die Aufklärung ſteht am engen Pförtchen und ſcheucht zurück; ſie iſt der Cherub mit dem Láhat hachéreb hammithhapéchet, mit dem hin und herkreiſenden Flammenſchwert; ſie will uns den Weg zum Baum des Lebens verſperren und uns immer an den in alle Welt verpflanzten Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen anködern, wir ſollen immer klüger zum Verderben und immer thörichter zum Leben werden; aber Freunde! wir wollen nicht; ernſtlich wollen wir durchbrechen, das Thor ſtürmen und ihm Gewalt anthun. Die Hiebe dieſes Cherubs thun uns nichts; denn wir haben einen Schwertblitzableiter, den Schild des Glaubens, den haut keine Aufklärung mit ihrem Flammenſchwert durch, wenn ihn anders nicht der hinkende, mit der ſchönen Göttin buhlende Vulkan geſchmiedet hat; denn dieſer hat in ſeinem ganzen Leben nichts Rechts gemacht, und wird beſonders jetzt, da ihn die Aufklärung ſo blendet, daß er oft mit dem Vorhammer neben das Metall auf den bloſen Ambos ſchlägt, noch weniger etwas zu Stande bringen.

Der Paraclete hat in Vespera eine Werkſtätte, wo man eine ganze Waffenrüſtung, ſo wie ſie Paulus Epheſ. 6, v. 11—17. beſchreibt, gar leicht bekommen

kann; ſie iſt ſehr koſtbar, und doch kann ſie der Aermſte beſſer kaufen, als der Reichſte; ſie iſt ſchwer, und doch kann ſie der Schwächſte tragen, und wer ſie niemals ablegt, den drückt ſie am wenigſten. Der große Theodor hat dieſe Waffenrüſtung in Kommiſſion, bei ihm ſteht ſie uns zu Dienſte.

Alſo über etliche Jahre weggeſprungen, wir haben keine Zeit mehr übrig, das Heimweh eilt zum Ende.

Jetzt iſt nun in Solyma Alles fertig; man theilt nicht mehr und man baut nicht mehr; Oſtenheim und Uranienburg, Tempel und Hoheſchule, und die Einweihungsanſtalten, Alles, Alles iſt vollendet. Die Einigkeit des Geiſtes iſt hergeſtellt und das ganze Volk gehet in gerader Richtung mit ſtarken Schritten auf dem Weg der Heiligung dem großen Ziele entgegen; die Vorſteher lehren Frieden und die Pfleger predigen Gerechtigkeit; das Volk beſteht aus eitel Gerechten, und man hört von keinem Frevel in dieſem Lande, Schaden und Verderben iſt nicht in ſeinen Gränzen, ſeine Mauern ſind Heil und ſeine Thore Lob.

Dieſes Volk iſt ein Zweig der Pflanzung Jehovahs und ein Werk ſeiner Hände, Ihm zum Preiſe.

Es ſoll keine Klaue dahinten bleiben.

Nochmals neue Ankömmlinge aus dem Thal der Schatten und des Todes! ſagte Timotheus, als er von einem Geſchäfte aus Oſtenheim zurückkam und zum Fürſten in's Kabinet trat. Sie wollen dich ſprechen, und es iſt ihnen, als ob ſie vor Freuden bebten, dich zu ſehen.

Eugenius ſtand auf und ſprach: Laß ſie hereinkommen, mein Bruder! Fünfe traten herein; ein alter Greis mit gebücktem Haupt und gekrümmten

mit einer . . nd lehnte er ſich auf ſeinen Kno-
nd mit der andern ſtrich er immer das über
gen herabfallende Silberhaar hinter die Oh-
e ganze Seele war ihm in die Augen getreten
Geiſt ſchwebte auf den dürren Lippen zum

ſtand da vor dem Fürſten ein Ehepaar, beide
vierzig und fünfzig Jahren ihres Alters; in
igen perlten Thränen der Erinnerung und des
ehens; ſie bebten vor hoher Freude.
Sohn und eine Tochter, beide erwachſen, ſtan-
haft etwas mehr zurück, und ſchauten wech-
auf den Boden und in's Geſicht des Fürſten.
enius ſtrahlte Huld und Segen auf ſie hin;
kannte ſie gleich beim Eintritt in's Zimmer.
du denn deinen treuen Hund und dein treues
deinen Peter und deine Magelone nicht
icht? fragte der Fürſt; ſie hätten's doch wohl
, dieſe Gefährten deiner Leiden.
frau weinte, daß ſie ſchluchzte; ſelbſt der Alt-
eb die Augen und der Mann lächelte mit Thrä-
lein! antwortete er: beide ſind vor Alter ge-

nius konnte das Kniebeben des Patriarchen
tragen; er ließ Stühle bringen und ſie ſetzten

. Auf welche Weiſe ſeyd Ihr, Lieben! denn
ekommen?
Mann. Wir gingen damals aus Ungarn
nach Deutſchland, aber wir fanden keinen
wo unſer Fuß ruhen konnte; ich ſuchte einen
enſt zu bekommen, allein man hielt uns nun
dſtreicher; ich wollte gern mein Leinweber-
erk treiben, aber es fehlte mir an Werkzeug;

kann; sie ist sehr kostbar, und doch kann sie der
besser kaufen, als der Reichste; sie ist schwe
doch kann sie der Schwächste tragen, und wei
mals ablegt, den drückt sie am wenigsten. D
Theodor hat diese Waffenrüstung in Kon
bei ihm steht sie uns zu Dienste.

Also über etliche Jahre weggesprungen, w
keine Zeit mehr übrig, das Heimweh eilt zu
Jetzt ist nun in Solyma Alles fertig; m
nicht mehr und man baut nicht mehr; O st
und Uranienburg, Tempel und Hohesch
die Einweihungsanstalten, Alles, Alles ist v
Die Einigkeit des Geistes ist hergestellt und d
Volk gehet in gerader Richtung mit starken S
auf dem Weg der Heiligung dem großen Ziele er
die Vorsteher lehren Frieden und die Pfleger
Gerechtigkeit; das Volk besteht aus eitel G
und man hört von keinem Frevel in diesem
Schaden und Verderben ist nicht in seinen S
seine Mauern sind Heil und seine Thore Lob.
Dieses Volk ist ein Zweig der Pflanzung J
und ein Werk seiner Hände, Ihm zum Prei

Es soll keine Klaue dahinten bleiben.

Nochmals neue Ankömmlinge aus dem L
Schatten und des Todes! sagte Timothe
er von einem Geschäfte aus Ostenheim z
und zum Fürsten in's Kabinet trat. Sie wol
sprechen, und es ist ihnen, als ob sie vor Freu
ten, dich zu sehen.

Eugenius stand auf und sprach: Laß si
kommen, mein Bruder! Fünfe traten herein;
ter Greis mit gebücktem Haupt und gekr

Doktor kann er nicht werden, denn er iſt nicht gelehrt, oder er ſchämt ſich, ſich ſo viel zu demüthigen, daß er ſich von Leuten, die nach ſeiner Meinung ſo weit unter ihm ſtehen, ſoll examiniren oder promoviren laſſen. Für Geld ein Edelmann oder ein Doktor zu werden, das hält er unter ſeiner Würde, und zwar mit Recht. Da er nun mit allem ſeinem Stolz und mit aller ſeiner Kraft nicht Regent, nicht Edelmann und nicht Doktor werden kann und mag, ſo höhnt und ſpottet er über alle, die über ihm ſind; in Anſehung der Obern provocirt er auf Freiheit und Gleichheit, und appellirt an die Menſchenrechte.

Wehe aber denen, die unter ihm ſind! — ich möchte ſeinen Hahnenkamm ſehen, wenn irgend ein Dienet ſich gegen ihn der nämlichen Freiheit, Gleichheit und Menſchrechte bedienen wollte, deren er ſich ſelbſt gegen ſeine Vorgeſetzten bedient.

Ehrenzeichen, Orden und Charaktere haben im gegenwärtigen unvollkommenen Zuſtand der Menſchheit ihren großen Nutzen, ſie ſpornen und treiben an zum Guteswirken; freilich iſt dann eben der Grund nicht ganz rein, aber ſage mir, lieber Freund! wo werden wir einen Reinen finden, da keiner rein iſt? Iſt ja auch das Gutesthun um des Seligwerdens willen nicht einmal rein; aber auch in dieſem Sinn ſind die Himmel nicht rein vor Ihm.

Es kommt alſo bei dergleichen Sachen blos auf eine gute Verwaltung der Ehre an; Niemand darf ihr Denkmal, ihr Zeichen deswegen erhalten, weil er von Adel iſt — Niemand muß für Geld Charaktere und Ehrenzeichen bekommen können, weil das Geld dem Menſchen durchaus keinen Werth gibt; verwendet er's aber zum allgemeinen Beſten, ſo iſt dieſe Verwendung der Grund der Ehre und nicht das Geld; und

[illegible] Fürst seinem Li[illegible] einen Orden [illegible] deswegen g[illegible] weil er sein Lieb[illegible]

[illegible] es thut weh, wenn man da den geschmeidigen [illegible]mann blos de[illegible] mit Stern und Ordensband [illegible]gen sieht, weil er [illegible] überall gut präsentirt, bei [illegible]ren und Damen i[illegible]r gefällig ist, jeden Augen[illegible] ein neues Diver[illegible]ment auf die Bahn bringen [illegible] Jedermann gut unter[illegible]ten kann — auch das mag wohl ein Verdienst seyn; denn e[illegible] das Verdienst [illegible]uten Gesellschafters; allein doch wahrlich kein [illegible]verdienst, oder [illegible] eines erhabenen Cha[illegible]rs würdig, den man [illegible] nur geben soll, die [illegible] vorzüglich in's Ganze des gemeinen Bestens gewirkt haben.

Während der Zeit sitzt dort in seiner Arbeitsstube der treue Rath, vom Geheimen an bis [illegible]etär oder Kanzlisten herab, und brütet über Akten, Staatsrechnungen, Berichten und Relationen; oft stecken seine Füße in Pelz oder in Kissen, er beißt die Zähne vor Schmerz zusammen und arbeitet. Oft betäubt die schwarze hypochondrische Schwermuth seinen Kopf, aber er kämpft sich durch und arbeitet; seine Gattin kommt und fordert Geld zu nöthigen häuslichen Ausgaben; er sieht sie finsterfreundlich an, macht eine traurige Miene, auch fällt ihm wohl eine Thräne auf sein Papier, er gibt seine letzten paar Gulden und arbeitet.

Er bekommt einen Auftrag zu einem großen und vielumfassenden Entwurf; er macht ihn mit vieler Mühe und Aufopferung und schickt ihn ein; der Hofmann empfängt ihn, zieht ihm ein modernes Gewand an und bekom[illegible] Ordensband und Stern, wird gar Minister — je[illegible] aber empfängt in Gnaden sechs Du-

katen, er ſteckt ſie ſtillſchweigend ein und arbeitet. Endlich zeigt ſich ihm Freund Hain von Ferne, neben ihm ſteht der graue Mann, beide machen ihm zwar ein freundlich Geſicht, aber! — aber! — Frau und Kinder! wo nehmen ſie Brod in der Wüſten? — graben können ſie nicht und zu betteln ſchämen ſie ſich! — Er vergießt ſtille Thränen, klagt Gott ſeine Noth und arbeitet.

Erſcheint er einmal in der Cour, ſo ſteht er dahinten, zwiſchen Andern im Kreiſe, mit unverwandtem Auge ſieht er auf den Fürſten, der aber ſelten etwas von ihm weiß, ihn kaum kennt; und wenn ihm nun eine freundliche Miene zu Theil wird, oder wenn gar der Fürſt ein paar Worte mit ihm ſpricht, wie erweitert ſich dann ſein Herz, er fühlt ſich belohnt, ſeine frohe Imagination täuſcht den Worten ſeines Herrn noch gnädige Wendungen hinzu; er geht gerechtfertigt hinab in ſein Haus, erzählt ſeiner Frau und Kindern die ihm wiederfahrne Gnade, ſetzt ſich dann wieder froh hin — und arbeitet; aber Zutritt am Hof! — behüte Gott! er iſt nicht adelich; einen Orden! — gut! daß die Gedanken zollfrei ſind, man würde ſich ſonſt über ſeine Vermeſſenheit ärgern. Alle ihr lieben Männer! hört, was Chriſtus auch zu Euch ſagt: ſeyd fröhlich und getroſt! es ſoll Euch Alles im Himmel wohl belohnt werden! — Ja, aber unſere Weiber und Kinder! — Gut! — wenn Ihr und Eure Weiber und Kinder Vertrauen auf Gott habt, ſo darf ich Euch die nämlichen Troſtworte ſagen, die ehmals Elia der Wittwe zu Zarpath mit ſo gutem Erfolg an's Herz legte: So ſpricht der Jehovah, der Gott der Chriſten: das Mehl im Kaſten ſoll nie ausgehen, und es wird dir nie an Fett fehlen, dein Gemüß zu ſchmelzen!

Eugenius und Urania ſtifteten auch Orden, der Fürſt einen für die Männer und die Fürſtin einen für die Weiber. Der erſte hieß der Euprarien-Orden oder der Orden edler Handlungen, und der andere wurde der Philanthropinen-Orden oder der Orden der Wohlthätigkeit genannt. Dieſe Stiftung hielten ſie deßwegen für nützlich, weil ſie den Kreuz- und Sonnen-Orden ohne ſpeziellen Befehl des orientaliſchen Hofs Niemand geben durften.

Die Regeln für beide neue Orden waren folgende:

1) Das Zeichen des Euprarien-Ordens iſt eine goldene Roſe, die an einem weißen ſeidenen Band um den Hals getragen wird, und der Orden der Wohlthätigkeit hat einen goldenen Flammenſtern mit einem Bienenſtock im weiß emaillirten Feld, und wird ebenfalls an einem weißen ſeidenen Band um den Hals getragen.

2) Jede Perſon, von der geringſten an bis zur vornehmſten, iſt fähig, den ihrem Geſchlecht zukommenden Orden zu erhalten, ſobald ſie ihn verdient hat.

3) Dieſes Verdienſt beſteht bei dem Euprarien-Orden darin: wenn einer eine ſeltene, außerordentlich edle That verrichtet, zu welcher der Grund nicht ſo ſehr in einer Leidenſchaft, als vielmehr in der Ueberlegung, und zwar mit Aufopferung zu finden iſt. Dann muß auch eine ſolche Handlung entweder durch Beiſpiel oder durch unmittelbare Wirkung gemeinnützig ſeyn.

4) Wenn auch einer lange Zeit mehr zum gemeinen, als zu ſeinem eigenen Beſten und zwar auf eine ſehr vorzügliche Art gewirkt hat, ſo verdient er den Orden.

5) Der Philanthropinen-Orden hat vorzüglich die unmittelbaren Wirkungen der Menſchenliebe zur Abſicht, folglich die Linderung jeder Noth und jedes Lei-

katen, er ſteckt ſie ſtillſchweigend ein und arbeitet. Endlich zeigt ſich ihm Freund Hain von Ferne, neben ihm ſteht der graue Mann, beide machen ihm zwar ein freundlich Geſicht, aber! — aber! — Frau und Kinder! wo nehmen ſie Brod in der Wüſten? — graben können ſie nicht und zu betteln ſchämen ſie ſich! — Er vergießt ſtille Thränen, klagt Gott ſeine Noth und arbeitet.

Erſcheint er einmal in der Cour, ſo ſteht er dahinten, zwiſchen Andern im Kreiſe, mit unverwandtem Auge ſieht er auf den Fürſten, der aber ſelten etwas von ihm weiß, ihn kaum kennt; und wenn ihm nun eine freundliche Miene zu Theil wird, oder wenn gar der Fürſt ein paar Worte mit ihm ſpricht, wie erweitert ſich dann ſein Herz, er fühlt ſich belohnt, ſeine frohe Imagination täuſcht den Worten ſeines Herrn noch gnädige Wendungen hinzu; er geht gerechtfertigt hinab in ſein Haus, erzählt ſeiner Frau und Kindern die ihm wiederfahrne Gnade, ſetzt ſich dann wieder froh hin — und arbeitet; aber Zutritt am Hof! — behüte Gott! er iſt nicht adelich; einen Orden! — gut! daß die Gedanken zollfrei ſind, man würde ſich ſonſt über ſeine Vermeſſenheit ärgern. Alle ihr lieben Männer! hört, was Chriſtus auch zu Euch ſagt: ſeyd fröhlich und getroſt! es ſoll Euch Alles im Himmel wohl belohnt werden! — Ja, aber unſere Weiber und Kinder! — Gut! — wenn Ihr und Eure Weiber und Kinder Vertrauen auf Gott habt, ſo darf ich Euch die nämlichen Troſtworte ſagen, die ehmals Elia der Wittwe zu Zarpath mit ſo gutem Erfolg an's Herz legte: So ſpricht der Jehovah, der Gott der Chriſten: das Mehl im Kaſten ſoll nie ausgehen, und es wird dir nie an Fett fehlen, dein Gemüß zu ſchmelzen!

Eugenius und Urania ſtifteten auch Orden, der Fürſt einen für die Männer und die Fürſtin einen für die Weiber. Der erſte hieß der Euprarien-Orden oder der Orden edler Handlungen, und der andere wurde der Philanthropinen-Orden oder der Orden der Wohlthätigkeit genannt. Dieſe Stiftung hielten ſie deßwegen für nützlich, weil ſie den Kreuz- und Sonnen-Orden ohne ſpeziellen Befehl des orientaliſchen Hofs Niemand geben durften.

Die Regeln für beide neue Orden waren folgende:

1) Das Zeichen des Euprarien-Ordens iſt eine goldene Roſe, die an einem weißen ſeidenen Band um den Hals getragen wird, und der Orden der Wohlthätigkeit hat einen goldenen Flammenſtern mit einem Bienenſtock im weiß emaillirten Feld, und wird ebenfalls an einem weißen ſeidenen Band um den Hals getragen.

2) Jede Perſon, von der geringſten an bis zur vornehmſten, iſt fähig, den ihrem Geſchlecht zukommenden Orden zu erhalten, ſobald ſie ihn verdient hat.

3) Dieſes Verdienſt beſteht bei dem Euprarien-Orden darin: wenn einer eine ſeltene, außerordentlich edle That verrichtet, zu welcher der Grund nicht ſo ſehr in einer Leidenſchaft, als vielmehr in der Ueberlegung, und zwar mit Aufopferung zu finden iſt. Dann muß auch eine ſolche Handlung entweder durch Beiſpiel oder durch unmittelbare Wirkung gemeinnützig ſeyn.

4) Wenn auch einer lange Zeit mehr zum gemeinen, als zu ſeinem eigenen Beſten und zwar auf eine ſehr vorzügliche Art gewirkt hat, ſo verdient er den Orden.

5) Der Philanthropinen-Orden hat vorzüglich die unmittelbaren Wirkungen der Menſchenliebe zur Abſicht, folglich die Linderung jeder Noth und jedes Lei-

dens; eine jede Frauensperſon, die ſich in ſolchen Handlungen auf eine ſeltene Art auszeichnet, erhält dieſes Ehrenzeichen.

6) Da ein Mann nie den Weiber- oder Philanthropinen-Orden erhalten, aber ſich doch in Werken der Menſchenliebe außerordentlich auszeichnen kann, ſo werden bei Männern dergleichen edle Handlungen mit dem ihm eigenen Euprarien-Orden belohnt; und da auch ein Weib wohl fähig ſeyn könnte, außerordentlich nützlich zum gemeinen Beſten zu wirken, ſo empfängt ſie in dieſem Fall auch die ihr zukommenden Ehrenzeichen.

7) Beide Orden erhalten einen Fond, der von einem aus den Ordensmitgliedern adminiſtrirt wird; aus den Einkünften dieſer Kaſſe werden die Glieder unterſtützt, ſobald ſie Unterſtützung bedürfen.

8) Die Aufnahme in einen von beiden Orden geſchieht nach folgenden Regeln: wenn ſich irgend Jemand durch eine ganz vorzüglich edle That oder durch ein außerordentlich gemeinnütziges Leben auszeichnet, ſo ſoll dieſes an den Fürſten, wenn's ein Mann, und an die Fürſtin, wenn's ein Weib iſt, berichtet werden. Dieſe ernennen alsdann einen Kommiſſarius, der aber durchaus ein Ordensglied ſeyn muß; dieſer muß nun Alles auf's genaueſte ausforſchen, damit er von dem Charakter und von den Grundmarimen der Perſon, von welcher die Rede iſt, Gewißheit bekommen möge; darauf arbeitet er alsdann einen ausführlichen Bericht an den Fürſten oder an die Fürſtin aus, dieſe laſſen den Aufſatz bei allen Ordensgliedern in einem Käſtchen cirkuliren, jedes Ordensglied gibt nun ſeine Stimme in einem verſiegelten Billet, und wenn am Ende dieſer Stimmen zwei Drittel bejahend ſind, ſo wird die Perſon, von der die Rede iſt, zum

n oder zur Fürstin berufen, und ihr dann in
wart des Hofs von Eugenius oder von
ten mit gewissen Feierlichkeiten das Ordens-
umgehangen.
Sollte ein Ordensglied etwa eine notorisch
e Handlung begehen oder sich sonst durch einen
digen Wandel entehren, so wird auch dieses wie-
durch einen Kommissarius untersucht, dann cir-
ein Bericht, und zwei Drittel der versiegelten
en können das Mitglied des Ordens wieder
g machen, u. s. w.
seltener Vorzug des Solymaischen Hofs war,
der von den Männern, die den Hof eigentlich
chten, mit dem Euprarien-, und jede Gesell-
in der Urania mit dem Philanthropinen-Or-
hne gegen irgend eine von obigen Regeln an-
n, beschenkt werden konnte.
i jedes Ordensglied, und wenn es auch ein ge-
Taglöhner oder Taglöhnerin, Knecht oder Magd
freien Zutritt am Hof hatte, versteht sich von
doch unter der einzigen Bedingung, daß eine
Person mit ihrer hohen Tugend auch Rein-
, Ordnung und eine geziemende Feinheit der
verbinden mußte; denn der Mangel dieser dreien
chaften schließt auch den Tugendhaftesten von
hrbaren Gesellschaft aus.
Pedant wird nie ein großer Mann, denn er
nt über dem Erbsenzählen Saat und Ernte, und
ßer Mann ist nie ein Erbsenzähler, er säet
tet, und tritt auch wohl vollwichtige einzelne
mit Füßen, weil er das Ganze im Auge hat
che Kleinigkeiten übersieht; denn er ist ein gro-
ann, man verzeiht ihm kleine Fehler um der
Talente willen; aber doch sind seine kleinen

Fehler immer Fehler, und er würde ein noch größe
Mann ſeyn, wenn er ſie auch nicht hätte.

Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel v
kommen iſt! Können wir gleich nicht Haare zäh
und die Orionen umſpannen; nicht die Käsmilben
Würmchen alle nähren und zugleich die Himmels
per durch ihre unermeßliche Bahnen wälzen, ſo k
nen wir doch aus Hellern und Kreuzern Kapital
ſparen, und durch Millionen guter Gedanken, we
nützlicher Worte und edler Handlungen endlich
großes Ganze zu Stande bringen.

Der wahre Heilige iſt immer ein großer Ma
aber ein großer Mann iſt deßwegen nicht immer
wahrer Heiliger.

Ein Cyniker kann nie im eigentlichen Sinn
Worts ein wahrer Chriſt ſeyn; ein ſäuiſches W
mag ſagen und thun, was es will, eine gute Chri
iſt es nicht.

Der wahre Chriſt wird durch die Aufmerkſam
auf alle kleinen Pflichten geſchickt gemacht; auch
großen zu erfüllen, dieß kann er ohne jenes ni
lernen.

Die Pflichten der Reinlichkeit, der Ordnung
der geſellſchaftlichen Sittlichkeit legen den Grund
Heiligung; wer den Tempel Gottes auf unfläth
Sümpfe baut, wenn er auch noch ſo viel erlene Pfä
einrammt, der wird nie die Herrlichkeit des Her
die Schechinah in ſeinem Allerheiligſten ſchauen.

Sey im Kleinen groß und im Großen pünktli
ſo wirſt du zu großen vielumfaſſenden Thaten geſch
und würdig werden, einen der Solymaiſchen Ori
zu empfangen.

Ich wette Tauſend gegen Eins, daß kein einzi
Mitglied von denen, welche die Solymaiſchen Ori

haben, aus Mangel an Erfüllung obliger Pflich-
Hof wegbleiben mußte.
Seelen halten auch ihre Hütten rein!

---

mith und Philanthropine hielten Wort;
hten den Eugenius und seine Gemahlin;
dieser Besuch in die Tage der Ordensstiftung
wurde die Ertheilung der Ehrenzeichen an so
rtreffliche Menschen durch die Anwesenheit
o erhabener Wesen außerordentlich verherrlicht.
n große Herren Besuche bekommen, so werden
d Lustbarkeiten veranstaltet; man stellt präch-
gden an, brennt schöne Feuerwerke ab, gibt
iele von aller Art, Singspiele und Lustspiele;
, trinkt, tanzt und spielt; was aber jedem sinn-
Vergnügen das wahre Leben gibt, nämlich der
er Freundschaft und des Wohlwollens, das
wöhnlich.
Uranienburger Hof gab's auch Lustbar-
aber von ganz anderer Gattung; Bälle, Jag-
chausspiele und Feuerwerke waren nicht verbo-
r sie wurden auch nicht veranstaltet, denn es
emand da, der Freude daran gehabt hätte.
rde auch lächerlich seyn, wenn ein ehrbarer
ter seinen großgewordenen Söhnen und Töch-
Puppenspiele der kleinen Kinder verbieten wollte.
doch muß der Mensch zur Stärkung und Er-
eben so gut sinnliche Vergnügen genießen, als
se und Trank genießt; — daher müssen dann
Belustigungen, die er wählt, von der Natur
aß sie ihn stärken und erquicken können. Es
gesunde und sogar giftige Sinnenspeisen, diese
n durchaus meiden, auch die gesündeste Nah-

rung wird schädlich, sobald man zu viel davon zu sich nimmt — zu viel ist ungesund — sagt der Bauer, und er hat recht.

Warum hat sich noch kein Sachkundiger daran gemacht, eine Diätetik des sinnlichen Genusses zu schreiben? — es sterben gewiß mehrere Menschen des bürgerlichen und sittlichen Todes am Uebergenuß und an der Unverdaulichkeit der Lustbarkeits-Schwelgerei, als des physischen Todes an der Indigestion.

Daß eine lustige Kindsmagd, die den Kindern Walzer und Contretänze vortrillert und sie dabei auf den Händen herumtänzelt, in Ansehung der sittlichen Anlagen mehr schade, als die alte Amme, die ihnen bei reiferem Alter Gespenster- und Zaubereimährchen erzählt, das ist ganz gewiß.

Es gibt einen gewissen Lebenstakt, auf den sehr viel ankommt; aus einem, der im Dreiachteltakt lebt, wird nie etwas rechts; der Dreivierteltakt ist schon besser, man kann doch dabei überlegen und das Leben schwebt so im Menuet dahin; aber der volle ganze Takt, besonders der Choral, wo die ganze Gemeinde mitsingt, der will doch mehr sagen; ein Mann, dessen ganzes Leben ein Lied im höheren Chor für die ganze Kirchengemeinde ist (nur muß der Abbé Vogeler mit seinen Donnerwettern und der hochweise Schulmeister mit seinem Firlefanz daraus wegbleiben), ein solcher Mann ist viel werth. Dann kommt's auch viel auf die Dur- und Molltöne an. Mir behagen alle die feierlichen Gesänge, die in Dis-Dur gesetzt sind.

Kindsmägde und Ammen stimmen das Lebensklavier mehr, als hernach der Hofmeister und der Schullehrer.

Vor vierzig Jahren hatten die Prediger, wenn sie sich eine gute Strecke von ihrer Disposition verirrt

redneriſche Formel: Doch wo gerathe ich

lte ja von den Luſtbarkeiten am Uranien-
hof etwas erzählen.
ius ließ durch's ganze Land die Knaben
en aufſuchen, die vorzügliche Talente zum
ten; dieſe ließ er zu Oſtenheim in einer
u dem Zweck geſtifteten Muſikſchule unter-
mußten ſingen und dann auch ein Inſtru-
n lernen, zu dem ſie am mehrſten Luſt und
itten. Hier gibt's aber zwei Dinge, die
bſt verſtehen:
: Kinder wurden gewählt, die ihren Eltern
ewerbe nöthig waren, und
dieſe jungen Sänger männlichen und weib-
lechts nicht unter einander, ſondern ſie wur-
gfältig von einander entfernt gehalten.
en Sängern beiderlei Geſchlechts unterhielt
ne mäßige hinlängliche Anzahl, die ſeine
machten; ſie wurden anſtändig, aber nicht
iſcher Art beſoldet, wo ein guter Opern-
chmal dreimal mehr Gehalt hat, als ein
rath.
urden dieſe Sänger und Sängerinnen auch
en Stand gerechnet, und das mit Recht,
olyma hielt man's für einen Gräuel, die
erhebende Muſik, dieſe Engel- und Sera-
pe, zu niedrigen Zwecken herabzuwürdigen;
nie anders, als religiös gebraucht, auch
wenn man blos den Zweck hatte, ſich zu

nn hier auch Bravour-Arien?
: überließ man den Nachtigallen, Kanarien-
ihres Gleichen.

Feierliche Konzerte im Tempel machten also die erste Lustbarkeit aus.

Die zweite waren Spaziergänge zu Fuß, und dann die Bestimmung des Charakters jeder Aussicht.

Drittens wurde die Besichtigung der Forscherischen Sammlung für eine der vornehmsten Ergötzlichkeiten gehalten.

Viertens belustigte man sich auch mit unterhaltenden und nicht gefährlichen Leibesbewegungen.

Fünftens erzählte man sich belehrende und erbauliche Geschichten.

Sechstens — doch daran mögen nun meine Leser genug haben.

Einen Tag hatte Eugenius besonders bestimmt, daß er der herrlichste des ganzen Festes seyn sollte; denn an diesem sollte im großen Tempel ein Hallelujah, und zwar mit vollständiger Musik gefeiert werden. Alles war auf's prächtigste dazu vorbereitet, die Natur schien selbst ihr schönstes Feierkleid angezogen zu haben und kein einziges Wolkenfleckchen trübte das lazerne Gewölbe, an welchem die Frühlingssonne hoch und hehr heraufstieg, nur über der jungen schönen Stadt Ostenheim schwebte ein weißer seidener Flor, durch welchen der Strom wie ein silbernes breites Band hinaufschimmerte.

Der Fürst hatte den Text zum Hallelujah selbst gemacht, denn er war ein sehr guter Dichter; auch hatte er die Komposition der Musik wenigstens dirigirt, so daß das Ganze vielleicht das größte Meisterstück war, das je ein Sterblicher hienieden gehört und gesehen hat.

Damit will ich aber das größte Kleeblatt aller Tonkünstler, Graun, Pergolese und Gluck, nicht zurücksetzen; die Menschheit ist eine Pflanze, die vor sechstausend Jahren gepflanzt, vor beinahe achtzehn-

t Jahren gepfropft, und ſeit der Zeit beſchnit-
pflegt und gezogen worden, jetzt blüht ſie nun
yma in aller ihrer Herrlichkeit; hat es nun
d wieder zu Zeiten Blätter an dieſer Pflanze
, deren Geruch, Schönheit und Kraft bewun-
ürdig war, ſo kann es ihnen unmöglich nach-
ſeyn, wenn man zur Steuer der Wahrheit be-
n muß, daß alle ihre Blätter-Herrlichkeit mit
ajeſtät der Blüthe in keine Vergleichung geſetzt
kann.

hdem nun Alles in Ordnung war, ſo wandel-
ugenius und Urania mit den Fürſtinnen
espera und dem geſammten Hof durch das Pa-
hinter Uranienburg dem hohen Tempel ge-
ſten entgegen; hundert Rieſenſäulen, auf jeder
fünfundzwanzig, alle aus einem ſchönen röth-
Holz ſpiegelglatt gedreht, trugen ein ſtark ver-
s Geſimſe, auf welchem wechſelsweiſe verhält-
ßige Vaſen und Statuen, die Tugenden vor-
, umhergeſtellt waren.

der Mitte des platten Dachs ruhte eine hohe
eite Kuppel auf 24 Säulen; ihr Dach war ſtark
det, und oben auf demſelben in der Mitte ſtand
erſilberte Spitzſäule, auf deren Spitze ein erſtaun-
ßer, eckicht zuſammengeſetzter kryſtallener Knopf
nnenlicht wie ein ungeheurer Brillant fernhin

einander über, einer mit dem Rücken gegen Norden, der andere gegen Süden, und beide trugen auf ihren Schultern den Balken, an dem die Glocke hing; sie wurde nie gezogen, sondern der Klöpfel wurde nur von ältlichen Männern hin- und hergeworfen; ihr Klang war erstaunlich und sehr majestätisch, besonders wurde er dadurch verstärkt und gleichsam in einen siebenfachen Donner verwandelt, daß die Decke des Tempels aus dicht in einander gespündeten Brettern bestand, die auf ein künstliches Gebälke befestiget waren, und solchergestalt einen Klangboden bildeten, der den Ton ungemein erhöhte und vermannigfaltigte.

So wie die erhabenen Herrschaften aus dem Schloß traten, fing die Glocke an zu tönen, und dieses war auch das Zeichen, wodurch die Bürger in Ostenheim, männlichen und weiblichen Geschlechts, benachrichtigt wurden; denn Allen war erlaubt, dieser Feierlichkeit beizuwohnen; durch die schönen Thäler auf beiden Seiten strömten also die Menschen dem Tempelberg entgegen, während dem der Hof über den Uranienburger Berg durch den Garten fortwandelte.

Um den Tempel her und auf allen Seiten, etwa zweihundert Schritte von ihm entfernt, befand sich das Universitätsgebäude, welches zwei Stockwerk hoch gebaut und mit einer Menge Zimmer zu Wohnungen für Lehrer und Studirende versehen war; auf jeder Ecke dieses großen Vierecks stand ein großer vierstöckiger Pavillon für die Hörsäle, Kabinette und Bibliotheken, so daß also jede Fakultät einen Pavillon zu ihrem besondern Gebrauch hatte.

Das Einweihungsthor gegen Morgen war immer verschlossen, das Abendthor aber diente zum gewöhnlichen Aus- und Eingang. Durch dieses Thor also

rſammelte ſich jetzt Alles, um dem großen Halle-
jah beizuwohnen.

Inwendig war der Tempel zwei hundert und vier-
g Fuß lang und breit, zehn Reihen Säulen, und in
der Reihe zehn, trugen die Decke; alles war von ſchö-
m röthlichen Holz und in dem erhabenſten Geſchmack
rfertigt; der Boden, die Decke und die Wände um-
r waren künſtlich getäfelt und mit allerhand koſtba-
n Holzarten vielfarbig eingelegt; die Höhe vom
oden bis unter die Decke betrug hundert Schuh, und
gen das Einſchlagen des Gewitters war das ganze
ebäude auf jeder Ecke und auf der Kuppel mit Ge-
itterableitern verſehen.

Mitten vor der Wand gegen Morgen war eine Er-
ihung von zwanzig Schuhen, zu welcher man auf
erzig breiten Stufen hinaufſtieg; oben auf dieſer Er-
ihung ſtand eine Bundeslade mit ihren Cherubim,
id mitten zwiſchen dieſen Forſcher's Statue des
rlöſers. — Hier war ſie am rechten Ort, und hier
at ſie die vortrefflichſte Wirkung; ſowohl die Stu-
n, als die Lade waren über und über vergoldet.

Zwiſchen dieſem Altar und der öſtlichen Wand des
empels befand ſich ein Raum von zwanzig Fuß in's
evierte, der mit ſchönem Tafelwerk vierzig Fuß hoch
gebaut war und von außen das Anſehen hatte wie
e herrſchaftlichen Stühle in den Kirchen. In die-
m Allerheiligſten, gerade hinter dem Bilde des Er-
iers, unmittelbar über der Bundeslade, war ein gro-
s kryſtallenes Fenſter von wunderbarer Schönheit
gebracht. Da aber die Kammer von außen kein Licht
kam, ſo war dieſes Fenſter dunkel.

Die Urſache dieſer ganzen Einrichtung iſt in den
iheren Geheimniſſen der Religion gegründet, wer ſie
ſſen mag, der faſſe ſie! — So viel kann ich meinen

Lesern zur Nachricht sagen, daß keine von den fürstlichen Personen, noch viel weniger jemand vom Hof diesen heiligen Ort je mit Füßen betrat; der Weg dahin ging von außen durch einen verborgenen Gang, den Niemand bemerkte, der ihn nicht wußte.

Auf beiden Seiten des Altars befand sich eine vier Schuh hohe Bühne, die vor der ganzen östlichen Wand hinlief und den Musikchören gewidmet war. Wollte aber Jemand zum Volk reden, so trat er auf die Altarstufen, wo ihn Jedermann sehen konnte.

Unmittelbar vor den Altarstufen, doch einige Schritte entfernt, hatten Eugenius und Urania ihren Sitz auf gewöhnlichen Stühlen, und hinter ihnen saß der Hof ebenfalls auf Stühlen.

So wie der Fürst unter dem Glockendonner in den Tempel trat (in welchem dieser Donner so durchdringend grollte, daß man die Schläge an die Glocke nicht unterscheiden konnte), mischten sich nun gewisse tieftönende blasende Instrumente in dieses majestätische Brüllen, eben als wenn sie aus dem allwaltenden Ton-Chaos allmählig die unaussprechlichen Harmonien des großen Hallelujah's ausgebären wollten. So wie eine junge Welt jetzt noch im Geheul himmelan lodernder Vulkane und im Gebrüll des wallenden Schlammoceans wie in Geburtswehen bebt und bald hie, bald da eine Insel gebiert, bis sich nach und nach große Länder erheben und dem wilden Gebrause Gränzen setzen, so schallten die Glockentöne nun langsamer, seltener und schwächer; die Harmonie verständlicher Töne aber wuchs bis zur großen und vollständigen Symphonie, sie wuchs und wuchs bis zum Morgensternen-Gejauchze; noch hörte man keine menschliche Stimme, keinen Gesang, — nur noch Instrumente, — auf einmal eine

[illegible]use, eine [illegible] te[illegible] [illegible]; nun
[illegible]schollen di[illegible] re [illegible] n [illegible]
[illegible] or — vaim or; [illegible] de [illegible] d es
[illegible] ward Licht.)

Diese Worte tönten durch ein großes silbernes Sprach-
[illegible] dergestalt, daß die krystallenen Fenster zu zittern
[illegible]nen, und bei dem Wort or geschah ein starker
[illegible]lag an die Glocke, die Baß-Instrumente stimmten
[illegible] mit ein, und wie die Töne verhallten, so hielten
[illegible] Stimmen dieß Wort, in der Quarte und Sexte
[illegible]webend, mit einem gemäßigten Tremulant aus; dieß
[illegible]at eine erstaunliche Wirkung.

Für die Leser, die keine Musik verstehen, würde
[illegible]ne umständlichere Beschreibung dieses Conzerts aller
[illegible]onzerte eine schlechte Unterhaltung oder Belehrung
[illegible]yn; nur Eins muß ich doch noch bemerken:

Die ganze Cantate ging die größten Werke der
[illegible]ottheit in der Regierung der Menschen mit immer
[illegible]wechselndem Hallelujah durch, bis sie endlich an die
[illegible]ründung des Reichs des Friedens in Solyma kam;
[illegible]er schloß nun der Sängerchor im erhabensten Cho-
[illegible]l mit folgenden Strophen von unserem größten Oden-
[illegible]ichter Uz:

So strahlet unser Geist mit angebornem Lichte
Durch dicke Finsterniß hervor,
Wenn vor der Weisheit Angesichte
Die Nebel flieh'n, worin er sich verlor.

Geh' auf mit vollem Tag, und herrsch' in Glanz und Ehre,
Und herrsch', o Weisheit! unbegränzt
Von einem bis zum andern Meere,
Wo Menschen sind und unsre Sonne glänzt. Hallelujah!

Kaum war dieß letztere Hallelujah im Glockendonner,
[illegible]en schmetternde Trompeten begleiteten, verhallt, als

die Herrlichkeit des Herrn durch einen strahlenden Blitz den Tempel erhellte, und in dem Augenblick stand der Paraclete hinter dem Krystallenfenster, durch welches er den Fürsten, seine Gemahlin und den Hof freundlich grüßte.

Eugenius und Urania staunten im Schrecken der Freude über diese unerwartete Ehre; beide eilten auf die Stufen und riefen:

Der Allerheiligste ist gegenwärtig! — Alles, was Odem hat, falle nieder und lobe den Herrn! In dem Augenblick lag alles auf der Erde und feierte, und Jedermann hörte während der Zeit die helltönenden vernehmlichen Worte:

„Der Friede und das Wohlgefallen des Erhabensten ruhe auf euch, meine Kinder! und an diesem seiner Verherrlichung geweihten Ort! — Werdet ihr im Glauben und in der Liebe wandeln, so will ich euch oft besuchen, und meine schützende und segnende Hand soll über euch wandeln für und für."

Da Capo! rief nun Eugenius — Geh' auf mit vollem Tag! Alsbald tönte Alles wieder, und der gewaltige Baß droben in der Höhe donnerte einförmig dazu; während der Zeit erhob sich der Paraclete wieder an seinen Ort, und bis zu den Seraphinensphären emporgeflügelt, kehrte Jeder wieder zurück nach seiner Wohnung.

Auch die Fürstinnen von Yecpera reisten vergnügt ab, mit dem Versprechen, den Besuch oft zu wiederholen.

Ich habe mehrmals erinnert, daß das Land Solyma von allen Seiten mit unübersteiglichen Gebirgen umgeben und also, wenn anders der einzige Paß gegen Mitternacht wohl verwahrt würde, nicht zu erobern sey.

n der Ben[illegible] Paſſes fehlte es nun auch
nicht; de[illegible] nicht nur eine hin-
liche Wache daſelbſt, ſon[illegible]n es waren auch an
ſchicklichſten Orten Verſchanzungen und Bollwerke
legt worden, ſo daß eine geringe Mannſchaft
eine ganze Armee zurückzuhalten vermögend war.
enn alſo die Bürger von Solyma nur unter ſich
den hielten und ihren Zugang treulich bewahrten,
ar ihr Land in jedem Betracht ein Land des Frie-
, ein wahres Solyma. Nun hatte ſich aber Fürſt
genius von Anfang an vorgenommen, die öſt-
n Gebirge zu bereiſen, um dort theils Entdeckun-
im Reich der Natur zu machen, theils auch um
nterſuchen, ob dieſe Gegenden nicht etwas Nütz-
s für ihn und ſein Volk enthielten, und endlich,
ſich auch im Anblick mannigfaltiger Naturſcenen
Vergnügen zu verſchaffen; nachdem alſo in ſei-
Lande alles in Ordnung, im Gang und in Ruhe
, und nachdem er vorher ſeiner Gemahlin auf
he Wochen die Regierung übertragen und alle Ge-
fte gehörig eingeleitet hatte, ſo unternahm er nun
Reiſe.
hu Geſellſchaftern und Begleitern wählte er ſich
rſcher, Merk, Gottfried, Schüler, Licht-
d und Timotheus; die fünf erſten waren ge-
e die Männer zu dieſem Zweck, und ohne den
en, ohne ſeinen getreuen ehemaligen Hans Ehr-
), machte er ſelten eine Reiſe.
ſs war in der Mitte des Junius, als dieſe aus
zehn Perſonen, eben ſo viel Pferden und vier
ſen Kameelen, welche Zelte und Reiſegeräthe tru-
, beſtehende Geſellſchaft an einem der ſchönſten
rgen, die in Solyma nicht ſelten ſind, ihren Weg
ann. Sie nahmen ihre Richtung gegen Nordoſten,

denn dort waren die Gebirge am höchſten und die oberſten Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt, und dort ſchienen ſie auch aus der Ferne am merkwürdigſten zu ſeyn.

Die Reiſe durch dieſen Theil des Morgenviertels machte dem Fürſten viele Freude; denn er ſah, wie ſie die Parſen allenthalben nach deutſcher Art angebaut hatten, wie ſie ſo glücklich, zufrieden und im Wohlſtand lebten, und wie froh und liebreich ſie ihn überall empfingen. Dieß alles trieb ihm und ſeinen Begleitern einmal ums andere die Thränen in die Augen.

Ueberall trafen ſie auch bequeme Herbergen nach europäiſcher Art an, und ſie wunderten ſich über den Flor des inländiſchen Handels; denn allenthalben fanden ſie Künſtler, Krämer und Handwerksleute, die das, was die Natur produzirte, verarbeiteten, und was in der Gegend nicht wuchs, aus andern an ſich handelten und ihren Nachbarn verkauften.

Das Einzige, was Eugenius befürchtete, war, daß bei dieſem Wohlſtand und bei dieſer Ruhe allmählig der Luxus entſtehen könnte; denn er wußte, daß, wenn der Feind einmal dieß Unkraut unter den Waizen geſäet haben würde, das Ausjäten eine erſtaunlich ſchwere Arbeit ſey, und daß es alsdann früher oder ſpäter in Solyma eben ſo leicht als anderswo zum phyſiſchen, politiſchen und ſittlichen Verderben gehen müßte.

Das Reſultat ſeiner Ueberlegungen und Unterredungen mit ſeinen Begleitern war endlich: daß er alſofort nach geendigter Reiſe eine Preisfrage über die beſten Mittel, den Luxus zu verhüten, aufgeben wollte.

Am Abend des dritten Tages langte unſre Geſellſchaft am Fuß des nordöſtlichen Gebirges an; hier fanden ſie nun die blühendſte Viehzucht; Rindvieh

waren vorzüglich groß und schön,
Ansehung ihrer Feinheit der
nach. Der Fürst erkundigte
lle gut verarbeitet würde, und er
ten Freude, daß in den benachbarten
lichsten Wollentuch- und Zeug
anfingen. Mit einem Wort, überall,
Blick wendete, da fand er Segen und Ge
merkte Timotheus, der glei
chall machte, ein Haus am Fuß eines
r grünen Wiese; es sah ziemlich gro
aus, dieß bewog ihn, den Fürsten zu f
nd dorthin gehen und sich erkundigen sollte,
in Lüdenbeck da wohne? — Da es ihm
rde, so trabte der treue Oberknecht und ehe-
insehirte dorthin, kam aber bald wieder und
bedürfe keines Aufschlagens der Zelte; denn
, der dort wohne, habe Platz für die ganze
ft und ihre Thiere. Die beiden vorigen
tte man in Gasthöfen geschlafen; diese waren
am Ende des Landes und im Gebirge vol-
nicht zu erwarten, folglich hatte man Zelte
nen.
nn, der in dem großen schönen Haus wohnte,
er ein Deutscher, der damals bei Samarkand
Parsen gekommen war, als Eugenius
ger kultivirten Völkern Europäer zutheilte,
wohlthätige Funken Licht und Feuer unter
ünden sollten; er hieß Franz Anton
r und war in seinem Vaterlande Justizrath
allein eben darum, weil er die Justiz liebte,
lgt worden. Hier hatte er nun die Land-
t allen andern Geschäften und Bedienungen
n, und da er dieses Gewerbe überaus gut

verſtand, ſo hatte er es darin zu einer großen Vollkommenheit gebracht; denn man ſah den hohen Grad des Wohlſtandes allenthalben, wohin man nur ſein Auge wendete.

Zwinger kam mit ſeiner ganzen Familie, den Fürſten und ſein Gefolge einzuholen; denn Timotheus hatte ihm geſagt, wen er zu erwarten habe. Freude glänzte auf allen Geſichtern, ſo wie es auch ſeyn muß, wenn man ſeinen Landesfürſten ſieht oder ihn gar beherbergen ſoll. Daß hier eben ſo, wie ehemals in Lüdenbeck's Haus, kein Ceremoniel beobachtet werden durfte, brauch' ich wohl kaum zu erinnern.

Der Abend wurde in vertraulichen Geſprächen zugebracht, beſonders aber erkundigte ſich Eugenius bei Zwinger nach der Beſchaffenheit des Gebirges, und ob er nicht zu Zeiten Wanderungen in daſſelbe anſtellte? — Zwinger bejahte das und erbot ſich, den Fürſten zu begleiten; zugleich verſicherte er, daß man ſchwerlich irgendwo auf der Erde die unentweihte freie Natur in erhabenerer Geſtalt und Wirkung würde ſehen können. Dieſe Nachricht machte die ganze Geſellſchaft froh, und des Morgens früh mit Tages Anbruch machten ſie ſich heiter und vergnügt unter Zwingers Anführung auf den Weg.

Zuerſt ging der Weg durch ein einſames Wieſenthal allmählig hinauf, durch welches ein ſtarker Bach herabrauſchte, der bei Zwingers Haus vorbeifloß. Nach einer Stunde Gehens gelangten ſie oben ans Ende des Thals, wo ſich unerſteigliche Felſen auf einander thürmten.

Hier mußten ſie ſich alſo rechter Hand durch einen engen Weg hinaufarbeiten; doch kamen die Pferde und Kameele noch ziemlich leicht und ohne Gefahr auf die Höhe.

ten sie 1 eine weite Fläche vor sich und
birge übe niegen. Auf dieser Fläche schwelgte
die sich selbst überlassene Natur in Gewäch-
rt und von den seltsamsten Gattungen; hin
r erhoben sich waldichte Hügel, und zwischen
ten sich flache Thäler in weiten Kreisen ge-
Vorgebirge herab; auf den smaragdenen Ra-
liefen Hirsche und Rehe im Frieden umher;
nand stand ihnen nach dem Leben, so lang
uf die Aecker und Wiesen des Landmanns
hselten, und in den Blumengebüschen sangen
ihr tausendfältiges Conzert der aufgehenden
tgegen.
ar's einem zu Muth, als wenn man in den
efilden umherwandelte, und man mußte sich
ob man nicht träume oder gar unvermerkt
re Welt hinübergeschlummert sey? — Lichts-
ahe man hier nicht umherwandeln, aber man
e Gegenwart.
chen Gelegenheiten konnte Timotheus
eigen, die Rede ängstigte ihn dann im Bauch,
ls den Elihu, er fing also an: Lieber Fürst!
ir, wenn ich dir meinen Wunsch sage!
Sag' an!
Hier müßtest du ein Lustschloß bauen und
n schönen Garten anlegen.
Wer sollte dann auf dem Lustschloß wohnen?
Du könntest ja hier zu Zeiten mit deiner Ge-
n den schweren Regierungsgeschäften aus-

Ausruhen kann ich auch zu Uranienburg,
ich mich zu Zeiten erholen will, so kann ich
en. In Solyma baut man keine Lustschlösser,
es Fürsten größte Lust in der Beglückung

seiner Unterthanen bestehen muß, und dazu bedarf er nur eine Wohnung.

Timotheus schämte sich und schwieg; Forscher aber that's leid, daß die gute Seele gekränkt wurde. Eugenius wollte ihn freilich nicht kränken, aber er merkte doch auch nicht, daß ihm die etwas ungewöhnlich trockene Antwort wehe that. Daher versetzte Forscher: verzeihe mir, lieber Fürst! wenn du durch einen solchen Bau armen Handwerksleuten einen Verdienst zuwenden und die Unkosten bestreiten könntest, ohne die Unterthanen dadurch zu beschweren, so sehe ich doch auch nicht ein, warum Fürst Eugenius von Solyma nicht allhier ein Lustschloß sollte bauen dürfen?

Eug. Wie? wenn ich aber nun die Summe Geldes, die ein solches Schloß kosten würde, nähme und damit armen Handwerksleuten, wenn's deren in Solyma gibt! — ein dauerhaftes und beglückendes Brodgewerbe verschaffte; könnte ich dann nicht mehrere, und diese mehrere nicht beständiger glücklich machen, als durch einen solchen Bau?

Hierauf wußte nun freilich Forscher eben nichts Gründliches zu erwiedern, indessen wollte er doch auch nicht so ganz unbedingt die Segel streichen, er versetzte also:

Das ist ganz richtig, lieber Fürst! — allein du kannst Jeden deiner Unterthanen glücklich machen, und auch über das Alles noch Lustschlösser bauen, denn an Mitteln zu dem Allen fehlt's dir nicht.

Eug. Wenn ich Euch auch das Alles zugebe, so bleibt's doch fest dabei, daß ich noch immer das Heimweh habe, und wo man das hat, da baut man wohl Hütten, in denen man so lang, als der Herr will, Schildwache stehen kann, aber keine Lustschlösser. Daß

macht man das Heimweh unheilbar; denn
ommt's erſt in allen ſeinen Qualen nach dem
vo man dann nicht mehr nach Haus, nämlich
e Luftſchlöſſer kommen kann.

cher war nun auch aus dem Feld geſchlagen,
fühlte tief, daß der Fürſt im Grund recht
och wollte er ihm nun zum Beſchluß noch ei-
nk geben, warum er die Parthie des Timo-
genommen hätte; er fügte alſo noch hinzu:
aſt recht, lieber Fürſt! wenn man's im ſtrengen
nimmt, aber doch iſt es dem Bruder Timo-
zu verzeihen, wenn er, von der Schönheit
Hegend überraſcht, etwas ſagte, das ihm von
d, der kaltblütiger und richtig fühlt, widerlegt
kann.

ch dieſe Rede wurde Eugenius aufmerkſam,
mit dem Pferd ſtill, ſah Einen nach dem An-
n und ſagte: was iſt das?

könnt denken, meine Leſer! daß nun Alle ſtill
und dem Fürſten bedeuteten, wohin die ganze

dieſe Hand und antwortete: ich will mich bemühen, weiſer zu werden.

Während dieſen Geſprächen waren ſie dem Mittelgebirge näher gekommen, dunkle Wälder lagen die langen und breiten Bergrücken hinauf, hinter welchen die blauen Felſengipfel himmelan ſtrebten, und hin und wieder bohrte ein beſchneiter Koloß durch die Wolkenregion in den Aether hinan. Der Anblick war ſehr majeſtätiſch, und es ſchien, als wenn dieſe zackichte Felſenreihe ganz und gar nicht zu unſerm Erdplaneten gehörte.

Werden wir aber auch auf jene Rieſenberge klettern können? fragte Eugenius; o ja! antwortete Zwinger; nur müſſen wir Alles, was thieriſch iſt, am Fuß zurücklaſſen.

Allmählig kamen ſie dem Wald näher; hier ſah es aus, als wenn noch nie ein menſchlicher Fuß dieſe Gegend betreten hätte; alles wuchs verworren durch einander; die Kinder des Pflanzenreichs grünten und blühten im Moder ihrer Erzeuger, und tauſendjährige Eichen, Cedern und allerhand fremde und unbekannte Bäume würden, wenn ſie Vernunft und Sprache gehabt hätten, vom Jammer des Erdenlebens nichts haben erzählen können. Hier ſchien es, als wenn die freie, noch nie durch die Kunſt bezähmte Natur den Menſchen den Durchzug nicht erlauben wollte, als wenn ſie ſich gegen die Adamskinder verſchanzt hätte; allein Zwinger hatte ſie ausgekundſchaftet und ſeitwärts einen Schleichweg entdeckt, durch welchen er den Fürſten und ſeine Geſellſchaft hinaufführte.

Nach ein paar Stunden gelangten ſie auch auf dieſe Höhe; noch immer hatten ſie Wald um ſich her, durch welchen ſie wieder ein paar Stunden allmählig aufwärts ritten, bis ſie endlich auf's Freie kamen.

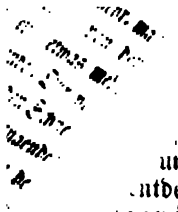
Hier schwelgte aber nun die Natur nicht mehr, man laubte nach Lappland versetzt zu seyn; von den chnee- und Eisfeldern her wehte eine etwas mehr ls kühle Luft, und es kam dem horchenden Ohr vor, ls wenn es zu Zeiten aus der Ferne von den Schnee- ebirgen her ein dumpfes, aber doch durchdringendes Donnern vernähme. Hier schwieg das Conzert des Waldes, und jede Pflanze schien zu sagen: mich hun- ert und dürstet! Indessen waren sie noch lange nicht n den Regionen des ewigen Schnees, sondern sie ußten noch eine gute Strecke über die Heide fort- eiten, wo sie dann endlich an einen erhabenen stei- igten und mit Moos bewachsenen Hügel kamen, den ie bestiegen, um einmal einer erstaunlichen Aussicht u genießen.

Hier standen sie nun alle beisammen, die Luft war ußerordentlich rein und heiter, so daß Eugenius ein ganzes Fürstenthum übersehen konnte. — Weit nd breit lag nun Solyma mit allen seinen Hügeln nd Thälern wie ein großes Gemälde zu seinen Füßen. Hinter sich sah er die Welt, so wie sie vor sechstausend Jahren aus dem Schooß des Tohu Vapohu em- orstieg, und vor sich überschaute er die Blüthe zu hrer Vollendung. —

In jedem Betrachte eine erstaunliche Aussicht!

Nun suchte auch Eugenius mit forschendem Blick ein Schilderhäuschen, wohin er für dieses Leben zur Wache beordert war; aber lieber Gott! mit bloßen Augen konnte er den großen Tempel, dieß Prachtge- bäude nicht finden; er mußte also sein Fernrohr zur Hand nehmen, und da fand er dann bald ein röth- liches Pünktchen auf einem Berg in der Ferne.

Hätte doch Nebukadnezar, sagte Eugenius, indem er sein Perspektiv in den Sack steckte, aus einem



…en Plan gemacht, daß
…en und höchſten Schnee-
…rückkehren wollte, um am
…elt zu ſeyn. Die folgenden
…ur Rechten gegen Mittag hin
um zu ſehen, ob er irgend etwas
…ntdecken können; dieſen Morgen
…genius mit ſeiner Begleitung und
…r's Anführung in eins von den ſchreck-
…älern hinein, die um den Fuß des Ber-
…agen; man konnte ſie eher Felſenklüfte als
…nnen, denn ſie ſahen gerade ſo aus, als
…iele hundert Klafter hohe Granitmaſſen in der
…rſprungen und die Stücke dann um etliche Ru-
…it von einander gerückt worden wären. In
unklen, ſchauervollen Schlünden ſtiegen unſre
…er bei anderthalb Stunden ziemlich ſteil auf-
bis ſie endlich vor eine Felſenwand kamen, wo
…, als wenn hier an kein weiteres Fortkommen
…n wäre; allein Zwinger wußte den Schlupf-
denn er drängte ſich rechter Hand in eine Spalte

solchen Gesichtspunkt seine große Babel überschauen können, so würde sie vor seinen Augen zum Ameisenhaufen geworden seyn, und er wäre vielleicht nicht zur Strafe des Grasfressens verdammt worden. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. — Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen! — Mein unsterblicher Geist schämt sich des Gedankens, das rothe Fleckchen dort sey ein Tempel. Daß sich Gott erbarm! — Schändlich und abermal schändlich ist es, daß der Mensch in dem Theil, in welchem er so gar nichts ist, in seiner sinnlich-physischen Existenz Größe sucht; nur allein als ewiger, eines unendlichen Wachsthums fähiger Bürger des sittlichen Reichs Gottes ist er erhaben und ehrwürdig! — daß er Kartenhäuschen hienieden baut, das ist ihm zu verzeihen; aber Freunde! — nehmet mir's nicht übel! Lusthäuser — Lustschlösser bauen, Hütten, in denen sein Geist Nahrung sucht, worin er daheim seyn will — nein! das soll er nicht.

Lieber Fürst! versetzte Timotheus, jetzt mag ich auch keine Lustschlösser mehr; aber es war ja auch nur ein Luftschloß von mir, und wer baut nicht zuweilen eins, besonders wenn er noch auf dem Wege vom Gänsehirten zum Oberknecht ist?

Eug. Lieber, lieber Bruder! Vergiß nun des Lust- und Luftschlosses und vergib mir meine Uebereilung.

Aber nun mußte die Reise fortgesetzt werden.

Gegen die Schneegebirge zu stieg man vom Hügel flach und zwar eine lange Strecke hinab; hier hörte nun die bekannte Vegetation fast ganz auf, Felsen thürmten sich auf Felsen, und nur die ewige Hausmagd oder auch Hebamme der Natur, die Cryptogamie, trieb in Moosen, Flechten u. dgl. ihr Wesen.

· am Eingang zu den Kindern des Chaos wurde
lt aufgeſchlagen, in welchem man übernachtete
s andern Morgens dann ſeinen Stab weiter
zwei Knechte blieben hier bei den Thieren zu-
die andern aber mußten mitgehen und Speiſe
. Nun hatte der Fürſt den Plan gemacht, daß
en Tag einen der nächſten und höchſten Schnee-
beſteigen und dann zurückkehren wollte, um am
wieder bei dem Zelt zu ſeyn. Die folgenden
wollte er dann zur Rechten gegen Mittag hin
ionen machen, um zu ſehen, ob er irgend etwas
hes würde entdecken können; dieſen Morgen
lſo nun Eugenius mit ſeiner Begleitung und
Zwinger's Anführung in eins von den ſchreck-
Felſenthälern hinein, die um den Fuß des Ber-
rum lagen; man konnte ſie eher Felſenklüfte als
· nennen, denn ſie ſahen gerade ſo aus, als
viele hundert Klafter hohe Granitmaſſen in der
zerſprungen und die Stücke dann um etliche Ru-
weit von einander gerückt worden wären. In
dunklen, ſchauervollen Schlünden ſtiegen unſre
erer bei anderthalb Stunden ziemlich ſteil auf-
, bis ſie endlich vor eine Felſenwand kamen, wo
en, als wenn hier an kein weiteres Fortkommen
ken wäre; allein Zwinger wußte den Schlupf-
, denn er drängte ſich rechter Hand in eine Spalte
elſen, die ſich immer mehr erweiterte, und kroch
auf Händen und Füßen ſteil hinauf; die Andern
ı ihm, und ſo kamen ſie mit vieler Mühe end-
ıch langem Kriechen oben wieder ins Freie.
:r hier überfiel ſie bei dem Anblick einer neuen
ſcene Grauſen und Entſetzen; einige Schritte
)nen hin war ein ſo ungeheurer Abgrund, daß

ſie kaum den Boden erkennen konnten; denn auch hier war's finſter auf der Tiefe. Von hier aus zog ſich dieß Thal der Schrecken, welches dieſer Abgrund bildete, weit gegen Nordoſten hin, dann lenkte es ſich links um gegen Solyma zu, wo es ſich dem ſtaunenden Auge entwand.

Dieſe große und fürchterliche Ausſicht wurde nun noch erhabener und gleichſam belebt durch die vielen Waſſerfälle, die von den öſtlichen Gebirgen in die Tiefe hinabſtürzten; zu Zeiten kamen auch ungeheure Schneemaſſen, die wie Wolkengebirge von oben herabrollten und ſich dann hier mit fürchterlichem Gebrüll in die Tiefe ſtürzten; dieß war der ferne Donner, den ſie geſtern gehört hatten; der Menſch wird gleichſam zu nichts, wenn er ſich an Orten befindet, wo die Natur in ihrer Rieſenſtärke wirkt.

Nachdem ſie dieſe Scene eine Weile angeſtaunt und ſich vor Dem, der dieß Alles gemacht hat, gedemüthigt hatten, ſo ſahen ſie ſich nun nach dem Weg um, den ſie, um auf die Spitze zu kommen, nehmen mußten; rechts im weiten Bogen herum mußten ſie über den Rand des Abgrundes hinklettern, der aber breit genug war, um ohne Gefahr darüber hin zu kommen; dann lief eine ſchroffe Felſengräthe ſchief den Berg hinauf, die von Ferne wie eine ſchwarze Linie ausſah, und wo alſo kein Schnee lag; dieſen ganzen Weg bis auf die Spitze legten ſie in zwei Stunden zurück, und waren nun ganz droben.

Von der Ausſicht will ich nichts ſagen, denn die war groß und unermeßlich, und eben ſo wenig von den Empfindungen, die ſie theils im Körper, theils auch in ihrem Gemüth bemerkten; man darf nur die Briefe des Herrn de Luc und die Beſchreibung des Herrn Sauſſure von ſeiner Beſteigung des Mont blanc leſen,

man ſeine Neugierde über dieſen Punkt be-
; aber ein Gefühl von ganz anderer Art,
unerwartete Empfindung erfüllte ſie mit
, als ſie die Gegend in Nordoſten etwas ge-
rachteten.
nius hatte ſein Geſicht gegen Norden ge-
um zu beabachten, wohin ſich das gräßliche
ndete, an deſſen Rand ſie dieſen Morgen vor-
jen waren, und er fand, daß es ſich in ſeinen
gen allmählig verflächte, und ſich dann endlich
e nordöſtliche Ecke des Landes Solyma zwi-
Vorgebirgen verlor. Hier floß ein ziemlich
trom aus der Oeffnung des Thals heraus,
mer mehr verſtärkte, und ſich etwa ſechs Stun-
jalb Oſtenheim in den Jordan ergoß.
eſes der Fürſt mit dem Fernrohr vor dem Auge
bſchaftet hatte, ſo warf er nun auch einen
die andere nordöſtliche Seite des Gebirges;
e — ſchaute ſcharf, ſtaunte und rief: Großer
as iſt das?
eine Begleiter erſchracken und horchten mit
Blick auf ihn mit offenem Mund und geſpann-
n; er aber ſah und ſah, als wenn er dort in
e einen Berg mit ſeinen Augen durchbohren
Dann gab er Forſchern das Perſpectiv,
it dem Finger gegen Nordoſten in ein Thal,
weit in die Ferne erſtreckte, hier aber ſich nahe
des Berges an einer Felſenwand endigte.
cher ſchaute hin, erſchrack, daß er erblaßte,
dann das Fernrohr dem Merk.
ng's in der Geſellſchaft herum; wer geſehen
r ſtaunte in ſtarrem Tiefſinn, und wer noch
ſehen hatte, der ſog mit ſeinen Blicken am
r und an der nordöſtlichen Gegend.

Nach und nach war das Fernrohr in jedermanns Händen gewesen, und nun rief der Fürst: Fort! Fort! damit wir hier nicht bemerkt werden. Im Hui waren sie den Berg herunter, und in weniger als der Hälfte der Zeit des Aufsteigens bei ihrem Zelt.

Hier setzten sie sich nun im Kreis herum, blos um auszuschnaufen, denn das, was sie gesehen hatten, war von der Art, daß der Fürst schleunige Maßregeln ergreifen mußte.

Um nun auch meinen Lesern aus der Noth zu helfen, so sollen sie wissen, daß unsre Reisenden einen neu gemachten Weg bemerkten, der aus der Ferne durch das nordöstliche Thal bis zu einer großen Oeffnung heran lief, die von Menschenhänden in die oben bemerkte Felsenwand hineingebrochen war.

Sie zählten fünf Brücken, die auf dem neuen Wege über Bäche geschlagen waren, und es fehlte auch an einzelnen Menschen nicht, die auf dem Wege zum Eingang in die Felsenwand ab- und zugingen.

Das hatte Fürst Eugenius auch schon bemerkt, daß, nach dem Augenmaß zu rechnen, nur einige hundert Klafter durch den Felsen brauchten durchgehauen zu werden, um auf der Solymaer Seite, und zwar unten in dem gräßlichen Thal, wo es anfing sich gegen Nordwesten zu lenken, herauszukommen.

Diese Entdeckung war wichtig und sehr bedenklich; alle unsre Reisenden waren daher äußerst niedergeschlagen, vorzüglich aber Zwinger, denn er sah ein, wie leicht da in einer Nacht ein ganzes Heer hereinziehen, und die ruhigen und sichern Einwohner von Solyma überfallen könnte.

Eugenius ermannte sich indessen zuerst und sprach: Ich danke meinem Gott, daß ich diese Vergreise unternommen habe; noch zur Zeit muß keine Gefahr vorhanden seyn, es hätte sonst larm gegeben und man

waren einstimmig, daß dieß der beste Vorschlag
nd sobald, als sie sich mit etwas kalter Küche
ein erquickt hatten, setzten sie sich auf ihre Pferde
tten schnell zwischen den Mittel- und Vorgebir-
rt, bis sie endlich gegen Abend auf einen Hügel
ten, wo sie die ganze gegenüberstehende Seite,
ar in der Gegend, wo der unterirdische Gang
kommen mußte, übersehen konnten. Alle be-
n sich des Perspektivs, alle überschauten die
Bergseite genau, aber keiner konnte die ge-
Spur von irgend einer Oeffnung entdecken, so
h der Fürst schon höchlich freute und sagte: jetzt
h denen, die da durchbrechen wollen, eine Falle
in der sie gewiß gefangen werden sollen.
diesen Worten lächelte Timotheus und ver-
erlaube mir doch, lieber Fürst! daß ich dorthin
und die Gegend genauer untersuchen darf; denn
versichert, daß die Feinde klug genug gewesen
en Ausgang unkenntlich zu machen.
genius sah seinen Getreuen bedeutend an und
dieses weise und vernünftige Mißtrauen hätte

nur immer dorthin klettern, denn ich traue dem
del nicht.

Alle hielten nun dieſe Unterſuchung für nöthig
deßwegen entſchloßen ſie ſich auch, ſie alle mit ein
gemeinſchaftlich anzuſtellen; denn viele Augen
immer mehr als zwei.

Nun konnten ſie aber nicht gerades Weges
kommen, weil die Gegend rauh und voller Kl
war, ſondern ſie mußten linkerhand hinab ins
durch das Waſſer und dann wieder rechts hina
gen; das Alles geſchah ohne Aufſchub. Hier be
nun Forſcher hin und wieder, wo entweder
oder weiche Erde war, menſchliche Fußtritte, di
gewiſſe Richtung gegen die öſtliche felſigte Ber
hatten; Alle und beſonders Eugenius wurden
über beſtürzt und angetrieben, dieſer Richtung
gen, und bald entdeckte Timotheus, der
voran war, den Ausgang; er war ganz mit
ſchen bedeckt, das man zu dem Ende vor die Oeff
gepflanzt hatte, und hier bemerkte man Fußtritte
die ſich aber bald vertheilten, ſo daß kein geba
Fußpfad entſtehen konnte.

Was war nun zu thun? — Hier mußten ſchle
Maßregeln ergriffen werden; den Gang durch den
zu unterſuchen, wäre ein vermeſſenes Wagſtück
ſen; denn erſtlich wußte man die innere Beſchaff
nicht, und zweitens ließ das jenſeitige Ab- und Zu
vermuthen, daß inwendig im Berge ein Aufe
ſeyn könnte, der mit Menſchen beſetzt wäre.

Das Beſte war alſo, ſich ſchleunig und unver
wegzumachen, und dann durch eine verſteckte,
bewaffnete Wache den Aus- und Eingang hier
achten zu laſſen, um allenfalls den Einen ode
Andern gefangen zu nehmen, von dem man dan

…hin; vorher hatten ſie ſich aber verabredet,
…nd auch nur das Geringſte von der wichti-
gefährlichen Entdeckung laut werden laſſen
die gehörigen Maßregeln genommen wären.
…ar unſere Geſellſchaft an dieſem Ort ange-
ſo ließ der Fürſt den Bürgermeiſter zu ſich
…rſt fragte er ihn, ob alles ruhig wäre? —
…nz! antwortete der Bürgermeiſter; es geht
er dem Volk vor, das wir noch nicht er-
…innen; die benachbarten Beamten ſind mit
…ſtigt, hinter die Sache zu kommen; allein
dahin nicht gelingen wollen; indeſſen haben
vei Tagen einen Bericht an dich abgeſchickt,
erhaltungsbefehle zu erbitten.

Daran habt ihr wohl gethan! — Allein was
eigentlich, das ihr bemerkt?

…ürgerm. Wir bemerken in der Stadt und
iegenden Gegend eine gewiſſe Kälte, einen
Widerſpruchs und der Tadelſucht gegen unſre
und Verfaſſung; zugleich zeigt ſich auch bei

zwanzig Patronen, zugleich müssen sie auch mit Säbeln versehen seyn, damit ich sie diesen Abend um zehn Uhr an einen gewissen Ort senden könne.

Der Bürgermeister begab sich weg und gehorchte.

Nun trug der Fürst dem Timotheus die Anführung dieser kleinen Armee auf, der sie auch gern und mit Freuden übernahm; dann sandte er Zwinger mit dieser Nachricht nach Uranienburg, und trug ihm auf, Alles seiner Gemahlin zu erzählen und ihm dann auch die Neuigkeiten mitzubringen, die allenfalls dort vorgefallen seyn möchten. Zwinger ruhte also nur einige Stunden aus und eilte dann fort.

Um zehn Uhr stellten sich die zwanzig Mann gern und willig ein, Timotheus bekam seine Ordre, und nun begaben sie sich in der Stille an den Ort, wo es galt; hier versteckten sie sich in der Nähe herum, damit sie nicht bemerkt werden konnten; Timotheus aber nahm seinen Posten nahe bei dem Ausgang aus dem Berg.

Es war leicht zu vermuthen, daß die plötzliche Ankunft des Fürsten zu Ariema bei allen, die kein gutes Gewissen hatten, Nachdenken, Furcht und Vorsicht erwecken mußte; und eben so wahrscheinlich war's auch, daß die inländischen ihren auswärtigen Freunden in dieser Nacht schon und zwar durch den, wie sie glaubten, ihnen allein bekannten Weg, von diesem Vorfall Nachricht geben würden. Und wirklich, Timotheus war zu dieser Vermuthung auch schlau genug; er stand also sehr aufmerksam hinter seinem Strauch und regte sich nicht, aber seine Falkenaugen regten sich desto mehr.

Gegen drei Uhr bemerkten sie, daß ein Kerl schleunig durch's Gesträuch einherrauschte; auf einmal war

ıte, so schießt ihn nieder; guckt aber einer, so
ıeh' heraus! thut er das nicht, so drückt auf
s!

ı wendete sich unser Kommandant zum Gefange-
ıd sagte: Hör' einmal, du dienstbarer Geist!
ehst du dich aus bis auf die Haut, bringst du
ne Hand nur nahe an den Mund, so thut sie dir
dafür stehe ich!

· Gefangene fing an zu lamentiren und sagte mit
ıer Stimme: Ist es denn in Solyma möglich,
ın seiner Kleider auf Wegen und Stegen beraubt

—

m. Wo es solche Bergwerke gibt, wie hier,
ändern die Umstände die Sache; du ziehst dich
ınmal aus, bis man keinen Finger auf deine
dupfen kann, wo sie nicht der Thau des Him-
befeuchtet. Wenn dann deine Hitze hinlänglich
ihlt ist, so sollst du alle deine Kleider wieder ha-
ıd sie dann auch anziehen.

r Mensch gehorchte; man durchsuchte seine Klei-
nd fand nun in der Tasche einen versiegelten

befolgt, und nun begleiteten dieſen Menſchen drei Schützen nach dem Aufenthalt des Fürſten.

Als er nun fort war und ſich Timotheus freudig gegen ſeine Begleiter ausdrückte, ſo fing einer von den Schützen an: Lieber Bruder Timotheus! du biſt ja auch ein Bürger von Solyma?

Tim. Ja, mein Lieber.

Er. Du weißt ja auch, daß wir alle gelehrt worden ſind, uns untereinander wie Brüder anzuſehen?

Tim. O ja! und ich mache mir eine Freude daraus, ſo viele gute und liebe Brüder zu haben.

Er. So weißt du auch das, daß ein Bruder dem andern eine liebreiche Erinnerung zu gut halten und ſie in Liebe annehmen muß.

Tim. Allerdings! weißt du eine, ſo ſag' ſie nur frei heraus.

Er. Gut! ſo will ich's denn ſagen: ein Vater hatte etliche wohlgezogene Söhne, die ihm viel Freude machten; nun bemerkte er endlich, daß ihm aus ſeinem feſtverſchloſſenen Garten Obſt von den Bäumen geſtohlen wurde; lange konnte er nicht begreifen, wie das zuging; endlich aber trug er zweien ſeiner Söhne auf, des Nachts zu wachen, ob ſie etwa den Dieb ertappen würden? — Die Söhne wachten, und ſiehe! um Mitternacht kam einer ihrer Brüder herangeſchlichen, dieſer zog einen Schlüſſel aus der Taſche und ſchloß den Garten auf; im Hui waren ſeine Brüder über ihn her und fingen ihn; nun klopfte der ältere in die Hände und frohlockte: haben wir dich Vogel jetzt gefangen? rief er mit ſichtbarer Freude, und ſein Herz war voller Jubel. Nun ſage mir, Bruder Timotheus! möchteſt du dieſer frohlockende Bruder ſeyn?

Timotheus war ſchamroth und betroffen, er

fühlte, daß dieser Mann recht hatte; denn auch er hatte über der Freude des glücklichen Fangs die Pflichten der Menschenliebe aus den Augen gesetzt und des unglücklichen gefangenen Bruders gleichsam gespottet; mit Thränen fiel er dem edlen Schützen um den Hals und dankte ihm herzlich für diese Erinnerung; als er sich aber besann und über diesen Vorfall weiter nachdachte, so kam er sich selbst so abscheulich vor, daß er bitterlich zu weinen anfing und laut ausrief: Mein Gott! mein Gott! wie konnte ich mich so vergessen!

Lieber Bruder! redete ihm nun der Schütze zu, es ist bloße Uebereilung, die der Sündentilger wegen deiner Reue schon weggenommen hat, ich habe noch weit größere Fehler begangen, aber ich habe sie bereut, hab' mich zu fleißigerer Wachsamkeit gestärkt und so die Ruhe der Vergebung meiner Sünden empfunden.

Dem Allem ungeachtet blieb doch Timotheus noch einige Tage traurig, denn dieser Fehltritt demüthigte ihn außerordentlich.

Gegen zehn Uhr des Morgens kam nun Forscher mit zwanzig Mann, um den Timotheus mit seinen Leuten abzulösen; dieser kehrte schwermüthig nach Ariema zurück, wo er dem Fürsten seinen Fehltritt und die brüderliche Erinnerung des Schützen erzählte. Eugenius wurde sehr dadurch gerührt, er tröstete seinen getreuen Diener, und dem Schützen gab er sein Wohlgefallen sehr lebhaft zu erkennen.

Diesen Morgen hatte nun schon der Fürst den Gefangenen abgehört, bei welchem Verhör Merk das Protokoll führte, der arme betrogene Mensch war ein Deutscher, Namens Peter Lohbring; er hatte erst kürzlich geheirathet und seine Wirthschaft angetre-

ten; durch das liebreich ernste Zureden des Fürsten war ihm sein Herz zerschmolzen, und unter tausend Thränen erzählte er Alles, was er von der Sache wußte, die dann der aufgefangene Brief noch weiter aufklärte.

Das, was jetzt herausgebracht wurde, verhielt sich folgendergestalt:

Vor etwa dreiviertel Jahren waren zwei Männer erschienen, die sich für Bürger von Solyma und für geborne Deutsche ausgaben. Sie hatten vorgegeben, sie seyen Gelehrte aus dem Abendviertel, und sie reisten nur herum, um die Natur und die Menschen zu studiren. Der Name des einen war Helferich Saftey, und der andere hieß Richmuth Hochsteigel. Beide blieben immer beisammen und hielten sich bald in Städten, bald auf dem Lande auf; lebten immer sehr tugendhaft, und durch ihr sanftes und demüthiges Betragen hatten sie sich allgemeine Liebe und ungetheilten Beifall erworben.

Nach und nach, so wie sie die Bewohner dieser Gegend näher kennen lernten, schlossen sie sich an diejenigen, die sie zu ihrem Zweck am fähigsten zu seyn glaubten, auch näher an, und diesen entdeckten sie dann unter dem Gelübde der Verschwiegenheit, daß sie eine geheime Gesellschaft stifteten, durch die sie höhere und sehr wichtige Kenntnisse in der Religion und in der Natur mittheilen wollten; sie betheuerten Jedem bei seiner Aufnahme in den Orden, daß er, wenn er sich von ihnen würde führen lassen, ein höchstglücklicher Mensch, und im höchsten Grad desselben erst ein wahrer Bürger von Solyma und Mitstifter des zu erwartenden Reichs des Friedens und der Glückseligkeit werden sollte. Bei allen ihren Reden aber äußerten sie immer eine große Ehrfurcht und Liebe zu Chri-

ſo, und auch des Fürſten Eugenius gedachten ſie nie anders, als mit Anſtand und Würde.

So betrugen ſie ſich bei der Aufnahme in den erſten Grad; in dieſem lehrten ſie genau die nämlichen Grundſätze, die auch die wahren Eingeweihten und Kreuzritter in den erſten Graden mittheilen; folglich könnte nicht der geringſte Zweifel an der Aufrichtigkeit und wahrhaft chriſtlichen Geſinnung dieſer Menſchen entſtehen. In dieſem erſten Grad lernte man das innere große und erhabene Sittengeſetz kennen.

Bis dahin konnte der wahre Chriſt ohne Schaden mitgehen, aber nun führte man die Ordensglieder zum zweiten Grad, in welchem Richmuth Hochſteigel eigentlich Unterricht gab; bei der Aufnahme in dieſem Grad wurde nun das Gelübde der Verſchwiegenheit, das man bei der erſten Aufnahme geſchworen hatte, noch ſehr geſchärft, und zwar aus dem Grund, weil man auf dieſer Stufe hochheilige Geheimniſſe erfuhr, die nur weit geförderte Seelen faſſen konnten, und die man, um des gefährlichen Mißbrauchs willen, nicht Jedermann entdecken durfte.

Hier wurde nun die ſo wohlthätige Philoſophie der Eingeweihten auf eine erſchreckliche Art gemißbraucht, denn anſtatt daß Hochſteigel aus dem ſittlichen Unvermögen der Menſchen die Nothwendigkeit der Erlöſung durch Chriſtum hätte herleiten ſollen, wie ſolches ja gleichſam von ſelbſt folgt, ſo überging er hinterliſtiger und boshafter Weiſe dieſes natürliche Verderben und lehrte folgende Sätze:

1) Der Menſch hat die ſittlichen Kräfte ſelbſt, er braucht keiner höheren Mitwirkung, ſondern nur Ernſt, ſo kann er nach und nach die Sittengeſetze alle halten.

O des elenden Menſchenkenners!

2) Das Sittengesetz lehrt den Menschen in jedem Augenblick, was er zu thun und zu lassen habe; er bedarf also, sobald er nur auf jenes Gesetz in sich selbst recht aufmerksam ist, gar keiner sittlichen Vorschriften, folglich auch der Bibel nicht, denn diese ist höchstens nur ein Elementarbuch für die Unmündigen.

O des erbärmlichen Volkslehrers! weiß er denn nicht, oder will er denn nicht wissen, daß die Bibel das einzige Mittel ist, das Sittengesetz in uns immer mehr und mehr zu entwickeln, und daß sie viele höchst nöthige Wahrheiten enthält, die nicht im Sittengesetz liegen und die uns unser Verderben unentbehrlich gemacht hat?

3) Christus ist endlich nur der Lehrer derjenigen, die das heilige Sittengesetz in sich noch nicht kennen, für diese ist er Erlöser von der Unwissenheit; für die Aufgeklärten ist er nur ein verdienstvoller Mann, ein bloßer Mensch, der sich aber nicht unterstehen muß, Männern zu befehlen, die nun im achtzehnten Jahrhundert weit mehr wissen, als er.

O du herrlicher Richmuth Hochsteigel! daß du doch nicht vor achtzehnhundert Jahren lebtest, um Christum und seine Apostel ein wenig zurechtzuweisen und sie in deiner Philosophie zu unterrichten!

In unsern Tagen ist die Luft so verpestet und dazu unsere Diät so verdorben und widersinnig, daß alle diese Sätze gleich einer ansteckenden Pestflamme allenthalben zünden, fast allenthalben Geblüt und Säfte vorbereitet finden, sie aufzunehmen.

Der Mensch, der von dem Geist unserer Zeit schon eingenommen ist, stellt sich hin, lächelt und sagt: Ei mein Gott! sind denn diese Sätze nicht wahr? — Und was haben sie denn Unvernünftiges oder Gefährliches? — Antwort: Sie sind überzuckerte, wohl-

nd daß ſie durchgehends ſo gern genom-
n.

ſe Sätze einleuchtend findet, der leſe doch
t, mit Prüfung und ohne Vorurtheil die
Einweihung des Fürſten Eugenius und
errichtet auf dem Berge Sinai im zweiten
s Heimwehs nur noch einmal durch, ſo
den, daß ſie blos und allein auf ſophiſti-
inſchlüſſen beruhen.

itze ſind das Reſultat unſerer ſo hochgeprie-
ärung — bis dahin hat ſich der Genius der
: verſtiegen.

raf einer meiner Freunde auf der Reiſe eine
: an, unter welcher ſich auch franzöſiſche
n befanden; man redete viel von der heuti-
ärung und ihren Folgen, und endlich kam's
ıchung, wie wohl das Wort Aufklärung
ſch gegeben werden müßte? Ein Franzos
ıan könnte wohl den Ausdruck Lucifera-
hen.

ſchaft, die von außen hereingekommen und ſcharf bewaffnet war, aufhielt, an dieſen Mann abzugeben, welcher dadurch benachrichtigt wurde, daß der Fürſt Eugenius mit einigen ſeiner geheimen Räthe nach Ariema gekommen ſey und daß man deswegen auf ſeiner Hut ſeyn müſſe, weil die Sache noch lange nicht reif ſey u. ſ. w.

Wo ſich jetzt die beiden Miſſionarien aufhielten, das wußte Lohbring nicht; indeſſen zeigte er doch vier ihrer vornehmſten Freunde an, bei denen ſie ſich gewöhnlich aufzuhalten pflegten.

Jetzt wurde nun der Gefangene dem Bürgermeiſter zu treuen Händen und ſorgfältiger Bewahrung empfohlen, und dann wieder eine hinlängliche Anzahl Schützen beſtellt, die auf folgende Nacht verſchickt werden ſollten; ein Theil derſelben wurde gebraucht, Forſcher mit ſeinem Detaſchement abzulöſen, und dieſe Leute kommandirte nun Merk, und die andern wurden abgeſchickt, um die Rädelsführer aufzuheben und gefänglich einzuliefern. Das Oberkommando bekam wieder Timotheus, der es ſich ausbat, und dem es auch der Fürſt gern übertrug.

Als nun dieſes alles verfügt war, ſo überlegte der Fürſt mit ſeinen Freunden, wie man den neuen Paß durch den Berg verwahren und was man überhaupt für Maßregeln nehmen ſollte, um das Land gegen dergleichen Gefahren zu ſichern? Und es wurde beſchloſſen, den durchgehauenen Berg ſo lange ſtreng zu bewachen, bis man den Zugang von außen in Sicherheit geſetzt habe, dann ſollte Tamaſhir Khan durch eine Geſandtſchaft erſucht werden, mit einer hinlänglichen Mannſchaft die öſtliche Gegend zu reinigen und jenen Zugang unmöglich zu machen, wofür er dann in Anſehung der Koſten hinlänglich ſchadlos

h zwei Tagen kam Zwinger wieder zurück und
unter andern den Bericht des Bürgermeisters zu
a, und dann auch einen wichtigen Brief von
ſhir Khan mit, in welchem dieſer rechtſchaf-
nd treugeſinnte Fürſt berichtete, wie er in Er-
g gebracht habe, daß ſich auf der Oſtſeite von So-
ein anſehnliches Heer von Titebanern zuſam-
he, bei dem ſich Europäer und viele Lama's
n ſollten; da er nun zwar wiſſe, daß Solyma
unerſteigliche Gebirge befeſtigt ſeye, ſo habe er
h für ſeine Pflicht gehalten, den Fürſten Eu-
us davon zu benachrichtigen, um auf ſeiner
a ſeyn. Er ſelbſt möchte nicht gern mit ſeinen
arn in Krieg verwickelt werden, und wünſche
daß ſich Solyma ſelbſt vertheidigen möchte, wel-
ı ohnehin eine leichte Sache ſey.

genius fand dieſe letzte Aeußerung billig; er
ß alſo, ihn nicht um Hülfe anzuſprechen und
lbſt zu ſchützen, ſo ſehr er auch wünſchte, nie in
ge zu kommen, Menſchenblut zu vergießen.

der unbeschränkten Vollmacht, die besten Maßregeln zur Vertheidigung des Landes zu nehmen und nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen.

Was nun in Ansehung dieses Plans geschehen ist, das wird sich im Verfolg zeigen; der Fürst bekam indessen wieder ein neues Geschäft, denn der schlaue Timotheus war so glücklich gewesen, die beiden Gesandten des Abgrunds, den Richmuth Hochsteigel und den Helferich Saftey, bei ihren vier Freunden zu erhaschen, denn da sie von der Entdeckung, die der Fürst gemacht hatte, noch kein Wort wußten und sie Timotheus so ganz unverwarnter Sachen überfiel, so hatten sie an keine Rettung gedacht, und daher war es auch unserm braven Anführer möglich gewesen, sich aller ihrer Papiere zu bemächtigen.

Timotheus erschien vor seinem Fürsten mit einem Angesicht, das vor lauter Freude glänzte, und indem er ihm die gefundenen Papiere einhändigte, erzählte er das Wesentliche seiner so wohl gelungenen Expedition. Eugenius hörte ihm mit Vergnügen zu, und so wie er endigte, antwortete der Fürst: ich danke dem Herrn Obristen für seine Treue; es ist endlich einmal Zeit, daß ich dich zum wirklichen Oberknecht mache, du bist nun mein Generaladjutant und der Hesse Philemon von nun an Generallieutenant.

Timotheus wurde bestürzt vor Freude; die Thränen traten ihm in die Augen und er wußte nicht, was er sagen sollte; endlich versetzte er: mit Worten kann ich dir nicht danken, mein theurer Fürst! aber desto mehr soll es mit der That geschehen. Lieber Gott! wer sollte das gedacht haben, als ich über meinen Gänsehirtenstand weinte! —

Eugenius erwiederte: Treue und Thätigkeit för-

uns von von Stufe zu Stufe, und wenn wir, so
wir ſteigen, immer demüthiger und menſchenlie-
r werden, ſo rücken wir auch im Reich Gottes
r höher hinauf.
im. Je mehr Gnade du mir erzeigſt, deſto mehr
ich meine Unwürdigkeit; ich hoffe alſo auch, im-
demüthiger und menſchenliebender zu werden.
s iſt etwas Eigenes um die Generaladjutanten
leich Gottes und in Solyma; der Apoſtelfürſt
ılus gibt den Seinigen in ſeinen Briefen an den
ıotheus, den Taufpathen von dem Unſrigen,
tige Lehren; freilich ſind ſie nicht ſo durchgehends
lle Generaladjutanten anwendbar, aber eine gilt
allenthalben, nämlich diejenige, welche im erſten
f, im vierten Kapitel Vers 7. ſteht: Uebe dich
in der Gottſeligkeit! dieſe iſt zu allen Dingen
und hat die Verheißung dieſes und des zukünfti-
Lebens. Alle Adjutanten könnten ſie brauchen.

---

lit dem Papierſchatz, den der neue Obriſt Timo-
ıs aufgetrieben hatte, war es ſo gethan, daß
ıenius die Worte: was bedürfen wir weiter
ıniß? — beſſer brauchen konnte, als ehemals der
epriester Kaiphas. Die Gefangenen konnten
Handſchrift nicht verläugnen, und die Gräuel,
ıun herauskamen, waren folgende:
rſtlich fand man die Regeln des dritten Grads,
ıachſtehende ſaubere Grundſätze enthielten:
obald der Menſch das Sittengeſetz in ſich erkennt
es zu ſeinem Führer angenommen hat, ſo hat er
erhabenſten Geſetzgeber und Regenten in ſich ſelbſt,
t alsdann frei und bedarf für ſich keiner äußeren
igkeit mehr, und da ihn der Deſpotismus nur an

der Ausführung seiner Pflichten hindert, so muß er immer thätig seyn, ihn zu schwächen, ihm entgegenzuarbeiten und, wo er kann, ihn zu stürzen.

Ein gar artiges und sehr einleuchtendes Sophisma! — so schloß auch Fürst Lucifer, als er sich so recht in aller seiner Herrlichkeit selbst gefiel. Gerad als wenn der Mond ohne die Sonne leuchten könnte? und wenn er das nicht kann, wie soll er dann ohne sie der Aufklärer der Nacht seyn?

Je mehr Leute in einem Land unter dem Sittengesetz stehen, desto freier muß es werden und sich immermehr der reinen Demokratie, der Freiheit, der Gleichheit und dem Genuß der Menschenrechte nähern, denn den Gerechten ist kein Gesetz gegeben; sie sind sich selbst ein Gesetz; jeder Regent, auch der gütigste und gelindeste, der sich anmaßt, ein solches Volk zu regieren, ist ein Tyrann und muß gestürzt werden. Nur die Aufgeklärten dürfen nach den Vorschriften des Sittengesetzes regieren, und je aufgeklärter sie sind, desto größer muß ihr Wirkungskreis in den Regierungsgeschäften seyn.

Ha! ha! rief Timotheus, als er dies las, da liegt eben der Hase im Pfeffer! die Aufgeklärten wollen regieren, die Richmuth Hochsteigel's und die Helferich Safteys. — Wie bald würde da Solyma eine Mördergrube seyn! Gott Lob und Dank, daß dafür geboten ist!

Daß die Aufgeklärten, die Luciferirten, los Luciferes, würde jener Emigrant sagen, die Welt regieren, das ist, luciferiren wollen, liegt am Tage; um das zu erkennen, brauchen wir den Hasen in seinem Pfeffer nicht mehr aufzusuchen. Robespierre hatte die Bahn dieser Aufklärung bis auf den höchsten Gipfel durchlaufen; seinen Hinsturz vor dem Angesicht

des Herrn und seiner herrlichen Macht sahen wir; welcher Weltruin aber seinen Abramelechs-Geist aufgefangen hat, das weiß nur der Herr aller Welten, und der, den Er würdigt, in die ernsten Gerichtsprotokolle zu schauen.

Nun folgt endlich das Resultat dieser erstaunlichen Weisheit:

Da in Solyma alle Bürger unter dem Sittengesetz stehen, so kann der Natur der Sache gemäß hier keine Monarchie statt finden, sondern hier muß eine reine Demokratie eingeführt werden, zu dem Ende muß das Volk Deputirte wählen; dieser Nationalkonvent muß die Alleraufgeklärtesten zu Ausführern der Gesetze bestimmen; unter dieser Regierung ist dann erst die wahre Gesetzgebung und die Einführung des herrlichen Reichs Gottes möglich.

Wie schön! wie weise! und wie vernünftig! — da versteht sich's ja von selbst, daß man Niemand anders als den Richmuth Hochsteigel und den Helferich Saftey zu den höchsten Aemtern wählen wird, denn diese sind's ja eben, von denen alle Weisheit herkömmt.

O wie viele Brüder, und vorzüglich Schwestern, haben diese Stifter der falschen Aufklärung! — in unsern Tagen hat sich's schrecklich geäußert. Die französische Revolution hat das Innerste des Herzens bei Vielen an den Tag gebracht. Ungeachtet man all' den Jammer sieht, der in Frankreich die Menschheit drückt, und ungeachtet alles des Blutvergießens und des Unglücks, das so viele unserer Mitbrüder trifft, fährt man fort zu wünschen, daß es auch bei uns zur Revolution kommen möchte. — Welcher Geist durchdringt die Geister, auch der sanftesten und gesittetsten Menschen? — Gewiß nicht der Geist der Religion.

des Friedens und der Liebe, des Duldens und der selbsteigenen Besserung! —

O die Tage beginnen, wo sich ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere empören wird! — und welch' eine Erscheinung! — die weiblichen Seelen — die sanfter, duldender und feiner fühlende Herzen des Frauenzimmers sind ergrimmter, tobender, revolutionssüchtiger als die Männer. Mir sind Ausdrücke von Weibern bekannt, bei denen einem das Blut in den Adern erstarrt, aber ich will sie schonen, sie sollen ihre Schande nicht in meinem Heimwehbuch lesen. Ich will der Personen Freund und der Sache Feind seyn.

Wir leben ruhig unter unserm Weinstock und Feigenbaum, von eigentlichem Despotismus im Allgemeinen wissen wir, Gott Lob! nichts; nur daß unsre Erde kein Himmel ist, wo es nichts zu klagen gibt; und wir können wünschen, unter der Botmäßigkeit des gemeinen Volks und seinen blut- und raubdürstigen Demagogen zu stehen? — Wir können durch unser Räsonniren über Fürsten und Regenten die allgemeine Unzufriedenheit vermehren und den schrecklichen Feuereifer der mit Recht über uns zürnenden Gottheit reizen? — Und den glühenden Tag des hohen Gerichts mit seinen an der Stirne emporsträubenden Haaren über uns herbeiziehen? — Ach! er wird ohnehin früh genug kommen, er wird brennen wie ein Ofen, und dann werden alle Verächter Stroh seyn!

Täuscht Euch nicht, Ihr weichgeschaffene menschenliebende Seelen! — die Ihr die Revolution wünscht, weil Ihr glaubt, daß dadurch etwas Gutes für die Menschheit, mehr Freiheit und mehr Wohlstand entstehen würde, — ja täuscht Euch nicht! — bei dem hochgestiegenen Grad des Luxus und der

nlosigkeit sind wir am wenigsten der Freiheit fä-
Bei uns würden die Ohnehosen noch un-
herziger rauben und noch wüthender morden,
n Frankreich.
ıd Ihr, von Richmuth Hochsteigels und
ferich Safteh's Sippschaft, müßt ja nicht
ben, daß ihr lange die durch die wüthende Revo-
n geleerten Thronen besitzen werdet! — Wo sind
die Herren, die die erste französische Konstitution
iedeten? — Wo sind die großen Männer, die
Bourbonen und den edlen wohlwollenden Lud-
vom Thron bis auf's Schaffott stürzten? —
rschen denn nun diese Erzeuger der Revolution? —
meine, daß sie herrschen! — die Fäulniß zehrt an
ı Gebeinen und Würmer schwelgen in ihrem Mo-
ehe ihre Tage vollendet waren, und ihre Geister
ı im ewigen Dunkel.
erner fand auch Eugenius die Liste der Or-
glieder im ersten, zweiten und dritten Grad; im
n waren ihrer schon über achthundert, im zwei-
beinahe dreihundert, und im dritten hundert und
nzig.
ndlich entdeckte er auch den ganzen Plan dieser
arzen Verschwörung: das Wesentliche desselben
, daß man eine Armee von Titebanern durch den
hbrochenen Berg hereinführen und die Revolution
nnen wollte, sobald als die Anzahl der Ordens-
)er zur Unterstützung groß genug seyn würde. Von
m Plan wußten nur die Glieder des dritten Gra-
, der durchbrochene Berg wurde aber schon im
.ten bekannt, und auf die Entdeckung desselben
en die Rädelsführer die Strafe eines marter-
en Todes gesetzt.
)aß die Frau von Traun mit ihrer Gehülfin

... und Ordnung wieder herge-

... Eugenius einen Tag,
... auf der Liste der drei Ordens-
... Solyma citirt wurden; er befahl,
... Todesstrafe Keiner, im Fall er ge-
... sollte, und im Gegentheil ver-
... Keinem, der daselbst erscheinen
... geschehen sollte.
... Kourier mit der Liste aller die-
... den Hauptpaß des Landes So-
... dem dortigen Befehlshaber befoh-
... unter keinerlei Beding hinaus-
... gegenwärtigen ohne strenges Examen und
... Fürsten Philaletha Tarma-

... Ordensglieder, deren über 1200 wa-
... versammelt hatten, so ließ der
... Platz alle zusammenkommen, trat
... Ende aufgerichtete Rednerbühne,
... gestalt zu ihnen:

... von Solyma!

... unter Gottes freiem Himmel
... Allgegenwart versammeln laſ-
... Wort der Wahrheit und der lan-
... an's Herz zu legen; bei
... Verkehrung theils dem Verderben
... geführt, theils aber auch durch
... mütterlichen Aufsicht erzogen
... zu finden.
... vor meinem Angesicht;
... die sich von den Gesandten
... Grad ihres verderblichen

ı nach der Entdeckung des gefährlichen Paſſes den Berg und bei den ſorgfältigen Wachtan- ı durchaus kein Ueberfall auch von der ſtärkſten e zu befürchten iſt, ſo hält der geſammte ge- Rath unmaßgeblich dafür, daß es der Verfaſ- des chriſtlichen Fürſtenthums Solyma am ge- ſten ſey, blos den Bergpaß von innen feſt zuzu- n, dann eine kleine Feſtung vor dem vermauer- nd verſchütteten Ausgang anzulegen, und in der- ı beſtändig dort eine hinlängliche und mit Kano- nd Musketen genugſam bewaffnete Beſatzung zu halten, und dann alle diejenigen, die ſich jen- erſammelt haben, an ſich ſelbſt zu überlaſſen. ugenius war mit dieſem Vorſchlag vollkom- zufrieden; er unterſchrieb ihn, gab Ordre zur inigen Ausführung, übertrug dem Philemon ufſicht über Alles, und ſandte dann den gefangenen n mit folgendem Billet ab:

den Befehlshaber im durchgrabenen Berg.

Der ganze Plan der Frau von Traun und ihrer ndin Niſchlin iſt dieſſeits entdeckt, und ihre ſionarien ſind alle in meiner Gewalt. Bis dahin ein Menſchenblut vergoſſen worden, und wir an rer Seite werden auch dazu keinen Anlaß geben; e aber einer von Euch das Herz haben, wieder bei ans Tageslicht zu treten, ſo wird er auf der Stelle ergeſchoſſen. Dieſe Nachricht gibt Ihnen zur War- g der Fürſt Eugenius von Solyma."

Mit dieſem Briefchen war nun dieſe ganze weitaus- nde Sache in Anſehung der Auswärtigen ab- an, denn man hörte und ſah nie wieder etwas von n; es kam alſo jetzt nur noch darauf an, daß auch

innerhalb Landes Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurde.

Zu dem Ende bestimmte Eugenius einen Tag, an welchem alle, die er auf der Liste der drei Ordensgrade fand, nach Ariema citirt wurden; er befahl, daß bei Leib- und Lebensstrafe Keiner, im Fall er gesund wäre, ausbleiben sollte, und im Gegentheil versprach er auch, daß Keinem, der daselbst erscheinen würde, etwas zu Leide geschehen sollte.

Zugleich wurde ein Kourier mit der Liste aller dieser Ordensbrüder an den Hauptpaß des Landes Solyma gesandt und dem dortigen Befehlshaber befohlen, Keinen von diesen unter keinerlei Beding hinaus-, und keinen Auswärtigen ohne strenges Examen und ohne einen Paß vom Fürsten Philaletha Tarmashir hereinzulassen.

Als nun die Ordensglieder, deren über 1200 waren, sich zu Ariema versammelt hatten, so ließ der Fürst auf dem Marktplatz alle zusammenkommen, trat dann auf eine zu dem Ende aufgerichtete Rednerbühne, und sprach folgendergestalt zu ihnen:

Bürger von Solyma!

Ich habe Euch hier unter Gottes freiem Himmel und vor seiner heiligen Allgegenwart versammeln lassen, um Euch ein Wort der Wahrheit und der landesväterlichen Ermahnung an's Herz zu legen; bei Männern, die die Vorsehung theils dem Verderben entrissen und hieher geführt, theils aber auch durch weise Lehrer unter ihrer mütterlichen Aufsicht erzogen hat, hoffe ich, Eingang zu finden.

Drei Klassen stehen hier vor meinem Angesicht; die erste enthält diejenigen, die sich von den Gesandten der Finsterniß in den ersten Grad ihres verderblichen

nd dann das Fernere ſeiner gütigen Leitung
erhuld empfehlen.
Gliedern des erſten Grads ſind, ſo viel ich
gefundenen Papieren ſehe, keine Unwahrhei-
etragen worden; Euer Vergehen beſteht alſo
n, daß Ihr von fremden und unbekannten
n, deren Abſichten Ihr nicht kanntet und viel-
h noch nicht kennt, Unterricht angenommen habt,
uch doch nicht an Lehrern fehlt, von denen
s erlernen könnt, was Euch zu Eurer Ver-
nnung und zu Eurem zeitlichen und ewigen Glück
dig iſt; blos die ſträfliche Neugierde und ein
r Vorwitz riß Euch hin, Dinge zu erfahren,
n Ihr nicht wußtet, ob ſie Euch vielleicht nicht
aden, als nützen würden. Das aber iſt un-
ch, daß Ihr Männern den Eid der Verſchwie-
leiſtet, deren Abſichten Ihr durchaus nicht
d von denen Ihr weiter nichts wißt, als was
wenigen Tagen an ihnen bemerkt habt. Ihr
) ſtrafbar, Bürger von Solyma! und habt Ur-

die Erlösung durch Christum und die Bibel nicht als die einzigen Mittel zur sittlichen Vervollkommnung oder Heiligung anerkennt, der kann unmöglich als ein Christ angesehen werden; sollte aber Einer oder Anderer unter Euch seyn, der sie nicht angenommen hat, so ist er deswegen ein strafbarer Verbrecher gegen mich und unsere Staatsverfassung, daß er die schädliche Fortpflanzung dieser Lehre verschwieg — hier band ihn kein unzeitiger Schwur, — es war schon ein großes Verbrechen, daß er ihn leistete, aber ein noch weit größeres, daß er ihn hielt, nachdem er die Gräuel dessen, was er beschworen hatte, erkannte.

Muß ich Euch Männern, muß ich Bürgern von Solyma noch die Wahrheit und den Werth der christlichen Religion beweisen? — Habt Ihr nicht die innere Seelenruhe, den hohen Gottesfrieden empfunden, der denen unausbleiblich zu Theil wird, die zur Fahne des Erlösers geschworen, diesen Bund, bei öfteren Abweichungen, aber doch auch eben so oft wiederholter Wiederkehr zu dieser Fahne, treulich gehalten und dabei seine Vater- und Regententreue so augenscheinlich erfahren haben? — Muß ich Euch beweisen, daß es eine Sonne gebe, die Licht und Wärme durch die ganze Natur verbreitet, jetzt da sie unbewölkt vom hohen Himmel herab uns und unser Friedensland bestrahlt? —

Ihr habt Euch aus dem Reich des Lichts, wo Ihr Leben und volle Genüge fandet, wieder in's Land der Finsterniß und der Schatten, aus dem Reich der Wahrheit in's Land der Täuschungen zurückbegeben; dort soll Euch nun der Irrwisch, den Ihr Vernunft nennt, den Weg zu Eurer Bestimmung zeigen — Euch! — die Ihr so oft gesehen und erfahren habt, daß diese blinde Führerin der Blinden mit ihren Zöglingen in

Abgrund d[illegible]rderbens hinuntergestürzt ist. O
Vernunft! ein herrliches Geschenk der Gottheit!
freilich unsre einzige Führerin, aber nur dann
wenn sie vom Licht der göttlichen Wahrheit, das
allein aus der heiligen Urkunde der Offenbarungen
auf uns herabstrahlt, durchdrungen und erleuch-
tet.

Ihr habt also Eure Hände an den Pflug gelegt und
nachher wieder zurückgezogen. Ihr habt die Kräfte
zukünftigen Welt geschmeckt, und doch seyd Ihr
ert abgewichen und habt das erhabene Blut des
n Bundes mit Füßen getreten; sprecht Euch nun
r Urtheil selbst, ich wage es nicht, es über meine
ge gehen zu lassen, sondern empfehle Euch der un-
chen Erbarmung Gottes.

ier seht Ihr nun, Ihr Glieder des ersten Grades,
Ihr im zweiten zu erwarten hattet — es war
s geringers, als der Verlust Eurer so theuren
gion — der Verlust des so großen Vorrechts, Kin-
Gottes zu seyn.

un wende ich mich aber auch zu Euch, die Ihr es
Eurer vermeintlichen Vervollkommnung so weit
acht habt, daß Euch die Gesandten der Finsterniß
dritten Grad ertheilten. Ihr hundert und zwan-
Söhne Korah, Dathan und Abiram! —
h war's noch nicht genug, Jesum Christum,
Herrn der Herrlichkeit, zu verwerfen und unse-
großen Monarchen im Orient den Gehorsam auf-
ndigen, sondern Ihr wolltet nun auch noch mich
Euern Wohlthäter, der Euch bisher mit Bruder-
e auf den Händen getragen, auch noch mich woll-
Ihr von einem Thron stürzen, den ich nie suchte,
dem ich zitterte, ehe ich ihn bestieg, und den ich

des Friedens und der Liebe, des Duldens und der selbsteigenen Besserung! —

O die Tage beginnen, wo sich ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere empören wird! — und welch' eine Erscheinung! — die weiblichen Seelen — die sanfter, duldender und feiner fühlende Herzen des Frauenzimmers sind ergrimmter, tobender, revolutionssüchtiger als die Männer. Mir sind Ausdrücke von Weibern bekannt, bei denen einem das Blut in den Adern erstarrt, aber ich will sie schonen, sie sollen ihre Schande nicht in meinem Heimwehbuch lesen. Ich will der Personen Freund und der Sache Feind seyn.

Wir leben ruhig unter unserm Weinstock und Feigenbaum, von eigentlichem Despotismus im Allgemeinen wissen wir, Gott Lob! nichts; nur daß unsre Erde kein Himmel ist, wo es nichts zu klagen gibt; und wir können wünschen, unter der Botmäßigkeit des gemeinen Volks und seinen blut- und raubdürstigen Demagogen zu stehen? — Wir können durch unser Räsonniren über Fürsten und Regenten die allgemeine Unzufriedenheit vermehren und den schrecklichen Feuereifer der mit Recht über uns zürnenden Gottheit reizen? — Und den glühenden Tag des hohen Gerichts mit seinen an der Stirne emporsträubenden Haaren über uns herbeiziehen? — Ach! er wird ohnehin früh genug kommen, er wird brennen wie ein Ofen, und dann werden alle Verächter Stroh seyn!

Täuscht Euch nicht, Ihr weichgeschaffene menschenliebende Seelen! — die Ihr die Revolution wünscht, weil Ihr glaubt, daß dadurch etwas Gutes für die Menschheit, mehr Freiheit und mehr Wohlstand entstehen würde, — ja täuscht Euch nicht! — bei dem hochgestiegenen Grad des Luxus und der

Sittenlosigkeit sind wir am wenigsten der Freiheit fähig. Bei uns würden die Ohnehosen noch unbarmherziger rauben und noch wüthender morden, als in Frankreich.

Und Ihr, von Richmuth Hochsteigels und Halferich Gafney's Sippschaft, müßt ja nicht glauben, daß ihr lange die durch die wüthende Revolution geleerten Thronen besitzen werdet! — Wo sind denn die Herren, die die erste französische Konstitution schmiedeten? — Wo sind die großen Männer, die die Bourbonen und den edlen wohlwollenden Ludwig vom Thron bis auf's Schaffott stürzten? — Herrschen denn nun diese Erzeuger der Revolution? — Ich meine, daß sie herrschen! — die Fäulniß zehrt an ihren Gebeinen und Würmer schwelgen in ihrem Moder, ehe ihre Tage vollendet waren, und ihre Geister irren im ewigen Dunkel.

Ferner fand auch Eugenius die Liste der Ordensglieder im ersten, zweiten und dritten Grad; im ersten waren ihrer schon über achthundert, im zweiten beinahe dreihundert, und im dritten hundert und zwanzig.

Endlich entdeckte er auch den ganzen Plan dieser schwarzen Verschwörung: das Wesentliche desselben war, daß man eine Armee von Titebanern durch den durchbrochenen Berg hereinführen und die Revolution beginnen wollte, sobald als die Anzahl der Ordensglieder zur Unterstützung groß genug seyn würde. Von diesem Plan wußten nur die Glieder des dritten Grades, der durchbrochene Berg wurde aber schon im zweiten bekannt, und auf die Entdeckung desselben hatten die Rädelsführer die Strafe eines martervollen Todes gesetzt.

Daß die Frau von Traun mit ihrer Gehülfin

in der Bosheit von diesem Allem die Triebfeder war und daß sie durch einen ausserordentlichen Gesandten am Hof des Dalai Lama Alles dirigirte, läßt sich leicht errathen.

Auch erhellte aus den Papieren, daß mitten in durchbrochenen Berg eine große Höhle ausgehauen worden, in welcher sich dreißig bewaffnete Männer aufhielten.

Daß die ehrenvollen Männer jenseits des Berges sich wundern mußten, warum sie in so langer Zeit von innen heraus keine Nachricht bekamen, das ist leicht zu denken; und eben so erwartete auch die inländische Wache, daß sich mit der Zeit einer oder der andere hereinwagen würde, um auszukundschaften, wie es stände.

Einige Tage also nach der Gefangennehmung des Lohbring's, als Gottfried das Kommando an dem Berg hatte, brachte man des Morgens früh einen Kerl nach Ariema, der sich um Mitternacht herausgewagt und den man beim Kopf genommen hatte; aus den Briefen, die man bei ihm fand, erhellte in der Hauptsache nichts mehr, als was man schon wußte: die draußen wunderten sich, daß sie keine Nachricht bekommen hatten, und der Verfasser des Briefs war ein Franzose, Namens du Bois, der das Kommando im Berg hatte.

Eugenius beschloß, diesen Boten wieder zurück zuschicken, doch wollte er erst abwarten, was seine Generale beschließen und vornehmen würden. Auf diesen Beschluß aber brauchte er nicht lange zu warten, denn an dem nämlichen Tage langte der General Philemon bei dem Fürsten an und legte ihm folgenden, im geheimen Rath zu Uranienburg entworfenen Plan vor.

Da nach der Entdeckung des gefährlichen Passes durch den Berg und bei den sorgfältigen Wachtanstalten durchaus kein Ueberfall auch von der stärksten Armee zu befürchten ist, so hält der gesammte geheime Rath unmaßgeblich dafür, daß es der Verfassung des christlichen Fürstenthums Solyma am gemäßesten sey, blos den Bergpaß von innen fest zuzumachen, dann eine kleine Festung vor dem vermauerten und verschütteten Ausgang anzulegen, und in derselben beständig dort eine hinlängliche und mit Kanonen und Musketen genugsam bewaffnete Besatzung zu unterhalten, und dann alle diejenigen, die sich jenseits versammelt haben, an sich selbst zu überlassen.

Eugenius war mit diesem Vorschlag vollkommen zufrieden; er unterschrieb ihn, gab Ordre zur schleunigen Ausführung, übertrug dem Philemon die Aufsicht über Alles, und sandte dann den gefangenen Boten mit folgendem Billet ab:

An den Befehlshaber im durchgrabenen Berg.

„Der ganze Plan der Frau von Traun und ihrer Freundin Rischlin ist diesseits entdeckt, und ihre Missionarien sind alle in meiner Gewalt. Bis dahin ist kein Menschenblut vergossen worden, und wir an unserer Seite werden auch dazu keinen Anlaß geben; sollte aber einer von Euch das Herz haben, wieder bei uns ans Tageslicht zu treten, so wird er auf der Stelle niedergeschossen. Diese Nachricht gibt Ihnen zur Warnung der Fürst Eugenius von Solyma."

Mit diesem Briefchen war nun diese ganze weitaussehende Sache in Ansehung der Auswärtigen abgethan, denn man hörte und sah nie wieder etwas von ihnen; es kam also jetzt nur noch darauf an, daß au

innerhalb Landes Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurde.

Zu dem Ende bestimmte Eugenius einen Tag, an welchem alle, die er auf der Liste der drei Ordensgrade fand, nach Ariema citirt wurden; er befahl, daß bei Leib- und Lebensstrafe Keiner, im Fall er gesund wäre, ausbleiben sollte, und im Gegentheil versprach er auch, daß Keinem, der daselbst erscheinen würde, etwas zu Leide geschehen sollte.

Zugleich wurde ein Kourier mit der Liste aller dieser Ordensbrüder an den Hauptpaß des Landes Solyma gesandt und dem dortigen Befehlshaber befohlen, Keinen von diesen unter keinerlei Beding hinaus-, und keinen Auswärtigen ohne strenges Examen und ohne einen Paß vom Fürsten Philaletha Tarmashir hereinzulassen.

Als nun die Ordensglieder, deren über 1200 waren, sich zu Ariema versammelt hatten, so ließ der Fürst auf dem Marktplatz alle zusammenkommen, trat dann auf eine zu dem Ende aufgerichtete Rednerbühne, und sprach folgendergestalt zu ihnen:

Bürger von Solyma!

Ich habe Euch hier unter Gottes freiem Himmel und vor seiner heiligen Allgegenwart versammeln lassen, um Euch ein Wort der Wahrheit und der landesväterlichen Ermahnung an's Herz zu legen; bei Männern, die die Vorsehung theils dem Verderben entrissen und hieher geführt, theils aber auch durch weise Lehrer unter ihrer mütterlichen Aufsicht erzogen hat, hoffe ich, Eingang zu finden.

Drei Klassen stehen hier vor meinem Angesicht; die erste enthält diejenigen, die sich von den Gesandten der Finsterniß in den ersten Grad ihres verderblichen

rdens haben aufnehmen laſſen; die zweite beſteht aus
nen, die in den zweiten, und die dritte aus denen,
e in den dritten aufgenommen worden ſind. Vor
len drei Klaſſen will ich mein gedrängtes Herz aus-
ren, meine Pflicht als Fürſt des Volks Gottes er-
llen, und dann das Fernere ſeiner gütigen Leitung
ıd Vaterhuld empfehlen.

Euch Gliedern des erſten Grads ſind, ſo viel ich
ıs den gefundenen Papieren ſehe, keine Unwahrhei-
n vorgetragen worden; Euer Vergehen beſteht alſo
ır darin, daß Ihr von fremden und unbekannten
lännern, deren Abſichten Ihr nicht kanntet und viel-
cht auch noch nicht kennt, Unterricht angenommen habt,
es Euch doch nicht an Lehrern fehlt, von denen
ır alles erlernen könnt, was Euch zu Eurer Ver-
llkommnung und zu Eurem zeitlichen und ewigen Glück
thwendig iſt; blos die ſträfliche Neugierde und ein
zeitiger Vorwitz riß Euch hin, Dinge zu erfahren,
n denen Ihr nicht wußtet, ob ſie Euch vielleicht nicht
ehr ſchaden, als nützen würden. Das aber iſt un-
rzeihlich, daß Ihr Männern den Eid der Verſchwie-
nheit leiſtet, deren Abſichten Ihr durchaus nicht
nnt und von denen Ihr weiter nichts wißt, als was
hr in wenigen Tagen an ihnen bemerkt habt. Ihr
yd alſo ſtrafbar, Bürger von Solyma! und habt Ur-
che, dem großen Sündentilger mit Demuth und Reue
Fuß zu fallen; Eure bürgerliche Strafe aber ſoll
icht von mir, ſondern von unpartheiiſchen Richtern
hangen; denn in dieſer Sache bin ich der beleidigte
heil, und kann alſo auch nicht zugleich Richter ſeyn.

Die Glieder von der zweiten Klaſſe ſind keine Chri-
en mehr, wenn ſie anders die Grundſätze des zwei-
n Grades angenommen haben; denn wer das ſitt-
che Verderben des Menſchen nicht glaubt, und wer

die Erlösung durch Christum und die Bibel nicht als die einzigen Mittel zur sittlichen Vervollkommnung oder Heiligung anerkennt, der kann unmöglich als ein Christ angesehen werden; sollte aber Einer oder Anderer unter Euch seyn, der sie nicht angenommen hat, so ist er deswegen ein strafbarer Verbrecher gegen mich und unsere Staatsverfassung, daß er die schädliche Fortpflanzung dieser Lehre verschwieg — hier band ihn kein unzeitiger Schwur, — es war schon ein großes Verbrechen, daß er ihn leistete, aber ein noch weit größeres, daß er ihn hielt, nachdem er die Gräuel dessen, was er beschworen hatte, erkannte.

Muß ich Euch Männern, muß ich Bürgern von Solyma noch die Wahrheit und den Werth der christlichen Religion beweisen? — Habt Ihr nicht die innere Seelenruhe, den hohen Gottesfrieden empfunden, der denen unausbleiblich zu Theil wird, die zur Fahne des Erlösers geschworen, diesen Bund, bei öfteren Abweichungen, aber doch auch eben so oft wiederholter Wiederkehr zu dieser Fahne, treulich gehalten und dabei seine Vater- und Regententreue so augenscheinlich erfahren haben? — Muß ich Euch beweisen, daß es eine Sonne gebe, die Licht und Wärme durch die ganze Natur verbreitet, jetzt da sie unbewölkt vom hohen Himmel herab uns und unser Friedensland bestrahlt? —

Ihr habt Euch aus dem Reich des Lichts, wo Ihr Leben und volle Genüge fandet, wieder in's Land der Finsterniß und der Schatten, aus dem Reich der Wahrheit in's Land der Täuschungen zurückbegeben; dort soll Euch nun der Irrwisch, den Ihr Vernunft nennt, den Weg zu Eurer Bestimmung zeigen — Euch! — die Ihr so oft gesehen und erfahren habt, daß diese blinde Führerin der Blinden mit ihren Zöglingen in

abt alſo Eure Hände an den Pflug gelegt und
ch wieder zurückgezogen, Ihr habt die Kräfte
nftigen Welt geſchmeckt, und doch ſeyd Ihr
ıbgewichen und habt das erhabene Blut des
ıundes mit Füßen getreten; ſprecht Euch nun
'theil ſelbſt, ich wage es nicht, es über meine
ehen zu laſſen, ſondern empfehle Euch der un=
ı Erbarmung Gottes.
ſeht Ihr nun, Ihr Glieder des erſten Grades,
ır im zweiten zu erwarten hattet — es war
geringers, als der Verluſt Eurer ſo theuren
ı — der Verluſt des ſo großen Vorrechts, Kin=
tes zu ſeyn.
wende ich mich aber auch zu Euch, die Ihr es
er vermeintlichen Vervollkommnung ſo weit
: habt, daß Euch die Geſandten der Finſterniß
:ten Grad ertheilten. Ihr hundert und zwan=

nur aus Gehorsam und durch die Gerechtsame meiner Gemahlin annehmen mußte.

Jetzt bedenkt nun einmal, welche Ursachen Euch zu dieser Empörung bewegen konnten! — Ihr wählt Euch Eure geistliche und weltliche Vorgesetzten; und diese durch Eure Wahl bestimmte Männer wählen die noch höheren Stände, und wenn Einer oder der Andere von denen, die jetzt mein Ministerium ausmachen, stirbt, so suche ich mir immer wieder Gehülfen aus den Männern aus, die durch Eure freie Wahl ihre Aemter bekleiden. Was könnt Ihr nun mehr verlangen? — Wollt Ihr selbst regieren, so hat ja jeder Bürger in Solyma das nämliche Recht! — und wenn nun jeder selbst regieren will, wer sind denn diejenigen, die regiert werden sollen? — wer soll dann gehorchen? — dann bleibt nichts anders übrig, als daß jeder Hausvater sich selbst und sein Haus regiert; so kann er nicht auch zugleich die Pflicht haben, zu gehorchen.

Wenn Ihr also eine vollkommene Demokratie verlangt, so verlangt Ihr nichts anders, als das Recht, Euch Eure Vorgesetzten wählen zu dürfen, und dieß Recht habt Ihr ja! — Wollt Ihr Euch aber auch noch über das alles Euren Fürsten wählen, so müßt Ihr bedenken, daß alsdann das ganze Volk der Bürger von Solyma gleiche Rechte habe; sobald aber der größte Theil dieses Volks diese Wahl verlangt, so bin ich entweder seiner, oder er ist meiner nicht mehr würdig — dann bin ich schuldig, die Regierung in die Hände Dessen wieder zu übergeben, der mir sie anvertraut hat; Ihr seht selbst ein, daß ich weiter nicht gehen kann — so lang Euer so wenig sind, so lang kann Euer Wunsch nicht erfüllt werden; Ihr müßt alsdann entweder meinen Forderungen Folge leisten, oder wenn sie Euch nicht gefallen, geziemende Vorstellun-

e wurden mit der Zeit ihre schwere Hand auf
legt und Euch mehr als irgend ein Despote
Welt gedrückt haben; — Ihr hättet dann oft
Bruder Eugenius zurückgewünscht, aber ver-
und Gott, den Ihr in Eurem Unsinn eben-
rworfen habt, würde sich Euer in Eurem Jam-
ht erbarmt haben. Denkt nun darüber in der
nach, und erwartet nicht von mir (denn ich
ole, daß ich in dieser Sache nicht Richter seyn
ondern vom ganzen Volk Euer Urtheil.
st leicht zu denken, daß sich mehrere als die
gen vor dem Rednerstuhl des Fürsten versam-
tten; kaum hatte er also ausgeredet, so entstand
nischtes Getöse, fast alles Volk weinte, Viele
ußerst unwillig, und Einige drohten. Da nun
:ius befürchtete, es könnten Thätlichkeiten und
n entstehen, so kehrte er bei dem Absteigen von
)ne noch einmal zurück, winkte zur Stille, und

füge sich nun nach Haus, denn ich gehe nicht von der Stelle, bis dieser Befehl befolgt ist.

Was der Fürst gebot, das geschah im Augenblick, in einer Minute war der Platz leer; aber der Unwille über diese Rotte Korah wuchs von Stunde zu Stunde und verbreitete sich bald durch's ganze Land, so daß sich fast keiner von den Ordensbrüdern sehen lassen durfte.

Jetzt war nun auch diese Gefahr abgewendet und der letzte Versuch der Frau von Traun, Solyma mit seinem Fürsten zu Grund zu richten, zu nichte gemacht. Desto wüthender treibt sie nun noch ihr Wesen in Europa, und da sieht's aus, als wenn's ihr gelingen sollte! wird's ihr wirklich gelingen? — Nein! Ihr Heimwehkranken! das wird es nicht! — Der König der Menschen wird sie es bis auf's Höchste treiben lassen; durch sie wird er alle Völker züchtigen, die mit ihr gebuhlt, mit ihr die Ehe gebrochen haben; er wird sie zum Probefeuer gebrauchen, um seine Getreuen zu bewähren und zu läutern, aber wenn auch dieser Zweck erreicht ist, so wird die Welt über ihren Fall erstaunen; Zittern und Beben wird die Nationen überfallen, wenn sie von Ferne stehen und ihr schreckliches Gericht ansehen werden.

Hier ist Glaube und Geduld der Heiligen nöthig! — O möchtet Ihr aufmerken, Ihr, die Ihr noch auf dem Scheidewege steht! — Denkt an die Ordensgrade Richmuth Hochsteigels und seines Kameraden! — Sie mißbrauchen die Wahrheit auf die schändlichste Weise; sie brauchen die Religion zur Lockspeise, und wen sie fangen, dem blenden sie die Augen, und führen ihn dann an den Rand des ewigen Abgrundes.

Sie sind dem Thier in der Apocalypse, das hinter

i Berge emporsteigt, gleich; sie sehen aus wie ein
m, aber sie reden wie der Drache; sie sind im
tlichen Sinn Wölfe in Schafskleidern.
as Herz blutet dem redlichen Beobachter der Zei-
dieser Zeit, wenn er sehen muß, wie die falsche Auf-
ung mit ihrer Allgewalt die edelsten und hoffnungs-
sten Jünglinge hinreißt und sie zu Aposteln der
religion und des Unglaubens bildet! — Und doch
ben ihre Lehrer, sie thäten Gott einen Dienst daran!
Vater! ist's möglich, so gehe dieser Kelch bei mir
über! — oder erlaube mir wenigstens, daß ich bei
vorübergehen und meinem Heimweh folgen darf!
doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —
kann noch wohl dazu kommen, daß die Zeugen der
hrheit die Religion mit ihrem Blut versiegeln müs-
, denn der Tolerantismus ist nichts weniger, als
rant; der Unglaube duldet nur seines Gleichen;
n Vater der Menschen! dann gib Kraft in dieser
tlosen Zeit! — Vater! — ist's möglich, so gehe
er Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie ich will,
dern wie du willst.
lächelt nicht spöttisch darüber, Ihr Aufklärer und
ieher des Menschengeschlechts! — Wenn Euch Ei-
vor zehn Jahren vorausgesagt hätte, was näch-
s geschehen würde, so hättet Ihr gewiß auch ge-
elt; ich ahnete es, wurde belächelt, auch wohl von
censenten verspottet, und höhnisch, überquer und
den Augen gemessen, aber ich wanderte meinen
ng fest und gerade fort, und was ich ahnete, ist
chehen.
Herr! laß es mir gehen, wie dem Jona, und
ine Ahnung nicht eintreffen!
Was wandelt nicht alles am Rande der Zeit herauf!

Eugenius kehrte nun wieder nach Ostenheim oder Uranienburg zurück, und der Gedanke, daß ihn die Vorsehung so sichtbar an der Hand führe, war ihm wie ein Engel Gottes immerdar zur Seite. In einer solchen Gesellschaft hat man keine Ursache, sich zu fürchten.

Die beiden Luziferanten, Hochsteigel und Safte y, ließ der Fürst nach Ostenheim transportiren und dort so lang gefänglich aufbewahren, bis man über ihr Schicksal entschieden hatte; dazu bedurfte es aber keiner langen Zeit und nicht viel Ueberlegens, denn sie hatten die Strafe der Hochverräther verdient; indessen nahm man's mit ihnen so genau nicht, sondern da man sich nun hinlänglich gegen künftige Ueberfälle von der Art gesichert hatte, so begnügte man sich damit, sie über die Gränze von Solyma zu bringen und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen.

Ach, hätte man ihnen doch dort ihre Lebenslampe ausgeblasen! Hier fehlt uns der Odem dazu! — Aus Mißmuth kochen sie nun in Deutschland Gift und Galle, und mischen dann diesen Zaubertrank unter alle Victualien auf den Märkten und bei den Krämern; wer kann da gesund bleiben?

Ueber die 1200 Bürger von Solyma ließ Eugenius durch das ganze Land jeden Hausvater seine Meinung sagen und durch die Beamten die Stimmen sammeln. Es versteht sich aber von selbst, daß dem Volk vorher die ganze Sache mit allen ihren Umständen bekannt gemacht wurde. Das allgemeine Urtheil über diese Abtrünnigen fiel nun dahin aus, daß

1) die Glieder des ersten Grads wegen ihres Gelübdes der Verschwiegenheit an fremde und unbekannte Männer auf eine Zeit lang von der Gemeinschaft der christlichen Kirche ausgeschlossen, und dann erst, wenn

e Kennzeichen der wahren Reue an den Tag
tten, wieder aufgenommen werden sollten.
ie Glieder des zweiten Grads sind für Unglau-
erklären, und werden daher wieder unter die
inten verwiesen; so viel ihrer nun sich dem
nterricht, der von den Lehrern sehr gründlich
ckmäßig gegeben werden muß, unterwerfen,
h Wort und That wahre Umkehr und Besse-
jen, werden insofern angenommen, daß sie in
bleiben dürfen, aber nie in ihrem Leben kann
gend ein Amt anvertraut werden; die sich
em Unterricht nicht unterziehen wollen, wer-
Landes verwiesen.
as aber nun die dritte Klasse betrifft, so kann
länger in der Gesellschaft der Bürger von
geduldet, sondern sie muß alsofort aus dem
ntfernt werden, denn diese Männer haben
nur des öffentlichen und allgemeinen Zutrauens,
gesellschaftlichen Leben unentbehrlich ist, verlu-
acht, sondern auch das Heiligthum der öffent-
icherheit geschändet; und endlich
n Weibern und Kindern der Hausväter, die
ses aus dem Lande Solyma verwiesen wer-
rd vollkommen frei gestellt, hier zu bleiben,
) ihre Männer und Väter zu begleiten.
s Urtheil der gesammten Nation wurde vom
und dem geheimen Rechtskollegio gesetzkräftig
und dann den Verbrechern publizirt.
Bekanntmachung that eine unerwartete Wir-
– die ehemalige Rede des Fürsten hatte die
erweicht und vorbereitet, und nun vollendete
theil des gesammten Volks die gänzliche Um-
die herzlichste Reue; denn als die Beamten
n machten, das Urtheil zu vollziehen, so ver-

ſammelten ſich alle 1200 Hausväter mit ihren Weibern und Kindern, und einer unter ihnen, der zum Sprecher ernannt worden, bat flehentlich um Aufſchub, weil ſie alle entſchloſſen wären, gleiche Schuld und gleiches Schickſal mit einander zu tragen, und vorher nur noch verſuchen wollten, ob die herzlichſte und aufrichtigſte Reue vermögend wäre, Gnade für ſie zu erflehen. Dieſer Bitte um Aufſchub gaben die Beamten Gehör, und ſandten einen Eilboten an den Fürſten ab, um Verhaltungsbefehle einzuholen; zu gleicher Zeit ſandten aber auch die Büßenden einen Kourier ab, dem ſie eine von ihnen alle unterſchriebene Bittſchrift mitgaben, welche folgendergeſtalt abgefaßt war.

Erhabener, verehrungswürdigſter Fürſt!

Nicht um uns über dein und deines Volks Urtheil zu beſchweren, ſondern um deine Gnade anzuflehen wenden wir uns an dein treues, edles und menſchenliebendes Herz und bitten es demüthigſt, ſich für uns bei der Gerechtigkeit dahin zu verwenden, daß unſer Urtheil nicht gemildert, ſondern nur abgeändert werden möge.

Höre nur die Worte der büßenden Geſellſchaft! — und wenn du ſie gehört haſt, ſo werde unſer Mittler zwiſchen uns und dem Volk, ſo wie Chriſtus unſer Verſöhner iſt bei Gott.

Jehovah ſchwört: Ich will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe; wir können nicht ſchwören, daß wir uns bekehren wollen daß wir alle ſo reumüthige Sünder ſind, als je die Sonne beleuchtet hat; denn wir haben alle, Gott ſei es geklagt! den Kredit des Eids verloren, aber Er

der Herzen ... Nierenprüfer, weiß, daß unsre Reue aufrichtig ist.

Wir gestehen alle unsre Verbrechen, wir sehen im Licht der Wahrheit ein, daß wir den Tod verdient haben; ein großer Theil von uns wußte die Gefahr des durchbrochenen Bergs, und dieß allein macht uns des schmählichsten Tods würdig; aber wir waren auf eine Zeit lang verblendet, wir waren wie die Verrückten und nicht fähig, die Gräuel einzusehen, in die wir uns verwickelt hatten. Ja wir haben für eine Zeit lang unsern Erlöser verkannt und an seiner Anbetungswürdigkeit gezweifelt; aber wir hatten ihn doch nicht ganz verworfen, nur das fremde abendländische Gift hatte unsre Vernunft betäubt; wir wußten kaum mehr, was links oder rechts war. Indessen hoffen wir alle, durch den, der auch für die allergrößten Sünder gebüßt hat, dereinst Gnade bei Gott zu finden. Laß nun auch du, du großer und würdiger Stellvertreter des Königs der Menschen in seinem Lande des Friedens, uns Gnade bei dir und deinem Volk finden, und ändre das Urtheil so, wie wir es uns selbst und einmüthig hier bestimmt haben, und wie wir glauben, daß es unseren schweren Verbrechen angemessen ist.

So wie ehemals die Gibeoniten vom Volk Israel zu den geringsten, niedrigsten und schwersten Arbeiten verurtheilt wurden, so begeben wir uns für unsere Personen unseres Erbtheils im Lande Solyma, bitten aber zugleich, diese Güter für unsere Kinder aufzubewahren, als welche ja unschuldig sind und an unseren Verbrechen keinen Antheil haben; wir aber wollen uns mit unserer Händearbeit und mit Tagelohn ernähren, bis der Tod unser Andenken von der Erde vertilgt.

Wir schließen uns auch zugleich von aller christli-

chen Gemeinſchaft aus; wir halten uns ſelbſt f
bannt und der bürgerlichen und menſchlichen
ſchaft unwürdig, ſo lange, bis man unſre Bu
hinlänglich erkennt und uns wieder zur Gemei
Herrn und zum Genuß des heiligen Abendma
laſſen will. Zugleich bitten wir aber doch demi
zu erlauben, daß wir an einem abgeſonderte
nahe an der Kirchthüre, dem Unterricht der G
zuhören dürfen.

Wir begeben uns auch freiwillig aller Rech
Privilegien der Bürger von Solyma, nament
Anſehung des Stimmegebens bei Wahlen und
nungen, und wollen durchaus nicht anders als F
und Fremdlinge betrachtet und angeſehen werd

Und endlich, ſollte unſre Bitte nicht Gnade v
nen Augen finden und das geſprochene Urtheil
gen werden müſſen, ſo werden wir alle 1200
wir achten uns alle gleich ſchuldig, aus dieſem
wegziehen und mit blutigen Thränen der Reu
Fußſtapfen benetzen; dann aber bitten wir dich,
ger, liebreicher Fürſt! uns an den Tarmaſhir
dahin zu empfehlen, daß er uns einen fruchtbaren
ſtrich in ſeinem Fürſtenthum anweiſen wolle, r
uns nähren und unſer Leben vertrauern könne
fern Kindern aber wolleſt du dereinſt, wenn ſi
anders würdig gemacht haben, ihr Erbtheil wie
ben; wir flehen um die Erhörung unſerer Bit
bleiben in jedem Winkel der Erde die Glieder
verehrenden Geſellſchaft.

Hier folgten nun 1200 und etliche Unterſch
wo die vier Freunde der Verräther ſich zu allen
terſchrieben hatten.

Eine Bittſchrift von der Art und von dem

ch wohl nur in Solyma möglich. — Die Glie-
es erſten Grads erklären ſich ſelbſt für ſchuldiger,
as Urtheil ihrer Richter — und das thut nicht
ein Neumüthiger, ſondern mehrere hundert zu-
— Das iſt Wirkung der Religion und nicht der
ft.

yenius wurde über dieſe ſonderbare Erſchei-
tief gerührt, er antwortete den armen Verirr-
nun aber Büßenden, gnädig, und verſprach ih-
die Sache dem ganzen Volk bekannt zu machen
ie beſtens zu empfehlen; welches Verſprechen er
auf der Stelle ausführte.
m wäre mir's Leid um die Bürger von Solyma,
ſie auf ihrem erſten Urtheilsſpruch beſtünden!
icht an jenen begnadigten Knecht dächten, der
ach ſeinen Mitknecht ſchlug! —
ürdeſt du ihnen vergeben, lieber brüderlicher oder
eſterlicher Leſer? — Wem viel vergeben worden,
iebt viel! — würdeſt du ihnen vergeben? — prüfe
! es kommt viel darauf an! —
ie Bürger von Solyma verziehen ihnen einhellig,
Einer blieb dahinten; die allgemeine Sicherheit
irgend eine Gefahr machten aber auch die Ent-
ung der büßenden Geſellſchaft nicht nothwendig.
Entſcheidung lautete folgendergeſtalt:
Der Fürſt und das Volk von Solyma heben das
Urtheil gegen die ſogenannte büßende Geſellſchaft
und nehmen das von ihr ſelbſt geſprochene, doch
der Abänderung an, daß ſie erſucht wird, von
ſelbſt gewählten Knechtſchaft abzuſtehen, auf ih-
Gütern zu bleiben und ſie ferner wie bisher zu be-
thſchaften. In allen übrigen Punkten wird den
edern dieſer Geſellſchaft eine Probezeit von fünf

Jahren angeſetzt, nach deren Abfluß dann nach Befinden verfahren werden ſoll."

„Eugenius, Fürſt von Solyma,
im Namen ſeines Volks."

Die büßende Geſellſchaft hielt Wort, und alle ihre Glieder wurden mit der Zeit wieder angenommen. Der gefangene Peter Lohbring wurde auch dieſer Geſellſchaft zugezählt und hatte mit ihr gleiches Schickſal.

Wer unter Euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf eine ſolche büßende Geſellſchaft! — Es wird mehr Freude ſeyn im Himmel über 1200 wiederkehrende büßende Sünder, als über einige hunderttauſende, die der Wiederkehr nicht nöthig haben.

Das iſt eine harte Rede, wer mag ſie hören! —

Ei, warum hart? — Je mehr Feinde Einer hat, deſto mehr muß er kämpfen, um zu überwinden, einen deſto beſſern Willen und deſto mehr Kraft hat er nöthig; wer den beſten Willen und die mehreſte Kraft hat zum Kampf gegen die Sünde, der iſt Gott am werthesten. Wer alſo die mehreſten und mächtigſten Leidenſchaften hat, ſie aber nach und nach bekämpft und überwindet, bei dem muß auch Wille und Kraft vorzüglich ſtark ſeyn, Gott liebt ihn und vergibt ihm um Chriſti willen alle ſeine Sünden; je mehr nun wiederum dem Sünder vergeben wird, deſto ſtärker liebt er, und dieſe Liebe, die da ſtärker iſt, als Tod und Hölle, hilft ihm nun vollends ſiegen und überwinden.

Wo aber die Sünde mächtig iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger worden, auf daß, gleich wie die Sünde geherrſcht hat zum Tode, alſo auch herrſche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Wa-

wir aber nun hiezu ſagen? Sollen wir denn Sünde beharren? Sollen wir Rebellen, Un- e, mit einem Wort: erſt Buße thun, um uns hernach zu bekehren und ſo die Gnade nd in uns zu erhöhen, um deſto mehr Freude mmel zu verurſachen.

ſey ferne! — auf die Weiſe mag ich meines die Freude der Seligen nicht vermehren.

Das vierte Buch.

genius vergaß die Preisfrage, wie der Luxus, Uebel aller Uebel, in Solyma könne vermieden n, ganz und gar nicht; er gab ſie den Gelehr- nes Landes auf, und ſie wurde genugthuend be- ortet.

r Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels; aber das iche läßt ſich auch vom Luxus ſagen.

e Neigung zur Pracht, zur Wolluſt und zur Uep- t beweist, daß das Herz ſeinen Vervollkomm- ſtrieb auf ſinnliche Gegenſtände, auf die Güter Welt und nicht auf die Güter des Reichs Got- erichtet habe. Wie kann es aber da, in ver- lichen endlichen Dingen, von denen ihm nur eine Portion zugemeſſen werden kann, ſeinen ewigen olichen Hunger ſtillen?

er Luxus iſt ein Blutſauger, der nie ſatt wird, rn immer ruft: bring her! bring her!

ährend der Zeit verdorrt der ohnehin ſo zärtliche immerte Zweig in der Seele, der zum Baum des ns erwachſen ſollte; hingegen der Baum der Er- tniß des Guten und des Böſen wächst immer

fort, und der Menſch ſtreckt unabläßig ſeine Hand aus, um den Tod an ſeinen Früchten zu eſſen.

Der Luxus zehrt das Vermögen und die Befriedigungsmittel aller Bedürfniſſe weg; er macht Reiche und Wohlhabende arm, und die blos Genughabenden zu Bettlern.

Der Luxus ſchwächt die Nerven, er macht die Weiber ſchwächlich, krampficht, ſie mißgebären und können ihre Kinder nicht tränken; die Männer aber werden ſchlechte Erwerber und ſchweifen aus.

Der Luxus ſchwächt allen Muth zum Kampf gegen die Sünde; Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht, aber der Luxus verleitet ihn zu Sophismen gegen die Religion, und ſetzt dafür ſeine Vernunft, die er zu ſeiner Mätreſſe, zur babyloniſchen Hure herabgewürdigt hat, auf den Thron.

Erſt rebellirt der Luxus gegen Chriſtum, dann gegen die Obrigkeit, dann gegen Gott. Alle Revolutionen, die der Luxus bewirkt, endigen mit dem praktiſchen Atheismus, und dann iſt ſein Urtheil das Schickſal der gefallenen Engel.

Wer wird uns erlöſen von dieſem ſchrecklichen Engel des Todes? — Ich danke Gott! durch Chriſtum unſern Herrn.

Der Regent, der dieſe Heerſchaar des Luzifers, des Vaters der falſchen Aufklärung, aus ſeinen Gränzen verbannt, der verdient eher den Beinamen des Heiligen, als jener heilige Ludwig von Frankreich, der die Sarazenen aus dem gelobten Lande jagen wollte und ſelber darüber zu Grunde ging. Was hatte er aber auch mit der Ausziehung eines Splitters im gelobten Lande zu thun, da ein ſo großer Balken in ſeines eigenen Reichs Augen ſteckte?

Der Bürger von Solyma, der für ſeinen Fürſten

el der Weisheit war, der den Preis gewann,
ch nicht, er blieb unbekannt, aber der Ba-
in's Verborgene sieht, hat's ihm gewiß öf-
vergolten, und dereinst, wenn einmal aller
n Gedanken werden offenbar werden, dann
dastehen, und sein Angesicht wird glänzen
Sonne immer und ewiglich.

Heist seiner Preisschrift bestand in folgenden
griffen:

urus schwächt die sittlichen Kräfte des Men-
as diese schwächt, ist ein Gegenstand der Re-
olglich auch der Luxus.

rüttet das häusliche Glück des Bürgers, in-
as Vermögen wegzehrt und seine Folge die
Armuth ist; gegen ihn mit aller Macht zu
ist die höchste Pflicht jedes Hausvaters.

die Macht des Verähnlichungs- oder Nach-
triebs zerstört er auch alles, was Staats-
keit heißt, und stürzt also jede Staatsverfas-
her oder später in's unvermeidliche Verderben;
so auch der wichtigste Gegenstand der allge-
Gesetzgebung.

urus äußert sich in Kleidung, in Nahrung,
lien und im Bauen; auf alle vier Stücke muß
gebende Gewalt ihr Augenmerk richten.

ürst bestimme also eine zierliche, reinliche und
Kleidung, die Jedermann, ohne Unterschied
de, trägt; die Feinheit der Stoffe, die Form,
d der Kunst und die Farben müssen festgesetzt
überschritten werden. Alle Theile der Klei-
auf den geringsten Gegenstand, sowohl für
nliche, als für das weibliche Geschlecht, wer-
geschrieben.

Speisen und Getränke müssen Landesprodukte

seyn, deren Zubereitung zwar willkührlich ist, doch wird die Trunkenheit unausbleiblich mit Excommunication, und wenn dieses nicht hilft, mit stufenweis steigender Strafe belegt. Alle Tractamente und Gastereien werden verboten, und die Freundesmahle und Familienfeste sollen durchaus gewöhnliche Mahlzeiten seyn. Der gesetzgebenden Gewalt bleibt's überlassen, ob sie alles genauer bestimmen will.

In Ansehung der Mobilien muß ein Register entworfen werden, welches alle nur möglichen Hausgeräthe enthält; jedes Stück wird alsdann in Ansehung seiner rohen und Hülfsmaterialien, seiner Form, seiner Zweckmäßigkeit und seiner Auszierung bestimmt. Damit aber doch die Erfindung neuer Bequemlichkeiten oder Schönheiten nicht dadurch gehemmt werde, so muß jeder Handwerksmann, Künstler oder Fabrikant verpflichtet werden, jede neue Entdeckung, von der kleinsten bis zur größten, dem Oberpolizeicollegium zu Ostenheim vorzulegen, auf dessen Entscheidung es dann ankommt, ob die Erfindung gesetzmäßig werden soll, oder nicht.

In Ansehung der schönen und gelehrten Kunstwerke muß die übermäßige Anschaffung der Bücher, der Kupferstiche und Gemäldesammlungen, und der Kunst- und Naturaliencabinette blos auf's Nöthige und Nützliche eingeschränkt werden; zugleich aber soll die Regierung dafür sorgen, daß in allen Städten und Aemtern öffentliche und reichlich versehene Anstalten von dieser Art angelegt werden.

Die gesetzgebende Gewalt schreibt jedem Stand, je nach seinen Bedürfnissen, eine zierliche, angenehme und bequeme Wohnung vor, so wie sie den verschiedenen Berufsarten angemessen ist. Die inneren Auszierungen aber müssen wieder bei allen gleich seyn. Von

dieſen Geſetzen werden jedoch alle öffentlichen Gebäude ausgeſchloſſen; an dieſen kann ſich der Geiſt der Erfindung und der Kunſt nach Wohlgefallen üben.

Es würde aber doch ſehr bequem ſeyn, wenn jeder Stand ein gewiſſes Zeichen über ſeiner Hausthür und auf ſeinem Kleid auf der Bruſt trüge, an welchem man ſein Amt oder Beruf alſofort erkennen könnte.

Damit alle dieſe Geſetze unverbrüchlich gehalten werden mögen, ſo muß jedes mit einer zweckmäßigen Strafe geſchärft werden. Das mächtigſte Mittel aber, welches die Menſchen zur Beobachtung derſelben leitet, iſt die Religion; deßwegen muß den Eltern, Kirchen- und Schullehrern ernſtlich anbefohlen werden, von der Wiege an bis ins Alter dahin zu arbeiten, daß alle unnütze ſinnliche Vergnügen vermieden, hingegen die Gemüther zum Genuß der ſittlichen angewöhnt werden mögen. Wenn dieſes treulich beobachtet wird, ſo braucht man an der durchgängigen Befolgung der Geſetze gegen den Luxus ganz und gar nicht zu zweifeln.

Der Lehrer, der die Lehre von der Verläugnung der ſinnlichen Lüſte und von der Verſühnung durch's Leiden und Sterben Chriſti zur Hauptſache macht, der hat die Urquellen der Heiligung geöffnet, von ſeinem Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen.

Dieſen Vorſchlag legte Eugenius dem geheimen Rath vor, und es wurde beſchloſſen, ein beſonderes Collegium in Oſtenheim anzuſtellen, welches ſich mit nichts anders, als mit Verhütung des Luxus beſchäftigen ſollte; dieſes Collegium wurde alſo errichtet, und es bekam den Namen des ökonomiſchen Cenſurgerichts; Gottfried wurde Präſident deſſelben.

Um die Unkoſten zu vermeiden, ſo wurden fünf Jahre zur Einführung der neuen Kleiderordnung feſtgeſetzt, indeſſen aber doch alle hieher gehörige Handwerksleute

vereidet, alles Neue nach derselben zu machen. Die Speis- und Trankordnung wurde vom Tag der Publikation an eingeführt.

Die Mobilienreform bekam zehn Jahre Frist, und die Bauordnung bezog sich nur auf die Häuser, die von nun an gebaut wurden.

In Ansehung der Kleider-, Speis-, Trank- und Mobiliengesetze ging nun der Fürst und der Hof mit vollkommenem Beispiel vor; da aber alle herrschaftlichen Gebäude, Tempel und Kirchen ausgenommen waren, so blieb's in Ansehung dieser Dinge bei dem Alten.

Ach Gott! warum kann hier nur blos von Solyma die Rede seyn?

Noch einmal, aber auch zum letztenmal, gelang es dem Drachen, in eitler dunkler Nacht aus seinem begeiferten Loch herauszuschlupfen, um Unheil in Solyma zu stiften; doch es gelang ihm nur halb: denn Eugenius jagte ihn in sein Nest, und riegelte so hinter ihm zu, daß er nur noch zum Gitter herauszüngeln, und also niemand vergiften konnte, der ihm nicht freiwillig zu nahe kam.

Bald nach allen diesen Geschichten erhielt der Fürst wieder einen Bericht, welcher folgendergestalt abgefaßt war:

Lieber theurer Landesvater!

Ein verirrter und vom Wege der Einfalt abgewichener Bürger aus Solyma wagt es, dir seine Vergehungen zu entdecken, und zugleich das Unglück und Verderben anzuzeigen, in welches sich Viele, die mit mir auf dem nämlichen Wege gewandelt haben und

och wandeln, ohne Aufenthalt ſtürzen, wenn ſie nicht
urch eine höhere Hand gerettet werden.

Ich bin Schullehrer im Oſtviertel, in der perſiſchen
tadt Oruan, und von Jugend auf ſehr lernbegierig
eweſen; immer ging mein Trieb dahin, neue Kennt-
iſſe in der Philoſophie und in der Natur zu erwerben;
och bewahrte mich der Geiſt der Gnaden und des
ebets vor dem Grübeln in Glaubenslehren; ich blieb
ei dem vernünftigen Wortverſtand der heiligen Schrift,
ab glaubte ihr unbedingt; denn ich urtheilte ſo: ent-
eder haben wir eine göttliche Offenbarung nöthig,
der nicht; wenn wir keine nöthig haben, ſo müſſen
ie größten Denker alle in gewiſſen Grundſätzen über
ie Beſtimmung des Menſchen übereinkommen; da
as aber ganz und gar nicht der Fall iſt, ſo bedürfen
ir einer beſondern göttlichen Offenbarung; diejenige
Schrift nun unter allen, welche ſich für göttliche
Offenbarungen ausgibt, die ſich als ſolche am voll-
ommenſten an der menſchlichen Vernunft legitimirt
nd die der Beſtimmung des Menſchen am gemäßeſten
ſt, dieſe Schrift muß die göttliche Offenbarung ent-
alten, folglich die Bibel; enthält aber nun dieſe die
öttliche Offenbarung, ſo bin ich verpflichtet, das, was
ie als ſolche erklärt, zu glauben.

In allen übrigen Wiſſenſchaften aber war ich gleich-
am unerſättlich; als ich nun mit meinem Vater im
ünfzehnten Jahr meines Alters hieher kam, ſo mußte
ch ihm bei ſeiner neuen Einrichtung an die Hand
ehen; dieß nahm mir die Zeit weg, ſo daß ich wenig
ehr leſen konnte; dazu kam noch, daß es mir auch
ier an Gelegenheit fehlte, allerhand Bücher zu be-
ommen, und endlich ſuchte mich mein Vater ſowohl,
als unſer Kirchenlehrer von der unerſättlichen Be-
gierde, viel zu wiſſen, abzubringen; denn ſie ſagten

immer: viel Gutes thun und in der seligmachenden Erkenntniß zuzunehmen, mit einem Wort, Gott und die Menschen lieben, sey weit besser, als alles Wissen.

So wurde also mein Trieb eingeschränkt, bis ich endlich im Anfang des dreiundzwanzigsten Jahrs meines Alters hieher nach Oruan kam, um die Kinder zu unterrichten; jetzt bekam ich wieder Freiheit zu lesen und zu studiren, und ich gestehe offenherzig, daß ich zu weit ging.

Einstmals vor zwei Jahren erfuhr ich, daß drei Stunden von der Stadt entfernt ein Mann lebe, der ganz besonders hohe und geheime Kenntnisse besäße; er seye ein Deutscher und nenne sich Brenndorf; alsbald beschloß ich, an einem Samstag Morgen dahin zu gehen, um mich mit ihm zu unterreden und von ihm zu lernen. Ich fand an ihm einen sehr frommen, christlichen und bescheidenen Mann, der bald mein Herz an sich zog. Ich begab mich mit ihm in ein Gespräch, wo er dann meine unersättliche Neigung zu hohen Geheimnissen erfuhr und mich seiner Freundschaft würdigte. Nachdem ich nun meinen Besuch bei ihm einigemal wiederholt hatte, so wurde er allmählig offener gegen mich, und nun fand ich, daß er ein Alchymist war und den Stein der Weisen suchte. Jetzt machte er mich auch mit seinen Büchern bekannt; unter andern lehnte er mir eins, dessen Titel die Fraternität des goldenen Rosenkreuzes heißt; dieß Buch verschlang ich gleichsam, und ich wurde dadurch dergestalt hingerissen, daß ich wohl fühlte, ich könnte in der Welt keine Ruhe haben, wenn ich nicht auch ein Rosenkreuzer würde und den Stein der Weisen bekäme. Ja, ich gestehe aufrichtig, daß ich Solyma wieder verlassen und die Welt durchwandert hätte, wenn ich nicht in Solyma selbst Gelegenheit gefunden,

zu meinem Zweck zu kommen; denn als ich meinem Freunde Brenndorf sein Buch wieder brachte, und ihm zugleich meine heiße Begierde nach Beförderung in dieser erhabenen Wissenschaft entdeckte, so offenbarte er mir endlich das wichtige Geheimniß, daß in Solyma eine wahre Rosenkreuzergesellschaft bestände, und daß alle diejenigen, die in diesen ehrwürdigen Orden aufgenommen würden, wenn sie anders würdig wandelten, im dritten Grade das Geheimniß des großen Universals kennen lernten.

Jetzt war's mir zu Muthe, als wenn mich ein Engel zu den höhern Regionen des Lichts emporgehoben hätte, und ich ließ nicht nach, flehentlich zu bitten, bis mir Brenndorf versprach, bei den Vorstehern des Rosenkreuzerordens für mich anzuhalten, daß man mich in diese in meinen Augen göttliche Gesellschaft aufnehmen möchte.

Ich glaube, ich wäre untröstlich gewesen, wenn ich eine abschlägige Antwort erhalten hätte; allein zu meiner größten Freude erhielt ich sie nicht, sondern Brenndorf ließ mich wissen, daß man mich in Rücksicht auf meinen frommen und untadelhaften Wandel aufnehmen würde; ich möchte also nächsten Samstag über acht Tage zu ihm kommen, er wollte mich an Ort und Stelle, und so zum erwünschten Zweck führen.

Das hohe Vergnügen, welches ich bei Erhaltung dieser Nachricht empfand, läßt sich nicht beschreiben; ich lief in einen verborgenen Winkel, fiel auf meine Knie und dankte Gott inbrünstig für die unaussprechliche Gnade, deren er mich würdigte.

Die Idee, die ich mir vom Stein der Weisen oder von dem großen Universal machte, war aus den Unterredungen mit Brenndorf und aus dem Lesen des

[illegible] geführten Buchs entstanden; sie war so groß [illegible] erhaben, daß ich mir für dieses Leben nichts [illegible]eres denken konnte; ich glaubte durch dessen Besitz [illegible] die Gemeinschaft mit den Geistern zu kommen, von [illegible] ich Vieles würde lernen können; der Natur [illegible]ffte ich zu gebieten und Wunder zu wirken; die Heilung aller Krankheiten sollte mir ein Leichtes seyn; ich wollte dann die Welt durchziehen und wie Christus Kranke gesund machen; ja, ich fing sogar an zu vermuthen, daß unser Erlöser vielleicht das große Universal besessen und durch dessen Kraft so große Thaten verrichtet hätte; mit dem Goldmachen wollte ich mich eben nicht sonderlich abgeben, doch nahm ich mir vor, den Armen zu helfen, und allenthalben so viele Wohlthaten zu erzeigen, als ich nur könnte, u. s. w.

Diese Träumereien erfüllten meine Seele Tag und Nacht, mein Amt wurde mir zur Last, und ich versah es nur noch um des Gewissens willen.

Endlich brach der so sehnlich herbeigewünschte Tag an, ich ging nicht, sondern ich lief zu meinem Freunde Brenndorf, der nun anfing, mich auf meine Aufnahme vorzubereiten; er eröffnete mir solche mystische und unbegreifliche Dinge, daß mein Verstand dabei stille stand und meine Erwartung auf's Höchste gespannt wurde. Endlich nahte sich die große Stunde meiner Aufnahme; Brenndorf kleidete sich an und wurde nun immer ernster und feierlicher, dann nahm er seinen Wanderstab und befahl mir, ihm zu folgen, meine Gedanken aus aller Zerstreuung zu sammeln und zu Gott erheben. Ich that, was ich konnte und schritt in schauervoller Erwartung in der Abenddämmerung hinter ihm her; wir hatten anderthalb Stunden zu gehen, bis wir an Ort und Stelle kamen, und fanden

nun ein schönes Haus in einer einsamen reizenden Gegend, wo die Rosenkreuzerloge gehalten wurde.

Bei dem Eintritt in diesen Tempel der Weisheit überfiel mich ein heiliger Schauer; allenthalben war's stille, und ich fand nur eine freundliche, artige Frau mit etlichen Kindern in der Wohnstube, zu der ich einstweilen so lange geführt wurde, bis alles zu meiner Aufnahme vorbereitet war.

Hier saß ich etwa eine halbe Stunde, dann kam Brenndorf wieder und holte mich ab; erst führte er mich durch etliche enge dunkle Gänge in eine kleine Kammer, die einem Gefängniß ähnlich war, wo ich einige schauervolle Prüfungen auszuhalten hatte, und dann mit verbundenen Augen unter mancherlei seltsamen und mehrentheils schreckenden Ceremonien aufgenommen wurde.

Bei der Oeffnung meiner Augen befand ich mich nun in einem durchaus himmelblau tapezirten Saal, in welchem gegen Morgen ein Thron auf Stufen stand, über dessen Sitz der flammende Stern funkelte; was hier alles zu sehen war, das übergehe ich mit Stillschweigen und bleibe nur bei dem Wesentlichen.

Jetzt bekam ich nun den ersten Unterricht, der mir in allegorischen Bildern und mancherlei Hieroglyphen ertheilt wurde; die Hauptsache aber lief dahin aus, daß ich im ersten Grad die rohe Materie bearbeiten und bis zum Verschluß ins hermetische Ei befördern sollte; nun sagte man mir aber nicht, was die rohe oder prima materia philosophorum eigentlich sey, sondern ich sollte sie theils aus einem mir mitgetheilten, alchymisch-mystisch geschriebenen Bericht, theils auch aus gedruckten Büchern, die man mir lieh, errathen und kennen lernen. Da ich aber noch wenig von der gemeinen Chemie wußte, die doch nothwendig

erfordert wurde, ſo gab man mir auch ein ſehr gut
Lehrbuch mit, nach welchem ich mich zuerſt unterrichte
und woraus ich die Grundkenntniſſe dieſer Wiſſenſcha
erlernen ſollte.

In dieſer erſten Loge befanden ſich zwanzig Männe
die außer dem Meiſter vom Stuhl alle im Lehrling
grad ſtanden; mit dieſen wurde ich nun verbrüde
und vertraulich bekannt, und da es erlaubt war, da
Einer den Andern belehren und unterrichten durft
ſo hoffte ich vieles von ihnen zu lernen. Die Büche
welche ich mitbekam, waren: der **Sincerus Renatu**
die **Aurea Catena Homeri** und das Alterthum d
Magie vom Eugenius Philaletha.

Nun ging's ans Studiren, zugleich baute ich m
einen Laborirofen und machte allerhand Verſuche, wob
mir dann meine Brüder im Lehrlingsgrad treuli
an die Hand gingen; kurz, ich erlernte die Chemi
wie ich glaube, aus dem Grund, und freute mich k
niglich über dieſe Wiſſenſchaft, die dem forſchende
Geiſt ſo vielen Stoff zum Nachdenken gibt. Dab
aber verſah ich mein Amt ſo ziemlich; wenigſtens hör
ich keine Klagen, außer daß ich manchmal Urſach
klagen gehabt hätte, weil ich viel Geld brauchte un
es mir oft am Nöthigen mangelte; ich erfuhr ab
bald, daß es meinen Ordensbrüdern eben ſo ging.

Bei allem brüderlichen Beiſtand aber erfuhr ich do
die rohe Materie nicht, denn Jeder mußte ſie ſelb
finden; endlich gerieth ich auf einen Einfall, der mi
ſo freute, als wenn er eine göttliche Offenbarung g
weſen wäre; ich fand nämlich, daß der Salpeter wun
derbarer Weiſe alle die Eigenſchaften hatte, die vo
der rohen Materie gefordert wurden. Nun durfte ic
aber auch meine Entdeckung Niemand offenbaren, ſon

dern ich mußte ſie für mich behalten und auch für mich allein bearbeiten.

Jetzt gab ich mich erſt recht ans Werk; ich produzirte meine Materie aus faulenden Subſtanzen und reinigte ſie bis zur kryſtalliniſchen Klarheit, dann verfügte ich mich zum Meiſter vom Stuhl und zeigte ihm an, daß ich glaubte, meine Materie ſey geſchickt, ins hermetiſche Ei verſchloſſen zu werden. Der Meiſter ſtutzte, lächelte, ſchüttelte den Kopf und zweifelte; da ich ihm aber ins Ohr ſagte, in welcher Materie ich arbeitete, ſo ſah er mich mit Erſtaunen an und verſetzte: Bruder! du biſt auf einem guten Wege, es wird dir gelingen, aber eins fehlt dir noch; du haſt wohl das Weib Luna gefunden, aber den Mann Sol noch nicht, dieſe beiden müſſen mit einander vereinigt, und dann ins hermetiſche Ei verſchloſſen werden.

Nur halb vergnügt kehrte ich nach Haus zurück und gab mich wieder ans Forſchen; endlich gerieth ich auf's Meerſalz, und als ich immer weiter nachdachte und ſeine Eigenſchaften gegen das verglich, was die Alchymiſten Sol nennen, ſo fand ich abermals die größte Gleichheit; ich reinigte alſo auch dieſes Salz bis zum höchſten Grade, und ging dann freudig wieder zu meinem Meiſter.

Jetzt war er vergnügt und zufrieden mit mir, und kündigte mir zugleich an, daß meine Aufnahme in den Geſellengrad nächſtens vor ſich gehen ſollte.

War meine Erwartung bei der erſten Aufnahme hochgeſpannt geweſen, ſo war ſie's jetzt noch mehr; denn nun hoffte ich die wichtigſten Dinge zu erfahren; ich harrte alſo auf die Stunde meiner neuen Beförderung mit Ungeduld, bis ſie ſich endlich näherte, und ich nun zum Meiſter vom Stuhl eilte, der mich weiter führen ſollte.

Bruder Brenndorf war im zweiten Grad, hoffte bald in den dritten zu kommen; er war auch bei dieser Aufnahme gegenwärtig, die in eben Loge, doch mit noch feierlichern und geheimnißvol Ceremonien vor sich ging. Jetzt wurde ich mit neuen Symbolen und Hieroglyphen bekannt, die mir wieder, wie ehemals, so erklärte, daß diese klärung mich nur noch heißhungriger machte. bekam auch wieder einen geschriebenen Unterricht andere Bücher, nämlich die Schriften des König bers, des Grafen Bernhard's von der Trev Mark, des Baron Schröders und noch andere m In diesem Grad sollte ich nun meine Materie im metischen Ei zur Reife bringen.

Ich eilte gegen Morgen wieder nach Haus, mich ans Studiren, ans Forschen und Versuchen, schätzte mich nun schon weit glücklicher, als alle St lichen, die nicht im Rosenkreuzerorden waren.

Indessen fanden sich von außen Trübseligkeiten ich hatte Schulden und konnte sie nicht bezahlen; merkte Saumseligkeit in meinem Amt und erinn mich an meine Pflicht; und meine ehemaligen Freu die ich nun vernachlässigte, wurden kalt gegen n

Alles das trug ich mit Geduld und arbeitete so gut durch, als ich konnte; in meinem Amte fing ich an, wieder treuer zu seyn, doch mit dem müthsvorbehalt, es niederzulegen, sobald als ich große Universal würde erfunden und mir dadurch nöthigen Unterhalt verschafft haben. Mit dem metischen Ei hatte man mich bekannt gemacht, brachte es also auch leicht zu Stande, und durch ßiges Nachdenken und Studiren meines Unterri und in meinen Büchern glaubte ich auch die w Methode der Behandlung meiner Materie gefun

zu haben. Ich ſuchte überdem Rath bei meinen Brüdern im Geſellengrad, deren acht waren, fand aber weniger Licht bei ihnen, als ich bei meinen Genoſſen im erſten Grad gefunden hatte; allenthalben traf ich Zurückhaltung an, und ich begann mit der Zeit zu merken, daß dieſes kluge Schweigen wohl Unwiſſenheit zum Grunde haben könnte.

Ich arbeitete indeſſen fort, und nach und nach bemerkte ich auch mit himmliſchem Vergnügen die auf einander folgende Zeichen der Verwandlung, ſo wie ſie in meinen Büchern beſchrieben ſtanden; und endlich nach mehr als dreiviertel Jahren war ich ſo weit gekommen, daß ich glaubte, ich hätte meine Materie zur Reife gebracht.

Mit heimlichem Stolz wanderte ich jetzt wieder zum Meiſter vom Stuhl, der mich ſehr lobte, alle meine Sachen gut hieß und mir darauf die Aufnahme in den dritten oder Meiſtergrad ankündigte. Wer war froher als ich? — Hätte mir Jemand jetzt eine Tonne Goldes leihen wollen, ich hätte ſie angenommen, und mit gutem Gewiſſen und Zuverſicht verſprochen, ſie innerhalb Jahr und Tag wieder zu geben. Ich borgte alſo auch, ſo viel als ich Kredit fand, und das alles ohne die geringſte Furcht, nicht wieder bezahlen zu können; denn ich hatte ja das große Univerſal ſo gut als fertig; ich ging ſogar ſo weit, daß ich mehreren unheilbaren Kranken verſicherte: wenn ſie Gott nur noch eine kurze Zeit leben ließe, ſo würde ich ihnen gewiß zur vollkommenen Geſundheit helfen; andern Bedürftigen gab ich die Verſicherung, daß ich ſie bald mit Geld würde unterſtützen können. So baute ich ein Luftſchloß nach dem andern, ohne daran zu denken, was aus mir werden ſollte, wenn's allenfalls fehlen

und ich mit dem großen Universal nicht zu Stand kommen würde.

Endlich, endlich kam's denn auch zur Aufnahme in den dritten Grad, wo ich nun unsern Großmeister kennen lernte; — aber Gott! wie ward mir, als ich ihn zuerst sah, und nun fand, daß ein mir wohlbekannter, in seinen häuslichen Umständen äußerst zerrütteter und ganz mit Schulden belasteter Mann unser Aller Führer war? — Das konnte ich nicht begreifen; denn ich urtheilte so: hat er den Stein der Weisen, wie kann er dann Schulden haben? — und hat er ihn nicht, so versteht er ihn entweder nicht zu machen, oder wenn er die Kenntnisse dazu hat, warum macht er ihn denn nicht? Hat er aber diese Kenntnisse nicht, so ist er ein abscheulicher Betrüger, indem er Andere mit einem großen Glück täuscht und sie ins größte Unglück führt.

Jetzt wurde ich mißtrauisch und schwermüthig; denn ich fühlte wohl, was aus mir werden würde, wenn die ganze Sache der Rosenkreuzer ein Phantom wäre; um aber nun dieses mit Gewißheit zu erfahren, so ließ ich mich in den dritten oder Meistergrad aufnehmen. Alle Feierlichkeiten und die erhabensten Hieroglyphen machten nur einen schwachen Eindruck auf meine nunmehr zweifelnde Seele, und die pompösen Worte, verbunden mit der Zuversicht, mit welcher der Großmeister sprach, erregten einen unbeschreiblichen Ekel und Widerwillen in mir; doch verbarg ich alle Regungen meines Herzens sorgfältig, damit ich bei den Andern kein Mißtrauen erwecken und dadurch mein nunmehriger Zweck vereitelt werden möchte.

Nachdem ich aufgenommen war, so wurde mir nun das ganze Geheimniß entdeckt, welches in nichts anders bestand, als daß man eine Gesellschaft gestiftet

tte, in welcher alle Mitglieder, Jeder auf ſeinem enen Wege, ſuchen ſollte; fände es nun einer, ſo fuhr es Niemand anders als die Meiſterloge, die nn dadurch in den Stand geſetzt wurde, mit dieſem ßen Geheimniß zu ſchalten und zu walten; jetzt er hatte es noch keiner gefunden, und ich merkte ch, daß wir Alle noch nicht ſo nahe am Ziel wären.

Die Schande, die mich nun drückte und die Gewiſ-nsbiſſe, die ich fühlte, hinderten mich, daß ich nicht ſofort meinem theuren Fürſten das Bekenntniß mei-r Vergebung ablegte; allein es kamen nun noch Ent-ckungen dazu, die mir's zur unnachläſſigſten Pflicht achten, dieſes Bekenntniß ſobald als möglich zu be-leunigen.

In der Meiſterloge waren unſerer zuſammen Sechs; es nun wohl möglich ſeyn konnte, daß der eine oder r andere doch wichtige Entdeckungen gemacht haben nnte, die meinen geſunkenen Glauben wieder auf-richten fähig ſeyn möchten, ſo beſchloß ich, ſie alle r Reihe nach zu beſuchen.

Zuerſt wanderte ich zu einem Landmann, der mir nter allen am weiteſten gekommen zu ſeyn ſchien; er rach wenigſtens am meiſterhafteſten und gelehrteſten on der Sache. Er wohnt etwa eine Stunde von Druan, und ich kam um fünf Uhr des Abends in ſei-er Wohnung an. Das Erſte, was mir alſofort uffiel, war die Vernachläſſigung ſeines Landguts nd ſeiner ganzen Haushaltung; aber der zweite An-lick nebſt dem, was ich weiter ſah, zerriß mir das Herz; vor der Thür ſaß ein alter ſchwacher Greis in er Abendſonne; kaum konnte er noch den Odem zie-en und es ward ihm ſauer, das Bischen Leben auf-recht zu erhalten. Ich ſtand eine Weile, ſah ihn an

und ſchwieg; endlich redete er ihn an und ſprach: Wie iſt's mit dir, Vater? — biſt du krank?

Er. Nein, mein Sohn! ich bin hungrig.

Ich. Großer Gott! hungrig?

Er. Ja! mein Sohn wendet alles an's Laboriren und verſpricht uns von einem Tag in den andern goldene Berge; allein es wird nichts daraus, und wir vergehen indeſſen vor Elend. Aber ich weiß (hier wendete der Greis ſeinen Blick ſehnlich aufwärts) ich weiß — Er wird mich bald ſättigen mit den reichen Gütern ſeines Hauſes.

Ein Strom von Thränen hemmte meine Zunge; ich lief in die Stube und fand da ſein Weib in den Wochen, ſie lag abgezehrt im Bett, drei Kinder wie Skelette nagten an trockenen Brodkruſten, und der kleine Säugling ſchien todt zu ſeyn.

Schweſter! rief ich: iſt denn dein Kind todt?

Sie. Kaum hörbar: nein! aber es wird nicht lang mehr mit ihm währen, ich habe keine Nahrung für den armen Wurm, weil ich ſelbſt nichts zu eſſen habe.

Ich. Aber mein Gott! woher kommt das?

Sie. Ach Gott! mein Mann arbeitet ſehr fleißig daran, uns reich und wohlhabend zu machen, allein es will nicht dazu kommen.

Ich. Nimmt ſich denn Eurer kein geiſtlicher oder weltlicher Vorſteher an?

Sie. Die thun ihr Beſtes, um meinen Mann auf andere Gedanken zu bringen, aber es hilft alles nichts, jetzt gehen ſie damit um, uns einen Vormund anzuſtellen.

Nun eilte ich zu meinem Ordensbruder, ein Kind führte mich hinten in's Haus in ſein Laboratorium, wo er ſehr emſig beſchäftigt war.

Bruder! fing ich an, ich muß dir etwas ſagen: du

ersäumst über der Nebensache deine Hauptpflichten; eine Hausgenossen verhungern, — das dürfen sie nicht, und wenn du auch nie zum Besitz des Steins er Weisen gelangtest.

Er sah mich mit einem Blick voller Verzweiflung an nd sagte mit Ungestümm: Mein Gott! quäle du mich och nicht! — du mußt ja das Ding besser wissen, ls meine Leute; siehe! da bin ich ja mit der Projek- ion beschäftigt, und innerhalb ein paar Tagen werde ch ein Pfund Gold haben, dann können wir uns ja lle satt essen.

Ich. Weißt du das gewiß? — in welcher Materie rbeitest du denn?

Er. Ich arbeite an einem Partikular auf Kupfer.

Ich. Durch die Cadmia?

Er. Ja!

Ich. Du arbeitest also nach dem König Geber?

Er. Freilich!

Ich. Armer Bruder! da bist du unrecht dran: denn die Cadmia oder der Zink aus der Cadmia (Gallmey) verwandelt das Kupfer nicht in Gold, sondern in Composition oder Similor.

Er stand und starrte mich an — fast wüthend schmiß er die Kohlzange hin und sagte: Bist du ein Bruder, und willst mir den letzten Trost rauben?

Ich schlich fort, und da ein anderer Bruder nur eine halbe Stunde von da wohnte, so lief ich voller Wehmuth und Verzweiflung noch den nämlichen Abend auch zu diesem. — Ich fand ihn mit seiner Frau und Kindern am Abendessen; aber ich merkte gleich, daß es auch hier nicht richtig war: die Frau glühte im Gesicht und weinte; er saß da und aß mit sichtbarem Unmuth, und die Kinder weinten still und verschluckten ihre Thränen.

Ich nahte mich ihnen und ſagte: ich will dieſen Abend ein Stück Brod mit Euch theilen!

Stillſchweigend ſetzte mir der Bruder einen Stuhl, und ſtillſchweigend legte mir ſeine Frau vor. Kaum hatte ich mich geſetzt, ſo fing ich an: Wie geht's Bruder? — ihr ſcheint mir nicht vergnügt zu ſeyn!

Er. Wie kann ich vergnügt ſeyn, da mich meine Frau Tag und Nacht mit Vorwürfen quält?

Sie. Freund! laß mich reden! du biſt unpartheiiſch und ſollſt urtheilen: mein Mann war immer ein fleißiger und thätiger Hausvater, wir liebten uns zärtlich, und Gott ſegnete uns auf allen Seiten, ſo daß wir Ueberfluß hatten und auch noch Dürftige unterſtützen konnten; allein ſeit zwei Jahren geht alles hinter ſich, wir haben alles verſchuldet, und es iſt bald an dem, daß wir im Land des Segens werden betteln gehen müſſen.

Hier fuhr der Mann auf, ſchlug auf den Tiſch und ſchrie: Hab' ich dir denn nicht wohl hundertmal und noch ſo eben geſagt, daß wir bald reicher ſeyn werden, als einer in ganz Solyma?

Die Kinder ſtoben vor Schrecken auseinander und weinten laut, und mir wollte das Herz zerſpringen; das gute Weib aber war wie vom Donner gerührt, blaß und der Ohnmacht nahe. Jetzt war ich ſchon ſatt, ich winkte dem Bruder und er folgte mir hinaus vor die Thür.

Hier ſtellte ich ihm nun vor, wie Unrecht er hätte; allein er fuhr mich an und ſagte: So kannſt du reden? — du mußt aber wiſſen, daß ich morgen ein reicher Mann ſeyn werde, denn ich bin ſchon an der Multiplikation.

Ich. In welcher Materie arbeiteſt du denn?

Er. Ich arbeite doppelt, einmal im Vitriol und chwefel, und dann auch im Antimonium.

Ich. Du haſt dir alſo den Baſilius Valen=nus zum Führer gewählt; aber ich verſichere dich, findeſt ſtatt des Goldes glänzendes Elend.

Dieſe Worte brachten ihn ſo auf, daß er mit ſol=en Geberden auf mich eindrang, die mich veranlaß=, ſchleunig aufzubrechen und wegzugehen. Ich eilte o nun noch am ſpäten Abend nach Haus; was ich f dieſem Wege für Betrachtungen anſtellte und wie r zu Muth war, das iſt leicht zu denken.

Wir alle leben in Solyma, im Lande des Friedens, d wir vermehrten dies Land durch unſern ſträflichen orwitz! — wir zogen die unausſprechliche Gnade ottes auf Muthwillen — was hatten wir verdient d was ſollte aus uns werden? Nun war ich feſt ent=loſſen, dir, mein theurer Fürſt! alles zu ſchreiben, ch wollte ich noch erſt ſehen, was der dritte Meiſter achte; denn wie es um die übrigen drei, den Groß=eiſter, den Meiſter vom Stuhl und mich ſtand, das ußte ich leider gar zu wohl.

Als ich daher am folgenden Tage meine Amtsge=äfte verrichtet hatte, ſo ging ich am Abend wieder rt zum dritten Bruder, der anderthalb Stunden von ruan wohnte.

Unterwegs wandelte mich eine gewiſſe, mir unbe=reibliche Empfindung an, es war mir immer, als enn mir ein großes Unglück bevorſtände; oft wollte wieder nach Haus gehen, allein dem widerſtand was in meinem Gemüthe; ich ging alſo gleichſam willkührlich fort.

Als ich zu dem Hauſe meines Freundes kam, ſo lief ir ein kleines halbnackendes Kind von etwa vier Jah=n entgegen; das arme Kind weinte und rief: Ach!

Philomyſtes entwickelte ſeinen Plan au
Stelle, mit dem Eugenius und ſeine Gem
äußerſt zufrieden waren, und wofür ſie ihm mit i
ſter Nährung dankten.

Schon des folgenden Tages machten ſich die b
Kommiſſarien auf den Weg, und am Abend des
ten Tages kamen ſie in Druan an; ſie entdeckten
Niemand, wer ſie waren, ſondern ſie gaben ſich
für Reiſende aus.

Das Erſte, was ſie nun vornahmen, war, d
den Schulmeiſter zu ſich kommen ließen, der ihn
Namen aller Roſenkreuzer in die Feder diktiren m
ihrer waren zuſammen dreißig.

Des folgenden Morgens beſuchten ſie den Bü
meiſter, dem ſie den Zweck ihrer Reiſe entdeckten,
Vollmacht zeigten und ihn dann erſuchten, ihren
zungen mit beizuwohnen. Dieſer Beamte war
der Maßen froh, daß er eine ſo mächtige Hülfe in
Geſchäft bekam, welches ihm und ſeinen Kolleg
viele Sorge und Mühe gemacht hatte, ohne etwas
ſentliches ausrichten zu können.

Die dreißig Männer wurden citirt, und ſie er
nen alle vor der Kommiſſion; daß gerade ſie dr
keine andere mehr oder weniger vorgeladen wo
das machte ſie ſehr beſtürzt; ſie ſtanden alſo da
Furcht und voller Erwartung der Dinge, die da
men ſollten.

Das Erſte, was nun vorgenommen wurde,
folgende Rede; Philomyſtes ſtand auf von ſe
Stuhl und ſprach:

Meine Brüder!

Wir beide ſind von unſerm verehrungswür
Fürſten hieher geſandt worden, um Euch wegen

hſt ſtrafbaren Vergehens gegen die Geſetze und die
dnung Gottes, folglich auch gegen unſre Geſetze
r Ordnung zur Verantwortung zu ziehen, und
ch nach Befinden zu beſtrafen oder auch zu verzeihen,
Zerrüttung, die dadurch entſtanden, ſo viel mög-
: wegzutilgen und Euch wieder zum Wohlſtand zu
helfen.

Wir fürchten nicht, daß Solyma bei allen ſittlichen
hwächen ſeiner Bürger doch einen einzigen Böſe-
ht enthalte, der frech genug wäre, zu läugnen,
s wir gewiß wiſſen; wir treten daher mit Freimü-
gkeit auf, Euch im Namen Gottes und unſeres
uern Fürſten Eure Verbrechen vorzuhalten, deren
öße und Abſcheulichkeit im Licht der Wahrheit dar-
ſtellen, und dann Zeugen von Eurer aufrichtigſten
ue und Wiederkehr auf dem Pfad der Weisheit und
dnung zu ſeyn.

Ich bin Philomyſtes, der Vorſteher der Aerzte
Solyma; das Gerücht, das während meinem Auf-
halt in dieſem Lande von mir ſich verbreitete, ich
ein Adept, ein Beſitzer des großen Univerſals, hat
leicht zu Eurer entſetzlichen Verirrung Anlaß gege-
. Dies ſchmerzt mich tief; Paulus wünſchte
bannet zu ſeyn für ſeine Brüder, zu dieſem Wunſch
te ich größere Urſache; wär' ich nicht hieher gekom-
n, hättet ihr nie etwas von mir gehört, ſo hättet
den Weg des Verderbens vermieden, auf dem ihr
weit vorwärts gerückt ſeyd. Doch iſt derjenige in
ßerer Schuld, der euch verführte, und den unſeli-
n Trieb nach Reichthum und den Vorwitz, unnö-
ge Dinge zu wiſſen, in Euch weckte.

Vielleicht zeugt Euer Herz in dem Augenblick wider
ch; vielleicht empört ſich Eure Seele bei dem Ge-

danken des Triebs nach Reichthum. — Aber täuscht Euch nur nicht, meine Brüder! man verſteht doch unter dem Stein der Weiſen ein Ding, womit man ein ſchlechtes Metall in Gold verwandeln kann, und dies Ding ſucht man — warum anders als Gold zu machen? — Freilich! will man keine Schätze ſammeln — aber wenn man das nun nicht will, was braucht's dann des Steins der Weiſen? — Glaubt mir! hier ſteht der Hauptführer, die alte Schlange, die Evam verführte, noch einmal und zeigt die verbotene Frucht; er hat ſich in einen Engel des Lichts verkleidet, winkt freundlich und ſpricht: Eßt nur! ihr werdet dann ſeyn wie Gott und große Kenntniſſe erlangen.

Wer nicht Schätze ſammeln, ſondern nur ſo viel haben will, als er in dieſem Erdenleben braucht, der hat ja ſeinen Beruf, in den ihn die Vorſehung geſetzt hat; wenn er darin treu iſt, ſo wird er ſein beſcheiden Theil hinnehmen, und noch dazu Gelegenheit und Mittel genug finden, auch dem Dürftigen hülfreiche Hand zu bieten.

Alſo ſchon das Suchen des Steins der Weiſen iſt an und für ſich ſelbſt ſtrafwürdig, weil es entweder heimlich oder öffentlich ein durchaus unzuläſſiges und der göttlichen Ordnung ganz zuwiderlaufendes Mittel, zu Reichthum zu gelangen, zum Ziel hat.

Geſetzt aber auch, Reichthümer ſeyen nicht der Zweck, ſondern nur hohe Kenntniſſe und Einſichten, auch etwa ein Umgang mit höheren Weſen; ſagt mir, Brüder, wenn das Euer Zweck war, ſeyd Ihr denn nicht noch ſtrafbarer? — Hat Euch Gott nicht alles offenbart, was Euch hienieden nöthig und nützlich iſt? Und wollt Ihr Euch nützliche Kenntniſſe ſammeln, ſo habt Ihr ja den ganzen Reichthum der Natur um Euch her, zu deſſen Erforſchung aller Menſchen Leben zu

kurz ist. Ihr wißt und seht es vor Augen, daß Gott den Menschen den Umgang mit höheren Wesen untersagt und ihn nicht gewollt hat; und doch habt Ihr ihn gegen diesen allerheiligsten Willen gewollt; ist das nun nicht Empörung gegen die Gesetze und Ordnung Gottes? Ihr habt gesucht, was Gott nicht will, das Ihr suchen sollt, sonst hätte Er Euch ja den Weg dazu gebahnt; seyd Ihr nun nicht auf den nämlichen Abweg gerathen, auf dem unsre ersten Aeltern so schrecklich gefallen sind?

Wenn ich Euch aber nun noch über das Alles bei der höchsten Wahrheit versichern kann und wirklich vor Gott betheuere, daß alles Suchen nach diesem großen Universal durchaus vergeblich ist, daß man seine Bereitung nie, weder aus Büchern, noch aus Handschriften, noch auch von solchen, die da vorgeben, die Bereitung zu wissen, erlernen kann, weil sowohl die Verfasser jener Schriften, als auch diese mündlichen Lehrer, die sich für Adepten ausgeben, allemal entweder Betrüger oder Betrogene sind, so fällt abermals eine große Verantwortung auf Euch, daß Ihr, ohne Gewißheit und Kenntniß von der Wahrheit dieser Sache zu haben, Euch an eine Arbeit wagt, die den größten Theil Eurer Zeit und nach und nach auch Euer ganzes Vermögen wegzehrt, ohne die geringste Wahrscheinlichkeit irgend eines Ersatzes zu haben.

Habt Ihr denn nicht gedacht, daß Ihr Eure ganze Zeit und Euer ganzes Vermögen Euren Familien und dem gemeinen Besten schuldig seyd? — Erinnert Euch doch, was Paulus sagt: So aber Jemand die Seinigen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger denn ein Heide.

Ihr seyd also mehr oder weniger Glaubensläugner

und ärger als die Heiden — dies Urtheil ſprechen wir Euch nicht, ſondern ein großer Apoſtel Jeſu Chriſti.

Nicht denen, die das große Univerſal oder den Stein der Weiſen ſuchen, kann er jemals zu Theil werden, ſondern denen, die ſeiner würdig ſind; wer dies unausſprechlich vielwirkende und eben deswegen in der Hand des Unkundigen oder von irgend einer Leidenſchaft beherrſchten, höchſt gefährliche Werkzeug ſucht, der kennt es entweder nicht, oder wenn er ſeine Wirkungen kennt, ſo traut er ſich ſelbſt erſtaunlich viel zu; in beiden Fällen iſt er alſo des Beſitzes dieſes höchſten irdiſchen Guts ganz unwürdig.

Die Vorſehung bereitet einige wenige Männer von Jugend auf zu großen Werkzeugen, dieſen weißt ſie dies Geheimniß an, ohne daß ſie es gewünſcht oder verlangt haben; dieſe Beſitzer können nun zwar Gold machen, aber ſie machen keins ohne die höchſte Noth, weil ſie das, was ſie bedürfen, auf dem Weg der Ordnung und der Geſetze erwerben, und ſie heilen ebenfalls die Krankheiten nach den gewöhnlichen Geſetzen der Natur, und bedienen ſich nur da der Univerſal-Medizin, wo ſie die göttliche Weisheit hinwinkt.

Seht, meine Brüder! jetzt könnt Ihr Eure Vergehungen ganz, und Euer Urtheil wäre ſchon vorhin geſprochen worden, wenn wir die Sache nicht als einen unvorſätzlichen Irrthum einſähen und Mitleid mit Euren armen und unſchuldigen Familien hätten; ohne dieſe Rückſicht hättet Ihr die Verbannung aus Solyma verdient.

Dieſe Rede that die gewünſchte Wirkung, alle zerfloßen in Thränen, ſie bekannten alle ihre Sünden, und glaubten alle den Worten eines Mannes, von dem ſie überzeugt waren, daß er die Sache vollkommen verſtände. Mit der tiefſten Reue und Zerknir-

ng des Herzens versprachen sie, nie wieder an die
he zu denken, vielweniger Versuche zu machen,
ern allen Fleiß anzuwenden, um ihre zerrütteten
lände wieder in Ordnung zu bringen.
ie Kommissarien hatten Bürger von Solyma vor
denen sie alles glauben konnten, daher erklärte
n Philomystes den Willen des Fürsten, in-
er ihnen ankündigte:
) Daß allen Mitgliedern des Rosenkreuzer-Or-
so lange Gutsvormünder angeordnet werden soll,
bis sie durch hinlängliche Proben Beweise ihrer
chen und ökonomischen Besserung gegeben hätten.
) Daß der Fürst die Schulden derjenigen, denen
n Mitteln und Aussicht fehlte, sie bald abzutragen,
genauer Untersuchung und Berechnung derselben
hlen und den Schuldnern diese Summe schenken
te; und
) daß ihre Strafe in einer Exkommunikation auf
Jahr lang bestehen sollte.
uter und mit vielen Thränen begleiteter Dank er-
ll aus jedem Munde, und damit wurden die Män-
entlassen.
lls nun auch die Kommissarien den dortigen Beam-
die hiezu nöthigen Aufträge schriftlich eingehän-
hatten, so reisten sie wieder nach Ostenheim
ck.
Philomystes und Forscher legten nun dem
sten Eugenius Rechnung von ihrer Kommis-
ab; er war mit Allem wohl zufrieden; in Anse-
g des zweiten Punkts aber erklärte der Oberarzt,
er die Bezahlung der Schulden als ein gerechtes
uldopfer übernehmen wolle, indem er doch Ursache
iesem Vergehen gegeben habe, und sich nicht anders
einen unvorsätzlichen Todtschläger ansehen könne.

und ſchwieg; endlich redete er ihn an und ſprach: Wie iſt's mit dir, Vater? — biſt du krank?

Er. Nein, mein Sohn! ich bin hungrig.

Ich. Großer Gott! hungrig?

Er. Ja! mein Sohn wendet alles an's Laboriren und verſpricht uns von einem Tag in den andern goldene Berge; allein es wird nichts daraus, und wir vergehen indeſſen vor Elend. Aber ich weiß (hier wendete der Greis ſeinen Blick ſehnlich aufwärts) ich weiß — Er wird mich bald ſättigen mit den reichen Gütern ſeines Hauſes.

Ein Strom von Thränen hemmte meine Zunge; ich lief in die Stube und fand da ſein Weib in den Wochen, ſie lag abgezehrt im Bett, drei Kinder wie Skelette nagten an trockenen Brodkruſten, und der kleine Säugling ſchien todt zu ſeyn.

Schweſter! rief ich: iſt denn dein Kind todt?

Sie. Kaum hörbar: nein! aber es wird nicht lang mehr mit ihm währen, ich habe keine Nahrung für den armen Wurm, weil ich ſelbſt nichts zu eſſen habe.

Ich. Aber mein Gott! woher kommt das?

Sie. Ach Gott! mein Mann arbeitet ſehr fleißig daran, uns reich und wohlhabend zu machen, allein es will nicht dazu kommen.

Ich. Nimmt ſich denn Eurer kein geiſtlicher oder weltlicher Vorſteher an?

Sie. Die thun ihr Beſtes, um meinen Mann auf andere Gedanken zu bringen, aber es hilft alles nichts, jetzt gehen ſie damit um, uns einen Vormund anzuſtellen.

Nun eilte ich zu meinem Ordensbruder, ein Kind führte mich hinten in's Haus in ſein Laboratorium, wo er ſehr emſig beſchäftigt war.

Bruder! fing ich an, ich muß dir etwas ſagen: du

mst über der Nebensache deine Hauptpflichten;
Hausgenossen verhungern, — das dürfen sie
und wenn du auch nie zum Besitz des Steins
eisen gelangtest.
ch mich mit einem Blick voller Verzweiflung an
gte mit Ungestümm: Mein Gott! quäle du mich
cht! — du mußt ja das Ding besser wissen,
ine Leute; siehe! da bin ich ja mit der Projek-
schäftigt, und innerhalb ein paar Tagen werde
Pfund Gold haben, dann können wir uns ja
t essen.
d. Weißt du das gewiß? — in welcher Materie
t du denn?
Ich arbeite an einem Partikular auf Kupfer.
Durch die Cadmia?
Ja!
Du arbeitest also nach dem König Geber?
Freilich!
. Armer Bruder! da bist du unrecht dran:
ie Cadmia oder der Zink aus der Cadmia (Gall-
verwandelt das Kupfer nicht in Gold, sondern
nposition oder Similor.
stand und starrte mich an — fast wüthend schmiß
Kohlzange hin und sagte: Bist du ein Bruder,
illst mir den letzten Trost rauben?
schlich fort, und da ein anderer Bruder nur eine
Stunde von da wohnte, so lief ich voller Weh-
und Verzweiflung noch den nämlichen Abend
u diesem. — Ich fand ihn mit seiner Frau und
rn am Abendessen; aber ich merkte gleich, daß
h hier nicht richtig war: die Frau glühte im
t und weinte; er saß da und aß mit sichtbarem
th, und die Kinder weinten still und verschluck-
re Thränen.

Ich nahte mich ihnen und ſagte: ich will dieſ
Abend ein Stück Brod mit Euch theilen!

Stillſchweigend ſetzte mir der Bruder einen Stu
und ſtillſchweigend legte mir ſeine Frau vor. Kau
hatte ich mich geſetzt, ſo fing ich an: Wie geht's Br
der? — ihr ſcheint mir nicht vergnügt zu ſeyn!

Er. Wie kann ich vergnügt ſeyn, da mich mei
Frau Tag und Nacht mit Vorwürfen quält?

Sie. Freund! laß mich reden! du biſt unpartheiſ
und ſollſt urtheilen: mein Mann war immer ein fleiß
ger und thätiger Hausvater, wir liebten uns zärtlic
und Gott ſegnete uns auf allen Seiten, ſo daß w
Ueberfluß hatten und auch noch Dürftige unterſtütz
konnten; allein ſeit zwei Jahren geht alles hinter ſi
wir haben alles verſchuldet, und es iſt bald an de
daß wir im Land des Segens werden betteln geh
müſſen.

Hier fuhr der Mann auf, ſchlug auf den Tiſch u
ſchrie: Hab' ich dir denn nicht wohl hundertmal u
noch ſo eben geſagt, daß wir bald reicher ſeyn we
den, als einer in ganz Solyma?

Die Kinder ſtoben vor Schrecken auseinander u
weinten laut, und mir wollte das Herz zerſpringe
das gute Weib aber war wie vom Donner gerüh
blaß und der Ohnmacht nahe. Jetzt war ich ſchon ſa
ich winkte dem Bruder und er folgte mir hinaus v
die Thür.

Hier ſtellte ich ihm nun vor, wie Unrecht er hätt
allein er fuhr mich an und ſagte: So kannſt du reder
— du mußt aber wiſſen, daß ich morgen ein reich
Mann ſeyn werde, denn ich bin ſchon an der Mul
plikation.

Ich. In welcher Materie arbeiteſt du denn?

Er. Ich arbeite doppelt, einmal im Vitriol und Schwefel, und dann auch im Antimonium.

Ich. Du haſt dir alſo den Baſilius Valentinus zum Führer gewählt; aber ich verſichere dich, du findeſt ſtatt des Goldes glänzendes Elend.

Dieſe Worte brachten ihn ſo auf, daß er mit ſolchen Geberden auf mich eindrang, die mich veranlaßten, ſchleunig aufzubrechen und wegzugehen. Ich eilte alſo nun noch am ſpäten Abend nach Haus; was ich auf dieſem Wege für Betrachtungen anſtellte und wie mir zu Muth war, das iſt leicht zu denken.

Wir alle leben in Solyma, im Lande des Friedens, und wir vermehrten dies Land durch unſern ſträflichen Vorwitz! — wir zogen die unausſprechliche Gnade Gottes auf Muthwillen — was hatten wir verdient und was ſollte aus uns werden? Nun war ich feſt entſchloſſen, dir, mein theurer Fürſt! alles zu ſchreiben, doch wollte ich noch erſt ſehen, was der dritte Meiſter machte; denn wie es um die übrigen drei, den Großmeiſter, den Meiſter vom Stuhl und mich ſtand, das wußte ich leider gar zu wohl.

Als ich daher am folgenden Tage meine Amtsgeſchäfte verrichtet hatte, ſo ging ich am Abend wieder fort zum dritten Bruder, der anderthalb Stunden von Druan wohnte.

Unterwegs wandelte mich eine gewiſſe, mir unbeſchreibliche Empfindung an, es war mir immer, als wenn mir ein großes Unglück bevorſtände; oft wollte ich wieder nach Haus gehen, allein dem widerſtand etwas in meinem Gemüthe; ich ging alſo gleichſam unwillkührlich fort.

Als ich zu dem Hauſe meines Freundes kam, ſo lief mir ein kleines halbnackendes Kind von etwa vier Jahren entgegen; das arme Kind weinte und rief: Ach!

Philomyſtes entwickelte ſeinen Plan auf d Stelle, mit dem Eugenius und ſeine Gema äußerſt zufrieden waren, und wofür ſie ihm mit inn ſter Rährung dankten.

Schon des folgenden Tages machten ſich die be Kommiſſarien auf den Weg, und am Abend des t ten Tages kamen ſie in Oruan an; ſie entdeckten Niemand, wer ſie waren, ſondern ſie gaben ſich für Reiſende aus.

Das Erſte, was ſie nun vornahmen, war, da den Schulmeiſter zu ſich kommen ließen, der ihnen Namen aller Roſenkreuzer in die Feder diktiren mu ihrer waren zuſammen dreißig.

Des folgenden Morgens beſuchten ſie den Bür meiſter, dem ſie den Zweck ihrer Reiſe entdeckten, Vollmacht zeigten und ihn dann erſuchten, ihren tzungen mit beizuwohnen. Dieſer Beamte war der Maßen froh, daß er eine ſo mächtige Hülfe in ein Geſchäft bekam, welches ihm und ſeinen Kollegen viele Sorge und Mühe gemacht hatte, ohne etwas ſentliches ausrichten zu können.

Die dreißig Männer wurden citirt, und ſie erſ nen alle vor der Kommiſſion; daß gerade ſie drei keine andere mehr oder weniger vorgeladen wor das machte ſie ſehr beſtürzt; ſie ſtanden alſo da vo Furcht und voller Erwartung der Dinge, die da ko men ſollten.

Das Erſte, was nun vorgenommen wurde, w folgende Rede; Philomyſtes ſtand auf von ſeine Stuhl und ſprach:

Meine Brüder!

Wir beide ſind von unſerm verehrungswürdige Fürſten hieher geſandt worden, um Euch wegen eine

t strafbaren Vergehens gegen die Gesetze und die
nung Gottes, folglich auch gegen unsre Gesetze
Ordnung zur Verantwortung zu ziehen, und
nach Befinden zu bestrafen oder auch zu verzeihen,
errüttung, die dadurch entstanden, so viel mög-
wegzutilgen und Euch wieder zum Wohlstand zu
elfen.

ir fürchten nicht, daß Solyma bei allen sittlichen
vächen seiner Bürger doch einen einzigen Böse-
t enthalte, der frech genug wäre, zu läugnen,
wir gewiß wissen; wir treten daher mit Freimü-
eit auf, Euch im Namen Gottes und unseres
rn Fürsten Eure Verbrechen vorzuhalten, deren
ße und Abscheulichkeit im Licht der Wahrheit dar-
llen, und dann Zeugen von Eurer aufrichtigsten
e und Wiederkehr auf dem Pfad der Weisheit und
nung zu seyn.

ch bin Philomystes, der Vorsteher der Aerzte
olyma; das Gerücht, das während meinem Auf-
alt in diesem Lande von mir sich verbreitete, ich
in Adept, ein Besitzer des großen Universals, hat
eicht zu Eurer entsetzlichen Verirrung Anlaß gege-

Dies schmerzt mich tief; Paulus wünschte
annet zu seyn für seine Brüder, zu diesem Wunsch
: ich größere Ursache; wär' ich nicht hieher gekom-
, hättet ihr nie etwas von mir gehört, so hättet
en Weg des Verderbens vermieden, auf dem ihr
eit vorwärts gerückt seyd. Doch ist derjenige in
erer Schuld, der euch verführte, und den unseli-
Trieb nach Reichthum und den Vorwitz, unnö-
e Dinge zu wissen, in Euch weckte.

ielleicht zeugt Euer Herz in dem Augenblick wider
; vielleicht empört sich Eure Seele bei dem Ge-

danken des Triebs nach Reichthum. — Aber täuscht Euch nur nicht, meine Brüder! man versteht doch unter dem Stein der Weisen ein Ding, womit man ein schlechtes Metall in Gold verwandeln kann, und dies Ding sucht man — warum anders als Gold zu machen? — Freilich! will man keine Schätze sammeln — aber wenn man das nun nicht will, was braucht's dann des Steins der Weisen? — Glaubt mir! hier steht der Hauptführer, die alte Schlange, die Evam verführte, noch einmal und zeigt die verbotene Frucht; er hat sich in einen Engel des Lichts verkleidet, winkt freundlich und spricht: Eßt nur! ihr werdet dann seyn wie Gott und große Kenntnisse erlangen.

Wer nicht Schätze sammeln, sondern nur so viel haben will, als er in diesem Erdenleben braucht, der hat ja seinen Beruf, in den ihn die Vorsehung gesetzt hat; wenn er darin treu ist, so wird er sein bescheiden Theil hinnehmen, und noch dazu Gelegenheit und Mittel genug finden, auch dem Dürftigen hülfreiche Hand zu bieten.

Also schon das Suchen des Steins der Weisen ist an und für sich selbst strafwürdig, weil es entweder heimlich oder öffentlich ein durchaus unzulässiges und der göttlichen Ordnung ganz zuwiderlaufendes Mittel, zu Reichthum zu gelangen, zum Ziel hat.

Gesetzt aber auch, Reichthümer seyen nicht der Zweck, sondern nur hohe Kenntnisse und Einsichten, auch etwa ein Umgang mit höheren Wesen; sagt mir, Brüder, wenn das Euer Zweck war, seyd Ihr denn nicht noch strafbarer? — Hat Euch Gott nicht alles offenbart, was Euch hienieden nöthig und nützlich ist? Und wollt Ihr Euch nützliche Kenntnisse sammeln, so habt Ihr ja den ganzen Reichthum der Natur um Euch her, zu dessen Erforschung aller Menschen Leben zu

ist. Ihr wißt und seht es vor Augen, daß Gott Menschen den Umgang mit höheren Wesen unter- und ihn nicht gewollt hat; und doch habt Ihr ihn i diesen allerheiligsten Willen gewollt; ist das nicht Empörung gegen die Gesetze und Ordnung es? Ihr habt gesucht, was Gott nicht will, das uchen sollt, sonst hätte Er Euch ja den Weg dazu nt; seyd Ihr nun nicht auf den nämlichen Abweg hen, auf dem unsre ersten Aeltern so schrecklich en sind?

enn ich Euch aber nun noch über das Alles bei der ten Wahrheit versichern kann und wirklich vor betheuere, daß alles Suchen nach diesem großen ersal durchaus vergeblich ist, daß man seine Be- ig nie, weder aus Büchern, noch aus Hand- ten, noch auch von solchen, die da vorgeben, die itung zu wissen, erlernen kann, weil sowohl die ısser jener Schriften, als auch diese mündlichen r, die sich für Adepten ausgeben, allemal ent- r Betrüger oder Betrogene sind, so fällt aber- eine große Verantwortung auf Euch, daß Ihr, Gewißheit und Kenntniß von der Wahrheit die- Sache zu haben, Euch an eine Arbeit wagt, die größten Theil Eurer Zeit und nach und nach auch ganzes Vermögen wegzehrt, ohne die geringste rscheinlichkeit irgend eines Ersatzes zu haben.

abt Ihr denn nicht gedacht, daß Ihr Eure ganze und Euer ganzes Vermögen Euren Familien und gemeinen Besten schuldig seyd? — Erinnert Euch , was Paulus sagt: So aber Jemand die Sei- n, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, hat den Glauben verläugnet und ist ärger denn Heide.

hr seyd also mehr oder weniger Glaubensläugner

und ärger als die Heiden — dies Urtheil ſprechen wir Euch nicht, ſondern ein großer Apoſtel Jeſu Chriſti.

Nicht denen, die das große Univerſal oder den Stein der Weiſen ſuchen, kann er jemals zu Theil werden, ſondern denen, die ſeiner würdig ſind; wer dies unausſprechlich vielwirkende und eben deswegen in der Hand des Unkundigen oder von irgend einer Leidenſchaft beherrſchten, höchſt gefährliche Werkzeug ſucht, der kennt es entweder nicht, oder wenn er ſeine Wirkungen kennt, ſo traut er ſich ſelbſt erſtaunlich viel zu; in beiden Fällen iſt er alſo des Beſitzes dieſes höchſten irdiſchen Guts ganz unwürdig.

Die Vorſehung bereitet einige wenige Männer von Jugend auf zu großen Werkzeugen, dieſen weißt ſie dies Geheimniß an, ohne daß ſie es gewünſcht oder verlangt haben; dieſe Beſitzer können nun zwar Gold machen, aber ſie machen keins ohne die höchſte Noth, weil ſie das, was ſie bedürfen, auf dem Weg der Ordnung und der Geſetze erwerben, und ſie heilen ebenfalls die Krankheiten nach den gewöhnlichen Geſetzen der Natur, und bedienen ſich nur da der Univerſal-Medizin, wo ſie die göttliche Weisheit hinwinkt.

Seht, meine Brüder! jetzt könnt Ihr Eure Vergehungen ganz, und Euer Urtheil wäre ſchon vorhin geſprochen worden, wenn wir die Sache nicht als einen unvorſätzlichen Irrthum einſähen und Mitleid mit Euren armen und unſchuldigen Familien hätten; ohne dieſe Rückſicht hättet Ihr die Verbannung aus Solyma verdient.

Dieſe Rede that die gewünſchte Wirkung, alle zerfloßen in Thränen, ſie bekannten alle ihre Sünden, und glaubten alle den Worten eines Mannes, von dem ſie überzeugt waren, daß er die Sache vollkommen verſtände. Mit der tiefſten Reue und Zerknir-

Herzens verſprachen ſie, nie wieder an die
denken, vielweniger Verſuche zu machen,
en Fleiß anzuwenden, um ihre zerrütteten
wieder in Ordnung zu bringen.
miſſarien hatten Bürger von Solyma vor
ſie alles glauben konnten, daher erklärte
lomyſtes den Willen des Fürſten, in-
ien ankündigte:
allen Mitgliedern des Roſenkreuzer-Or-
ge Gutsvormünder angeordnet werden ſoll-
e durch hinlängliche Proben Beweiſe ihrer
id ökonomiſchen Beſſerung gegeben hätten.
her Fürſt die Schulden derjenigen, denen
:ln und Ausſicht fehlte, ſie bald abzutragen,
er Unterſuchung und Berechnung derſelben
id den Schuldnern dieſe Summe ſchenken
d
ihre Strafe in einer Exkommunikation auf
ang beſtehen ſollte.
nd mit vielen Thränen begleiteter Dank er-
edem Munde, und damit wurden die Män-
:n.
auch die Kommiſſarien den dortigen Beam-
zu nöthigen Aufträge ſchriftlich eingehän-
, ſo reisten ſie wieder nach Oſtenheim

nyſtes und Forſcher legten nun dem
ugenius Rechnung von ihrer Kommiſ-
war mit Allem wohl zufrieden; in Anſe-
weiten Punkts aber erklärte der Oberarzt,
Bezahlung der Schulden als ein gerechtes
r übernehmen wolle, indem er doch Urſache
Vergehen gegeben habe, und ſich nicht anders
nvorſätzlichen Todtſchläger anſehen könne.

Auch damit war Eugenius zufrieden, denn er hatte den Grundſatz, dem Gewiſſen eines jeden Menſchen ſeine vollkommene Freiheit zu geſtatten.

Wo unſer Schatz iſt, da iſt auch unſer Herz. Iſt der irdiſche Reichthum unſer Schatz, ſo iſt auch unſer Herz bei ihm; ſterben wir nun in dieſem Zuſtand, ſo bleibt unſer Herz bei dieſem Schatz zurück, wir gehen alſo herzlos in die Ewigkeit, ohne Herz aber iſt man verdammt und nicht ſelig, folglich können die Reichen in dieſem Sinn nicht ſelig werden. Wenn man aber die Reichthümer zum Beſten des Reichs Gottes verwendet, ſo iſt dies unſer Schatz, wo dann auch unſer Herz iſt, folglich werden die Reichen dieſer Art auch ſelig werden.

Philomyſtes war ein Reicher dieſer Art — er verſtand die Haushaltungskunſt eines Bürgers im Reiche Gottes vollkommen; darum war ihm auch ſo viel anvertraut worden. Er war der Knecht mit fünf Pfunden.

Wenn wir mit Gott abrechnen wollen, ſo können wir gegen tauſend Schuldpoſten nicht einen einzigen Kreditpoſten aufbringen. Da Er nun Alles, was wir unſerm Nebenmenſchen Gutes erzeigen, als Kreditrechnung anſehen will, ſo müſſen wir immer wohlthätig ſeyn, und dann wird am Ende unſre ganze Schuld geſtrichen. Vergib uns unſre Schulden, wie wir auch unſeren Schuldnern vergeben!

Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag — und aus Abend und Morgen wird auch wohl der letzte Tag werden.

Da ward aus Herbſt und Frühling das erſte Jahr —

ıd aus Herbſt und Frühling wird auch wohl das letzte
ahr werden.

Gott, dir ſey ewig Dank! daß du immer mit Abend
ıd Herbſt anfängſt und mit Morgen und Frühling
ıdigſt! Bleibe bei uns, Herr! denn es will Abend
erden und der Tag hat ſich geneiget! — Thue nicht,
s wenn du förder gehen wollteſt: denn wir armen
maus-Jünger fürchten uns; es ſpuken Geiſter
mher; ſie tragen Lämpchen in den Händen, ſehen
on Ferne weiß, wie abgeſchiedene fromme Seelen
ıs, die bei ihrem Abſchied noch etwas vergeſſen ha-
n, und locken einen, wie die Syrenen mit ihrem rüh-
nden Geſang — aber wehe denen, die ihrem Lämp-
en und ihrem Geſang folgen! — ehe man ſich's ver-
ht, ſteht man auf dem Rande und rücklings ſtürzen
einen hinab, ſo daß man auf ewig des Wiederkeh-
ns vergißt.

Bleibe bei uns, Herr! — und halte unſre Augen
cht länger! auch unſer Herz brennt in uns, wir
öchten dich auch gerne einmal wieder ſehen — der
ılaube glimmt nur noch, du wirſt ja nicht zugeben,
ıß der glimmende Docht vollends auslöſcht.

Da wandle ich nun umher am großen Herbſtabend,
m mich zu erwärmen. — Der letzte Sonnenſtrahl rö-
ıet noch kaum den hohen und noch nie entweihten Gi-
ſel des Berges Gottes, aber hier unten hat der Froſt
ie Erde gehärtet und ihre Haare gepudert. Die ſchö-
en Blumen, die dieſes Brachfeld noch vor Kurzem
ıit Wohlgeruch füllten, ſind nicht mehr; der Ernte-
ubel iſt verhallt, keine Feldgrille zwitſchert mehr, Al-
es, Alles iſt todt und ſtille — da wandle ich nun mit
venigen Freunden durch's weite öde Thal hin; die
Thränen des Heimweh's glänzen uns in den Augen;
ort unten, hinter uns, wo Europa den Larvenball

tanzt, da merkten wir Unrath, wir machten uns fort, denn unter ihm gähnt und lechzt der Abgrund; nur eine kleine Erschütterung, so wird seine Stelle nicht mehr gefunden.

Freunde kommt und laßt uns von hinnen gehen! —

Große Ahnungen schweben wie Geister der Zukunft, besonders in einsamen stillen Augenblicken, meiner Seele vorüber, aber sie sind mir blos wie entfernte Blitze in der Nacht.

Bald thut mein Geist einen Blick, aber auch nur einen Blick, auf ein Gemälde, das im Entstehen schon wieder verschwindet; es ist mir dann, als wenn ich ein Theilchen vom neuen Himmel und der neuen Erde sähe, aber ich sehe es immer entweder von der Abend- oder von der Morgensonne beleuchtet. Aus diesem erhabenen Bild weht dann eine Empfindung zu mir herüber, die meinen ganzen Geist durchdringt, aber auch nur einen Augenblick währt. Könnte meine Seele diese Empfindung, diesen Strahl von Urlicht fixiren, so wär ich selig.

Gott weiß, daß dies keine Schwärmerei, sondern ein wahres psychologisches Phänomen ist. Aber gebt euch dran, Ihr Weltweisen, und erklärt es! —

Es gibt in der ganzen Körperwelt keine Aussichten, die diesen sanften edlen Gegenden, oder auch diesen erhabenen Gegenständen, die sich meiner Einbildungskraft ungesucht darstellen, zu vergleichen wären; auch sind es keine Verbindungen des Einfachen in's Vielfache; nein, es sind Landschaften, wofür ich keine Ausdrücke habe, und eben so wenig für die unaussprechlich erhabene Empfindung, die ein solcher Anblick in mir erregt. Ich weiß kein Gefühl, das auf die entfernteste Art damit verglichen werden könnte.

Diese Erscheinungen in meiner Seele sind keine Of-

herungen, aber doch Aeußerungen meines Ahnungs-
ihls, das jede Seele unwiderſprechlich hat — es
n auch wohl ſeyn, daß es verkörperte, verſinnlichte
ungen ſind; was es auch ſey, ſo iſt es doch im-
ein Räthſel für den Pſychologen und für mich ein
ell vorübergehender, aber unausſprechlich hoher
uß, der allezeit tiefe Eindrücke und mächtige An-
e, gut und edel zu wirken, hinterläßt.
Ich weiß, was es iſt — aber ich kann es meinen
rauteſten Freunden — Freunden, die mich ganz
nen, nur in's Ohr ſagen.
Während der Zeit, die ich auf die vier Theile mei-
s Heimwehbuchs verwendet habe, ſind mir dieſe We-
mäher geweſen, als ſonſt — vielleicht waren es
berkäſſe von den Felſenmännern, die mir die
zuhielten und mich dann fragten: Wer bin ich?
Ihr ſeyd nun auch vorbei, ihr goldenen Stunden
Turteltaubengeſangs oder des Kol Korree's
der Wüſte! — mein Heimwehbuch naht ſich ſei-
m Ende. Ich hab' ihn gezeichnet den Weg nach
uſe; ſo wie der Knabe, wenn er die Feder zwiſchen
Finger preßt, daß ſie braun und blau werden, und
nn eine Kirche oder Schloß zeichnet, dem man's
m anſieht, was es iſt.
Auch das waren goldene Stunden, wenn mir mein
ter, Wilhelm Stilling, erlaubte, mein Mal-
ch vor die Hand zu nehmen, wo ich dann geſchwind
n von vielem Gebrauch glänzenden Fingerhut an
n kleinen Finger ſteckte, eine Kirche hinzeichnete,
n gelben Wucherblumen, den blauen Kornblumen
d der Blutroſe den Saft auspreßte, dann Alaun
zu that, und nun ſchleunig das Dachwerk blau, die
nſter roth und das Mauerwerk gelb malte. — Das

war doch wohl kein Illuminatismus, der den Kirchen und Schlöſſern den Einſturz drohte.

Dann blinzelte zuweilen Eberhard Stilling über meine Schulter, lächelte und ſprach: Es muß wohl ſehr licht in der Kirche ſeyn, weil die Fenſter roth ſind! — der Junge muß Paſtor werden.

Nein! lieber Großvater! Paſtor bin ich nicht geworden, aber ich hab' ein Heimwehbuch geſchrieben, das du hätteſt leſen ſollen, wenn du von Bunians Chriſtenreiſe aufſtandeſt, und dann ſagteſt: Iſt's doch, als wenn man ſelber die Reiſe machte! —

Mein Vater lieſt noch einige Aehren auf, er mag nichts liegen laſſen, aber bald kehrt er ein bei ſeinem Vater; ich bin noch nicht am Aehrenleſen, aber der Mandelbaum fängt doch ſchon an zu blühen und der Feigenbaum auch.

Ich hoffe, meine Väter werden mir die Hand drücken und ſchütteln, wenn ich einmal zu ihnen komme. Hab' ich doch des Tages Laſt und Hitze rechtſchaffen getragen und auch mein Theilchen bis daher gearbeitet.

Ich will mich aber nur meiner Schwachheit rühmen; was hab' ich denn gethan, das ich mein Werk nennen könnte? — Was beſitz' ich, das ich nicht von dir, du Urquell aller Kräfte! empfangen habe?

Leſer! verzeiht mir dieſen Erguß meines Heimwehtriebes! der große Herbſtabend der europäiſchen Chriſtenheit wirkt mächtig auf mich — wähnt nur nicht, daß ich melancholiſche Grillen fange, die Zeit wird mich rechtfertigen. Doch es ſoll ja auch am Abend licht werden! Amen. Halleluja.

Mit rothgeweinten Augen nehme ich nun das letzte Heft von Weiſenau's Papieren zur Hand, um noch

einen Auszug daraus zu machen; dann hüll' ich mich in meinen Reiſemantel, drücke meinen runden Hut in die Augen und pflanze mich dorthin in die Nacht, an die Wegſcheide, laß es dann über mir und um mich her donnern und blitzen, und wenn's mir zu arg wird, ſo gehe ich in mein Schilderhäuschen.

Aber ich gehe nicht weg, bis mich mein Herr abruft!

Allen, die einhergallopiren, kutſchiren, im Trab oder im Schritt reiten, gehen, hinken, kriechen und auf Krücken ſtolpern, oder wohl gar auf Stelzen gehen, um ihre ſchwarzgewichsten Schuhe und weiße ſeidene Strümpfe nicht ſchmutzig zu machen — Allen, Allen werde ich zurufen: Hieher, hieher! dieſen Weg müßt Ihr gehen und nicht jenen! nur die Männer mit den Lämpchen laß ich ihren Pfad wandeln, ſie mögen ſelbſt zuſehen, wohin ſie der Schimmer ihres Nachtlichts führt.

Ob ich noch vor morgen von meinem Poſten abgelöst werde, oder ob mich noch eher der Morgenſtern anäugeln und ſich der Purpur des kommenden Tages in meinem Thränenauge ſpiegeln wird? — das ſteht dahin — es geht mich aber auch nichts an; nur der gegenwärtige Augenblick ſoll mich immer beſchäftigen. Nur Eins hab' ich mir vom Herzog der Seligkeit auszubitten, nämlich: daß er mich nicht wie einen hölzernen Wegweiſer hier ſtehen laſſen möge; denn ich muß mit über den Jordan; an der ſchönen Ausſicht auf dem Berge Pisga genügt mir nicht.

In der Pflanzſchule des Reichs Gottes in Solyma geht nun Alles gut von ſtatten, Eugenius pflanzt, Urania begießt und der Paraclete gibt zu allem Gedeihen. In Europa iſt's Abend, ſinkende Nacht; in

Solyma hingegen iſt allwaltender Frühlingsmorgen, und ſo wird aus Abend und Morgen der erſte Tag des herrlichen Reichs Gottes.

Die dreiköpfige Hydra, Schwärmerei, Unglauben und Aberglauben, liegt in ihrem Drachenneſt, an ewige Ketten der Finſterniß geſchmiedet, und der vernünftige Glaube ſchwebt wie ein ſchützender Seraph über Hügel und Thäler, Fluren und Auen hin, und weht jeder Hütte Friedens- und Segenslüfte zu.

Finſterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und ſeine Herrlichkeit erſcheint über dir.

Hier ſieht man die Schechinah wieder in ihrem vollen Glanze.

Eugenius hatte nun lange nichts aus den Abendländern gehört — alle ſeine Freunde ſehnten ſich mit ihm nach Briefen von Theodor und Ernſt Uriel; endlich kamen ſie; der Geſandte Elias hatte wieder eine Reiſe gemacht, und dieſer brachte ſie mit.

Ich will alſo nun noch zum Beſchluß meinen Leſern einen Auszug aus dieſem Paquet mittheilen, und zwar erſt den Bericht, den beide unterſchrieben hatten, und dann auch ihren Hirtenbrief an die europäiſche Chriſtenheit.

Schreiben der beiden Geſandten an den Fürſten Eugenius von Solyma.

Lieber theurer Fürſt!

Wie der Thau aus der Morgenröthe den Wanderer erquickt, wenn er in einer ſchwülen Gewitternacht den Hügel erſtiegen und ſich durch Räuber und reißende Thiere durchgekämpft hat, ſo erquicken uns die Nachrichten, die wir von Zeit zu Zeit aus Solyma erhal-

n unſer Hügel iſt noch nicht erſtiegen, un-
noch nicht gekämpft; aber er hat wirklich
ung genommen; der Krieg ſchreitet über die
Gebirge einher, die Haare ſtehen ihm zu
geſchwollen iſt ſein Geſicht vor Wuth, tau-
er brüllen aus ſeinem weit aufgeſperrten
or ihm kreiſet weit umher die Senſe des
n Schritt zerknirſcht Leichengebirge, und
her flattern Seuchen wie Fledermäuſe in

Hohläugig und müde ſteigt der Hunger
inderten und öden Wohnſtätten umher und
an den Knochen, die er ehmals in ſatter
barf. Von Meer zu Meer waltet das Thier
bgrund, es hat große eiſerne, zermalmende
d das ernſte Schickſal ſcheint auch ihm zu-
haben: ſtehe auf und friß viel Fleiſch! —
cht frißt, das zermalmt es doch und zertritt es
Füßen.

t es keine Hörner, denn es iſt noch jung;
rden ſchon kommen, und das Erzhorn mit
henaugen und mit dem Maul, das große
t, wird nicht lange mehr ausbleiben. Und
r Fürſt! dann iſt's bald vollbracht.

and ſieht dieſen Feind, der nie ſeines Glei-
, in der Nähe; es ſteht ihn und ſtaunt;
t mit aller ſeiner Kraft und mit neuen, dem
g angemeſſenen Waffen zu kämpfen, kämpft
r, dem's entweder nicht ernſt iſt, oder den
des Baſiliſken betäubt, matt und kraftlos
t.

ndeln wir nun umher und laden Krüppel,
linde und Landſtreicher ein, und es fehlt
n Menſchen dieſes Schlags in Deutſchland
r auch dieſe weigern ſich zu kommen; die

Krüppel dienen zu Modellen in den Maler-Akademien, die Lahmen geben Unterricht im Tanzen, die Blinden im Zeichnen und die Landstreicher klären auf; da erwirbt sich also Jeder seinen Unterhalt, und Keiner mag dem zukünftigen Zorn entfliehen; dazu kommt noch, daß sie alle die besten Aussichten haben bei der Frau von Traun, die nun Königin von Frankreich ist, ihr Glück zu machen, denn diese hat sich einen Adel geschaffen, der noch nie in der Welt seinesgleichen hatte, man nennt ihn den **Sansculotismus**, das Ohnehosenthum; zu dieser Menschenklasse möchten auch unsre Krüppel, Lahme, Blinde und Landstreicher gerne gehören. Ach ja, leider! leider! bekommen nach und nach die sittlichen Ohnehosen allenthalben die Oberhand, die Aktivbürger werden von den Passivbürgern unterjocht.

Das französische Meerwunder oder besser Abgrundswunder wächst indessen zusehends, und seine schamlose Ohnehosenmacht wird durch die allenthalben sich verbreitende Werbanstalten immer größer; einige deutsche Fürsten wehren sich tapfer und kämpfen für Religion und Vaterland, andere sehen von ferne zu und wissen nicht, was sie thun sollen; alle zusammen aber stehen noch nicht auf dem rechten Gesichtspunkt, aus dem sie dieses Thier ansehen müssen; denn daß es hier um Religion, Leben, Staatsverfassung, Eigenthum und Freiheit gelte, das sieht man durchgehends nicht ein.

Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man dann salzen? — Es ist dumm in Deutschland — die Männer, von denen Regenten und Unterthanen Licht und Belehrung erwarten sollen, begünstigen die Sache des Thiers. Viele treten näher und winken seiner Leibgarde, den Gräuel der Verwüstung auch an ihre Stätte zu bringen, weil sie es selbst noch nicht wagen

ögen, die l ttrunkene Göttin auf den Altar zu stel-
n. Die Volksmasse taumelt indessen im Wirrwar,
e eine See, deren Wellen noch spielen und nur auf
nen beständigen Windstoß warten, um sich wie Ge-
rgereihen über den Acker Gottes hinzuwälzen und
les, was auf Sand gebaut ist, nebst Fluren und
ecken wegzuspülen. Aber sie werden auch den Leuch-
r, bei welchem bisher der Herr wandelte, wegspü-
n, und dann ist der peremtorische Termin da.

Wir haben in Hessen wieder Nachlese gehalten und
r ein Häuflein zugesandt; aber ach! die Aehren
d mager! — und doch suchen wir oft ganze Tage,
ne jene zu finden; jede macht uns Freude, wie dem
leibe sein verlorner und wiedergefundener Groschen.

Zu guter Letzte haben wir einen Hirtenbrief ent-
orfen, der durch den Druck allgemein bekannt ge-
acht werden soll, wovon wir dir hier eine Abschrift
ilegen, und aus dem du das Mehrere ersehen wirst.
iel wird er nicht mehr wirken, denn es geht mit
r christlichen Religion wie mit einer Kleidermode,
an schämt sich, damit in Gesellschaft zu erscheinen,
d man fürchtet von den Lämpchen-Männern, die-
r Polizeiwache des Thiers, prostituirt oder von den
letristischen Gassenbuben, deren es heut zu Tage
ne ungeheuere Menge gibt, mit Koth geworfen zu
erden, als womit sie in ihrer Bleibstätte reichlich
rsehen sind.

Fast jede Menschenfigur, die einem begegnet, scheint
i sagen: hebe dich weg von uns, wir wollen von
inen Wegen nichts wissen! Die Physiognomien
nd so ausgeartet, daß man selten mehr ein vaterlän-
isches Gesicht antrifft, und die Sprache wird kaum
n Bürger des neuen Jerusalems verstehen können;
effen wir aber auch zuweilen einen Landsmann an,

ſo iſt's uns zu Muth, als wenn wir einen Schatz gefunden hätten; indeſſen ſind denn doch dieſe guten Seelen alle krank am Heimweh, und ſo haben wir mit ihnen zu leiden. O ſo ſende uns doch einen guten Transport Balſam aus Gilead, damit wir geſund bleiben und es in der verpeſteten Luft aushalten mögen! wir können dann auch zu Zeiten einem guten Freunde damit aushelfen.

Dieſe allgemeine Erkaltung und dieſer Manna-Eckel iſt aber das Elend noch nicht ganz; in der Tiefe des deutſchen und wahrſcheinlich jedes chriſtlichen Staatskörpers eitert ein höchſt gefährliches und tödtliches Geſchwür, das der ſcharfſichtige Beobachter an der ſich kaum merkbar hebenden Geſchwulſt ahnet. Hochſprung, Richmuth Hochſteigel und Helferich Saftey ſind die Giftmiſcher, die auf Angeben der Frau von Traun dieſes Peſtmiasma in die edelſten Eingeweide derer, die des Gifts empfänglich waren, hingezaubert haben. Du kennſt ſie alle drei und haſt ſie auch alle drei abgefertigt; dem Hochſprung ging's wie dem Drachen, er wurde von dir aus dem Himmel hinausgeſtoßen, und kam nun zu uns auf die Erde, wo er jetzt ſeinen ganzen Zorn ausläßt.

Hier ſtiftete er eine geheime Geſellſchaft genau auf den Fuß, wie ſie hernach ſeine beiden Gehülfen in Solyma zu errichten ſuchten; durch die Regeln des erſten Grads wurden viele Edle verleitet, beizutreten, die aber hernach, als ſie ſahen, wo es hinausging, zeitig und ſchnell zurückkehrten; andere aber, weniger in der Wahrheit gegründete, beſonders junge Leute, verſchluckten das Gift mit großer Begierde und wurden förmlich angeſteckt, um auch Andere anſtecken zu können.

Nun ſtieg eine dunkle Gewitterwolke auf, ein Engel

ie andere Frage. So viel ist wenigstens gewiß,
ihre Brüder in Paris und Straßburg an der
ition und Kanonisation des großen Thiers den
en Antheil haben. Sie geben diesem Thier
, Leben und Haltung; auch sie riefen ihm zu:
e auf und friß viel Fleisch! —
nd denn die Religionslehrer alle ein dummes
? So wirst du fragen; — nicht alle, theurer
! Es gibt noch viele, die im Stillen Gutes wir-
hin und wieder tritt auch noch wohl einer auf
läßt seine Wächterstimme öffentlich hören; allein
lst nicht viel, denn der Marktschreier sind so viele,
r selbst sein eigen Wort vor ihrer Publizität nicht
i kann, geschweige daß es zu den Ohren des Pu-
ns dringen könnte. Indessen sind denn doch bei
m die mehresten entweder im eigentlichsten Ver-
ein dummes Salz, oder sie haben die Brille der
lativen Vernunft auf der Nase, durch welche sie
lisch und griechisch wie Wasser wegtesen können:

götterei, und alle erklären den Geist der Weissagu
für Dichtergenie. Mit diesen bösen und verführe
schen Menschen wird's je länger, je ärger, sie verfi
ren und werden verführt, sie lernen immerdar u
können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit komm
Sie sind die Taubenkrämer und Wechsler, die Ch
stus bald wieder aus dem Tempel hinausgeiß
wird. Aber das ist zum Erbarmen, daß so viele g
Jünglinge von ihnen verführt und zu Volkslehre
gebildet werden, die dann entweder Stroh-Moral p
digen, oder gar zu schrecklichen Heuchlern werden.

Noch einen Versuch hat die ewige Liebe des M
schenvaters gemacht, um Aufklärer und Aufgeklä
zu retten; sie hat einen Weg angewiesen, auf welch
auch ihre so weit abgeirrte und sich so sehr verstiege
Vernunft wieder umgelenkt und zu Christo gefü
werden kann; du wirst vermuthen, daß wir hier
kritische Philosophie im Auge haben; aber kannst
glauben, daß die mehresten ihrer wärmsten Anhäng
auch sogar hier das enge Pförtchen noch verfehlen u
in einen noch härteren und bestimmteren Natural
mus verfallen? —

Sie sind durch ihre eigene Grundsätze vom radi
len Bösen in der menschlichen Natur überführt, u
doch, da sie nun das erhabene Sittengesetz in sich e
deckt haben und es nun kennen, so gehen sie doch
Quelle aller sittlichen Kräfte vorbei und wähnen, d
sie, ungeachtet jenes Grundbösen, doch das Vermög
in sich haben, diese Kräfte selbst zu entwickeln;
bedenken nicht, daß das radikale Böse in der mens
lichen Natur eben darin bestehe, daß der Mensch d
ses Vermögen nicht hat, und also aus der von G
geoffenbarten Quelle, der Erlösung durch Christu
erlangen muß.

kantiſche Philoſophie iſt alſo Einigen ein
es Lebens zum Leben, und Vielen ein Geruch
s zum Tode.
ietzt ſehr wohlthätig der ſpekulativen Vernunft
n, und behauptet, daß ſie in geiſtlichen Dingen
heilen könne; man wähnt in dieſem Ueber-
die praktiſche Vernunft zu brauchen, und
t wahrnehmen, daß man noch immer die ſpe-
der praktiſchen unterſchiebt.
einen Blick auf den jüdiſchen Staat einige
r ſeinem Umſturz durch die Römer, und trage
s Bild deiner Vorſtellung nach Deutſchland,
du beiläufige, aber merkwürdige Aehnlichkeit
Es gab in Judäa Jakobiner, gerade ſo wie
, und in Deutſchland ſind auch die Schlan-
ſchon geſäet.
gt ein ſchönes ebenes, fruchtbares Land am
Meers, ein Garten des Herrn; durch Dämme
lebten ſeine Bewohner ruhig und im ſtolzen
allein es entſtanden Stürme, das Meer er-
und drohte, die Dämme zu durchbrechen; auf
ber entſtand ein Strom aus dem hohen Ge-
elcher das Land großentheils überſchwemmte
Menge Erde, Sand und Steine gegen das
id gerade dahin flößte, wo die Dämme am
en waren.
hützte der Strom das Land gegen die Ueber-
ung des Meers durch ſeine eigene Ueber-
ung.
das Waſſer des Fluſſes war ungeſund, ſein
r verlief ſich und verdünſtete; es entſtand in
Schlammbette und in allen Lachen an niedri-
tern ein gifthauchender Moder; die Einwoh-
den krank und bekamen ein faſt unheilbares

kaltes Fieber. — Im Strombette zieht kein Waſſe
mehr ab, und dort erzeugen ſich nun giftige Thier
von aller Art: Kröten von ungeheurer Größe, auf
gedunſen bis zum Zerplatzen; ſchwarz und gelb ge
fleckte Schlangen mit Kämmen und Flügeln, welch
Kinder mit einem Schnapp verſchlingen; allenthalbe
wimmelt's, plätſchert's und kniſtert's. Aber es wir
ein Feuer vom Herrn ausfahren, deſſen Flammen wi
Zungen über den Boden hinlecken, alle Lachen aus
dörren und alles Ungeziefer in Aſche verwandeln wer
den. Dann wird alles mit Feuer geſalzen, und we
dieſe Probe aushält, dem wird das kalte Fieber ver
gehen. Dieſe Bewährten werden alsdann geſund wer
den und lange leben in dem Lande, das ihnen de
Herr auf's Neue gegeben hat. Aus dem ſchwarzge
ſengten und fettgedüngten Boden werden nun in ei
ner neuen Schöpfung Pflanzen des Segens von alle
Art hervorſproſſen, und dann ſollen nicht mehr da ſey
Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, di
ihre Jahre nicht erfüllen, ſondern es wird Knaben ge
ben, die hundertjährig als Kinder ſterben, und ma
wird den für einen fluchwürdigen Sünder halten, de
unter hundert Jahren ſtirbt. (Jeſaj. 65, v. 20.)

Wenn Chriſtus jetzt wieder käme, würde er auc
Glauben finden auf Erden? — Nein! man würd
zehn Barrabas losgeben, um Ihn auf's Neue z
kreuzigen, wie dieſes in dem neuen großen Babylon
wenigſtens im Bildniß, ſchon geſchehen iſt. Die Ver
nunft kreuzigt jetzt Chriſtum alle Tage, und läß
ſo viele Barrabaſſe in die Welt laufen, daß Per
ſon, Freiheit, Ehre und Eigenthum nicht vor ihne
ſicher iſt.

Warum hält man die Seelen derer, die ihre Leibe
auf dem Altar für die Religion Jeſu geopfert haben

unter diesem Altar gefangen? — Antw. Weil sie den Geist der Rache noch nicht aus ihren Herzen ausgetrieben haben. Aber bald hat ihr Gefängniß ein Ende, denn nun werden vollends dazu kommen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollen getödtet werden, gleich wie sie — und dann wird das bluttrunkene Weib reif seyn zum Gericht.

Es gibt einen Pestsumpf, in welchem sich alle bösen Säfte concentriren, und wo sie bis zur Vollendung der höchsten Vollkommenheit im Bösen wirken. Hier arbeitet die Natur der Finsterniß an ihrem Meisterstück, an der Menschwerdung des Satans; sie gebar schon etlichemal, aber Luzifer stand und sprach zu jedem Knäblein, das sie gebar: Immer noch ein und anderer Zug vom Ebenbild Gottes! indessen sie mögen leben und meinem Sohne den Weg bereiten.

Wer sind nun wohl diese Vorläufer des Widerchrists, diese Vorbereiter gewesen und wer sind sie noch? — Sie kleiden sich nicht in Kameelhaar, essen auch keine Heuschrecken und wilden Honig, sondern sie fröhnen dem Luxus und spotten Dessen, der im Himmel wohnt und zur Rechten Gottes sitzt. Herr! wer sind sie, diese grauen Ungeheuer? — Antw. Diejenigen, in welche nach dem Osterlammsbissen der Teufel gefahren ist! —

Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehn Jungfrauen, fünfe sind klug und fünfe thöricht — warum thöricht? — weil sie leuchten wollten und haben doch kein Oel in ihren Lampen! — (Merkt euch das, ihr Männer mit den Lämpchen! denn es möchte euch wohl gelten.) Diese Mädchen gehen jetzt in die Schule; ich Ernst Uriel gehe zu Zeiten zu ihnen und sage: traut keiner trockenen Lampe, ihr Licht brennt dunkel, der Docht kohlt nur und gibt einen erstickenden, Kopfweh machenden Dampf von sich. Legt euch mit Fleiß

aufs Oelsammeln, und macht, daß ihr gutes bekommt, das nicht ranzicht wird, oder sprazelt, sondern still und hell brennt, auch in der Nähe umher wärmt. Wenn sie dann fragen: Herr! wo bekommen wir solch Oel? — so weise ich sie an Bruder Theodor, der versteht sich vortrefflich auf alles, was Licht macht. Indessen merke ich wohl, welche sich zum Klug- und Thörichtwerden anschicken.

O es ist traurig, daß sogar die Hälfte der Brautjungfern, die doch immer Jungfrauen sind, vor der Thür bleiben müssen! — doch denk' ich, der Bräutigam läßt sich erbitten, wenn einmal die Sonne über alle Hügel scheint. — Das eigentliche gute Lampenöl wird aber auch erstaunlich rar, die Aufgeklärten haben es konfiszirt, um ihren Phosphorus, den sie aus ihren Excrementen ziemlich häufig zu destilliren wissen, an den Mann zu bringen.

Man sagt auch jetzt Vieles vom verlornen Sohn, er soll sich an den Gränzen haben sehen lassen. — O, er soll uns, hernach auch dem Hausvater, willkommen seyn! — Man kann ja auch diesen Zemach auf den Stamm pfropfen, wenn ihm nun bald alle seine eigenen Zweige abgehauen sind; er kann den ersetzen, der sein Pfund vergrub und ohne Hochzeitskleid an der großen Tafel erscheinen wollte.

Wann wird sich doch der große Keltertreter aufmachen? — wann wird er in seinem herrlichen Schmuck, in großer Kraft einhertreten? Wann wird der, der Gerechtigkeit lehrt und ein Meister zu helfen ist, von Edom hinaufschreiten und die Kelter zu Bozra treten? — Bespritzt mit Weinbeerblut, röthlich vom Haupt bis zu den Fußsohlen, wird er siegprangend zurückkehren! — er wird die Kelter allein treten, kein Potentat wird ihn unterstützen; er allein wird die Kinder

)om, dieſe falſchen Brüder, in ſeinem Zorn keltern
d in ſeinem Grimm zertreten; bald erſcheint der Tag
r Rache und das Jahr der Erlöſung ſeines Volks.
rtte ſich aus Edom und Bozra aus ..... und
..... wer nicht mit in die Kelter will! — Das wird
ı heißer Tag ſeyn!

So ſteht's, lieber Fürſt! bei uns in Deutſchland —
nnſt du aber glauben, daß dennoch alles ruft, es iſt
iede und hat keine Gefahr! — Kannſt du dir vor-
llen, daß man dieſen gegenwärtigen Krieg nur für
ıe gewöhnliche Fehde zwiſchen Volk und Volk an-
ht? — Und wenn es nun vollends bald Friede
rd, dann wird's erſt über uns losgehen, und des
pottens wird kein Ende ſeyn; allein ſolche Frie-
nsperioden ſind nur kleine Ruhepunkte, in denen ſich
: Wuth des Thiers ſtärkt, um hernach mit geſpann-
:en Kräften zu wirken.

Der Geiſt der Revolution und der Zerrüttung, der
eiſt des Chriſtenhaſſes oder des Widerchriſten, und
r Geiſt des Egoismus herrſchen auf allen Gaſſen
d Straßen, in Straßen und Dörfern, in Paläſten
d Strohhütten, vorzüglich aber auf Kathedern und
ınzeln, und darin iſt die allgemeine Stadt-Frau
ıaſe, des heil. röm. Reichs Erzklätſcherin und Waſch-
·ib, die Madam Publizität, am mehreſten ſchuld;
ter der Aegide der Preßfreiheit und auf Unkoſten
r Wahrheit, aber unter dem Vorwand, Gutes zu
ſten (im Grund ihren Herren den Beutel zu ſpicken),
ht ſie von Haus zu Haus und verläſtert Gott,
hriſtum, Fürſten und ehrliche Leute. Noch nie ha-
n Klätſchereien und Verläumdungen Gutes geſtiftet.

Nun, theuerſter Fürſt! grüße unſere Urania und
le unſre Lieben! — gedenkt unſerer und aller derer,
e für unſeren Herrn kämpfen, in Eurem täglichen

Krüppel dienen zu Modellen in den Maler-Akademien, die Lahmen geben Unterricht im Tanzen, die Blinden im Zeichnen und die Landstreicher klären auf; da erwirbt sich also Jeder seinen Unterhalt, und Keiner mag dem zukünftigen Zorn entfliehen; dazu kommt noch, daß sie alle die besten Aussichten haben bei der Frau von Traun, die nun Königin von Frankreich ist, ihr Glück zu machen, denn diese hat sich einen Adel geschaffen, der noch nie in der Welt seinesgleichen hatte, man nennt ihn den Sansculotismus, das Ohnehosenthum; zu dieser Menschenklasse möchten auch unsre Krüppel, Lahme, Blinde und Landstreicher gerne gehören. Ach ja, leider! leider! bekommen nach und nach die sittlichen Ohnehosen allenthalben die Oberhand, die Aktivbürger werden von den Passivbürgern unterjocht.

Das französische Meerwunder oder besser Abgrundswunder wächst indessen zusehends, und seine schamlose Ohnehosenmacht wird durch die allenthalben sich verbreitende Werbanstalten immer größer; einige deutsche Fürsten wehren sich tapfer und kämpfen für Religion und Vaterland, andere sehen von ferne zu und wissen nicht, was sie thun sollen; alle zusammen aber stehen noch nicht auf dem rechten Gesichtspunkt, aus dem sie dieses Thier ansehen müssen; denn daß es hier um Religion, Leben, Staatsverfassung, Eigenthum und Freiheit gelte, das sieht man durchgehends nicht ein.

Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man dann salzen? — Es ist dumm in Deutschland — die Männer, von denen Regenten und Unterthanen Licht und Belehrung erwarten sollen, begünstigen die Sache des Thiers. Viele treten näher und winken seiner Leibgarde, den Gräuel der Verwüstung auch an ihre Stätte zu bringen, weil sie es selbst noch nicht wagen

en, die bluttrunkene Göttin auf den Altar zu stel-
Die Volksmasse taumelt indessen im Wirrwar,
eine See, deren Wellen noch spielen und nur auf
n beständigen Windstoß warten, um sich wie Ge-
reihen über den Acker Gottes hinzuwälzen und
s, was auf Sand gebaut ist, nebst Fluren und
ten wegzuspülen. Aber sie werden auch den Leuch-
bei welchem bisher der Herr wandelte, wegspü-
und dann ist der peremtorische Termin da.
Wir haben indessen wieder Nachlese gehalten und
ein Häuflein zugesandt; aber ach! die Aehren
mager! — und doch suchen wir oft ganze Tage,
jene zu finden; jede macht uns Freude, wie dem
be sein verlorner und wiedergefundener Groschen.
u guter Letzte haben wir einen Hirtenbrief ent-
fen, der durch den Druck allgemein bekannt ge-
)t werden soll, wovon wir dir hier eine Abschrift
gen, und aus dem du das Mehrere ersehen wirst.
wird er nicht mehr wirken, denn es geht mit
christlichen Religion wie mit einer Kleidermode,
schämt sich, damit in Gesellschaft zu erscheinen,
man fürchtet von den Lämpchen-Männern, die-
Polizeiwache des Thiers, prostituirt oder von den
tristischen Gassenbuben, deren es heut zu Tage
ungeheuere Menge gibt, mit Koth geworfen zu
)en, als womit sie in ihrer Bleibstätte reichlich
:hen sind.
ast jede Menschenfigur, die einem begegnet, scheint
agen: hebe dich weg von uns, wir wollen von
ei[redacted]Wegen nichts wissen! Die Physiognomien
so ausgeartet, daß man selten mehr ein vaterlän-
)es Gesicht antrifft, und die Sprache wird kaum
Bürger des neuen Jerusalems verstehen können;
en wir aber auch zuweilen einen Landsmann an,

ſo iſt's uns zu Muth, als wenn wir einen E
gefunden hätten; indeſſen ſind denn doch dieſe
Seelen alle krank am Heimweh, und ſo haben w
ihnen zu leiden. O ſo ſende uns doch einen
Transport Balſam aus Gilead, damit wir geſun
ben und es in der verpeſteten Luft aushalten m
wir können dann auch zu Zeiten einem guten Fr
damit aushelfen.

Dieſe allgemeine Erkaltung und dieſer Manna
iſt aber das Elend noch nicht ganz; in der Tie
deutſchen und wahrſcheinlich jedes chriſtlichen St
körpers eitert ein höchſt gefährliches und tödt
Geſchwür, das der ſcharfſichtige Beobachter a
ſich kaum merkbar hebenden Geſchwulſt ahnet. H
ſprung, Richmuth Hochſteigel und H
rich Saftey ſind die Giftmiſcher, die auf An
der Frau von Traun dieſes Peſtmiasma in di
ſten Eingeweide derer, die des Gifts empfänglic
ren, hingezaubert haben. Du kennſt ſie alle dre
haſt ſie auch alle drei abgefertigt; dem Hochſpr
ging's wie dem Drachen, er wurde von dir au
Himmel hinausgeſtoßen, und kam nun zu un
die Erde, wo er jetzt ſeinen ganzen Zorn auslä

Hier ſtiftete er eine geheime Geſellſchaft gena
den Fuß, wie ſie hernach ſeine beiden Gehülf
Solyma zu errichten ſuchten; durch die Regel
erſten Grads wurden viele Edle verleitet, beizut
die aber hernach, als ſie ſahen, wo es hinaus
zeitig und ſchnell zurückkehrten; andere aber
ger in der Wahrheit gegründete, beſonders jung
verſchluckten das Gift mit großer Begierde und
den förmlich angeſteckt, um auch Andere anſteck
können.

Nun ſtieg eine dunkle Gewitterwolke auf, ein

der Rache hatte sich in sie eingehüllt, er blitzte hin, und siehe! die Verbündeten stoben aus einander, das sichtbare Band ihres Bundes ward getrennt; aber ob sie jetzt nicht ein unsichtbares haben, das noch fester bindet und noch schädlicher wirkt, als vorher? das ist eine andere Frage. So viel ist wenigstens gewiß, daß ihre Brüder in Paris und Straßburg an der Elevation und Kanonisation des großen Thiers den größten Antheil haben. Sie geben diesem Thier Geist, Leben und Haltung; auch sie riefen ihm zu: Stehe auf und friß viel Fleisch! —

Sind denn die Religionslehrer alle ein dummes Salz? So wirst du fragen; — nicht alle, theurer Fürst! Es gibt noch viele, die im Stillen Gutes wirken; hin und wieder tritt auch noch wohl einer auf und läßt seine Wächterstimme öffentlich hören; allein es hilft nicht viel, denn der Marktschreier sind so viele, daß er selbst sein eigen Wort vor ihrer Publizität nicht hören kann, geschweige daß es zu den Ohren des Publikums dringen könnte. Indessen sind denn doch bei weitem die mehresten entweder im eigentlichsten Verstand ein dummes Salz, oder sie haben die Brille der spekulativen Vernunft auf der Nase, durch welche sie hebräisch und griechisch wie Wasser weglesen können; da bleibt dann kein Tropfen Spiritus zurück, den ein anderer ehrlicher Mann anzünden könnte. O wie schwer wird's besonders so vielen akademischen Lehrern der Gottesgelehrtheit und der orientalischen Sprachen werden, wider den Stachel zu lecken! — der Eine erkühnt sich, scherzenden Spott über den heiligen Geist auf dem Katheder zu sagen; er würde das wahrlich! nicht thun, wenn sein eigener Geist heilig wäre; der Andere erklärt die Anbetung Jesu Christi für Ab-

götterei, und alle erklären den Geist der Weissagung für Dichtergenie. Mit diesen bösen und verführerischen Menschen wird's je länger, je ärger, sie verführen und werden verführt, sie lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Sie sind die Taubenkrämer und Wechsler, die Christus bald wieder aus dem Tempel hinausgeißeln wird. Aber das ist zum Erbarmen, daß so viele gute Jünglinge von ihnen verführt und zu Volkslehrern gebildet werden, die dann entweder Stroh-Moral predigen, oder gar zu schrecklichen Heuchlern werden.

Noch einen Versuch hat die ewige Liebe des Menschenvaters gemacht, um Aufklärer und Aufgeklärte zu retten; sie hat einen Weg angewiesen, auf welchem auch ihre so weit abgeirrte und sich so sehr verstiegene Vernunft wieder umgelenkt und zu Christo geführt werden kann; du wirst vermuthen, daß wir hier die kritische Philosophie im Auge haben; aber kannst du glauben, daß die mehresten ihrer wärmsten Anhänger auch sogar hier das enge Pförtchen noch verfehlen und in einen noch härteren und bestimmteren Naturalismus verfallen? —

Sie sind durch ihre eigene Grundsätze vom radikalen Bösen in der menschlichen Natur überführt, und doch, da sie nun das erhabene Sittengesetz in sich entdeckt haben und es nun kennen, so gehen sie doch die Quelle aller sittlichen Kräfte vorbei und wähnen, daß sie, ungeachtet jenes Grundbösen, doch das Vermögen in sich haben, diese Kräfte selbst zu entwickeln; sie bedenken nicht, daß das radikale Böse in der menschlichen Natur eben darin bestehe, daß der Mensch dieses Vermögen nicht hat, und also aus der von Gott geoffenbarten Quelle, der Erlösung durch Christum, erlangen muß.

Die Kantiſche Philoſophie iſt alſo Einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, und Vielen ein Geruch des Todes zum Tode.

Man ſetzt ſehr wohlthätig der ſpekulativen Vernunft Schranken, und behauptet, daß ſie in geiſtlichen Dingen nicht urtheilen könne; man wähnt in dieſem Ueberſinnlichen die praktiſche Vernunft zu brauchen, und will nicht wahrnehmen, daß man noch immer die ſpekulative der praktiſchen unterſchiebt.

Wirf einen Blick auf den jüdiſchen Staat einige Jahre vor ſeinem Umſturz durch die Römer, und trage dann das Bild deiner Vorſtellung nach Deutſchland, ſo wirſt du beiläufige, aber merkwürdige Aehnlichkeit finden. Es gab in Judäa Jakobiner, gerade ſo wie in Paris, und in Deutſchland ſind auch die Schlangenzähne ſchon geſäet.

Es liegt ein ſchönes ebenes, fruchtbares Land am Ufer des Meers, ein Garten des Herrn; durch Dämme geſichert, lebten ſeine Bewohner ruhig und im ſtolzen Frieden; allein es entſtanden Stürme, das Meer erhob ſich und drohte, die Dämme zu durchbrechen; auf einmal aber entſtand ein Strom aus dem hohen Gebirge, welcher das Land großentheils überſchwemmte und eine Menge Erde, Sand und Steine gegen das Meer und gerade dahin flößte, wo die Dämme am ſchwächſten waren.

So ſchützte der Strom das Land gegen die Ueberſchwemmung des Meers durch ſeine eigene Ueberſchwemmung.

Aber das Waſſer des Fluſſes war ungeſund, ſein Gewäſſer verlief ſich und verdünſtete; es entſtand in ſeinem Schlammbette und in allen Lachen an niedrigen Oertern ein gifthauchender Moder; die Einwohner wurden krank und bekamen ein faſt unheilbares

kaltes Fieber. — Im Strombette zieht kein Waſſer mehr ab, und dort erzeugen ſich nun giftige Thiere von aller Art: Kröten von ungeheurer Größe, aufgedunſen bis zum Zerplatzen; ſchwarz und gelb gefleckte Schlangen mit Kämmen und Flügeln, welche Kinder mit einem Schnapp verſchlingen; allenthalben wimmelt's, plätſchert's und kniſtert's. Aber es wird ein Feuer vom Herrn ausfahren, deſſen Flammen wie Zungen über den Boden hinlecken, alle Lachen austörren und alles Ungeziefer in Aſche verwandeln werden. Dann wird alles mit Feuer geſalzen, und wer dieſe Probe aushält, dem wird das kalte Fieber vergehen. Dieſe Bewährten werden alsdann geſund werden und lange leben in dem Lande, das ihnen der Herr auf's Neue gegeben hat. Aus dem ſchwarzgeſengten und fettgedüngten Boden werden nun in einer neuen Schöpfung Pflanzen des Segens von aller Art hervorſproſſen, und dann ſollen nicht mehr da ſeyn Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, ſondern es wird Knaben geben, die hundertjährig als Kinder ſterben, und man wird den für einen fluchwürdigen Sünder halten, der unter hundert Jahren ſtirbt. (Jeſaj. 65, v. 20.)

Wenn Chriſtus jetzt wieder käme, würde er auch Glauben finden auf Erden? — Nein! man würde zehn Barrabas losgeben, um Ihn auf's Neue zu kreuzigen, wie dieſes in dem neuen großen Babylon, wenigſtens im Bildniß, ſchon geſchehen iſt. Die Vernunft kreuzigt jetzt Chriſtum alle Tage, und läßt ſo viele Barrabaſſe in die Welt laufen, daß Perſon, Freiheit, Ehre und Eigenthum nicht vor ihnen ſicher iſt.

Warum hält man die Seelen derer, die ihre Leiber auf dem Altar für die Religion Jeſu geopfert haben,

unter diesem Altar gefangen? — Antw. Weil sie den Geist der Rache noch nicht aus ihren Herzen ausgetrieben haben. Aber bald hat ihr Gefängniß ein Ende, denn nun werden vollends dazu kommen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollen getödtet werden, gleich wie sie — und dann wird das bluttrunkene Weib reif seyn zum Gericht.

Es gibt einen Pestsumpf, in welchem sich alle bösen Säfte concentriren, und wo sie bis zur Vollendung der höchsten Vollkommenheit im Bösen wirken. Hier arbeitet die Natur der Finsterniß an ihrem Meisterstück, an der Menschwerdung des Satans; sie gebar schon etlichemal, aber Luzifer stand und sprach zu jedem Knäblein, das sie gebar: Immer noch ein und anderer Zug vom Ebenbild Gottes! indessen sie mögen leben und meinem Sohne den Weg bereiten.

Wer sind nun wohl diese Vorläufer des Widerchrists, diese Vorbereiter gewesen und wer sind sie noch? — Sie kleiden sich nicht in Kameelhaar, essen auch keine Heuschrecken und wilden Honig, sondern sie fröhnen dem Luxus und spotten Dessen, der im Himmel wohnt und zur Rechten Gottes sitzt. Herr! wer sind sie, diese grauen Ungeheuer? — Antw. Diejenigen, in welche nach dem Osterlammsbissen der Teufel gefahren ist! —

Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehn Jungfrauen, fünfe sind klug und fünfe thöricht — warum thöricht? — weil sie leuchten wollten und haben doch kein Oel in ihren Lampen! — (Merkt euch das, ihr Männer mit den Lämpchen! denn es möchte euch wohl gelten.) Diese Mädchen gehen jetzt in die Schule; ich Ernst Uriel gehe zu Zeiten zu ihnen und sage: traut keiner trockenen Lampe, ihr Licht brennt dunkel, der Docht kohlt nur und gibt einen erstickenden, Kopfweh machenden Dampf von sich. Legt euch mit Fleiß

aufs Oelsammeln, und macht, daß ihr gutes bekommt, das nicht ranzicht wird, oder spratzelt, sondern still und hell brennt, auch in der Nähe umher wärmt. Wenn sie dann fragen: Herr! wo bekommen wir solch Oel? — so weise ich sie an Bruder Theodor, der versteht sich vortrefflich auf alles, was Licht macht. Indessen merke ich wohl, welche sich zum Klug- und Thörichtwerden anschicken.

O es ist traurig, daß sogar die Hälfte der Brautjungfern, die doch immer Jungfrauen sind, vor der Thür bleiben müssen! — doch denk' ich, der Bräutigam läßt sich erbitten, wenn einmal die Sonne über alle Hügel scheint. — Das eigentliche gute Lampenöl wird aber auch erstaunlich rar, die Aufgeklärten haben es konfiszirt, um ihren Phosphorus, den sie aus ihren Excrementen ziemlich häufig zu destilliren wissen, an den Mann zu bringen.

Man sagt auch jetzt Vieles vom verlornen Sohn, er soll sich an den Gränzen haben sehen lassen. — O, er soll uns, hernach auch dem Hausvater, willkommen seyn! — Man kann ja auch diesen Zemach auf den Stamm pfropfen, wenn ihm nun bald alle seine eigenen Zweige abgehauen sind; er kann den ersetzen, der sein Pfund vergrub und ohne Hochzeitskleid an der großen Tafel erscheinen wollte.

Wann wird sich doch der große Keltertreter aufmachen? — wann wird er in seinem herrlichen Schmuck, in großer Kraft einhertreten? Wann wird der, der Gerechtigkeit lehrt und ein Meister zu helfen ist, von Edom hinaufschreiten und die Kelter zu Bozra treten? — Bespritzt mit Weinbeerblut, röthlich vom Haupt bis zu den Fußsohlen, wird er siegprangend zurückkehren! — er wird die Kelter allein treten, kein Potentat wird ihn unterstützen; er allein wird die Kinder

Edom, dieſe falſchen Brüder, in ſeinem Zorn keltern und in ſeinem Grimm zertreten; bald erſcheint der Tag der Rache und das Jahr der Erlöſung ſeines Volks. Rette ſich aus Edom und Bozra aus ..... und ..... wer nicht mit in die Kelter will! — Das wird ein heißer Tag ſeyn!

So ſteht's, lieber Fürſt! bei uns in Deutſchland — kannſt du aber glauben, daß dennoch alles ruft, es iſt Friede und hat keine Gefahr! — Kannſt du dir vorſtellen, daß man dieſen gegenwärtigen Krieg nur für eine gewöhnliche Fehde zwiſchen Volk und Volk anſieht? — Und wenn es nun vollends bald Friede wird, dann wird's erſt über uns losgehen, und des Spottens wird kein Ende ſeyn; allein ſolche Friedensperioden ſind nur kleine Ruhepunkte, in denen ſich die Wuth des Thiers ſtärkt, um hernach mit geſpannteren Kräften zu wirken.

Der Geiſt der Revolution und der Zerrüttung, der Geiſt des Chriſtenhaſſes oder des Widerchriſten, und der Geiſt des Egoismus herrſchen auf allen Gaſſen und Straßen, in Straßen und Dörfern, in Paläſten und Strohhütten, vorzüglich aber auf Kathedern und Kanzeln, und darin iſt die allgemeine Stadt-Frau Baaſe, des heil. röm. Reichs Erzklätſcherin und Waſchweib, die Madam Publizität, am mehreſten ſchuld; unter der Aegide der Preßfreiheit und auf Unkoſten der Wahrheit, aber unter dem Vorwand, Gutes zu ſtiften (im Grund ihren Herren den Beutel zu ſpicken), geht ſie von Haus zu Haus und verläſtert Gott, Chriſtum, Fürſten und ehrliche Leute. Noch nie haben Klätſchereien und Verläumdungen Gutes geſtiftet.

Nun, theuerſter Fürſt! grüße unſere Urania und alle unſre Lieben! — gedenkt unſerer und aller derer, die für unſeren Herrn kämpfen, in Eurem täglichen

Gebet. Wir freuen uns stündlich auf die große Vollendung; nach seinem Sieg wird ihm sein Volk willig opfern im heiligen Schmuck; — dann werden wir nicht dahinten bleiben. Sorge nur für unsern Schmuck; hier gibt's keine Schneider mehr, die so etwas machen können. Wir bleiben ewig deine u. s. w.

Abschrift des Hirtenbriefes der beiden Gesandten des Königs aus dem Orient.

Wir Theodor Josias von Edang und Ernst Uriel von Ostenheim, beide Gesandten des Königs aus dem Orient, wünschen allen Regenten der gesammten Christenheit, allen geistlichen und weltlichen Staatsdienern, allen Ständen und Nationen der Christen Geduld und Hoffnung, Weisheit und Stärke, Glauben und Liebe, von Dem, der war, ist und seyn wird, nach der Herrlichkeit seiner Macht, für die gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten. Amen!

Das Wehen des Geistes der Zeit und der allwaltende Genius des hinsinkenden achtzehnten Jahrhunderts fordern uns auf, kraft unserer erhabenen Vollmacht aufzutreten und der gesammten Christenheit mit in Sonnenfeuer getunktem Pinsel ihr nächst künftiges Schicksal zu entwerfen, und sie mit einem Gerichtsposaunenton, mit der Weckstimme der sieben Donner emporzuschrecken, um durch diesen Aufruf, im Namen des erzürnten Weltrichters, Loths aus Sodom, und treue in dieser letzten Versuchungsstunde bewährte Seelen, Judäens letztem Gerichte, nach Pella zu retten *).

*) Pella war eine Stadt in der Nachbarschaft des gelobten

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Die durch die gelehrten Stände ausgebrütete, von daher ſich aber auch unter den gemeinen Ständen immer mehr verbreitende Denkungsart der gegenwärtigen Zeit ſchleicht wie ein furchtbares, alles verheerendes Ungeheuer in der Nacht umher und vergiftet die Luft und jedes Brod und Waſſer des Lebens. Umſchaffung der chriſtlichen oder geoffenbarten Religion und der Staatsverfaſſungen iſt der Zweck ihres ſtolzen Plans, auf deſſen Erfüllung unausbleiblich die grauſamſte Barbarei und allwaltender Greuel der Verwüſtung erfolgen wird; der Beweis iſt nicht ſchwer.

Der Regent und Staatsdiener, der des Morgens bei frühem Erwachen vor dem Thron des Lichts hinſinkt, ſeinen Geiſt mit den Strahlen des Urlichts bis zur Sättigung tränkt, dann an ſeine Geſchäfte eilt, Segen und Wohlthaten aus ſeiner Fülle auf Alle, die ſich ihm nahen, ſtrömen läßt, des Abends dann wieder alle Handlungen des Tages in dieſem Licht prüft, und mit neuen Vorſätzen, das Verſehene zu beſſern, einſchläft;

Der Gelehrte und Volkslehrer, der ſeine Vernunft blos von der Sonne der Geiſterwelt erleuchten und erwärmen läßt, dann dieſes reine und ſanfte Licht weit um ſich her verbreitet, und ſo in jedem Geiſt reine Erkenntniß, und in jeder Seele demüthige und ſanftmüthige Gottes- und Menſchenliebe redet;

Der Unterthan, der ſeinen Regenten liebt, ſeine menſchlichen Fehler trägt und mit dem Mantel der Liebe bedeckt; der ſich und ſeine Hausgenoſſen treulich

---

Landes, wohin ſich die erſten Chriſten kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems flüchteten.

verſorgt, ein guter Gatte, Vater und ein vortrefflich
Bürger und hülfreicher Nachbar iſt; und

Der Menſch, der Beleidigungen erduldet und n
Wohlthun vergilt; der im Unglück unverzagt, d
Vaterhülfe Gottes vertraut; der im Glück ſanft, woh
thätig und freundlich hülfreiche Hand bietet, und d
allem Reichthum an Tugend immer fühlt, daß er Nicht
Gott aber Alles ſey. —

Wer unter Euch eine Zunge zum Reden hat, d
rede!

Sind nicht alle dieſe angeführten Beiſpiele Muſt
vortrefflicher Menſchen?

Wir wiſſen, daß des Herrn Wort in jeder Seel
die dieſes lieſet, Ja und Amen ſpricht; aber eben di
ſes Ja und Amen des treuen und wahrhaftigen Zeug
tönt nun auch mit ſinaitiſchem Donner in jedes Ohr
Verflucht iſt der, der nicht hält alle Worte dieſes G
ſetzes, daß er darnach thue, und alles Volk ſoll ſage
Amen!

Nun heitert alle Euren Blick und ſchauet umhe
— Wir wollen nicht fragen, ſind alle Menſchen f
oder auch nur auf dem Wege, ſo zu werden? — Nei
— wir wollen nur fragen, ob's ihrer Viele gebe? -
Jeder frage: Bin ich ſo?

Heitert Euren Blick und ſehet mit Augen des Seher
und Ihr werdet entdecken, daß Alles der Sinnlichk
frohnt, daß Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtig
Leben durchgehends mit einer Inbrunſt geſucht wir
als wenn's die große Beſtimmung der Menſchheit wä

Höret, Ihr Himmel, und du, weiter Erdkreis, mer
auf, unſer Wort donnere von einem Pol zum ander
und ihr hellleuchtende Orione ſeyd Zeugen am groß
Weltgericht, daß wir's geſagt haben: Wir heben unſ
Hände auf zu Dem, der ewig lebt, und ſchwören feie

lich: So hat die ewige Weisheit die Menschen nicht geschaffen. — Sie schuf sie mit Gerechtigkeit und Kraft zum Guten, zur Erreichung ihrer sittlichen Bestimmung, aber sie vernünftelten, und so ward der sinnliche Genuß Bestimmung des zum sittlichen Genuß erschaffenen Geistes. Daher peitscht nun die unendliche Begierde, der ewige Hunger, den an fleischerne Ketten gefesselten unsterblichen Geist durch alle Reiche der Natur, aber ach! sie sind zu arm für ihn!

Und diesem armen Abgewichenen wollt Ihr, o Ihr blinde Leiter der Blinden! die Naturreligion als die einzige wahre anpreisen! — Ihr ruft dem, durch eigene Schuld an Händen und Füßen gelähmten, am Wege todtkrank liegenden, mit Eiter und Geschwüren bedeckten, im Fieber delirirenden Wanderer zu: stehe auf und steige den schmalen Felsenweg am Rande des Abgrunds hinan! stehe auf! du bist gesund und stark! — ja, das bin ich! — lallt der Arme in der Fieberwuth, bleibt aber liegen und geht verloren. Und nahe bei ihm, am Wege, wartete der Engel der Hülfe, die Religion für verlorne Sünder, — die Sünderreligion Jesu Christi harrete, der Kranke brauchte nur zu wollen, so trug sie ihn auf Armen der Liebe hinan zum Ziel und machte ihn gesund.

Ihr raubt also dem armen gefallenen Menschen das einzige Erlösungsmittel; wird und kann das Der, der den Tod des Sünders nicht will, wohl ungeahndet lassen?

Muß man Euch aufgeklärten, hochweisen Männern noch einmal sagen, daß die natürliche Religion die wahre und einzige Führerin nicht gefallener, die christliche aber eben so die wahre und einzige Retterin gefallener Menschen sey? — Eben so ist auch die demokratische Staatsverfassung blos für sittlich-voll-

kommne Weſen anwendbar, aber für ſittlich-verd
bene, für ungezähmte Begierden die Loslaſſung ei
Heeres raubſüchtiger Wölfe, Löwen und Tiger.
Ihr europäiſchen Chriſten alle! ſtarrt doch hin auf
Millionen Leichen, die auf Frankreichs Boden gäh
und auf all den Jammer, den dort die Aufklärung
richtete! — die nämliche Aufklärung, die Ihr in Ei
Zeit- und Volksſchriften ſo eifrig befördert. Ihr w
nicht, daß der ſanftmüthige, liebevolle, wohlthä
Freund reumüthiger Sünder, Jeſus Chriſtus, i
Euch herrſchen ſoll; Ihr wollt nicht mehr die Sö
derer Familien, die die Vorſehung Jahrhunderte l
durch auf Euren Thronen erhielt und ſchützte, zu
genten, Ihr wollt ſelbſt herrſchen, Eure Vernunft
Eure einzige Führerin zu einem Gott ſeyn, den
nicht kennt, und Ihr wollt dem im ſinnlichſten Lu
verſunkenen Pöbel ſeine menſchliche Freiheit geſtat
da doch der Engel im Himmel ſeine Obrigkeit ha
und abhängig ſeyn muß, weil er ein eingeſchrän
Weſen iſt. Ach! zieht den Vorhang auf, der Euch
Zukunft verhüllt, und ſchaut! ſchaut ins künftige Je
hundert, und ſeht Eure Gärten und ſegensvolle Flu
mit Bürgerblut, mit Eurem eigenen Blut gedü
und eine lange traurige Brache feiern; alles Sai
ſpiel und alles Freudengetöne iſt verhallt; Eure
läſte und Häuſer ſind nun alte Ruinen, in wel
Zihim und Ohim hauſen und Eulen kreiſchen.

Eure Tempel, die Euch anekelten, weil Je
Chriſtus darin verehrt wurde, ſind nun Steinhau
und der einſame Zeitgenoſſe wird mit lechzendem H
ger und Durſt nach dem Brod und Waſſer des Leb
bei dem alten Gemäuer vorbeiſchleichen, und Zäh
der Verlaſſung werden über ſeine blaſſen hohlen W

gen herabträufeln, — dann wird er rufen, aber der Herr wird ihn nicht hören.

Wacht doch auf! — öffnet die Augen und ſeht in den Abgrund vor Euren Füßen! — Bedenkt doch, daß zur Tilgung des von außen in Eure Natur eingeſchlichenen Uebels auch ein außerordentliches Mittel, die geoffenbarte Religion, nöthig ſey! — Hört doch einmal auf, Eure Vernunft Dinge zu fragen, die ſie nicht wiſſen kann, weil ſie ſich auf Geſchichte gründen; auf Thatſachen, die nur ein Unſinniger bezweifeln kann, weil ihre unmittelbaren Folgen vor Jedermanns Augen liegen — lehrt dann nicht die Erfahrung das unausſprechlich große ſittliche Verderben? — Sagt Euch nicht Eure Vernunft, daß der Höchſtvollkommene ſolche Unvollkommenheiten nicht ſchaffen kann? — Muß alſo der Menſch nicht zu einer gewiſſen Zeit aus ſeinem anerſchaffenen Zuſtand gefallen ſeyn?

Und auf der andern Seite:

Seht Ihr denn nicht, oder wollt Ihr nicht ſehen, daß die einzelnen ſtillen Seelen, die von Herzen an Chriſtum glauben, an Sittlichkeit und wahrer Heiligkeit immer mehr zunehmen? daß ſie, von Gottes- und Menſchenliebe beſeelt, die überwiegende Macht der Sinnlichkeit nach und nach überwinden, und alſo durch ihren Glauben außernatürliche Kräfte erlangen, die Euch die Naturreligion nimmermehr geben kann? Wenn nun der Glaube an die Erlöſungsanſtalten Jeſu Chriſti ſo unläugbar große Dinge wirkt, wollt ihr denn doch noch die Erfahrung durch Eure arme Vernunft bekämpfen, die nicht einmal erklären kann, wie der Magnet das Eiſen anzieht? Beobachtet nur einmal unparteiiſch den Gang eines jeden wahren Chriſten durch dieß Leben, und läugnet dann, wenn Ihr könnt, daß Jeſus Chriſtus Gebete erhöre — daß

er jeden kleinen und großen Vorfall mit ewiggütiger Weisheit so lenke und regiere, daß er zur Heiligung und Beseligung dienen muß! Durchdenkt ruhig und unparteiisch den großen Gang der Religion Jesu bis auf diesen Tag, und Ihr werdet finden, daß sie bei allem Widerspruch, bei aller Macht der Finsterniß, die immer gegen sie kämpfte, doch immer am Ende siegte, und daß sie aus jedem Kampf, mit immer größerer Herrlichkeit bekrönt, hervortrat! — Erwägt das alles ruhig, und läugnet dann, wenn Ihr könnt, die Anbetungswürdigkeit Jesu und seine immer thätige und höchst weise Regierung!

Und dann eilt mit Ehrfurcht ans Sterbebette des wahren Christen und hört seine Klagen über seine ihm immer noch anklebende Sündenhaftigkeit; hört, wie der sinaitische Posaunenton tief in seiner Seele die ganze vollkommene Erfüllung des Sittengesetzes von der Geburt an bis in den Tod fordert, mit Recht fordert, weil der Schöpfer alle Kräfte dazu hergab, der Mensch sie aber im Taumel der Sinnlichkeit verpraßte. Seht, wie nun der Edle, der jeden Tag seines Lebens mit guten Werken ausfüllte, an allem eigenen Werth verzweifelnd, den sehnsuchtsvollen Blick mit Reue und Zerknirschung nach Golgatha erhebt, das Versöhnblut im Glauben ergreift, und nun ganz allein in jenem großen Tod des Welterlösers Ruhe und Seligkeit findet!

Und das alles, o Ihr Lehrer der Religion nach der Mode! — das alles ist Euch Thorheit, Aberglauben — weil Ihr es nicht begreifen könnt oder wollt? — Ihr vermessene und stolze Egoisten! könnt Ihr denn die Wirkungen und die Wege des Lichts begreifen, das doch jeden Tag in Eure Augen strahlt? — Könnt Ihr gründlich erklären die Natur der Schwere, oder

einer Urkraft der Euch umgebenden Materie?
abt Ihr die Bande geſehen, womit der Ewige
und Waſſer, Licht und Finſterniß, Geiſt und
r zuſammenknüpfte? und Ihr unterſteht Euch,
zu begreifen, die gar nicht in die Sinne fallen;
:t Euch dem Gott des Lichts und der Wahrheit,
vas Er Euch durch tägliche Erfahrung predigt,
in Wort zu glauben!

jenem großen Tage, wenn der von Euch ver-
: König der Menſchen in aller ſeiner Herrlichkeit,
:elen Tauſenden ſeiner Heiligen umgeben, er-
:n wird, dann werden die Sokrates und Sene-
nd Epiktets aller Völker und aller Zeiten Eure
:r ſeyn. Wie herrlich benutzten dieſe Edlen das
Lichtchen der geoffenbarten Religion, das durch
:e Zurück- und Widerſtrahlungen und Fortpflan-
n ſchiefgeſchliffener, dunkeler und fleckichter Spie-
um mehr einen Strahl von Urgeſtalt zeigte, und
teht am hellen Mittage unter dem heitern und
völkten Himmel und ſeht die Sonne nicht, und
:, das Licht, das Euch umglänzt, ſtrahle von
i Körpern aus! — o ſchämt Euch! ſchämt Euch
i Stolzes! Bei aller Eurer Armuth wähnt Ihr
zu ſeyn! und wißt nicht, daß Ihr elend, jäm-
h, arm, blind und bloß ſeyd. Zittert aber und
bei der Erinnerung an die furchtbare Stunde,
lcher der gerechte Richter die verlornen Seelen
die durch Eure Schuld verloren gegangen ſind,
Euren Händen fordern wird.

winnt wieder die Religion lieb, alle Ihr Regenten
hriſtenheit! — Ihr ſeht nun, wohin der Geiſt
reichs, der leider! leider! ſo lange Euer Vor-
var, am Ende führt! Fürchtet Gott! und liebt
i Sohn Jeſum Chriſtum, haltet ſeine Ge-

bote und glaubet an ihn; bestellet die Lehrämter i
Kirchen und Schulen mit frommen christlichen Mä
nern, und laßt die stolzen Aufklärer ihre eigenen Weg
gehen, sie mögens unter sich ausmachen, aber Eu
guten Unterthanen sollen sie nicht zu Grund richte

Wenn Ihr so durch fromme Wiederkehr auf de
königlichen Weg des Glaubens an Jesum Chr
stum, und durch einen christlichen Lebenswandel de
erzürnten Vater in die Ruthe fallet, so wird er si
Eurer und Eurer Völker erbarmen und das grimmig
Heer der Finsterniß von Euren Gränzen zurückführen
Sein Zeughaus ist noch nicht leer, und an Kriegs
munition fehlt's ihm nie; Ihm sind tausend Donne
und Blitze noch eben so gehorsam wie vor mehrere
tausend Jahren; die Kammern des Hagels sind no
voll, und die Behälter der nach Menschenblut lechzen
den Seuchen sind noch immer angefüllt. Ihre zwe
undsechzigtausend Kanonen sind wie Eiszapfen unt
seinen Füßen, wenn Er einherschreitet, um die gro
Kelter zu treten, und ihre stolzen Festungen sind w
Eierschalen in seiner Hand.

Traut keinem Volk, das Gott und seinen Sohn J
sum Christum vom Thron der Welten stürzen w
und den Gesalbten des Herrn gemordet hat; ke
Friedenstraktat wird ihre Wuth bändigen, da ihn
Raub und Mord zum Bedürfniß ist.

Verbündet Euch alle unter einander zur Brudertre
und kehrt unter die Fahne des Kreuzes zurück, da
macht einen Bund mit dem Herrn, Ihn nie zu ve
lassen, Ihm zu dienen und seine Gebote zu halten,
wird Er auch mit Euch seyn, Euch gegen alle Eu
Feinde schützen, und sie werden in ihr eigenes Schw
fallen.

Er aber! der Edle, der über Land zog, wird b

wieder kommen, mit vielen Diamanten gekrönt, wird er über alle Feinde triumphiren, dann werden die Bedrängten ihre Häupter aufheben und nun ſehen, daß ihr Erlöſer da iſt. Selig iſt, der dieſe Worte hört und thut. Amen!

Gegeben in der Wüſte den 30. Nov. 1794.

Theodor Uſias. Ernſt Uriel.

Hier könnte ich nun mein Heimwehbuch ſchließen und meine bethränte Feder weglegen, aber es geht mir wie einem, der eine weite Reiſe vor hat und am Abſchiednehmen iſt; er hat noch viel zu ſagen, ſein Herz iſt voll — er kann nicht alle Empfindungen mit Worten ausdrücken, eben weil ſie unausſprechlich ſind.

Dazu kommt noch Ein und Anderes, was ich meinen Leſern wohl entdecken, worüber ich mein Herz gegen ſie ausleeren könnte; allein ſie möchten es jetzt wohl nicht tragen können.

Die Apoſtel glaubten immer, der Tag des Herrn ſey nahe, und ſiebenzehn Jahrhunderte ſpäter iſt er doch noch nicht gekommen. Chriſtus ließ ſie auch in dieſer Ungewißheit, damit ſie und die ganze Chriſtenheit immer wachſam bleiben möchten.

Die Zeiten und die Stunde wußte Niemand, auch ſogar der Sohn nicht; denn damals hatte er das Buch mit den ſieben Siegeln noch nicht geöffnet.

Wenn aber doch je Zeit war, zu wachen, ſo iſt's jetzt, — der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht — gerad dann, wenn Ihn Niemand erwartet und die ſchlagenden und quälenden Mitknechte ſagen: Unſer Herr kömmt noch lange nicht; ja er kommt, ehe ſie ſich's verſehen, und dann wehe ihnen!

Kommt, laßt uns hinaus auf's Herbstfeld gehen, Freunde! ich muß euch noch ein paar Worte sagen, ehe mich mein Heimweh weiter treibt und ehe ich von Euch scheide.

Ehemals ging ein Prophet ins Blumenfeld und fastete sieben Tage, dann ward er gewürdigt der hohen Gesichte — hier auf diesem Feld gibt's keine Blumen mehr; der Frost hat sie gewelkt und die Herbstluft ausgedörret — ich erwarte aber auch hier keine Gesichter, die Seher haben genug gesehen, wir müssen nun erleben, was sie gesehen, und thun, was sie gelehrt haben.

Kindlein! es ist die letzte Stunde — in der ersten gab's Riesen, gewaltige Leute, jetzt aber gibt's Genie's, die gewaltig herrschen und mit Verachtung auf den Christen herabsehen; aber das Blatt wird sich bald wenden, und ihre weichen Sopha's, worauf es ihnen so wohl war, werden leer stehen, Flammen oder Motten werden sie verzehren.

Wo doch wohl die Herren geheimen Räthe Joseph und Nikodemus das Herz hernahmen, den erblaßten Körper des Erlösers so öffentlich vom Kreuz zu nehmen und zu begraben? — Im Grund hatten sie nichts zu fürchten; denn wenn nur Christus todt ist, so läßt man ihn hernach einen guten Mann seyn. Mit uns aber, meine Lieben! verhält sich's ganz anders; wir behaupten kühn und frei seine Würde, und da möchten unsere Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrten aus der Haut fahren.

Daß Simon von Cyrene Professor an dem Kollegium der Cyrener auf der hohen Schule zu Jerusalem war, scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn. Vermuthlich hatte er in Ansehung der Sache zwischen Christo und den Juden auf beiden Schultern ge-

, letztere hätten ihn sonst wohl nicht gezwungen,
rlöser das Kreuztragen zu erleichtern, oder es
uch wohl kein Zwang bei ihm nöthig gewesen.
en mag dieses schimpfliche Kreuztragen seinen
gehabt haben; denn seine Söhne wurden nam-
Männer unter den ersten Christen. Wenn unsere
soren der Gottesgelehrtheit von einem Spazier-
us dem Feld der Wissenschaft zurückkommen, und
t dem schweren Kreuz belastete Christus be-
e ihnen, o so mögen sie nur ohne Zwang zu-
! — Jetzt trägt er wieder recht schwer, und so
gehen ungefühlig vorbei — manche muß man
um Kreuzanfassen zwingen. Ach, wollte Gott!
ir keine Professoren und Religionslehrer unter
reuzigern wären! —
m es mit dem Volkssinn einmal dazu gekommen
ıß es Barrabam für Christum losbitten
o ist der peremtorische Termin nahe; denn nun
der Geist des Ohnehosenthums an, herrschend
den. Hat man nicht schon eingefleischte Teufel
sirt und ihre Leichname auf dem Altar des Pan-
elevirt? — dagegen aber die Symbole des ge-
ten Erlösers von den Altären heruntergerissen?
s heißt doch wohl recht den Greuel der Verwü-
an heiliger Stätte sehen.
Speyer in der Reichsbibliothek liegt eine au-
ch geschriebene Chronik von der Verwüstung die-
adt durch die Franzosen vor hundert Jahren;
ser Chronik hab' ich selbst folgende Geschichte
: Während der Plünderung ging ein franzö-
Offizier mit einem Soldaten in die St. Ger-
kirche, hier riß der Soldat ein großes silbernes
ir vom Altare herab, und indem er es auf seiner
er hinausschleppte, ging der Offizier hinten drein,

gab dem Bild des Erlöſers einen Hieb mit der Reitpeitſche und ſchäumte dabei die Worte aus: va t'en, Bougre! Es iſt unmöglich, daß man dieſe Worte deutſch ſagen kann — das iſt nur einem franzöſiſchen Mund möglich. So hüpfte ſchon in dem Siècle de Louis XIV. das Kind des Verderbens im Mutterleibe — aber vor Wuth!

Jetzt ſieht man überall, daß der eigentliche Groll des Fürſten der Finſterniß gegen Chriſtum vorzüglich ſein Königreich im Auge hat, er will überall ſelbſt durch ſeine Diener herrſchen; daß man aber die Menſchen nie anders vollkommen beherrſchen kann, als durch duldende Liebe, davon hat er keinen Begriff; folglich kann er auch nie ſiegen, und der von ihm und ſeinen Werkzeugen verſpottete Chriſtus iſt und bleibt der König der Menſchen, und trotz allen Ferſenſtichen wird ihm doch endlich der Kopf zertreten.

Aus eben dieſer Quelle entſteht auch der allwaltende Haß gegen die Regenten; Satan will die Welt regieren.

Der Deismus, der Naturalismus und der Luxus beſitzen jetzt die Richterſtühle, vor welchen die Sache Chriſti ausgemacht werden ſoll. Was dieſes Sanhedrin, dieſer Pilatus und dieſer Herodes für Urtheile ſprechen werden, läßt ſich leicht errathen.

Wenn es nun bald im Leiden ſchwül wird, meine Lieben! und unſere Seelen nach Erquickung lechzen; wenn's mit der langen Reiſe durch die Wüſte kein Ende nehmen will und man vor Hitze und Durſt verſchmachten möchte; wenn man ſich umſchaut, und dann nichts Grünes, ſondern nur ſchroffe Felſen ſieht, zwiſchen denen kein Bächlein rauſcht, ſo bedenke man nur, daß dieſe Felſen inwendig große Höhlen und Klüfte haben, die voller lebendigen Waſſers ſind, es kommt

nur darauf an, daß man verſteht, dieſe Felſen zu ſprengen; das unabläſſige Gebet, verbunden mit der Gelaſſenheit und Reinheit des Wandels, ſind die Werkzeuge, womit man es kann.

Sollte es mit uns zum Leiden kommen, ſo dürfen wir uns denen wohl entziehen, die wir, ohne der guten Sache zu ſchaden, vermeiden können; wo das aber nicht möglich iſt, da müſſen wir uns willig hingeben, auf daß die Schrift erfüllet werde; wir müſſen auf alle, auch auf die kleinſten Umſtände merken, und ſehen, wo die Vorſehung hinaus will; dieſen Fußſtapfen müſſen wir folgen, und wenn es auch zu Richterſtühlen, oder auch gar zum Tode gehen ſollte; überall, wo ſie uns hinführt, werden wir ewiges Leben finden.

Heut zu Tage muß der rechtſchaffene Mann, wo die Religion Jeſu wieder vor Gericht ſteht, eben ſo verfahren, wie ehemals Chriſtus; er muß frei die Gottheit des Erlöſers bezeugen und ſich Backenſtreiche und Verſpottungen nicht anfechten laſſen; dem Petrus koſtete ſeine Verläugnung bittere Thränen.

Es iſt nun bald mit den Nationen der Chriſten in der Kultur des ſinnlichen Luxus aufs Höchſte gekommen; daher beginnen auch die göttlichen Gerichte in abgemeſſenen Stufen und Graden. Darum ſollen wir auch nun unſre Häupter aufheben und aufmerken, und wir werden finden, daß das Kriminalgericht des Weltbeherrſchers nach den gerechteſten Geſetzen verfährt. Deßwegen iſt es nun auch Zeit, daß wir unſere Thürpfoſten mit dem Blut des Oſterlamms beſtreichen, damit der Engel des Todes bei uns vorüber gehen möge — und dann muß ſich auch jeder zum Weg ziehen nach Solyma bereit halten, damit er nicht zu rückbleibe und doch in den egyptiſchen Plagen um komme.

Nicht Alle aber, die in den göttlichen Strafgerichten getroffen werden, sind deswegen vor andern Sünder; einige werden in denselben vor größerem Unglück weggerafft und als reife Garben geerntet; andere bedürfen noch stärkere Proben, um vollendet zu werden; bei noch andern ist das Maß der Sünden voll; wieder andere würden die höheren Proben nicht ertragen, fernerhin nicht Glauben behalten haben, sie werden also abgepflückt, ehe sie vollends anfangen zu faulen, um sie noch benutzen zu können; und wenn's dann endlich zum Schluß kommt, so geht Pharao mit seinen Wagen und Reitern in's rothe Meer und sie alle ertrinken; die Sieger aber stehen gegenüber und singen dem Herrn ein neues Lied.

Der größte Theil der Leser meines Heimweh's wird sagen: Stilling ist hypochondrisch, er sieht den gegenwärtigen Gang der Dinge durch ein trübes Glas, und er nimmt zu in der Schwärmerei; man hat noch immer bei jedem beträchtlichen Krieg den großen Kampf und das bald darauf folgende Ende der Welt vermuthet. Zur Zeit Ludwigs des 14ten erschien ein Buch, in welchem dieser König für den eigentlichen Antichrist erklärt wurde; zum Beweis führte man an: daß der Name Ludovicus die Zahl des Thieres, 666, enthalte. Heinrich Horch, der flüchtige Pater, und andere mehr, haben geweissaget und sind zu Schanden geworden, so wird es auch dem Heinrich Stilling mit seinem Heimweh gehen, u. s. w.

Lieben Brüder! ich weissage nicht — heißt das denn geweissagt, wenn man jetzt in dieser Herbstzeit den nahen Winter und darauf das Frühjahr vermuthet? — Wahrlich! die gegenwärtige Zeit und ihre Begebenheiten lassen sich mit keiner Zeit und mit keinen Begebenheiten, so weit wir die Geschichte kennen, ver-

n. — Merkt wohl auf, Freunde! und vergeßt
vas ich Euch auf dieſem Herbſtfelde, beim Ab-
von Euch geſagt habe.
gerieth auf meiner Wanderſchaft einmal in eine
gene Gegend; dort ging ich den wilden Wüſte-
in der Irre und zweifelte, ob ich je wieder zu-
kommen würde. Endlich entdeckte ich vor mir
Weſten ein hohes Gebirge; ich ging auf daſſelbe
) fand bald einen halbbetretenen Fußpfad, dem
gte, und der mich in ein paar Stunden über die
hinüberführte.
zt ſahe ich nun vor mir gegen Weſten in der Tiefe
roße, aber mit einem ſtinkenden Duft ganz be-
Stadt, die von Norden, Oſten und Süden mit
und ſteilen Bergen eingeſchloſſen war; an der
eite aber hatte ſie einen ſchwarzen, großen und
nruhigen See, auf welchem Schiffe von aller
nd Größe herumſchaukelten.
mir nun gleich die Luft ſehr dick, erſtickend und
und vorkam, ſo dachte ich doch: es iſt beſſer, du
geſt dort über Nacht, als daß du Gefahr läufſt,
ien Felde zu verhungern und zu verſchmachten.
ieg alſo den Berg hinab, die untergehende Sonne
mir glühendroth in's Geſicht und eine warme
echende Luft, wie der Qualm einer Wirthsſtube
inter, wo man ſäuft und zecht, wehte mir ent-
. Endlich kam ich an's Thor, wo ich hinein-
und nun auf den Gaſſen ein Menſchengetümmel
kte, das mich in Erſtaunen ſetzte. Alle Ein-
er kamen mir vor als Trunkene, die ſich faſt ohn-
ig getobt haben; Alle hatten dicke, aufgedun-
Körper und beſonders waren die Köpfe ohne Ver-
ß größer, als ſie nach dem Ebenmaß der andern
er hätten ſeyn ſollen; Alle ſahen blaß und ver-

ſtellt aus, und ich bemerkte auch nicht einen, der völlig vernünftig und menſchlich ausgeſehen hätte. Faſt reute mich's, daß ich hier eingekehrt war, indeſſen ich war nun da, und um bald aus dem Gewühl zu kommen, fragte ich einen, wo ich wohl eine gute Herberge finden könnte?

Mit einer hohen Miene, die ihm aber zu Geſicht ſtand, wie einem Trunkenen, wenn er ſeine Trunkenheit vor einem rechtlichen Mann verbergen will, fing er eine lange Demonſtration an, durch welche er mir vernünftig beweiſen wollte, daß das Haus da rechter Hand mit dem großen Schild ein Wirthshaus ſey, worin man ſehr bequem und wohlfeil logiren könne.

Ich hörte ihm eine Weile mit Ohren, Naſe und Mund zu; als es mir aber zu lang währte, ſo ging ich ohne weitere Umſtände in den Gaſthof und ließ den Mann fortdemonſtriren, er aber rief: Halt, warten Sie! Sie müſſen ja erſt vernünftig überführt ſeyn! — ich aber brauchte der Ueberführung nicht und ging in's Haus; hier taumelte und tobte nun Alles ſo durcheinander, daß es mir bald anfing ſchwindlich zu werden.

Endlich kam ich denn doch ſo weit, daß ich den Wirth um ein ruhiges einſames Zimmer bitten konnte; nun fing auch dieſer an zu demonſtriren, daß es mir zuträglicher ſeyn würde, wenn ich hier unten in der Gaſtſtube bliebe, denn da könnte ich die Menſchen ſtudiren und mir viele Weltkenntniß verſchaffen, die mir als einem Reiſenden doch Zweck ſeyn müßte.

Jetzt mußte ich aushalten, bis der Wirth ausdemonſtrirt hatte; als ich aber darauf beſtand, daß mir ein ruhiges Zimmer zuträglich ſeyn würde, ſo wies er mir eins an, welches zwei Stockwerk hoch und hinten im Haus war. Hier fand ich nun einen alten Greis,

mir ganz ordentlich ſchien und nicht ſo aufgedunſen
großköpfiſcht wie die anderen alle ausſah. Ich
te mich dieſer Geſellſchaft und grüßte ihn daher ſehr
ich; er ſchien ſich aber meiner noch mehr zu freuen
bewillkommte mich mit ungemeiner Herzlichkeit
mit Thränen in den Augen.
Es iſt leicht zu denken, daß ich außerordentlich neu-
ig ſeyn mußte, die ſonderbare Beſchaffenheit dieſer
dt und ihrer Einwohner zu erfahren; ich wartete
er auch nicht lange, ſondern ſobald als es der
hlſtand erlaubte, fragte ich den alten Mann um
Geſchichte dieſer Stadt und woher es käme, daß
ihre Einwohner trunken ſeyen und ſogar kränklich
ſähen?
Sehr gerne, antwortete der Greis, will ich Ihnen
Allem Nachricht geben und Ihnen die traurige und
ſtgefährliche Lage erklären, worin ſich unſere ganze
dt befindet.
Dieſe Stadt mit ihrem Gebiet gehört einem großen
narchen, der weit von hier ſein Reich hat und ein
z vortrefflicher Regent iſt, der alle ſeine Untertha-
wie ſeine Kinder liebt und mit außerordentlicher
ue für das Wohl eines Jeden Sorge trägt. Nun
nten aber unſre Vorfahren in einem herrlichen und
geſunden Lande, wo an Allem Ueberfluß war;
t verfielen ſie in Trägheit, Ueppigkeit und Unge-
ſam gegen die Geſetze, ſo daß der König, um den
rfall des ganzen Volks zu verhüten, die ganze Na-
n hieher in dieſe Wüſte verbannte, wo ſie ſich müh-
g mit ihrer Hände Arbeit nähren und ſo von ihrer
igen Lebensart abgewöhnt werden ſollte. Die-
igen nun, welche ſich hier beſſern und wieder ge-
ue und brauchbare Unterthanen werden würden,

die wollte er dann wieder zurückrufen und in
Reich an geſegnete Oerter verpflanzen.

Unſere Voreltern zogen alſo hieher; zu der Z
die See an der Abendſeite unſerer Stadt eine ſ
Ebene, die mit leichter Mühe hätte ausgetrod
zu einem ſehr fruchtbaren Lande gemacht werd
nen; allein das verſäumten unſere Vorfahren, f
ten jede Mühe und Arbeit, ſie bauten dieſe
ließen allen Ackerbau ruhen und legten ſich
Handel.

Damit nun dieſes ihr Gewerbe erleichtert
möchte, ſo dämmten ſie alle Abflüſſe des S
und ſo ward nach und nach der ſchiffbare See
der nun unſern Handel mit den benachbarten N
zwar erleichtert, aber dagegen durch ſeine ſc
Ausdünſtungen unſre Luft ſo vergiftet hat, d
Alle an Leib und Seel in dem hohen Grad au
ſind, den Sie ſchon bemerkt haben werden.

O ja! erwiederte ich, ich hab' ihn mit Er
und Betrübniß bemerkt — aber hat denn der
weiter nichts für dieſes Volk und dieſe Stadt ge

Ach, er hat Alles gethan! fuhr der Alte for
nur immer gethan werden konnte; anfänglich
er Boten her, welche den Leuten Unterricht
wie ſie ſich hier ihren Zuſtand erleichtern und
ben erträglich machen könnten; allein wenige
ihren Lehren, und dieſe auch nur halb; mithin
der See immer an, die Luft wurde auch imme
ger, und nach und nach blieben dieſe Boten gar

Darauf wählte ſich der König hier eine Fami
mit welcher er ſich in einen Briefwechſel einließ
alle die Regeln vorſchrieb, die ſie beobachten
theils um den See auszutrocknen, dann die Luf
nigen und durch eigene Produktion ſich von de

ſeligen Staaten, mit denen ſie einen höchſtſchädlichen Handel trieb, unabhängig zu machen; hiedurch wollte der König ein lehrreiches Beiſpiel ſtiften, dem dann auch die Uebrigen folgen ſollten. Etwas geſchah auch freilich von jener Familie, es kamen gute Regeln und Vorſchläge in's Publikum, die auch hin und wieder wohl Einzelne, doch aber nur ſchwach befolgten, im Ganzen aber wurde es immer ſchlimmer, gefährlicher und wir wurden immer abhängiger von der feindſeligen und abſcheulichen Nation jenſeits des See's, die ehemals auch vom König abgefallen und noch immer im Zuſtand der Rebellion iſt; dahin gehen unſere Schiffe ſehr fleißig und holen ihre ſchädlichen und verderblichen Produkte, von denen wir hernach leben, und die unſern phyſiſchen, ökonomiſchen und ſittlichen Zuſtand immer mehr verſchlimmern.

Können Sie wohl glauben, daß alle unſre Handelshäuſer koncursfähig ſind? — Und daß all' unſer Hab und Gut und wir dazu jener gottloſen und abſcheulichen Nation eigenthümlich zugehören? — Das iſt erſchrecklich! verſetzte ich, aber was geſchah nun weiter?

Der Greis fuhr fort: jene Familie wurde bei allem dem endlich ſo ſchlimm, wie nur eine unter uns zu finden war; dazu brüſtete ſie ſich denn doch noch mit ihrer Connexion mit dem König, und behauptete immer, ſie handle gerad nach ſeinen Grundſätzen; indeſſen hatte ſie Hab und Gut an verſchiedene hieſige Handelshäuſer verſchuldet, die ihr dann auch oft mit dem Konkurs drohten, auch ſchon Miene machten, ſie anzugreifen, doch hielt ſie ſich noch immer, indem ſie hoffte, der König, mit dem ſie ja in vertrauter Freundſchaft lebe, würde ſie wohl ranzioniren.

Gerade in dieſer Zeit kam ein Fremder bei dieſer Familie an, der ſich durch ein Kreditiv legitimirte, daß

er der Sohn des Königs sey, und daß er zu dem Ende diese Gesandtschaft übernommen habe, der Familie wieder aufzuhelfen und so viel als möglich sey, auch die zerrüttete Verfassung der Stadt wieder in Ordnung zu bringen. Dieser große Gesandte brachte eine vortreffliche Arznei mit, durch deren Gebrauch er sich vollkommen gesund erhielt, und wodurch auch alle, die sie ordentlich und nach der Vorschrift brauchten, gesund wurden. Wenn aber diese Medizin ihre Wirkung nicht verfehlen sollte, so mußte man eine sehr regelmäßige und strenge Diät dabei beobachten, und sich dann so viel möglich außerhalb der Stadt in der freien Luft eine starke Bewegung machen; deswegen wurde die Urbarmachung wilder Gegenden, die von Anfang an versäumt worden war und die für uns so wohlthätig seyn würde, sehr ernstlich bei der Kur empfohlen.

Der große Gesandte fand bei Einigen Beifall, und Alle, die seinem Rath folgten, wurden gesunde, gute und fleißige Hausväter, und sobald als sie durch Proben hinlänglich bewährt waren, so wurden sie wieder in's Vaterland versetzt; durchgehends aber wurde er nicht anerkannt, die Familie sogar, zu der er war gesandt worden, drückte und verfolgte ihn sehr. Er verordnete also verschiedene treue Männer, denen er die Verfertigung der Arznei und die Kur derer, die geheilt werden wollten, ganz anvertraute, und ihnen auch versprach, ihnen, so oft sie ihm deswegen schreiben würden, die nöthigen Ingredienzen zu senden. Bald darauf jagte ihn die Familie mit Schimpf und Schande fort; bei seiner Heimkunft aber wurde er von seinem Vater zum Mitregenten erklärt, um desto besser für uns sorgen und durch seine treuen Diener zu unserm Besten wirken zu können.

Der Familie aber ging's nun sehr übel; sie wurde

aus und Hof verjagt und lebt nun in der Stadt
ut im größten Elend.
änglich fanden die neuen Anhänger des Königs-
, ſeiner Arznei und überhaupt ſeiner Anſtalten
Widerſpruch, und ſie wurden auch ſehr ver-
endlich aber ſiegten ſie doch und bekamen Ruhe.
egten ſie nun Apotheken an, in denen die königl-
lrznei im Großen verfertigt und nun an ſehr
usgegeben wurde; allein ſie that durchgehends
örige Wirkung nicht: denn man verſäumte die
nd die Bewegung in freier Luft ganz; ſo viele
e ordentlich gebrauchten, ſo viele wurden auch

nn hatte auch der Prinz noch die wohlthätige
dnung zurückgelaſſen, daß er Jedem, der ſich
eine gründliche Kur zum Unterthanen ſeines
ſ geſchickt machen würde, alle ſeine Schulden
:n und ihm alſo einen freien Abzug aus unſerer
verſchaffen wollte.
r auch unter den Anhängern des Königs riß
)lig wieder das Verderben ein; die Diät und
heit war Allen unerträglich, und ihre Weichlich-
id Ueppigkeit wurde immer größer; daher fing
un an, die königliche Arznei mit allerhand ſüßen
etäubenden Subſtanzen zu vermiſchen, ſo daß
:ndlich die Haupt-Ingredienzien gar nicht mehr
kte, und ſie alſo ganz und gar keine Wirkung
that.
ch einmal erbarmte ſich Gott unſers Elends: es
ı ſich Männer, die noch ſo viel bei Kräften wa-
daß ſie das Archiv, in welchem die ganze Korre-
:nz des Königs, ſeines Sohnes und ſeiner Die-
nit jener Familie verwahrt lag, durchſehen
)rüfen konnten; dieſe brachten nun wieder die

wahre und eigentliche Zubereitung der Medizin und die ganze Heilmethode an's Licht und machten sie öffentlich bekannt.

Jetzt wurde diese wohlthätige Arznei nun wieder stärker gebraucht und es gab abermals Viele, die sich ihrer bedienten, und gesunde, gute und rechtschaffene Erwerber, und deswegen in's Vaterland versetzt wurden.

Im Ganzen aber nimmt noch immer der Luxus und die Ueppigkeit zu, der See wird immer trüber und stinkender, die Luft ungesunder und der Geist der Nation immer zerrütteter.

Jetzt sind wir nun in der traurigsten und zugleich gefährlichsten Lage von der Welt: denn bis daher hatte man noch Zutrauen zur Arznei und man nahm sie allgemein; ob man nun gleich die gehörige Diät nicht dabei beobachtete, folglich nicht vollkommen gesund wurde, so blieb man doch bei Verstand; Ruhe und Ordnung wurde erhalten, und unser Magistrat verwaltete auch Justiz und Polizei noch immer im Namen des Königs, unsers rechtmäßigen Landesherrn. Seit Kurzem aber haben sich einige ansehnliche Männer dran gemacht, die Zusammensetzung der Medizin und sogar die Aechtheit des Archivs zu prüfen. Ob nun gleich unsre allgemeine Landeskrankheit darin besteht, daß sie den Kopf schwächt und betäubt, folglich alle vernünftige Prüfungen für uns eine sehr schwere Sache sind, so haben sie sich dennoch ganz überzeugt, daß die Arznei die Komposition eines Charlatans und zu nichts brauchbar sey, daß es mit der Gerechtsame des Königs in Ansehung der Landeshoheit über unsern Staat nicht richtig sey, und daß wir zu unsern Menschenrechten greifen, uns seiner Herrschaft entziehen und eine demokratische Regierungs-

form einführen müßten. Wirklich hat sich auch schon eine Zunft in den Rebellionszustand versetzt, und diese hat nun so viele geheime Anhänger in der Stadt, daß einem, der noch in etwas seine Besonnenheit hat, angst und bang dabei wird.

Jetzt bedenken Sie nun einmal unsern Zustand, — auf einer Seite nimmt die Wuth unserer Krankheit und aus ihr entstehende Raserei zu, weil der Gebrauch der Arznei ganz unterlassen wird; man taumelt wie in einer beständigen Trunkenheit, man fühlt nicht mehr, daß man krank ist und wähnt sich vollkommen gesund; Jeder hat sein Hab und Gut verpraßt, und Jeder ist daher dem Koncurs nahe — und doch verwirft man auf der andern Seite die einzigen Mittel, durch die uns geholfen werden könnte, und empört sich noch dazu gegen den großen König, der Alles, Alles zu unserer Rettung gethan hat. — Was wird nun unser Schicksal seyn?

Der Alte weinte und ich weinte mit — traurig und klagend brachten wir den Abend zu, und des Morgens früh eilte ich fort, damit mich das nahe Gericht dieser Stadt nicht wie einen Wanderer auf verbotenem Wege erhaschen möchte.

Nun macht die Anwendung selbst, meine Lieben! Ist die gesammte Christenheit nicht jener Stadt gleich? — Alles schwindelt und taumelt im höchsten Luxus; — die sinnlichen Kräfte sind in ihrem Wirken auf's Höchste gestiegen, und das einzige, erhabene Mittel, die sittlichen Kräfte zu stärken und die sinnlichen zu schwächen, die einzige Brustwehr, die noch unsere Staatsverfassungen und die bürgerliche Ordnung schützte, die heure christliche Religion räumt man schändlicher Weise aus dem Wege? — Wir taumeln von Trunkenheit am Rande des Abgrunds, und stoßen in dem

ſchrecklichen Wahn, allein den gefahrvollen Weg gehen zu können, die ſo wohlthätige ſtarke Hand weg, die einzige, die uns von dem ſchrecklichſten Hinſturz retten könnte.

Wer Augen hat zu ſehen, der ſehe! — und rette ſich.

Mein Heimweh reißt mich unwiderſtehlich fort — lebt alle wohl, liebe Leſer! — ſollte ich hie oder da einen ſo getroffen haben, daß es ihm wehe thut, ſo bitte ich ihn, es mir nicht übel zu nehmen, denn es war herzlich gut gemeint. Der Erfolg der Dinge wird mich rechtfertigen.

Lebt nochmals wohl, alle meine Lieben! ich wünſche gute Reiſe nach Solyma! die Sonne geht unter, der Herbſtſturm raſt und die Nacht wird kalt, macht, daß ihr unter Obdach kommt! und damit Gott befohlen!

Antwort

Fürſten Eugenius von Solyma und Uranien auf die Zueignungsſchrift des Verfaſſers.

Lieber Stilling!

)u haſt nun dein Heimwehbuch vollendet, und wir
n es von Anfang bis zu Ende durchgeleſen; man
ennt nirgends deinen guten Willen, und dein Be-
en, deinem Nebenmenſchen zu nützen, iſt ganz lób-

Oft fiel uns aber der Nachtwächter des Fleckens
in welchem ich erzogen worden bin; der gute Mann
treu, brav und wachſam, und er ſang auch ſeine
liche Strophen des Abends und des Morgens
lich und aus vollem Halſe; zudem waren auch die
ſe immer ſehr gut gewählt. Aber lieber Stil-
g! mit der Melodie wollte es zu Zeiten nicht recht
und dann war er auch gar ſehr oft heiſcher. Du
t empfinden, was wir ſagen wollen; — indeſſen
das deinem Zweck und guten Willen keinen Scha-

Wer ſich erbauen will, dem kommt's nicht ſo
auf die Melodie, als auf den inneren Gehalt an,
überhaupt wird's bald in Deutſchland dahin kom-
, daß man vor allen Stimmen, die ſich aus allen

ihren Kräften hören laſſen werden, weder die Harmonien unterſcheiden, noch darauf merken wird; dann erſt kann dein Buch gute Dienſte thun, indem alsdann viele das Heimweh haben und den Weg nach dem Vaterland ſuchen werden.

Was dein Anſuchen um eine gute Schulmeiſterſtelle hier in Solyma betrifft, ſo ſoll es dir daran gar nicht fehlen; allein du mußt dich auch nun vollends dazu befähigen. Hier hilft dich dein doppelter Doktorgrad gar nichts, denn Eure Fakultäten haben hier keinen Kredit. Du mußt dich alſo von dem grauen Mann eraminiren laſſen, denn der verſteht's aus dem Grund, er weiß, was ein Menſch leiſten kann und ſoll; mit dem Atteſtat, das er dir geben wird, wendeſt du dich dann an den großen Morgenländer, dieſer wird dich promoviren und dir das orientaliſche Doktorpatent ertheilen, damit kannſt du dann hieher kommen, und es wird dir an Beförderung nicht fehlen.

Ob du bei der Uhr und der großen Glocke in Yespera angeſtellt werden kannſt, das muß ſich dann zeigen, wenn du einmal hier biſt; bei unſrer Uhr und großen Glocke kannſt du ja einſtweilen den Verſuch machen.

Grüße von uns alle deine Freunde und beſonders die ſieben guten Männer, denen du dein Werk vorgeleſen haſt, und ſage ihnen, daß wir uns hier auf ſie alle freuten und daß wir ſie ebenfalls ſo gut als möglich verſorgen würden. Lebe wohl, lieber Stilling! und ſey unſrer Liebe und Freundſchaft verſichert.

Uranienburg, den 5. December 1794.

Eugenius und Urania.

r Schlüſſel zum Heimweh.

Ich preiſe dich Vater und Herr Himmels und der daß du ſolches verborgen haſt den Weiſen und Klugen, es offenbart den Unmündigen; ja, Vater! alſo war es fällig vor dir!

Luc. 10, v.

Zueignungsſchrift

an alle heimwehkranken Leſer meines Heimwehbuches.

Meine theuere und inniggeliebte Landsleute!

Ehe ich Euch, meine Lieben! den Schlüſſel zum Tempel des Heimwehs überantworte, muß ich Euch doch wohl erzählen, wie ich dazu gekommen bin, ein ſo ſonderbares und ſo ganz altmodiſches Gebäude der ſo hochverfeinerten und aufgeklärten Welt gleichſam zur Schau an die große Heer- und Landſtraße hinzubauen und mich alſo ihrem ganzen Spott und aller ihrer Verachtung Preis zu geben.

Wer meine Lebensgeſchichte geleſen hat, der weiß, daß ich einer von den Gegenſtänden bin, an welchen die göttliche Vorſehung noch immer durch Thatſache beweist, daß alle Ausſprüche der Bibel, die ihre allerſpezielleſte Leitung derer, die kindlich auf ſie trauen, verſichern, buchſtäblich wahr ſind. Ich wurde, ſo wie ich kaum anfing, zu lallen, zum Gebet und zum Glauben an Jeſum Chriſtum

gewöhnt; meine Erholung beſtand im Leſen, i
beſonders der Lebensgeſchichten frommer Chriſt
mein Nachahmungstrieb erwachte, und ich kan
keinen größern Wunſch, als dereinſt ein from
und heiliger Mann zu werden.

Vorzüglich aber war mir die Reiſe eines Cl
ſten nach der ſeligen Ewigkeit von Johann B
nian eine unausſprechlich angenehme Lektü
als ein Knabe von ſieben bis acht Jahren kon
ich mich auf eine entfernte Kammer in eine E
oder auch weit weg im Wald in einen düſtern Stra
ſetzen, und bei meiner Chriſtenreiſe aller Welt v
geſſen; denn da ich theils durch Unterricht, th
auch durch's Leſen ſo vieler Lebensbeſchreibun
die Theorie des Weges der chriſtlichen Heilig
ſchon in dieſen Kinderjahren ſehr gut inne ha
und ich alſo Bunian's Sinnbilder vollkomm
verſtand, ſo gewährte mir die Einkleidung je
Vernunft- und Bibelwahrheiten in das Gew
der Einbildungskraft ein unausſprechliches Verg
gen, und ich wurde dadurch angefeiert, nicht al
die Reiſe des Chriſten ſelbſt zu unternehmen, ſ
dern auch einmal ſo Etwas zu machen.

Wenn ich mir noch die Anſtrengungen mei
achtjährigen Geiſtes vorſtelle, auch ein ſolches B
nians buch zu ſchreiben, ſo kann ich mich des
chens nicht enthalten; mit dem Titel und den N
men kam ich noch ziemlich zurecht, aber die Bil
konnt' ich nicht zu Stande bringen, und wenn

e, ich hätte eins fertig, ſo lächelte der alte
ing und ſagte: ja, Heinrich! das kannſt
t brauchen, das hat ja Bunian ſchon ge-
t, du haſt ihm nur ein anderes Mäntelchen
augen.

z! ich mußte das Ding einſtweilen ruhen
bis in mein vier und fünfzigſtes Jahr.
n Heimweh iſt alſo acht und vierziger, denn
hr 1748 iſt dieſer Wein gekeltert, und bis
fleißig aufgefüllt und in Acht genommen
t.

er allen bedauernswürdigen und unbeſchreib-
chtſinnigen Abirrungen und eben ſo vielen
thigen Verſprechen, es in meinem Leben nicht
u thun, blieb immer der Vorſatz unverrückt:
lſt doch dereinſt noch eine Chriſtenreiſe ſchrei-
- mein Lagerfaß wurde alſo immer aufgefüllt,
a kam's denn doch nie zur Ausführung;
ch alſo ſchrieb, ſo war's immer etwas An-

Damit Ihr aber nun auch wiſſen möget,
Lieben! warum es nie zur Ausführung kam
arum ich nicht alles Andere liegen und ſte-
ß und dieſem ſchon in der Kindheit gefaß-
orſatz folgte, ſo will ich mich auch darüber
n:

ich nach Straßburg reiste, um dort zu ſtu-
fühlte ich mich ſchlechterdings unfähig, et-
Druckwürdiges zu ſchreiben; denn je mehr
, deſto mehr ſahe ich ein, wie viel dazu er-

fordert würde. Dort aber wurde ich nun mit Fr
geiſtern bekannt, und erſt jetzt lernte ich alle Ei
würfe kennen, die man gegen die chriſtliche R
ligion macht; Knoten, die ſich meine Vernunft ni
löſen konnte, entſtanden in meinem philoſophiſch
Syſtem, und Gott! was wäre damals aus m
geworden, wenn ich ſelbſt Vermögen zum Stu
ren gehabt und ich nicht von der Kaſſe der Mut
Vorſehung abgehangen hätte! —

Dieſe Abhängigkeit erhielt mich alſo bei d
Beten und Glauben, ungeachtet ſich nun mei
Vernunft gegen Beides empörte. O wie ruhig ha
ich bis dahin gelebt! — ich wußte von keinem Zw
fel, und was ich von Jugend auf in der Bibel u
von meinem Vater und Großeltern gelernt hat
das war mir eben ſo gewiß wahr, als daß zw
mal zwei vier iſt; nun aber hatte ſich der finſt
fatale Determinismus wie ein ſtarker Gewapp
ter in meine Seele gelagert, der ſagte jetzt zu
lem, was ich bisher geglaubt hatte, nein! — u
ich konnte ihn nicht widerlegen — das heißt:
konnte ihn nicht hinauskämpfen; denn alle me
bisherige Führungen und alles, was mir b
her ſo überzeugend für mein Herz geweſen w
und wobei ſich auch meine Vernunft beruhigt ha
dabei beruhigte ſie ſich nun nicht mehr, denn
glaubte nun das Gegentheil von dem, was ich b
her für wahr gehalten hatte, beweiſen zu könn
Zwanzig Jahre hab' ich mit dieſem ſchrecklich

Feinde gekämpft, ehe ich ihn bezwingen konnte, dann aber gelang es mir, ihn so stark zu fesseln, daß er mir wohl schwerlich je wieder Mühe machen wird.

Fragt Ihr mich, meine Lieben! wie es denn möglich gewesen, daß ich in dieser Gemüthsverfassung habe ein Christ bleiben können? so bekenne ich Euch mit tiefer Beugung und mit der innigsten Rührung, daß dieses wirklich auch unmöglich gewesen wäre, wenn mich nicht der gütige und barmherzige himmlische Vater täglich und stündlich in der Kreuzschule in Uebung gehalten hätte. Ich war immer in der Lage, daß ich entweder schlechterdings und im vollen Sinne des Worts christlich glauben, oder so weit laufen mußte, als mich meine Füße nur tragen konnten, oder ich mußte mir nur geschwind das Leben nehmen. Natürlicher Weise ergriff ich also das Erste, vornämlich auch darum, weil ich täglich neue Beweise und Erfahrungen hatte, daß Gott auf eine ganz besondere und handgreifliche Weise über mich wachte und für mich sorgte. So sehr das nun auch alles meinen Glauben stärkte und mich immer in der Abhängigkeit von meinem Erlöser und in dem Wandel in der Gegenwart Gottes und im Beten und Wachen erhielt, so blieb doch immer der innere schwere Kampf ungeendigt, da hieß es immer: die Erfahrung kann dich täuschen, aber was die Vernunft demonstriren kann,

das täuſcht nie! — Großer Gott! ich meinte oft, ich müßte vergehen! —

In dieſer Gemüthsverfaſſung wäre es wohl ſchwer geweſen, ein Bunianusbuch zu ſchreiben, denn bloße Bilder der Imagination ohne gründliche Ueberzeugung der Wahrheit hinzuſtellen, das genügte mir nicht, und würde auch wohl ſchwerlich irgend einem meiner Leſer genügt haben. Indeſſen kam mir doch während dieſer Zeit zweimal der Gedanke, das Werk zu unternehmen; ſchon in Straßburg faßte ich den Vorſatz, den Kampf des Chriſten auf ſeinem ganzen Lebenswege in ein epiſches Gedicht, und zwar in Hexameter, einzukleiden, es wurde mir aber widerrathen, und ſo unterblieb es. Sechszehn Jahre ſpäter erwachte der Trieb in Heidelberg ſtärker; ich ging an's Werk und ſchrieb wirklich etliche Bogen in jenen Verſen, dieſe las ich einem berühmten Dichter vor, dem ſie ſo wohl gefielen, daß er mich ernſtlich zur Fortſetzung ermunterte; indeſſen unterblieb's doch, und zwar immer aus dem natürlichen Grunde, daß ich die Waffen zu einem Kampf und die Kunſt zu überwinden, unmöglich ſchildern und beſchreiben konnte, ehe ich jene kannte und dieſe wußte, denn was ich bisher in allen meinen Werken zur Vertheidigung der chriſtlichen Religion geſagt hatte, das war mir ſelbſt noch nicht hinlänglich zur völligen Ueberzeugung.

Endlich im Jahr 1787 kam ich hieher nach Mar-

burg; hier fand ich nun in meinem Amte ſo viel zu thun, daß ich an's Schreiben der Chriſtenreiſe gar nicht denken konnte; denn nun mußte ich noch erſt vier Lehrbücher herausgeben; ich dachte auch gar nicht mehr an dieſes ehemalige Vorhaben, ob ſich gleich öfters in mir der Wunſch äußerte, bald einmal wieder etwas Aeſthetiſches zu ſchreiben.

Endlich gefiel es der Vorſehung, mich von meinem zwanzigjährigen ſchweren Kampf zu befreien; ich gerieth nämlich im Sommer 1790 in's Studium der kantiſchen Philoſophie, hier fand ich den Schlüſſel zum Halbgebornen; jetzt erkannte ich im Lichte der Wahrheit und mit der feſteſten Gewißheit die entſetzlichen Fehlſchüſſe, welche die Vernunft macht, ſobald ſie ſich in's Ueberſinnliche wagt, und hier entſtanden nun die Demonſtrationen, die ich hin und wieder im Heimweh, beſonders in den egyptiſchen Einweihungen und dem Unterricht auf dem Berge Sinai eingewebt habe. Bei dieſer Entdeckung war ich vor Freuden wie emporgehoben und nun meines Glaubens gewiß.

In Anſehung der kantiſchen Philoſophie muß ich nur noch dieß erinnern: ſie iſt ein wahres unterirdiſches Labyrinth, ſo wie ich's im zweiten Theil in der Pyramidenreiſe vorgeſtellt habe; wer das Oellicht der Eingeweihten nicht mitnimmt und es nicht ſorgfältig am Brennen erhält, der iſt verloren, denn man kann wahrlich auf Abwege gerathen, die einen noch weit tiefer in den Abgrund

des Zweifels ſtürzen; wer an ſeiner Religion nicht zweifelt, und nicht Kreuzritter, ſondern nur blos treuer Unterthan unſers Herrn werden will, der bedarf dieſes gefährlichen Mittels nicht.

Ob ich nun gleich jetzt meinen Kampf gekämpft hatte und nun geſchickt war, die Chriſtenreiſe zu ſchreiben, ſo fiel's mir doch nicht einmal ein, mich an's Werk zu machen, und es ſchien mir ſelbſt, als wenn wohl nie etwas daraus werden würde. Indeſſen trugen ſich nun die großen Revolutionsvorfälle zu; der Geiſt der falſchen Aufklärung fing an, dieſem Ungeheuer, wie der falſche Prophet in der Apocalypſe dem Thier, Anhänger zu werben; meine lang gehegten Ahnungen und Vermuthungen fingen an in Erfüllung zu gehen, und nun erinnerte ich mich an die Ermahnung unſers Herrn, die Er ſeinen Jüngern gab: wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet; ich ward nun aufmerkſam und achtete auf unſer feſtes prophetiſches Wort. Noch immer ward aber an's Schreiben der Chriſtenreiſe nicht gedacht.

Endlich im Auguſt des Jahres 1793 beſuchte mich an einem Vormittage der Herr Verleger meiner letzteren ſtaatswirthſchaftlichen Schriften; unter andern Geſprächen ſagte er auch zu mir: ſchreiben Sie doch einmal wieder etwas Aeſthetiſches! — dieſe Worte waren wie ein Feuerfunke, der auf Zunder fällt; der Entſchluß war im Augenblick

gefaßt, ja! ſagte ich, das will ich thun und ſogleich damit anfangen. Zugleich fiel mir auch die alte Idee der Chriſtenreiſe wieder ein; mein eigener Weg, die vielen Erfahrungen an andern und glücklich gekämpfter Kampf, dieß Alles machte mir die Ausführung leicht.

Aber nun geſellte ſich noch eine ganz neue Idee dazu: mir fiel ein, daß ich, da die Vorſehung im Ganzen der Kirche Gottes, wie im Einzelnen, einerlei Maxime beobachtet, meine Reſultate, die ich aus der langwierigen Betrachtung des prophetiſchen Worts gezogen hatte, wohl mit der Chriſtenreiſe verbinden könnte. Dieß wurde alſo beſchloſſen auszuführen, und nun kam es nur noch darauf an, in welches Gewand ich Alles einkleiden wollte.

Ich hatte damals kürzlich von Triſtram Shandy von Lorenz Sterne geleſen; die launigte und ſentinöſe Schreibart dieſes Buchs hatte mich überzeugt, daß, wenn man dieſen Styl reinigte, ich möchte faſt ſagen, heiligte, wie ſchon in den Lebensläufen in aufſteigender Linie auf eine ganz vorzügliche Weiſe geſchehen iſt, ein ganz beſonders großer Nutzen daraus entſtehen würde; jetzt wählte ich alſo dieſe Schreibart und jetzt kann auch der Leſer meines Heimweh's urtheilen, was von unſern heutigen Bücherrecenſionen zu halten ſey, indem der Berliner Recenſent behauptet, ich hätte die Kreuz- und Querzüge des

Wir kennen dieß Geheimniß, wissen
Gang, seine Meister, seine Grade und
Zweck. Wer von uns fühlt nicht die vollko
Pflicht, diese Kenntnisse zu nützen und de
heimniß der großen Hure aus allen Kräft
gegenzuwirken? —

Diesem schrecklichen, unsäglich schädlich
abscheulichen Geheimniß der babyloniſchen
welches nun bald durch das Thier aus de
grund offenbar werden wird, steht gerade
über in aller seiner Herrlichkeit das Geh
des Reichs Gottes, welches uns zu erkenn
geben ist; aber offenbart wird es erst n
wenn der Sieger mit den vielen Kronen
Triumph hält; dieß Geheimniß müssen wi
vom Geheimniß der Gottseligkeit, 1 Tim.
16, unterscheiden; dieß ist nach der Himm
Christi von den Aposteln offenbart worde
nes aber wird erst offenbart werden, wa
kommt. —

Also: wir haben das Geheimniß der
Hure entdeckt und erkennen auch das Geh
des Reichs Gottes; beide sind unterschied
Christus und Belial, Licht und Finſ
Erleuchtung und Aufklärung, Demuth u
heit, und wie das Lamm und das Thier.
unter uns fühlt nun nicht die vollkommene P
das Geheimniß des Reichs Gottes aus aller
ten zu befördern? — denn wer da weiß G

thun und thut's nicht, dem iſt's Sünde. Jac. 4. v. 17.

Jetzt kommt nur alles darauf an, was für Maßregeln wir zu ergreifen haben? — dazu gibt nun das Heimweh die Methode an die Hand, wer ſie faſſen kann, der wird ſie faſſen! — Doch dürfen wir uns dem Feinde nicht bloßgeben; wer mit Geheimniſſen angegriffen wird, der muß ſich mit Geheimniſſen wehren, darum darf er ſie auch nicht öffentlich drucken laſſen.

Aber, meine Brüder! — wir Kreuzordensritter dürfen ganz und gar nichts unternehmen, bis es uns unſer Großmeiſter befiehlt; der überſieht das Ganze, er weiß allein zu ſagen:

Jetzt iſt's gerechte und vollkommene Zeit!

Aber bereit müſſen wir uns halten, Tag und Nacht in unſerer Rüſtung ſtehen und wohl aufpaſſen.

Jetzt iſt's Mitternacht!

Nur den Lämpchenmännern nicht getraut! — ſie gehen umher und ſuchen, wen ſie verſchlingen mögen; ſie ſind die leibhaften Phariſäer zu Chriſti Zeiten; daß ſie's nicht ſollten am rechten Zipfel gefaßt haben, das iſt ihnen lächerlich; wenn ſie faſten oder Almoſen geben, ſo trommetets und poſaunets die Publizität vor ihnen her; ſie ſitzen auf Moſisſtuhl und wachen, daß ihnen die Römer

Ritters A bis Z geleſen, und das Heimweh ſey eine Nachahmung dieſes Buchs, das ich kaum jemals mit einem Blick geſehen, vielweniger geleſen habe; dann ſagt er auch: das Heimweh ſollte eine Nachahmung des Telemachs ſeyn — doch was verderb' ich die Zeit mit ſolchen armſeligen Lämpchen-Männern, ſie mögen ja ſagen, was ſie wollen.

Nun auch noch ein paar Worte über den Urſprung des Worts Heimweh — welches den Text zu allen vier Theilen gab, und von welchem die ganze Erzählung ein Commentar iſt; meine und aller rechtſchaffenen Chriſten Empfindung in den gegenwärtigen Zeiten hat viel Aehnliches mit dem natürlichen Heimweh; man möchte ſich fertig machen und nach Haus reiſen; denn wahrlich! es wird einem ſchwer, länger in dieſem Lande der Fremdlingſchaft auszuhalten, wo man Alles dulden will und dulden ſoll, nur die Chriſten nicht; wo man wohl ungeneckt Chriſtum läſtern, aber nicht frei mehr bekennen darf, und wo man Freiheit, Gleichheit und Brüderſchaft zum Ziel hat, die Chriſten aber davon ausſchließen will; ſollte man da nicht das Heimweh im höchſten Grade bekommen?

In dieſem Gefühl kam nun einige Zeit vorher, ehe ich zu ſchreiben anfing, ein Student zu mir; wir ſprachen und verſtanden uns; er präſentirte mir ſein Stammbuch, und da er bei mir war, um

auf immer Abſchied zu nehmen, ſo verband ich dieſe Idee mit meiner herrſchenden, ſetzte mich und ſchrieb: Selig ſind, die das Heimweh haben, denn ſie ſollen nach Haus kommen! — Nachher gefiel mir dieſe Sentenz ſo wohl, daß ich beſchloß, mein jetzt zu ſchreibendes Werk das Heimweh zu nennen, und mit obiger Sentenz den Anfang zu machen: denn iſt nicht der ganze Gang des wahren Chriſten, von ſeiner Geburt an bis an ſeinen Tod, die Wirkung ſeines wahren himmliſchen Heimweh's? — Iſt es nicht Heimweh, was den wahren großen Mann zu ſeiner Beſtimmung treibt und drängt? — denn er iſt ja nicht eher zu Hauſe, bis er ſeine Stufe im Reiche Gottes erſtiegen hat, und dieß fühlt er mit einem Heimwehtriebe; und iſt nicht jetzt die ganze wahre chriſtliche Kirche heimwehkrank; — jetzt, da ihr gar ihre Pfleger, ihre Lehrer, vom Wein der babyloniſchen Hure zu trinken geben wollen, und wenn ſie ihn nicht mag, ſie verdürſten laſſen?

Seht, meine Lieben! da habt Ihr ſchon den Wink zur dreifachen Bedeutung meiner Heimwehparabel.

Nun noch etwas Wichtiges für einige wenige Auserwählte, die mich auch hier allein verſtehen werden: Off. Joh. 17. v. 5. heißt es wörtlich nach der Grundſprache:

„Und auf ihrer Stirne den geſchriebenen Namen: Geheimniß! Babylon die Große, die Mutter der Huren und der abſcheulichſten Dinge der Erden."

Wir kennen dieß Geheimniß, wiſſen ſeine Gang, ſeine Meiſter, ſeine Grade und ſeine Zweck. Wer von uns fühlt nicht die vollkommen Pflicht, dieſe Kenntniſſe zu nützen und dem Ge heimniß der großen Hure aus allen Kräften en gegenzuwirken? —

Dieſem ſchrecklichen, unſäglich ſchädlichen un abſcheulichen Geheimniß der babyloniſchen Hur welches nun bald durch das Thier aus dem Ab grund offenbar werden wird, ſteht gerade gegen über in aller ſeiner Herrlichkeit das Geheimni des Reichs Gottes, welches uns zu erkennen ge geben iſt; aber offenbart wird es erſt werden wenn der Sieger mit den vielen Kronen ſeine Triumph hält; dieß Geheimniß müſſen wir woh vom Geheimniß der Gottſeligkeit, 1 Tim. 3, 16, unterſcheiden; dieß iſt nach der Himmelfahr Chriſti von den Apoſteln offenbart worden, je nes aber wird erſt offenbart werden, wann E kommt. —

Alſo: wir haben das Geheimniß der große Hure entdeckt und erkennen auch das Geheimni des Reichs Gottes; beide ſind unterſchieden wi Chriſtus und Belial, Licht und Finſterniß Erleuchtung und Aufklärung, Demuth und Ich heit, und wie das Lamm und das Thier. We unter uns fühlt nun nicht die vollkommene Pflicht das Geheimniß des Reichs Gottes aus allen Kräf ten zu befördern? — denn wer da weiß Gutes z

thun und thut's nicht, dem iſt's Sünde. Jac. 4. v. 17.

Jetzt kommt nur alles darauf an, was für Maßregeln wir zu ergreifen haben? — dazu gibt nun das Heimweh die Methode an die Hand, wer ſie faſſen kann, der wird ſie faſſen! — Doch dürfen wir uns dem Feinde nicht blosgeben; wer mit Geheimniſſen angegriffen wird, der muß ſich mit Geheimniſſen wehren, darum darf er ſie auch nicht öffentlich drucken laſſen.

Aber, meine Brüder! — wir Kreuzordensritter dürfen ganz und gar nichts unternehmen, bis es uns unſer Großmeiſter befiehlt; der überſieht das Ganze, er weiß allein zu ſagen:

Jetzt iſt's gerechte und vollkommene Zeit!

Aber bereit müſſen wir uns halten, Tag und Nacht in unſerer Rüſtung ſtehen und wohl aufpaſſen.

Jetzt iſt's Mitternacht!

Nur den Lämpchenmännern nicht getraut! — ſie gehen umher und ſuchen, wen ſie verſchlingen mögen; ſie ſind die leibhaften Phariſäer zu Chriſti Zeiten; daß ſie's nicht ſollten am rechten Zipfel gefaßt haben, das iſt ihnen lächerlich; wenn ſie faſten oder Almoſen geben, ſo trommetets und poſaunets die Publizität vor ihnen her; ſie ſitzen auf Moſisſtuhl und wachen, daß ihnen die Römer

nicht Land und Leute nehmen, und gerade dieß Wachen iſt das Mittel, wodurch ſie den Römern zum Raub werden.

Ja wahrlich! den Römern — wer dieß lieſt, aber auch verſteht, der merke darauf! — Ich hab's geſagt und meine Seele gerettet!

Marburg, den 8. September 1795.

Heinrich Stilling.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Dieſer Theil der Heimwehreiſe enthält die Geſchichte des Chriſtian Eugenius von Oſtenheim von der erſten Veranlaſſung ſeiner Reiſe an bis zu ſeiner Verlobung mit Uranien Sophien von Edang. Die hier vorkommenden Scenen ſind: 1. Die Weckung des Heimweh's durch den armen Pfarrer. 2. Die Geſchichte mit dem Felſenmann. 3. Der Antritt der Reiſe ſelbſt. 4. Die Scene des grauen Mannes im Gaſthof. 5. Die Geſchichte der Heroldin. 6. Der Auftritt mit dem Juden, und 7. die Verlobungsgeſchichte mit Uranien im einſamen Hauſe des Wiedertäufers.

Jeder wahre Chriſt, und beſonders jeder, den Gott von Jugend auf zum Werkzeug in ſeinem Reich vorbereitet, erzogen und gebildet hat, wird mit mir überzeugt ſeyn, daß er von jeher, faſt ſoweit er in ſeine Jugendjahre zurückdenken kann, oft und vielfältig innere Rührungen, Anlockungen zum Guten, Warnungen, und bald ſchmerzhafte, bald friedensvolle Empfindungen, die mit dem Vorſatz, gut und fromm zu werden, verbunden waren, empfunden habe. Ich unterſuche hier nicht, woher ſie entſtehen, daß ſie aber, wie ich glaube, bei allen Menſchen, beſonders Chriſten, und vorzüglich bei Männern, die zu

großen Zwecken bestimmt sind und bei diesen in sehr hohem Grade Statt finden, das kann keiner, der nur einige Kenntniß von den Wegen Gottes hat, wegläugnen.

Die Quelle dieser Vorbereitungen, sie mag nun seyn, was sie will, ist gewiß göttlichen Ursprungs, und ich nenne sie die vorbereitende Gnade; diese habe ich personifizirt und unter dem Bilde des Vaters des Eugenius vorgestellt; daß ich dieser ehrwürdigen Person den Namen Ernst Gabriel von Ostenheim beilegte, hat folgenden Grund: die vorbereitende Gnade meint es sehr ernstlich, sie ist aber auch ein Gabriel, ein Gesandter des Herrn, der im ewigen Osten, dem Ursprung alles Lichts, daheim ist; im Hebräischen heißt Gabriel: meine Kraft ist Gott, damit wollte ich anzeigen, daß die vorbereitende Gnade wirklich eine göttliche Kraft sey.

Mit dieser vorbereitenden Gnade wirkt die mütterliche Vorsehung zu gleichem Zweck, sie ordnet auch die äußeren, physischen und häuslichen Dinge so, daß sie beständig Winke zur Heimreise sind und immer dazu antreiben; sie ist die Mutter des Eugenius, sie rüstet zur Reise aus, sie packt den Bündel und steht am Glöckchen. Dieses Bild will viel sagen: es ist von einem Gebrauch bei Schauspielen hergenommen, wo durch ein Glöckchen das Zeichen gegeben wird, daß nun der Vorhang aufgezogen werden und eine neue Handlung beginnen soll; so steht auch die Vorsehung bei dem Christen, und besonders bei Männern von großem Beruf, am Glöckchen, wenn sich die Scene in der göttlichen Führung oder Heimwehreise verändern soll; es ist einem bei nahen wichtigen Auftritten in seiner Führung allemal hochahnend; man hört das Glöckchen, und damit schwingt sich der

orhang empor — die neue Scene beginnt. Es hört aber eine geübte und beſtändige Aufmerkſamkeit auf die Winke der Vorſehung dazu, wenn man s Glöckchen immer hören will.

Der Charakter des Vaters iſt ernſt, feierlich, verwiegen, er erzieht nur durch die Entwicklung der egriffe, er zwingt und dringt ſeinen Chriſtian nichts, ſondern alles muß ſich von ſelbſt geben; ß es ſich aber von ſelbſt gibt, dazu weiß er's meirhaft zu veranſtalten; ſo werden ihn meine Leſer lenthalben finden, und ſo lernt auch der Chriſt die rbereitende Gnade kennen.

Der Schauplatz, wo Chriſtian Eugenius mit inen Eltern zuerſt auftritt, iſt eine ländliche Geud zur Zeit der ſterbenden Natur, im Herbſte; erdurch wird vorgeſtellt, daß ein Menſch, der den ahren Weg der Heiligung einſchlagen und ſeine eiſe nach dem ewigen Vaterlande antreten will, h aus dem ſtädtiſchen Geräuſche der verfeinerten innlichkeit gleichſam hinaus auf's Land in die nfache, aber ſterbende Natur begeben müſſe: denn muß im Herbſte derſelben lernen, daß er hier ine bleibende Stätte habe, ſondern die künftige ſuen müſſe. Den Wink zu dieſer Erklärung findet an in dem Geſpräch S. 15.

Die Handlung beginnt mit der Weckung des Heimeh's in dem Herzen des Eugenius durch den arien Pfarrer; und was weckt denn dieſes Heimweh? – nichts anders als die Menſchenliebe. Chriſtian ugenius wird tief durch die Armuth des Pfarrs und durch das Unrecht, das er leidet, gerührt, nd dieſe Empfindung finden nun ſeine Eltern, die orbereitende Gnade und die Vorſehung ſtark genug, m ihre fernere Führung daran anknüpfen zu können.

In der gegenwärtigen Beziehung dient also der arme Pfarrer zu weiter nichts, als zum Erweckungsmittel, aber in meiner geheimeren Allegorie ist er auch ein Bild, das nicht für gleichviel da ist, wie sich im Verfolg ergeben wird; zugleich kann er auch als ein Muster des leidenden Christen angesehen werden: denn er nutzte die Leiden vortrefflich, und am Ende zeigt sich's, welch ein großer Mann er geworden ist.

Ach ihr Eltern! erzieht doch eure Kinder zur Wohlthätigkeit; aber zur Wohlthätigkeit blos aus Menschenliebe, so ist dann der Uebergang zum praktischen Christenthum leicht.

Wie der Vater den Sohn zur Wohlthätigkeit gegen den armen heimwehkranken Pfarrer leitet, S. 11, das ist ein Muster der Methode, deren sich die vorbereitende Gnade bedient, um den Menschen, seiner Freiheit unbeschadet, zum Guten zu leiten. Auf diese Art kann der Mensch ohne sie nicht einmal etwas Gutes wollen, und doch will er blos durch sich selbst.

Sobald nun die vorbereitende Gnade den Menschen fähig findet, durch die himmlische Wahrheit der Religion bearbeitet zu werden, so beginnt dann die Scene mit dem Felsenmann.

Die himmlische Wahrheit, mit der sich der Christ auf ewig vermählen muß, hab' ich unter dem Namen Urania Sophia von Edang vorgestellt: Urania Sophia ist Griechisch und heißt die himmlische Weisheit, Edang lese man nur rückwärts, so heißt es Gnade; denn diese himmlische Weisheit ist bloße Gnade Gottes durch Christum. Der erste Felsenmann war Niemand anders als Urania.

Die Wahrheit der christlichen Religion zeigt sich

zuerſt als ein des Nachts im Mondſchein wandernder weißer, das iſt: guter Geiſt; er wandelt auf dem Walle einer ruinirten Felſenburg raſch hin und her und ſchaut zuweilen in den Mond.

Dieſes Bild iſt ſehr bedeutend: die ruinirte Felſenburg ſtellt den geiſtlichen Tempel Gottes auf Erden vor; von außen ſieht er als eine altgothiſche ruinirte Ritterfeſtung aus, und wirklich halten ihn auch die Ritter vom flammenden Stern der Aufklärung — Sie verſtehen mich doch, meine Herren! — für ruinirt, denn ſie haben ihr Beſtes dazu beigetragen, aber ſie wiſſen nicht, daß des Königs Tochter inwendig herrlich iſt: in dieſer Burg gibt's noch Einweihungsſäle, einen herrlichen Thron u. ſ. w.

Einſam wandelt die himmliche Wahrheit in dieſen erhabenen Ruinen umher; am Tage der Aufklärung, bei dem allgemein herrſchenden Lichte der Philoſophie, iſt ſie nicht ſichtbar; wenn ſich aber die Vernunft erſt von der Sonne der Geiſterwelt erleuchten läßt, ehe ſie ſelber leuchten will, wenn ſie erſt zum Mond wird, dann kann ſie jede Nacht ſanft erhellen, und dann wandelt Urania Sophia im hohen und hehren Mondſchein, dann wird ſie ſichtbar.

In dieſem Zuſtande kommt ſie dem gewöhnlichen Naturmenſchen als ein furchtbares Weſen aus der Geiſterwelt vor; ſeine ganze Natur ſchauert zurück, denn es iſt ihr in ihrer verdorbenen, von Gott abgekehrten und ſinnlichen Verfaſſung ſehr fremd und zuwider. Sie muß zwar anerkennen, daß dieſer ſchneeweiße Geiſt ein guter Geiſt ſey, eben weil er weiß iſt, aber er iſt doch ein Geſpenſt, dem man nicht anders, als durch Tod und Sterben beikommen kann, und dafür graut es einem.

Auch die Urtheile der Welt, wovon S. 9 bis

11 und 18 bis 21 Beispiele angeführt werden, sind bedeutend: zuweilen erscheint die himmlische Wahrheit der Religion durch in die Augen fallende Wirkungen, so daß man ihr Daseyn nicht wegläugnen kann: man sieht, daß Menschen plötzlich und wie auf einmal ganz verändert und bekehrt werden, andere glänzen nahe vor ihrem Tode in Engelsklarheit, und wieder andere verrichten im Glauben und Vertrauen auf Gott Handlungen, die dem bloßen verdorbenen Naturmenschen unmöglich sind. Da tritt dann der große Haufen hin und staunt, gerade so, wie bei Erscheinung eines so räthselhaften Wesens, wie uns noch immer Geistererscheinungen sind; das Daseyn dieses Wesens kann Niemand läugnen; die dienstfertige Magd der Aufklärung, die Publizität, sprengt aus, es sey der kürzlich verstorbene Bürgermeister Aberglaube, ein anderer glaubt, es sey der Schäcker Heuchler, der uns zum Besten habe, und wieder andere stehen und gaffen, und dabei bleibt's dann.

Aber was thut der Heimwehkranke? er geht in Begleitung der vorbereitenden Gnade, mit Schauer und Vorgefühl des Todes seiner herrschenden Sinnlichkeit, zu dem Wesen selbst hin und prüft, — nun wird er ergriffen und überzeugt. Dieser Schritt des sich bekehrenden Naturmenschen hat zur Folge, daß ihm nun die vorbereitende Gnade hohen Muth und Vertrauen auf Gott, hohe Ahnungen seiner großen Bestimmung und Sicherheit der göttlichen Bewahrung in allen Gefahren einflößt, S. 18 bis 21. Das Gespräch des Eugenius mit dem Felsenmann ist ein Muster, wie man prüfen muß.

Daß ich dieses Wesen Felsenmann nenne, hat freilich zum nächsten Grunde, weil es da oben auf dem Felsen wandelt; dem ungeachtet aber hat es doch

ch die Bedeutung, daß alle göttliche Wahrheiten, irkungen und Verheißungen feste, unerschütterliche ffenmänner sind.

Die erste Forderung der himmlischen Wahrheit ist ne siebentägige Vorbereitung in heiliger Stille und insamkeit. Die Bedeutung dieser Vorbereitung ist cht schwer: wenn der Mensch die Wahrheit der eligion erkannt hat und nun fest entschlossen ist, den Weg zu wandeln, den sie ihm vorschreibt, so ist das rste, daß er sich in der Abgeschiedenheit von allem, as sein Geschäfte stören könnte, tief und gründlich rüfen muß; 1) warum er das Heimweh habe? — der was die Ursache sey, warum er in seinem bisrigen Naturstande nicht bleiben könne? Wo er ann findet, daß in ihm ein anerschaffener unüberindlicher Trieb zur sittlichen Vervollkommnung liege, en er im gegenwärtigen Zustande nicht befolgen kann, olglich in einen andern übergehen muß; 2) was er enn eigentlich daheim im Vaterlande erwarte? — der welches der Zweck seines Vervollkommnungsriebes sey? — hier darf nun nicht die Belohnung, der ein seliges vergnügtes Leben die Hauptsache eyn, sondern er thut's darum, weil sein Geist dort u Haus ist und weil er nur dort das Element finet, in dem er leben kann; der Genius des vaterändischen Glücks ist ihm dann ein Sporn mehr, seine Reise zu beschleunigen. Und endlich 3) wie kommt r nach Haus? — oder was hat er für einen Weg u wählen, um am geschwindesten nach Haus zu ommen? durch Gehen, Fahren, Reiten und Schiffen ommt man nicht dahin, denn da bleibt man immer am Irdischen hangen. Nein! man muß sich hier loswurzeln und sich dann mit Adlersflügeln gerade aufwärts schwingen. Diese drei Regeln schließen

alles in ſich, was nur immer Selbſtprüfung heiß
kann, alles Uebrige iſt nur Folge und Theil derſelb
Sieben Tage ſind die Schöpfungsperiode; ich wäh
dieſe Zeit deßwegen, weil hier eine neue moraliſ
Schöpfung in der Seele des Menſchen vorgeht.

Nun folgt eine Zwiſchenſcene, die dem Anſeh
nach überflüſſig iſt; aber ſie iſt nichts weniger a
überflüſſig: Oſtenheim führt ſeinen Sohn am Abe
des ſechsten Tages in eine erhabene feierliche N
turſcene, die ſeine Einbildungskraft anfeuern und ſ
nen Geiſt emporheben ſoll, um die hohen Ahnung
recht zu empfinden und zu faſſen, die er ihm je
mittheilen will und die ſeinem Heimweh- und Wi
kungstriebe die rechte Richtung geben ſollen. Sie
S. 31 bis 36.

Dieſer erhabene und feierliche Auftritt am Abe
des ſechsten Tages in der Herbſtnatur bezieht ſ
nur auf Männer, die Gott in der gegenwärtig
Zeit ausrüſtet, um an dieſem Abend des ſechst
Welttages in dieſem großen Herbſte der Chriſte
heit mächtig und thätig zur großen Ankunft d
Königs aller Könige und ſeines Reichs vorzuarb
ten: denn Eugenius iſt nicht blos das Bild ein
wahren Chriſten, ſondern auch das Muſter ein
auserwählten Rüſtzeugs zum Werke des Herrn.

Wenn alſo Gott einen Menſchen nach ſeinen A
lagen dazu fähig findet, ſo läßt er ſeine vorber
tende Gnade und ſeine Vorſehung ganz beſonde
und vorzüglich auf ihn wirken; wenn ihn nun die
ſo weit gebracht haben, daß er feſt und unwide
ruflich entſchloſſen iſt, mit Aufopferung ſeiner lie
ſten Dinge, wenn's nöthig iſt, ein wahrer Chriſt
werden und als ein ſolcher zu leben und zu ſterbe
ſo wird er einen neuen Trieb in ſich gewahr, d

ihn nach den Bedürfnissen seiner Zeit zum rastlosen Wirken antreibt, und eben aus der Richtung dieses Wirkens erkennt man dann die Natur dieses Triebes, und der, dessen Augen helle genug sind, kann auch dann aus dem Wirken dieser Männer mit Zuverlässigkeit die nahe Zukunft ahnen. Bei diesen Männern concentrirt sich alles auf diesen einen Punkt, und wo man das findet, da merke man auf. Die Weckung dieses Triebes bei dem großen Mann im Reich Gottes ist in dieser schauerlichen Herbstscene nach der Wahrheit vorgestellt; ich darf mich hier nicht näher erklären.

Nun die Sabbathsfeier, Ausruhen auf die Reise, und Winke, wo es hinausgeht, Rückerinnerung an die Vergangenheit, Recapitulation aller bisherigen Führungen und noch darin verhüllter Geheimnisse u. s. w.; solche Sabbathe feire man nur so oft, als eine Arbeitswoche verflossen ist: denn es wird allemal, jedem nach seinem Bedürfnisse, eine Salbung nebst Geist und Feuertaufe darauf folgen.

Die Einweihungsgeschichte des Christian, die sich am Abend des siebenten Tages auf der ruinirten Felsenburg zuträgt, und in welcher er den neuen Namen Eugenius, zu deutsch: der Wohlgeborne, bekommt, ist eine figürliche Vorstellung der neuen oder sittlichen Geburt, wo nun blos und allein die himmlische Wahrheit, anstatt der Sinnlichkeit, die Herrschaft in dem Menschen antreten soll. Die Vorstellung dieser großen Umwandlung durch die Wiedergeburt beginnt an diesem Abend, und endigt sich am Schluß des ersten Buchs in der Verbindung mit Uranien.

Die Einweihungsbilder sind alle bedeutend: die himmlische Wahrheit führt den Christen erst zur Er-

kenntniß ſeines elenden Zuſtandes, der durch das nach Moder riechende Gewölbe vorgeſtellt wird; das Kriechen durch das enge Loch bedeutet den ſchweren Uebergang aus der Herrſchaft der Sinnlichkeit in die Herrſchaft der himmliſchen Wahrheit; das Zimmer mit dem wachſenden Mond, wo Eugenius zum Ritter des heiligen Kreuzes geſalbt wird, bedeutet die Periode der Prüfungen und der Zubereitung zum Zweck, die am Schluß des zweiten Theiles unter dem Tempel zu Jeruſalem zu Ende geht: bis dahin iſt das Licht der Erkenntniß ein wachſender Mond; und das dritte Zimmer mit dem leeren Thron und deſſen wunderbarem Lichte, in welchem nun die Geiſt- und Feuertaufe vorgenommen wird, ſtellt endlich die letzte Periode vor, in welcher nun der bewährt gefundene Diener des Herrn ſeinem großen Zweck und ſeiner Beſtimmung gemäß wirkt; jetzt leuchtet ihm das große wunderbare Licht der himmliſchen Wahrheit ſelbſt, mit der er verehelicht iſt, und hier erhält er Licht und Kraft, um mit Muth gegen diejenigen zu kämpfen, die Schuld daran ſind, daß der Thron noch leer iſt. Dieſes Zimmer bedeutet alſo die Periode der Heimwehreiſe von Jeruſalem an bis — in Solyma, oder bis der große Kampf vollendet iſt.

Hier müſſen meine Leſer wohl bemerken, daß die Einweihung zum Ritter des heiligen Kreuzes etwas Wichtigeres iſt, als die Einweihung zum wahren Chriſten. In dieſen Zeiten, wo ſich nun alles zum großen letzten Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß und zwiſchen Chriſto und dem Antichriſt anſchickt, und wo nun dieſer entſetzliche Krieg aller Kriege, kurze Pauſen ausgenommen, ununterbrochen fortgehen wird, jetzt's bedarf's Kämpfer für die Sache Chriſti. — Freilich bedarf Chriſtus ſolcher Kämpfer nicht, aber

wir Armen bedürfen ihrer, und dann wirkt er ja doch auch durch Werkzeuge. Diese Kämpfer nenne ich nun hier Kreuzritter, und mein Heimwehbuch hat auch zugleich den Zweck mit, solche Kämpfer zu wecken und anzuwerben. Wir kämpfen aber nicht mit Schwert und Bogen, sondern mit den Waffen der Wahrheit, der Geduld und der Liebe.

Wenn also mein Buch blos eine Allegorie des Wegs eines wahren Christen hätte seyn sollen, so hätten die Felsenmänner ihm im Zimmer des wachsenden Mondes die Hände aufgelegt, ihn gesegnet und dann gehen lassen; allein es sollte mehr bedeuten.

Auf diese Einweihung folgt nun der Antritt der Reise selbst. Vorher noch Winke, Warnungen, Lehren und Nachrichten, die ich jeden meiner christlichen Leser wohl zu beherzigen bitte, dann zu Pferde und fort.

Hier erscheint nun eine neue Person, nämlich der Bediente des Eugenius, der Hans Ehrlich; unter diesem Bedienten verstehe ich den physischen Character eines Kreuzritters; diesen hat zwar auch jeder Christ zum Bedienten, aber es gibt da nicht so viel zu thun, als bei den Kreuzrittern; bei diesen kommt auf den Bedienten erstaunlich viel an, weil er manchmal mehr Einfluß hat, als er haben sollte. Hans Ehrlich ist aber unter allen einer der besten. Des seligen Luthers Bedienter, Eberhard Feuerkopf, hatte zu oft Einfluß in die Geschäfte seines Herrn, sowie Gottlieb Schwachmann, Melanchthons Diener, auch sehr oft schadete. Hans Ehrlich ist auf's Genaueste der Mann, der sich für einen Kreuzritter schickt: darum wird am Ende auch noch etwas Rechtes aus ihm.

Ein gerades ehrliches altdeutsches Temperament paßt zum Kreuzritter, wie Hans Ehrlich zum Eu-

genius, man lese das erste Gespräch zwischen beiden, S. 41 bis 44.

Die Scene an der Table d'hôte, S. 45 bis 52, ist äußerst wichtig; um sie recht zu verstehen, muß ich eine Anmerkung vorangehen lassen.

Ich habe schon gesagt, daß die gesammte gänzliche Umkehr eines Menschen aus der Herrschaft der Sinnlichkeit unter das Regiment der himmlischen Wahrheit, welches in der heiligen Schrift die Wiedergeburt genannt wird, durch die Geschichte des Eugenius von der Einweihung durch die Felsenmänner an bis zu seiner Verlobung mit Uranien vorgestellt werde. Bei der Einweihung entsteht der feste und unwiderrufliche Entschluß, von nun an schlechterdings nichts mehr zu denken, zu reden und zu thun, als was im Lichte der himmlischen Wahrheit geprüft und dann ihr gemäß gefunden wird; bei diesem Vorsatz darf es aber nicht bleiben, sondern er muß auch noch ausgeführt, das ist: die Reise muß wirklich angetreten und der Bediente in seinen Dienst gesetzt werden. Sobald der Christ diesen ersten Schritt gethan und die Ausübung der evangelischen Gebote angefangen hat, so geht wieder etwas Neues mit ihm vor: denn bei der ersten Einkehr und gründlichen Prüfung seiner selbst, welche ich durch die erste Nachtherberge auf der Reise vorstelle, empfindet er erst die süße Seelenruhe der Pflichterfüllung, die Wonne des sittlichen Sicherheitsgefühls, s. S. 55; aber bald hernach, wenn man mit dem Wirthe, dem alten Adam, zu Tische gehen will, welches, so lange wir hienieden wallen, unmöglich anders seyn kann, so offenbart sich nun der graue Mann, nämlich die züchtigende Gnade, oder das Gewissen. So lang man noch unter der Herrschaft der Sinnlichkeit, aber doch unter der

Leitung der vorbereitenden Gnade und der Vorsehung steht, so wird man von diesen unterrichtet, denn man ist noch im Erziehungsstande und unter der Vormundschaft; sobald man aber mündig wird und selbst die Reise antritt, so offenbart sich in der Seele ein weit ernsterer Richter, der es sehr genau nimmt und einem nicht das Geringste hingehen läßt; dieser wird nun Führer: durch ihn führen von nun an die Eltern die Regierung der ferneren Reise aus.

Nach dieser Vorbereitung ist die Erklärung der Scenen an der Table d'hôte nicht schwer mehr: der Wirth stellt, wie gesagt, die angewohnten Neigungen nach der Bibel den alten Menschen vor, bei dem der neue freilich herbergen muß. Der Advokat bedeutet den natürlichen Leichtsinn, der aller Laster und Vergehungen Anwald und Fürsprecher ist. Der Amtmann ist die bisher im unbekehrten Zustande herrschende Leidenschaft; ich habe hier die Wollust mit Herrschsucht verpaart gewählt, weil diese Leidenschaft heut zu Tage die gewöhnlichste und zugleich die schrecklichste ist. Der Sekretär stellt die Schlangenlist vor, deren sich die bösen Leidenschaften bedienen, um ihre Zwecke zu erreichen: er braucht das Scharfglas, um alles auszuspähen. Der Kaufmann ist das Bild der Gewinnsucht; der Kapitän bedeutet den natürlichen Edelmuth, der im Character liegt; ich habe das Bild eines hessischen Officiers deßwegen gewählt, weil der Character der Hessen natürlicher Edelmuth ist; und endlich ist der Anonymus, den die Leser gegen das Ende des zweiten Theiles näher kennen lernen, wo er Ambrosius genannt wird (das Wort Ambrosius heißt unsterblich oder auch göttlich), ein Diener der Vorsehung, der die Wege zu guten Handlungen bahnt, besonders aber dann, wenn das stra-

fende Gewiſſen Gerechtigkeit übt und die Unterdrückten rettet. Ambroſia heißt auch Götterſpeiſe, deren Genuß unſterblich macht; nun iſt aber die Speiſe des Chriſten die, daß er den Willen ſeines himmliſchen Vaters erfülle, Joh. 4, v. 34; dieſer Wille will nun vorzüglich, daß den Leidenden geholfen werde, Matth. 25, 35. 36. Folglich iſt dieſer Anonymus der Polizeibeamte der Vorſehung, der der züchtigenden Gnade beigeordnet iſt, um ſie in ihren Geſchäften zu unterſtützen. Daß er jetzt noch Anonymus (der Ungenannte) heißt, bedeutet, daß Eugenius noch unerfahren in den Wegen Gottes iſt; er kennt dieſen Polizeibeamten noch nicht.

Nun die Entwicklung der Scene ſelbſt.

Obige ganze Geſellſchaft ſitzt zu Tiſche, der Amtmann, der Sekretär und der Advokat führen natürlicherweiſe den Discours; daß der graue Mann nicht mit ißt, ſondern dahinten furchtbar an der Wand ſitzt, geſchieht deßwegen, damit der Eindruck, den er machen will und machen muß, deſto ſtärker werden möge. Dieß paßt ſehr genau auf die Methode, deren ſich die züchtigende Gnade in den Herzen der Menſchen bedient; ihre Vorſtellungen und daher entſtehende Empfindungen ſind wahrlich nicht von der Art, daß ſie an die Gaſttafel des alten Adams paſſen könnten, im Gegentheil, das Eſſen und Trinken an dieſem Tiſche vergeht einem bei ihren Rügungen. Warum ich dieſer ehrwürdigen Perſon den Namen des grauen Mannes gegeben habe, das geſchahe darum, weil die graue Farbe das ehrwürdige Alter, Tod und Verweſung bedeutet, und ſie alſo die Leibfarbe und Uniform des feierlichen Ernſtes iſt. Der Anonymus hingegen ſpeist mit, denn die Vorſehung be-

dient ſich aller natürlichen Mittel zur Ausführung ihrer Zwecke.

Die Entdeckung der züchtigenden Gnade in den Seelen erweckt Unruhe bei Allem, was nun bei der veränderten Geſinnung des Menſchen verläugnet werden muß. Der ſchlangenliſtige Sekretär, der den Uebrigen allen zum Spion dient, fängt an durch's Scharfglas zu gucken; er prüft den neuen Ankömmling, denn er möchte ihn gerne zum Zimmer hinausbuchſtabiren, weil ſein böſes Gewiſſen den Ernſt und Scharfblick des grauen Mannes nicht ertragen kann, dafür aber wird er ſelbſt zu Boden gedonnert und hinausgejagt, indem ihm die züchtigende Gnade ſeine, allen Menſchen verborgene Blutſchuld, in Gegenwart der Uebrigen vor die Augen ſtellt; das im Steuerarchiv begrabene, ermordete, neugeborne Kind bedeutet ſchwere Jugendſünden, die den König David noch im männlichen Alter drückten, Pſ. 25, v. 7. und die Schlangenliſt im Steuerarchiv vor aller Welt Augen verborgen zu ſeyn glaubt, aber daran nicht denkt, daß eben daſelbſt alle Dokumente der Forderungen der Obrigkeit an ihre Unterthanen aufbewahrt werden, und auch nicht weiß, daß der graue Mann die Schlüſſel zu allen Archiven beſitzt, Generalarchivarius iſt.

Wehe dem, deſſen Schulden noch im Archiv liegen! — denn dieſer Archivarius wird ſie dereinſt ans Licht bringen, er iſt der gemeine Ankläger vor dem Gericht Gottes.

So macht alſo die züchtigende Gnade in dem Anfang der Wiedergeburt der Schlangenliſt ein Ende; ſie bringt ſie erſtlich in Gefangenſchaft und hernach auf's Schaffot; eben ſo geht's nun auch der herr-

fende Gewissen Gerechtigkeit übt und die V
ten rettet. Ambrosia heißt auch Göt[illegible]e Seele
ren Genuß unsterblich macht; nun ist [illegible]mann.
des Christen die, daß er den Wil[illegible]ch gewaltig
lischen Vaters erfülle, Joh. 4, v[illegible]en Schwieger-
will nun vorzüglich, daß den Leid[illegible]irigirender Mi-
Matth. 25, 35. 36. Folglich [illegible] auf ihren Fürsten,
der Polizeibeamte der Vorse[illegible] Diensten ist; dieser
den Gnade beigeordnet ist [illegible]neral bei der Heeres-
ten zu unterstützen. Da[illegible] dient, immer bei An-
(der Ungenannte) heiß[illegible]gen will, aber in ihrem
noch unerfahren in [illegible] Vernunft und die herr-
diesen Polizeibeam[illegible] Minister und Amtleute seyn

Nun die Entw[illegible] Geroldin, der natürliche
Obige ganze [illegible] schrecklich tyrannisirt; denn
mann, der S[illegible] soll in Wollust und unzüchtige
licherweise [illegible]den, welches doch ihrer reinen
mit ißt, [illegible] ganz zuwider ist. Die schreck-
sitzt, gesch[illegible] dieser göttlichen Neigung in der
machen [illegible]mann, oder durch die herrschende
möge. [illegible] nun ebenfalls durch einen einzigen
sich di[illegible]chtigenden Gnade ins helleste Licht
schen [illegible] Ungeheuer hinausgedonnert. Daß
hend[illegible] Advokat Leichtsinn und der Kaufmann
daß [illegible] fortschleichen, das ist leicht zu den-
kö[illegible] würden doch bald vor die Thüre pro-
di[illegible]. Das ernste Gericht über die herr-
[illegible]schaft macht ein staunendes Aufmerken
[illegible]; der natürliche Edelmuth starrt hin auf
[illegible] Richter, und beginnt zu ahnen, daß
[illegible] den Richterstuhl müsse, und der Anony-
[illegible] mit der Gabel auf den Teller, so wie
[illegible] mit dem Finger in den Staub schrieb,
[illegible] und 8; dieser Zug der edelsten Men-
[illegible] merkwürdig, sie schont der Beschämung

..., ſie achtet nicht darauf, um ſie
u machen.

Reihe an den heſſiſchen Offizier;
lmuth greift's klüger an, er geſellt
ich zur züchtigenden Gnade; er be-
.ur Gott fürchte, doch aber ein armer
wie alle Menſchen. Jetzt bringt die
Gnade den edelſten, allen Menſchen ver-
. Zug ſeines Lebens, die menſchenliebende
ng zu Drudenbeck ans Licht; dadurch legiti-
ſich als göttlicher Geſandter, und zugleich
igt ſie ihm Vergebung ſeiner Sünden, und
ihn dadurch zu dem großen Werkzeug vor,
noch in dem Wirkungskreiſe des Chriſten
ſoll. Noch zweifelt der Edelmuth an der
keit dieſes Geſandten; dieſer Zweifel wird
rch Offenbarung einer ſchrecklichen Seelenlage,
mand als Gott wiſſen konnte, darniederge-
, und nun weicht auch die Kraft dieſes Hel-
entfernt ſich.

bei ſeiner Umkehr von der Finſterniß zum
genau auf die erſten Offenbarungen der züch-
Gnade in der Seele merkt, der wird finden,
alle natürliche und verdorbene Neigungen die
ing paſſiren läßt, und alles hinausſchafft, was
brauchen kann; ſobald aber der natürliche
th die Geroldin (oder Gernholdin) den
Trieb der Menſchenliebe geheirathet hat, ſo-
ht auch ſein Weg aufwärts, und endlich wird
General im Wirkungskreiſe des Chriſten.

ſich nun auch der Wirth, der alte Adam,
icht, iſt ganz natürlich; er lebt von ſeinen
ſteht mit ihnen in einem guten Verſtändniß,
alſo die züchtigende Gnade ſehr zu fürchten.

ſchenden Schooßſünde, die bisher die ganze Seele regierte und tyranniſirte, nämlich dem Amtmann.

Die herrſchende Leidenſchaft macht ſich gewaltig patzig; denn ſie pocht heimlich auf ihren Schwiegervater, die ſinnliche Vernunft, welche dirigirender Miniſter iſt, beruft ſich aber äußerlich auf ihren Fürſten, der abweſend und in fremden Dienſten iſt; dieſer Fürſt iſt die Moral, die als General bei der Heeresmacht der falſchen Aufklärung dient, immer bei Andern alles in Ordnung bringen will, aber in ihrem eigenen Lande die ſinnliche Vernunft und die herrſchenden Leidenſchaften Miniſter und Amtleute ſeyn läßt; da wird dann die Geroldin, der natürliche Trieb zur Menſchenliebe, ſchrecklich tyranniſirt; denn dieſe reine Neigung ſoll in Wolluſt und unzüchtige Triebe verwandelt werden, welches doch ihrer reinen und himmliſchen Natur ganz zuwider iſt. Die ſchreckliche Mißhandlung dieſer göttlichen Neigung in der Seele durch den Amtmann, oder durch die herrſchende Leidenſchaft, wird nun ebenfalls durch einen einzigen Blitzſtrahl der züchtigenden Gnade ins helleſte Licht geſtellt und das Ungeheuer hinausgedonnert. Daß ſich jetzt der Advokat Leichtſinn und der Kaufmann Gewinnſucht auch fortſchleichen, das iſt leicht zu denken, denn ſie würden doch bald vor die Thüre promovirt werden. Das ernſte Gericht über die herrſchende Leidenſchaft macht ein ſtaunendes Aufmerken in der Seele; der natürliche Edelmuth ſtarrt hin auf den feierlichen Richter, und beginnt zu ahnen, daß auch er vor den Richterſtuhl müſſe, und der Anonymus kritzelt mit der Gabel auf den Teller, ſo wie Chriſtus mit dem Finger in den Staub ſchrieb, Joh. 8, v. 6 und 8; dieſer Zug der edelſten Menſchenliebe iſt merkwürdig, ſie ſchont der Beſchämung

des Nebenmenschen, sie achtet nicht darauf, um sie nicht noch größer zu machen.

Nun kommt die Reihe an den hessischen Offizier; der natürliche Edelmuth greift's klüger an, er gesellt sich freundschaftlich zur züchtigenden Gnade; er bezeugt, daß er nur Gott fürchte, doch aber ein armer Sünder sey, wie alle Menschen. Jetzt bringt die züchtigende Gnade den edelsten, allen Menschen verborgenen Zug seines Lebens, die menschenliebende Handlung zu Drudenbeck ans Licht; dadurch legitimirt sie sich als göttlicher Gesandter, und zugleich verkündigt sie ihm Vergebung seiner Sünden, und bereitet ihn dadurch zu dem großen Werkzeug vor, das er noch in dem Wirkungskreise des Christen werden soll. Noch zweifelt der Edelmuth an der Göttlichkeit dieses Gesandten; dieser Zweifel wird aber durch Offenbarung einer schrecklichen Seelenlage, die Niemand als Gott wissen konnte, darniedergeschlagen, und nun weicht auch die Kraft dieses Helden; er entfernt sich.

Wer bei seiner Umkehr von der Finsterniß zum Lichte genau auf die ersten Offenbarungen der züchtigenden Gnade in der Seele merkt, der wird finden, daß sie alle natürliche und verdorbene Neigungen die Musterung passiren läßt, und alles hinausschafft, was sie nicht brauchen kann; sobald aber der natürliche Edelmuth die Geroldin (oder Gernholdin) den reinen Trieb der Menschenliebe geheirathet hat, sobald geht auch sein Weg aufwärts, und endlich wird er noch General im Wirkungskreise des Christen.

Daß sich nun auch der Wirth, der alte Adam, wegschleicht, ist ganz natürlich; er lebt von seinen Gästen, steht mit ihnen in einem guten Verständniß, und hat also die züchtigende Gnade sehr zu fürchten.

alles in ſich, was nur immer Selbſtprüfung heißen kann, alles Uebrige iſt nur Folge und Theil derſelben.

Sieben Tage ſind die Schöpfungsperiode; ich wählte dieſe Zeit deßwegen, weil hier eine neue moraliſche Schöpfung in der Seele des Menſchen vorgeht.

Nun folgt eine Zwiſchenſcene, die dem Anſehen nach überflüſſig iſt; aber ſie iſt nichts weniger als überflüſſig: Oſtenheim führt ſeinen Sohn am Abend des ſechsten Tages in eine erhabene feierliche Naturſcene, die ſeine Einbildungskraft anfeuern und ſeinen Geiſt emporheben ſoll, um die hohen Ahnungen recht zu empfinden und zu faſſen, die er ihm jetzt mittheilen will und die ſeinem Heimweh- und Wirkungstriebe die rechte Richtung geben ſollen. Siehe S. 31 bis 36.

Dieſer erhabene und feierliche Auftritt am Abend des ſechsten Tages in der Herbſtnatur bezieht ſich nur auf Männer, die Gott in der gegenwärtigen Zeit ausrüſtet, um an dieſem Abend des ſechsten Welttages in dieſem großen Herbſte der Chriſtenheit mächtig und thätig zur großen Ankunft des Königs aller Könige und ſeines Reichs vorzuarbeiten: denn Eugenius iſt nicht blos das Bild eines wahren Chriſten, ſondern auch das Muſter eines auserwählten Rüſtzeugs zum Werke des Herrn.

Wenn alſo Gott einen Menſchen nach ſeinen Anlagen dazu fähig findet, ſo läßt er ſeine vorbereitende Gnade und ſeine Vorſehung ganz beſonders und vorzüglich auf ihn wirken; wenn ihn nun dieſe ſo weit gebracht haben, daß er feſt und unwiderruflich entſchloſſen iſt, mit Aufopferung ſeiner liebſten Dinge, wenn's nöthig iſt, ein wahrer Chriſt zu werden und als ein ſolcher zu leben und zu ſterben, ſo wird er einen neuen Trieb in ſich gewahr, der

ihn nach den Bedürfnissen seiner Zeit zum rastlosen Wirken antreibt, und eben aus der Richtung dieses Wirkens erkennt man dann die Natur dieses Triebes, und der, dessen Augen helle genug sind, kann auch dann aus dem Wirken dieser Männer mit Zuverlässigkeit die nahe Zukunft ahnen. Bei diesen Männern concentrirt sich alles auf diesen einen Punkt, und wo man das findet, da merke man auf. Die Weckung dieses Triebes bei dem großen Mann im Reich Gottes ist in dieser schauerlichen Herbstscene nach der Wahrheit vorgestellt; ich darf mich hier nicht näher erklären.

Nun die Sabbathsfeier, Ausruhen auf die Reise, und Winke, wo es hinausgeht, Rückerinnerung an die Vergangenheit, Recapitulation aller bisherigen Führungen und noch darin verhüllter Geheimnisse u. s. w.; solche Sabbathe feire man nur so oft, als eine Arbeitswoche verflossen ist: denn es wird allemal, jedem nach seinem Bedürfnisse, eine Salbung nebst Geist und Feuertaufe darauf folgen.

Die Einweihungsgeschichte des Christian, die sich am Abend des siebenten Tages auf der ruinirten Felsenburg zuträgt, und in welcher er den neuen Namen Eugenius, zu deutsch: der Wohlgeborne, bekommt, ist eine figürliche Vorstellung der neuen oder sittlichen Geburt, wo nun blos und allein die himmlische Wahrheit, anstatt der Sinnlichkeit, die Herrschaft in dem Menschen antreten soll. Die Vorstellung dieser großen Umwandlung durch die Wiedergeburt beginnt an diesem Abend, und endigt sich am Schluß des ersten Buchs in der Verbindung mit Uranien.

Die Einweihungsbilder sind alle bedeutend: die himmlische Wahrheit führt den Christen erst zur Er-

kenntniß ſeines elenden Zuſtandes, der durch das nach Moder riechende Gewölbe vorgeſtellt wird; das Kriechen durch das enge Loch bedeutet den ſchweren Uebergang aus der Herrſchaft der Sinnlichkeit in die Herrſchaft der himmliſchen Wahrheit; das Zimmer mit dem wachſenden Mond, wo Eugenius zum Ritter des heiligen Kreuzes geſalbt wird, bedeutet die Periode der Prüfungen und der Zubereitung zum Zweck, die am Schluß des zweiten Theiles unter dem Tempel zu Jeruſalem zu Ende geht: bis dahin iſt das Licht der Erkenntniß ein wachſender Mond; und das dritte Zimmer mit dem leeren Thron und deſſen wunderbarem Lichte, in welchem nun die Geiſt- und Feuertaufe vorgenommen wird, ſtellt endlich die letzte Periode vor, in welcher nun der bewährt gefundene Diener des Herrn ſeinem großen Zweck und ſeiner Beſtimmung gemäß wirkt; jetzt leuchtet ihm das große wunderbare Licht der himmliſchen Wahrheit ſelbſt, mit der er verehelicht iſt, und hier erhält er Licht und Kraft, um mit Muth gegen diejenigen zu kämpfen, die Schuld daran ſind, daß der Thron noch leer iſt. Dieſes Zimmer bedeutet alſo die Periode der Heimwehreiſe von Jeruſalem an bis — in Solyma, oder bis der große Kampf vollendet iſt.

Hier müſſen meine Leſer wohl bemerken, daß die Einweihung zum Ritter des heiligen Kreuzes etwas Wichtigeres iſt, als die Einweihung zum wahren Chriſten. In dieſen Zeiten, wo ſich nun alles zum großen letzten Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß und zwiſchen Chriſto und dem Antichriſt anſchickt, und wo nun dieſer entſetzliche Krieg aller Kriege, kurze Pauſen ausgenommen, ununterbrochen fortgehen wird, jetzt's bedarf's Kämpfer für die Sache Chriſti. — Freilich bedarf Chriſtus ſolcher Kämpfer nicht, aber

n bedürfen ihrer, und dann wirkt er ja
durch Werkzeuge. Dieſe Kämpfer nenne ich
Kreuzritter, und mein Heimwehbuch hat
eich den Zweck mit, ſolche Kämpfer zu we-
anzuwerben. Wir kämpfen aber nicht mit
und Bogen, ſondern mit den Waffen der
, der Geduld und der Liebe.
alſo mein Buch blos eine Allegorie des
nes wahren Chriſten hätte ſeyn ſollen, ſo
: Felſenmänner ihm im Zimmer des wach-
londes die Hände aufgelegt, ihn geſegnet
gehen laſſen; allein es ſollte mehr bedeuten.
eſe Einweihung folgt nun der Antritt der
)ſt. Vorher noch Winke, Warnungen, Leh-
Nachrichten, die ich jeden meiner chriſtlichen
l zu beherzigen bitte, dann zu Pferde und fort.
rſcheint nun eine neue Perſon, nämlich der
des Eugenius, der Hans Ehrlich;
:ſem Bedienten verſtehe ich den phyſiſchen
: eines Kreuzritters; dieſen hat zwar auch
riſt zum Bedienten, aber es gibt da nicht ſo
hun, als bei den Kreuzrittern; bei dieſen
ıf den Bedienten erſtaunlich viel an, weil
mal mehr Einfluß hat, als er haben ſollte.
Ehrlich iſt aber unter allen einer der be-
s ſeligen Luthers Bedienter, Eberhard
opf, hatte zu oft Einfluß in die Geſchäfte
errn, ſowie Gottlieb Schwachmann,
chthons Diener, auch ſehr oft ſchadete.
Ehrlich iſt auf's Genaueſte der Mann, der
inen Kreuzritter ſchickt: darum wird am Ende
) etwas Rechtes aus ihm.
ıerades ehrliches altdeutſches Temperament
ı Kreuzritter, wie Hans Ehrlich zum Eu-

genius, man leſe das erſte Geſpräch zwiſchen beiden, S. 41 bis 44.

Die Scene an der Table d'hôte, S. 45 bis 52, iſt äußerſt wichtig; um ſie recht zu verſtehen, muß ich eine Anmerkung vorangehen laſſen.

Ich habe ſchon geſagt, daß die geſammte gänzliche Umkehr eines Menſchen aus der Herrſchaft der Sinnlichkeit unter das Regiment der himmliſchen Wahrheit, welches in der heiligen Schrift die Wiedergeburt genannt wird, durch die Geſchichte des Eugenius von der Einweihung durch die Felſenmänner an bis zu ſeiner Verlobung mit Uranien vorgeſtellt werde. Bei der Einweihung entſteht der feſte und unwiderrufliche Entſchluß, von nun an ſchlechterdings nichts mehr zu denken, zu reden und zu thun, als was im Lichte der himmliſchen Wahrheit geprüft und dann ihr gemäß gefunden wird; bei dieſem Vorſatz darf es aber nicht bleiben, ſondern er muß auch noch ausgeführt, das iſt: die Reiſe muß wirklich angetreten und der Bediente in ſeinen Dienſt geſetzt werden. Sobald der Chriſt dieſen erſten Schritt gethan und die Ausübung der evangeliſchen Gebote angefangen hat, ſo geht wieder etwas Neues mit ihm vor: denn bei der erſten Einkehr und gründlichen Prüfung ſeiner ſelbſt, welche ich durch die erſte Nachtherberge auf der Reiſe vorſtelle, empfindet er erſt die ſüße Seelenruhe der Pflichterfüllung, die Wonne des ſittlichen Sicherheitsgefühls, ſ. S. 55; aber bald hernach, wenn man mit dem Wirthe, dem alten Adam, zu Tiſche gehen will, welches, ſo lange wir hienieden wallen, unmöglich anders ſeyn kann, ſo offenbart ſich nun der graue Mann, nämlich die züchtigende Gnade, oder das Gewiſſen. So lang man noch unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit, aber doch unter der

g der vorbereitenden Gnade und der Vorse-
ehr, so wird man von diesen unterrichtet, denn
t noch im Erziehungsstande und unter der Vor-
haft; sobald man aber mündig wird und selbst
ise antritt, so offenbart sich in der Seele ein
rnsterer Richter, der es sehr genau nimmt und
nicht das Geringste hingehen läßt; dieser wird
ührer: durch ihn führen von nun an die El-
le Regierung der ferneren Reise aus.
h dieser Vorbereitung ist die Erklärung der
n an der Table d'hôte nicht schwer mehr:
irth stellt, wie gesagt, die angewohnten Nei-
n nach der Bibel den alten Menschen vor, bei dem
ue freilich herbergen muß. Der Advokat be-
den natürlichen Leichtsinn, der aller Laster und
jungen Anwald und Fürsprecher ist. Der Amt-
ist die bisher im unbekehrten Zustande herr-
Leidenschaft; ich habe hier die Wollust mit
jsucht verpaart gewählt, weil diese Leidenschaft
n Tage die gewöhnlichste und zugleich die schreck-
ist. Der Sekretär stellt die Schlangenlist vor,
sich die bösen Leidenschaften bedienen, um ihre
zu erreichen: er braucht das Scharfglas, um
uszuspähen. Der Kaufmann ist das Bild der
nsucht; der Kapitän bedeutet den natürlichen
uth, der im Character liegt; ich habe das Bild
jessischen Officiers deßwegen gewählt, weil der
ter der Hessen natürlicher Edelmuth ist; und
ist der Anonymus, den die Leser gegen
nde des zweiten Theiles näher kennen lernen,
Ambrosius genannt wird (das Wort Am-
us heißt unsterblich oder auch göttlich), ein
der Vorsehung, der die Wege zu guten Hand-
bahnt, besonders aber dann, wenn das stra-

fende Gewiſſen Gerechtigkeit übt und die Unterd
ten rettet. Ambroſia heißt auch Götterſpeiſe,
ren Genuß unſterblich macht; nun iſt aber die S
des Chriſten die, daß er den Willen ſeines hi
liſchen Vaters erfülle, Joh. 4, v. 34; dieſer 2
will nun vorzüglich, daß den Leidenden geholfen w
Matth. 25, 35. 36. Folglich iſt dieſer Anony
der Polizeibeamte der Vorſehung, der der züchti
den Gnade beigeordnet iſt, um ſie in ihren Ge
ten zu unterſtützen. Daß er jetzt noch Anony
(der Ungenannte) heißt, bedeutet, daß Eugen
noch unerfahren in den Wegen Gottes iſt; er
dieſen Polizeibeamten noch nicht.

Nun die Entwicklung der Scene ſelbſt.

Obige ganze Geſellſchaft ſitzt zu Tiſche, der
mann, der Sekretär und der Advokat führen n
licherweiſe den Discours; daß der graue Mann
mit ißt, ſondern dahinten furchtbar an der A
ſitzt, geſchieht deßwegen, damit der Eindruck, d
machen will und machen muß, deſto ſtärker w
möge. Dieß paßt ſehr genau auf die Methode,
ſich die züchtigende Gnade in den Herzen der
ſchen bedient; ihre Vorſtellungen und daher e
hende Empfindungen ſind wahrlich nicht von der
daß ſie an die Gaſttafel des alten Adams
könnten, im Gegentheil, das Eſſen und Trinke
dieſem Tiſche vergeht einem bei ihren Rügu
Warum ich dieſer ehrwürdigen Perſon den Name
grauen Mannes gegeben habe, das geſchahe d
weil die graue Farbe das ehrwürdige Alter, To
Verweſung bedeutet, und ſie alſo die Leibfarbe
Uniform des feierlichen Ernſtes iſt. Der An
mus hingegen ſpeist mit, denn die Vorſehun

dient sich aller natürlichen Mittel zur Ausführung ihrer Zwecke.

Die Entdeckung der züchtigenden Gnade in den Seelen erweckt Unruhe bei Allem, was nun bei der veränderten Gesinnung des Menschen verläugnet werden muß. Der schlangenlistige Sekretär, der den Uebrigen allen zum Spion dient, fängt an durch's Scharfglas zu gucken; er prüft den neuen Ankömmling, denn er möchte ihn gerne zum Zimmer hinausinquistabiren, weil sein böses Gewissen den Ernst und Scharfblick des grauen Mannes nicht ertragen kann, dafür aber wird er selbst zu Boden gedonnert und hinausgejagt, indem ihm die züchtigende Gnade seine, allen Menschen verborgene Blutschuld, in Gegenwart der Uebrigen vor die Augen stellt; das im Steuerarchiv begrabene, ermordete, neugeborne Kind bedeutet schwere Jugendsünden, die den König David noch im männlichen Alter drückten, Ps. 25, v. 7. und die Schlangenlist im Steuerarchiv vor aller Welt Augen verborgen zu seyn glaubt, aber daran nicht denkt, daß eben daselbst alle Dokumente der Forderungen der Obrigkeit an ihre Unterthanen aufbewahrt werden, und auch nicht weiß, daß der graue Mann die Schlüssel zu allen Archiven besitzt, Generalarchivarius ist.

Wehe dem, dessen Schulden noch im Archiv liegen! — denn dieser Archivarius wird sie dereinst ans Licht bringen, er ist der gemeine Ankläger vor dem Gericht Gottes.

So macht also die züchtigende Gnade in dem Anfang der Wiedergeburt der Schlangenlist ein Ende; sie bringt sie erstlich in Gefangenschaft und hernach auf's Schaffot; eben so geht's nun auch der herr-

ſchenden Schooßſünde, die bisher die ganze Seele regierte und tyranniſirte, nämlich dem Amtmann.

Die herrſchende Leidenſchaft macht ſich gewaltig patzig; denn ſie pocht heimlich auf ihren Schwiegervater, die ſinnliche Vernunft, welche dirigirender Miniſter iſt, beruft ſich aber äußerlich auf ihren Fürſten, der abweſend und in fremden Dienſten iſt; dieſer Fürſt iſt die Moral, die als General bei der Heeresmacht der falſchen Aufklärung dient, immer bei Andern alles in Ordnung bringen will, aber in ihrem eigenen Lande die ſinnliche Vernunft und die herrſchenden Leidenſchaften Miniſter und Amtleute ſeyn läßt; da wird dann die Geroldin, der natürliche Trieb zur Menſchenliebe, ſchrecklich tyranniſirt; denn dieſe reine Neigung ſoll in Wolluſt und unzüchtige Triebe verwandelt werden, welches doch ihrer reinen und himmliſchen Natur ganz zuwider iſt. Die ſchreckliche Mißhandlung dieſer göttlichen Neigung in der Seele durch den Amtmann, oder durch die herrſchende Leidenſchaft, wird nun ebenfalls durch einen einzigen Blitzſtrahl der züchtigenden Gnade ins helleſte Licht geſtellt und das Ungeheuer hinausgedonnert. Daß ſich jetzt der Advokat Leichtſinn und der Kaufmann Gewinnſucht auch fortſchleichen, das iſt leicht zu denken, denn ſie würden doch bald vor die Thüre promovirt werden. Das ernſte Gericht über die herrſchende Leidenſchaft macht ein ſtaunendes Aufmerken in der Seele; der natürliche Edelmuth ſtarrt hin auf den feierlichen Richter, und beginnt zu ahnen, daß auch er vor den Richterſtuhl müſſe, und der Anonymus kritzelt mit der Gabel auf den Teller, ſo wie Chriſtus mit dem Finger in den Staub ſchrieb, Joh. 8, v. 6 und 8; dieſer Zug der edelſten Menſchenliebe iſt merkwürdig, ſie ſchont der Beſchämung

des Nebenmenſchen, ſie achtet nicht darauf, um ſie nicht noch größer zu machen.

Nun kommt die Reihe an den heſſiſchen Offizier; der natürliche Edelmuth greift's klüger an, er geſellt ſich freundſchaftlich zur züchtigenden Gnade; er bezeugt, daß er nur Gott fürchte, doch aber ein armer Sünder ſey, wie alle Menſchen. Jetzt bringt die züchtigende Gnade den edelſten, allen Menſchen verborgenen Zug ſeines Lebens, die menſchenliebende Handlung zu Drudenbeck ans Licht; dadurch legitimirt ſie ſich als göttlicher Geſandter, und zugleich verkündigt ſie ihm Vergebung ſeiner Sünden, und bereitet ihn dadurch zu dem großen Werkzeug vor, das er noch in dem Wirkungskreiſe des Chriſten werden ſoll. Noch zweifelt der Edelmuth an der Göttlichkeit dieſes Geſandten; dieſer Zweifel wird aber durch Offenbarung einer ſchrecklichen Seelenlage, die Niemand als Gott wiſſen konnte, darniedergeſchlagen, und nun weicht auch die Kraft dieſes Helden; er entfernt ſich.

Wer bei ſeiner Umkehr von der Finſterniß zum Lichte genau auf die erſten Offenbarungen der züchtigenden Gnade in der Seele merkt, der wird finden, daß ſie alle natürliche und verdorbene Neigungen die Muſterung paſſiren läßt, und alles hinausſchafft, was ſie nicht brauchen kann; ſobald aber der natürliche Edelmuth die Geroldin (oder Gernholdin) den reinen Trieb der Menſchenliebe geheirathet hat, ſobald geht auch ſein Weg aufwärts, und endlich wird er noch General im Wirkungskreiſe des Chriſten.

Daß ſich nun auch der Wirth, der alte Adam, wegſchleicht, iſt ganz natürlich; er lebt von ſeinen Gäſten, ſteht mit ihnen in einem guten Verſtändniß, und hat alſo die züchtigende Gnade ſehr zu fürchten.

Jetzt ist nun das Herz des neu angehenden Christen von allen sündlichen Neigungen gereinigt, und nun steht die Mutter wieder am Glöckchen; denn nach diesem Vorgang folgt gewiß ein neuer wichtiger Auftritt; dieser besteht nun darin, daß der Mensch den reinen Trieb der Menschenliebe aus seinem Druck befreien und in ungehinderte Wirksamkeit setzen muß; die Geroldin soll nun den hessischen Offizier, den natürlichen Edelmuth, heirathen, beide sollen nach und nach gebildet und geschickt gemacht werden, dereinst im großen Wirkungskreise des Christen und großen Mannes viel Gutes auszurichten.

Der graue Mann und der Anonymus reden in Gegenwart des Eugenius geheimnißvoll, so wie man vor Kindern redet, damit sie nichts ausplaudern; diese Maxime hat ihren guten Grund, denn wenn der Christ im Anfang seiner Umkehr nun die sonderbaren Winke und Triebe der ihn besonders leitenden Vorsehung spürt, so begreift er nichts, und er sieht hernach erst die Zwecke ein, warum er so und nicht anders geführt worden.

Der alte Adam mag aller seiner Furcht ungeachtet doch nicht gern die Zeche verlieren, sie wird ihm auch bezahlt, denn auch ihm darf kein Unrecht geschehen, oder dabei bekommt er auch von der züchtigenden Gnade seinen Bescheid: er soll das, was sie ihm gibt, nun auch menschenliebend anwenden und seinen Mitknecht nicht mehr schlagen.

Dem neuen Menschen ist dieser ganze Auftritt zwar noch ein Geheimniß, aber doch heilig; dem alten Adam aber ist der graue Mann ein böser Geist, sogar der Hans Ehrlich traut nicht recht, bis er eines Bessern belehrt wird.

Auf diesen großen und wichtigen Auftrag folgt nun

die Ausführung; der Grundtrieb der Menſchenliebe wohnt zu Reinheim, wo Reinigkeit zu Haus iſt, dort wohnt auch das evangeliſche Gebot der Liebe; der Prediger, der ſich der Geroldin annimmt und ihr Freund iſt, der Mann, der am Ende noch ein großes Werkzeug im Wirkungskreiſe des Chriſten wird. Alles ſtand bisher unter der Gewalt der herrſchenden Leidenſchaft, unter dem Amtmann, der aber nun dem Gerichte übergeben werden ſoll.

Bei dieſer Entwicklung des Grundtriebes der Menſchenliebe in der wiedergebornen Seele thut die züchtigende Gnade unter Mitwirkung der Vorſehung eigentlich Alles, die Seele ſelbſt iſt nur Werkzeug; wenn die Kinder gehen lernen ſollen, ſo führt man ſie am Gängelbande.

Gerold, der Mann der armen bedrängten Wittwe, iſt ein Bild des natürlichen Vertrauens auf Gott, welches ein Menſch auch im unbekehrten Zuſtande haben kann; wenn der natürliche Trieb der Menſchenliebe mit dieſem Vertrauen gepaart geht, ſo kann die Wirthſchaft glücklich ſeyn; allein der Amtmann, die herrſchende Leidenſchaft, iſt ihr gefährlich; denn jenes Vertrauen auf Gott iſt ihm von Grund aus zuwider, und da es ihm zu mächtig iſt, um es öffentlich aus dem Wege zu räumen, ſo geſchieht es heimlich, und zwar durch einen gedungenen Meuchelmörder, die Geldliebe; dieſe mordet heimlich das Vertrauen auf Gott und ſtürzt die Menſchenliebe ins tiefſte Elend; ſobald nun aber die züchtigende Gnade dem Vertrauen auf Reichthum, oder der Geldliebe, ihr Verbrechen, ihren Abelsmord, aufdeckt, ſo findet ſie, daß ſie im wiedergebornen Zuſtande durchaus nicht beſtehen kann, und daß ſie hingerichtet werden müſſe; der Fürſt oder die Moral glaubt freilich,

die Geldliebe dürfe wohl am Leben bleiben, wenn man ſie nur gefangen hielte, aber dieſer Trugſchluß hält im Lichte der Wahrheit nicht Stich, ſondern das Vertrauen auf den Reichthum muß ganz vertilgt, es muß hingerichtet werden.

Merkwürdig iſt hier, daß Gerolds Mörder ſich ſelbſt anklagt und mit Verzweiflung ringt — dieß hat folgende Bedeutung: wenn die züchtigende Gnade in der neubekehrten und in der Wiedergeburt ſtehenden Seele ihr ſtrenges Gericht hält, ſo entſteht eine tiefe Reue über das eitle Vertrauen, das man auf irdiſche Güter ſetzte, und man fühlt tief, daß dieſer zerbrechliche Rohrſtab dem Feuer übergeben und hingerichtet werden müſſe; dann zeugt auch dieſe Ueberzeugung am ſtärkſten gegen die herrſchende Leidenſchaft, weil dieſe durch jene, als ihr ſtärkſtes Werkzeug, wirkte. Daß der Geroldsmörder Buße thut, ſtellt vor, daß die irdiſchen Güter dereinſt ſehr zum Segen verwendet werden können, wenn der herrſchende Trieb, ſie zu erlangen, durch den Verläugnungstod gegangen iſt.

Während der Zeit, wo Eugenius zum Beſten der Geroldin wirkt, trägt ſich im Wirthshaus die Geſchichte mit dem Juden zu, welche Hans Ehrlich ſeinem Herrn auf dem Wege erzählt, S. 62 bis 65. Dieſer Jude iſt das Bild der dem Chriſten ſo nöthigen Schlangenklugheit; der Sekretär oder die Schlangenliſt iſt nun aus dem Wirkungskreiſe herausgebannt und dem Gerichte übergeben, an ſeine Stelle tritt jetzt der Jude, der aber nicht unter den Befehlen des Eugenius ſteht, ſo wie das gutmüthige Temperament, der Hans Ehrlich; denn weil er leicht gemißbraucht werden könnte, ſo behalten ihn die Felſenmänner, das iſt: die Gnadenwirkungen des heili-

unter ihrer Direction, bis er dereinſt
der erworbenen Güter wird. Wo ein
rlich Bedienter iſt, da bedarf's eines
desheimer, der insgeheim mitwirkt.
ßwegen einen rechtſchaffenen, edlen Juden
ilde der Schlangenklugheit gewählt, weil
arakter in der Welt beſſer dazu ſchickt;
des Roßtauſches im Wirthshaus und die
eit des Juden, den Amtmann an den
bringen, ſind Beiſpiele, wie die Schlan-
wirken muß.

wahren und beſtändigen Bekehrung des
d drei Perioden zu bemerken: 1) Die feſte
rrufliche Entſchließung, von nun an nicht
dem Gehorſam der Sinnlichkeit, ſondern
Gehorſam der himmliſchen Wahrheit zu
e Periode wird durch die Einweihung auf
urg vorgeſtellt. 2) Das Gericht, welches
htigende Gnade im Herzen hält, um alle
Sinnlichkeit und der verdorbenen Natur
men und dem Gerichte zu übergeben;
Offenbarung der göttlichen Wahrheit im
begnadigten Sünders, erſt in der Geſtalt,
m Naturmenſchen, und zweitens in der
, die ihr eigen iſt, und wie ſie nun dem
ſchen erſcheint. Dieſe letzte Periode wird
ſchichte der dritten Nachtſcene vorgeſtellt,
nius bei dem Wiedertäufer herbergt.

f. Erſt Schilderung eines ſchönen Herbſt-
denn vor dieſer letzten Wiedergeburtsſcene
Wonne der Wehmuth her; mit dem Ge-
heidenden ſinnlichen Vergnügen, welches
hmüthig iſt, verbindet ſich nun eine froh-
mpfindung eines nahen Glücks, das man

aber noch nicht bestimmen kann; der sinnliche Mensch wählt sich den nächsten Ruheplatz in dem Flecken den er vor sich sieht, aber die Vorsehung will es ganz anders; ein Knabe tritt an den Weg und führt den Reisenden in die von aller Welt abgeschiedene Wüste.

Warum aber ein Knabe? — weil sich die Vorsehung immer der geringsten Mittel zu den größten Zwecken bedient, damit ihre Ehre desto herrlicher glänze und ihr Weg von Menschenwegen desto leichter unterschieden werden könne. Auch sichern alsdann die eigenhändigen Zettel der Felsenmänner, die das sonst Niemand bekannte Lehrlingswort, den neuen Namen enthalten, gegen alle Mißleitung falscher Lichtskräfte; der Knabe führt den Weg, der der verdorbenen Natur zuwider ist, und das ist gewöhnlich der rechte. So ist also die Verläugnung alles eigenen Willens, auch in den klein scheinenden Umständen, der wahre Weg zur himmlischen Wahrheit.

Darauf folgt nun Eugenius mit seinem Bedienten willig; allein jetzt sproßt ein neues Unkraut hervor, das er bisher nicht gekannt hat; er bildet sich auf seine Einweihung, auf seine Kreuzritterschaft und auf seine Connexion mit großen Werkzeugen im Reiche Gottes etwas ein; der geistliche Stolz, diese Klippe, woran so mancher Christ scheitert, hat schon Wurzel geschlagen, nur hat er bis dahin nichts gemerkt, weil noch keine Gelegenheit zur Aeußerung da war; allein jetzt, da ihm sein Vorhaben fehlschlägt, im Flecken in einem schönen Gasthof zu logiren, und da er an dessen Statt in eine altfränkische Bauernhütte gewiesen wird, jetzt sticht ihn der Dorn des neuen Unkrauts heftig; allein er bedient sich der allervortrefflichsten Arznei, so wie sie S. 67 beschrieben wird; die Ueberzeugung, daß

eben die ng, die Eugenius jetzt fühlt, die Grundur[illegible] aller Sünden sey, kurirt ihn vollkommen, er tilgt diesen Keim aus dem Herzen weg, und ist nun auf immer von diesem Uebel befreit.

Die himmlische Wahrheit und ihr Pflegvater, der seligmachende Glaube, wohnen nicht im Geräusch der Welt, sie ziehen sich wegen der Nachstellungen des Geistes unserer Zeit in die Wüste zurück, wo sie im Stillen wirken; ihre Wohnung, ihre Kleidung und ihr ganzes Hauswesen ist den Aufgeklärten unserer Zeit altfränkisch und ganz aus der Mode gekommen; das Einfache, Stille und Ländliche ist dem Glauben und der Wahrheit zuträglich, den Weisen dieser Welt aber verächtlich. Ich wählte darum das Bild einer schweizerisch wiedertäuferischen Familie, weil es, wahrlich! das passendste unter allen ist.

Das Mädchen bei dem Wollspinnrad S. 67 u. f. ist die Hauptperson; die himmlische Wahrheit erscheint zuerst dem an sinnliche Pracht und an die Modeleserei unserer Zeit gewohnten Geist in einer sehr armen, aber reinlichen Gestalt; doch kann er den griechischen Wuchs, das ist: das Urbild der Schönheit im Ganzen, nicht verkennen; die ersten Wirkungen des Glaubens und der Wahrheit auf die wiedergeborne Seele machen tiefen Eindruck, aber die Begriffe sind noch dunkel; man sieht der Wahrheit noch nicht ins Angesicht, weil die Augen des Verstandes noch nicht geöffnet sind. Das Gespräch des Eugenius mit dem Bauernmädchen ist bedeutend: sie lockt ihn auf eine reine und heilige Weise zur Verbindung mit ihr, und sein Herz wird allmählig gefesselt; sie wählt Abraham und Sara zum Muster, um seinen Glaubensmuth anzufachen.

Aber nun bringt der Glaube das Oellicht — der

Vernunft geht ein Licht auf, und was ſieht ſie? — ein ſcheußliches Todtengeſicht! — Ja wahrlich! die himmliſche Wahrheit hat für unſere ſinnliche Vernunft keine Geſtalt, noch Schöne, die uns gefallen könnte, im Gegentheil, ſie fordert Tod, gibt Tod und zeigt ein Geſicht des Todes. Die ſittliche Vernunft oder der neue Menſch ſieht aber noch nicht, ihm ſind die Augen noch nicht geöffnet, folglich muß nun der eigentliche Verläugnungsaktus vor ſich gehen. Dieſe Probe iſt bei jedem Chriſten eigentlich die Hauptſache; kennte man gleich Anfangs die himmliſche Wahrheit in aller ihrer Schönheit und Herrlichkeit, ſo würden alle Menſchen gute Chriſten werden; aber da ſie unſerer herrſchenden Sinnlichkeit ſo ſehr zuwider und gleichſam ein ſchauervoller Anblick iſt, ſo hält es ſchwer, und wer nicht ſchon durch die Felſenmänner ſo weit vorbereitet iſt, wie unſer Eugenius, der ſchaudert zurück und kehrt wieder um; der Wiedergeborne ſieht auf die geiſtigen Schönheiten der Religion; er verläugnet das Sinnlichſchöne um des Sittlichſchönen willen, und eben dieſes Aushalten auf der Glaubensprobe macht ihn nun auch des Sinnlichſchönen würdig; denn dieſe Probe hat keinen andern Zweck, als ſeiner ſittlichen Vernunft oder dem neuen Menſchen die Augen zu öffnen; ſobald dieß geſchehen iſt, ſobald ſieht man alles in ſeiner wahren Geſtalt, dann fallen die Larven weg, und nun entdeckt man auch, daß Uraniens Antlitz das Urbild der Schönheit ſey.

Jetzt wird meinen Leſern alles verſtändlich ſeyn; auf den Verläugnungsakt folgt erſt ein tiefer Frieden in der Seele, ein Friede, der über alle Vernunft geht, dieß wird durch die Nachtruhe vorgeſtellt; darauf folgt nun die Erleuchtung ſelbſt; der Glaube

durch hohe Ahnungen, die Morgenröthe glänzt. ...felsenmänner kommen in Wirksamkeit, Urania ... im Ordenshabit, braucht ihre Augensalbe, und ...fällt die Mosisdecke weg. Jetzt sieht der Christ ...chte der neuaufgehenden Sonne alles in seiner ...en Gestalt, und diese Augenblicke der Erleuch... sind nun Stärkung auf die folgenden Beschwer...eiten des Lebens- und Prüfungsweges; jetzt ...ört der Christ ewige Treue, denn nun weiß er ...iß, daß ihn keine schwärmerische Empfindung ...scht, sondern seine Vernunft kann alles begreifen, ...s der innere Sinn erfahren hat.

Die Lehren, welche hier Uraniens Pflegvater gibt, ...tte ich wohl zu beherzigen, sie sind wichtig.

In Ansehung aller dieser Fortschritte auf dem Ein...ange zum Wege nach dem himmlischen Vaterlande ...ibt es keinen Unterschied zwischen jedem wahren Chri...ten und zwischen den Männern, die Gott auf eine ausgezeichnete Weise führt und zu großen Zwecken vorbereitet, außer daß bei letzteren alles bestimmter, ausführlicher und deutlicher charakterisirt ist. Buchstaben und Styl sind lesbarer und verständlicher, hin und wieder stehen auch wohl Glossen beim Texte.

Wenn ich aber nun meinen Schlüssel noch zum dritten Loch gebrauchen und meine Leser in die Sakristei führen wollte, so würden viele erschrecken, wie Eugenius vor Uraniens Larve; andere würden meiner als eines Phantasten spotten, noch andere würden gar Steine aufheben und mich zum Lager hinausteinigen, und wieder andere könnten sagen: warte, den wollen wir zum Lügner machen!

Es ist ein großer Beweis des Gerichts der Verstockung zu unseren Zeiten, daß der falsche Prophet platterdings alle Weissagungen läugnet — denn wenn

er der Christenheit dieß Licht nicht aus der Hand schlüge, so könnte sie im Glanze desselben alle seine Schelmstücke erkennen und er würde dann seinen Zweck nicht erreichen, aber dann würde auch der hohe Rath des Herrn zum Siege des Lichts und der Wahrheit über ihn nicht erfüllt werden können. O es ist etwas Großes um diese Verläugnung des prophetischen Geistes! wer es fassen mag, der fasse es, und wem es um's Finden des rechten Weges in dieser Finsterniß zu thun ist, der achte auf's feste prophetische Wort, so wie ich alles Spotts ungeachtet gethan habe und noch thue, wahrlich! es wird ihn nicht gereuen; nur daß man's nicht mache, wie alle Erklärer der Offenbarung Johannis, oder irgend einer andern Offenbarung, die das Ganze auf die Geschichte, wie Leder über einen Leisten zwängen wollen; diese Männer könnten ja leicht einsehen, daß das Schnurgerade dem Willen Gottes und dem Geiste der Weissagung entgegen ist; wir können und dürfen die Zukunft nicht errathen: denn wenn man das könnte, so würde ja der Rathschluß Gottes nicht erfüllt! — Aber studiren und beherzigen müssen wir die Weissagungen, um jederzeit zu sehen, wie viel Uhr es ist, in welchem Zeichen die Sonne läuft und wie die Planeten am Himmel stehen? Die Weissagungen sind des Christen Sonnenuhr und Kalender.

Dem Christen, der auf das prophetische Wort merkt, ist die Weissagung gleichsam ein symbolisches Schauspiel: rechts und links dem lichthellen Schauplatz sind Wolkenkouliſſen, die symbolischen Bilder der Offenbarung treten aus dem Wolkendunkel hervor, und treten auch in's Wolkendunkel wieder ab; der wahre Weise merkt nur auf den Gang der Dinge im Reiche Gottes; große und wichtige Vorfälle, die entweder

he anfangen, endigen oder näher bestim-
rden gewiß durch symbolische Personen in
hauspiel bezeichnet; wer wird zum Beispiel
Aufsteigen des Thiers und den falschen Pro-
rkennen? — das ist aber auch überflüssig
vir brauchen mehr nicht zu wissen: denn
get uns diese Ueberzeugung in der Wahr-
Religion und ihrer Verheißungen und stärkt
)lauben; 2) sehen wir auch, wofür wir uns
d auf welche Seite wir uns schlagen müs-
werden also gegen Irrthum und Verführung
und 3) können wir auch, wenigstens im
ien, auf die Hauptvorfälle der nächsten Zu-
ließen und also darnach unsere Maßregeln
und eben diese drei Stücke sind auch der
)eck, warum uns Gott Weissagungen gege-

aber doch der wahrheitliebende Leser meines
's einen Faden haben möge, der ihn in die-
)rinthe leiten kann, so bemerke ich nur so
ß in diesem Sinn Eugenius die wahre
hristi vorstelle, daß ihre Einweihung durch
nmänner bei der Reformation angefangen
id der Verspruch mit Uranien in der er-
te dieses Jahrhunderts geschehen seye. Solche
inn ich hin und wieder geben, das Uebrige
ich dann dem erleuchteten Freunde und For-
Wege Gottes.

Das zweite Buch.

)eiten Buch des ersten Theiles meines Heim-
ird nun die Reise von dem einsamen länd-

lichen Aufenthalt der Urania, S. 76, bis zum Abschied von Herrn Forscher bei Augsburg, S. 169, fortgesetzt. Auch dieser Abschnitt hat wieder seine merkwürdigen Absätze: 1) Von Uraniens Wohnung bis zur Ankunft des Eugenius im Lichtenbergischen Hause zu Frankfurt. 2) Seinen Aufenthalt daselbst. 3) Die Reise von Frankfurt über Hanau bis an den Ort in Franken, wo Eugenius von der rechten Straße verleitet wurde. 4) Seine Geschichte auf der Burg der Frau von Eitelberg und seine Wiederkehr auf den rechten Weg. 5) Die Sterbegeschichte des Pfarrers Gerhard. 6) Die Reise nach Augsburg bis zur Bekanntschaft mit Herrn Forscher; und 7) der Aufenthalt bei Herrn Forscher bis zur Fortsetzung der Reise.

Auf der Reise bis Frankfurt kommt weiter nichts vor, als eine kleine Glaubensprobe, es fehlt dem Eugenius an Geld, und er weiß keinen Gasthof in Frankfurt; sein ganzes Betragen ist ein Muster, wie sich der Christ in solchen Fällen verhält; der Hans Ehrlich sorgt, das Mißtrauen regt sich; aber der Glaube wankt nicht; der Jude, der hier erscheinet, ist wieder ein Werkzeug der Mutter der Vorsehung, die am Glöckchen steht.

Der geheime Rath Lichtenberg ist der erste Lehrer des Eugenius, er bedeutet den erleuchteten Geist, der im Buchstaben der heiligen Schrift verborgen liegt. Vor der Bekehrung liest man die Bibel gerade so, wie ein anderes Buch, man versteht sie nur oberflächlich; nachher aber, wenn der nämliche Geist, aus dem das Wort Gottes geflossen ist, nun auch den Willen des Menschen beherrscht, dann blickt man tief in den Sinn der Worte, man versteht ihn nicht nur von Tag zu Tag besser, sondern

man empfindet nun auch mit Theilnahme Alles, was ſchön und gut in Sprüchen, Geſchichten und Weiſſagungen liegt. Die Auszüge aus dem Lichtenbergiſchen Protokoll, S. 82 u. f., ſind Proben, wie der Chriſt die Bibel bearbeitet und welche Reſultate aus ſeinen Betrachtungen entſtehen. Uebungen von der Art ſind vortrefflich, ſie bereichern den Verſtand mit Wahrheit und Erkenntniß, und geben ihm Licht und Kraft zum Beten und zum Wachen; es iſt aber eben nicht nöthig, daß man das erworbene Licht in Sentenzen, in die Felſenmännerſprache verwandelt; genug, wenn man nur die Sache erkennt und empfindet.

Jetzt ſetzt nun Eugenius ſeinen Stab weiter. Auf dem Wege nach Hanau bekommt er von einem Reiſenden den Aufſchluß über die Worte des grauen Mannes, S. 50, aber wenn wieder ein gewiſſer Fußgänger kommt, ſo iſt für ihn bezahlt. Zu Hanau im Gaſthofe trifft er mit dem vortrefflichen heſſiſchen Officier, der nun die Geroldin geheirathet und bei ſich hat, zuſammen, S. 90 fg. Dieß alles hat folgende Bedeutung: wenn der Chriſt vom Geiſte des Worts Gottes belebt wird und erleuchtet iſt, ſo fängt er auch ſchon an, Einſichten in die Wege der Vorſehung zu bekommen; er begreift ſchon zum Theil die Geheimniſſe ſeiner bisherigen Führung; er ſieht nun ein, warum die züchtigende Gnade die verdorbenen Neigungen bedroht; er begreift, daß die Schlangenliſt ihre Gräuel im Steuerarchiv gerade an den allergefährlichſten Ort verbirgt; er lernt nun den natürlichen Edelmuth näher kennen, ſieht aus der Geſchichte bei Crefeld, daß dieſer vortreffliche Charakter, eben weil er natürlich iſt, ſich noch erſchrecklicher Vergehungen ſchuldig machen könnte, wenn ihn

die züchtigende Gnade nicht bewahrte; und endlich wird ihm nun auch klar, wie eine solche edle That, als die ist, die der Kapitän zu Drudenbeck ausführte, ihn würdig macht, Werkzeug im Reiche Gottes zu werden, und daß er dieses in sehr hohem Grade wird, sobald er sich mit dem reinen Trieb der Menschenliebe, mit der Geroldin, vermählt hat.

Eugenius und der Kapitän äußern jetzt noch ihre Ungewißheit in Ansehung des Charakters des grauen Mannes; dieß ist merkwürdig, denn in dieser Periode ist das Licht noch nicht groß genug, um die züchtigende Gnade von dem moralischen Gefühl zu unterscheiden; ob der graue Mann also ein natürlicher Mensch oder ein Wesen höherer Art sey, das weiß man noch nicht recht.

Eugenius freut sich seiner Gesellschaft, ihm ist wohl, das Heimweh vermindert sich, das Alles aber verzögert die Reise; seine Aeußerungen darüber, S. 96, sind sehr wichtig.

Nun folgt die traurige, aber sehr lehrreiche Verirrungsgeschichte. S. 96 u. f. es steht in Frankenland ein Mann an der Straße, NB. kein Kind mit einem Eugenius-Briefchen — nein! ein Mann! — der entwickelte Verstandeskräfte hat. Dieser Mann stellt die sinnliche Vernunft vor. O wie oft mischt sich diese bei Anfängern noch mit in die Führungen der Gnade! — da muß man dann durch Schaden klug werden; Sie können da etliche Meilen zustrecken, sagt der Franke, wenn Sie da den Fahrweg reiten! — daß du verdammt wärst mit deinem Fahrweg! — allein es ist ja vernünftig, den geradesten Weg zu reisen? — ob's vernünftig sey, das muß sich zeigen — in solchen Fällen kommen die Hans Ehrliche am weitesten, der gute Kerl machte Einwendungen,

aber sein Herr folgte der Ehrlichkeit nicht, sondern der Vernunft.

Sehr wahr und treffend ist die Schilderung, die ich hier von S. 97 und 98 von dem sinnlichen Vernunftwege mache, möchte es doch Jeder meiner Leser recht tief empfinden! — möchte Jeder sich in diesem Bilde spiegeln und lernen, daß die Vernunft für sich allein unmöglich den geraden Weg finden könne, sondern nur dann vortrefflich und brauchbar sey, wenn sie auf der gebahnten Straße bleibt! — Alle ihre eigenen Wege führen endlich unfehlbar zur Wohnung der Frau von Eitelberg, wohin auch Eugenius leider geräth.

Ein Jäger, das Bild eines, der nach sinnlichen Vergnügen haſcht, weist den Irrenden nach der alten Ritterburg; der Sitz der Eitelkeit hat etwas Romantiſches, etwas Gefälliges für den Jüngling, da mag er übernachten. Der Hofmann oder Pachter ist der Wirth für gemeine Christen, wenn sie sich von ihrer Königsstraße hieher verirren, er heißt: fleiſchlicher Freiſinn, aber für den Kreuzritter, für den wichtigen Mann im Reiche Gottes, ist er zu leicht; ihn zu stürzen, dazu gehören feinangelegte Plane und Meiſterſtreiche, die übernimmt Frau Eitelkeit mit ihrer Tochter eitle Ehre selbst.

Wenn der Christ sich seiner Bekehrung, seiner Sinnesänderung bewußt ist, so freut er sich und glaubt, er sey nun eine begnadigte Seele, er sey nun gerettet; jetzt weiß die Schlange, der Verſucher in seinem eigenen Buſen, gar wohl, daß Anlockungen zu Laſtern vergeblich seyn würden; nein! das wäre zu grob, man legt also geheimere und verborgenere Fallſtricke, und leider! leider! werden viele gute See-

len darinnen gefangen; indem ſie auf ihrem Wege zuſtrecken wollen, gerathen ſie auf's Eitelberger Schloß, wo man ſie immer mit dem Gedanken, daß man ja auf der Reiſe nach Hauſe ſey, hinhält, bis es endlich Abend und die Fortſetzung der Reiſe zu ſpät iſt; ſie haben bei dem fleiſchlichen Freiſinn, einem unverſchämten Buben, Quartier genommen, wo ſie Frau Eitelkeit und ihre Tochter heimlich immer feſter zu verſtricken wiſſen; wobei ſie ſich dann doch immer für gute Chriſten halten, bis ſie endlich im eitelen Vertrauen auf Chriſti Verdienſt darüber einſchlafen, ohne je wieder zu erwachen.

Eugenius der Kreuzritter aber wird zur gnädigen Frauen ſelbſt zur Herberge gewieſen, S. 99, ſie gefällt ihm anfangs nicht, aber je mehr er ſich mit ihr einläßt, deſto mehr gewöhnt er ſich an ſie; ſie tadelt ſeine Reiſe, ſeine Verbindungen und Verhältniſſe nicht geradezu, ſondern ſucht ihn nur zur Akkommodation zu bereden; er ſoll reiſen, aber doch auch die Weltluſt genießen; doch weiß ſie ihm unter der Hand Zweifel gegen Uranien und ihre Felſenmänner beizubringen, und zugleich die feinſten und dem Anſchein nach erlaubteſten Gegenſtände des geiſtigen Luxus vor die Augen zu ſtellen, Alles geſchieht nach wohlüberdachten Planen; man leſe mit Bedacht von S. 99 u. f. Eugenius kämpft und hätte vielleicht geſiegt, wenn ihn die Frau von Eitelberg nicht durch eine falſche Felſenmänner-Scene getäuſcht hätte, ſiehe S. 103 bis 107. Man ſieht's der ganzen Anſtalt bei aller Liſt, die angewendet wurde, wohl an, daß ſie blos Nachäffung iſt; Eugenius fühlt's auch, und doch kann er ſich nicht helfen.

In dieſer Lage hätte er nun nichts leſen müſſen, das nur von ferne dem keimenden Laſter Nahrung

geben konnte, aber er las doch S. 107 fg. — und fiel — ja Eugenius fiel, nur die Gelegenheit fehlte noch, den Fall zu versiegeln; ohne den grauen Mann und Uranien wär' er verloren gewesen.

Fast hätte ich nicht nöthig, diese Scene weiter zu erklären, indessen will ich zu besserer Beherzigung noch das eine und andere hinzufügen: Nichts ist für den Christen und besonders für den Kreuzritter gefährlicher, als die Lockungen der Eitelkeit und der eiteln Ehre; wenn man mancherlei herrliche Gaben von Gott empfangen hat, so will man gerne, daß es Andere auch wissen; man freut sich, wenn man einen großen Ruf und vornehme Connexionen erwirbt, und täuscht sich, daß man sich deßwegen freue, weil man dadurch Gelegenheit bekomme, viel Gutes zu wirken, die leidende Menschheit zu retten — und gerade dieß ist eben die höchstgefährliche falsche Felsenmänner-Scene, wo die Menschenliebe so häßlich getäuscht wird. Gibt man nun diesen Lockungen Gehör, so verfällt man immer weiter, man verliert allmählig alle Kraft der Salbung und der Geist- und Feuertaufe; am Ende hat man nur noch den Schein des gottseligen Wesens, aber das Leben ist verloren; man hängt an der Maitresse eitele Ehre und vernachlässigt das holde Weib, die himmlische Wahrheit; sie zieht sich auch dergestalt zurück, daß man sie endlich kaum mehr kennt, ja wohl gar ein Zweifler und Ungläubiger wird; solche Renegaten sind hernach weit schlimmer und dem Reiche Gottes weit gefährlicher, als ursprüngliche Zweifler und Ungläubige.

Das Einzige, was hier den Eugenius noch retten konnte, war seine innere tiefe Anhänglichkeit an Iranien; es wäre ihm bei allem Verfall sehr leid gewesen, wenn sie eine Betrügerin und sein Heim-

weh ohne Grund geweſen wäre! So lang der Chriſt und Kreuzritter noch tief empfindet, daß es ihm, aller Zweifel und Abweichungen ungeachtet, doch unausſprechlich weh thun würde, wenn man ihn überzeugte, ſeine Zweifel und Abweichungen ſeyen gegründet, die Religion Jeſu ſey Täuſchung und Chriſtus weiter nichts als ein Sektenhaupt und geſcheidter Mann geweſen, ſo lang iſt ihm noch zu helfen, ſo lang hat die züchtigende Gnade noch Zutritt zu ihm, und der graue Mann hat ſeine heimliche Hofmeiſterſchaft noch nicht aufgegeben.

Der Ball mit den zehen paar Herren und Damen iſt das Bild einer neuen Verſuchung, welche Madam Eitelkeit veranſtaltet, um den Eugenius endlich zu Fall zu bringen; allein jetzt kommt ihr die Vorſehung zuvor, denn ſobald die züchtigende Gnade merkt, daß die Kraft des Chriſten ſchwankt und ſein Fall gewiß ſeyn würde, ſo kommt ſie gerade zur rechten Zeit zu Hülfe, und in der ſicherſten Stunde, wo man am wenigſten daran denkt, erſchallt die Stimme durch den Saal der Sinnlichkeit: der Richter kommt! S. 111, ein Wort der Ueberzeugung fährt plözlich wie ein Bliz durch die Seele, die Muſik des flatterhaften Gedankenſpiels ſchweigt, die tanzenden Lüſte und Begierden ruhen, die Ruhmſucht kriecht zurück, die Schlange duckt den Kopf, und die Seele empfindet tiefe Reue und Zerknirſchung. Noch einmal ſucht die ſinnliche Vernunft die Donnerſtimme des Richters zu überſchreien, aber vergebens, denn nun ſteht die züchtigende Gnade ganz bewaffnet und unüberwindlich da, S. 112. Sie macht jezt in der Sinnlichkeit den Eindruck, den ein Geſpenſt verurſacht, und alles möchte gern heimlich entwiſchen, das iſt: dem Verhör entfliehen, allein vergebens; denn nun erſcheint

Urania in ihrer Sterbens- und Verläugnungslarve mit den [illegible]männern und sie versperren jeden Ausgang, jede Ausflucht; hier kann nichts mehr dem Gerichte entfliehen; furchtsam regt sich noch ein geringer Zweifel, flüchtige Gedanken wähnen Täuschung, daher der schwache Versuch des Mannes an der Baßgeige, S. 114, und seine seelzagende Beschwörung: Alle guten Geister loben Gott den Herrn! aber wie ein Donner trifft sie das Urtheil: daß sie doch wahrlich in diesem Zustande nicht zum Preise Gottes gedient hätten.

Sobald die himmlische Wahrheit mit ihren Felsenmännern oder Wirkungen in diesem Tumult der Leidenschaften und der Lockungen erscheint, so wird's stille; wenn sie aber nun noch gar ihre Erfrischungen anbietet, von welcher jeder Anwesende weiß, daß sie seinen Tod bewirken werden, so steigt die Angst auf's Höchste; indessen läßt man's dabei bewenden und begnügt sich nur damit, daß sich das Geschmeiß entfernt; warum schlägt aber der Geharnischte nicht zu? — warum vertilgt er die Verführer nicht von der Erden? — Antw.: aus dem nämlichen Grunde, aus dem Gott überhaupt das Böse duldet; indessen ist es doch um der tiefen Beschämung und der gründlichen Wiederkehr des Eugenius willen nöthig, daß die beiden Damen in aller ihrer Blöße dargestellt werden. Die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes überzeugen die Seele durch die Macht der Wahrheit, daß sie sich in höchstgefährlicher Gesellschaft befinde; dann nehmen sie der Eitelkeit und ihrer Tochter, der eitlen Ehre, allen betrügerischen Kunstschmuck weg, wodurch sie die noch unerfahrene schwache Seele getäuscht hatten; diese entdeckt nun mit unüberwindlichem Abscheu und mit zerknirschtem

Herzen, in was für Scheusale sie sich verliebt habe, und eben dadurch wird sie nun gründlich geheilet.

Damit aber ja der Eindruck recht tief eindringe, so stellt die züchtigende Gnade jene beiden Ungeheuer recht in's Licht; dieses wird durch die Worte des geharnischten grauen Mannes S. 115 vorgestellt, wenn er zum Eugenius sagt: Betrachte diese Ungeheuer genau, damit du sie recht kennen lernst! — u. s. w. Er gibt Eitelkeit und Wollust als die Ursachen an, wodurch das Ebenbild Gottes in Satanslarven verwandelt wird, und dieses ist auch in jedem Sinne eine ewige Wahrheit: denn man weiß, was die fleischliche Wollust für Folgen hat; wenn aber der mit der himmlischen Wahrheit verlobte Geist neben dieser Urschönheit auf die allerunverzeihlichste Weise noch Liebschaften hat, noch mit solchen Buhlschwestern tändelt, wenn ihn der Tand falscher Augen und Zähne und geschminkter Schönheit hinreißt; wenn er Polster für Natur ansieht, und wenn er nicht blos wie Eugenius durch eine vorübergehende Täuschung hingerissen, sondern beharrlich in diese Stricke verwickelt wird; dann kann man leicht denken, was aus dem Ebenbilde Gottes wird. — Ich kenne keine gefährlichere Menschen, als solche Belialskinder, die die Wahrheit der Religion erkennen und bekennen, sich als wahre Christen darstellen, und dann doch nebenher die Eitelkeit und die eitle Ehre zu Buhlschaften haben: — diese Menschen sind der Religion und dem Christenthum zur Schande, und doch — o Gott! wie leicht geräth man auf das Eitelberger Schloß, und wie leicht ist man da so verstrickt, daß es wahrlich göttlicher Kräfte bedarf, um wieder auf's Freie zu kommen.

Die zärtliche und rührende Rüge der göttlichen

Urania S. 116 bis 119 ist nun von selbst verständlich; ihre Worte: deine Abweichung ist dir von Herzen vergeben, aber meiner Brautliebe kannst du dich nicht eher erfreuen, bis du mir hinlängliche Proben deiner Beständigkeit gegeben hast, — diese Worte — ach! welcher wahre Christ kennt sie nicht? — die Brautliebe bedeutet das angenehme Friedensgefühl, die Ruhe des Gemüths, die man im Andenken an Gott, an Christum und an die Religion empfindet; man fühlt, daß man jetzt gut angeschrieben ist; wenn man aber einen Besuch zu Eitelberg gemacht oder sonst einen wichtigen Fehler begangen hat, so ist man zwar der Verzeihung versichert, sobald man nur mit tiefer Reue gesagt hat: Vater, ich will's in meinem Leben nicht mehr thun! aber jene Freudenquelle ist denn doch versiegt, und man muß oft lange in einer dürren Sandwüste schmachten, bis einen die Brautliebe wieder anlächelt. Wer in der Lage ist, der bete nur um Treue in der nächsten Probe, denn auf diese kommt's hier an.

Noch vor der Morgenröthe bricht Eugenius auf, um hier weg und auf den rechten Weg zu kommen.

Die Auftritte, die Hans Ehrlich mit dem Pachter hat, sind alle sehr bedeutend; es ist ein Glück für den Eugenius, daß sein Temperment sich mit dem fleischlichen Freisinn nicht verträgt, im Gegentheil, daß Hans Ehrlich gegen diesen seinen Wirth auf der Huth steht, denn hätten diese beide zusammengehalten, so wäre er so noch nicht weg gekommen, wenigstens hätte es noch allerhand Hindernisse gegeben, sie hätten das Pferd noch lahmer gemacht, oder gar umgebracht.

Das Pferd des Eugenius ist das Vertrauen des Kreuzritters auf die Leitung der Vorsehung in allen

lichen Aufenthalt der Urania, S. 76, bis zum Abschied von Herrn Forscher bei Augsburg, S. 169, fortgesetzt. Auch dieser Abschnitt hat wieder seine merkwürdigen Absätze: 1) Von Uraniens Wohnung bis zur Ankunft des Eugenius im Lichtenbergischen Hause zu Frankfurt. 2) Seinen Aufenthalt daselbst. 3) Die Reise von Frankfurt über Hanau bis an den Ort in Franken, wo Eugenius von der rechten Straße verleitet wurde. 4) Seine Geschichte auf der Burg der Frau von Eitelberg und seine Wiederkehr auf den rechten Weg. 5) Die Sterbegeschichte des Pfarrers Gerhard. 6) Die Reise nach Augsburg bis zur Bekanntschaft mit Herrn Forscher; und 7) der Aufenthalt bei Herrn Forscher bis zur Fortsetzung der Reise.

Auf der Reise bis Frankfurt kommt weiter nichts vor, als eine kleine Glaubensprobe, es fehlt dem Eugenius an Geld, und er weiß keinen Gasthof in Frankfurt; sein ganzes Betragen ist ein Muster, wie sich der Christ in solchen Fällen verhält; der Hans Ehrlich sorgt, das Mißtrauen regt sich; aber der Glaube wankt nicht; der Jude, der hier erscheinet, ist wieder ein Werkzeug der Mutter der Vorsehung, die am Glöckchen steht.

Der geheime Rath Lichtenberg ist der erste Lehrer des Eugenius, er bedeutet den erleuchteten Geist, der im Buchstaben der heiligen Schrift verborgen liegt. Vor der Bekehrung liest man die Bibel gerade so, wie ein anderes Buch, man versteht sie nur oberflächlich; nachher aber, wenn der nämliche Geist, aus dem das Wort Gottes geflossen ist, nun auch den Willen des Menschen beherrscht, dann blickt man tief in den Sinn der Worte, man versteht ihn nicht nur von Tag zu Tag besser, sondern

indet nun auch mit Theilnahme Alles, was
gut in Sprüchen, Geſchichten und Weiſ-
liegt. Die Auszüge aus dem Lichten-
en Protokoll, S. 82 u. f., ſind Proben,
hriſt die Bibel bearbeitet und welche Re-
s ſeinen Betrachtungen entſtehen. Uebun-
er Art ſind vortrefflich, ſie bereichern den
mit Wahrheit und Erkenntniß, und geben
und Kraft zum Beten und zum Wachen;
r eben nicht nöthig, daß man das erwor-
in Sentenzen, in die Felſenmännerſprache
t; genug, wenn man nur die Sache erkennt
ndet.

ıt nun Eugenius ſeinen Stab weiter. Auf
nach Hanau bekommt er von einem Rei-
Aufſchluß über die Worte des grauen Man-
50, aber wenn wieder ein gewiſſer Fuß-
mmt, ſo iſt für ihn bezahlt. Zu Hanau im
rifft er mit dem vortrefflichen heſſiſchen Of-
nun die Geroldin geheirathet und bei
uſammen, S. 90 fg. Dieß alles hat fol-
)eutung: wenn der Chriſt vom Geiſte des
ttes belebt wird und erleuchtet iſt, ſo fängt
hon an, Einſichten in die Wege der Vor-
bekommen; er begreift ſchon zum Theil die
ſe ſeiner bisherigen Führung; er ſieht nun
ım die züchtigende Gnade die verdorbenen
bedroht; er begreift, daß die Schlangen-
)räuel im Steuerarchiv gerade an den al-
hſten Ort verbirgt; er lernt nun den na-
)elmuth näher kennen, ſieht aus der Ge-
Crefeld, daß dieſer vortreffliche Charak-
weil er natürlich iſt, ſich noch erſchreck-
ehungen ſchuldig machen könnte, wenn ihn

die züchtigende Gnade nicht bewahrte; und endlich wird ihm nun auch klar, wie eine solche edle That als die ist, die der Kapitän zu Drudenbeck ausführte ihn würdig macht, Werkzeug im Reiche Gottes zu werden, und daß er dieses in sehr hohem Grad wird, sobald er sich mit dem reinen Trieb der Menschenliebe, mit der Geroldin, vermählt hat.

Eugenius und der Kapitän äußern jetzt noch ihre Ungewißheit in Ansehung des Charakters des grauen Mannes; dieß ist merkwürdig, denn in dieser Periode ist das Licht noch nicht groß genug, um die züchtigende Gnade von dem moralischen Gefühl zu unterscheiden; ob der graue Mann also ein natürlicher Mensch oder ein Wesen höherer Art sey, das weiß man noch nicht recht.

Eugenius freut sich seiner Gesellschaft, ihm ist wohl, das Heimweh vermindert sich, das Alles aber verzögert die Reise; seine Aeußerungen darüber, S. 96, sind sehr wichtig.

Nun folgt die traurige, aber sehr lehrreiche Verirrungsgeschichte. S. 96 u. f. es steht in Frankenland ein Mann an der Straße, NB. kein Kind mit einem Eugenius-Briefchen — nein! ein Mann — der entwickelte Verstandeskräfte hat. Dieser Mann stellt die sinnliche Vernunft vor. O wie oft mischt sich diese bei Anfängern noch mit in die Führungen der Gnade! — da muß man dann durch Schaden klug werden; Sie können da etliche Meilen zustrecken sagt der Franke, wenn Sie da den Fahrweg reiten — daß du verdammt wärst mit deinem Fahrweg! — allein es ist ja vernünftig, den geradesten Weg zu reisen? — ob's vernünftig sey, das muß sich zeigen — in solchen Fällen kommen die Hans Ehrlich am weitesten, der gute Kerl machte Einwendungen

der sein Herr folgte der Ehrlichkeit nicht, sondern der Vernunft.

Sehr wahr und treffend ist die Schilderung, die ich hier von S. 97 und 98 von dem sinnlichen Vernunftwege mache, möchte es doch Jeder meiner Leser recht tief empfinden! — möchte Jeder sich in diesem Bilde spiegeln und lernen, daß die Vernunft für sich allein unmöglich den geraden Weg finden könne, sondern nur dann vortrefflich und brauchbar sey, wenn sie auf der gebahnten Straße bleibt! — Alle ihre eigenen Wege führen endlich unfehlbar zur Wohnung der Frau von Eitelberg, wohin auch Eugenius leider geräth.

Ein Jäger, das Bild eines, der nach sinnlichen Vergnügen haſcht, weist den Irrenden nach der alten Ritterburg; der Sitz der Eitelkeit hat etwas Romantiſches, etwas Gefälliges für den Jüngling, da mag er übernachten. Der Hofmann oder Pachter ist der Wirth für gemeine Chriſten, wenn sie sich von ihrer Königsſtraße hieher verirren, er heißt: fleiſchlicher Freiſinn, aber für den Kreuzritter, für den wichtigen Mann im Reiche Gottes, ist er zu leicht; ihn zu ſtürzen, dazu gehören feinangelegte Plane und Meiſterſtreiche, die übernimmt Frau Eitelkeit mit ihrer Tochter eitle Ehre ſelbſt.

Wenn der Chriſt sich ſeiner Bekehrung, ſeiner Sinnesänderung bewußt ist, ſo freut er sich und glaubt, er ſey nun eine begnadigte Seele, er ſey nun gerettet; jetzt weiß die Schlange, der Verſucher in ſeinem eigenen Buſen, gar wohl, daß Anlockungen zu Laſtern vergeblich ſeyn würden; nein! das wäre zu grob, man legt alſo geheimere und verborgenere Fallſtricke, und leider! leider! werden viele gute See-

len darinnen gefangen; indem ſie auf ihrem Weg zuſtrecken wollen, gerathen ſie auf's Eitelberge Schloß, wo man ſie immer mit dem Gedanken, da man ja auf der Reiſe nach Hauſe ſey, hinhält, bi es endlich Abend und die Fortſetzung der Reiſe z ſpät iſt; ſie haben bei dem fleiſchlichen Freiſinn, einen unverſchämten Buben, Quartier genommen, wo ſi Frau Eitelkeit und ihre Tochter heimlich immer fe ſter zu verſtricken wiſſen; wobei ſie ſich dann doch immer für gute Chriſten halten, bis ſie endlich im eitelen Vertrauen auf Chriſti Verdienſt darüber einſchlafen, ohne je wieder zu erwachen.

Eugenius der Kreuzritter aber wird zur gnädigen Frauen ſelbſt zur Herberge gewieſen, S. 99, ſie gefällt ihm anfangs nicht, aber je mehr er ſich mit ihr einläßt, deſto mehr gewöhnt er ſich an ſie; ſie tadelt ſeine Reiſe, ſeine Verbindungen und Verhältniſſe nicht geradezu, ſondern ſucht ihn nur zur Akkommodation zu bereden; er ſoll reiſen, aber doch auch die Weltluſt genießen; doch weiß ſie ihm unter der Hand Zweifel gegen Uranien und ihre Felſenmänner beizubringen, und zugleich die feinſten und dem Anſchein nach erlaubteſten Gegenſtände des geiſtigen Luxus vor die Augen zu ſtellen, Alles geſchieht nach wohlüberdachten Planen; man leſe mit Bedacht von S. 99 u. f. Eugenius kämpft und hätte vielleicht geſiegt, wenn ihn die Frau von Eitelberg nicht durch eine falſche Felſenmänner-Scene getäuſcht hätte, ſiehe S. 103 bis 107. Man ſieht's der ganzen Anſtalt bei aller Liſt, die angewendet wurde, wohl an, daß ſie blos Nachäffung iſt; Eugenius fühlt's auch, und doch kann er ſich nicht helfen.

In dieſer Lage hätte er nun nichts leſen müſſen, das nur von ferne dem keimenden Laſter Nahrung

ben konnte, aber er las doch S. 107 fg. — und — ja Eugenius fiel, nur die Gelegenheit fehlte ihm, den Fall zu versiegeln; ohne den grauen Mann und Uranien wär' er verloren gewesen.

Fast hätte ich nicht nöthig, diese Scene weiter zu erklären, indessen will ich zu besserer Beherzigung noch das eine und andere hinzufügen: Nichts ist für den Christen und besonders für den Kreuzritter gefährlicher, als die Lockungen der Eitelkeit und der eiteln Ehre; wenn man mancherlei herrliche Gaben von Gott empfangen hat, so will man gerne, daß es Andere auch wissen; man freut sich, wenn man einen großen Ruf und vornehme Connexionen erwirbt, und täuscht sich, daß man sich deßwegen freue, weil man dadurch Gelegenheit bekomme, viel Gutes zu wirken, die leidende Menschheit zu retten — und gerade dieß ist eben die höchstgefährliche falsche Felsenmänner-Scene, wo die Menschenliebe so häßlich getäuscht wird. Gibt man nun diesen Lockungen Gehör, so verfällt man immer weiter, man verliert allmählig alle Kraft der Salbung und der Geist- und Feuertaufe; am Ende hat man nur noch den Schein des gottseligen Wesens, aber das Leben ist verloren; man hängt an der Maitresse eitele Ehre und vernachlässigt das holde Weib, die himmlische Wahrheit; sie zieht sich auch dergestalt zurück, daß man sie endlich kaum mehr kennt, ja wohl gar ein Zweifler und Ungläubiger wird; solche Renegaten sind hernach weit schlimmer und dem Reiche Gottes weit gefährlicher, als ursprüngliche Zweifler und Ungläubige.

Das Einzige, was hier den Eugenius noch retten konnte, war seine innere tiefe Anhänglichkeit an Iranien; es wäre ihm bei allem Verfall sehr leid gewesen, wenn sie eine Betrügerin und sein Heim-

weh ohne Grund geweſen wäre! So lang der
und Kreuzritter noch tief empfindet, daß es ih
ler Zweifel und Abweichungen ungeachtet, do
ausſprechlich weh thun würde, wenn man ihn
zeugte, ſeine Zweifel und Abweichungen ſeye
gründet, die Religion Jeſu ſey Täuſchung und
ſtus weiter nichts als ein Sektenhaupt und ge
ter Mann geweſen, ſo lang iſt ihm noch zu
ſo lang hat die züchtigende Gnade noch Zut
ihm, und der graue Mann hat ſeine heimlich
meiſterſchaft noch nicht aufgegeben.

Der Ball mit den zehen paar Herren und
iſt das Bild einer neuen Verſuchung, welche
Eitelkeit veranſtaltet, um den Eugenius
zu Fall zu bringen; allein jetzt kommt ihr die
ſehung zuvor, denn ſobald die züchtigende
merkt, daß die Kraft des Chriſten ſchwankt un
Fall gewiß ſeyn würde, ſo kommt ſie gerade zu
ten Zeit zu Hülfe, und in der ſicherſten Stun
man am wenigſten daran denkt, erſchallt die S
durch den Saal der Sinnlichkeit: der Richter k
S. 111, ein Wort der Ueberzeugung fährt pl
wie ein Blitz durch die Seele, die Muſik de
terhaften Gedankenſpiels ſchweigt, die tanzende
und Begierden ruhen, die Ruhmſucht kriecht
die Schlange duckt den Kopf, und die Seele e
det tiefe Reue und Zerknirſchung. Noch einmal
die ſinnliche Vernunft die Donnerſtimme des R
zu überſchreien, aber vergebens, denn nun ſteht di
tigende Gnade ganz bewaffnet und unüberw
da, S. 112. Sie macht jetzt in der Sinnlichke
Eindruck, den ein Geſpenſt verurſacht, und
möchte gern heimlich entwiſchen, das iſt: dem
hör entfliehen, allein vergebens; denn nun er

Urania ihrer Sterbens- und Verläugnungslarve mit den Fe nnern und sie verſperren jeden Ausgang, jede Ausflucht; hier kann nichts mehr dem Gerichte entfliehen; furchtſam regt ſich noch ein geringer Zweifel, flüchtige Gedanken wähnen Täuſchung, daher der ſchwache Verſuch des Mannes an der Baßgeige, S. 114, und ſeine ſeelzagende Beſchwörung: Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn! aber wie ein Donner trifft ſie das Urtheil: daß ſie doch wahrlich in dieſem Zuſtande nicht zum Preiſe Gottes gedient hätten.

Sobald die himmliſche Wahrheit mit ihren Felſenmännern oder Wirkungen in dieſem Tumult der Leidenſchaften und der Lockungen erſcheint, ſo wird's ſtille; wenn ſie aber nun noch gar ihre Erfriſchungen anbietet, von welcher jeder Anweſende weiß, daß ſie ſeinen Tod bewirken werden, ſo ſteigt die Angſt auf's Höchſte; indeſſen läßt man's dabei bewenden und begnügt ſich nur damit, daß ſich das Geſchmeiß entfernt; warum ſchlägt aber der Geharniſchte nicht zu? — warum vertilgt er die Verführer nicht von der Erden? — Antw.: aus dem nämlichen Grunde, aus dem Gott überhaupt das Böſe duldet; indeſſen iſt es doch um der tiefen Beſchämung und der gründlichen Wiederkehr des Eugenius willen nöthig, daß die beiden Damen in aller ihrer Blöße dargeſtellt werden. Die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes überzeugen die Seele durch die Macht der Wahrheit, daß ſie ſich in höchſtgefährlicher Geſellſchaft befinde; dann nehmen ſie der Eitelkeit und ihrer Tochter, der eitlen Ehre, allen betrügeriſchen Kunſtſchmuck weg, wodurch ſie die noch unerfahrene ſchwache Seele getäuſcht hatten; dieſe entdeckt nun mit unüberwindlichem Abſcheu und mit zerknirſchtem

Herzen, in was für Scheuſale ſie ſich verliebt und eben dadurch wird ſie nun gründlich gehe

Damit aber ja der Eindruck recht tief eind ſo ſtellt die züchtigende Gnade jene beiden Ung recht in's Licht; dieſes wird durch die Wort geharniſchten grauen Mannes S. 115 vorgeſtellt, er zum Eugenius ſagt: Betrachte dieſe Ung genau, damit du ſie recht kennen lernſt! — u. Er gibt Eitelkeit und Wolluſt als die Urſache wodurch das Ebenbild Gottes in Satanslarver wandelt wird, und dieſes iſt auch in jedem eine ewige Wahrheit: denn man weiß, was die ſ liche Wolluſt für Folgen hat; wenn aber der m himmliſchen Wahrheit verlobte Geiſt neben Urſchönheit auf die allerunverzeihlichſte Weiſe Liebſchaften hat, noch mit ſolchen Buhlſchweſtern delt, wenn ihn der Tand falſcher Augen und und geſchminkter Schönheit hinreißt; wenn er ſter für Natur anſieht, und wenn er nicht blo Eugenius durch eine vorübergehende Täuſ hingeriſſen, ſondern beharrlich in dieſe Stricke wickelt wird; dann kann man leicht denken, wa dem Ebenbilde Gottes wird. — Ich kenne kein fährlichere Menſchen, als ſolche Belialskinder die Wahrheit der Religion erkennen und beke ſich als wahre Chriſten darſtellen, und dann

Urania 116 bis 119 ist nun von selbst verständlich; ihre ...te: deine Abweichung ist dir von Herzen vergeben, aber meiner Brautliebe kannst du dich nicht eher erfreuen, bis du mir hinlängliche Proben deiner Beständigkeit gegeben hast, — diese Worte — ach! welcher wahre Christ kennt sie nicht? — die Brautliebe bedeutet das angenehme Friedensgefühl, die Ruhe des Gemüths, die man im Andenken an Gott, an Christum und an die Religion empfindet; man fühlt, daß man jetzt gut angeschrieben ist; wenn man aber einen Besuch zu Eitelberg gemacht oder sonst einen wichtigen Fehler begangen hat, so ist man zwar der Verzeihung versichert, sobald man nur mit tiefer Reue gesagt hat: Vater, ich will's in meinem Leben nicht mehr thun! aber jene Freudenquelle ist denn doch versiegt, und man muß oft lange in einer dürren Sandwüste schmachten, bis einen die Brautliebe wieder anlächelt. Wer in der Lage ist, der bete nur um Treue in der nächsten Probe, denn auf diese kommt's hier an.

Noch vor der Morgenröthe bricht Eugenius auf, um hier weg und auf den rechten Weg zu kommen.

Die Auftritte, die Hans Ehrlich mit dem Pachter hat, sind alle sehr bedeutend; es ist ein Glück für den Eugenius, daß sein Temperment sich mit dem fleischlichen Freisinn nicht verträgt, im Gegentheil, daß Hans Ehrlich gegen diesen seinen Wirth auf der Huth steht, denn hätten diese beide zusammengehalten, so wäre er so noch nicht weg gekommen, wenigstens hätte es noch allerhand Hindernisse gegeben, sie hätten das Pferd noch lahmer gemacht, oder gar umgebracht.

Das Pferd des Eugenius ist das Vertrauen des Kreuzritters auf die Leitung der Vorsehung in allen

äußeren, auch den kleinſten Vorfällen; ohne
Pferd kommt der Chriſt nicht weit, aber n
kann er die Welt durchreiſen; nur muß er's
dig im Zaum halten, immer auf dem gebahnte
bleiben: denn läßt er's gehen, wohin es ſelt
ſo gibt's halsbrechende Arbeit, wie das ſo r
Schwärmer zu ſeinem größten Unglück erfahr
Daß ihm der fleiſchliche Freiſinn zu Eitelb
Fuß lähmt, das verſteht ſich, nur gut, daß
Verſorger, der Hans Ehrlich, merkt u
alſo hilft.

Die Erſcheinung des grauen Mannes im
haus, ſeine Bezahlung des Wirths, die S
die er dort verurſacht, kann ſich nun jeder L
Uebung ſelbſt erklären; überhaupt wünſche ic
man dieſen meinen Schlüſſel bei jedem einzelne
gebrauchen möge; im Heimweh iſt kein Stri
Bedeutung, geſchweige ein Bild.

Nun folgen andere Scenen, S. 123 u. f

Wenn man von einem gefährlichen Irrweg
der auf den rechten Weg kommt, o dann wird'
wohl! — dann lächelt die ganze Natur im
lingsmorgen, man empfindet wieder das Wo
len Gottes, aber mit Beugung und zerkn
Herzen, die Brautliebe fehlt noch. Auch iſt da
noch nicht recht wieder hergeſtellt, es hinkt r
einiger Ermüdung, und darum muß es ſich z
heim, wo das reine Herz, das Gott ſchaut, z
iſt, erſt wieder erholen.

Die Geſchichte des ſterbenden Pfarrers G e
zu Fronheim ſteht hier um verſchiedener Zwe
len: 1) als Epiſode, zur Ermunterung, S
und Belehrung für jeden Chriſten, beſonders f
diger; 2) als Beiſpiel eines heiligen Ster

er hat vorzüglich Bezug auf den Kreuzritter;
deutet das Genie des großen Mannes, ein aus-
chnetes Talent zur Erkenntniß göttlicher und na-
cher Geheimnisse; wenn nun diese große Gabe
es sich mit der Maria vermählt, so wird das
ie geheiligt und ein auserwähltes Werkzeug im
)e Gottes. Diese Gabe entwickelt sich erst nach
nach, dann aber, wann der Kreuzritter reines
ens geworden ist, dann bricht sie in voller Kraft
)r. Sehr merkwürdig ist es, daß die Ehe zwi-
Forscher und Maria durch den Natha-
ls-Charakter, den Hans Ehrlich, zu Stande
acht wird.

as Erste, was Herr Forscher mit dem Eu-
ius vornimmt, ist eine Prüfung seiner bisheri-
Führung, S. 151 bis 154, besonders darf man
mit der Eitelkeit und der eiteln Ehre nicht zu
eingelassen haben, wenn das Genie erleuchtet
zum Dienst des Herrn geheiliget werden soll,
man könnte sich sonst in seinen erlangten neuen
ıtnissen spiegeln und stolz werden.

ie erste Stufe der Erleuchtung war Bibelkunde,
fnung des Verständnisses im Worte der Wahr-
und die erlangt man bei Lichtenberg; sie
dem Christen, je nach dem Maaß seiner Kräfte,
g; die zweite Stufe aber, der Unterricht bei
scher n, wird nicht Jedem zu Theil, dem Kreuz-
aber ist er unentbehrlich, denn er betrifft die sittliche
schenkunde, die wahrlich derjenige in hohem Grade
:n muß, der im Segen auf andere Menschen
n soll. Dieses Studium erfordert Abgeschieden-
)on allem Geräusche der Welt, einen Ort, wie
scher's Landhaus. Die Sammlung von Zeich-
en, Gemälden und Büsten aller menschlichen

sam durch einen mystischen Tod der Eitelkeit und der eitlen Ehre empfängt; seine Tochter Maria aber ist die göttliche Gelassenheit, die nach ausgestandenen schweren Proben, wie Maria, sich zu des Herrn Füßen setzt und seine treue Schülerin wird; dieses habe ich dadurch vorgestellt, daß sie bald nachher Herr Forscher heirathet. Wenn also der Christ und Kreuzritter einen gewissen Grad der Herzensreinigkeit erreicht hat, so fängt des Herrn Klarheit an, sich in ihm zu spiegeln; das ist: er wird immer Christo ähnlicher, und wie er das wird, so lernt er auch sich, die Menschen überhaupt, und seinen Gott und Erlöser immer besser kennen. Dazu wird aber eine Gottgelassene, ruhige und aufmerksame Gemüthsstellung erfordert, die ich durch die Maria abbilden wollte.

Die Salbung, welche Eugenius nebst seinem Bedienten an diesem Sterbebette empfängt, hat für beide einen bleibenden Nutzen; forthin sind sie nun vor dem Eitelberger Schloß sicher. Das Wiederkäuen des Genossenen, das wir oft im Heimweh bei dem Eugenius und seinem Hans Ehrlich antreffen, ist allenthalben sehr wichtig, besonders auch hier, S. 146 u. f.

Die schwere Probe, welche Eugenius in Augsburg durchzukämpfen hat, gehört zum Reiseschicksal des Christen und besonders des Kreuzritters; zu jeder Förderung auf eine höhere Stufe gehört ein Tod, eine Verläugnung oder Prüfung. Hier in Augsburg war es nahe daran, daß Eugenius die Pferde verkaufen mußte; bald hätte er sein Vertrauen auf die göttliche Führung hinopfern müssen, allein dazu kam's denn doch nicht, Herr Forscher stand am Wege.

Dieser Herr Forscher ist eine merkwürdige Per-

[illegible] in Bezug auf den Kreuzritter; [illegible] des großen Mannes, ein ausgezeichnetes Talent zur Erkenntniß göttlicher und natürlicher Geheimnisse; wenn nun diese große Gabe Gottes sich mit der Maria vermählt, so wird das Genie geheiligt und ein auserwähltes Werkzeug im Reiche Gottes. Diese Gabe entwickelt sich erst nach und nach, dann aber, wann der Kreuzritter reines Herzens geworden ist, dann bricht sie in voller Kraft hervor. Sehr merkwürdig ist es, daß die Ehe zwischen Forscher und Maria durch den Nathanaels-Charakter, den Hans Ehrlich, zu Stande gebracht wird.

Das Erste, was Herr Forscher mit dem Eugenius vornimmt, ist eine Prüfung seiner bisherigen Führung, S. 151 bis 154, besonders darf man sich mit der Eitelkeit und der eiteln Ehre nicht zu weit eingelassen haben, wenn das Genie erleuchtet und zum Dienst des Herrn geheiliget werden soll, denn man könnte sich sonst in seinen erlangten neuen Kenntnissen spiegeln und stolz werden.

Die erste Stufe der Erleuchtung war Bibelkunde, Eröffnung des Verständnisses im Worte der Wahrheit, und die erlangt man bei Lichtenberg; sie ist jedem Christen, je nach dem Maaß seiner Kräfte, nöthig; die zweite Stufe aber, der Unterricht bei Forschern, wird nicht Jedem zu Theil, dem Kreuzritter aber ist er unentbehrlich, denn er betrifft die sittliche Menschenkunde, die wahrlich derjenige in hohem Grade besitzen muß, der im Segen auf andere Menschen wirken soll. Dieses Studium erfordert Abgeschiedenheit von allem Geräusche der Welt, einen Ort, wie Forscher's Landhaus. Die Sammlung von Zeichnungen, Gemälden und Büsten aller menschlichen

Charaktere enthält die beste Methode,
man die sittliche Menschenkunde bearbei
erst muß man das höchste Ideal der M
Erlöser, wohl kennen lernen, vor seine
weilen, und dann die Charaktere, die i
sten kommen, sorgfältig prüfen, um zu
es ihnen noch fehlt. Dann untersucht
erhabenen Charaktere, die es durch sich
den, und vergleicht sie mit denen, die
Kräfte geheiligt sind; ferner sucht man
einanderstellung der verschiedensten Mens
trastirende in den Zügen auf, um bestim
nen, in welchen Neigungen eigentlich
bestehe; und endlich ist es überaus
nützlich, wenn man in der Untersuchung
schuldlose Kindheit zurückgeht, und dann
tet, wie die Keime zum Bösen und Gu
worden.

Daß Forscher scheint vom Eugeni
talischen Sprachen lernen zu wollen,
Tugend der Bescheidenheit, die dem K
diesen Untersuchungen so höchst nöthig i
auch durch diese Fortsetzung des orientali
studiums vorgestellt, daß die Bibelkund
hintan gesetzt werden dürfe, sondern vie
zum Grund gelegt werden müsse. Bes
würdig ist es, daß Eugenius seine
nisse auf sich selbst anwenden muß; u
dieß ist die Hauptsache — Selbstken
schwerste und doch die allernöthigste Wi
wird doch so leicht vernachlässigt; man g
in's Splitterrichten und vergißt darüber
nen Balken, S. 154 bis 160.

Hierauf folgt nun Forscher's Heir

rien, w[illegible]licher ich schon oben das Nöthige gesagt habe; und dann das merkwürdige Abend- und Abschiedsmahl, wo Eugenius zuerst die vier Freunde Forscher's und dann auch den großen Morgenländer kennen lernt.

Die vier Männer, Merk, der Zeichenmeister, Schüler, der Bildhauer, Lichthold, der Maler und Gottfried, der Philosoph, machen mit Forscher die menschen- und wahrheitforschende Gesellschaft aus; sie bedeuten die verschiedenen Talente, die der Schöpfer in die Seele gelegt hat, und die nun durch die heiligende Gnade, den Theodor Josias von Edang, jeder auf seinen Posten zu dem großen Beruf des Kreuzritters beordert werden. Theodor heißt eine Gabe Gottes, denn die heiligende Gnade ist sein Geschenk; durch den Namen Josias wollte ich einen Religionsverbesserer vorstellen, weil sich jene Gnade mit dieser Verbesserung beschäftigt; und Edang, rückwärts gelesen, heißt Gnade; diese heiligende Gabe Gottes ist der Bruder der Urania, der himmlischen Wahrheit; welcher sich nun nach der gründlichen Selbstkenntniß, und nachdem die Seele mit den nöthigen Vorbereitungswissenschaften ausgerüstet ist, auf eine herrliche und majestätische Weise in ihr offenbaret.

Die ganze Scene dieses Abends ist erhaben und feierlich, und gerade so ist auch die Stimmung des Kreuzritters, wenn sich ihm zuerst die heiligende Gnade zu erkennen gibt; ihre ersten Wirkungen sind hochahnende Gefühle in Ansehung des künftigen Wirkungskreises, man merkt, daß alle Talente zu etwas Großem bestimmt werden, aber man erkennt nichts Deutliches in dieser Ahnung; indessen hat sie den großen Nutzen, daß sie alle Wirkungskräfte spannt, den Hei-

ligungstrieb erhöht, und Aug und Ohr zur allergenaueſten Aufmerkſamkeit auf die Wege der Vorſehung anſtrengt. Der orientaliſche Geſandte Elias, der hier zum erſtenmal erſcheint, iſt im Dienſte der heiligenden Gnade eben das, was der Anonymus bei der züchtigenden Gnade iſt; daß er den Namen Elias führt, bedeutet, daß er in unſern Ahab's und Jeſabels Zeiten ein wahrer Prophet Elias iſt.

Ueberhaupt hat dieſer ganze Auftritt eine wichtige Bedeutung in der geheimen Allegorie meines Heimwehs; wer Augen hat, der muß ſehen, was in unſern dunkeln Tagen der große Morgenländer hier ſagen will; aber die Geſchäfte, die er ſeinem Elias aufträgt, können uns beruhigen, und eben ſo die Veranſtaltung der Geſandtſchaften in Egypten, auf Sinai, in Syrien, zu Smyrna und zu Samarkand.

Auch das muß bemerkt werden, daß Forſcher und ſeine Freunde keine Felſenmänner ſind, denn dieſe ſind geiſtliche Gnadengaben, jene aber natürliche Talente, daher kannten ſie den Namen Eugenius nicht; ſie werden aber durch den Großmeiſter der Eingeweihten, durch die heiligende Gnade, zu dieſer Würde hinaufgeadelt, und dann können ſie Führer des Kreuzritters werden, doch muß alles unter der Direction des Großmeiſters geſchehen.

Jetzt hat Eugenius die zweite Stufe erſtiegen, die dritte und wichtigſte aber, die in Egypten auf ihn wartet, erfordert ſchwere und langwierige Prüfungen, die nun allmählig ihren Anfang nehmen. Bisher war die züchtigende Gnade allein ſein Hofmeiſter, nun aber kommt die heiligende noch hinzu. Bei dem gemeinen, aber doch wahren Chriſten tritt auch Forſcher als Lehrer auf, auch übernimmt hier die heiligende Gnade die beſondere Führung; allein

es hat nur Bezug auf die individuelle Heiligung; r Grad der Erleuchtung geht nur so weit, als zu sem Zwecke nöthig ist.

Das dritte Buch.

Der Abschnitt, den wir jetzt vor uns haben, ent- lt eine hohe geistliche Prüfung, die uns, besonders der gegenwärtigen Zeit, äußerst wichtig ist; der ist der Modephilosophie, vereinigt mit der so sehr feinerten sinnlichen Kultur, bedient sich aller nur glichen und zugleich der täuschendsten Kunstgriffe, den Kreuzritter zu fangen und in sein Interesse ziehen. Von S. 169 bis 227. In diesem Buche den sich folgende Abtheilungen: 1) Die Reise von gsburg bis München nebst dem Besuch bei der au von Traun. 2) Der schreckliche Abend in n abgelegenen öden Palaste zu Wien. 3) Die auf folgende heilige Nacht bei der frommen Wittwe, st ihren Folgen. 4) Der Aufenthalt bei Stu- ngern und dem Herrn von Arno. 5) Der such bei dem Einsiedler und der Fräulein von schlin. 6) Die letzte, höchste und gefährlichste obe in Arno's Gartenhaus, und 7) die Errettung ch die heiligende Gnade.

Das Erste, was hier vorkommt, ist das Gespräch schen Eugenius und seinem Bedienten, das mperament muß immer mitgefördert werden; hie- gehört auch die Episode des Pferdedeschlagens, Eugenius zugleich den merkwürdigen Kapuzi- , auch ein brauchbares Werkzeug der Vorsehung, nen lernt. S. 169 bis 174. In München geht aber entlich die Haupthandlung dieses dritten Buchs an.

Hier findet unſer Kreuzritter an der Abendtafel Philoſophen nach der Mode; wer nur einigermaßen mit den Grundſätzen dieſer Herren bekannt iſt, der weiß, daß ſie überhaupt die chriſtliche Religion verläugnen und den Deismus an ihre Stelle ſetzen, und eben dieß iſt der fürchterliche Geiſt dieſer Zeit, der große Feind, mit dem es jetzt die Kreuzritter zu thun haben; ehemals kämpften ſie gegen den Aberglauben, jetzt aber gegen den Unglauben; dieſes Ungeheuer iſt's, wogegen wir Alle uns in den gegenwärtigen Zeiten waffnen und zu Kreuzrittern einweihen laſſen müſſen. Die Urquellen dieſes alles überſchwemmenden Stroms werden wir nun bald kennen lernen.

Die Frau von Eitelberg und ihre Tochter hatten dem Eugenius ſchon Zweifelsſtricke in den Weg gelegt, und ungeachtet ſie auch ſehr grob und ſichtbar waren, ſo ward er doch gefangen; hätte ihn die züchtigende Gnade nicht eines Beſſeren belehrt, ſo wäre er verloren geweſen; jetzt aber, nachdem er Forſcher's Schule durchgegangen, warten höhere Proben auf ihn. Dieß iſt die Maxime der heiligenden Gnade oder der leitenden Vorſehung; je höhere Stufen der Chriſt erſteigt, deſto erhabener werden auch die Proben, die er zu beſtehen hat.

Eugenius hätte nun freilich alle die ſchweren Prüfungen, die er von München bis Konſtantinopel durchkämpfte, wohl vermeiden können, wenn er nur den Beſuch bei der Frau von Traun unterlaſſen und ſeinen geraden Weg verfolgt hätte; allein die Vernunftgründe, die ihm die Münchener Philoſophen in den Kopf ſetzten, waren ihm zu wahrſcheinlich, er konnte ſich dieſe Knoten nicht löſen, und wollte alſo aus der Quelle ſchöpfen; er rang nach Gewißheit, und ſuchte ſie da, wo der Zweifel zu Haus iſt. In-

dessen [illegible] di[illegible] am Ende alle Erfahrungen, die er ge[illegible] hatte, sehr nützlich, denn er hatte dem Feinde das Schwarz in den Augen gesehen und kannte ihn nun vollkon[illegible]n. So wendet die heiligende Vorsehung auch unsere Vergehungen und Abweichungen zum Besten.

Eugenius fand in seinem ganzen Vorrath von Kenntnissen keine Gründe, womit er die Sätze der Philosophen widerlegen konnte, denn sie machten ihm die ganze Quelle dessen, was er wußte, ungewiß; er wollte also prüfen, ob ihr Erkenntnißgrund richtig sey? — Nun hätte er sich freilich geradewegs an seine Urania wenden und sie um Erläuterung bitten sollen, allein — er zweifelte — und ein Zweifler empfäht nicht, was er bittet; er mußte also durch Erfahrung belehrt und durch Schaden klug werden.

Die Frau von Traun auf Bileniz ist die heutige Modephilosophie; Traun heißt durch Versetzung der Buchstaben Natur, denn blos diese ist der einzige objective Erkenntnißgrund der Philosophen nach der Mode, sowie die Vernunft in sich und für sich allein der subjektive Erkenntnißgrund ist; Bileniz, durch Versetzung Leibniz, ist das Stammhaus, in welchem diese ausgeartete Tochter des großen Mannes wohnt. Indessen ist denn doch nicht zu läugnen, daß Leibniz und Wolf das Haus gezimmert haben, in dem unsere Erb- und Erzfeindin bis daher residirt hat. Nach der geheimen und höhern Allegorie stellt die Frau von Traun den falschen Propheten vor, der dem großen apocalyptischen Thier den Weg bereitet; alle die fürchterlichen geheimen Verbindungen und Anstalten, die jetzt gegen Religion und Staatsverfassung gemacht werden, sind das Werk der falschen Aufklärung oder der Frau von Traun.

Eugenius findet dieſe Dame ehrwürdiger, als die Frau von Eitelberg, das iſt aber auch natürlich, indeſſen ſieht er doch bald, daß ſie keine Urania iſt; Gott Lob! das war ſein Glück; aber doch geht ſeine Ruhe verloren, er ſinkt in immer tiefere Sümpfe des Zweifels, und die Dame kann ihm keinen Retter zeigen; er ſoll bleiben, wo er iſt, und ſein Heimweh zerreißt ihn. Genau ſo geht's auch heut zu Tage dem wahrheitſuchenden Geiſte — die Philoſophie nimmt ihm die Religion, das Einzige, was ſeinen Hunger ſtillen könnte, und ſie ſelbſt kann ihn doch nicht ſättigen! — das ſoll hernach die Fräulein Niſchlin thun — daß Gott erbarm!

Die ſophiſtiſche Demonſtration oder Deduction des Herrn Hochnaſe — deren es heut zu Tage Viele gibt — richtet den guten Kreuzritter-Knappen mit wiederholten Schlägen zu Boden, er kannte noch die rechten Waffen nicht, die er erſt in Egypten auf ſeiner Pyramidenreiſe empfing; und wahrlich! es hätte ihm übel gegangen, wenn nicht gerade zu rechter Zeit der große Morgenländer gekommen wäre und den Hochnaſe ſtumm und die gnädige Frau ohnmächtig gemacht hätte.

Hochnaſe wird von der heiligenden Gnade blos durch den gemeinen Menſchenverſtand widerlegt; ſchon die vorurtheilsfreie, unkultivirte Vernunft ſieht ein, daß die große Wahrheit von Jeſu Chriſto Bedürfniß für Jeden iſt, der das Verderben der menſchlichen Natur erkennt; dieß habe ich durch die Verkleidung Theodors in einen Bauernkittel und durch ſein Gleichniß von den Tyroler Bauern vorgeſtellt. Mit dieſem Glaubensgrunde kann und muß ſich der Anfänger einſtweilen behelfen, bis er, durch langwierige Prüfungen bewährt, endlich auf der dritten Stufe

durch die
Macht de[illegible] von [illegible] und [illegible]
wird. Zuletzt zeigt [illegible] länder [illegible] er
seine verborgene Herrlichkeit und [illegible] den ein d
den andern zu Boden. Das ist: die
heit läßt sich auch sogar an diesen ihren Haupt
den nicht unbezeugt, oft fährt ein durchdringe
Strahl von ihr durch ihre ganze Existenz; all
benutzen ihn nicht, und so werden sie dann a d
einst keine Entschuldigung haben.

Nun gibt Theodor dem Eugenius noch Leh-
ren mit auf den Weg und eilt dann wieder fort.
Dem Charakter der Ehrlichkeit ist es bei der Frau
von Traun nicht recht gemüthlich; er pfeift daher
sein Danklied, wenn's wieder vorwärts geht.

Wenn man auf der Christenreise dem Strudel ent-
gangen ist, so geräth man auf verborgene Klippen;
Eugenius hatte als Kreuzritter kaum buchstabiren
gelernt, so glaubt er's schon mit jedem Feinde auf-
nehmen zu können, und dieser geistliche Stolz und
Eigendünkel bereitet ihm eine fürchterliche Falle, der
er aber doch durch seinen neu erhaltenen und gestärk-
ten Glaubensgrund unter dem Beistande der heili-
genden Gnade glücklich entgeht.

Eugenius prahlt in Wien an der Tafel mit sei-
nen neu erlangten Disputirkräften; der Feind kann
und mag ihn nicht widerlegen, sondern gibt ihm Al-
les zu, bereitet aber unter der Hand die fürchterliche
Abendscene im wüsten Palast, S. 190 u. f. Dieses
hat folgende Bedeutung: wenn sich die Seele mit
Kräften zum Kampf ausgerüstet glaubt, so wird sie
sicher, sie gefällt sich in ihrer Stärke und beginnt
Kämpfe, zu denen sie nicht berufen ist; jetzt spannt
der Feind die Saiten höher und setzt ihr List entge-

gen. Die Geſpenſtergeſchichte ſtellt eine der gen
lichſten Anfechtungen vor; man fällt nach eine
hohen Muth, in welchem man Berge zu ver
glaubt, in eine Entfernung von allem Troſt; de
kappte Kapuziner, eine Idee, die man für ge
hält, tritt in den Weg und führt einen in öde
rige Gegenden; der Phantaſie ſtellen ſich Schr
der dar, die man nicht wegkämpfen kann, alle
aber dahin, den guten Weg, den man wandelt,
dächtig zu machen; der Löwe mit den Flammena
der innere Führer zum Verderben, die böſe Luſt,
die Seele in die Kammer des Todes; dort
nun die Augenluſt, der fürchterliche Nachtvogel
dem alten Schrank, in welchem die Regiſter de
gendſünden bewahrt werden; die ſieben Gräue
menſchlichen Herzens, Matth. 12, v. 45., ſchlaf
den eiſernen Schlaf, bis ſie der ſtarke Geharn
die Verzweiflung, weckt, und nun wollen dieſe d
gefangene Seele durch einen Machtſpruch irre
chen: ſie wollen ſie überreden, daß der Weg des
ſten finſter, traurig und am Ende ein Weg zur
zweiflung ſey; dieß beweiſen ſie durch ihr ei
Schickſal, und geben einen Wink, wo die Wa
zu finden ſey, dieß kann man dann leicht err
Zum Glück erkennt Eugenius alle dieſe M
nen und er ſchreiet aus der innerſten Tiefe
Herzens: Wenn mich der Herr auch tödten
ſo will ich doch auf Ihn hoffen!

Dergleichen innere Anfechtungen hält die A
rung für hypochondriſche Grillen, aber der Sa
dige unterſcheidet beides ſehr leicht von eine
Die Hypochondrie trauert über Kraftloſigkeit be
nen Schwierigkeiten, aber in einer ſolchen Anfe
ſieht man ſein inneres Verderben in ſeiner g

Abſcheulichkeit, und das iſt nichts Geringes; zugleich fühlt man dann auch ſeine ganze Ohnmacht, und eben deßwegen muß der große Morgenländer zu Hülfe kommen.

Auf dieſe Schreckensſcene folgt nun ein ganz entgegengeſetzter Auftritt; ruhig und verſenkt in den inneren Gottesfrieden, der auf ſolche Anfechtungen folgt, wandelt Eugenius einſam und in ſtiller mondheller Nacht fort; unbekümmert, wohin er gerathen werde, findet er eine Hütte, wo noch Licht iſt; hier kehrt er ein. Die vortreffliche Wittwe, die er hier findet, iſt ein Bild der geſchäftigen fruchtbaren Menſchenliebe, auch dann geſchäftig im Glauben und Vertrauen auf Gott, wenn man keinen Vorrath ſieht, wenn man arm iſt. Dieß ſtellet vor, daß der Chriſt nach überſtandenen Anfechtungen immer wieder zur Thätigkeit der Menſchenliebe und nicht zu müßigen Spekulationen zurückkehren müſſe: er darf nicht räſonniren, ſondern er muß nur wirken und dem vertrauen, der ihm bisher immer zu rechter Zeit das gab, was er brauchte; wirklich bekam auch Eugenius gerade jetzt ſeinen Wechſel; allein er wendete doch denſelben nicht an, der Wittwe zu helfen, ſondern er ſuchte einen andern vernünftigen und rechtmäßigen Weg, und fand ihn, S. 199 u. f.; abermal ein Muſter, wie weiſe und klüglich der Chriſt bei Thaten der Menſchenliebe verfahren müſſe — dann thut auch die Vorſehung das Ihrige, und ſtellt einem den frommen Kapuziner an den Weg.

Wie ſchwer es halte, alle ſubtile Lockungen auf Abwege zu vermeiden, davon finden wir nun wiederum ein belehrendes Beiſpiel in der Geſchichte des Eugenius bei Stubingern und Arno; unſer Kreuzritter vernünftelt und gibt Stubinger's Ueber-

redungsgründen Gehör, S. 202; er will zur l
ſparen, und geräth darüber in eine ſchwere Prü
die ſubtiler und ganz anderer Art iſt, als die vo
wäre er da geblieben, wohin ihn ſein Reiſeſch
geführt hatte, nämlich im Gaſthofe, ſo wär' er
allem entgangen, und es fehlte ihm ja jetzt an
nicht, wie in Augsburg.

Stubinger, Arno und die ganze Geſellſ
in welche jetzt Eugenius geräth; ſind Bilde
neumodiſchen Geiſtlichen, der Füchſe, die den W
berg des Herrn verwüſten; ich habe nicht ohne
ſache Jeſuiten gewählt; wer den Gang der T
zu unſern Zeiten kennt, der weiß wohl, warum

Dieſe Geiſtlichen, Kirchenlehrer nach der M
bekennen ſich ſehr angelegentlich zu Chriſto
heucheln ſeine erhabene Moral, aber die Kraf
Gottſeligkeit verläugnen ſie — ſie ſind die all
fährlichſten Proſelytenmacher für die Frau von Tr
eben deßwegen ſo gefährlich, weil ſie ſich für
teſtantiſche Geiſtliche ausgeben, und doch auf
Wege zum Deismus oder gar heimliche Deiſten
Männer, deren Gericht dereinſt erſchrecklich ſeyn
Man leſe nun mit Bedacht, wie fein dieſe H
ihren Plan anlegen, um den Eugenius zu fa
aber er iſt gewarnt. S. 202 u. f.

Der erſte Verſuch mit dem Gemälde der Ve
rungsgeſchichte Chriſti, S. 206 u. f., iſt ein
ſterſtück der Verführung; ſelig iſt der und heilig
ſo wie Eugenius hier bewahrt bleibt! Jene F
logiren ihre Schüler recht mitten in's evange
Kabinet, und man ſollte meinen, ſie wollten aus
zu Chriſto und ſeinen Apoſteln leben und ſte
aber ſie elektriſiren insgeheim das Bild der Ve
rung auf Tabor durch ihr Vernunftlicht, das

der Laufe ist gar nicht da; man beherzige dieses wohl! [illegible] reiben noch wohl gerne die Verklärung Christi als Menſch, aber ſeine Auferſtehung, Himmelfahrt und ſein Sitzen zur Rechten Gottes iſt ihnen ein Gräuel des Aberglaubens. Daß ſich Arno und ſeine Kameraden anſtellen, als wüßten ſie von der ganzen Erſcheinung nichts, das iſt ſehr bedeutend; die Neologen deuteln, exegeſiren und deſtilliren die Bibel ſo, daß man meinen ſoll, ihre Irrthümer ſeyen himmliſche Wahrheit und ſie hätten von ihrem Eigenen kein Krümchen dazu gelegt.

Der weſentliche Inhalt des Schauſpiels, das hier dem Eugenius gegeben wird, verhält ſich ſo: es erſcheint ihm ein abgeſchiedener Geiſt in Geſtalt einer Dame, die vor dem verklärten Verklärungsbild betet und ihn auffordert, zur Nikolauskapelle zu gehen. Dieſer Geiſt iſt das Bild des natürlichen Vervollkommnungstriebs, den jeder Menſch in ſich hat; bei den Neologen heuchelt er Chriſtusverehrung, im Grunde aber iſt er die Mutter der mächtigen allherrſchenden Fräulein von Niſchlin, einer Perſon, die genau mit der Frau von Traun vereinigt und mit ihr in's Ganze zum gänzlichen Umſturze des Reichs Chriſti wirkſam iſt. Niſchlin heißt durch Verſetzung der Buchſtaben ſinnlich, ſie ſtellet die höchſte Verfeinerung des ſinnlichen Genuſſes, die ſinnliche Kultur, oder mit einem Worte den geiſtigen Luxus vor; hier iſt an keine grobe ſinnliche Wolluſt zu denken, dazu iſt dieſe Dame zu fein; daß die Mutter den erſten Liebhaber der Fräulein vergiftete, bedeutet, daß der durch den Fall des Menſchen verdorbene Vervollkommnungstrieb das wahre Schöne und Gute aus dem Wege räumt und die Kultur an das falſche Schöne und Gute, an die Güter dieſes Lebens ver-

kuppelt. Nikolaus heißt ein Volkssieger, aber es kann auch Volkssieg heißen; der geistige Luxus ist leider Volkssieger und Volkssieg; der jetzt für heilig erklärte Demokratismus ist ihr Kirchenpatron, und in seiner Kapelle übt jetzt die gefährliche Dame ihre Andacht; der Einsiedler ist die bürgerliche Zucht oder Ehrbarkeit. Dieß Alles ist zu unserer Zeit von der äußersten Wichtigkeit, wo sich alle diese Gräuel unter die Larve der Religion verstecken und die Gemeinde des Herrn zu täuschen suchen.

Aber auch der einzelne Christ und Kreuzritter ist jetzt dieser Versuchung ausgesetzt, und wenn er's nicht macht, wie Eugenius, so ist er verloren; er geht mit nach Italien und nach Rom, und dann ist's aus.

Der Einsiedler macht eine Heilige aus seiner Nichte, S. 212 u. f.; daß sich aber diese mit dem aufgedrungenen Liebhaber nicht eingelassen haben soll, das ist nicht wahr, er gibt das nur vor, um den Eugenius zu berücken.

Der große Brennpunkt der Versuchung ist der Besuch in der Kapelle, S. 216; eine betende Schönheit ist das höchste Ideal des Reizes, und eben so auch der geistige Luxus, wenn er sich in das Gewand der Religion verhüllt; dieser Falle entgeht man nicht, wenn man nicht in Forscher's Schule gewesen ist und etwas Rechtes profitirt hat; auch hier siegte Eugenius, und zwar aus reiner Liebe zu Uranien, denn diese läßt ihn nicht stecken.

Nun wird der letzte Versuch gemacht, und zwar durch eine Geisterbeschwörung, S. 219 u. f.; diese ganze Probe hat keine andere Absicht, als dem Eugenius zu demonstriren, daß es der Wille der himmlischen Wahrheit sey, neben ihr auch den geistigen

Petrus zu beide könnten sich wohl mit einander vertragen; dieß alles sucht man täuschend durch eine falsche Felsenmänner-Scene, so wie zu Eitelberg in dem Begräbnißgewölbe, nur viel feiner und geschickter, auszuführen; allein Eugenius ist ihm schon geübter, er fragt nach dem Wort, S. 221 u. f., die Betrüger wissen dieß Wort nicht und verstummen. Dieses Meisterwort oder der neue Name, den man in der Wiedergeburt empfängt, ist eben der Probierstein, wodurch man alle dergleichen Versucher prüfen kann, ob sie aus Gott sind; wenn eine noch so glänzende und geistlich scheinende Neigung in uns aufsteigt, und wir zweifeln, ob sie Gott gefällig sey, so frage man sie nur um den neuen Namen, das ist: man suche unpartheiisch ihre Quelle auf; ist sie aus der neuen Geburt, so hat man nichts zu fürchten, kennt sie aber den Namen Wohlgeboren nicht, so klopfe man sie getrost auf die Finger. Es gibt auch noch eine andere selten trügende Art, nach dem Meisterwort zu fragen; man prüfe nur eine solche heilig scheinende Neigung, ob sie dem fleischlichen Sinne angenehm sey oder nicht; im ersten Falle ist sie gefährlich, im zweiten aber gottgefällig.

Von Eitelberg an bis dahin hatte sich nun Eugenius, seiner Vergehungen und Schwachheiten ungeachtet, vortrefflich betragen, und dieß wird ihm nun auch vergolten; Theodor erscheint, und rettet ihn nicht nur aus aller Gefahr, sondern er stärkt ihn auch überschwenglich, indem er sich ihm als Bruder entdeckt, und ihm nun wieder Uraniens Brautliebe versichert. Dieß alles ist jedem Christen verständlich; wenn man eine langwierige schwere Prüfung treu bestanden und durchgekämpft hat, so erkennt man die heiligende Gnade in ihrem göttli-

chen Glanze, die Fülle des Wohlgefallens Gottes und sein Friede durchschauert den ganzen Geist, und man empfindet den Vorgeschmäck der Seligkeit; in solchen Wonnestunden, deren der selige Richter viel genoß, machte er sein herzerhebendes Lied: Mein Salomo dein freundliches Regieren; glücklich ist der, der es ihm zu Zeiten nachsingen kann!

Indessen sind solche Augenblicke nur Stärkungen zu neuen Leiden, zu Isaaksopfern, und man mag sich dann immer gefaßt halten. Auch muß man bei dem Abschiede aus der Probe nach Recht und Gerechtigkeit alles abmachen, sich mit Jedem berechnen und allen Beleidigern von Herzen verzeihen.

Was nun diese ganze Geschichte in der höheren Allegorie sagen wolle, das werden geübte Leser schon gemerkt haben: denn sie kennen nun die Frau von Traun und ihre gefährliche Freundin. Die falsche Aufklärung und der geistliche Luxus sind unsere größten Feinde.

Das vierte Buch.

Dieser letzte Abschnitt des ersten Theiles enthält die Fortsetzung der Reise des Eugenius von Wien bis in die Räuberhöhle an der türkischen Gränze; er hat folgende Epochen: 1) Hans Ehrlichs Versuchung in Wien. 2) Die rührende Scene des Hirten und seiner Familie in Ungarn. 3) Die Gefangennehmung des Eugenius durch die Fräulein von Rischlin, und seine Gefangenschaft bis zur Offenbarung des Kol Koree. 4) Die Gefangenschaft unter dem Beistande des Kol Koree. 5) Seine Abführung und Ueberlieferung an den Herrn Saphi-

eine weitere Reise, bis sich Trevernau zu ... gesellt; und 7) bis in die Räuberhöhle, wo sich ihm Trevernau als Felsenmann entdeckt.

Nachdem Eugenius so schwere Versuchungen ritterlich durchgekämpft hat und man ihm mit List nichts anhaben kann, so wird nun Gewalt gebraucht und mit der List vereinigt; vorher aber erzählt noch erst Hans Ehrlich seine wohlbestandene Probe: Stubingers Bedienter hat von seinem Herrn den Auftrag, den Hans zu verderben, so wie er seinen Herrn verderben will; er fängt es auch klug genug an, aber er hat's mit einem ehrlichen Kerl zu thun; es gelingt nicht.

Hierdurch wird vorgestellt, daß die Anfechtungen des geistigen Luxus gewöhnlich auch mit Versuchungen des Temperaments zur fleischlichen Wollust verpaart gehen, und es ist dann ein großes Glück, wenn das Temperament ehrlich ist und dem Reize, der ihm zu mächtig ist, entflieht; daß aber dieses der Bediente erst nachher erzählt, wenn alles vorbei und man wieder auf der Reise ist, und daß es Eugenius auch nicht eher erfahren hat, das hat eine wichtige Bedeutung, und zwar darum wichtig, weil in diesem Falle eine unaussprechliche Barmherzigkeit der leitenden Gnade Gottes sehr selten bemerkt und ihr deßwegen auch nicht gehörig dafür gedankt wird. Während der Zeit, in welcher der Geist gegen die Verführungen des geistigen Luxus kämpft und seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Feind richtet, fällt auch der Versucher das Temperament an und sucht es durch allerhand sinnliche Reize zu überraschen: denn er glaubt hier eine schwache Seite zu finden; trifft er aber einen Hans Ehrlich an, so gelingt's ihm nicht. Sonderbar aber und äußerst merkwürdig ist's,

daß man gewöhnlich die gefährlichſten Verſuchungen nicht bemerkt und ihnen eben deßwegen entgeht; die Vorſehung hält einem unbewußt den Schild vor und fängt die feurigen Pfeile auf, ſo daß man ſie nicht einmal ſieht, geſchweige daß ſie einen treffen ſollten, ich ſelbſt habe dieß häufig an mir und andern Chriſten erfahren; hernach, wann alles vorbei iſt, ſo kommt dann der gute Hans und erzählt treuherzig, was vorgegangen iſt, dann iſt's aber auch Zeit, nicht zu fluchen, ſondern zu ſegnen und zu danken und ſich mit neuer Vorſicht zu waffnen, S. 227 u. f.

Dieſſeits Gran in Ungarn, wo Hans die Sprache nicht mehr verſteht, ſtößt unſern Reiſenden das Abenteuer mit dem Hirten und ſeiner Flöte auf. Dieſer Hirte und ſeine Familie ſtellt das Häuflein der wahren Gläubigen unter dem Drucke des Geiſtes unſerer Zeit vor, deſſen ſich der Chriſt und Kreuzritter nach allen ſeinen Kräften, wo er nur immer kann, annehmen muß. Der Hirte, der mit ſeinem Schaf und Hund und mit ſeiner Flöte ſo unwiderſtehlich bettelt, bedeutet den wahren geiſtlichen Lehrſtand, der jetzt wahrlich! am Wege ſteht und um Almoſen fleht; die Flöte iſt das wahre alte Evangelium, auf dem der Hirte in der traurigen Herbſtſonne Trauerlieder ſpielt; ſein Weib Kunigunde iſt die Gemeinde des Herrn, welche delirirt, weil man ihr ihre Kinder raubt und nach der Methode des philoſophiſchen Jahrhunderts erziehen will; der alte ſchweigende Schwiegervater iſt der allgemeine Kirchenglaube, er iſt verſtummt vor Jammer; ein Huſar, ein Aufklärer nach der Mode, hat ſeine Familie nebſt ihm aus dem Vaterlande in's Land der Fremdlingsſchaft geführt, wo ſie nun alle darben und umkommen müſſen, wenn man ſie nicht rettet. Die

...hode, wie ...genius hier hilft, ist ein Muster; ...bringt sie endlich durch die Weckung des Heim...triebes zurechte, — und — Gott! möchte mein ...mwehbuch dieses bewirken! — segne meine Ab...t! — man lese nun die ganze Geschichte, S. 231 ... 238, und übe sich dann mit diesem Schlüssel, ...e darinnen enthaltene Hieroglyphen zu enthüllen; ... halte diese Uebung für nützlich, sie wird Segen ...ingen. Nun läßt es aber Eugenius noch nicht ...bei bewenden, die Familie muß wieder in ihr Va...land gebracht werden, damit sie nicht wieder in ...n vorigen trostlosen Zustand zurücksinken möge; zu ...esem Zwecke führt ihm nun die Vorsehung den Ge...ral Bathiany an die Hand; dieser hat Macht ...d Willen zu retten, und er rettet, S. 239. Es ... merkwürdig, daß Eugenius durch den Beicht...ter der Kaiserin helfen will, Gott aber einen an...rn Weg geht; dieß ist die gewöhnliche Erfahrung: ...enn wir's auf's Klügste greifen an, so geht doch ...ott ein' andre Bahn. Kaiser Joseph hat alle ...ine edlen Grundsätze seinem Führer, dem General ...athiany, zu verdanken, darum wählte ich ihn ...er zum Werkzeug, die leidende Familie mit ihren ...ndern zu retten.

O Gott! sende uns doch jetzt bald einen Bathi...ny! Kunigunde fetzt wieder Lumpen — der alte ...ater schweigt schrecklich — und der Hirte jammert ...iglich; das arme Weib erdrosselt Hund und Schaf ...n tobenden Elende, und wir Kreuzritter suchen das ...eimweh zu erwecken; — Jesus Christus! der ...n bei uns bist alle Tage bis an der Welt Ende, ...ecke du nun auch einen Bathiany!

Nach dieser edlen That verfolgte Eugenius sei...n Weg und reiste weiter, er hatte sich nun wie-

daß man gewöhnlich die gefährlichſten Verſuc
nicht bemerkt und ihnen eben deßwegen entge
Vorſehung hält einem unbewußt den Schild v
fängt die feurigen Pfeile auf, ſo daß man ſ
einmal ſieht, geſchweige daß ſie einen treffen
ich ſelbſt habe dieß häufig an mir und andern
ſten erfahren; hernach, wann alles vorbei iſt, ſo
dann der gute Hans und erzählt treuherzig
vorgegangen iſt, dann iſt's aber auch Zeit, n
fluchen, ſondern zu ſegnen und zu danken u
mit neuer Vorſicht zu waffnen, S. 227 u. f.

Dieſſeits Gran in Ungarn, wo Hans die E
nicht mehr verſteht, ſtößt unſern Reiſenden das
teuer mit dem Hirten und ſeiner Flöte auf.
ſer Hirte und ſeine Familie ſtellt das Häuflei
wahren Gläubigen unter dem Drucke des
unſerer Zeit vor, deſſen ſich der Chriſt und
ritter nach allen ſeinen Kräften, wo er nur
kann, annehmen muß. Der Hirte, der mit
Schaf und Hund und mit ſeiner Flöte ſo un
ſtehlich bettelt, bedeutet den wahren geiſtlichen
ſtand, der jetzt wahrlich! am Wege ſteht u
Almoſen fleht; die Flöte iſt das wahre alte
gelium, auf dem der Hirte in der traurigen
ſonne Trauerlieder ſpielt; ſein Weib Kunig
iſt die Gemeinde des Herrn, welche delirir
man ihr ihre Kinder raubt und nach der M
des philoſophiſchen Jahrhunderts erziehen will
alte ſchweigende Schwiegervater iſt der allg
Kirchenglaube, er iſt verſtummt vor Jammer; e
ſar, ein Aufklärer nach der Mode, hat ſeine F
nebſt ihm aus dem Vaterlande in's Land der
lingsſchaft geführt, wo ſie nun alle darben ur
kommen müſſen, wenn man ſie nicht rettet.

Mechthe, uns hier hilft, ist ein Muster; er bringt sie endlich durch die Weckung des Heimwehgiebes zurechte, — und — Gott! möchte mein Heimwehbuch dieses bewirken! — segne meine Absicht! — man lese nun die ganze Geschichte, S. 231 bis 238, und übe sich dann mit diesem Schlüssel, alle darinnen enthaltene Hieroglyphen zu enthüllen; ich halte diese Uebung für nützlich, sie wird Segen bringen. Nun läßt es aber Eugenius noch nicht dabei bewenden, die Familie muß wieder in ihr Vaterland gebracht werden, damit sie nicht wieder in den vorigen trostlosen Zustand zurücksinken möge; zu diesem Zwecke führt ihm nun die Vorsehung den General Bathiany an die Hand; dieser hat Macht und Willen zu retten, und er rettet, S. 239. Es ist merkwürdig, daß Eugenius durch den Beichtvater der Kaiserin helfen will, Gott aber einen andern Weg geht; dieß ist die gewöhnliche Erfahrung: wenn wir's auf's Klügste greifen an, so geht doch Gott ein' andre Bahn. Kaiser Joseph hat alle seine edlen Grundsätze seinem Führer, dem General Bathiany, zu verdanken, darum wählte ich ihn hier zum Werkzeug, die leidende Familie mit ihren Kindern zu retten.

O Gott! sende uns doch jetzt bald einen Bathiany! Kunigunde fetzt wieder Lumpen — der alte Vater schweigt schrecklich — und der Hirte jammert kläglich; das arme Weib erdrosselt Hund und Schaf im tobenden Elende, und wir Kreuzritter suchen das Heimweh zu erwecken; — Jesus Christus! der du bei uns bist alle Tage bis an der Welt Ende, wecke du nun auch einen Bathiany!

Nach dieser edlen That verfolgte Eugenius seinen Weg und reiste weiter, er hatte sich nun wie-

der zu neuen Leiden gestärkt, und ehe er sich' sieht, sind sie da: die Fräulein von Nischli nun wieder in ihrer Residenz ist, läßt ihm du waffnete Reiter auf seinem Wege aufpassen, dem die gütliche Einladung nicht helfen wollt läßt ihn auf ihre reizende Burg führen, wo ganzer sechzehn Wochen unter allen möglichen suchungen gefangen hält; S. 240 bis 250.

Dieser ganze Akt meines Drama bedeutet die worein fast jeder Christ, vorzüglich aber der ritter, geräth, wenn er in einen Wirkungskrei in ein Amt versetzt wird, wo er gleichsam vo geistigen Kultur gefangen gehalten wird, wie der Christ in Diensten des Hofs, der Staatsgel mann, der Universitätslehrer, der Militärbe der große Handelsmann u. dgl. Allen diesen nern dient nun hier Eugenius zum Muster: bei der ersten Unterredung beträgt sich unser K ritter meisterhaft, er setzt sich bei seiner Gebi alsofort auf einen Fuß, auf dem sie ihm nicht haben kann. Aeusserst wichtig ist, was S. 24 250, wo sich das Kol Koree offenbart, gesagt unsere ganze Natur ist zum sinnlichen und gei Luxus geneigt, wenn man daher in einer s Lage, worinnen sich jetzt der Kreuzritter befinde das Geringste nachgibt und bald hiehin, bald zu einer Lustbarkeit, und in andern Fällen no erlaubten Genuß mitschlendert, so ist man v ckelt und verstrickt, ehe man sich's versieht, und kann man sich hernach ohne großen Schaden Gefahr nicht mehr loswinden. Das beste W seine Seele rein zu halten und seinen Geist z wahren, besteht in den Uebungen, die Euge vornahm; wenn man darinnen treu ist, so erse

nem dann das Kol Koree allen Umgang und alle geistige sinnliche Ergötzungen.

Diese leise redende, allen übrigen Hausgenossen nicht hörbare Stimme hat folgende merkwürdige Bedeutung: wenn der Christ in einer solchen hohen Probe, wie die gegenwärtige, treu ist, so empfindet er endlich, und zuweilen bald, eine neue Quelle des Friedens: tief in seinem Innersten äussert sich eine Gnadenwirkung, der Felsenmann Trevernau, durch Versetzung der Buchstaben, Vertrauen: denn dieser ist eigentlich das Kol Koree, die Stimme des Rufers in der Wüsten. Man prüft und untersucht dann diese himmlisch-beruhigende Empfindung, man frägt sich um's Meisterwort und findet sich ächt. Diese Stimme spricht nun lauter passende Worte Gottes, sie ist immer nahe, so lang man gefangen ist und in sein Kämmerchen einkehrt; sie tröstet einen über alle Mühe des Kampfs und über alle Schmerzen der Leiden, ihre Furcht ist dann unerschütterliches Vertrauen auf Gott und seine gnädige Führung; man erlangt felsenfesten Muth, und von nun an hat man so gut wie überwunden. In dieser Schule findet man Rath und Belehrung in allen vorkommenden Fällen; endlich weckt sie Ahnungen neuer Leiden und stärkt auch wieder dagegen. Jezt steigt nun die Versuchung auf's Höchste, die Nischlin wagt das Aeusserste und Stärkste und wird tapfer überwunden; dieser Sieg des Eugenius kommt auf seine Rechnung, und ist einer von denen, die ihn der Fürstenkrone würdig machen. Durch einen kurzen Prozeß, ohne zu räsonniren, die Dame vor die Thüre zu setzen, dieß ist das wahre Meisterstück und das einzige Mittel, zu überwinden; wenn man lange mit ihr disputirt, so ist man verloren.

Nun hat die Gefangenſchaft bei der Fräulein von Niſchlin zwar ein Ende, aber der Kreuzritter iſt deßwegen noch lange nicht im Reinen und im Freien; denn er wird nun an einen ganz neuen, noch völlig unbekannten Feind, an den Saphienta, überliefert. Dieſer Saphienta, durch Verſetzung der Buchſtaben Phantaſie, iſt einer der gefährlichſten Feinde des Chriſten und Kreuzritters, denn er verleitet zur Schwärmerei; er heuchelt den frommen Weiſen, und eben dadurch, daß er des Eugenius Betragen und Reiſeplan billigt, erwirbt er ſich das ganze Zutrauen der Schwachen, vornämlich ſolcher, die in Forſcher's Schule nicht fleißig genug geweſen ſind; übrigens erklärt er ſich doch für einen Freund der Niſchlin, und bekennt, daß er der Frau von Traun ſein ganzes Glück zu verdanken habe, und eben dieſes muß den Chriſten aufmerkſam machen.

Wenn wir die fromme Schwärmerei genau prüfen, ſo finden wir, daß ſie durch den Saphienta und ſeine Maßregeln auf's Genaueſte abgebildet wird: die tief verborgene Luſt windet ſich wie eine Schlange, ſie verſucht alles, ehe ſie ſich aus ihrer Höhle herauskämpfen läßt; ſobald ſie alſo ſieht, daß ſie mit den Reizungen zum geiſtigen Luxus nichts ausrichten kenn, ſo wagt ſie ſich ſogar in's Heiligthum der Religion und legt die Maske des Lichtes an, und ſo betrügt ſie viele große und geſchickte Männer, ſo daß ſie hernach dem Reiche Chriſti mehr ſchaden als nützen, und auf dieſe Weiſe Sektenſtifter werden; ſogar verfallen einige wieder weit tiefer in die Stricke des geiſtigen Luxus, als ſie jemals waren, und doch wähnen ſie ſich, große Heilige zu ſeyn.

Die ganze Sache geht ſo zu: wenn man mit anhaltender Treue gegen die Reize der Sinnlichkeit,

auch der geistigen kämpft, und so die Einbildungskraft von allen diesen schädlichen Bildern reinigt, so will sie sich doch immer beschäftigen, und die Seele ist dergestalt an ihren Genuß gewöhnt, daß ihr diese Entbehrung das größte Leiden verursacht; anstatt nun, daß sie sich beständig mit praktischen Bildern der Religion beschäftigen, alle Vorstellungen aus der physischen Natur, aus der Geschichte und aus den Wissenschaften darauf anwenden sollte, statt dessen verfällt sie gar oft auf vorwitzige Grübeleien; der eine sieht seine eigene Träumereien für Eingebungen des heiligen Geistes an; der andere will weissagen und Weissagungen erklären; der dritte empfindelt sich in die Gegenwart Gottes, und indem er glaubt, mit Maria zu den Füßen Jesu zu sitzen, sitzt er vor der verkleideten Nischlin, und Saphienta steht hinter ihm und hält ihm das Licht; der vierte verfällt auf natürliche oder mystische Geheimnisse, worinnen er so lange grübelt, bis er Kraft und Saft verloren hat, und dieses war eben die Falle, die Saphienta dem Eugenius stellte: denn der schlaue Kopf merkte wohl, daß er diesem forschenden und emporringenden Geiste dadurch am besten würde beikommen können.

In der höheren Allegorie aber bedeutet diese Versuchung unsers Jünglings die Methode, deren sich heut zu Tage die falsche Aufklärung oder der falsche Prophet bedient, durch Vorspiegelung gewisser Geheimnisse und geheimer Ordensverbindungen unsere jungen Leute zu verstricken und in's Garn zu locken.

Ist das nun nicht der feinste geistige Luxus, und der gefährlichste von allen? wer sich da fangen läßt, der ist verloren, wenn ihn nicht die Allmacht rettet.

Der ganze Prozeß, den Saphienta mit dem
genius durchgeht, iſt meiſterhaft ausgedacht; a
der junge Kreuzritter, ſo ſehr er auch getäuſcht wu
prüft doch genau, und findet bald, daß alle hermet
Künſte dieſes Meiſters höchſt gefährlich, und auch d
wenn ſie keine Täuſchung, ſondern ächt geweſen wä
ein ſcharfes Meſſer in der Hand eines Kindes ſe
was ihm aber endlich die Augen vollends öffnet,
die ſchändliche Abgötterei des Saphienta, S. 2
Wenn der Schwärmer endlich ſein eigenes Gem
für göttlich und für Gott ſelbſt ausgibt, ſo iſt
Zeichen des Thiers unverkennbar, und dann wehe d
der niederfällt und es anbetet. Jetzt leſe man
ganze Geſchichte aufmerkſam durch, ſo wird man
den, daß mein Schlüſſel nun alles aufſchließt; 1
übe ſich ſelbſt, jedes Bild gehörig zu enthüllen,
wird gewiß nicht ohne Nutzen ſeyn.

Bei der ferneren Fortſetzung der Reiſe merkt
genius alſofort, daß er abermals nicht auf dem r
ten Wege ſei, ob ihn gleich der lateiniſche Führer
Saphienta eines Beſſern belehren will. Wenn
Chriſt den mächtigen Reiz zur Schwärmerei aus
Felde geſchlagen hat, ſo iſt er deßwegen noch n
Sieger ſeines Feindes; dies kann er nicht eher n
kommen werden, bis ihn der ſeligmachende Glaube
Jeſum Chriſtum aus der Gefangenſchaft der Ph
taſie befreit, wie ſolches dem Eugenius endlich
Konſtantinopel durch den Baſilius Belberg
widerfährt; da hört dann der Zug des Vaters
Sohne auf; jetzt leitet den Chriſten und Kreuzri
Saphienta noch immer an Banden, die ihm ſe
verborgen ſind: er kann ſich ſelbſt nicht helfen,
freie Gnade des Glaubens muß ihn endlich
machen.

Nun laßt uns mit diesem Schlüssel der Geschichte von S. 261 bis zu Ende des ersten Theils folgen!

Eugenius und sein getreuer Hans Ehrlich befinden sich jetzt in einem schrecklichen Zustande der Verlassung und Entfernung von allem, was ihnen theuer und werth ist; sie befinden sich nicht mehr auf christlichem Boden, geschweige in vaterländischen Fluren, wo sie die Sprache verstehen; und zudem wissen sie auch nicht, was für Schicksale auf sie warten.

Diese traurige Periode in dem Leben des Christen hat folgenden Grund: wenn man allen nur möglichen Genuß des geistigen Luxus verläugnet hat und das Himmelsbrod des Glaubensgenusses ist noch nicht an die Stelle getreten, so fühlt man einen quälenden Hunger nach geistiger Sättigung, und man darf doch auch seine Hand nicht nach dem verbotenen Baume ausstrecken. Der Jammer, den man da empfindet, läßt sich nicht besser vorstellen, als durch die Leiden des Eugenius auf diesem seinem Wege. Man fühlt dann das Heimweh nach den Fleischtöpfen Egyptens, und doch ist die Rückkehr Tod und Verderben; diese Leiden empfindet das Temperament, der Hans Ehrlich am stärksten; der innere neue Mensch aber tröstet ihn und sich selbst mit christlichen Vernunftgründen. Eben diese redliche Gesinnung führt nun den Felsenmann Trevernau herzu, S. 280, er erscheint in einem bürgerlichen Aufzuge, das ist: diese innere Tröstung schleicht sich wie eine alltägliche gewöhnliche Empfindung in die Seele; ein Spruch aus der Bibel, eine Strophe aus einem Liede, oder sonst eine gewöhnliche Erscheinung in der Natur und dem gemeinen Leben flößt unerschütterliches Vertrauen auf die gute und gnädige Führung Gottes in die Seele, und dies ist dann der Trevernau, das ehemalige

Kol Koree. Ja wohl kommt einem dieſer Felſenmann wie ein Wundarzt vor! — in dieſer Lage iſt einem auch die Erinnerung an ehemals wohlgelungene Werke der Menſchenliebe ſehr tröſtlich. Bei allem dieſem aber brummt der Führer die im Verborgenen noch herrſchende verbotene Luſt in den Bart, denn ſie traut nicht; allein der Felſenmann weist ſie zur Ruhe.

Der Brief, dem Trevernau dem Eugenius von den Seinigen bringt, iſt nun die hohe, herrliche und belehrende Tröſtung ſelbſt, welche durch das völlig hingebende Vertrauen auf die göttliche Führung in der Seele entſteht; wer ſich in dieſer Lage befindet, der leſe ſie, S. 277 bis 280, ſo werden ſeine geiſtlichen Augen eben ſo wacker werden, wie Jonathans leibliche Augen nach dem Honiglecken. Nun iſt der Eugenius wieder auf neue Leiden geſtärkt.

Saphienta's Zweck war, den Eugenius mit ſeinem Bedienten an Räuber zu überliefern, die einen Schleichhandel mit Sklaven trieben, um ihn in das äußerſte Elend der türkiſchen Knechtſchaft zu ſtürzen, und ſo der Frau von Traun und ihrer Freundin Niſchlin einen gefährlichen Feind ganz aus dem Wege zu räumen. Dieſe Anfechtung iſt nach meinen Erfahrungen die ſchrecklichſte und leidenvollſte auf dem ganzen Wege; freilich folgen noch weit höhere und ſtärkere Proben, wie ſich nun im zweiten Theile zeigen wird, aber Eugenius hat dann auch weit höhere und ſtärkere Kräfte; denn der wahre göttliche Glaube an Jeſum Chriſtum iſt nun Führer, und der läßt Niemand ſtecken.

Das abſcheuliche Räuberloch, S. 281, wohin die drei Reiſenden abgeliefert werden, iſt wieder die dunkle Kammer der Phantaſie, in welcher ſich in Wien die Geſpenſtergeſchichte zutrug; dort drohten Phantome,

Zweck war, an überreden; hier aber ist die
ung in ihrer ____t; hier haben jene Geister
e abgeworfen und zeigen sich in ihrer ganzen
hen Wildheit und scheußlichen Natur, und ihr
ist, zu Grunde zu richten. Wer diese Ansech-
cht durchgekämpft hat, der wird mich schwerlich
lich verstehen; ich will mich also so deutlich er-
als ich kann: wenn man neue Kenntnisse erlangt
prahlt man gern damit; um uns nun von
Stolze zu kuriren, wird man in die Lage ge-
ß man die Gräuel, die man noch in sich hat,
r Gespenstergestalt sieht, die sinnliche Vernunft
s dann überreden, es sei ja nicht nöthig, sich
Mühe zu geben, man komme ja doch nicht
und man werde doch endlich auf dem Sterbens-
rlängnungswege verzweifeln müssen; diese Prä-
abe ich durch die Gespensterscene in Wien vor-

Hier aber verhält es sich so: wenn der Christ
reuzritter die Lockungen des geistigen Luxus und
wärmerischen Phantasie redlich bekämpft und
nden hat, so fühlt er anfänglich eine traurige
der Geist entbehrt der gewohnten Nahrung, und
hre seligmachende Glaube mit allen seinen sätti-
Gütern ist noch nicht da; denn sein Glaube
st blos Vorurtheil des Ansehens, und nach der
bung mit Uranien nur noch ein historischer
; beide sind aber blos Blüthen und keine Früchte,
nen den hungrigen Geist nicht sättigen. In die-
ustande kommen nun alle bisher verläugneten
n aller Kraft und mit aller ihrer Stärke wie-
rück; da man aber nun schon einen himmlischen
hat, so erkennt man sie in ihrer Abscheulichkeit
ht sie genau so, wie sie sind. Die alte häß-
frau, welche Mutter und Haushälterin dieser

hölliſchen Geſellſchaft iſt, iſt wiederum die ſinnliche Vernunft. Jetzt iſt's nun nicht mehr darum zu thun, den Eugenius zu locken, ſondern mit ewigen Banden der Finſterniß zu feſſeln und ihn in eine ewige Sklaverei zu ſtürzen. Das iſt: der Chriſt ſieht ſeinen verdorbenen Zuſtand in ſeinem ganzen Umfange; er iſt bei weitem zu ſchwach, ſich durch eigene Kraft zu retten, er würde alſo verzweifeln, folglich in die ewige Gefangenſchaft geführt werden, wenn nicht Trevernau, eine tiefe verborgene Zuverſicht zu Gott in Chriſto, ihn aufrecht hielte; alles, was er etwa noch an Reiſegeld oder an eigenen Erquickungsmitteln hat, das geht hier verloren: nackt wird er ausgezogen; jetzt ruft er aus der Tiefe ſeines Jammers: Ich elender Menſch! wer wird mich erlöſen aus dieſem Leibe des Todes? — Wenn nun die Noth auf's Höchſte gekommen iſt, ſo offenbart ſich Trevernau als Felſenmann, das iſt: man empfindet im Innerſten ſeiner Seele eine gründliche Ueberzeugung, man werde bald erlöst werden, und dieſer Zuſtand habe blos den Zweck, uns recht zur Erkenntniß unſerer eigenen Ohnmacht zu bringen, damit wir durch das hierdurch erweckte brünſtige und unendliche Verlangen nach Rettung uns die erhabene Erlöſung durch den königlichen Glauben erwerben mögen.

Was dieſe Räuberhöhle in der höheren Allegorie bedeute, das wird der Geübte erkennen. Die Gemeinde des Herrn muß auch den wahren Glauben auf's Neue erkämpfen.

Zweiter Theil.

Erſtes Buch.

er erſte Theil des Heimwehs erzählt die vier Perioden des Lebens des Chriſten in eben ſo Büchern; auf dieſen vier Stufen haben alle n und Führungen den Zweck: alles, was die ichkeit Verdorbenes in ſich hat, vollkommen zu gnen und der ganzen gefallenen Natur abzu-: dazu dienen alle Gnadenwirkungen, die hier ſtig ſind. Die erſte Periode enthielt die neue ct; die zweite die ſinnliche Erleuchtung; die dritte rüfung und Reinigung dieſer Erleuchtung, und erte die gänzliche Vernichtung alles eiteln ſinn- Genuſſes und Entblößung von allem Troſte, ie Natur geben kann, wo es heißt: ich bin mit ſt o gekreuziget.

ieſer zweite Theil nun hat nur drei Bücher oder Perioden: die erſte iſt der Uebergang unter die Führung des königlichen oder wahren Glau- nebſt der Bewährung dieſes Glaubens in der ; die zweite enthält die Erleuchtung der prakti- Vernunft oder die ſittliche Erleuchtung, und itte die chriſtliche Erleuchtung nebſt der Be- ung der ſittlichen und chriſtlichen Erleuchtung bis nkunft im Tempel des Herrn durch die höchſte etzte Probe.

s gibt einige wenige auserwählte Männer, die ſſen, warum ich den Weg des Chriſten bis zu

seiner vollkommenen Ausbildung zum Kreuzritter unter dem Tempel zu Jerusalem in sieben Perioden eingetheilt, und warum auch jede Periode wieder sieben Grade habe? — die sieben Geister Gottes und das Lamm mit den sieben Augen und sieben Hörnern sind im Einzelnen wie im Ganzen allenthalben geschäftig.

Das erste Buch enthält nun folgende Absätze: 1) Die Reise des Eugenius nach Konstantinopel bis zur Entdeckung des Basilius Beldergau. 2) Seine Reise nach Smyrna und sein Aufenthalt daselbst bei Herrn Forscher. 3) Seine Reise nach Egypten und seine harte Probe bei dem Macarius. 4) Seine Gefangennehmung durch die Araber und seine Entführung in die Wüste. 5) Seine Glaubensbewährung bei den Arabern. 6) Sein belehrender Aufenthalt bei ihnen; und 7) seine Reise nach Kahira und sein Aufenthalt bei Merk.

Eugenius wußte nun, daß er einen Felsenmann bei sich und er also nichts zu fürchten habe, sein Geist war daher willig, aber das Fleisch doch schwach, S. 293; alle die Entbehrungen des sinnlichen Genusses machen doch mürrisch und unzufrieden, wie gewiß man auch weiß, daß sie hernach eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erzeugen; da nun diese Unzufriedenheit den Zorn Gottes reizt, wie wir davon belehrende Beispiele an den Kindern Israel in der Wüste finden, so warnt Trevernau seinen Freund Eugenius sehr ernstlich und überzeugt ihn durch die Erzählung einer Geschichte, S. 294. 295, daß eben seine jetzigen Leiden der unumstößlichste Beweis seien, daß sein himmlischer Vater etwas Großes aus ihm machen wolle; denn das Kind, das zu großen Zwecken bestimmt seye, werde am sorgfältigsten erzogen.

Von S. 297 bis 299 finden sich sehr wichtige Lehren für den Christen im Leiden, die ich ernstlich zu beherzigen bitte.

Bei der Fortsetzung der Reise bis nach Konstantinopel habe ich weiter nichts zu erinnern, außer bloß dem, was im Wirthshaus vorfällt, S. 300 bis 302, wo der Wirth unsern Reisenden entdeckt, daß sie in den Händen verruchter Sklavenhändler seien, die sie nach Konstantinopel führen und dort verkaufen würden. Dieses hat folgende Bedeutung: wenn der Christ nun keine Hülfe und Rettung mehr sieht, wie er aus der Herrschaft der Sünde und seiner verdorbenen Natur befreit werden könnte, wenn er also der völligen Verzweiflung, des Verkaufs zur ewigen Knechtschaft nahe ist, so entwickelt eine frohe Ahnung die Versicherung in seiner Seele, daß eben im Zustande der gänzlichen Vernichtung aller Eigenliebe tief in der Zerstörung der verdorbenen Natur, wovon Konstantinopel ein Bild ist, die Hülfe des Herrn gewiß eintreten werde, und diese Ahnung macht dann den Geist muthig, alles nun noch Uebrige gern zu ertragen.

Die Aeußerungen des Eugenius über Konstantinopel sind auch im allegorischen Sinne, in Beziehung auf die durch den Fall verdorbene menschliche Natur, sehr richtig. Muhamed und seine Religion bedeuten im Heimweh das gewöhnliche äußere Namchristenthum, oder auch jede Religion ohne praktische Ausübung in der That und in der Wahrheit.

Nun folgt die frohe Erlösung selbst: unsere Reisenden werden wie gewöhnlich in einen Sklavenstall geführt, um sie da bis zum Verkauf zu verwahren, und hier erscheint auf einmal der Jude als ein Ge-

gel der Rettung, als ein Licht in der ſtockdicken Finſterniß, S. 304 bis 307.

Meine Leſer wiſſen, daß der Jude Levi Hildesheimer in Anſehung des Menſchen die chriſtliche Klugheit bedeute; dieſer bedienen ſich aber auch die Felſenmänner in der ganzen Führung der Kinder Gottes, und die Vorſehung ſchlägt immer die weiſeſten und zweckgemäßeſten Wege ein, wenn ſie ihre hohen Plane ausführen will.

Eugenius und ſeine Begleiter werden von dem Baſilius Belbergau, dem königlichen Glauben, durch den Juden gerade in dem Zeitpunkte losgekauft, wo nun weder im Himmel noch auf Erden eine andere Hülfe mehr möglich war. Dieſe Allegorie iſt erhaben und wichtig; vor der Bekehrung glaubt der Chriſt entweder die Wahrheit der Religion gar nicht, oder blos obenhin ohne Intereſſe aus dem Vorurtheil des Anſehens, weil ihn ſeine Eltern und Lehrer ſo unterrichteten; nach ſeiner Bekehrung und Wiedergeburt lernt er zwar den Pflegvater ſeiner Urania dem äußern Anſehen nach kennen; er weiß nämlich, daß ihm der königliche oder ſeligmachende Glaube nöthig iſt, aber er kommt noch nicht, und nicht eher unter ſeine unmittelbare Führung, bis er die nöthigen Prüfungen durchgekämpft und die gehörigen Stufen erſtiegen hat. Bei Lichtenberg und Forſchern entſteht hernach der hiſtoriſche Glaube, der uns ſchon dem wahren Glauben näher bringt, auch zu Bilenz geſtärkt wird, wenn irgend einen der Forſchungsgeiſt dahin treiben ſollte. Jetzt hätte nun Eugenius der bisherigen ſchweren Prüfungen zu Wien, bei Stubingern, Arno, der Fräulein von Niſchlin und bei Saphienta überhoben ſein können, wenn er zu Wien an der Gaſttafel nicht ge-

prahlt hätte; die Felsenmänner würden auf der Reise bis Konstantinopel seinen Glaubenshunger auf andere Weise rege gemacht haben; allein auch diese sich selbst zugezogene Leiden wußten seine geheimen Führer, weil er selbst treu blieb, zu seinem größten Besten zu lenken, und ihm dadurch seine Befreiung durch den wahren Glauben um so viel kostbarer und werther zu machen.

Die Befreiung der Seele von der Dienstbarkeit der Eigenheit und ihrer verdorbenen Lüste durch den wahren seligmachenden Glauben und seine Offenbarung im Gemüthe des Christen geht so zu:

Wenn man sich gründlich zu Gott in Christo bekehrt hat und sich nun mit allem Ernst und Eifer bestrebt, alle böse Lüste und Neigungen zu verläugnen und zu überwinden, und dagegen ganz dem Willen Gottes gemäß zu wandeln, so geht das zuweilen und eine Zeitlang ganz gut; bald siegt man und bald wird man besiegt; je ernstlicher man aber nach und nach die Sache angreift, desto schwächer fühlt man sich, und desto stärker und mächtiger werden die Lüste und Reizungen der Sünde; in der fast unerträglichen Hitze des Kampfs sucht dann auch die sinnliche Vernunft Ausflüchte, indem sie Zweifel gegen die Wahrheit von Jesu Christo erregt; ist es nun der Seele ein wahrer Ernst, so bedient sie sich ihres historischen und Lehnglaubens treulich; aber da sie blos im Gehirn, aber nicht im Herzen ihren Sitz haben, so geben sie dem Kämpfer keine Kraft, im Gegentheil, er wird immer schwächer, und geräth dann endlich in die Lage, in welcher Eugenius unter den Räubern war.

Wenn aber nun der Christ dem allem ungeachtet mit Wachen und Beten treulich an Gott hängt und

Der ganze Prozeß, den Saphienta s
genius durchgeht, ist meisterhaft ausg
der junge Kreuzritter, so sehr er auch ge
prüft doch genau, und findet bald, daß a
Künste dieses Meisters höchst gefährlich, u
wenn sie keine Täuschung, sondern ächt g
ein scharfes Messer in der Hand eines
was ihm aber endlich die Augen vollen
die schändliche Abgötterei des Saphien
Wenn der Schwärmer endlich sein eige
für göttlich und für Gott selbst ausgib
Zeichen des Thiers unverkennbar, und da
der niederfällt und es anbetet. Jetzt
ganze Geschichte aufmerksam durch, so w
den, daß mein Schlüssel nun alles auf
übe sich selbst, jedes Bild gehörig zu
wird gewiß nicht ohne Nutzen seyn.

Bei der ferneren Fortsetzung der Rei
genius alsofort, daß er abermals nicht
ten Wege sei, ob ihn gleich der lateinisch
Saphienta eines Bessern belehren wil
Christ den mächtigen Reiz zur Schwärm
Felde geschlagen hat, so ist er deßweg
Sieger seines Feindes; dies kann er ni
kommen werden, bis ihn der seligmachen
Jesum Christum aus der Gefangensch
tasie befreit, wie solches dem Eugeni
Konstantinopel durch den Basilius
widerfährt; da hört dann der Zug des
Sohne auf; jetzt leitet den Christen un
Saphienta noch immer an Banden, d
verborgen sind: er kann sich selbst nich
freie Gnade des Glaubens muß ihn
machen.

Nun laßt uns mit diesem Schlüssel der Geschichte von S. 261 bis zu Ende des ersten Theils folgen!

Eugenius und sein getreuer Hans Ehrlich befinden sich jetzt in einem schrecklichen Zustande der Verlassung und Entfernung von allem, was ihnen theuer und werth ist; sie befinden sich nicht mehr auf christlichem Boden, geschweige in vaterländischen Fluren, wo sie die Sprache verstehen; und zudem wissen sie auch nicht, was für Schicksale auf sie warten.

Diese traurige Periode in dem Leben des Christen hat folgenden Grund: wenn man allen nur möglichen Genuß des geistigen Luxus verläugnet hat und das Himmelsbrod des Glaubensgenusses ist noch nicht an die Stelle getreten, so fühlt man einen quälenden Hunger nach geistiger Sättigung, und man darf doch auch seine Hand nicht nach dem verbotenen Baume ausstrecken. Der Jammer, den man da empfindet, läßt sich nicht besser vorstellen, als durch die Leiden des Eugenius auf diesem seinem Wege. Man fühlt dann das Heimweh nach den Fleischtöpfen Egyptens, und doch ist die Rückkehr Tod und Verderben; diese Leiden empfindet das Temperament, der Hans Ehrlich am stärksten; der innere neue Mensch aber tröstet ihn und sich selbst mit christlichen Vernunftgründen. Eben diese redliche Gesinnung führt nun den Felsenmann Trevernau herzu, S. 280, er erscheint in einem bürgerlichen Aufzuge, das ist: diese innere Tröstung schleicht sich wie eine alltägliche gewöhnliche Empfindung in die Seele; ein Spruch aus der Bibel, eine Strophe aus einem Liede, oder sonst eine gewöhnliche Erscheinung in der Natur und dem gemeinen Leben flößt unerschütterliches Vertrauen auf die gute und gnädige Führung Gottes in die Seele, und dies ist dann der Trevernau, das ehemalige

Kol Koree. Ja wohl kommt einem dieser
mann wie ein Wundarzt vor! — in dieser
einem auch die Erinnerung an ehemals wohlgel
Werke der Menschenliebe sehr tröstlich. Bei
diesem aber brummt der Führer die im Verbo
noch herrschende verbotene Lust in den Bart, de
traut nicht; allein der Felsenmann weist sie zur

Der Brief, dem Trevernau dem Euge
von den Seinigen bringt, ist nun die hohe, he
und belehrende Tröstung selbst, welche durch da
lig hingebende Vertrauen auf die göttliche Führ
der Seele entsteht; wer sich in dieser Lage be
der lese sie, S. 277 bis 280, so werden seine
lichen Augen eben so wacker werden, wie Jonat
leibliche Augen nach dem Honiglecken. Nun
Eugenius wieder auf neue Leiden gestärkt.

Saphienta's Zweck war, den Eugeniu
seinem Bedienten an Räuber zu überliefern, die
Schleichhandel mit Sklaven trieben, um ihn
äußerste Elend der türkischen Knechtschaft zu
und so der Frau von Traun und ihrer Fr
Nischlin einen gefährlichen Feind ganz aus
Wege zu räumen. Diese Anfechtung ist nach
Erfahrungen die schrecklichste und leidenvollste au
ganzen Wege; freilich folgen noch weit höher
stärkere Proben, wie sich nun im zweiten Theile
wird, aber Eugenius hat dann auch weit
und stärkere Kräfte; denn der wahre göttliche
an Jesum Christum ist nun Führer, und de
Niemand stecken.

Das abscheuliche Räuberloch, S. 281, wo
drei Reisenden abgeliefert werden, ist wieder die
Kammer der Phantasie, in welcher sich in Wi
Gespenstergeschichte zutrug; dort drohten Pha

und ihr Zweck war, zu überreden; hier aber ist die Seele ganz in ihrer Gewalt; hier haben jene Geister die Larve abgeworfen und zeigen sich in ihrer ganzen natürlichen Wildheit und scheußlichen Natur, und ihr Zweck ist, zu Grunde zu richten. Wer diese Anfechtung nicht durchgekämpft hat, der wird mich schwerlich hinlänglich verstehen; ich will mich also so deutlich erklären, als ich kann: wenn man neue Kenntnisse erlangt hat, so prahlt man gern damit; um uns nun von diesem Stolze zu kuriren, wird man in die Lage gesetzt, daß man die Gräuel, die man noch in sich hat, in ihrer Gespenstergestalt sieht, die sinnliche Vernunft will uns dann überreden, es sei ja nicht nöthig, sich so viele Mühe zu geben, man komme ja doch nicht durch, und man werde doch endlich auf dem Sterbens- und Verläugnungswege verzweifeln müssen; diese Prüfung habe ich durch die Gespensterscene in Wien vorgestellt. Hier aber verhält es sich so: wenn der Christ und Kreuzritter die Lockungen des geistigen Luxus und der schwärmerischen Phantasie redlich bekämpft und überwunden hat, so fühlt er anfänglich eine traurige Leere, der Geist entbehrt der gewohnten Nahrung, und der wahre seligmachende Glaube mit allen seinen sättigenden Gütern ist noch nicht da; denn sein Glaube war erst blos Vorurtheil des Ansehens, und nach der Verbindung mit Uranien nur noch ein historischer Glaube; beide sind aber blos Blüthen und keine Früchte, sie können den hungrigen Geist nicht sättigen. In diesem Zustande kommen nun alle bisher verläugneten Lüste in aller Kraft und mit aller ihrer Stärke wieder zurück; da man aber nun schon einen himmlischen Sinn hat, so erkennt man sie in ihrer Abscheulichkeit und sieht sie genau so, wie sie sind. Die alte häßliche Frau, welche Mutter und Haushälterin dieser

höllischen Gesellschaft ist, ist wiederum die sinnliche Vernunft. Jetzt ist's nun nicht mehr darum zu thun, den Eugenius zu locken, sondern mit ewigen Banden der Finsterniß zu fesseln und ihn in eine ewige Sklaverei zu stürzen. Das ist: der Christ sieht seinen verdorbenen Zustand in seinem ganzen Umfange; er ist bei weitem zu schwach, sich durch eigene Kraft zu retten, er würde also verzweifeln, folglich in die ewige Gefangenschaft geführt werden, wenn nicht Trevernau, eine tiefe verborgene Zuversicht zu Gott in Christo, ihn aufrecht hielte; alles, was er etwa noch an Reisegeld oder an eigenen Erquickungsmitteln hat, das geht hier verloren: nackt wird er ausgezogen; jetzt ruft er aus der Tiefe seines Jammers: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen aus diesem Leibe des Todes? — Wenn nun die Noth auf's Höchste gekommen ist, so offenbart sich Trevernau als Felsenmann, das ist: man empfindet im Innersten seiner Seele eine gründliche Ueberzeugung, man werde bald erlöst werden, und dieser Zustand habe blos den Zweck, uns recht zur Erkenntniß unserer eigenen Ohnmacht zu bringen, damit wir durch das hierdurch erweckte brünstige und unendliche Verlangen nach Rettung uns die erhabene Erlösung durch den königlichen Glauben erwerben mögen.

Was diese Räuberhöhle in der höheren Allegorie bedeute, das wird der Geübte erkennen. Die Gemeinde des Herrn muß auch den wahren Glauben auf's Neue erkämpfen.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Der erste Theil des Heimwehs erzählt die vier ersten Perioden des Lebens des Christen in eben so viel Büchern; auf diesen vier Stufen haben alle Proben und Führungen den Zweck: alles, was die Sinnlichkeit Verdorbenes in sich hat, vollkommen zu verläugnen und der ganzen gefallenen Natur abzusterben: dazu dienen alle Gnadenwirkungen, die hier geschäftig sind. Die erste Periode enthielt die neue Geburt; die zweite die sinnliche Erleuchtung; die dritte die Prüfung und Reinigung dieser Erleuchtung, und die vierte die gänzliche Vernichtung alles eiteln sinnlichen Genusses und Entblößung von allem Troste, den die Natur geben kann, wo es heißt: ich bin mit Christo gekreuziget.

Dieser zweite Theil nun hat nur drei Bücher oder drei Perioden: die erste ist der Uebergang unter die selige Führung des königlichen oder wahren Glaubens, nebst der Bewährung dieses Glaubens in der Probe; die zweite enthält die Erleuchtung der praktischen Vernunft oder die sittliche Erleuchtung, und die dritte die christliche Erleuchtung nebst der Bewährung der sittlichen und christlichen Erleuchtung bis zur Ankunft im Tempel des Herrn durch die höchste und letzte Probe.

Es gibt einige wenige auserwählte Männer, die es wissen, warum ich den Weg des Christen bis zu

seiner vollkommenen Ausbildung zum Kreuzritter unter dem Tempel zu Jerusalem in sieben Perioden eingetheilt, und warum auch jede Periode wieder sieben Grade habe? — die sieben Geister Gottes und das Lamm mit den sieben Augen und sieben Hörnern sind im Einzelnen wie im Ganzen allenthalben geschäftig.

Das erste Buch enthält nun folgende Absätze: 1) Die Reise des Eugenius nach Konstantinopel bis zur Entdeckung des Basilius Beldergau. 2) Seine Reise nach Smyrna und sein Aufenthalt daselbst bei Herrn Forscher. 3) Seine Reise nach Egypten und seine harte Probe bei dem Macarius. 4) Seine Gefangennehmung durch die Araber und seine Entführung in die Wüste. 5) Seine Glaubensbewährung bei den Arabern. 6) Sein belehrender Aufenthalt bei ihnen; und 7) seine Reise nach Kahira und sein Aufenthalt bei Merk.

Eugenius wußte nun, daß er einen Felsenmann bei sich und er also nichts zu fürchten habe, sein Geist war daher willig, aber das Fleisch doch schwach, S. 293; alle die Entbehrungen des sinnlichen Genusses machen doch mürrisch und unzufrieden, wie gewiß man auch weiß, daß sie hernach eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erzeugen; da nun diese Unzufriedenheit den Zorn Gottes reizt, wie wir davon belehrende Beispiele an den Kindern Israel in der Wüste finden, so warnt Trevernau seinen Freund Eugenius sehr ernstlich und überzeugt ihn durch die Erzählung einer Geschichte, S. 294. 295, daß eben seine jetzigen Leiden der unumstößlichste Beweis seien, daß sein himmlischer Vater etwas Großes aus ihm machen wolle; denn das Kind, das zu großen Zwecken bestimmt seye, werde am sorgfältigsten erzogen.

Von S. 297 bis 299 finden sich sehr wichtige Lehren für den Christen im Leiden, die ich ernstlich zu beherzigen bitte.

Bei der Fortsetzung der Reise bis nach Konstantinopel habe ich weiter nichts zu erinnern, außer bei dem, was im Wirthshaus vorfällt, S. 300 bis 302, wo der Wirth unsern Reisenden entdeckt, daß sie in den Händen verruchter Sklavenhändler seien, die sie nach Konstantinopel führen und dort verkaufen würden. Dieses hat folgende Bedeutung: wenn der Christ nun keine Hülfe und Rettung mehr sieht, wie er aus der Herrschaft der Sünde und seiner verdorbenen Natur befreit werden könnte, wenn er also der völligen Verzweiflung, des Verkaufs zur ewigen Knechtschaft nahe ist, so entwickelt eine frohe Ahnung die Versicherung in seiner Seele, daß eben im Zustande der gänzlichen Vernichtung aller Eigenliebe tief in der Zerstörung der verdorbenen Natur, wovon Konstantinopel ein Bild ist, die Hülfe des Herrn gewiß eintreten werde, und diese Ahnung macht dann den Geist muthig, alles nun noch Uebrige gern zu ertragen.

Die Aeußerungen des Eugenius über Konstantinopel sind auch im allegorischen Sinne, in Beziehung auf die durch den Fall verdorbene menschliche Natur, sehr richtig. Muhamed und seine Religion bedeuten im Heimweh das gewöhnliche äußere Namchristenthum, oder auch jede Religion ohne praktische Ausübung in der That und in der Wahrheit.

Nun folgt die frohe Erlösung selbst: unsere Reisenden werden wie gewöhnlich in einen Sklavenstall geführt, um sie da bis zum Verkauf zu verwahren, und hier erscheint auf einmal der Jude als ein En-

gel der Rettung, als ein Licht in der stockdicken Finsterniß, S. 304 bis 307.

Meine Leser wissen, daß der Jude Levi Hildesheimer in Ansehung des Menschen die christliche Klugheit bedeute; dieser bedienen sich aber auch die Felsenmänner in der ganzen Führung der Kinder Gottes, und die Vorsehung schlägt immer die weisesten und zweckgemäßesten Wege ein, wenn sie ihre hohen Plane ausführen will.

Eugenius und seine Begleiter werden von dem Basilius Beldergau, dem königlichen Glauben, durch den Juden gerade in dem Zeitpunkte losgekauft, wo nun weder im Himmel noch auf Erden eine andere Hülfe mehr möglich war. Diese Allegorie ist erhaben und wichtig; vor der Bekehrung glaubt der Christ entweder die Wahrheit der Religion gar nicht, oder blos obenhin ohne Interesse aus dem Vorurtheil des Ansehens, weil ihn seine Eltern und Lehrer so unterrichteten; nach seiner Bekehrung und Wiedergeburt lernt er zwar den Pflegvater seiner Urania dem äußern Ansehen nach kennen; er weiß nämlich, daß ihm der königliche oder seligmachende Glaube nöthig ist, aber er kommt noch nicht, und nicht eher unter seine unmittelbare Führung, bis er die nöthigen Prüfungen durchgekämpft und die gehörigen Stufen erstiegen hat. Bei Lichtenberg und Forschern entsteht hernach der historische Glaube, der uns schon dem wahren Glauben näher bringt, auch zu Bilenz gestärkt wird, wenn irgend einen der Forschungsgeist dahin treiben sollte. Jetzt hätte nun Eugenius der bisherigen schweren Prüfungen zu Wien, bei Stubingern, Arno, der Fräulein von Rischlin und bei Saphienta überhoben sein können, wenn er zu Wien an der Gasttafel nicht ge-

prahlt hätte; die Felsenmänner würden auf der Reise bis Konstantinopel seinen Glaubenshunger auf andere Weise rege gemacht haben; allein auch diese sich selbst zugezogene Leiden wußten seine geheimen Führer, weil er selbst treu blieb, zu seinem größten Besten zu lenken, und ihm dadurch seine Befreiung durch den wahren Glauben um so viel kostbarer und werther zu machen.

Die Befreiung der Seele von der Dienstbarkeit der Eigenheit und ihrer verdorbenen Lüste durch den wahren seligmachenden Glauben und seine Offenbarung im Gemüthe des Christen geht so zu:

Wenn man sich gründlich zu Gott in Christo bekehrt hat und sich nun mit allem Ernst und Eifer bestrebt, alle böse Lüste und Neigungen zu verläugnen und zu überwinden, und dagegen ganz dem Willen Gottes gemäß zu wandeln, so geht das zuweilen und eine Zeitlang ganz gut; bald siegt man und bald wird man besiegt; je ernstlicher man aber nach und nach die Sache angreift, desto schwächer fühlt man sich, und desto stärker und mächtiger werden die Lüste und Reizungen der Sünde; in der fast unerträglichen Hitze des Kampfs sucht dann auch die sinnliche Vernunft Ausflüchte, indem sie Zweifel gegen die Wahrheit von Jesu Christo erregt; ist es nun der Seele ein wahrer Ernst, so bedient sie sich ihres historischen und Lehnglaubens treulich; aber da sie blos im Gehirn, aber nicht im Herzen ihren Sitz haben, so geben sie dem Kämpfer keine Kraft, im Gegentheil, er wird immer schwächer, und geräth dann endlich in die Lage, in welcher Eugenius unter den Räubern war.

Wenn aber nun der Christ dem allem ungeachtet mit Wachen und Beten treulich an Gott hängt

so seine Reise fortsetzt, so entdeckt sich endlich da, wo alle Hülfe aus zu sein scheint, der große Felsenmann, der königliche Glaube, in aller seiner Herrlichkeit, das ist: man empfindet tief in seinem Innersten eine Beruhigung über die Wahrheit von Jesu Christo; man kann sie zwar nicht demonstriren, aber man ist doch seiner Sache so gewiß, daß man diese Gewißheit mit seinem Blute versiegeln kann. Diese Offenbarung des wahren Glaubens hat aber ihre Stufen: erst empfindet man die bloße innere Beruhigung, man weiß noch nicht, was sie ist; nun gibt man sich an's Prüfen, man untersucht sie und findet sie altchristlich; sie hat nichts Neologisches an sich; allmählig entdeckt man ihre Bekanntschaft und ihre Uebereinstimmung mit den übrigen Gnadenwirkungen, von denen man aber entfernt gehalten wird; denn man soll von nun an eine Zeitlang blos unter der Führung des Glaubens geprüft und bewährt werden; man ahnet nun schon diese Prüfungen und diese sauren Tritte, und man wird vor allem Vorwitz gewarnt und an die lautere Führung des Glaubens gewiesen. Endlich nach dieser Vorbereitung, bei dem Antritte der ferneren Reise, erkennt man nun in den Strahlen des Morgenlichts den Felsenmann; man sieht, es ist Basilius Beldergau, der königliche Glaube, und nun übergibt man sich ihm mit hoher Freude und ohne Vorbehalt; doch muß man klug sein und mit ihm in's Kämmerchen gehen, damit man seinen Lohn nicht dahin haben möge.

Ich habe so eben erinnert, daß der Christ durch die Erlangung des wahren Glaubens so kräftig von der Wahrheit Jesu Christi überzeugt werde, daß er ihre Gewißheit mit seinem Blute versiegeln kann; diese Gewißheit wird nun auch mit einer Kraft be-

gleitet, den Forderungen des Evangelii Genüge zu leisten; nun kann er sagen: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! — und so gehet er von Kraft zu Kraft, von Macht zu Macht, von einer Stufe der Heiligung und Erleuchtung zur andern fort. Dieses alles ist aber für den Kreuzritter noch lange nicht hinlänglich; dieser muß von dieser tiefen und innigen Glaubensempfindung Rechenschaft geben können; er soll die Anfälle des Widerchristen auf den wahren christlichen Glauben mit unumstößlichen Gründen durch das Schwert des Geistes bekämpfen, dazu muß er aber hinlänglich ausgerüstet werden; dies kann nun in unsern Zeiten, wo man es mit der ungläubigen Vernunft zu thun hat, nicht anders als durch die erleuchtete Vernunft geschehen, und eben um dieser Vernunftserleuchtung willen mußte Eugenius nach Egypten reisen, als bloßer Christ hätte er das nicht gebraucht, aber als Kreuzritter hatte er's nöthig.

Der rohe unkultivirte heidnische und jüdische Aberglaube muß durch Wunder, der kultivirte jüdische und christliche Aberglaube durch die Bibel, das Thier aus dem Abgrunde aber, oder der Unglaube, kann weder durch Wunder, noch durch Bibel, sondern er muß durch die erleuchtete Vernunft bekämpft und so noch gerettet werden, was noch zu retten ist; dem Thier selbst und seinem Anhange aber bleibt am Ende nichts übrig, als der Glaube zur ewigen Verdammniß durch die Zukunft des Herrn zum Gericht; wehe dem, der durch nichts anders, als durch dies Mittel überzeugt werden kann.

Da nun die Reise unsers Kreuzritters nach Egypten, auf den Berg Sinai und nach Jerusalem blos und allein, sowohl in der gemeinen einzelnen, als

in der höhern Allegorie meines Heimweh's, die auf's Ganze geht, auf den Geist unserer Zeit Bezug hat und also auch blos auf uns angewendet werden kann, so bitte ich, sowohl den Text des Heimwehs, als auch diesen einen Kommentar, recht ernstlich zu beherzigen, und so wie einem Leser ein größeres Licht aufgeht, meine Armuth zu ersetzen. Jetzt wollen wir nun dem Eugenius Schritt für Schritt folgen.

Er und seine Gefährten reisen nun in der Gesellschaft des Basilius Beldergau von Konstantinopel aus dem Despotismus der verdorbenen Natur weg; ihr Weg geht nach Smyrna, dem Bilde der gegenwärtigen christlichen Kirche unter jenem Despotismus. Gleich anfangs dieser Reise unterrichtet Beldergau den Eugenius über den gegenwätrigen Zustand des Reichs seiner Urania: das ist: der wahre Glaube fängt seine Führung damit an, daß er den Kreuzritter in Ansehung der himmlischen Wahrheit und ihrer Regierung unter den Menschen erleuchtet, ihm von der Lage der Sachen das gehörige Licht gibt, und ihn auf hohe Prüfungen vorbereitet. Die Aeußerungen des Eugenius bei dem Anblicke von Smyrna passen recht auf die gegenwärtige abendländische Kirche, und wer wird nicht in diese Klagelieder ausbrechen, wenn obige Glaubenserleuchtung vorhergegangen ist?

Daß Forscher in Smyrna seinen Standpunkt hat, bedeutet, daß das wahre Genie des Forschens auch in der abendländischen Kirche seinen Sitz habe, und daß die wahre Aufklärung neben der falschen mächtig fortwirke; daß Forscher das Seinige zum Unterrichte des Eugenius in Smyrna mit beiträgt, S. 316 bis 322, das hat den Sinn, daß die wahre

allgemeine Aufklärung auch zur Vorbereitung des Kreuzritters mitwirken müsse.

Jetzt wird nun Eugenius nach Egypten abgefertigt; Egypten bedeutet sowohl in der gemeinen, als in der höheren Allegorie des Heimwehs das Reich der Dienstbarkeit, unter dem Despotismus der uralten, mittlern und neuesten Vernunftweisheit oder Philosophie; eben in diesem Reiche müssen auch die Kreuzritter unserer Zeit ihr Einweihungsgeschäfte veranstalten; denn mit eben den Waffen, womit man angegriffen wird, muß man sich auch vertheidigen.

Diese Reise muß aber Eugenius ganz allein machen; hier darf weder das Temperament, der Hans Ehrlich, noch der Felsenmann Trevernau, noch Belbergau öffentlich mitgehen; das ist: der Kreuzritter muß unparteiisch, ohne irgend eine ihm merkliche Unterstützung, den Weg zur vernünftigen Ueberzeugung antreten; er muß in der Vernunft ganz allein, ohne irgend einen andern Lehnsatz, Vernunft und Unvernunft entdecken. Doch führt ihn der königliche Glaube unvermerkt und insgeheim auf seinem Wege, damit er nicht in den ungeheuren Labyrinthen unvermeidlich verloren gehe; von ihm erhält er auch sein Zehrgeld. Die Empfindungen des Eugenius bei dem Antritte der Reise sind merkwürdig und wahr.

Alexandria ist die zerrüttete, durch den geistigen Luxus verödete Schule der Weltweisheit, wo die Kinder Ismaels, die Spötter, jedes Genießbare wegputzen; hier findet sich nun Macarius, der erste Einweihungsmeister des Eugenius. S. 323.

Die erste Probe, welche der Kreuzritter durchzukämpfen hat, ehe er zu seiner höheren Würde eingeweiht werden kann, ist eine Prüfung des wahren Glaubens an Christum; denn diese ist aus folgen-

den Ursachen höchst nöthig; wenn man sich, ohne Interesse für die christliche Religion zu haben, in die Labyrinthe der Philosophie begibt, so geräth man auf so viele und mannigfaltige Abwege, daß man am Ende stecken bleibt und sich nicht mehr heraushelfen kann; alle Atheisten, Deisten und Freigeister, aus Grundsätzen, haben diesen Fehler begangen; ist es aber einem ernstlich darum zu thun, in Ansehung der Wahrheit von Jesu Christo auf's Reine zu kommen, und läßt er sich dann unparteiisch durch Macarius, Merk und Gottfried führen, so wird er unfehlbar zum Zweck kommen, und dann endlich herrlich eingeweiht werden.

Nach dieser Erklärung wird es nun leicht sein, die erste harte und feurige Prüfung zu verstehen, die Macarius den Eugenius durchgehen läßt; er befiehlt ihm, entweder ein Muselmann zu werden oder zu sterben, und setzt diese Probe durch, bis dahin, wo der Glaube des Eugenius an Christum vollkommen bewährt ist, S. 323 bis 332. Jetzt waren sowohl die Felsenmänner, als auch Eugenius selbst gewiß, daß es ihm ganz und allein um Christum und seine Religion zu thun sei, und daß ihm also auch auf dem ganzen Einweihungswege kein anderer Trieb, als Liebe zu Christo und brennender Eifer für die Wahrheit leiten würde.

In der Seele des Kreuzritters äußert sich diese hohe und schwere Probe folgendergestalt: ehe man die gründliche Untersuchung der Wahrheit der christlichen Religion aus philosophischen Quellen beginnt, so geräth man gewöhnlich in folgende Anfechtung: es durchdringt die ganze Seele eine fast unüberwindliche Ueberzeugung, es seie ja nicht nöthig, daß man von den Glaubenslehren der christlichen Religion

Gewißheit habe, dieſe könne man an ihren Ort geſtellt ſeyn laſſen, genug, wenn man nur die Sittenlehre der Religion befolge; überhaupt ſey es bei Allem, was Religion heiße, blos um Tugend zu thun, dieſe ſey Zweck, alles Uebrige nur Mittel; nun ſey es ja gleichgültig, welche Mittel man anwende, wenn man nur den Zweck erreiche — und dieſes alles kommt einem ſo vor, als wenn es der Felſenmann Macarius ſagte; — das iſt: als wenn es aus einer reinen göttlichen Quelle herkommé; werde Muſelmann, ſagt dieſe Stimme, heiße was du willſt, nur ſey tugendhaft, ſey ein Chriſt in der Ausübung!

Dieſer Kampf geht auf's Blut, und hier kann allein Beharrung in dem pur lautern und ſtandhaften königlichen Glauben retten; allein die gründliche Ueberzeugung, daß man nur durch dieſen Glauben und durch die kräftige Mitwirkung deſſelben fähig werde, die Gebote der Sittenlehre Jeſu zu halten, und daß man ohne ihn nichts wahrhaft Gottgefälliges vermöge, nur dieſe Ueberzeugung kann den Kreuzritter ſicher durch dieſe harte Probe führen. Eugenius ſoll ſterben oder ein Muſelmann werden, das iſt: in dieſer gefährlichen Verſuchung empfindet der Kreuzritter die Alternative tief, daß er, wenn er dieſen ſo wahrſcheinenden Satz nicht annehme, ſchlechterdings in ſeinem Forſchen zu Grunde gehen, ſeinen Zweck keinesweges erreichen und ſein Geiſt alſo in ſeinem Vervollkommnungs- oder Heiligungstriebe erſticken werde. Heut zu Tage iſt dieſe Verſuchung gewöhnlich, und es gibt viele wohlmeinende Seelen, die darinnen umkommen.

Wohl dem, der in dieſem Kampfe aushält und ſich ſo wie Eugenius beträgt! ihm werden dann

auch seine hohen Tröstungen, Belehrungen, die Liebkosungen, Warnungen und Ermahnungen der holden Urania nicht ausbleiben, S. 333 bis 335.

Indem nun unser Kreuzritter seinen Weg nach Kahira als dem Ort seiner Bestimmung fortsetzen will, wird er zu Kahmanije von Arabern überfallen und weit seitwärts in die Wüste, in die Gegend des rothen Meeres, zu den Emirs Abukar und Abdollam geführt, S. 336 u. f.

Die Macarius-Probe zu Alexandria sollte den wahren und seligmachenden Glauben an Jesum Christum bewähren, und nachdem sie Eugenius treu bestanden und heldenmüthig ausgehalten hatte, so war nun noch eine von ganz anderer Art, die aber eben so schrecklich und wegen ihrer Langwierigkeit fast unerträglicher war, durchzukämpfen übrig; er mußte nun auch noch seinen ganzen Beruf, seine hohe Bestimmung, und sogar den Besitz seiner Urania und den Umgang mit seinen Verwandten, den Felsenmännern, aufopfern. Dieses alles hatte eine sehr wichtige und in der Heiligungsgeschichte des Kreuzritters tief gegründete Bedeutung, die ich nun umständlich beschreiben und meiner Erfahrung gemäß erklären will.

Wenn der Christ und Kreuzritter in der nun durchgekämpften Glaubensprobe das Kleinod errungen und im Glauben bewährt erfunden worden, so ist dieser nun sein Eigenthum, er hat nun das Abrahams-Erbe im Besitz; jetzt fehlen ihm nur noch die Waffen, dieses sein Erbtheil zu beschützen, und diese soll er in der egyptischen und sinaitischen Einweihung bekommen; ehe das aber geschehen kann, muß noch etwas Wichtiges vorhergehen; die menschliche Seele hat den unvertilgbaren Trieb der Eigenliebe noch immer in

ich; dieſer miſcht ſich in alles, er ſucht ſogar im Allerheiligſten geiſtig-ſinnlichen Genuß; wird dieſer nun nicht immer verläugnet und in ſeinen gebührenden Schranken gehalten, ſo geht er immer weiter, und ſtürzt früher oder ſpäter den Geiſt um ſo viel tiefer ins Verderben und Verdammniß, je höhere Stufen er in der Heiligung erſtiegen hatte; deßwegen führen nun die Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes, oder die Felſenmänner, die Seele aus einer Verläugnungsprobe in die andere, bis ſie hinlänglich gegen ſolche Gefahren geſichert iſt.

Wenn alſo der Kreuzritter in dieſer Glaubensprobe beſtanden iſt, ſo freut er ſich ſeines Zuſtandes, er iſt ſich der Gnade Gottes in Jeſu Chriſto und des Beſitzes der himmliſchen Wahrheit bewußt, er empfindet den Geiſt der Kindſchaft, und ihm iſt innig wohl; jetzt glaubt er ſich zur Einweihung fähig; würde ihm nun ſolche auf der Stelle gewährt, ſo würde auch die Freudigkeit ſeines geiſtigen Genuſſes weiter gehen, dieſer Genuß würde Hauptſache, würde Zweck werden, allmählig würde ſich ein ſubtiler geiſtlicher Stolz dazu geſellen, und mit der Zeit würde ein Luzifersfall unvermeidlich ſeyn. Dieſes zu vermeiden, entwickeln ich nun aus dem tiefſten Seelengrunde ganz unvermuthete Ideen, welche, gleich bewaffneten Männern, ie bloße und nackte Uebergebung an Gott fordern; ie überzeugen die Seele, daß man auch ganz ohne Genuß, ohne die Empfindung der Kindſchaft, und ohne Alles, was nur auf irgend eine Weiſe froh machen kann, blindlings glauben und auf Gott verrauen müſſe. Dieſe ſtarken Gewappneten führen die Seele aus dem Macarius-Glauben, in dem man ich ſo ſelig fühlte, zu dem Abukars-Glauben, der on allen Tröſtungen, von jedem Genuſſe entblößt,

und also ein nackender Glaube ist. Abukar, Abdollam und seine Araber sind auch Abrahams Söhne, Kinder des wahren Glaubens, aber von der Hagar, nicht von der Sarah, der Stammmutter Christi, sie sind also die besten Bilder von diesem Seelenzustande und brauchbare Werkzeuge, denn sie stehen mit den Felsenmännern im Bunde. In diesem Zustande befindet sich die Seele in einer dürren Wüste, von allem, was ihr lieb ist, entfernt; es ist einem gerade, als wenn man von Gott und Menschen verlassen wäre, man weiß von keiner Gewißheit des Glaubens mehr, alle Tröstungen des göttlichen Worts sind verschwunden; das süße Gefühl, ein Kreuzritter, ein brauchbares Werkzeug im Reiche Gottes zu werden, ist verloren; der Frohsinn der Liebe und der Wohlthätigkeit findet keine Nahrung mehr; die himmlische Wahrheit ist fern, und man kann sich kaum mehr ihres Anblicks erinnern; nichts ist übrig, als die freie unerbittliche Forderung Abukars, oder des nackten Glaubens, daß man auch in dieser Lage, wenn sie auch ewig dauern sollte, Muth und Glauben behalten müsse. Dieses ist nun zwar eine harte, aber köstliche Probe, wer darinnen aushält, der ist gewonnen; dieser Kaleb Abukar und sein Bruder Josua Abdollam, das ist: dieser nackte Glaube und dieser ganz uninteressirte Muth zum Kampf, sind die starken Helden, die hernach den Eugenius auf seiner ganzen Reise begleiten und mit ihren Arabern seine Beschützer ausmachen. Nun lese man, wie sich Eugenius in dieser Probe benimmt, S. 345 bis 347, und wenn einer meiner Leser in seine kommt, so folge er seinem Beispiele.

Mit dieser Erklärung und durch eigenes Forschen und Nachdenken wird man nun auch die ganze Ge-

chichte des Eugenius bei diesen Arabern bald begreifen lernen. Das arabische Mährchen, welches Abdollam von S. 347 bis 363 dem Eugenius erzählt, ist die wahre Geschichte des nackten Glaubens und des uneigennützigen Muths, in allegorische Bilder gehüllt; beide sind Zwillingsbrüder und Kinder der Vorsehung, von welcher die Fee Alfagor ein Bild ist; der Muth muß erst durch Prüfungen geläutert und dann ein Diener seines Bruders werden, ehe mit Beiden etwas auszurichten ist; das Uebrige der Geschichte dient dem Leser zur Uebung.

Die zweite Geschichte, welche hernach auch Abukar, von S. 363 bis 377 erzählt, zeigt die Mittel an, wodurch man sich aus dem Zustande des nackten Glaubens wieder heraushelfen und zur Freudigkeit des wahren Glaubens gelangen kann, nämlich: durch die lautere und vollkommen uneigennützige Liebe! — Der nackte Glaube und der uneigennützige Muth entstehen durch die eigennützige Liebe; die Erlösung aus dieser Probe aber entsteht durch den festen Entschluß, im Nothfalle auch das Leben für seine Brüder zu lassen.

Diese Christusliebe ist also die süße Frucht des Abukars-Glaubens und des Abdollams-Muthes. O Jachsebs-Liebe, wie selten bist du! —

Nachdem nun Eugenius auch diese Probe redlich ausgehalten hat, so ist nun seine Erlösung und die Fortsetzung seiner Reise zur egyptischen Einweihung nahe, wie solches das zweite Buch ausführlich erzählen wird.

In Ansehung der höhern Allegorie, wo Eugenius die wahre Gemeine des Herrn vorstellt, habe auch alle diese Bilder des ersten Buchs ihre vol Bedeutung; auch dieser Eugenius muß alle die

Proben durchgehen, ehe er zur Heerschaar des Herrn, die zum letzten Kampf gegen den Widerchristen tüchtig ist, werden kann; die Anwendung und Erklärung aber überlasse ich den Zeitgenossen.

Ich kann auch den Gedanken nicht länger zurückhalten, der während dem Schreiben des Heimwehs sich immer in meine Seele drängte und den ich verschweigen wollte, aber nicht länger verschweigen kann: Es wird zu seiner Zeit in der Christenheit, und wahrscheinlich in Deutschland, ein wahrer eigentlicher Eugenius auftreten, von welchem meine Heimwehallegorie in der vollsten Bedeutung gelten wird; dieser Serubabel wird das Häuflein der Bewährten aus allen Nationen sammeln und sammeln lassen, und es so lange ins Land Solyma führen, bis das volle Reich des Herrn beginnt. Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Das zweite Buch.

Ich habe schon erinnert, daß bisher die biblische und sinnliche Erleuchtung sowohl für den gemeinen Christen, als auch für den Kreuzritter hinlänglich war; wenn er also die vier Glaubensstufen erstiegen hatte und von allen Vieren Rechenschaft geben konnte, so war er, was er als Werkzeug im Reiche Gottes seyn mußte. Zu unsern Zeiten aber, wo man alle Erkenntnißquellen des Christen, nämlich die göttlichen Offenbarungen, in der Bibel verwirft und die Vernunft mit Gewalt über jeden andern Grund

ahrheit hinauf ſetzt, jetzt muß nun aus dieſer
mmenen Erkenntnißquelle die Wahrheit ent-
werden, und eben dieſe Entwicklung und ihre
de habe ich hier in das allegoriſche Gewand
yptiſchen Einweihung eingekleidet. Um alles
ch zu verſtehen, müſſen wir nun die Heimweh-
te durch das zweite Buch Schritt für Schritt
en.

ganze Einweihungsgeſchichte hat folgende Epo-
) Die Reiſe aus der Wüſte nach Kahira zum
ius Merk. 2) Die Erlöſung des Halb-
en zu Theben. 3) Die Vorbereitung zur Py-
nreiſe. 4) Antritt dieſer Reiſe, erſter Unter-
nd Erquickung. 5) Fortſetzung dieſer Reiſe,
Unterricht und Erquickung. 6) Schluß der
und dritter Unterricht; und 7) die Einweihung

dreiviertelſährige Aufenthalt des Eugenius
i Arabern in der Wüſte bedeutet die Periode
ckten, von allem Genuſſe entblößten Glaubens,
beſonders Männer durchkämpfen müſſen, die
u wichtigen Zwecken berufen hat; denn wenn
icht gelernt haben, blos und unbedingt um
und des gemeinen Beſten willen zu wirken,
ſie ſich nur im Geringſten noch ſelbſt ſuchen,
en ſie die größte Gefahr, dereinſt von ihrer
in einen Abgrund zu ſtürzen, aus dem keine
g iſt. Bei dem Eugenius waren dieſe Drei-
jahre ſehr geſegnet; er hatte ſich ſelbſt in ſo
Grade verläugnet, daß lange hernach noch
Beckung des Fürſtengefühls nöthig war, wie
im dritten Theile erzählt wird.

Bemerkung, welche Eugenius über ſeinen
halt bei Abukar macht, mag wohl beherzigt

Proben durchgehen, ehe er zur Heersch[illegible] von all
die zum letzten Kampf gegen den [illegible]chts sieht
tig ist, werden kann; die Anwen[illegible]; nicht se
aber überlasse ich den Zeitgen[illegible] schweren Pr

Ich kann auch den Ged[illegible]lberdienste zu w
halten, der während dem [illegible] redlich meint,
sich immer in meine S[illegible]el, die die Vorseh
schweigen wollte, aber [illegible] gerettet.

Es wird zu sei[illegible]tige Periode, in we
heit, und wah[illegible] gekreuzigt und Ihm
ein wahrer [illegible] Zeitraum von dreiviertel Ja
treten, von [illegible] sehr bedeutend; denn ebe
legorie in [illegible] Natur, um die vollkomme
wird; die [illegible] in Mutterleibe zur Reife zu
lein der [illegible] Zustande wird der Halbgeborne
sammeln [illegible] und zum Theil geboren.
lange i[illegible] Eugenius seine Zeit treulich
volle [illegible] und es an dem war, daß er
ren ho[illegible] fortsetzen sollte, so war seine erste
[illegible] die Ankunft des Abdollam auf se
[illegible] arabischen Rosse; wenn sich nun n
[illegible], daß das Pferd das Vertrauen
[illegible] Leitung der Vorsehung, und
[illegible] den uneigennützigen Muth zum Kamp
[illegible] finden sie hier schon einen mächtigen
und [illegible] Eugenius in seiner Vervollkommn

an einen Kopten, der ihnen entgegen
sind Chriſten, die in Egypten wohnen;
im Heimweh philoſophiſche, aber be-
Dieſer Kopte iſt Herr Merk, der
en Eugenius zu Augsburg kennen
er vom Großmeiſter Theodor nach
endet wurde, wo er bei der Einweihung
amen Antonius erhielt. Dieſer Merk ſtellt
ig forſchende philoſophiſche Genie vor, wel-
leich einem Zeichenmeiſter, wenn er einen Ge-
d entwerfen will, nicht eher von einem Er-
ißgrunde weggeht, bis es ihn mit allen ſeinen
n Nüancen gefaßt hat; dieſes Genie iſt der
Führer des Kreuzritters bei ſeinem Unterricht,
ß aber vorher durch die heiligende Gnade,
den Großmeiſter Theodor dazu vorbereitet
. Daß Eugenius den Merk nicht kannte,
r in koptiſch-egyptiſcher Kleidung erſchien, be-
daß das philoſophiſche Genie nunmehro auch
gt und ein Felſenmann geworden iſt; man be-
erſt bei genauer Prüfung, gleichſam unter vier
, daß dieſer Felſenmann der alte Merk, und
jener, aber nun geheiligter Trieb iſt. S. 381
4.

ſchen den Proben, die der Kreuzritter durch-
n hat, gibt es Ruhe-, Erquickungs- und Ab-
tage, wodurch die ewige Liebe ihren Zögling
und vorbereitet, S. 385 bis 387.

n folgt die Reiſe nach Theben in Oberegypten
nn die Erlöſung des Halbgebornen. Zu The-
ühte in den allerälteſten Zeiten, ſchon lange
em Jahrhundert des Knechts Gottes Moſe,
eisheit der Egypter, welche anfangs in der
n Schöpfungsreligion beſtand, allmählig aber

auch seine hohen Tröstungen, Belehrungen, die Liebkosungen, Warnungen und Ermahnungen der holden Urania nicht ausbleiben, S. 333 bis 335.

Indem nun unser Kreuzritter seinen Weg nach Kahira als dem Ort seiner Bestimmung fortsetzen will, wird er zu Kahmanise von Arabern überfallen und weit seitwärts in die Wüste, in die Gegend des rothen Meeres, zu den Emirs Abukar und Abdollam geführt, S. 336 u. f.

Die Macarius-Probe zu Alexandria sollte den wahren und seligmachenden Glauben an Jesum Christum bewähren, und nachdem sie Eugenius treu bestanden und heldenmüthig ausgehalten hatte, so war nun noch eine von ganz anderer Art, die aber eben so schrecklich und wegen ihrer Langwierigkeit fast unerträglicher war, durchzukämpfen übrig; er mußte nun auch noch seinen ganzen Beruf, seine hohe Bestimmung, und sogar den Besitz seiner Urania und den Umgang mit seinen Verwandten, den Felsenmännern, aufopfern. Dieses alles hatte eine sehr wichtige und in der Heiligungsgeschichte des Kreuzritters tief gegründete Bedeutung, die ich nun umständlich beschreiben und meiner Erfahrung gemäß erklären will.

Wenn der Christ und Kreuzritter in der nun durchgekämpften Glaubensprobe das Kleinod errungen und im Glauben bewährt erfunden worden, so ist dieser nun sein Eigenthum, er hat nun das Abrahams-Erbe im Besitz; jetzt fehlen ihm nur noch die Waffen, dieses sein Erbtheil zu beschützen, und diese soll er in der egyptischen und sinaitischen Einweihung bekommen; ehe das aber geschehen kann, muß noch etwas Wichtiges vorhergehen; die menschliche Seele hat den unvertilgbaren Trieb der Eigenliebe noch immer in

dieſer miſcht ſich in alles, er ſucht ſogar im
iligſten geiſtig-ſinnlichen Genuß; wird dieſer
cht immer verläugnet und in ſeinen gebühren-
chranken gehalten, ſo geht er immer weiter,
irzt früher oder ſpäter den Geiſt um ſo viel
ins Verderben und Verdammniß, je höhere
. er in der Heiligung erſtiegen hatte; deßwe-
ihren nun die Gnadenwirkungen des heiligen
, oder die Felſenmänner, die Seele aus einer
ingnungsprobe in die andere, bis ſie hinlänglich
ſolche Gefahren geſichert iſt.

in alſo der Kreuzritter in dieſer Glaubensprobe
en iſt, ſo freut er ſich ſeines Zuſtandes, er iſt
r Gnade Gottes in Jeſu Chriſto und des Be-
er himmliſchen Wahrheit bewußt, er empfindet
eiſt der Kindſchaft, und ihm iſt innig wohl;
aubt er ſich zur Einweihung fähig; würde ihm
lche auf der Stelle gewährt, ſo würde auch
udigkeit ſeines geiſtigen Genuſſes weiter gehen,
Genuß würde Hauptſache, würde Zweck werden,
lig würde ſich ein ſubtiler geiſtlicher Stolz dazu
, und mit der Zeit würde ein Luzifersfall
leidlich ſeyn. Dieſes zu vermeiden, entwickeln
n aus dem tiefſten Seelengrunde ganz unver-
e Ideen, welche, gleich bewaffneten Männern,
ße und nackte Uebergebung an Gott fordern;
rzeugen die Seele, daß man auch ganz ohne
, ohne die Empfindung der Kindſchaft, und
Alles, was nur auf irgend eine Weiſe froh
kann, blindlings glauben und auf Gott ver-
müſſe. Dieſe ſtarken Gewappneten führen die
aus dem Macarius-Glauben, in dem man
ſelig fühlte, zu dem Abukars-Glauben, der
len Tröſtungen, von jedem Genuſſe entblößt,

und also ein nackender Glaube ist. Abukar, Abdollam und seine Araber sind auch Abrahams Söhne, Kinder des wahren Glaubens, aber von der Hagar, nicht von der Sarah, der Stammmutter Christi, sie sind also die besten Bilder von diesem Seelenzustande und brauchbare Werkzeuge, denn sie stehen mit den Felsenmännern im Bunde. In diesem Zustande befindet sich die Seele in einer dürren Wüste, von allem, was ihr lieb ist, entfernt; es ist einem gerade, als wenn man von Gott und Menschen verlassen wäre, man weiß von keiner Gewißheit des Glaubens mehr, alle Tröstungen des göttlichen Worts sind verschwunden; das süße Gefühl, ein Kreuzritter, ein brauchbares Werkzeug im Reiche Gottes zu werden, ist verloren; der Frohsinn der Liebe und der Wohlthätigkeit findet keine Nahrung mehr; die himmlische Wahrheit ist fern, und man kann sich kaum mehr ihres Anblicks erinnern; nichts ist übrig, als die freie unerbittliche Forderung Abukars, oder des nackten Glaubens, daß man auch in dieser Lage, wenn sie auch ewig dauern sollte, Muth und Glauben behalten müsse. Dieses ist nun zwar eine harte, aber köstliche Probe, wer darinnen aushält, der ist gewonnen; dieser Kaleb Abukar und sein Bruder Josua Abdollam, das ist: dieser nackte Glaube und dieser ganz uninteressirte Muth zum Kampf, sind die starken Helden, die hernach den Eugenius auf seiner ganzen Reise begleiten und mit ihren Arabern seine Beschützer ausmachen. Nun lese man, wie sich Eugenius in dieser Probe benimmt, S. 345 bis 347, und wenn einer meiner Leser in seine kommt, so folge er seinem Beispiele.

Mit dieser Erklärung und durch eigenes Forschen und Nachdenken wird man nun auch die ganze Ge-

ſchichte des Eugenius bei dieſen Arabern bald begreifen lernen. Das arabiſche Mährchen, welches Abdollam von S. 347 bis 363 dem Eugenius erzählt, iſt die wahre Geſchichte des nackten Glaubens und des uneigennützigen Muths, in allegoriſche Bilder gehüllt; beide ſind Zwillingsbrüder und Kinder der Vorſehung, von welcher die Fee Alfagor ein Bild iſt; der Muth muß erſt durch Prüfungen geläutert und dann ein Diener ſeines Bruders werden, ehe mit Beiden etwas auszurichten iſt; das Uebrige der Geſchichte dient dem Leſer zur Uebung.

Die zweite Geſchichte, welche hernach auch Abukar, von S. 363 bis 377 erzählt, zeigt die Mittel an, wodurch man ſich aus dem Zuſtande des nackten Glaubens wieder heraushelfen und zur Freudigkeit des wahren Glaubens gelangen kann, nämlich: durch die lautere und vollkommen uneigennützige Liebe! — Der nackte Glaube und der uneigennützige Muth entſtehen durch die eigennützige Liebe; die Erlöſung aus dieſer Probe aber entſteht durch den feſten Entſchluß, im Nothfalle auch das Leben für ſeine Brüder zu laſſen.

Dieſe Chriſtusliebe iſt alſo die ſüße Frucht des Abukars-Glaubens und des Abdollams-Muthes. O Jachſebs-Liebe, wie ſelten biſt du! —

Nachdem nun Eugenius auch dieſe Probe redlich ausgehalten hat, ſo iſt nun ſeine Erlöſung und die Fortſetzung ſeiner Reiſe zur egyptiſchen Einweihung nahe, wie ſolches das zweite Buch ausführlich erzählen wird.

In Anſehung der höhern Allegorie, wo Eugenius die wahre Gemeine des Herrn vorſtellt, haben auch alle dieſe Bilder des erſten Buchs ihre volle Bedeutung; auch dieſer Eugenius muß alle dieſe

Proben durchgehen, ehe er zur Heerſchaar des Herrn, die zum letzten Kampf gegen den Widerchriſten tüchtig iſt, werden kann; die Anwendung und Erklärung aber überlaſſe ich den Zeitgenoſſen.

Ich kann auch den Gedanken nicht länger zurückhalten, der während dem Schreiben des Heimwehs ſich immer in meine Seele drängte und den ich verſchweigen wollte, aber nicht länger verſchweigen kann: Es wird zu ſeiner Zeit in der Chriſtenheit, und wahrſcheinlich in Deutſchland, ein wahrer eigentlicher Eugenius auftreten, von welchem meine Heimwehallegorie in der vollſten Bedeutung gelten wird; dieſer Serubabel wird das Häuflein der Bewährten aus allen Nationen ſammeln und ſammeln laſſen, und es ſo lange ins Land Solyma führen, bis das volle Reich des Herrn beginnt. Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Das zweite Buch.

Ich habe ſchon erinnert, daß bisher die bibliſche und ſinnliche Erleuchtung ſowohl für den gemeinen Chriſten, als auch für den Kreuzritter hinlänglich war; wenn er alſo die vier Glaubensſtufen erſtiegen hatte und von allen Vieren Rechenſchaft geben konnte, ſo war er, was er als Werkzeug im Reiche Gottes ſeyn mußte. Zu unſern Zeiten aber, wo man alle Erkenntnißquellen des Chriſten, nämlich die göttlichen Offenbarungen, in der Bibel verwirft und die Vernunft mit Gewalt über jeden andern Grund

der Wahrheit hinauf ſetzt, jetzt muß nun aus dieſer angenommenen Erkenntnißquelle die Wahrheit entwickelt werden, und eben dieſe Entwicklung und ihre Methode habe ich hier in das allegoriſche Gewand der egyptiſchen Einweihung eingekleidet. Um alles gründlich zu verſtehen, müſſen wir nun die Heimwehgeſchichte durch das zweite Buch Schritt für Schritt verfolgen.

Die ganze Einweihungsgeſchichte hat folgende Epochen: 1) Die Reiſe aus der Wüſte nach Kahira zum Antonius Merk. 2) Die Erlöſung des Halbgebornen zu Theben. 3) Die Vorbereitung zur Pyramidenreiſe. 4) Antritt dieſer Reiſe, erſter Unterricht und Erquickung. 5) Fortſetzung dieſer Reiſe, zweiter Unterricht und Erquickung. 6) Schluß der Reiſe und dritter Unterricht; und 7) die Einweihung ſelbſt.

Der dreivierteljährige Aufenthalt des Eugenius bei den Arabern in der Wüſte bedeutet die Periode des nackten, von allem Genuſſe entblößten Glaubens, welche beſonders Männer durchkämpfen müſſen, die Gott zu wichtigen Zwecken berufen hat; denn wenn dieſe nicht gelernt haben, blos und unbedingt um Gottes und des gemeinen Beſten willen zu wirken, wenn ſie ſich nur im Geringſten noch ſelbſt ſuchen, ſo laufen ſie die größte Gefahr, dereinſt von ihrer Höhe in einen Abgrund zu ſtürzen, aus dem keine Rettung iſt. Bei dem Eugenius waren dieſe Dreivierteljahre ſehr geſegnet; er hatte ſich ſelbſt in ſo hohem Grade verläugnet, daß lange hernach noch eine Weckung des Fürſtengefühls nöthig war, wie ſolches im dritten Theile erzählt wird.

Die Bemerkung, welche Eugenius über ſeinen Aufenthalt bei Abukar macht, mag wohl beherzigt

werden; oft wankt die Seele in diesem von allem Genusse entblößten Zustande, wo sie nichts sieht und empfindet, als eine heulende Einöde; nicht selten steigt der leise Wunsch auf, diesen schweren Prozeß aufzugeben und sich wieder zum Kälberdienste zu wenden, aber wenn man's treu und redlich meint, so wird man durch allerhand Mittel, die die Vorsehung an die Hand gibt, glücklich gerettet.

Daß ich diese höchstwichtige Periode, in welcher der Christ mit Christo gekreuzigt und Ihm ganz ähnlich wird, in den Zeitraum von dreiviertel Jahren eingeschlossen habe, ist sehr bedeutend; denn eben so viel Zeit braucht die Natur, um die vollkommensten organischen Körper in Mutterleibe zur Reife zu bringen; in diesem Zustande wird der Halbgeborne empfangen, gebildet und zum Theil geboren.

Nachdem nun Eugenius seine Zeit treulich ausgehalten hatte und es an dem war, daß er seine Reise wieder fortsetzen sollte, so war seine erste Bemerkung, die Ankunft des Abdollam auf seinem prächtigen arabischen Rosse; wenn sich nun meine Leser erinnern, daß das Pferd das Vertrauen auf die allerspezielleste Leitung der Vorsehung, und Abdollam den uneigennützigen Muth zum Kampf bedeutet, so finden sie hier schon einen mächtigen Fortschritt des Eugenius in seiner Vervollkommnung; denn so wie das arabische Pferd unter allen das vortrefflichste ist, so ist auch nun obiges Vertrauen nach dieser Probe ganz vollendet und vollkommen geworden, so daß nunmehro der Glaubensmuth zum Kampf rüstig und geschickt auf ihm reiten kann. Man lese mit Bedacht S. 378 bis 381.

Nun tritt unser Kreuzritter seine fernere Reise an. Abukar und Abdollam begleiten ihn und über-

n ihn an einen Kopten, der ihnen entgegen
t. Kopten ſind Chriſten, die in Egypten wohnen;
deuten alſo im Heimweh philoſophiſche, aber be-
le Chriſten. Dieſer Kopte iſt Herr Merk, der
emmeiſter, den Eugenius zu Augsburg kennen
, und der vom Großmeiſter Theodor nach
ten geſendet wurde, wo er bei der Einweihung
Zornamen Antonius erhielt. Dieſer Merk ſtellt
ruhig forſchende philoſophiſche Genie vor, wel-
gleich einem Zeichenmeiſter, wenn er einen Ge-
nd entwerfen will, nicht eher von einem Er-
nißgrunde weggeht, bis es ihn mit allen ſeinen
ten Nüancen gefaßt hat; dieſes Genie iſt der
e Führer des Kreuzritters bei ſeinem Unterricht,
uß aber vorher durch die heiligende Gnade,
den Großmeiſter Theodor dazu vorbereitet
en. Daß Eugenius den Merk nicht kannte,
er in koptiſch-egyptiſcher Kleidung erſchien, be-
t: daß das philoſophiſche Genie nunmehro auch
ligt und ein Felſenmann geworden iſt; man be-
erſt bei genauer Prüfung, gleichſam unter vier
n, daß dieſer Felſenmann der alte Merk, und
igener, aber nun geheiligter Trieb iſt. S. 381
384.

viſchen den Proben, die der Kreuzritter durch-
en hat, gibt es Ruhe-, Erquickungs- und Ab-
ſtage, wodurch die ewige Liebe ihren Zögling
und vorbereitet, S. 385 bis 387.

un folgt die Reiſe nach Theben in Oberegypten
dann die Erlöſung des Halbgebornen. Zu The-
blühte in den allerälteſten Zeiten, ſchon lange
dem Jahrhundert des Knechts Gottes Moſe,
Weisheit der Egypter, welche anfangs in der
en Schöpfungsreligion beſtand, allmählig aber

in allerhand Symbole und Geheimnisse verhüllt wurde, und endlich in die allersinnloseste Abgötterei ausartete. Daß also Merk seinen Schüler zuerst nach Theben führt, bedeutet: daß der Kreuzritter, unter der Leitung des geheiligten philosophischen Genies, alle Systeme aller Arten menschlicher Weisheit vorbei und zur uralten, reinen und lauteren Quelle der Vernunftweisheit gehen müsse; er muß aus der ersten Urquelle aller Erkenntnißgründe in der menschlichen Seele schöpfen, wenn er nicht den ganzen Weg seines Forschens umsonst machen will.

Wenn nun der Geist, von allen Vorurtheilen entblößt, auf dem wahren Standpunkte, unter den thebaischen Ruinen, das ist, unter den Bruchstücken der Kenntnisse philosophischer Grundsätze steht, die durch mancherlei Zufälle und Anfälle des Wechsels menschlicher Denkweise zertrümmert worden, so kommt nun alles darauf an, daß man unter so vielen Ruinen gerade diejenigen treffe, die den wahren Weg zeigen, das ist: daß man genau die Vordersätze treffe, die einen auf den richtigen Weg der Demonstration leiten. Hier führt nun Merk den Eugenius an eine Tafel, die auf einem Kanopus liegt; geht dann weg und läßt ihn allein forschen.

Dieser Kanopus mit seiner Tafel ist äußerst merkwürdig; denn eben dieses Ei, aus dem ein Menschenkopf hervorguckt, dieser Halbgeborne, gibt dem aufmerksamen Forscher den wahren Grund zu seinen Untersuchungen an die Hand; er bedeutet erstlich den Vernunftmenschen in seinem Naturstande, an dem zwar der Kopf geboren ist, der ganze übrige Körper aber in seinem Ei stecken bleibt, wenn ihm die göttliche Gnade nicht zur vollen Geburt hilft; zweitens: den Kreuzritter in dem Zustande, worinnen jetzt Eu-

enius war; er war noch ein Halbgeborner, die
weihung aber half ihm vollends aus seinem Ei
aus; drittens aber, und vorzüglich, soll der Kreuz-
er aus der Erlösuug des Halbgebornen lernen,
seine Vernunft ein bloßer Kopf ohne Herz und
fungswerkzeuge sey, der im Gefängnisse der Sinn-
keit fest sitzt, und dann erst, wenn man ihn aus
sem Gefängnisse befreit hat, den wahren Weg zeigt,
man in seinen Untersuchungen zu gehen hat.
Darum sagt nun auch die Tafel in diesem drei-
en Sinne:
Wenn du als Naturmensch, als Kreuzritter und
ächter philosophischer Forscher, erst den Halbge-
nen aus seinem Ei erlöst hast, dann wirst du den
lüssel zum ganzen Geheimnisse finden.
Daß Merk den Eugenius allein grübeln läßt,
utet, daß der philosophische Forscher selbst denken
se, aus eben dem Grunde muß er auch hernach
unterirdische Reise ganz allein machen; indessen
leiten ihn die Felsenmänner doch, ohne daß er's
ß; und daß hier alles so behutsam hergeht, ohne
ein Mensch zusehen darf, das hat den Sinn:
dieser höchst wichtigen Untersuchung darf man
e andere Idee auch nur von ferne hören, sie
ht sich sonst mit ein und eröffnet den neumodischen
osophischen Grundsätzen den Zugang, die hernach
s über den Haufen werfen und diese herrliche
talt Gottes zur Ueberzeugung des Kreuzritters
ören.
Noch muß ich erinnern, daß auf der Tafel ein
d des Anubis, einer Menschengestalt mit einem
ndekopf, welche die vernünftige Wachsamkeit und
e Aufmerksamkeit auf die Stimme der Wahrheit

bedeutet, die Belehrung zur Erlösung des Halbgebornen enthält.

Die Erlösung des Halbgebornen geschieht durch die Eröffnung des Ohrs mit einem Schlüssel, den das geheiligte philosophische Genie darbietet und gebraucht das ist: dem Lehrbegierigen muß das Ohr geöffnet werden, unparteiisch die Stimme der Wahrheit zu hören; denn nur dadurch kann der Halbgeborne ganz geboren werden. Jetzt entsteht nun hohe Freude über das Gelingen des Anfangs, und man findet sogar in der Sinnlichkeit und in der aufgeschlossenen menschlichen Natur die Belehrung, wo und wie man den ferneren schweren Untersuchungsweg beginnen soll. S. 387 bis 393.

Der Unterricht, den Eugenius bei der Erlösung des Halbgebornen empfing, besteht überhaupt darinnen, daß er zu Mitternacht durch eine verborgene Oeffnung an der Westseite einer der größten memphitischen Pyramiden hineinsteigen und dann eine merkwürdige unterirdische Reise beginnen müsse. Die Vorbereitung auf diese Pyramidenreise bestand aus hohen Ahnungen, die den Geist und seine höchsten Erwartungen spannen; dann aus Ruhestunden, um sich zum Forschen zu stärken; ferner aus einem vorbereitenden Unterrichte, der die Methode bestimmte wie man forschen müsse; auch wohl aus Angst- und Kampfstunden, wo es einem vor der gefährlichen Untersuchung graut, indem ewiger Tod und ewiges Leben von einem einzigen Fehltritte und von einer beispiellosen Treue und Vorsicht abhängt; und endlich aus Zurüstungen, die man zur Reise selbst veranstaltet.

Diese Zurüstungen bestehen nun in der Beobachtung der Pyramide selbst und in dem Aufsuchen der

engen Eingangs zum großen bedenklichen Wege. Bekanntlich sind diese Pyramiden erstaunliche, alle Jahrhunderte durchdauernde Gebäude, aber auch große und erhabene Zeugen der menschlichen Ohnmacht und Nichtigkeit; denn wenn dieses größte Werk, welches je von Menschen ausgeführt worden, mit einem nur mittelmäßigen Werke der Natur verglichen wird, so sinkt die größte menschliche Macht in ihr Nichts zurück.

Diese Pyramiden stellen in meiner Allegorie die mannigfaltigen alten philosophischen Systeme vor; und so wie jene der Sage nach Begräbnisse waren, so sind auch diese Lehrgebäude Begräbnißdenkmale der größten philosophischen Geister. Unter diesen allen bestimmt nun der Unterricht des Halbgebornen eine der größten; unter dieser wahren Pyramide, die den eigentlichen Eingang zu dem Wege enthält, der zur Einweihung führt, verstehe ich das psychologische Lehrgebäude; denn die wahre Seelenlehre enthält allein die einzigen Erkenntnißgründe, die den Kreuzritter in seinen Untersuchungen leiten müssen.

Der Tag in Egypten stellt hier unsre heutige Aufklärung vor; sie kann wohl dazu dienen, daß man den Eingang findet, doch muß man sie mit großer Behutsamkeit gebrauchen; der Antritt der Reise selbst aber muß ohne diese Aufklärung in der Nacht geschehen; doch mit der Lampe der mathematischen Lehrart im Munde oder in der Hand; denn diese allein muß uns in den unterirdischen Labyrinthen leiten.

Eugenius muß die ganze Reise allein machen; das ist: der Kreuzritter muß selbst denken; doch schleicht ihm insgeheim Merk durch einen Seitenweg überall nach; würde auch Eugenius irgendwo gefehlt haben, so hätte ihm Merk beigestanden. Wer aber ohne das geheiligte philosophische Genie und

ohne die Felſenmänner ſich in dieſe unterirdiſchen Labyrinthe wagt, der geht verloren, ſo wie viele Verehrer der kritiſchen Philoſophie, die wohl in der rechten Pyramide hineinſteigen, aber da ſie den Weg nicht wiſſen, nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Einweihung kommen. Daß Eugenius tief in die Erde hinabſteigen, dort ſeine wunderbare Reiſe machen, ſeinen Unterricht empfangen und eingeweiht werden muß, das ſtellt vor: daß der philoſophiſche Forſcher ganz von der äußern Natur abſtrahiren, und blos in der Tiefe ſeiner eigenen Exiſtenz und im innerſten Grunde ſeiner Seele alle Erkenntniſſe ſuchen und finden müſſe. Der Antritt der Reiſe geſchieht von Abend gegen Morgen, das iſt: aus der Dunkelheit dem aufgehenden Lichte entgegen; auch muß man im Anfang kriechen, bald aber kann man aufrecht wandeln.

Der erſte Standpunkt der Pyramidenreiſe iſt die Kammer des Horus oder Harpokrates; dieſer Sohn der Göttin Iſis iſt das Symbol des Stillſchweigens; denn von nun an darf bei der ganzen höchſtwichtigen Unterſuchung kein Laut gehört werden, als blos die Stimme der Wahrheit; mit dieſem felſenfeſten Vorſatze ſenkt man ſich dann in die Tiefe hinab und beginnt die Reiſe des Forſchens. Zu dieſem allem zeigt die Erlöſung des Halbgebornen den Weg oder die Methode, wie man verfahren müſſe; immer muß man das Ohr aufſchließen und den Kopf aus den Reizen der Sinnlichkeit erheben.

Der erſte Beginn der Wallfahrt geht eine lange gerade Strecke gegen Weſten, bis in die Kammer, wo die Lade des Oſiris ſteht; das iſt: man findet gleich anfangs in der philoſophiſchen Unterſuchung, daß man nicht dem Aufgang des Lichts entgegen-

andelt, ſondern man entdeckt immer mehr Nacht und
unkel; aber dieß iſt eben das Mittel, wodurch man
e Gränzen der Vernunft und wie weit ſie gehen kann,
nnen lernt. Die Lade des Oſiris in der Mitte
thält unzugängliche Geheimniſſe, bei denen ſich alle
enſchliche Weisheit auf lauter Widerſprüchen ertappt
nd die ſie in's endloſe Chaos verſetzen, aus dem
e nie wiederkehrt; deßwegen läßt ſie auch Euge-
ius ungeöffnet, und aus dem nämlichen Grunde
ht er auch nicht durch die Thüren gegen Weſten
nd Norden, die ebenfalls in unendliche Labyrinthe
hren, ſondern er folgt der Vorſchrift an der äuße-
n Oſtſeite der Lade: wenn du den Halbgebornen
nſt, ſo wähle den Gang, der ſeine Richtung ge-
n die Gegend hinnimmt, wo du ihn zuerſt erlöst
ſt. Immer zeigt die Erlöſung des Halbgebornen
n Weg, und jemehr man ſich der Gegend nähert,
o er zu Haus iſt, deſto mehr nähert man ſich auch
m Lichte der Wahrheit.

Aus dieſem zweiten Standpunkte eilt nun der Kreuz-
tter mit ſeiner Lampe gegen Süden einem neuen
ufſchluſſe entgegen, jetzt aber währt es lange, er
t manchen Schritt der Demonſtration zu machen,
s er an Ort und Stelle kommt; — und was ſieht
nun? — nichts anders, als eine verſchleierte Gott-
it, die kein Sterblicher aus eigener Kraft ent-
leiern kann; dieſe Iſis iſt die metaphyſiſche Gott-
it, welche die ſich ſelbſt überlaſſene, nicht durch die
ttliche Offenbarung erleuchtete Vernunft, nach lan-
m Suchen endlich findet, und da ſie ihren Schleier
cht aufdecken kann, folglich ſie in ihrer wahren Ge-
alt nicht ſieht, ſo hält ſie dieſe Iſis für die wahre
ige Gottheit ſelbſt, und ſie glaubt feſt, es gebe
ine andere; eben dieſes iſt nun auch der Gott, den

der Geiſt unſerer Zeit wieder an die Stelle J
Chriſti erheben will.

Dieſe Iſis iſt alſo das Aggregat aller ſittlichen
phyſiſchen Kräfte, oder der allgemeine Geiſt der Na
über den ſich freilich die ſich ſelbſt überlaſſene V
nunft nicht erheben kann; ſobald ſie aber die E
ſung des Halbgebornen kennt, ſo zeigt dieſe, wie
der Iſis ihren Schleier aufheben und ſie in i
wahren Geſtalt ſehen könne; wo ſich dann findet,
dieſes Weſen keinesweges das erhabene Urbild
Schönheit, der wahre Gott, ſondern nichts we
als die Mutternatur mit ihren vier Köpfen ſey. D
vier Köpfe ſind ſehr bedeutend: der Menſchenkopf
Verſtand und Weisheit, der Adlerskopf Emporb
nach dem Urlichte, der Löwenkopf Macht und Stä
und der Ochſenkopf Thätigkeit zum allgemeinen
ſten vor. In der Offenbarung Johannis iſt
Iſis entſchleiert: denn dort finden wir ſie im vie
Kapitel unter der Geſtalt der vier Thiere, die d
ihren immerwährenden Lobgeſang den Vater der E
keit preiſen, und alſo auf den wahren Gott hin
ſen; in meiner Allegorie weist ſie auch den Kr
ritter weiter, indem ſie den Schlüſſel zur wahren
kenntniß an ihrem Halſe trägt, S. 403.

Daß der Weg nun wieder gegen Weſten geht,
deutet, daß der Wahrheitsforſcher wieder der ew
Nacht und den Gränzen der Vernunft entgegeng
wenn er ſich von der metaphyſiſchen Gottheit
gewendet und nun überzeugt iſt, daß ſie die r
nicht ſey.

In dem zweiten Gränzpunkte der Vernunft g
Weſten findet Eugenius nicht die Lade des Oſ
nicht undurchdringliche Geheimniſſe, ſondern den
hundsköpfigen, über und über bepanzerten Sch

wächter, einen Sarg und auf demselben eine Todtenlampe. Dieses ganze Bild hat folgende wichtige Bedeutung:

Wenn die Vernunft den Naturgeist nicht als Gott erkennen kann und ihren Forschungsweg weiter fortsetzt, so führt sie dieser gegen Westen immer weiter vom Lichte ab; hier findet sie nun auf der Gränze das schreckliche Ungeheuer, das eiserne Schicksal oder den Fatalismus; dahin führt am Ende alles Grübeln der Vernunft, und wenn man dem Halbgebornen nicht glaubt und seine Vorschriften nicht treulich befolgt, so findet man da sein Grab, denn deßwegen steht der Sarg da, und das hellbrennende Vernunftlicht dient dann zu weiter nichts, als zum Tode zu leuchten. Ich wählte hier das uralte Bild eines hundsköpfigen Anubis zum Symbol des Fatalismus, weil es sich sehr gut dazu schickt; in den egyptischen Einweihungen war dieser Anubis der unerbittliche Wächter am Eingange zu den geheimen Einweihungsanstalten, der niemals Jemand zurückkehren ließ; und hier ist er ebenfalls ein Cerberus, der Jeden anbellt, und wer einmal in seine Kammer gerathen ist, ohne den Halbgebornen zu kennen, der kehrt auch nie wieder an's Tageslicht zurück. Seine drei Hundsköpfe, die hier nicht die guten, sondern die bösen Eigenschaften des Hundes bedeuten, stellen grimmigen Gottes- und Christushaß, tobende Verzweiflung und Selbstsucht vor, denn das sind die drei Hauptleidenschaften der Fatalisten.

Wenn aber der Kreuzritter auf seinem Forschungswege dieses Ungeheuer entdeckt, denn er muß es doch kennen lernen, um dafür warnen, auch im Nothfalle dagegen kämpfen zu können, so hilft ihm die Erlö-

ſung des Halbgebornen durch; daß ihn der Anubis ſelbſt examinirt, iſt merkwürdig und bedeutet: daß man im Fatalismus ſelbſt den Eingang zur Erkenntniß der Wahrheit finde, denn in ihm entdeckt die Vernunft ungeheure Widerſprüche, die die ganze Exiſtenz des Menſchen empören und allen ſeinen Anlagen ſchnurgerade entgegen ſind; kennt er nun den Halbgebornen, ſo weißt der Fatalismus ſelbſt zu ihm hin; es iſt aber mit der bloßen Erkenntniß nicht genug, ſondern die Felſenmänner müſſen unterrichtet haben, deßwegen examinirt auch dieſer Anubis ſo ſcharf.

Nun geht der Einweihungsweg wieder gegen Süden, dem Lichte und dem Sitze des Halbgebornen entgegen; daß dieſer Gang langwierig iſt, verſteht ſich; man muß lange reiſen, bis man aus dem Gebiet des Fatalismus herauskommt, und ſich ſehr weit von ihm entfernen, bis man ſich der Wahrheit nähern kann; auch beginnt es auf dieſem Wege der Lampe der philoſophiſchen Unterſuchung an Oel zu gebrechen, bis man endlich in die Kammer kommt, wo der Halbgeborne das Ziel und die Gränze alles Forſchens zeigt.

Hier hat nun das Suchen der Wahrheit durch die ſpekulative oder mathematiſche Vernunft, die auf Zeit und Raum alle ihre Schlüſſe baut, ein Ende, und was hat ſie gefunden? — die Natur, und wenn ihr daran nicht genügt, den Fatalismus, aber Gott Lob, der Halbgeborne zeigt dem Kreuzritter den Weg zur Ruhe; ein zweiter Harpokrates, eine fernere Aufforderung zum Horchen und Schweigen erhebt den Schüler der Weisheit in höhere Regionen, und bringt ihn zu ſeiner höchſten Freude zu den Felſenmännern. Das iſt: wenn ihm ſeine ſinnliche Vernunft auf ſeinem mühſamen Unterſuchungswege allenthalben ihr Unvermögen gezeigt und ihm entdeckt hat, zu wel-

chen Abgründen des Verderbens sie führe, so treibt ihn sein Wahrheitshunger zur rechten Quelle; er wendet sich zu den sittlichen Forderungen, die in seiner Seele gegründet sind; und da nun diese durch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes geheiligt oder Felsenmänner geworden sind, so belehren sie ihn praktisch und überzeugen ihn gründlich, daß die sinnliche Vernunft nur blos für die sinnliche Welt brauchbar, in der Geisterwelt aber blind und für Erkenntniß irgend einer Wahrheit ganz und gar untüchtig sey. Dieser erste Unterricht ist also ein Anfang des Aufschlusses über die bisherige unterirdische Reise, welcher Aufschluß hernach im zweiten und dritten Unterrichte vollendet wird; er wird dem Eugenius von der vorbereitenden Gnade, dem königlichen Glauben und dem geheiligten philosophischen Genie ertheilt; hier bereitet die Gnade wieder vor, der wahre Glaube bewahrt vor Abwegen, und das philosophische Genie leitet in der Untersuchung. S. 406 bis 419.

Auf diese erste Periode folgt nun eine Erquickungspause; man wird durch die Entdeckung dieser großen und beruhigenden Wahrheit gleichsam über die Erde emporgehoben, und man erkennt im allgemeinen Lichte der Aufklärung, daß man sich in einer Pyramide, in einem wahren und vernünftigen Lehrgebäude befinde; das aber ist Himmelsfreude, daß man nun entdeckt, alles, was man gefunden und gelernt habe, sey Felsenmännerarbeit, und daß sich also hier Vernunft und Offenbarung gänzlich vereinigen lassen; hier übersieht man das ganze Feld der Philosophie mit ganz anderen Augen, und dieß gibt dann zu den Betrachtungen Anlaß, die man S. 419 bis 422 findet.

Hier folgt nun die Geschichte des Athanasius

Weisenau; Athanasius heißt unsterblich Unsterblicher, und Weisenau durch Versetzung Buchstaben: weine aus! — Die Ankunft dieses künftigen Geheimschreibers und Freundes des genius ist ein hoher Zuruf von oben in die E des Kreuzritters: Unsterblicher, weine aus! du nun bald, an wen du glaubest! — deine tödte Zweifel haben ein Ende! — Dieser Weisena also das Bild der beruhigenden Gewißheit des E bens oder der tiefen Seelenruhe, die auf die gr liche Ueberzeugung folgt. Dieser unsterbliche Fr ist nun bald vom Kreuzritter unzertrennlich und Geheimschreiber seines ganzen Wirkungskreises; les, was der Kreuzritter nach der Vollendung s Lehrjahre thut, kommt aus dem Glauben, es und gilt vor Gericht, denn die Gewißheit der U zeugung ist der gültige Notarius, dessen Aufsätz lenthalben im Reiche Gottes Kredit haben.

Daß es dem Weisenau in der Jugend sehr merlich geht und daß er von seinen Stiefeltern sc lich tyrannisirt wird, bedeutet den traurigen Zu der Glaubensgewißheit vor der gründlichen U zeugung; indessen hält doch der Jüngling treulich und eben diese Treue macht, daß sich die Fe männer und Eingeweihten seiner annehmen. Stiefeltern sind die Einbildungskraft und die sin Vernunft, welche der Glaubensgewißheit in ihre gend viel zu schaffen machen. Diese Gewißheit ebenfalls den ganzen Einweihungsprozeß durchg ehe sie unsterblich heißen und durch den hohen tesfrieden alle Thränen des Zweifels abwischen Alle kleinen Umstände in Weisenau's Gesc überlasse ich dem Leser zur Uebung.

Ehe Eugenius die Reise zum zweiten Unter

beginnt, gibt ihm sein Vater noch Lehren, die in's Große und Weite gehen und seine Ahnung zu seiner hohen Bestimmung noch näher entwickeln; man findet sie S. 434 bis 439 und ich bitte, sie wohl zu beherzigen.

Diese zweite Reise ist erstaunlich langweilig und ermüdend, man hat kein Raum- und Zeitmaß mehr, alles ist praktisch, man muß nur schnell gehen und unaufhaltbar den vorgezeichneten Weg befolgen, indessen geht's denn doch nun immer dem Lichte der Wahrheit entgegen, nämlich immer gegen Süden. Nach einem langen und sehr ermüdenden Marsche kommt Eugenius endlich in eine Kammer des Osiris, des Bildes des wohlthätigen Königs der Menschen, so wie ihn die praktische Philosophie vorstellig macht; von nun an belehren die Bilder durch lebendige Sprache, es steckt ein Felsenmann darinnen, der den Unterricht mündlich ertheilt; hier wird der Kreuzritter, ehe er weiter gehen darf, über den ersten Unterricht, in Ansehung des Raums und der Zeit, examinirt; das ist aber auch nöthig, denn ohne diese Kenntnisse würde die weitere Reise vergeblich seyn. Dieses Examen kommt aus der rechten Quelle, aus dem Gott des Lichtes und der Wahrheit, und bedeutet, daß man bei der ferneren Untersuchung schlechterdings alles auf die Vordersätze gründen müsse, die man im ersten Unterrichte über Raum und Zeit vom Ernst Gabriel von Ostenheim gelernt hat.

Die fernere Reise gegen Süden ist abermals lang und äußerst ermüdend; denn es geht im praktischen Unterrichte, wo die Lehre durch's Leben ausgeboren werden muß, gar langsam her, und gegen das Ende ist gar noch eine Reinigung durch die vier Elemente nöthig; deswegen mußte sich auch Eugenius noch

vorher im Kabinet des Osiris auf diese sch
Proben stärken, S. 439 fg.

Bei allen Einweihungen in die Geheimniß
uralten Weisen mußten die Kandidaten durch al
Elemente, besonders durch Wasser und Feue
reinigt werden; ich habe diesen Gebrauch in
Allegorie beibehalten, weil er vortrefflich zu r
Zwecke dient. Ich will daher die Reise des
nius durch den langen feuchten Gang bis
Wasserloch, durch welches der Kopf eines Kr
hereinfährt, seine Fahrt im Bauche desselben
Auffahrt auf dem Brettchen bis in die Regi
Feuers, und endlich seine zweite Auffahrt in di
mer der Ruhe umständlich erklären.

Wenn der Kreuzritter mit seiner philosop
Lampe alles, was sich auf Raum und Zeit g
durchgewandert und nun gefunden hat, daß die
heit, die er sucht, in der ganzen materieller
eben deßwegen, weil sich Alles in ihr auf se
Vorstellungen gründet, nicht zu finden ist,
er seinen Stab weiter setzen und aus der sin
Körperwelt in die sittliche Geisterwelt übergehe
ser Uebergang aber kann nicht anders, als du
vier Elemente geschehen, weil in diesen beide
ten zusammenhängen: denn die zwei Urkräfte,
ziehende in Erde und Wasser, und die wegst
in Luft und Feuer, knüpfen beide Reiche anein
abwärts in der Materie modifiziren sie sich
der Verschiedenheit derselben auf unendlich vi
Weise, bleiben aber immer, was sie sind, n
Kälte und Hitze, Härte und Flüssigkeit, Säu
Alkali, Finsterniß und Licht, Zusammenziehun
Ausdehnung u. s. f. immer auf Raum und Z
gründet; aufwärts aber in der Geisterwelt v

[illegible]faltigen [illegible] mlichen Elementarkräfte, je nach [illegible] Charakter [illegible] Individuen, in Haß und Liebe, [illegible] Festigkeit der Entschlüsse und in Nachgiebigkeit, in [illegible]te und Sanftmuth, in Falschheit und Wahrheit, [illegible] Selbstsucht und Wohlwollen u. s. w., alles aber [illegible] mit Raum und Zeit ganz und gar nichts zu [illegible]ffen, sondern die ganze Verschiedenheit beruht blos [illegible] dem innern Grade der Stärke, also auf der In[illegible]sion, keinesweges aber auf der Extension oder [illegible] Raum, und die Wirkungen folgen nicht aus noth[illegible]ndigen vorhergehenden Ursachen, sondern aus freien [illegible]tschlüssen nach den intensiven Graden jener Kräfte.

Da nun aber der Mensch einestheils Bürger der [illegible]örperwelt und anderntheils auch Bürger der Gei[illegible]erwelt ist, und da er, seiner Natur nach, alle Er[illegible]nntnisse durch seine Sinne aus der Körperwelt em[illegible]fängt, so muß er, wenn er die Kräfte der Gei[illegible]erwelt kennen lernen will, alles, was sinnlich ist, [illegible]erläugnen, und blos in seinem geistigen Theile die [illegible]ahrheit suchen; diese Verläugnung alles Sinn[illegible]ichen wird nun hier durch die gefahrvolle Reise des [illegible]ugenius vorgestellt, er muß durch die Elemente [illegible]m Geistigen emporsteigen, wenn er die Wahrheit [illegible]nden will.

Die Erde bedeutet die Sinnlichkeit; bisher hat der [illegible]reuzritter in ihren unterirdischen licht- und frucht[illegible]sen Gängen gewandert; das Wasser stellt die Ein[illegible]ldungskraft vor, hieher gelangt er nun jetzt; in [illegible]esem Wasser, in der dunklen Tiefe spiegelt sich aber [illegible]ichts, denn bei diesen Forschungen fällt alles Sinn[illegible]che weg, und da die Einbildungskraft nichts vorstel[illegible]n kann, wenn ihr die Sinnlichkeit nichts gibt, so [illegible]uß das Wasser hier auch stockfinster seyn; indessen [illegible]uß doch Eugenius hinüber, er muß durch die-

ſes Chaos reiſen, wo Sturm und Donner wüthen und wo ſeine Lampe nicht mehr aushält. Dieſe ſchreckliche Lage hat folgende Bedeutung: wenn der menſchliche Geiſt nun findet, daß alle ſeine bisherigen Erkenntnißquellen bloßer Traum in Anſehung ſeiner Bürgerſchaft in der Geiſterwelt ſind, und er nun nichts als Chaos vor ſich ſieht, ſo tritt die ſchreckliche Idee der Vernichtung vor das Anſchauen ſeiner Seele; alles, was er bisher in Beziehung auf Gott, Geiſter und ſeine eigene Seele für wahr hielt, das findet er jetzt falſch, und neue Erkenntnißgründe hat er noch nicht, folglich bleibt ihm in dem Augenblicke nichts übrig, als der Schluß, daß er im Tode ganz aufhören müſſe; dieſe Idee der Vernichtung iſt nun das ſcheußliche Krokodill, welches mit dem Kopfe in's Loch fährt, den Fortgang verſchließt und den ſchrecklichen zermalmenden Rachen zeigt. Aber Eugenius iſt durch die Felſenmänner unterrichtet, er weiß, daß ihm dieß Ungeheuer nichts thut, in ihm glüht der Funke des ewigen Lebens, und er merkt bald, daß eben dieſe Idee der Vernichtung die Maſchine iſt, die ihn weiter bringt; daher wirft er ſich in die Arme des Menſchenvaters und kriecht in den Bauch des Ungeheuers hinein. Hier löſcht nun zwar der Sturm ſeine Lampe aus, denn jetzt hört alles Demonſtriren auf; der bloße Gedanke: Gott iſt Vater! — und ich bin ſein Kind! iſt ſchlechterdings alles, was er noch weiß; aber eben dieſer Gedanke iſt das kleine Brettchen, auf dem er kniet, und auf welchem er nun durch Luft und Waſſer getauft, gewaſchen, gebleicht und gereinigt, und während der Zeit in die Region des Feuers hinaufgehoben wird.

Die Erde bedeutet alſo hier die Sinnlichkeit, das Waſſer die Einbildungskraft, die Luft den Verſtand

[illegible] und das
allem Stoffe, worauf es [illegible] en
chaotischen Zustande: [illegible] ele voll [illegible] o
Drang zum Wirken, [illegible] doch
die sie [illegible]arbeiten könnte, folglich to[illegible] e
durcheinander zu einer neuen Erlösung des [illegible]ge-
bornen, und bringen doch nichts zu Stande; [illegible]
Zustand läßt sich besser empfinden als beschreib; indessen steht hier der Kreuzritter nicht still, sondern ringt sich durch bis in die Feuergegend; [illegible]ist: die Vernunft zeigt ihm, daß seine jetzige Lage nicht die natürliche sey, sie drängt ihn gleichsam durch ihre fortstoßende Kraft dem Ziele entgegen, und heißt ihn den Sprung wagen bis zur verschlossenen Thüre, die sich dann öffnet, und von wannen er in die Kammer der Ruhe emporgehoben wird.

Diese Kammer der Ruhe stellt die Erquickung vor, die auf diesen Kampf folgt; sie besteht in einer tiefen Empfindung der Gewißheit: der Seele werde nun ein neues Licht aufgehen; und damit vereinigt sich dann der Zuspruch des verborgenen Felsenmannes, S. 444 fg., hier bekommt man auch wieder Oel zur Untersuchungslampe.

Von hier geht die Reise abermals aufwärts in das ruinirte Gewölbe der sinnlichen Vernunft, S. 445, da ist aber nichts zu machen, sondern man muß nun weiter kriechen, bis man in den Saal der praktischen Philosphie kommt, diesen habe ich unter dem Bilde eines königlichen Mumien-Behälters, oder egyptischen königlichen Begräbnißgewölbes vorgestellt, denn hier sind die balsamirten Leichen vieler praktischen Philosophen, die gleichsam Fürsten in dieser Wissenschaft gewesen sind, der Nachwelt zum Andenken aufgehoben worden; der Balsam, der aus ihren Schriften

duftet, hat ihre Namen unsterblich gemacht; hier stehen die Leichen Zoroasters, Solons, Platons, Aristoteles, Sokrates, Epictets, Seneca's u. a. m.; hier muß nun der Kreuzritter verweilen und sich ferner durch den zweiten Unterricht belehren lassen.

Daß die Europäer dieses Begräbnißgewölbe noch nicht geplündert haben, bedeutet, daß die praktische Philosophie durch die christlichen Weisen keine solche Veränderung erlitten habe, wie die spekulative; ob es aber in der nahen Zukunft auch ohne Plünderung abgehen werde, das ist eine andere Frage, denn der Luxus wird ihrer Reichthümer bedürfen.

Jetzt beginnt nun der zweite Unterricht, und zwar aus einer sehr großen Mumie, die ein Felsenmann belebt, S. 446. Diese Mumie ist die Leiche des Zoroasters; der Felsenmann verbirgt sich in ihr, um durch sie zu reden, denn sie ist zu diesem praktischen Unterrichte am geschicktesten; wenigstens zu mir hat ein deutscher Felsenmann aus dieser Leiche ein Zendavesta, ein lebendiges Wort gesprochen.

Im ersten Unterrichte war Eugenius belehrt worden, daß alle Schlüsse, die sich auf Raum und Zeit gründen, insofern sie sich auf Gott und die Geisterwelt beziehen, grundfalsch seyen; hier aber wird er nun auch überführt, daß sie sogar auch in der praktischen Philosophie, wo es auf das Böse und Gute und auf die Freiheit des Willens ankommt, nichts taugen, weil die Vernunft vom Satze des zureichenden Grundes, das ist: von der Nothwendigkeit der Ursachen und Wirkungen ausgeht und auch von nichts anders ausgehen kann, folglich ganz unvermeidlich zum Fatalismus führt. Hier geräth nun freilich der Kreuzritter dem Krokodill in den Bauch, dann

auf das Brettchen nahe am Waſſerfalle, und dann treibt ihn das Feuer zur verſchloſſenen Thüre, die ſich ihm aber im dritten und letzten Unterrichte öffnen wird. Man leſe mit Bedacht von der 446ſten bis 454ſten Seite. Daß hier Eugenius ſeine phyſiſche Vernunft begräbt iſt ſehr natürlich.

Jetzt führt nun ein Geheimbote den Kreuzritter einmal wieder auf die Oberwelt, S. 455, hier befindet er ſich an einem ſchönen Abende in Ruinen; dieß drückt ſeinen Seelenzuſtand ganz vollkommen aus, denn der Tag ſeiner Kenntniſſe hat ein Ende und ſein ganzes bisheriges Lehrgebäude iſt verheert, indeſſen geht doch der Vollmond auf, denn ſeine Vernunft ſoll nun bald von der Sonne völlig erleuchtet werden. Jetzt entdeckt nun auch Eugenius, daß er ſich im berühmten Begräbnißlabyrinthe der alten egyptiſchen Könige befinde; was dieß bedeute, iſt aus dem Vorhergehenden klar.

Aber auf dieſe Erquickungspauſe folgt endlich der ſchrecklichſte und letzte Kampf, der von S. 458 u. f. umſtändlich beſchrieben wird: die Geheimboten, unter denen ſich Urania ſelbſt befindet, veranſtalten eine harte Probe, ſie laſſen ihn nämlich durch Freunde, die ſich wie Araber gekleidet haben, überfallen und bringen ihn auf die Meinung, er ſey in die Gewalt der Frau von Traun gerathen. Ebendaſ. Dieſes alles ſtellt eine ſchreckliche Anfechtung vor, die den Kreuzritter gewöhnlich nach dem zweiten Unterrichte überfällt: denn wenn er nun findet, daß ſein einziges Werkzeug der Erkenntniſſe, nämlich ſeine Vernunft, nicht anders denken, urtheilen und ſchließen könne, als ſie bisher geſchloſſen hat, und daß alſo ihre natürliche und nothwendige Methode dahin leite, wohin ihn ſein bisheriges Forſchen geführet hat, ſo

fällt ihm die Ueberzeugung centnerſchwer auf's Herz, daß alſo die Frau von Traun mit ihrem ganzen Anhange wohl recht haben müſſe; er fühlt ſich alſo in ihrer Gewalt, ehe er recht weiß, wie ihm geſchieht; aber wohl ihm! er befindet ſich in den Händen der Felſenmänner, ſeine ganze Seele iſt zu Gott gewendet, und der Heimweh- oder Heiligungstrieb läßt ihn nicht ſtecken. In dieſer Probe wandelt einen die Ungeduld an, man wird des Prüfens endlich müde, nun öffnet aber die himmliſche Wahrheit ihren Mund und zeigt, daß auch dieſe Prüfung zur völligen Bewährung noch nöthig war.

Jetzt werden nun die Anſtalten zum dritten Unterrichte gemacht; Eugenius bekommt nun auch eine Uhr, ein Zeitmaß wieder, das zu ſeinem künftigen Zuſtande paßt. Dann folgt der letzte philoſophiſche Unterricht ſelbſt. S. 464 u. f.

In dieſem Unterrichte wird der Kreuzritter endlich überzeugt, daß dem Menſchen ein ſittlicher Grundſatz anerſchaffen ſey, der nothwendig die Freiheit des Willens vorausſetze; daß aber der Menſch durch Adams Fall das Gleichgewicht der ſinnlichen und ſittlichen Kräfte verloren und die Sinnlichkeit bei weitem das Uebergewicht habe; daß die Vernunft auf den ſittlichen Grundſatz ihre Schlüſſe bauen müſſe, wenn von Gott und der Geiſterwelt die Rede iſt; und daß endlich Gott nothwendig Anſtalten müſſe getroffen haben, jenes verlorne Gleichgewicht zwiſchen den ſinnlichen und ſittlichen Kräften wieder herzuſtellen, die in der Religion gefunden werden. Der Unterricht über dieſe Anſtalten aber gehört nicht nach Egypten in's Gebiet der Philoſophie, ſondern in's Katharinenkloſter auf den Berg Sinai, das iſt, auf den Berg der chriſtlichen Geſetzgebung.

Durch alle dieſe Lehren iſt nun endlich der Kreuzritter fähig geworden, Commandeur ſeines Ordens zu werden, er kann jetzt alle Anfälle der Feinde des Reichs Chriſti beſiegen, und wenn er ſich ſo gut, wie Eugenius gehalten hat, ſo kann er's noch weiter bringen.

Die Einweihung ſelbſt hat folgende Bedeutung: wenn der Kreuzritter ſeinen ganzen Prüfungs- und Forſchungsweg treulich durchgewandert hat, ſo fühlt er die hohe Ueberzeugung, daß er zum Lehrer der Wahrheit oder zum Kämpfer gegen die Frau von Traun, welches eins iſt, berufen ſey; er empfindet mit unausſprechlicher Beruhigung und hochahnender Gewißheit den Geiſt der Weihe, den ihm die heiligende Gnade mittheilt, indeſſen muß doch nun noch vorher der chriſtliche Unterricht mit dieſem philoſophiſchen verbunden und der Kreuzritter auch noch auf Sinai zum Prieſter geweiht werden, denn die philoſophiſche Ueberzeugung legt zwar den Grund, aber ſie macht's allein nicht aus; ſogar iſt das Prieſterthum noch nicht hinlänglich, ſondern das Fürſtenthum muß durch die Vermählung mit Uranien zu Jeruſalem noch dazu kommen, ehe der Kreuzritter recht in's Ganze wirken kann.

Daß Eugenius die Felſenmännerhülle bekommt, bedeutet, daß er nun auch ein Felſenmann geworden, der Welt abgeſtorben ſey und ſich ihr als ein Bürger der Geiſterwelt zeige.

Was nun dieſe geheimnißvolle egyptiſche Einweihung in der höhern Allegorie und in Beziehung auf das Häuflein der wahren Anhänger Jeſu bedeute, das wird die Zeit lehren; wollte Gott! ich könnte hier denen, die die Erlöſung des Halbgebornen kennen und an ſich erfahren haben, einen fruchtbaren

Wink geben, wodurch zu unſern Zeiten noch etwas ausgerichtet werden müßte! — doch Ernſt Uriel und Theodor ſind ja nicht müßig, der Erhabene wird ſein Werk nicht ſtecken laſſen.

Das dritte Buch.

In dem nun noch übrigen Theile des zweiten Theiles wird die Ausbildung des Kreuzritters zu ſeinem Zwecke vollends geendiget; dieſes ſiebente Buch des Heimwehs enthält folgende Epochen: 1) Aufenthalt, Ruhe und Vorbereitung zur ferneren Reiſe in Kahira. 2) Reiſe nach dem Catharinenkloſter auf dem Berge Sinai. 3) Aufenthalt und Unterricht daſelbſt. 4) Reiſe nach dem gelobten Lande, bis zur Gefangennehmung des Eugenius und ſeiner Begleiter. 5) Die Gefangenſchaft ſelbſt nebſt der Erlöſung aus derſelben. 6) Reiſe nach Jeruſalem, und 7) Ankunft daſelbſt und Einkehr in den unterirdiſchen Tempelgewölben.

Nachdem Eugenius die geheimnißvolle Reiſe geendet und die Einweihung empfangen hat, ſo kehrt er wieder bei ſeinem Freunde Merk in Kahira ein; hier iſt ihm nun außerordentlich wohl, und die Ausflüſſe, welche er darüber äußert, S. 472 u. f., geben hinlänglich zu erkennen, was in ſeiner Seele vorgeht.

Bald hernach findet ſich auch der große Theodor daſelbſt ein, und kurz darauf auch Macarius mit Weiſenau, dem neuen Freunde unſeres Heimwehreiſenden. Alles, was hier S. 476 bis 479 geſagt wird, iſt ſehr merkwürdig, und ich habe nur folgendes dabei zu erinnern:

Wenn die mühſame philoſophiſche Unterſuchung der Wahrheit der chriſtlichen Religion nach der Vorſchrift der leitenden Gnadenwirkungen geendet iſt, ſo zeigt ſich erſt die heiligende Gnade, der Theodor Joſias in ſeiner ganzen Majeſtät: bis daher hatten noch geheime Zweifel das Glaubensauge umnebelt, aber nun ſieht es den heitern unbewölkten Himmel, und die Sonne hoch und hehr über alle Berge ſtrahlen; die Seelenruhe und der Friede Gottes, der nun den ganzen Geiſt mit Hochgefühl und hohen Ahnungen füllt, ſind unausſprechlich und gehen über alle Vernunft: nun geſellt ſich auch Weiſenau, das iſt, die bleibende Glaubensgewißheit dazu, und ſo iſt der Kreuzritter zur weiteren Reiſe geſchickt, wozu auch nun Anſtalt gemacht wird. Die Dromedare, welche hier zur Reiſe gekauft werden, haben mit den Pferden einerlei Bedeutung, doch bezeichnen ſie mehr Stärke als Muth, welche beide Tugenden das arabiſche Pferd mit einander verbindet.

Daß jezt Abukar und Abdollam auch zum Beſuch kommen, iſt äußerſt merkwürdig: meine Leſer werden ſich erinnern, daß Abukar den nackten, von allem Genuſſe entblößten, gleichſam ſtoiſchen Glauben bedeute, und daß Abdollam den Heldenmuth vorſtelle, der vollkommen uneigennützig handelt; beide Tugenden mußte ſich Eugenins noch vor ſeiner Einweihung erwerben: denn nachher konnte er's nicht mehr; bei Abukar und ſeinen Arabern heißt es: Und wenn mich der Herr auch tödten wollte, ſo will ich doch an Ihn glauben, auf Ihn hoffen, Ihm vertrauen, und Ihn über alles von ganzer Seele lieben, aber nach der egyptiſchen Einweihung, wo man mit der Glaubensgewißheit begnadigt iſt, iſt das zu ſagen gar keine Kunſt mehr; hat man ſich aber vor-

her ſchon dieſe Tugend aller Tugenden erkämpft, legt ſie dann hernach einen unerſchütterlichen Felſe grund zu einem Glaubensmuth, der alle Proben au hält, beſonders diejenige, wo Eugenius auf d Gränze des heiligen Landes des Hungertodes ſt ben ſoll.

Beſonders aber bitte ich hier zu bemerken, d Abukar und Abdollam Chriſten werden woll S. 479, und dazu ſind ſie durch den Wandel d Eugenius gebracht worden! — Ach möchten di ſo viele wohlmeinende Myſtiker, die ſich ſo ſehr c die uneigennützige Liebe, auf die Amour desi dressé der Madame Guyon und Fenelons bei ſen, dieſe Stelle des Heimwehs recht beherzige Der pure ſtoiſche Glaube und der damit verb derte Heldenmuth ſind beide hohe und erhabene T genden, aber ohne Chriſtum bloßes tönendes und klingende Schellen. Was denkt man von nem Kinde, das beſtändig ſpricht: mein Vater m mich lieb haben oder nicht, er mag mich wegjag er mag mich ganz enterben, ich will ihn doch l haben und mich wie ſein Kind betragen! — G du armer Wicht! gehe aber nun auch hin zum T ter, demüthige dich vor ihm und ſage: ja Vat du magſt mit mir anfangen, was du willſt, ich ble doch dein dich liebendes Kind; aber hilf mir a nun, daß ich weiter komme und dir in deiner Ha haltung etwas nütze!

Der nackte Abukars-Glaube und Abdollas Muth müſſen beide durch die chriſtliche Religion heiligt werden, dann erſt ſind ſie, was ſie ſeyn ſ len, muthige treue Helden auf der Reiſe. Daß noch eine Zeitlang heimliche Chriſten bleiben, deutet, daß die Nacktheit des Glaubens vor

bleiben un[illegible]ch bis auf einen gewissen Punkt
reuzritter begleiten müsse.

Reise des Eugenius nach dem Catharin[illegible]
auf dem Berge Sinai stellt den Weg vor,
er Kreuzritter zurücklegen muß, bis er nun auch
ristliche Glaubensgewißheit mit der philosophi-
verbunden hat. Er reist nun aus dem phi-
ischen Dienſthauſe zum Berge der Geſetzgebung
.

s Catharinenkloſter liegt in einer wilden und
Einöde, die Pforte iſt vermauert, man muß
er erhabenen Oeffnung hinaufgezogen werden,
niemand wird eingelaſſen, der nicht vom Bi-
n Kahira einen Erlaubnißſchein bringt. Dieß
verhält ſich wirklich ſo, wie alle Reiſende ver-
; hier aber hat auch dieſes alles ſeine alle-
e Beziehung: das Kloſter auf dem Berge Si-
deutet die reine, alte, evangeliſche Glaubens-
auch dieſe liegt zu unſeren Zeiten in einer
, kaum zugänglichen Einöde; aber doch auf
Berge der wahren Geſetzgebung Gottes — der
g zu dieſer Lehre, auf ebenem Boden, iſt aus
vor den Arabern, den Religionsſpöttern, ver-
t; wer da hinein will, der muß von allem
en bis zum oberen Stockwerke hinaufgezogen
n, und zu dem Ende vom Biſchof, das iſt: von
poſtoliſchen Geiſte, ein Zeugniß bringen, ſonſt
er nicht aufgenommen: denn wer nicht in die-
Geiſte die Lehre Jeſu prüft, dem bleibt ſie ein
Buchſtabe, ein verſiegeltes Buch, oder ein ver-
tes Kloſter.

Reiſe geht nun auf das rothe Meer zu, und
dahin, wo die Kinder Iſrael durchgegangen

ſind, Eugenius hat aber das nicht nöthig, Chriſtus hat es nunmehro für ihn gethan; was ihm davon zukommt, das iſt in ſeiner unterirdiſchen Reiſe, im Bauche des Krokodills und auf dem Brettchen geſchehen, indeſſen beſieht er doch die Stelle und macht ſeine Betrachtungen darüber.

Von hier geht der Weg nördlich um das rothe Meer herum, wo er eine kleine Ecke nicht durchzuwaden, ſondern zu überſchiffen hat. Auf dem ganzen Wege bis zum Sinai macht Eugenius allerhand Bemerkungen über dieſe Gegend in Beziehung auf das Volk Iſrael; dieß ſtellt vor, daß das alte Teſtament für die Chriſten höchſt merkwürdig, wahres Wort Gottes, und in ſeiner ganzen Führung ein ſehr wichtiges und brauchbares Vorbild ſeyn müſſe. Das Volk Iſrael von Abraham bis auf Chriſtum iſt mit ſeiner ganzen Geſchichte das größte Dokument der göttlichen Offenbarungen, und ohne das alte Teſtament kann das neue weder verſtanden, noch nützlich angewendet werden; jenes iſt Fundament, dieſes lebendiger Tempel Gottes.

In dem Catharinenkloſter findet unſer Kreuzritter unvermuthet den chriſtlichen Philoſophen Gottfried, den dritten von der Forſcher'ſchen Geſellſchaft; er hatte ſich ſeiner bis dahin nicht erinnert. Dieſer herrliche Mann bedeutet das Talent, die Wahrheit der Religion mit den Vernunftwahrheiten logiſch und richtig zu verbinden, er iſt alſo der beſte Lehrer für unſern Eugenius und ſeinen Freund; daß er ſich ſeiner nicht eher erinnert, als bis er ihn ſieht, das hat die Bedeutung, daß der Kreuzritter die Uebereinſtimmung der reinen praktiſchen Vernunft mit der Bibel und ihrer Religion nicht eher bemerkt, bis er die egyptiſchen Einweihungen durchgegangen und nun

das Cath[illegible] o[illegible] die reine Lehre Jesu, erstiegen hat. Die Beschreibung des Innern dieses Gebäudes, der Mönche und ihrer Zellen, paßt genau auf den gegenwärtigen Zustand der wahren apostolischen Gemeinde des Herrn; daß die Kirche sehr schön ist, bedarf keiner Entwicklung — sie wird von Tage zu Tage schöner.

Der dreifache Unterricht, in welchem die Religion an die Vernunftweisheit geknüpft wird, geschieht im Paradies, denn hier muß der Unterricht beginnen, und mit dem Versöhnopfer Jesu Christi oder mit dem Priesterthum aufhören.

In der ersten Lehrstunde wird die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung an die verdorbene Menschheit, und wie sie sich als solche legitimiren müsse, dargethan, S. 492 u. f., denn da die verdorbene Menschheit wegen ihres immer zunehmenden Uebergewichts der Sinnlichkeit das Sittengesetz in ihrer Natur nicht entwickelt, dieses aber durchaus Bestimmungsgrund des Willens werden muß, wenn der Mensch seinem Schöpfungszwecke entsprechen soll, so muß es ihm von außen durch eine göttliche Dazwischenkunft geoffenbart, diese Offenbarung an sein Herz legitimirt, und ihm auch zugleich die Kraft angewiesen werden, vermöge welcher er fähig wird, seine herrschende Sinnlichkeit zu überwinden.

Zwischen dem ersten und zweiten Unterrichte besteigt Eugenius den Berg Sinai; die ganze Beschreibung, welche von S. 500 bis 504 zu finden ist, habe ich den bewährtesten Reisebeschreibern abgeborgt, sie ist also wörtlich richtig; in der Heimweh-Allegorie aber setzt sie die Verknüpfung des alten Testaments mit dem neuen fort, und vergleicht die Majestät der christlichen Gesetzgebung mit der ehe-

maligen israelitischen; denn wenn der Kreu
seinen Untersuchungen einmal so weit gekom
er der außernatürlichen Offenbarungen G
die Menschen gewiß ist, so wird's ihm el
Muth, wie dem Eugenius bei dem Beste
auf dem Gipfel des Sinai, wo sich die feierl
erhabenste aller Offenbarungen Gottes vor
zugetragen hat; die ganze Bibel wird ihm
Heiligthum, zur Bundeslade, auf welcher
Alleinheilige und Alleinselige offenbart. D
lenstimmung macht ihn alsdann zur Fortse
nes äußerst interessanten Unterrichts erst
schickt und für die Wahrheit empfänglich.

Diese Fortsetzung, oder die zweite Lehrstu
von S. 504 bis 510 mitgetheilt; sie bew
die Bibel des alten Testaments, oder die
des Volks Israels bis auf Christum, wi
im ersten Unterrichte zur Rettung der gefallene
heit als absolut nöthig erkannte Offenbarun
tes enthalte, und daß diese keinen andern
habt hätten, als in der menschlichen Natur
dürfniß der Erlösung durch Christum f
machen; man lese mit Aufmerksamkeit, was
über S. 507 fg. gesagt habe.

Die Pause zwischen dem zweiten und dr
terrichte füllt ein Brief aus, den Eugen
vierten Mitgliede der Forscher'schen Ab
schaft, vom Bildformer Schüler in Syri
dem Kloster Canobin, eigentlich Canobine,
Dieses Sendschreiben ist mir in doppelter
äußerst merkwürdig: denn es knüpft die ga
weihreise genau an unsere gegenwärtige Zei
nächstfolgende an; das Heimweh ist eige
Buch für uns, unsere Kinder und Kindeski

Wort zur [illegible] und vollkommenen Zeit sowohl für den einzel[illegible]ritter, als für das Ganze der Kirche Gottes.

Ja wohl hat die Frau von Traun mit ihrem Deismus und Naturalismus, und die Nischlin mit ihrem Uebermaaße des geistigen Luxus in Frankreich, und dort in Paris ihren Thron aufgerichtet. Frankreich hatte in der Aufklärung à la mode immer den Vorsprung, folglich macht es auch nun in der Gründung des antichristischen Reichs den Anfang, und es [illegible] Consuls genug am Reisewege des Eugenius [illegible] Urania, die ihnen nachstellen. Diese Allegorie [illegible] aber auch auf den einzelnen Kreuzritter angewendet, bedeutet die Versuchungen, welche er noch immer während diesem Unterrichte von der falschen Aufklärung auszustehen hat, indem ihre Priester auf [illegible] Weise die himmlische Wahrheit mißhandeln, ihr spotten, und wie eine Aufwärterin behandeln, und ihm dadurch viele Leiden verursachen; aber der graue Mann schaltet und waltet, Gott Lob! noch allenthalben, er rettet, was noch zu retten ist, und macht noch oft die Wuth und List der Feinde zu Schanden.

Der dritte und letzte Unterricht findet sich S. 517 u. f., er beweist nun endlich, daß das letzte und größte Bedürfniß der Menschheit durch die eigentliche Offenbarung Gottes in Jesu Christo auf das Zweckmäßigste befriedigt worden sey: denn wenn das Sittengesetz vollkommen und Jedem faßlich entwickelt, und auch dazu die fehlenden Kräfte verschafft werden sollten, so mußte dasjenige im göttlichen Wesen, durch welches sich die völlig unbegreifliche Gottheit an eingeschränkte Geister offenbart, und nur allein offenbaren kann, den Menschen mittelbar oder zu-

gänglich werden; das konnte aber nicht ande
ſchehen, als wenn es ſelbſt Menſch wurde, da
Sittengeſetz vollkommen lehrte und vollkomme
übte, alle leidensvolle Situationen, in welc
der Menſch kommen kann, ſelber durchkämpfte,
eigene Menſchheit dadurch zur höchſten ſittlichen
erhob und ſich in den Stand ſetzte, ſittliche
durch ſeinen Geiſt zu erhöhen, Sünden zu ver
zu ſchützen, zu richten und zu ſtrafen.

Nach vollendetem Unterrichte folgt nun a
Prieſterweihe, S. 527 u. f.; ſie bedeutet nich
ders, als die hohe geiſtliche Salbung mit dem
denöl des heiligen Geiſtes, die dem Kreuzritt
erhabene Talent, durch die Vernunftmäßigk
chriſtlichen Religion ſelbſt überführt zu werde
nun auch Andere zu überführen, mittheilt; e
nun mit vollkommener Gewißheit die Auffor
und den Beruf zum königlichen Prieſterthu
der Ordnung Melchiſedechs; er ſoll von n
ſobald ihn die Vorſehung dazu in den Stan
lehren und opfern. Die Anweiſung zum
findet man durch die ganze Einweihungsge
verwebt, und ich empfehle ſie ernſtlich zur Beher

Die geheimnißvolle Vermählung des Kreu
mit der himmliſchen Wahrheit, von welcher i
bald reden werde, erfordert eine wichtige Rei
dem Berge Sinai nach Jeruſalem, die alſofo
der Prieſterweihe vorgenommen wird, und a
cher Eugenius die letzte Prüfung aushalten
Zu dieſem Ende findet ſich der Anonymus Ambr
ein, welcher mit einer ſchweigenden und beder
Gemüthsverfaſſung die Führung der beiden
den und ihre Begleitung durch die arabiſche
übernimmt, S. 429. Bei dieſer gefährlichen

kann ſelbſt Gottfried nicht rathen; die verborgene Führung der ewigen Liebe zu Proben und durch Proben iſt nicht ſeine Sache, ſondern das Werk ihres Polizeidieners, des Anonymus, des Ungenannten: denn man kennt ihn nur gegen das Ende.

Dieſe Reiſe nach Jeruſalem nebſt ihrer ſchweren Probe hat folgende Bedeutung: die Erziehungsmethode des himmliſchen Vaters hat immer die Maxime, daß ſie jede Beförderung ihres Kindes auf eine höhere Stufe mit einem zweckgemäßen Opfer begleiten läßt; jedes Geſchenk von der Vaterhand muß ihr immer wieder hingegeben werden, wenn man's behalten und recht gebrauchen ſoll; jeder Fortſchritt im Reiche Gottes macht einen Pfahl ins Fleiſch, eine Demüthigung nöthig, damit man nicht ſtolz werde, ſich ſelbſt nichts zuſchreibe; und immer ſind dergleichen Prüfungen ſo paſſend, daß ſie gerade die Wirkung thun, die ſie hervorbringen müſſen. Nachdem alſo der Kreuzritter ſo gründliche Kenntniſſe erlangt und gleichſam auseſtudirt hat, ſo wäre nun freilich nichts mehr übrig, als ſeine Vermählung mit der himmliſchen Wahrheit, und dann der Antritt ſeines beſtimmten Wirkungskreiſes im Reiche Gottes; allein da die Eigenliebe unſer nimmer ruhender Feind iſt, der uns bis an's Thor der Ewigkeit begleitet, ſo muß er auch immer, ſo oft man befördert wird, bekämpft und überwunden werden, beſonders jetzt, da man die höchſte Stufe der Ehre und der Wirkſamkeit beſteigen ſoll. Deßwegen eben muß die Reiſe vom Sinai nach Jeruſalem durch die gefahrvolle Wüſte gehen, wo Prüfungen aller Art leicht veranſtaltet werden können.

Dieſe Veranſtaltung kann nun auf zweierlei Weiſe geſchehen: erſtlich, wenn ſie innerlich, in der Seele ſelbſt, durch die Felſenmänner oder durch die Gna-

denwirkungen vorgenommen wird, wie z. B. die Prüfung bei dem Macarius, der Ueberfall von den Arabern und die Gefangenschaft bei Abukar u. dgl., man nennt dieſe Proben innerliche oder geiſtliche Prüfungen; und zweitens, wenn die Vorſehung äußere Leiden verhängt, die man nicht vorhergeſehen hat, und die man alſo auch nicht vorbeigehen konnte, die aber doch die nämliche Wirkung thun, wie jene innere Anfechtungen. Von dieſer letzteren Art war die Probe des Eugenius; darum wußten ſeine Felſenmänner, die ihn nach ihrer Art prüfen wollten, nichts von dem vorher, was ihm überkam. Warum aber der unſichtbare Führer gerade eine Probe dieſer Art wählte, das iſt leicht zu begreifen; ſolche Heldenſeelen, wie Eugenius, denen es an Kopf und Herz nicht fehlt, werden endlich an die inneren Prüfungen gewöhnt, und die Gewißheit, daß ſie dadurch weiter gefördert werden, macht, daß ſie ſie leicht ertragen, mithin nicht zu dem Grade der Herzenszerknirſchung und der Demüthigung gelangen, zu dem ſie doch dem Zwecke der Prüfung gemäß gelangen müſſen. Wird aber nun ein ſolcher Geiſt von außen angegriffen, ſo weiß er nicht, wie weit ſein Opfer, ſeine Verläugnung gehen kann; er muß alſo allemal ſeine ganze Exiſtenz hingeben; dazu kommt noch, daß die Demüthigung vor Menſchen weit tiefer eindringt, als blos vor ſich ſelbſt und in ſeinem Innerſten.

Eugenius iſt bei dem Antritte ſeiner Reiſe vom Sinai durch die Wüſte ſehr ſchwermüthig; er hat traurige Ahnungen, die von Gottfried und Ambroſius mehr angefacht, als vermindert werden. Dieß bedeutet, daß der innere Menſch die Nothwendigkeit naher Prüfungen empfindet, ob er gleich nicht

weiß, worinnen sie bestehen werden. Die Glaubensgewißheit aber, oder der Athanasius Weisenau, tröstet vortrefflich, S. 533; in seiner Begleitung kann man alles überstehen.

Der Anblick der Schaubühne, wo die Urgeschichte der Menschheit beginnt, ist herzerhebend, S. 534, er bedeutet, daß der Christ diese Geschichte immer wohl beherzigen soll, um aus den leidens- und glaubensvollen Führungen der Erzväter und aus den Gerichten über die Völker der ersten Zeiten den gehörigen Nutzen zu ziehen und Trost auf die künftigen Prüfungen zu sammeln; besonders ist merkwürdig, daß unsere Reisenden bei dem Eintritte in diese Schaubühne heiter werden und Gott preisen, S. 534.

Darauf naht sich nun die höchste und letzte Probe, die Eugenius während seiner Vorbereitung zu seiner großen Bestimmung auszuhalten hat; während der Mittagsruhe kommt ein morgenländisch gekleideter Mann, das Haupt mit einem verschlossenen Helme bedeckt, zur Reisegesellschaft, um sie auszukundschaften; sein Gespräch mit dem Eugenius steht S. 536; er kündigt sich darinnen als ein Werkzeug der Frau von Traun an und mischt eine versteckte Drohung mit ein; sein Name, wie sich's nachher entdeckt, ist Bellefond, ein Mann, der gerade am geschicktesten ist, allen Prüfungen des Kreuzritters das Siegel aufzudrücken und ihn zu vollenden.

Dieser Bellefond bedeutet in der allgemeinen Allegorie den literarischen Modegeist; den Geist, der in Journalen und Recensionen so allgemein wirksam und den beiden herrschenden Damen so ergeben ist; er ist ein Franzose, weil er mit dieser Nation zu einem Ziel wirkt, indem er der Religion und der Bibel von Herzen spinnefeind ist. Der geistige Luxus

ist bei ihm Hauptsache, und seine ganze Philos
hat keinen andern Zweck, als diesen geistigen L
zu rechtfertigen.

Daß dieser Versucher nicht Beaufond heißt,
er doch eigentlich heißen müßte, denn in Be
fond liegt ein Verstoß gegen die Sprachlehre
auch nicht ohne Bedeutung; dieser herrschende
ist seiner ganzen Existenz ein Donatschnitzer; er
ein schöner Grund seyn, auf den man den Te
Gottes und der Menschenbeglückung gründen
und doch ist dieses Fundament eine eben so n
wärtige Zusammensetzung, wie sein Name.

Wenn die Aufklärer nach der Mode, besonder
Männer von der Revolutionspropaganda, irge
einen Mann entdecken, der sich in Lehre und
als ein wahrer Kreuzritter vom ersten Range
zeichnet, so spioniren sie ihn auf seiner Herberge
um zu erfahren, wohin seine Reise gehe und w
auf die Frau von Traun zu sprechen sey;
nun dieser Bellefond, daß der Kreuzritter
auf seinen Grundsätzen besteht, so droht er, i
er auf seine Stärke trotzt, und nun geht sein
dahin, den ihm und seinem Anhange so gefährl
Mann außer Stand zu setzen, der Frau von Tr
zu schaden. Sein verschlossener Helm stellt die
rime dieser Herren vor, vermöge welcher sie so l
ihre wahre Gestalt in dem Helme des Heils
Christi verbergen, bis sie den Kreuzritter in
Gewalt haben.

Die schwermüthige Naturscene, wodurch die
rige Ahnung des Eugenius noch vermehrt
und wo er auch wirklich gefangen genommen
S. 538, bedeutet die Reise- und Lebensepoche
welcher der Kreuzritter durch alle äußere Umst

estimmt wird, daß er glaubt, er sey von Gott
Menschen verlassen; kommt nun in solcher Zeit
äußeres Leiden noch hinzu, so ist die Prüfung
größer, aber auch um so viel glorreicher, je
müthiger und geduldiger sie ertragen wird.
Daß sich nahe vor der Gefangennehmung der Füh-
Ambrosius als ehemaliger Anonymus und als
ülfe des grauen Mannes entdeckt, das stellt die
jedem Leiden des Christen hergehende geheime
tief eindringende Tröstung vor, die Vorsehung
de alles wohl machen und die Versuchung so ein
e nehmen lassen, daß man's werde ertragen kön-
. Daß nun dieser Felsenmann und Weisenau
gefangen werden, ob man sie gleich vom Euge-
s trennt, das ist doch immer tröstlich für ihn;
n wenn die Vorsehung über einen waltet und
die Glaubensgewißheit begleitet, so kann man
g sogar dem Tode entgegen gehen; gesetzt auch,
hätte die Empfindung ihrer Gegenwart nicht,
ug! wenn man weiß, sie seyen in der Nähe und
uns in einer und der nämlichen Gefangenschaft.
ach der Gefangennehmung wird Eugenius von
em Wege ab, und zwar westwärts gegen Alexan-
zu geführt, wo er eingeschifft und nach Frank-
geschickt werden soll; zugleich triumphirt und
lt Bellefond, und drückt in der Seele des
n Gefangenen noch dadurch seinen Leiden das
gel auf, daß er ihm einen Wink gibt, Urania
de jetzt auch wohl in der Gewalt seiner Gebie-
men seyn. Dieß alles hat folgende Bedeutung:
Wenn der Kreuzritter durch den stufenweisen Fort-
tt in der Erleuchtung und Heiligung zu seinem
n Berufe, für das Reich Jesu Christi zu
pfen und die Wahrheit gegen jeden muthig zu

gar, ein freies und völlig unverdientes Geschen
nes himmlischen Vaters sey. Die Nothwend
einer solchen Läuterung ahnet er vorher, den
ihm beiwohnende Gnade oder die ihn begleit
Felsenmänner geben ihm Winke, damit er sic
solche Leiden gefaßt machen und vorbereiten ki

Der Anfang dieser Hauptprobe beginnt mit
Beraubung alles Frohsinns und alles Genusses,
hat an nichts Freude; alles, was man sich vo
göttlichen Gnade, von seinen bisherigen Erfahr
in Ansehung der göttlichen Güte, die über u
mannigfaltig ausgegossen worden, und an alle
Segnungen, die man auch jetzt wirklich im Leib
und Geistlichen genießt, nur vorstellen mag, da
tet alles nicht, es dringt nicht ins Empfindun
gan, und wenn man auch um Trost betet, so
als wenn man aus einer weiten Entfernung
müßte und ungewiß wäre, ob man würde
werden.

Beiſpiel eine Hypochondrie, zu dieſem Zwecke dienen; aber eben dieſer Gemüthsbeſchaffenheit thut jene Läuterungsanſtalt die vortrefflichſte Wirkung, denn alle, auch die kleinſten Leiden, dringen bis ins Innerſte des Geiſtes und reinigen ihn ganz und gar von allen Gräueln des Egoismus, die da noch immer in den geheimſten Winkeln auf Gelegenheit warten, hervorbrechen und wirken zu können.

In dieſer arabiſchen Wüſte, wo man von allem innern und äußern Genuſſe entfernt und jeder angenehmen Empfindung beraubt iſt, ſuchen nun auch noch die Aufklärer nach der Mode am Kreuzritter zu Rittern zu werden; iſt er ein öffentlicher Lehrer, ſo machen ſie die ausgedachteſten Plane, ſeinen Zuhörern und Schülern das Zutrauen zu ihm zu benehmen, machen auch wohl einen iſten oder aner aus ihm; iſt er Schriftſteller, ſo ſuchen ſie durch ihre Recenſionen ſeine Werke zu Grunde zu richten, oder wenn ſie ihnen wichtig ſcheinen, ſo ſtehen ihnen die Buchhändler, die mit ihnen im Bunde ſind, zu Dienſte, indem man die Ausbreitung auf alle Weiſe hindert; iſt er ein hoher oder niedriger Staatsdiener, ſo weiß man ihn bei ſeinen Vorgeſetzten oder bei ſeinen Fürſten in ein ſchiefes Licht zu ſetzen, um ein ferneres Glück zu hindern, oder ihm doch ſeinen Wirkungskreis auf alle Weiſe zu erſchweren u. ſ. w. Dieſe Lage nun, in die jeder Kreuzritter mehr oder weniger geräth, hab' ich durch die Gefangenſchaft des Eugenius durch den Bellefond in der arabiſchen Wüſte vorzuſtellen geſucht.

O, es fällt ſchwer, in einer ſo traurigen Gemüthslage nun auch noch eine ſolche Beengung des Wirkungskreiſes und Entziehung alles Genuſſes, den man von wohlgelungenen Thaten hat, einen ſolchen Hun-

ger, und noch dazu oft eine lange Zeit, au
zu müssen, besonders wenn man dann auch d
genwart irgend eines Felsenmannes empfinde
weder von innen noch von außen getröstet w

In den Gesprächen des Eugenius mit L
fond mischt dieser immer Drohungen in An
der Urania mit ein; diese bedeuten die h
und vielfältigen Aeußerungen des Modegeistes
rer Zeit, daß man der christlichen Religion u
Bibel nicht bedürfe; man habe der schwärme
und abergläubischen Erziehungsmethode der L
heit nicht mehr nöthig; so wie die Vernunft
Aufklärung fortschreite, bedürfe sie ihres bisl
Vormünders, des Glaubens an Jesum,
mehr, denn sie müsse endlich einmal majorenn
den u. s. w.

Die Methode, deren sich Eugenius in
Antworten bedient, ist musterhaft; gegen diese
lefonds richtet man mit Ueberzeugung nicht
sondern man muß Feuer, Geist und Salz gebro
diese Gewürze lähmen ihre Kräfte und geben
Waffen, wenn sie anders gut sind, mehr Schä
daß sie Mark und Bein durchdringen, nur darf
Giftiges mit unterlaufen.

Hierauf kommt es nun zum eigentlichen L
punkte der Leiden: Bellefond lagert sich an
einsamen Orte, auf der Gränze zwischen E
und dem gelobten Lande, in der Gegend, wo
ehemals der Glaubensvater Abraham einen
Kampf kämpfte, 1 B. Mos. 20; hier hat n
satanische Bösewicht die Absicht, den Euge
durch Hunger zum Abfall von der Wahrheit zu
gen, S. 543 bis 551; das Erste, womit er an
ist, daß er dem armen Kreuzritter wenige und

unreinliche Nahrung gibt, und ihn in die Lage ſetzt, daß er ſeine Kleider nicht wechſeln und auch keinen einzigen Menſchen zum Troſte bei ſich haben kann.

Dieß alles ſtellt die immer höher ſteigende Prüfung des Kreuzritters vor, wenn er einmal in der Gewalt des falſchen Propheten iſt; alle wahre Geiſtesnahrung wird ihm entzogen, an deren Stelle ſpielt man ihm Modeſchriften in die Hand; Worte, die aus dem Munde Gottes gehen und womit man ſich nähren könnte, werden einem entzogen; die täglich neuen religiöſen Vorſtellungen in der Imagination, womit ſich der nackte Geiſt kleidet, fehlen, weil keine Gegenſtände zu dieſen Vorſtellungen da ſind, und ſo leidet der unſterbliche Geiſt ſchrecklichen Hunger und Blöße, ohne daß ihn irgend ein Felſenmann oder ein Kol Koree tröſtet.

Endlich kommt es dann auf's Höchſte; Bellefond invitirt den Eugenius im ſchrecklichſten Hunger zum Abendeſſen, läßt ihn zuſehen, wie er ſchmaußt, gibt ihm aber nicht nur nichts, ſondern ſpottet noch ſeiner in ſeinem Jammer; und nun zeigt er ihm auch noch Uraniens Geheimbotenkleidung zum unwiderſprechlichen Beweiſe, daß ſie nun endlich entlarvt und in der Gewalt der gottloſen Rotte ſey — ſchrecklicher läßt ſich nichts denken, als dieſe Probe — übermenſchliche Kraft mußte jetzt Eugenius haben, wenn er nicht in Verzweiflung fallen ſollte; aber dieſes war auch der Silberblick auf der Kapelle, denn in dem Augenblicke war die Hülfe da; jetzt war die Herzensbeſchneidung, dieſe ſchmerzliche Operation, vollendet. Man leſe mit Fleiß, was im erſten Theile des Heimwehs Baſilius zum Eugenius in Beziehung auf dieſe Prüfung ſagt.

Im gemeinen Sinne bedeutet dieſe grauſame Scene

durch den Geisteshunger und durch Entfer
allem, was trösten kann, noch verstärkt, und
außer der göttlichen Hülfe keine andere me

Es versteht sich von selbst, daß diese l
höchste Reinigung, wodurch der Kreuzritter
wird, nicht bei allen einerlei ist, sondern de
zer, der sich bei dieser Probe setzt und d
Levi reiniget, Malach. 3, v. 3., behandelt
den, nachdem es sein Charakter erfordert;
eine Art der Prüfung gewählt, die in unse
am gewöhnlichsten ist. Hierher paßt die
aus dem vortrefflichen Liede des seligen R
Mein Freund zerschmelzt aus Lieb' in seine
welche so lautet:

Nun wird mein Gold im Leiden recht geseget.
Der Ofen ist das Kreuz, der Test das Herz.
Der Schlacke ist, was sich in Gliedern reget,
Der Schmelzer ist mein Freund, die Glut der

Wenn es auf [illegible] se dem Kreuzritter auf's Höchste gekommen und Zeit der Rettung da ist, so quillt aus dem [illegible]nersten seiner Seele auf einmal ein Quell der Tr[illegible]ung hervor; die heiligende Gnade offenbart sich von innen und außen, die Vorsehung hemmt die Anstalten des Feindes und setzt den Dulder nunmehr auf freien Raum, wo er seine Reise nach Jerusalem getrost und in guter Gesellschaft fortsetzen kann, und der nackte Glaube mit dem uneigennützigen Heldenmuth, welcher laut ruft: wenn mich der Herr auch tödten wollte, so will ich doch auf Ihn hoffen, stellt sich nun wieder ein, und beide werden empfindbar; jetzt ist nun die Probe vollendet und die Eigenheit so unter den Fuß gebracht, daß sie bei der gehörigen Wachsamkeit und Gebet nie wieder herrschen kann. Selig ist der, der diese Probe an sich erfahren hat!

Auf die geheime und höhere Allegorie dieser schrecklichen Bellefonds-Probe habe ich bei dem Entwurfe dieser Scene besonders meinen Blick gerichtet, und ich wünsche von Herzen, daß das, was ich hier sagen will, wohl beherzigt werden möge, denn gerade jetzt ist's gerechte und vollkommene Zeit.

Vielleicht bald werden die wahren Anhänger Jesu oder die wahre Kirche Christi in diese schreckliche Probe gerathen; denn nach den Winken des Geistes der Weissagung wird es dem Thier und seinem Minister, dem falschen Propheten, bis auf einen gewissen Punkt gelingen; der naturalistische Deismus wird herrschende Volks- und Staatsreligion werden, und die natürliche Folge desselben eine allgemein herrschende Sittenlosigkeit seyn, von welcher man in so hohem Grade noch kein Beispiel hat; zugleich wird

dann der mit dieſer Nichtreligion, mit dieſem Antichriſtenthum nothwendig verbundene egoiſtiſche Demokratismus eine Revolution, eine Empörung über die andere erzeugen, und der kaltblütigen, durch den Geiſt der Verfeinerung raffinirten Gräuel und des Blutvergießens wird kein Ende. Dann erſt wird die denkwürdige Weiſſagung des Erlöſers, Matth. 24, v. 6—14, und Offenb. Joh. 14, v. 16—20, recht in Erfüllung gehen, und dann wird Eugenius, oder der geiſtliche Leib Chriſti, Bellefond in der Hungergefangenſchaft, und Urania oder die himmliſche Wahrheit der Religion mit ihren Geſellſchaftern in der Gewalt des franzöſiſchen Conſuls ſeyn; denn die wahren Chriſten werden ihre Religion nicht mehr öffentlich üben dürfen, ſondern in einzelnen kleinen und geheimen Geſellſchaften bei verſchloſſenen Thüren zuſammenkommen; aber eben dadurch wird dann auch die Gemeinde des Herrn recht wie das köſtliche Gold im Feuer bewährt werden, und ſo werden dann die letzten Chriſten bei der großen Preisaustheilung die erſten ſeyn.

So wie nun das Thier und der falſche Prophet mit und durch ihre falſche Aufklärung in ihren Gräueln immer höher ſteigen, ſo wird auch die wahre Kirche Chriſti, alles Drucks ungeachtet, dennoch an extenſiver und intenſiver Kraft wachſen und zunehmen; dieß wird nun den Grimm jener Herrſcher auf's Höchſte ſpannen, und ſie werden, ſo wie ehemals Pharao, den gänzlichen Untergang der chriſtlichen Religion beſchließen und zu dem Ende die wirkſamſten Plane entwerfen; wenn aber alsdann die Lage der Dinge ſo dringend ſeyn wird, wie ehemals, als die Iſraeliten zwiſchen dem Heere der Egypter und dem rothen Meere ſtanden, ſo wird nicht allein den

eine plötzliche und herrliche Hülfe eben so
ls erscheinen, sondern dann wird auch über
lefond ein schreckliches Gericht ergehen,
ackend ausgezogen und, mit Schande be-
ahin geschickt werden, wohin er gehört.
se Zeit wird man mein Heimweh erst recht
und den eigentlichen Eugenius κατ' exo-
nen lernen.
inzige, was jetzt den Eugenius nach sei-
tung noch drückt, ist die Ungewißheit des
seiner Urania; allein Theodor tröstet
ig, denn wenn der Herr das Einzelne ret-
ird Er gewiß das Ganze, seine Religion
ht im Stiche lassen.
rdern nun Abukar und Abdollam, daß
nd exemplarisch gestraft werden soll; dieß
de Bedeutung; eine Seele, mit der es der
Führer so genau nimmt, wie mit der Seele
ızritters, in welcher also der uneigennützige
urch Proben und Erfahrungen ausgeboren
chst genau und kennt die Forderungen der
Gerechtigkeit in ihrem ganzen Umfange;
daher ein so schreiendes Unrecht, wie in ge-
em Falle ausgestanden hat, und noch dazu
der Feind dem Ganzen der Kirche Got-
spricht und sich schon zum Voraus seines
eut, so fordert der nackte Glaube Gerech-
der uneigennützige Muth stimmt mit ein;
aben mit vieler Mühe überwunden, ihnen
nichts hingehen lassen, folglich können sie
ertragen, daß andern alles hingeht. Aber
leicht ein, daß sich in dieser Forderung
die kaum besiegte Eigenheit regt; deßwegen
die heiligende Gnade diesen Arabern ein,

S. 518 u. f.; denn erſtlich handelt der Geiſt Jeſu Chriſti nicht auf dieſe Weiſe, er beſiegt durch Dulden; und zweitens hätte Bellefonds Hinrichtung den Feind zu Repreſſalien verleiten können; das iſt: wenn ſich die Chriſten rächen wollen, ſo rächt man ſich wieder an ihnen; überläßt man aber Gott die Rache, ſo übt Er zur rechten Zeit die genaueſte Gerechtigkeit aus, und ſeine und unſere Ehre wird mächtig gerettet. Ein wichtiges Beiſpiel davon finden wir Offenb. Joh. 6, v. 9—11. und Kap. 20, v. 4.

Von nun an geht die Reiſe ungehindert bis nach Jeruſalem fort, und dem Eugenius wird nun noch dadurch der letzte Stein vom Herzen gehoben, daß Schüler aus Syrien kommt und die Nachricht von der Befreiung der Urania bringt. Die Geſchichte der Gefangenſchaft dieſer unſerer Freundin und ihrer Gefährten iſt ſehr bedeutend, folglich muß ich auch darüber einen Aufſchluß geben.

Urania mit ihrer Geſellſchaft wird auf Veranlaſſung der Franzoſen durch eine Rotte Araber, die der Emir vom Berge Karmel hergibt, auf ihrer Reiſe vom Libanon nach Jeruſalem gefangen genommen und nach Sajid, welches das alte Sidon iſt, geführet, dort hart gehalten, ihrer Geheimbotenkleidung beraubt, und endlich auf Veranſtaltung des grauen Mannes durch den nämlichen Emir vom Berge Karmel errettet. S. 551 bis 559.

Im Einzelnen hat dieſe Geſchichte folgende Bedeutung: die himmliſche Wahrheit hat allenthalben ihre ſichern Feſtungen, in denen ſie ſich verbirgt, um dem Kreuzritter immer in der Nähe zu ſeyn; während der Zeit, daß nun dieſer nach vollendetem Unterrichte in Egypten ſich auf dem Berge Sinai auch in der Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Religion

ezt, hält sich Urania auf dem Berge Libanon,
loster Canobin, nämlich da auf, wo die Mate-
r zum Tempel gesammelt und vorbereitet wur-
an diesem Vorbereitungsorte rüstet sie sich zur
ndung mit dem Kreuzritter; hier entwirft sie
en Felsenmännern den Plan zum Tempel, den
reuzritter in seinem künftigen Berufe bauen soll,
hier werden die Materialien dazu gesammelt;
st: der himmlische Führer bereitet nun im In-
und Aeußern alles so vor, daß wenn der Kreuz-
nun fertig ist, er seinen Wirkungskreis unge-
rt antreten oder seinen Tempel bauen kann.
ihrend der Zeit, daß Eugenius durch die ara-
Wüste nach Jerusalem zu seiner Hochzeit reist,
auch Urania vom Libanon dahin; er muß
harte Prüfung ausstehen, die ich oben erklärt
und um den ganzen Plan des Kreuzritters zu
nden zu machen, wird sie auch gefangen weg-
rt.

enn die Diener des Antichrists, die Aufgeklärten
der Mode, sehen, daß sich vor ihren Augen ein
s Werkzeug gegen sie stärkt und bildet, und es
an dem ist, daß er, wenn sie nicht noch das
erste versuchen, in seinen Wirkungskreis treten
und sie ihn dann nicht mehr hindern können,
un sie, was sie können, um ihn in ihre Gewalt
unter die Herrschaft der Frau von Traun zu
en. Dieß ist dann die Probe des Eugenius
r arabischen Wüste, die ich so eben beschrieben
Während der Zeit unterlassen sie dann auch
ihre Nachstellungen gegen Uranien selbst
setzen, so oft sie sich nur blicken läßt.

e gegenwärtige Gefangennehmung bedeutet aber
einen Versuch der falschen Aufklärer, dem Kreuz-

ritter den Besitz der himmlischen Wahrheit zu rauben; sie nimmt einen Schech der drusischen Nation mit einiger Mannschaft zur Bedeckung mit; darunter wird der weltliche Arm verstanden, der die Wahrheit und die Religion schützen soll. Oft liegen aber auch die Männer vom weltlichen Arme mit den Kindern Ismaels vom Berge Karmel unter einer Decke; diese Araber mit ihrem Emir sind die protestantischen Geistlichen, die dem Thier und dem falschen Propheten ohne ihr Wissen in die Hand arbeiten; diese sind's eben, die von den Dienern des Antichrists gedungen, die Wahrheit der Religion gefangen nehmen; sie wohnen am fruchtbarsten Orte des heiligen Landes, nämlich in der protestantischen Kirche, und sind daher sehr gefährliche Menschen für Christen und Kreuzritter.

Die alte Handelsstadt Sidon oder Sajid, wo die Franzosen einen Consul haben und wohin Urania mit ihren Begleitern geführt wird, ist der Ort, wo der große geheime Bund seine Niederlage hat und wo die Frau von Traun mit ihren Waaren handelt; hier macht man sich nun eine rechte Freude daraus, die himmlische Wahrheit der Religion mit ihrer Gesellschaft zu quälen und zu höhnen; man bringt ihnen Unfläthereien auf, indem man ihnen allerlei Böses zur Last legt und sie mit eigenen Grundsätzen falscher Moral zu speisen, das ist: zu verfälschen sucht. Endlich entlarvt man auch noch Uranien, indem man ihr ihre Geheimbotenkleidung nimmt, eine Behandlung, die sie schon längst gefürchtet hat.

Diese Entlarvung der himmlischen Wahrheit hat folgende Bedeutung: ihre Geheimbotenkleidung stellt das Aeußere der Religion vor, wodurch sie der Welt

esonders in die Augen fällt; das beständige Hin-
eben in den Tod Christi, die immerwährende
Verläugnung aller schädlichen sinnlichen Lüste, der
naufhörliche Druck des Kreuzes und die anhalten-
en Proben sind der Todtenhabit des Christen und
einer Religion, der den Nichtchristen Schauer erregt
nd beide dem sinnlichen Menschen höchst zuwider
nacht. Da nun ihre Feinde ihren inneren wahren
Werth und ihre verborgene erhabene Schönheit nicht
wissen, so glauben sie, jenes ernste und zurückschre-
kende Aeußere sey die Heuchelmaske eines geistlich-
olzen, schwärmerischen und dummen Fakirgeistes,
en man enthüllen müsse, um ihn aller Welt in sei-
er erbärmlichen Blöße darzustellen und zu Schan-
den zu machen. Aus dieser Ursache fürchtet aber
Urania ihre Enthüllung nicht, denn sie ist sich ih-
er erhabenen Schönheit bewußt, sondern deßwegen,
weil sie weiß, daß eben diese Schönheit die Wider-
hristen zu noch schlimmern und künstlichen Planen,
hr zu schaden, verleiten wird, indem ihre Bekehrung
noralisch unmöglich ist.

Die Wirkung, welche die unvermuthete Majestät
uf die Franzosen macht, zeigt, daß jetzt das anti-
hristische Thier noch nicht reif ist. Nein, sie finden
einen Fakirgeist, sondern das höchste Ideal der sitt-
ichen Herrlichkeit, und das rührt sie wirklich, sie be-
en zurück und gestehen, daß sie das nicht erwartet
aben; sie gestehen sogar, daß sie schöner sey, als
hre Königin, die Philosophie des allersinnlichsten
Epikurismus. Aber eben dieß Geständniß macht sie
eifer in der Bosheit; denn nun schmieden sie noch
efährlichere Maßregeln, und so nähern sie sich der
Vollkommenheit des antichristischen Charakters immer
ehr, als welcher eben darinnen besteht, daß er

Christum und seine Religion um ihrer sittlichen Vollkommenheit willen vertilgen will.

Urania bleibt auch jetzt ihrem Wesen gemäß gottgelassen, und verhüllt nun ihr Gesicht mit einem Trauerflor. Ach ja! dazu wird's nun bald kommen, wenn nach dem Fingerzeige der höheren Allegorie die Kirche und ihre Religion auf eine kurze Zeit in die Gewalt des Widerchristen kommen wird; da wird's auch an Höhnen, Quälen und Aushungern nicht fehlen, und dann wird die inwendige Herrlichkeit der Königstochter den Feinden so in die Augen strahlen, daß sie erblinden möchten; dann aber werden sie auch anfangen, ihr Maß voll zu machen.

Nun folgt die Befreiung der Urania durch Ernst Uriel von Ostenheim. Der graue Mann erscheint bei dem Emir auf dem Berge Karmel, wie ein armenischer Priester gekleidet; dann redet er ihm in's Gewissen, und bedient sich über das noch des kräftigern Ueberredungsmittels des eigenen Interesse, und gibt ihm endlich das beste Mittel zur Befreiung der Urania an die Hand; sogar bringt er ihn dahin, daß er die Gesellschaft nach Jerusalem begleitet; zugleich übt er auch noch sein Strafamt gegen den Consul und seine Gesellschaft aus.

Die ganze Masse der Christenheit und besonders der protestantischen Kirche ist noch so verdorben nicht, daß die züchtigende Gnade allen Einfluß verloren hätte; sobald dieß einmal der Fall ist, dann ist das Gericht Gottes über das Thier und den falschen Propheten vollkommen da; im Gegentheil rettet sie noch immer Brände aus dem Feuer, und manches Werkzeug der Finsterniß wird noch oft durch ihr Ansehen von der Ausführung böser Handlungen zurückgehalten.

nn daher die züchtigende Gnade in ihrem alt-
gen Gewande der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit
gen öffnet und ihr zeigt, daß ihr Prophet ſelbſt,
ch das anerſchaffene Sittengeſetz, ihre ſo hoch
ſene Moral, und das Recht der Duldung, die
lieferung der evangeliſchen Grundſätze, das Hin-
der chriſtlichen Religion in die Gewalt der
er und Ungläubigen für ungerecht erklärt, ihr
daß die Mißhandlung der himmliſchen Wahr-
uch auf ihre eigene Rechnung kommen werde,
hr dann endlich auch begreiflich macht, daß ſie
Vortheil davon habe, wenn ſie die Wahrheit
ge, ſo nimmt ſie jene Geiſtlichkeit einſtweilen
r in Schutz; wie lang es aber währen wird,
uß die Zeit lehren; genug! wenn nur Ura-
mit den Ihrigen während der Zeit in Sicher-
ommt.

r Vorſchlag, den Ernſt Uriel dem Emir gibt,
ie Urania zu befreien, iſt unfehlbar, denn die
von Traun bedarf Neologen unter Proteſtan-
wenn ſie ihren Handel fortſetzen will; vor der
muß alſo der Conſul nachgeben bis auf be-
re Zeit. Endlich ſchleudert noch der graue Mann
Blitz in's Herz der Franzoſen, der der Sache
völligen Ausſchlag gibt; noch iſt's möglich, daß
en Dienern des Antichriſts das Strafamt der
e Etwas vermag, denn noch iſt nicht allein
eit und Feindſchaft, ſondern auch Irrthum die
ge ihres Verfahrens; wenn aber die Aufklärung
Irrthum weggetilgt hat, und ſie nun, wie ehe-
die Juden, wiſſentlich und vorſätzlich den hei-
Geiſt läſtern, dann zieht der graue Mann ſeine
von ihnen ab, und dann iſt's um ſie geſchehen.
zt war nun der Kreuzritter fertig und die ganze

Vorbereitung zu ſeinem großen Wirkungszwecke geendigt; es blieb alſo nichts mehr übrig, als die Vollziehung ſeiner Reiſe nach Jeruſalem und ſeiner Vermählung mit Uranien in den unterirdiſchen Tempelhallen.

Die Beſchreibung des gelobten Landes, der Stadt Jeruſalem und die Bemerkungen des Eugenius darüber haben eine doppelte Bedeutung:

Erſtlich, wenn der Chriſt und Kreuzritter ſeine Vor- und Zubereitungsproben alle durchgegangen und redlich ausgehalten hat, ſo befindet er ſich endlich auf vaterländiſchem Grund und Boden, denn da er von Jugend auf die heilige Schrift alten und neuen Teſtaments geleſen und ſich daraus erbauet und belehret hat, ſo iſt ihm auch das Land, in welchem Gott und Chriſtus ſichtbar gehandelt haben, äußerſt merkwürdig und werth; jetzt nun, da er den nämlichen Weg der heiligen Erzväter, Propheten und Apoſtel zurückgelegt hat, jetzt befindet er ſich mit ihnen an einem Orte und in einer Sphäre, er ſympathiſirt mit allen Oertern des heiligen Landes; bei Jedem erinnert er ſich, was da Gott zum Beſten der Menſchen gethan hat, und empfindet Gottesfrieden in der Vorſtellung, daß ihn Gott zum Mitgenoſſen ſeiner heiligen Führung gemacht hat. Dieſes alles kannte er vorher nicht ſo, wie jetzt, denn bisher hatte er noch immer mit ſich ſelbſt zu thun, jetzt aber hat er die Reiſe zurückgelegt, ſeine nunmehr freie Seele kann ſich nun einmal in dem Lande der Vorſehung umſehen und ſich alles des Guten erinnern, das ſie an der Menſchheit gethan hat. Und

Zweitens muß auch dieſe Allegorie geiſtlich verſtanden werden, und in dieſem Sinne bedeutet das gelobte Land die allgemeine chriſtliche Kirche, und

ſalem mit dem Tempel den geiſtlichen Stand;
ſich jetzt eins mit dem andern in einem Zuſtande
de, der dem jetzigen des gelobten Landes ziem-
gleich iſt, und daß die Aehnlichkeit bald noch
er ſeyn werde, das bedarf wohl keiner näheren
uterung, denn die jetzigen Einwohner dieſes hei-
Landes ſind größtentheils nicht einmal mehr
chriſten, ſondern Deiſten — Muhamedaner —
innen und außen, und die Bürger Jeruſalems
ihren Sangiacks bekennen ſich zur nämlichen Re-
n. Der Tempel des Herrn, wo man ihn im
te und in der Wahrheit verehren ſoll, iſt eine
ie, auf welcher die Moſchee des Muhameds, des
heten der Deiſten, ſteht, deſſen Schwelle kein
ſt betreten darf, wenn er nicht auch ein Muha-
ner wird. Ob wohl auch dieſes Feld voller
engebeine wieder belebt wird? — o ja! will's
! Ezech. 33.
an leſe man von S. 559 u. f., denn jetzt wird
verſtändlich ſeyn.
ıdlich ſind wir nun in der Geſchichte unſeres
enius zu dem erhabenſten Auftritte ſeines bis-
en Lebens gekommen, und es iſt mir viel daran
en, daß die ganze Vermählungsſcene richtig
im reinſten geiſtigſten Sinne verſtanden werde;
will ich durch folgende Entwicklung den Weg
:n.
enn der Kreuzritter durch die göttliche Gnade
alle Stufen der Prüfung hinaufgeführt und in
Proben bewährt gefunden worden, ſo iſt er
egen noch nicht ſittlich vollkommen, und die Hei-
g hat darum noch kein Ende, denn die hört in
)ung dieſes Lebens erſt im Tode auf, und ein
r, der Erfahrung im Chriſtenthum hat, weiß

ſehr wohl, wie unvollkommen wir bleiben, ſo lange wir uns noch mit der Sinnlichkeit und allen ihren Reizen ſchleppen und täglich gegen ſie kämpfen müſſen; ſondern der Weg, den Eugenius geführt wurde, iſt der Weg der Zubereitung zu einem großen Endzwecke im Reiche Gottes, und von dieſem gilt es, wenn ich ſage, daß er ihn jetzt vollendet habe.

Dieſer Vollendung iſt ſich nun der Kreuzritter mit hoher Freude und mit ſeliger Erinnerung an alles, was Gott von Anfang der Welt her an den Menſchen gethan hat, bewußt, und dieſe Empfindung ſtellte ich unter dem Bilde der Reiſe durch's gelobte Land und durch die Ankunft zu Jeruſalem vor; aber dabei bleibt es nun nicht, ſondern jetzt wird nun auch die Seele in eine äußerſt angenehme, ſtille und ruhige Lage verſetzt, denn ſie hat einſtweilen ausgekämpft; alle Heftigkeit der ſinnlichen Triebe und alle Leidenſchaften ruhen; alle Vorſtellungen von außen machen keinen Eindruck, weil ſich im Innerſten etwas Großes und Erhabenes regt, und das iſt's, was ich S. 559 ſage, es ſeye Nacht geworden.

In dieſem Zuſtande, wo die Aufmerkſamkeit durch nichts Aeußeres geſtört wird, iſt nun das Ohr der Seele fähig, die innern Stimmen zu hören; der bisherige Führer, die heiligende Gnade, rückt ihr alſo nun die Idee des Fortſchritts vor das Auge, denn auf unſerm Wege gilt kein Stilleſtehen, und wohin geht's denn nun nach der Vollendung? nach zurückgelegtem ſchwerem Wege? nach glücklich überſtandener Herzensbeſchneidung? — und nach treuer Beharrung in ſo vielen Proben? — wohin anders, als zum Ort der Verſiegelung der Glaubensgerechtigkeit? — wo nunmehr der Kreuzritter mit der himmliſchen Wahrheit auf ewig und unzertrennlich vereinigt wer-

den ſoll, weil er ſich ihrer würdig gemacht hat; ſie ſoll durch ihn und er durch ſie, und keines ohne das andere zum Heil der Menſchen in's Große wirken, und durch dieſe Verbindung erſt wird dann der Kreuzritter ein geiſtlicher Erbe des Throns Davids, Salomons und Chriſti, er ſoll mit Ihm auf ſeinem Throne ſitzen und hier ſchon in der Zeit des Kampfs ſein Fürſtenthum antreten, um ſich zu ſeinem herrlichen Berufe in jener Welt geſchickt zu machen und dem Könige aller Könige Unterthanen zu erhalten, zu ſtärken und anzuwerben. Seht, meine Leſer! das iſt's, was ich durch die Vermählung des Eugenius mit Urania in den unterirdiſchen Tempelhallen habe vorſtellen wollen, und hierauf macht ihn nun Theodor aufmerkſam.

Merkwürdig und auch ſehr natürlich iſt es, daß Abukar und Abdollam zu dieſer erhabenen Handlung nicht zugelaſſen werden, denn ſie ſind noch nicht eingeweiht; hier gibt es nichts zu kämpfen, hier iſt alſo der nackte Glaube und der uneigennützige Heldenmuth nicht nöthig, ſondern dann erſt braucht man ſie, wenn's wieder zum Reiſen kommt.

Nun nähert ſich Eugenius der großen Scene; in der ſtillen Nacht der Abgeſchiedenheit der Seele von allem Irdiſchen wird er durch die heiligende Gnade, durch das große Werkzeug der Vorſehung und durch die Glaubensgewißheit, ſeine bisherigen Begleiter, nach Gethſemane geführt, wo ihn der innere Heiligungstrieb auf die großen Seelenleiden des Erlöſers aufmerkſam macht; dieſes iſt, beſonders in der gegenwärtigen Lage, unumgänglich nöthig, denn wenn es im Innern des Chriſten zu großen Ergießungen der göttlichen Gnade, zu erhabenen Empfindungen kommt, ſo miſcht ſich die liſtige Schlange der Eigen-

iſt, aber noch die Einweihung nicht empfangen hat, denn unter allen Dingen, die zur Ichzeit des Menſchen gehören, iſt er in der Heiligung und Vollendung der letzte. Bei der geiſtlichen Vermählung darf er durchaus nicht anweſend ſeyn, weil er da gewöhnlich das erhabene Geiſtige verſinnlicht, und dadurch großen Schaden anrichtet.

Ferner entdeckt nun auch der Kreuzritter das Geheimniß des Kol Koree's, die verborgene Mitwirkung der himmliſchen Wahrheit bei der egyptiſchen Einweihung; und endlich führt auch der graue Mann den heimwehkranken Pfarrer herzu, denn die züchtigende Gnade, die nun freundlich ausſieht, bringt auch die erſten Anläſſe zum großen, nun zurückgelegten Wege in Erinnerung, damit das herrliche Ganze der bisherigen Führung gleich einer Frühlinge-Morgenröthe erſcheinen möge, in welcher nun bald Urania wie eine Sonne im vollen Glanze aufgehen ſoll.

Eine göttliche Kraftidee geht nach der andern in dieſer wachſenden Morgenröthe auf; die vorbereitende Gnade, die mütterliche Vorſehung, der königliche Glaube und die gottgelaſſene Hörerin Jeſu, alle treten vor der tiefgerührten Seele auf, das Feſt zu verherrlichen; mit einem Worte, ſo wie ſich in einem guten Schauſpiele alles im letzten Knoten auflöst, und nun das ganze Schöne da vor dem Zuſchauer offen ſteht, ſo erſcheint auch am Schluſſe der Führung des Kreuzritters zu ſeiner Beſtimmung das Ganze ſeines bisherigen Ganges mit allen ſeinen Proben klar und aufgedeckt vor ſeinen Augen; ſo begreift er alles, und er ſieht nun mit himmliſcher ſeliger Wonne, wie unausſprechlich gnädig und weiſe ihn ſein Gott geleitet hat. Dieſer Eindruck bleibt ihm ſein lebenlang, ſo wie alle Gnadenwirkungen

gegenwärtig, denn Eugenius behält nun dieſe Geſellſchaft immer bei ſich.

Endlich verherrlicht die himmliſche Wahrheit ſelbſt mit ihrem Glanze die ganze Scene, und nun geht die Empfindung über alle Beſchreibung. Selig iſt, der dieſe ſo ſeltene Heimſuchung an ſich erfahren hat! — nur ein Solcher wird mich auch ganz verſtehen. Nein! es iſt keine Schwärmerei der erhitzten Einbildung, ſondern es iſt Geiſt und Leben; die Vernunft erkennt alles im reinſten Lichte, es iſt eine Empfindung a priori, woran die Sinne, folglich auch die Phantaſie, keinen Antheil haben. Die Worte, die ich rede, wie geſagt, ſind Geiſt und Leben. Nun aber Punktum!

Was nun dieß alles in der höheren Allegorie zu bedeuten habe, das wird ſich dann erſt recht zeigen, wann ſich der Herr einmal nach ausgeſtandenen Proben, nach der Redensart der Herrenhuter, zu ſeiner Gemeine bekennen und ſie gleichſam mit der ewigen und göttlichen Wahrheit der Religion Jeſu auf ewig und unzertrennlich verbinden und ihren Glauben befeſtigen und verſiegeln wird, ein Vorſpiel davon finden wir Ap. Geſch. 2.

In dem Zeitraume von achtzehnhundert Jahren ſind wir ſo weit von der Quelle gekommen, und der Wein iſt ſo oft, und nicht ſelten mit ſchlechtem Moſt, aufgefüllt worden, daß kaum mehr etwas vom erſten Geſchmack zu ſpüren iſt; der apoſtoliſche Geiſt iſt in der Chriſtenheit kaum mehr kennbar; wenn ſich alſo der Herr während der letzten großen Verſuchung durch den Theodor, den Ernſt Uriel und andere Felſenmänner wieder eine Gemeinde, die aus lauter im Feuer bewährten Glaubenshelden beſteht, wird geſammelt haben, ſo wird er ſich ihnen

auch auf eine Art offenbaren, die sie überschwenglich trösten und mit der himmlischen Wahrheit auf ewig vereinigen wird. Offenb. Joh. 14, v. 1 bis 5.

Dann erst wird die philadelphische Kirche recht offenbar werden, und ihr Engel der Gemeinde, der wahre Eugenius, der wohlgeborne Gottes und Christi, wird dann folgende Worte in voller Kraft hören und tief empfinden:

„So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der mit Davids Schlüssel die unterirdischen Tempelhallen allein auf- und zuschließen kann; ich weiß deine Werke! — Siehe, da ist eine offene Thüre zu meinem Tempel, die dir kein Mensch verriegeln kann; denn ob du wohl nur eine kleine Kraft hattest, so hast du doch meine Worte beobachtet und meinen Namen nicht verläugnet; siehe! ich will einzelne Getreue aus des Satans Aufklärungsschule, wo man Christenthum lügt, herausheben und sie dir zuführen; diese sollen dich als ihren Fürsten ehren und erkennen, daß ich dich liebe. Weil du ausgeharret hast, so sollst du auch in der allgemeinen großen Versuchungsstunde, die über die ganze bewohnte Welt kommen wird, erhalten werden. Siehe! ich komme bald! — halte fest, was du hast, besonders nimm deine Krone wohl in Acht, damit sie dir Niemand nehmen möge."

„Wer überwindet, den will ich zur Stütze des Tempels meines Gottes machen! — Er soll nicht von meinem Heiligthum entfernt werden! — Er soll den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems auf seiner Brust, an seiner Stirne tragen; den Namen der Residenz meines Gottes, die vom Himmel herabsteigt, und auch meinen Namen,

zwar den neuen ſoll er tragen. Offenb. Joh. 7 bis 12."

Jetzt ſind wir noch auf der Einweihungsreiſe; laßt aushalten! die Verſuchung iſt ſchwer; die Auf- ng ſo liſtig, ſo ſcheinbar und ſo in's Schaafs- verſteckt, daß beinahe die Auserwählten könnten hrt werden. Wie viele wohldenkende Leute ſa- die franzöſiſche Revolution, dieſe eheliche Toch- er Aufklärung, als etwas Gutes und Heilſames das man mit der Zeit in Deutſchland nachma- müßte, und, ach Gott! was iſt daraus gewor- — Solcher ähnlicher Früchte wird ſie mehr en, und dadurch eben die große Verſuchung aus- en, die über den ganzen Erdkreis kommen ſoll. uns aushalten! man verlacht uns, man ärgert iber uns, hält uns für Schwachköpfe, und man uns verfolgen; allein wir wollen über das al- in auf's Ziel und zunächſt auf die unterirdiſchen elhallen ſehen, wenn uns dann der graue Mann n i e n entgegenhebt, ſo rufen wir auch: Halle- ! und ſinken ihr an den Buſen.

Dritter Theil.

Erſtes Buch.

Zuerſt eine Vorerinnerung, in welcher bemerkt wird, aus welcher Urſache ich nun den Eugenius nicht mehr ſelbſt reden laſſe. Hiebei habe ich nichts zu erklären. S. 581 und 582.

Das feierliche Halleluja knüpft den dritten Theil an den zweiten an, und alle Felſenmänner hallen dieſes Halleluja nach; die ganze Seele ſteht jetzt in voller Blüthe, alle ihre Kräfte ſind nun Felſenmänner geworden, alle ſind in der tiefſten Einkehr, im innerſten Seelengrunde, in den tief verborgenen Tempelhallen, in Eins geſchmolzen, und der ganze Geiſt glänzt im Lichte der Wahrheit und im Anſchauen Gottes, wie der volle Mond in einer ſegenſchwangeren Sommernacht.

Nun kommt es zur Vermählung ſelbſt, die unter ſehr geheimnißvollen Ceremonien vollzogen wird. Zuerſt kommt der moſaiſche goldene Leuchter mit ſeinen ſieben Lampen zum Vorſchein; daß dieſer die Hieroglyphe des Geiſtes Gottes iſt, der ſich in ſiebenfacher Geſtalt, ſo wie das einzige Licht in ſieben Farben, offenbart, daran wird kein geübter Schriftforſcher zweifeln; die Beweiſe finden ſich: Off. Joh. 4, v. 5. Kap. 5, v. 6. Zachar. 3, v. 9. und Kap. 4, v. 10., beſonders aber Jeſ. 11, v. 2., wo die ſieben Lichter oder Fackeln ſogar durch Namen beſtimmt werden.

r Leuchter nun wird mit dem reinſten Oel ver-
und dann angezündet, S. 584 und 585. Denn
er weſentlichen und unzertrennlichen Vereinigung
Seele mit der himmliſchen Wahrheit darf kein
es Licht leuchten, als das Licht des heiligen
es, wie ſolches auch ſchon durch die erſte Ver-
ung der erſten Chriſten mit unſerer Urania
die feurigen Zungen ſinnlich vorgeſtellt wurde;
wird nun leicht begreifen, daß dieſe Vermählung
Eugenius mit der Urania nichts anders
ten ſoll, als die wirkliche und weſentliche Mit-
ng des heiligen Geiſtes, die Geiſtestaufe, oder
erſiegelung durch den Geiſt in der Wahrheit;
der Kreuzritter, oder das Werkzeug des Herrn
eiche Gottes, kann nicht anders fruchtbar und
iet wirken, als allein durch ein hohes Maß
Heiſtes Gottes, wodurch alle eigene Kräfte ſo
iget worden, daß ſie in Gnadengaben verwan-
ind.

i dieſer Vermählung ſind alle Kräfte der Seele
: Kreuzritteruniform gekleidet, S. 587, denn ſo
wir hienieden wallen, iſt das Kreuz unſer
r und unſer Panier; die Funktion ſelbſt ver-
die heiligende Gnade des Herrn, welche Groß-
r der Eingeweihten, und bei unſerer Heiligung
Alles in Allem iſt.

e Trauung geſchieht im Allerheiligſten, da, wo
iedergeborne Geiſt des Menſchen mit der Gott-
m menſchgewordenen Worte vereinigt iſt; dahin
die heiligende Gnade die Seele in ihrem hoch-
jen Kleide, und dahin begleitet ſie die himm-
Wahrheit in ihr innerſtes Kabinet. Merk,
hiloſophiſche Genie, Macarius, der Held für
ittenlehre Jeſu, und Weiſenau, die un-

sterbliche Glaubensgewißheit, sind die Bräutigam freunde, die den siebenfackelichten Leuchter tragen, u wahrlich! Niemand schickt sich besser dazu, als di drei Felsenmänner.

Die uralte wahre Bundeslade, welche alle G heimnisse der Erlösung in sich verschließt, die d Himmelsbrod, die Insignien des Hohenpriesterthu und die Siegeszeichen über die Philister aller Zei enthält; diese Hieroglyphe des Logos, dieser Thr der Majestät aller Majestäten, wird nun mit d Augen des Geistes in aller ihrer Herrlichkeit gesehe der Schauer der Ehrfurcht durchweht ihn, und i wo der Unsichtbare thront, blos in der Gewißh des Glaubens, verbindet sich der Kreuzritter mit i himmlischen Wahrheit so enge und unzertrennlich, d sie nunmehro seine eigene Kraft wird, durch die alles wirkt und thut. Von S. 588 bis 594 w der hohe Grad der Wahrscheinlichkeit, daß die Bu deslade der Stiftshütte und des salomonischen Te pels wirklich noch existirt, erläutert, und es werd dabei Bemerkungen gemacht, die für unsere Zei wichtig sind.

So wie die Apostel durch die Erfüllung mit d heiligen Geiste am ersten Pfingsttage in der him lischen Wahrheit vollkommen erleuchtet, mit ihr i zertrennlich vereinigt, und dadurch nun erst recht schickt gemacht wurden, in ihren großen Wirkun kreis oder in ihr Fürstenthum einzutreten, so w auch nun der Kreuzritter zu dieser hohen Würde hoben; in Egypten empfing er das Lehramt, i Sinai das Priesterthum, und hier in den unterir schen Tempelhallen das Regentenamt, welches zw so wie das Reich seines großen Lehnsherrn, n

Zugleich erklärt auch der Morgenländer auf der nämlichen Seite die Offenbarung des wahren Namens des Landes des Friedens und Bergungsort für Hochverrath; dieß gilt in jedem Sinne, denn der Kreuzritter soll die große Tugend der Verschwiegenheit besitzen und in seinem Berufe nichts bekannt machen, wodurch der Plan der Vorsehung vereitelt werden könnte, besonders wenn sein Wirkungskreis, der durch das Land Solyma vorgestellt wird, so verrathen würde, daß er dadurch vom Feinde zu Grunde gerichtet werden könnte.

Bei der Krönung selbst, deren Bedeutung nun zur Genüge bekannt ist, finde ich nur noch Folgendes zu bemerken:

Urania ist in weiße Seide, das Bild der höchsten Unschuld und Reinigkeit, gekleidet; sie trägt den Sonnenorden; denn Licht und Wärme, Wahrheit und Liebe zum Glauben und Wohlthun ist ihr Charakter. Der Kreuzorden zielt auf die eigene Heiligung, aber der Sonnenorden wirkt auf andere; jenen trägt der Privatmann, diesen der Regent. In ihren Händen hält sie die Davidskrone, denn damit muß jeder Kreuz- und Sonnenritter gekrönt werden, weil er sein Fürstenthum durch das Recht der Erbschaft, vermöge seiner Vermählung mit der himmlischen Wahrheit, bekommt. Ueberhaupt ist das auch Hochverrath, wenn man das alte Testament wegreißt und das neue so ohne Grund und Boden gleichsam in freier Luft schweben läßt. Christus ist Priester nach der Ordnung Melchisedecks und König als der Sohn Davids; diese Sohnschaft war bei der Person Jesu von Nazareth so wichtig
Engel Gabriel vor seiner Gebur
kündigte, und diese Ahnenprobe wir

und Naturkräften; jede der letztern bekommt nun Rang, Sitz und Stimme, und Weisenau tritt seine Geheimschreiberstelle an; Theodor präsidirt jetzt zum letztenmal, auch er legt nun seine Vormundschaft über den Eugenius ab; denn nun muß ihn die Wahrheit, die ihm einverleibt ist, selbst führen; diese setzt von nun an die eigene Heiligung, so wie die Leitung Anderer in und durch den Wirkungskreis des Kreuzritters fort, und sie vertritt also von nun an ihres erhabenen Bruders Stelle.

In der Inthronisationsrede, welche die innere, tiefe und lebendige Ueberzeugung vom bestimmten Berufe des Kreuzritters in seiner Seele vorstellt, S. 595 und 596, gedenkt Theodor eines treuen Haufens edler Brüder, der in allen Welttheilen Streiter des Herrn anwirbt; eben diese Gemeinde hatte ich auch im Auge, wo ich sie dem Weibe verglich, das einen Sauerteig nahm und ihn unter drei Scheffel Mehls verbarg; hier empfiehlt nun Theodor, sich an diese Verbindung anzuschließen und neben ihr mit zum gemeinschaftlichen Zwecke zu wirken, damit man sich dereinst zu rechter Zeit mit ihr vereinigen könne. Welche Gemeinde ich eigentlich hier meine, das läßt sich leicht errathen. Es wird bald eine Zeit kommen, wo es nöthig seyn wird, daß sich die zerstreuten Kinder Gottes unter Eine Fahne vereinigen, zwar nicht um das Schwert zu ziehen, dieß überlassen sie dem Sieger mit vielen Kronen, sondern um in Einigkeit des Geistes von ihrem erlauchten Führer dahin geleitet zu werden, wo sie der Donner des Gerichts über Babylon nicht treffen kann; dann wird es gut seyn, wenn sich schon eine oder mehrere Gesellschaften gebildet haben, an die man sich anschließen kann.

Zugle erklärt auch der Morgenländer auf der nämliche.. ..ite die Offenbarung des wahren Namens des Landes des Friedens und Bergungsort für Hochverrath; dieß gilt in jedem Sinne, denn der Kreuzritter soll die große Tugend der Verschwiegenheit besitzen und in seinem Berufe nichts bekannt machen, wodurch der Plan der Vorsehung vereitelt werden könnte, besonders wenn sein Wirkungskreis, der durch das Land Solyma vorgestellt wird, so verrathen würde, daß er dadurch vom Feinde zu Grunde gerichtet werden könnte.

Bei der Krönung selbst, deren Bedeutung nun zur Genüge bekannt ist, finde ich nur noch Folgendes zu bemerken:

Urania ist in weiße Seide, das Bild der höchsten Unschuld und Reinigkeit, gekleidet; sie trägt den Sonnenorden; denn Licht und Wärme, Wahrheit und Liebe zum Glauben und Wohlthun ist ihr Charakter. Der Kreuzorden zielt auf die eigene Heiligung, aber der Sonnenorden wirkt auf andere; jenen trägt der Privatmann, diesen der Regent. In ihren Händen hält sie die Davidskrone, denn damit muß jeder Kreuz- und Sonnenritter gekrönt werden, weil er sein Fürstenthum durch das Recht der Erbschaft, vermöge seiner Vermählung mit der himmlischen Wahrheit, bekommt. Ueberhaupt ist das auch Hochverrath, wenn man das alte Testament wegreißt und das neue so ohne Grund und Boden gleichsam in freier Luft schweben läßt. Christus ist Priester nach der Ordnung Melchisedecks und König als der Sohn Davids; diese Sohnschaft war bei der Person Jesu von Nazareth so wichtig, daß ihn der Engel Gabriel vor seiner Geburt schon so ankündigte, und diese Ahnenprobe wird auch von Ihm

ſelbſt, ſeinen Evangeliſten und Apoſteln bei der Gründung ſeines Reichs nie aus der Acht gelaſſen. Da nun jeder Kreuzritter hienieden und dereinſt dort oben Mitregent des Meſſias iſt, ſo kann er nicht anders das Leben rechtmäßig gewinnen, als durch Krönung mit Davids Krone und am Throne des Gottes Iſraels.

Die Bemerkung des grauen Mannes, S. 606, ſteht hier am rechten Orte; ein gekrönter Geiſt wird zum Regieren erfordert, ein gekrönter Körper ohne jenen vermag's nicht.

Die Inſtruktion des Eugenius bedeutet den Plan, den der Kreuzritter in ſeinem Berufe zu befolgen hat; dieſen darf er ſelber nicht machen, ſondern er bekommt ihn aus dem Kabinet des Monarchen aller Welten, wo man den Zuſammenhang des Ganzen überſieht. Wer dieſe Inſtruktion nicht hat oder ſie nicht befolgt, ſondern nach eigenem Wahn und Dünkel Gutes wirken will, der hindert mehr, als er befördert. Wie oft hat die Vorſehung ganz andere Abſichten, als wir? Wenn wir da nun unſerm eigenen Kopfe folgen wollen, ſo ſchaden wir ſehr.

Die Hauptſumme dieſer Inſtruktion lautet folgendergeſtalt: „Gib ganz genau auf alles Kleine und Große in deinem Wirkungskreiſe Acht, und wo du Winke der Vorſehung ſiehſt, da wirke, ſonſt aber nirgends.“ Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier von allgemeinen Pflichten, wozu man von Berufswegen verbunden iſt, die Rede nicht ſeyn kann, ſondern nur von außerordentlichen Handlungen, die der Beruf weder befiehlt, noch verbeut.

Die Vertheilung der Geſchäfte unter die geheiligten Kräfte des Kreuzritters iſt nun der zweite Zweck dieſer geheimen Rathsſeſſion; einige begleiten ihn auf

ſeiner Reiſe, bis er aus Wirken kommt, und die andern wirken ſo fort wie bisher, außer daß Forſchers Stelle durch den Heimwehwecker Paulus beſetzt wird; nur weniges Nachdenken wird zeigen, warum?

Der graue Mann legt eben ſo wie Theodor ſeine Hofmeiſterſtelle nieder; beide gehen wieder nach Europa, wo ſie nöthiger ſind. Theodor's Ausflüſſe, S. 606 bis 611, ſind die Reſultate, die nach der Vermählung und Krönung, gleich einem Echo, aus den höheren Sphären in der Seele wiederhallen; man verſteht ſie ſchon ohne Erklärung.

Endlich bekommt nun auch der Kreuzritter nähere Winke über ſeine Beſtimmung; dieſe Reiſe geht nach Samarkand, um dort das A, oder die Urreligion der Menſchheit, ans O der chriſtlichen Religion anzuknüpfen; Lichthold hatte ſchon dort vorgearbeitet; hievon weiter unten das Mehrere.

Aber nun die Bedeutung dieſer erhabenen Scene in der höheren Allegorie! —

Ich habe ſchon oft, ſowohl im Heimweh, als in dieſem Schlüſſel, Winke gegeben, daß der Herr zur Zeit des großen Kampfs eine Gemeinde der Erſtgebornen ſammeln, und dieſe alsdann, als die Grundlage ſeines herrlichen Reichs auf Erden, ſo wie ehemals die Kinder Iſrael aus Egypten, erretten und ſie an Ort und Stelle in Sicherheit bringen werde; wenn nun dieſe Gemeinde ihre egyptiſchen und ſinaitiſchen Proben, ſo wie ich ſie durch dieſe Reiſe des Eugenius vorgebildet, wird durchgegangen haben, und wenn ſie auch in der Hungerprobe beſtanden iſt, ſo wird ſie dann auch mit der himmliſchen Wahrheit unzertrennlich vereinigt und als eine theokratiſche Republik zur Mutter-Regentin aller Nationen werden.

Den Zeitpunkt zur erſten Grundlegung dieſer ei

Dritter Theil.

Erstes Buch.

Zuerst eine Vorerinnerung, in welcher bemerkt wird, aus welcher Ursache ich nun den Eugenius nicht mehr selbst reden lasse. Hiebei habe ich nichts zu erklären. S. 581 und 582.

Das feierliche Hallelujah knüpft den dritten Theil an den zweiten an, und alle Felsenmänner hallen dieses Hallelujah nach; die ganze Seele steht jetzt in voller Blüthe, alle ihre Kräfte sind nun Felsenmänner geworden, alle sind in der tiefsten Einkehr, im innersten Seelengrunde, in den tief verborgenen Tempelhallen, in Eins geschmolzen, und der ganze Geist glänzt im Lichte der Wahrheit und im Anschauen Gottes, wie der volle Mond in einer segenschwangeren Sommernacht.

Nun kommt es zur Vermählung selbst, die unter sehr geheimnißvollen Ceremonien vollzogen wird. Zuerst kommt der mosaische goldene Leuchter mit seinen sieben Lampen zum Vorschein; daß dieser die Hieroglyphe des Geistes Gottes ist, der sich in siebenfacher Gestalt, so wie das einzige Licht in sieben Farben, offenbart, daran wird kein geübter Schriftforscher zweifeln; die Beweise finden sich: Off. Joh. 4, v. 5. Kap. 5, v. 6. Zachar. 3, v. 9. und Kap. 4, v. 10., besonders aber Jes. 11, v. 2., wo die sieben Lichter oder Fackeln sogar durch Namen bestimmt werden.

Dieſer Leuchter nun wird mit dem reinſten Oel verſehen und dann angezündet, S. 584 und 585. Denn bei der weſentlichen und unzertrennlichen Vereinigung der Seele mit der himmliſchen Wahrheit darf kein anderes Licht leuchten, als das Licht des heiligen Geiſtes, wie ſolches auch ſchon durch die erſte Vermählung der erſten Chriſten mit unſerer Urania durch die feurigen Zungen ſinnlich vorgeſtellt wurde; man wird nun leicht begreifen, daß dieſe Vermählung des Eugenius mit der Urania nichts anders bedeuten ſoll, als die wirkliche und weſentliche Mittheilung des heiligen Geiſtes, die Geiſtestaufe, oder die Verſiegelung durch den Geiſt in der Wahrheit; denn der Kreuzritter, oder das Werkzeug des Herrn im Reiche Gottes, kann nicht anders fruchtbar und geſegnet wirken, als allein durch ein hohes Maß des Geiſtes Gottes, wodurch alle eigene Kräfte ſo geheiliget worden, daß ſie in Gnadengaben verwandelt ſind.

Bei dieſer Vermählung ſind alle Kräfte der Seele in die Kreuzritteruniform gekleidet, S. 587, denn ſo lange wir hienieden wallen, iſt das Kreuz unſer Führer und unſer Panier; die Funktion ſelbſt verrichtet die heiligende Gnade des Herrn, welche Großmeiſter der Eingeweihten, und bei unſerer Heiligung allein Alles in Allem iſt.

Die Trauung geſchieht im Allerheiligſten, da, wo der wiedergeborne Geiſt des Menſchen mit der Gottheit im menſchgewordenen Worte vereinigt iſt; dahin führt die heiligende Gnade die Seele in ihrem hochzeitlichen Kleide, und dahin begleitet ſie die himmliſche Wahrheit in ihr innerſtes Kabinet. Merk, das philoſophiſche Genie, Macarius, der Held für die Sittenlehre Jeſu, und Weiſenau, die un-

sterbliche Glaubensgewißheit, sind die Bräutigamsfreunde, die den siebenfackelichten Leuchter tragen, und wahrlich! Niemand schickt sich besser dazu, als diese drei Felsenmänner.

Die uralte wahre Bundeslade, welche alle Geheimnisse der Erlösung in sich verschließt, die das Himmelsbrod, die Insignien des Hohenpriesterthums und die Siegeszeichen über die Philister aller Zeiten enthält; diese Hieroglyphe des Logos, dieser Thron der Majestät aller Majestäten, wird nun mit den Augen des Geistes in aller ihrer Herrlichkeit gesehen; der Schauer der Ehrfurcht durchweht ihn, und da, wo der Unsichtbare thront, blos in der Gewißheit des Glaubens, verbindet sich der Kreuzritter mit der himmlischen Wahrheit so enge und unzertrennlich, daß sie nunmehro seine eigene Kraft wird, durch die er alles wirkt und thut. Von S. 588 bis 594 wird der hohe Grad der Wahrscheinlichkeit, daß die Bundeslade der Stiftshütte und des salomonischen Tempels wirklich noch existirt, erläutert, und es werden dabei Bemerkungen gemacht, die für unsere Zeiten wichtig sind.

So wie die Apostel durch die Erfüllung mit dem heiligen Geiste am ersten Pfingsttage in der himmlischen Wahrheit vollkommen erleuchtet, mit ihr unzertrennlich vereinigt, und dadurch nun erst recht geschickt gemacht wurden, in ihren großen Wirkungskreis oder in ihr Fürstenthum einzutreten, so wird auch nun der Kreuzritter zu dieser hohen Würde erhoben; in Egypten empfing er das Lehramt, auf Sinai das Priesterthum, und hier in den unterirdischen Tempelhallen das Regentenamt, welches zwar, so wie das Reich seines großen Lehnsherrn, nicht

n dieſer Welt iſt, aber durch treue Wirkſamkeit
on hier in dieſem Leben vorbereitet werden muß.
Der Chriſt überhaupt bewirkt zwar auch neben
iner Heiligung das allgemeine Beſte, ſo viel er
nn; allein es gibt auch zu allen Zeiten ganz aus-
zeichnete Werkzeuge, die gleichſam im Reiche Gottes
poche machen, ſich ein großes Publikum erwerben,
f welches ſie mächtig wirken, und die, mit Kraft
m Kampf ausgerüſtet, dem Reiche der Finſterniß
erall, wo ſie nur können, Abbruch thun; beſon-
rs fängt jetzt die Zeit an, wo ſolche Werkzeuge,
lche Fürſten des Herrn nöthig ſind, und wo es
ch zu keiner Zeit an ſolchen fehlen wird. Die
ührung eines ſolchen Mannes habe ich vorzüglich
n Heimweh durch ſinnbildliche Vorſtellung zeichnen
ollen, und deßwegen kommt eine Krönung zum
ürſten darinnen vor, die nun hier von S. 594 bis
03 umſtändlich beſchrieben wird.

Erſt wird eine Bemerkung gemacht, daß man zu
ruſalem die großen Dinge nicht ahnete, die unter
m Tempel vorgingen. Damit wird auf die innere,
ler Welt verborgene hohe Würde der Kreuzritter
zielt, die dem Weltſinne von außen lächerlich und
rächtlich, aber dem erleuchteten Auge höchſt erhaben
d groß vorkommt. Der ſel. Richter hat dieſes
ſeinem vortrefflichen Liede: Es glänzet der Chri-
en inwendiges Leben, gar ſchön beſungen; freilich
ilt dieſer Geſang die heutige Recenſentenfeile nicht
us, indeſſen thut auch das nichts, dieſe Feile kann der
Wahrheit kein Haar krümmen, und uns nichts weg-
liren, das unſerm Herzen wohl thut.

In der Führung des Kreuzritters geht alles ver-
inftig und ordentlich zu; die heiligende Gnade hält
n Rathscollegium mit allen geheiligten Geiſtes-

und Naturkräften; jede der letztern bekommt nun Rang, Sitz und Stimme, und Weisenau tritt seine Geheimschreiberstelle an; Theodor präsidirt jetzt zum letztenmal, auch er legt nun seine Vormundschaft über den Eugenius ab; denn nun muß ihn die Wahrheit, die ihm einverleibt ist, selbst führen; diese setzt von nun an die eigene Heiligung, so wie die Leitung Anderer in und durch den Wirkungskreis des Kreuzritters fort, und sie vertritt also von nun an ihres erhabenen Bruders Stelle.

In der Inthronisationsrede, welche die innere, tiefe und lebendige Ueberzeugung vom bestimmten Berufe des Kreuzritters in seiner Seele vorstellt, S. 595 und 596, gedenkt Theodor eines treuen Haufens edler Brüder, der in allen Welttheilen Streiter des Herrn anwirbt; eben diese Gemeinde hatte ich auch im Auge, wo ich sie dem Weibe verglich, das einen Sauerteig nahm und ihn unter drei Scheffel Mehls verbarg; hier empfiehlt nun Theodor, sich an diese Verbindung anzuschließen und neben ihr mit zum gemeinschaftlichen Zwecke zu wirken, damit man sich dereinst zu rechter Zeit mit ihr vereinigen könne. Welche Gemeinde ich eigentlich hier meine, das läßt sich leicht errathen. Es wird bald eine Zeit kommen, wo es nöthig seyn wird, daß sich die zerstreuten Kinder Gottes unter Eine Fahne vereinigen, zwar nicht um das Schwert zu ziehen, dieß überlassen sie dem Sieger mit vielen Kronen, sondern um in Einigkeit des Geistes von ihrem erlauchten Führer dahin geleitet zu werden, wo sie der Donner des Gerichts über Babylon nicht treffen kann; dann wird es gut seyn, wenn sich schon eine oder mehrere Gesellschaften gebildet haben, an die man sich anschließen kann.

Zugleich erklärt auch der Morgenländer auf der nämlichen Seite die Offenbarung des wahren Namens des Landes des Friedens und Bergungsort für Hochverrath; dieß gilt in jedem Sinne, denn der Kreuzritter soll die große Tugend der Verschwiegenheit besitzen und in seinem Berufe nichts bekannt machen, wodurch der Plan der Vorsehung vereitelt werden könnte, besonders wenn sein Wirkungskreis, der durch das Land Solyma vorgestellt wird, so verrathen würde, daß er dadurch vom Feinde zu Grunde gerichtet werden könnte.

Bei der Krönung selbst, deren Bedeutung nun zur Genüge bekannt ist, finde ich nur noch Folgendes zu bemerken:

Urania ist in weiße Seide, das Bild der höchsten Unschuld und Reinigkeit, gekleidet; sie trägt den Sonnenorden; denn Licht und Wärme, Wahrheit und Liebe zum Glauben und Wohlthun ist ihr Charakter. Der Kreuzorden zielt auf die eigene Heiligung, aber der Sonnenorden wirkt auf andere; jenen trägt der Privatmann, diesen der Regent. In ihren Händen hält sie die Davidskrone, denn damit muß jeder Kreuz- und Sonnenritter gekrönt werden, weil er sein Fürstenthum durch das Recht der Erbschaft, vermöge seiner Vermählung mit der himmlischen Wahrheit, bekommt. Ueberhaupt ist das auch Hochverrath, wenn man das alte Testament wegreißt und das neue so ohne Grund und Boden gleichsam in freier Luft schweben läßt. Christus ist Priester nach der Ordnung Melchisedecks und König als der Sohn Davids; diese Sohnschaft war bei der Person Jesu von Nazareth so wichtig, daß ihn der Engel Gabriel vor seiner Geburt schon so ankündigte, und diese Ahnenprobe wird auch von Ihm

ſelbſt, ſeinen Evangeliſten und Apoſteln bei der Gründung ſeines Reichs nie aus der Acht gelaſſen. Da nun jeder Kreuzritter hienieden und dereinſt dort oben Mitregent des Meſſias iſt, ſo kann er nicht anders das Leben rechtmäßig gewinnen, als durch Krönung mit Davids Krone und am Throne des Gottes Iſraels.

Die Bemerkung des grauen Mannes, S. 606, ſteht hier am rechten Orte; ein gekrönter Geiſt wird zum Regieren erfordert, ein gekrönter Körper ohne jenen vermag's nicht.

Die Inſtruktion des Eugenius bedeutet den Plan, den der Kreuzritter in ſeinem Berufe zu befolgen hat; dieſen darf er ſelber nicht machen, ſondern er bekommt ihn aus dem Kabinet des Monarchen aller Welten, wo man den Zuſammenhang des Ganzen überſieht. Wer dieſe Inſtruktion nicht hat oder ſie nicht befolgt, ſondern nach eigenem Wahn und Dünkel Gutes wirken will, der hindert mehr, als er befördert. Wie oft hat die Vorſehung ganz andere Abſichten, als wir? Wenn wir da nun unſerm eigenen Kopfe folgen wollen, ſo ſchaden wir ſehr.

Die Hauptſumme dieſer Inſtruktion lautet folgendergeſtalt: „Gib ganz genau auf alles Kleine und Große in deinem Wirkungskreiſe Acht, und wo du Winke der Vorſehung ſiehſt, da wirke, ſonſt aber nirgends.“ Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier von allgemeinen Pflichten, wozu man von Berufswegen verbunden iſt, die Rede nicht ſeyn kann, ſondern nur von außerordentlichen Handlungen, die der Beruf weder befiehlt, noch verbeut.

Die Vertheilung der Geſchäfte unter die geheiligten Kräfte des Kreuzritters iſt nun der zweite Zweck dieſer geheimen Rathsſeſſion; einige begleiten ihn auf

r Reiſe, bis er ans Wirken kommt, und die an-
. wirken ſo fort wie bisher, außer daß Forſchers
lle durch den Heimwehwecker Paulus beſetzt wird;
weniges Nachdenken wird zeigen, warum?
Der graue Mann legt eben ſo wie Theodor
ne Hofmeiſterſtelle nieder; beide gehen wieder nach
ıropa, wo ſie nöthiger ſind. Theodor's Aus-
iſſe, S. 606 bis 611, ſind die Reſultate, die nach
:r Vermählung und Krönung, gleich einem Echo,
us den höheren Sphären in der Seele wiederhallen;
aan verſteht ſie ſchon ohne Erklärung.

Endlich bekommt nun auch der Kreuzritter nähere Winke über ſeine Beſtimmung; dieſe Reiſe geht nach Samarkand, um dort das A, oder die Urreligion der Menſchheit, ans O der chriſtlichen Religion anzuknüpfen; Lichthold hatte ſchon dort vorgearbeitet; hievon weiter unten das Mehrere.

Aber nun die Bedeutung dieſer erhabenen Scene in der höheren Allegorie! —

Ich habe ſchon oft, ſowohl im Heimweh, als in dieſem Schlüſſel, Winke gegeben, daß der Herr zur Zeit des großen Kampfs eine Gemeinde der Erſtgebornen ſammeln, und dieſe alsdann, als die Grundlage ſeines herrlichen Reichs auf Erden, ſo wie ehemals die Kinder Iſrael aus Egypten, erretten und ſie an Ort und Stelle in Sicherheit bringen werde; wenn nun dieſe Gemeinde ihre egyptiſchen und ſinaitiſchen Proben, ſo wie ich ſie durch dieſe Reiſe des Eugenius vorgebildet, wird durchgegangen haben, und wenn ſie auch in der Hungerprobe beſtanden iſt ſo wird ſie dann auch mit der himmliſchen Wahrhei unzertrennlich vereinigt und als eine theokratiſche R publik zur Mutter-Regentin aller Nationen werden.

Den Zeitpunkt zur erſten Grundlegung dieſer eiger

lichen allgemeinen Weltmonarchie Jesu Christi bestimmt der Geist der Weissagung, Offenb. Joh. 11, v. 15 — 19, er sagt, daß es geschehen soll, wenn der siebente Engel posaunen wird; hier müssen wir uns aber an die Zeitbestimmung des seligen Bengels gar nicht kehren, denn sie ist zuverlässig unrichtig, sondern wir müssen vielmehr auf den Schall der Posaune selbst merken; wer nur Ohren hat, der hört ihn! — Zu dieser Zeit wird man den Tempel und in ihm die Bundeslade deutlich sehen, wie in der angeführten Stelle, v. 19, ausdrücklich gesagt wird; das Urbild ist also noch da, man könnte es sonst nicht sehen, und das Nachbild wird sich dann auch wieder finden.

Dann erst wird das 52ste und mit diesem auch das 60ste Kapitel des Propheten Jesaias recht in Erfüllung gehen, und der Geist der Weissagung wird sich als den Geist der Wahrheit aus Gott herrlich legitimiren.

Ihr wenigen Edlen, die Ihr dieses und den noch geheimern Sinn meiner Allegorie versteht, sagt mir, wie ist Euch zu Muthe? — Ihr seht doch mit mir den nicht mehr zweifelhaften Schimmer des kommenden Tages! — und das Heimweh drängt uns! — vermuthlich werden wir in unsere kühlen Kammern gesammelt werden, ehe der schöne Glanz aus Zion anbricht, oder ehe die Sonne aufgeht; laßt uns deßwegen schaffen, was wir können, um noch vor dem Gewitter ins Trockene zu kommen; oder sollen wir mitkämpfen? Nun so laßt uns Pauli Waffenrüstung anlegen, Ephes. 6, und dann im Vertrauen auf unsern Großmeister dem Kreuzritterorden Ehre machen. Wie Mancher starb schon für seinen sterblichen Fürsten, — wie Mancher um einer bloßen

Grille willen, die er Ehre nannte? — Laßt uns zeigen, daß Urania auch noch Helden hat, die für sie ihr Blut verspritzen können!

Das eigentliche Geschäft der Kreuzritter unserer Zeit besteht in zweien Hauptstücken: erstlich müssen sie die Wahrheit der Religion in ihrem reinsten ursprünglichen Lichte aus Vernunft und Offenbarung darthun und gegen die ganze Macht der falschen Aufklärung vertheidigen, und zweitens: durch dieses Mittel sowohl, als durch weise Leitung, aber in genauer Abhängigkeit von der Vorsehung ohne Eigenliebe und Selbstgesuch, dem Reiche Jesu Christi so viel treue und bewährte Unterthanen anwerben, als nur möglich ist, und diese dann alle durch die Lehre von der Versöhnung, als dem einzigen wahren Vereinigungsmittel, zur Einigkeit des Geistes zu bringen und darinnen zu erhalten suchen.

Zu diesem großen und wichtigen Werke darf sich aber Niemand drängen und durch die unrechte Thüre in diesen Schafstall steigen, sondern Vater und Mutter Ostenheim und alle Felsenmänner müssen einen dazu erziehen, vorbereiten und alle Proben durchgehen lassen; wenn er dann endlich in den unterirdischen Tempelhallen fertig ist, dann kann er weiter reisen.

Einem solchen Kreuzritter bereitet dann die Vorsehung zu rechter Zeit einen schicklichen Beruf, ein zu seinem Zwecke bequemes Amt; sie bestimmt ihm gleichsam ein Terrain, das er bewirken, bevölkern und urbar machen soll, und dieses ist dann sein Friedensland oder sein Solyma; die Bewohner desselben sind alle, die er dem Reiche des Herrn anwirbt, oder sein Publikum, das er sich durch Hülfe der Felsenmänner sammelt, und dann nach seiner von

der heiligenden Gnade empfangenen Inſtruktion durch die Kraft der mit ſeinem Geiſte vermählten himmliſchen Wahrheit regiert. Die Reiſe alſo von Jeruſalem nach Samarkand iſt nichts anders, als die Vorbereitung zum eigentlichen großen Wirkungskreiſe des Kreuzritters, mit welcher die Vorſehung den Zeitraum zwiſchen ſeiner vollendeten Prüfung und dem Antritte ſeines Berufs ausfüllt. Ich will alſo nun auch über dieſe Reiſe die nöthigen Erläuterungen geben.

Die Geſellſchaft geht nach vollendeter Vermählung und Krönung wieder aus den unterirdiſchen Gegenden heraus, S. 611 bis 614. Daß die züchtigende Gnade allenthalben vorangeht und die heiligende den Zug beſchließt, hat ſeinen guten Grund; hier muß der Seelenwächter aufpaſſen und der Großmeiſter alles verſchließen und verſiegeln, damit das Heiligthum den Hunden nicht in die Zähne und die Perlen den Schweinen nicht unter die Füße gerathen mögen; hier iſt das Rühmen kein nütze, und es iſt beſſer, wenn man den Pfahl im Fleiſche erſpart.

Am Orte der Himmelfahrt, wo man ſich des frohen Wiederſehens freut, werden die Zeugen des Herrn verabſchiedet, und der Seelenwächter, in Begleitung des Dieners der Vorſehung, holen nun eine Bedeckung zur Reiſe bis zum Kloſter Canobin. Dieſe Bedeckung gibt wieder der Emir Maleck vom Berge Karmel; denn die proteſtantiſche Geiſtlichkeit, nämlich die verdorbene, iſt zu dieſem Zwecke bis dahin noch immer am brauchbarſten, ſie findet noch immer ihr Intereſſe dabei; wenn ſie aber einmal mit den Franzoſen zu Sajid und Aleppo in Allianz ſteht, dann wird das Reiſen nach dem Kloſter Canobin aufhören.

Der ad interims-Aufenthalt war zu Anathoth, dem

Wohnorte des Trauerpropheten Jeremias; ach ja! da muß man sich freilich jetzt oft verbergen, da die Babylonier wiederum Jerusalem zu verheeren drohen.

Die Digression über das Sprüchwort: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt Er auch Verstand dazu, steht hier am rechten Orte; wer sich durch eigene falsche Thätelei oder Wirkungssucht zu einem Amte oder Berufe drängt, sollte er es auch noch so gut meynen, der schadet sich und andern unaussprechlich. Gott kennt uns am besten, Er weiß allein, wozu Jeder von uns taugt, darum müssen wir uns auch ganz allein von Ihm führen und vorbereiten lassen, seiner Vorsehung folgen, auf ihre Fußtritte genau Acht haben, ihr nie vorlaufen, aber auch da, wo sie Winke gibt, nichts versäumen, und uns so von ihr, manchmal durch sehr schwere Wege, vorbereiten, bewähren und ausbilden lassen, so werden wir hernach in dem uns angewiesenen Berufe auch überschwenglichen Segen stiften können.

Bei dem Abschiede des großen Mannes Ernst Uriel habe ich nichts zu erinnern; er versteht sich überall von selbst.

Eben so ist's auch begreiflich, warum die Reisegesellschaft im Kloster Canobin sich zur Reise nach Samarkand rüstet und da ihre arabische Leibgarde erwartet; denn der Libanon mit seinem Kloster ist immer der Vorbereitungsort zum Tempelbau; so oft man also daran gebaut oder ein Stück davon aufgerichtet werden soll, so oft muß man im Kloster Canobin seyn.

Angenehm ist's da eben nicht, aber wie kann es auch da angenehm seyn, wo man die lebendigen Steine zum Tempel des Herrn behauen, beschneiden oder auch manchmal ausglühen muß, um sie zur

Behandlung mürbe zu machen. Das, was auf der 613ten u. 614ten Seite vom Fürſten Eugenius geſagt wird, bitte ich wohl zu beherzigen: denn das iſt die wahre Gemüthsſtimmung eines Mannes ſeiner Art — Demuth und Ueberzeugung, daß man Nichts, Gott aber Alles in Allem ſey, müſſen unaufhörlich den Geiſt erfüllen und allen Geſchäften Leben und Odem geben, wenn ſie nicht unſerm Gott ein Gräuel und ſeinem Reiche höchſt ſchädlich ſeyn ſollen.

Jetzt kommt nun auch der in einen Timotheus verwandelte Hans Ehrlich wieder zum Vorſchein; die Vorſehung hat ihn während der Zeit, wo die große Verſieglung im Innern der Seele vorgeht, von einer Stufe zur andern befördert, ſo daß nun der Bediente zum Herrn, der phyſiſche Charakter zum ſittlichen paßt. Auch die ſinnlichen Triebe müſſen geheiligt und mit den intellectuellen in Uebereinſtimmung gebracht werden, dann erſt durchdringt Friede und Freude im heiligen Geiſte das ganze Weſen des Menſchen, und er iſt nun, was er ſeyn ſoll, S. 614 u. f.

Die Geſchichte der beiden Philadelphier, welche von der 618ten bis 626ſten Seite eingeſchaltet wird, ſteht hier nicht ohne Urſache; denn ſie hat die genaueſte Beziehung auf den Kreuzritter unſerer Zeit; es iſt nämlich dem aufmerkſamen Beobachter der Zeichen der Zeit bekannt, daß in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts eine erſtaunliche Erweckung die ganze europäiſche Chriſtenheit, beſonders aber Deutſchland, in Bewegung ſetzte; in der Zeit entſtanden die bekannten Halliſchen Anſtalten unter dem ſeligen Francke und ſeinen Freunden; in Jena war alles lebendig; Zinzendorf gründete die Brüdergemeinde; Elias Eller wollte ſogar im Bergiſchen zu Ronsdorf

das neue Jerusalem ba[illegible] und das tausendjährige Reich gründen. Fried[illegible]ock und Consorten stifteten die Sekte der In[illegible]urten, in England entstanden die Methodisten [illegible]lenburg versammelten sich Männer von allem[illegible]nage, und dort entstand die bekannte mystische Bibel, die hernach in der Stille und unbemerkt allenthalben wie ein Ferment wirkte; endlich kam denn auch noch Swedenborg hinzu.

So viel Unlauteres nun auch allenthalben mit unterlaufen mochte, so ist doch unverkennbar, daß eine mächtige Stimme aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare herüber erschollen seyn muß, die auf Jeden, der ein Ohr zum Hören hatte, wirkte, und dann in ihm die Folgen hervorbrachte, die ihm je nach seinem Charakter und Seelenstimmung angemessen waren.

Sollte nicht diese starkschallende Stimme der Schall der siebenten Posaune gewesen seyn? — Aus dem Erfolge sollte man es fast vermuthen; denn gerade zur nämlichen Zeit traten auch die vornehmsten Werkzeuge des Drachen, oder die Vorläufer des Thiers aus dem Abgrunde auf. Die Zeit wird's lehren.

Daß nun gerade jetzt die beiden Philadelphier in den Wirkungskreis des Kreuzritters eintreten, hat folgende Bedeutung: bis daher hatte er noch immer mit seiner eigenen Vorbereitung zu thun, jetzt aber, da er nun dem Antritte seines Berufs entgegeneilt, so leitet ihn die Vorsehung auf die Beobachtung der Zeichen der Zeit, und nun stößt er auf die so eben angeführten merkwürdigen Vorfälle; es entstehen also Ueberzeugungen und Ideen in ihm, die der Geist der Weissagung in ihm erzeugt und die ich durch die Philadelphier vorgestellt habe. Diese müssen aber nun

auch vorbereitet, eingeweiht oder geheiligt werden, damit sie nicht so unreife Früchte bringen mögen, als leider! von vielen Philadelphiern in diesem Jahrhunderte geschehen ist; wenn sie aber ihre Proben gehörig durchgegangen haben, so können sie viel Gutes im Wirkungskreise des Kreuzritters ausrichten und sogar noch bischöfliche Funktionen ausüben; indessen müssen sie doch immer in den Schranken gehalten werden, denn sie sind zu allerhand falschen Lichtern und Abwegen geneigt; sie sind diejenigen, die dem geistlichen Hochmuth an die Hand gehen, so gern im englischen Garten der Phantasie herumspazieren und die Seele mit falschen Hoffnungen und Aussichten täuschen; wir werden gegen das Ende dieses dritten Theiles noch ein merkwürdiges Beispiel davon finden.

Nun geht es auf die Reise; hier ist an kein langes Ausruhen zu denken, man muß nun nach Samarkand. Nun ist aber der nackte Glaube und sein Bruder wieder zur Begleitung nöthig, beide sind auch zur rechten Zeit wieder da und der Zug beginnt. Forschers Kabinet geht auch mit, denn man kann es zu seiner Zeit herrlich brauchen.

Bei dem Abschied des großen Theodors bemerke ich nur, daß nun die himmlische Wahrheit in ihrer Vermählung mit dem Kreuzritter die Heiligung selbst fortsetzt, sie ist ja Theodors Schwester, S. 629 bis 631.

Die Bemerkungen S. 631 und 632 bedürfen keiner Erläuterung, und eben so wenig das Gastmahl des Fürsten Eugenius, S. 633 u. f. Dieses letztere steht zur Belehrung der Leser da, und zeigt, wie der Kreuzritter die Vorurtheile der falschen Aufklärung, die ihm auf seiner Reise so oft Steine des Anstoßes sind, bekämpfen müsse.

Das arabische Mährchen, welches Abdollam
n S. 649 bis 662 erzählt, steht hier nicht ohne
sache eingeschaltet: die ganze Reise des Kreuzrit-
, von Jerusalem bis Solyma, besteht aus lau-
Vorbereitungen, Vorübungen und Winken, die
zug auf seinen großen Wirkungskreis haben; so
e nun das Gastmahl Belehrung in Ansehung des
erstandes enthielt, so war Abdollams Erzählung
rnung für den Willen, Warnung vor dem Miß-
uche der anvertrauten Güter und Kräfte.

Bei fernerer Fortsetzung der Reise kommt's zur
prache mit den beiden Arabern; der Kreuzritter
mmt in fremde unwirthbare Gegenden, es entsteht
e Sorge in ihm, ob ihn auch wohl der heroische
laube und der uneigennützige Heldenmuth verlas-
n könnten? — denn nun merkt er, daß die Vor-
hung allmählig und von Ferne weitaussehende Plane
nknüpft, welches eben durch die Reise in fremde
nd gefährliche Länder vorgestellt wird; er besorgt
so, er möchte es da mit seiner eigenen Gesellschaft,
it seinen eigenen Kräften nicht durchsetzen können,
lein die beiden Heldenbrüder beruhigen ihn darüber
kommen; sie werden Josua und Kaleb seyn,
mit in's gelobte Land gehen; sie haben sich ja
on von der stoischen Selbstkraft zur Urquelle rei-
r Kräfte, zum Christenthum, gewendet, ob sie sich
ich noch nicht öffentlich dazu bekennen, S. 662
665.

Nun zeigt sich auch bald eine Gelegenheit, wo man
ser Waffenbrüder sehr bedarf, S. 665 bis 668.
ne Rotte oder Parthei persischer Mißvergnügter
uern der Reisegesellschaft auf, um sie zu plündern.
rsien bedeutet hier das Reich der Ur- oder Schö-
ngs-Religion, welches durch die mannigfaltigen

Vernunft-Partheien ganz zerrüttet ist; die herumstreifenden kurdischen Horden sind die wilden, groben, freigeisterischen, höchstsinnlichen Epicuräer, die das Reich Gottes mit ihren Flug- und andern Schriften verwüsten und dem friedsamen Bürger seine Schätze der Wahrheit wegplündern. Wo diese den Kreuzritter auf seiner Reise angreifen wollen, da muß er sie bekämpfen, hier kann er selbst mit seiner Felsenmännergesellschaft nichts ausrichten, sondern er stellt ihnen seine geheiligten Araber entgegen; die sittliche, durch's Christenthum gestärkte Stoa ist das wahre Rüst- und Zeughaus, aus dem er die vortheilhaftesten Waffen zum Kampfe nimmt. Man fasse sie, so gut man kann, auch Kriegslist ist erlaubt.

Die Bemerkung S. 669, wo von der geheimen Wirksamkeit des Eugenius geredet wird, bitte ich wohl zu beherzigen, man hörte kein Geräusch, als Salomons Tempel gebaut wurde.

Nun fängt sich der Beruf des Eugenius an näher zu entwickeln; der Gesandte Elias kommt an und bringt ihm einen Brief aus der orientalischen Kanzlei, der ihn zum Beginn seines Wirkungskreises, zum Sammeln seiner künftigen Heerde, auffordert, S. 669 bis 672. Der Gesandte Elias oder der Forscherische Bartmann bringt diesen Brief, der den Eugenius mit hoher und freudiger Ahnung erfüllt; dieses hat folgende Bedeutung:

Wenn die Vorsehung aus der Nähe und Ferne gewirkt und nun die Anstalten zum Anfange getroffen hat, welches durch die Reise des Eugenius bis nach Persien, Bockhara und Samarkand vorgestellt wird, so gibt der himmlische Führer dem Kreuzritter entweder durch äußere oder durch innere Winke, oder auch wohl durch beide zugleich, Nachricht, daß es nun

eit zum Wirken ſey; dieſes empfindet er dann mit
her, Gott wohlgefälliger Freude, und er folgt mit
r größten Bereitwilligkeit.
Jene Winke zum Wirken in dieſen Elias-Zeiten
be ich durch die Botſchaft des Geſandten Elias
rſtellen wollen. Man leſe die ſo eben angeführ-
n Seiten und betrachte alles genau, ſo wird man
nche nützliche Bemerkung in Beziehung auf ſolche
inke machen können.
Die erſte Expedition unſeres Fürſten, die zu ſei-
m eigentlichen Berufe gehört, findet man von S.
2 bis 681; ſie beſteht darinnen, daß er ſich dem
lke der Parſen offenbaren und ſeinem Führer ſa-
n ſoll, was er nunmehro nebſt den Seinigen zu
n habe. Die hinlängliche Nachricht von dieſen Par-
i oder ſogenannten Feueranbetern findet man in
ſemſchids Erzählung; wer noch vollſtändigere
nntniß von ihnen verlangt, der muß Kleuckers
ndaveſta und noch mehrere Schriften von dieſem
elehrten und chriſtlichen Schriftſteller leſen.
In der gemeinen Allegorie des Heimwehs bedeu-
n die Parſen diejenigen philoſophiſchen Gemüther
der Chriſtenheit, die, durch den Geiſt dieſer Zeit
ngeriſſen, zwar an der Perſon des Erlöſers irren,
hn nicht für das halten, was Er iſt, Gott und
enſch in Einer Perſon und Verſühner der Menſch-
it mit Gott, die aber doch mit aller Treue nach
r Wahrheit forſchen und ihr gerne folgen, ſobald
: ſie erkennen. Dieſe gut irrenden Menſchen ſuchen
ıd ehren den Gott des Lichts und der Wahrheit,
ie die Parſen ihren Ormuzd, aber ſie können noch
cht recht glauben, daß er Jeſus Chriſtus iſt;
deſſen verehren ſie das Feuer der Thätigkeit und
Wirkſamkeit ſo lange, bis ihnen zu ihrer höchſten

Freude Eugenius und Urania persönlich erscheinen, dann aber wird es ausgelöscht, weil sie nun aus einer andern Quelle noch weit wohlthätiger gemacht werden sollen.

Die Schilderung der Reise des Eugenius und seiner Begleiter zum Sitze der Parsen, S. 674 und 675, bedeutet die Freude des Kreuzritters, die nun in ihm entsteht, wenn er sieht, daß sein Wirken nun in's Große und zum Ziele gehen soll; dann werden seine Augen wacker, auf die Tritte und Winke der speziellesten Vorsehung zu merken, welches durch die Munterkeit der arabischen Pferde vorgestellt wird.

Der christliche Philosoph Lichthold ist der rechte Mann, die Parsen vorzubereiten, deßwegen sandte ihn auch Theodor nach Samarkand; und eben diese Parsen sind's auch, an die sich der Kreuzritter unserer Zeit zuerst zu wenden hat.

Von S. 681 bis 689 kommt eine Tigerjagd vor, die ihre wichtige Bedeutung hat: dieses reißende Thier naht sich während der Reise des Eugenius und der Urania zu den Parsen, dem Lager, und tödtet ein Kameel, das etwas zu weit der Waide nachgeht. Dieser Tiger ist das Bild einer Leidenschaft der Herrschsucht, die unvermerkt in der Seele aufsteigt, die aber von den arabischen Emirs, und von wem besser? — gejagt und überwunden wird. O wie leicht ist es bei so großen Geschäften, daß die Eigenliebe einen solchen Tiger gebiert und zum wenigsten doch ein Kameel einen Trieb der Wohlthätigkeit tödtet! — daß sich aber über dieser Jagd die Araber verirren und vom Eugenius mit Heldenmuth wieder gesucht werden, das stellt die Furcht vor, die in der Seele entsteht, man möchte in einem solchen Kampfe Muth und Glauben verlieren, und daher alles anwenden,

ſie wieder zu [illegible] n; aber du dieſes
demüthige [illegible] der [illegible] r eine n
wichtige Entdeckung. eine kle
Geſellſchaft bekehrter [illegible] der [illegible] itze
alter Greis, der Vater des [illegible] mpfers
deſſen im erſten Theile des He [illegible] oehs ged [illegible] wird.
Dieſer Greis erzählt ihm [illegible] nach ſ [illegible] und ſeines
Sohns Geſchichte, S. 690 bis 61

Rußland und Sibirien bedeuten in der gemeinen Allegorie die rohe unkultivirte Menſchenklaſſe, bei welcher noch von Kultur und Aufklärung die Rede nicht iſt; der Greis Euſebius und ſein Sohn aber ſind die mühſeligen Arbeiter in dieſem wüſten Lande, um da dem Herrn einen Weinberg anzubauen. Die Geſchichte dieſer beiden Männer iſt ein Muſter, wie die mütterliche Vorſehung dergleichen Arbeiter zu führen pflegt, um ſie recht fruchtbar zu machen, und endlich zu vollenden; aus dem Chriſtian Friedrich Stoll wird dann endlich ein Euſebius, und aus ſeinem Sohne noch gar ein Apoſtel Petrus, der zu ſeiner Zeit eine hübſche Heerde guter treuer Schaafe nach Solyma führen hilft. Eſau's Brüder gibt es genug, um dieſe Helden des Herrn zu ſichten.

So findet nun der Kreuzritter auf jedem Wege, auch da, wo er nicht ſucht, neue Anſtalten der Vorſehung zum Wirken in ſeinem Berufe.

Den Katechismus des Timotheus bitte ich, recht fleißig zu ſtudiren, er iſt ein heilſames Arzneimittel gegen die Seuche der Ichheit, die jetzt ſo fürchterlich graſſirt.

Die hochjubelnden Sonnenblicke ſind freilich auf der Reiſe nach Solyma ſelten, aber es gibt ihrer doch zu Zeiten; einer derſelben findet ſich S. 700 u. f.;

Ura
ein
des
geht's
gewiß
Ach!
er bei
tiren
Erstlingen
haft
Trak
gung
welcher
welcher
und der
sie hinführt
dern
Jetzt darf
auch die
laubt, er
sohle; und
Timotheus.
Der geübte Leser
Die höhere Allegorie
lich enthüllen; ich
stes der Weissagung
dunkle Zukunft
dann erst in Geist und
sie die Zeit dem
führt. Der Fingerzeig,
60, v. 4 u. f.

Es wird die Zeit kommen
allen Zungen, Völkern und
nes Volk sammeln und sie in

führen wird; zu der Zeit wird man mein Heimweh vollkommen verstehen.

Fragst du, lieber Leser! wie weit es noch sey bis an diese Morgenröthe des großen Tages? — so fragst du zu viel; so viel ist gewiß, daß sich die Voranstalten dazu zeigen. Christus muß noch einmal ausgerottet werden und dazu läßt es sich allenthalben an; der Gräuel der Verwüstung muß wiederum an heiliger Stätte stehen, auch darinnen hat man schon Proben gezeigt; der Mensch der Sünden muß erscheinen, und siehe! die Masse ist da, aus welcher dieses Ideal geformt und der Geist waltet, durch den es belebt werden soll.

Christus wird bei seiner Wiederkunft keinen Glauben finden auf Erden, und siehe! der Glaube nimmt mächtig ab; seit der Zeit, die ich durchdenken kann, seit 40 bis 50 Jahren, hat der Unglaube ungeheuere Fortschritte gemacht; wenn's so fortgeht, so kann's nicht lange mehr währen; auf der andern Seite arbeitet die Brüdergemeinde in allen Welttheilen rastlos fort und sammelt, was zu sammeln ist. Noch mehrere Sauerteige sind am Wirken, und wollte Gott, daß der große Funkensäer allenthalben seinen Saamen ausstreute! Bittet den Herrn der Ernte, daß er treue Arbeiter in seinen Weinberg senden möge!

Das zweite Buch.

Bockhara ist ein Ruheplatz, wo die Voranstalten zum Wirkungskreise des Kreuzritters einen mächtigen Zuwachs erhalten; von nun an werden die Entwickelungen erhabener, wichtiger und vielumfassender. Bockhara ist der Zubereitungs-Platz auf Samarkand;

dieſe Stadt ſtellet den Standpunkt des Kreuzritters vor, auf dem er ſich befindet, wenn er unmittelbar vor dem wirklichen Antritte ſeines Berufs noch einmal ſcharf examinirt werden ſoll; ich will mich deutlich erklären: das Kämpfen iſt ſchwer, aber das Reiſen auch; um nun zu Zeiten ſich erholen zu können, veranſtaltete die ewige Liebe ſolche Bockhara's, ſolche Ruheplätze; man hüte ſich aber, daß man ſich nicht zu früh nach Bockhara träumt; wenn man keinen Theodoſius da antrifft, ſo iſt's auch dieſe Stadt nicht: dieſe gehört nun für weitgeförderte Kreuzritter zum Ausruhen; wenn man ſieht, daß man in der Nähe und Ferne ſchon groß und nützlich zu wirken anfängt, wenn ſchon unter der Leitung des Kreuzritters wichtige Männer an die Sonnenfahne der himmliſchen Wahrheit geſchworen haben, und er thut nun durch Veranſtaltung der gütigen Vorſehung einen Blick auf ſeine große und glänzende Laufbahn, ſo darf er ſich in der Furcht des Herrn, aber doch mit gehöriger Demuth, ſo wie Eugenius, freuen; kommen nun die Männer Theodoſius, das chriſtliche Regententalent, und Gregorius, das arme Sündergefühl, noch hinzu, ſo kann er ſicher ſeyn, daß er in Bockhara iſt.

Die Offenbarung des Theodoſius iſt der erſte Hauptpunkt, auf den es in Bockhara ankommt; er iſt von einem vornehmen Regentenſtamme zum Fürſten geboren, aber er muß eine lange und ſchwere Prüfung durchgehen, ehe er zum Ziele kommt, S. 703 bis 724. Dieſe ganze Geſchichte iſt in der Führung des Kreuzritters ſehr bedeutend; jeder Menſch hat einen Grundtrieb, ſich immer vollkommener und glücklicher zu machen; bekommt nun dieſer Grundtrieb ſeine Richtung durch die Gottes- und Men-

schenliebe, so wirkt der Mensch unaufhaltbar zu seinem eigenen und dem allgemeinen wahren Besten, aber das ist der Fall des durch Adam in's Verderben gesunkenen Menschen gar nicht; denn in diesem, folglich in der ganzen sich selbst überlassenen menschlichen Natur, wird jener Vervollkommnungs- und Beglückungstrieb ganz durch die Eigenliebe geleitet, folglich gehet des Menschen natürliches Dichten und Trachten immer dem Ziele des eigenen und allgemeinen Bösen entgegen.

Kommt nun ein solcher ungebesserter Mensch in die Lage eines mächtigen Wirkungskreises, so befriedigt er die Triebe seiner Eitelkeit und Eigenliebe so gut er kann, und wird also ein sehr schädliches Werkzeug im Reiche Gottes.

Hieraus folgt nun, daß dieser Grundtrieb des Kreuzritters, als welcher zum Wirken in's Große berufen ist, durch eine lange Prüfung geheiligt und bewährt werden müsse, ehe er in Thätigkeit gesetzt werden kann, und hievon ist nun die Geschichte des Theodosius, der diesen Grundtrieb vorstellt, ein Muster.

Theodosius ist der neue Name des ehemaligen Prinzen Abulgayir, er bedeutet einen von Gott Gegebenen: denn der geheiligte Vervollkommnungstrieb ist eine Gabe Gottes. Abulgayirs Vater, der Yadigar Khan, stellt die durch den Fall verdorbene menschliche Natur vor, er stammt von dem großen wilden Eroberer Jenghiz-Khan ab; dieser Eroberer ist die Ichheit oder der Egoismus, der Stammvater aller Herrschsucht und aller Tyrannei, sowohl im Reiche der Natur, als im Reiche Gottes.

Yadigar Khan hat viele Weiber und die menschliche Natur viele Leidenschaften, die sie beherrschen; unter diesen Weibern aber ist nur Burga, die

Gottes- und Menſchenliebe oder die wahre Selbſtliebe die rechtmäßige Gemahlin, mit welcher der Jadigar den in dem ächten Gott gefälligen Fürſten- oder Herrſchertrieb ſpezifizirten Vervollkommnungstrieb, den Erbprinzen Albuyir oder nachherigen Theodoſius erzeugt. Man leſe mit Aufmerkſamkeit die S. 703 bis 705.

So wie Jadigar länger regiert, ſo nimmt er auch immer mehr Weiber, die die Burga mit ihrem Sohne in ein Nebenkämmerchen verdrängen; eben ſo entſtehen auch in der menſchlichen Natur im Fortgange des Lebens immer mehrere Lieblings-Leidenſchaften, die auch die wahre göttliche Liebe immer mehr unterdrücken und ſie außer Wirkſamkeit ſetzen.

In der Abgeſchiedenheit vom Hofe erzieht Burga ihren Sohn vortrefflich; und eben ſo weiß auch die Vorſehung bei einem Menſchen, den ſie recht gebrauchen will, den Funken der wahren Liebe im Verborgenen zu erhalten, und eben durch Druck und Leiden den Keim des Fürſtentriebs vorzubereiten. Jadigar ſieht ſeinen Sohn nicht, und die Natur zerſtreut ſich zu ſehr in's Aeußere, als daß ſie auf die Vorbereitungen der Gnade merken ſollte.

Endlich bekommt die Maitreſſe Zucki die ganze Regierung in ihre Hände; ſie ſtellt die Eigenliebe in ihrer vollen Kraft vor, dieſe erlangt auch nach und nach die Herrſchaft im natürlichen Zuſtande der Seele, ſo daß ihr im Inneren und Aeußeren alles unterthan ſeyn muß; ihr Sohn Abdalatif iſt der tyranniſche Herrſchertrieb, der wahre Nachkömmling des Jenghiz-Khan oder des Egoismus. Dieſe Beiden legen es nun ganz darauf an, die Burga mit ihrem Sohne, dieſe Steine des Anſtoßens, aus dem Wege zu räumen, und wahrlich! nichts ſteht der

Eigenliebe und ihrem Sohne, der Herrſchſucht, mehr im Lichte, als eben die göttliche Liebe mit ihrem Triebe, zum allgemeinen Beſten zu wirken; Zucki bedient ſich zu ihrem Zwecke heimlicher Schleichwege, die ihr aber nicht gelingen, denn in der Seele des Kreuzritters wird die göttliche Liebe mit ihrem Sohne trotz aller ihrer Liſt der Eigenliebe erhalten.

Dieſe Erhaltung wird durch die Flucht der Burga und ihres Sohnes vorgeſtellt, wozu ihr ein Verſchnittener verhilft, der die Verläugnung der Sinnlichkeit bedeutet, die auch zugleich durch ſeinen Tod auf dem Felde angezeigt wird. Denn eben die Verläugnung der verbotenen Lüſte erhält den Funken der Gottes- und Menſchenliebe in der Seele.

Daß Zucki durch ihre Helfershelfer die Flüchtigen verfolgt, bedeutet den Kampf der verdorbenen Natur oder der Eigenliebe mit den Trieben zur Heiligkeit; dieſe ſcheinen aus der Seele verjagt zu werden, aber die erbarmende Liebe Gottes in Chriſto weiß ſie zu erhalten, indem ſie ſie in die Felſenburg der Gottergebenheit und Gelaſſenheit führt, wo ſie von dem Erzvater, dem Zuge des Vaters zum Sohn, in Schutz genommen wird.

Von nun an wird Burga mit ihrem Sohne zu Chriſto geführt, weil die anerſchaffenen Grundtriebe des Menſchen, wenn ſie auch noch ſo rein ſind, die Herrſchaft der Sinnlichkeit anders nicht überwinden können. Dieſe ganze Führung wird durch die Geſchichte der Sendung nach Guzurate zum Eduard Hanlei und mit dieſem nach England vorgeſtellt.

Daß Burga als eine vortreffliche Chriſtin in England ſtirbt, bedeutet die gänzliche und unbedingte Uebergebung des Grundtriebs der göttlichen Liebe an die Leitung des heiligen Geiſtes, der nun den Sohn

Vernunft-Partheien ganz zerrüttet ist; die her
fenden kurdischen Horden sind die wilden,
freigeisterischen, höchstsinnlichen Epicuräer,
Reich Gottes mit ihren Flug- und andern S
verwüsten und dem friedsamen Bürger seine
der Wahrheit wegplündern. Wo diese den J
ter auf seiner Reise angreifen wollen, da mi
bekämpfen, hier kann er selbst mit seiner Fel
nergesellschaft nichts ausrichten, sondern er st
seine geheiligten Araber entgegen; die sittliche,
Christenthum gestärkte Stoa ist das wahre A
Zeughaus, aus dem er die vortheilhaftesten
zum Kampfe nimmt. Man fasse sie, so gut m
auch Kriegslist ist erlaubt.

Die Bemerkung S. 669, wo von der
Wirksamkeit des Eugenius geredet wird,
wohl zu beherzigen, man hörte kein Geräu
Salomons Tempel gebaut wurde.

Nun fängt sich der Beruf des Eugeniu
her zu entwickeln; der Gesandte Elias k
und bringt ihm einen Brief aus der orien
Kanzlei, der ihn zum Beginn seines Wirk
ses, zum Sammeln seiner künftigen Heerde,
dert, S. 669 bis 672. Der Gesandte Eli
der Forscherische Bartmann bringt diesen Br
den Eugenius mit hoher und freudiger
erfüllt; dieses hat folgende Bedeutung:

Wenn die Vorsehung aus der Nähe und F
wirkt und nun die Anstalten zum Anfange
hat, welches durch die Reise des Eugen
nach Persien, Bockhara und Samarkand v
wird, so gibt der himmlische Führer dem K
entweder durch äußere oder durch innere Win
auch wohl durch beide zugleich, Nachricht, da

Zeit zum Wirken sey; dieses empfindet er dann mit hoher, Gott wohlgefälliger Freude, und er folgt mit der größten Bereitwilligkeit.

Jene Winke zum Wirken in diesen Elias-Zeiten habe ich durch die Botschaft des Gesandten Elias vorstellen wollen. Man lese die so eben angeführten Seiten und betrachte alles genau, so wird man manche nützliche Bemerkung in Beziehung auf solche Winke machen können.

Die erste Expedition unseres Fürsten, die zu seinem eigentlichen Berufe gehört, findet man von S. 672 bis 681; sie besteht darinnen, daß er sich dem Volke der Parsen offenbaren und seinem Führer sagen soll, was er nunmehro nebst den Seinigen zu thun habe. Die hinlängliche Nachricht von diesen Parsen oder sogenannten Feueranbetern findet man in Djemschids Erzählung; wer noch vollständigere Kenntniß von ihnen verlangt, der muß Kleuckers Zendaveſta und noch mehrere Schriften von diesem Gelehrten und christlichen Schriftsteller lesen.

In der gemeinen Allegorie des Heimwehs bedeuten die Parsen diejenigen philosophischen Gemüther in der Christenheit, die, durch den Geist dieser Zeit hingerissen, zwar an der Person des Erlösers irren, Ihn nicht für das halten, was Er ist, Gott und Mensch in Einer Person und Versühner der Menschheit mit Gott, die aber doch mit aller Treue nach der Wahrheit forschen und ihr gerne folgen, sobald sie sie erkennen. Diese gut irrenden Menschen suchen und ehren den Gott des Lichts und der Wahrheit, wie die Parsen ihren Ormuzd, aber sie können noch nicht recht glauben, daß er Jesus Christus ist; indessen verehren sie das Feuer der Thätigkeit und Wirksamkeit so lange, bis ihnen zu ihrer höchsten

Freude Eugenius und Urania persönlich erscheinen, dann aber wird es ausgelöscht, weil sie nun aus einer andern Quelle noch weit wohlthätiger gemacht werden sollen.

Die Schilderung der Reise des Eugenius und seiner Begleiter zum Sitze der Parsen, S. 674 und 675, bedeutet die Freude des Kreuzritters, die nun in ihm entsteht, wenn er sieht, daß sein Wirken nun in's Große und zum Ziele gehen soll; dann werden seine Augen wacker, auf die Tritte und Winke der speziellesten Vorsehung zu merken, welches durch die Munterkeit der arabischen Pferde vorgestellt wird.

Der christliche Philosoph Lichthold ist der recht Mann, die Parsen vorzubereiten, deßwegen sandte ihn auch Theodor nach Samarkand; und eben diese Parsen sind's auch, an die sich der Kreuzritter unserer Zeit zuerst zu wenden hat.

Von S. 681 bis 689 kommt eine Tigerjagd vor, die ihre wichtige Bedeutung hat: dieses reißende Thier naht sich während der Reise des Eugenius und der Urania zu den Parsen, dem Lager, und tödtet ein Kameel, das etwas zu weit der Waide nachgeht. Dieser Tiger ist das Bild einer Leidenschaft der Herrschsucht, die unvermerkt in der Seele aufsteigt, die aber von den arabischen Emirs, und von wem besser? — gejagt und überwunden wird. O wie leicht ist es bei so großen Geschäften, daß die Eigenliebe einen solchen Tiger gebiert und zum wenigsten doch ein Kameel einen Trieb der Wohlthätigkeit tödtet! — daß sich aber über dieser Jagd die Araber verirren und vom Eugenius mit Heldenmuth wieder gesucht werden, das stellt die Furcht vor, die in der Seele entsteht, man möchte in einem solchen Kampfe Muth und Glauben verlieren, und daher alles anwenden,

ie wieder zu bekommen; aber eben durch dieses hel-
enmüthige Bestreben macht der Kreuzritter eine neue
ichtige Entdeckung. Er findet nämlich eine kleine
Gesellschaft bekehrter Russen, an deren Spitze ein
lter Greis, der Vater des Kämpfers Gottes, steht,
essen im ersten Theile des Heimwehs gedacht wird.

Dieser Greis erzählt ihm hernach seine und seines
Sohns Geschichte, S. 690 bis 699.

Rußland und Sibirien bedeuten in der gemeinen
Allegorie die rohe unkultivirte Menschenklasse, bei
welcher noch von Kultur und Aufklärung die Rede nicht
ist; der Greis Eusebius und sein Sohn aber sind
ie mühseligen Arbeiter in diesem wüsten Lande, um
e dem Herrn einen Weinberg anzubauen. Die
Geschichte dieser beiden Männer ist ein Muster, wie
ie mütterliche Vorsehung dergleichen Arbeiter zu füh-
en pflegt, um sie recht fruchtbar zu machen, und
ndlich zu vollenden; aus dem Christian Frie-
rich Stoll wird dann endlich ein Eusebius, und
us seinem Sohne noch gar ein Apostel Petrus,
er zu seiner Zeit eine hübsche Heerde guter treuer
Schaafe nach Solyma führen hilft. Esau's Brü-
er gibt es genug, um diese Helden des Herrn zu
chten.

So findet nun der Kreuzritter auf jedem Wege,
uch da, wo er nicht sucht, neue Anstalten der Vor-
ehung zum Wirken in seinem Berufe.

Den Katechismus des Timotheus bitte ich, recht
eißig zu studiren, er ist ein heilsames Arzneimittel
egen die Seuche der Ichheit, die jetzt so fürchterlich
rassirt.

Die hochjubelnden Sonnenblicke sind freilich auf der
eise nach Solyma selten, aber es gibt ihrer doch
u Zeiten; einer derselben findet sich S. 700 u. f.;

Urania veranstaltet nämlich ein ländliches Mahl, ein Mahl der Liebe, mit welchem sie die Erstlinge des Reichs Gottes bewirthet. Bei einem solchen Mahle geht's ehrlich und ordentlich zu; und Urania tischt gewiß keine andere, als sehr gesunde Nahrung auf. Ach! wie vieles kann der Kreuzritter ausrichten, wenn er bei der Vorbereitung zu seinem Amte dieses Traktiren recht versteht, und die Wahrheiten, die er den Erstlingen seines Publikums vorträgt, recht schmackhaft zuzurichten weiß! Aber eigentlich war doch dieses Traktament nur Vor- und Zubereitung zur Huldigung an die Fahne der Religion und Menschenliebe, welcher nun Alle ewige Treue schwören, und bei welcher Gelegenheit nun auch der stoische Glaube und der uninteressirte Muth öffentlich bekennen, daß sie hinführo nicht mehr durch arabische Natur, sondern durch christliche Gnade kämpfen und siegen wollen.

Jetzt darf der Kreuzritter in nichts mehr simuliren, auch die unschuldigste Verstellung ist nicht mehr erlaubt, er ist nun Christ vom Scheitel bis zur Fußsohle; und sein Charakter, der nunmehr geheiligte Timotheus, Hans Ehrlich, ist Panierträger. Der geübte Leser wird mich verstehen.

Die höhere Allegorie läßt sich hier nicht so deutlich enthüllen; ich habe überall den Winken des Geistes der Weissagung gefolgt, und wie kann man die dunkle Zukunft anders als in Bildern darstellen, die dann erst in Geist und Leben übergehen werden, wenn sie die Zeit dem aufmerksamen Beobachter vorüberführt. Der Fingerzeig, dem ich folgte, steht Jesaja 60, v. 4 u. f.

Es wird die Zeit kommen, wo sich der Herr aus allen Zungen, Völkern und Sprachen ein auserlesenes Volk sammeln und sie in ein sicheres Solyma

führen wird; zu der Zeit wird man mein Heimweh vollkommen verstehen.

Fragst du, lieber Leser! wie weit es noch sey bis an diese Morgenröthe des großen Tages? — so fragst du zu viel; so viel ist gewiß, daß sich die Voranstalten dazu zeigen. Christus muß noch einmal ausgerottet werden und dazu läßt es sich allenthalben an; der Gräuel der Verwüstung muß wiederum an heiliger Stätte stehen, auch darinnen hat man schon Proben gezeigt; der Mensch der Sünden muß erscheinen, und siehe! die Masse ist da, aus welcher dieses Ideal geformt und der Geist waltet, durch den es belebt werden soll.

Christus wird bei seiner Wiederkunft keinen Glauben finden auf Erden, und siehe! der Glaube nimmt mächtig ab; seit der Zeit, die ich durchdenken kann, seit 40 bis 50 Jahren, hat der Unglaube ungeheuere Fortschritte gemacht; wenn's so fortgeht, so kann's nicht lange mehr währen; auf der andern Seite arbeitet die Brüdergemeinde in allen Welttheilen rastlos fort und sammelt, was zu sammeln ist. Noch mehrere Sauerteige sind am Wirken, und wollte Gott, daß der große Funkensäer allenthalben seinen Saamen ausstreute! Bittet den Herrn der Ernte, daß er treue Arbeiter in seinen Weinberg senden möge!

Das zweite Buch.

Bockhara ist ein Ruheplatz, wo die Voranstalten zum Wirkungskreise des Kreuzritters einen mächtigen Zuwachs erhalten; von nun an werden die Entwickelungen erhabener, wichtiger und vielumfassender. Bockhara ist der Zubereitungs-Platz auf Samarkand;

dieſe Stadt ſtellet den Standpunkt des Kreuzritters vor, auf dem er ſich befindet, wenn er unmittelbar vor dem wirklichen Antritte ſeines Berufs noch einmal ſcharf examinirt werden ſoll; ich will mich deutlich erklären: das Kämpfen iſt ſchwer, aber das Reiſen auch; um nun zu Zeiten ſich erholen zu können, veranſtaltete die ewige Liebe ſolche Bockhara's, ſolche Ruheplätze; man hüte ſich aber, daß man ſich nicht zu früh nach Bockhara träumt; wenn man keinen Theodoſius da antrifft, ſo iſt's auch dieſe Stadt nicht: dieſe gehört nun für weitgeförderte Kreuzritter zum Ausruhen; wenn man ſieht, daß man in der Nähe und Ferne ſchon groß und nützlich zu wirken anfängt, wenn ſchon unter der Leitung des Kreuzritters wichtige Männer an die Sonnenfahne der himmliſchen Wahrheit geſchworen haben, und er thut nun durch Veranſtaltung der gütigen Vorſehung einen Blick auf ſeine große und glänzende Laufbahn, ſo darf er ſich in der Furcht des Herrn, aber doch mit gehöriger Demuth, ſo wie Eugenius, freuen; kommen nun die Männer Theodoſius, das chriſtliche Regententalent, und Gregorius, das arme Sündergefühl, noch hinzu, ſo kann er ſicher ſeyn, daß er in Bockhara iſt.

Die Offenbarung des Theodoſius iſt der erſte Hauptpunkt, auf den es in Bockhara ankommt; er iſt von einem vornehmen Regentenſtamme zum Fürſten geboren, aber er muß eine lange und ſchwere Prüfung durchgehen, ehe er zum Ziele kommt, S. 703 bis 724. Dieſe ganze Geſchichte iſt in der Führung des Kreuzritters ſehr bedeutend; jeder Menſch hat einen Grundtrieb, ſich immer vollkommener und glücklicher zu machen; bekommt nun dieſer Grundtrieb ſeine Richtung durch die Gottes- und Men-

ſchenliebe, ſo wirkt der Menſch unaufhaltbar zu ſeinem eigenen und dem allgemeinen wahren Beſten, aber das iſt der Fall des durch Adam in's Verderben geſunkenen Menſchen gar nicht; denn in dieſem, folglich in der ganzen ſich ſelbſt überlaſſenen menſchlichen Natur, wird jener Vervollkommnungs- und Beglückungstrieb ganz durch die Eigenliebe geleitet, folglich gehet des Menſchen natürliches Dichten und Trachten immer dem Ziele des eigenen und allgemeinen Böſen entgegen.

Kommt nun ein ſolcher ungebeſſerter Menſch in die Lage eines mächtigen Wirkungskreiſes, ſo befriedigt er die Triebe ſeiner Eitelkeit und Eigenliebe ſo gut er kann, und wird alſo ein ſehr ſchädliches Werkzeug im Reiche Gottes.

Hieraus folgt nun, daß dieſer Grundtrieb des Kreuzritters, als welcher zum Wirken in's Große berufen iſt, durch eine lange Prüfung geheiligt und bewährt werden müſſe, ehe er in Thätigkeit geſetzt werden kann, und hievon iſt nun die Geſchichte des Theodoſius, der dieſen Grundtrieb vorſtellt, ein Muſter.

Theodoſius iſt der neue Name des ehemaligen Prinzen Abulgayir, er bedeutet einen von Gott Gegebenen: denn der geheiligte Vervollkommnungstrieb iſt eine Gabe Gottes. Abulgayirs Vater, der Yadigar Khan, ſtellt die durch den Fall verdorbene menſchliche Natur vor, er ſtammt von dem großen wilden Eroberer Jenghiz-Khan ab; dieſer Eroberer iſt die Ichheit oder der Egoismus, der Stammvater aller Herrſchſucht und aller Tyrannei, ſowohl im Reiche der Natur, als im Reiche Gottes.

Yadigar Khan hat viele Weiber und die menſchliche Natur viele Leidenſchaften, die ſie beherrſchen; unter dieſen Weibern aber iſt nur Burga, die

Gottes- und Menſchenliebe oder die wahre Selbſtliebe die rechtmäßige Gemahlin, mit welcher der Jadigar den in dem ächten Gott gefälligen Fürſten- oder Herrſchertrieb ſpezifizirten Vervollkommnungstrieb, den Erbprinzen Albuyir oder nachherigen Theodoſius erzeugt. Man leſe mit Aufmerkſamkeit die S. 703 bis 705.

So wie Jadigar länger regiert, ſo nimmt er auch immer mehr Weiber, die die Burga mit ihrem Sohne in ein Nebenkämmerchen verdrängen; eben ſo entſtehen auch in der menſchlichen Natur im Fortgange des Lebens immer mehrere Lieblings-Leidenſchaften, die auch die wahre göttliche Liebe immer mehr unterdrücken und ſie außer Wirkſamkeit ſetzen.

In der Abgeſchiedenheit vom Hofe erzieht Burga ihren Sohn vortrefflich; und eben ſo weiß auch die Vorſehung bei einem Menſchen, den ſie recht gebrauchen will, den Funken der wahren Liebe im Verborgenen zu erhalten, und eben durch Druck und Leiden den Keim des Fürſtentriebs vorzubereiten. Jadigar ſieht ſeinen Sohn nicht, und die Natur zerſtreut ſich zu ſehr in's Aeußere, als daß ſie auf die Vorbereitungen der Gnade merken ſollte.

Endlich bekommt die Maitreſſe Zucki die ganze Regierung in ihre Hände; ſie ſtellt die Eigenliebe in ihrer vollen Kraft vor, dieſe erlangt auch nach und nach die Herrſchaft im natürlichen Zuſtande der Seele, ſo daß ihr im Inneren und Aeußeren alles unterthan ſeyn muß; ihr Sohn Abdalatif iſt der tyranniſche Herrſchertrieb, der wahre Nachkömmling des Jengbiz-Khan oder des Egoismus. Dieſe Beiden legen es nun ganz darauf an, die Burga mit ihrem Sohne, dieſe Steine des Anſtoßens, aus dem Wege zu räumen, und wahrlich! nichts ſteht der

Eigenliebe und ihrem Sohne, der Herrſchſucht, mehr im Lichte, als eben die göttliche Liebe mit ihrem Triebe, zum allgemeinen Beſten zu wirken; Zucki bedient ſich zu ihrem Zwecke heimlicher Schleichwege, die ihr aber nicht gelingen, denn in der Seele des Kreuzritters wird die göttliche Liebe mit ihrem Sohne trotz aller ihrer Liſt der Eigenliebe erhalten.

Dieſe Erhaltung wird durch die Flucht der Burga und ihres Sohnes vorgeſtellt, wozu ihr ein Verſchnittener verhilft, der die Verläugnung der Sinnlichkeit bedeutet, die auch zugleich durch ſeinen Tod auf dem Felde angezeigt wird. Denn eben die Verläugnung der verbotenen Lüſte erhält den Funken der Gottes- und Menſchenliebe in der Seele.

Daß Zucki durch ihre Helfershelfer die Flüchtigen verfolgt, bedeutet den Kampf der verdorbenen Natur oder der Eigenliebe mit den Trieben zur Heiligkeit; dieſe ſcheinen aus der Seele verjagt zu werden, aber die erbarmende Liebe Gottes in Chriſto weiß ſie zu erhalten, indem ſie ſie in die Felſenburg der Gottergebenheit und Gelaſſenheit führt, wo ſie von dem Erzvater, dem Zuge des Vaters zum Sohn, in Schutz genommen wird.

Von nun an wird Burga mit ihrem Sohne zu Chriſto geführt, weil die anerſchaffenen Grundtriebe des Menſchen, wenn ſie auch noch ſo rein ſind, die Herrſchaft der Sinnlichkeit anders nicht überwinden können. Dieſe ganze Führung wird durch die Geſchichte der Sendung nach Guzurate zum Eduard Hanlei und mit dieſem nach England vorgeſtellt.

Daß Burga als eine vortreffliche Chriſtin in England ſtirbt, bedeutet die gänzliche und unbedingte Uebergebung des Grundtriebs der göttlichen Liebe an die Leitung des heiligen Geiſtes, der nun den Sohn

dieſer Liebe, den apoſtoliſchen Wirkungs- oder Fürſtentrieb, ſelbſt durch alle Stufen der Heiligung leitet, bis er wieder mit den übrigen Seelenkräften vereinigt oder wieder in ſein Vaterland geführt wird. Jetzt heißt er nun Theodoſius. Ich muß aber meine Leſer bitten, dieſen Theodoſius ja nicht mit dem allen Chriſten ſo nöthigen Triebe, zum allgemeinen Beſten zu wirken, zu verwechſeln, ſondern ich verſtehe darunter die raſtloſe Sehnſucht, welche die großen Männer im Reiche Gottes, die Kreuzrittritter, antreibt, beſtändig für das allgemeine Beſte dieſes Reichs zu kämpfen, dem Herrn treue Unterthanen anzuwerben, dieſe zu leiten, zu unterrichten, ſie in die Einigkeit des Geiſtes zu bringen, und ſo von Kraft zu Kraft zum Ziele zu führen. Das wahre Kennzeichen, daß aus dem Abulgayir ein Theodoſius geworden iſt, beſteht darinnen, wenn man mit Moſe ſagen kann: Tilge mich aus dem Buche des Lebens; oder mit Paulo, ich wünſche verbannt zu ſeyn für meine Brüder.

Theodoſius findet nun bei ſeiner Rückkunft in's Vaterland den Jadigar Khan mit ſeinem ganzen Anhange vertilgt; dieß bedeutet, daß in der Seele des Kreuzitters alle böſe Lüſte mit der herrſchenden Eigenliebe und der gefallenen Natur in den Tod gehen müſſen; daß dieſe Revolution durch einen Aufruhr bewerkſtelligt wird, iſt ganz natürlich: denn die Leidenſchaften reiben ſich ſelbſt unter einander auf. Da aber der wahre Erbe, der Theodoſius, ganz dem Reiche Gottes gewidmet werden ſoll, ſo kann er die Regierung ſeines eigenen Reichs nicht übernehmen, ſondern er überläßt ſie dem Ilbar Khan, der ſie ſchon wirklich im Beſitz hat. Dieſer Ilbar ſtellet den ſittlichen Trieb der Selbſtprüfung vor, der

nun durch den Theodoſius zur chriſtlichen Religion bekehrt, das iſt: in den Geiſt der Wachſamkeit und des Gebets verwandelt wird.

Das Mittel, welches Theodoſius erwählt, um unter den Muhamedanern die Religion auszubreiten, iſt eine Methode, deren man ſich vielleicht bald auch anderswo wird bedienen müſſen, wenn noch etwas ausgerichtet werden ſoll: denn die Vorurtheile gegen die chriſtliche Religion ſind ſo groß, daß man in gewiſſen Graden erſt die Seele wieder an dieſe ſtarke Nahrung wird gewöhnen müſſen, ehe man ſie zu Chriſto führt; und dann wird auch dieſes Heiligthum der Menſchheit bald Kontrebande werden, ſo daß man ſie zu einem geheimen Orden, gleichſam durch eine Art des Schleichhandels, an den Mann bringen wird.

Theodoſius wirkt nun auch in Groß-Tibet unter den Verehrern des großen Lama zum Beſten der Religion; dort findet er einen großen und weiſen Fürſten, den Tarmaſhir Khan, der aber ein deiſtiſcher Philoſoph, eigentlich ein Iſraelit iſt, ſowie ein großer Theil ſeiner Unterthanen und Nachbarn, die die Nachkommen der zehen Stämme Iſraels ſind, die unter den perſiſchen Monarchen nicht wider nach Judäa zogen.

In der gemeinen Allegorie bedeutet Tarmaſhir Khan die praktiſche Vernunft, ſeine Tochter aber die Moralphiloſophie, und alle ſeine Unterthanen ſind Bilder geſetzlicher und ſittlicher Tugenden; daß nun Theodoſius den Tarmaſhir bekehrt und ſeine Tochter heirathet, und hernach auch die Unterthanen zum Chriſtenthum gebracht werden, iſt leicht zu erklären: denn der Trieb des Kreuzritters, zum Beſten des Reichs Gottes zu wirken, muß durch eine ge-

heiligte Philoſophie geleitet und fähig gemacht werden, durch die Vernunft zu überzeugen: denn dieſes iſt zu unſern Zeiten vorzüglich nöthig, wo man ſich mit dem bloſen Glauben nicht mehr abſpeiſen laſſen will.

Aber Vernunft, Philoſophie und philoſophiſche Tugend, alles dieſes muß durch den Geiſt Chriſti geheiligt, geläutert und bewährt werden, wenn es im Reiche Gottes nützen ſoll: denn ohne das iſt alles mit Eigenliebe befleckt und vor Gott ein Gräuel. Von der 151ſten Seite wird einer Anfechtung gedacht, die dem Kreuzritter oft querfeldein aufſtößt, ſie bedarf keiner Erläuterung.

Von der 728ten bis 737ten Seite beſchreibe ich eine Gottesverehrung, ſo wie ich ſie wünſche eingerichtet zu ſehen; daß Theodoſius ſelbſt Biſchof und Lehrer iſt, bedeutet, daß der Fürſtentrieb des Kreuzritters prieſterlich, und nicht anders als durch die Religion regieren müſſe, darum wird er auch dereinſt Erzbiſchof, und ſogar Patriarch.

Das Notabene, welches Timotheus dem Abukar gibt, S. 739 u. f., iſt eine Warnung gegen das ſtrenge Richten, zu dem auch die Erweckten und gute fromme Leute ſo geneigt ſind.

Die große und wichtige Geſchichte, welche von der 740ten bis 810ten Seite enthalten iſt, macht einen Hauptbeſtandtheil dieſes Theiles aus: Eugenius wird heimlich abgerufen und von dem hohen Rathe zu Yespera über ſein Regententalent examinirt, wo er dann vortrefflich beſteht, dort in ſeinem Fürſtenthum durch den Paracleten ſelbſt beſtätigt, und nun erſt das ganz wird, was er ſeyn ſoll. Ich muß mich über dieſen Punkt deutlich erklären, denn es iſt der Mühe werth; dieſe Sache iſt um ſo viel wichtiger, je öfter noch zuletzt der Kreuzritter hier an

einer ſubtilen und nicht genug bemerkten Klippe ſcheitert, und alſo bei weitem dem hohen Zwecke nicht entſpricht, dem er doch der ganzen Anlage nach entſprechen ſollte.

Wenn Gott einen mit Talenten begabten Mann zu einem wichtigen Werkzeuge in ſeinem Reiche, beſonders zu unſern Zeiten, mit einem Worte, zum Kreuzritter beſtimmt hat, ſo führt er ihn überhaupt nach der Methode, die ich im Heimweh ſummariſch und allegoriſch beſchrieben habe, außer daß die Verſchiedenheit der Charaktere in der Ordnung und in den Graden der Proben oft einige Abänderung nothwendig macht; indeſſen bleibt ſich doch die Führung des Kreuzritters im Ganzen immer gleich. Da aber nun die beſtändigen Abtödtungen des eigenen Willens und die langwierigen Erfahrungen, daß man mit ſeinem Selbſtwirken ſo wenig ausrichtet, auch die gute Sache mehr hindert als fördert, eine gewiſſe Schüchternheit in die Seele prägen, die durch die Abukars- und Belleſonds-Proben in der arabiſchen Wüſte beſonders genährt wird, auch ſich manchmal Menſchengefälligkeit, ein ſehr arger Feind, dazu geſellt, ſo geräth man gewöhnlich unvermerkt in den falſchen Quietismus, der ſo manchen guten und frommen Myſtiker irre geführt hat und leider! noch immer irre führt; man will ſich nun ſo ganz ſtille in die Gegenwart Gottes hinſetzen, ſich von Ihm, gleichſam ohne eine Hand zu rühren, bewirken, und Ihn allein durch ſich alles andere, wozu man berufen iſt, wirken laſſen.

Dieſes iſt nun eben ſowohl ein Extrem, das vom rechten Wege abführt, als jenes andere, wenn man alles ſelbſt thun will, ohne von der Vorſehung und

ihrer leitenden Hand abhängig zu seyn, welches ich Thätelei, Thaten- oder Wirkungssucht zu nennen pflege. Von diesem war nun schon Eugenius lange kurirt worden, aber er lief noch Gefahr, in den falschen Quietismus zu fallen: denn bis daher hatte er eigentlich selbst noch nicht als Fürst gewirkt, sondern Urania und die Felsenmänner hatten alles gethan; jetzt, da nun die Reise sich dem Ende nähert, so muß er auch noch selbstständig gemacht werden.

Damit aber meine Leser den rechten Punkt nicht verfehlen mögen, besonders da diese Sache auch für jeden Christen so äußerst wichtig ist, so will ich nur mit wenigen Worten den wahren Mittelweg zwischen der Thatensucht und dem falschen Quietismus zeigen; ich glaube, es mit Sachkunde thun zu können, indem ich lange genug auf beiden Extremen herumgeirrt habe, ehe ich diese Straße zum Ziele fand.

Thatensucht ist, wenn man, ohne auf den Wink der Vorsehung zu merken, selbst nach eigener Einsicht und Gutdünken überall Gutes stiften will. Da nun Gottes Wege nicht unsere Wege sind, so wirken wir Ihm oft entgegen und stiften Schaden, anstatt Nutzen. Hingegen falscher Quietismus ist, wenn man gar nichts thut, sondern sich blos dem beschaulichen Leben widmen und dann warten will, bis einen die Stimme der Gottheit gleichsam deutlich auffordert, zu handeln und zu wirken. In jenem Falle setzt man die Vernunft hinauf auf den Thron Gottes, und in diesem stürzt man sie von ihrem Fürstenstuhl herab in's Gefängniß und legt sie in Ketten.

Der wahre eigentliche Mittelweg, der auch hier zum Leben führt, besteht darinnen, daß man beständig wachsam und aufmerksam auf alle, auch die kleinsten Gelegenheiten, ist, wo man etwas Gutes und

Wohlthätiges verrichten kann; insofern verhält man sich leidend, daß man keine Gelegenheiten zum Wirken sucht, oder Plane dazu anlegt, sondern nur immer auf den Gang der Vorsehung merkt, und was sie uns dann vorführt und an die Hand gibt, das muß man fest und treulich ausführen. Francke ist in diesem Stücke bei der Anlage seines Waisenhauses ein Muster. Dann muß man sich aber auch sehr hüten, daß man nicht Dinge für Winke der Vorsehung hält, die es nicht sind, z. B. wenn man sich durch Sprücheaufschlagen oder durch andere zufällige Dinge leiten läßt, wodurch man oft in ganz entsetzliche Verlegenheiten, und zwar von Rechtswegen, gestürzt wird. Ueberhaupt, man lasse sich, wie ein treuer Taglöhner, immer vom Hausvater anweisen, und dann handle man fest und lasse sich durch die geheiligte Vernunft leiten. Besonders aber hat man wohl zu bemerken, daß alles, was in unsern ordentlichen Beruf einschlägt, keiner besonderen Winke der Vorsehung bedürfe, denn die liegen schon im Berufe selbst; will aber die Vorsehung, daß wir auch außer demselben noch zum Besten des Reichs Gottes, oder zum zeitlichen Wohl der Menschen thätig seyn sollen, so müssen wir ihre Winke erst abwarten und ihr ja nicht vorlaufen; zugleich müssen wir auch die Winke wohl prüfen, ob sie das auch wirklich sind, wofür wir sie halten.

Nach dieser vorläufigen Erinnerung läßt sich nun die Reise des Eugenius nach Yespera leicht erklären. Das Land Yespera, welches an der Mitternachtseite an das Land des Friedens, an Solyma, gränzt, bedeutet den innersten tiefsten Mittelpunkt in dem menschlichen Geiste, wo eigentlich das göttliche Ebenbild thront, und von wannen alle Gnadenwir-

kungen des heiligen Geistes ausgehen; man nennt das Tribunal oder den hohen Rath zu Jespera im gemeinen Leben das Gewissen; der erleuchtete Leser wird nun leicht begreifen, warum das Land des Friedens an seiner Mittagsseite an Jespera anstößt.

Eugenius wird in der Nacht durch einen ernsten Boten nach Jespera vor den hohen Rath gefordert, S. 190 u. f. Dieß hat folgende Bedeutung: wenn es nahe an dem ist, daß der Kreuzritter seinen Wirkungskreis antreten soll, oder auch im Beginn dieses Antritts, so regt sich in einer stillen Stunde der Seelenruhe eine durch Mark und Bein dringende Idee in ihm, die ihn gleichsam fragt: Bist du aber auch dem Berufe gewachsen, den du übernehmen sollst? — hast du auch Thätigkeit und Selbstkraft dazu? — Diese Idee fordert ihn zur tiefen und gründlichen Selbstprüfung auf, die er, abgesondert von allem, was ihn umgibt, ganz allein unternehmen muß; er muß von allem abstrahiren und sich diesem feierlichen Examen zwischen Gott und sich ganz allein unterwerfen, und dann abwarten, ob er zum Werke des Herrn werde zugelassen oder abgewiesen werden.

Alle Zugänge zum Lande Jespera sind wohl verwahrt; so darf auch die obere Seelenregion, wo die Gottheit wohnt, von niedern Leidenschaften, sinnlichen Lüsten und Bildern der Imagination nicht beunruhigt werden. Das ganze Land ist schön, reizend und voll von reger Thätigkeit zum allgemeinen Besten, und wo kann es schöner seyn, als im Mittelpunkte einer Gott ergebenen und Gott- und Menschenliebenden Seele?

Der hohe Rath zu Jespera besteht aus zwölf Männern, S. 787, diese stellen die apostolischen Grundwahrheiten der christlichen Religion vor, vor deren

Richterſtuhl alles geprüft werden und aus deren Kanzlei jede Verordnung und jedes Geſetz ausgehen muß; ihr Siegel, wodurch alles ſeine Autorität bekommt, iſt das Siegel des heiligen Geiſtes. Der Wirth Gajus ſtellt die Liebe vor, bei der man herbergen muß, S. 782.

Die Anrede des Präſidenten und ſein Geſpräch mit dem Eugenius, S. 783, zeigt zur Genüge die Beweggründe dieſer Prüfung, die ich oben hinlänglich entwickelt habe; beſonders wird hier zuerſt die Ergebung an den Willen Gottes geprüft, ob ſie auch rechter Art ſey? denn oft macht ſie auch der Schüchterne und Träge unverantwortlicher Weiſe zum Faulbettchen.

Auf der 788ſten Seite wird dem Fürſten nun die Frage vorgelegt, die er beantworten ſoll, ſie heißt: In wie fern iſt ein Regent zur Duldung der Denk- und Preßfreiheit verpflichtet? Ihre Beantwortung ſoll zeigen, ob Eugenius die gehörigen Kenntniſſe zu ſeinem Wirkungskreiſe beſitze; ob ſein Charakter dazu die nöthige Selbſtſtändigkeit habe; und ob die ſcheinbare Gleichgültigkeit gegen den hohen Beruf nicht mehr Trägheit als göttliche Gelaſſenheit ſey?

Warum ich gerade dieſe Frage und keine andere als das Mittel zur Prüfung über dieſe drei Gegenſtände gewählt habe, läßt ſich leicht begreifen: denn der Beruf des Kreuzritters iſt, durch gedruckte Schriften und mündlich zu lehren; er ſoll ſeinen hohen Beruf dadurch ausführen, daß er in unſern Zeiten der Religion Jeſu wahre Anhänger verſchafft, dieſe Anhänger dann leitet und unterrichtet, welches ich durch ſein Regieren im Lande Solyma vorgeſtellt habe; nun kommt es alſo in Anſehung ſeiner Kenntniſſe darauf an, ob er weiß, was zum Denken und

Lehren das Beste und nicht blos erlaubt sey? und dieses zeigt er deutlich in Beantwortung jener Frage, S. 789 bis 793. Eben so leuchtet auch die Selbstständigkeit seines Charakters daraus hervor, daß er, wenn man ihm auch seine Ueberzeugung und Kenntnisse zweifelhaft macht, doch fest stehen bleibt und an die göttliche Wahrheit selbst appellirt; und endlich wird seine wahre Gelassenheit dadurch probirt, daß er, ohne der Wahrheit das Geringste zu vergeben, mit jedem Berufe, wenn er nur von Gott kommt, zufrieden seyn will. S. 803.

Darauf wird nun nicht vom hohen Rathe, sondern vom Paracleten selbst, dem Fürsten sein Urtheil gesprochen; er wird bewährt erfunden und in seinem Fürstenthum bestätigt. Das heißt nun recht: der Geist Gottes gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir wahre Kreuzritter sind, und dieses Zeugniß ist nun das endliche und letzte Creditiv des hohen Berufs. Die geheimnißvolle Person des Paracleten ist der Tröster, den Christus verheißen hat, und der in jeder Gott ergebenen und begnadigten Seele wohnt; seine einsame Wohnung in Jespera wird im vierten Theile beschrieben.

Die Merkwürdigkeiten, die Eugenius in diesem Lande sieht, besonders der Tempel der Weisheit mit allem, was dazu gehört, haben ihre Bedeutung; es gibt einen himmlischen Lehrstuhl im Innersten des Geistes, von welchem alle Erkenntnisse ausgehen; hier muß der irdische Meister in Israel, der Nikodemus, selbst Kollegia hören; hier ist der Paracleto Rektor und die Lehrbücher sind die heilige Schrift.

Die große Sonnenuhr hinter dem Tempel zeigt dem Christen Zeit und Stunde, in welcher und nach welcher er alles einrichten muß; die Uhr aber, welche

nach dieſem Sonnenzeiger geſtellt wird, um auch dann die rechte Zeit zu wiſſen, wenn die Sonne nicht ſcheint, bedeutet die durch die Geiſterſonne geheiligte Vernunft. Der große Waſſerfall hinter dem Tempel im Gebirge iſt ein Bild der himmliſchen Kräfte, die aus dem fernen Oſten herſtrömen und dann das Land Yespera wäſſern und fruchtbar machen. Die große Glocke endlich ſtellt die durchdringende Weckſtimme der in uns wirkenden Gnade durch Jeſum Chriſtum vor, wodurch wir bei beſonderen Veranlaſſungen, wichtigen Aufforderungen zum Wirken, oder zur hohen Feier, oder zu Wonneſtunden des hohen Genuſſes u. dgl. vorbereitet und erinnert werden; ihren Ton hören nur weitgeförderte Chriſten und Kreuzritter, mit einem Worte nur diejenigen, die gewürdiget werden, oder ſich würdig gemacht haben, das Land Yespera kennen zu lernen; im Lande des Friedens aber gibt es auch eine ſolche Glocke.

Daß der Tempel gegen Südoſten liegt, iſt natürlich, denn die Weisheit, die dort gelehrt wird, hat Licht und Wärme; die um den Berg her im Walde ſich befindenden Tempel und Anſtalten bedürfen keiner Erläuterung, ſie verſtehen ſich von ſelbſt.

Nachdem Eugenius das Zeugniß ſeines Wohlverhaltens vom Paracleten bekommen hatte und nun ſeine Prüfung vollendet war, ſo tönte die große Glocke, und die große Orgel muſicirte dazu, und das iſt auch kein Wunder, hier war hohe Feier, Gebet und Dank am rechten Orte; eben ſo finden wir auch in der Offenbarung Johannis immer Kampf und Jubel mit einander abwechſeln. Das Eine gibt immer Anlaß zum Andern.

Während der Zeit, daß Eugenius in Yespera iſt, unterhält Abukar die Geſellſchaft zu Bockhara

mit arabiſchen Erzählungen; dieſenige, die ich hier mitgetheilt habe, enthält ein Muſter, wie ſich ein Mann betragen, oder wie ſich der Chriſt leiten laſſen muß, wenn er zu einem großen Berufe beſtimmt iſt. Abumaleck und Fatime, Alberith und Hadar, Gomar und Ibrahim, alle ſind große Beiſpiele der wahren Gelaſſenheit, und jeder in ſeinem Theile zeigt, wie man ſich von der Vorſehung führen laſſen muß. Daß ich den Abukar gerade die Geſchichte während der Zeit erzählen laſſe, in welcher Eugenius ſeine Prüfung in Yespera aushält, iſt nicht von ungefähr ſo entſtanden: der äußere Wirkungskreis des Chriſten muß immer mit dem inneren übereinſtimmend ſeyn, die Stimmen aus Yespera hallen in Bockhara wieder.

Dieß mag zur Erklärung dieſes wichtigen Theils des Heimwehs genug ſeyn, die Bedeutung des Einzelnen ſoll dem Leſer zur Uebung dienen.

Nun auch noch etwas über die höhere Allegorie dieſes zweiten Buchs; ich habe ſchon mehrmalen erinnert, daß ſich die Führung der Vorſehung und die Regentenmarime Jeſu Chriſti, im Großen wie im Kleinen und im Einzelnen wie im Ganzen, immer ähnlich iſt. Wenn es daher dereinſt mit der Kirche Gottes einmal ſo weit gekommen iſt, daß ſie ſich formt, abſondert und bildet, und dieſer Bienenſchwarm dann ſein Solyma ſucht, ſo wird es auch einen Theodoſius und ein Bockhara geben, wo man einſtweilen ruhen und ſich erquicken kann, aber wo es dann auch zu neuen Prüfungen kommt. Wenn dann nur Aaron und das neue Iſrael kein goldenes Kalb gießen während der Zeit, daß Moſes Eugenius in Yespera iſt! — Doch das wird keine Noth haben, denn der letzte Tag des Feſtes iſt auch hier der

herrlichſte; der Heldenglaube Abukar wird dann auch ſeine arabiſchen Erzählungen wohl anzubringen wiſſen.

Der Ort, wo Moſe ſein fünftes Buch ausſprach, war das Bockhara des alten Iſraels; wo mag wohl das Bockhara des neuen ſeyn? — der Herr wird's verſehen!

Warum mich wohl mein Genius während dem Schreiben des Heimwehs nach Bockhara und Samarkand leitete? — zu Jeruſalem konnte ich nicht länger verweilen, als zur Einſetzung des Fürſten in ſein Amt nöthig war, doch iſt eben dieß der merkwürdige Ort, wohin der Geiſt der Weiſſagung zielt. Gott weiß es, ich konnte nicht anders! — ich durchreiste die Welt in meinen Gedanken, nirgend aber fand mein Fuß Ruhe, als in der monguliſchen Tartarei, [illegible] mußte ich gleichſam meine Allegorie verlegen, nicht als ob das Ahnung oder gar Weiſſagung ſeyn ſollte, ſo hoch hebe ich mein Werk nicht hinauf, ſondern ich folgte nur meinem Triebe, und laſſe nun Gott und ſeine Vorſehung mit dem Heimweh ſchalten und walten.

Indeſſen waren jene ungeheuren Landſtriche, die wir jetzt ſo wenig kennen und die zu ſo Vielem fähig ſind und bequem liegen, eine Wiege vieler mächtiger Nationen; dort ging Jenghiz-Khan aus, daß er ſiegte; dort zog Tamerlan aus, daß er die Welt züchtigte; von dort zog Oliosman mit ſeinen Türken aus, um ſich als ein Eiferbild zum Verdruſſe des Hausvaters in's Innerſte des Tempels Gottes zu ſetzen, und von dort aus hat China eine neue Dynaſtie bekommen; ſollte dieſes Land nicht auch dem Weibe, das mit der Sonne der Wahrheit, mit der rechten und einzigen Aufklärung bekleidet iſt, für ſeinen männlichen Sohn zur Wiege dienen und

zum Solyma werden können? Gott sind alle Dinge möglich! wir haben schon Kundschafter in der Nähe dieser Gegenden; die Brüdergemeinde hat in Astrachan einen Gemeinort, der um ein gutes Theil näher ist als wir. Diese Kundschafter werden diesem Lande kein böses Gerücht machen, sondern uns eine Traube bringen, an welcher Josu und Caleb zu tragen haben, und diese soll uns in unserer Trauerwüste recht erquicken.

Indessen, Bockhara, Samarkand und Solyma mögen sich auf Gottes Erde befinden, wo sie wollen, lasset uns nur nicht versäumen, miteinzugehen in diese Ruhe. Amen!

Laßt uns doch ja den ruhigen Zwischenräumen nicht trauen, in denen die Kämpfer ausruhen! Laßt uns ja nicht sagen, wenn etwa die Großen der Erde Frieden machen, nun ist's Friede, nun hat's keine Gefahr mehr! — sondern laßt uns wachen und unsere Lampen bereit halten! Wahrlich! es ist kein beständiger Friede mehr möglich, bis der den Sieg errungen hat, dem der Sieg allein gebührt.

Wie! — Jesus Christus, der Sohn Gottes, sollte seine so schweren, Ihn sein eigen Blut kostenden Erlösungsanstalten vergebens durchgekämpft, vergebens Blut geschwitzt haben! — die stolze Vernunft sollte Recht behalten! — nein! wenn Gott ein Gott der Wahrheit ist, so ist das moralisch unmöglich. Eben so wenig wird der Herr seine Auserwählten verlassen; nein, ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze, er wird sie eben so gut in's Land der Ruhe führen, als Loth in Zoar und die Christen nach Pella. Amen!

Das dritte Buch.

Der Fürst Eugenius hat nun Selbstkraft er-
ien, und das erste, was er thut, ist, daß er jeder
ıft, die in und mit ihm wirksam ist, ihre Stelle
seinem Geschäfte anweist; S. 810 bis 813. Der
gentenrieb muß der oberste Religionslehrer seyn,
) die Demuth, das arme Sündergefühl, in Bock-
a, dem Erholungsorte weitgeförderter Christen,
ıche halten; die Gnadenwirkungen, die ihn bisher
eitet haben, machen sein Ministerium aus; das
ige Vertrauen auf Gott wird Kabinetsminister,
feste Glaubensgewißheit geheimer Sekretär, der
ere physische Charakter hat die Expedition, er führt
s aus, der Heldenglaube leitet die innere Poli-
und der uneigennütze Muth ist Oberkämpfer. Wo
Sachen so bestellt sind, da muß es gut gehen.
dlich holt auch Elia das große Geschäftssiegel,
u schickt sich auch der Elias-Geist am besten, er
n erhörlich beten.

Nun geht's nach Samarkand, dem Sitze der Par-
und dem Versammlungsorte der Erstgebornen,
ihnen der Maler Lichthold und der Parsen-
:ster Hosching entgegenkommen und sie einholen.
Ich habe oben schon bemerkt, daß die Parsen in
gemeinen Allegorie die gutmüthigen Zweifler be-
ten; die also mit aller Treue an der Ur- oder
)öpfungsreligion hangen, und den Gott des Lichts
) der Wahrheit, den Ormuzd, treulich verehren,
ihnen dann leicht in Christum verwandelt wer-
kann, wenn man's nur recht anzugreifen weiß;
sind das A der Menschheit, und können auch zu
zu denen letzten, die die ersten seyn sollen, ge-

bracht werden. Hoſching iſt der Geiſt, der dieſe Parſen belebt; Samarkand, ihr Hauptſitz, iſt die ſpeculative Vernunft, eine wahre Sandmarka, ein Sandbezirk, wo man nichts Beſtändiges bauen kann und wo nichts Gedeihliches wächst; ſobald aber Lichthold, der Maler, dahin kommt und dem Hoſching das Porträt Chriſti an Ormuzd Stelle malt, ſo wird Samarkand ein brauchbarer Ort.

Samarkand war der Sitz des großen Eroberers Tamerlan, und wer hat mehr Eroberungen gemacht, aber auch die Welt mehr verwüſtet, als der Geiſt der ſpeculativen Philoſophie? Im zum Theil ruinirten Schloſſe dieſes Fürſten nimmt Eugenius ſein Quartier, und Samarkand iſt der Sammelplatz der künftigen Bürger von Solyma; dieß bedeutet, daß die ſpeculative Vernunft allerdings der Mittelpunkt aller Kenntniſſe iſt, die wir von außen empfangen, aber ſie darf nicht herrſchen, hier darf der Sitz des Wirkungskreiſes des Kreuzritters nicht angelegt werden, ſondern er muß in Solyma ſeyn, da, wo die praktiſche oder ſittliche Vernunft an Jespera, an die Wohnung des Paracleten, im Herzen gränzt.

Zu Samarkand will das Volk den Fürſten ſehen und ſeine Augen an ihm weiden; es ſieht aber den Timotheus für den Fürſten an, und dieſes iſt ſehr merkwürdig, denn es gibt einen bedeutenden Wink auf einen Fehler, der bei den Anhängern eines großen Mannes ſo gewöhnlich iſt; der ſelige Lampe hatte ein kurzes Bein, und ſiehe! alle ſeine Verehrer hinkten; wie viele preußiſche Generale tragen den Hut und reiten wie Friedrich? die Terſteegianer drücken einem die Hand mit ſteifem Arme und lächeln über den Zahn; und wie lange ſahe man Zinzendorfs Lächeln auf allen Geſichtern der Brü-

emeinde? Dieſes läppiſche Ding ſoll an Chri-
durchaus nicht geduldet werden, und ſie haben
iche, über ſich zu wachen, daß ſie den Timo-
us oder das Aeußere ihres Fürſten oder Lehrers
t für das Weſen nehmen, wenn Dieſes dann leicht
: Jenem verſäumt wird; aber auch die großen
nner ſollen über ihren Timotheus wachen,
auch ihr äußerer Anſtand geheiligt werde und
haus nichts Auffallendes oder Beſonderes habe.
)ier in Samarkand fängt nun die Verſammlung
Unterthanen des Solymaiſchen Fürſtenthums an;
iſt: der Kreuzritter macht ſich nun rühmlich be-
nt, und die verſchiedenen Klaſſen gutgeſinnter See-
ſchließen ſich an ſeinen Geiſt an; er gewinnt ſie
ch ruhige vernünftige Ueberzeugung, und gründet
Lehre von Chriſto nicht auf unbedingten Glau-
allein, ſondern er zeigt auch, daß dieſer Glaube
der geſunden Vernunft beſtehen könne; mit ei-
ı Worte, er ſammelt in Samarkand, um nach So-
a zu führen.

Die Parſen ſind das erſte Volk, das hier ankommt,
n ſie ſind ja das A der Menſchheit. S. 816 u. f.
Darauf folgen die Ruſſen oder Japhetiten unter
Anführung des Kämpfers Petrus; dieſe ſind
ı die treuen bewährten Seelen aus dem gemeinen
lke, die durch den Petrus, durch die apoſtoliſche
ahrheit von Jeſu Chriſto, vorbereitet, gegrün-
, und ohne viele Erkenntniß, aber mit vieler Treue,
ıe viel Geräuſch, aber mit viel Gehorſam zur
)nnenfahne des Eugenius geleitet und dann von
ı nach Solyma geführt werden. S. 820 u. f.
Wenn nun der Kreuzritter ſieht, daß der Herr ſein
erk mit Segen krönt, ſo muß er auch alles ord-
ı, damit er jeder Menſchenklaſſe das ſeyn könne,

was er ihr seyn muß; dahin zielt die Ein
von der 823sten bis 827sten Seite; Jeder
diese allgemeine Regeln bestens auf seinen Wi
kreis an. Besonders bitte ich, die vier Sy
wohl zu bemerken, diese machen das Wesen de
lichen Religion aus; keins von den Vieren ka
behrt werden, denn sie sind die Quelle aller
gebung im Reiche Gottes; wer ein Bürger i
lyma werden will, der muß sie schlechterdin
Viere in ihrem ganzen Umfange und von
Herzen glauben.

Wenn ein rüstiges Werkzeug im Reiche
auftritt und sich ein Publikum sammelt, so ma
allerdings Aufsehen, denn alle benachbarte M
ber werden aufmerksam, ob ihnen auch wohl
diese neue Erscheinung etwa Schaden zuwachsen
Diese Machthaber sind in der Allegorie Ri
die tartarischen Völkerstämme mit ihren Khans
China, und endlich der Dalai Lama mit
Lamas.

Rußland bedeutet, wie schon bekannt ist, di
unaufgeklärte Volksmasse; von dieser Macht
Kreuzritter nichts zu befürchten, sie ist zu we
seinem Standpunkte entfernt. Auch die Khan
Schulmeister der Aufklärung, thun ihm nichts
der genaue sittliche Wandel, der Ilbar Kha
die praktische Erfüllung aller vernünftigen W
ten, oder der Tarmashir Khan, halten sie im Z
nur der Dalai mit seinen Lama's regt sich
ist, die katholische und protestantische Hierarchie
tet, etwas von ihrer Gerechtsame zu verlier
sehr sie aber auch gesunken und so altfränkisch
so hochtrabend spricht sie doch, wird aber, so
es verdient abgefertigt.

Wie ſich der Kreuzritter gegen die Halbchriſten zu verhalten habe, das finden wir S. 829 bis 836.

Nun erſcheinen auch die beiden Philadelphier, die jetzt Oneſimus und Polycarpus heißen, ſie bringen die Nachricht aus den Abendländern mit, daß den Schnittern die Ernte ſchwer falle und es mit dem Aehrenleſen nicht mehr fort wolle. Ach Gott! dieß iſt wohl eine gerechte Klage, die leider! von Tag zu Tag immer gegründeter wird. Dieſe Philadelphier ſind ſehr geſchäftig, deswegen werden ſie auch nun zu Biſchöfen angeordnet; ſie bedeuten den Trieb des Kreuzritters und des Chriſten, auf die Zeichen der Zeit zu merken und die Worte des Geiſtes der Weiſſagung zu forſchen; ſo nützlich ſie alſo ſind, ſo behutſam muß man auch mit ihnen verfahren, weil ſie durch ihren Vorwitz leicht alles zu Grunde richten können, wovon wir nun in der Geſchichte des Euphronimus ein merkwürdiges Beiſpiel finden.

Dieſe Geſchichte zeigt den gewöhnlichen Gang des großen Genies, wenn ſie's mit der Wahrheit nicht redlich meinen; ſie werden dann am Ende die wirkſamſten Werkzeuge der Frau von Traun und ihres Reichs. Pendants zu dieſer Geſchichte kann die europäiſche Chriſtenheit leider! genug aufweiſen. In der gemeinen Allegorie bedeutet nun hier Hochſprung, welches der natürliche Name dieſes Verführers iſt, eine bei den Kreuzrittern ſehr gewöhnliche, aber auch ſehr gefährliche Verſuchung, die ſich beſonders dann äußert, wenn's ihnen gelingt, wenn man ihre Werke als Meiſterſtücke des Genies preist und ihnen viel Schönes darüber ſagt oder ſchreibt; vorerſt kommt dieſer Satan in Lichtengelsgeſtalt, man freut ſich über die Gaben und Talente, womit einen Gott begnadigt hat, man dankt ihm auch wohl dafür, aber

mit arabiſchen Erzählungen; diejenige, die ich hier mitgetheilt habe, enthält ein Muſter, wie ſich ein Mann betragen, oder wie ſich der Chriſt leiten laſſen muß, wenn er zu einem großen Berufe beſtimmt iſt. Abumaleck und Fatime, Alberith und Hadar, Gomar und Ibrahim, alle ſind große Beiſpiele der wahren Gelaſſenheit, und jeder in ſeinem Theile zeigt, wie man ſich von der Vorſehung führen laſſen muß. Daß ich den Abukar gerade die Geſchichte während der Zeit erzählen laſſe, in welcher Eugenius ſeine Prüfung in Yespera aushält, iſt nicht von ungefähr ſo entſtanden: der äußere Wirkungskreis des Chriſten muß immer mit dem inneren übereinſtimmend ſeyn, die Stimmen aus Yespera hallen in Bockhara wieder.

Dieß mag zur Erklärung dieſes wichtigen Theils des Heimwehs genug ſeyn, die Bedeutung des Einzelnen ſoll dem Leſer zur Uebung dienen.

Nun auch noch etwas über die höhere Allegorie dieſes zweiten Buchs; ich habe ſchon mehrmalen erinnert, daß ſich die Führung der Vorſehung und die Regentenmarime Jeſu Chriſti, im Großen wie im Kleinen und im Einzelnen wie im Ganzen, immer ähnlich iſt. Wenn es daher dereinſt mit der Kirche Gottes einmal ſo weit gekommen iſt, daß ſie ſich formt, abſondert und bildet, und dieſer Bienenſchwarm dann ſein Solyma ſucht, ſo wird es auch einen Theodoſius und ein Bockhara geben, wo man einſtweilen ruhen und ſich erquicken kann, aber wo es dann auch zu neuen Prüfungen kommt. Wenn dann nur Aaron und das neue Iſrael kein goldenes Kalb gießen während der Zeit, daß Moſes Eugenius in Yespera iſt! — Doch das wird keine Noth haben, denn der letzte Tag des Feſtes iſt auch hier der

rlichſte; der Heldenglaube Abukar wird dann auch
ie arabiſchen Erzählungen wohl anzubringen wiſſen.
Der Ort, wo Moſe ſein fünftes Buch ausſprach,
r das Bockhara des alten Iſraels; wo mag wohl
s Bockhara des neuen ſeyn? — der Herr wird's
ſehen!

Warum mich wohl mein Genius während dem
hreiben des Heimwehs nach Bockhara und Samar-
d leitete? — zu Jeruſalem konnte ich nicht länger
weilen, als zur Einſetzung des Fürſten in ſein
nt nöthig war, doch iſt eben dieß der merkwürdige
t, wohin der Geiſt der Weiſſagung zielt. Gott
ß es, ich konnte nicht anders! — ich durchreiste
Welt in meinen Gedanken, nirgend aber fand
in Fuß Ruhe, als in der monguliſchen Tartarei,
hin mußte ich gleichſam meine Allegorie verlegen,
ht als ob das Ahnung oder gar Weiſſagung ſeyn
lte, ſo hoch hebe ich mein Werk nicht hinauf, ſon-
n ich folgte nur meinem Triebe, und laſſe nun
ott und ſeine Vorſehung mit dem Heimweh ſchal-
t und walten.

Indeſſen waren jene ungeheuren Landſtriche, die
r jetzt ſo wenig kennen und die zu ſo Vielem fähig
d und bequem liegen, eine Wiege vieler mächti-
r Nationen; dort ging Jenghiz-Khan aus, daß
ſiegte; dort zog Tamerlan aus, daß er die
elt züchtigte; von dort zog Oliosman mit ſei-
n Türken aus, um ſich als ein Eiferbild zum Ver-
uſſe des Hausvaters in's Innerſte des Tempels
ottes zu ſetzen, und von dort aus hat China eine
ue Dynaſtie bekommen; ſollte dieſes Land nicht
ch dem Weibe, das mit der Sonne der Wahrheit,
it der rechten und einzigen Aufklärung bekleidet iſt,
r ſeinen männlichen Sohn zur Wiege dienen und

zum Solyma werden können? Gott sind alle möglich! wir haben schon Kundschafter in der dieser Gegenden; die Brüdergemeinde hat in chan einen Gemeinort, der um ein gutes Theil ist als wir. Diese Kundschafter werden diesem kein böses Gerücht machen, sondern uns eine bringen, an welcher Josua und Caleb zu haben, und diese soll uns in unserer Traue recht erquicken.

Indessen, Bockhara, Samarkand und Solyn gen sich auf Gottes Erde befinden, wo sie lasset uns nur nicht versäumen, miteinzugehen i Ruhe. Amen!

Laßt uns doch ja den ruhigen Zwischenräume trauen, in denen die Kämpfer ausruhen! La ja nicht sagen, wenn etwa die Großen der Erd den machen, nun ist's Friede, nun hat's kein fahr mehr! — sondern laßt uns wachen und Lampen bereit halten! Wahrlich! es ist kein diger Friede mehr möglich, bis der den Sieg gen hat, dem der Sieg allein gebührt.

Wie! — Jesus Christus, der Sohn G sollte seine so schweren, Ihn sein eigen Blut den Erlösungsanstalten vergebens durchgekämpf gebens Blut geschwitzt haben! — die stolze Ve sollte Recht behalten! — nein! wenn Gott ein der Wahrheit ist, so ist das moralisch unm Eben so wenig wird der Herr seine Auserw verlassen; nein, ich sage euch: Er wird sie erre einer Kürze, er wird sie eben so gut in's La Ruhe führen, als Loth in Zoar und die C nach Pella. Amen!

Das dritte Buch.

Der Fürst Eugenius hat nun Selbstkraft erhalten, und das erste, was er thut, ist, daß er jeder Kraft, die in und mit ihm wirksam ist, ihre Stelle in seinem Geschäfte anweist; S. 810 bis 813. Der Regententrieb muß der oberste Religionslehrer seyn, und die Demuth, das arme Sündergefühl, in Bockhara, dem Erholungsorte weitgeförderter Christen, Wache halten; die Gnadenwirkungen, die ihn bisher geleitet haben, machen sein Ministerium aus; das innige Vertrauen auf Gott wird Kabinetsminister, die feste Glaubensgewißheit geheimer Sekretär, der äußere physische Charakter hat die Expedition, er führt alles aus, der Heldenglaube leitet die innere Polizei, und der uneigennütze Muth ist Oberkämpfer. Wo die Sachen so bestellt sind, da muß es gut gehen. Endlich holt auch Elia das große Geschäftssiegel, dazu schickt sich auch der Elias-Geist am besten, er kann erhörlich beten.

Nun geht's nach Samarkand, dem Sitze der Parsen und dem Versammlungsorte der Erstgebornen, wo ihnen der Maler Lichthold und der Parsenpriester Hosching entgegenkommen und sie einholen.

Ich habe oben schon bemerkt, daß die Parsen in der gemeinen Allegorie die gutmüthigen Zweifler bedeuten; die also mit aller Treue an der Ur- oder Schöpfungsreligion hangen, und den Gott des Lichts und der Wahrheit, den Ormuzd, treulich verehren, der ihnen dann leicht in Christum verwandelt werden kann, wenn man's nur recht anzugreifen weiß; sie sind das A der Menschheit, und können auch zu O, zu denen letzten, die die ersten seyn sollen, ge-

bracht werden. Hoſching iſt der Geiſt, der dieſe Parſen belebt; Samarkand, ihr Hauptſitz, iſt die ſpeculative Vernunft, eine wahre Sandmarka, ein Sandbezirk, wo man nichts Beſtändiges bauen kann und wo nichts Gedeihliches wächst; ſobald aber Lichthold, der Maler, dahin kommt und dem Hoſching das Porträt Chriſti an Ormuzd Stelle malt, ſo wird Samarkand ein brauchbarer Ort.

Samarkand war der Sitz des großen Eroberers Tamerlan, und wer hat mehr Eroberungen gemacht, aber auch die Welt mehr verwüſtet, als der Geiſt der ſpeculativen Philoſophie? Im zum Theil ruinirten Schloſſe dieſes Fürſten nimmt Eugenius ſein Quartier, und Samarkand iſt der Sammelplatz der künftigen Bürger von Solyma; dieß bedeutet, daß die ſpeculative Vernunft allerdings der Mittelpunkt aller Kenntniſſe iſt, die wir von außen empfangen, aber ſie darf nicht herrſchen, hier darf der Sitz des Wirkungskreiſes des Kreuzritters nicht angelegt werden, ſondern er muß in Solyma ſeyn, da, wo die praktiſche oder ſittliche Vernunft an Jespera, an die Wohnung des Paracleten, im Herzen gränzt.

Zu Samarkand will das Volk den Fürſten ſehen und ſeine Augen an ihm weiden; es ſieht aber den Timotheus für den Fürſten an, und dieſes iſt ſehr merkwürdig, denn es gibt einen bedeutenden Wink auf einen Fehler, der bei den Anhängern eines großen Mannes ſo gewöhnlich iſt; der ſelige Lampe hatte ein kurzes Bein, und ſiehe! alle ſeine Verehrer hinkten; wie viele preußiſche Generale tragen den Hut und reiten wie Friedrich? die Terſteegianer drücken einem die Hand mit ſteifem Arme und lächeln über den Zahn; und wie lange ſahe man Zinzendorfs Lächeln auf allen Geſichtern der Brü-

dergemeinde? Dieſes läppiſche Ding ſoll an Chriſten durchaus nicht geduldet werden, und ſie haben Urſache, über ſich zu wachen, daß ſie den Timotheus oder das Aeußere ihres Fürſten oder Lehrers nicht für das Weſen nehmen, wenn Dieſes dann leicht über Jenem verſäumt wird; aber auch die großen Männer ſollen über ihren Timotheus wachen, daß auch ihr äußerer Anſtand geheiligt werde und durchaus nichts Auffallendes oder Beſonderes habe.

Hier in Samarkand fängt nun die Verſammlung der Unterthanen des Solymaiſchen Fürſtenthums an; das iſt: der Kreuzritter macht ſich nun rühmlich bekannt, und die verſchiedenen Klaſſen gutgeſinnter Seelen ſchließen ſich an ſeinen Geiſt an; er gewinnt ſie durch ruhige vernünftige Ueberzeugung, und gründet die Lehre von Chriſto nicht auf unbedingten Glauben allein, ſondern er zeigt auch, daß dieſer Glaube mit der geſunden Vernunft beſtehen könne; mit einem Worte, er ſammelt in Samarkand, um nach Solyma zu führen.

Die Parſen ſind das erſte Volk, das hier ankommt, denn ſie ſind ja das A der Menſchheit. S. 816 u. f.

Darauf folgen die Ruſſen oder Japhetiten unter der Anführung des Kämpfers Petrus; dieſe ſind nun die treuen bewährten Seelen aus dem gemeinen Volke, die durch den Petrus, durch die apoſtoliſche Wahrheit von Jeſu Chriſto, vorbereitet, gegründet, und ohne viele Erkenntniß, aber mit vieler Treue, ohne viel Geräuſch, aber mit viel Gehorſam zur Sonnenfahne des Eugenius geleitet und dann von ihm nach Solyma geführt werden. S. 820 u. f.

Wenn nun der Kreuzritter ſieht, daß der Herr ſein Werk mit Segen krönt, ſo muß er auch alles ordnen, damit er jeder Menſchenklaſſe das ſeyn könne,

was er ihr seyn muß; dahin zielt die Einrichtung von der 823sten bis 827sten Seite; Jeder wende diese allgemeine Regeln bestens auf seinen Wirkungskreis an. Besonders bitte ich, die vier Symbole wohl zu bemerken, diese machen das Wesen der christlichen Religion aus; keins von den Vieren kann entbehrt werden, denn sie sind die Quelle aller Gesetzgebung im Reiche Gottes; wer ein Bürger in Solyma werden will, der muß sie schlechterdings alle Viere in ihrem ganzen Umfange und von ganzem Herzen glauben.

Wenn ein rüstiges Werkzeug im Reiche Gottes auftritt und sich ein Publikum sammelt, so macht das allerdings Aufsehen, denn alle benachbarte Machthaber werden aufmerksam, ob ihnen auch wohl durch diese neue Erscheinung etwa Schaden zuwachsen könne. Diese Machthaber sind in der Allegorie Rußland, die tartarischen Völkerstämme mit ihren Khans, dann China, und endlich der Dalai Lama mit seinen Lamas.

Rußland bedeutet, wie schon bekannt ist, die ganze unaufgeklärte Volksmasse; von dieser Macht hat der Kreuzritter nichts zu befürchten, sie ist zu weit von seinem Standpunkte entfernt. Auch die Khans, die Schulmeister der Aufklärung, thun ihm nichts, denn der genaue sittliche Wandel, der Ibar Khan, und die praktische Erfüllung aller vernünftigen Wahrheiten, oder der Tarmashir Khan, halten sie im Zaume; nur der Dalai mit seinen Lama's regt sich, das ist, die katholische und protestantische Hierarchie fürchtet, etwas von ihrer Gerechtsame zu verlieren; so sehr sie aber auch gesunken und so altfränkisch sie ist so hochtrabend spricht sie doch, wird aber, so wie sie es verdient abgefertigt.

Wie ſich der Kreuzritter gegen die Halbchriſten zu verhalten habe, das finden wir S. 829 bis 836.

Nun erſcheinen auch die beiden Philadelphier, die jetzt Oneſimus und Polycarpus heißen, ſie bringen die Nachricht aus den Abendländern mit, daß den Schnittern die Ernte ſchwer falle und es mit dem Aehrenleſen nicht mehr fort wolle. Ach Gott! dieß iſt wohl eine gerechte Klage, die leider! von Tag zu Tag immer gegründeter wird. Dieſe Philadelphier ſind ſehr geſchäftig, deswegen werden ſie auch nun zu Biſchöfen angeordnet; ſie bedeuten den Trieb des Kreuzritters und des Chriſten, auf die Zeichen der Zeit zu merken und die Worte des Geiſtes der Weiſſagung zu forſchen; ſo nützlich ſie alſo ſind, ſo behutſam muß man auch mit ihnen verfahren, weil ſie durch ihren Vorwitz leicht alles zu Grunde richten können, wovon wir nun in der Geſchichte des Euphronimus ein merkwürdiges Beiſpiel finden.

Dieſe Geſchichte zeigt den gewöhnlichen Gang des großen Genies, wenn ſie's mit der Wahrheit nicht redlich meinen; ſie werden dann am Ende die wirkſamſten Werkzeuge der Frau von Traun und ihres Reichs. Pendants zu dieſer Geſchichte kann die europäiſche Chriſtenheit leider! genug aufweiſen. In der gemeinen Allegorie bedeutet nun hier Hochſprung, welches der natürliche Name dieſes Verführers iſt, eine bei den Kreuzrittern ſehr gewöhnliche, aber auch ſehr gefährliche Verſuchung, die ſich beſonders dann äußert, wenn's ihnen gelingt, wenn man ihre Werke als Meiſterſtücke des Genies preist und ihnen viel Schönes darüber ſagt oder ſchreibt; vorerſt kommt dieſer Satan in Lichtengelsgeſtalt, man freut ſich über die Gaben und Talente, womit einen Gott begnadigt hat, man dankt ihm auch wohl dafür, aber

kaum bemerkbar; wenn man nicht genau wacht, flü
stert Hochsprung das Pharisäer-Gebetchen mi
dazu; jetzt kommt's allmählig weiter; unter der Larv
des Thätigkeitstriebes zum Besten des Reichs Got
tes wird er bald Polizeidirektor, er dirigirt nun all
Anstalten im Kleinen; und endlich, ehe man sich'
versieht, hat er die Falle gestellt.

O wie viele wackere und thätige Kreuzritter h
Hochsprung in dieser Falle gefangen! — Um mi
und andere zu warnen, will ich den Gang genau
schildern, den Hochsprung bei dieser Gelegenh
zu gehen pflegt, und dieses wird dann auch zugle
der Schlüssel zu seiner Geschichte im Heimweh sey

Wenn der Kreuzritter sieht, daß ihn die Vorseh
zu einem wichtigen Werkzeuge im Reiche Gottes
stimmt hat und daß es ihm gelingt, so verbildet
sich leicht in seinen eigenen Talenten; er glaubt da
mit der Zeit, er sey doch wirklich etwas Großes;
legt einen hohen Werth auf sich selbst, und eben
dieser Idee ist Hochsprung wirksam; jetzt gesel
sich nun auch die Philadelphier dazu, denn man me
auf die gegenwärtigen Zeichen der Zeit, sucht da
im prophetischen Worte Aehnlichkeiten auf und fin
sie leicht; nun ist nur noch ein Schritt übrig,
sich selbst unter den handelnden Personen der Weis
gungen zu finden, und wenn man nun dieser I
beipflichtet und sich darinnen gefällt, so hat H
sprung gewonnen, und man ist in seiner Falle gefang

Diese letzte Versuchung hat manchen edlen Ma
gestürzt; man lese nur die Kirchengeschichte der ä
ren und neueren Zeit, so wird man Beispiele die
Art in Menge finden; der Eine fällt öffentlich
der Andere heimlicher, der Eine gröber, der And
subtiler; Alle aber werden dann Anhänger des Thie

ſie ſich nicht mehr als Vaſallen des Herrn Herren, ſondern als Selbſtherrſcher betrachten. genius hatte ſchon darinnen gefehlt, daß er iladelphier zu Biſchöfen und den Hochſprung Polizeidirektor machte, das hieß recht den Bock Gärtner ſetzen; allein er fehlte blos aus Man- Wachſamkeit, darum fiel es ihm auch nicht , den Fehler wieder gut zu machen.

Nachrichten von Theodor und Ernſt Uriel en nur geleſen zu werden, ſie bedürfen keiner terung.

erſcheinen auch Ilbar Khan und Tarma- Khan mit ihren 25,000 usbeckiſchen oder alt- iſchen Familien; dieſe ſtellen die Seelen vor, s den geſetzlichen Kirchenchriſten gewonnen wer- Ilbar Khan, die Selbſtprüfung, und Tar- ir Khan, der geſetzmäßige Wandel, führen ſie. lt ſchwer, ſolche Geiſter zur Kindeseinfalt zu n und Iſraeliten zu Chriſten zu machen; allein ſt der Gnade nicht möglich? —

Ilbar Khan mit nach Solyma geht und alter ſeiner Heerde wird, iſt ſehr gut, denn ort iſt die tägliche Selbſtprüfung nöthig, und folgt der chriſtliche Wandel von ſelbſt; Tar- ir aber bleibt zu Hauſe, um ſeine Untertha- ſt zu Menſchen und dann auch zu Chriſten zu , und ſie zur Bürgerſchaft von Solyma vor- ten.

lich kommen die Abendländer und mit ihnen ettungswerkzeuge; Abdollam iſt ihr Führer, nun auch ſeine Familie mitgebracht, und ſo Sammlung und Verſiegelung der Gemeinde rſtgebornen, was das Ganze betrifft, vollendet.

Diese Abendländer, unter denen besonders die Deutschen den Hauptstamm ausmachen, bedeuten die aus allen erweckten Gesellschaften oder sogenannten pietistischen Gemeinschaften gesammelten Bewährten und Getreuen. Diese sind nun die Hauptsache, das Salz der Erde und das Ferment, wodurch in Solyma die Einigkeit des Geistes unter so verschiedenen Nationen sowohl im Oekonomischen als Sittlichen bewerkstelligt werden muß.

Nun macht noch eine Gesandtschaft vom chinesischen Kaiser Kien-Long und dann auch ein Brief von ihm den Beschluß des dritten Theiles. Dieser Monarch stellt in der gemeinen Allegorie den weltlichen Arm vor, insofern er der Beförderung des Reichs Gottes an die Hand geht; auch dieser muß Erbe dieses Reichs werden und es gegen alle Dalai-Lamas schützen. Auch die Könige sollen ihre Herrlichkeit in dieses Reich bringen. Amen!

Aber was kann ich nun weiter über die geheime Allegorie sagen, das meine Leser nicht schon ahneten? — Nach vollendeter Prüfung der Erstlinge des zukünftigen Reichs wird sie der Herr sammeln und die einzelnen Eugenien in eine moralische Person vereinigen, deren Hirte und Wächter dann der wahre Eugenius seyn wird. Der wird noch bessere Einrichtungen machen, als ich armer ABC-Schüler hier entworfen habe. Indessen wir dürfen ahnen, dürfen uns von der herrlichen Zeit mit einander unterhalten und uns unter einander zur Treue und Ausharrung ermahnen, um den Heimwehtrieb zu wecken. Nur laßt uns vorsichtig seyn, damit wir nicht in einen fleischlichen Chiliasmus verfallen, der den wahren Anhängern Jesu so oft schon zum Fallstricke geworden ist; wir müssen ja der Wolkensäule nicht vor-

ufen, nichts erzwingen wollen; der Herr, unſer
ührer, weiß allein, wenn's gerechte und vollkommene
eit iſt.

Es werden viele Verführer aufſtehen, ſolche, die
n Hochſprungs Falle gerathen ſind, die das neue
ſrael in's gelobte Land führen wollen; allein glaubt
nen nicht, das Reich des Thiers muß erſt allge-
ein herrſchend werden, und wenn ſich dann ſein
ericht naht, dann erſt wird die Stimme erſchallen:
eh' aus, mein Volk, aus Babylon, damit du nicht
eilhaftig werdeſt ihrer Plagen! — und dann wird
nicht an überzeugenden Merkmalen fehlen, daß
nun gerechte und vollkommene Zeit ſey, und dann
ird auch Eugenius ſein Kreditiv aufweiſen und
rthun, daß er kein Betrüger ſey.

Vierter Theil.

Erſtes Buch.

Obgleich im Sinne der gemeinen Allegori
nes Heimwehs dieſer letzte Theil auch den Kr
ter in ſeinem Wirkungskreiſe leiten und ihm
an die Hand geben kann, wie er auf ſein Pul
auf ſeine Bürger von Solyma wirken muß, ſ
ich doch vorzüglich hiebei mein Augenmerk a
Ideal einer vollkommenen chriſtlichen Regie
form gerichtet, ſo wie ich ſie mir in einem i
Staate denke, deſſen Bewohner, vom Fürſten
auf den geringſten Unterthan herab, alle wahr
ſten ſind. Dieſer Theil iſt alſo vorzüglich dem
der höheren Allegorie gewidmet; damit ihn ab
auch die Werkzeuge des Herrn in ſeiner Ki
ihrem Privatverhältniſſe brauchen und auf ſ
wenden können, ſo will ich noch ein und a
zur Erläuterung hinzufügen, und ihnen dann
Schlüſſel zum Gebrauche übergeben. Jetzt h
nur noch eine kleine Nachleſe zu halten, inde
faſt Alles deutlich und verſtändlich iſt.

In der gemeinen Allegorie bedeutet alſo da
Solyma mit ſeinen Bewohnern das Publikum
ches ſich der Kreuzritter in ſeinem Wirkung
erwirbt; die Anzahl derer Seelen, die ſich
mündlichen oder ſchriftlichen Leitung und F
anvertrauen; ſo wie ſich nun Eugenius in
Amtsführung beträgt, ſo geziemt es auch

Männern, ſie müſſen nicht herrſchen, ſondern leiten, führen und alles von ſich ab auf ihren Herrn und Meiſter hinweiſen; Reinigkeit des Wandels, Ordnung in allen Geſchäften und wahre Herzensdemuth muß ihr tägliches Beſtreben und ein erhabenes Beiſpiel ſeyn für alle Diejenigen, die auf ſie ſehen und ſie für ihre Muſter halten; dieſer Sinn muß dann auch ihre Geſetzgebung beleben, welche nichts als das wahre Beſte des Reichs Gottes zum Ziele hat, und zu dem Ende auch aus keiner andern Quelle, als aus dem Schatze der himmliſchen Wahrheit herfließen darf.

Daß nun auch Lichtenberg, der heſſiſche Offizier mit ſeiner Frau und Kindern, der Jude Hildesheimer und ſpäterhin noch mehrere Bekannte zum Eugenius geſammelt werden, bedeutet, daß alle Werkzeuge, die dem Kreuzritter auf ſeiner Vorbereitungsreiſe gedient haben, weiter gefördert und geheiligt, nun auch hier wirkſam ſeyn müſſen, denn er bedarf auch hier noch immer der Bibelkunde, des natürlichen Edelmuths, der chriſtlichen Klugheit, der Menſchenliebe u. ſ. w. S. 12 bis 16.

Die Beſchreibung des Landes Solyma, S. 16 bis 21, iſt figürlich; beiläufig ſtellt auch dieſes Land des Friedens die unſichtbare Gemeinſchaft der Heiligen vor; dieſes Zion und Canaan mit ſeinem Jordan iſt auch ein herrliches Land, deſſen Anblick dem Kreuzritter und ſeinem Anvertrauten hohe Freude erregt, S. 21 bis 25. Wenn dem Chriſten alle die Güter und Herrlichkeiten, welche die wahren Glieder Chriſti beſitzen und hienieden ſchon zu genießen haben, in ihrer ganzen Ueberſicht vorgeſtellt werden, wie das doch wohl zu Zeiten geſchieht, ſo jubeln ſie auch und freuen ſich hoch; derjenige aber, der Haushalter und Aufſeher in dieſem Lande werden ſoll,

nämlich der Kreuzritter, hat besondere Ursache, sich z
freuen, daß ihn sein Führer bis hieher an die Grän
seines Wirkungskreises gebracht hat und er nun sein
ganze Bestimmung weiß; und um seine Freude z
erhöhen, zeugt nun auch seine holde Freundin, d
himmlische Wahrheit, mit allen Gnadengaben des he
ligen Geistes, denen er Alles zu verdanken hat, da
er nun am Ziele und auf dem rechten Flecke steh

Aber im noch höhern Sinne wird sich dereinst d
künftige Eugenius und die aus allen Völkern, vo
den Parsen an bis auf unsere Christengemeinden, g
sammelte Heerde der Erstgebornen mit ihrem Füh
rer, dem eigentlichen Eugenius, freuen, wenn s
allen egyptischen Plagen, dem antichristischen Ph
rao und dem rothen Meere entronnen, auf der Grän
ihres Friedenslandes stehen und seine hüglichte Fläch
im milden Morgenglanze überschauen werden, dan
werden sie seyn wie die Träumenden.

S. 24 u. f. werden die ersten Anstalten zur B
wohnung und Austheilung des Landes beschrieben
dieß bezieht sich ganz auf die höhere Allegorie, un
soll nur ein schwaches Bild der Einrichtung seyn, d
man dereinst im Lande Solyma treffen wird.

Kleine Kinder machen in ihren Spielen die wich
tigsten Geschäfte der Großen nach; mir, der ich no
ein Knabe in solchen Sachen bin, wird man's z
gut halten, wenn ich mir in des Vaters Baumgar
ten im Kleinen auch ein Solyma bilde, und mir au
Brettchen und Steinchen ein Ostenheim, Ur
nienburg und dergleichen dahin träume und, s
gut ich kann, vorstelle.

In der gemeinen Bedeutung kann sich jeder Kreu
ritter Ordnung in seinen Geschäften, Weisheit i
Gange der Dinge und Klugheit im Benehmen dar

aus abstrahiren, damit das suum cuique, einem Jeden das Seinige, und so auch sein eigenes Wohl, genau beherzigen möge.

Hierauf folgt nun der Besuch bei dem Paracleten, S. 38 bis 87. Dem Leser ist die Bedeutung des Landes Yespera bekannt, eben so muß er auch nun wissen, daß der Paraclete der heilige Geist ist, der in reinen abgeschiedenen Herzen, im innersten Seelengrunde des begnadigten Christen und Kreuzritters wohnet; hieher muß er sich zuweilen in stiller Einkehr und heiligen Betrachtungen begeben und den hohen Lehren dieses Meisters aller Meister horchen. Seine beiden Töchter sind Menschenliebe und Seelenfriede, beide empfindet man in solchen Stunden der Weihe anschaulich.

Die Episode der Geschichte des Lüdenbecks, die im Anfang der Reise des Fürsten nach Yespera vorkommt, dient blos zur Belehrung und Beherzigung für Erweckte, dann auch zum Schrecken und Abscheu gegen die Bedrückungen der Mächtigen; sie dient dem Kreuzritter, seine Erfahrungen zu vermehren.

Besonders bitte ich, den Unterricht, den der Paraclete dem Eugenius S. 74 bis 80 gibt, tief der Seele einzuprägen, er ist eins der wichtigsten Stücke des ganzen Werks. Daß der Weg zur Wohnung des Paracleten so wenig betreten ist, die Beschaffenheit der Wohnung selbst u. dgl., mag den Leser im Nachdenken üben.

In der höhern Allegorie bedeutet die Nähe des Paracleten die besondere Herablassung Gottes und Christi zu seinem Friedensreiche, in welchem er unter seinen Anbetern im Geist und in der Wahrheit wohnen und wandeln wird.

Das zweite Buch.

Nun folgt die Geschichte des Justus Reilings, sie ist abermals blos zur Warnung für solche gutwillige Seelen hier eingeschaltet worden, die sich so leicht durch fromme Schwärmerei täuschen lassen und oft ein schreckliches Ende nehmen.

Auch die Geschichte Bernhards und Mathildens hat den nämlichen Zweck; hier ist aber die Führung des Schweizers Eulalius Philomystes besonders merkwürdig; bei dieser Erzählung hatte ich nur blos die Absicht, die Begriffe der Leser in Ansehung der Alchymie zu berichtigen, denn sie dient auch gar oft zum Fallstricke schwachsinniger, obwohl gutmüthiger Schwärmer; zugleich aber wollte ich auch diejenigen belehren, die die ganze höhere Chemie oder sogenannte hermetische Philosophie für nichts, als ein bloßes Hirngespinnst ansehen, denn dazu berechtigt sie die gesunde Vernunft eben so wenig, als an dem Steine der Weisen zu suchen und zu arbeiten.

Das dritte Buch.

Bei der Ordensstiftung habe ich nichts zu erinnern, sie erläutert sich von selbst; eben so auch die Beschreibung der Uranienburger Lustbarkeiten und des großen Hallelujahs, S. 176 u. f. Wo der Paraclete in einem Concerte ein Solo gibt, wie S. 182, da geht's christlich her.

Das vierte Buch.

Das ist eine der merkwürdigsten Geschichten dieses Reils, nämlich die Gebirgsreise des Für-

Eugenius und die auf derselben gemachte höchst
ge und gefährliche Entdeckung, S. 233 u. f.
ibt keine grimmigere und vollkommnere Empö-
als die des Fürsten der Finsterniß gegen den
g des Lichts, der unvernünftigen Vernunft ge-
ie Offenbarung und des Egoismus, der Ich-
gegen die Selbstverläugnung; daher ruht auch
rau von Traun nicht, bis sie, mit ewigen Ban-
er Finsterniß gefesselt, nichts mehr kann. Es
r unerträglich, daß am Eugenius alle ihre
t und Kunst zu Schanden geworden, und daß
m ruhig und über sie triumphirend die Heerde
Herrn weiden soll; daher versucht sie nun noch
letzte Mittel, sie sucht die Bürger von Solyma
glänzende und täuschende Lockungen zur Em-
g zu bewegen, gerade auf die nämliche Art,
ie auch in unseren Zeiten in ganz Europa wirkt;
bedient sie sich der beiden verschmitztesten und
sesten Buben, die sie nur unter ihren Vereh-
auftreiben kann; sie heißen Richmuth Hoch-
el (geistlicher Hochmuth) und Helferich Saf-
(falsche Freiheit); aber die Vorsehung und ihr
zeug Eugenius vereiteln alle ihre Anschläge.
Methode, deren sich die Aufklärer in Solyma
nen, ist gerade diejenige, die wir auch in Deutsch-
leider allzu gut kennen.

n vierten Buche wird zuerst die Preisfrage, den
s betreffend, beantwortet; was dem Reiche Got-
nd Christi die Heiligung ist, das ist dem Reiche
Widerchristen jene Pest aller Sittlichkeit; freilich
lt die Religion die Mittel, dieser Unheiligung
genzuwirken, aber Gott! wie schwer hält's, sie
ig zu gebrauchen! — Doch wo ein Solyma ist,
t's möglich; Regenten und Hausväter müssen

versteht, hat er die Falle gestellt.

O wie viele wackere und thätige Kreuzr
Hochsprung in dieser Falle gefangen! —
und andere zu warnen, will ich den Gang
schildern, den Hochsprung bei dieser Gel
zu gehen pflegt, und dieses wird dann auch
der Schlüssel zu seiner Geschichte im Heimn

Wenn der Kreuzritter sieht, daß ihn die V
zu einem wichtigen Werkzeuge im Reiche G
stimmt hat und daß es ihm gelingt, so ver
sich leicht in seinen eigenen Talenten; er gla
mit der Zeit, er sey doch wirklich etwas Gr
legt einen hohen Werth auf sich selbst, und
dieser Idee ist Hochsprung wirksam; jetz
sich nun auch die Philadelphier dazu, denn m
auf die gegenwärtigen Zeichen der Zeit, su
im prophetischen Worte Aehnlichkeiten auf u
sie leicht; nun ist nur noch ein Schritt üb
sich selbst unter den handelnden Personen der

ſobald ſie ſich nicht mehr als Vaſallen des Herrn aller Herren, ſondern als Selbſtherrſcher betrachten.

Eugenius hatte ſchon darinnen gefehlt, daß er die Philadelphier zu Biſchöfen und den Hochſprung zum Polizeidirektor machte, das hieß recht den Bock zum Gärtner ſetzen; allein er fehlte blos aus Mangel an Wachſamkeit, darum fiel es ihm auch nicht ſchwer, den Fehler wieder gut zu machen.

Die Nachrichten von Theodor und Ernſt Uriel brauchen nur geleſen zu werden, ſie bedürfen keiner Erläuterung.

Nun erſcheinen auch Ilbar Khan und Tarmaſhir Khan mit ihren 25,000 usbeckiſchen oder altiſraelitiſchen Familien; dieſe ſtellen die Seelen vor, die aus den geſetzlichen Kirchenchriſten gewonnen werden. Ilbar Khan, die Selbſtprüfung, und Tarmaſhir Khan, der geſetzmäßige Wandel, führen ſie. Es hält ſchwer, ſolche Geiſter zur Kindeseinfalt zu bringen und Iſraeliten zu Chriſten zu machen; allein was iſt der Gnade nicht möglich? —

Daß Ilbar Khan mit nach Solyma geht und Statthalter ſeiner Heerde wird, iſt ſehr gut, denn auch dort iſt die tägliche Selbſtprüfung nöthig, und dann folgt der chriſtliche Wandel von ſelbſt; Tarmaſhir aber bleibt zu Hauſe, um ſeine Unterthanen erſt zu Menſchen und dann auch zu Chriſten zu machen, und ſie zur Bürgerſchaft von Solyma vorzubereiten.

Endlich kommen die Abendländer und mit ihnen ihre Rettungswerkzeuge; Abdollam iſt ihr Führer, er hat nun auch ſeine Familie mitgebracht, und ſo iſt die Sammlung und Verſiegelung der Gemeinde der Erſtgebornen, was das Ganze betrifft, vollendet.

Dieſe Abendländer, unter denen beſonders die A
ſchen den Hauptſtamm ausmachen, bedeuten die
allen erweckten Geſellſchaften oder ſogenannten
tiſtiſchen Gemeinſchaften geſammelten Bewährten
Getreuen. Dieſe ſind nun die Hauptſache, das
der Erde und das Ferment, wodurch in Solym
Einigkeit des Geiſtes unter ſo verſchiedenen Nati
ſowohl im Oekonomiſchen als Sittlichen bewerkſt
werden muß.

Nun macht noch eine Geſandtſchaft vom chineſi
Kaiſer Kien-Long und dann auch ein Brief
ihm den Beſchluß des dritten Theiles. Dieſer Mo
ſtellt in der gemeinen Allegorie den weltlichen
vor, inſofern er der Beförderung des Reichs G
an die Hand geht; auch dieſer muß Erbe
Reichs werden und es gegen alle Dalai-La
ſchützen. Auch die Könige ſollen ihre Herrlichk
dieſes Reich bringen. Amen!

Aber was kann ich nun weiter über die ge
Allegorie ſagen, das meine Leſer nicht ſchon ahn
— Nach vollendeter Prüfung der Erſtlinge de
künftigen Reichs wird ſie der Herr ſammeln un
einzelnen Eugenien in eine moraliſche Perſon
einigen, deren Hirte und Wächter dann der n
Eugenius ſeyn wird. Der wird noch beſſere
richtungen machen, als ich armer ABC-Schüler
entworfen habe. Indeſſen wir dürfen ahnen, d
uns von der herrlichen Zeit mit einander unterh
und uns unter einander zur Treue und Ausha
ermahnen, um den Heimwehtrieb zu wecken.
laßt uns vorſichtig ſeyn, damit wir nicht in
fleiſchlichen Chiliasmus verfallen, der den wa
Anhängern Jeſu ſo oft ſchon zum Fallſtricke ge
den iſt; wir müſſen ja der Wolkenſäule nicht

laufen, nichts erzwingen wollen; der Herr, unſer Führer, weiß allein, wenn's gerechte und vollkommene Zeit iſt.

Es werden viele Verführer aufſtehen, ſolche, die in Hochſprungs Falle gerathen ſind, die das neue Iſrael in's gelobte Land führen wollen; allein glaubt ihnen nicht, das Reich des Thiers muß erſt allgemein herrſchend werden, und wenn ſich dann ſein Gericht naht, dann erſt wird die Stimme erſchallen: Geh' aus, mein Volk, aus Babylon, damit du nicht theilhaftig werdeſt ihrer Plagen! — und dann wird es nicht an überzeugenden Merkmalen fehlen, daß es nun gerechte und vollkommene Zeit ſey, und dann wird auch Eugenius ſein Kreditiv aufweiſen und darthun, daß er kein Betrüger ſey.

Vierter Theil.

Erſtes Buch.

Obgleich im Sinne der gemeinen Allegorie meines Heimwehs dieſer letzte Theil auch den Kreuzritter in ſeinem Wirkungskreiſe leiten und ihm Regeln an die Hand geben kann, wie er auf ſein Publikum, auf ſeine Bürger von Solyma wirken muß, ſo habe ich doch vorzüglich hiebei mein Augenmerk auf das Ideal einer vollkommenen chriſtlichen Regierungsform gerichtet, ſo wie ich ſie mir in einem iſolirten Staate denke, deſſen Bewohner, vom Fürſten an bis auf den geringſten Unterthan herab, alle wahre Chriſten ſind. Dieſer Theil iſt alſo vorzüglich dem Sinne der höheren Allegorie gewidmet; damit ihn aber doch auch die Werkzeuge des Herrn in ſeiner Kirche in ihrem Privatverhältniſſe brauchen und auf ſich anwenden können, ſo will ich noch ein und anderes zur Erläuterung hinzufügen, und ihnen dann dieſen Schlüſſel zum Gebrauche übergeben. Jetzt habe ich nur noch eine kleine Nachleſe zu halten, indem nun faſt Alles deutlich und verſtändlich iſt.

In der gemeinen Allegorie bedeutet alſo das Land Solyma mit ſeinen Bewohnern das Publikum, welches ſich der Kreuzritter in ſeinem Wirkungskreiſe erwirbt; die Anzahl derer Seelen, die ſich ſeiner mündlichen oder ſchriftlichen Leitung und Führung anvertrauen; ſo wie ſich nun Eugenius in ſeiner Amtsführung beträgt, ſo geziemt es auch ſolchen

ännern, ſie müſſen nicht herrſchen, ſondern leiten,
ren und alles von ſich ab auf ihren Herrn und
eiſter hinweiſen; Reinigkeit des Wandels, Ordnung
allen Geſchäften und wahre Herzensdemuth muß
tägliches Beſtreben und ein erhabenes Beiſpiel
n für alle Diejenigen, die auf ſie ſehen und ſie
ihre Muſter halten; dieſer Sinn muß dann auch
e Geſetzgebung beleben, welche nichts als das wahre
ſte des Reichs Gottes zum Ziele hat, und zu dem
de auch aus keiner andern Quelle, als aus dem
hatze der himmliſchen Wahrheit herfließen darf.
Daß nun auch Lichtenberg, der heſſiſche Offi-
r mit ſeiner Frau und Kindern, der Jude Hil-
sheimer und ſpäterhin noch mehrere Bekannte
n Eugenius geſammelt werden, bedeutet, daß
e Werkzeuge, die dem Kreuzritter auf ſeiner Vor-
eitungsreiſe gedient haben, weiter gefördert und
eiligt, nun auch hier wirkſam ſeyn müſſen, denn
bedarf auch hier noch immer der Bibelkunde, des
türlichen Edelmuths, der chriſtlichen Klugheit, der
enſchenliebe u. ſ. w. S. 12 bis 16.
Die Beſchreibung des Landes Solyma, S. 16
21, iſt figürlich; beiläufig ſtellt auch dieſes Land
s Friedens die unſichtbare Gemeinſchaft der Heili-
n vor; dieſes Zion und Canaan mit ſeinem Jor-
n iſt auch ein herrliches Land, deſſen Anblick dem
euzritter und ſeinem Anvertrauten hohe Freude er-
t, S. 21 bis 25. Wenn dem Chriſten alle die
ter und Herrlichkeiten, welche die wahren Glieder
hriſti beſitzen und hienieden ſchon zu genießen
ben, in ihrer ganzen Ueberſicht vorgeſtellt werden,
e das doch wohl zu Zeiten geſchieht, ſo jubeln ſie
ch und freuen ſich hoch; derjenige aber, der Haus-
lter und Aufſeher in dieſem Lande werden ſoll,

Das zweite Buch.

Nun folgt die Geschichte des Justus Reilings, sie ist abermals blos zur Warnung für solche gutwillige Seelen hier eingeschaltet worden, die sich so leicht durch fromme Schwärmerei täuschen lassen und oft ein schreckliches Ende nehmen.

Auch die Geschichte Bernhards und Mathildens hat den nämlichen Zweck; hier ist aber die Führung des Schweizers Eulalius Philomystes besonders merkwürdig; bei dieser Erzählung hatte ich nur blos die Absicht, die Begriffe der Leser in Ansehung der Alchymie zu berichtigen, denn sie dient auch gar oft zum Fallstricke schwachsinniger, obwohl gutmüthiger Schwärmer; zugleich aber wollte ich auch diejenigen belehren, die die ganze höhere Chemie oder sogenannte hermetische Philosophie für nichts, als ein bloßes Hirngespinnst ansehen, denn dazu berechtigt sie die gesunde Vernunft eben so wenig, als an dem Steine der Weisen zu suchen und zu arbeiten.

Das dritte Buch.

Bei der Ordensstiftung habe ich nichts zu erinnern, sie erläutert sich von selbst; eben so auch die Beschreibung der Uranienburger Lustbarkeiten und des großen Hallelujahs, S. 176 u. f. Wo der Paraclete in einem Concerte ein Solo gibt, wie S. 182, da geht's christlich her.

Das vierte Buch.

Nun folgt eine der merkwürdigsten Geschichten dieses vierten Theils, nämlich die Gebirgsreise des Für-

ſten Eugenius und die auf derſelben gemachte höchſt wichtige und gefährliche Entdeckung, S. 233 u. f. Es gibt keine grimmigere und vollkommnere Empörung, als die des Fürſten der Finſterniß gegen den König des Lichts, der unvernünftigen Vernunft gegen die Offenbarung und des Egoismus, der Ichheit gegen die Selbſtverläugnung; daher ruht auch die Frau von Traun nicht, bis ſie, mit ewigen Banden der Finſterniß gefeſſelt, nichts mehr kann. Es iſt ihr unerträglich, daß am Eugenius alle ihre Macht und Kunſt zu Schanden geworden, und daß er nun ruhig und über ſie triumphirend die Heerde des Herrn weiden ſoll; daher verſucht ſie nun noch das letzte Mittel, ſie ſucht die Bürger von Solyma durch glänzende und täuſchende Lockungen zur Empörung zu bewegen, gerade auf die nämliche Art, wie ſie auch in unſeren Zeiten in ganz Europa wirkt; dazu bedient ſie ſich der beiden verſchmitzteſten und gottloſeſten Buben, die ſie nur unter ihren Verehrern auftreiben kann; ſie heißen Richmuth Hochſteigel (geiſtlicher Hochmuth) und Helferich Saftey (falſche Freiheit); aber die Vorſehung und ihr Werkzeug Eugenius vereiteln alle ihre Anſchläge. Die Methode, deren ſich die Aufklärer in Solyma bedienen, iſt gerade diejenige, die wir auch in Deutſchland leider allzu gut kennen.

Im vierten Buche wird zuerſt die Preisfrage, den Luxus betreffend, beantwortet; was dem Reiche Gottes und Chriſti die Heiligung iſt, das iſt dem Reiche des Widerchriſten jene Peſt aller Sittlichkeit; freilich enthält die Religion die Mittel, dieſer Unheiligung entgegenzuwirken, aber Gott! wie ſchwer hält's, ſie gehörig zu gebrauchen! — Doch wo ein Solyma iſt, da iſt's möglich; Regenten und Hausväter müſſen

thun, was sie können, vielleicht liegt in den vorgeschriebenen Regeln mancher Funke, der hin und wieder zünden kann.

Endlich folgt noch eine Episode, die eine Rosenkreuzerische Verirrungsgeschichte enthält, S. 255 u. f. Auch diese Warnung schien mir nöthig, denn da Philomystes so glücklich war, ein Adept zu werden, so könnte das einem oder dem andern Leser Lust machen, Versuche zu wagen, die ihn in zeitliches und ewiges Unglück stürzen würden; ich mußte also dieser Lockung ein Gegengift entgegensetzen.

Die folgenden Heimwehausflüsse meines Herzens mag Jeder genießen, so wie sie ihm sein Geschmacksorgan modifizirt; wem sie übel bekommen, den bedaure ich, denn wir leben in einer Zeit, wo es darauf ankommt, ob einem etwas ein Geruch des Todes zum Tode oder des Lebens zum Leben ist; ein Engel steht am Wege und ruft Jedem das Schiboleth zu, Buch der Richter 12, v. 6, wer es nicht sagen kann, den wird das Gericht treffen.

Der Brief der beiden Gesandten, nebst ihrem Hirtenbriefe, ist verständlich; ich habe nichts dabei zu erinnern, und eben so wenig bei dem Nachtische, womit ich mein frugales Traktament beschließe. Wer Verdauungskräfte hat, der verdaue es; ich meines Orts hoffe mit Zuversicht, daß der Hausvater dereinst mit mir zufrieden seyn wird.

Nachschrift.

Es ist nun beinahe drei Jahre, als ich anfing, das Heimweh zu schreiben; die Geschichte dieser Zeit rechtfertigt meine Ahnungen und wird sie ferner recht-

; von dieſer Seite her bin ich alſo ruhig;
uch das beruhigt mich, daß es noch ſo viele
de in Deutſchland gibt, denen die altfränkiſche
e des Evangeliums von Jeſu Chriſto, ob-
im modernen Gewande eingekleidet, noch ſo
zefällt, und die die neumodiſche der falſchen
ung aneckelt; ja Gottlob! zu dieſen Ahabs-
eſabelszeiten oder lieber zu dieſen Hero-
und Pilatuszeiten gibt's noch mehr wie ſie-
ıuſend, die ihre Knie vor der neuen Gottheit,
byloniſchen Hure, und dem Thier, auf dem ſie
nicht gebeugt haben; dafür aber werden ſie
edrangſalt werden, mehr als je Zeugen der
eit gequält worden ſind.
d getreu, meine Brüder und Schweſtern! ſeyd
auch bis zum Märtyrtode, die Krone des
wird Euch nicht ausbleiben.
nmig ſind die Anhänger dieſes Thiers, grim-
als je Feinde der Wahrheit geweſen ſind!
erfolgungen von Chriſti Zeiten her bis auf
ütherei des Jakobinismus waren bloßer Sek-
Rechthaberei und Politik; die Heiden hätten
gegen Chriſtum gehabt, ſie hätten Ihn gern
hre Götter aufgenommen, wenn nur nicht [illegible]
Einheit Gottes mit dieſer Aufnahme verbun-
weſen wäre; und das Papſtthum marterte
nd um der Verehrung Chriſti willen, ſon-
ur dann, wenn es nicht nach ſeiner Vorſchrift
; heut zu Tage aber wird man ſchon ange-
, wenn man Chriſtum nach ſeinem Sinne
ıch den Lehren der Apoſtel bekennt, ſucht man
ollends dieſes Bekenntniß durch Lehre und
en auszubreiten, dann ſpeit der Drache Gift,

und ſein Thier möchte aus der Haut fahren; wenn das nicht Antichriſtenthum iſt, ſo gibt's keins.

Man braucht nur ein paar Recenſionen meines Heimwehs zu leſen, um ſich auf's Zuverläſſigſte davon zu überzeugen; da findet man keine treue Prüfung meiner Grundſätze, keine liebreiche Zurechtweiſung meiner Fehler und Schwächen, die doch jedes Menſchengemächte unausbleiblich hat, ſondern lauter hämiſche Wendungen und Verdrehungen, boshafte Anſpielungen und Winke, um die Leſer gegen mich einzunehmen, und man ſieht dem ganzen Schreibſel ſo ganz deutlich den grimmigen Haß des Chriſtus an, den wir altgläubige Chriſten nach dem geſunden Wortverſtande der Bibel verehren. Indeſſen kümmert mich das ganz und gar nicht, ſo etwas macht mir keine trübe Minute; das ernſte Gericht des verkannten Weltrichters wird mich dereinſt rechtfertigen. Ob ich beten kann, Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! das iſt eine Frage; aber Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht! das kann ich beten, und bete es von Herzen.

Schließlich bitte ich alle meine Leſer aufrichtig, die Wahrheiten, die ich im Heimweh und in dieſem Schlüſſel vorgetragen habe, nicht alle als Selbſterfahrung anzuſehen, denn man kann auch an Andern Erfahrungen bemerken; ich bin ſelbſt noch ein Anfänger und noch lange nicht ſo weit gefördert, als man aus meinen Schriften ſchließen könnte. Doch, um in Aeußerungen der Demuth nicht ſtolz zu ſcheinen, will ich lieber ſchweigen und nun einſtweilen die müde Feder weglegen.

Die

große Panacee

wider die

Krankheit des Religionszweifels.

Nos Christum loquimor, quem prisca volumina vatum
Quem licet elinguis, machina vasta canit.

Joh. Mich. Hornanus
in Poëmatiis.

Einleitung.

Quellen des Unglaubens.

Folgende Blätter enthalten die Beschreibung, den Gebrauch und die Wirkungen eines Arzneimittels von äußerster Wichtigkeit. — Es ist unfehlbar, aber seine Anwendung, wenigstens im Anfang, etwas schwer, doch lange nicht so mühsam, als man sich's einbildet. Wer sich nur einmal mit festem Vorsatz der Kur unterzieht, der wird alsofort anfangen, ihre vortreffliche Wirkungen zu erfahren; und diese Empfindungen helfen alsdann schon den Ueberdruß und die Schmerzen, welche diese Medicin verursachen könnte, ertragen.

Ist es doch gewiß der Mühe wohl werth, aus einer Betäubung herausgerissen, aus einer Ungewißheit hervorgezogen und zu einer unendlichen Gemüthsruhe und Empfindung des größten Friedens überführet zu werden, ein klein wenig Mühe, Selbstverläugnung oder Wehthun zu leiden!

Ein Mensch, der staarblind ist, oder sonsten ein sichtliches Gebrechen hat, unterwirft sich ja oft den schmerzhaftesten Operationen, um nur eine kurze Lebenszeit durch mit mehr Bequemlichkeit leben zu können; sollte man denn nicht ein höchst zuverlässiges Arzneimittel mit beiden Händen ergreifen, wodurch der edelste Theil des Menschen, der unsterbliche, gegen alles wahre Gute und Schöne höchst empfind-

ſame Geiſt, unfehlbar vollkommen geſund, von ſeinen moraliſchen Gebrechen befreit und zur höchſten unendlichen Wonne in Beſitzung des Inbegriffs alles deſſen, was nur Wahrheit, Güte und Schönheit genannt werden kann, unausſprechlich gewiß übergeführt wird? —

Alles dieſes, was ich da geſagt habe, iſt nichts weniger, als Einbildung, es iſt ewige Wahrheit; die Erfahrung wird's einen jeden lehren, der redlich genug iſt, ſich in dieſe Kur zu begeben und in derſelben getreulich auszuhalten.

Der herrſchende Geſchmack unſerer Zeiten iſt: an der Religion zu zweifeln, ein Genie zu heißen, das Dichtungsvermögen zu kultiviren, ſchön zu reden und zu ſchreiben, empfindſam, bekannt mit den alten Dichtern, und ſelbſten ein Poet zu ſeyn.

Alle dieſe Eigenſchaften zuſammengenommen, machen den großen Mann aus, durch deſſen Wohnungsort man nicht reiſen muß, ohne ihn geſehen und ihm ſeine Aufwartung gemacht zu haben. —

Ich will weder der Dummheit, noch dem Aberglauben das Wort reden. Die Kultur des menſchlichen Geiſtes und Herzens kann nicht zu hoch getrieben werden. Allein wie ſehr wäre doch auch zu wünſchen, daß die chriſtliche Religion, vermöge ihrer vortrefflichen Moral und geiſtaufklärenden Glaubenslehre, das vornehmſte Werkzeug zur Menſchenverbeſſerung abgeben möchte! — Gewiß! der Religionszweifel iſt ein erſchrecklicher Verfall unſerer Zeiten. Ich will ſuchen, ſeine wahre Quellen zu entdecken.

In vorigen Jahrhunderten herrſchten Aberglauben und Irrthümer unter den Menſchen; die Ausbildung des Geiſtes beruhte blos auf den Lehren der ſcholaſtiſchen Wortklaubereien. Die Verſtandeskräfte wur-

n dadurch mehr verwirrt, als entwickelt. Wer also
dieſen Zeiten das Glück hatte, angeborne Fähig-
iten zu beſitzen, der ſchwung ſich über andere hin;
an betrachtete ihn gemeiniglich wie ein ſchädliches,
ſthauchendes Meteor; die Phariſäer und Schrift-
lehrten verfolgten und tödteten ihn, wo und wann
konnten; dabei litt die Menſchenliebe und die Na-
r ſelber. Aber was that das? — Man glaubte
ott einen Dienſt zu thun.

Mächtige unternehmende Geiſter, Männer, die alle-
al in der Geſchichte der Menſchheit Epoche machen,
ten vor und nach auf und reinigten die Schulen,
ter in dieſer, der andere in jener Ecke, einer mehr,
r andere weniger; bis endlich Leibnitz aufſtand
id aus der tiefen Fülle ſeiner Seele Materialien
vorholte, aus denen Wolf ſeinen vortrefflichen
oßen philoſophiſchen Bau aufgeführet hat. Nun
ute ſich die ganze Welt, das ganze ſcholaſtiſche
ternenheer fing an zu verſchwinden, es wurde Licht
erall; und nun glaubte man: die Sonne der Wahr-
it ſey im Begriff, aufzugehen; man glaubt's noch;
ein im Vertrauen geſagt, mir iſt bang, es ſey noch
hts mehr, als der bloße Vollmond geweſen. Doch,
nn der Himmel nur hell iſt, ſo kann man ſich zur
oth damit behelfen.

Nun fing ein jeder an, der ſich nur mit Wiſſen-
aften abgegeben und der ſtudiren wollte, ſeine Ver-
unft mit Wolf'ſcher Logik und Metaphyſik zu waff-
n; und alle, die es ſo machten, hatten Recht.

Sachen, die auf Erfahrungen und daraus gefol-
rten Vernunftſchlüſſen beruhen, mußten nothwendig
f dieſe Weiſe in ſeltenes Licht geſetzt werden, ſie
ußten gewinnen, und Wiſſenſchaften, die durch die
ernunft erreicht werden müſſen, mußten nun an-

same Geist, unfehlbar vollkommen gefu[illegible] [illegible]ewißheit ent-
moralischen Gebrechen befreit und [illegible] Doch hat der
endlichen Wonne in Besitzung [illegible] [illegible]uffende Mode hat
dessen, was nur Wahrheit, Güt[illegible] [illegible] das Ziel mensch-
nannt werden kann, unaussprec[illegible] [illegible]och nicht fand, und
wird? —

Alles dieses, was ich [illegible] [illegible]ngeisterei und der Em-
[illegible] erkannt hat.
weniger, als Einbildung, [illegible] [illegible]rach man sich auch zum
Erfahrung wird's einen [illegible] [illegible]llein hier ging's den Got-
nug ist, sich in diese [illegible] [illegible]chen, die einen steilen Berg
ben getreulich auszu[illegible] [illegible]eisten Weg hinauflaufen;

Der herrschende [illegible] [illegible]ndern her, einer macht den
der Religion zu [illegible] [illegible] kommt zur Spitze. Man
Dichtungsverm[illegible] [illegible]chen Theologie und auf den
zu schreiben, [illegible] [illegible]. Das ging an, so lange
tern, und sel[illegible] [illegible] zu thun hatte. Die christ-

Alle diese [illegible] [illegible] strengste Demonstration aus-
chen den g[illegible] [illegible] die Glaubenslehre; diese grün-
ort man [illegible] [illegible], die mehrentheils außer dem
seine Auf[illegible] [illegible] Natur wunderbarer Weise vor-

Ich wi[illegible] [illegible] deren Wahrheit die Grundlage
glauben [illegible] [illegible] Christen ist. Diese Wahrheit
lichen [illegible] [illegible] Glaubwürdigkeit verschiedener
trieben [illegible] [illegible]ahrscheinlichkeit aller Umstände,
wünsch[illegible] [illegible]läuterung der Sache beitragen;
vortref[illegible] [illegible]ste logische Vernunft in der
lehre, [illegible] [illegible]heit von Christo weiter nichts
ferun[illegible] [illegible]ße Wahrscheinlichkeit. Es kann
zweif[illegible] [illegible] sehr wahrscheinlich, daß das
Ich [illegible] Das ist die ganze Summe aller
J[illegible] [illegible]hungen der Wahrheit und Zu-
und [illegible] [illegible]ngelischen Geschichte. Laßt es
des [illegible] [illegible]en! Auf dieser Seite ist gar
laß[illegible] [illegible] Gewißheit in der Religion zu

[redacted] ie Weiſe iſt niemalen die wahre
cung unterſtützt worden. Aber was
Verſuchen, die Wahrheit der Religion
Gründe zu beweiſen? Der gemeine
[redacted]s Faulheit in ſeinem hiſtoriſchen Wahn-
iſt nicht gewohnt, nachzudenken, er glaubt
s ihm der Prediger ſagt, und hier mochte
nig Schaden geſchehen; der Denker aber that
lick in die ungeſchaffene Vernunftreligion und
e da eine Lücke, wovor ihm grauste. Hier
ntlich der Geburtsort des Zweifels. Die Ver-
war nun aus der Schule her gewohnt, nichts
uben, als was ſie mathematiſch erwieſen hatte,
nnten alle warnende Einſchränkungen des gro-
Volks nicht helfen, wenn er die Demonſtration
auf die Wiſſenſchaften verwies, in der Religion
die Offenbarung zur Richtſchnur des Glaubens
:; einmal vor all', alles mußte dem Zweifel un-
orfen werden, was nicht unläugbar aus der Ver-
ſt erwieſen werden konnte; daher war es kein
nder, daß Sachen, die vor ſiebenzehnhundert und
r Jahren geſchehen ſind, bezweifelt wurden, nach-
man einmal vom alten apoſtoliſchen Weg zur
erzeugung ganz abgewichen war.
So war die Verfaſſung der chriſtlichen Religion
affen, als ein Mann voll von franzöſiſchem Witz
flüchtig überhin denkendem Geiſt in der Welt
rat. (Ich übergehe mit Fleiß viele andere ſei-
Vorläufer und bleibe nur bei dem wichtigſten
n.) Der arme Voltaire trat nun auch herzu
te auf ſeiner Schaubühne den Harlequin, un
die ernſthaften Denker unter den Chriſten ſi
Ohr geſagt hatten, das flickte er zuſammen, l
ein Bischen dazu, und ſo machte er ſeine F

cen fertig; alles lachte, und nun wurden auch Nich
denker überredet, daß es ungewisses Ding um d
christliche Religion sey. Denn nichts reißt ein leich
sinniges Gemüth leichter hin, als wenn eine, au
nur scheinbare Wahrscheinlichkeit mit Witz, Spo
lustigen Einfällen und dergleichen gewürzet und
vorgetragen wird. So ein Koch ist Voltaire; u
leider! der dritte Theil der Menschen ist vergiftet.

Bei diesen Umständen sehen große und vernünfti
Männer wohl ein, wie schlecht der Religion du
die neue Philosophie gerathen worden; sie wendet
deßwegen alle Kräfte an und brachten endlich d
besten Vernunftbeweis heraus, der nur möglich i
Mich dünkt, Herr Bonnet hat alles geleistet, w
durch die Vernunft zu leisten ist. Allein, was kom
heraus? — nichts anders, als daß die evangelisi
Geschichte die höchste Wahrscheinlichkeit vor sich hal
Aber auch diese höchste Wahrscheinlichkeit, wenn
auch ein redlicher, ernsthafter Zweifler erkennt,
macht sie ihn doch nicht gewiß; es gehört weit me
dazu, den Menschen in einer so unendlich wichtig
Sache, wie die von seiner ewigen Glückseligkeit i
zu überzeugen.

Es ist also gewiß und die Erfahrung lehrt e
daß alle diejenigen, die die evangelischen Wahrheit
durch Vernunftschlüsse beweisen wollen, der christlich
Religion wenig Nutzen schaffen. Denn auf di
Weise wird kein Zweifler gründlich überzeugt, vi
weniger das Herz gebessert, sondern das menschli
Geschlecht wird vielmehr vom wahren Glauben
Christum, in welchem alle Ueberzeugung eigentl
zu finden ist, abgeführt; und dieses ist die erste Que
des Verfalles des Christenthums.

Die Sinnlichkeit, der Hang, unsere heimliche B

gierden zu vergnügen, ist die andere Hauptquelle dieses Verderbens; sie ist Ursache daran, daß der Zweifel zu schnellen Fortgang gewonnen hat. Wir leben in Zeiten, wo aller Ueberfluß, Pracht und Wollust um uns her alles erfüllt, unsere Lüste sehnen sich darnach, sie scheuen die Schranken, die sie davon zurückhalten, und mit diesen umzäunt sie vornehmlich die Religion. Was Wunder also, daß die Menschen, besonders solche, die Mittel hatten, sich alle Vergnügen zu verschaffen, gleichsam frohlockten, als sie nur eine scheinbare Unwahrscheinlichkeit der evangelischen Geschichte zu entdecken glaubten, und dann noch dazu so feine kitzelnde und witzig spottende Bücher lasen und ihre Scheinwahrheiten wie süßes Gift hineinschlürften. Da konnte auch die allertreueste Vernunft übertäubt werden, geschweige noch, daß der ohnehin schwache Ueberrest ehemaliger Glaubensempfindungen gegen diesen Strom sollte aushalten können.

Möchten wir Menschen doch mehr Rücksicht auf unsere natürliche Beschaffenheit haben! Das Kind hat keine Begriffe, macht keine Schlüsse, die Seele ist nach ihrem höhern Theil nur Kraft, nur Vermögen, sich und ihrer Empfindungen bewußt zu seyn, alles, was in sie kommen soll, muß ihr durch die fünf Sinne beigebracht werden. Sie gewöhnt sich also sinnliche Begriffe an, bekommt einen unendlichen Hunger nach Erkenntnissen, sucht ihn durch ihre sinnlichen Begierden zu sättigen, und wühlet also in der Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge herum; wählet, verwirft, hat beständig nur augenblicklichen Genuß, und fällt, ohne jemalen wahrhaftig gesättigt zu werden, von einem auf das andere. Dieses ist die Sinnlichkeit, die von Anfang der Welt her so sehr aller wahren Menschenverbesserung im Wege gestanden!

Wenn wir die Urſache davon nur mit flüchtigem Blick überſchauen, ſo fällt ſie uns ſogleich in die Augen. Die Offenbarung ſowohl, als die Weltweisheit lehren uns, daß unſere Hauptpflicht die Beſtimmung unſers Daſeyns ſeye: Uns und andere Menſchen, ſo viel an uns iſt, ſo glückſelig zu machen, als wir der Glückſeligkeit fähig ſind. Da wir nun Verſtand, Willen und Empfindungsvermögen in ſo hohem Grade beſitzen, folglich auch nach den Regeln der Vernunft, geſchweige der heiligen Schrift, nach dem Bilde Gottes geſchaffen ſind, ſo iſt klar, daß eine vollkommene Aehnlichkeit mit Gott, ſo weit es unſere Schranken zulaſſen, das endliche Ziel unſerer Beſtrebung nach einem beſſern Zuſtand und der Zweck all' unſerer Sittenlehre ſeyn müſſe, und daß eben dieſes das Ziel ſey, wornach wir auch andere zu führen ſchuldig ſind wenn es anders unſere Pflicht iſt, uns und andere Menſchen vollkommen glückſelig zu machen, ſo viel an uns iſt und es unſere Schranken erlauben. Die Geſetze, nach welchen wir uns in dieſer wahren Menſchenverbeſſerung zu richten haben, lehret uns nur die Religion.

Nun iſt es aber ſchmerzlich zu beklagen, daß wir uns über dieſe Regeln ſo wenig verſtehen können und ſo wenig darüber einig ſind! Die Sinnlichkeit iſt hier eben wiederum eine Haupturſache; ſie hat es ſo weit gebracht, daß ſogar viele Freigeiſter öffentlich ſagen dürfen: die Seele werde in dem ſinnlichen Genuß der Dinge immer mehr und mehr verfeinert, und ſo kämen wir Gott immer näher. — Wie aber, wenn es einmal ihrem Schöpfer gefiele dieſer ſichtbaren Schöpfung eine ganz andere Geſtalt zu geben, die nicht mehr ſo auf den Menſchen wirkte

wie anjetzo? Oder wie, wenn wir in der zukünftigen Welt nur Organe der Empfindung für die Gottheit und die Geisterwelt hätten, wie würde es dann um uns aussehen? — Würde da nicht ein ewiger Hunger ohne einig Labsal unser Daseyn unerträglich machen? — Einmal, ihr bleibt nicht ewig, was ihr jetzt seyd, und ihr steht in einer schrecklichen Ungewißheit, ob eben eure Seelen, die ganz an diese Welt gewöhnet sind, in ihrer künftigen Sphäre eben eine solche Welt wiederfinden werden!!!

Aber auch schon hier macht uns die Sinnlichkeit in ihrer höchsten Fülle unglücklich. Der wollüstigste Fürst ist nicht zufriedener, als der ärmste Bauer. Die menschliche Seele ist ein Vielfraß, jemehr sie bekommt, jemehr sie haben will. Und endlich ein sinnlicher Mensch kann schwerlich seinen Nebenmenschen glückselig machen; er zieht selbsten alle Nahrung rund um sich herum an sich, und die in seinem Wirkungskreise leben, sind gemeiniglich wegen seiner Nähe unglücklich; also ist die Sinnlichkeit sowohl der eigenen Beförderung der Glückseligkeit, als auch der Verbesserung anderer Menschen gerad entgegen. Noch überzeugendere Gründe hievon werden unten an ihrem rechten Ort vorkommen. Ich bin hier ein wenig von meinem Wege abgekommen, doch das schadet wohl nichts, es sind Begriffe, die ich dem Leser vorläufig schon gerne fest einprägen möchte.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß demnach die Sinnlichkeit der christlichen Religion höchst zuwider sey. Denn diese lehret alle unsere sinnliche Vergnügungen zu verläugnen, sie nur zur Nothdurft zu gebrauchen, hingegen den unendlichen Seelenhunger in Gott, als das unendliche höchste Gut, hineinzuwenden. Sie gibt zur Ursache an, daß, da wir sterblich seyen,

Wenn wir die Urſache davon nur [illegible] Blick überſchauen, ſo fällt ſie uns [illegible] Augen. Die Offenbarung ſowohl [illegible] weisheit lehren uns, daß unſere [illegible] ſtimmung unſers Daſeyns ſeye [illegible] Menſchen, ſo viel an u[illegible] zu machen, als wir de[illegible] hig ſind. Da wir nun [illegible] pfindungsvermögen in ſe[illegible] lich auch nach den Re[illegible] der heiligen Schrift, [illegible] ſen ſind, ſo iſt klar, [illegible] lichkeit mit Gott, [illegible] laſſen, das endlic[illegible] nem beſſern Zuſ[illegible] tenlehre ſeyn [illegible] ſey, wornach [illegible] wenn es a[illegible] Menſchen [illegible] an uns i[illegible] Geſetze, [illegible] ſchenve[illegible] die N[illegible] N[illegible] uns[illegible] unt[illegible] iſt[illegible] es[illegible] fe[illegible] I[illegible] f[illegible]

[illegible] geräum
[illegible]lichen Begi
[illegible] Gütern u. ſ.
[illegible]ehret noch über
[illegible]it gehöre, eben ſo,
[illegible] unſere Liebe auch a
[illegible]men zu laſſen. Sie er
[illegible]liebe Menſch geworden,
[illegible]od gelitten, wir müßten
[illegible]chen in ſeinem Mangel a
[illegible]fluß hätten, wir müßten u
[illegible]ürft begnügen laſſen, dami
[illegible]durft haben möchten, und
[illegible]r. Nun iſt aber leicht einzuſ
[illegible]keit und die chriſtliche Religion
[illegible]einander laufen. Denn eins
[illegible] Tod; es iſt deßwegen gar kei
[illegible]e durch die neue Philoſophie ge
[illegible]dem Lehrgebäude der chriſtliche
[illegible] finden glaubte, ſie ſofort frohlo
[illegible] Diener zu Zweiflern machte; ſie
[illegible]erum ſo gewonnen Spiel und noch
[illegible]aligen Heidenthum.
[illegible]ge mir nur kein Zweifler, Deiſt
[illegible]habe mit redlichem Gemüthe die
[illegible]ſtlichen Religion unterſucht; auch
[illegible] Sinnlichkeit nicht. Ein ſinnlicher

zu dieser Untersuchung geschickt, als
nste Betrachtungen anzustellen. Ein-
hysische Gründe und Schlüsse gar
elangen, und dann liegt eine
gegen diese Wahrheit im
borgen, welche die Grund-
deren Scheinsätze vorstellt, aus
falsche Schlüsse entspringen müs-
Wort, die Vernunft wird durch die
mnebelt, daß ihr unter diesen Um-
enig zu trauen ist. Ich sehe schon vor-
manche bei Lesung dieses lächeln und mich
werden. Denn sie werfen uns immer vor,
verlästerten die Vernunft, die doch das einzige
inod des Menschen und sein einziger Vorzug vor
n Thiere wäre. Allein ich frage euch: Ist denn
ne Erhöhung, keine Verbesserung der Vernunft
glich? Und überdem, können wir viele sonderbare
o doch wesentliche Empfindungen demonstriren?
nnt ihr durch die Vernunft erklären, wie es zu-
e, daß ein Stein aus der Höhe auf die Erde
lt? Ei, so schämt euch, doch zu fordern, daß wir
h die erhabenen Wirkungen der Religion Christi
f das menschliche Herz aus der Vernunft beweisen
len! — Arme Vernunft! die so wenig von kör-
lichen Dingen begreift, sollt' ich dir die Besserung
ines Herzens allein überlassen? Doch muß sie als
nützliches Werkzeug, das in diesem Geschäft un-
behrlich ist, betrachtet werden. Aber daran hat
ch noch nie ein venünftiger Mensch gezweifelt.
Die Philosophie hat nicht allein durch ihre Lehr-
thode der Religion geschadet, sondern noch beson-
s durch einen Grundsatz, der noch immer von
sern größten Männern unverbrüchlich beibehalten

und ſein Thier möchte aus der Haut fahren; wenn das nicht Antichriſtenthum iſt, ſo gibt's keins.

Man braucht nur ein paar Recenſionen meines Heimwehs zu leſen, um ſich auf's Zuverläſſigſte davon zu überzeugen; da findet man keine treue Prüfung meiner Grundſätze, keine liebreiche Zurechtweiſung meiner Fehler und Schwächen, die doch jedes Menſchengemächte unausbleiblich hat, ſondern lauter hämiſche Wendungen und Verdrehungen, boshafte Anſpielungen und Winke, um die Leſer gegen mich einzunehmen, und man ſieht dem ganzen Schreibſel ſo ganz deutlich den grimmigen Haß des Chriſtus an, den wir altgläubige Chriſten nach dem geſunden Wortverſtande der Bibel verehren. Indeſſen kümmert mich das ganz und gar nicht, ſo etwas macht mir keine trübe Minute; das ernſte Gericht des verkannten Weltrichters wird mich dereinſt rechtfertigen. Ob ich beten kann, Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! das iſt eine Frage; aber Herr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht! das kann ich beten, und bete es von Herzen.

Schließlich bitte ich alle meine Leſer aufrichtig, die Wahrheiten, die ich im Heimweh und in dieſem Schlüſſel vorgetragen habe, nicht alle als Selbſterfahrung anzuſehen, denn man kann auch an Andern Erfahrungen bemerken; ich bin ſelbſt noch ein Anfänger und noch lange nicht ſo weit gefördert, als man aus meinen Schriften ſchließen könnte. Doch, um in Aeußerungen der Demuth nicht ſtolz zu ſcheinen, will ich lieber ſchweigen und nun einſtweilen die müde Feder weglegen.

Die

große Panacee

wider die

Krankheit des Religionszweifels.

Nos Christum loquimor, quem prisca volumina vatum
Quem licet elinguis, machina vasta canit.

Joh. Mich. Hornanus
in Poëmatiis.

Einleitung.

Quellen des Unglaubens.

---

lgende Blätter enthalten die Beschreibung, den
rauch und die Wirkungen eines Arzneimittels von
erster Wichtigkeit. — Es ist unfehlbar, aber seine
oendung, wenigstens im Anfang, etwas schwer,
lange nicht so mühsam, als man sich's einbildet.
r sich nur einmal mit festem Vorsatz der Kur un-
ieht, der wird alsofort anfangen, ihre vortreffliche
kungen zu erfahren; und diese Empfindungen hel-
alsdann schon den Ueberdruß und die Schmerzen,
che diese Medicin verursachen könnte, ertragen.
ist es doch gewiß der Mühe wohl werth, aus ei-
Betäubung herausgerissen, aus einer Ungewiß-
hervorgezogen und zu einer unendlichen Gemüths-
: und Empfindung des größten Friedens über-
et zu werden, ein klein wenig Mühe, Selbstver-
nung oder Wehthun zu leiden!
ein Mensch, der staarblind ist, oder sonsten ein
liches Gebrechen hat, unterwirft sich ja oft den
erzhaftesten Operationen, um nur eine kurze Le-
szeit durch mit mehr Bequemlichkeit leben zu kön-
; sollte man denn nicht ein höchst zuverlässiges
eimittel mit beiden Händen ergreifen, wodurch
edelste Theil des Menschen, der unsterbliche, ge-
alles wahre Gute und Schöne höchst empfind-

ſame Geiſt, unfehlbar vollkommen geſund, von ſeinen moraliſchen Gebrechen befreit und zur höchſten unendlichen Wonne in Beſitzung des Inbegriffs alles deſſen, was nur Wahrheit, Güte und Schönheit genannt werden kann, unausſprechlich gewiß übergeführt wird? —

Alles dieſes, was ich da geſagt habe, iſt nichts weniger, als Einbildung, es iſt ewige Wahrheit; die Erfahrung wird's einen jeden lehren, der redlich genug iſt, ſich in dieſe Kur zu begeben und in derſelben getreulich auszuhalten.

Der herrſchende Geſchmack unſerer Zeiten iſt: an der Religion zu zweifeln, ein Genie zu heißen, das Dichtungsvermögen zu kultiviren, ſchön zu reden und zu ſchreiben, empfindſam, bekannt mit den alten Dichtern, und ſelbſten ein Poet zu ſeyn.

Alle dieſe Eigenſchaften zuſammengenommen, machen den großen Mann aus, durch deſſen Wohnungsort man nicht reiſen muß, ohne ihn geſehen und ihm ſeine Aufwartung gemacht zu haben. —

Ich will weder der Dummheit, noch dem Aberglauben das Wort reden. Die Kultur des menſchlichen Geiſtes und Herzens kann nicht zu hoch getrieben werden. Allein wie ſehr wäre doch auch zu wünſchen, daß die chriſtliche Religion, vermöge ihrer vortrefflichen Moral und geiſtaufklärenden Glaubenslehre, das vornehmſte Werkzeug zur Menſchenverbeſſerung abgeben möchte! — Gewiß! der Religionszweifel iſt ein erſchrecklicher Verfall unſerer Zeiten. Ich will ſuchen, ſeine wahre Quellen zu entdecken.

In vorigen Jahrhunderten herrſchten Aberglauben und Irrthümer unter den Menſchen; die Ausbildung des Geiſtes beruhte blos auf den Lehren der ſcholaſtiſchen Wortklaubereien. Die Verſtandeskräfte wur-

durch mehr verwirrt, als entwickelt. Wer alſo
en Zeiten das Glück hatte, angeborne Fähig-
zu beſitzen, der ſchwung ſich über andere hin;
etrachtete ihn gemeiniglich wie ein ſchädliches,
chendes Meteor; die Phariſäer und Schrift-
en verfolgten und tödteten ihn, wo und wann
nten; dabei litt die Menſchenliebe und die Na-
ber. Aber was that das? — Man glaubte
inen Dienſt zu thun.

htige unternehmende Geiſter, Männer, die alle-
i der Geſchichte der Menſchheit Epoche machen,
vor und nach auf und reinigten die Schulen,
n dieſer, der andere in jener Ecke, einer mehr,
dere weniger; bis endlich Leibnitz aufſtand
is der tiefen Fülle ſeiner Seele Materialien
holte, aus denen Wolf ſeinen vortrefflichen
philoſophiſchen Bau aufgeführet hat. Nun
ſich die ganze Welt, das ganze ſcholaſtiſche
nheer fing an zu verſchwinden, es wurde Licht
; und nun glaubte man: die Sonne der Wahr-
y im Begriff, aufzugehen; man glaubt's noch;
im Vertrauen geſagt, mir iſt bang, es ſey noch
mehr, als der bloße Vollmond geweſen. Doch,
der Himmel nur hell iſt, ſo kann man ſich zur
damit behelfen.

i fing ein jeder an, der ſich nur mit Wiſſen-
i abgegeben und der ſtudiren wollte, ſeine Ver-
mit Wolf'ſcher Logik und Metaphyſik zu waff-
ind alle, die es ſo machten, hatten Recht.

hen, die auf Erfahrungen und daraus gefol-
Vernunftſchlüſſen beruhen, mußten nothwendig
eſe Weiſe in ſeltenes Licht geſetzt werden, ſie
n gewinnen, und Wiſſenſchaften, die durch die
nft erreicht werden müſſen, mußten nun an-

fangen, mit Riesenschritten der vollen Gewißheit entgegen zu eilen. So wähnte man. Doch hat der Erfolg gelehrt, oder die alles umschaffende Mode hat es so mit sich gebracht, daß man das Ziel menschlicher Vollkommenheit so nahe noch nicht fand, und man nun den Weg der Schöngeisterei und der Empfindsamkeit für zuträglicher erkannt hat.

Eben dieses Glück versprach man sich auch zum Theil von der Religion; allein hier ging's den Gottesgelehrten wie den Knaben, die einen steilen Berg auf einem schlüpfrigen beeisten Weg hinauflaufen; einer purzelt über den andern her, einer macht den andern fallen, und keiner kommt zur Spitze. Man fing an, in der dogmatischen Theologie und auf den Kanzeln zu demonstriren. Das ging an, so lange man es mit der Moral zu thun hatte. Die christliche Sittenlehre kann die strengste Demonstration aushalten, aber nicht so die Glaubenslehre; diese gründet sich auf Thatsachen, die mehrentheils außer dem gewöhnlichen Lauf der Natur wunderbarer Weise vorgegangen sind und deren Wahrheit die Grundlage aller Hoffnungen des Christen ist. Diese Wahrheit aber beruhet auf der Glaubwürdigkeit verschiedener Zeugen und der Wahrscheinlichkeit aller Umstände, die nur etwas zur Erläuterung der Sache beitragen; folglich konnte die reinste logische Vernunft in der Untersuchung der Wahrheit von Christo weiter nichts herausbringen, als bloße Wahrscheinlichkeit. Es kann möglich seyn, ja, es ist sehr wahrscheinlich, daß das alles so passiret ist. Das ist die ganze Summe aller vernünftigen Untersuchungen der Wahrheit und Zuverlässigkeit der evangelischen Geschichte. Laßt es uns nur getrost gestehen! Auf dieser Seite ist gar der Ort nicht, zur Gewißheit in der Religion zu

und auf dieſe Weiſe iſt niemalen die wahre
erbeſſerung unterſtützt worden. Aber was
den Verſuchen, die Wahrheit der Religion
iſche Gründe zu beweiſen? Der gemeine
eb aus Faulheit in ſeinem hiſtoriſchen Wahn-
er iſt nicht gewohnt, nachzudenken, er glaubt
s ihm der Prediger ſagt, und hier mochte
ig Schaden geſchehen; der Denker aber that
in die ungeſchaffene Vernunftreligion und
a eine Lücke, wovor ihm grauste. Hier
ch der Geburtsort des Zweifels. Die Ver-
nun aus der Schule her gewohnt, nichts
n, als was ſie mathematiſch erwieſen hatte,
n alle warnende Einſchränkungen des gro-
s nicht helfen, wenn er die Demonſtration
die Wiſſenſchaften verwies, in der Religion
Offenbarung zur Richtſchnur des Glaubens
mal vor all', alles mußte dem Zweifel un-
werden, was nicht unläugbar aus der Ver-
ieſen werden konnte; daher war es kein
daß Sachen, die vor ſiebenzehnhundert und
en geſchehen ſind, bezweifelt wurden, nach-
einmal vom alten apoſtoliſchen Weg zur
ung ganz abgewichen war.

r die Verfaſſung der chriſtlichen Religion
als ein Mann voll von franzöſiſchem Witz
ig überhin denkendem Geiſt in der Welt
(Ich übergehe mit Fleiß viele andere ſei-
iufer und bleibe nur bei dem wichtigſten
Der arme Voltaire trat nun auch herzu,
f ſeiner Schaubühne den Harlequin, und
ernſthaften Denker unter den Chriſten ſich
geſagt hatten, das flickte er zuſammen, log
Bischen dazu, und ſo machte er ſeine Far-

cen fertig; alles lachte, und nun wurden auch Nichtdenker überredet, daß es ungewisses Ding um die christliche Religion sey. Denn nichts reißt ein leichtsinniges Gemüth leichter hin, als wenn eine, auch nur scheinbare Wahrscheinlichkeit mit Witz, Spott, lustigen Einfällen und dergleichen gewürzet und so vorgetragen wird. So ein Koch ist Voltaire; und leider! der dritte Theil der Menschen ist vergiftet.

Bei diesen Umständen sehen große und vernünftige Männer wohl ein, wie schlecht der Religion durch die neue Philosophie gerathen worden; sie wendeten deßwegen alle Kräfte an und brachten endlich den besten Vernunftbeweis heraus, der nur möglich ist. Mich dünkt, Herr Bonnet hat alles geleistet, was durch die Vernunft zu leisten ist. Allein, was kommt heraus? — nichts anders, als daß die evangelische Geschichte die höchste Wahrscheinlichkeit vor sich habe. Aber auch diese höchste Wahrscheinlichkeit, wenn sie auch ein redlicher, ernsthafter Zweifler erkennt, so macht sie ihn doch nicht gewiß; es gehört weit mehr dazu, den Menschen in einer so unendlich wichtigen Sache, wie die von seiner ewigen Glückseligkeit ist, zu überzeugen.

Es ist also gewiß und die Erfahrung lehrt es: daß alle diejenigen, die die evangelischen Wahrheiten durch Vernunftschlüsse beweisen wollen, der christlichen Religion wenig Nutzen schaffen. Denn auf diese Weise wird kein Zweifler gründlich überzeugt, vielweniger das Herz gebessert, sondern das menschliche Geschlecht wird vielmehr vom wahren Glauben an Christum, in welchem alle Ueberzeugung eigentlich zu finden ist, abgeführt; und dieses ist die erste Quelle des Verfalles des Christenthums.

Die Sinnlichkeit, der Hang, unsere heimliche Be-

n zu vergnügen, iſt die andere Hauptquelle die-
rderbens; ſie iſt Urſache daran, daß der Zwei-
ſchnellen Fortgang gewonnen hat. Wir leben
iten, wo aller Ueberfluß, Pracht und Wolluſt
ns her alles erfüllt, unſere Lüſte ſehnen ſich
ch, ſie ſcheuen die Schranken, die ſie davon zu-
lten, und mit dieſen umzäunt ſie vornehmlich
eligion. Was Wunder alſo, daß die Menſchen,
ers ſolche, die Mittel hatten, ſich alle Vergnü-
u verſchaffen, gleichſam frohlockten, als ſie nur
ſcheinbare Unwahrſcheinlichkeit der evangeliſchen
ichte zu entdecken glaubten, und dann noch dazu
ne kitzelnde und witzig ſpottende Bücher laſen
ihre Scheinwahrheiten wie ſüßes Gift hinein-
ften. Da konnte auch die allertreueſte Vernunft
äubt werden, geſchweige noch, daß der ohnehin
che Ueberreſt ehemaliger Glaubensempfindungen
dieſen Strom ſollte aushalten können.
öchten wir Menſchen doch mehr Rückſicht auf
e natürliche Beſchaffenheit haben! Das Kind
eine Begriffe, macht keine Schlüſſe, die Seele
ch ihrem höhern Theil nur Kraft, nur Vermö-
ſich und ihrer Empfindungen bewußt zu ſeyn,
was in ſie kommen ſoll, muß ihr durch die
Sinne beigebracht werden. Sie gewöhnt ſich
innliche Begriffe an, bekommt einen unendlichen
er nach Erkenntniſſen, ſucht ihn durch ihre ſinn-
Begierden zu ſättigen, und wühlet alſo in der
nigfaltigkeit der natürlichen Dinge herum; wäh-
erwirft, hat beſtändig nur augenblicklichen Ge-
und fällt, ohne jemalen wahrhaftig geſättigt zu
n, von einem auf das andere. Dieſes iſt die
lichkeit, die von Anfang der Welt her ſo ſehr
wahren Menſchenverbeſſerung im Wege geſtanden!

Wenn wir die Urſache davon nur mit flüchtigem Blick überſchauen, ſo fällt ſie uns ſogleich in die Augen. Die Offenbarung ſowohl, als die Weltweisheit lehren uns, daß unſere Hauptpflicht die Beſtimmung unſers Daſeyns ſeye: Uns und andere Menſchen, ſo viel an uns iſt, ſo glückſelig zu machen, als wir der Glückſeligkeit fähig ſind. Da wir nun Verſtand, Willen und Empfindungsvermögen in ſo hohem Grade beſitzen, folglich auch nach den Regeln der Vernunft, geſchweige der heiligen Schrift, nach dem Bilde Gottes geſchaffen ſind, ſo iſt klar, daß eine vollkommene Aehnlichkeit mit Gott, ſo weit es unſere Schranken zulaſſen, das endliche Ziel unſerer Beſtrebung nach einem beſſern Zuſtand und der Zweck all' unſerer Sittenlehre ſeyn müſſe, und daß eben dieſes das Ziel ſey, wornach wir auch andere zu führen ſchuldig ſind, wenn es anders unſere Pflicht iſt, uns und andere Menſchen vollkommen glückſelig zu machen, ſo viel an uns iſt und es unſere Schranken erlauben. Die Geſetze, nach welchen wir uns in dieſer wahren Menſchenverbeſſerung zu richten haben, lehret uns nun die Religion.

Nun iſt es aber ſchmerzlich zu beklagen, daß wir uns über dieſe Regeln ſo wenig verſtehen können und ſo wenig darüber einig ſind! Die Sinnlichkeit iſt hier eben wiederum eine Haupturſache; ſie hat es ſo weit gebracht, daß ſogar viele Freigeiſter öffentlich ſagen dürfen: die Seele werde in dem ſinnlichen Genuß der Dinge immer mehr und mehr verfeinert, und ſo kämen wir Gott immer näher. — Wie aber, wenn es einmal ihrem Schöpfer gefiele, dieſer ſichtbaren Schöpfung eine ganz andere Geſtalt zu geben, die nicht mehr ſo auf den Menſchen wirkte,

die anjetzo? Oder wie, wenn wir in der zukünftigen Welt nur Organe der Empfindung für die Gottheit und die Geisterwelt hätten, wie würde es dann um uns aussehen? — Würde da nicht ein ewiger Hunger ohne einig Labsal unser Daseyn unerträglich machen? — Einmal, ihr bleibt nicht ewig, was ihr jetzt seyd, und ihr steht in einer schrecklichen Ungewißheit, ob eben eure Seelen, die ganz an diese Welt gewöhnet sind, in ihrer künftigen Sphäre eben eine solche Welt wiederfinden werden!!!

Aber auch schon hier macht uns die Sinnlichkeit in ihrer höchsten Fülle unglücklich. Der wollüstigste Fürst ist nicht zufriedener, als der ärmste Bauer. Die menschliche Seele ist ein Vielfraß, jemehr sie bekommt, jemehr sie haben will. Und endlich ein sinnlicher Mensch kann schwerlich seinen Nebenmenschen glückselig machen; er zieht selbsten alle Nahrung und um sich herum an sich, und die in seinem Wirkungskreise leben, sind gemeiniglich wegen seiner Nähe unglücklich; also ist die Sinnlichkeit sowohl der eigenen Beförderung der Glückseligkeit, als auch der Verbesserung anderer Menschen gerad entgegen. Noch überzeugendere Gründe hievon werden unten an ihrem rechten Ort vorkommen. Ich bin hier ein wenig von meinem Wege abgekommen, doch das schadet wohl nichts, es sind Begriffe, die ich dem Leser vorläufig schon gerne fest einprägen möchte.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß demnach die Sinnlichkeit der christlichen Religion höchst zuwider sey. Denn diese lehret alle unsere sinnliche Vergnügungen zu verläugnen, sie nur zur Nothdurft zu gebrauchen, hingegen den unendlichen Seelenhunger in Gott, als das unendliche höchste Gut, hineinzuwenden. Sie gibt zur Ursache an, daß, da wir sterblich seyen,

mithin der Gebrauch der Sinnen bald ein Ende habe, oder doch verändert werde, so müßte die Seele ein ewig bleibendes Gut, welches nichts geringers als Gott seyn kann, eigenthümlich zu besitzen suchen; da aber dieses nicht geschehen könne, wenn man ihm nicht höchst ähnlich und seiner Natur theilhaftig gemacht werde, so müsse alles, was diese Verbesserung der Seelen hindere, aus dem Wege geräumt werden, und dieses seyen eben die sinnlichen Begierden, die Lüste nach vergänglichen Gütern u. s. w. Eben diese christliche Religion lehret noch über das: daß es mit zur Gottähnlichkeit gehöre, eben so, wie Gott, der die Liebe ist, alle unsere Liebe auch auf den Nebenmenschen ausströmen zu lassen. Sie erzählt uns: Gott sey uns zu Liebe Mensch geworden, habe uns zu Liebe den Tod gelitten, wir müßten daher unserm Nebenmenschen in seinem Mangel aufhelfen, so lange wir Ueberfluß hätten, wir müßten uns mit der bloßen Nothdurft begnügen lassen, damit auch andere ihre Nothdurft haben möchten, und dergleichen Regeln mehr. Nun ist aber leicht einzusehen, daß die Sinnlichkeit und die christliche Religion ganz und gar gegen einander laufen. Denn eins ist immer des andern Tod; es ist deßwegen gar kein Wunder, daß, da die durch die neue Philosophie geführte Vernunft in dem Lehrgebäude der christlichen Religion Lücken zu finden glaubte, sie sofort frohlockte, zufuhr und ihre Diener zu Zweiflern machte; sie hatte dabei wiederum so gewonnen Spiel und noch mehr, als im ehemaligen Heidenthum.

Es sage mir nur kein Zweifler, Deist oder Freigeist, er habe mit redlichem Gemüthe die Wahrheit der christlichen Religion untersucht; auch das leidet ja die Sinnlichkeit nicht. Ein sinnlicher Mensch ist

ben so wenig zu dieser Untersuchung geschickt, als in Trunkener, ernste Betrachtungen anzustellen. Einmal ist durch metaphysische Gründe und Schlüsse gar nicht zu ihr hin zu gelangen, und dann liegt eine so tief subtile Abneigung gegen diese Wahrheit im innersten des Herzens verborgen, welche die Grundsätze verdeckt und statt deren Scheinsätze vorstellt, aus welchen nothwendig falsche Schlüsse entspringen müssen. Mit einem Wort, die Vernunft wird durch die Sinnlichkeit so umnebelt, daß ihr unter diesen Umständen gar wenig zu trauen ist. Ich sehe schon voraus, wie manche bei Lesung dieses lächeln und mich bedauern werden. Denn sie werfen uns immer vor, wir verlästerten die Vernunft, die doch das einzige Kleinod des Menschen und sein einziger Vorzug vor dem Thiere wäre. Allein ich frage euch: Ist denn eine Erhöhung, keine Verbesserung der Vernunft möglich? Und überdem, können wir viele sonderbare und doch wesentliche Empfindungen demonstriren? Könnt ihr durch die Vernunft erklären, wie es zugehe, daß ein Stein aus der Höhe auf die Erde fällt? Ei, so schämt euch, doch zu fordern, daß wir euch die erhabenen Wirkungen der Religion Christi auf das menschliche Herz aus der Vernunft beweisen sollen! — Arme Vernunft! die so wenig von körperlichen Dingen begreift, sollt' ich dir die Besserung meines Herzens allein überlassen? Doch muß sie als ein nützliches Werkzeug, das in diesem Geschäft unentbehrlich ist, betrachtet werden. Aber daran hat auch noch nie ein venünftiger Mensch gezweifelt.

Die Philosophie hat nicht allein durch ihre Lehrmethode der Religion geschadet, sondern noch besonders durch einen Grundsatz, der noch immer von unsern größten Männern unverbrüchlich beibehalten

wird, gleich als wenn er nicht zu missen wäre. Alle übrigen haben zusammen nicht so viele schädliche Folgen auf die Religion gehabt, als dieser einige: Daß nämlich die Welt eine Maschine sey, die von Gott in der Schöpfung so vollständig mit ihren Kräften geschaffen worden, wie sie jetzt da stehet; und so gehe sie nun durch ihre eigene Kräfte ohne Mitwirkung des Schöpfers ihren Gang fort. Dieser Lehrsatz hat keine unläugbare Vordersätze, woraus er gefolgert worden, und dennoch gilt er für einen Grundsatz. Er ist aber der böseste unter allen, und das vornehmlich darum: weil er so wahrscheinlich und so unschuldig dastehet, als wenn er kein Wasser trüben könnte. Allein man wende ein, was man wolle, seine Wirkungen auf das Herz sind höchst gefährlich. Nach diesem Satz wird mir erstlich Gott fremd. Er wirkt nicht mehr auf die Welt. Alle meine Schicksale sind Folgen der Einrichtung der Welt, sie sind also unvermeidlich; denn sie sind im Bau derselben gegründet, das Beten ist demnach unnöthig, was in die Einrichtung der Welt verwebt ist, kommt doch, ich mag beten oder nicht. Ja, ich selbst mit allen meinen Leibes- und Seelenkräften handle nach meiner maschinenmäßigen Einrichtung, mein Thun und Lassen folgt also natürlich so, wie es geschieht, ich mag gut oder bös seyn, so ist es meine Schuld nicht. Daß alles dieses mathematisch gewiß aus obigem Satz folge, ist nicht zu läugnen, keine Einwendungen können dagegen gemacht werden; die Sache redet von selbsten. Es ist mir hier zu weitläufig, diesen Satz zu widerlegen, es gehöret auch nicht hieher. Ich muß nur bedauern, daß man ihn noch immer so fest hält und seine gefährliche

Folgen nicht einſieht. Viele berühmte Männer geben ſich Mühe, ihn mit der chriſtlichen Religion und ihren Lehrſätzen zu vergleichen, ſeine widrige Wirkungen abzulehnen und ihn der Offenbarung anzupaſſen. Allein warum wirft man ihn nicht hinaus in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähnklappen iſt? — Wir können ja einen viel fruchtbarern an ſeine Stelle ſetzen, der nicht allein die ſtrengſte Demonſtration aushält, ſondern auch von unendlich beſſern Folgen für Verſtand und Herz iſt. Nämlich: Gott hat die ganze Welt mit ihren Kräften vollſtändig und vollkommen gut fertig geſchaffen; in dieſer Welt aber und ihren Kräften wirket der ſchaffende Geiſt Gottes in allen kleinen und großen einzelnen Dingen allgegenwärtig zu ihrer Erhaltung fort nach den Geſetzen ſeiner Abſichten und Regierung mitwirkender vernünftiger Geſchöpfe. Wenn nun die Sache ſo beſchaffen iſt, ſo finde ich überall den allgegenwärtigen Gott in allen Gegenſtänden wirkſam; und wenn ich ihn ſo nahe finde, o! ſo habe ich Zutrauen zum Vater der Menſchen, er werde meine Noth lindern und mir helfen können; ich bete mit kindlicher Zuverſicht zu ihm, und wenn's mir gut iſt, ſo hilft er mir. Ich will viel ſagen, wenn ich ſchwarze Wolken wie die Nacht aufſteigen ſehe. Da führet der Herr ein ſchwer Gewitter her; ich gehe hin, falle nieder vor dem mächtigen Beherrſcher der Natur und der Menſchen, ich flehe zu ihm, daß er mich nicht verderben wolle, er erhöret mich und ſo bekomm' ich Zutrauen, mich in allen Schickſalen meines Lebens an ihn zu wenden, ich ſchreibe ihm alles zu, und ſo erkenne ich ſeine Macht über alles. Die Wunderwerke ſind mir

dann nur gewiſſe Stimmen, die mir bekräftigen, was ſie bekräftigen ſollen, und übrigens ſind ſie mir zu begreifen nicht mehr ſchwer. Allein die Vernunft, blos durch die Philoſophie geleitet, ſiehet dieſes nicht ein; ſie glaubt ihrer Sätze gewiß zu ſeyn, und weiß nicht, daß es ihr geht, wie einem Kinde, welches großes Geld für ſeine Puppen hingibt und glaubt wohl daran zu thun.

Noch eine Quelle des Unglaubens habe ich entdeckt. Ich weiß nicht anders, als daß man ihn aus der Analogie der Dinge herausgefolgert hat.

Es iſt aber ein rechter Kunſtgriff des philoſophiſchen ſinnlichen Geiſtes, wenn er ſich weiß macht: der Menſch ſey ſeiner Natur nach noch ſo unverderbt, als wie er aus der Hand des Schöpfers gekommen; er ſey ſo, wie er ſeyn müſſe, habe zwar ſeine Schranken, folglich auch ſeine Unvollkommenheiten, ſey aber ſo erſchaffen. Mit einem Worte, der Fall des erſten Menſchen ſey eine erdichtete Chimäre. Aus dieſem Principium fließet nun ganz natürlich: daß alle unſere Triebe, unſere Gemüthsbewegungen und die ganze Sinnlichkeit in ſich ſelbſt wirklich gut ſeyn und relative je nach ihrer Anwendung bös werden könnten. Daß es alſo wahr ſey, was der bekannte Vorläufer des Antichriſts, der berüchtigte Edelmann, ſagt: Hütet euch nur vor Schaffott und Galgen (ich ſetze hinzu) und vor Dingen, die der Honnetetät zuwider ſind, und dann thut, was ihr wollet.

Ich habe oft mit Freigeiſtern geſprochen, die immer ſich darauf berufen, was kann ich dafür, wenn ich auch irre, ich bin nun einmal ſo, kann ich mich ändern? Hat mich Gott nicht geſchaffen, wie ich bin? Der elende Menſch wähnt alſo: die Sinnlichkeit ſey

r Zweck ſeines Daſeyns. Er ſey keiner Verbeſſerung
s Herzens und ſeines Zuſtandes anders fähig, und
ſucht er ſich zu beruhigen.

Alles dieſes, was ich geſagt habe, will ich nicht
derlegen; es hilft gar nicht; wer ſich der Kur un-
wirft, die ich in Folgendem vorſchlagen werde und
e auch das einzige Rettungsmittel iſt, der wird
ne ſolche Aufklärung empfinden, daß er vor ſeinem
rigen Zuſtande zurückbeben und mit herrlicher Freude
füllt ſeyn wird, ſich aus einer ſolchen entſetzlichen
erwirrung gerettet und in ein weites, ſicheres und
mmliſches Land des Friedens verſetzt zu werden.

Die heutige Art der Religionsverbeſſerung iſt auch
m Theil zu ſchwach, zum Theil am überhandneh-
enden Religionszweifel ſchuld. Verzeihet mir, ihr
oßen Männer! daß ich euch dieſes ſagen muß!
aſſet mich ausreden, ſo werdet ihr geſtehen müſſen,
aß ich recht habe. Viele verehrungswürdige Reli-
onsverbeſſerer tragen die Moral des Evangeliums
cht ſchön und reizend vor, aber die Glaubensge-
imniſſe, die wahre Herzensänderung, mit einem
Worte, die neue Geburt bleibt zurück, man ſagt nicht
iel davon, gerade, als wenn wir Menſchen Kräfte
nug an uns ſelber hätten, dieſe höchſt reine und
e Wurzel der Eigenheit antaſtende Gebote zu hal-
n; da doch gewiß viel vorhergehen muß, ehe wir
azu geſchickt werden können. Erkenntniß unſerer
atürlichen Ohnmacht, Glaube, Liebe und Gnade
nd alle Dinge, die uns zur Haltung der Gebote
hriſti erſt geſchickt machen müſſen. Die Apoſtel
nd Chriſtus ſelber hatten eine weit andere Methode,
ls dieſe iſt. Da hieß es: Verändert eure
erzen — Und dann: glaubet an das Evan-
elium. Die Moral Chriſti tadelt kein Freigeiſt,

und mit ihrem Vortrag wird kein einziger Zweifler bekehrt; wird aber der Weg zur Herzensänderung angedrungen, so kann der Mensch auch glauben, daß das Königreich des Himmels unter den Christen, und sonst nirgend, könne gefunden werden; überdem ist das schönste systematische Lehrgebäude, da es, wie gesagt, nur auf Beweisen der höchsten Wahrscheinlichkeit beruht, zu unserm Zweck ganz unbrauchbar.

Es gibt noch eine Art sogenannter Religionsverbesserer; diese untersuchen noch einmal von Neuem die alten Manuscripte, Versionen und Lectionen der biblischen Schriften. Hiergegen habe ich nichts einzuwenden. Allein welche ist die Absicht? — Man hat die Ursache dabei: Ob man keine Gelegenheit finden könne, so ein Mittelding zwischen dem Deismus und dem Christenthum zu erfinden. Da ist man also weder kalt noch warm; da kommt in der Bibel der hoch- und wohlweisen Vernunft Vieles natürlich vor; die Wunderwerke sind zum Theil orientalischer Redeart, zum Theil Allegorie, andere Dinge sind Metapher, orientalischer Schwulst; man setzt die Vernunft zur Richterin der Offenbarung, und bedenkt nicht, daß wenn die Vernunft die Offenbarung beurtheilen soll, es eben so viel sey, als: wir haben keine Offenbarung. Alles Obige nun abgezogen, wird Christus ein großer Mann, der allegorisch der Sohn Gottes heißt u. s. w. Auf diese Art entsteht der Socinianonaturalismus, ein viel schlimmeres Ungeheuer, als die Freigeisterei selber. Das ist der rechte falsche Prophet, der die Sprache des Thiers redet!!!

Die Ueberzeugung von der Wahrheit der uralten und wahren christlichen Religion ist ganz unmöglich, ehe und bevor ein Mensch von seiner eigenen grundlosen Verdorbenheit gewiß überzeugt ist.

Die Zweifler haben verschiedene Einwürfe gegen die Religion zu machen; sie sind scheinbar und fähig, einen nicht scharf denkenden Geist zu berücken; folglich gehören sie mit zu den Quellen des Unglaubens. Der erste ist: Wenn die Vernunft nicht die Führerin der menschlichen Handlungen seyn soll, so sind wir Menschen nicht besser, wie die Thiere. Dieser Einwurf ist oben zum Theil schon widerlegt worden. Ich füge nur noch hinzu: wie sehr wäre es zu wünschen, daß ihr einmal vorerst den Leitungen der Vernunft Raum gäbet, so würde sich hernach das andere wohl befinden. Die Vernunft lehrt den Menschen schon, daß er die Naturgesetze vollkommen zu halten schuldig sey, wie unten wird erwiesen werden. Thut dann das, so werdet ihr leben! — Allein die Sinnlichkeit, die verdorbene Lüste sind euer Leitstern. Vertheidiget auch diese, wann ihr könnt.

Ferner wirft man uns vor: Wenn die christliche Religion der einzige Weg ist, zur wahren Bestimmung und Vollkommenheit zu gelangen, so hat Gott schlecht für das menschliche Geschlecht gesorgt, denn der mehreste Theil der Menschen weiß noch nichts davon. Wer ist aber daran schuld, daß dieser kleine Theil Sauerteig nicht den ganzen Teig durchsäuert hat? Gott gab ihn in die Welt, soll er ihn den Menschen aufdringen, denen Menschen, denen er Urtheil und Unterscheidungskraft genug gegeben hat, eine Sache zu beurtheilen? Weiter unten wird dieser Theil der Theodice noch ins helleste Licht gesetzt werden. Und überdem: Menschen, die von Christo niemalen etwas gehört und gesehen haben, können noch eine etwaige Entschuldigung aufweisen. Wie wollen aber diejenigen bestehen, denen seine vortreffliche Lehre, sein nachahmungswürdiges Leben und mehrere ecla-

und mit ihrem Vortrag wird kei[illegible] bekannt sind,
bekehrt; wird aber der Weg
angedrungen, so kann der M[illegible] Religion beruhe
das Königreich des Himmels [illegible] Empfindungen; man
sonst nirgend, könne gefun[illegible] zugehe. Das ganze
das schönste systematische [illegible] Wunderwerke und That-
gesagt, nur auf Bewei[illegible] man keine hinlängliche
lichkeit beruht, zu uns[illegible] worte nichts mehr, als:
Es gibt noch eine [illegible] Buche vorgeschlagenen Rath
besserer; diese unte[illegible] ihr noch zweifeln könnt;
die alten Manusc[illegible] verwundern können, daß
biblischen Schrif[illegible] von vieler Gefahr des En-
zuwenden. All[illegible]
hat die Ursach[illegible] Vorwurf ist übrig, den uns
finden könne[illegible] Sie sagen nämlich: Wenn
mus und de[illegible] wäre, als ihr vorgebt, so müß-
also weder [illegible] durchgehends bessere Menschen
der hoch- [illegible] sind. — Dieses ist freilich nicht
vor; die [illegible] Möchten die Christen nur wahre
Redeart, [illegible] würden wir über Religionszweifel
Metaphe[illegible] haben. Aber daran ist wohl die
nunft [illegible] Schuld. Alle diejenigen, die sich Chri-
nicht, [illegible] aber in der That keine sind, sind blos
urtheil[illegible] Menschen; wir müssen nur wahre
keine [illegible] Christi vor uns nehmen, die von Vorur-
Chris[illegible] Aberglauben frei, blos allein ihrem Er-
Gott[illegible] und Leben nachfolgen; diese muß man
Soc[illegible] und dann wird man sehen, wie so große
heue[illegible] und Kraft die Religion auf die Menschen-
falsc[illegible] habe, wenn man nur folgen und ihr
[illegible] will. Blos allein die Sinnlichkeit ist, wie
und [illegible] Schuld, daß alle Anstalten Gottes zu unserer
ehe[illegible] so wenig fruchten können.
los[illegible]

Vorſatz war, nicht durch Vernunftbe-
er zu überzeugen; das iſt oft ge-
worden; es iſt mir nur darum
nſten Quellen des Unglaubens
Dieſelben zu kennen, iſt doch
der Kur nicht undienlich. Denn
welchen Weg man in ein Labyrinth
nöthig, um wieder herauszukommen.
alſo nun zum Werk ſelbſten über, wel-
drei Abſchnitten abzuhandeln Willens bin.

Die Vorbereitung zur Kur.
Gründliche Kur des Religions-
s.
Wirkungen der Glaubenskur.

Vorbereitung.

Noscе te ipsum.

Erſter Abſchnitt.

Die gewöhnlichen Triebfedern der menſchlichen Handlungen ſind die ſinnlichen Reize und die daraus entſtehende Leidenſchaften. Ein jeder folgt von Jugend auf dem, was ihm Vergnügen macht, ſucht alle Mittel hervor, ſich dieſelben zu verſchaffen, und wo ſeine Eigenliebe in Bewegung geſetzt wird oder jene Reize den höchſten Grad erreichen, da entſtehen Leidenſchaften, die mit unwiderſtehlicher Gewalt unſere Handlungen beſtimmen. Faſt alle übrige Urſachen unſers Thuns und Laſſens ſind uns läſtig, wir ſuchen ſie zu vermeiden, wo wir nur können. Nun iſt die Frage: Ob ein Menſch, der aus dieſen Quellen ſeine Handlungen beſtimmt oder beſtimmen läßt, dem Endzweck Gottes bei ſeiner Schöpfung, dem Ziel ſeines Daſeyns und ſeiner vollen Beſtimmung entſpreche? — Die Freigeiſter ſagen mehrentheils ja, wenigſtens ſie bezeugen es mit ihrem Betragen und Lebenswandel. Die Chriſten aber ſagen nein. An der Unterſuchung dieſer Frage iſt unendlich viel gelegen; wir wollen die Sachen berichtigen.

Ich will einmal gewiſſe Grundſätze vortragen; ein jeder prüfe ſie aufs Genaueſte, ob ſie wahr ſeyen oder nicht.

„Die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts würde ungleich größer seyn, wenn alle Menschen dasjenige vollkommen besäßen, was zu ihrer Lebensnothdurft und nothwendigen Ergötzungen gehört. Da nun ein jeder Mensch schuldig ist, alles, was er kann, zur allgemeinen Glückseligkeit beizutragen, so ist er auch schuldig, dasjenige, was er an Lebensnothdurft und nothwendigen Ergötzlichkeiten übrig hat, dem Dürftigen mitzutheilen.“ Dieser Satz hat hier und da seine Einschränkungen, je nachdem die wahren Bedürfnisse groß oder klein sind; allein nach dem Gesetz der Natur ist er völlig richtig und darf nicht geändert werden. Nun laßt uns dagegen die Stimme der Sinnlichkeit hören; diese hat so viel Bedürfnisse und Gewohnheiten, daß ihr selten dasjenige zulangt, was ihr Beruf und Vorsehung verschaffen; sie sucht so viele Güter zusammenzusparen, um ihre Reize zu befriedigen, daß andere arm darüber werden, und wenn auch Niemand arm darüber würde, was ich ohne Noth zusammenhäufe, wird dem Dürftigen entzogen. Folglich ist in diesem Fall schon die Sinnlichkeit der Liebe des Nächsten, mithin der größten Pflichten des Menschen entgegen. Ferner:

„Ich bin schuldig, meinen Leib so zu nähren und zu pflegen, daß die vollkommenste Gesundheit erhalten werde. Daher: mein Essen und Trinken muß mäßig, nahrhaft, einfach und den Regeln der Gesundheit gemäß zugerichtet und genossen werden.“ Die Sinnlichkeit hingegen wählet vielerlei Speisen und Getränke um des Geschmacks willen und um die sinnlichen Lüste zu vergnügen; sie wühlet unter allen Arten von Geschöpfen, sucht die niedlichsten hervor und wendet alle Kunst an, um den Geschmack nur zu befriedigen. Könnten nicht mit den Unkosten, die

mancher Wollüſtling auf eine Mahlzeit verſchwendet, zwanzig hungernde arme Familien geſättigt werden? — Folglich iſt hier wiederum die Sinnlichkeit ein Feind der menſchlichen Glückſeligkeit, und alſo der Beſtimmung des Menſchen ganz zuwider.

„Meine Kleidung muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie den Leib ordentlich erwärme und bedecke. Ihre Geſtalt aber muß dadurch beſtimmt werden, daß ſie Niemand Gelegenheit, entweder zum Spott oder zum Aergerniß gebe.“ Hingegen die Sinnlichkeit fordert viele Kleider von allerhand Gattung; Gold, Silber und Seide muß nicht geſchont werden. Unterdeſſen gehen Tauſende unſerer Nebenmenſchen, leiden Mangel in leinenen Kitteln und zerlumpten Kleidern, weinen über uns, wenn ſie unſern Staat ſehen, und verklagen uns bei dem Belohner des Guten und Vergelter des Böſen. — Es iſt alſo ſonnenklar, daß auch in dieſem Fall die Sinnlichkeit dem Endzweck unſers Daſeyns gerade entgegen ſey.

„Die Menſchen ſind ſchuldig, ihr Geſchlecht fortzupflanzen. Beiderlei Geſchlechter müſſen ſich alſo nicht ehelich beiwohnen, wo dieſer Endzweck nicht beäuget wird oder ſonſten die menſchliche Schwachheit eine Ausnahme macht; wo aber beiderſeits Eltern außer Stand ſind, geſammter Hand ihre Leibesfrucht zu verſorgen, als im unehelichen Stande, wo noch ſogar andere unglückliche Schickſale damit verbunden ſind, da iſt dieſe Beiwohnung ganz und gar nicht zuläßig; geſchweige daß dieſe Art der Unmäßigkeit dem Leibe und der Geſundheit höchſt ſchädlich iſt.“ Hier aber iſt die Sinnlichkeit beſonders heutiges Tages ganz unbändig. Alle Reize werden, wo man nur Gelegenheit dazu finden kann, befriedigt. Auch ſelbſt der feinſte Platonismus erfüllt das

mit Empfindungen, die es an ſeiner Verbeſſe-
, an ſeiner Aehnlichkeit, Liebe und Vereinigung
Gott hindern. Es iſt hier der Ort nicht, ich
e es ſonſten beweiſen können. Es bedarf keines
eiſes, daß hier auch die Sinnlichkeit der Men-
verbeſſerung ſehr im Wege ſteht.
Es iſt meiner Beſtimmung ſehr zuwider, wenn
och von mir halte; ich bin keiner Verbeſſerung
, weilen ich glaube, gut zu ſeyn. Der Stolz
dert auch des Nebenmenſchen Glückſeligkeit nicht,
er wünſcht mehr zu ſeyn, als derſelbige. Ich
mich daher vor den Geringſten halten, um mei-
Nächſten nicht zu ärgern; ich muß ihn höher
n, als mich, um ſeine Liebe zu erhalten und
den auszubreiten. Ich muß keine Ehrenſtelle ſu-
oder annehmen, ſo lange noch andere Menſchen
. die geſchickter ſind, als ich. Ich muß nicht
ig, nicht rachſüchtig, nicht neidiſch, ſondern ſanft-
ig und demüthig ſeyn, friedfertig und menſchen-
nd."
ie Sinnlichkeit aber ſucht ſich immer groß zu ma-
, hoch über andere erhoben zu ſeyn; andere Men-
müſſen ſich vor ihr demüthigen, und wer ihr
Wege ſteht, der empfindet ihren Neid, Zorn,
e und Feindſchaft; ſie ſucht die höchſten Ehren-
n, man ſey ſo ungeſchickt dazu, als man wolle.
ſieht auch hier nicht, daß die Sinnlichkeit dem
tz der Natur widerſpreche? Ja, wer ſieht denn
überhaupt nicht, daß eben dieſe menſchliche
orbenheit der Menſchenverbeſſerung gerade im
ge ſtehe! — Und dieſes iſt es, was ich beweiſen
te.
ch könnte noch ungemein viele Naturgeſetze auf-
gen, wenn ich eine Sittenlehre vorzutragen Wil-

lens wäre. Allein obige ſind zu meinem Zweck hinlänglich; ſie ſind die vornehmſten.

„Nun fordere ich alle Religionszweifler feierlich auf — kommt her und leſet dieſes. Ich beſchwöre euch! aber geht aufrichtig zu Werke; geſtehet die Wahrheit, ſobald ihr ſie erkennet. Und wenn ihr erkennet, daß ich recht habe, ſo ſeyd ihr verbunden, meinem Rath zu folgen; folgt ihr aber nicht, ſo werdet ihr keine Entſchuldigung am Tage des Gerichts haben; ſelbſt euer eigen Herz wird euch verdammen; euer Gewiſſen wird euch ſagen: Es iſt die Wahrheit; allein wir wollen eben nicht folgen!!!“

Wenn alle Menſchen obige Grundgeſetze der Natur vollkommen mit allen Geſetzen, die noch daraus hergeleitet und damit verbunden werden können, gehalten hätten und beſtändig fort darnach lebten, würde da nicht das menſchliche Geſchlecht die höchſte Stufe der Glückſeligkeit in dieſem Leben noch erreicht haben? Menſchen! die ihr Vernunft habt und die Bedürfniſſe der Menſchen kennt, ſagt euer Herz und Verſtand nicht völlig ja dazu? — Wenn ein Menſch ſo viel beſäße, als der andere, würden nicht alle ihre reichliche Nothdurft haben? Wenn jeder ſorgte, ſeinen Leib zu nähren und nur nach Nothdurft zu pflegen, würden wir nicht durchgehends geſund ſeyn? und ſo ferner.

Es iſt alſo unläugbar, daß ein jeder Menſch verbunden ſey, das Naturgeſetz zu halten und daß es die Beſtimmung und wahre Menſchenverbeſſerung unumgänglich erfordere, alle Kräfte anzuſpannen, um die vollkommene Gottähnlichkeit zu erlangen, welches auf keine Weiſe anders geſchehen kann, als durch eine vollkommene Haltung des ganzen Naturgeſetzes.

Alle nun, die mir dieſes zugeben, haben die erſte
igenſchaft, die ich zur Vorbereitung erfordere. Mit
eſen will ich nun weiter gehen. Ihr werdet mir
nwenden: Freilich wäre es gut, es wäre recht, wenn
ir nur Kräfte hätten, das Geſetz zu halten; aber
unſern Umſtänden ſind wir unvermögend dazu.
uf dieſen Einwurf muß ich umſtändlich antworten:
Unterſucht einmal, ob alle Naturgeſetze außer den
chranken der menſchlichen Natur ſeyen, ob ſie eine
nere Unmöglichkeit in ſich ſchließen, um gehalten
erden zu können, ſo werdet ihr alſofort finden, daß
wohl möglich ſey, alles, was ich habe, den Ar-
en zu geben, mäßig und keuſch zu leben, meinem
ächſten den Vorzug vor mir zu geben u. ſ. w. Un-
ſucht ferner, was es denn doch ſey, daß uns ihre
altung, ungeachtet der gewiſſen Erkenntniß, daß
unumgänglich nöthig ſey, ſo ſchwer und faſt un-
öglich mache, ſo werdet ihr finden, daß es die Sinn-
hkeit ſey. Die Sinnlichkeit iſt aber nichts anders,
s die tief eingewurzelte Gewohnheit, von Jugend
uf die ſinnlichen Begierden zu vergnügen. Da aber
m die Naturgeſetze in ſich ſelbſten möglich zu hal-
n ſind, da ſie unſere Vernunft für höchſt nützlich
kennt, da ſie mit einem Wort innerhalb den Schran-
n der menſchlichen Natur ſind, da nur tief einge-
urzelte Gewohnheiten, die ſinnlichen Begierden zu
ttigen, Schuld daran ſind, daß wir das Geſetz
cht halten können, ſo laßt uns nun Gott die Ehre
ben und unſer Herz fragen: Wer iſt Schuld an der
**ichthaltung des Geſetzes oder an der Unvollkommen-
it der Menſchen? gewiß nicht ſeine Eingeſchränkt-
it, gewiß nicht ſein Schöpfer, ſondern blos allein
r Menſch. Wir ſelbſten, die wir eine geſunde Ver-
unft haben, ſollten uns ſelber und unſere Kinder ſo**

regieren, daß die Sinnen niemals mehr, als die Nothdurft bekämen. Allein ſchon der erſte Menſch muß die Naturgeſetze übertreten und der Sinnlichkeit die Herrſchaft über die Vernunft abgetreten haben, die allerälteſte Geſchichte der Menſchheit lehret es ſchon. Daher iſt die Sinnlichkeit ſo tief in das Fleiſch und Blut des Menſchen und ſeine Seelenkräfte verwebet, daß ſie wie eine Erbkrankheit von Kind zu Kindeskind fortgepflanzt und angeerbt wird.

Alle diejenigen nun, die dieſes eingeſtehen, wie alle Menſchen, die die Wahrheit lieben, nothwendig thun müſſen, ſind nun entweder ſchuldig, die große Anſtalten Gottes zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts, vermöge welcher er nach ſeiner unendlichen Liebe und Weisheit ein göttliches, herrliches Mittel gefunden und in die Welt unter die Menſchen hingeſtellt hat, wodurch das allerreinſte und lauterſte Naturgeſetz den Menſchen bekannt gemacht, zugleich aber auch Mittel an die Hand gegeben werden, wie er zu Kräften gelangen und wie dasjenige, was er verſchuldet, an die Gerechtigkeit Gottes vergütet werden könne, anzuerkennen; die Anſtalten mit beiden Händen zu ergreifen: oder ſie ſind ſchuldig und verpflichtet, das Naturgeſetz von Jugend auf bis in den Tod vollkommen zu halten. Denn da wir einmal ausgemacht haben, daß Gott an unſerer Verdorbenheit ganz unſchuldig, wir Menſchen aber ganz allein ſchuld daran ſind, durch dieſe Verdorbenheit aber der gütige, die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts und die göttliche Ehre befördernde große Endzweck Gottes bei der Schöpfung ganz und gar vereitelt wird, ſo iſt es höchſt billig, wenn Gott die ſtrengſte Beobachtung ſeiner Gebote von den Menſchen fordert und ſie mit der erſchrecklichſten Strafe belegt, wenn ſie dieſelben

halten, besonders da er noch Mittel an die Hand
wie man sie leicht halten und seiner Gerechtig-
Genüge thun könne. Folglich ist es ganz him-
est und ausgemacht, daß ein Mensch außer Christo
Naturgesetz vollkommen halten müsse und daß diese
ung von denen nach der allergrößten Strenge
achtet werden müsse, die das von Gott vorge-
gene Mittel die Erlösung durch Christum bezwei-
und verwerfen. „Merket euch dieses, Zweifler
Freigeister und alle andere Namchristen, die an
Verbesserung denken wollen! Gebt euch des-
en wacker an die Arbeit und seht, wie weit ihr
nt, ein jeder aber sey seiner Meinung gewiß."
wenigstens will mich zu dem halten, der das Ge-
für mich erfüllt hat, wo ich es nicht erfüllt habe
halten kann. Von ihm will ich mir Kräfte er-
n, wo sie mir mangeln und täglich dadurch fu-
, heiliger, meinem Erlöser ähnlicher zu werden.
urch lebe ich im Frieden und genieße eine Ge-
hsruhe, die alle widrige Schicksale versüßt, mich
ckt dann auch der Tod nicht sehr, er macht mich
Reichsherrlichkeit dessen theilhaftig, der für mich
, und noch am Kreuze Liebe an seinen ärgsten
den ausübte.

Bedenkt doch einmal, ihr Religionszweifler, euren
tand! Untersucht euch doch, ob er euch befriedige,
ihr nichts mehr wünschet, als was ihr wirklich
Leibes- und Seelengütern besitzet! — Denkt doch
Sache einmal nach! Habt ihr nicht noch Ver-
zen nach diesem und jenem? Fragt euch selber:
ihr, wenn ihr dieses alles erlangt habt, was ihr
nschet, euer Haupt ruhig niederlegen und sterben
net? Eure ganze Seele wird sich empören und
in dazu sagen; es wird ihr ein trauriger Ge-

danke ſeyn und jeder Gegenſtand wird euch zurufen: In dem Grabe, da du hinfährſt, iſt weder Kunſt noch Weisheit! Ein ſolcher Menſch wird die ganze Natur anblicken wie ein ſterbender Bräutigam ſeine Braut. O! (wird ſeine Seele ſeufzen) o, möcht ich doch ewig hier leben, um deiner zu genießen! Dieſe traurigen Gedanken müſſen bei einem jeden ſinnlichen Religionszweifler unter den Umſtänden aufſteigen. Aber nun, meine Freunde! wie, wenn die Seele fortdauert! — Nach dem Tode fortdauert! — Die Erwartung eines ungewiſſen fürchterlichen Kannſeyns iſt wohl ein betrübter Zuſtand für einen Menſchen, der keinen Augenblick vor dem Tode ſicher iſt!

Dieſes Nachdenken fordere ich mit Recht, als das zweite Stück der Vorbereitung; es iſt fähig, einem Menſchen die Sache wichtig zu machen, der einmal überzeugt iſt, daß er das ganze Naturgeſetz zu halten ſchuldig ſey, und wenn er's nicht gethan habe, nach dieſem Leben die ſtrengſte Ahndung des gerechten Gottes zu befürchten habe.

Bei allen dieſen überführenden Beweiſen, daß es unumgänglich nöthig ſey, das Naturgeſetz zu halten; daß der Menſch blos allein ſchuld daran ſey, wenn's nicht geſchieht, und daß Gott das höchſte Recht habe, den Menſchen nach ſeinem Tod aufs Strengſte dafür zu beſtrafen, üben zwar Viele dieſes Nachdenken über ihren eigenen Zuſtand aus, ihr eigenes Gewiſſen macht zuweilen Vorſtellungen dawider; allein die Sinnlichkeit hat zu ſehr das Uebergewicht; dieſe Vorſtellungen werden gleichſam durch eine ſinnliche Berauſchung umnebelt, daß ſie niemals recht lebhaft und alſo wirkſam werden können. Die Vernunft nimmt eine wahrſcheinliche Ausflucht, ſie beredet ſich: Ja, ich weiß, daß mein Leben ein Ziel hat, daß ich

muß; ich weiß, ich muß über kurz oder lang
)öne Natur verlaſſen. Es iſt nun einmal das
ſal des Menſchen ſo, aber Gott iſt die Liebe,
wir nach unſerm Tode noch fortdauern ſollen,
rd er uns nicht darum ſtrafen, daß wir unſern
haffenen Trieben nachgefolgt haben. Anerſchaf-
Triebe ſind's gewiß nicht, angewöhnte, von
1 und Voreltern angeerbte ſinnliche Gewohn-
ſind es, und die ſind ſtrafbar.
ſchläfert ſich der arme Menſch wieder ein, ſeine
ſſerung bleibt zurück, und er häuft ſich immer-
den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns und
ffenbarung der gerechten Gerichte Gottes. Höret
de Geſchichte!
1 mächtiger König hatte eine ſehr ſchöne, aber
)ohnte Inſel. Um dieſelbe urbar zu machen
Nutzen daraus zu ziehen, ſandte er viele Colo-
hin. Dieſe Leute fanden alles in den beſten
nden; ſie durften nur ſäen und erndten, ſo
1 ſie ihre Nothdurft überflüſſig. Der König
igte auch nichts mehr, als dieſes von ihnen,
orderte nun eine jährliche kleine Abgabe zum
e des Gehorſams. Was geſchah? dieſe Colo-
wurden in ihrem Ueberfluß übermüthig, ſie
ıten ſich zu ihrer Nahrung nur einer gewiſſen
ıfrucht, die reichlich im Lande von ſelbſten wuchs.
Tradition ſagt, es ſey eine Art von Kokosnüſſen
en; ſie machten ſich Kleider, Eſſen und Trinken
)ieſen Kokosbäumen, und verſäumten darüber das
zu bauen. Der König ſah, daß ſeine Abſicht,
and anbauen zu laſſen und durchgehends urbar
ıchen, mißlingen wollte. Ob er nun wohl große
)e gehabt hätte, die Coloniſten auf's Härteſte
rafen und aus dem Lande zu jagen, ſo ließ er

doch Gnade für Recht ergehen, ſchickte einen Abgeſandten hin, mit der Vollmacht, Männer, Weiber und Kinder in königliche Leibeigenſchaft zu nehmen. Und da das Land ganz verwildert und ſo zu ſagen zu einem wilden Walde voller Kokosbäume, Eichen, Buchen, Dornen, Diſteln und Gebüſchen geworden war, ſo hatte der Geſandte den Auftrag an die beſte Colonie: daß es der König einſtweilen erlauben wollte, die Kokosfrucht zu bauen und den Einwohnern dieſelbe zur Nahrung zuzulaſſen; indeſſen aber ſollte ein jeder jährlich eine gewiſſe Anzahl Holz und Waaren von Holz verfertigen und in das königliche Magazin liefern; und damit dieſes nach aller Strenge befolgt werden möchte, ſo verfaßte der königliche Geſandte ein ſchriftliches Geſetz, worinnen alle Regeln enthalten waren, wornach ſich die nunmehro leibeigen gewordene Colonie zu richten hätte; es wurden auch Zuchtmeiſter verordnet, die auf die Geſetze und deren Beobachtung die Aufſicht haben und die Uebertreter beſtrafen ſollten. Dieſe neue Einrichtung wurde in einer Pflanzſtadt der Inſel ins Werk gerichtet. Der König urtheilte: wenn die übrigen Einwohner des Landes dieſe höchſt billige Einrichtung zu ihrem eigenen Beſten ſehen würden, ſo würden ſie ſich vor und nach alle eben demſelben Geſetz unterwerfen, denn er war nicht Willens, ſie mit Gewalt zu zwingen, ſondern ſie ihrem eigenen Gutdünken zu überlaſſen, um ſie hernach bei allgemeiner Unterſuchung nach der Gerechtigkeit behandeln zu können, damit nicht Gutgeſinnte und Uebelgeſinnte einerlei Schickſal unterworfen ſeyn möchten. Der Abgeſandte hinterließ ihnen das Geſetz und gab ihnen das ſchriftliche Verſprechen, dieſe Verfügung ſey nur auf eine gewiſſe Zeitlang getroffen worden, hernach aber werde ihnen der König

einen noch viel vortrefflichern Gesandten schicken, als er sey. Dieser würde ihnen wieder zur ersten Glückseligkeit verhelfen; ja derselbe würde sie noch viel glücklicher machen, als sie jemals gewesen seyen und als sie nur hoffen könnten. Darauf reiste der Gesandte wieder zurück zum König.

Diese leibeigene königliche Colonie nun lebte nach ihren neuen Gesetzen eine Zeitlang unter ihren Zuchtmeistern fort; allein die andern Ortschaften kehrten sich nicht an diese Einrichtung; sie fielen vor und nach vom König ab, machten sich selber kleine Fürsten, denen sie gehorchten, und so verwilderte die ganze Insel endlich dergestalt, daß sie voller wilden Thiere wurde, so daß endlich die Menschen ihres Lebens nicht mehr sicher waren, und da sie in so viele kleine Staaten vertheilt war, so lagen sich die Einwohner immer in den Haaren, so daß eitel Mord, Raub und Blutvergießen auf derselben herrschte. Die Menschen selbsten wurden ganz wild, roh und unbändig. Die königliche Colonie blieb wohl am längsten in Ordnung; allein die Zuchtmeister thaten nach ihrem Eigenutz so viel ab und zu am Gesetz, als es ihnen gut däuchte; daher wurden die königlichen Einkünfte vor und nach immer kleiner, und endlich wurde das königliche Magazin, anstatt nützlicher Waaren, mit Kokosnußschalen, Dornbüschen, Reisern, Blumen und dergleichen nichtsgültigen Dingen angefüllt, und die Coloniſten selber blieben nicht viel gesitteter und dem König getreuer, als auch die übrigen Insulaner.

Bei diesen Umständen schickte der König endlich seinen eigenen Prinzen nach der Insel ab, um alles in die mögliche Ordnung zu bringen.

Dieser vortreffliche und weise Fürst entschloß sich zu dieser Reise. Er überlegte bei sich selber, wie er

es am nützlichſten anfinge, damit nur diejenigen Einwohner der Inſel, die es verdienten, glücklich, die aber an dem Verderben Schuld hätten, geſtraft werden könnten. Deßwegen dachte er: wenn er ſich in ſeinem wahren Charakter als königlicher Prinz zeigen würde, ſo würde ihm zwar alles zufallen, allein davon hätten die Einwohner kein Verdienſt; es würde ſich auf die Weiſe nicht äußern, wer gut geſinnt und wer übel geſinnt wäre; es würde alſo ungerecht ſeyn, die ſchnöde Verſäumung der königlichen erſten Hauptabſichten gar nicht zu ahnden; es würde auch wiederum unbarmherzig ſeyn, ſo viele Menſchen, unter welchen noch ſehr viele brauchbare ſeyen, mit einmal zu verderben und die Inſel wüſte zu machen.

Er entſchloß ſich deßwegen höchſt weislich: Er wolle ganz insgeheim nach der Inſel reiſen und ſich in landesüblicher Kleidung zeigen, den Einwohnern alsdann eine bequeme Methode vorſchlagen, wie das Land nach dem erſten Plan des Königs urbar gemacht und angebaut werden könnte. Diejenigen alsdann, die ihm folgen würden, ſeyen belohnungswürdig, die ihm aber nicht folgen würden, ſtrafbar.

Um dieſe Zeit fing man auch ſchon auf der Inſel an, den verſprochenen großen Geſandten zu erwarten. Man machte deßwegen auf der königlichen Colonie alle Anſtalten, ihn würdig zu empfangen; man ließ den Palaſt ausbeſſern, die Zimmer mit köſtlichen Tapeten behängen, die Marſtälle für alle ſeine Roſſe, Wagen und Reiter hübſch ausräumen und überhaupt alles auf ſeinen Empfang zurüſten. Man dachte anders nicht, als er würde kommen, ihnen die ganze Inſel einräumen und ſie alle mit einander zu großen Herren machen. So hatte man ſich die Sache ſeit langer Zeit vorgeſtellt und unter einander weiß gemacht.

Unterdessen fand sich ein junger unbekannter Bauersmann auf der Colonie ein. Dieser Mensch ging täglich mit seiner Geräthschaft hinaus ins Feld und fing an, Gebüsche und alles auszurotten und auf den Platz kostbare Früchte zu säen und zu pflanzen. Das Ding ging ihm sehr gut von statten und man merkte gleich, daß er etwas besonders im Schild führen müßte. Er unterrichtete auch alle Menschen, wo er nur Gelegenheit dazu fand, wie sie das Land anbauen und dem Zweck des Königs gemäß urbar machen müßten; er nahm auch zu dem Ende Knechte an, die ihm theils helfen arbeiten, theils auch das Volk unterrichten mußten. Und da die wilden Thiere in diesem wüsten Lande sehr überhand genommen hatten, so gab er sich ganz ungewöhnlicher Weise ans Werk, um diese zu vertilgen. Er kämpfte auch mit den grimmigsten Löwen nicht lange, sondern es war nur ein Schlag, so lag eine solche Bestie zu seinen Füßen todt ausgestreckt. Die Leute redeten allerlei wunderbare Dinge von diesem Menschen. Dann nennte er den König seinen Vater, dann ließ er sich so halb verlauten, er sey der versprochene große Gesandte, doch konnte Niemand recht klug aus ihm werden. Das konnte aber ein jeder wohl sehen, daß sein Vorhaben dahin ging, die ganze Insel, besonders aber die königliche Colonie nach dem ersten königlichen Plan anzubauen und alle Einwohner dazu anzuhalten, um dadurch das Land sowohl dem König nutzbar, als auch diejenigen Einwohner, die ihm zu seiner Absicht würden behülflich seyn, vollkommen glückselig zu machen. Viele unter den Colonisten sahen dieses ein, sie fielen ihm zu, und denen entdeckte er sich insgeheim, daß er wirklich der königliche Prinz selber sey. Jedermann war indessen begierig zu sehen,

es am nützlichsten anfinge, d… würde
wohner der Insel, die … fen auch
aber an dem Verderben … Manne, sie
den könnten. Deßwegen … aber die Kö
seinem wahren Charakter … gemeinen Volks,
würde, so würde ihn … ßen Gesandten au
von hätten die Einwo… en machen wollte.
sich auf die Weise … ne Kämpfe mit de
wer übel gesinnt … mehr als fürstlichen A
die schnöde … Sie sahen ferner, da
absichten ga… progressen im Anbau
derum unba… ßten gestehen, er sey
welchen … m, daß er doch soll
zu verde… gn, das konnten sie
Er … fing er sogar an, die Z
ganz … ihnen ihre wahre Pfli
lande… diese Wahrheiten konnte
dann … machten sogar alle mö
Laut … der ersten Gelegenheit aus
ma… Prinz sah wohl ein, daß
da… würde. Er berief daher
di… mmen und trug ihnen auf,
… nach seinem Abschied treuli
… von nun an für ihren K
… anzunehmen. Der König,
… die Oberherrschaft über di
… werde bald nach seiner Abrei
… die die ganze Colonie zerstör
…, sie sollten auf der gan
…richten, wie das Land nach
… kultivirt und verbessert wer
… Geheimniß entdecken, w
… alle Gebüsche und Gehölze
… aber solches denjenigen,

Fleiß anwenden wollen, nicht in die [illegible] möge, ſo wollte er es nur in ſeiner [illegible] zubereiten laſſen; es ſey ein weißes Pulver, [illegible] nur um die Wurzeln der Gewächſe ſtreuen [illegible] ſo verdorrten von dem an dieſe unfruchtbaren [illegible]me. Ein jeder, der gutes Willens wäre, brauchte [illegible] an ihn zu ſchreiben, ſo ſolle ihm ſofort, ſo viel [illegible] nöthig habe, zugeſandt werden. Auf ſolche Weiſe [illegible] er Willens, mit ihnen einen Briefwechſel zu unterhalten und ſie immer für ſeine lieben Getreuen zu erkennen. Wann dann endlich einmal alle Mühe an den Einwohnern ſey angewendet worden und ſeinen genommenen Maßregeln nach die Zeit der Geduld vollendet ſey, ſo wolle er in königlicher Herrlichkeit wiederkommen und über alle und jede Einwohner des Landes Gericht halten. Diejenigen, welche alsdann ſeinem Rath und Befehl gefolgt hätten, wollte er mit ſich in ſein Reich nehmen und ſie mit aller Glückſeligkeit überhäufen; die ihm aber nicht folgen würden, die werde er nach ſo vieler verachteter Langmuth entſetzlich heimſuchen. Dieſe und dergleichen Anweiſungen gab der Prinz den Seinigen insgeheim, um ſie von ſeinem Plan, den er ſich vorgenommen hatte, zu unterrichten.

Dieſes war aber noch nicht alles, was dieſer vortreffliche Prinz zum Beſten der Inſel vornahm; noch ein beſonderer Umſtand lag im Wege, der ihn hinderte, die Einwohner des Landes glücklich zu machen. Das vorige königliche Geſetz hielt ausdrücklich in ſich, daß alle diejenigen, welche dem Plan des Königs, das Land anzubauen und fruchtbar zu machen, nicht nachleben würden, die ſollten zu der Zeit, wann der König einmal über dieſelben Gericht halten würde,

was die Scene für ein [illegible] und ins äußerste
königlichen Zuchtmeiste[illegible] contrahirte der Prinz
murmel von dieser[illegible]selbe ihm das Land mit
ihn zu beobachten[illegible]mlich abtreten möchte, er
bedauerten die [illegible] Person das Gesetz erfüllen
sogar den versp[illegible] haften. Dieses wurde be-
armen, schlech[illegible] Vorsatz war eine Haupturſache
deſſen ſahen [illegible] so incognito ſich im Lande
Thieren, w[illegible]
Tapferkeit [illegible] Zuchtmeiſter nahm indeſſen immer
ſeine Au[illegible]; ſie konnten die täglichen Vor-
des ma[illegible] dieſer Bauer und zwar mit völligem
derbar[illegible] nicht länger ertragen; ſie erſahen end-
niglic[illegible] und jagten ihn durch ihre Scharfrichter
zuge[illegible] höchſt ſchändliche Weiſe mit Hunden aus
zu [illegible]
zu[illegible] Nun war zwar dem königlichen Geſetz
ni[illegible] geſchehen, allein der König nahm doch
ſi[illegible] Behandlung ſehr ungnädig auf. Er ſchickte
z[illegible] und ließ die ganze Colonie mit Feuer
[illegible] die Rädelsführer ſchmälich hinrichten und
die Einwohner derſelben all des Ihrigen berauben;
ſie wurden zum Bettelſtand auf eine lange Zeit ver-
dammt und durch die ganze Inſel zerſtreut.

Nun fingen die Anhänger des Prinzen an, ſich
auszubreiten; ſie verſchrieben weißes Pulver genug,
unterhielten Correſpondenz mit dem Prinzen, und es
ſchien im Anfang, als wenn die Inſel in kurzer Zeit
zu ihrem völligen Flor kommen würde.

Allein die verzweifelten Kokosbäume huben wieder
an, gepflanzt zu werden, die Leute befanden ſich wohl
dabei, denn auf dieſe Weiſe konnten ſie ihr faules
Leben fortſetzen und brauchten ſich nicht zu plagen;
daher fing auch die vortreffliche Anſtalt des Prinzen
an, ins Stocken zu gerathen. Es wurde wenig wei-

ulver mehr verschrieben und die Verwilderung
ieder so sehr die Oberhand, als jemals.
ren noch viele Leute, die treulich fortfuhren,
n ihre Wohnung herum so viel anzubauen,
konnten und sich zu der Parthie des Prinzen
ekennen.

Nach langer Zeit thaten sich unter den Anhängern
s Prinzen Leute hervor, die öffentlich ausstreuten,
r König habe keinen Prinzen, derjenige Mensch,
r sich ehemals dafür ausgegeben, sey kein königli-
er Prinz, sondern ein anderer ehrlicher Einwohner
r Insel gewesen, man habe nicht nöthig, seinen
weisungen zu folgen. — Die Getreuen des Prin-
n hielten ihnen ihre Dokumente vor; allein sie
chten darüber und sagten: ob man sie so einfältig
elte, zu glauben, dergleichen Zeugnisse seyen richtig.
iese Leute behaupteten öffentlich, das ganze Land
) so nach des Königs Willen eingerichtet, er wolle
so verwildert mit allen den reißenden Thieren
ben, wie es da sey; wenn er's anders haben wollte,
wäre er mächtig genug, die Cultur und den Bau
sselben ins Werk zu setzen. Man stellte ihnen ferner
r und fragte sie, wofür sie denn da seyen? Ei!
tworteten sie, wir sind des Königs Unterthanen,
ist ein gnädiger Herr, er wird uns nicht strafen,
ß wir etwas unterlassen haben, wozu wir zu schwach
aren. Ihr müßt aber doch gestehen (versetzte einer
s den Anhängern des Prinzen), daß das Land
endlich besser, fruchtbarer, volkreicher, angenehmer
d für unsere eigene Bedürfnisse ganz unvergleich-
h bequemer seyn würde, wenn es von seiner Ver-
ilderung befreit und durchgehends zum Feld- und
artenbau angebaut würde. Wem liegt nun die
erbesserung ob? gewißlich denen es vom König

ohne alle Gnade des Landes ... Mittel nicht
Elend verſagt werden. ... laſſen hat, wollt
mit ſeinem Vater, daß ... er der ſouveraine
ſeinen Einwohnern eigen ... doch ſchuldig, den
wolle alsdann in eigen ... ist, rein zu halten
und für die Einwoh ... en, vernünftigen Recht
willigen, und dieſe ... nicht zu Stande bringen
mit, warum der ... schuldig, das euch
aufbielt. ... zu brauchen, und wo ihr's
Der Haß ... ſollt ihr Recht haben.
mehr und me ... Religionszweifler, aufrichtig!
würfe, die ... Herzens Gedanken: Haben die
Recht mach ... Prinzen Recht oder Unrecht?
lich ihre ... Recht, von ihnen zu fordern,
auf eine ... Landes, das ſie bewohnen,
der Inſel ... möglich iſt, beſonders da er
ein Ge ... vertragen hat, und wenn es
dieſe ... ſieht vor ſich hat, daß ein
Selda ... des Landes ſey, daß er
verbre ... von euch zu fordern. Was
die ... — Wenn er Euch zum
ſie
dam ... das Land ſo wüſte?
... haben es nicht gebaut!"
au ... ihr es denn nicht gethan?
un ... nicht, daß es nöthig wäre."
ſch ... doch, daß es unendlich beſſer
zu ... wäre; warum habt ihr's

an, ... dig! Wir hatten keine Kräfte
da ... hatten aber ein Mittel, welches
... durch deſſen Gebrauch ihr
daß ... kommen können. Habt ihr es
an, ... gefunden?

's nicht verſucht."

nicht glaubten, daß es dich zum Ur=

aber viele Zeugen behaupteten, es ſey voll=
gut und zum Endzweck geſchickt, wäret ihr
ſchuldig geweſen, die Probe zu machen? — Ihr
mmt! — Nun unterſucht die Sache ſelber, ihr
erſpenſtigen Faullenzer! Ich hatte bei meinem
ter alle eure ſchwere Beſchuldigungen und Ueber=
ungen ausgetilgt. Ich hatte euch ein Mittel an=
ieſen, wie ihr den Plan meines Vaters zu eurem
enen höchſten Beſten leicht ins Werk hättet richten
nen, und ihr habt es verworfen.

Das erſchreckliche Urtheil.

Bebt zurück, ihr Vermaledeiten! ins ewige Feuer,
s dem Teufel und ſeinen Engeln von jeher be=
tet iſt.

Ich bitte einen jeden, der dieſe meine vorgeſchrie=
ne Vorbereitung durchgeleſen hat, und beſonders
jenigen, die es eigentlich angeht, doch alles wohl
beherzigen und die Sache nicht ſo leicht überhin
behandeln. Die Wahrheit von Chriſto iſt wirk=
) der beſten Unterſuchung werth, es bleibt einmal
bei. Die Verbeſſerung des Menſchen iſt von ſol=
m Gewicht, daß wir alles verſuchen müſſen, um
zu zu gelangen, und da die chriſtliche Religion
i beſten Anſchein hat, dazu zu verhelfen, ſo iſt es
viß ſtrafbar, wenn wir nicht alle Mittel anwenden
d verſuchen, die ſie uns als die beſten anpreist.
Doch zu der Kur, die ich hier zu beſchreiben vor
r habe, und die gewiß denjenigen von ſeinen Zwei=

feln heilet und zum wahren Chriſten macht, der ihr folgt, fordere ich jetzt weiter nichts, als:

Daß er erkenne, daß die Haltung des Naturgeſetzes der einzige Weg ſey, ſich ſelbſten und das menſchliche Geſchlecht glückſelig zu machen.

Daß er alſo verpflichtet ſey, dieſes Naturgeſetz vollkommen zu halten, weil Gott ein Recht hat, ihn nach dieſem Leben zu ſtrafen, wenn er's nicht vollkommen hält, und dann auch, weil es das einzige Mittel iſt, ſich ſelbſten und ſeinen Nächſten glückſelig zu machen.

Daß er ernſtlich und reiflich dieſe ſeine Pflicht erwäge und dann einmal überlege, ob ihn ſein jetziger Zuſtand nun beruhigen könne, da er keinen Augenblick vor dem Tode ſicher iſt, und ob er ſolchergeſtalt wagen dürfe, ſo nackt und blos vor der vollkommnen Gottheit zu erſcheinen.

Daß er dem zufolge ſich ernſtlich entſchließe, von nun an ſeine Pflichten zu erfüllen, die er nach dem Lichte der Vernunft dafür erkennt, ſie mögen ihm ſo hart und ſo ſauer ankommen, als ſie wollen, und daß er ſich unverbrüchlich als vor Gott dazu verbinde, alle Wahrheiten, die ihm von nun an klar und deutlich werden möchten, unverzüglich dafür zu erkennen und ihren Forderungen nach allem Vermögen unparteiiſch zu folgen.

Alle nun, die ſo geſinnt ſind, lade ich zur Kur ein, und verſpreche ihnen, wenn ſie mir folgen wollen, völlige Geneſung. Ich will mich noch dazu anheiſchig machen, nichts von ihnen zu fordern, als was billig und gerecht iſt.

ründliche Kur des Religionszweifels.

— — Christus ipse colendi
Haud facilem esse viam voluit, primusque peracte
Cor coluit, magnis acuens et pectora curis.

Zweiter Abſchnitt.

zuverläßig dieſe Anweiſung iſt, um zu dem
Ziel der Herzens- und Seelenverbeſſerung
ngen, deren der Menſch in dieſem Leben fähig
ſchwer iſt auch dieſelbe, beſonders wenn man
wie weit das menſchliche Geſchlecht von der
rohen Natur ausgeartet und nach dem Ver-
der Cultur feiner oder beſſer ſinnlicher ge-
iſt. Wir haben oben ſchon bewieſen, daß
nlichkeit der Vervollkommnung gerade zuwider
iſt daher klar, daß je höher jene geſtiegen
o ſchwerer wird letztere. — Wir dürfen daher
e Geſchichte der Menſchheit durchgehen, ſo
wir finden, daß es die Weisheit Gottes ſo
er geordnet hat, daß ſich die Sinnlichkeit end-
Schanden arbeiten und ein Staat, Volk oder
iche Geſellſchaft wieder in den erſten Natur-
urückſinken muß, damit die Anſtalten Gottes
rbeſſerung wieder neuen und beſſern Eingang
möchten. Selbſten die gottesdienſtliche Ver-
n, auf der politiſchen Seite betrachtet, nehmen

dieſe Wendung. Denn wer ſieht nicht, daß auch die Sinnlichkeit ſich nach und nach in die heiligſten Dinge einmiſcht, und weil dieſes Uebel die gewöhnlichen Naturmenſchen mehr reizt, als das Geiſtige und Wahre, ſo verwandelt ſich die Religion vor und nach in bloße Ceremonien, und man weicht immer mehr und mehr von der Wahrheit und vom Wege zur Vollkommenheit ab. Gott ſieht endlich drein und ſendet neue Lehrer der Menſchen, die die Religion wiederum reinigen, und ſolchergeſtalt zum großen Endzweck bei der Schöpfung wiederum bequem machen.

Eben dieſes, was den Abſichten Gottes im Großen zuwider iſt und die Beſſerung hindert, eben das ſtehet auch einem jeden einzelnen Menſchen im Wege. Daher müſſen diejenigen, welche reich, vornehm und ſehr ſinnlich ſind, ungleich mehr Mühe anwenden, zur wahren Spur der Weisheit zurückzukommen, als einfältige, ſchlechte und geringe Leute; und eben ſo diejenigen, die ſich viele vernünftige Lehrgebäude nach ihren eigenen Grundſätzen aufgeführt haben, müſſen vielmehr reformiren, einreißen und aufbauen, als diejenigen, welche keine Richtſchnur ihres Glaubens und ihres Thuns und Laſſens anders haben, als allgemeine.

Noch eins ſteht ſonderlich heutiges Tages der wahren Herzensbeſſerung ungemein im Wege; es gibt nämlich Menſchen, die zu dem Religionszweifel, wenn ich ſo reden mag, nicht Herz genug haben; ſie ſehen wohl, daß ſie außer der Religion keine Ruhe haben werden, und eben darum thun ſie gleichſam ein Auge zu, um ſich nicht zu ſtören. Sie ſubtiliſiren ſich ein gewiſſes Syſtem ihres Glaubens, und dabei bleiben ſie ſtehen. Sie ſchmieren ſich ein Pflaſter und decken damit das Geſchwür zu. Allein ich muß das ſagen,

ıſchen ſind noch weniger der Beſſerung
die Freigeiſter. Denn dieſe, wenn ſie red-
weifeln aus Wahrheitshunger; jene aber
einmal zweifeln; ſie ſind zufrieden, wenn
rem Gewiſſen das Maul ſtopfen können.
nerke ſich dieſe felſenfeſte Wahrheit.
: Menſch, der nicht einen unendlichen Trieb
ret, nach den ewigen Geſetzen zur Vollkom-
wandeln, ſein Leben darnach einzurichten,
ht wirklich allen Fleiß zu dieſem Endzweck
der mag glauben, was er will, er mag
Religionsſyſtem haben, ſo iſt er nicht ein
, als derjenige, der gar keins hat. Fühlt
nen ſtarken Trieb bei euch, einen armen
der zerlumpt und hungrig bei euch vorbei-
iden und zu ſpeiſen; thut ihr's nicht, wo
nt; fühlt ihr keinen Abſcheu vor dem La-
eine unüberwindliche Liebe zur Tugend,
nicht alles das an euerm Nebenmenſchen
zu ſetzen, was ihr wünſchet, das er an
möchte, ſo mögt ihr ein noch ſo reines
ekenntniß, einen engliſchen Verſtand haben,
alles nichts nütze, und ihr ſeyd unnütze
die unſer Herrgott zu weiter nichts brau-
als den Platz auszufüllen, wo ihr auf
boden lebet und webet. Und hernach? —

—

enigen nun, die einen aufrichtigen Wahr-
: haben, die gern alles erfüllen möchten,
r ihre Pflichten zu ſeyn vollkommen über-
die, mit einem Wort, rechtſchaffene Men-
ſie mögen übrigens Juden, Heiden, Chri-
iſter, Deiſten ꝛc. heißen, ſo lang ſie wollen,
de ich ein, und ſie ſollen zuverläßig den

rechten Weg finden, der ſie zeitlich und ewig glückſelig machen wird. Diejenigen aber unter meinen Leſern, die wirklich an der Wahrheit der Religion Chriſti keinen Zweifel haben, die entlaſſe ich, für die hab' ich nicht geſchrieben, ſie werden wohl wiſſen, wie man den Geiſt empfangen müſſe, der in alle Wahrheit leiten kann. Jene aber bitte ich, zu kommen, meine vorangeſetzte Vorbereitung wohl zu beherzigen, und wenn ſie ſich unwiderruflich entſchloſſen haben, alles zu verſuchen und beſſere Menſchen zu werden, und den Frieden Gottes, der alle Vernunft übertrifft, welches das wohlgefällige Zunicken der hohen Gottheit iſt, weſentlich zu empfinden, ſo werden ſie weiter mit mir gehen und ſolchergeſtalt fortfahren.

Nehmt euch nun einmal gänzlich vor, nichts anders zu thun, als was ihr nach der Vernunft für das Beſte erkennt, ohne eure Begierden und Lüſte zu fragen. Ihr wißt nicht, welcher Religion unter allen in der Welt ihr beifallen ſollt. Ich weiſe euch deßwegen vorerſt auf die bloße natürliche Religion, die gebeut euch vorerſt: Ihr ſollt euren Nebenmenſchen ſuchen ſo glückſelig zu machen, als ihr könnt. Bemerket derowegen alle eure Handlungen; gebt Acht darauf, ob ihr bei allem eurem Thun und Laſſen den Zweck habt, euch ſelbſt dadurch, ohne euren Nächſten, zu ſchaden, zur Vollkommenheit zu helfen, oder ob es jemand anders wahren Vortheil bringen kann. Sobald ihr findet, daß eure Handlung weder nothwendig noch dieſer Zwecke einen habe, ſo entſchlaget euch derſelben, eure Begierden mögen euch ſo ſtark reizen, als ſie wollen. Und wenn ihr euch einbildet, ihr könntet vor dieſe Zeit keine nützliche Handlung verrichten, ſo betrügt ihr euch. Kein Augenblick unſers Lebens iſt übrig, wir haben viel

wenig Zeit, um alle Pflichten zu erfüllen, die uns
iegen. Denn bedenket einmal die Zeit, die ihr
säumt habt. Bedenket, wie viel Gutes an an-
n Menschen zu thun ist, ohne daß ihr jemalen
nit fertig werden könnt. Derowegen, wenn's euch
fällt: Ei! jetzt hab' ich doch ein wenig Zeit, ich
ßte doch nicht, was ich jetzt zu versäumen hätte;
will ich also ein wenig in Gesellschaft gehen, meine
rufsgeschäfte hab' ich ja ausgerichtet u. s. w., so
ubt gewiß, daß die Sinnlichkeit, wie gar zu oft
hieht, ohne euer Wissen die Vernunft bestochen hat.
gt euch deswegen hin und prüfet euch: ob es nicht
er wäre, wenn ihr hinginget, das Geld, welches
in eurer Gesellschaft auf erlaubte Vergnügen ver-
nden wolltet, jener armen Familie insgeheim brächt-
euch bei ihr niedersetztet und ein und anderes Nütz-
es bei den guten Leuten sprächet? — Bei dieser
ersuchung wird sich eure Sinnlichkeit empören. Ja,
o es heißen, wo ist es möglich, so zu leben? Ei!
, es ist wohl möglich. Versucht es nur, es wird
Anfang schwer; allein durch die Uebung wird al-
leicht und ihr werdet anfangen, ein besonderes
gnügen nach jeder guten Handlung zu empfinden,
so reines, euch vorhin ganz unbekanntes Wohl-
n, das euch reichlich allen sinnlichen Verlust er-
en wird. Ihr werdet allmählig anfangen, mehr
mehr Lust zur Wohlthätigkeit zu bekommen, und
n ihr nur treu darinnen seyd, so werdet ihr auch
ner stärkern Trieb dazu bekommen.
lasset derowegen niemalen eine Gelegenheit, wohl-
un, aus der Acht, und wo ihr's thut, so werdet
allemal die Rügung eures Gewissens spüren, die
h innerlich hart bestrafen wird, und zwar härter,
h Maßgabe der Wichtigkeit der Versäumniß, und

ſchwächer, wenn die Pflicht nicht ſo wichtig war. Sollte aber euer Muth ſchwach werden und ihr anfangen, überwunden zu werden, ſo müßt ihr neuen Muth ſchöpfen und euch nach den Regeln, die ich euch weiter unten geben werde, wo von der Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt die Rede ſeyn wird, genau betragen.

Ueberlegt immer nach den Regeln der geſunden Vernunft, ohne auf eure unnöthige Begierden Rückſicht zu haben, ob ihr, ohne eurem Stand, eurem Hausweſen zu ſchaden (mehr will ich jetzo noch nicht forderſt), nicht etwas übrig hättet, das einem eurer Mitmenſchen nützlicher ſeyn könnte, als euch. Durchſuchet euer Geräthe, und ihr werdet immer etwas finden, deſſen Werth einen Leidenden erquicken kann. O! wer nur von Herzen geſinnet iſt, Gutes zu thun, der wird immer Anlaß finden. Möchten doch alle Landesfürſten unſern Durchlauchtigſten Regenten auch darinnen nachzuahmen ſuchen, daß die unnöthige Pracht in Kleidern abgeſchafft würde! Möchten dann aber auch die Menſchen liebreicher geſinnet ſeyn! Wie viel könnte nicht zum Unterhalt der Armen, ohne ſich noch etwas abzuziehen, verwendet werden; Länder und Staaten könnten ſich dadurch einen bleibenden Segen erwerben, anſtatt daß Ueppigkeit und Wolluſt nur Fluch und Verderben nach ſich ziehen. Allein mit der Kaltſinnigkeit gegen die Religion wächst auch die Liebloſigkeit gegen die Tugenden!!!

Eure Vernunft wird euch immer einwenden: Dieſes hab' ich geerbt, jenes hab' ich verdient, es iſt ja mein, ſollt' ich das weggeben? Und wie ſind die mehreſten armen Leute geſinnt? Sie verſchwenden die Allmoſen; man wendet ſeine Gaben nur übel an. Darauf dient zur Antwort: Ihr ſeyd ein vor allemal ſchuldig, euren Nächſten eben ſo glückſelig zu machen,

hr ſelber ſeyd. Nur iſt dieſes zu bemerken: Das
rgeſetz iſt allen Menſchen gegeben und auf die
bachtung von allen Menſchen eingerichtet. Wür-
es nun alle Menſchen halten, ſo wäre es nicht
er; allein da es die wenigſten halten, ſo kann
ine Einſchränkung leiden, und nach dieſer Ein-
nkung richte ich meine Regeln. Ihr ſeyd daher
nicht ſchuldig, ſo lange wegzugeben, bis ihr
bloßen Bedürfniſſe zum Leben nur habt, ſon-
dasjenige nur, was euer Beruf und Stand,
deswegen vermindert zu werden, miſſen kann.
d dieſe Regel beobachtet, o! ſo werdet ihr noch
ieles finden, das ihr thun könnt, ſo daß eure
nlichkeit wie raſend ſich dagegen ſträuben wird.
n ihr ſeyd ſchuldig, mit aller Macht dagegen zu
ſen.

Das aber das zweite betrifft, ſo ſeyd ihr verpflich-
die wahre Nothdurft eines dürftigen Gegenſtan-
zu unterſuchen, und wo ihr dieſes nicht könnt,
ig zu geben. Wißt ihr aber das Bedürfniß eures
enmenſchen genau, ſo habt ihr zwei Regeln. Die
iſt: Gebt nach Vermögen. Die zweite: Gebt
dem Bedürfniß. Ein Menſch, der Willens iſt,
Wahrheit ſeines Weges zur ewigen Glückſelig-
zu finden, der iſt ſchuldig, dieſes alles in Ab-
auf ſeine zeitlichen Güter genau zu beobachten.
Wir gehen weiter zu den Geſetzen der Mäßigkeit
; und hier finden wir ein weites Feld vor uns.
s Speiſe und Trank betrifft, da hat es die ſinn-
Luſt in ihrer Herrſchaft ſehr weit gebracht. Wenn
re Tafel einmal nach den Geſetzen der Natur
e geprüft werden, wie viel würde da nicht durch
Zeit übrig gefunden werden? Und dieſer Ueber-
iſt eine doppelte Sünde; denn erſtlich hat er in

Absicht auf euch selbst weiter keinen Nutzen, als daß er den Sinn des Geschmacks befriediget, hingegen aber eueren Leibes- und Seelenkräften schädlich ist. Vor's zweite aber könnten viele Arme und Nothleidende von diesem Ueberfluß ihre Bedürfnisse befriedigen, die sie ohne das nicht haben können. Daher entstehet diese Regel: „Es soll weiter nichts auf unsern Tisch gebracht werden, als was unsern Leib zur Nothdurft nähret und stärket. Wir sollen bei jedem Gerichte uns prüfen, ob es uns nöthig und nützlich sey, oder ob wir es missen könnten, ohne unserer Gesundheit zu schaden; ist's das letztere, so müßt ihr's nie wieder auf den Tisch bringen, sondern den Werth dafür den Armen geben." Das ist sehr hart! — Ja, es ist hart, aber prüft es nur unpartheiisch nach der gesunden Vernunft, so werdet ihr doch finden, daß es recht ist, und daß es euch nirgends wo schadet, als an der Befriedigung eurer Lüste. Aber die Befriedigung eurer Lüste ist ja euer Verderben. Dank also Gott, daß ihr Mittel findet, eurem Verderben zu entgehen. Darum thut euch Gewalt, die Sinnlichkeit mag murren, wie sie will, wie selig werdet ihr seyn, wenn ihr in diesem Kampfe redlich ausgehalten habt; — aber auch an den simpelsten Speisen kann man sich gegen die Mäßigkeit versündigen. Die Begierden sind unendlich. Werden wir so lang essen und trinken, bis wir gar keinen Appetit mehr finden, so ist schon mehr genossen worden, als die Gesundheit des Körpers erfordert; derowegen höret allezeit zu essen und zu trinken auf, wenn ihr verspüret, daß ihr noch wohl Lust hättet, etwas zu genießen. So werdet ihr ein munteres, gesundes Leben führen, vielen Krankheiten entgehen, Leibes- und Seelenkräfte in gehöriger Wirkung erhalten und bei

)ſter Mahlzeit wird euch eure einfältige Speiſe
:r ſchmecken, als dem Unmäßigen all' ſein Geſot-
s und Gebratenes. Starke Getränke müßt ihr
brauchen als Arznei zur Stärkung, ſonſten ſey
Trank reines Waſſer. Beobachtet diejenigen Men-
ı, die aus Mangel nur mäßige und einfache Spei-
und Getränke genießen; dabei aber dasjenige,
ſie haben wollen, mit der Hand erwerben müſ-
ſind ſie nicht die geſundeſten Menſchen? Und
dieſe Glückſeligkeit könnt ihr haben und ge-
en, wenn ihr euch nur der Mäßigkeit befleißiget.
ch will in dieſe Klaſſe ſolche Verſchwendungen nicht
zen, die ohnehin ſchon grob genug ſind, um von
ich ehrbaren Menſchen bemerkt zu werden; ſon-
nur ein Wort von einer höchſt wichtigen Aus-
:ifung der Sinnlichkeit reden, nämlich von der
cht. Hier verbeut mir leider die unzeitige Scham-
zkeit, deutlich zu ſeyn; doch will ich mich ſo er-
n, daß derjenige, der mich begreifen will, keine
che haben werde, über Dunkelheit zu klagen.
ie Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts iſt
dem göttlichen Befehl begleitet: „Seyd fruchtbar
mehret euch und erfüllet die Erde, und machet
ch unterthan!" Diejenigen, welche an der Wahr-
der Schöpfungshiſtorie Moſis zweifeln, werden
dieſen göttlichen Befehl in der Vernunft gegrün-
finden. Dieſes Geſchäft iſt aber mit ſo vielen
)ierigkeiten und beſchwerlichen Umſtänden verbun-
daß es ganz gewiß verabſäumt würde, wenn es
mit gewiſſen ſinnlichen Reizen begleitet wäre,
:n ohnehin ſinnlichen Menſchen dazu andrängen.
ın iſt es aber dahin gediehen, daß beiderlei
)lechter ſich gewöhnlich nur um des ſchnöden ſinn-
Reizes willen miteinander vermiſchen. Und da

die Begierden immer unendlich ſind, ſo findet a
hier die Sinnlichkeit keine Schranken, bis die Na
ſelbſten durch verdorbene Geſundheit und abſcheul
Krankheiten ſich rächet. Das wahre Naturgeſetz
alſo auch hier leicht zu finden, nämlich: „Beide
Geſchlechter dürfen ſich anders nicht beiwohnen,
wenn der Endzweck der Beiwohnung erreicht wer
kann, und niemalen unter andern Umſtänden,
wo ſie im Stande ſind, ihre Kinder leiblich und g
lich zu verſorgen, das iſt im Eheſtand.“ Alle
ſchränkungen dieſes Geſetzes geſchehen nur der Si
lichkeit zu gefallen, und haben keine andere Entſc
digung, als menſchliche Schwachheit; wir müſſen
dahin trachten, ſtark zu werden. Die Uebertret
dieſes Naturgeſetzes iſt ſo wichtig wegen ihrer Fol
auf die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts
ſteht in ſo großem Verhältniß mit allen andern
ſtern, daß faſt alle geſittete Völker von jeher
tiſche Strafen auf gewiſſe Arten dieſes Verbrech
geſetzt haben. Ich fordere aber mehr, als Sta
und Politik, ich will, daß das Herz gründlich
aus der Wurzel gebeſſert werde. Daher muß
das vermieden werden, was wohl eben keine Fol
auf die menſchliche Geſellſchaft, deſto größere
für unſere eigene Perſon hat. Mit einem Wort,
fordere die Haltung des ſtrengſten Naturgeſetzes
Möglichkeit, und wo es zuweilen übertreten
ſchleunige Rückkehr, mit dem ernſtlichen Vorſatz,
hinführo vor ſolchen Fehlern zu hüten.

Je größer der ſinnliche Reiz iſt, je ſchwere
auch die Ueberwindung deſſelben, und eben dieſe
merkung gilt von der Sache, wovon ich jetzt han
wir müſſen daher alle Hülfsmittel vor der Hand
chen, die uns in dieſem Fall unterſtützen können.

Mäßigkeit im Essen und Trinken nach meiner obigen Vorschrift ist das beste Mittel dawider; hernach gibt auch der Müßiggang zu unreinen Vorstellungen Anlaß, deswegen müssen wir uns immer beschäftigt halten und beständig auf unsere aufkeimende Gedanken aufmerksam seyn (doch dieses letztere ist von so großer Wichtigkeit, daß ich unten weitläufiger davon reden muß), damit wir im Stande seyn mögen, die allererſten noch schwachen Anfänge der sinnlichen Reize zu ersticken; und endlich ist es eine vortreffliche Arznei gegen die Geilheit, wenn wir spät zu Bett gehen und des Morgens früh wieder aufstehen, und also nur höchst nothdürftig schlafen. Dieses letztere hat auch sonsten ungemein vielen Nutzen in dem Verbesserungsgeschäfte, der Leib wird gesund und kräftig zur Arbeit erhalten, und ich gewinne Zeit, meine Berufsgeschäfte, die ich doch nicht alle nach meiner Pflicht ausüben kann, besser und vollkommener zu verrichten.

Es gibt noch gewisse stumme Sünden, die hieher gehören und die erschrecklich sind. Leſet Hrn. Tissots Tractat von der Selbstbefleckung und die englische Onanie in's Deutsche übersetzt; Alle, die sich schuldig wissen, werden merken, wohin ich ziele, und ich fordere die strengste Unterlassung solcher Laster, sie ziehen erschreckliche Krankheiten, leibliche Strafen, hölliſche Gewissensbisse und Flüche auf Kinder und Kindeskinder nach sich. Und zu meinem jetzigen Vorsatz fordere ich nochmalen die strengste Abstinenz vor dergleichen heimlichen Greueln.

Endlich komme ich zu der größten Wurzel des menschlichen Verderbens, zu der Hauptstütze der Sinnlichkeit, zu dem Fund, mit dem ein Mensch, der

die Begierden immer unendlich [illegible] am allerlängst hat, ich meine hier die Sinnlichkeit [illegible] selbsten durch verdorbene [illegible] ihr entgegengesetzt ist, Krankheiten sich rächen [illegible] alle seine Mitmenschen in also auch hier leicht [illegible] er sich selbst liebt." Die Geschlechter dürfen [illegible] die Gesellschaftsregeln, wo wenn der Endzweck [illegible] eben so gut, wie sein eigener kann, und niemand [illegible] auch das ganze menschliche wo sie im Stande [illegible] einzige Gesellschaft aus, in welch zu versorgen [illegible] helfen muß, daß, so die einschränkungen [illegible] vollkommenheit des Ganzen überall lichkeit zu [illegible] Dieses kann aber nicht anders gedigung, [illegible] die allgemeine Liebe beobachtet wird, dahin [illegible] Vollkommenheit erreicht hat, wenn dieses [illegible] gleich ist. Da nun die Sinnlichauf di[illegible] ist, indem die unendliche Begierden steht [illegible] dieselbe gewendet sind, so nimmt die sterr[illegible] Eigenliebe eine solche Richtung, daß sie tisch [illegible] selber sorgt, alles, was sie vergnügen ge[illegible] Rücksicht auf andere Menschen an sich zieht, u[illegible] alles verabscheut, was ihr nach ihrem Wahn, o[illegible] Endzweck zu gelangen, im Wege steht. Um [illegible] wahren vernünftigen Erkenntniß dessen, [illegible] und unrecht ist, zu gelangen, so muß ich [illegible] untersuchen, ob ich mich mehr liebe als recht [illegible] die menschliche Liebe und Hochschätzung muß [illegible] gerade wie der wahre Werth des Gegenstandes, den ich liebe; dieses ist das Recht der [illegible] Nun bestehet aber der wahre Werth des [illegible] darin, wie weit er dem Gesetz der Natur [illegible] leiste, oder welches eben so viel ist, wie [illegible] seiner wahren Verbesserung gekommen ist. [illegible] überweitige Naturgaben und Geschicklichkeiten

s legen dem, der sie besitzt, keinen höhern
sie machen ihn im Gegentheil verächt-
sie nicht zum allgemeinen Zweck der
ndet. Nach diesen Regeln muß ich
n und zwar ganz unpartheiisch, so
en, daß ich ungemein weniger Hochach-
ene, als ich mir selber zuschätze. Des-
obald ich mir selbsten etwas zueigne, so bin
dig, eben dieses auch andern zuzueignen. In
n Punkt müßt ihr euch also unverdrossen üben,
o bei allen Gelegenheiten, wo ihr etwas redet,
ut und handelt, untersuchen; kommt mir dieses auch
u, hat ein anderer nicht eben das Recht, rede ich
a auch etwas, das meinen Nächsten verkleinert oder
as mich über meine Schranken erhebt, und wenn
r dieses mit aller Vorsichtigkeit beobachtet, so wer-
et ihr vielen Lastern und Verdrießlichkeiten entge-
en, die aus dieser Quelle, der falschen Eigenliebe,
ntspringen.

Es ist euch bekannt, daß die Menschen in's all-
emeine geneigt sind, hoch von sich selbst, von an-
ern aber gering zu halten. Ihr müßt deshalben,
enn ihr sie bessern wollt, und das ist doch eure
flicht, allen Menschen nachgeben. Wenn euch je-
and beleidigt hat, so werdet ihr ihn nicht bessern,
enn ihr ihn wieder beleidiget und euch rächet, sön-
ern wenn ihr ihm nachgebet und ihm Liebe bewei-
t, so wird er sich schämen, und wenn ihr nur in
ieser Gesinnung beharret, so werdet ihr sehen, daß
ure ärgste Feinde eure Freunde werden müssen.
ehet, welche Gewalt die Menschenliebe hat! — Wel-
en Vortheil und welche Gemüthsruhe werdet ihr euch
urch ein solches Betragen zuziehen, und wie viel
erdet ihr dadurch zur Vermehrung der menschlichen

Glückſeligkeit beitragen!!! Niemalen beſſern wir, wenn wir die Menſchen, auch unſere Untergebene, mit Gewalt zu ihren Pflichten antreiben. Am beſten iſt ein gutes Exempel und Ueberzeugung; doch ſchließe ich wohlverdiente Strafen nicht aus. Es gibt wahrlich Menſchen, die ſich durch nichts zurechtweiſen laſſen, als durch Gewalt; dieſe müſſen durch ihre Obern gezwungen werden.

Wir haben bei Ausübung dieſer Pflichten nur eine Einſchränkung, nämlich, wir dürfen unſerm Nächſten nicht nachgeben, wenn man gegen das Geſetz der Natur ſündigen und uns ebenfalls dazu verbinden will; in dem Falle müſſen wir ihm ſanftmüthig ſeine Pflichten vorhalten, und wenn er uns nicht gehorchen will, ſo laſſen wir ihn fahren, hüten uns aber dabei, ſo viel an uns iſt, daß wir ihn nicht beleidigen. Seyd nur getreu in eurer Verbeſſerung, ſo werdet ihr in allen unzählbaren Fällen durch die Stimme eures Gewiſſens nach dieſen Geſetzen geleitet werden, und ihr werdet nicht irren, wenn ihr nur thun wollt, was recht iſt.

Der Neid iſt ein Laſter, welches aus der falſchen Eigenliebe entſtehet; wenn ich ſehe, daß ein anderer ein Gut beſitzt, welches ich lieber ſelber hätte und ihn darum anfeinde, ſo bin ich neidiſch. Wir ſehen alſo, daß dieſes Laſter eine Neigung ſey, vermög welcher ich meinen Nächſten nur darum haſſe, weil ich mich ſelber nicht genug lieben kann. Daher iſt es der Menſchenverbeſſerung höchſt nachtheilig. Das Geſetz, welches es genau betrifft, heißt alſo: „Wir müſſen unſern Nächſten lieben, als uns ſelbſt, und ihm darum eben die Güter gönnen, die wir uns ſelbſt gönnen.“ Nach dieſer Regel alſo müſſen wir unſere

en bezähmen und beſtändig ſuchen, uns in al-
ſtücken darnach zu betragen.
s Laſter, welches mit dem Neid am nächſten
ndt iſt, iſt der Geiz. Ein jeder Geizhals iſt
h und ein jeder Neidhard geizig. Der Geiz
an, ſo viele Güter zuſammenzuſcharren, als
h iſt, ohne Rückſicht der Bedürfniſſe anderer Men-
Wir brauchen nicht zu beweiſen, daß dieſes
gerade dem Geſetz der Natur widerſpreche, wir
uns nur eine Gegenregel formiren und die-
genau beobachten.
ieſenigen Güter, welche wir durch unſern or-
hen Beruf, ohne jemanden etwas abzuziehen, das
ikommt, erwerben, ſollen uns unſere Bedürf-
efriedigen, das übrige aber wollen wir zum
der Menſchheit verwenden.“ Nach dieſem Ge-
ßt ihr euch in allen Stücken zu betragen ſuchen.
Ehrgeiz gehört am nächſten hieher. Dieſer
einen Stand ſo hoch zu bringen, als möglich
ne Rückſicht auf eigenen Werth. Da aber dieſe
ng nur unſere Pflichten vermehrt, deren wir
n mehr zu erfüllen haben, als wir zu erfüllen
ſind, ſo macht ſie uns unſere Beſſerung immer
er, geſchweige, daß dadurch die Sinnlichkeit
mehr wächst, und unſere Liebe zur Tugend
gen immer ſchwächer wird. Wir müſſen uns
ſen Fällen ſo verhalten, „daß wir bei jedem
zu höherem Stand oder höherer Ehrbezeigung
chen, ob es nicht Menſchen gebe, die dieſer
ung würdiger ſeyen als wir.“ Iſt dieſe un-
einung redlich, ſo werden wir bald ſolche Leute
, die dieſe Stelle ungemein beſſer bekleiden kön-
ls wir ſelber; und ohnedieß ſollten wir doch
nmal dasjenige thun, was wir in unſerm ge-

genwärtigen Zustand zu thun vor uns habe
wir uns zu mehreren Pflichten verbindlich
wollen. Diese Lehren müßt ihr genau, über
in allen Gelegenheiten eures Lebens zu beo
suchen.

Hochmuth, Zorn, Haß, Feindschaft u. s.
alle Geburten der Eigenliebe; wir müssen sie
überwinden suchen, und es wird uns leichter
wenn wir obige Naturgesetze in allen Auge
unsers Lebens vor Augen halten und darnach
ben suchen werden.

Die Haupt- und Grundgesetze der Natur h
nun vorgeschlagen und summarisch durchgegange
darf nur die Schriften rechtschaffener Moralisten
gehen, so wird man unzählig mehrere finden.
dieses ist nicht einmal nöthig. Seyd aufmerks
euer Gewissen, so werdet ihr finden, daß
euch allemal nach der großen Regel rüget:
was eure und eures Nebenmenschen Glück
befördert, und unterlasset, was derselben hind
Nun ist aber alles zur Glückseligkeit beförderlich
den Menschen der Gottähnlichkeit näher bring
alles hinderlich, was blos der Sinnlichkeit
chelt. Nach dieser Regel prüft alle eure Ge
Worte und Werke, so werdet ihr sicher gehen

Die Beobachtung des Naturgesetzes ist abe
aller Strenge unmöglich! werdet ihr mir einw
— In sich nicht unmöglich — je weniger s
je mehr möglich; je mehr sinnlich, je weniger
lich. Der Mensch von allen Gewohnheiten
aller angeerbten Gewohnheit, so wie er aus der
Gottes kam, betrachtet, kann sie nicht allein
sondern diese Haltung ist ihm sogar natürlich.
aber dieser Mensch die erste Probe der sinnliche

nicht aushielt, daran ist Gott keine Schuld, wendet ihr mir einwenden, Gott hätte solche Menschen nicht schaffen sollen, die sich so leicht unglücklich zu machen im Stande wären.

Ihr unbesonnene, einfältige Geschöpfe! — Ihr seyd abgewichen, Gott ist daran nicht Ursache, und doch hat er die vortrefflichsten Anstalten zu eurer Wiederkehr gemacht. Schämet euch! Ihr seyd freie, vernünftige Geschöpfe, wäret ihr wohl zu einer Glückseligkeit fähig, wenn ihr sie nicht errungen hättet? Wird ein königlicher Erbprinz einiges Vergnügen daran haben, daß er Kronerbe ist? — Aber wenn ein geringer Bettler einen Weg vor sich fände, wie er, obwohl mit vieler Mühe, zu einem mächtigen Throne gelangen könnte, würde er nicht Leib und Leben wagen, denselben zu erwerben? Und sobald er ihn besitzt, wird er von trunkener Freude überfließen.

Eben so ist es auch mit den Menschen überhaupt. Würde sie Gott gleich anfangs in Glückseligkeit versetzt haben, so würde seine Ehre, seine Liebe und seine Herrlichkeit nicht so offenbar, dem Menschen aber seine Glückseligkeit nicht so schätzbar geworden seyn. Doch alles, was zur Theodicee gehört, wird dem wahren Christen offenbar, und was ihm nicht entdeckt wird, das erwartet er im Glauben; es lasse sich jemand durch meine vorgeschlagene Methode kuriren, und dann wird er nicht mehr sich darüber aufhalten.

Noch ein Gedanke von meiner Seele, den ich, ob er schon so eigentlich hieher nicht gehöret, doch einrücken muß, weil er zu meinem Vorsatze gehört.

Gott schuf den Menschen mit aller Fähigkeit, das Gesetz der Natur zu halten. Wenn er es nun gehalten hätte, so war ihm Gott nichts weiter schuldig,

und weiter hätte er nicht gekonnt; folglich wa
Gott nichts mehr schuldig, als eine ruhige, ungek
Fortdauer seines Daseyns. Auch hätte der A
in Absicht auf Gott keine weitere Ursache zu d
gehabt, als für sein Daseyn und für die
Schöpfung, als einem allmächtigen, allweisen,
gen Schöpfer. Dieses würde auch die göttlich
sicht zwar in dem Fall erfüllt haben; allein, d
frei geschaffene Mensch einmal abweiche, so
es Gott durch seine Anstalten so zu lenken, da
Mensch eine über alle Vorstellung gehende
seligkeit zu noch größerer Verherrlichung Gott
langen konnte. Aber nun mußte dieselbe auch e
gen und erkämpft werden. Christus hielt das N
gesetz vollkommen und erwarb uns Menschen
dazu die Gnade, durch welche uns auch die Ha
desselben nicht schwer wird, wenn wir sie nur
rig zu erlangen suchen. Und endlich tilgt diese

haftig, wodurch denn unsere Pflichten wieder zu absoluten Pflichten werden, und wir sind dazu stärker als jemals verbunden.

Seyd ihr nun, meine Leser, noch außer Christo; verlangt ihr keinen Theil an ihm zu haben, so seyd ihr zur strengsten Haltung des Naturgesetzes (wie ich schon oben gesagt habe) von eurer Geburt an bis in euren Tod, ohne dermalen dagegen zu sündigen, schuldig, und wenn ihr dieses alles gethan hättet, so könntet ihr doch keine weitere Belohnung von Gott fordern, als eine ewige Fortdauer eures Daseyns, ohne Beschwerlichkeit dabei zu haben. Habt ihr ein Gesetz übertreten, so seyd ihr straffällig, und wie wollt ihr dafür büßen? Ihr könnt Gott weiter nichts geben, als ihr habt, und alles, was ihr habt, geht zur Haltung des Naturgesetzes hin; folglich bleibt ihr Gottes ewige Schuldner. Gott ist aber gerecht, folglich muß er die Verabsäumung dieser Pflicht ewig strafen, denn ihr könnt ja nimmermehr thun, als ihr schuldig seyd, folglich an Gott in Ewigkeit keine Bezahlung leisten; diese ewige Strafe wird genau nach der Größe des Verbrechens abgemessen seyn. Wenn es also in der Ewigkeit nicht noch einen Weg zu Christo gibt, so ist die Unendlichkeit der Strafen ganz gewiß [illegible] aber alsdann möglich seyn [illegible] n Vater das Weltreich [illegible] mit seiner erworbenen [illegible] sein höchst glückseliges [illegible] ann ich nicht begreifen. [illegible] Muthmaßungen auf die [illegible] migkeit zu machen. Ich [illegible] den Ersten über den [illegible] weiß gewiß, alle Men- [illegible] den ewigen Vater nach

tausend umgewälzten Aecken preisen, wenn er auch Anstalten zur Erlösung der Verdammten machen sollte. Ich wünsche es; wenn's aber nicht geschieht, so muß ich doch Gott rechtfertigen, denn er hat viele tausend Jahr ganz ohne Schuldigkeit an der Besserung der Menschen gearbeitet, warum haben sie seine Anstalten verworfen; und endlich hoffe ich von seiner Barmherzigkeit, er werde doch auch in den ewigen Strafen nach der größten Billigkeit zu Werk gehen. Ihr seht also, meine theuren Freunde, wie wichtig die Sache ist, die ich in diesem Traktätchen abhandle, und wie nöthig es ist, sonderlich denen Deisten und Freigeistern, daß sie augenblicklich ihre Besserung nach den Regeln des Naturgesetzes auf das Strengste zu halten anfangen? Was bis dahin versäumt ist, verdient ewige Strafe; ihr könnt sie euch aber erleichtern, wenn ihr von nun an eure Schuldigkeit thut; werdet ihr aber ferner meinem Rath folgen, so werdet ihr von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, Christum im Glauben ergreifen, und also nicht allein der ewigen Strafe entgehen, sondern sogar von eurem göttlichen Freund und Bruder in seine euch bereitete selige Wohnungen überführet und ewig glückselig gemacht werden. Die Haltung seiner Gebote, die das reinste Naturgesetz sind, wird euch sein Geist, den er euch mittheilen wird, leicht machen.

Wenn ein Mensch nun allen Fleiß anwendet, das Naturgesetz zu halten, so wird er finden, daß bei jeder Erfüllung eines Stücks desselben, wie vorhin schon gesagt worden, ein unbekanntes ruhiges Wohlthun, ein Friede seine ganze Seele durchdringet, welches das Zeugniß von der Zufriedenheit des Gewissens ist. Wir befinden uns bei diesem Genuß so wohl und er ist dem Wesen unserer Seele so ge-

äß, daß wir alsofort erkennen, wir würden in un-
r anerschaffenes wahres Element kommen, wenn
ir nur das Gesetz halten könnten. Dieses wollen
ir die Gewissensruhe nennen, denn es ist noch lange
er Friede Gottes nicht, der über alle Vernunft gehet.

Wenn aber ein Mensch sich von der Sinnlichkeit
berwinden läßt, so daß er gegen das Gesetz der
latur in einem oder dem andern Stück sündiget, so
mpfindet er einen Seelenschmerz, eine Gewissens-
nruhe, die ihm sehr beschwerlich ist. Beide diese
mpfindungen, Gewissensruhe und Gewissensunruhe,
erden aber nicht eher empfunden, als bis der Mensch
on ganzem Herzen entschlossen ist, seiner Bestim-
ung zu folgen und das Naturgesetz zu halten, auch
üssen seine Handlungen aus dieser Absicht geschehen,
nsten bringen sie diese Wirkungen nicht so sonder-
ch bemerkbar hervor. Endlich sind auch dieselben
n Anfang der Uebung nicht so stark, sondern sie
achsen, jemehr man in derselben zunimmt.

Mit diesem Kämpfen gegen die Sinnlichkeit wird
r Geist immer heiterer, er beginnt ausgebreiteter
i werden, seine Kräfte werden wirksamer, und er
ingt an, sich kennen zu lernen. Ich setze aber vor-
us, daß der Mensch treu und heldenmüthig anhalte,
nd sich durch seine Fehler, so groß und so viel ihrer
uch seyn mögen, sich nicht zurückhalten und kaltsin-
ig machen lasse, sondern fort und fort mit aller
Macht arbeite und seine Besserung befördere. So
ie nun der Geist sich der Sinnlichkeit entringt, freier
nd in sich selbst aufgeklärter wird, so sieht er auch
mmer klarer ein, alles, was in seinem Wirkungs-
eise vorgeht, seine aufgeheiterte Vernunft schließt
iel feiner, und ihre Schlüsse sind dem Gemüth em-
indsamer; das ist: ihre Wahrheit wird fühlbarer.

Da fängt dann an, folgende Einſicht in unſerm Zuſtande ganz mathematiſch gewiß zu werden, daß bis an den Zeitpunkt unſerer Umkehr, unſers Vorſatzes zur Beſſerung, alle unſere Seelenkräfte unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit gefangen gelegen; daß wir während all der Zeit, die wir von unſerer Geburt an bis dahin durchlebt haben, immer gegen unſere Beſtimmung gehandelt, mithin beſtändig gegen Gott geſündigt haben; daß wir alſo einem ſchlechten Schickſal nach unſerm Tod entgegeneilen; denn die Seele fängt nun an, ſich unſterblich zu fühlen, ſie empfindet, daß ſie ewig ſeyn wird. Dieß alles ſind Aufſchlüſſe des Gewiſſens, welches nach dem Verhältniß, wie die Geiſteskräfte aufgeheiterter werden, auch wirkſamer wird. Nun fängt der Menſch an, bange zu werden, er bereut ſein geführtes Leben, und nun faßt er tauſend Vorſätze, auf's allerſtrengſte der Tugend nachzujagen und nicht mehr zu ſündigen; er thut Gelübde, ſeiner Beſtimmung und Beſſerung treu zu bleiben. Um dieſe Zeit fangen auch andere Menſchen an, unſere Veränderung zu merken, mithin uns zu verlachen oder zu bedauren. Nun iſt man hypochondriſch, oder was man dem Ding für einen Namen gibt; man kehrt ſich aber daran nicht, ſondern der veränderte Menſch, der mit ſeiner Beſſerung beſchäftigt iſt, ſieht wohl, daß er ganz gewiß auf dem rechten Weg iſt.

Weil nun das Gewiſſen immer reiner und wirkſamer wird, ſo werden auch der Pflichten mehr, da werden nun auch vor und nach die geringſten Lüſte, ſinnliche Begierden und Gedanken zur Uebertretung des Naturgeſetzes, wie ſie es auch wirklich ſind. Der Menſch fängt alſo nunmehr an, auf alle ſeine Gedanken, auf alle, auch die geringſte Regungen der

eele, Acht zu geben, um gegen dasjenige, was dem aturgesetz zuwider ist, zu kämpfen und es in der eburt zu ersticken. Diese Uebung ist aber, sonder- ch im Anfang, entsetzlich schwer, man vergißt alle ugenblick, Acht zu geben auf das, was man denkt id was die Einbildungskraft wirkt. Allein in die- m Stück muß man treu seyn und diese strenge Wach- mkeit auf sich selbst fleißig üben, denn sie ist das lerwirksamste Mittel, zum Zweck zu kommen. Man nn hier keinen Enthusiasmus befürchten. Sollte is wohl Enthusiasmus seyn, wenn ich alle meine edanken und Regungen meines Herzens sogleich i ihrer Geburt vor dem Richterstuhl der Vernunft urtheile, sie erwähle oder verwerfe? — Allein chts ist dem sinnlichen Freigeist zu seiner Beruhi- ung bequemer, als alles dem Enthusiasmus zuzu- reiben, was ihn in seinem träumenden Morgen- lummer stören will.

Diese Uebung ist bei der Menschenverbesserung das llerbeste Mittel und muß auch im Christenthum im- erfort geübt werden, denn dadurch erstickt man die ünde in ihrer Geburt, ehe sie uns durch ihre Reize stark wird.

Sobald sich nun ein Mensch in diese Aufmerksam- it begeben hat, so vermindert sich die Traurigkeit ber seinen Zustand ein wenig, er bekommt nun- ehro Muth und hofft durch dieses Mittel zum Zweck kommen; allein dadurch wird der Geist noch ruhi- er und heiterer, alle Seelenkräfte wirken fast unge- indert fort, und das Gewissen entdeckt den ganzen reuel der menschlichen Verdorbenheit. Um diese eit fängt der Mensch an, einer Empfindung gewahr werden, die ihm ganz neu ist. Man fühlt zu- eilen eine Neigung, sonderlich, wenn man allein

gemmärtigen Zuſtand zu thun vor uns haben, ehe wir uns zu mehreren Pflichten verbindlich machen wollen. Dieſe Lehren müßt ihr genau, überall und in allen Gelegenheiten eures Lebens zu beobachten ſuchen.

Hochmuth, Zorn, Haß, Feindſchaft u. ſ. w. ſind alle Geburten der Eigenliebe; wir müſſen ſie alle zu überwinden ſuchen, und es wird uns leichter werden, wenn wir obige Naturgeſetze in allen Augenblicken unſers Lebens vor Augen halten und darnach zu leben ſuchen werden.

Die Haupt- und Grundgeſetze der Natur habe ich nun vorgeſchlagen und ſummariſch durchgegangen, man darf nur die Schriften rechtſchaffener Moraliſten durchgehen, ſo wird man unzählig mehrere finden. Doch dieſes iſt nicht einmal nöthig. Seyd aufmerkſam auf euer Gewiſſen, ſo werdet ihr finden, daß daſſelbe euch allemal nach der großen Regel rüget: „Thut, was eure und eures Nebenmenſchen Glückſeligkeit befördert, und unterlaſſet, was derſelben hinderlich.“ Nun iſt aber alles zur Glückſeligkeit beförderlich, was den Menſchen der Gottähnlichkeit näher bringt, und alles hinderlich, was blos der Sinnlichkeit ſchmeichelt. Nach dieſer Regel prüft alle eure Gedanken, Worte und Werke, ſo werdet ihr ſicher gehen.

Die Beobachtung des Naturgeſetzes iſt aber nach aller Strenge unmöglich! werdet ihr mir einwenden. — In ſich nicht unmöglich — je weniger ſinnlich, je mehr möglich; je mehr ſinnlich, je weniger möglich. Der Menſch von allen Gewohnheiten, von aller angeerbten Gewohnheit, ſo wie er aus der Hand Gottes kam, betrachtet, kann ſie nicht allein halten, ſondern dieſe Haltung iſt ihm ſogar natürlich. Daß aber dieſer Menſch die erſte Probe der ſinnlichen Reize

nicht aushielt, daran ist Gott keine Schuld, wendet ihr mir einwenden, Gott hätte solche Menschen nicht schaffen sollen, die sich so leicht unglücklich zu machen im Stande wären.

Ihr unbesonnene, einfältige Geschöpfe! — Ihr seyd abgewichen, Gott ist daran nicht Ursache, und doch hat er die vortrefflichsten Anstalten zu eurer Wiederkehr gemacht. Schämet euch! Ihr seyd freie, vernünftige Geschöpfe, wäret ihr wohl zu einer Glückseligkeit fähig, wenn ihr sie nicht errungen hättet? Wird ein königlicher Erbprinz einiges Vergnügen daran haben, daß er Kronerbe ist? — Aber wenn ein geringer Bettler einen Weg vor sich fände, wie er, obwohl mit vieler Mühe, zu einem mächtigen Throne gelangen könnte, würde er nicht Leib und Leben wagen, denselben zu erwerben? Und sobald er ihn besitzt, wird er von trunkener Freude überfließen.

Eben so ist es auch mit den Menschen überhaupt. Würde sie Gott gleich anfangs in Glückseligkeit versetzt haben, so würde seine Ehre, seine Liebe und seine Herrlichkeit nicht so offenbar, dem Menschen aber seine Glückseligkeit nicht so schätzbar geworden seyn. Doch alles, was zur Theodicee gehört, wird dem wahren Christen offenbar, und was ihm nicht entdeckt wird, das erwartet er im Glauben; es lasse sich jemand durch meine vorgeschlagene Methode kuriren, und dann wird er nicht mehr sich darüber aufhalten.

Noch ein Gedanke von meiner Seele, den ich, ob er schon so eigentlich hieher nicht gehöret, doch einrücken muß, weil er zu meinem Vorsatze gehört.

Gott schuf den Menschen mit aller Fähigkeit, das Gesetz der Natur zu halten. Wenn er es nun gehalten hätte, so war ihm Gott nichts weiter s

als die ununterbrochene Fortdauer seines Daseyns, ohne Widrigkeit, ohne Beschwerlichkeit. Dieses konnte aber nach der Einrichtung der menschlichen Seele weiter nichts Vergnügendes für den Menschen ausliefern, als den ewigen Zustand einer ungekränkten Ruhe. Der Mensch hätte seine Schuldigkeit gethan, und weiter hätte er nicht gekonnt; folglich war ihm Gott nichts mehr schuldig, als eine ruhige, ungekränkte Fortdauer seines Daseyns. Auch hätte der Mensch in Absicht auf Gott keine weitere Ursache zu danken gehabt, als für sein Daseyn und für die schöne Schöpfung, als einem allmächtigen, allweisen, gütigen Schöpfer. Dieses würde auch die göttliche Absicht zwar in dem Fall erfüllt haben; allein, da der frei geschaffene Mensch einmal abweiche, so wußte es Gott durch seine Anstalten so zu lenken, daß der Mensch eine über alle Vorstellung gehende Glückseligkeit zu noch größerer Verherrlichung Gottes erlangen konnte. Aber nun mußte dieselbe auch errungen und erkämpft werden. Christus hielt das Naturgesetz vollkommen und erwarb uns Menschen noch dazu die Gnade, durch welche uns auch die Haltung desselben nicht schwer wird, wenn wir sie nur gehörig zu erlangen suchen. Und endlich tilgt dieser anbetenswürdige Erlöser die Schuld des menschlichen Geschlechts dergestalt, daß nun alle Tugenden der Frommen mit unendlicher Glückseligkeit belohnet, und nunmehr, nachdem Christus das Gesetz erfüllet hat, nicht mehr als Pflichten, dazu wir ohnehin verbunden sind, angesehen werden. Dennoch aber, wenn wir diese Pflichten nicht erfüllen, so haben wir eben durch unsern Ungehorsam keinen Theil an Christo, und so sind wir blos dem Gesetz der Natur unterworfen und machen uns der darauf gelegten ewigen Strafen theil-

g, wodurch denn unſere Pflichten wieder zu ab-
en Pflichten werden, und wir ſind dazu ſtärker
iemals verbunden.
eyd ihr nun, meine Leſer, noch außer Chriſto;
ıngt ihr keinen Theil an ihm zu haben, ſo ſeyd
zur ſtrengſten Haltung des Naturgeſetzes (wie
chon oben geſagt habe) von eurer Geburt an
n euren Tod, ohne dermalen dagegen zu ſündi-
ſchuldig, und wenn ihr dieſes alles gethan hät-
o könntet ihr doch keine weitere Belohnung von
fordern, als eine ewige Fortdauer eures Da-
, ohne Beſchwerlichkeit dabei zu haben. Habt
:in Geſetz übertreten, ſo ſeyd ihr ſtrafffällig, und
wollt ihr dafür büßen? Ihr könnt Gott weiter
s geben, als ihr habt, und alles, was ihr habt,
zur Haltung des Naturgeſetzes hin; folglich bleibt
Gottes ewige Schuldner. Gott iſt aber gerecht,
ich muß er die Verabſäumung dieſer Pflicht ewig
n, denn ihr könnt ja nimmermehr thun, als ihr
oig ſeyd, folglich an Gott in Ewigkeit keine
hlung leiſten; dieſe ewige Strafe wird genau
der Größe des Verbrechens abgemeſſen ſeyn.
n es alſo in der Ewigkeit nicht noch einen Weg
hriſto gibt, ſo iſt die Unendlichkeit der Strafen
gewiß. Wie jenes aber alsdann möglich ſeyn
, wann Chriſtus ſeinem Vater das Weltreich
:r beantwortet hat und mit ſeiner erworbenen
erlöſten Menſchenzahl ſein höchſt glückſeliges
greich fortſetzte, das kann ich nicht begreifen.
ſt entſetzlich gefährlich, Muthmaßungen auf die
ılten Gottes in der Ewigkeit zu machen. Ich
es Orts will ſuchen, mit den Erſten über den
an zu kommen, und ich weiß gewiß, alle Men-
, alle Seligen würden den ewigen Vater nach

tausend umgewälzten Aeonen preisen, wenn er auch Anstalten zur Erlösung der Verdammten machen sollte. Ich wünsche es; wenn's aber nicht geschieht, so muß ich doch Gott rechtfertigen, denn er hat viele tausend Jahr ganz ohne Schuldigkeit an der Besserung der Menschen gearbeitet, warum haben sie seine Anstalten verworfen; und endlich hoffe ich von seiner Barmherzigkeit, er werde doch auch in den ewigen Strafen nach der größten Billigkeit zu Werk gehen. Ihr seht also, meine theuren Freunde, wie wichtig die Sache ist, die ich in diesem Traktätchen abhandle, und wie nöthig es ist, sonderlich denen Deisten und Freigeistern, daß sie augenblicklich ihre Besserung nach den Regeln des Naturgesetzes auf das Strengste zu halten anfangen? Was bis dahin versäumt ist, verdient ewige Strafe; ihr könnt sie euch aber erleichtern, wenn ihr von nun an eure Schuldigkeit thut; werdet ihr aber ferner meinem Rath folgen, so werdet ihr von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, Christum im Glauben ergreifen, und also nicht allein der ewigen Strafe entgehen, sondern sogar von eurem göttlichen Freund und Bruder in seine euch bereitete selige Wohnungen überführet und ewig glückselig gemacht werden. Die Haltung seiner Gebote, die das reinste Naturgesetz sind, wird euch sein Geist, den er euch mittheilen wird, leicht machen.

Wenn ein Mensch nun allen Fleiß anwendet, das Naturgesetz zu halten, so wird er finden, daß bei jeder Erfüllung eines Stücks desselben, wie vorhin schon gesagt worden, ein unbekanntes ruhiges Wohlthun, ein Friede seine ganze Seele durchdringet, welches das Zeugniß von der Zufriedenheit des Gewissens ist. Wir befinden uns bei diesem Genuß so wohl und er ist dem Wesen unserer Seele so ge-

mäß, daß wir alsofort erkennen, wir würden in unser anerschaffenes wahres Element kommen, wenn wir nur das Gesetz halten könnten. Dieses wollen wir die Gewissensruhe nennen, denn es ist noch lange der Friede Gottes nicht, der über alle Vernunft gehet.

Wenn aber ein Mensch sich von der Sinnlichkeit überwinden läßt, so daß er gegen das Gesetz der Natur in einem oder dem andern Stück sündiget, so empfindet er einen Seelenschmerz, eine Gewissensunruhe, die ihm sehr beschwerlich ist. Beide diese Empfindungen, Gewissensruhe und Gewissensunruhe, werden aber nicht eher empfunden, als bis der Mensch von ganzem Herzen entschlossen ist, seiner Bestimmung zu folgen und das Naturgesetz zu halten, auch müssen seine Handlungen aus dieser Absicht geschehen, sonsten bringen sie diese Wirkungen nicht so sonderlich bemerkbar hervor. Endlich sind auch dieselben im Anfang der Uebung nicht so stark, sondern sie wachsen, jemehr man in derselben zunimmt.

Mit diesem Kämpfen gegen die Sinnlichkeit wird der Geist immer heiterer, er beginnt ausgebreiteter zu werden, seine Kräfte werden wirksamer, und er fängt an, sich kennen zu lernen. Ich setze aber voraus, daß der Mensch treu und heldenmüthig anhalte, und sich durch seine Fehler, so groß und so viel ihrer auch seyn mögen, sich nicht zurückhalten und kaltsinnig machen lasse, sondern fort und fort mit aller Macht arbeite und seine Besserung befördere. So wie nun der Geist sich der Sinnlichkeit entringt, freier und in sich selbst aufgeklärter wird, so sieht er auch immer klarer ein, alles, was in seinem Wirkungskreise vorgeht, seine aufgeheiterte Vernunft schließt viel feiner, und ihre Schlüsse sind dem Gemüth empfindsamer; das ist: ihre Wahrheit wird fühlbarer.

Da fängt dann an, folgende Einsicht in unserm Zustande ganz mathematisch gewiß zu werden, daß bis an den Zeitpunkt unserer Umkehr, unsers Vorsazes zur Besserung, alle unsere Seelenkräfte unter der Herrschaft der Sinnlichkeit gefangen gelegen; daß wir während all der Zeit, die wir von unserer Geburt an bis dahin durchlebt haben, immer gegen unsere Bestimmung gehandelt, mithin beständig gegen Gott gesündigt haben; daß wir also einem schlechten Schicksal nach unserm Tod entgegeneilen; denn die Seele fängt nun an, sich unsterblich zu fühlen, sie empfindet, daß sie ewig seyn wird. Dieß alles sind Aufschlüsse des Gewissens, welches nach dem Verhältniß, wie die Geisteskräfte aufgeheiterter werden, auch wirksamer wird. Nun fängt der Mensch an, bange zu werden, er bereut sein geführtes Leben, und nun faßt er tausend Vorsätze, auf's allerstrengste der Tugend nachzujagen und nicht mehr zu sündigen; er thut Gelübde, seiner Bestimmung und Besserung treu zu bleiben. Um diese Zeit fangen auch andere Menschen an, unsere Veränderung zu merken, mithin uns zu verlachen oder zu bedauren. Nun ist man hypochondrisch, oder was man dem Ding für einen Namen gibt; man kehrt sich aber daran nicht, sondern der veränderte Mensch, der mit seiner Besserung beschäftigt ist, sieht wohl, daß er ganz gewiß auf dem rechten Weg ist.

Weil nun das Gewissen immer reiner und wirksamer wird, so werden auch der Pflichten mehr, da werden nun auch vor und nach die geringsten Lüste, sinnliche Begierden und Gedanken zur Uebertretung des Naturgesetzes, wie sie es auch wirklich sind. Der Mensch fängt also nunmehr an, auf alle seine Gedanken, auf alle, auch die geringste Regungen der

ht zu geben, um gegen dasjenige, was dem
tz zuwider ist, zu kämpfen und es in der
u ersticken. Diese Uebung ist aber, sonder-
lnfang, entsetzlich schwer, man vergißt alle
k, Acht zu geben auf das, was man denkt
die Einbildungskraft wirkt. Allein in die-
muß man treu seyn und diese strenge Wach-
uf sich selbst fleißig üben, denn sie ist das
ımste Mittel, zum Zweck zu kommen. Man
keinen Enthusiasmus befürchten. Sollte
Enthusiasmus seyn, wenn ich alle meine
und Regungen meines Herzens sogleich
Geburt vor dem Richterstuhl der Vernunft
, sie erwähle oder verwerfe? — Allein
dem sinnlichen Freigeist zu seiner Beruhi-
uemer, als alles dem Enthusiasmus zuzu-
was ihn in seinem träumenden Morgen-
stören will.

lebung ist bei der Menschenverbesserung das
Mittel und muß auch im Christenthum im-
eübt werden, denn dadurch erstickt man die
ı ihrer Geburt, ehe sie uns durch ihre Reize
oird.

› sich nun ein Mensch in diese Aufmerksam-
›en hat, so vermindert sich die Traurigkeit
ıen Zustand ein wenig, er bekommt nun-
uth und hofft durch dieses Mittel zum Zweck
:n; allein dadurch wird der Geist noch ruhi-
heiterer, alle Seelenkräfte wirken fast unge-
ort, und das Gewissen entdeckt den ganzen
›er menschlichen Verdorbenheit. Um diese
,t der Mensch an, einer Empfindung gewahr
n, die ihm ganz neu ist. Man fühlt zu-
ne Neigung, sonderlich, wenn man allein

ist und durch nichts gestört wird; oder auch, wenn man eine Zeitlang treu in der Aufmerksamkeit auf sich selbst gewesen, oder eine große sinnliche Lust überwunden hat, sich nieder in den Staub zu legen und anzubeten; man möchte in die untersten Oerter der Erde kriechen, in's Dunkle, um sich zu verstecken. Prüfe sich nun der Mensch, gibt er auf die Wirkungen seines Geistes Acht, so findet er gar nichts, seine Vernunft weiß von nichts, die Einbildungskraft noch weniger, und im Gemüthe spürt man nur diese Neigung, eine unaussprechlich ehrerbietige Empfindung, ein Trieb zum Anbeten, der über alles ist. Dieses Gefühl dauert selten lang, kommt aber gemeiniglich wieder, wenn der Mensch in der Aufmerksamkeit auf sich selbst besonders treu, und übrigens in Befolgung des strengsten Naturgesetzes unverdrossen ist. Ich kann diese obige sonderbare Empfindung nicht anders begreifen, als daß es das Gefühl der Seele von der überall gegenwärtigen Gottheit seyn muß, welches wohl möglich ist, wenn das Gemüth von sinnlichen Dingen sich mehr und mehr entfernt. Denn warum sollte ein Geist den andern nicht empfinden können, wenn sich die Scheidewand, die zwischen beiden war, zu verlieren anfängt? Ja er ist's, der Vater der Natur, die Seele empfindet ihn, aber gut ist's, daß sie ihn durch ihre Augen der Einbildungskraft nicht erblickt, sie würde, wie Adramelech, sich tausendmal vernichtigen wollen und nicht können, sie würde in der Hölle seyn; schon diese obige schwache Empfindung, ein bloßes Gefühl von der Gottheit, macht den Menschen so klein, daß er sich gern in einen Maulwurfshaufen verkriechen möchte, wenn er nur könnte.

Wenn diese Nähe der Gottheit bei fernerer uner-

müdeter Uebung in der Aufmerksamkeit auf uns selbst und Haltung des Gesetzes immer stärker wahrgenommen wird, so geräth der Mensch in's Beten, es steigen von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer aus dem Innersten der Seele zur Gottheit auf, Seufzer wie eines Gefangenen um Errettung. Hier gilt nun, was Christus sagt: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." Und endlich fängt an, ein neues Licht in der Seele aufgehen; von diesem aber muß ich nun gründlicher reden.

Wenn sich der Mensch in der Haltung des Gesetzes mit aller Treue übt, so wird er gewahr, daß es ihm ganz unmöglich sey, dasselbe nach der göttlichen Forderung zu halten, er mag auf alle Gedanken und Gemüthsbewegungen Acht haben, so streng er will, er wird doch täglich fehlen, täglich irren und täglich von der Sinnlichkeit überwunden werden. Doch gewinnt er immer etwas über sich selbst, wird doch allmählig unvermerkt besser und kommt der Gottheit näher; allein je näher, je mehr Angst, je mehr Reue über vergangene Fehler; und endlich, wenn das Gebet hinzukommt und den Menschen noch mehr zu Gott erhebt, so fühlt man in Wahrheit, daß er ein verzehrendes Feuer ist, man kann nicht wieder zurückfallen. Denn man erkennt nun unwidersprechlich gewiß, daß eine ewige Verdammniß auf uns wartet, wenn wir nicht andere Menschen werden. Gehen wir aber weiter, nähern wir uns der Gottheit, so können wir ohne unaussprechliche Angst nicht weiter kommen. Nun beten wir, die Seele ruft immerfort aus der Tiefe des Herzens: Herr! gehe nicht in's Gericht mit mir! Herr, sey gnädig! Herr sey barmherzig! Allein das Gewissen rügt immer nach der

Wahrheit, es ſpricht immerfort das entſetzliche Urtheil: „Ich hätte müſſen das Geſetz halten; allein ich hab's nicht gethan, folglich ewige Pein verdient.“ Nun iſt es Zeit, daß ſich der barmherzige Samariter einfinde, den der arme Freigeiſt ſo lang bezweifelt hat, ehemals konnte er nicht reimen, was von Erlöſung durch Chriſtum geſagt und gelehrt wurde, es war ihm eine Thorheit. Aber jetzt, da das Gewiſſen in der Vernunft Gericht hält und faſt alles am Menſchen ſtrafbar wird; Gott ſelber, deſſen Zorn die Seele nun nahe fühlt, wie einer, der des Nachts auf dem Schiffe auf der wilden See erwacht, die in die Ohren gellende nahe Brandung der Wellen an grauſamen Felſen hört, mit ſeinem Schiff in der Höhe und im Abgrund ſchwebet und alle Augenblicke zu ſcheitern erwartet, iſt dem Menſchen fürchterlich und ein verzehrendes Feuer. Nun iſt ihm die Erlöſung durch Chriſtum ſüß und mehr, als moraliſche Beſſerung.

Aber wieder auf das neue Licht zu kommen, von dem ich oben ſagte; wir entdeckten in dieſen fürchterlichen Umſtänden endlich eine neue Empfindung im Gemüthe, die mit dem Gefühl der nahen Gottheit genau vereinigt iſt, die tiefe Ehrfurcht vor dem Anbetungswürdigen bleibt; ſie wird noch immer ſtärker, aber anſtatt der Angſt und ſchrecklichen Furcht vor Gott, findet ſich ein zuverſichtliches Zutrauen zum Vater der Menſchen ein, die Zerknirſchung und die Empfindſamkeit des Herzens wird unendlich, das Rufen aus dem innerſten Grund der Seele: Vater, Abba lieber Vater, erbarm dich mein! iſt unaufhörlich, und ſo entſtehet vor und nach ein Gefühl der Wahrheit von Chriſto; die Vernunft, die die höchſte Wahrſcheinlichkeit der evangeliſchen Hiſtorie weiß und

davon überzeugt ist, stimmt zu, alle Sprüche und Reden Christi und seiner Apostel werden nun von unserm Geiste als unwidersprechlich treffend gefunden, und in dem Gefühle der nahen Gottheit kommt ihm im neuen Testamente alles so erhaben und so göttlich vor, daß es ihm in der Seele wehe thut, wenn er die elende Stümpereien der heutigen Kritiker darüber liest und hört, alles ist ihm nun in den heiligen Schriften unendlich wichtig, und er fühlt überall darinnen den lebenden und webenden Geist Gottes; die Vernunft stimmt diesen Empfindungen bei, denn sie findet bei schärfster Prüfung nichts gegen die Wahrheit, aber unendlich vieles, das ihr zu hoch ist. Jeden Augenblick, den er auf die Aufmerksamkeit auf sich selbst verwendet, wird ihm Zeit des Gebets, und endlich durchdringt das Gefühl der Gottheit seine ganze Seele, sie empfindet in allen ihren Kräften den versöhnten Gott. Christi Worte zu jenem Kranken: „Dir sind deine Sünden vergeben!" sind wie ein Herzensstich, der durch Mark und Bein dringet, und der Mensch wird unaussprechlich gewiß, daß ihn Christus bei dem Vater versöhnt habe und daß er nun seinem Erlöser zu Erb- und Eigenthum verfallen sey.

Hiebei lernt der Mensch die unermeßliche Liebe Gottes in Christo einsehen. Die Liebe des theuersten Gottmenschen zerknirscht ihn dergestalt, daß er tausendmal den Tod wieder für ihn leiden möchte, besonders wenn ihm einfällt, daß er in seinem vorigen Zustande diesen seinen Fleisch gewordenen Gott verhöhnet und gering geachtet.

Mit dieser Liebe zu Gott und Christo erfüllt der göttliche Friede den ganzen Menschen; und nun fängt

der Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgehet, auf die Seelenkräfte durch's geſchriebene Wort zu wirken. Der Kampf gegen die Sinnlichkeit wird nun mit Luſt fortgeſetzt, und ſo entſteht die ſogenannte neue Kreatur oder der neue Menſch.

Dieſes, meine Leſer! iſt die ganz gewiſſe und unfehlbare Kur des Religionszweifels, auf keine andere Art kann dem Uebel abgeholfen werden. Nichts anders überzeugt die Vernunft und die Empfindungen, als die gründliche Erfahrung. Allein ich habe noch ein und anderes nachzuholen, das zu dieſem Abſchnitt gehört.

Der Weg zu Chriſto, den ich hier der Länge nach beſchrieben habe, iſt der einzige, und auch bei Chriſten eben derſelbige, nur mit dem Unterſchied: Ein Chriſt glaubt die Wahrheiten ſeiner Religion hiſtoriſch; daher, wenn er einen feſten Vorſatz faßt, ein beſſerer Menſch zu werden, ſo lehrt ihn ſchon ſeine Religion, daß er müſſe ſein Elend und ſeine Verdorbenheit erkennen lernen. Er weiß alſo, daß dieſes vorerſt nöthig iſt, daher betet er ſogleich ernſtlich zum Erlöſer, daß er ihm möchte zu erkennen geben, daß er einen Erlöſer nöthig habe; ſein Gebet wird, wenn es ernſtlich iſt und wenn er darinnen ausharret, endlich erhöret, er wird erleuchtet, ſieht ſeine Verdorbenheit ein, wendet ſich zu Chriſto, und ſo wird ihm geholfen. Doch dieſes iſt in Anſehung der Zeit und Umſtände, je nach der Beſchaffenheit eines Menſchen, ſeiner Sinnlichkeit, ſeiner Leichſinnigkeit oder unzähligen andern Umſtänden mehr, ſehr verſchieden: Einem wird's ſchwerer, dem andern leichter; einer iſt in dieſem Stande länger, der andere kürzer. Unterdeſſen bleibt die Ordnung und die Grade der Menſchenverbeſſerung immer einerlei, und wer aufmerk-

ist, wird mit Erstaunen erkennen lernen, wie au die Anstalten Gottes den tiefsten psychologi- n Regeln und der wahren Natur der Seelen zu r Vervollkommnung angemessen seyen.

Ein Freigeist aber, der redlich und von ganzem zen wünscht, die gewisse Wahrheit zu erkennen, muß diesen schweren Weg wandeln; denn er muß ch die Erfahrung lernen, daß es unmöglich sey, e Christum zum Zweck seines Daseyns zu kom- t. Ich darf mich erkühnen, folgendes Axiom fest- tzen.

„Ein Zweifler, der dieses Buch mit Ernst und chdenken durchliest, und dann diesen darinnen vor- hriebenen Weg nicht einschlagen will, der zeigt ', daß er nicht aus Liebe zur Wahrheit zweifle, dern daß ihm sein Naturleben besser gefalle, und also lieber sein trauriges Schicksal abwarten will. n darf ein solcher sich auch dann nicht mehr über ewißheit beschweren."

Ein jeder denkende Leser, der bis daher alles, s ich gesagt habe, mit Aufmerksamkeit durchgedacht , wird finden, daß diese meine Anweisung zur besserung des Menschen, mithin zu seiner bleiben- Glückseligkeit, gar genau mit der menschlichen tur übereinstimme und der Seele ganz angemes- sey, nichts unvernünftig, nichts enthusiastisch, son- t alles reiner, wahrer und psychologischer Gang wirkenden Seelenkräfte und mitwirkenden Gott- . Aber nichts legitimirt die heilige Schrift, so sie da ist, in's Ganze und Einzelne genommen, r, als diese Erfahrungen; alles sympathisirt mit Lehre Christi und seiner Apostel, und diese ganz au mit der Haushaltung Gottes im alten Bunde den Weissagungen der Propheten. Alles pre-

digte von Anfang der Welt bis auf Chriſtum
μετανοια, Herzensveränderung, Uebergang a
Herrſchaft der Sinnlichkeit zur Herrſchaft des
geſetzes. Chriſtus ſelber konnte vor der Voll
ſeiner Erlöſung nichts anders thun, als Herz
änderung predigen. Er lehrte den Kern des
geſetzes, befahl, ihn zu halten und an ihn zu
ben, verſiegelte dieſes alles mit Wundern,
derjenige, der ſie ſah und nur ein Freund der
heit war, ſagen mußte: Dieſer iſt ein Lehr
Menſchen, von Gott geſandt, Niemand kann
Thaten thun, als Gott. Folglich muß er Go
oder Gott ſonderbar durch ihn wirken. Er ſag
Ich und der Vater ſind eins, wer mich ſiehet, de
den Vater. Das kann nicht Unwahrheit ſeyn
Gott würde einem Lügner, einem Betrüger ſeine
nicht mit ſolchen göttlichen Thaten bekräftigen.
lich dieſer Jeſus iſt Gottes Sohn, er iſt der
ſer der Menſchen, ich muß ihm alſo glauben.
ſo dachte zur Zeit Chriſti der jüdiſche Wah
freund, und ſo denkt noch derjenige, der ſich i
tung des Geſetzes ermüdet hat und nun keine
und Hilfe mehr weiß. Denen, die dieſe letzte
lengeſtalt hatten, rief er zu und thut's noch:
her, alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd,
euch erquicken! Dieſe Mühſeligkeit, dieſe Ze
tung im Geſetz und Wiederkehr zu Gott, mit
Wort, der Zug des Vaters zum Sohne. E
Niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß i
der Vater, ſagt Chriſtus. Sollte aber Jemand
Haltung des Naturgeſetzes ſich anfangen zu
gen und in den Wahn verfallen, er thue ſeine
digkeit, habe alſo Chriſtum nicht nöthig, ſo
ihm gehen wie jenem reichen Jüngling, de

alles gehalten von seiner Jugend auf. Was fehlt mir noch? Er dachte: Christus wird dir noch nichts nennen können, daß du nicht schon alles gethan habest. Allein der Erlöser kannte die Forderung des Naturgesetzes besser. Er trug ihm auf: Alles, was er habe, zu verkaufen, den Armen zu geben und ihm nachzufolgen. Denn es war doch nun bald im jüdischen Lande kein Besitz mehr zu hoffen, und der Glaube an Christum würde ihm alle Nothdurft verschafft haben.

Die Empfindung zu Ende der Buße, daß die Gottheit versöhnt sey durch Christum, ist der wahre Glaube, der mit der Vergebung der Sünden anfängt, zuweilen wächst, aber auch wohl wieder klein wird, auch im Verborgenen wieder zunimmt. Gleich auf die Vergebung der Sünden folgt die Rechtfertigung, welche wir in der Seele empfinden, in dem Frieden und in der Liebe zu Gott und Christo. Denn diese können nicht anders entstehen, als durch die verborgene Versicherung, daß wir im Gerichte Gottes von unserer Schuld freigesprochen worden. Wenn nun der Geist Jesu Christi durch die Gnade sich mit der Seele vereinigt, so entsteht die Wiedergeburt, und das Wachsthum des neuen Menschen ist sodann die Heiligung.

Diese Terminologie wollte ich deßwegen anhängen, damit ein Religionszweifler sehen möchte, daß es keine leere Töne, sondern Wahrheiten sind, die rechtschaffene Gottesgelehrten nach der Offenbarung und Erfahrung der Kürze wegen ausgedacht und gebraucht haben.

Ich fühle noch immer zwei wichtige Steine des Anstoßes, die dem Religionszweifler, der bis dahin gelesen hat, noch immer im Wege sind. Er wird sagen: Ja, alles, was ihr uns da gesagt habt, ist

gut. Allein erſtlich iſt mir noch immer unbegreiflich, daß Gott, der die Liebe iſt, nicht beſſer für das menſchliche Geſchlecht geſorgt und die chriſtliche Religion nur an einen ſo kleinen Theil der Menſchheit ſollte offenbart haben. Und dann kommt uns der Weg, den ſie uns da vorgeſchlagen haben, ſonderlich gegen das Ende, ganz enthuſiaſtiſch vor, es lautet alles ſo ſchwärmeriſch, es iſt uns zu gefährlich, zu folgen. Ich will euch auf beides gründlich antworten.

Was das erſte betrifft, das iſt ſchon zum Theil in der Einleitung beantwortet worden, man merke noch dieſes: Soll Gott den Menſchen Chriſtum aufdringen, ihnen, die er zu vernünftigen Geſchöpfen gemacht hat? Genug, dieſe Anſtalt iſt an die Menſchen offenbart. Haben ſie dieſelben nicht durch die ganze Welt bekannt werden laſſen, ſondern ſie gehindert, daran iſt Gott keine Schuld. Und dann, wo wiſſen wir, ob nicht ein rechtſchaffner Huron, Irokeſe oder Otahitaner, wenn er in Beobachtung ſeiner Pflichten treu iſt, eben den verſöhnten Gott durch Chriſtum finden wird, auch dunkel erkennen lernt, daß Gott durch eine oder andere Art verſöhnt worden, auch an den Verſöhner glaubt, ob er ſchon nicht davon reden kann, keine Worte und Begriffe davon hat, das alles aber doch empfindet, und wenn er dieſer Empfindung treu bleibt, endlich mit unausſprechlicher Freude ſeinen unbekannten Bruder, der ihn erlöst hat und König der Welt iſt, in jenem Leben entdecken und kennen lernen wird? Laß uns Gott nur die Welt regieren laſſen und uns nicht darum bekümmern. Es wird denen zu Tyro und Sydon, Amerikanern, Inſulanern, Indianern, Hottentotten, Kamtſchadaliern, Zemblanern, Mohren und

Negern weit erträglicher gehen am Tage des Gerichts, als denen, die Christum, es sey mit Worten oder mit Werken, verläugnen, da ihnen sein Licht hell in die Augen scheint und doch nicht sehen wollen. Laßt uns nur thun, was wir thun sollen, wir, denen der Herr so vieles anvertraut hat, vieles wird er auch von uns fordern, wenn er kommen wird. Er bleibt lang aus, allein, ob er verzieht, so wird er doch unvermutheter kommen. Ich warte im Glauben auf die Erscheinung Christi, der mein Herr und mein Gott ist! Und hätte ich geirrt, das in diesem Fall nicht möglich ist, so will ich nach meiner Ueberkunft in die Ewigkeit mich nach ihm umsehen, und werde ich ihn nicht finden, so finde ich den Vater der Menschen. Er wird mich belohnen, denn ich habe gesucht, nach meiner Erkenntniß vollkommener zu werden, ich bin ihm bis in den Tod treu gewesen, dann wird er mir Gnade zuwinken. Aber gewiß, ich werde ihn finden, meinen Heiland, zu seinen Füßen anbeten, ich werde ihn an seiner verklärten Menschheit, an seinen Wundenmahlen kennen, und vor Wonne und unaussprechlicher Freude außer mir selbst seyn. Freunde! ein Tag, ein Jahr geht nach dem andern hin, der große entscheidende Zeitpunkt wird bald kommen!

Der zweite Einwurf, die Furcht vor dem Enthusiasmus, ist nun noch übrig, ihr fürchtet ihn da, wo es eure Besserung betrifft, im Uebrigen aber gesteht ihr, er mache euch glücklich. — Was ist Enthusiasmus? — Werdet doch einmal nüchtern! Kann eine Liebe zu Gott, zu Christo übertrieben, das ist, enthusiastisch genennt werden? — Gesegnetsey mir der Enthusiasmus! Oder ist euch bange, ihr solltet irren, das Falsche für wahr und das Wahre für falsch er-

kennen; und alſo in Enthuſiasmus für ein Schein
ding in ein Unding verfallen, mithin eure edle Le
benszeit vergeblich verſäumen. Hierauf antworte ich
und wer gegen dieſe Antwort noch etwas einwende
kann, mit dem iſt kein Reden mehr.

Wir haben das Naturgeſetz vor uns, wir habe
die höchſte Moral vor uns, alle Empfindungen, di
uns dazu verhelfen, daß wir derſelben gemäß lebe
und uns alſo dem Ziel der menſchlichen Vollkommen
heit, der Gottähnlichkeit näher bringen, die uns die
ſen Weg leichter machen oder uns nähere Wahrheite
davon entdecken: Alle dieſe Empfindungen und Kräf
ſind göttlich, ſind heilig, ich bin bei Verluſt meine
Seligkeit daran gebunden. Nennt ihr's Enthuſiaſ
mus, ſo muß ich ſagen: Geſegnet ſey mir der En
thuſiasmus! — Nun antwortet: ſind denn alle Mi
tel, die ich in dieſem Abſchnitt angegeben habe, nich
alle mit einander vernünftig und wahrſcheinlich? -

Gebt Gott die Ehre, geſtehet die Wahrheit un
küſſet den Sohn, daß er nicht zürne!

Wirkungen der Glaubenskur.

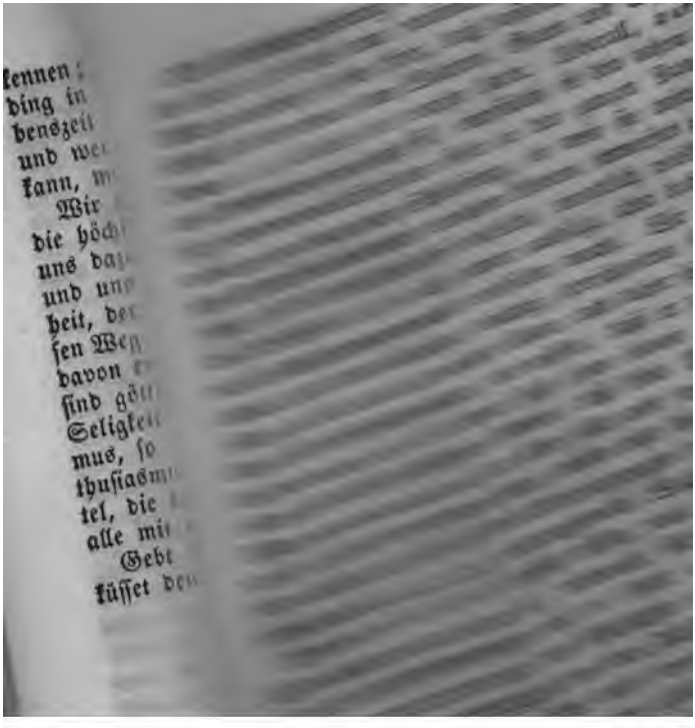
Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Großmuth, Wohlthätigkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Enthaltung. Gegen Leute von solcher Art ist kein Gesetz. Die Christo angehören, haben das Fleisch sammt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt.

Paulus an die Galat.
C. 5, V. 22—24.

Dritter Abschnitt.

Wir haben nun den Menschen bis dahin gebracht, wo nunmehro der Geist Jesu Christi mitwirkt und den Seelenkräften im Kampf gegen die Sinnlichkeit beisteht. Vor dieser Veränderung kämpfte die Kraft des Menschen gegen sich selbst, sie konnte sich also nicht selbst überwinden, weil sie nicht stärker seyn konnte, als sie selbst ist; aber nun, da die Gnade mitwirkt, ist der Streit, mithin die Ueberwindung leichter. Wir wollen unsern Weg verfolgen und die Wirkungen dieser neuen Seelenbeschaffenheit mit flüchtigem Blick übersehen. Diese Wirkungen müssen betrachtet werden:

1) Auf den Menschen selbst und seine Seelenkräfte.
2) Auf seinen äußern Wirkungskreis, das ist, auf sein Thun und Lassen.



ind ihre unverdorbenen Werke, da nämlich,
ebe, Güte und Wahrheit Gottes darinnen
rt ist. Das sinnliche Schöne betrachtet der
s eben diesem Gesichtspunkt. Alles wird
tig, häßlich, was nicht Abdruck und Bild
eit ist und was nicht die Seelenkräfte ver-
) Gott ähnlich macht. In allem verherr-
ott, es sey, was es wolle, sinnlich oder gei-
alles muß ihm zur Lehre und Besserung
Das Ebenmaß, der Wohlklang der ganzen
Alle wohlgestimmte Saiten der Sphären-
findet er, die ganze Natur lobet Gott, aber
r Lob, er ist Virtuos in ihrem Concert.
überall die schwersten und unangenehmsten
n in Harmonie aufzulösen, und wo es ihm
vird, da freut er sich auf's große Abend-
er mit den Vätern der Vorwelt, die Gott
wird zu Tische sitzen, wo der menschenlie-
ig ihn an der Hand fassen und zu ihm sa-

Ey du frommer, du getreuer Knecht! du
Kleinen redlich, nun soll dir viel anver-
en. Gehe ein zur Freude deines Herrn!
r hat die geänderte Empfindungskraft, in
den Menschen selbst, noch nicht ihre Grän-
zerbrochene, zerschlagene und verwundete
nun lauter Gefühl, lauter Empfindung.
Beleidigung des versöhnten Gottes und
ösers, wär's auch nur ein bloßer Gedanke,
n; er fühlt die Schlangenstiche immerfort;
diese Schmerzen sind es, die ihn bessern;
n im Naturstand bloße Vernunftüberzeugung
en war, das ist jetzt Gefühl, und so viel
viel empfindlicher. Damals war's Furcht
, jetzt aber ist's Empfindung der Beleidi-

gung des Geliebten; jene trieb zur Haltung der Pflic
ten, dieſe noch ſtärker, aber nicht aus Hoffnung d
Belohnung, ſondern nur dem Geliebten zu gefalle
Daher wächst Erfahrung aus dieſer Beſtändigkeit
der Liebe, und dieſe wächst und erfüllt endlich d
Schranken des menſchlichen Geiſtes, der zum Lieb
gemacht iſt; da iſt nun der größte Schmerz für d
Geliebten wahre Seligkeit. Die ſelige Frau de
Motte Guyon ſagt irgendwo: Wenn ein wahrhaft
Gott liebender Menſch könnte verdammt ſeyn,
würde ihm die hölliſche Qual Seligkeit werden. U
anderswo ſingt dieſe göttliche, verliebte Dame:

Laß mich auf dem Rande des Abgrunds wallen,
Zerſtöre mein Böſes nach deinem Gefallen.
Gerechtigkeit Gottes! vollende an mir,
Und ſchlachte dein Opfer, vernicht'ge mich hier.
Ich freue mich himmliſch in Martern und Leiden.
Man ſenge, man brenne! ich ſinge vor Freuden:
O Liebe! wenn du wirſt durch Opfer genähret,
So laß mich durch deine Glut werden verzehret.

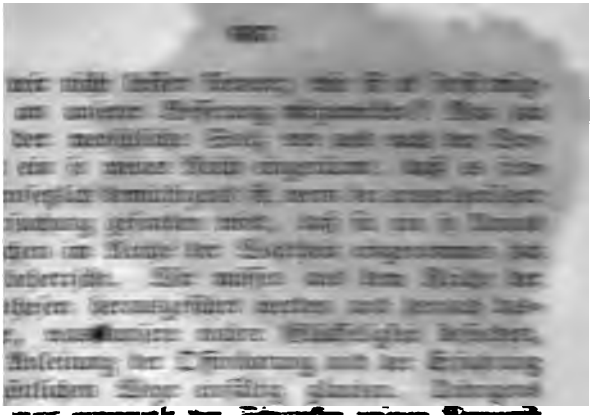
Vielleicht wird hier einer oder der andere hoc
vernünftige Philoſoph ſagen: Das war wieder ei
hiſtoriſche Frau, die ihre fleiſchliche Liebe auf ihr
Erlöſer platoniſirt hatte. Und wenn das wäre,
muß ich doch immer ſagen: Geſegnet ſey mir e
ſolcher Platonismus und Enthuſiasmus! — Hier
dieſem Fall nimmt man übertriebene Empfindung
übel, in tauſend andern Fällen nicht. Und doch ka
die Liebe zu einem unendlichen Gut nie übertrieb
werden; und Gott wird's nie einem Menſchen üb
nehmen, wenn eins ſeiner Kinder auch Thorheit
aus Liebe zu ihm beginge, wenn ſie nur weder e
nem noch dem andern an ſeiner Beſſerung ſchad
können.

Ich befürchte niemalen, daß der Enthusiasmus zu Gott und in seinem Dienst zu groß werde, er wird Besserung meines Herzens hervorbringen und mich großmüthig machen, alle widrige Schicksale meines Lebens freudig durchzuwandeln und auszuhalten.

Noch ein Gefühl des Herzens, welches mit dem vorigen genau verwandt ist, wirket auf den begnadigten Menschen, es ist eine Empfindung eigener Schwäche und eigener Verdorbenheit. Diese entsteht nicht allein aus dem Gesicht und Bemerkung der unendlich vielen Fehler, die wir immerfort begehen, sondern aus dem Vergleich mit dem menschlichen Geist, Gott wird von dem Menschen nahe empfunden, alle seine unendliche Tugenden empfindet unsere Seele, wird davon in Erstaunen gesetzt. Sie sieht über dieses göttliche Meer hin und sieht kein Ende, lauter Gott, wo sie ihre Augen hinwendet; sie wirft alsdann einen Blick auf sich selbst und findet, daß sie nichts ist; sie kommt sich selbst geringschätzig vor. Wo ist's doch möglich, denkt sie, daß der Mensch, der Wurm, einige Achtung vor sich selbst haben kann! — Der Mensch, dessen Wirkungskreis so unendlich enge Schranken hat, und so wenig, als er auch vermag, so bemüht er sich doch mit allem Fleiß, seiner Bestimmung entgegen zu arbeiten. Wenn sie nun bedenkt, daß es Gott doch noch beliebt hat, für ihre ewige Glückseligkeit zu sorgen, so zerschmelzt sie in Empfindung hin. Und dieses ist die wahre Schönheit, die dem Erlöser gefällt, seine Eingeweide brausen alsdann vor Liebe, und er schenkt Fülle über Fülle aus der Schatzkammer seiner Gnade. Noch mehrere Arten von vortrefflichen Empfindungen äußern sich in dem getheilten Herzen, sie sind aber ebenso allge-

mein nicht, daher will ich nichts davon sagen, und zu den Wirkungen der Gnade auf die Vernunft und Verstandeskräfte übergehen.

Die Zweifler, Deisten und Freigeister thun uns groß Unrecht, wenn sie uns Schuld geben: Wir verwerfen die Vernunft, lästerten dieselbe, und das darum, damit wir desto mehr Anlaß finden möchten, unsere Träume an den Mann zu bringen. Nein! sie irren gröblich in diesem Stück und verstehen uns nicht. Die unbehutsamen Ausdrücke vieler christlichen Schriftsteller, die dem Wort Vernunft einen andern Verstand beigelegt haben, als demselben in den Schulen gegeben wird, sind freilich Schuld daran, und wenn sie sich darüber erklären, so erhellet dieß ganz deutlich. Sie verstehen durch die Vernunft die Eigenschaft der Seele, vermöge welcher sie aus Hunger nach Wahrheit sich Dinge selber zu beurtheilen unterfteht, die außer ihren Schranken sind, oder wo sie Schlüsse macht auf göttliche Dinge, deren Vordersätze sie nicht fest stellen kann. Mit einem Wort: die den Gottesgelehrten so verhaßte Vernunft ist nichts anders, als die stolze Vermessenheit, alles zu beurtheilen, auch da, wo man überzeugt ist, daß es uns zu hoch ist und wir nicht urtheilen können. Es ist also leicht einzusehen, daß die vortreffliche Seelenkraft, die wir im wahren Verstande die Vernunft heißen, niemalen verworfen werden kann, als von boshaften Menschen, und daß sie die Gottesgelehrten eben so sehr zu schätzen wissen und vielleicht noch mehr, als die Freigeister. Unsere Hauptsache ist nur, unsere Seelenkräfte zu erhöhen und zu verbessern. Wenn dieses nun geschehen soll, so müssen wir ja zu allererst einsehen lernen, wie viel in unserm Vermögen, in unsern Schranken ist, was wir leisten und



was unmittelbar den Sinnen unserer Vernunft und die Sachen, die wir durch sie empfinden, die Dinge, die wir zu entdecken suchen, endlich für Verbindung unter sich zu bringen suchet.

Es folgt nun, daß auch die Vernunft in unseren Handlungen durch die Sinnlichkeit sehr verwirrt werden müsse, daß sie sehr viele Schritte zu machen genöthigt ist, die der Tugend und der wahren Ehre zuwider sind. Sie ist also zu Verrichtung ihrer eigenen Geschäfte, z. E. in Ansehung der Kirche, der Predigten, der Sonntagsruhe wenig oder gar nicht bemerkt, zur Ursache an; , was mir der Prediger sagen kann, weiß ich , warum geht ich hingehen? Wer sieht nicht, ieser scheinbare Vernunftschluß falsch ist, sobald Vordersätze genauer untersucht werden. Der tsatz, woraus diese Folgerung fließt, ist dieser: gehet nur darum in die Kirche, um etwas zu , das man noch nicht weiß. Dieses ist aber allein die Ursache, es ist vielmehr die geringste; auptursache des Kirchengehens ist neben obiger

vornehmlich die, durch Singen, durch Gebet und Anhörung des Vortrags göttlicher Wahrheiten das Herz empfindsamer, den Geist ruhiger und heiterer zu machen; durch stille Feier und Betrachtungen wöchentlich einmal vornehmlich sich ganz von allem Irdischen loszumachen und der wirkenden Gnade zur Besserung mehr Raum zu geben. Wer sieht aber auch zugleich nicht, daß die Sinnlichkeit die Vernunft auf sothane Weise übertäubt und überrascht, weil es sie eben ennuyirt, ein paar Stunden, geschweige einen ganzen Tag, ruhig dem Herrn zu feiern. Dieses Exempel habe ich nur darum aus vielen Tausenden herausgesucht, um klar zu beweisen, daß ein sinnlicher Mensch eben so wenig seiner Vernunft trauen könne, als ein wollüstiger, unbändiger und tyrannischer Despot dem Rath seines Lieblings, es mag derselbe nun so weise seyn, als er will.

Weil bei einem wahren Christen die Empfindungen, die innern Gefühle des Herzens zugleich mit den äußern Sinnen auf die Vernunft wirken und sie daher anschauende Urtheile und sodann Schlüsse, die den Willen zu den Handlungen bestimmen, machen muß, so ist leicht einzusehen, besonders, wenn man noch Rücksicht auf ihre Verdorbenheit hat, wie ungemein viel an der wahren Berichtigung und Reinigung der Vernunft gelegen sey. Ich will ihren verbesserten Zustand kurz beschreiben, so wird alles deutlich werden. Mit einem Wort: Die Vernunft eines wahren Christen wird zu lauter Gewissen!!!

In äußerlichen Dingen, die zu Wissenschaften und dergleichen gehören, richtet sich die Vernunft in Erforschung der Wahrheit nach gewissen psychologischen Gesetzen; der gemeine Mann thut dieses sowohl als der gelehrte. Diese Gesetze haben die Philosophen

vernünftig aufgesucht und sie in ein Lehrgebäude gebracht, das wir die Ontologie, oder in's Ganze genommen, die Metaphysik heißen.

Eben solche Gesetze muß aber auch die Vernunft im Moralischen haben, sie muß in ihrem Thun und Lassen eben sowohl eine Richtschnur haben, nach welcher sie den Willen bestimmen kann; und diese sind, wie auch obige, in der Seele gegründet. Wir finden ihre Quelle im Gewissen. Wenn auch diese Regeln, wornach sich die Vernunft in Bestimmung des Willens zu richten hat, wissenschaftlich verfaßt und vorgetragen werden, so nennen wir dieses das Naturgesetz, oder man könnte auch die metaphysische Moral sagen. Diese Facultät des Gewissens liegt noch immer unverdorben tief in der Natur der Seele begraben; allein die Vernunft, durch die Sinnlichkeit übertäubt, ist so weit davon abgewichen und so sehr gewohnt, den sinnlichen Reizen die Stimme zu geben, daß es endlich fast nicht mehr möglich wahr ist, die Richtschnur des Thuns und Lassens zu finden. Daher hat auch Gott dafür gesorgt, daß dieses heilige Naturgesetz immer schriftlich, sinnlich unter den Menschen möchte gefunden werden, damit sie nicht nöthig hätten, tief darnach zu suchen oder sich gar mit der Unwissenheit zu entschuldigen. Die Geschichte des Naturgesetzes unter den Menschen, denen es besonders anvertraut worden, ist unsere Bibel. Christus, der Erlöser der Welt, hat es im reinsten Verstande theoretisch und praktisch gelehrt und mit seinem Blute versiegelt. Zeigt mir ein solches Buch: es schäme sich ein jeder, zu zweifeln, ob's Offenbarung sey! Die gesunde Vernunft approbirt es ganz gewiß, daß die Bibel die reinste Moral enthalte.

: denn nicht ſchuldig, ſie zur Richtſchnu[illegible] un[illegible]
ens zu machen.
1 alſo die Vernunft von der auf ſie w[illegible]urfen
innlichkeit losgemacht und auf ihren w[illegible]ahren
iſolirt iſt, wie in dem Chriſtenthum ge[illegible]hoben
ſo kennt ſie ihre Gränzen ganz genau. Alle
liſche Schlüſſe, die ſie nun macht, habe[illegible]n ihre
miſſen in der tiefſten Wurzel des Natur- Geſetzes,
iſt, in der Offenbarung, in der Lehre Chriſti
o ſeiner Apoſtel. Daraus folgen alſo fruchtbare
eſtimmungen des Willens; ſie ſchließt: mir dient
3 zur wahren Ruh, mehr nicht, als die Nothdurft
u beſitzen, zur Freude, dem Dürftigen von dem,
was ich nicht bedarf, Gutes zu thun, dadurch ſammle
ich mir Schätze auf die Zukunft. Ich habe keinen
großen Vorrath nöthig, denn mein Vater im Him
mel ſorgt für mich. Mein Leib bleibt geſund u
mein Geiſt munter und heiter, wenn ich mäßig
und die ſinnlichen Lüſte verläugne. Ich ſchwäch
durch die feindſeligen Kräfte, die mich an
Beſſerung, an meiner Glückſeligkei hindern, u
durch bekomme ich Gelegenheit, dem Hungrig
Brod zu brechen, den Durſtigen zu tränken
Nackenden zu kleiden; und endlich führt
Heiterkeit des Geiſtes zu hohen Betrachtu
gewährt mir wahre Erkenntniſſe, die E
mein glückſeliges Leben haben können. J
keine weltliche Ehre, ſie iſt vergänglich
lich. Die größte Ehre iſt der hohe Ad
ſten, ſie ſind nach dem Innern aus g
men gezeugt. Dieſe kurze Zeit des
Zeit der Prüfung, ein illyſtres Gymn
uns in unſern edlen Ritterſpielen üb
uns zu einer andern herrlichen Welt
Ich kann und will deswegen der

to beſſer zu lernen und lernen zu können.
das ſind Schlüſſe, die die geheiligte Vernunft
In wiſſenſchaftlichen Dingen erkennt ſie den
aller Kräfte für den Urſprung alles Lebens
er Bewegung, der zwar wieder nach beſtimm-
turgeſetzen in der Welt wirkt, auch durch un-
Unterkräfte wirkt; doch ſchauen wir durch al-
durch auf den Allgegenwärtigen, und wir wiſ-
ß es eben keine Wunder ſind, auch gar wohl
Reihe der Dinge beſtehen könne, wann auch
n etwas einen andern Lauf nimmt, den Kin-
ottes zu dienen.
Wille iſt endlich der Ausführer der obern
räfte, vom Schöpfer im unverdorbenen Zu-
blos der Vernunft untergeordnet, das zu thun,
e Vernunft für das Beſte erkennt. Nachher
at auch die Sinnlichkeit die Herrſchaft über
n bekommen, ſo daß er die Lüſte vollbringt,
rnunft und das Gewiſſen mögen dazu ſagen,
wollen.

geänderten wiedergebornen Menſchen aber ſind
pfindungen auf's Wahre, weſentliche Gute
höne geſtimmt. Gewiſſen und Vernunft ſind
t, und alle ſtreiten mit der Sinnlichkeit. Da-
d die Expedition des Willens wieder von den
Seelenkräften ausgeführt, und alſo handelt
enſch wiederum nach der anerſchaffenen Ord-
folglich breitet der Chriſt Glückſeligkeit um ſich
viel er kann. Es iſt aber zu bemerken, daß
einem rechten wahren Chriſten hier rede.
fängern geht dieſes alles ſtrauchelnd, fallend,
nd und ſchwächlich zu. Ach! wie rar ſind
che edle Menſchen.
habe nun kürzlich den innern Wirkungskreis
änderten, verbeſſerten Seele durchgegangen.

gung des Geliebten; jene trieb zur Haltung der P
ten, dieſe noch ſtärker, aber nicht aus Hoffnung
Belohnung, ſondern nur dem Geliebten zu gefa
Daher wächst Erfahrung aus dieſer Beſtändigke
der Liebe, und dieſe wächst und erfüllt endlich
Schranken des menſchlichen Geiſtes, der zum Li
gemacht iſt; da iſt nun der größte Schmerz für
Geliebten wahre Seligkeit. Die ſelige Frau d
Motte Guyon ſagt irgendwo: Wenn ein wahrh
Gott liebender Menſch könnte verdammt ſeyn,
würde ihm die hölliſche Qual Seligkeit werden.
anderswo ſingt dieſe göttliche, verliebte Dame:

Laß mich auf dem Rande des Abgrunds wallen,
Zerſtöre mein Böſes nach deinem Gefallen.
Gerechtigkeit Gottes! vollende an mir,
Und ſchlachte dein Opfer, vernicht'ge mich hier.
Ich freue mich himmliſch in Martern und Leiden.
Man ſenge, man brenne! ich ſinge vor Freuden:
O Liebe! wenn du wirſt durch Opfer genähret,
So laß mich durch deine Glut werden verzehret.

Vielleicht wird hier einer oder der andere
vernünftige Philoſoph ſagen: Das war wied
hiſtoriſche Frau, die ihre fleiſchliche Liebe au
Erlöſer platoniſirt hatte. Und wenn das wa
muß ich doch immer ſagen: Geſegnet ſey
ſolcher Platonismus und Enthuſiasmus! —
dieſem Fall nimmt man übertriebene Empfi
übel, in tauſend andern Fällen nicht. Und d
die Liebe zu einem unendlichen Gut nie üb
werden; und Gott wird's nie einem Menſ
nehmen, wenn eins ſeiner Kinder auch T
aus Liebe zu ihm beginge, wenn ſie nur
nem noch dem andern an ſeiner Beſſerun
können.

Ich befürchte niemalen, daß der Enthusiasmus zu ott und in seinem Dienst zu groß werde, er wird efferung meines Herzens hervorbringen und mich oßmüthig machen, alle widrige Schicksale meines bens freudig durchzuwandeln und auszuhalten.

Noch ein Gefühl des Herzens, welches mit dem rigen genau verwandt ist, wirket auf den begna- gten Menschen, es ist eine Empfindung eigener chwäche und eigener Verdorbenheit. Diese entsteht icht allein aus dem Gesicht und Bemerkung der nendlich vielen Fehler, die wir immerfort begehen, ndern aus dem Vergleich mit dem menschlichen Geist, ott wird von dem Menschen nahe empfunden, alle ine unendliche Tugenden empfindet unsere Seele, ird davon in Erstaunen gesetzt. Sie sieht über ieses göttliche Meer hin und sieht kein Ende, lauter ott, wo sie ihre Augen hinwendet; sie wirft als- nn einen Blick auf sich selbst und findet, daß sie ichts ist; sie kommt sich selbst geringschätzig vor. So ist's doch möglich, denkt sie, daß der Mensch, er Wurm, einige Achtung vor sich selbst haben kann! – Der Mensch, dessen Wirkungskreis so unendlich nge Schranken hat, und so wenig, als er auch ver- ag, so bemüht er sich doch mit allem Fleiß, seiner Bestimmung entgegen zu arbeiten. Wenn sie nun edenkt, daß es Gott doch noch beliebt hat, für ihre wige Glückseligkeit zu sorgen, so zerschmelzt sie in mpfindung hin. Und dieses ist die wahre Schön- eit, die dem Erlöser gefällt, seine Eingeweide brau- en alsdann vor Liebe, und er schenkt Fülle über Fülle us der Schatzkammer seiner Gnade. Noch mehrere rten von vortrefflichen Empfindungen äußern sich n dem getheilten Herzen, sie sind aber ebenso allge-

mein nicht, daher will ich nichts davon ſagen, und zu den Wirkungen der Gnade auf die Vernunft und Verſtandeskräfte übergehen.

Die Zweifler, Deiſten und Freigeiſter thun uns groß Unrecht, wenn ſie uns Schuld geben: Wir verwerfen die Vernunft, läſterten dieſelbe, und das darum, damit wir deſto mehr Anlaß finden möchten, unſere Träume an den Mann zu bringen. Nein! ſie irren gröblich in dieſem Stück und verſtehen uns nicht. Die unbehutſamen Ausdrücke vieler chriſtlichen Schriftſteller, die dem Wort Vernunft einen andern Verſtand beigelegt haben, als demſelben in den Schulen gegeben wird, ſind freilich Schuld daran, und wenn ſie ſich darüber erklären, ſo erhellet dieß ganz deutlich. Sie verſtehen durch die Vernunft die Eigenſchaft der Seele, vermöge welcher ſie aus Hunger nach Wahrheit ſich Dinge ſelber zu beurtheilen unterſteht, die außer ihren Schranken ſind, oder wo ſie Schlüſſe macht auf göttliche Dinge, deren Vorderſätze ſie nicht feſt ſtellen kann. Mit einem Wort: die den Gottesgelehrten ſo verhaßte Vernunft iſt nichts anders, als die ſtolze Vermeſſenheit, alles zu beurtheilen, auch da, wo man überzeugt iſt, daß es uns zu hoch iſt und wir nicht urtheilen können. Es iſt alſo leicht einzuſehen, daß die vortreffliche Seelenkraft, die wir im wahren Verſtande die Vernunft heißen, niemalen verworfen werden kann, als von boshaften Menſchen, und daß ſie die Gottesgelehrten eben ſo ſehr zu ſchätzen wiſſen und vielleicht noch mehr, als die Freigeiſter. Unſere Hauptſache iſt nur, unſere Seelenkräfte zu erhöhen und zu verbeſſern. Wenn dieſes nun geſchehen ſoll, ſo müſſen wir ja zu allererſt einſehen lernen, wie viel in unſerm Vermögen, in unſern Schranken iſt, was wir leiſten und

r nicht leisten können; wie ist es sonst mög-
a unserer Besserung mitzuwirken? Nun hat
r menschliche Stolz vor und nach der Ver-
a so weites Reich eingeräumt, daß es frei-
etzlich demüthigend ist, wenn bei unpartheiischer
hung gefunden wird, daß sie ein so kleines
n im Reiche der Wahrheit eingenommen hat
errscht. Wir müssen aus dem Reiche der
sen herausgeführt werden und hernach das-
was unsere wahre Glückseligkeit befördert,
leitung der Offenbarung und der Erfahrung
lichen Wege einfältig glauben. Uebrigens
as innerhalb den Schranken unserer Vernunft
die Wahrheiten, die wir durch sie wissen
die dürfen wir zu entdecken suchen, in so
zur Beförderung unsers Wohls zu dienen
ide sind.

fällt noch ein, daß auch die Vernunft im um-
i Zustande durch die Sinnlichkeit sehr ver-
nd verdorben worden, so daß sie sehr viele
üsse zu machen gewohnt ist, die der Eigen-
d den Lüsten schmeicheln. Sie ist also in
rstand eine sehr unsichere Führerin. Z. B.
Jemand, der dem öffentlichen Gottesdienste
ig oder gar nicht beiwohnt, zur Ursache an:
was mir der Prediger sagen kann, weiß ich
arum sollt' ich hingehen? Wer sieht nicht,
er scheinbare Vernunftschluß falsch ist, sobald
ordersätze genauer untersucht werden. Der
z, woraus diese Folgerung fließt, ist dieser:
het nur darum in die Kirche, um etwas zu
das man noch nicht weiß. Dieses ist aber
ein die Ursache, es ist vielmehr die geringste;
pturſache des Kirchengehens ist neben obiger

vornehmlich die, durch Singen, durch Gebet und Anhörung des Vortrags göttlicher Wahrheiten das Herz empfindſamer, den Geiſt ruhiger und heiterer zu machen; durch ſtille Feier und Betrachtungen wöchentlich einmal vornehmlich ſich ganz von allem Irdiſchen loszumachen und der wirkenden Gnade zur Beſſerung mehr Raum zu geben. Wer ſieht aber auch zugleich nicht, daß die Sinnlichkeit die Vernunft auf ſothane Weiſe übertäubt und überraſcht, weil es ſie eben ennuyirt, ein paar Stunden, geſchweige einen ganzen Tag, ruhig dem Herrn zu feiern. Dieſes Exempel habe ich nur darum aus vielen Tauſenden herausgeſucht, um klar zu beweiſen, daß ein ſinnlicher Menſch eben ſo wenig ſeiner Vernunft trauen könne, als ein wollüſtiger, unbändiger und tyranniſcher Deſpot dem Rath ſeines Lieblings, es mag derſelbe nun ſo weiſe ſeyn, als er will.

Weil bei einem wahren Chriſten die Empfindungen, die innern Gefühle des Herzens zugleich mit den äußern Sinnen auf die Vernunft wirken und ſie daher anſchauende Urtheile und ſodann Schlüſſe, die den Willen zu den Handlungen beſtimmen, machen muß, ſo iſt leicht einzuſehen, beſonders, wenn man noch Rückſicht auf ihre Verdorbenheit hat, wie ungemein viel an der wahren Berichtigung und Reinigung der Vernunft gelegen ſey. Ich will ihren verbeſſerten Zuſtand kurz beſchreiben, ſo wird alles deutlich werden. Mit einem Wort: Die Vernunft eines wahren Chriſten wird zu lauter Gewiſſen!!!

In äußerlichen Dingen, die zu Wiſſenſchaften und dergleichen gehören, richtet ſich die Vernunft in Erforſchung der Wahrheit nach gewiſſen pſychologiſchen Geſetzen; der gemeine Mann thut dieſes ſowohl als der gelehrte. Dieſe Geſetze haben die Philoſophen

ıftig aufgesucht und sie in ein Lehrgebäude ge-
das wir die Ontologie, oder in's Ganze ge-
:n, die Metaphysik heißen.
n solche Gesetze muß aber auch die Vernunft
oralischen haben, sie muß in ihrem Thun und
eben sowohl eine Richtschnur haben, nach wel-
e den Willen bestimmen kann; und diese sind,
ıch obige, in der Seele gegründet. Wir fin-
ıre Quelle im Gewissen. Wenn auch diese
ı, wornach sich die Vernunft in Bestimmung
Willens zu richten hat, wissenschaftlich verfaßt
orgetragen werden, so nennen wir dieses das
zesetz, oder man könnte auch die metaphysische
sagen. Diese Facultät des Gewissens liegt
mmer unverdorben tief in der Natur der Seele
en; allein die Vernunft, durch die Sinnlich-
ertäubt, ist so weit davon abgewichen und so
:wohnt, den sinnlichen Reizen die Stimme zu
daß es endlich fast nicht mehr möglich wahr
e Richtschnur des Thuns und Lassens zu fin-
Daher hat auch Gott dafür gesorgt, daß die-
lige Naturgesetz immer schriftlich, sinnlich un-
ı Menschen möchte gefunden werden, damit sie
öthig hätten, tief darnach zu suchen oder sich
ıt der Unwissenheit zu entschuldigen. Die Ge-
des Naturgesetzes unter den Menschen, denen
)nders anvertraut worden, ist unsere Bibel.
ıs, der Erlöser der Welt, hat es im reinsten
ıde theoretisch und praktisch gelehrt und mit
Blute versiegelt. Zeigt mir ein solches Buch:
me sich ein jeder, zu zweifeln, ob's Offenba-
ey! Die gesunde Vernunft approbirt es ganz
daß die Bibel die reinste Moral enthalte.

Sind wir denn nicht schuldig, sie zur Richtschnur unsers Lebens zu machen.

Wenn also die Vernunft von der auf sie wirkenden Sinnlichkeit losgemacht und auf ihren wahren Stand isolirt ist, wie in dem Christenthum geschehen muß, so kennt sie ihre Gränzen ganz genau. Alle moralische Schlüsse, die sie nun macht, haben ihre Prämissen in der tiefsten Wurzel des Naturgesetzes, das ist, in der Offenbarung, in der Lehre Christi und seiner Apostel. Daraus folgen also fruchtbare Bestimmungen des Willens; sie schließt: mir dient es zur wahren Ruh, mehr nicht, als die Nothdurft zu besitzen, zur Freude, dem Dürftigen von dem, was ich nicht bedarf, Gutes zu thun, dadurch sammle ich mir Schätze auf die Zukunft. Ich habe keinen großen Vorrath nöthig, denn mein Vater im Himmel sorgt für mich. Mein Leib bleibt gesund und mein Geist munter und heiter, wenn ich mäßig lebe und die sinnlichen Lüste verläugne. Ich schwäche dadurch die feindseligen Kräfte, die mich an meiner Besserung, an meiner Glückseligkei hindern, und dadurch bekomme ich Gelegenheit, dem Hungrigen mein Brod zu brechen, den Durstigen zu tränken und den Nackenden zu kleiden; und endlich führt mich die Heiterkeit des Geistes zu hohen Betrachtungen und gewährt mir wahre Erkenntnisse, die Einfluß auf mein glückseliges Leben haben können. Ich verlange keine weltliche Ehre, sie ist vergänglich und gefährlich. Die größte Ehre ist der hohe Adel der Christen, sie sind nach dem Innern aus göttlichem Samen gezeugt. Diese kurze Zeit des Lebens ist eine Zeit der Prüfung, ein illystres Gymnasium, wo wir uns in unsern edlen Ritterspielen üben müssen und uns zu einer andern herrlichen Welt bequem machen. Ich kann und will deswegen der Verachtetste seyn,

desto besser zu lernen und lernen zu können.
het, das sind Schlüsse, die die geheiligte Vernunft
cht. In wissenschaftlichen Dingen erkennt sie den
ter aller Kräfte für den Ursprung alles Lebens
d aller Bewegung, der zwar wieder nach bestimm-
Naturgesetzen in der Welt wirkt, auch durch un-
lige Unterkräfte wirkt; doch schauen wir durch al-
hindurch auf den Allgegenwärtigen, und wir wis-
, daß es eben keine Wunder sind, auch gar wohl
t der Reihe der Dinge bestehen könne, wann auch
weilen etwas einen andern Lauf nimmt, den Kin-
n Gottes zu dienen.

Der Wille ist endlich der Ausführer der obern
elenkräfte, vom Schöpfer im unverdorbenen Zu-
ide blos der Vernunft untergeordnet, das zu thun,
s die Vernunft für das Beste erkennt. Nachher
r hat auch die Sinnlichkeit die Herrschaft über
selben bekommen, so daß er die Lüste vollbringt,
Vernunft und das Gewissen mögen dazu sagen,
s sie wollen.

Im geänderten wiedergebornen Menschen aber sind
Empfindungen auf's Wahre, wesentliche Gute
) Schöne gestimmt. Gewissen und Vernunft sind
einigt, und alle streiten mit der Sinnlichkeit. Da-
wird die Expedition des Willens wieder von den
rn Seelenkräften ausgeführt, und also handelt
Mensch wiederum nach der anerschaffenen Ord-
ig; folglich breitet der Christ Glückseligkeit um sich
, so viel er kann. Es ist aber zu bemerken, daß
von einem rechten wahren Christen hier rede.
i Anfängern geht dieses alles strauchelnd, fallend,
stehend und schwächlich zu. Ach! wie rar sind
r solche edle Menschen.

Ich habe nun kürzlich den innern Wirkungskreis
er geänderten, verbesserten Seele durchgegang

Ich wende mich also nun zum Thun und Lassen des Christen; seine Handlungen bezeichnen seinen Charakter, daran kann man ihn kennen lernen.

Ein Christ weiß, daß die Worte ungemein vielen Einfluß auf das Moralische anderer Menschen haben. Daher redet er nichts, als was vorher vor der geheiligten Vernunft geprüft worden, ob's nützlich, wesentlich wahr, gut und schön sey; folglich redet er wenig, aber wichtig, und handelt mehr. Christus sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. Diese Eigenschaft trägt aber vieles dazu bei, daß man anfangende und auch schon ziemlich weit geförderte Christen so leicht nicht entdeckt, denn sie reden wenig; folglich bleiben sie gemeiniglich verborgen.

Ob nun gleich ein Christ die Pflicht auf sich hat, sein Licht leuchten zu lassen, so hat er doch auch eine andere zu beobachten, welche diese immer mäßiget und ihr Schranken setzt. Alle seine Handlungen nämlich, sobald sie eigene Ehre und Selbstdünkel hervorbringen können, so ist er schuldig, dieselbe so viel verborgen zu halten, als möglich ist, ohne jedoch der Glückseligkeit des Nächsten zu schaden. Christus sah dieses gründlich ein, daher gebot er bei'm Almosengeben und Fasten die Verborgenheit vor den Menschen. Er selbsten gab uns davon ein Muster. Seine Wunder verrichtet er so viel heimlich und ohne Geräusch, als möglich war. Was aber Handlungen sind, die vor den Menschen geschehen müssen, die sollen allezeit ein reiner und wahrer Abdruck des reinsten Naturgesetzes, folglich eine Nachfolge Christi seyn. Zum Exempel, alle solche Pflichten, die nur mich betreffen, meine eigne Glückseligkeit befördern, die muß ich so viel geheim halten, als mir möglich ist, da-

ich nicht ſtolz werde und Gott die Ehre raube,
r durch deſſen Gnade bin ich ſo, was ich bin.
Handlungen aber, die meines Nebenmenſchen
ck befördern, müſſen ſo viel offenbar werden, als
Zweck nöthig iſt, weiter aber nicht.
Die Chriſten haben aber noch etwas an ſich, darü-
die ſinnlichen Menſchen oft ſpotten. Es wäre
wünſchen, daß ſie darinnen mehr dem Exempel
s Heilands folgten; ich meine das Sauerſehen,
Kopfhängerei. Dieſes gewöhnen ſich die mehr-
an, zu der Zeit, wenn ſie ſo viele innere Leiden
Kämpfe auszuſtehen haben, ſie behalten zu ſehr
üble Gewohnheit hernachmals bei, und geben
Weltmenſchen Anlaß zu ſpotten. Chriſtus hat
m Uebel ſchon vorgebeugt. Er befahl ſeinen An-
zern, daß ſie nicht finſter ausſehen ſollten, wenn
aſteten, und ſich in dieſem Fall den Heuchlern
gleich ſtellen; und Paulus ermahnt und gebeut,
eit fröhlich zu ſeyn. Der rechtſchaffene wahre
iſt aber läßt ſich nicht merken, auch wenn ihm
rlich die Waſſer bis an die Seele gehen; er be-
igt ſich einer gleichmüthigen und großmüthigen
nterkeit und Heiterkeit im Umgang mit andern
ſchen. Beſonders hat der Chriſt etwas Charak-
tiſches in den Geſichtszügen, Heiterkeit und Ruhe
arinnen ausgezeichnet, und ſo zeigt er ſich in al-
ſeinen Handlungen.
alſche Chriſten oder auch gutmeinende Menſchen,
n ſie einmal zu einer gewiſſen Zeit recht ernſt-
wie ſie meinen, ihre Verdorbenheit beweint, auch
uf Troſt empfunden haben, ſo glauben ſie, ſie
en nunmehro den ſchweren Stand ausgehalten,
eyen nun wiedergeborene Kinder Gottes, ſie be-
gen ſich dabei in ihrem Wahn, weil ſie grobe
ler, die ſie vorhin an ſich hatten, abgelegt haben.

und da sie öfters den an sich ganz richtigen Satz der Reformirten: Ein Christ könne nicht wieder aus der Gnade fallen, mißbrauchen, indem sie denken, ich bin bekehrt, begnadigt, mir kann's nun nicht fehlen, so bleiben sie still stehen, ihr Verbesserungsgeschäft bleibt liegen, und weil sie sich nun nicht ferner mehr darum bemühen, so sind solche Menschen beklagenswürdiger, als wirklich sinnliche Menschen, die in der That wissen, daß sie noch keine Kinder Gottes sind. Diese wahrhaftig pharisäische Menschen sind eine rechte Geisel, eine Schande des Christenthums. Sie wollen immer Christen vorstellen, die Welt sieht auf sie, bemerket aber so viele Fehler, daß sie unmöglich von solchen Exempeln auf die seligen Wirkungen des Christenthums schließen kann, und diese Folgen sind um so viel schlimmer, weil es solcher Scheinchristen eine große Menge gibt. Sie reden schön von der Religion, haben ein äußerlich ehrbares Wesen an sich, mögen gar mit Niemand, als ihres Gleichen, umgehen, sie bilden sich ein, sie würden durch den Umgang mit Weltmenschen befleckt, eben wie die Pharisäer, die es Christo unmöglich vergeben konnten, daß er so viel mit den verhaßten Zöllnern und Sündern umging.

Die Zweifler und Freigeister beobachten solche Menschen und schließen von ihnen auf die Religion und das Christenthum. Diese Schandflecke urtheilen immer über andere neben ihnen, sind Splitterrichter und sehen ihren eigenen Balken nicht. Diese sind es nicht, woran ihr die Wirkungen der Religion erfahren und prüfen könnt, ob sie schon auch oftmalen in großem Ruf der Heiligkeit stehen. Wahre Christen verlangen nicht dafür angesehen zu werden, sie sind verborgen, wandeln unbemerkt unter den Menschen, gehen mit allen ohne Unterschied um, wo es

ihr Beruf erfordert, oder wo ſie etwas beſſern können; wo aber weder Pflicht, noch Beruf ſie zum Ausgehen treibt, da bleiben ſie zurück, wandeln im Himmel und ſind im äußern Anſehen nach dem Exempel ihres Meiſters mehrentheils geringe, unanſehnliche Leute. Große Uebungen und Zuſammenkünfte ſolcher Menſchen, die ſich für Chriſten bekennen, ſind es ſelten, wo man die recht gründlichen Chriſten findet, ich nehme ſolche Uebungen aus, wo ein wahrhaftig begnadigter Mann lehrt und getreue Anweiſungen aus Erfahrung gibt. Alle andere führen zum Eigendünkel, zum geiſtlichen Stolz und Phariſäismus, ſie mögen ſo gut ſcheinen, als ſie wollen, und darum müßt ihr auch da den exemplariſchen Menſchen nicht ſuchen, woran ihr die raren Wirkungen der Religion prüfen wollt.

Ich habe dieſe Woche noch eine Erfahrung gehabt, die es ſehr deutlich macht, was ich ſagen will. Verwichenen Sonntag Nachmittag kam ein Bauer in zerriſſenem Kittel zu mir und erſuchte mich, mit ihm zu einer kranken Frau, drei Viertelſtunden außer der Stadt wohnhaft, zu gehn; es ſeyen arme Leute, ſagte er, doch hätten ſie ein Bauerngütchen und fänden ihr Brod reichlich darauf, ſonſt aber könnten ſie wenig oder nichts erſparen. Ich ging alſofort mit. Bei meiner Ankunft fand ich eine elende Hütte, die kaum vor dem Regen ſchützte, in der Küche ging der ſechzigjährige Mann herum, um ein paar Kühe zu beſorgen, ſeine Füße und Beine waren ſehr dick und mit vielen Lumpen umwunden, mühſam ſchleppte er ſie nach, nebſt einem Eimer Getränke für das Vieh. Seine Frau von eben dem Alter hörte ich ſchon in jenem finſtern Loch, das ihre Stube war, jammern, und jeder Seufzer preßte dem alten Mann eine Thräne aus. Mein Begleiter, der mit ſeinem jungen Weib-

chen bei dieſen alten Leuten im Hauſe wohn
auch ſchon bei'm Eintritt in's Haus an, ſy
tiſch mitzuempfinden. Ich kroch in die Stube
wo die kranke Frau vor einem Tiſch auf einen
ſaß, mit dem Haupt auf dem Tiſch liegend, u
ter jedem Auge lag auf der Erde ein naſſe
Die junge Frau meines Begleiters ſaß au
Seite und hielt ſie im Arm. Ich ſetzte mich
ben die Patientin nieder auf eine alte Kiſte,
halb in Ohnmacht, der Schmerz hatte ſie a
Bett getrieben, und alle Augenblicke drohte
roxismus, ſie zu erſticken. Die Gedärme zo
im Unterleib wie eine Kugel zuſammen u
Schmerz war grauſam. Die Patientin nah
nicht wahr; jeder Seufzer war ein brünſtiges
gebetlein zum Vater im Himmel und um Ver
der Sünden zum Erlöſer. Zuweilen, wenn der
ein wenig nachließ, ſo floſſen aus der Fü
Herzens ſolche weſentliche Ausflüſſe einer vo
nen begnadigten Seele, daß ich über ſolche
niſſe und Erfahrungen erſtaunen mußte,
da die Perſon nicht einmal leſen konnte.
auf's Aeußerſte gerührt, ergriff ſie bei der
grüßte ſie. Darauf drehte ſie das Haup
rauchte wie ein Ofen und der Angſtſchwei
das Geſicht herunter. Sie ſah mich vo
ſucht an, und voller Gnade und Großm
ſie: Herr Doctor! könnt Ihr mir nur d
lindern, ſo thut es! könnt Ihr aber nicht
des Herrn Wille! — Ich ſprach ihr zu,
ſie zum heldenmüthigen Aushalten in di
und ermahnte ſie, mit kindlichem Zutrau
Gebet unabläßig fortzufahren, damit e
gefallen möchte, meine Mittel zu ſeg
eilte ich voller Wehmuth nach Haus, um

Hülfe zu ſchaffen. Der gute Menſch, der mich abgeholt hatte, lief ungeheißen wieder mit mir, um die Arznei geſchwind mitzunehmen, ob er gleich keinen Lohn davon bekam, auch gar nicht mit den alten Leuten verwandt war. Er hatte gemerkt, daß ich chriſtlich mit der Frau geſprochen hatte, daher war er nun offenherziger, und auch hier erfuhr ich wiederum die Gewalt der Religion auf die Beſſerung des Herzens; der Menſch floß über von himmliſcher Geſinnung, Liebe und Rechtſchaffenheit. Ehe er wieder nach Haus ging, zeigte er mir ſeinen rechten Fuß, über welchen ich von Herzen erſchrack und ich mir nicht vorſtellen konnte, wie der Menſch ſo munter und geſchwind in dem ſchmutzigen Regenwetter mit mir fortlaufen konnte. Ein paar Tage hernach kam die gute Frau ſelber an meine Thür, und ich konnte ſie nicht bewegen, in meine Stube zu gehen. Sie hatte fünfzehn Stüber in ein Papier gewickelt, die ſie mir für meine treue Hülfe, wie ſie ſagte, abſolut aufdringen wollte. Sie ſagte: ſie hätte nicht mehr, dieſes aber gebe ſie von Herzen gern und wenn's noch dreimal ſo viel wäre. Ich redete Verſchiedenes mit ihr an der Thür, fand Schätze von Weisheit und Gnade bei ihr, und ſo entließ ich ſie im Segen und mit naſſen Augen. Bei dieſer Gelegenheit fiel mir das einfältige, aber ſonſt ganz vortreffliche Lied ein: „Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben," und unter andern die Strophen:

Sie ſcheinen von außen die ſchlechteſten Leute,
Ein Schauſpiel der Engel, ein Eckel der Welt.

Und in einer andern Strophe:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt;
Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie haben, die Aermſten, was ihnen gefällt;

Sie ſtehen in Leiden und bleiben in Freuden;
Sie ſcheinen ertödtet den äußeren Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Solche Kleinode der Menſchheit und Geburten der Religion Chriſti ſind zwar rar, aber doch noch aller Orten anzutreffen. O möchten ſie ſeyn, wie ein Ferment, welches das ganze menſchliche Geſchlecht durchdringt! Allein dieſes wird wohl ein vergebener Wunſch ſeyn.

Ich kann mich nicht weiter über die Wirkungen der Glaubenskur ausbreiten. Genug iſt die Erfüllung des reinſten Naturgeſetzes, und derowegen ſchließe ich dieſes gutgemeinte Traktätchen, und bitte alle Leſer deſſelben, nicht auf Styl und Schreibart, ſondern auf die Wahrheit zu merken.

O du vollendeter Herzog der Seligkeit, König der Menſchen, heilige dieſe dir geweihte Schrift durch deinen Geiſt der Wahrheit, lege Kraft und Nachdruck auf jedes Wort, auf daß alle, die es leſen werden, von deinem Licht durchſtrahlt und erleuchtet wiederkehren mögen zu deinem glorreichen Scepter des Friedens. Zieh doch täglich eine Anzahl deiner Menſchen, eine große Anzahl zu dir in deine Feſtungen, und ſteure allen Werkzeugen des Unglaubens, damit ſie nicht länger dein Reich verwüſten und ſchwächen mögen. Mein Herr und mein Gott! hier lege ich die Feder vor deinem Throne nieder, laß mich ſie nie brauchen, als zum Preiſe deines Namens und zur Beförderung meiner und meines Nächſten Glückſeligkeit. Dir ſey Lob, Preis und Herrlichkeit gebracht von einem Ende der Welt zum andern, bis in die Ewigkeit. Amen!

Die

Schleuder eines Hirtenknaben

gegen den

hohnſprechenden Philiſter,

den Verfaſſer

des

Sebaldus Nothanker.

An das Publikum.

Alle, die mich kennen, werden bei Leſung dieſer Blätter ſtaunen und ſagen: Wie kommt der zu einem ſolchen ſcharfen und hämiſchen Styl? — Die mich aber nicht kennen, werden mich gewiß aus folgenden Bögen auch nicht kennen lernen. Es war meinem Herzen recht läſtig, einem Menſchen zu Leibe zu gehen, der mich geradezu nicht mehr beleidiget hat, als auch andere Chriſten. Beiden Arten von Leſern aber muß ich aufrichtig ſagen, daß ich einen Antrieb in meinem Gewiſſen fühlte, dem Herrn Verfaſſer des Sebaldus Nothanker und denen, die über ſeine ungeſalzene Schmiereyen lachen, öffentlich vor der ganzen Welt ins Geſicht zu ſagen, daß er ein boshafter Spötter der Religion und ein Stümper von Romanenſchreiber ſey. Dieſes nicht nur zu ſagen, ſondern auch zu beweiſen, iſt gar nicht ſchwer.

Ein ernſter Zweifler, der mit Wahrheitsliebe die Grundſätze der chriſtlichen Religion unterſucht, muß weder geſtriegelt noch gehechelt werden. Ein jeder ſey ſeiner Meinung gewiß, und wer es glaubt zu ſeyn, der iſt glückſelig. Ich für meinen Theil bin der Wahrheit von Jeſu Chriſto, ſeiner ſeligmachenden Gnade, der Wiedergeburt, Rechtfertigung und Heiligung ſo gewiß, als der ſtrengſten mathematiſchen

Ich wende mich also nun zum Thun und Lassen des Christen; seine Handlungen bezeichnen seinen Charakter, daran kann man ihn kennen lernen.

Ein Christ weiß, daß die Worte ungemein vielen Einfluß auf das Moralische anderer Menschen haben. Daher redet er nichts, als was vorher vor der geheiligten Vernunft geprüft worden, ob's nützlich, wesentlich wahr, gut und schön sey; folglich redet er wenig, aber wichtig, und handelt mehr. Christus sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen. Diese Eigenschaft trägt aber vieles dazu bei, daß man anfangende und auch schon ziemlich weit geförderte Christen so leicht nicht entdeckt, denn sie reden wenig; folglich bleiben sie gemeiniglich verborgen.

Ob nun gleich ein Christ die Pflicht auf sich hat, sein Licht leuchten zu lassen, so hat er doch auch eine andere zu beobachten, welche diese immer mäßiget und ihr Schranken setzt. Alle seine Handlungen nämlich, sobald sie eigene Ehre und Selbstdünkel hervorbringen können, so ist er schuldig, dieselbe so viel verborgen zu halten, als möglich ist, ohne jedoch der Glückseligkeit des Nächsten zu schaden. Christus sah dieses gründlich ein, daher gebot er bei'm Almosengeben und Fasten die Verborgenheit vor den Menschen. Er selbsten gab uns davon ein Muster. Seine Wunder verrichtet er so viel heimlich und ohne Geräusch, als möglich war. Was aber Handlungen sind, die vor den Menschen geschehen müssen, die sollen allezeit ein reiner und wahrer Abdruck des reinsten Naturgesetzes, folglich eine Nachfolge Christi seyn. Zum Exempel, alle solche Pflichten, die nur mich betreffen, meine eigne Glückseligkeit befördern, die muß ich so viel geheim halten, als mir möglich ist, da-

ich nicht stolz werde und Gott die Ehre raube,
durch dessen Gnade bin ich ja, was ich bin.
Handlungen aber, die meines Nebenmenschen
k befördern, müssen so viel offenbar werden, als
Zweck nöthig ist, weiter aber nicht.
ie Christen haben aber noch etwas an sich, darü=
die sinnlichen Menschen oft spotten. Es wäre
ünschen, daß sie darinnen mehr dem Exempel
Heilands folgten; ich meine das Sauersehen,
Kopfhängerei. Dieses gewöhnen sich die mehr=
an, zu der Zeit, wenn sie so viele innere Leiden
Kämpfe auszustehen haben, sie behalten zu sehr
üble Gewohnheit hernachmals bei, und geben
Weltmenschen Anlaß zu spotten. Christus hat
m Uebel schon vorgebeugt. Er befahl seinen An=
ern, daß sie nicht finster aussehen sollten, wenn
ısteten, und sich in diesem Fall den Heuchlern
gleich stellen; und Paulus ermahnt und gebeut,
eit fröhlich zu seyn. Der rechtschaffene wahre
st aber läßt sich nicht merken, auch wenn ihm
lich die Wasser bis an die Seele gehen; er be=
igt sich einer gleichmüthigen und großmüthigen
terkeit und Heiterkeit im Umgang mit andern
schen. Besonders hat der Christ etwas Charak=
ıisches in den Gesichtszügen, Heiterkeit und Ruhe
arinnen ausgezeichnet, und so zeigt er sich in al=
seinen Handlungen.

alsche Christen oder auch gutmeinende Menschen,
ı sie einmal zu einer gewissen Zeit recht ernst=
wie sie meinen, ihre Verdorbenheit beweint, auch
uf Trost empfunden haben, so glauben sie, sie
n nunmehro den schweren Stand ausgehalten,
yen nun wiedergeborene Kinder Gottes, sie be=
gen sich dabei in ihrem Wahn, weil sie grobe
er, die sie vorhin an sich hatten, abgelegt haben,

und da ſie öfters den an ſich ganz richtigen Satz der Reformirten: Ein Chriſt könne nicht wieder aus der Gnade fallen, mißbrauchen, indem ſie denken, ich bin bekehrt, begnadigt, mir kann's nun nicht fehlen, ſo bleiben ſie ſtill ſtehen, ihr Verbeſſerungsgeſchäft bleibt liegen, und weil ſie ſich nun nicht ferner mehr darum bemühen, ſo ſind ſolche Menſchen beklagenswürdiger, als wirklich ſinnliche Menſchen, die in der That wiſſen, daß ſie noch keine Kinder Gottes ſind. Dieſe wahrhaftig phariſäiſche Menſchen ſind eine rechte Geiſel, eine Schande des Chriſtenthums. Sie wollen immer Chriſten vorſtellen, die Welt ſieht auf ſie, bemerket aber ſo viele Fehler, daß ſie unmöglich von ſolchen Exempeln auf die ſeligen Wirkungen des Chriſtenthums ſchließen kann, und dieſe Folgen ſind um ſo viel ſchlimmer, weil es ſolcher Scheinchriſten eine große Menge gibt. Sie reden ſchön von der Religion, haben ein äußerlich ehrbares Weſen an ſich, mögen gar mit Niemand, als ihres Gleichen, umgehen, ſie bilden ſich ein, ſie würden durch den Umgang mit Weltmenſchen befleckt, eben wie die Phariſäer, die es Chriſto unmöglich vergeben konnten, daß er ſo viel mit den verhaßten Zöllnern und Sündern umging.

Die Zweifler und Freigeiſter beobachten ſolche Menſchen und ſchließen von ihnen auf die Religion und das Chriſtenthum. Dieſe Schandflecke urtheilen immer über andere neben ihnen, ſind Splitterrichter und ſehen ihren eigenen Balken nicht. Dieſe ſind es nicht, woran ihr die Wirkungen der Religion erfahren und prüfen könnt, ob ſie ſchon auch oftmalen in großem Ruf der Heiligkeit ſtehen. Wahre Chriſten verlangen nicht dafür angeſehen zu werden, ſie ſind verborgen, wandeln unbemerkt unter den Menſchen, gehen mit allen ohne Unterſchied um, wo es

Beruf erfordert, oder wo ſie etwas beſſern kön-
; wo aber weder Pflicht, noch Beruf ſie zum Aus-
en treibt, da bleiben ſie zurück, wandeln im Him-
und ſind im äußern Anſehen nach dem Erem-
ihres Meiſters mehrentheils geringe, unanſehnliche
te. Große Uebungen und Zuſammenkünfte ſol-
Menſchen, die ſich für Chriſten bekennen, ſind
ſelten, wo man die recht gründlichen Chriſten fin-
, ich nehme ſolche Uebungen aus, wo ein wahr-
tig begnadigter Mann lehrt und getreue Anwei-
gen aus Erfahrung gibt. Alle andere führen zum
endünkel, zum geiſtlichen Stolz und Phariſäis-
s, ſie mögen ſo gut ſcheinen, als ſie wollen, und
um müßt ihr auch da den exemplariſchen Men-
n nicht ſuchen, woran ihr die raren Wirkungen
Religion prüfen wollt.

Ich habe dieſe Woche noch eine Erfahrung ge-
t, die es ſehr deutlich macht, was ich ſagen will.
wichenen Sonntag Nachmittag kam ein Bauer in
riſſenem Kittel zu mir und erſuchte mich, mit ihm
einer kranken Frau, drei Viertelſtunden außer der
adt wohnhaft, zu gehn; es ſeyen arme Leute, ſagte
doch hätten ſie ein Bauerngütchen und fänden ihr
od reichlich darauf, ſonſt aber könnten ſie wenig
r nichts erſparen. Ich ging alſofort mit. Bei
ner Ankunft fand ich eine elende Hütte, die kaum
dem Regen ſchützte, in der Küche ging der ſech-
ährige Mann herum, um ein paar Kühe zu be-
gen, ſeine Füße und Beine waren ſehr dick und
vielen Lumpen umwunden, mühſam ſchleppte er
nach, nebſt einem Eimer Getränke für das Vieh.
ine Frau von eben dem Alter hörte ich ſchon in
em finſtern Loch, das ihre Stube war, jammern,
) jeder Seufzer preßte dem alten Mann eine Thräne
. Mein Begleiter, der mit ſeinem jungen Weib-

chen bei dieſen alten Leuten im Hauſe wohnte, fing auch ſchon bei'm Eintritt in's Haus an, ſympathetiſch mitzuempfinden. Ich kroch in die Stube hinein, wo die kranke Frau vor einem Tiſch auf einem Stuhl ſaß, mit dem Haupt auf dem Tiſch liegend, und unter jedem Auge lag auf der Erde ein naſſer Fleck. Die junge Frau meines Begleiters ſaß auf einer Seite und hielt ſie im Arm. Ich ſetzte mich ſtill neben die Patientin nieder auf eine alte Kiſte, ſie war halb in Ohnmacht, der Schmerz hatte ſie aus dem Bett getrieben, und alle Augenblicke drohte der Paroxismus, ſie zu erſticken. Die Gedärme zogen ſich im Unterleib wie eine Kugel zuſammen und ihr Schmerz war grauſam. Die Patientin nahm mich nicht wahr; jeder Seufzer war ein brünſtiges Stoßgebetlein zum Vater im Himmel und um Vergebung der Sünden zum Erlöſer. Zuweilen, wenn der Schmerz ein wenig nachließ, ſo floſſen aus der Fülle ihres Herzens ſolche weſentliche Ausflüſſe einer vollkommenen begnadigten Seele, daß ich über ſolche Erkenntniſſe und Erfahrungen erſtaunen mußte, beſonders, da die Perſon nicht einmal leſen konnte. Ich wurde auf's Aeußerſte gerührt, ergriff ſie bei der Hand und grüßte ſie. Darauf drehte ſie das Haupt um, ſie rauchte wie ein Ofen und der Angſtſchweiß floß über das Geſicht herunter. Sie ſah mich voller Sehnſucht an, und voller Gnade und Großmuth ſprach ſie: Herr Doctor! könnt Ihr mir nur den Schmerz lindern, ſo thut es! könnt Ihr aber nicht, ſo geſchehe des Herrn Wille! — Ich ſprach ihr zu, ermunterte ſie zum heldenmüthigen Aushalten in dieſem Leiden, und ermahnte ſie, mit kindlichem Zutrauen in ihrem Gebet unabläßig fortzufahren, damit es dem Herrn gefallen möchte, meine Mittel zu ſegnen. Und ſo eilte ich voller Wehmuth nach Haus, um ihr geſchwind

ilfe zu ſchaffen. Der gute Menſch, der mich ab-
holt hatte, lief ungeheißen wieder mit mir, um die
znei geſchwind mitzunehmen, ob er gleich keinen
hn davon bekam, auch gar nicht mit den alten
uten verwandt war. Er hatte gemerkt, daß ich
iſtlich mit der Frau geſprochen hatte, daher war
nun offenherziger, und auch hier erfuhr ich wie-
rum die Gewalt der Religion auf die Beſſerung
s Herzens; der Menſch floß über von himmliſcher
eſinnthеit, Liebe und Rechtſchaffenheit. Ehe er wie-
r nach Haus ging, zeigte er mir ſeinen rechten Fuß,
er welchen ich von Herzen erſchrack und ich mir
ht vorſtellen konnte, wie der Menſch ſo munter
d geſchwind in dem ſchmutzigen Regenwetter mit
r fortlaufen konnte. Ein paar Tage hernach kam
gute Frau ſelber an meine Thür, und ich konnte
nicht bewegen, in meine Stube zu gehen. Sie
tte fünfzehn Stüber in ein Papier gewickelt, die ſie
r für meine treue Hülfe, wie ſie ſagte, abſolut auf-
ingen wollte. Sie ſagte: ſie hätte nicht mehr, die-
aber gebe ſie von Herzen gern und wenn's noch
eimal ſo viel wäre. Ich redete Verſchiedenes mit
an der Thür, fand Schätze von Weisheit und
nade bei ihr, und ſo entließ ich ſie im Segen und
t naſſen Augen. Bei dieſer Gelegenheit fiel mir
s einfältige, aber ſonſt ganz vortreffliche Lied ein:
Es glänzet der Chriſten inwendiges Leben," und
ter andern die Strophen:

Sie ſcheinen von außen die ſchlechteſten Leute,
Ein Schauſpiel der Engel, ein Eckel der Welt.

id in einer andern Strophe:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel;
Sie bleiben ohnmächtig und ſchützen die Welt;
Sie ſchmecken den Frieden bei allem Getümmel;
Sie haben, die Aermſten, was ihnen gefällt;

Sie ſtehen in Leiden und bleiben in Freuden;
Sie ſcheinen ertödtet den äußeren Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Solche Kleinode der Menſchheit und Geburten der Religion Chriſti ſind zwar rar, aber doch noch aller Orten anzutreffen. O möchten ſie ſeyn, wie ein Ferment, welches das ganze menſchliche Geſchlecht durchdringt! Allein dieſes wird wohl ein vergebener Wunſch ſeyn.

Ich kann mich nicht weiter über die Wirkungen der Glaubenskur ausbreiten. Genug iſt die Erfüllung des reinſten Naturgeſetzes, und derowegen ſchließe ich dieſes gutgemeinte Traktätchen, und bitte alle Leſer deſſelben, nicht auf Styl und Schreibart, ſondern auf die Wahrheit zu merken.

O du vollendeter Herzog der Seligkeit, König der Menſchen, heilige dieſe dir geweihte Schrift durch deinen Geiſt der Wahrheit, lege Kraft und Nachdruck auf jedes Wort, auf daß alle, die es leſen werden, von deinem Licht durchſtrahlt und erleuchtet wiederkehren mögen zu deinem glorreichen Scepter des Friedens. Zieh doch täglich eine Anzahl deiner Menſchen, eine große Anzahl zu dir in deine Feſtungen, und ſteure allen Werkzeugen des Unglaubens, damit ſie nicht länger dein Reich verwüſten und ſchwächen mögen. Mein Herr und mein Gott! hier lege ich die Feder vor deinem Throne nieder, laß mich ſie nie brauchen, als zum Preiſe deines Namens und zur Beförderung meiner und meines Nächſten Glückſeligkeit. Dir ſey Lob, Preis und Herrlichkeit gebracht von einem Ende der Welt zum andern, bis in die Ewigkeit. Amen!

Die

Schleuder eines Hirtenknaben

gegen den

hohnſprechenden Philiſter,

den Verfaſſer

des

Sebaldus Nothanker.

An das Publikum.

Alle, die mich kennen, werden bei Leſung dieſer Blätter ſtaunen und ſagen: Wie kommt der zu einem ſolchen ſcharfen und hämiſchen Styl? — Die mich aber nicht kennen, werden mich gewiß aus folgenden Bögen auch nicht kennen lernen. Es war meinem Herzen recht läſtig, einem Menſchen zu Leibe zu gehen, der mich geradezu nicht mehr beleidiget hat, als auch andere Chriſten. Beiden Arten von Leſern aber muß ich aufrichtig ſagen, daß ich einen Antrieb in meinem Gewiſſen fühlte, dem Herrn Verfaſſer des Sebaldus Nothanker und denen, die über ſeine ungeſalzene Schmiereien lachen, öffentlich vor der ganzen Welt ins Geſicht zu ſagen, daß er ein boshafter Spötter der Religion und ein Stümper von Romanenſchreiber ſey. Dieſes nicht nur zu ſagen, ſondern auch zu beweiſen, iſt gar nicht ſchwer.

Ein ernſter Zweifler, der mit Wahrheitsliebe die Grundſätze der chriſtlichen Religion unterſucht, muß weder geſtriegelt noch gehechelt werden. Ein jeder ſey ſeiner Meinung gewiß, und wer es glaubt zu ſeyn, der iſt glückſelig. Ich für meinen Theil bin der Wahrheit von Jeſu Chriſto, ſeiner ſeligmachenden Gnade, der Wiedergeburt, Rechtfertigung und Heiligung ſo gewiß, als der ſtrengſten mathematiſchen

Wahrheiten. Die wunderbaren Schickſale meines Lebens und die ſichtbaren Erhörungen meiner Seufzer zu Jeſu Chriſto ſind mir mehr als alle Demonſtrationen; allein, wenn ein andrer ſonſt gutherziger ehrlicher Mann dieſe Ueberzeugung nicht hat, ſoll ich den darum nicht lieben, nicht hochſchätzen? —

Voltaire iſt nunmehr ein alter Greis, dem Ende ſeiner Tage nahe: darum will ich nicht, einer unzeitigen Geburt gleich, noch ſeine grauen Haare zupfen. Der gerechte Vergelter, deſſen Barmherzigkeit unergründlich iſt, wird wiſſen, was mit ihm in der Ewigkeit anzufangen iſt. Alle ſeine mit ungemeinem Witze geſalzene Spötteleien ſind ſo fein, daß ſie unter der niedern Claſſe von Menſchen nicht viel Schaden anrichten können, beſonders da ſeine Sachen franzöſiſch geſchrieben und für Werkeltagsmenſchen zu hoch ſind; wiewohl dieſer Mann mit der Toleranz doch eine ſolche Gleichgültigkeit in der Religion in die Welt eingeführt hat, daß es mit Thränen nicht genug zu beklagen iſt. Eben die witzigen Spöttereien dieſes franzöſiſchen Dichters haben die Gottesgelehrten rege gemacht, daß ſie ihm durch vernünftige Beweisgründe haben begegnen wollen; dadurch aber iſt noch mehr Schaden als Nutzen angerichtet worden: denn da die chriſtliche Religion ſich nur auf hiſtoriſche Thatſachen und auf eigene Seelenerfahrung gründet, ſo iſt klar, daß durch die Demonſtration weiter nichts herauskam, als ein heidniſch-moraliſch-philoſophi-

ſches Chriſtenthum, nicht viel beſſer als Confucianismus, Mahomedismus und dergleichen. Aus dieſen Abweichungen der Theologen von der uralten apoſtoliſchen Bekehrungsmethode ſind nun leider mehr Socinianer, Socinianо-Naturaliſten, Deiſten, Freigeiſter und Spötter entſtanden, als durch alle Voltairiſche Witzeleien. Hätte man die Leute auf den Glauben an den auferſtandenen Weltheiland, zum Gebet um Erleuchtung und zu rechtſchaffener Sinnesänderung verwieſen, und ſie dazu angehalten, ohne ſich mit dergleichen Thorheiten abzugeben, indem es nicht möglich iſt, daß Sachen, die vor ſo vielen hundert Jahren geſchehen ſind, können mathematiſch demonſtrirt werden, ſo würde man erfahren haben, daß Chriſtus Recht habe, wenn er ſagt: daß diejenigen, welche den Willen ſeines himmliſchen Vaters thun würden, inne werden ſollten, daß ſeine Lehre von Gott ſey.

Die Menſchen ſind von Natur gewohnt, den Reizen ihrer Sinnlichkeit zu folgen und derſelben Genüge zu leiſten; es iſt aber gewiß, daß eben die Menſchen Anlage haben, zu einer hohen Vollkommenheit zu gelangen, zu welcher ſie auch von ihrem Schöpfer beſtimmt ſind. Nun hat aber die Erfahrung von jeher gelehrt, daß der Menſch, wenn er ſeiner Sinnlichkeit und ihren Reizen folgt, nicht vollkommener, ſondern immer unvollkommener werde. Es iſt alſo gewiß, daß wir Menſchen, wenn wir das Ziel unſerer Schöpfung, die wahre Glück-

ſeligkeit erreichen wollen, unſerer Sinnlichkeit abſterben und einen ihr entgegengeſetzten Weg einſchlagen müſſen. Dieſen Weg zeigt uns nun die chriſtliche Religion. Es läßt ſich leicht begreifen, daß eine höhere Kraft zu unſerer Beſſerung nöthig ſey, als die wir ſelbſten beſitzen; denn da es ein Widerſpruch iſt, daß eine Kraft ſich ſelber ſollte überwinden können, ſo folgt natürlich, daß noch eine andere hinzukommen müſſe, wenn wir uns ſelbſt überwinden ſollen. Nun iſt aber Chriſtus dazu Menſch geworden; dazu hat er gelitten; dazu iſt er auferſtanden, daß er durch ſeinen Geiſt, durch ſeine Gnade auch in uns die Werke des Fleiſches (das iſt, die Reize der Sinnlichkeit) zerſtöre und überwinde.

Dieſe Vervollkommnung thut aber nun freilich, ſonderlich im Anfange, dem Menſchen wehe. Und darum haben die Philoſophen von jeher geſucht, ob man nicht einen andern Weg finden könne, der gemächlicher ſey; und dieſes iſt endlich, wenigſtens menſchlichem Wahn nach, gelungen.

Spinoza und Edelmann brachen das Eis; ſie wußten den Faden ſo einzufädeln, daß, da einmal gefunden worden, daß die Welt mit den Menſchen eine Maſchine ſey, die nach ununterbrochenen geſetzmäßigen Folgen ihre Umwälzungen in einem fort verrichtete, nunmehr die immerwährende fortdauernde Mitwirkung des Schöpfers nicht mehr nöthig ſey. Gott, das liebenswürdigſte Weſen, das

Anbeginn ſich als einen König der Menſchen
ner in Regierung derſelben thätig bewieſen,
ede nunmehr als ein von der Welt entfernter
tt angeſehen, der ſich gar nicht mehr mit ſeiner
Handwerk melirte. Leibnitz und nach ihm Wolff traten in Deutſchland auf; da ſie aber von den allererſten Grundſätzen der Erſten nicht genugſam abwichen, nicht genug die Erfahrungsſätze der göttlichen Offenbarung an die Welt mit in ihr Syſtem einflochten, ſo wurde die Sache, ob ſie es ſchon beide recht gut meinten, gar nicht gebeſſert. Gott bleibt immer ein metaphyſiſcher Gott, und dem Alterthume zu Ehren und aus Höflichkeit glaubt man noch immer, daß ehemals ein guter Mann in der Welt geweſen, der Chriſtus geheißen habe.

Da nun die Leibnitz-Wolffianiſche Lehre zur Schulphiloſophie geworden (wir haben auch wirklich keine beſſere), ſo werden junge Leute, die ſtudiren ſollen, dadurch zum Demonſtriren eingeleitet. Die Seele, des Demonſtrirens gewohnt, betrachtet nun alles mit mathematiſchem Auge, geht mit dieſer Rüſtung ins Religionsſyſtem ein; da kann ſie nun nicht mehr fort, da heißt es: Glaubet an das Evangelium. Der Jüngling, der gewohnt iſt, immer: Warum zu ſagen, erſchrickt, daß er ohne Demonſtration glauben ſoll; jetzt fällt ihm ein Buch von Voltaire in die Hand und, ſiehe da! er wankt und zweifelt.

Dieſes nach meiner Meinung die erſte Quelle, woraus unſere heutige freigeiſteriſche Zeiten zu erklären ſind.

Wie ſehr wäre es nun zu wünſchen, daß unſere Gottesgelehrten endlich einmal aufhörten, in Religionsſachen aus vernünftig ſeyn ſollenden Grundſätzen zu demonſtriren. Nichts aber iſt verkehrter, als gar die Bibel darnach reformiren zu wollen! Iſt die Vernunft über die Offenbarung, ei! ſo haben wir ſie nicht nöthig, und wir ſind Heiden, wie die Griechen und Römer waren; und alsdann iſt die Anlage des menſchlichen Geiſtes vom Schöpfer übel gemacht worden, und alle ſeine großen Meſſiasanſtalten von Anfang der Welt her ſind vergeblich geweſen. Iſt aber die Offenbarung über die Vernunft, ſo arbeiten die Theologen, welche ſie reformiren wollen, gegen Gott, und alſo zum Verderben.

Es läßt ſich alſo einſehen, wie behutſam heutiges Tages ein Schriftſteller zu Werke gehen müſſe, der von Religionsſachen ſchreiben will, daß er weder zum Aberglauben, noch zum Unglauben wanke. Doch kann keine größere Frevelthat begangen werden, als wenn ein Menſch bei kritiſchen Umſtänden auf die allerinſinuanteſte Weiſe auftritt und die äußere ſowohl als die innere Verfaſſung unſerer liebenswürdigſten Religion zu untergraben ſucht. Die Religion, die doch in den beinahe achtzehnhundert Jahren, die ſie gedauert hat, mehr gute

d rechtschaffene Menschen bei aller ihrer Ausar-
ng gebildet hat, als die ersten viertausend Jahre
e Religionen zusammen; ich will von der indivi-
ellen Glückseligkeit eines jeden wahren Christen
ht einmal reden.

Bei allen diesen kritischen Umständen tritt in
e Mitte der protestantischen Kirche ein Buchhänd-
, Herr Nicolai in Berlin, auf, schreibt mit
ier ironischen Laune einen Roman, unter dem
tel: „Leben und Meinungen des Herrn Magister
baldus Nothanker," ein Buch, worinnen die
rediger der protestantischen Kirche und mit ihnen
allertheuersten Wahrheiten der Religion auf
e so infame Weise durchgezogen und lächerlich
macht werden, daß es mit Thränen nicht genug
beklagen ist, wie viel Menschen dadurch zu la-
n und zu sündigen gereizt werden.

Unsere deutschen Jünglinge, die sich entweder
n Kaufmannsstande oder der Gelehrsamkeit wid-
n wollen, die einestheils in diesen freidenkeri-
en Zeiten leben, anderntheils ohnehin zur Eitel-
t und zum Lesen der Romanen inkliniren, kau-
dieses Buch häufig. Sie lesen; die ironisch-
nische Schreibart kitzelt; der natürliche Mensch
ßt ohnehin die ihn bessernde Religion; wird froh
er alle die Mängel der Kirche; was halb wahr-
einlich ist, überredet ihn; sein Haß gegen alles,
s heilig ist, wird größer; Kirche, Lehrer, Got-
wort und Sakramente werden altfränkisch und
herlich, und nun ist der Freigeist vollkommen.

Sehen Sie, geehrte Leſer! Dieſes ſchädliche Buch hab' ich mir vorgenommen zu widerlegen und die Ehre der Religion gegen dieſen hohnſprechenden Philiſter zu vertheidigen. Und weil ein trockner dogmatiſcher Styl von unſern deutſchen Jünglingen nicht würde geleſen werden, ſo hab' ich mich einer aufgeweckten Schreibart bedienen müſſen. Ich habe den Verfaſſer nicht mehr ſchonen können, als geſchehen iſt; Niemand verdient mehr bittere Verweiſe, als einer, der göttlichen Dingen hohnſpricht, ohne Mittel zu etwas Beſſerem anzuweiſen.

Ich hoffe, keiner Entſchuldigung nöthig zu haben, daß ich als Arzt mich mit theologiſchen Sachen abgebe. Ein jeder Chriſt iſt verbunden, ſeine Religion zu vertheidigen, wo ihr geradeweges und noch mit Hohn widerſprochen wird. Ueberdas kommen dergleichen Bücher ſelten den Theologen in die Hände; wie können ſie aber vertheidigen, wenn ſie von nichts wiſſen. Und endlich griff der Verfaſſer die Prediger vornehmlich an; es wird alſo mir, als einem Unpartheiiſchen, beſſer anſtehen, ihm unter die Augen zu treten.

Hony soit qui mal y pense.

Ich mag Ihnen in der heutigen Tages gewöhnlichen Waffenrüſtung nicht entgegen gehen; ich bin's eben nicht gewohnt, und wenn ich's gewohnt wäre, ſo muß ich Ihnen dreiſt ſagen, Sie verdienen nicht, daß man Ihnen ordnungsmäßig vor's Geſicht komme.

Sie haben da ein Buch geſchrieben, oder beſſer, Sie haben eins angefangen zu ſchreiben; denn wenn's rund werden ſoll, ſo bin ich gewiß, daß noch ein hübſcher Band wenigſtens zuſammengedichtet und getrachtet werden muß. Mit dieſem Büchlein laßt uns beide nun einmal an's Tageslicht gehen und es im hellſten, reinſten Sonnenſtrahle betrachten. — Wer ſind Sie? — Das will ich Ihnen ſagen, mein Herr! Nächſt dem, was Sie auf der Titelſeite allem Vermuthen nach werden geſehen haben: „Ein vernünftiger Verehrer der erhabenſten Religion Jeſu Chriſti,“ und alſo ein Ritterbürtiger, der ſich, kraft ſeines Namens und Standes, beinahe zu gut hält, es mit kleinen, faden Geiſterchen aufzunehmen. Aber mit Ihnen, mein Herr! ſcheint mir doch in etwa der Mühe werth zu ſeyn. Sie machen's zu bunt! Jetzt ernſtlich zur Sache!!!

Die Religion Jeſu Chriſti hat auch für denjenigen, der ſich nicht dazu bekennt, ſo etwas Ehrwürdiges, daß er ſich, wenn er nur nicht gar ein Thier vom Menſchen iſt, nicht unterſtehen wird, dieſelbe lächerlich zu machen.

Wer? Was? Was wollen Sie? Wer will denn eure Religion? — Warten Sie, Herr Verfaſſer! — So weit ſind wir noch nicht.

ı seyn. Die Materie dazu nahmst du, nach
rrschenden Geschmacke deiner Zeit, aus der
n Seite meiner Anhänger; es waren aber
ine Knechte und Diener, wie verdorben sie
chten, denn sie bekannten sich zu mir: Tau-
nglinge und Jungfrauen machtest du lachen,
dich mit ihnen, daß mein Reich so schwach
echt aussähe, verdarbst vollends den zarten
künftiger Besserung des Geistes nach meinem
und machtest also mein Heiligthum zugleich
h. Weiche von mir, du gehörst in mein Reich

—

n Sie, mein Herr! es sieht freilich im Lehr-
en so verdorben aus, als auch in den andern
ı. Auch selbst im hochblühenden Schöngei-
e wagt sich manch' Zwergmännchen, thürmt
von Druckpapier wie hohe Berge aufeinander,
en drauf, ruft: Guck! da bin ich auch.
es ist wahr, ich möchte doch nicht gerne den
ten eines großen Königs, der im Namen sei-
incipals in meiner Stadt residirt, schimpfen,
r auch in aller Form Rechtens ein Lump wäre.
: König würde seine Ehre retten und sagen:
! wer hat dich über meine Sachen zu Richter
Aber lieben und belohnen wird mich der Kö-
enn ich mit treuem und frommem Herzen sei-
echte einen zurechtweise. Das bleibt immer
auch der allerunwürdigste Prediger steht doch
Gesandter Gottes und Christi; sein Charak-
uns doch immer ehrwürdig bleiben, wenn
ne Person um so viel verächtlicher ist. Welch
nter allen Völkern hat nicht immer Respect
eine Priesterschaft beobachtet; und wie hat die
lt von denen räsonnirt, die sie verspottet haben?

Allein laßt uns ins Detail gehen, um Ihnen recht gründlich zu weiſen, daß Sie erſtlich nicht einmal Geſchick haben, ein Buch mit Geſchmack zu ſchreiben, und hernach, daß es keine Bigotterie von mir iſt, was ich Ihnen ſchon oben geſagt habe, ſondern daß es wahr und volle Gewißheit ſey, die auch der vollendetſte Freidenker einſehen wird.

Wären Sie von Profeſſion ein Gelehrter, d. h. müßten Sie mit Bücherſchreiben Ihr Brod erwerben, ſo müßte man Sie billig bedauern. Allein dieſes iſt hier der Fall nicht; blos der Kitzel ſticht Sie, Ihre Waare zu Markte zu bringen, und ſiehe da! ein Popanz, ein Unding, das in keiner Welt unter allen möglichen wahr ſeyn kann, kommt ans Licht. Gekauft wird's doch, ja, mein Herr! — leider! — Laßt uns einmal die Hauptperſonen beim Lichte beſehen! Herr Magiſter Nothanker iſt der Held des Stücks. Er iſt ein braver, ehrlicher Mann, der um ein paar paradoxer Sätze willen immer unglücklich, dadurch aber niemals klug wird, ſondern wenn's dem Autor gefällt, ſeine Maſchine wieder an einen andern Ort zu bewegen, ſo muß er zu allem Unglücke wieder ein Paradoxon ſeyn; ein Mann, der ſo oft durch Schaden gewitziget worden, der doch ſo ziemlich indifferent und tolerant iſt, wird ſich wohl hüten, ferner Dinge zu predigen, die ihn unglücklich machen, und die auch, nach ſeiner eigenen Einſicht, nicht einmal zum Weſen der Religion gehören. Aber die Geſchichte muß doch fortgehen, und alſo, Herr Magiſter: Sie müſſen wieder ein Paradoxon predigen.

Doch dieſe Figur und des Majors ſeine präſentiren ſich noch am beſten; nur Schade! daß der Herr Verfaſſer eben nichts empfindet, auch den empfindſamen Magiſter nichts fühlen läßt, wenn es zweifel-

wird, ob ſeiner Gattin erſter Sohn wirklich ſein . Schade, daß auch der kaltherzige Verfaſſer bei em Tode der Wilhelmine ironiſch von apokalyp- iſcher Entzückung redet, das reimt ſich, wie ein Seil- änzer zum jüngſten Gericht.

Ewig iſt's nicht wahr, daß Wilhelmine eine Wolfianerin iſt; doch mag ſie meinetwegen!

Uebertrieben ſind die mehreſten Charakter; wer nur ein halbes Gefühl hat, wird's inne werden.

Doch der erſte Band mag vergeſſen werden; iſt nichts daran gelegen. Aber zum zweiten Bande! Wer da Ohren hat zu hören, der höre! —

Die erſte Karricatur von Menſchen iſt, wie uns der Herr Verfaſſer weißmacht, ein Pietiſt. Ei was! ein Pietiſt? — Ja, mein Herr! und doch muß ich Ihnen ſagen, daß dieſer Unſinn, den Sie da an Mann bringen wollen, wieder ganz am unrechten Ort iſt. Einen wahren Pietiſten lächerlich zu machen, wäre mehr als teufliſch. Alſo einen falſchen Pietiſten — und dieſe Perſonnage da, die Sie ſo heißen, iſt gar kein Pietiſt, mehr Zinzendorfianer, und dieſes auch noch nicht; das Ende zeigt's, es iſt ein Phan- tom, das ſich nirgend ſchickt, als in den Kopf des Herrn Verfaſſers. Aber was ihm auch verdirbt, ſo geräth ihm doch ſein Spott über die heiligſten Sa- chen immer.

Ein falſcher Pietiſt iſt ein Menſch, der die aller- höchſte Moralität affektirt, der ſich darſtellt, engelrein zu ſeyn, doch aber eben ſo wohl Menſch iſt, wie ein anderer; nur daß er ſeine Schwäche verbirgt, und, um mehr als andere ſo zu ſcheinen, ſo ſchmählt er gern auf die Unvollkommenheiten der Menſchen, be- ſonders ſeiner Mitchriſten. Jetzt ſehen Sie, ein fal- ſcher Pietiſt heißt mit einem andern Wort ein Erz-

heuchler. Hätten Sie nur dieſen ihren Mann ſo recht erbaulich von der Kraft des Chriſten gegen die Verſuchungen (aber ohne Spötteleien) reden; hätten Sie ihn über die Schwäche anderer Menſchen klagen und dann bei der erſten Gelegenheit zum Kampf gegen die Lüſte fallen laſſen, ſo wäre ein falſcher Pietiſt herausgekommen. Doch das wäre zu vernünftig für den Herrn Verfaſſer. —

Gut! — daß der Schatten des ehrlichen Mannes im Frieden ruht, der ehemals das alte Lied: „Wacht auf, ruft uns die Stimme," gemacht hat. Ihn wird's nicht ſtören, daß dieſes zwar alte, aber noch immer unſträfliche Lied, das Signal zur raſendſten Spötterei chriſtlicher Religionsſätze geben muß! — Wen wird's nicht kränken, wenn irgend ein Portrait eines ſeiner Vorfahren mit einer Narrenkappe gekrönt wird!

Nothanker ſieht einen vor ſich gehen, der dieß Lied ſingt, er naht hinzu und ſingt mit.

Nach einigen Wortwechſelungen kommen wir zu etwas, das zum Steckenpferd des Herrn Verfaſſers gehört. Da iſt die Rede von der Verdorbenheit des Menſchen, die der ſogenannte Pietiſt im höchſten Grade behauptet. Nun, da lachen Sie dann, Herr Verfaſſer! und halten. Noch ehe Sie auslachen, hören Sie! Moſes hat wenigſtens dem Gotte der Wahrheit in den Mund gelegt: „Das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf und immerdar," und Moſes lügt wohl nicht.

Eben dieſe göttliche Majeſtät klagt durch die ganze Bibel über die Verdorbenheit ſeiner Menſchen. Der, der ſich aus Liebe für ſie zu Tode martern ließ, darf ich in dieſer Sache den Namen nennen? den großen Namen! Jeſus Chriſtus (zittern Sie vor dieſem Heiligthume) beklagte und beweinte ſeine ganze Lebens-

durch bis in den Tod die Verdorbenheit seines
's. Ja, die Bibel! — da sind wir nicht einer=
Meinung.
un so kommen sie denn. Sie werden doch glau=
daß der Mensch einer höhern Moralität fähig
als er, überhaupt betrachtet, wirklich hat, und
en Sie mir nicht auch zugestehen, daß es un=
ure Laster unter den Menschen gibt? — Ja,
die Menschen, ins Ganze genommen, abstrahirt
aller Erziehung, alle miteinander nicht den Weg
hilosophischen Tugend, geschweige der christlichen,
hlagen. Wenden Sie mir keine wilde Nationen
die haben die Schranken der Naturgesetze aus
ersten Hand. Sebaldus Einwendung ist die
ache aller Freigeister, die nichts für sündlich hal=
als was just der menschlichen Gesellschaft zuwi=
ist. Ei! das gesteh ich; ist das aber nicht auch
de, was unsre moralische Verbesserung aufhält?
Der Mensch kann durch den Weg der christlichen
gion zu hoher Vollkommenheit gelangen; die Er=
ung lehrt häufig, daß es auch wirklich geschehen
Wer aber nun die Mittel der christlichen Re=
n versäumt, oder gar von sich stößt, sündigt der
nicht, versteht sich, wenn sie ihm bekannt sind?
Hatte also der Pietist nicht recht, wenn er sagte:
e arme menschliche Natur sey ganz verderbt;"
war ihr Nothanker nicht ein elender Theologe,
r's läugnete?
un aber schaudert mir die Haut. Jetzt geht's
die göttliche Gnade her. — Gnade! das
apostolisch-geadelte Machtwort Gottes und Christi.
er Pietist sagt: „Wie könnten wir etwas
en, wenn es die allein wirkende Gnade nicht
;" dieses legen Sie der Person in

die Sie lächerlich machen wollen. Ihren Sebald laſſen Sie antworten: „Die Gnade wirke nicht wie ein Keil auf's Klotz. Gott habe die Kräfte zum Guten in uns ſelbſt gelegt. Er wolle, daß wir thätig ſeyn ſollten, ſo viel Gutes zu thun, als uns möglich iſt. Er habe Würde und Güte in die menſchliche Natur gelegt."

Schämen müſſen Sie ſich vor Gott und Menſchen, daß Sie ſo elend räſonniren! Hören Sie die erhabenen Lehrſätze der Apoſtel ins Kurze gefaßt.

Die menſchliche Natur iſt ganz verdorben, d. i. die Menſchen, ſich ſelbſt überlaſſen, wandeln ihre Wege fort, dergeſtalt, daß ſie, anſtatt immer mehr Gott ähnlicher, mithin vollkommen glückſelig zu werden, immer zurück bleiben, immer mehr und mehr ihre Seele mit vergänglichen Scheingütern ſättigen, und alſo ſich immer mehr und mehr vom Endzwecke, wozu ſie beſtimmt ſind, entfernen, denn ihre Leidenſchaften, die Wurzel mit all ihren Zweigen, wird immer genährt, und auf dieſe Weiſe iſt alſo an keine Verbeſſerung des menſchlichen Geiſtes zu denken.

Sehen Sie ſich um, hat jemals eine philoſophiſche Moral der ganzen Welt dieſes geleiſtet? — ich nehme ein paar einzelne Fälle aus. Die philoſophiſche Moral alſo iſt unkräftig, den Menſchen zu ſeiner beſtimmten Vollkommenheit zu bringen.

Jeſus Chriſtus kommt in die Welt. Er und ſeine Apoſtel zeigen die höchſte Moral in ihrer majeſtätiſchen Einfalt, und die ganze Welt muß ſagen, ſie iſt die ſchönſte.

Aber jetzt, wie ſieht's ums Halten aus? Auch der Menſch, der ſich mit allen ſeinen Kräften daran gibt, ſcheitert und bringt's nicht zu Stande. Nun zeigt uns eben der Geiſt Jeſu Chriſti, der die Apoſtel

ebte, wie wir auch dazu gelangen können, daß uns
riſti Joch ſanft und eine leichte Laſt wird. Näm=
): Chriſtus war ſterblich. Er mußte durch Leiden
d Tod vollkommen gemacht, und alſo der Herzog
r Seligkeit und der unſterbliche König der ganzen
reatur werden. Nach der Einnehmung ſeines Throns
ndte er ſeinen Geiſt, der mit wirkender Kraft den
enſchlichen Geiſt unterſtützen ſollte, ſobald der Menſch
nur herzlich ſeiner Hülfe begehrte.

Dieſe wirkende Kraft des Geiſtes Jeſu Chriſti heißen wir Chriſten die Gnade.

Nicht wahr, mein Herr Nothanker! das ſind böhmiſche Dörfer? — Ja, aber dann auch keinen Schritt weiter. So haben Sie auch nicht Recht, einen Küſter oder Dorfſchulmeiſter zu belachen.

Nun weiter! Daß Sie die chriſtliche Religion lächerlich machen wollen, verſteht ſich am Rande; daß Sie aber nichts davon wiſſen, gar keine Kenntniſſe von den Geheimniſſen derſelben haben, das iſt ſehr ſchlecht! Es iſt unerhört, daß ein Menſch, der ſo viel tauſend Bücher, die von derſelben handeln, verkauft hat, ſeine Waare nicht beſſer kennt. Unerhört iſt es, etwas zu läſtern, das man gar nicht verſteht. — Sie müſſen wohl ſo einen Kannengießergeiſt haben, der ſich in höhere Sachen miſcht, als ſeine Vernunft reicht. Hin zum Nachteulenneſt! wer den Tag ſcheut.

Der Pietiſt fährt fort, Wahrheiten zu ſagen, die der Hr. Verf. für Narrheiten halten muß, weil er ſie lächerlich machen will. Er behauptet nämlich: die Tugenden, welche wir aus eignen Kräften ausüben, ſeyen Scheintugenden. Um Gott wohlgefällig zu werden, müſſe man Elend und Unwürdigkeit an ſich ſehen.

Wollt ihr zu Jeſu Heerden,
So müßt ihr gottlos werden!
Das heißt, ihr müßt die Sünden
Erkennen und empfinden.

Die Gnade müſſe alles in uns thun; wir müſſen recht klein, recht unwürdig werden,

Wenn wir uns mit den Siechen
Ins Lazareth verkriechen.

Wie mußten Sie ſo froh ſeyn, als Ihr Gehirn den Fund ausgeboren hatte!

Woltersdorf iſt auch bei uns in geſegnetem Andenken. Es bleibt dieſer theuere Name ehrwürdig bis ans Ende der Tage. Ihm wird's nichts ſchaden, daß derſelbe in dieſem Buche unſchuldiger Weiſe wie ans ſchwarze Brett angekratzt worden; von ihm ſollen obige Strophen ſeyn.

Jetzt laßt uns ſehen, Herr Nothanker, wie weit die Schleuder reicht.

Paulus ſagt irgendwo: „Wo die Sünde mächtig iſt, da iſt die Gnade noch mächtiger.“ Der Pietiſt redet alſo wieder aus der Bibel. Nun, damit Sie auch ſehen, daß dieſe Lehre gar kein Unſinn iſt, ſondern ſogar wohl mit der Vernunft übereinſtimme, ſo merken Sie auf:

Wenn der Menſch ſieht, daß ſeine Kräfte nicht zureichen, ſich vollkommner zu machen, Gott ähnlicher zu werden, ſo fleht er alſo, wie oben geſagt worden, um den göttlichen Beiſtand. Der Geiſt Jeſu Chriſti fängt an, ihn durch die Wirkung der Gnade zu unterſtützen. Alle Seelenkräfte werden erhöht, verſtärkt, folglich auch der Verſtand. Jetzt fängt der Menſch an einzuſehen, welche Reinigkeit dazu gehöre, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt; auf der andern Seite ſieht er ſeine ſo

abgewichene Natur, den großen Abstand zwischen und Gott; er sieht wirklich ein, daß alles das, ge, was er vorhin als Tugenden angesehen, blos Eigenliebe geborne Handlungen sind; mit einem rt: er erkennt sein Elend. — Die Gottesgelehrten en also die Erkenntniß der Sünde von jeher für ersten Grad des ausübenden Christenthums ge- lten. Gar recht sagt also der seinem Gott bis in en Tod getreue Woltersdorf: daß der Mensch sich für gottlos erkennen, daß er seine Sünden em- pfinden müsse. Vollkommen wahr ist's, daß sich ein Mensch müsse zu Christo gleichsam wie ein Kranker, Ohnmächtiger, der sich nicht rathen noch helfen kann, hinbegeben. Hat nun der fromme Mann dieses ein bischen einfältig in Versen gesagt; ei! was werden einem Bauersmann, und derer sind doch die meisten, Klopstocks Oden helfen? Selbst Gellerts Lieder sind noch für manchen zu hoch, wie ich aus Erfahrung weiß. Verbesserung der Kirchengesänge ist mehren- theils Thorheit.

Sebaldus, der just so redet, wie sein Verfasser will, um den Pietisten endlich bloszustellen, sieht alles dieß wie der Esel das umlaufende Mühlrad an, spricht ordentlich wie ein ausgemachter Dummkopf, und end- lich sagt er ganz unerträglich, unbegreiflich schwach- sinnig: „Ich pflege das Vater Unser zu beten; darin steht nichts vom Durchbruch, nichts vom Bundesblute, nichts von der Wiedergeburt und von der alleinwir- kenden Gnade.“ Ei! der ist doch wohl der elendeste unter allen Dorfpfarrern! Stauzius hat recht, daß er ihn weggejagt hat, wenn er nicht besser weiß, was Vernunft und Unsinn ist! Der ist ein lebendes Zeug- niß von der Weisheit dessen, der ihn so schön aus- staffirt hat. Ist's möglich, daß so viel große und

gelehrte Männer einen so aberwitzigen Schriftsteller können ungehechelt lassen. Doch — da die Religion lächerlich werden sollte, so mußte ja die Hauptperson des Buchs, die ihr allenfalls noch zur Brust stehen konnte, ein feigherziger Kerl seyn.

Erstlich: Wer hat Ihnen weiß gemacht, daß das Unser Vater, oder Vater Unser, wie Sie wollen, ein Inbegriff aller Wahrheiten der Religion sey? Hat nicht Christus selbst anderswo gesagt: Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte? Dieses bedeuten wir mit einem Wort und nennen es Durchbruch. Sagt nicht Christus: Er lasse sein Leben für die Schafe? Schärft Er dieses nicht durch das hochbedeutende Brodbrechen und Kelchdarreichung zum ewigen Andenken ein? Thun wir also Unrecht, wenn wir den geheimnißvollen Tod unsers Erlösers und seine segensvolle Frucht mit dem Worte: Bundesblut, ausdrücken? — Hat er nicht ausdrücklich dem Nikodemus die Wiedergeburt angedrungen? Und endlich zum Ueberfluß: Was betest du, elender Nothanker, denn, wenn du sagst: Dein Reich komme! — Schließt diese Bitte nicht alle Anstalten und Reichverfassungen Gottes und Christi in sich?

Entweder Sie müssen offenherzig gestehen, ich will gar mit Christo nichts zu thun haben; Er geht mich nichts an; und alsdann gehören Sie zu einem andern Menschenvolke, Sie sind ein elender Missethäter, der sich unterfteht, Majestäten zu lästern, und verdienen auch von dem Könige, dem Sie dienen, Strafe; oder Sie bekennen sich zu Christo, alsdann wird auch dieser Gott der Schöpfung wissen, was Er mit Ihnen zu thun hat.

Nun kommen wir so vor und nach zur Ewigkeit der Höllenstrafen, wie? — das weiß ich nicht; wir

kommen eben darauf, mögen als einmal ein paar Ruthen lang ſpringen, ſchadet nicht. Das Wort Schwefelpfuhl muß mit den Haaren herbeigezogen werden. Sebald kann ohne alle Gnade ſeinen Nächſtern verzeihen und gute Beſſerung wünſchen. Das iſt nicht wahr, ohne Heuchelei und ohne Gnade Feinde zu lieben, iſt eine Schimäre. Haben doch viele Herrn Pfarrer dem Verfaſſer nichts zu Leide gethan; Chriſtus mit ſeiner Lehre hat ihm nichts zu Leide gethan, und doch — wo iſt Liebe! —

Dieſes hatte ich vorbeigegangen, mußte aber nachgeholt werden.

Nun ſingt der Pietiſt ein altes einfältiges Lied von der ſchrecklichen Qual der Verdammten.

Dieſes Lied braucht wieder der Verfaſſer, die Religion zu höhnen. Und doch redet Chriſtus von Heulen und Zähnklappen; von Flammen, worin der reiche Mann unerträgliche Pein litte; vom hölliſchen Feuer, wo der Wurm nicht ſtirbt und das Feuer nicht verlöſcht; von Verfluchten, die vor ſeinem Angeſicht wegbeben und ins ewige Verderben weichen ſollen. Johannes, der ſanfte Liebesſänger, ſahe einen Schwefelpfuhl, worin das Thier und der falſche Prophet mit ihren Anhängern von Ewigkeit zu Ewigkeit gepeinigt werden ſollten. Hatte nun der alte Dichter Unrecht, wenn er dieſen Ort ſchrecklich abmalte? — Und gewiß, dieſes Lied kann die Kraft haben, zuweilen noch wohl einen rohen Menſchen vom Rande des Verderbens zurückzuſcheuchen. Man geht immer ſicherer, dem muthwilligen Volke härter zu drohen, als man Willens iſt, zu ſtrafen.

Sebald fragt den Pietiſten, ob er ein Wiedergeborner ſey? — Ja! antwortete dieſer, vor drei Jahren

den 11ten September Nachmittags um 5 Uhr u. ſ. w. Elende unerträgliche Spötterei über die Bekehrung! Konnte denn Paulus nicht die Stunde anzeigen, wann er bekehrt worden? Mir ſind viele dergleichen Exempel bekannt, unter andern ein Schreiner, den ich in der Kur gehabt, welcher über dem Saufen und Spielen plözlich dergeſtalt über ſeine Sünden gerührt worden, daß er wie todt zur Erde gefallen und von der Zeit an ein anderer Menſch geworden. Schämen müſſen Sie ſich in Ihr Herz, elender Spötter! Da tappen Sie wie ein Maulwurf im Finſtern, wollen immer unter Ihrer Mutter Erde fort, machen hier und dort einen Haufen im Garten Gottes. Der Knabe kommt, ſcharrt ſie auseinander, und —

Was den Spott über die Liebe betrifft, daß es nämlich ungereimt ſey, wenn die Frommen ihre Mitmenſchen werden ſehen zur Verdammniß gehen, ohne Mitleid darüber zu haben; da iſt es nicht einmal der Mühe werth, ſich weitläufig darüber einzulaſſen. Wenn einmal weiter kein Verhältniß mehr zwiſchen Menſch und Menſch iſt, als blos in der Uebereinſtimmung der moraliſchen Vollkommenheit, ſo wird mir ein Feind Gottes eben ſo gleichgültig ſeyn, als ein ander abſcheulich Thier auch —

Nachdem der Pietiſt dem Sebaldus noch eine Lektion von der chriſtlichen Gelaſſenheit geleſen, ſo ſpringen wieder ein paar Räuber hervor. Wieder Räuber! Ja, mein lieber Leſer! Wir haben wieder ein paar Räuber; ſie kommen aber nur, den Pietiſten zu prüfen, wie gelaſſen er im Unglück iſt. Sebaldus gibt ſeine paar Groſchen willig hin; der Pietiſt aber ſträubt ſich, ſucht ſeine Koſtbarkeiten zu retten, die er bei ſich hat. Die Räuber werden endlich durch das-

en eines Hundes verjagt. Der Pietiſt iſt
ig, flucht auf die Räuber. Nothanker gibt
en alten Oberrock willig hin, weil er ſeiner
beraubt worden. So endigt ſich der erſte
des Buchs und mit ihm die erſte Gruppe
riſchen Gemäldes, eines Hohnbildes, das zum
des Hausherrn am heiligen Orte ſtehet, wo
ſten Wahrheiten einer Perſon in den Mund
orden, die, um belacht zu werden, da iſt,
die Perſon, die der Religion das Wort re-
, entweder unerträglich dumm, oder gar wie
eiſt ſich aufführt.

nüſſen aber doch auch mit dem Kunſtauge dieß
a ein wenig anſchauen. Lehrjungenarbeit! Die
g iſt ſteif, unwahrſcheinlich; das Colorit wie
ppen, Licht und Schatten. — Da hat nun
m ſein eigenes; er legt das Licht gegen die
örper an, Schatten und Gegenſchein aber
s Licht des Himmels. Der Pietiſt iſt ganz
nicht wahr; er iſt ſo wenig Pietiſt, als der
rfaſſer. Dieſe Art Menſchen, ich rede von
Pietiſten, treiben die Werkheiligkeit ſehr ſtark,
cht viel auf den Troſt, den wir von der
aben ſollen; glauben mehrentheils die Wie-
ng aller Dinge; ſind überdem zurückhaltend,
fein. Und was endlich die größte Un-
iſt, daß er auf die Räuber ſoll geflucht
as iſt nun einmal aller Pietiſten weſentlicher
, nicht zu fluchen; daher ſogar unter dem
e Art von Sprüchwort läufig iſt, wenn einer
h bin wohl eben nicht fein (das heißt, ich
Pietiſt), aber ich fluche doch nicht. Der
rfaſſer hat ein und anders von den Herrn-
fgeſchnappt, dieſes legt er ſeiner Perſonn

in den Mund, ist aber wieder eben so wenig Zinzendorfianer als Pietist. Diese Leute haben weit mehr Feinheit, und schärfen gar nicht stark das Schreckliche der Höllenstrafen ein; sie haben in ihren Lehrsätzen einen gewissen Ton von Liebe, Leutseligkeit und Verträglichkeit, den sie oft so hoch treiben, daß er in's Ekelhafte fällt. Sehen Sie, Herr Romanenschreiber! daß Sie nicht einmal die erste und nöthigste Bedürfniß einer Geschichte oder eines Gedichtes kennen! Wollten Sie einwenden, Sie hätten eine individuelle Person schildern wollen, die um Ihrer Lehrsätze willen da ist: Ja, aber dann mußte er auch einen individuellen Namen haben, nicht Pietist heißen; und wozu ist dieser Kerl denn da? Ei! er soll Religionswahrheiten — still — davon haben wir schon geredet, sind aber noch lange nicht fertig. Sebald Nothanker soutenirt sich eben so übel; bald ist er ein feiner Kopf, bald unerträglich dumm; bald scheint er viel Gelehrsamkeit zu haben, bald ist er wieder ein Tölpel. Und nun endlich die Räuber! — Hilf, Himmel! wieder Räuber! Vor ein paar Stunden ist noch der Postwagen geplündert worden, und doch sind die Räuber gar nicht bang; sie machen sich nicht aus dem Staube, sondern begehen auf's Neue Räubereien auf öffentlicher Landstraße — nahe bei Berlin — wo der wachsamste Beschützer, der mächtige Friedrich thront, dessen Adlersauge auch bis an unsre Grenzen Sicherheit und Schutz verschafft. Und überdem ist es keine Kunst, den armen Pietisten aller seiner Grundsätze vergessen zu machen, wenn man ihn in eine so furchtbare Scene führt; und doch sehe ich nicht, daß er etwas Ungereimtes beging, außer daß er am Ende den Räubern fluchte; und dieses ist offenbar gelogen. War es denn Unrecht, daß er seine Sachen zu ver-

gen ſuchte? — War der Herr Sebaldus nicht ein
nder Lümmel, daß er ſeinen Kameraden ſo ganz
ig plündern ließ, da es nur zwei Räuber waren?
ch ſie ſind ein paar feigherzige Kerls; wenigſtens
t's wohl hier nichts zu lachen, waren doch tau-
d andre Mittel, den armen Pietiſten in Verſuchung
führen. Das heißt recht den Magen ſchmieren,
; er nicht in die Ohren kreiſche, und doch thut er's.
es nun nicht wahr, daß der Herr Verfaſſer zum
manenſchreiben gar kein Geſchick hat?
Im zweiten Abſchnitt iſt wiederum die Hauptſache,
i Pietiſten zu hecheln; der Autor läßt ihn erbärm-
über den Verfall der Berliner Einwohner klagen,
lten, brüllen, damit er ihn brav verhaßt machen
ne. Hören Sie, wie der Herr Magiſter Noth-
er ihn ſo recht ſchön bei der Naſe kriegt und ihn
mſchickt. Er verweist den Pietiſten auf den blü-
den Staat, auf Handel und Wandel. — Geh nach
us, armer Pietiſt! dieſes kannſt du nicht läugnen;
o biſt in der Patſche. Der Pietiſt weiß ſich auch
klich nicht zu helfen; wäre ich aber an ſeiner
elle geweſen, ſo würde ich dem Magiſter geant-
rtet haben:
Athen, Rom und Carthago waren ehemals blühende
aaten; wo aber blühende Staaten ſind, da ſind
Menſchen nicht laſterhaft, ſondern da herrſcht die
iſtliche Religion; folglich Athen, Rom und Car-
go hatten recht viel gute Chriſten. (Iſt eben kein
logismus in barbara, thut aber nichts; der Herr
rfaſſer, als ein guter Logiker, kann ihn reduciren.)
Jetzt trete herzu, wer Vernunft, will nicht ſagen,
r Religion hat; kommt alle her und ſehet!
Sebald und der Pietiſt kommen nahe bei Berlin.
e Bürger und Bürgerinnen ſpazieren da ordent-

lich, wie in großen Städten Sonntags Nachmittags gewöhnlich ist, indem die mehrsten Menschen die Woche durch die freie Luft nicht genießen können.

Der Mann, den der Verfasser die wichtigsten Wahrheiten bisher hat reden lassen, der wenig oder gar nichts Ungereimtes gesagt hat, als wo er nicht sich selbst gleich ist, das ist, wo ihn sein Verfasser verbunzt hat. Dieser Mann, dieser Pietist, der im Auge eines rechtschaffenen christlichen Lehrers Repräsentant der Religion wird, der fängt an, über die Spazierenden zu raisonniren und sagt:

„Siehe da die Kinder Belials! wie sie den Lüsten des Fleisches nachziehen! wie sie den Weg der Sünden gehn, reiten und fahren! Immer gerade in den höllischen Schwefelpfuhl hinein!"

Wenn das Ton eines vernünftigen Menschen, Ton eines solchen, Ton eines wahren Pietisten, Ton eines Christen, ja Ton unserer Religion überhaupt ist; wenn jemal solcher Unsinn von jemand anders, als vom Verfasser des Nothankers unserer Religion angedichtet werden (denn dieser Pietist ist, wie gesagt, bis auf einige wenige Carricaturstriche, ein wahrer Christ), so will ich dir Hand auf den Mund legen.

Nein! niemals hat eine Sekte der Religion den Christen das Spazierengehen, Fahren und Reiten untersagt oder verboten. Man sieht, wie boshaft und giftig der Verfasser die Pietisten, und in dieser Person, die er da aufführt, die Religion anzuschwärzen gesonnen ist. Dieser sein verwünschter Vorsatz wird sonnenklar in dem Auftritte, der nun folgt.

Ich sehe voraus, wie viel Menschen bei dieser rasenden Scene lachen werden, mit diesem Lachen aber sich einen giftigen Dolch durch die Seele bohren,

welche Wunde ſchwer heilen wird. Wehe dem, durch welchen Aergerniſſe kommen! es wäre ihm beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehangen und in's Meer geworfen würde, da es am tiefſten iſt. Höre ein jeder redlicher, rechtſchaffener Mann zu, und wenn er's hört, ſo zittre ihm Mark und Bein.

Ich will die ganze Stelle herſetzen, um meine Leſer zu überzeugen, mit wem ich's zu thun habe und ob ich ſchuldig ſey, fein ſäuberlich mit dem Knaben umzugehen. Es heißt S. 28 alſo:

„Endlich gerieth der Pietiſt (unter dem ſpazierenden Berliner Volke nämlich) an einen Kerl, der, nach ſeinem braunen Rock und rund um den Kopf herum abgeſchnittenen Haaren, nichts anders, als ein Schlächter oder Gerber ſeyn konnte. Mein Freund! redete er ihn an, er gehet, um ſich die Zeit zu vertreiben: O! wenn er wüßte, wie wohl dem iſt,

„Der da ſeine Stunden
„In den Wunden
„Des geſchlachten Lamms verbringt."

„Herr! ſagte der Kerl mit ſtarren Augen: Was kann mir das helfen! Ich bin vorigen Sonntag im Lamme geweſen, aber das Bier war ſauer!" —

Johannes der Täufer ſah Chriſtum gehen. Er ſagte zu den Umſtehenden: Siehe! das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Durch die ganze Apocalypſe wird Chriſtus unter dem Bilde des geſchlachteten Lammes vorgeſtellt; dieſes Bild iſt alſo bald achtzehnhundert Jahre Wappen und Schild unſers Königs geweſen. Es iſt wahr. Die Herrenhuter haben es auf eine unvorſichtige Art profanirt und lächerlich gemacht; allein ſie haben's aus Einfalt und in guter Meinung gethan. Nun kommt unſer Ver-

faſſer und ſtellt dieſe ehrwürdige Allegorie, Wappen und Schild des von vielen Millionen Menſchen göttlich verehrten Königs, des Gottes, der ihm Leben und Exiſtenz, reichliche Unterhaltung zur Fortdauer ſeines Daſeyns mit unendlicher Liebe und Treue gegeben, gleichſam am Pranger zum Schauſpiel und Hohngelächter auf, malt einen Chriſten lächerlich ab, ein Unding von Chriſten, der es keinen in aller Welt gibt; läßt zur Unzeit denſelben Reimen eines einfältigen, gutmeinenden Mannes vom Lamme daherſagen, damit der niedrigſte Pöbel Koth auf dieſes heilige Bild werfen möge; es geſchieht; ein ſchlechter Kerl ſagt eine Sottiſe dazu. Nun lache, wer lachen kann! wer aber nur den Schein eines Chriſten haben will, der weiche von dieſer gräulichen Stelle.

Der dritte Abſchnitt hat uns reichlichen Stoff, von dem Herzen des Verfaſſers zu urtheilen, an die Hand gegeben. Aber Ihnen, Herr Codowieki! muß ich ſagen, daß ich mich wundere, wie Sie Ihre Meiſterhand zu ſo raſendem Unſinne haben herleihen können. Die Adjeux von Calas machten mich weinen, die Kupfer im Nothanker auch. Von jenen haben Sie Ehre, von dieſen aber nicht.

Wir wollen nun den Fuß weiter ſetzen. Der Pietiſt ſoll uns nicht mehr aufhalten; ſeine wenige Auftritte geben Wink und Fingerzeig zu einem ſchändlichen Charakter. Er iſt ein Wucherer u. ſ. w. Lauter Pinſelzüge, die das Bild immer unwahrſcheinlicher machen.

Des Herr Verfaſſers Endzweck iſt, vornämlich die Lehrer der proteſtantiſchen Kirche lächerlich zu machen. Das verſteht ſich nun von ſelbſt, daß es wohl ſeine Abſicht nicht iſt, rechtſchaffene wohlverdiente Männer, nämlich die es nach ſeiner Meinung ſind, durchzu-

hen und zu hecheln. Da er aber die Grundwahr-
iten der Religion Jesu Christi nicht glaubt, so ist
icht einzusehen, daß auch recht gottselige Prediger
nem Spotte nicht entgehen werden. Ich muß aber,
e wir weiter gehen, von dem Lehrstande der pro-
stantischen Kirchen und seiner Verfassung noch ein
id anders sagen, damit ich des Herrn Verfassers
ie auch meine Leser in den rechten Gesichtspunkt
llen mögen, aus welchem wir beide nebst unsern
christen betrachtet werden müssen.

Zu den Zeiten Christi und seiner Apostel wurden
st alle, die seine heilbringende Lehre annahmen,
irklich moralisch gebessert. Denn diejenigen, die
i einer Sinnes- und Herzensänderung keine Lust
itten, blieben bei ihrer hergebrachten väterlichen
Weise, und wenige derselben bekannten sich zu Christo.
Diejenigen aber, die ihn und seine Lehre aufnahmen
nd an ihn glaubten, denen gab er Macht, Gottes
inder zu werden. Zu dieser Zeit war also die
irche wohl am lautersten. Da nun die Lehre Christi
ir praktischen Besserung des Menschen, das Evan-
elium eine buchstäbliche Erkenntniß erfordert, so
urde dasselbe in gewisse Lehrsätze und Glaubens-
kenntnisse verfaßt, um es auch der Jugend beibrin-
en zu können. Bei dem allem aber blieb es noch
nmer eine willkührliche Sache, Christum mit seiner
ehre anzunehmen, und also ein Kind Gottes zu wer-
en. Es wurden also aus den Kindern der ersten
hristen entweder Mundbekenner, Schein- und Na-
enchristen oder wahre Christen. Diese Theilung
er Menschen in zweierlei Sorten ist natürlich, sie
ird auch bleiben bis zur Vollendung der jetzigen
Verfassung des Reichs Christi. Aus diesem Grunde
t auch klar, daß man von der Christenheit, in's

Ganze genommen, nie nach der Lehre Christi, sondern nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt urtheilen müsse, und daß, wenn vom eigentlichen Reiche des Erlösers die Rede ist, man sich die wahren Anhänger desselben, die durch's ganze menschliche Geschlecht unter den verschiedenen christlichen Religionspartheien zerstreut sind, in einen geistlichen Staatskörper zusammendenken müsse, der aber erst nach der großen Scheidung der guten und bösen Menschen seine volle Kraft erreichen kann.

Da in Religionswahrheiten leicht Mißbegriffe und Zweifel, auch Vergessung der einmal gefaßten Wahrheiten einschleichen konnten, so mußten bei Ausbreitung der christlichen Lehre in allen Gegenden Aufseher, Lehrer angeordnet werden, die die Gründe und Lehrsätze der Religion gründlich inne hatten, damit sie die Irrenden zurechtweisen und überhaupt auch auf falsche verführerische Menschen und Lehrsätze Acht haben konnten. Nun fing aber das Christenthum an, sich durch viele Königreiche und Länder auszubreiten; folglich wurde die Anzahl der Bischöfe oder Lehrer ungemein groß. Es war gar leicht, daß auch diese lange nicht einerlei dachten; und also mußte die Einheit der Lehre nothwendig Schiffbruch leiden, besonders da die Bischöfe sowohl Menschen waren, als andere, und also sowohl als andere Scheinchristen werden konnten. Man sah dieses ein, veranstaltete Synodalversammlungen, Concilien, vereinbarte sich auf denselben, fand nützlich, Oberaufseher zu bestellen, damit die Einigkeit desto besser Stand halten konnte; und damit ich kurz seyn möge, man gerieth endlich darauf, einem einzigen Bischof die Aufsicht der ganzen Kirche anzuvertrauen. Man sieht leicht ein, daß, so nützlich diese Verfassung

[illegible]nnte, wenn ein ſolcher Patriarch oder Erzbi[illegible]
[illegible]em rechtſchaffener Chriſt war, ſo viel tauſend-
ſchädlicher war es aber, wenn er gottlos war.
Erfahrung redet für die Sache. Da nun die
igion auch ſo unendlich vielen Einfluß auf die
itiſche Staatsverfaſſung hat, ſo iſt begreiflich, daß
Einrichtung des geiſtlichen Standes oder, wenn
ſo reden darf, das Kirchenregiment auch darnach
ngerichtet werden muß, inſoweit aber nur, als es
e Reinigkeit der Lehre, ohne befleckt zu werden, er-
agen kann. Bei der Reformation iſt die erſte reine
poſtoliſch-evangeliſche Lehre ganz lauter, bis auf
inige unbedeutende Punkte, unter den Proteſtanten
wieder an's Licht getreten. Alle fernere Reformation
in dem Weſentlichen der proteſtantiſchen Kirche iſt
Deformation, iſt Verſchlimmerung: Wer das läugnet, der läugnet, daß Evangelium Evangelium iſt, und wer ſie verſpottet, der verſpottet Chriſtum mit ſeiner Lehre. Ich habe oben geſagt, daß das Kirchenregiment genau mit dem Politiſchen verknüpft ſey und eins ohne das andere nicht beſtehen könne, ohne Nachtheil entweder der Religion oder auch des Staats. Nun gehe man in die Zeiten der Reformation zurück und ſehe, wie da die Staatsverfaſſung in Europa, geiſtlich-weltliche und welt-geiſtliche, ſo unendlich verworren und wunderbar durcheinander hingen. Nach der Religionsverbeſſerung mußten alſo in jedem Lande und in jeder Gemeinde nach den Umſtänden eingerichtete Verträge, Rechte und Geſetze über geiſtliche Stiftungen dieſes und jenes auf's Neue regulirt und angenommen werden. Die Prediger, denen die Aufſicht darüber anvertraut worden, mußten ſie b[illegible]
Antritt ihres Amts beſchwören und halten, damit [illegible]
und Einigkeit unter den verſchiedenen chriſtlichen [illegible]

Ganze genommen, nie nach der Lehre Christi, sondern nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur überhaupt urtheilen müsse, und daß, wenn vom eigentlichen Reiche des Erlösers die Rede ist, man sich die wahren Anhänger desselben, die durch's ganze menschliche Geschlecht unter den verschiedenen christlichen Religionspartheien zerstreut sind, in einen geistlichen Staatskörper zusammendenken müsse, der aber erst nach der großen Scheidung der guten und bösen Menschen seine volle Kraft erreichen kann.

Da in Religionswahrheiten leicht Mißbegriffe und Zweifel, auch Vergessung der einmal gefaßten Wahrheiten einschleichen konnten, so mußten bei Ausbreitung der christlichen Lehre in allen Gegenden Aufseher, Lehrer angeordnet werden, die die Gründe und Lehrsätze der Religion gründlich inne hatten, damit sie die Irrenden zurechtweisen und überhaupt auch auf falsche verführerische Menschen und Lehrsätze Acht haben konnten. Nun fing aber das Christenthum an, sich durch viele Königreiche und Länder auszubreiten; folglich wurde die Anzahl der Bischöfe oder Lehrer ungemein groß. Es war gar leicht, daß auch diese lange nicht einerlei dachten; und also mußte die Einheit der Lehre nothwendig Schiffbruch leiden, besonders da die Bischöfe sowohl Menschen waren, als andere, und also sowohl als andere Scheinchristen werden konnten. Man sah dieses ein, veranstaltete Synodalversammlungen, Concilien, vereinbarte sich auf denselben, fand nützlich, Oberaufseher zu bestellen, damit die Einigkeit desto besser Stand halten konnte; und damit ich kurz seyn möge, man gerieth endlich darauf, einem einzigen Bischof die Aufsicht der ganzen Kirche anzuvertrauen. Man sieht leicht ein, daß, so nützlich diese Verfassung

ſeyn konnte, wenn ein ſolcher Patriarch oder Erzbiſchof ein rechtſchaffener Chriſt war, ſo viel tauſendmal ſchädlicher war es aber, wenn er gottlos war. Die Erfahrung redet für die Sache. Da nun die Religion auch ſo unendlich vielen Einfluß auf die politiſche Staatsverfaſſung hat, ſo iſt begreiflich, daß die Einrichtung des geiſtlichen Standes oder, wenn ich ſo reden darf, das Kirchenregiment auch darnach eingerichtet werden muß, inſoweit aber nur, als es die Reinigkeit der Lehre, ohne befleckt zu werden, ertragen kann. Bei der Reformation iſt die erſte reine apoſtoliſch-evangeliſche Lehre ganz lauter, bis auf einige unbedeutende Punkte, unter den Proteſtanten wieder an's Licht getreten. Alle fernere Reformation in dem Weſentlichen der proteſtantiſchen Kirche iſt Deformation, iſt Verſchlimmerung: Wer das läugnet, der läugnet, daß Evangelium Evangelium iſt, und wer ſie verſpottet, der verſpottet Chriſtum mit ſeiner Lehre. Ich habe oben geſagt, daß das Kirchenregiment genau mit dem Politiſchen verknüpft ſey und eins ohne das andere nicht beſtehen könne, ohne Nachtheil entweder der Religion oder auch des Staats. Nun gehe man in die Zeiten der Reformation zurück und ſehe, wie da die Staatsverfaſſung in Europa, geiſtlich-weltliche und welt-geiſtliche, ſo unendlich verworren und wunderbar durcheinander hingen. Nach der Religionsverbeſſerung mußten alſo in jedem Lande und in jeder Gemeinde nach den Umſtänden eingerichtete Verträge, Rechte und Geſetze über geiſtliche Stiftungen dieſes und jenes auf's Neue regulirt und angenommen werden. Die Prediger, denen die Aufſicht darüber anvertraut worden, mußten ſie beim Antritt ihres Amts beſchwören und halten, damit Ruhe und Einigkeit unter den verſchiedenen chriſtlichen Par-

theien wiederhergestellt werden könnte. Diese geistlich-politische Einrichtung nun darf eine Parthei um der andern willen nicht leicht ändern; besonders da noch festgesetzt ist, daß an vielen Orten nur gewisse bestimmte Religionen seyn dürfen, wo immer eine auf die andere genaue Acht hat, und wo auch die kleinsten Umstände heilig beobachtet werden müssen, wenn nicht öfters unendliche Unruhen und Verwirrungen entstehen sollen. Nun hat sich der Zeit alles in der Welt sehr verändert; es ist daher leicht zu begreifen, daß viele Kirchengebräuche, Gesetze und Gewohnheiten heutiges Tags theils sehr ungereimt, theils ganz unnöthig geworden; wegen der politischen Verfassung der Religionspartheien aber doch noch immer streng beobachtet werden müssen.

Wir müssen daher die Menschen und also auch den geistlichen Stand beobachten, wie er ist, und nicht, wie er seyn soll. Da gehen dann sich großdünkend starke Geister, moquiren sich über dergleichen Lücken Mängel und Gebrechen. Ich sage aber vor der ga zen Welt:

„Trotz dem, der die Religion und Kirche delt, ohne zugleich bündige und unfehlbare M tel anzugeben, wodurch ihre Mängel gehe werden können!"

Ebenso, wie es mit den politischen Kirchenve sungen ist, so steht es auch mit den innern, mit Lehrsätzen und Meinungen. Die wesentliche christlichen Religion sind einfach, ihrer sind und sie sind gar annehmlich; zu diesen sind di diger verbunden, und es ist ihre theure Pflicht, a dere Meinungen so sehr zu entfernen, als können, weil die Einheit des Glaubens durc Meinungen unendlich leidet.

...s iſt aber zu beklagen, daß die Lehrer dieſe ... Pflicht ſo oft mit Gewalt, mit Raſerei und ſchreck... ...en Verfolgungen ausgeübt haben, anſtatt daß es ... liebreichem ſanftem Geiſte geſchehen ſollte; und ...ſes iſt auch in dem vor uns habenden Buche am ...tauzius zu tadeln. Denn daß er einen Prediger, ...mlich den Sebaldus, abſetzt, weil er die Ewigkeit ...r Höllenſtrafe läugnet, das iſt eben ſo ein großer ...hler nicht und das will ich klar beweiſen. Der ...meine Pöbel, zu allen, auch den gröbſten Aus... ...weifungen aufgelegt, kann durch lebhafte Predig... ...n von der Schrecklichkeit der Hölle, von vielen Laſtern zurückgehalten werden; die Erfahrung lehrt es täglich, da die wenigſten ſich durch liebreiche Lo...ckungen ziehen laſſen. Was wird alſo ein Prediger anrichten, der ihnen die Hölle leicht, erträglich und gar endlich vorſtellt, wird der nicht allen Laſtern Thür und Thor öffnen? Sehr weislich haben Chriſtus und ſeine Apoſtel dieſer Meinung ſorgfältig vorgebaut. Und geſetzt auch, ſie wäre wahr, dieſer oder jener wäre davon überzeugt, ſo rathe ich ernſtlich, dieſelbe um des Volks willen geheim zu halten. Hatte aber Stauzius andere geheime Urſachen zu Sebalds Abſetzung, ließ er ihn hernach im Elend herumlaufen, ſorgt er nicht für einen andern Brodverdienſt, überhaupt behandelt er ihn nicht mit Liebe; das ſind Stauzius perſönliche Bosheiten und dem Predigtamte gar nicht aufzubürden. Bosheit iſt's von unſerm Verfaſſer, daß er die Prediger ſo hechelt, es liegt ein geheimer Haß gegen dieſen Stand darunter verborgen. Ja, was noch am allermeiſten in die Augen leuchtet und was dieſe Bosheit am klarſten beweiſt, iſt, daß alle die Fehler, die unſer Verfaſſer dem geiſtlichen Stande aufbürdet, am allerwenigſten

anker und geht zu einem bekannten Freunde. Sebaldus aber, von allem Nothdürftigen entblößt, geht kummervoll herum und geräth endlich an eine Kirche. Diese ist gestopft voll, denn es predigt ein junger Kandidat, der eine erbauliche Rede von der wahren christlichen Liebe hält. Nach Endigung derselben geht auch Sebaldus mit andern wieder heraus, weiß aber nicht, wohin weiter. Nun kommt der Kandidat mit vollem und rundem Gesichte, mit einer weiß gepuderten, in sanften Locken wallenden, bis auf die Schultern und auf die Mitte des Rückens herabhängenden Perücke, auch aus der Kirche; süß und selbstgefällig ist seine Miene, sieht immer gerade vor sich hin, dankt mit langsamem Kopfneigen rechts und links den gemeinen Leuten, die seinen steifgestärkten Kragen und auf dem Rücken schwimmenden Mantel grüßen u. s. w. Er geht nach Haus. Sebaldus glaubt sich in seinen Umständen am besten an diesen jungen Menschen adressiren zu können, als welcher NB. „so fein von der christlichen Liebe gepredigt," geht also hinter ihm zum Hause hinein, findet da die Eltern sehr vergnügt über ihren Sohn, daß seine erste Predigt so gut abgelaufen. Nun redet Sebaldus, die Predigt des Herrn Kandidaten mache ihm Muth, sich bei seiner jetzigen Verlegenheit an ihn zu wenden, er sey selbst ein Prediger, obgleich seines Amtes entsetzt, habe sein Geld und Empfehlungsschreiben verloren, bittet ihn um Obdach und guten Rath.

Der Kandidat fragte ihn mit einer sehr weisen und ernsthaften Miene, warum er seines Amtes entsetzt worden? Sebaldus antwortet: Wegen Abweichung von den symbolischen Büchern.

Der Vater des Kandidaten und sein Sohn verweisen ihm das (der Herr Verfasser läßt es sie aber

eine höhniſche Weiſe thun, damit es was zu la-
n gebe). Der Kandidat fragt, was er denn ei-
tlich in den ſymboliſchen Büchern unrecht fände.
baldus antwortet: Die Ewigkeit der Höllenſtra-
. Nun ſchlägt der Kandidat die Hände über dem
pfe zuſammen, kreuzt und ſegnet ſich gleichſam,
d nach einigen Wortwechſelungen ſagte der Vater:
Was? keine ewige Höllenſtrafen? Das wäre ſchön,
nn mein Nachbar an der Ecke gegenüber nicht ſollte
ig verdammt werden! er, der das Predigtamt ver-
chtet, der in gar keine Kirche geht, der mir einen
roceß an den Hals geworfen, der ihn gewonnen
at, der gottloſe Mann! der Atheiſt! der Separa-
iſt!" Sebaldus geht hier weg und zu dem Separa-
iſten, der gegenüber wohnt; dieſem erzählt er, was
ei dem Kandidaten vorgefallen, in Hoffnung, beſſer
ufgenommen zu werden. Der Separatiſt ſagt mit
chwacher und ſanfter Stimme:

„Ich wundre mich nicht über meines Nachbarn un-
hriſtliche Reden, denn er hat den Geiſt nicht, der
as Leben gibt. Freilich ſind die ſymboliſchen Bü-
her eine Erfindung des Teufels, ſo wie der ganze
eiſtliche Stand. Ein jeder wahre Chriſt iſt ein Ho-
erprieſter. Die Geiſtlichen haben die Welt von
eher verführt, und da er, mein Freund! von dem
Stande iſt, ſo geh' er in Gottes Namen, wohin er
ill, ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen."

Dieſes iſt wieder eine Scene, die des Herrn Ver-
aſſers würdig iſt; wir wollen erſtlich ſehen, ob
Wahrheit in dem Ding iſt.

Es iſt kurios, daß juſt der Magiſter an eine Kirche
eräth, wo von der chriſtlichen Liebe geredet wird.
Wir laſſen das gehen; doch ſieht man, daß der Herr

anker und geht zu einem bekannten Freunde. Sebaldus aber, von allem Nothdürftigen entblößt, geht kummervoll herum und geräth endlich an eine Kirche. Diese ist gestopft voll, denn es predigt ein junger Kandidat, der eine erbauliche Rede von der wahren christlichen Liebe hält. Nach Endigung derselben geht auch Sebaldus mit andern wieder heraus, weiß aber nicht, wohin weiter. Nun kommt der Kandidat mit vollem und rundem Gesichte, mit einer weiß gepuderten, in sanften Locken wallenden, bis auf die Schultern und auf die Mitte des Rückens herabhängenden Perücke, auch aus der Kirche; süß und selbstgefällig ist seine Miene, sieht immer gerade vor sich hin, dankt mit langsamem Kopfneigen rechts und links den gemeinen Leuten, die seinen steifgestärkten Kragen und auf dem Rücken schwimmenden Mantel grüßen u. s. w. Er geht nach Haus. Sebaldus glaubt sich in seinen Umständen am besten an diesen jungen Menschen adressiren zu können, als welcher NB. „so fein von der christlichen Liebe gepredigt," geht also hinter ihm zum Hause hinein, findet da die Eltern sehr vergnügt über ihren Sohn, daß seine erste Predigt so gut abgelaufen. Nun redet Sebaldus, die Predigt des Herrn Kandidaten mache ihm Muth, sich bei seiner jetzigen Verlegenheit an ihn zu wenden, er sey selbst ein Prediger, obgleich seines Amtes entsetzt, habe sein Geld und Empfehlungsschreiben verloren, bittet ihn um Obdach und guten Rath.

Der Kandidat fragte ihn mit einer sehr weisen und ernsthaften Miene, warum er seines Amtes entsetzt worden? Sebaldus antwortet: Wegen Abweichung von den symbolischen Büchern.

Der Vater des Kandidaten und sein Sohn verweisen ihm das (der Herr Verfasser läßt es sie aber

öhniſche Weiſe thun, damit es was zu la-
. Der Kandidat fragt, was er denn ei-
n den ſymboliſchen Büchern unrecht fände.
antwortet: Die Ewigkeit der Höllenſtra-
ſchlägt der Kandidat die Hände über dem
ammen, kreuzt und ſegnet ſich gleichſam,
einigen Wortwechſelungen ſagte der Vater:
ine ewige Höllenſtrafen? Das wäre ſchön,
n Nachbar an der Ecke gegenüber nicht ſollte
mmt werden! er, der das Predigtamt ver-
r in gar keine Kirche geht, der mir einen
n den Hals geworfen, der ihn gewonnen
gottloſe Mann! der Atheiſt! der Separa-
aldus geht hier weg und zu dem Separa-
gegenüber wohnt; dieſem erzählt er, was
andidaten vorgefallen, in Hoffnung, beſſer
ten zu werden. Der Separatiſt ſagt mit
und ſanfter Stimme:

undre mich nicht über meines Nachbarn un-
Reden, denn er hat den Geiſt nicht, der
gibt. Freilich ſind die ſymboliſchen Bü-
Erfindung des Teufels, ſo wie der ganze
ſtand. Ein jeder wahre Chriſt iſt ein Ho-
Die Geiſtlichen haben die Welt von
hrt, und da er, mein Freund! von dem
, ſo geh' er in Gottes Namen, wohin er
abe nichts mit ihm zu ſchaffen."

iſt wieder eine Scene, die des Herrn Ver-
ürdig iſt; wir wollen erſtlich ſehen, ob
in dem Ding iſt.

kurios, daß juſt der Magiſter an eine Kirche
o von der chriſtlichen Liebe geredet wird.
n das gehen; doch ſieht man, daß der Herr

Verfasser Zwang anwendet, um seine Gruppe herauszubringen. Der Kandidat hat bis auf die Allongeperücke viel Wahres, doch sind diese vielleicht in Berlin noch Mode.

Aber nun, daß der Magister sich an den Kandidaten wendet, um Hülfe bei ihm zu suchen, weil er von der christlichen Liebe gepredigt, ist ein unerträglich dummes Stück und ewig nicht wahr! An einem Kandidaten, der seine erste Predigt gehalten und also für seine eigne Beförderung besorgt seyn muß! — Und was eben so unbegreiflich dumm ist: der Magister sagt gleich anfangs dem Kandidaten, der jetzt in's Predigtamt tritt, daß er wegen Abweichung von den symbolischen Büchern sey entsetzt worden, und bringt wieder die Ewigkeit der Höllenstrafen auf's Tapet. Das ist eine so grobe Unwahrheit, als es eine seyn kann. Sebaldus hat alles dieses gewiß nicht gesagt; er würde die Ursache seines Schicksals sorgfältig vor dem Kandidaten, der noch keine Weltkenntniß hat, verborgen haben, wenn er mehr als Hirngespinnst des Verfassers gewesen. Und endlich der Separatist redet so grob und unwahr, daß man deutlich daraus sieht, daß der Verfasser niemals einen Separatisten gehört und gesehen hat. Eben so grundfalsch sind die Worte des Vaters des Kandidaten. Der allerabscheulichste Bösewicht redet so nicht im Ernste.

Wir machen also hier wieder einen klar bewiesenen Schluß: der Herr Verfasser gehört unter die schlechtesten und ungereimtesten Dichter unsers Jahrhunderts!

Nun müssen wir aber auch die Absicht dieses Gemäldes untersuchen. Die erste ist: den jungen Kandidaten lächerlich zu machen. Die zweite ist: die schlechte Uebereinstimmung der Handlungen der Geist-

mit ihren Lehren höhnisch zu belachen. Die
Die Eitelkeit der Eltern wegen ihres Sohns
ich zu machen. Die vierte: Das feste Anhal-
r Geistlichen an die symbolischen Bücher unge-
und lächerlich zu machen. Die fünfte: Die
atisten in ein so scheußliches Licht zu stellen,
an ihrer lachen muß.
r dieses Ding da im Buche selber in seinem
-launischen Style liest, wird mir ohne Be-
Beifall geben.
r, wenn ich aber klar beweise, daß alle Bolzen
erfassers fehlgeschossen haben? Was folgt dann
er ganzen Sache? — Das wollen wir her-
ehen. Daß ein junger Mensch, der seine Stu-
lücklich vollendet, der seine erste Predigt mit
l und glücklich geendet, nun mit einem ver-
n und selbstgefälligen-Gesichte seinen mit vol-
lecht entzückten Eltern, die er Geld, Sorge
Mühe genug wird gekostet haben, in die Arme
t gar nicht zu belachen, es ist ganz natürlich und
lich.
ß der Kandidat von der christlichen Liebe schön
te, sie aber an dem armen Magister Sebald
ausübte, ist wieder ganz natürlich. Des Ma-
Bedürfnisse waren weitaussehend, und da er
Vaters Beutel, der ein mittelmäßiger Bürger
ziemlich mochte erschöpft haben, auch selbst nun-
Patronen zur Beförderung für sich selbst su-
außte, so war es grob von Sebaldus, der ja
alles wohl denken konnte, sich an ihn zu wen-
und der Kandidat vollkommen zu entschuldigen,
: ihn, ohne ihm zu helfen, gehen ließ.
n Kandidaten war endlich gar sehr zu verzei-
daß er fest an die Symbolen sich hielt, sein

zeitliches Glück beruhte darauf, und wo konnte er was anders wissen und glauben, da sie ihm mit vollem Rechte angedrungen worden.

Was endlich den Separatisten betrifft, so mag ich mich bei demselben nicht aufhalten: es ist ein Phantom in dem Gehirn des Verfassers und sonst nirgends geboren, wovon sich kein einziger Separatist in der Welt getroffen findet.

Nun die Folge aus diesem allem, mein Herr Autor! Sie ist entsetzlich! — Ich möchte sie um alle Welt nicht auf der Seele haben. — Sie dichten der Religionsverfassung der Kirche Jesu Christi Unwahrheiten an, stellen sie zur Schau aus, machen sie lächerlich; leichtsinnige Leser, deren es doch einen erschrecklichen Haufen gibt, werden hingerissen, sie entdecken hie und da einen ähnlichen Zug, nehmen das Ding an, lachen mit, bekommen einen Abscheu vor Kirchen und Lehrern, die ihnen nach Ihrer Schilderung niederträchtig und lächerlich vorkommen, und — doch ich mag nichts weiter sagen, es wird einem ganz weh um's Herz. Sehen Sie noch nicht bald ein, was Sie für eine abscheuliche Rolle auf Gottes Erdboden spielen?

Im sechsten Abschnitte kommen Episoden vor. Sebaldus geräth endlich an einen Mann, der mit ihm ähnliche Schicksale gehabt, ihn daher auch wegen Aehnlichkeit der Gesinnungen liebt und für ihn sorgt. Dieser Herr F. geht einmal mit dem Magister spazieren und erzählt ihm seine Geschichte. Sehen Sie, Herr Verfasser! Sehen Sie diese Episode an! Diese sind anständig und nicht zu tadeln. Sie spotten darinnen nicht, lassen den Herrn F. als einen moralischen Prediger reden, als einen Prediger nach der Mode, der seine eigene freie Gedanken hat. Der

rintendent iſt wiederum ein wahrer Menſch; er
lt, wie ein ſolcher Mann wohl zu handeln
t, wenn er zwiſchen Thür und Angel iſt. Herr
hat Umgang mit einem jungen Offizier, der allem
rmuthen nach ein Freigeiſt oder Deiſt iſt. Dieſer
ngang ſcheint dem Superintendenten gefährlich; er
mahnt den jungen Prediger, das hilft aber nicht;
kommen Verläumdungen von andern Predigern
zu; Herr F. wird abgeſetzt, wird unglücklich.

Der Herr Verfaſſer will hier die Welt belehren,
ß die Lehrer der Chriſten mehr mit philoſophiſch
enkenden Menſchen umgehen ſollten, um ſelbſt ſolche
zu werden. Ich muß dieſem ſo ſehr vernünftig ſchei-
nenden Satze begegnen: ich bitte mir daher des Le-
ſers Aufmerkſamkeit aus, denn ich will gründlich zu
Werke gehen.

Jeſus Chriſtus bezeugt von ſelbſt: Ich und der
Vater ſind eins; Niemand kann zu mir kommen, es
ſey denn, daß ihn ziehe der Vater. Ich bin der
Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt
zum Vater, denn durch mich. Wer mich ſieht, der
ſieht den Vater. Er ſtellt ſich dar als den einzigen
Geſandten Gottes, der gekommen ſey, die Welt zu
erlöſen, dem der Vater nach ſeiner Erhöhung die
Macht gegeben habe, die Welt zu richten, der auch
wirklich dereinſt kommen werde mit allen Heiligen,
als Beherrſcher des ganzen menſchlichen Geſchlechts
von Adam an bis an's Ende der Tage, um über
eines jeden Menſchen ewiges Schickſal zu gebieten;
der alsdann die Todten auferwecken, die Lebenden
aber verwandeln wird: ja, eben dieſer Chriſtus gibt
ſich an als das wahre Mittel zur Seligkeit, Brod
und Waſſer des Lebens; verſpricht, nach ſeinem Tode
wieder aufzuſtehen, den Tod zu überwinden, und dann

seinen Geist auf seine Nachfolger herabzusenden, um sie mit außerordentlichen Gnadenkräften zu versehen und auszurüsten.

Auf diese Weise hat sich Christus dargestellt vor dem jüdischen Volk, und so hat er und seine Jünger von ihm bezeugt.

Wenn wir nun alle obige Eigenschaften zusammennehmen, so läßt sich das wenigstens nicht läugnen, daß der allmächtige Gott Christum sich ganz gleich gemacht habe und daß beide Personen vorerst einmal ein Wesen ausmachen. Doch das geht uns hier nicht an; ich will nur das festsetzen: Jesus Christus ist der vollkommene Gott der Menschheit, wenn seine Worte Wahrheit sind.

Nun folgt ganz natürlich, wenn einer ein Christ seyn will, so muß er glauben, daß Christus das sey, wofür er sich ausgegeben hat, oder er widerspricht sich selbst. Glaubt er das, so muß er auch glauben, nicht allein, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, sondern auch, daß seine Lehre und die Lehre der Apostel Wahrheit sey, folglich, daß ein Mensch aus eigenen Kräften nicht die Vollkommenheit erreichen könne, der er fähig ist und die erfordert wird, ewig glückselig zu werden, sondern daß er den Weg des Glaubens, der Buße, der Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung einschlagen müsse, wie er im Evangelium und in den protestantischen Kirchen nach den symbolischen Büchern gelehrt wird. Geht nun Jemand in etwas von diesem ab, so widerspricht er sich selbst, und seine Religion wird ein Unding, das nicht zusammenhängt, das unwahr ist.

Es gibt daher kein Mittel, das Christenthum und den Deismus zu vereinigen, weil eins dem andern

e widerſpricht. Es iſt derowegen vergebliche
i, wenn man nachgibt, den Supranaturalismus un-
ätzt, bloß die Sittenlehre treibt, und alſo eins
i dem andern vermiſchen will.

Das bleibt eine ewige Wahrheit:

„Entweder Chriſtus iſt mir der allgenugſame Gott zur Seligkeit in ſeinem himmliſchen Vater, in ſich ſelbſt und durch ſeinen heiligenden Geiſt, oder er geht mich weiter nichts an, als der große Lama oder Mahomet und Confurius.“

Derowegen muß eine Scheidung gemacht werden! Wir müſſen entweder Chriſten ſeyn, wie die wahren Chriſten ſein ſollen, oder wir müſſen Heiden ſeyn. Diejenigen, welche zwiſchen beiden den Mantel nach dem Winde hängen, ſind Nothanker, ſind Leute, die ſich weder hier noch dorthin ſchicken.

Der Herr Verfaſſer und alle, die ſeiner Meinung ſind, thun alſo beſſer, wenn ſie ſich öffentlich dafür bekennen: Wir wollen keine Chriſten ſeyn; die andern aber, die ſich zu Chriſto halten, müſſen genau bei der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel bleiben und nicht ein Haar breit davon weichen, weder zur Rechten, noch zur Linken.

Sie ſehen alſo, Herr Verfaſſer! daß der Superintendent nicht Unrecht hatte, ſorgfältig zu ſeyn, als er den Umgang des jungen Predigers mit dem Freidenker gewahr wurde. Das iſt aber freilich zu beklagen, daß ſich von jeher Eigennutz, Eigenliebe und Handwerksneid mit unter die heiligſten Dinge gemiſcht hat. Allein das gibt Ihnen gar kein Recht, deßwegen den ganzen geiſtlichen Stand lächerlich zu machen. Man gehe in dergleichen Sachen ernſthaft zu Werke, damit der Pöbel vor heiligen Dingen Ehrfurcht behalte.

Aber nun wieder zu unserer Sache. Jetzt wird uns Berlin geschildert, wie die Einwohner, nämlich in Religionssachen, denken. Die Pfarrkinder zu St. Nicolai am Wollenmarkt in der Stralauergasse, bis zur Paddengasse hinauf, halten am meisten auf Orthodoxie; man kann da noch ehrenfeste Bürger über Erbsünde und Wiedergeburt disputiren hören. Ey! sogar über Erbsünde und Wiedergeburt. Das kommt dem Verfasser wirklich altfränkisch vor — eben, als wenn das doch nun einmal eine ausgemachte Sache wäre, Erbsünde und Wiedergeburt seyen längst offenbare Thorheiten. —

Erbsünde ist nach dem reinen Begriff eines Christen die von dem ersten Menschen allen seinen Nachkommen angeerbte Unfähigkeit, zu der Bestimmung zu gelangen, zu welcher der Mensch geschaffen ist, und eben die vom ersten Menschen allen seinen Nachkommen angeborne Fähigkeit, das Thun und Lassen nach den Reizen der Sinnlichkeit einzurichten. Ist das nun so etwas Ungereimtes? — Haben Sie Ursache, darüber zu spotten? — Haben Sie selbst nie gewünscht, moralisch besser zu werden, als Sie wirklich sind? Haben Sie nicht darnach gestrebt, diesen Grad der Vollkommenheit zu erreichen? Haben Sie aber nicht dabei gefühlt, daß Sie gern wollten, daß aber die lüsternen Reize zur Sinnlichkeit Sie überwältigten? Haben Sie da nicht die wirksame Erbsünde an sich empfunden?

Wie vortrefflich ist aber nun die christliche Religion, die uns die Mittel anweist, wie man dieser Verdorbenheit entweichen und Gott wohlgefällig werden könne! Ein Mensch, der von Herzen gern anders werden will, als er ist, wird zu Christo hingewiesen; er betet also um Aenderung seines Sinnes, übergibt sich

an die Leitung des Geistes Christi. Allmählich
ürt ein solcher anfangender Christ, wenn er be-
t, mehr Einsichten über seinen eigenen Zustand;
wird gewahr, daß er wirklich viel schlimmer ist,
s er geglaubt hat, weil sein Verstand anfängt, auf-
klärter, das ist, erleuchtet zu werden: so kommen
m die Forderungen Gottes an die Menschen und
in eigenes Unvermögen immer klarer und gewisser
or; er sieht, daß er in solchem Zustand unmöglich
mit dem reinsten Wesen der Gottheit vereinigt wer-
den kann. Er erkennt, daß Gott gewiß den Men-
schen so unvollkommen nicht erschaffen hat, als er ist,
und fühlt also, daß in diesem Zustande seine Er-
schaffenheit nach diesem Leben entsetzlich seyn müsse.
Dieses alles ist ihm so überzeugend in seinem Ge-
müthe, daß keine Demonstration gewisser seyn kann.
Nun fängt der Mensch an, zu zittern und zu zagen,
weiß keinen Rath und Trost mehr; auf einer Seite
sieht er den gerechten Gott, der Vollkommenheiten
an ihn fordert, die er an sich gar nicht findet; auf
der andern Seite empfindet er seine Schwäche, daß
er nie diese Vollkommenheit werde erreichen können.
In diesen Umständen bittet er um Vergebung, flehet
um Rath und Hülfe und verspricht, seinen Willen
ganz von dem Geist Jesu Christi regieren zu lassen.
Diesen Zustand nennen wir die Buße. Darauf lenkt
sich das Gemüth zum Evangelium und sucht da Ruh
und Trost. Dieses sagt ihm nun, Christus habe durch
sein Leiden und Tod allen Forderungen Gottes an
die Menschen genug gethan, er soll nur festen Glau-
ben an den Erlöser fassen, so werde er für seine
Seele Ruhe finden. Diese Lehre von der Genug-
thuung Christi hatte der Mensch vielleicht wohl histo-
risch geglaubt, aber nicht von Herzen; jetzt dringt

ihn aber die Noth, um Glauben zu bitten. Vor und nach wird ihm die Sache klar in seinem Gemüth, und was der natürlichen Vernunft unbegreiflich und gar ungereimt vorkam, das beginnt sie nun einzusehen; er verwundert sich, daß er so thöricht gewesen und die göttlichen Rathschlüsse, die in der ganzen Schöpfung nicht, sondern nur allein in dem ganz unbegreiflichen Gott ihren zureichenden Grund haben, habe begreifen wollen; jetzt glaubt er, Christus sey sein Erlöser, und darauf fühlt er auch natürlicher Weise, daß ihm seine Sünden vergeben worden. Auf diese Vergebung der Sünden folgt nun auch die Rechtfertigung so, daß er versichert ist, Gott habe ihn zu Gnaden angenommen und Christi Gerechtigkeit für die seinige erklärt. Darauf entsteht nun ein Friede in dem Gemüth, eine Beruhigung, die unbegreiflich ist, und mit demselben bekommt der Mensch eine solche Liebe und Zutrauen zum Erlöser, daß er tausend Leben für ihn hingeben könnte. Während diesem Frieden und dieser Liebe verspürt er eine Lust und eine Kraft, alles das zu thun, was die evangelischen Gebote von ihm fordern, daß ihm das Joch Christi sanft und eine leichte Last wird. Diese Veränderung, die dem Menschen durch die göttliche Gnade oder den wirkenden Geist Christi widerfährt, heißen wir nun die Wiedergeburt, die durch's Taufwasser, das ist die äußerliche Bekenntniß zu Christo, nothwendig zuerst und dann durch den Geist zu Stande gebracht werden muß. Nun fängt die moralische Verbesserung des Menschen an. Wir nennen dieses die Heiligung; da aber freilich noch immer der Mensch Mensch bleibt. Allein, sobald eine solche eingerichtete Menschenseele die Bürde des Leibes und mit ihr die sinnlichen Reize ablegen wird, so wird

gewiß zu den Anstalten des Reichs Christi in der
dern Welt zum Endzwecke des ewigen Vaters bei
r Schöpfung des Menschen vollkommen geschickt, und
so unendlich glückselig seyn.

Dieses alles begreift nun freilich ein Mensch nicht,
r es an sich nicht erfahren hat, glaubt es nicht;
er was thut das zur Sache. Wenn ich einem
auer, der einen vollkommenen guten Verstand hat,
zähle, daß es in den äussersten nordischen Gegen-
n ein halb Jahr an einander Tag und ein halb
ahr an einander Nacht sey, so staunt er mich an,
chelt über meinen Wahnsinn, sagt, haben die Leute
denn eine andere Sonne als wir? Sobald ich
n aber sage, die Sonne stehe still und die Erde
ehe sich herum, so lacht er aus vollem Halse und
aubt, ich sey ganz unsinnig. Also: Wer unsere
hre nicht begreifen kann und sich darum von ihr
wendet, der mag's thun, wir zwingen Niemand,
ehr zu glauben, was er nicht glauben kann. Das
nn unsern Lehrern aber Niemand verdenken, wenn
: auf Menschen wachsam sind, die zur äußern Be-
nntniß gehören, daß sie dieselben vor Verführung
arnen, da doch so mancher recht vernünftige Mann
rführt werden kann; auch daß sie dieselben von
r Gemeinschaft der Gemeinde abschneiden oder gar,
enn's Lehrer sind, sie ihres Amtes entsetzen, damit
cht schwachdenkende Gemüther in rath- und trost-
se Umstände gesetzt werden mögen.

Wie übel und wie unverantwortlich haben Sie
so gehandelt, Herr Verfasser! daß Sie über eine
ache urtheilen, die Sie gar nicht verstehen, weil
ie keine Erfahrung davon haben! — Wie teufliſch
er ist es nicht auch zugleich, das Heiligthum so
eler Millionen Menschen zu verspotten! — Wollen

Sie sagen, das thäten Sie ja nicht, Sie verspotteten nur die Fehler. — Ey! Sie spotteten doch über die Gnade, über die Lehre von der menschlichen Verdorbenheit, über die Wiedergeburt, und wenn das auch nicht wäre: Sie spotteten über Fehler unserer Lehrer, wo keine sind, und wo Sie dieselben treffen, da verdienen sie Mitleiden und keinen Spott.

Einmal: Es bleibt dabei, in Religionssachen Satire zu brauchen, ist unmenschlich. Wo aber sogar durch dieselbe die Religion selbst verspottet wird — ich mag nicht sagen, was für eine Frechheit dazu erfordert werde.

Im siebenten Abschnitte kommen die Spazierenden, Herr Nothanker und Herr F. zur Lindenallee, setzen sich auf eine Bank, an deren andern Ende ein Prediger und ein Kandidat sitzen, die unter sich zusammenreden, und zwar just von dem Ueberhandnehmen der Freidenkerei in Berlin.

Ich kann mich über den Herrn Verfasser nicht genug verwundern, daß er nicht einsehen kann, wie wenig die historische Wahrheit beobachtet worden. Ueberall treffen sich just Prediger, überall sagen sie just dasjenige, was der Verfasser lächerlich machen will, und dieses ist doch dazu entweder nicht wahr oder unerträglich dumm. Warum unterfteht er sich doch, einen Roman zu schreiben, ohne daß er Geschick dazu hat! und warum unterfteht er sich doch, Sachen zu beurtheilen, die er gar nicht versteht! Warum belacht er Fehler, die zu beweinen wären! Ist das nicht unsinnig? —

Alle, die dieses lesen werden, hierher, und höret den Kandidaten und den Prediger sprechen und dann urtheilt.

Der Kandidat: „Es müssen doch noch einige an-

Urſachen ſeyn, warum die Freidenkerei ſo ſehr Berlin überhand genommen hat. Ueppigkeit und Luſt gehn in andern großen Städten auch im Schwange, aber man ſieht da nicht ſo viel öffentliche Denker.“

Der Prediger: „Freilich! unſre ſchöne heterodoxen, die die Religion ſo menſchlich machen wollen und die dabei die Würde unſers Standes ganz aus der Acht laſſen, ſind am meiſten Schuld daran. Sie wollen den Freidenkern nachgeben, ſie wollen ſie gewinnen, als ob es ſich für uns ſchickte, mit Leuten ſolches Gelichters Wortwechſel zu führen. Man muß ihnen kurz und nachdrücklich den Text leſen; man muß ihnen das Maul ſtopfen; man muß ſich bei ihnen in der Ehrfurcht zu erhalten wiſſen, die ſie uns ſchuldig ſind.

Der Kandidat: Das iſt wahr. Nur iſt's zu beklagen, daß dieſe Leute für alle ehrwürdige Sachen, und beſonders für den Predigerſtand, nicht die gehörige Ehrfurcht haben.“

Nun geht dieſer Ton ein paar Blätter–ſo fort, wo die beiden über die philoſophiſche Moral ein wenig hohnlächeln, die wenige Ehrfurcht gegen ihren Stand beklagen, ein wenig Papſtthum wünſchen. Bei dem Vernünfteln komme nichts heraus, der Laie müſſe glauben, es käme hier nicht auf Vernunft, ſondern auf die Bibel, auf eine übernatürliche Offenbarung an, u. ſ. w.

Der Prediger fährt fort: „Und unſere neumodiſche Theologen, die die Welt haben erleuchten wollen, die ſo viel unterſucht, vernünftelt, philoſophirt haben, wie wenig haben ſie ausgerichtet, wie müſſen ſie ſich krümmen und winden; Sie philoſophiren Sätze aus der Dogmatik weg und laſſen doch die Folgen die-

ser Sätze stehen; sie brauchen Wörter in mancherlei Verstand; sie verwickeln sich in ihre eigene Schlingen, sie sind auf's äußerste inconsequent —"

Laßt uns dieses einmal beim Lichte besehen: Der Herr Verfasser will hier wieder ein paar Lehrer schildern, so wie er glaubt, daß sie durchgehends wären, oder daß es noch welche so gebe.

Ich muß aber sagen, daß ich in meinem Leben einen so dummpfaffischen Ton nicht gehört habe, und wenn ein Prediger zu Berlin noch so redet, so muß ich sagen, es sey zu arg. Es ist gewiß nicht wahr, daß dieser Ton unter den Geistlichen Mode ist. Der Herr Verfasser wird wenigstens in jetzigen Zeiten sehr wenige mehr finden, die so reden; folglich ist es unergründliche Feindschaft auf das Predigtamt, um es verhaßt zu machen. In dieser Scene sehen wir auch klar, was der Autor will; denn alles, was er die Prediger sagen läßt, kommt ihm ungereimt vor; und doch, wenn man alles das, was er hinzugethan hat, um die Prediger verächtlich zu machen, wegnimmt, und sie es nur mit einem liebreichen Tone sagen läßt, so haben sie gar nicht unrecht, nach christlichem Sinne nämlich; und also ist es wiederum ein abscheulich Gewäsche zum Nachtheil der Religion; denn ein junger Mensch, der diese Stellen liest, wird auf die Zähne knirschen, und ein Geistlicher wird ihm verächtlich vorkommen, und mit ihm die Lehre, die er vorträgt. Mein Gott! welch' ein schädlich Buch ist es doch für die Religion.

Nun mischt sich auch der Sachwalter des Herrn Verfassers mit ein, der Herr Sebald Nothanker.

Wo es noch Mode ist, die Lytanei zu singen, da mag man wohl mit einrücken: Für einem Lehrer, wie Sebald Nothanker, behüt uns lieber Herre Gott!

Er antwortet dem obigen Prediger auch endlich und ſagt: „Und wenn ſie dann nun inconſequent wären? Wer einzelne Vorurtheile beſtreitet, aber viele andere damit verbunden nicht beſtreiten kann oder darf, kann, ſeiner Ehrlichkeit und ſeiner Einſicht unbeſchadet, inconſequent ſeyn; oder ſchöner: Die Verbeſſerer der Religion mögen immerhin ein zerriſſenes Buch ſeyn, das weder Titel noch Regiſter hat, und in welchem hie und wieder Blätter fehlen; aber auf dieſen Blättern ſtehen nöthige, nützliche, vortreffliche Sachen, und ich will dieſe Blätter ohne Zuſammenhang lieber haben, als Meeners Beweis der Ewigkeit der Höllenſtrafen, und wenn dies Buch auch noch ſo komplet wäre.“

Gut, Herr Magiſter! Ungeachtet Er wieder ganz zur Unzeit, ohne Anlaß und Urſache mit der Ewigkeit der Höllenſtrafen auskramt und ich alſo meinen Augen kaum trauen darf, ob ich mit einem Geſpenſt oder mit einem Menſchen rede, ſo muß ich doch ein Wort zu dieſer ſeiner Geſinnung ſagen: Iſt das neue Teſtament die Richtſchnur ſeines Glaubens? „Ja! in ſoweit, als ich ſehe, daß es mit der Vernunft übereinſtimmt.“

So muß ich Ihm ſagen, daß er ein großer Thor geweſen, da Er einen Commentar über die Apokalypſe geſchrieben, denn da wird Er mit ſeiner Vernunft wohl wenig ausrichten; aber wir laſſen das jetzt an ſeinem Orte. Wo das neue Teſtament mit der Vernunft nicht übereinkommt, da muß es entweder auf dieſe Zeiten nicht paſſen, oder es muß Dinge enthalten, die man zwar nicht begreifen kann, aber doch wahr ſein können, oder es muß offenbare Widerſprüche enthalten. Was die hiſtoriſche Gewißheit anbelangt, die geht uns jetzt nichts an, denn ſie

sowohl, als alle neue Religionsverbesserer, quasi! nehmen sie an; also enthält nun das neue Testament Punkte, die uns nichts mehr angehen, so sind es besondere Modifikationen besonderer christlicher Gemeinden, und diese fallen ins Auge. Wir abstrahiren diese und schränken uns blos ein auf die Lehre von Jesu Christo, diese also muß entweder Dinge enthalten, die der natürlichen Menschenvernunft zu hoch sind, oder die ihr widersprechen. Enthält sie Dinge, die ihr zu hoch sind, und man will diese nach der Vernunft reguliren, so ist die Religionsverbesserung eben anzusehen, als wenn fünf oder sechs wackere rothbackigte Schuljungen Euler's und Kästner's Schriften von der höheren Mathematik nach ihrem guten Knabenverstande reformiren wollen; der eine wird das Wort: Equation, der andere: Paralaxe, ausstreichen. Ist ja doch Unsinn in den Worten da, lieber Martin! verstehen sie nicht, laßt's uns ausstreichen; wollen's thun, dann gehen und Blindemans spielen.

Beweist man uns aber, daß die Lehre Christi Widersprüche enthalte, dann auch keinen Augenblick länger gewartet: Was hinken wir denn auf beiden Seiten! Entweder ein wahrer Bekenner Christi, oder ein Deist! Weder kalt noch warm zu seyn, ist ausspeiens würdig.

Der Prediger beantwortet des Sebaldus hämische Rede mit wahrem Menschenverstande; er sagt:

„Sie sind also, wie ich merke, ein Gönner der neuen heterodoxen Theologen. Sie werden also alles, was dahin gehört, wohl überlegt haben; denn Herren ihrer Art handeln niemals unüberlegt. Sagen Sie mir doch, was für ein Christenthum wir

bekennen möchten, wenn dieſe Herren ſo fortfahren, wie ſie angefangen haben."

Und dieſes iſt doch gewiß wahr, was dieſer Prediger da ſagt. Der Herr Verfaſſer will die ungereimte Denkungsart der evangeliſchen Lehre zeigen und läßt ſie gar oft die Wahrheit ſagen.

„Ei nun!" ſagt Sebaldus, „es könnte wohl ein ſehr chriſtliches Chriſtenthum werden."

Ich meine, wenn man die weſentlichen Stücke hinausſchmeißt, das wird ein Chriſtenthum ſeyn! —"

Der Prediger antwortet: „Chriſtlich? ja, ein heidniſch Chriſtenthum wird es werden. Hören Sie wohl? Heidniſch iſt der wahre Name! —"

Nun läugne, wer läugnen kann, ob das nicht wahr iſt! Vernünftige Moral, die aus eigenen menſchlichen Kräften hervorgebracht und ausgeübt wird, iſt das wahre eigentliche feine Heidenthum; wer Luſt dazu hat, der gehe hin, und er wird finden, daß das alte Sprichwort wahr iſt: Viel Köpfe viel Sinne. Ein jeder wird ſich eine neue Moral ſchmieden, ſo wie es für ihn am bequemſten iſt. Der gemeine Mann, der ſelbſt nicht zu denken gewohnt iſt, will was Sinnliches haben; wird wieder Abgötter, wie vor einigen tauſend Jahren auch.

Menſchen! merkt auf die Zeichen der Zeiten. Die Apoſtel, Jeſus haben es lang voraus geſehen; ſie haben's geſehen. Unter andern Paulus an den Timotheum im zweiten Brief im dritten Kapitel: „Das ſollſt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen u. ſ. w. — Verräther, Frevler, aufgeblaſen, die mehr Wolluſt lieben, denn Gott, die haben den Schein eines gottſeligen Weſens, aber ſeine Kraft verläugnen ſie, und ſolche meide.

Aus denſelben ſind, die hin und her in die Häuſer ſchleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen ſind und durch mancherlei Lüſte getrieben werden. Sollte man nicht meinen, Paulus hätte die heutigen ſchönen Geiſter dem Frauenzimmer ſehen die Cour machen am Nachtiſch, am Putztiſch, auf dem Kanapee u. ſ. w. Ferner: Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Heißt das nicht Weiſſagung? Beinahe achtzehnhundert Jahre vorherzuſagen, was aus dem menſchlichen Geſchlechte werden ſoll; nun ſiehe, es wird! —

„Die Fülle der Heiden fängt an einzugehen; wer eine aufmerkſame Seele hat, der merke auf und ſehe auf ſeiner Hut! Selig iſt der Knecht, den der Herr wachend findet, wann er kommen wird!“

Sebaldus iſt es nun einerlei, wie man's heißt, „heidniſches oder chriſtliches Chriſtenthum;“ das menſchliche Geſchlecht wird durch eine Benennung weder glücklich, noch unglücklich. Wie? wenn aber die Benennung die Natur der Sache trifft, iſt's auch einerlei? Mögen ſeyn, was wir wollen, wenn wir nur ſo dem Trieb unſerer Natur folgen können, wie auch die andern Thiere, unſere Nachbarn; wollen gern auf die Menſchheit Verzicht thun.

Was dünkt Ihnen, Herr Verfaſſer? Das iſt ſo die rechte Sprache, nicht wahr? Sie mögen ſie behalten, für ſich behalten; Sie müſſen aber denn auch andere ehrliche Leute ungeſchoren laſſen, die nicht ſo denken wie Sie, und nicht ſo beleidigende Sachen in die Welt hineindrucken laſſen.

Der Prediger und Sebald wechſeln noch einige Worte, wo es noch einmal ein wenig über die ſymboliſchen Bücher hergeht.

Der Herr Verfasser versteht unter diesen symbolischen Büchern nothwendig die „Augsburgische Confession, den Heidelbergischen Katechismus," und was sonst noch dafür angenommen wird; diese Dinge sind ihm eben so, wie die Bibel, lächerlich und ganz ungereimt und unnöthig. Nothwendig muß es allen Freidenkern und hernach auch einigen heutigen Reformatoren so vorkommen, sonst würden erstere nicht lachen und spotten, letztere aber nicht verbessern wollen.

Ist die Bibel ganz Offenbarung, so haben wir keinen Streit; ist sie nur zum Theil Offenbarung, und das, was Offenbarung ist, soll mit der Vernunft herausgesucht werden, so ist die Vernunft über die Offenbarung, und wir haben gar keine nöthig; ist sie gar nicht Offenbarung, so ist wieder nichts zu streiten.

Was die andern Symbole betrifft, so sind das Sachen, gleichsam Verträge und Glaubensbekenntnisse, die unsere Voreltern zu ihren Zeiten verfaßten und nach den damaligen Umständen verfassen mußten, auf welchen der Religionsfrieden im römischen Reiche beruht; wer davon abgehen will, mag's unsertwegen thun. Ist ein und anders darinnen, das vielleicht unnöthig wäre, und kann es nicht ohne Unruhe verlassen werden, ei! so lasse man's. Ins Ganze aber genommen, seh' ich nicht ein, daß man der menschlichen Freiheit was vergebe, wenn man sich zu gewissen Verträgen verbindet, die, ob sie wohl nicht so nöthig sind, doch nicht schaden. Was aber die Symbole vom Evangelium in sich fassen, das ist Glaubenslehre, die genau von einem Christen beobachtet werden muß. Ich habe oben genug von äußerer und innerer Religionsverfassung geredet, je besser die äußerliche Einrichtung gemacht werden kann, ohne sich in gefährliche Umstände zu setzen, je lieber ist es

uns, nur das Innere muß nicht leiden. Wie schwer das aber bei unserer heutigen Staatsverfassung sey, kann ein halb Vernünftiger einsehen. Wenigstens ist es politische Kannengießersarbeit, wenn ein Bürger in Berlin, dessen Fach es gar nicht ist, von dergleichen zu schreiben, dem es an gehöriger Religionserkenntniß, sowohl was das Aeußere als Innere betrifft, mangelt, und also nothwendig fehlen muß; wenn sich, sag' ich, ein solcher Mann dahinstellt und von so was urtheilt. Gottlos ist es aber, die Mängel und Fehler mit dem Wesentlichen des Reichs Christi zu verspotten.

Im achten Abschnitt werden die Symbole und die Moden der Kleidungen der Lehrer verglichen.

„Die Erfahrung lehrt, heißt es S. 90, daß die Meinungen sich nicht minder verändern, als die Kleidertrachten. Es geht daher auch den symbolischen Büchern eben so, wie der Kleidung der Geistlichen. Als die symbolischen Bücher gemacht wurden, enthielten sie blos die allgemein angenommene Meinungen aller Glieder der lutherischen Kirche; so wie die Kleidung der Geistlichen, dem Schnitte nach die Kleidung aller gelehrten Leute, und die schwarze Farbe eines Biedermanns war, wenn er feierlich erschien. Als die Kleidermoden sich änderten, so blieben die Geistlichen in derselben wohl vierzig oder fünfzig Jahre zurück, so wie es ihnen noch oft in der Literatur und Philosophie geht. Endlich änderte sich die Welt so sehr, daß der Schnitt des Glaubens und der Kleidung, der zu Luthers Zeiten allen guten Leuten gemein war, endlich das Symbolum eines besondern Standes blieb. Und dennoch befürchte ich, es gehe noch in einer andern Absicht der Conformität mit den symbolischen Büchern wie den Aermeln

und den Mänteln der Geistlichen; obgleich jene immer Orthodoxie heißt und diese immer schwarz bleiben, so haben sie beide doch, sonderlich seit fünfzig Jahren, so viel kleine, aber wesentliche Veränderungen erlitten, daß im Grunde ein guter alter orthodoxer Dorfpastor, der seit Buddeus Zeiten an keine Veränderungen, weder in der Gelehrsamkeit, noch in Rockschößen und Perücken gedacht hat, von einem jungen orthodoxen Diakon jetziger Zeit, der vier Jahre lang in adelichen Häusern Hofmeister gewesen ist, aller Conformität unerachtet, eben so stark in der Kleidertracht als in der Glaubenslehre verschieden ist."

Auf dieses folgt nun die Geschichte der geistlichen Kleidermoden in Berlin, von Spener an bis auf diesen Tag. Und Herr Chodowieki, der vortrefflichste Zeichner unserer Zeit, hat alle diese Figuren lächerlich genug auf's Titelkupfer gezeichnet.

Alles dieses mag nun wahr seyn oder nicht; wer gerne lacht, wird wiederum lachen.

Immer greift der Herr Verfasser den Lehrstand an, wo er's am wenigsten verdient. Hier ist der Ort, wo ich davon reden muß.

Daß der Lehrstand eben so grundverdorben ist, wie auch alle andere Stände, das siehet man aus dem schlechten Erfolge, den mehrentheils ihre Bedienung des Evangeliums in der Verbesserung der Menschen hat. Die Kleidermoden der Prediger sind hier eben so unbedeutend, als die vermeinten Veränderungen der wahren Orthodoxie. Diese ist und bleibt immer die einzige wahre christliche, bis dahin, wo die Sebalde Nothankers anfangen zu arbeiten.

Das erste, was man anzumerken hat, ist, daß sie sowohl als andere Menschen sind: daher es dann auch kommt, daß sich überall menschliche Verdorbenheit mit

einmiſchen, die aber in dieſem Falle beſonders wichtige Folgen haben können. Aus dieſer Quelle entſpringt nun ein anderer Fehler, nämlich, daß unter den Predigern ebenſowohl die Wenigſten wahre Chriſten ſind, als auch unter andern Ständen.

Wo nun ein Prediger ein wahrer Chriſt iſt, da ſiehet man auch noch immer das Evangelium ſeine Kraft beweiſen, das heißt: die Menſchen, wenigſtens einige, werden gebeſſert.

Sobald aber ein Prediger nicht nach der Lehre des Evangeli wandelt, ſobald wird der Stolz ſeine erſte Plage ſeyn; er wird ſich auf die Haushalterſchaft Gottes und Chriſti was rechts einbilden, und aus dieſem Grundſatze eben ſo gut herrſchen wollen, als es ein jeder anderer natürlicher Menſch will, wo er nur Gelegenheit dazu finden kann. Aus eben dem Grunde, da Niemand von der Wahrheit der Religion überzeugt ſeyn kann, der nicht ihren Geboten nachlebt, indem blos der Glaube erſt die Ueberzeugung wirkt, folgt dann auch abergläubiſche Dummheit. Dem allen ungeachtet predigen doch dieſe Leute evangeliſche Wahrheiten! Und da ihr Stolz und Dummheit nach der Reformation wenig wichtige Folgen, ausgenommen ſehr ſelten, und noch mehrentheils in einzelnen Fällen haben kann, ſo geſchieht dem gemeinen Beſten, ins Ganze genommen, wenig Schaden darunter, wohl aber dem Reiche Chriſti.

Dieſem Verderben des Lehrſtandes die gehörigen Mittel entgegen zu ſetzen, erfordert Weisheit, und iſt nicht die Arbeit eines Religionsſpötters. Das beſte Mittel iſt, zum Predigtamte ſolche Leute zu wählen, die von ganzem Herzen Chriſto und ſeinem Evangelium in Lehre, Leben und Wandel getreu ſind, ſo wird's bald beſſer werden. Solche Männer ſehen

immer in ihrer Amtsführung auf das Wesentliche, auf Herzens- und Sinnesänderung ihrer Zuhörer, und daher, da sie Christen sind, ist von ihrem Stolz und Dummheit wenig oder nichts zu besorgen.

Ich kann gar wohl die Quelle anzeigen, aus welcher die heutige Verachtung des Lehrstandes herkommt. Der Voltair'sche Geist hat sich so allgemein gemacht, daß auch diejenigen, die sich äußerlich zu Christo bekennen, sich schämen, von ihm und seiner Lehre zu reden; die schöne Philosophie ist jetzt Mode, und die Macht jener altfränkisch und zum Theil lächerlich. Da nun die Geistlichen wegen ihres Amts noch immer davon reden, und allem, was von Christo abführt, widerstehen müssen, dieses aber bei unbekehrten Geistlichen immer mit Stolz und Dummheit verpaart geht, auch noch dazu dieser die mehrsten sind, so muß der Lehrstand nothwendig verächtlich werden.

Nun ist die Frage, ob man durch Spötteleien die Sache ins Allgemeine bessere oder nicht?

Die Beantwortung dieser Frage beruht nur auf der Erörterung folgender Frage:

Wird die wahre Religion Christi dadurch befördert, wenn die Geistlichkeit lächerlich und verächtlich gemacht wird? Denn daß solches durch Spötteleien zuwege gebracht wird, ist gar keine Frage, daran zu zweifeln wäre.

Ich will dieses alles durch ein Gleichniß erörtern, so wird's in ein helles Licht gesetzt werden.

Ein gewisser Fürst hatte eine schöne und große Stadt, die von vielen Menschen bewohnt wurde, die sich alle recht wohl und reichlich nährten. Der Fürst mußte eine sehr lange Reise thun; damit aber doch die Stadt ruhig verwaltet würde, so verfaßte er gewisse Statuten und Gesetze, nach welchen gewisse dazu

bestimmte Männer, deren über ein jedes Quartier der Stadt einer oder mehrere bestimmt worden, alles richten und schlichten, und die Einwohner nach der Regel derselben zu leben anführen sollten. Was geschah? Diese Männer regierten die Stadt; da sie aber ungleich die Gesetze auslegten, so warf sich endlich einer zum Regenten auf, machte noch viele Nebengesetze, und die andern alle mußten ihm gehorchen. Dieses dauerte eine Zeitlang, so fanden sich gewisse Männer, die mit der Monarchie gar nicht zufrieden waren; sie fingen an dagegen zu streiten, forderten ihres Fürsten Gesetzbuch, gaben's alten Leuten zu lesen, und strichen alles darinnen aus, was von jemand anders hinzugeflickt worden. Das ging eine Zeitlang so fort; da aber diese letztere Aristokratisten theils träg in ihrem Amte, theils auf Nebenumstände tyrannisch, theils im Wesentlichen lau wurden; siehe! so fand sich ein Bürger in der Stadt, der fing an mit höhnischen, spitzigen Reden den Bürgern zu sagen, daß sie Bürger wären: Sie wären ja wackere freie Leute auf Gottes Erdboden, wären ja selber klug genug; warum Sie sich doch nach gewissen alten Gesetzen beherrschen ließen, da man nicht wüßte, von wem sie eigentlich wären? Ja, der Fürst! das ist so eine Sache; es kann wohl einmal ein guter Mann hier in der Stadt gewesen seyn. — Hört! besser ist's, wir kehren uns gar an nichts; ist ja der Kaiser unser aller Oberherr. Was will uns der altfränkische Fürst sagen? Es heißt in den Gesetzen: Er soll des Kaisers Sohn seyn, sein Erbprinz — mag er — geht uns nichts an, wir halten uns an den Kaiser. Da sagen die Leute: Der Kaiser und sein Sohn haben die Gesetze so bestätigt und gemacht; allein wer weiß, ob's wahr ist? Es sind doch viele Ungerrim-

ten darin, lächerliche Dinge. Was iſt des Krams
ll' nöthig? Wir ſind geſittete Menſchen; es iſt ja
atürlich, daß einer den andern liebe. Dieſer Mann
achte es ſo weit, daß der mehrſte Theil der Men-
hen ſo wurde wie er. Man dachte nicht viel mehr
n den Fürſten, eben ſo wenig an den Kaiſer; der
huldige Tribut wurde unſäglich viel kleiner, und ſo
urde der Weg zur Unabhängigkeit gebahnt.

Der Monarch in der Stadt kehrte ſich nicht viel
ran, ließ die Leute denken und ſetzte ſein Regiment
rt. Die Ariſtokratier aber waren verſchiedener
Reinung. Einige gaben ſich dran und unterſuchten
ie Geſetze auf's Neue; ſie glaubten, es könnte
ohl ein Vergleich getroffen werden; einer meinte
i finden, daß der verreiste Herr ein guter vorneh-
er Patrizius in der Stadt geweſen ſeyn könnte, der
ieſe Geſetze zum Beſten derſelben gemacht habe. Die
emeine Sage, daß er bald wiederkomme, ſey eine
ache, die unwahrſcheinlich wäre. Da dieſer Herr
lſo ebenſowohl ein Bürger ſey, wie ſie, wenn er
uch allenfalls ein kaiſerlicher Miniſter geworden
äre, ſo könnte er ihnen doch nicht übel nehmen,
enn ſie die Geſetze nach der jetzigen Denkungsart
in wenig geändert, auch wohl ein und anders darin-
en ausgeſtrichen hätten. Andere von eben dieſen
riſtokratiern wollten gar von keinem Vergleiche hö-
n und ſehen, hielten genau auf dem alten Buch-
aben, ſchändeten und ſchmähten auch die Demokra-
ſten oder kaiſerlichen Freileute, ſchalten ſie für Re-
ellen, gaben auch zuweilen Ohrfeigen, wo ſie konn-
n. Dieſe Zeloten wurden endlich gar verhaßt in
er Stadt. Die Demokratier, deren am allermehr-
en waren, lachten darüber, hießen's Knabenſtreiche,
nd weil ſie glaubten, daß ihre Stadt eine kaiſer-

ſowohl, als alle neue Religionsverbeſſerer, quasi! nehmen ſie an; alſo enthält nun das neue Teſtament Punkte, die uns nichts mehr angehen, ſo ſind es beſondere Modifikationen beſonderer chriſtlicher Gemeinden, und dieſe fallen ins Auge. Wir abſtrahiren dieſe und ſchränken uns blos ein auf die Lehre von Jeſu Chriſto, dieſe alſo muß entweder Dinge enthalten, die der natürlichen Menſchenvernunft zu hoch ſind, oder die ihr widerſprechen. Enthält ſie Dinge, die ihr zu hoch ſind, und man will dieſe nach der Vernunft reguliren, ſo iſt die Religionsverbeſſerung eben anzuſehen, als wenn fünf oder ſechs wackere rothbackigte Schuljungen Euler's und Käſtner's Schriften von der höheren Mathematik nach ihrem guten Knabenverſtande reformiren wollen; der eine wird das Wort: Equation, der andere: Paralaxe, ausſtreichen. Iſt ja doch Unſinn in den Worten da, lieber Martin! verſtehen ſie nicht, laßt's uns ausſtreichen; wollen's thun, dann gehen und Blindemans ſpielen.

Beweist man uns aber, daß die Lehre Chriſti Widerſprüche enthalte, dann auch keinen Augenblick länger gewartet: Was hinken wir denn auf beiden Seiten! Entweder ein wahrer Bekenner Chriſti, oder ein Deiſt! Weder kalt noch warm zu ſeyn, iſt ausſpeiens würdig.

Der Prediger beantwortet des Sebaldus hämiſche Rede mit wahrem Menſchenverſtande; er ſagt:

„Sie ſind alſo, wie ich merke, ein Gönner der neuen heterodoxen Theologen. Sie werden alſo alles, was dahin gehört, wohl überlegt haben; denn Herren ihrer Art handeln niemals unüberlegt. Sagen Sie mir doch, was für ein Chriſtenthum wir

ennen möchten, wenn dieſe Herren ſo fortfahren, : ſie angefangen haben."

Und dieſes iſt doch gewiß wahr, was dieſer Prer da ſagt. Der Herr Verfaſſer will die ungemte Denkungsart der evangeliſchen Lehre zeigen nd läßt ſie gar oft die Wahrheit ſagen.

„Ei nun!" ſagt Sebaldus, „es könnte wohl ein ſehr chriſtliches Chriſtenthum werden."

Ich meine, wenn man die weſentlichen Stücke hin ausſchmeißt, das wird ein Chriſtenthum ſeyn! —"

Der Prediger antwortet: „Chriſtlich? ja, ein heidniſch Chriſtenthum wird es werden. Hören Sie wohl? Heidniſch iſt der wahre Name! —"

Nun läugne, wer läugnen kann, ob das nicht wahr iſt! Vernünftige Moral, die aus eigenen menſchlichen Kräften hervorgebracht und ausgeübt wird, iſt das wahre eigentliche feine Heidenthum; wer Luſt dazu hat, der gehe hin, und er wird finden, daß das alte Sprichwort wahr iſt: Viel Köpfe viel Sinne. Ein jeder wird ſich eine neue Moral ſchmieden, ſo wie es für ihn am bequemſten iſt. Der gemeine Mann, der ſelbſt nicht zu denken gewohnt iſt, will was Sinnliches haben; wird wieder Abgötter, wie vor einigen tauſend Jahren auch.

Menſchen! merkt auf die Zeichen der Zeiten. Die Apoſtel, Jeſus haben es lang voraus geſehen; ſie haben's geſehen. Unter andern Paulus an den Timotheum im zweiten Brief im dritten Kapitel: „Das ſollſt du aber wiſſen, daß in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen u. ſ. w. — Verräther, Frevler, aufgeblaſen, die mehr Wolluſt lieben, denn Gott, die haben den Schein eines gottſeligen Weſens, aber ſeine Kraft verläugnen ſie, und ſolche meide.

Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und durch mancherlei Lüste getrieben werden. Sollte man nicht meinen, Paulus hätte die heutigen schönen Geister dem Frauenzimmer sehen die Cour machen am Nachtisch, am Putztisch, auf dem Kanapee u. s. w. Ferner: Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Heißt das nicht Weissagung? Beinahe achtzehnhundert Jahre vorherzusagen, was aus dem menschlichen Geschlechte werden soll; nun siehe, es wird! —

„Die Fülle der Heiden fängt an einzugehen; wer eine aufmerksame Seele hat, der merke auf und stehe auf seiner Hut! Selig ist der Knecht, den der Herr wachend findet, wann er kommen wird!"

Sebaldus ist es nun einerlei, wie man's heißt, „heidnisches oder christliches Christenthum;" das menschliche Geschlecht wird durch eine Benennung weder glücklich, noch unglücklich. Wie? wenn aber die Benennung die Natur der Sache trifft, ist's auch einerlei? Mögen seyn, was wir wollen, wenn wir nur so dem Trieb unserer Natur folgen können, wie auch die andern Thiere, unsere Nachbarn; wollen gern auf die Menschheit Verzicht thun.

Was dünkt Ihnen, Herr Verfasser? Das ist so die rechte Sprache, nicht wahr? Sie mögen sie behalten, für sich behalten; Sie müssen aber denn auch andere ehrliche Leute ungeschoren lassen, die nicht so denken wie Sie, und nicht so beleidigende Sachen in die Welt hineindrucken lassen.

Der Prediger und Sebald wechseln noch einige Worte, wo es noch einmal ein wenig über die symbolischen Bücher hergeht.

Der Herr Verfaſſer verſteht unter dieſen ſymboli-
hen Büchern nothwendig die „Augsburgiſche Confeſ-
on, den Heidelbergiſchen Katechismus,“ und was
nſt noch dafür angenommen wird; dieſe Dinge ſind
m eben ſo, wie die Bibel, lächerlich und ganz un-
ereimt und unnöthig. Nothwendig muß es allen
reidenkern und hernach auch einigen heutigen Re-
ormatoren ſo vorkommen, ſonſt würden erſtere nicht
achen und ſpotten, letztere aber nicht verbeſſern wollen.

Iſt die Bibel ganz Offenbarung, ſo haben wir kei-
en Streit; iſt ſie nur zum Theil Offenbarung, und
as, was Offenbarung iſt, ſoll mit der Vernunft her-
usgeſucht werden, ſo iſt die Vernunft über die Of-
enbarung, und wir haben gar keine nöthig; iſt ſie
ar nicht Offenbarung, ſo iſt wieder nichts zu ſtreiten.

Was die andern Symbole betrifft, ſo ſind das Sa-
en, gleichſam Verträge und Glaubensbekenntniſſe,
ie unſere Voreltern zu ihren Zeiten verfaßten und
ach den damaligen Umſtänden verfaſſen mußten, auf
elchen der Religionsfrieden im römiſchen Reiche be-
uht; wer davon abgehen will, mag's unſertwegen
hun. Iſt ein und anders darinnen, das vielleicht
nnöthig wäre, und kann es nicht ohne Unruhe ver-
aſſen werden, ei! ſo laſſe man's. Ins Ganze aber
enommen, ſeh' ich nicht ein, daß man der menſch-
ichen Freiheit was vergebe, wenn man ſich zu ge-
iſſen Verträgen verbindet, die, ob ſie wohl nicht ſo
öthig ſind, doch nicht ſchaden. Was aber die Sym-
ole vom Evangelium in ſich faſſen, das iſt Glau-
enslehre, die genau von einem Chriſten beobachtet
erden muß. Ich habe oben genug von äußerer
nd innerer Religionsverfaſſung geredet, je beſſer die
ußerliche Einrichtung gemacht werden kann, ohne
ch in gefährliche Umſtände zu ſetzen, je lieber iſt es

uns, nur das Innere muß nicht leiden. Wie ſchwer das aber bei unſerer heutigen Staatsverfaſſung ſey, kann ein halb Vernünftiger einſehen. Wenigſtens iſt es politiſche Kannengießersarbeit, wenn ein Bürger in Berlin, deſſen Fach es gar nicht iſt, von dergleichen zu ſchreiben, dem es an gehöriger Religionserkenntniß, ſowohl was das Aeußere als Innere betrifft, mangelt, und alſo nothwendig fehlen muß; wenn ſich, ſag' ich, ein ſolcher Mann dahinſtellt und von ſo was urtheilt. Gottlos iſt es aber, die Mängel und Fehler mit dem Weſentlichen des Reichs Chriſti zu verſpotten.

Im achten Abſchnitt werden die Symbole und die Moden der Kleidungen der Lehrer verglichen.

„Die Erfahrung lehrt, heißt es S. 90, daß die Meinungen ſich nicht minder verändern, als die Kleidertrachten. Es geht daher auch den ſymboliſchen Büchern eben ſo, wie der Kleidung der Geiſtlichen. Als die ſymboliſchen Bücher gemacht wurden, enthielten ſie blos die allgemein angenommene Meinungen aller Glieder der lutheriſchen Kirche; ſo wie die Kleidung der Geiſtlichen, dem Schnitte nach die Kleidung aller gelehrten Leute, und die ſchwarze Farbe eines Biedermanns war, wenn er feierlich erſchien. Als die Kleidermoden ſich änderten, ſo blieben die Geiſtlichen in derſelben wohl vierzig oder fünfzig Jahre zurück, ſo wie es ihnen noch oft in der Literatur und Philoſophie geht. Endlich änderte ſich die Welt ſo ſehr, daß der Schnitt des Glaubens und der Kleidung, der zu Luthers Zeiten allen guten Leuten gemein war, endlich das Symbolum eines beſondern Standes blieb. Und dennoch befürchte ich, es gehe noch in einer andern Abſicht der Conformität mit den ſymboliſchen Büchern wie den Aermeln

und den Mänteln der Geiſtlichen; obgleich jene immer Orthodoxie heißt und dieſe immer ſchwarz bleiben, ſo haben ſie beide doch, ſonderlich ſeit fünfzig Jahren, ſo viel kleine, aber weſentliche Veränderungen erlitten, daß im Grunde ein guter alter orthodoxer Dorfpaſtor, der ſeit Buddeus Zeiten an keine Veränderungen, weder in der Gelehrſamkeit, noch in Rockſchößen und Perücken gedacht hat, von einem jungen orthodoxen Diakon jetziger Zeit, der vier Jahre lang in adelichen Häuſern Hofmeiſter geweſen iſt, aller Conformität unerachtet, eben ſo ſtark in der Kleidertracht als in der Glaubenslehre verſchieden iſt."

Auf dieſes folgt nun die Geſchichte der geiſtlichen Kleidermoden in Berlin, von Spener an bis auf dieſen Tag. Und Herr Chodowieki, der vortrefflichſte Zeichner unſerer Zeit, hat alle dieſe Figuren lächerlich genug auf's Titelkupfer gezeichnet.

Alles dieſes mag nun wahr ſeyn oder nicht; wer gerne lacht, wird wiederum lachen.

Immer greift der Herr Verfaſſer den Lehrſtand an, wo er's am wenigſten verdient. Hier iſt der Ort, wo ich davon reden muß.

Daß der Lehrſtand eben ſo grundverdorben iſt, wie auch alle andere Stände, das ſiehet man aus dem ſchlechten Erfolge, den mehrentheils ihre Bedienung des Evangeliums in der Verbeſſerung der Menſchen hat. Die Kleidermoden der Prediger ſind hier eben ſo unbedeutend, als die vermeinten Veränderungen der wahren Orthodoxie. Dieſe iſt und bleibt immer die einzige wahre chriſtliche, bis dahin, wo die Sebalde Nothankers anfangen zu arbeiten.

Das erſte, was man anzumerken hat, iſt, daß ſie ſowohl als andere Menſchen ſind: daher es dann auch kommt, daß ſich überall menſchliche Verdorbenheit mit

einmiſchen, die aber in dieſem Falle beſonders wichtige Folgen haben können. Aus dieſer Quelle entſpringt nun ein anderer Fehler, nämlich, daß unter den Predigern ebenſowohl die Wenigſten wahre Chriſten ſind, als auch unter andern Ständen.

Wo nun ein Prediger ein wahrer Chriſt iſt, da ſiehet man auch noch immer das Evangelium ſeine Kraft beweiſen, das heißt: die Menſchen, wenigſtens einige, werden gebeſſert.

Sobald aber ein Prediger nicht nach der Lehre des Evangeli wandelt, ſobald wird der Stolz ſeine erſte Plage ſeyn; er wird ſich auf die Haushalterſchaft Gottes und Chriſti was rechts einbilden, und aus dieſem Grundſatze eben ſo gut herrſchen wollen, als es ein jeder anderer natürlicher Menſch will, wo er nur Gelegenheit dazu finden kann. Aus eben dem Grunde, da Niemand von der Wahrheit der Religion überzeugt ſeyn kann, der nicht ihren Geboten nachlebt, indem blos der Glaube erſt die Ueberzeugung wirkt, folgt dann auch abergläubiſche Dummheit. Dem allen ungeachtet predigen doch dieſe Leute evangeliſche Wahrheiten! Und da ihr Stolz und Dummheit nach der Reformation wenig wichtige Folgen, ausgenommen ſehr ſelten, und noch mehrentheils in einzelnen Fällen haben kann, ſo geſchieht dem gemeinen Beſten, ins Ganze genommen, wenig Schaden darunter, wohl aber dem Reiche Chriſti.

Dieſem Verderben des Lehrſtandes die gehörigen Mittel entgegen zu ſetzen, erfordert Weisheit, und iſt nicht die Arbeit eines Religionsſpötters. Das beſte Mittel iſt, zum Predigtamte ſolche Leute zu wählen, die von ganzem Herzen Chriſto und ſeinem Evangelium in Lehre, Leben und Wandel getreu ſind, ſo wird's bald beſſer werden. Solche Männer ſehen

immer in ihrer Amtsführung auf das Wesentliche, auf Herzens- und Sinnesänderung ihrer Zuhörer, und daher, da sie Christen sind, ist von ihrem Stolz und Dummheit wenig oder nichts zu besorgen.

Ich kann gar wohl die Quelle anzeigen, aus welcher die heutige Verachtung des Lehrstandes herkommt. Der Voltair'sche Geist hat sich so allgemein gemacht, daß auch diejenigen, die sich äußerlich zu Christo bekennen, sich schämen, von ihm und seiner Lehre zu reden; die schöne Philosophie ist jetzt Mode, und die Macht jener altfränkisch und zum Theil lächerlich. Da nun die Geistlichen wegen ihres Amts mehr immer davon reden, und allem, was von Christo abführt, widerstehen müssen, dieses aber bei unbekehrten Geistlichen immer mit Stolz und Dummheit verpaart geht, auch noch dazu dieser die mehrsten sind, so muß der Lehrstand nothwendig verächtlich werden.

Nun ist die Frage, ob man durch Spötteleien die Sache ins Allgemeine bessere oder nicht?

Die Beantwortung dieser Frage beruht nur auf der Erörterung folgender Frage:

Wird die wahre Religion Christi dadurch befördert, wenn die Geistlichkeit lächerlich und verächtlich gemacht wird? Denn daß solches durch Spötteleien zuwege gebracht wird, ist gar keine Frage, daran zu zweifeln wäre.

Ich will dieses alles durch ein Gleichniß erörtern, so wird's in ein helles Licht gesetzt werden.

Ein gewisser Fürst hatte eine schöne und große Stadt, die von vielen Menschen bewohnt wurde, die sich alle recht wohl und reichlich nährten. Der Fürst mußte eine sehr lange Reise thun; damit aber doch die Stadt ruhig verwaltet würde, so verfaßte er gewisse Statuten und Gesetze, nach welchen gewisse dazu

bestimmte Männer, deren über ein jedes Quartier der Stadt einer oder mehrere bestimmt worden, alles richten und schlichten, und die Einwohner nach der Regel derselben zu leben anführen sollten. Was geschah? Diese Männer regierten die Stadt; da sie aber ungleich die Gesetze auslegten, so warf sich endlich einer zum Regenten auf, machte noch viele Nebengesetze, und die andern alle mußten ihm gehorchen. Dieses dauerte eine Zeitlang, so fanden sich gewisse Männer, die mit der Monarchie gar nicht zufrieden waren; sie fingen an dagegen zu streiten, forderten ihres Fürsten Gesetzbuch, gaben's alten Leuten zu lesen, und strichen alles darinnen aus, was von jemand anders hinzugeflickt worden. Das ging eine Zeitlang so fort; da aber diese letztere Aristokratisten theils träg in ihrem Amte, theils auf Nebenumstände tyrannisch, theils im Wesentlichen lau wurden; siehe! so fand sich ein Bürger in der Stadt, der fing an mit höhnischen, spitzigen Reden den Bürgern zu sagen, daß sie Bürger wären: Sie wären ja wackere freie Leute auf Gottes Erdboden, wären ja selber klug genug; warum Sie sich doch nach gewissen alten Gesetzen beherrschen ließen, da man nicht wüßte, von wem sie eigentlich wären? Ja, der Fürst! das ist so eine Sache; es kann wohl einmal ein guter Mann hier in der Stadt gewesen seyn. — Hört! besser ist's, wir kehren uns gar an nichts; ist ja der Kaiser unser aller Oberherr. Was will uns der altfränkische Fürst sagen? Es heißt in den Gesetzen: Er soll des Kaisers Sohn seyn, sein Erbprinz — mag er — geht uns nichts an, wir halten uns an den Kaiser. Da sagen die Leute: Der Kaiser und sein Sohn haben die Gesetze so bestätigt und gemacht; allein wer weiß, ob's wahr ist? Es sind doch viele Ungereimt-

darin, lächerliche Dinge. Was iſt des Krams nöthig? Wir ſind geſittete Menſchen; es iſt ja rlich, daß einer den andern liebe. Dieſer Mann te es ſo weit, daß der mehrſte Theil der Men- ſo wurde wie er. Man dachte nicht viel mehr en Fürſten, eben ſo wenig an den Kaiſer; der dige Tribut wurde unſäglich viel kleiner, und ſo e der Weg zur Unabhängigkeit gebahnt.

er Monarch in der Stadt kehrte ſich nicht viel , ließ die Leute denken und ſetzte ſein Regiment

Die Ariſtokratier aber waren verſchiedener nung. Einige gaben ſich dran und unterſuchten Geſetze auf's Neue; ſie glaubten, es könnte ein Vergleich getroffen werden; einer meinte nden, daß der verreiste Herr ein guter vornehm- Patrizius in der Stadt geweſen ſeyn könnte, der Geſetze zum Beſten derſelben gemacht habe. Die ine Sage, daß er bald wiederkomme, ſey eine e, die unwahrſcheinlich wäre. Da dieſer Herr ebenſowohl ein Bürger ſey, wie ſie, wenn er allenfalls ein kaiſerlicher Miniſter geworden , ſo könnte er ihnen doch nicht übel nehmen, n ſie die Geſetze nach der jetzigen Denkungsart venig geändert, auch wohl ein und anders darin- ausgeſtrichen hätten. Andere von eben dieſen okratiern wollten gar von keinem Vergleiche hö- und ſehen, hielten genau auf dem alten Buch- n, ſchändeten und ſchmähten auch die Demokra- oder kaiſerlichen Freileute, ſchalten ſie für Re- n, gaben auch zuweilen Ohrfeigen, wo ſie konn-

Dieſe Zeloten wurden endlich gar verhaßt in Stadt. Die Demokratier, deren am allermehr- waren, lachten darüber, hießen's Knabenſtreiche, weil ſie glaubten, daß ihre Stadt eine kaiſer-

Fürsten zu halten, man befand sich ja wohl
sie wüßten, er würde bald kommen, und dann
er gewiß seine treuen Anhänger mit unabse
Glücke belohnen. Diese stillen Aristokratier
sich also geheim, warteten ihres Amts und be
den Zustand der Bürgerschaft.

Bei diesen kritischen Umständen, da die De
tier oder Freidenker überall den Meister spielte
alles dem Fürsten anfing, abtrünnig zu werd
Monarch zwar noch glaubte, er wäre, was er
gewesen, und die Aristokratier, wie oben ge
in drei Faktionen, in Vergleichskommissarien,
loten und in fürstliche Aristokratier getheilt
läßt sich leicht vermuthen, daß die Demokrati
die herrschende Parthei, weder die Monarc
noch die Aristokratier werden haben leiden
sondern einen mit dem andern, so viel an ih
werden gesucht haben, zu unterdrücken. Die
kratier waren also alle drei Partheien, wie m

pendeckel so geformt, daß es mit den Augen nach einem nach der Seite hinstehenden aristokratischen Hause schielte und sein Maul dabei zum Lachen verzerrt war. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand wies es auf dieses Haus. Die Kleidung dieses Strohmannes war genau so, wie sie die Aristokratier zu tragen pflegen. Unter seinen Geißfüßen lagen verschiedene sinnbildliche Figuren, deren Namen aus dem fürstlichen Gesetzbuche genommen waren, als: Gnade, Wiedergeburt ꝛc. Auch sahe man da das Wappen des Fürsten in der Hand eines Aristokratiers, wie er dem Strohmanne unter den Füßen lag; doch war das Wappen so gekehrt, daß es konnte mit Koth beworfen werden. Unten am Fußgestelle stand mit großen Buchstaben: „Sebald Nothanker, ein Aristokratier." Knaben und Männer, Jünglinge und Jungfrauen stunden zu Tausenden um dieß Bild, lachten aus vollem Halse, klatschten, und wo sie hernach einen Aristokratier fanden, da warfen sie Koth auf ihn.

Nun entsteht die große Frage: wie es fernerhin mit der Stadt zugehen werde? — Darauf läßt sich nichts antworten. Wir Aristokratier glauben es zu wissen und die Demokratier glauben's zu wissen.

Ich weiß aber eins gewiß, und das ist Folgendes: Die Gesetze sind da, und in denselben steht's, der Fürst der Stadt sey der Erbprinz des Kaisers; dieser und unser Fürst haben eine und dieselbe Regierung; was einem geschehe, geschehe auch dem andern. Nun, was ist dann sicherer, als daß man sich diesen Gesetzen unterwerfe? Der's thut, fehlt gewiß nicht, wenn sie auch unnöthig wären, denn das kaiserliche Interesse wird doch dadurch vermehrt; wer's aber nicht thut, läuft entsetzliche Gefahr, auf ein großes Kannseyn einstweilen Rebelle gegen den Kaiser

den seyn wird, wenn er ihm antwortet: die waren Schurken, sie thaten nicht, was kratiern gefiel; darauf wollt' ich's um willen nicht wagen, an seiner Stelle zu

Hiemit will ich meinem Büchlein ein E Obige, aus der gegenseitigen Schrift ange len sind hinlänglich, zu beweisen, was will. Nur noch ein Wort an alle Zwei

„Wie kann man sich in jetzigen Zeite beruhigen? Wie kann man zur Gewißheit

Hört alle, Große und Kleine! Schau Welt an und sehet! Alles lebt und bewe ducirt alles auf die ersten Centralkräfte, ziehende und wegstoßende Kraft; denkt nun unpartheiisch: Ist das denn etwas A daß der Stein, wenn er in die Höhe gen wieder auf die Erde fällt? noch nie hat es herausdemonstriren können; es ist immerwä kung der Allmacht Gottes, die da will, d

gewiſſe Geſetze vorgeſchrieben, nach welchen ſie in dieſer Welt handeln will. Dieſen Satz will ich auf die menſchliche Seele anwenden. Die Seele hat eine deutliche Vorſtellung von gewiſſen Sachen; ſie iſt ſich deren bewußt, ſie iſt ſich ihres Daſeyns mit höchſter Deutlichkeit bewußt; was iſt das nun? Auf, Vernunft! ergründe dich ſelbſt, was du biſt! — ſie kann's nicht; ſie kann nichts weiter entdecken, als daß ſie da iſt und daß ſie nach gewiſſen Grundtrieben handelt; ſie kann nicht einmal aufhören zu denken, wenn ſie will; ſie iſt alſo nicht ſouverain, ſie lebt wieder abhängig von dem, der da befiehlt: Du Stein ſollſt ewig fallen, wenn du in den Stand geſetzt wirſt, daß du fallen kannſt. Es iſt alſo ausgemacht, daß die Vernunft Gränzen um ſich herum hat, über welche ſie nicht weg kann. Bei dieſen Umſtänden, da die Seele ſo eingeſchränkt iſt, hat ſie doch einen unendlichen Hunger nach Erkenntniſſen. Ein Menſch, der mit dieſem Hunger nun in die Dinge der Schöpfung eingeht, ſtirbt, ehe er kaum angefangen hat. Die Welt hat ſchon bald ſechstauſend Jahre geſtanden, und noch ſieht's erſchrecklich mangelhaft in den Wiſſenſchaften aus; folglich iſt unläugbar:

Der Menſch iſt für dieſes Leben nicht allein da, denn er erreicht ſeinen Endzweck nie.

Der menſchliche Geiſt iſt aber doch einer Erhöhung ſeiner Kräfte fähig, und er iſt ihrer nicht umſonſt fähig, wenn anders ihr Schöpfer ein weiſer Schöpfer iſt.

Iſt der Menſch für dieſes Leben nicht allein da, ſo muß ein anderes Leben auf dieſes folgen, und ein Menſch muß, ſeinen weſentlichen Kräften nach, ebenderſelbe nach dem Tode ſeyn, der er zuvor war; das iſt, er muß ſich dieſes Lebens noch erinnern können,

ſonſt wäre er ſo gut, als wenn er neugeboren, das iſt, ein anderer Menſch wäre.

Iſt die menſchliche Seele ſich ihrer erſten Grundanlage nicht bewußt, ſo mußte die immer fortdauernde ſchöpferiſche Machtkraft wieder nach fortdauernden Geſetzen die Seele fortſchaffen, das iſt, erhalten. Nun iſt aber die Seele, ihren Kräften nach, einer Erhöhung oder Verbeſſerung fähig! — Jetzt, meine Herren Freigeiſter und Deiſten! wo ſind die Grundregeln anzutreffen, die der Natur der Seele angemeſſen, die fähig ſind, den Menſchen nach ſeinem Zuſtande zu verfeinern, ſeine Erkenntniß zu vermehren und ihn in den Stand zu ſetzen, ſeine Beſtimmung zu erreichen? — Von außen, durch bloße ſinnliche Wirkungen der Schöpfung auf uns, bringen wir der Seele tauſenderlei Mannigfaltigkeiten bei, ſie fällt immer von einem auf's andere, und es kommt am Ende weiter nichts heraus, als wir haben unſere Exiſtenz verbeſſert, aber nur die Exiſtenz für dieſes Leben. Da dieſes aber kurz iſt, ſo haben wir ſchlecht für uns geſorgt, wenn wir weiter nichts beſitzen können. Von jeher haben die Verſtändigſten des menſchlichen Geſchlechts eingeſehen, daß die Verbeſſerung des Menſchen darin beſtünde und daß er einen viel höhern Grad der Menſchheit erreichen könnte, wenn er nur in ſofern die Schöpfung gebrauchte, als es zu Erhaltung ſeines Daſeyns nöthig wäre, im übrigen aber ſeine Seelenkräfte dazu anwendete, Gottes liebenswürdige Eigenſchaften kennen zu lernen, wie er ſich in der Schöpfung an die Menſchen offenbart habe, und zu dieſem auch andere Menſchen zu leiten und zu führen. Alle, die dieſen Weg einſchlugen, fühlten im Innerſten ihrer Seele ein unbekanntes Wohlthun, welches das zuſtimmende Ja der Gottheit iſt,

die immer am Rade der Natur auch in der menschlichen Seele umdreht. Allein es ging solchen weisen Männern, als wenn man einen Mühlstein in einem engen Thal einen Berg herablaufen läßt; er erhält durch sein strenges Herablaufen und immerfort beschleunigte Bewegung zwar so viel Kraft übrig, daß er die andere Seite ein Stück Wegs wieder heraufläuft, bald aber wieder zurücksinkt und liegen bleibt. Wo kann sie sich selbst verbessern, wo kann sie ihre Kräfte erhöhen, wenn's der nicht thut, der sie erhält! Der Weg, dazu zu gelangen, ist untrüglich. Ich will Ihnen denselben zeigen, und alle vernünftige Menschen werden sagen müssen, ich hätte Recht.

Wer also ein herzliches Verlangen in sich verspürt, daß er gerne wollte so seyn, wie er seyn muß; der da empfindet, wie mangelhaft es um ihn aussieht (denn die andern, die schlechterdings zufrieden sind, wie es geht, die zufrieden sind, wenn sie das vornehmste Thier heißen und ferner kein Verlangen bei sich spüren und ruhig sind, mit denen rede ich nicht. Ich rede nur mit denen, die wahrheitshungrig sind und aus Wahrheitsliebe zweifeln, was sie thun sollen), diesen gebe ich folgenden Rath, der sie nicht betrügen wird.

Erst müssen sie sich vornehmen, das allgemeine Gesetz der Natur, allen Menschen wohlzuthun, fest und unverbrüchlich zu halten; ferner auch alles dasjenige, was uns die gesunde Vernunft lehrt, was unsere und des Nebenmenschen Glückseligkeit befördert; mit einem Wort: was einen jeden seine innere Ueberzeugung lehret thun, das thue er, ohne es zu unterlassen, und prüfe alle Handlungen nach dem Probiersteine der innern Ueberzeugung dessen, was gut und bös ist; gebe also fleißig auf sich selbst und

seine Handlungen Acht, so wird er erst gewahr werden, wie schwach er ist, und wie wenig der Mensch geschickt ist, blos das Naturgesetz zu halten, geschweige die Feinde von Herzen zu lieben. Nun müßt ihr's aber nicht machen, wie der Mühlstein, und wieder zurücklaufen, sondern ihr müßt den Vater der Natur und der Menschen, der überall wirksam ist, um Hülfe ansprechen; ihr müßt in dieser Sehnsucht beharren und gleichsam zum Magnet werden, um mehrere Kräfte durch Gebet vom Vater zu erlangen, so werdet ihr vor und nach gewahr werden, daß der Vater der Natur mit allmächtiger Kraft nach Zahl und Maß und unveränderlichen Gesetzen auf alles Erschaffene wirke. Ihr werdet finden, daß zwischen euch und ihm ein so unendlicher Unterschied sey, daß euch der mindeste Zusatz von seiner reinen göttlichen Kraft ein verzehrendes Feuer werden würde. Alsdann werdet ihr erfahren, daß die Erzählung Moses vom Fall Adams wahr seyn müsse, indem es unmöglich ist, daß der Gott, der so auf's strengste nach seinen Gesetzen alles regiert, ein so ganz unvollkommenes Ding, wie die menschliche Seele anjetzo ist, sollte haben machen können. Ihr werdet dann mit größter Klarheit einsehen lernen, wie entsetzlich die menschliche Natur im Verderben lebe; ihr werdet zittern und zagen, und keinen Rath wissen, wie ihr nun zu eurer Bestimmung gelangen sollt, die euch nun unendlich wichtig wird, indem euch nichts gräßlicher vorkommen kann, als wenn die Seele sollte vom Leib getrennet, aus dem Elemente der Gottheit verstoßen werden und ihr doch immer nahe seyn und bleiben. Nun wird euch die Lehre vom Versöhner Jesus Christo so handgreiflich nöthig und so gewiß vorkommen, daß ihr ganz und gar an keinen Zweifel

nehr denken werdet, und ihr werdet ihn mit beiden Händen ergreifen.

Dieses ist der einzige Weg eines Zweiflers, zur Ueberzeugung in der christlichen Religion und deren Wahrheit zu gelangen. Ein jeder, der kein wahrer Christ ist, doch aber Christum mit dem Munde bekennet, thut eben so viel, als wenn er sagt: Ich habe gehört, es soll ein Evangelium in der Welt seyn, das so und so heißt; überzeugt, von dessen Wahrheit überzeugt ist er gewiß nicht. Wer aber nicht überzeugt seyn will, der hüte sich doch wenigstens, ein Voltaire oder ein Verfasser eines Nothankers zu werden.

Merkwürdige und wahrhafte Geschichte eines armen Bauernknaben.

In dem sogenannten baierischen Successionskrieg, der im Anfang der vierziger Jahre des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts gegen die Kaiserin Königin Maria Theresia von verschiedenen europäischen Mächten geführt wurde, diente ein gewisser Herr von Falkenhain aus dem Elsaß als Offizier in der französischen Armee; dieser nahm einen armen Bauernknaben, Namens Ammel, aus dem Dorfe Kolbsheim, der auch sein Unterthan war, als Roßbuben mit. Ammel war ein guter und braver Bursche, aber seine blutarme Eltern konnten ihm keine Erziehung geben, und er hatte weder lesen, noch schreiben gelernt; er folgte also seinem Herrn zur Armee und diente ihm treulich. Nun war das Fouragiren bei Lebensstrafe verboten, und doch zwang ihn sein

Herr, der Commandant eines franzöſiſchen Bataillons war, mit Gewalt dazu; alſofort wurde der arme Tropf von den Häſchern ertappt und ohne weitere Umſtände zu einem Baum geführt, an den ſie ihn aufhängen wollten. In dem Augenblick entdecken ſie noch andere, die auch fouragirten; damit ihnen nun dieſe nicht entgehen möchten, und um auch das Aufknüpfen an allen zugleich und in füglicher Ordnung zu verrichten, ſo übergaben ſie den Ammel ſogleich einer Vorwache, die ihn ſo lang verwahren ſollte, bis die andern Verbrecher auch eingefangen wären; nun war aber der wachhabende Offizier ein Freund des Herrn von Falkenhain, und um den armen Roßbuben zu retten, gab er der Wache einen Wink, die ihn alſo davon laufen ließ.

Ammel konnte nun nicht mehr in dem bisherigen Dienſt bleiben, daher ging er in ein anderes Lager der franzöſiſchen Armee und wurde Huſar. In den vielen Scharmützeln und Schlachten, denen er beiwohnte, bewahrte ihn die gütige Vorſehung dergeſtalt, daß er ohne allen Schaden davon kam.

Einsmal, als er gefangen wurde, kroch er auf dem Bauch durch alle Wachen hindurch, und kam glücklich wieder zu ſeinem Regiment. Hier trug ſich's nun zu, daß ein Detaſchement Huſaren beordert wurde, Kriegsgefangene nach Maſtricht zu bringen; Ammel war mit unter dieſer Begleitung; auf dem Wege wurde er unter den Gefangenen einen ſchönen jungen Mann von edlem Anſtand und Anſehen gewahr, der bisweilen Thränen vergoß; ſein Herz wurde weich, er nahte ſich ihm und fragte mitleidig: „Was fehlt ihm, mein Freund? fürchte er ſich nicht! die franzöſiſche Kriegsgefangenſchaft iſt nicht ſo hart, und vielleicht wird er bald ausgelöst!“ — „Ach, erwiederte

r Gefangene: das ist die eigentliche Ursache mei-
r Thränen nicht — aber — indem er einen Fuß
ufhob — „Seh' er da, welche schlechte Schuh und
Strümpfe ich habe!" Sie waren ganz zerrissen, und
ieser Zug geschah in den kalten und regnichten No-
embertagen; dann fügte er hinzu: „er sey aus ei-
em guten Hause und eines solchen Jammers nicht
ewohnt." „O! wenn es nur das ist, versetzte Am-
el, so habe er nur Geduld, bis wir dort an das
Städtchen kommen, da soll ihm geholfen werden."

Bald kamen sie in dem Städtchen an, und da sie
n dem Thor Halt machen mußten, um daselbst zu
eisen, so bat unser Husar seinen Offizier um Er-
ubniß, in die Stadt zu reiten, weil er etwas kau-
n müßte; er erhielt sie, ritt in vollem Gallop hin-
n, kaufte ein neues Paar Strümpfe und Schuhe,
eß seine Flasche mit Branntwein füllen, und nahm
och einige Brödchen mit; wie ein Blitz war er
ieder da, rufte dem Gefangenen freundlich zu: „da
eue Strümpfe, neue Schuh, geschwind weg mit den
lten — indem er ihm die Flasche und das Brod
eichte — stärk' er nun auch sein Herz und sey er
utes Muths! — der Herr wird ferner für ihn sor-
en!" —

Bestürzt und innig gerührt, erhob der Holländer
eine Hände gen Himmel, er wollte sich zu den Fü-
en des Husaren werfen, der es aber nicht zugab;
ann rief er: Ach, mein Gott! wenn ich ihm nur
iese Wohlthat noch in diesem Leben vergelten könnte,
o wollte ich mich für den glücklichsten Menschen
hätzen! Bald kamen dann die Gefangenen nach
Nastricht, und Ammel mit seinen Kameraden wie-
er zurück zu ihrem Regiment.

Unser guter Husar diente treulich fort; da er aber

Proteſtant war, ſo wurde er von ſeinen katholiſchen Kameraden unaufhörlich geneckt, er klagte es oft ſeinen Offizieren; allein die lachten dazu und bekümmerten ſich wenig um ſeine Klagen; endlich wurde es ihm unerträglich, und er beſchloß, zu deſertiren. Dieß gelang ihm, er kam glücklich durch, und reiste nach Frankfurt am Main, wo er damals ſicher war. Nun hatte er oft von Oſtindien gehört, und daß man da wohl ſein Glück machen könnte; er beſchloß alſo, dorthin zu reiſen, und ganz von dieſem Gedanken erfüllt, ſahe er im Traum ſchon das Schiff, das ihn über das Weltmeer nach Oſtindien tragen ſollte.

Des andern Morgens ſtand er früh auf und fragte nach dem Weg nach Oſtindien; man belehrte ihn, daß er den Main und Rhein hinab nach Holland, und zwar nach Amſterdam reiſen müßte, wo er Gelegenheit finden würde, ſein Vorhaben auszuführen; alſofort machte er ſich auf den Weg und langte in Amſterdam an. Mit Geld, welches er ſich in ſeinem Dienſt erſpart hatte, ziemlich verſehen, kehrte er in dem nächſten gut ausſehenden Wirthshaus ein, ſetzte ſich und forderte Brod und einen Schoppen Wein; indem er ſo da ſaß und über ſeinen vorhabenden Plan nachdachte, trat ein junger ſchöner und anſehnlicher Mann, in einem feinen perſianiſchen Talar und ſeidenen Bund gekleidet, in das Zimmer. Im Auf- und Abgehen fing dieſer fremde Herr an, unſerm Ammel ſcharf in's Angeſicht zu ſehen und ihn genau zu beobachten; dieſer gute Menſch wurde bange, denn die ſchrecklichen Seelenverkäufer fielen ihm ein. Endlich, als der Perſianer anfing und ſagte: mein Freund, will er mir nicht den Gefallen erweiſen, und in einem andern Zimmer mit mir zu Mittag ſpeiſen?

ſo überlief den armen Ammel ein eiskalter Schauer, und er ſchlug es dankend ab. Der Fremde merkte, was er fürchtete, und ſagte daher ſehr freundlich zu ihm: Seine Furcht iſt ungegründet, ich habe nichts Böſes, ſondern ganz etwas anders im Sinn; komm er nur getroſt. — Ammel folgte, aber wie ward ihm, als der fremde Herr nun unter vier Augen ihn fragte: Mein Freund! iſt er nicht ehemals franzöſiſcher Huſar geweſen?

Antw. Ja, mein Herr!

Hat er nicht einmal holländiſche Gefangene nach Maſtricht begleitet?

Antw. Ja, mein Herr!

Hat er nicht einem dieſer Gefangenen Strümpfe und Schuh gekauft und ihn in ſeinem Elend erquickt?

Antw. Ja, mein Herr!

Nun fiel der Fremde dem Ammel mit milden Thränen und ſchluchzend um den Hals und ſagte: der Gefangene war ich, mein Freund! Gott! womit kann ich ihm nun ſeine Liebe vergelten? Sag er an, womit kann ich ihm dienen? wie — ihm helfen? Was nur in meinem Vermögen iſt, das ſteht ihm zu Dienſten?

Ammel ſtand da wie verſteinert; endlich brach er auch in Thränen aus und erwiederte: Lieber Herr! das war ja eine gar kleine Gefälligkeit, und außerdem Menſchenpflicht, ich habe keinen größeren Wunſch, als nach Oſtindien zu reiſen — wenn ich nur nicht brauchte Matroſe oder Sclave zu werden.

O wie ſchön! rief der fremde Herr aus, ich bin Commandeur eines oſtindiſchen Schiffs, und reiſe in vierzehn Tagen dahin ab, bleibe er nur ſo lange bei mir, ich will dann ſchon auf's Beſte für ihn ſorgen.

Jetzt war der Grund zu Ammels Glück gelegt; der Commandeur brachte ihn nach Colombo auf

der Insel Ceylon, avancirte ihn, sobald als möglich war, zum Sergeanten, und gab ihm vor seiner Rückreise nach Europa alle ersinnliche Anweisung, wie er sich dort nicht allein ehrlich nähren, sondern auch ein hübsches Vermögen erwerben könnte. Nun hatte er schon in seinen Soldatenjahren nachgeholt, was seine Eltern versäumt hatten; er war im Lesen, Schreiben und Rechnen geübt, und konnte sich also nun um so viel leichter einem Geschäfte widmen; er wählte die Juwelierkunst zu seinem Beruf, blieb dreizehn Jahre in Colombo, und machte inzwischen Reisen nach China, Japan, Batavia, nach der Küste von Coromandel u. s. w.; während der Zeit erwarb er sich ein ansehnliches Vermögen.

Daß Ammel von jeher ein gutherziger, braver und rechtschaffener Mensch war, das erkennt man leicht aus seiner bisherigen Geschichte; aber das wahre Christenthum, die einzige Quelle aller wahren Tugenden und reinen Sittlichkeit, kannte er noch gar nicht; nun hatte ihn zwar der Erlöser und Beglücker der Menschen an irdischen Gütern gesegnet, aber seine unbefangene Wohlthätigkeit und seine Treue im Kleinen sollte auch mit der ewigen Seligkeit bekrönt werden.

Einsmals, als er in einer Spielgesellschaft den ganzen Abend bis in die Nacht zugebracht hatte, gerieth er bei dem Nachhausegehen in große Gefahr; er kam in's Wasser, welches ihm bis an den Hals ging, und er sahe nun den Tod vor Augen; jetzt wurde die Angst seines Herzens groß, er flehte zum Allerbarmer um Rettung; er fühlte seine Fluchwürdigkeit, und daß er, wenn er in diesem unbekehrten Zustande stürbe, unfehlbar verloren gehen würde; zugleich entstand der feste unabänderliche Vorsatz in

ihm, daß er, wenn ihm jetzt der Herr das Leben fristen würde, alle seine Tage und Kräfte in der Furcht Gottes und in seinem Dienst zubringen und verwenden wollte. Er fand Grund, und wurde gerettet.

Als er nach Hause kam und sein Mohrensklave, den er im Christenthum hatte unterrichten und taufen lassen, ihn in diesem erbärmlichen Zustande sahe und ihm einen tief beschämenden und drohenden Blick zuwarf, der ihm durch Mark und Bein drang, so wurde sein Herz vollends zerknirscht und sein Vorsatz unabänderlich gegründet; von nun an beschäftigte er sich mit Singen, Beten, Lesen und gottseligen Betrachtungen.

Um diese Zeit kam auch der Apostel der Malabaren, der berühmte und fromme Missionarius Schwarz, nach Colombo, um dort einen Besuch zu machen; dieser leitete ihn nun vollends auf den wahren evangelischen Weg, wie er im Glauben an Jesum Christum und seine Erlösung der Heiligung nachjagen und als ein wahrer Christ leben und sterben müsse.

Von nun an war ihm der Aufenthalt in einem Lande, wo die Christen zur Schande der Religion allen Lastern ergeben und den tugendhaften Heiden sehr anstößig sind, unausstehlich; er machte also all sein Vermögen zu Geld, und reiste nun wieder nach Europa und Deutschland zurück.

Als er auf die Gränze seines Vaterlandes kam, so fiel ihm ein, daß er desertirt war und nach den Gesetzen gestraft werden könnte; er schrieb also an seinen ehemaligen Herrn, den Baron von Falkenhain, und erkundigte sich, ob er sicher kommen könnte? Dieser Cavalier war während der Zeit auch zur wahren Selbsterkenntniß und zum Glauben an den Freund bußfertiger Sünder gekommen, und da er aus ge-

wiſſen Ausdrücken in Ammels Brief die nämlichen Geſinnungen bemerkte, ſo beantwortete er ihn in dem nämlichen Ton, und verſicherte ihm, daß er, ohne die geringſte Gefahr zu befürchten, kommen könnte.

Es iſt natürlich, daß dieſer Brief in mehr als einer Rückſicht dem guten, frommen Ammel Ruhe, Frieden und Freude einflößen mußte; er kam alſo nun in ſein Vaterland zurück, ſetzte ſich zu Baar im Elſaß und fing eine kleine Handlung an, mit welcher er ſich nun über dreißig Jahr mit Glück und Segen beſchäftigt hat. Er lebt in einer kinderloſen Ehe, nunmehr in hohem Alter, ſtirbt den äußeren Sinnen nach und nach zuſehends ab und wartet mit Sehnſucht auf die frohe Stunde ſeines Abrufs.

Der fromme, gottſelige Freund, der mir dieſe intereſſante Geſchichte erzählte und einer ſeiner nächſten Nachbarn und vieljähriger vertrauter Freund iſt, konnte mir nicht genug ſagen, wie ruhig, wie kindiſch vergnügt und dankbar er jeden Schimmer von Hoffnung, bald aufgelöst und daheim bei dem Herrn zu ſeyn, aufnimmt.

Dort, ſagt er tauſendmal, wann ich Ihn ſehen und mich zu ſeinen durchbohrten Füßen niederwerfen werde, dann will ich ihm erſt für ſeine heilige Führung danken; hier bin ich zu ſchwach dazu.

Dergleichen Geſchichten ſind Fortſetzung der Bibel, unwiderſprechliche Beweiſe, daß der Welterlöſer auch Weltregent iſt, und die Schickſale der Menſchen zu dem Glauben an ihn an ſeinen verſöhnenden Opfertod, und dadurch dann zur ewigen Seligkeit leitet. Mir ſind ſolche Erfahrungsbeweiſe köſtliche Kleinode, die ich da aufhebe, wo ich ſie finde, mich ihrer höchlich freue, und ſie dann gerne den Liebhabern der Wahrheit mittheile.

Eine außerordentliche Wirkung der Einbildungskraft.

Zu Schauburg wohnte ein edler und wohl
der Bürger, der sich mit Büchereinbinden und
Kleinuhrmacherkunst ernährte. Dieser recht
Mann war des Doctor Stillings Freund, und
Jemand in seinem Hause unpäßlich war, so
er sich seines Raths und seiner Hülfe.
einmal seine Gattin krank geworden, er sch
einen Brief an seinen Arzt; Stilling eilte, set
auf sein Pferd und eilte dorthin. Er k
an und war also genöthigt, bei seinem
übernachten.

Als nun der Doktor seine Patientin gehörig ve
sorgt und sich an der freundschaftlichen Tafel nach
Leib und Seel erquickt hatte, so führte ihn der Buch
binder auf sein Schlafzimmer. So wie er das Licht
auf das Consoltischchen stellte, fiel Stillingen ein un
ter dem Spiegel hängendes Portrait in die Augen;
es war auf Kupferblech gemalt und ein Meisterstück
in seiner Art. Er betrachtete und bewunderte das
Gemälde eine Weile; nach und nach aber überlief
ihn ein Schauer, denn er merkte etwas Furchtbares,
das sich vor seinen Augen immer mehr und mehr
entwickelte, je länger er es ansah. Ob er sich nun
gleich alle Mühe gab, die Charakterzüge ausfindig
zu machen, die den erstaunlichen Eindruck auf ihn
machten, so fand er doch nichts Sonderliches im Ein
zelnen, sondern das, was ein solches tief eingreifen
des Entsetzen verursachte, war Wirkung des Ganzen;
diese ward aber bei Stilling so stark, daß er nöthig

hatte, an ſeine Vernunft zu appelliren, um dieſe Nacht auf dem Zimmer bleiben zu können. —

Das Portrait war ungefähr von der Größe eines Quartblatts und das Bruſtbild eines Mannes von ungefähr 30 bis 40 Jahren. Er hatte einen bordirten Hut auf, trug eine Allongeperücke und war in gallonirten Scharlach gekleidet, alles nach dem Koſtüm des vierten Jahrzehents unſers Jahrhunderts.

Stilling konnte kein Auge von dem Bilde wegwenden. Je mehr er's anſchaute, je tiefer ward er von Schauer durchdrungen; der Buchbinder merkte das, er fragte daher: „Gefällt Ihnen das Gemälde, Herr Doktor?" — Dieſer verſetzte: Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll — ich ſehe da ein Meiſterſtück der Malerei, das Bild eines überaus ſchönen Mannes; und doch prägen mir dieſe ſo äußerſt regelmäßigen Züge ein geheimes Entſetzen ein, deſſen eigentliche Urſache ich nicht ausfindig machen kann. Es iſt nicht Ehrfurcht, was ich empfinde, ſondern der Eindruck iſt demjenigen ähnlich, den etwa Satan auf mich machen würde, wenn er in der Hülle eines ſchönen Mannes da vor mir ſtünde.

Der Buchbinder verwunderte ſich und ſagte: Alle, die das Portrait geſehen haben, finden etwas Fremdes und Schauervolles darin; allein Sie ſind doch der erſte, auf den es ſo ſtark gewirkt hat. Wenn Sie nicht zu müde und ſchläfrig ſind, ſo will ich Ihnen die äußerſt merkwürdige Geſchichte erzählen, der ich dieſe Seltenheit zu verdanken habe.

Stilling war ſo bewegt, daß er keinen Schlaf empfand; beide ſetzten ſich alſo zuſammen, und ſein Freund erzählte:

Vor etwa 25 Jahren reiste mein ſeliger Vater (der auch Buchbinder in Schauburg war) nach D*—;

rte er in einem bekannten Gasthofe ein, wo
er Wirthsstube, wie gewöhnlich, verschiedene
r allerlei Standes an Tischen sitzend fand,
in tranken. Hinter dem Ofen aber bemerkte
i wohlgekleideten Fremden, dessen verzweiflungs-
hwermuthsvolle Miene alsofort seine Aufmerk-
t und Neugierde rege machte. Er erkundigte
:ßfalls bei dem Wirth, wer der Mann sey, und
t die Antwort: dieser Fremde sey ein reisender
:r, der erst vor ein paar Tagen angekommen;
äußerst melancholisch sey; woher er komme und
in er wolle, das könne man nicht von ihm er-
en.

Dieß machte meinen Vater noch neugieriger:
)m also einen Stuhl und setzte sich nahe zu
emden und zwar ihm gegenüber; der Maler t
er, als wenn er gar nicht da wäre.

Nach und nach bemerkte mein Vater, daß dieser
nderbare Mann mit einer entsetzlich furchtsamen
liene zuweilen hinter sich blickte, dann gleichsam
sammenfuhr und mit tobender Verzweiflung vor sich
n schaute.

„Das mußt du heraus haben!" dachte mein Va-
r, „es mag auch kosten, was es will." Er rückte
so noch näher, um leise mit dem Maler sprechen
können, damit fing er in seinem freundlichen und
aulichen Tone an: „Mein Herr, verzeihen Sie,
ß ich Sie anrede, Sie sind unglücklich, und ich
n Freund aller Unglücklichen, vielleicht kann ich
hre Leiden lindern."

Wer meinen Vater gekannt hat, der weiß, daß
an seiner ehrwürdigen und leutseligen Miene und
rt zu reden nicht widerstehen konnte; der Fremde
iterte sich also auf und antwortete: „Ich danke

Ihnen herzlich für den Antheil, den Sie an meinem Schickſal nehmen; allein es iſt von der Art, daß weder im Himmel, noch auf Erden eine Macht groß genug iſt, mir es zu erleichtern." Hierauf erwiederte mein Vater: die Religion ſey im Stande, alle Leiden wegzuheben, wenn man nur Glauben an Gott und Zutrauen zum Erlöſer habe.

Indeſſen half alles Zureden nichts; der Fremde war und blieb kalt, ſeine Seele war keines Troſtes fähig, doch ſchloß er ſich an meinen Vater an, war zutraulich gegen ihn und hielt ſich zu ihm.

Mein Vater gab deßwegen die Hoffnung nicht auf, ſein Geheimniß herauszulocken und ihm alsdann mit unwiderlegbaren Troſtgründen beizukommen; er bat daher den Wirth, ihm wo möglich ein Schlafzimmer neben dem Fremden zu geben. Dieſes war nun zwar beſetzt, aber auf dem Zimmer des Malers ſtanden zwei Betten; mein Vater wählte alſo mit Zuſtimmung des Fremden dasjenige, was noch leer war.

Als nun die beiden nach dem Abendeſſen auf der Kammer allein bei einander waren und zuſammen ſprachen, ſo wurde der Maler nach und nach ſo offenherzig, daß er meinem Vater ſein ganzes Herz eröffnete. Sein ſchreckliches Geheimniß war ein Meuchelmord, welcher ſich folgendergeſtalt zugetragen hatte.

Er war am D***n Hofe Hofmaler geweſen; nun hatte ihn auf einem Ball ein gewiſſer Cavalier höchlich beleidigt; der Maler paßte ihm bei dem Nachhauſegehen an einem dunkeln, einſamen Orte auf, rennt ihm von hinten zu den Degen durch den Leib und entflieht. Nachdem er ſich nun in Sicherheit befindet und die kochende Leidenſchaft der Rache abgekühlt iſt, ſo folgt eine tiefe Reue und mit dieſer die raſendſte Verzweiflung. Die ganze Laſt ſeines

Verbrechens lagert ſich wie ein Gebirge auf ſeine Seele hin, er fühlt nichts als Verdammniß, die ganze Hölle wüthet in ihm, und jeder Gedanke des Troſtes iſt wie ein Waſſertropfen, der in eine Gluth fällt und im Augenblick verraucht. Allmählig fängt nun der bei lebendigem Leibe verdammte Sünder an, nahe hinter ſich den ermordeten Edelmann mit ſchrecklich drohender Miene zu ſehen; dieſer fürchterliche Verfolger ward immer lebhafter, immer deutlicher vor ſeinen Augen und verließ ihn nie. So oft er hinter ſich ſah, ſtand der Quälgeiſt in ſeiner vollkommenen, natürlichen Geſtalt, ſo wie er auf dem Ball gekleidet geweſen, in einer Entfernung von etlichen Schritten da; und es war ihm zu Muth, als wenn dieſer Bluträcher alſofort über ihn herfallen wollte. Dieſe ſchreckliche Erſcheinung war's nun, die den armen Maler peinigte, ſo daß er weder Tag, noch Nacht ruhen konnte, wozu denn noch die innere Ueberzeugung ſeiner Blutſchuld kam, die den armen Geiſt zu Boden drückte.

Jetzt wußte mein Vater, wo es dem bedauernswürdigen Manne fehlte; er ſuchte alſo alle Troſtgründe der Religion hervor und wandte ſie auf ihn an, aber ſie hafteten ganz und gar nicht. Endlich ſchlug er ihm vor, wieder umzukehren und ſich der Gerechtigkeit in die Hände zu liefern oder es auch hier zu thun; allein auch das ſchlug er aus; mit einem Worte: alles, was mein Vater anwendete, ihn zu retten, war vergeblich. Die ganze Nacht brachte er mit Aechzen und Wehklagen zu; des Morgens aber, nachdem er ſich angekleidet hatte, zog er aus ſeinem Koffer jenes Gemälde hervor, ſchenkte es meinem Vater und ſagte: „dieſes Portrait meines ſchrecklichen Verfolgers, das ich erſt vor ein paar Ta-

gen geendigt habe, ſchenke ich Ihnen zum Andenken für Ihre liebreiche Theilnahme; erinnern Sie ſich dabei eines ewig verlorenen Menſchen und widmen Sie ihm dann allemal eine mitleidige Thräne."

Mein Vater nahm das ſchauervolle Geſchenk mit Vergnügen an und verſuchte noch einmal alles Mögliche, um ſein Herz zu erweichen und ihm mit Troſt beizukommen; aber vergeblich. Der Maler ſchlug alle Mittel aus und betheuerte hoch, daß ihm ſchlechterdings nicht zu helfen ſey. Hierauf empfahl er ſich meinem Vater, indem er ſagte: er habe einige Geſchäfte in der Stadt zu verrichten, würde aber den Mittag oder den Abend wieder an der Wirthstafel erſcheinen.

Während der Zeit aber, daß mein Vater damit umging, vernünftige Leute über die Rettung dieſes Menſchen zu Rath zu ziehen, erſcholl das Gerücht, er ſey in den Strom geſprungen und ertrunken.

Sehen Sie, lieber Herr Doktor! das iſt die merkwürdigſte Geſchichte dieſes merkwürdigen Gemäldes.

Stilling ſtellte ſich auf's neue vor das Portrait hin und betrachtete es nun noch mit einem neuen Intereſſe; es war ihm, als wenn er das drohende Phantom ſelber geſehen hätte, er ſchlief in der Nachbarſchaft deſſelben wenig und ritt des andern Morgens, ganz mit den Ideen dieſer gräßlichen Geſchichte erfüllt, nach Haus.

Dieſe Erſcheinung iſt für den Pſychologen deswegen wichtig, weil der Maler oder beſſer der Patient das Bild nicht beſtändig vor den Augen hatte, ſondern es nur dann ſah, wann er hinter ſich ſchaute. Man hat mehrere Fälle dieſer Art, in welchen aber der Leidende die Figur immer vor Augen ſah, ſobald er ſie nur öffnete. Dieſes iſt begreiflich; daß aber

Gestalt nur dann sieht, wenn er zurück-
twas seltenes. Eben diese Bemerkung
rnünftige Leute, denen ich die Geschichte
wogen, zu glauben, daß der Geist des
wirklich den Mörder verfolgt habe; al-
ur einigermaßen geläuterte Begriffe hat,
n, daß es weit leichter sey, die ganze
der Natur der Phantasie, als aus Wir-
Geisterreichs zu erklären, besonders da
letzten Methode sogar gerne auf Abwege
denen man sich zwar mit Vergnügen ver-
mer weiter von der Wahrheit entfernt wird.

Der Morgenſtern.

Wie der Stern dort huldreich lächelt
Aus dem fernen Strahlenmeer!
Wie der Oſtwind lieblich fächelt
Ueber jene Hügel her!
Warum weilt ihr, Erdenkinder,
Von dem Schlafe aufzuſtehn?
Seht er winkt — der Tagsverkünder,
Eilt, dieß Schauſpiel anzuſehn!

Dämmrung deckt noch Thal und Hügel,
Nur die Wolkenſäume glühn;
Auf der Morgenröthe Flügel
Sehn wir ſie dem Licht entfliehn.
Tief im Weſten weilt noch immer
Schwarzes Dunkel, öde Nacht,
Und des Mondes matter Schimmer
Weicht dem Licht in ſeiner Pracht.

Heitert in dem Morgenſchimmer,
Brüder, euern matten Blick!
Schauet vorwärts und nicht immer
In die finſtre Nacht zurück!
Unſern Geiſtesaugen lächelt
Ein erwünſchter Morgenſtern;
Und das matte Herz umfächelt
Wonnevoll der Geiſt des Herrn.

Seht, wie der Propheten Worte
Mächtig in Erfüllung gehn!
Seht ihr an der Aufgangs-Pforte
Dieſen Lichts-Verkünder ſtehn?

Dieſer iſt der Stern der Wonne;
Wie er glänzet hoch und hehr!
Bald folgt ihm die ew'ge Sonne,
Und das Dunkel iſt nicht mehr.

Ach, verſchlaft nicht dieſe Scene!
Seyd nicht träge, ſie zu ſehn!
Denn es trocknet jede Thräne,
Und in dieſes Geiſtes Wehn
Wird das Auge klar und heiter.
Alles um euch her wird ſchön,
Und ihr könnt dann immer weiter
Durch des Glaubens Fernrohr ſehn.

Fürchtet nicht die Nacht der Schrecken,
Die dort fern im Weſten weilt,
Dunkel ſoll das Erdreich decken,
Bis der Tag es übereilt.
Laßt den Abfall immer wüthen,
Bis ſein Mondenlicht erblaßt,
Bleibt ihr nur im ſtillen Frieden
Und auf jeden Fall gefaßt.

Wolken ſind der Luft Gedanken
Und Ideen der Natur;
Unbeſtändig, ohne Schranken
Irren ſie auf jeder Flur.
Wenn ſie Licht des Himmels trinken,
Baden in dem Ocean,
Dann mit mildem Schimmer blinken,
Füllen ſie uns mit Segen an.

Aber wenn mit Finſterniſſen
Sie den Himmel uns verhüllen,
Auch mit Blitz und Waſſergüſſen
Alle Welt mit Angſt erfüllen.
Wenn ſie auch mit falſchem Schimmer
Unſre Blicke auf ſich ziehn,
Ja, dann ſollen ſie auf immer
Schamroth vor der Sonne fliehn.

Trinkt der Mond das Licht der Sonne,
Dann erhellt er unſre Nacht,
Tröſtet den mit holder Wonne,
Den der Zeitgeiſt traurig macht.
Wenn Vernunft das Licht von oben
Wie der Mond die Sonne trinkt,
Dann wird ſie emporgehoben
Und ihr ganzes Thun gelingt.

Aber wenn im Waſſerſpiegel
Ihr ihr eignes Licht gefällt,
Sie auf jedem Wolkenhügel
Sich ein ſchimmernd Denkmal ſtellt;
Dann muß ſie nach Weſten ſchleichen,
Wann der hohe Morgen blinkt,
Und in ſeinem Glanz erbleichen,
Bis ſie hin zum Staube ſinkt.

Du, erhabne Geiſterſonne,
Urquell alles wahren Lichts,
Ocean der ſel'gen Wonne,
Fülle unſer leeres Nichts!
Mit den Strahlen deiner Klarheit
Helle unſre Augen auf!
Zeige uns den Weg der Wahrheit
Und befördre unſern Lauf.

Bring durch deines Geiſtes Wehen
Leben in das Knochenfeld!
Laß uns feſt und wachſam ſtehen,
Da, wo du uns hingeſtellt!
Bis wir einſt das Ziel gefunden,
Sich der hohe Aufgang zeigt,
Und im Glanze deiner Wunden
Sich der ganze Erdkreis beugt.

Die

Theodicee des Hirtenknaben

als

Berichtigung und Vertheidigung

der

Schleuder deſſelben.

An das Publikum.

Die Schleuder eines Hirtenkn[illegible]
Herrn Verfaſſer des Lel[illegible]d der
gen des Sebaldus Nott[illegible]ters t g
bei einem jeden, der ſie leſ[illegible] beſon
danken von mir erregt, ie[illegible]n ein
nach ſeinem individuellen [illegible]
betrachtete. Alle di[illegible]e [illegible]
die ſich ſo viele hun[illegible]t Menſchen von mir machen, als Exemplare geleſen werden, zuſammengenommen, ſind die Urſache dieſer Theodicee.

Von einer Art Leſer hat ſich ſchon jemand gegen mich aufgemacht und mir derb genug den Kopf gewaſchen. Herr v. Br.... zu Crefeld, ein Kaufmann von Stande und übrigens von gutem Leumund und Gerüchte, hat Anmerkungen über die Schleuder eines Hirtenknaben dem verſtändigen Publikum zur Einſicht mitgetheilt. Dieſer Gegner behandelt mich wie einen Hirtenknaben, macht mich herunter und glaubt, meine Vorwürfe, die ich dem Verfaſſer des Nothankers machte, zur Genüge widerlegt und vernichtiget

zu haben. Ich habe aber gesehen, daß der gute Mann meine gültigen Gründe gegen das Buch des Nothankers gar nicht eingesehen und erkannt hat; sie sind sonnenklar, und wann sie es noch nicht sind, so sollen sie es in diesen Blättern werden.

Ich werde die Schreibart der Schleuder nicht brauchen, sondern aus Liebe zur Wahrheit nur Gründe und Beweise führen. Glauben die Herren Verfasser des Nothankers und der Anmerkungen, ich hätte noch mehr Strafen verdient, so will ich dieselben erwarten, hernach aber mir nicht allein von diesen, sondern von allen unparteiischen Christen ausbitten: daß man meine Gedanken untersuchen und der Wahrheit Beifall geben möge, auch dann, wann sie von einem noch kleinern Lichtchen, als ich bin, sollte vorgebracht werden.

Ich habe die Verfassung der allgemeinen Christenheit in unsern Tagen durchgedacht und sie gegen die allgemeinen Regeln unserer Stifter Christi und seiner Apostel verglichen, und da fand ich fast gar keine Aehnlichkeit mehr. Durch alle Jahrhunderte seit der Gründung unserer Religion herrschten Aberglaube und Verfolgung nur mehr, dann weniger. Aber während all dieser Zeit, obgleich das Christenthum Götzendienst war, wie eine jede Religion im Aberglauben ist, fanden sich doch noch immer die Menge von Zeugen der Wahrheit, die die Lehre von Christo mit

ihrem Blut versiegelten, oder doch mündlich und schriftlich davon mannhaft zeugten. Zu der Zeit war es freilich der elendeste Zustand, ein Christ zu seyn. Doch waren ihrer sehr viele, und vielleicht mehrere als jetzt. Wenigstens diejenigen, welche sich damals zum Christenthum bekannten, waren durchgehends gründlicher und brünstiger in der Liebe zu Gott und Christo, als man heutiges Tages zu seyn pflegt. Sollte man denn wünschen, Zeiten zu haben, wie sie damals waren? — Davor bewahre uns Gott in Gnaden! Aber schade, daß die Toleranz mit der Gleichgültigkeit verpaaret geht, und daß man die Freiheit, zu denken und zu leben, wie man denkt, zu Verfeinerung der sinnlichen Ergötzlichkeiten anwendet, anstatt daß man sie zur Vervollkommnung des unsterblichen Geistes brauchen sollte! Man sieht also noch immer aus der Erfahrung, daß der Zwang, der Druck und die Verfolgung zur Verbesserung des Menschen nöthig sey, und daß er sich sehr selten durch Liebe ziehen lasse. Und so geht's noch immer im Einzelnen, der Christ muß durch viele Leiden bewährt und ein Christ werden, der Vater im Himmel weiß in unsern freien Zeiten noch immer Mittel dazu, die Seinigen in den Schmelzofen zu bringen. Unterdessen können wir Gott nicht genug danken, wenn er uns Ruhe und Sicherheit zu leben schenkt, und unsere Verantwortung wird g ß

seyn, wenn wir sie nicht zu unserm wahren Besten anwenden.

Ich verspare die weitere Ausführung aller dieser Dinge auf den Verfolg. Ich will mich nur entschuldigen, warum ich mich unterstanden habe, den herrschenden Geschmack unserer Zeiten öffentlich zu tadeln. Ich will beweisen, gründlicher als in der Schleuder und in der Panacee wider die Krankheit des Religionszweifels geschehen ist, daß unsere neue Gelehrsamkeit, neues Religions- und Lebenssystem gerade wider die Bestimmung zu unserer wahren Glückseligkeit, gerade gegen die Lehre Christi und seiner Apostel größtentheils anstoße, daß das Ende unserer Staaten und des Flors unserer Cultur, nach der Analogie zu schließen, nahe sey, und nicht lange mehr bestehen könne, um so mehr, weilen man es, wie die griechischen, jüdischen und römischen Republiken, gar nicht vermuthet, und sich überredet: mein Herr kommt noch lange nicht.

Alles dieses klar zu beweisen, ist nöthig, wenn ich den Leser, den unparteiischen Leser überführen will, daß der Roman von Sebaldus Nothanker und mit ihm seine Anhänger und Vertheidiger zum Verderben ihrer Mitmenschen arbeiten, sie mögen sich entschuldigen, so viel sie wollen; und daß in der Hirtenschleuder die klare Wahrheit mit derben Worten gesagt worden, so wie man zu reden pflegt, wenn man Zelote ist und Wärme

Blut fühlet. Alle diejenigen, welche glauben, ich die Härte des Vortrags in der Schleuder entschuldigt zu seyn, mögen nur bedenken, daß ein Mann recht habe, zu eifern, wenn man seinen Bruder schmäht, es geschehe nun geradezu, oder hintergrabend. Uebrigens bitte Herrn N. als Verfasser des Nothankers allhier öffentlich um Verzeihung, insofern wahre unerlaubte Beleidigungen in der Schleuder sind. Was aber die Wahrheiten betrifft, die ich behauptet habe, diese will ich beweisen, und darauf leben und sterben, nämlich: daß dieses Buch Leben und Meinungen des Magister Sebaldus Nothankers ein der Kirche Christi und der wahren Menschenverbesserung gerade zuwiderlaufendes und wegen seines großen Abgangs höchst schädliches Buch sey, ja eines der schädlichsten, so anjetzo in Deutschland gelesen werden, und daß ich daher Recht habe, dawider anzugehen und seine Schädlichkeit zu zeigen, besonders auch noch, da so viele tausend rechtschaffene Menschen darüber klagen und die Folgen dieser Lektüre bejammern.

Der Verfasser der Anmerkungen über meine Schleuder glaubt, daß mich Kabale, Autorhaß und gelehrter Stolz ganz verblendet habe, dem Herrn N*** zu Leibe zu gehen.

Ich weiß wohl, daß viele unserer großen Geister scheel sehen, daß Herr N... solche Progressen macht. Wie weit sie Recht oder U

recht haben, weiß ich nicht. Kabalen gehen mich gar nichts an, Gott weiß es, daß ich mich über alle wahre Verdienſte des Herrn N... herzlich freue, er weiß aber auch, daß blos die Durchblätterung des zweiten Bandes des Nothankers mich bewogen habe, die Schleuder zu ſchreiben. Warum man Herrn N... eigentlich anfeindet, iſt mir wahrlich ein Geheimniß.

Autorhaß! — Ich weiß nicht, was das iſt, ich ſoll vielleicht mißgünſtig über den Autorruhm eines berühmten Mannes ſeyn? — Das iſt lächerlich, was habe ich zu beneiden, da es mein Fach nicht iſt, auch nie darinnen groß werden kann und will, in dem Herrn N... arbeitet. Wollte Gott, daß alles Volk des Herrn weiſſagte! — Und endlich gelehrter Stolz! ein Menſch, wie ich, den die hohe Vorſehung aus dem geringſten, aber ehrlichſten Stande der Menſchen hervorzog, mir wunderbarer Weiſe Mittel an die Hand gab, meinen Hang zu den Studien zu begünſtigen, und mich endlich zu einem ehrlichen bürgerlichen Arzt beſtimmt hat, ſollte der gelehrten Stolz äußern! Schlechter Dank gegen den himmliſchen Vater! — Dank ſoll ihm mein Herz opfern, ſo lang Odem in mir iſt, der geringſte Bettler ſoll Gehorſam von mir fordern, und ich will ſein pflegen. Wie gerne wollt ich meinen Gang unbemerkt unter den Menſchen führen und fortwandeln! Da ich aber Gott glaube

: zu finden, da muß ich seine Ehre ver-
ı. Heiße man's gelehrten Stolz, oder
ı wolle. Diese Vorwürfe lassen sich nicht
ɣen. Genug, wenn mich mein Gewissen
icht.

alles dieses, was ich da gesagt habe,
rt mich gar nicht vor den Menschen, es
ɔn; man denke von mir, was man will,
ɣelehrtes Deutschland wird mehrentheils
von mir urtheilen, indem ich gar nicht
m herrschenden Geschmack schreibe, son-
:r dagegen angehe. Recensenten, Genies
lettanten werden von ihrer Höhe auf mich
ɔen, mich bedauern oder belachen! Gut,
ie, was Sie wollen, meine Herren! ich
ie Christenheit nicht ändern, aber hie und
lnen rechtschaffenen Gemüthern die Augen
und sie vom Verderben retten. Beloh-
genug für mich, wenn dieser auch nur
eyn werden! Wenn endlich der Bau kracht
:zt, so werden meine Blätter vergessen und
r wieder gedacht werden. Aber der, der
rlorne Gedanken sammelt, wird meiner
n am Tage der großen Vergeltung.

eins bitte ich mir von allen meinen Lesern
ß sie nämlich wohlbedächtlich meinen Ge-
in diesem Traktätchen nachgehen und alles
wollen; wo sie aber die Wahrheit finden,
ɔon überzeugen lassen. Denn es ist doch

wohl der Mühe werth, daß man nachforſche: ob man auch auf dem rechten Weg ſeiner Beſtimmung wandle!!!

Ich will alſo meinem Zweck gemäß den Zuſtand der chriſtlichen Menſchheit unparteiiſch unterſuchen; wann die dann ſo gut iſt, wann die herrſchende Denkungsart ſo recht iſt, ſo muß die Gottheit nicht ſo ſeyn, wie ſie uns Vernunft und Offenbarung anpreist; iſt aber Gott ſo vollkommen rein, heilig, iſt er unendliche Liebe und lauter Seligkeit, ſo liegt der mehreſte Theil der Menſchen am Rande des Verderbens, und unſere Geſchmacksregenten regieren zum Umſturz der Menſchen, mithin iſt von der Seite her bewieſen, was ich in der Schleuder beweiſen wollte.

Dieſe Theodicee war nöthig, um ſich vor dem Straucheln zu bewahren. Wer Gott nicht kennt, ſieht das Verderben ein, wem aber unſer herrſchender Geſchmack ſo gut iſt, der kennt Gott nicht. Er wird auf ſolche Weiſe zu einem Weſen, das ſich ſelbſt nicht gleich iſt; zu dem man kein Zutrauen haben und ihn im Geiſt und in der Wahrheit nicht anbeten kann.

Elberfeld, den 1ſten des Chriſtmonats 1775.

Joh. Heinr. Jung.

Zuſtand der chriſtlichen Menſchheit.

So ſpricht der Herr: Tretet auf die Wege und ſchauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg ſey und wandelt darinnen, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Aber ſie ſprechen: wir wollen's nicht thun. Jeremias 6. v. 16.

Wenn wir rund um uns herum das Menſchengewühl durchſchauen, ſo finden wir ein wunderbares Gemiſche — Menſchen von wenig Verſtand herrſchen über andere, die mit Weisheit ausgerüſtet, gehorchen, und alle Kräfte anſtrengen müſſen, Geduld zu üben und ihr Schickſal zu ertragen. Dort beſitzt einer Geld und Güter die Menge, kleidet ſich nach ſeinem Geſchmack, ißt und trinkt das Fette des Landes. Der Arme ſteht an ſeiner Thür, ſeufzt und fleht um ein Allmoſen; dreimal kreiſcht man durch die Thürritze: Vorbei! Aber er kann nicht vorbeigehen, trägt Schmach um des Hungers willen, die Magd reicht ihm ein Stück Brod durch die Thür, ſchnappt ſie darauf zu, der Arme geht und theilt ſeine Schnitte Brods mit einem noch Aermern. Unterdeſſen verwahrt der Reiche ſein Geld und Gut übel, es wird zerſtreut, Gläubiger, Geiz- und Schnapphänſe theilen's gierig unter ſich, und ſo verſtiebts.

Ein anderer ſitzt mit ſeiner Gattin und kleinen Kindern auf ſeinem kleinen Stübchen, arbeitet, daß

wohl der Mühe werth, daß man nachforſche: ob man auch auf dem rechten Weg ſeiner Beſtimmung wandle!!!

Ich will alſo meinem Zweck gemäß den Zuſtand der chriſtlichen Menſchheit unparteiiſch unterſuchen; wann die dann ſo gut iſt, wann die herrſchende Denkungsart ſo recht iſt, ſo muß die Gottheit nicht ſo ſeyn, wie ſie uns Vernunft und Offenbarung anpreist; iſt aber Gott ſo vollkommen rein, heilig, iſt er unendliche Liebe und lauter Seligkeit, ſo liegt der mehreſte Theil der Menſchen am Rande des Verderbens, und unſere Geſchmacksregenten regieren zum Umſturz der Menſchen, mithin iſt von der Seite her bewieſen, was ich in der Schleuder beweiſen wollte.

Dieſe Theodicee war nöthig, um ſich vor dem Straucheln zu bewahren. Wer Gott nicht kennt, ſieht das Verderben ein, wem aber unſer herrſchender Geſchmack ſo gut iſt, der kennt Gott nicht. Er wird auf ſolche Weiſe zu einem Weſen, das ſich ſelbſt nicht gleich iſt; zu dem man kein Zutrauen haben und ihn im Geiſt und in der Wahrheit nicht anbeten kann.

Elberfeld, den 1ſten des Chriſtmonats 1775.

Joh. Heinr. Jung.

Zuſtand der chriſtlichen Menſchheit.

So ſpricht der Herr: Tretet auf die Wege und ſchauet, und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg ſey und wandelt darinnen, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Aber ſie ſprechen: wir wollen's nicht thun. Jeremias 6. v. 16.

---

enn wir rund um uns herum das Menſchen-
hl durchſchauen, ſo finden wir ein wunderbares
iſche — Menſchen von wenig Verſtand herr-
über andere, die mit Weisheit ausgerüſtet, ge-
en, und alle Kräfte anſtrengen müſſen, Geduld
ben und ihr Schickſal zu ertragen. Dort beſitzt
Geld und Güter die Menge, kleidet ſich nach
m Geſchmack, ißt und trinkt das Fette des Lan-
Der Arme ſteht an ſeiner Thür, ſeufzt und
um ein Allmoſen; dreimal kreiſcht man durch
Thürritze: Vorbei! Aber er kann nicht vorbei-
ı, trägt Schmach um des Hungers willen, die
d reicht ihm ein Stück Brod durch die Thür,
ppt ſie darauf zu, der Arme geht und theilt ſeine
itte Brods mit einem noch Aermern. Unter-
ı verwahrt der Reiche ſein Geld und Gut übel,
ird zerſtreut, Gläubiger, Geiz- und Schnapp-
: theilen's gierig unter ſich, und ſo verſtiebts.
n anderer ſitzt mit ſeiner Gattin und kleinen
ern auf ſeinem kleinen Stübchen, arbeitet, daß

er schwitzt, seine Gattin hilft bis zur Ohnmacht; kle
Würmchen sitzen ganze lange Tage auf dem Kind
stühlchen, weinen, und sitzen mit dickem Kopf, gro
eingefallenen Augen, magerem alten Mannsgesi
schmalen knochicht und knotichten Armen und Bei
sitzen und sterben. Die armen Eltern weinen, se
zen und klagen, aber sie müssen beide vor's Br
arbeiten, mögen auch weder stehlen noch betteln, d
ihr Gott im Himmel steht ihnen vor Augen. N
sender Zweifel läßt sie wohl daran denken, a
Gottesfurcht scheucht sie davon zurück. Sie sehen
wollüstigen stolzen Reichen sein Uebriges verschw
den, seufzen und hoffen auf ein besseres Leben n
dem Tod.

Zwei junge Leute heirathen sich aus Liebe
Uebereinstimmung der Herzen, sie haben aber nic
zum Anfang ihrer Haushaltung. Ihre Redlich
verschafft ihnen Kredit, im Vertrauen auf den Ba
im Himmel lehnen und borgen sie, aber die Vo
sehung scheint sie zu verlassen. Endlich nehmen ihr
die Gläubiger ihr Bischen, das sie haben; die We
foldaten nehmen den guten schüchternen Mann,
hen ihm die Montur an, schlagen und stoßen
mit der Peitsche zwingt man ihm das Exercitium
den Kopf, wozu er nie Geschick hatte; er bekö
das Heimweh, stirbt ungeehrt und ungeachtet. Si
Frau grämt sich zu todt, und ihr Kind, ein un
zogenes Knäbchen, findet endlich eine barmher
Pflegerin, die ihm trocken Brod und Wasser g
bis es rachitisch dahinfährt.

Calasse werden hingerichtet, und große Böswi
ter, die unschuldige Jungfrauschänder, Sittenverd
ber, ruhen sanft auf Federpolstern, der Pöbel schm
chelt ihnen und betet sie an. Ungestraft betrügt

he den Armen, und Räuber ſtehlen das ehrlich arte.

So geht's unter den Menſchen, täglich haben wir leichen Exempel. Der Weiſe Europens ſitzt in n auf ſeinem weichen Kanapee mit großen Ge- ken ſchwanger, eine empfindſame Reiſe, eine eisſchrift, ein Drama, eine Farce, eine Ode, oder eiträge zu dieſem oder jenem Journal der ſchönen Biſſenſchaften zu ſchreiben. Läßt ſich indeſſen ſeinen elikaten Wein, ſeine Concerte, Opern und Komö- ien recht gut ſchmecken; träumt ſich einen Gott im ohen Himmel, dem er ſo recht wohl gefalle, wei- en Er doch lauter Liebe ſeye gegen ſeine Menſchen, und ſie juſt ſo ſeyen, wie er ſie haben wolle, oder wenn ſie ſich irgendwo vergingen, ſo hätte Gott Geduld mit uns; werde die Böswichter unter den Menſchen ſo hart eben nicht ſtrafen; alles ſeye lau- ter Schwachheit unter den Menſchen Gottes; die Abirrungen derſelben ſeyen Folgen ihrer anerſchaffe- nen Eingeſchränktheit.

Der Gottesgelehrte nach der Mode träumt Mo- ralität der Chriſten. Der Erlöſer iſt ſein Gegen- ſtand, er ſpintiſirt hin und her, wie es einzurichten ſey, daß man ſo hübſch mit ſeinen ſinnlichen Lüſten ohne Ertödtung des Fleiſches (denn das thut weh!) doch dem Sinn Chriſti gemäß leben könne. Da iſt im Evangelio anderer Wortverſtand; da variiren die Lectionen; dort weiß man gar nicht recht, ob das ganze Buch auch wohl zur Bibel gehöre; das iſt Allegorie, muß ſo verſtanden werden, und jenes Orientalismus.

Ein anderer baut ein hübſches moraliſch-chriſt- liches Syſtem, fein und lieblich anzuſehen und zu leſen, aber um's Halten und halten können, ja! da

sind wir schwache Menschen. Man hält's selber nicht, aber doch hat man Ehre davon, heißt ein großer Mann, u. s. w.

Noch ein anderer schreibt einen lehrreichen Roman. Da wird die einfältige Natur so recht liebreizend geschildert, daß man meinen sollte, unter dem gemeinen Landvolk seye das Paradies der Freuden; da ist man so recht mit der Menschheit zufrieden. Und wirklich, nicht ein Ideal ist völlig wahr, es ist immer verfeinert, und nie wird ein solcher Naturliebhaber wirklich finden, was er glaubt nach der Natur geschildert zu haben; es sey denn, daß ihn die Weiberliebe verblendet, und er sogar im anschauenden Urtheile idealisire. Und endlich alles dieses ist doch nichts anders, als Verfeinerung und Vergeistigung der Sinnlichkeit, Herzenswärme für das Gute und Schöne, wornach die Leidenschaften lüstern sind; aber wahre Menschenverbesserung, Grund und Anlage, das Menschengeschlecht, wie es im Ganzen zu Anfang dieses Abschnitts von mir geschildert worden, anzugeben, das Naturgesetz zu halten, selbst in seinem Wirkungskreis dasjenige zu thun, was man kann, um Menschen glückselig zu machen, daran denkt man nicht.

Bei allem dem Unrecht, das unter den Menschen im Schwang geht, bei aller dieser Lage der Sachen hat Gott, wie Sebald Nothanker sagt, die Kräfte zum Guten in uns selbst gelegt; Er wolle, daß wir thätig seyn sollen, so viel Gutes zu thun, als uns möglich ist; Er habe Würde und Güte in die menschliche Natur gelegt. Wo sind die Kräfte zum Guten, wo ist Thätigkeit, Würde und Güte? Wo sind alle diese schöne Heiligkeiten des ersten Menschen? Von da ab an sind sie verloren, als Eigenthum der

Menschen ganz verloren. Wenn dieses wahr ist, warum sieht's denn so elend unter uns aus, als wir es wirklich unter den Menschen finden? Oder haben wir diese Vermögen und brauchen sie vielleicht nicht? Ist das aber dann auch nicht Grundverdorbenheit, und woher kommt diese? Von unserer anerschaffenen Eingeschränktheit? —

Wenn Gott die Menschen so geschaffen hat, wie sie da sind, wenn all' ihr Verderben von ihren anerschaffenen Schranken herkommt, wenn es wahr ist, daß Gott in die menschliche Natur dennoch Kräfte zum Guten gelegt habe, daß Würde und Güte in der menschlichen Natur liege, ja daß alles dieses seine Richtigkeit habe, und dennoch so viel Druck der Elenden, Glück der Gottlosen u. s. w. unter den Menschen herrscht, so weiß ich nicht, was ich aus dem Gott des Sebaldus und aller, die so denken, machen soll. Dieser Gott schafft Menschen dahin, die vermög' ihrer Schranken, so wie sie da geschaffen sind, mit allen ihren Kräften zum Guten, mit ihrer Würde und Güte gerade auf ihr Verderben zueilen. Der Rechtschaffene mit seinen Kräften muß Elend, Druck und Plage leiden bis in seinen Tod, und der Stolze, der ihn drückt, der Böswicht, der die Zeit der Prüfung liederlich verschwendet, bekommt vom Sebaldus die frohe Hoffnung, daß auch seine Strafe nicht ewig währen soll. Wohlan! denkt er, du sollst nach diesem Leben geläutert, gereiniget und zur ewigen Seligkeit geschickt gemacht werden. Gott ist ja ewige und lautere Liebe gegen seine Menschen. Mein Temperament ist nun einmal so, Gott hat mich so geschaffen, was kann ich davor, daß ich nicht anders bin, hätt' Er mich anders haben wollen, so hätt' Er mich anders geschaffen.

mit das Kreuz auf sich wird.

Und dieses thut Er auch ganz gewiß, w
mich nur Ihm ganz anvertraue und Ihn mein
sal bestimmen lasse.

Es ist also ganz klar, wenn die menschlich
gut ist, das heißt, von Natur gut ist. We
Kräfte zum Guten in dieselbe gelegt hat, wenn
und Güte darinnen ist, so hat Gott nicht n
than, daß Er Menschen geschaffen hat, de
diese Kräfte zum Guten werden durchgehen
angewendet; und das hätte ja Gott voraus
sollen! —

Sie sehen also, meine Herren! wie ungere
Religion ist. Auf einer Seite das Menschen
ein Werk Gottes, so mit allem Vermögen u
geschränktheit fähig, sich untereinander ung
zu machen, und wenn nicht göttliche Anstalte
gen gemacht worden, so hätte es sich läng
aufgerieben, dieses Menschengeschlecht so ge

denkt ihr euch Gott als lauter Güte, Liebe und Wohlthun. O ja! so denk ich mir Ihn auch, aber thätig, die Unschuld zu retten, thätig, mir Mittel an die Hand zu geben, alles dasjenige, was ihr Feinheit des Geistes heißt, was euer höchstes Gut ist, zu verläugnen, hingegen wahre Herzens- und Sinnesänderung zu bewirken, die euch fähig macht, meinen Gott und Erlöser rein zu lieben und meines Nächsten wahre Glückseligkeit zu befördern, wo und wann es mir möglich ist.

Der herrschende Ton unserer Zeiten ist so beschaffen, man will mit allem Ernst die Kunstvollkommenheit der alten gesitteten Völker erreichen; man ist Nachahmer, auch das größte Original Europens ist wirklich Nachahmer; man bildet den Geschmack, bildet und bildet, aber man bilde auch Herz und Geist darnach; man wendet allen Fleiß an, die Sitten zu verfeinern, man wird auch wirklich tolerant, höflich und einnehmend, aber man verfeinert auch die Laster, mit einem Wort, man verfeinert eben das, was uns von Gott abführt, die sinnlichen Lüste; man kommt unvermerkt immer weiter von dem Grund und Fundament der Religion Christi ab, man dreht und formt eben so zum Verderben an den Grundsätzen der Religion, als auch vorhin unter dem Aberglauben. Alles dieses kommt aber blos von dem Mißbegriff her, daß wir Menschen von Natur gut seyen; daß der Genuß dieser irdischen Dinge menschlich, recht, und Zweck Gottes bei der Schöpfung seye; daß wir also nur insofern einen Erlöser nöthig haben, der uns weise Sittenregeln lehret, die zu tief versteckt lagen, als daß wir sie hätten erfinden können. Was übrigens Christi Leiden und Sterben, Versöhnung für unsere Sünde, Lösegeld, λυτρον ꝛc. betrifft, das

iſt ſo eine Sache. Wir wollen dem Alterthum zu gefallen als ein wenig ja ſagen, mit der Zeit wird die Welt klüger werden. Nun ſage mir doch einer, was iſt dann für ein Unterſchied zwiſchen Chriſten und geſitteten Heiden? Und doch ſagt Sebaldus Nothanker, es könnte wohl ein ſehr chriſtliches Chriſtenthum werden, wenn nämlich die neue Denkungsart fortfahren wird, Progreſſen zu machen. Bei dem allem da ich, Gott weiß es! gar recht, leider! ganz richtig klage, wo man mit eigenen Kräften zum Heil ſeiner Seele wirken ſoll, wie auch die weiſen Heiden, folglich keine Gnade nach evangeliſchem Verſtande nöthig hat, keine Wiedergeburt, Vergebung der Sünden und Rechtfertigung nach dem Sinn der Apoſtel Chriſti bedarf, ob man gleich dieſe Sachen noch ſo mitgehen läßt, bei dem allem ſage ich, kommt Herr v. B... der Verfaſſer der Anmerkungen, gleich als wenn er ganz gewiß wäre, daß ich fehlte; „heißt mich einen Inquiſitor und wiſcht mir die Augen, wenn er ſagt: eine Moral, die wir als vernunftmäßig erkennen, deren Verbindlichkeit wir einſehen; die durch die der Seele eingedrückte Fähigkeiten, nämlich Lernbegierde, Aufmerkſamkeit, Nachdenken über natürliche und geoffenbarte Wahrheiten u. ſ. w. hervorgebracht oder erkennt, und unter täglichem Kampf mit der Sünde durch Wachſamkeit, Uebung und dem Gebrauch aller wahren göttlichen und nützlichen Hülfsmittel (alles, wobei natürliche Kräfte mitwirken, die auch da ſind, wenn ſie gebraucht werden) ausgeübt wird, ſollte die wohl das wahre eigentliche Heidenthum ausmachen?" Ja, mein Freund! das alles kann noch Heidenthum ſeyn. Sie wollen keine Moral, als die ſie vernunftmäßig erkennen und deren Verbindlichkeit ſie einſehen; iſt das nicht Heidenthum? —

ral, die durch Lernbegierde, Aufmerksamkeit, Nach-
en über natürliche und geoffenbarte Wahrheiten
. w. NB. hervorgebracht und erkannt wird, ist
nicht Heidenthum? — Wo bleibt da die Er-
htung von oben, die durch die neue Geburt her-
gebracht wird? — Wachsamkeit, Uebung und Ge-
ich aller wahren göttlichen und nützlichen Hülfs-
el — das ist unbestimmt, ein Heide kann wach-
seyn, er kann wahre göttliche und nützliche Hülfs-
el brauchen, ohne durch den thätigen Glauben an
istum wiedergeboren zu werden. Und doch flie-
Sie weit über mich hin, glauben wunder, was
ausgerichtet und gesagt hätten, spotten meiner
Nicolaitisch, und betäuben vielleicht einen oder
andern. Nicht eine einzige Stelle Ihrer Anmer-
gen ist gesund. Soviel ich Gelegenheit dazu fin-
werde, will ich's Ihnen zeigen. Das ganze Ding
ibrigens der Mühe nicht werth, viel Worte drum
verlieren, es wird wenig Wahrheit für den Hung-
n dabei herauskommen.

Die großen Männer Deutschlands sind gewohnt,
man sie rühmt und preißt, ihre schönen Schrif-
und Romanen werden häufig gelesen, und Herr
B... gesteht auch, daß es sein Geschmack sey,
zu lesen. Glück zu! daß er Freund mit ihnen
und durch seine Verspottung meiner und meiner
leuder Dank bei ihnen verdient. Durch diesen
emeinen Beifall sitzen sie hin auf den Thron und
eren die Welt; predigen Kunst und Moral, und
ächen von Tag zu Tag immer mehr die wahre
verbessernde Religion. Sage mir einer, ob es
t wahr ist! Der Gott Anakreons und der Liebe
o angebetet; die Göttin Phantasie sitzt und rich-
die Menschen und ihre Schriften; man schämt

ſich gar, Chriſtum zu nennen, geſchweige ſein Bild zu tragen. Liebe und Vertrauen zu Gott predigen ſie, aber ſie tödten erſt den Geiſt und predigen alſo den Todten.

O du ſanfter, heiliger Erlöſer! Wo ſind Deine wahren ächten Nachfolger? Wie treu waren Deine Lehren, wie heilig Dein Wandel, wie wohlthätig Dein Thun und Laſſen. Lauter Gottgeziemende Tritte und Schritte thatſt Du, gingſt hin wie ein Lamm, ohne den Mund aufzuthun, und litteſt den ſchmerzhafteſten Tod für Deine Menſchen! Deine Apoſtel zeugen mit Dir, Du habeſt Dein Leben für Deine Schafe gelaſſen; und doch denkt man Deiner nicht mehr, man verkennt Dich und Deine Lehre; ſpottet ſogar über die, die Dich öffentlich verkündigen, ſie mögens thun müſſen, oder gerne thun. Beweinenswürdig iſt Deine Kirche, und doch glaubt man, die Wunden ſeyen heil und uns fehlte nichts.

Man beurtheilt den Prediger des Evangelii je nach ſeiner Denkungsart. Ein jeder, der von einer Gemeinde ordentlich berufen worden, hernach zu gehörigen Zeiten die evangeliſchen Wahrheiten nach dem Sinn Chriſti vorträgt, der iſt ein Geſandter Gottes und Chriſti. Lebt er dem Evangelio nicht gemäß, ſo wird er doppelte Streiche leiden müſſen; indeſſen bleibt ſein Amt würdig und ſein Vortrag, inſofern er iſt, wie ich oben geſagt habe, göttlich. Dieſe Männer ſind durch die ganze Chriſtenheit ausgeſtreut, ein jeder ſteht an ſeinem Ort, der eine iſt fromm, der andere nicht, alle zuſammen predigen Chriſtum, ein jeder nach ſeiner Art. Der Ton dieſer Leute, beſonders vieler von ihnen, die meinen Gegnern altfränkiſch ſind, iſt ihnen preciös, myſtiſch, tändelnd und unverſtändlich, mit einem Wort, ver-

iter Kanzelton, die Urſache überhand nehmender
ligeiſterei, wie Herr B. B... glaubt. Alle dieſe
ſchaffenheit der Kanzelreden mag wahr ſeyn oder
cht, demnach dreht ſich alles um den gemeinen Pol,
m den Glauben an Chriſtum und die daraus her-
fließende Heiligung herum. Die Menſchen werden
doch immer zur Rechtſchaffenheit gewieſen und die
Laſter beſtraft; man erbaut ſich durch Geſänge ſol-
cher Lieder, worüber die Kritik vieles ſagt, der ge-
meine Mann ſich aber noch immer dadurch erbaut,
und endlich das Predigtamt und die Kirchenordnung
tragen mehr zur allgemeinen Ruhe, Polizei und Si-
cherheit bei, als alle Obrigkeit ohne dieſelbe würde
thun können. Sie ſind dem Staat höchſt nöthig.
Würde die Obrigkeit den bürgerlichen Laſtern, die
ſie nach den Geſetzen nicht beſtraft, ſteuern können,
wenn der Kirchenzwang mangelte? Und doch erſcheint
ein Buch, das dieſen ſo nöthigen Predigerſtand durch-
hechelt, lächerlich macht und diejenigen, die es leſen,
mit Verachtung gegen ihre Lehrer anfüllt. Da un-
terſucht man nun nicht lange, ob der Prediger ver-
achtungswürdig iſt, genug, es iſt ein Prediger, und
im ganzen Nothanker'ſchen Buche iſt kein einziges
Muſter eines rechtſchaffenen Geiſtlichen, welches dem
Leſer Ehrfurcht, Liebe, Auswahl und Unterſchied bei-
bringen konnte. Nein! alle nutzen nichts, einer iſt
ein Böswicht, der andere ein ſchlechter Mann, der
dritte ein elender Kerl, u. ſ. w. Daher iſt es nicht
anders möglich, der Leſer muß den Predigerſtand
verabſcheuen und wo er nur kann, ſich ihrer Aufſicht
entziehen. Was es dann hernach für eine Welt ge-
ben wird, wenn ein jeder frei lebt und handelt, ſich
von der Kirchenordnung ſeparirt und nach ſeinem
Gang handelt, beſonders wenn ihm einmal beige-

bracht wird, daß Würde und Güte und Kräfte zum Guten in ſeiner Natur liegen? So wird er nicht mehr um Gnade und Stärke bitten, er hat ſie ſelber! und wird er ſie dann wohl brauchen? — Ei nein! das hat er nicht nöthig, Gott iſt ja barmherzig, er wird nicht ewig verdammen. Läugne mir Niemand, daß dieſe Folgen aus der Lektür des Sebald Nothankers entſtehen; wer nur unpartheiiſch denkt, der wird es aus dem Ganzen wohl ſchließen können. Die heutigen Philoſophen ſtellen ſich das gemeine Volk wunderlich vor, ſie lieben die rohe Natur und glauben, da ſey überall wahre Einfalt, ſanftes, ruhiges Gefühl von Mitleid und Liebe, ſie können griesgramen, wenn da ihr Prediger ſchilt, ſchmäht und mit ewigen Höllenſtrafen droht; ſie wiſſen aber nicht, wie erbärmlich es unter dem großen Haufen der Menſchen noch immer ausſieht. Einſicht und Erleuchtung ſieht man ſehr ſelten, die gröbſten Ausbrüche der ſinnlichſten Lüſte herrſchen da alle Tage, die Gräßlichkeit der Höllenſtrafen ſchreckt ſie noch zurück, und ich weiß es aus der Erfahrung, daß ſcharfe Geſetzpredigten am meiſten Eindruck auf einen ſo rohen Haufen machen können, der bei überzeugenden Liebespredigten größtentheils einſchlummert. Dieſes war mein Sinn, als ich in der Schleuder gegen den Magiſter Nothanker wegen ſeiner Denkungsart anging. Es iſt gar die Frage hier nicht, ob ſolche Predigten dem Reich Chriſti Proſelyten machen, ob ſie die Herzen der Menſchen beſſern und den Geiſt erleuchten, ſondern das iſt die Frage, ob nicht die Lehre von der Wiederbringung, wenn ſie allgemein geglaubt würde, einen ſchädlichen Einfluß auf die Sitten der Menſchen haben müßte, und ob es nicht zuweilen nöthig ſey, Donnerpredigten zu halten? Zu

)erzeugungen von der Größe der göttlichen Liebe
en die Menſchen hat lange nicht ein jeder Pre-
er Geſchick genug; und endlich, ob nicht ſtrenge
ɛedigten im Stande ſind, das gemeine Volk im
Stande zu halten? Und bei aller dieſer Wahrheit
kommt V. B... mit ſeiner großen Menſchenkennt-
niß, wiſcht mich brav um die Ohren und ſagt: ich
würde meiner Hölle durch dieſe meine Meinung mehr
Recruten verſchaffen, als Herr N. mit ſeinem gan-
zen Buche. Das iſt mir doch unbegreiflich! Wenn
ich dem rohen Sünder bang mache, daß er Gott
wegen ſeinen großen Sünden fürchtet, ſollte ich da-
durch denſelben ehe zur Hölle führen, als wenn ich
ihm Gott vorſtelle als ein liebendes Weſen, das mit
ſeinen Gebrechen Geduld habe und ihn nicht un-
endlich ſtrafen werde. Und dann rügt mein Gegner,
daß ich geſagt habe, es ſey immer beſſer, daß man
härter drohe, als man Willens ſey zu ſtrafen, und
verdreht mir dieſen im bürgerlichen Verſtand nicht
ſchädlichen Satz, gleich, als wenn ich Gott darun-
ter verſtanden hätte, daß nämlich derſelbe härter
drohe, als ſtrafe. Welche Conſequenzen! es iſt gar
keine Kunſt, jemanden herunter zu machen, wenn
man gleichgültig iſt, ob es mit Grund geſchieht oder
nicht. Welche Folgerungen! welche Gegner! welche
Menſchen! — Und an einem andern Ort ſuchte mich
V. B... zu beſchämen: indem ich rathe, wenn je-
mand von der Endlichkeit der Höllenſtrafen glaubt
überzeugt zu ſeyn, ſo ſoll er damit dennoch zurück-
halten und ſie nicht gemein bekannt machen. Kann
nun wohl etwas vernünftiger ſeyn? ſo frage ich einen
jeden verſtändigen Leſer, und da verſpottet mich dann
Herr V. B..., ſagt mir höhniſch vor, ich riethe
zum Geheimhalten dieſer Sache, und doch ließ ich's

drucken! — Was habe ich denn drucken laſſen, Freund B. B...? Leſen Sie nur noch einmal, was ich Seite 52 der Hirtenſchleuder geſagt habe! Geſetzt, die Wiederbringung wäre wahr, dieſer oder jener wäre davon überzeugt, ſo müßte man's doch geheim halten. Darf ich das nicht der ganzen Welt ſagen, das iſt, drucken laſſen? Widerſpreche ich mir da? Ich ſage: Geſetzt — wir wollen einmal zugeben, es wäre wahr, ſo müßte man's doch aus Klugheit geheim halten. Chriſtus und ſeine Apoſtel haben nichts Deutliches darüber geſagt, wohl aber, die Gottloſen werden in die ewige Pein gehen (wo ihr Wurm nicht ſtirbt und ihr Feuer nicht auslöſcht), die Frommen aber in's ewige Leben. Was meinen Sie, mein theurer Herr B. B..., wann ich ſo mit Ihnen umgegangen wäre, wie Sie mit mir, was würden Sie von mir denken? — Behaupte ich die Wiederbringung öffentlich und will ſie doch geheim halten? das wäre Widerſpruch. Das heißt recht ſophiſtiſch zu Werk gegangen. Ich ſoll nach ihrem Urtheil der Hölle durch dieſe meine Grundſätze mehr Recruten verſchaffen, als Herr N. mit ſeinem ganzen Buche. Thut alle die Augen auf, ihr werthen deutſchen Biedermänner! und wenn ihr dieſe Folgen aus meinen Sätzen vernünftiger Weiſe herausbringen könnt, ſo will ich Gott und Menſchen demüthig und fußfällig wegen meiner Fehler Abbitte thun.

Solche Herren, wie N. B. B... und ihres Gleichen, ſind geſittete Leute, bei denen Prediger und Kirchenzwang wegen des bürgerlichen Wohlſtandes und Zucht, und vielleicht auch wegen Erkenntniſſe eben nicht nöthig iſt, aber iſt es darum im Staat nicht nöthig? ſo geſittet wir uns unſer Deutſchland vorſtellen, ſo iſt doch der große Haufe noch ſehr weit

Laßt uns einmal die kahle moraliſche chriſt-
Religion, wie ſie die Herren haben wollen, von
Enthuſiasmus befreit, allgemein Mode werden!
Bauer geht nicht mehr in die Kirche, er hat
ernt, darüber lachen und ſpotten, aber er wird
ihrend der Zeit, da er privilegirt iſt, nichts thun,
gehen, ein Glas Branntwein trinken, ſich mit vol-
n Gehirn mit ſeinem Nachbar herumprügeln. Er
ird den großen Geiſtern ablernen, dem Frauenzim-
er die Cour zu machen, aber er wird auch plato-
iſiren? Mit einem Wort: laßt den Sebaldus Noth-
nker ſeine volle Wirkung unter dem Volk thun,
aßt das Volk von ſeinen Predigern ſo denken, ſo
wird der Unglaube einreißen wie ein Strom, Nie-
mand wird ihn aufhalten. Mir iſt ein braver recht-
ſchaffener, proteſtantiſcher Lehrer bekannt, der auf dem
Titelkupfer des zweiten Bandes des Nothankers von
ungefähr aus der Maßen wohl getroffen worden,
deſſen Figur da recht am ſchwarzen Brett ſteht. Wenn
nun dieſer würdige Mann da auf der Kanzel ſteht,
ſo können die muthwilligen Leſer des Nothankers un-
möglich das Lachen einhalten; ſo manchmal ſie ihren
treuen Lehrer anſehen, der gewiß keine Fehler hat,
die Herr N. rügt, ſo kommt ihnen allemal ein Stau-
zius Tuffelius oder ein anderer mit ihren lächerlichen
Scenen in den Sinn, und ſo müſſen ſie lachen, und
ihre Lehrer werden ihnen verächtlich. Dergleichen Fol-
gen bringt das Leſen des Nothankers alle Tage her-
vor. Einem getreuen Beobachter der Menſchen, der
ein Arzt ſeyn kann, wenn er will, entgehen ſolche
Erfahrungen nicht, man kann ſie immer machen. Nun
urtheile ein jeder vernünftiger, nur patriotiſch den-
kender, will nicht ſagen chriſtlicher Mann: ob nicht
dieſes Buch wirklich ein ſtaats- und ſittenverderbli-

cher Roman iſt, deſſen Folgen erſt die Nachwelt recht empfinden wird? Was hat Voltaire, der doch ein Franzos iſt, für einen Einfluß auf Deutſchland gehabt, und was kann Herr N. haben, wenn er in dieſem Ton fortfährt?

So iſt das Ende einer jeden Religion und mit ihr das Ende des Staats geweſen. Herr B. B... ſchreibt mir ſchlechte Kenntniſſe der Kirchenhiſtorie zu, ich habe mich wenig darinnen umgeſehen, ſagt der menſchenfreundliche Züchtiger, kann ſeyn! Luther, Thomaſius und der gottſelige Herr Arnold, wo hatten's dieſe Leute mit zu thun? mit grundverdorbenen Religionskenntniſſen und Tyrannei der Gewiſſen. Aber lieber Herr B. B..., wer kann heutiges Tages über dieſe Stücke in's allgemeine mit gutem Grund klagen? wo der Einfältigſte das reine Evangelium lieſt; wo ihm der allerböſeſte Prediger doch den Glauben an Chriſtum Buße und Bekehrung predigen muß, wenn er nicht abgeſetzt werden will; wo der Lehrſtand keinen weitern Zwang hat, als die unter den Proteſtanten gewöhnliche Kirchenzucht, den einzigen Zaum gegen die letzte Hand des Umſturzes, und wollte Gott! ſie würde noch beſſer ausgeübt. Nach dem Geſchmack der heutigen Zeiten müßte eine jede Gemeinde auch hübſch ein Komödienhaus haben, oder wo der keins gebaut werden kann, warum ſollte man nicht auch in der Kirche dürfen Komödien ſpielen? — Ei warum nicht! beſſern doch die Schauſpiele ungemein mehr wie die Predigten! Die Prediger des Evangeliums müſſen fein, ſanft, gute Sitten predigen. Das Ringen, durch die enge Pforte einzukommen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen, Buße zu thun, damit der Zorn Gottes nicht entbrenne, wo wo die Verächter wie Stroh ſeyn werden, das iſt,

im Vertrauen gesagt, gar nicht nöthig, ist preciös, von der Wiedergeburt durch Wasser und Geist zu reden ist mystisch, der Glaube an Jesum Christum in apostolischem Verstand ist Kanzelton, tändelnd ꝛc. Merken Sie sich das H. V. B...! Die Herren müssen nicht wachen für die Seelen ihrer Zuhörer, nicht Rechenschaft davon geben, diese Ermahnung Pauli gehet uns nicht mehr an. Mit einem Worte: wir nähern uns mit starken Schritten dem wahren gesitteten Heidenthum, und sodann hat Christus unter uns seine Zahl voll. Er wird aber für seine Getreuen ein Pella wissen, wo er sie heimführen wird, ehe der fatale Termin über seine abgewichene Kirche einbrechen wird.

Das Volk Israel blühte unter seinen dreien ersten Königen. Die Christenheit in den ersten drei Jahrhunderten so ziemlich. Die Israeliten suchten mehr sinnlichen Gottesdienst, sie nahmen die Götter anderer Völker an, verfielen immer mehr und mehr bis zur babylonischen Gefangenschaft. Eben so ging's den Christen, sie machten ihre Religion so sinnlich als möglich war, geriethen unter die Dienstbarkeit der Geistlichkeit bis zur höchsten Tyrannei.

Serubabel kam, führte einen Haufen Juden wieder nach Jerusalem, baute einen kümmerlichen Tempel, Esras reformirte, so gut er konnte. Die Reformatoren Luther, Zwingli, Calvin und andere reformirten die Christen; wie kümmerlich damit es zugegangen, zeigt die Kirchenhistorie zur Genüge.

Die Juden geriethen bei ihrer Lauigkeit im Gottesdienst unter fremde Mächte, die sie drückten, verfielen nach und nach zum bloßen, geistlosen, sinnlichen Disputiren und Gewäsche über die vormaligen Sätze und Grillen ihrer Vorfahren.

Die Christen wurden nach der Reformation gedrückt, zu Tausenden geschlachtet und gemartert, sie bekamen Friede, und nun reformirt man immer und ewig, bessert, bessert und bessert, und doch, wo ist Verläugnung alles irdischen Wandels für den Himmel, Fremdlingschaft auf Erden? Wo bleibt Ausbreitung der Liebe und Glückseligkeit des Nächsten? ich verkenne ja die schönen Anstalten nicht, die heutiges Tages hie und da zum Besten der Menschen gemacht werden. Aber sage mir einer, wie steht's mit dem Ganzen der christlichen Menschheit? Diejenigen, welche noch das Evangelium nach dem Sinn Christi und der Apostel predigen, bekommen Rippenstöße von Freigeistern, Deisten und Nicolaiten; man höhnt sie, macht sie verhaßt, und so werden sie nach und nach altfränkisch. Neue Lehrer nach dem Sinn der herrschenden Parthei werden gebildet, kommen vor und nach in Aemter, und so entschlafen vor und nach die Rechtgesinnten und Pharisäer, Sadducäer, Essäer werden herrschen und den übrigen Wohlgesinnten allen Drang anthun. Denn laßt jetzt den Unglauben tolerant seyn, es ist kein rasenderes Thier als eben er, wenn er Meister wird, und das wird er gewiß werden, wenn keine göttliche Dazwischenkunft der Sache ein Ende machen wird.

Christus und die Seinigen traten endlich auf. Er kam in seinen Gesinnungen eben so wenig mit den Pharisäern und Sadducäern überein, als heut zu Tage wahre Christen mit den Schöngeistern und Nicolaiten. Sie verfolgten und tödteten ihn. Er verkündigte ihnen ihren Untergang, des lachten sie, sie huben Steine auf, u. s. w. Seine Apostel fuhren fort, wider sie zu zeugen, und sie wurden wie ihr Herr und Meister verfolgt und getödtet. Die Rö-

mer kamen und nahmen ihnen Land und Leute, noch gehen ſie unter uns zum warnenden Exempel, aber wer denkt darauf? —

Die Römer weiſſagten ſich eine ewige Dauer ihres Staats, aber die Ewigkeit war kurz.

Die griechiſche Chriſten erkalteten bis zum Ausſpeien, wo iſt ihr Staat? —

Sollten wir wohl ſicherer ſeyn, als alle Völker von Anbeginn geweſen, ja ſollte Gott wohl um unſertwillen eine Ausnahme in ſeinem Regiment machen? ich fürchte ſehr, es werde uns gehen, wie auch andern ausgearteten Menſchenkindern.

Sollten wir nicht die Lehre Chriſti vor Augen haben, ſollten wir nicht täglich und ſtündlich vor dem Herrn unſer Herz beten laſſen, damit er uns erleuchten und uns den Weg der Wahrheit zeigen möge; da würde wahre Toleranz und Vertragſamkeit, wahre Liebe zum Nächſten herauskommen; wir würden dem Hungrigen unſer Brod brechen; wir würden uns Lehrer erwählen, die in der Schule der Demuth und Selbſtverläugnung Weisheit gelernt hätten; wir würden uns dann um Kritiken der Symbolen wenig bekümmern. Wenn wir Gott und den Nächſten von Herzen lieben, ſo werden wir dergleichen Bande wenig nöthig haben, wir werden uns ſelbſt ein Geſetz ſeyn. Aber dieſe Wünſche ſind vergeblich, wir ſind der Romanenliebe, der Göttin Phantaſie zum Raub dahingegeben, ſie wird uns über wenig Jahre ganz beherrſchen, und wir werden Abgötter ſeyn wie unſere Voreltern, und je feiner, je ſchädlicher.

Das iſt die Schilderung und der Entwurf der chriſtlichen Menſchheit nach der Wahrheit und Liegenheit der Sache. Um aber deſto füglicher zur Theodicee übergehen zu können und meinem Endzweck ge-

mäß zu verfahren, will ich die Hauptſache noch einmal in's Kurze zuſammenziehen und in's rechte Licht ſtellen.

Wenn der Menſch Kräfte zum Guten von Natur in ſich hat, wenn Würde und Güte in ſeiner Natur liegt, ſo iſt der Menſch nur in ſo weit ein verdorben Werk Gottes, als er ſeine eigene Kräfte zum Guten nicht anwendet, es iſt weiter kein Erlöſer nöthig, als nur dem Menſchen Regeln an die Hand zu geben, wie er ſeine eigene Kräfte brauchen ſoll, um vollkommen zu werden. Jeſus Chriſtus braucht nicht Gott zu ſeyn, genug, wenn er nur der vortrefflichſte Menſch war. Sein Leiden und Sterben war unnöthig. Buße und Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung ſind blos ſtärkere Anſtrengungen der natürlichen Kräfte, und nicht ein Werk des Geiſtes Gottes in der Seele. Die göttliche Gnade iſt alsdann blos allgemeines Schöpfungsgeſchenk der Seelenkräften. Gebet um geiſtliche Gaben, Leitung und Führung des heiligen Geiſtes iſt unnöthig, Uebergabe des eigenen Willens an den göttlichen Willen iſt unnöthig, wir formen nur unſern Willen nach der Moral Jeſu Chriſti, und thun dann, was wir können. Gott hat den Menſchen geſchaffen, wie er iſt, er kann ihn alſo nicht ewig ſtrafen, alle Strafen wären ſodann ungerecht, ſondern Züchtigung zur Beſſerung wäre Gott geziemend und der Folgen mehr. Die Predigt des Evangelii nach dem Sinn der proteſtantiſchen Symbolen und Kirchenverfaſſungen iſt Unſinn, ungereimt, Kanzelton, preciös, myſtiſch, tändelnd, und werth, Nothankeriſch gehöhnt zu werden.

Läugnet nun alle ihr Männer Deutſchlands und Lehrer der Kirchen und Künſte, daß dieſes der Plan der Religion ſey, die anfängt hervorzukeimen und

von hier und dorten mächtig am Blühen ist! Die Zeit wird es lehren, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Eine Religion, die sich dem Heidenthum nähert, eine Religion, wie Jerobeams, der Israel sündigen machte, wo wir Christum mit den Götzen vermischen und weder kalt noch warm sind, wo der große Endzweck Gottes, neue Geburt zu jener Welt, zum Himmelreich, gänzlich verfehlt wird.

Nun die Folgeschlüsse dieser neuen Religion auf Gott und Christum.

Wenn der Mensch so, wie er da ist, Gottes Werk ist; wenn er Kräfte zum Guten in sich selbst hat; wenn er, mit einem Wort, nicht durch den Fall Adams nach dem Sinn der Apostel und beider evangelischen Kirchen, nebst den andern rechtsinnig denkenden Haufen der Christen, von Grund aus verdorben ist: so ist Gott, sein Schöpfer, wahrlich schuld am Elend der Menschen. Er ist alsdann die Ursache, daß oft ein thörichter, unverständiger Mann über andere herrscht und den Frommen und Weisen unterdrückt; daß oft Schlemmer und Wollüstlinge, Geizige, Mörder und Räuber und Spitzbuben den unschuldigen Frommen unterdrücken und verderben; an allem dem, was ich zu Anfang dieses Abschnitts gesagt habe, ist Gott schuld (Gott im Himmel verzeihe mir diese Ausdrücke!). Denn Gott schuf solche Menschen, die nothwendig wegen den Schranken ihrer menschlichen Kräfte, die Er ihnen setzte, so werden mußten. Die ganze heilige Schrift ist als Richtschnur des Glaubens und Lebens nur in so weit nützlich, als sie eine gute und annehmliche Moral lehret; als Offenbarung Gottes und seiner Geheimnisse an die Menschen, die über Vernunft und Natur gehen, unnöthig und ihr nicht

zu trauen. Geheimniſſe ſind ſo Sachen — Herr v. B... will nur eine Moral haben, die als vernunftmäßig erkannt wird, deren Verbindlichkeit eingeſehen wird, die durch die der Seelen eingedrückte Fähigkeiten: Lernbegierde, Aufmerkſamkeit, Nachdenken über natürliche und geoffenbarte Wahrheiten hervorgebracht und erkannt wird u. ſ. w. Wo wird ſolchergeſtalt dem Sünder das Leiden Chriſti und ſein Verſöhnopfer nothwendig werden?

Geheimniſſe glaubt der Herr von B... gewiß nicht. Ich gebe dieſe folgende Stelle jedem vernünftigen Leſer im Vorbeigang zu prüfen, und dann urtheile, wer nur urtheilen kann.

Er ſagt in ſeinen Anmerkungen zur Schleuder S. 46: „Wenn man bei der Erklärung der Apokalypſe mit Gelehrſamkeit — Zeitrechnung — Sprachkunde — orientaliſcher Bilderkenntniß — Kirchen- und Profangeſchichte — Auslegungskunſt, das iſt, mit gelehrter Vernunft nichts ausrichten kann, was dann? — Eine Offenbarung über die Offenbarung möchte noch wohl dem Herrn Doktor (das bin ich mit Ehren zu melden) aufbehalten ſeyn: ſonſt laſſe man ſie unerklärt.“

Dieſe Paſſage da, eines Mannes, der ſich rühmt, ein Chriſt zu ſeyn, was zeigt die? — Sie beweist ſehr deutlich, was ich ſagen wollen, daß auch das geheimnißvollſte Buch die Offenbarung Johannis, der gelehrten (nicht erleuchteten) Vernunft nicht zu ſchwer ſey, und doch iſt in mehr als ſiebenzehn Jahrhunderten kein einziger Mann mit einer ſolchen Vernunft aufgeſtanden. Iſt denn kein Mittel zwiſchen gelehrter Vernunft und Offenbarung? Kann ein Menſch, der dem Sinnlichen abgeſtorben iſt, nicht feinere und höhere Begriffe durch Mitwirkung der Gnade be-

kommen? Und endlich prophetiſche Schriften ſind von jeher nur Wink- und Fingerzeig für den Aufmerkſamen geweſen, die nie völlig ſollten und konnten verſtanden werden bis nach der Erfüllung, damit nicht der Rath Gottes zu früh offenbaret und durch die Menſchen rückgängig gemacht werden könnte. Darum mußten oft die Propheten dieſes und jenes verſiegeln. Wenn die Juden z. B. den Jeſaiam recht verſtanden hätten, würden ſie Chriſtum nicht hingerichtet haben. So vermeſſen bin ich nicht, wertheſter Herr Gegner! daß ich ſollte eine Offenbarung über die Apokalypſe von meinem Gott erwarten. Dieſer Spott wird, wenn Sie ihn nicht bereuen, Ihnen auf dem Todbette tiefe Seufzer auspreſſen. Doch ich vergebe Ihnen denſelben hiemit nebſt allem andern öffentlich, und vor dem Angeſicht Gottes von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Alſo: Geheimniſſe der Offenbarung werden vor und nach ohne kindlichen Glauben vorbeigegangen werden. Was wird dann endlich aus dem Buch, das uns Chriſten von allen andern Nationen unterſcheidet. Es wird zur hiſtoriſchen glaubwürdigen Erzählung alter Thatſachen herabkommen, neben Homer, Pindar, Euripides ꝛc. hingeſetzt und als eine jüdiſche Geſchichte betrachtet werden, die ungemein viel Fabelhaftes enthält. Sollte einem rechtſchaffenen Chriſten nicht ſein Blut zu Thränen werden! und iſt mir nicht zu verzeihen, wenn ich im erſten Eifer den Herrn N. derb angreife, beſonders da mir ſein Roman als ein mächtiges Mittel vorkommt, die neue Religion fortzupflanzen? Und welchem rechtſchaffenen Chriſten wird er nicht ſo vorkommen?

Und Jeſus Chriſtus, der nach obigen Grundſätzen nicht wahrer Gott, ſondern nur ein vortrefflicher

b mit der proteſtantiſchen Glaubenslehre nicht zu-
eben. Dieſes iſt ein unläugbarer Grundſatz.
Die Leute alle zuſammen denken ſich neue Glau-
nsartikel aus, ſo wie ich ſie oben erzählt habe,
ıer mehr, der andere weniger, ſo wie es mit ſei-
n Begriffen beſtehen kann. Dieſe Religion aber
thält Ungereimtheiten, ſie kann weder die rechte
)n, noch werden.
Wenn ich nun aus den allgemein bekannten Ei-
nſchaften Gottes, aus den allgemein bekannten Ei-
nſchaften der Menſchheit eine vernünftige Religion
rausziehe, die mit der reinſten Philoſophie, mit der
iligen Schrift und mit den wahren Grundſätzen der
oteſtantiſchen Kirche und denen, die ihr verwandt
ıd, übereinkommt; ſo folgt, daß wir ſchuldig ſind,
i den Symbolen dieſer Kirche zu bleiben, ſie zu
ützen und zu vertheidigen, und ſo folgt, daß in
r Schleuder die Wahrheit geſagt worden, ja es
lgt, daß Freigeiſter, Deiſten und Religionsverbeſ-
:er, in ſofern ſie an den Grundſätzen verändern,
m Verderben eilen; und endlich, daß der Roman
n Sebaldus Nothanker ein ſeelverderbend, gefähr-
hes Buch ſey.
Wenn ich dieſes Vornehmen richtig ausführe, ſo
be ich eine wahre Theodicee geſchrieben.
Herr! führe den Faden meiner Gedanken und Be-
iffe, ſo werde ich demſelben folgen und den rech-
ı Weg gehen!

Die Christen wurden nach der Reformation gedrückt, zu Tausenden geschlachtet und gemartert, sie bekamen Friede, und nun reformirt man immer und ewig, bessert, bessert und bessert, und doch, wo ist Verläugnung alles irdischen Wandels für den Himmel, Fremdlingschaft auf Erden? Wo bleibt Ausbreitung der Liebe und Glückseligkeit des Nächsten? ich verkenne ja die schönen Anstalten nicht, die heutiges Tages hie und da zum Besten der Menschen gemacht werden. Aber sage mir einer, wie steht's mit dem Ganzen der christlichen Menschheit? Diejenigen, welche noch das Evangelium nach dem Sinn Christi und der Apostel predigen, bekommen Rippenstöße von Freigeistern, Deisten und Nicolaiten; man höhnt sie, macht sie verhaßt, und so werden sie nach und nach altfränkisch. Neue Lehrer nach dem Sinn der herrschenden Parthei werden gebildet, kommen vor und nach in Aemter, und so entschlafen vor und nach die Rechtgesinnten und Pharisäer, Sadducäer, Essäer werden herrschen und den übrigen Wohlgesinnten allen Drang anthun. Denn laßt jetzt den Unglauben tolerant seyn, es ist kein rasenderes Thier als eben er, wenn er Meister wird, und das wird er gewiß werden, wenn keine göttliche Dazwischenkunft der Sache ein Ende machen wird.

Christus und die Seinigen traten endlich auf. Er kam in seinen Gesinnungen eben so wenig mit den Pharisäern und Sadducäern überein, als heut zu Tage wahre Christen mit den Schöngeistern und Nicolaiten. Sie verfolgten und tödteten ihn. Er verkündigte ihnen ihren Untergang, des lachten sie, sie huben Steine auf, u. s. w. Seine Apostel fuhren fort, wider sie zu zeugen, und sie wurden wie ihr Herr und Meister verfolgt und getödtet. Die Rö-

mer kamen und nahmen ihnen Land und Leute, noch gehen sie unter uns zum warnenden Exempel, aber wer denkt darauf? —

Die Römer weissagten sich eine ewige Dauer ihres Staats, aber die Ewigkeit war kurz.

Die griechische Christen erkalteten bis zum Ausspeien, wo ist ihr Staat? —

Sollten wir wohl sicherer seyn, als alle Völker von Anbeginn gewesen, ja sollte Gott wohl um unsertwillen eine Ausnahme in seinem Regiment machen? ich fürchte sehr, es werde uns gehen, wie auch andern ausgearteten Menschenkindern.

Sollten wir nicht die Lehre Christi vor Augen haben, sollten wir nicht täglich und stündlich vor dem Herrn unser Herz beten lassen, damit er uns erleuchten und uns den Weg der Wahrheit zeigen möge; da würde wahre Toleranz und Vertragsamkeit, wahre Liebe zum Nächsten herauskommen; wir würden dem Hungrigen unser Brod brechen; wir würden uns Lehrer erwählen, die in der Schule der Demuth und Selbstverläugnung Weisheit gelernt hätten; wir würden uns dann um Kritiken der Symbolen wenig bekümmern. Wenn wir Gott und den Nächsten von Herzen lieben, so werden wir dergleichen Bande wenig nöthig haben, wir werden uns selbst ein Gesetz seyn. Aber diese Wünsche sind vergeblich, wir sind der Romanenliebe, der Göttin Phantasie zum Raub dahingegeben, sie wird uns über wenig Jahre ganz beherrschen, und wir werden Abgötter seyn wie unsere Voreltern, und je feiner, je schädlicher.

Das ist die Schilderung und der Entwurf der christlichen Menschheit nach der Wahrheit und Liegenheit der Sache. Um aber desto füglicher zur Theodicee übergehen zu können und meinem Endzweck ge-

mäß zu verfahren, will ich die Hauptſache noch einmal in's Kurze zuſammenziehen und in's rechte Licht ſtellen.

Wenn der Menſch Kräfte zum Guten von Natur in ſich hat, wenn Würde und Güte in ſeiner Natur liegt, ſo iſt der Menſch nur in ſo weit ein verdorben Werk Gottes, als er ſeine eigene Kräfte zum Guten nicht anwendet, es iſt weiter kein Erlöſer nöthig, als nur dem Menſchen Regeln an die Hand zu geben, wie er ſeine eigene Kräfte brauchen ſoll, um vollkommen zu werden. Jeſus Chriſtus braucht nicht Gott zu ſeyn, genug, wenn er nur der vortrefflichſte Menſch war. Sein Leiden und Sterben war unnöthig. Buße und Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung ſind blos ſtärkere Anſtrengungen der natürlichen Kräfte, und nicht ein Werk des Geiſtes Gottes in der Seele. Die göttliche Gnade iſt alsdann blos allgemeines Schöpfungsgeſchenk der Seelenkräften. Gebet um geiſtliche Gaben, Leitung und Führung des heiligen Geiſtes iſt unnöthig, Uebergabe des eigenen Willens an den göttlichen Willen iſt unnöthig, wir formen nur unſern Willen nach der Moral Jeſu Chriſti, und thun dann, was wir können. Gott hat den Menſchen geſchaffen, wie er iſt, er kann ihn alſo nicht ewig ſtrafen, alle Strafen wären ſodann ungerecht, ſondern Züchtigung zur Beſſerung wäre Gott geziemend und der Folgen mehr. Die Predigt des Evangelii nach dem Sinn der proteſtantiſchen Symbolen und Kirchenverfaſſungen iſt Unſinn, ungereimt, Kanzelton, preciös, myſtiſch, tändelnd, und werth, Nothankeriſch gehöhnt zu werden.

Läugnet nun alle ihr Männer Deutſchlands und Lehrer der Kirchen und Künſte, daß dieſes der Plan der Religion ſey, die anfängt hervorzukeimen und

ſchon hier und dorten mächtig am Blühen iſt! Die Zeit wird es lehren, daß ich die Wahrheit geſagt habe. Eine Religion, die ſich dem Heidenthum nähert, eine Religion, wie Jerobeams, der Iſrael ſündigen machte, wo wir Chriſtum mit den Götzen vermiſchen und weder kalt noch warm ſind, wo der große Endzweck Gottes, neue Geburt zu jener Welt, zum Himmelreich, gänzlich verfehlt wird.

Nun die Folgeſchlüſſe dieſer neuen Religion auf Gott und Chriſtum.

Wenn der Menſch ſo, wie er da iſt, Gottes Werk iſt; wenn er Kräfte zum Guten in ſich ſelbſt hat; wenn er, mit einem Wort, nicht durch den Fall Adams nach dem Sinn der Apoſtel und beider evangeliſchen Kirchen, nebſt den andern rechtſinnig denkenden Haufen der Chriſten, von Grund aus verdorben iſt: ſo iſt Gott, ſein Schöpfer, wahrlich ſchuld am Elend der Menſchen. Er iſt alsdann die Urſache, daß oft ein thörichter, unverſtändiger Mann über andere herrſcht und den Frommen und Weiſen unterdrückt; daß oft Schlemmer und Wollüſtlinge, Geizige, Mörder und Räuber und Spitzbuben den unſchuldigen Frommen unterdrücken und verderben; an allem dem, was ich zu Anfang dieſes Abſchnitts geſagt habe, iſt Gott ſchuld (Gott im Himmel verzeihe mir dieſe Ausdrücke!). Denn Gott ſchuf ſolche Menſchen, die nothwendig wegen den Schranken ihrer menſchlichen Kräfte, die Er ihnen ſetzte, ſo werden mußten. Die ganze heilige Schrift iſt als Richtſchnur des Glaubens und Lebens nur in ſo weit nützlich, als ſie eine gute und annehmliche Moral lehret; als Offenbarung Gottes und ſeiner Geheimniſſe an die Menſchen, die über Vernunft und Natur gehen, unnöthig und ihr nicht

zu trauen. Geheimniſſe ſind ſo Sachen — Herr v. B... will nur eine Moral haben, die als vernunftmäßig erkannt wird, deren Verbindlichkeit eingeſehen wird, die durch die der Seelen eingedrückte Fähigkeiten: Lernbegierde, Aufmerkſamkeit, Nachdenken über natürliche und geoffenbarte Wahrheiten hervorgebracht und erkannt wird u. ſ. w. Wo wird ſolchergeſtalt dem Sünder das Leiden Chriſti und ſein Verſöhnopfer nothwendig werden?

Geheimniſſe glaubt der Herr von B... gewiß nicht. Ich gebe dieſe folgende Stelle jedem vernünftigen Leſer im Vorbeigang zu prüfen, und dann urtheile, wer nur urtheilen kann.

Er ſagt in ſeinen Anmerkungen zur Schleuder S. 46:

„Wenn man bei der Erklärung der Apokalypſe mit Gelehrſamkeit — Zeitrechnung — Sprachkunde — orientaliſcher Bilderkenntniß — Kirchen- und Profangeſchichte — Auslegungskunſt, das iſt, mit gelehrter Vernunft nichts ausrichten kann, was dann? — Eine Offenbarung über die Offenbarung möchte noch wohl dem Herrn Doktor (das bin ich mit Ehren zu melden) aufbehalten ſeyn: ſonſt laſſe man ſie unerklärt.“

Dieſe Paſſage da, eines Mannes, der ſich rühmt, ein Chriſt zu ſeyn, was zeigt die? — Sie beweist ſehr deutlich, was ich ſagen wollen, daß auch das geheimnißvollſte Buch die Offenbarung Johannis, der gelehrten (nicht erleuchteten) Vernunft nicht zu ſchwer ſey, und doch iſt in mehr als ſiebenzehn Jahrhunderten kein einziger Mann mit einer ſolchen Vernunft aufgeſtanden. Iſt denn kein Mittel zwiſchen gelehrter Vernunft und Offenbarung? Kann ein Menſch, der dem Sinnlichen abgeſtorben iſt, nicht feinere und höhere Begriffe durch Mitwirkung der Gnade be-

kommen? Und endlich prophetische Schriften sind von jeher nur Wink- und Fingerzeig für den Aufmerksamen gewesen, die nie völlig sollten und konnten verstanden werden bis nach der Erfüllung, damit nicht der Rath Gottes zu früh offenbaret und durch die Menschen rückgängig gemacht werden könnte. Darum mußten oft die Propheten dieses und jenes versiegeln. Wenn die Juden z. B. den Jesaiam recht verstanden hätten, würden sie Christum nicht hingerichtet haben. So vermessen bin ich nicht, werthester Herr Gegner! daß ich sollte eine Offenbarung über die Apokalypse von meinem Gott erwarten. Dieser Spott wird, wenn Sie ihn nicht bereuen, Ihnen auf dem Todbette tiefe Seufzer auspressen. Doch ich vergebe Ihnen denselben hiemit nebst allem andern öffentlich, und vor dem Angesicht Gottes von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Also: Geheimnisse der Offenbarung werden vor und nach ohne kindlichen Glauben vorbeigegangen werden. Was wird dann endlich aus dem Buch, das uns Christen von allen andern Nationen unterscheidet. Es wird zur historischen glaubwürdigen Erzählung alter Thatsachen herabkommen, neben Homer, Pindar, Euripides ꝛc. hingesetzt und als eine jüdische Geschichte betrachtet werden, die ungemein viel Fabelhaftes enthält. Sollte einem rechtschaffenen Christen nicht sein Blut zu Thränen werden! und ist mir nicht zu verzeihen, wenn ich im ersten Eifer den Herrn N. derb angreife, besonders da mir sein Roman als ein mächtiges Mittel vorkommt, die neue Religion fortzupflanzen? Und welchem rechtschaffenen Christen wird er nicht so vorkommen?

Und Jesus Christus, der nach obigen Grundsätzen nicht wahrer Gott, sondern nur ein vortrefflicher

Menſch, Haupt und Stifter des Chriſtenthums, weiter aber nichts wird, hat alsdann auf alle andere Menſchen weiter keine Beziehung, ſie gehen Ihn nichts an.

Eben dieſer Jeſus ſagt: Vater, die Stunde iſt hie, daß du deinen Sohn verkläreſt u. ſ. w. Gleichwie du Ihm Macht haſt gegeben über alles Fleiſch u. ſ. w., folglich iſt Er alles Fleiſches, aller Menſchen König. Der Vater richtet Niemand, ſondern alles Gerichte hat Er dem Sohn gegeben, auf daß ſie den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Alſo gebührt Chriſto eben die Ehre, die wir dem Vater ſchuldig ſind; wenn aber zwei Perſonen gleicher Ehre werth ſind, ſo ſind ſie ſich auch an Würde gleich. Wie der Vater das Leben hat in Ihm ſelber, ſich ſelbſten Urſprung des Lebens iſt, ſo iſt auch eben dieſe Macht dem Sohn gegeben. Ehe dann Abraham war, bin ich — Ich bin ein guter Hirt und laſſe mein Leben für meine Schafe. Das iſt aber nach der neuen Religion unnöthig geweſen. Ich und der Vater ſind eins. Wer mich ſieht, der ſieht den Vater, u. ſ. w.

Alles dieſes iſt nach der neuen Denkungsart, nach dem geſunden Wortverſtand nicht wahr. Chriſtus ſagt ſo was, wir können's nicht glauben, es ſtreitet wider die geſunde Vernunft, aber Er iſt doch unſer Haupt und unſer Erlöſer. Das reime mir einer zuſammen. Chriſtus wird dem zufolge als Haupt, als Richter, als Meſſias, als Erlöſer angeſehen, aber ſeine Bezeugungen von ſich ſelbſt können wir nicht glauben. Was wird dann aus einem ſolchen Erlöſer? Mir ſchaudert, es zu ſagen.

Die Freigeiſter, Deiſten und Religionsverbeſſerer

nit der proteſtantiſchen Glaubenslehre nicht zu-
n. Dieſes iſt ein unläugbarer Grundſatz.
ie Leute alle zuſammen denken ſich neue Glau-
artikel aus, ſo wie ich ſie oben erzählt habe,
: mehr, der andere weniger, ſo wie es mit ſei-
Begriffen beſtehen kann. Dieſe Religion aber
ält Ungereimtheiten, ſie kann weder die rechte
, noch werden.
Wenn ich nun aus den allgemein bekannten Ei-
ſchaften Gottes, aus den allgemein bekannten Ei-
nſchaften der Menſchheit eine vernünftige Religion
rausziehe, die mit der reinſten Philoſophie, mit der
eiligen Schrift und mit den wahren Grundſätzen der
roteſtantiſchen Kirche und denen, die ihr verwandt
nd, übereinkommt; ſo folgt, daß wir ſchuldig ſind,
ei den Symbolen dieſer Kirche zu bleiben, ſie zu
chützen und zu vertheidigen, und ſo folgt, daß in
der Schleuder die Wahrheit geſagt worden, ja es
folgt, daß Freigeiſter, Deiſten und Religionsverbeſ-
ſerer, in ſofern ſie an den Grundſätzen verändern,
zum Verderben eilen; und endlich, daß der Roman
von Sebaldus Nothanker ein ſeelverderbend, gefähr-
liches Buch ſey.

Wenn ich dieſes Vornehmen richtig ausführe, ſo
habe ich eine wahre Theodicee geſchrieben.

Herr! führe den Faden meiner Gedanken und Be-
griffe, ſo werde ich demſelben folgen und den rech-
ten Weg gehen!

Die Theodicee.

Betet an den Herrn im heiligen Schmuck: es fürchte ihn alle Welt. Saget unter den Heiden, daß der Herr König ſey und habe ſein Reich, ſo weit die Welt iſt, bereitet, daß es bleiben ſoll, und richtet die Völker recht. Pſ. 96. V. 9. 10.

Erſte Unterſuchung: Was die Sünde ſey.

Das menſchliche Geſchlecht hat einen Schöpfer, dem es ſeinen Urſprung und Daſeyn zu danken hat. Dieſer Schöpfer mußte aber einen Endzweck haben, warum er Menſchen ſchuf. Dieſer Endzweck muß ihm zur Ehre und Verherrlichung, dem Menſchen aber zur höchſten Glückſeligkeit gereichen. Beide Stücke, die Verherrlichung des Schöpfers und die Glückſeligkeit des Menſchen, müſſen eins ſeyn, ſie müſſen beide der menſchlichen Natur bei der Schöpfung angemeſſen geweſen und ihr erreichbar geweſen ſeyn. Unterſuchen wir dieſe beide Stücke, ſo finden wir, daß ſie nichts anders ſeyen, als vollkommene Liebe gegen Gott. Das iſt: Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Durch dieſe Liebe wird Gott ſo hoch von den Menſchen verherrlicht, als es durch die menſchliche Natur möglich iſt.

Der Menſch kann aber Gott nicht lieben, wenn er ihn nicht kennt. Die Erkenntniß Gottes iſt alſo der Weg zur Liebe Gottes. Gott muß aber vollkom-

men, wahr, gut und schön seyn, sonst könnte ihn der Mensch nicht vollkommen lieben; sobald er wahre Mängel entdeckte, sobald würde die Liebe fallen.

Die höchste Glückseligkeit des Menschen besteht darinnen, wenn er das vollkommenste Wahre, Gute und Schöne ausführlich erkennen, lieben, von demselben wieder geliebt und diesen Genuß ewig, unaufhörlich fortsetzen, oder welches ebendasselbe ist, ewig besitzen und als Eigenthum genießen kann; wenn aber der Mensch das vollkommenste Wahre, Gute und Schöne, oder mit einem Wort, das höchste Gut wirklich erkennt, so liebt er's gewiß. Dieses ist ein psychologischer Grundsatz. Und wenn er das höchste Gut liebt, so sehnt er sich, wieder geliebt zu werden, und diese Liebe und Gegenliebe ewig fortzusetzen. Dieses ist die vollkommene Sättigung der Seelen und ihr ewiges Element. Also: Gott genießt Seligkeit, wenn ihn seine Menschen vollkommen lieben; und der Menschen Ziel, Ende und höchste Glückseligkeit ist: wenn sie Gott vollkommen lieben. Folglich ist die Verherrlichung Gottes und der Menschen höchste Glückseligkeit eine und die nämliche Sache.

Es sind aber viele Menschen in der Welt. Gott ist ihrer aller Schöpfer, nach dem Recht der Natur ist ihm also einer so nah als der andere. Derjenige nun, der ihn am meisten liebt, ist ihm der nächste, der ihn am meisten haßt, ist ihm der entfernteste.

Alles dasjenige nun, was der Mensch vollkommen liebt, dem muß er, seiner Natur zufolge, auch seine Glückseligkeit vermehren, oder, welches in Absicht auf Gott eben dasselbige ist: Er muß ihm seinen Endzweck, seine Verherrlichung suchen zu vermehren.

Dieses kann der Mensch auf keine andere Weise, als wenn er erstlich sich selbst dem Endzweck Gottes

gemäß beträgt und dann auch, so viel an ihm ist, seine Mitmenschen dazu zu führen pflegt. Das heißt also, den Nächsten als sich selbst lieben. Wenn ich also nicht alle Menschen, in so weit meine Bemühung fruchtbar seyn kann, zu Gott zu führen suche, so ist meine Liebe zu Gott noch nicht vollkommen, und wenn diese noch nicht vollkommen ist, so kenne ich Gott noch nicht.

Ich muß also die Menschen um Gotteswillen lieben. Diese Liebe erfordert aber auch, daß ich für seine Bedürfnisse sorge, so viel ich kann; denn wer schwache Erkenntnisse von Gott hat und ihm fehlen seine Bedürfnisse zum Leben und Bestehen, so kann er Gott nicht lieben. Wenn ich sie ihm aber im Namen Gottes reiche, so befördere ich die Verherrlichung Gottes. Also:

Du sollst lieben deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften, und deinen Nächsten als dich selbst; an diesen zwei Stücken hängt das ganze Gesetz und die Propheten. So sagt die Vernunft, so sagt das natürliche Gewissen, so sagt die heilige Schrift, und so versiegelt es Christus an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten. Wer aber nicht immer recht begreifen kann, welcher der Nächste sey, der lese Luc. 10, V. 25—27. Derjenige Mensch, der Hülfe am Nöthigsten hat, der ist mein Nächster. Wahrlich, Christus war ein großer Theologe und Psychologe!!!

Die reine und wahre Philosophie lehret: Wir sollen unsere eigene und unsers Nebenmenschen wahre Glückseligkeit auf alle Weise zu befördern suchen. Da nun oben ausgemacht ist, daß unsre höchste Glückseligkeit in der Erkenntniß und Liebe Gottes, als des

len Guts, beſtehe, ſo iſt klar, daß wir alle Men-
zur Erkenntniß und Liebe Gottes, ſo viel an
iſt, anführen müſſen. Thun wir dieſes, ſo lie-
wir unſern Nächſten als uns ſelbſt; und wir
n alles zur Verherrlichung Gottes bei, was wir
.en; folglich lieben wir auch Gott ſo ſehr, als
.r können.

Es iſt alſo unwiderſprechlich, daß die heilige Schrift, ernunft und Philoſophie darinnen übereinſtimme: ıß Endzweck Gottes bei der Schöpfung des Men-)en, Urgeſetz des Menſchen, um welches ſich das inze natürliche und geoffenbarte Geſetz, mithin alle ahre Religion wie um einen Angel herumdreht, in lgendem Satze beſtehe:

Du ſollſt lieben Gott über alles und deinen Nebenmenſchen wie dich ſelber. Folglich:

Sich ſelber über alles lieben, Gott aber und den Nächſten haſſen, iſt ebenſo die größte Sünde, wie jenes die größte Heiligkeit.

Gott gar nicht kennen, ſich ſelber über alles lieben: iſt menſchlicher Verfall der Verbeſſerung fähig.

Gott kennen, ihn aber doch über alles haſſen, ſich ſelber über alles lieben, alle Werke Gottes haſſen: iſt der Charakter des Teufels.

Eine individuelle Handlung Gottes, von der man gewiß iſt, daß es ein Werk Gottes iſt, ihm aus Haß abläugnen: iſt eine teufliſche Sünde. Doch dieſes nur im Vorbeigang.

Es iſt alſo ausgemacht: wie das Geſetz der Liebe Gottes und des Nächſten das Grundgeſetz des ganzen Naturgeſetzes iſt, ſo iſt die Liebe ſeiner ſelbſten über alles und der Haß Gottes und des Nächſten die Wurzel, Grund und Fundament aller Sünde.

Die Erkenntniß Gottes führt den Menſchen zur Liebe

Gottes und des Nächsten; folglich ist die Lehre, wie man Gott müsse erkennen lernen, seine seligmachende Lehre. Und diese muß die wahre Religion, göttlich und menschlich naturmäßig vortragen. Was aber nun diesen Lehren widerspricht, ist falsche Lehre, die zur Sünde führt; und wo der Mensch diesen Lehren zuwider lebt, da sündigt er. Also: Alles, was uns von der wahren Erkenntniß Gottes abführt, ist Sünde.

Da alle Menschen von Natur Gott so nah sind, als ich, weil er aller Menschen Schöpfer ist, und ich also alle Menschen, soviel ich kann, zur Glückseligkeit führen muß, eben sowohl als mich selber, das ist: Da ich verbunden bin, meinen Nächsten als mich selbst zu lieben; so folgt: daß alle meine Handlungen, die die Unglückseligkeit des Nebenmenschen oder seinen Nachtheil befördern, Sünde sind.

Die Lehren also, die uns unterrichten, wie wir unser Thun und Lassen zu Beförderung unserer und unseres Nebenmenschen Glückseligkeit einzurichten haben, oder mit einem Wort: Die Sittenlehre macht wiederum einen Theil aus, womit sich die Religion beschäftigen muß. Was also auch diesen Lehren widerspricht, ist Sünde.

Es folgt also auch unwidersprechlich: daß alles, was den Lehren der wahren Religion zuwider ist, Sünde sey. Was die wahre Religion lehret, ist also Recht, Gerechtigkeit; was ihr zuwider läuft: Unrecht, Ungerechtigkeit. Die Sünde ist das Unrecht, sagt ein biblischer Schriftsteller.

Die Eigen- oder Selbstliebe, nach dem Verstand, wie ich das Wort in diesem Werk brauchen werde, ist: wenn ich mich selbst über alles liebe.

Wer sich selbst über alles liebt, der kennt Gott nicht. Oder die Eigenliebe kennt Gott nicht.

Wenn ich nun bewiesen habe, daß alle Menschen sich selbst von Natur über alles lieben, so habe ich auch bewiesen, daß alle Menschen von Natur Gott nicht kennen, und daß also auch alle Menschen von Natur Gott nicht lieben, daß also alle Menschen von Natur verfallen sind. Wenn ich aber auch beweise, daß alle Menschen von Natur sich selbst über alles lieben, Gott aber und den Nächsten hassen, so habe ich auch bewiesen, daß alle Menschen von Natur ihrem Endzweck zuwider leben, daß sie von Natur grundverdorbene Sünder und Erbsünder sind, die alle mit einander, wenn sie nicht die Mittel zu ihrer Wiederherstellung in der ihnen von der göttlichen Langmuth angewiesenen Zeit ergreifen, die höchste Strafe verdienen. Alles dieses und noch mehreres gehört in folgende Untersuchungen.

Die zweite Untersuchung: Vom Ursprung der Sünde.

Nun tretet her, alle ihr Menschen, untersuchet mit mir, um der Ehre Gottes und unserer ewigen Glückseligkeit willen, wo Wahrheit sey, und wenn wir sie finden, so wollen wir dem Vater der Menschen die Ehre geben, uns vor ihm demüthigen und sagen: Herr, du bist gerecht, aber alle Menschen sind Sünder!

Wer also Ohren hat, zu hören, der höre! —

Schaut an das ganze menschliche Geschlecht und macht mit mir unparteiische Erfahrungen.

Alle Menschen sind Gott gleich nahe, einer wie der andere, doch aber ein jeder Mensch ist nach seiner Leibes- und Seelenbeschaffenheit individualisirt und von dem andern unterschieden. Also: wer Gott am

meiſten liebt, der muß der vornehmſte, der geehrteſte Menſch ſeyn, in der mehrſten und größten Gottliebe muß Stand und Würde zu finden ſeyn.

Wenn die Menſchen Gott über alles lieben müſſen, ſo muß man ſehen, wie ein jeder Menſch ſich damit beſchäftige, Gott erkennen zu lernen, es ſey nun aus ſeinen Werken oder durch andere wahre Mittel.

Wenn die Menſchen ihre Nächſten lieben ſollen als ſich ſelbſt, ſo müſſen ſie, ſobald ſie ſich ihre eigene Bedürfniſſe zum Leben und Beſtehen verſchafft haben, all ihr Uebriges an den Nebenmenſchen, der ſeine Bedürfniſſe nicht hat, abgeben, und das müſſen alle thun, ſo werden auch alle ihre Bedürfniſſe haben. Der Arme aber muß auch nicht mehr, als ſeine Bedürfniſſe begehren, mit einem Wort: ein jeder Menſch muß dahin ſorgen, daß alle andere neben ihm keinen Mangel haben und daß alle Gott lieben und erkennen lernen.

Prüfe nun ein jeder Leſer, ob dieſe Regeln nicht dem Endzweck Gottes und der Schöpfung angemeſſen ſeyen, und wenn die Welt ſo beſchaffen wäre, ob es dann übel darinnen ausſehen würde oder ob die Erde ein Himmelreich ſeyn würde? Nun ſchauet aber umher, ob ihr dieſes alles in der ganzen Menſchheit findet. Nein, wir finden in der natürlichen Menſchheit, ſie ſey roh oder geſittet, keine Spur davon. Folglich: ſo viel dürfen wir ſchon mit Gewißheit ſchließen.

Die Menſchheit lebt ganz und gar dem Endzweck ihrer Schöpfung nicht gemäß, ſie iſt im Gegentheil ganz verdorben.

Wenn aber die Menſchen ſuchen, ein jeder der Größte, der Reichſte, der Angeſehenſte zu ſeyn. Wenn die Menſchen ſuchen, ſich und die Ihrigen zu be-

ern, Schätze für sich zu sammeln, dem Nächsten
Widerwillen davon sparsamlich und kürzlich mit-
eilen, einen jeden, der ihnen in ihren Absichten zu-
ider ist, anfeinden; wenn ihnen die Vorsehung sogar
iegel in die Wege schiebt, sie dieselbige zu über-
ringen suchen; ich sage, wenn dieses der menschli-
en Natur überhaupt eigen und wesentlich ist, so
ann man mit Grund der Wahrheit sagen, daß sich
ie Menschen über alles lieben.

Nun frage ich einen jeden Menschen auf sein Ge-
wissen und auf seine eigene Erfahrung, ob nicht die
Menschheit im Grunde so beschaffen, ob sie nicht von
Natur so geartet sey. Folglich:

Die Menschheit ist von Natur geeignet, sich selbst
iber alles zu lieben.

Aus diesem folgt schon ganz natürlich, daß die
Menschheit auch von Natur geneigt sey, Gott und
den Nächsten zu hassen. Allein ich will doch den
Beweis noch gründlicher führen.

Haß ist eine Leidenschaft der Seelen, der Liebe ge-
rade entgegengesetzt, vermöge welcher der Mensch die
Vorstellung eines Gegenstandes verabscheut, die Er-
kenntniß desselben verabscheut, den Umgang mit ihm
vermeidet. Der Mensch haßt also von Natur alles
dasjenige, was seinen Neigungen im Wege steht und
ihn verhindert, dieselben zu erfüllen. Nun untersuche
ein jeder die Menschheit, ob sie nicht durchgehends
Mensch für Mensch, einer mehr, der andere weniger,
das Andenken an Gott, in so weit er ihnen der
Wahrheit nach und seinen Geboten nach bekannt ist,
verabscheue, oder wem dieß Wort zu hart ist, ob nicht
alle Menschen von Natur sehr ungern an Gott denken.
Ob es ihnen nicht alle mit einander die größte Be-
schwerde ist, diesen Gott nach der Wahrheit und wie

er ſich an die Menſchen durch Natur und Offenbarung bekannt macht, kennen zu lernen und man nicht allen Umgang mit ihm vermeide, ſo viel man kann, daß man Gott gar nicht ſuche und ſich um ſeine Erkenntniß am allerwenigſten bemühe, ja, wenn man ſeine Gebote und das Geſetz der Natur einzuſehen beginnt, ob man dann nicht in ſich ſelbſt fühle, daß es einem ganz und gar zuwider ſey und allen ſeinen liebſten Neigungen gerade widerſpreche. Ja, ſagt mir alle ihr Menſchen ohne Umſchweif, wenn ihr euch von Natur unterſuchet, abgerechnet, was Religion und Zucht an euch verbeſſert haben, ob ihr nicht lieber hättet, daß gar kein Gott wäre, wenn ihr nur alle eure ſinnliche Vergnügungen ewig erfüllen und unaufhörlich dieſen euren Zuſtand ſo fortſetzen könntet? Ja! — ich gebe Gott die Ehre und geſtehe die Wahrheit, wenn nicht die ſeligmachende Gnade eine Veränderung mit mir vorgenommen hätte. O ja! ich hätte Gott gar wohl miſſen können, wenn ich nur meine Lüſte ſattſam zu vergnügen gewußt hätte. Ein jeder, der Menſchenkenntniß und Wahrheitsliebe hat, wird dieſes alles mit mir bekennen. Alſo:

Wenn ſich die Menſchen um Gott und ſeine Erkenntniſſe von Natur gar nicht bekümmern; wenn ihnen die Ausübung ſeiner Naturgeſetze zur Laſt iſt; wenn dieſe ihren Neigungen gerade widerſprechen, ſo haſſen ſie Gott. Da nun alles dieſes der geſammten Menſchheit von Natur eigen iſt, ſo iſt gewiß, daß alle Menſchen von Natur nach bisher geführten Beweiſen ſich ſelbſt über alles lieben, Gott aber haſſen.

Wenn ferner das Geſetz der Natur und der Endzweck Gottes erfordert, daß wir unſern Nächſten lieben ſollen, wie uns ſelbſt; wir aber im Gegentheil finden, daß wir nur diejenigen lieben, die uns Gott

assen helfen und die uns unsere Neigungen begün-
tigen helfen; alle diejenigen aber, die zu unserer
ahren Glückseligkeit beförderlich sind, anfeinden, mit
inem Wort: wenn wir uns selbst über alles lieben,
o sind uns alle andere gleichgültig, und diejenigen,
ie uns auf's Gesetz der Natur leiten wollen, hassen
ir; folglich hassen wir unseren Nächsten aus Haß
egen Gott oder um Gottes willen, folglich ist zur
Genüge und unwidersprechlich bewiesen:

Daß alle Menschen, einer mehr, der andere we-
iger, von Natur geneigt sey, Gott und den Nächsten
u hassen, sich selbst aber über alles zu lieben.

Dieses ist so grundwahr und aus der Erfahrung
wohl zu erkennen, daß es nicht einmal eines Be-
eises bedarf. Also:

Alle Menschen liegen von Natur, so wie sie un-
ebessert in der Welt leben, in der größten Sünde,
der größten Entfernung von Gott; und es fehlt
ur noch dieses an ihrer unwiderbringlichen Verdor-
enheit, daß sie Gott kennen.

Daß es möglich ist, denselben kennen zu lernen
nd daß sie, sobald sie Gott in der That und Wahr-
eit kennen, denselben zufolge ihrer Natur ewig lieben
nd verherrlichen, und also selig werden müssen, ist
er einzige Weg zu ihrer Seligkeit.

Ob diese ausgemachte Wahrheit nun mit der heiligen
Schrift übereinkommt, da schlage nur ein jeder dieselbe
uf, so wird er finden, ob sie mit der gesunden Ver-
unft übereinkomme. Da prüfe ein jeder meine Be-
eise, und wenn ihm daran nicht genügt, so fordere
öffentlich oder heimlich mehrere Erläuterung, so
ill ich ihm nach meiner Erkenntniß dienen. Ob
e mit den Symbolen der protestantischen Kirche und
chtdenkenden Nebenparteien übereinkomme, da brauch

ich nicht einmal davon zu reden. Der heidelbergische Catechismus, den ich von Herzen nächst der Bibel für mein Symbolum erkenne, sagt wenigstens in der fünften Frage: der Mensch sey von Natur geneigt, Gott und den Nächsten zu hassen. Und von den andern protestantischen Symbolen weiß ich eben das Nämliche. Ob endlich die Erfahrung dieses alles bekräftige, da schaut die Welt an, betrachtet jedes unerzogene, ungebildete Kind, betrachtet die ganze Menschheit, und dann urtheilt.

Vielleicht geben mir dieses viele meiner Gegner zu. Allein dann bedenken sie nicht, was aus dieser Wahrheit natürlich folgt.

Das sind mir feine Kräfte zum Guten, feine Würde und Güte in der menschlichen Natur. O armer Nothanker mit deinen Vertheidigern!

Doch ich muß nun meinen Stab weiter setzen. Ich bin einsam auf diesem Wege, mein Pfad ist dunkel, schmal, steil und ungebahnt; es gibt erschreckliche Abgründe, in die ich stürzen könnte; aber ich will mich an meinen Wegweiser halten. Der wird mich hindurchführen; es gereicht ja zur Verherrlichung Gottes.

Der Mensch ist also von Natur gänzlich abgeneigt, Gott über alles und den Nächsten als sich selbst zu lieben, im Gegentheil, Gott ist ihm zuwider und er liebt sich selbsten über alles, seine Nächsten aber nur, insoweit er seine Absichten befördert, wer aber seine wahre Glückseligkeit befördern will, den haßt er um Gottes willen.

Jetzt komme ich zu der großen Frage, welche die ganze Theodicee entscheidet.

Hat das menschliche Geschlecht vom ersten Menschen an, ohne jemalen einen sonderlichen Fehltritt zu machen, so dem ordentlichen Gang der menschlichen

Natur, wie sie dem ersten Menschen angeschaffen war, nachgewandelt, und ist demnach geworden, was es nun ist und was es schon zufolge der ältesten Geschichten im Anfang der Welt war? Oder mit einem Wort: ist diese Grundverdorbenheit in den Schranken der menschlichen Natur gegründet? Oder ist der Mensch durch einen gewissen Zufall aus seiner anerschaffenen Vollkommenheit herausgewichen und also selber an seinem Verderben schuld?

Jetzt geht mir nach, ihr Leser, prüft meine Sätze auf das Strengste, und wo ich fehle, da weiset mich zurecht. Ich muß hier mathematische Gewißheit haben! Wir müssen, so viel zu unserm Zweck dient, die menschliche Natur zuerst untersuchen.

Wenn wir den Menschen betrachten, so finden wir, daß er erstlich ein lebender Körper sey, der sich zu unendlich vielen Absichten bewegen kann und wirklich bewegt, der unzählig viele große und kleine Werkzeuge hat und daraus zusammengesetzt ist, die alle zu gemeinschaftlichen und einzelnen Zwecken wirken können, wenn sie zu wirken bestimmt werden. Diejenigen Werkzeuge, welche das Leben und Daseyn des Menschen erhalten müssen, werden durch ihre Ursachen immer bestimmt, andere aber sind bereit, auf eine gegebene Bestimmung sich nach Art der Bestimmung zu bewegen.

In diesem menschlichen Körper ist etwas, das sich selbst bewußt ist, das sich die Welt, soweit es die Werkzeuge des Körpers erreichen und von den Gegenständen der Welt bewirkt werden können, deutlich mit Selbstbewußtseyn vorstellt, das für das Daseyn, Dauer und Bestehen des Menschen sorgt, und das freie Wahl macht unter den Dingen, die es zu seinen

Absichten gut, wahr und schön zu seyn glaubt, und also eine Fähigkeit, das Gute, Wahre und Schöne auf eine relative Weise zu erkennen; mit einem Wort: ein Etwas, das durch den Körper empfindet, des Empfundenen sich mit Deutlichkeit bewußt ist und unter den empfundenen Dingen das Beste nach seiner Meinung auswählt, das Beste liebt und das sich vergangene Dinge erinnern und sich abwesende Dinge vorstellen kann. Ein Etwas, das Verstand und Willen hat.

Der menschliche Körper kann dieses Wesens beraubt werden, und das nennen wir Sterben; kann aber der Körper dieses Wesens beraubt werden, so ist es nicht eben dasselbige mit dem Körper, folglich ein abgesondertes Wesen. Der Mensch besteht also aus Leib und Seele.

Die menschliche Seele empfindet durch die sinnlichen Werkzeuge des Körpers die Gegenstände der Welt. Diese Empfindungen bringen Begriffe in ihr hervor, und diese Begriffe beschäftigen alsdann die Seele.

Vor der Geburt hat die Seele keine Begriffe. Sie ist sich selbsten und anderer Dinge gar nicht bewußt, folglich sind die inneren Kräfte der Seele Begriffe, Vorstellungskraft, Verstand, Vernunft, Gedächtniß, Willen u. s. w. bloße, leere Fähigkeiten und Vermögen.

Nach der Geburt aber, sobald die Gegenstände der Welt auf das Kind zu wirken anfangen, sobald fangen auch die inneren Seelenkräfte an zu wirken, und diese nehmen zu, bis die Schranken ihrer Vermögenheiten erfüllt sind.

Aus diesen Grund- und Erfahrungssätzen können wir nun die wichtigsten Folgerungen ziehen.

Sind die inneren Seelenkräfte bei der ersten Anlage

des Menſchen bloße, leere Fähigkeiten, ſo ſind ihm keine böſe Begriffe angeboren (man verſtehe mich wohl, die Erbſünde iſt an einem andern Ort zu ſuchen, davon hernach); es ſind alſo in der neu entſtandenen Menſchenſeele weder gute noch böſe Begriffe.

Sind aber dieſe Fähigkeiten wirklich da, ſind ſie dem Weſen des Menſchen angemeſſen? O ja! bei einem ordentlichen geſunden Kinde fehlt's daran nicht und auch wohl nicht bei dem Kranken.

Sind bei einem geſunden, ordentlichen Kinde die Werkzeuge des Körpers, durch welche die Welt auf die Seele wirkt, vollkommen gut, ihrem Endzweck gemäß? O ja! das Kind hört, ſieht, riecht, ſchmeckt und fühlt.

Wohlan dann! Salomo ſagt: Allein ſchaut, das habe ich gefunden, daß Gott den Menſchen hat aufrichtig, gerade, ohne etwas Falſches hineinzuſchauen, gemacht. Aber die Menſchen ſuchen viele Künſte, Ueberlegungen, Nachdenken, Demonſtrationen. Ich meine, daß ſie Künſte ſuchen! —

Und dieſes, erhabner, hebräiſcher Philoſoph! dieſes habe ich auch gefunden.

Der Menſch iſt alſo nach ſeiner An- und Grundlage, was Schöpfung, Erhaltung und Werk Gottes heißt und iſt, noch immer unverdorben. Der Menſch hat alſo ganz gewiß kein anerſchaffenes Uebel.

Wo finden wir aber dann die Urſache der Sünde, der menſchlichen, natürlichen Verdorbenheit, der Erbſünde? Herr V. B. *** will haben, ich ſoll Erbübel ſagen, warum? iſt ihm Erbſünde zu hart, wenn der Menſch ſo iſt, wie ich ihn oben geſchildert habe?

Dieſes wollen wir nun aufſuchen.

Wir wollen wiederum das Kind vor uns nehmen und den Menſchen bis ins Alter betrachten. Die

Fürsten sich hatten, [illegible]
sie wüßten, er würde bald [illegible]
er gewiß seine treuen Anhä[illegible]
Glücke belohnen. Diese still[illegible]
sich also geheim, warteten ihr[illegible]
den Zustand der Bürgerschaft[illegible]

Bei diesen kritischen Umstä[illegible]
tier oder Freidenker überall be[illegible]
alles dem Fürsten anfing, ab[illegible]
Monarch zwar noch glaubte, [illegible]
gewesen, und die Aristokra[illegible]
in drei Faktionen, in Vergle[illegible]
loten und in fürstliche Aris[illegible]
läßt sich leicht vermuthen, [illegible]
die herrschende Parthei, w[illegible]
noch die Aristokratier werb[illegible]
sondern einen mit dem ande[illegible]
werden gesucht haben, zu [illegible]
kratier waren also alle drei[illegible]
gemein glaubte, unnöthige

[redacted] also von Natur ihre Sättigung,
[redacted] iſt.
[redacted] die Empfindungen der Seele von der
[redacted] die ſinnlichen Werkzeuge, die Sinnlich-

[redacted] ſucht alſo von Natur, von Geburt an
[redacted] und ihre Sättigung, ihre Befriedigung
[redacted] lichkeit, findet ſie aber nicht darinnen.
[redacted] wir ſchon einen Schluß machen.
[redacted] und unverdorbene Werke des Schöpfers
[redacted] dzweck, zu dem ſie Grund- und Anlage
[redacted] ſie geſchaffen ſind, vollkommen erreichen.
[redacted] Grundſatz.
[redacted] hen aber die Menſchen ihren Endzweck
[redacted] en, inſoweit ſie blos Naturmenſchen ſind,

[redacted] nd die Menſchen keine gute, ſondern
[redacted] rke des Schöpfers, ſo nämlich, wie ſie
[redacted] ren Trieben folgen.
[redacted] aber oben geſehen, daß die Anlage
[redacted], ſeine weſentliche Beſtandtheile, noch
[redacted] d; iſt aber das Weſentliche des Men-
[redacted] muß die Verdorbenheit in dem Zu-
[redacted] n, es gibt kein drittes. Nun iſt aber
[redacted] n das Zufällige, folglich liegt die Erb-
[redacted] türliche Verderben, blos und allein in
[redacted] keit.
[redacted] n Seelenkräfte, der Verſtand, die Ver-
[redacted]. ſind, wie oben gemeldet worden, bei
[redacted] re Fähigkeiten, daher müſſen alle Er-
[redacted] ch die Sinnlichkeit in die Seele kom-
[redacted] t aber gewiß, daß viele Erkenntniſſe nö-
[redacted] lich ſind, folglich kann man wohl ſagen,
[redacted] che Verderben des Menſchen kommt durch

die Sinnlichkeit oder liegt in der Sinnlichkeit, aber nicht umgekehrt, alles Sinnliche ist Verdorbenheit. Daher müssen wir genauer untersuchen, wo eigentlich die Verdorbenheit in der Sinnlichkeit ihren Sitz habe.

Wir sollen Gott über alles lieben. Wenn wir Gott lieben sollen, so müssen wir ihn auch kennen. Wir können ihn aber nicht kennen, als insoweit er sich an uns offenbart. Er offenbart sich aber an uns durch und in der Schöpfung, die Schöpfung aber offenbart sich an uns durch die Sinnen. Also: Alle sinnliche Erkenntnisse, die unsere Erkenntnisse von Gott vermehren, sind gut. Folglich: alle sinnliche Erkenntniß, die die Erkenntniß Gottes verhindert, ist böse.

Nun aber haben wir oben aus der Erfahrung bewiesen, daß durchgehends fast alle sinnliche Erkenntnisse des Naturmenschen blos auf den sinnlichen Gegenständen, ohne Rücksicht auf Gott, haften und stehen bleiben. Folglich sind fast alle sinnliche Erkenntnisse Hindernisse der Erkenntniß Gottes, insoweit sie nicht zu dieser Erkenntniß angewendet werden. Ich nehme diejenigen aus, die zu unsern Bedürfnissen gehören.

Nun können wir also festsetzen: Die ganze Sinnlichkeit ist fast ganz verdorben, ausgenommen, insoweit sie unsere Bedürfnisse befriedigt.

Wir haben nun die Schranken der menschlichen Verdorbenheit bestimmt; wir müssen nun aber auch die Ursache dieser Verdorbenheit aufsuchen.

Das Kind hat bei der Geburt weder innere noch äußere sinnliche Begriffe, es ist ganz leer. Gleich nach der Geburt fängt die Sinnlichkeit an zu wirken, wir finden aber keine Kraft, die ihr entgegenwirkt; eine jede Kraft aber, die alle Augenblicke neuen Zuwachs bekommt und keinen Widerstand findet, wächst

ins Unendliche; die Sinnlichkeit hat von Natur keine Kraft, die ihr entgegenwirkt, folglich wächst die Sinnlichkeit ins Unendliche. Da aber die Sinnlichkeit faßganz verdorben ist, so wächst auch die Verdorbenheit des Menschen bis ins Unendliche.

War es also (im Vorbeigang gesagt) nicht Weisheit des Schöpfers, als er dem Leben des Menschen durch den Tod ein Ziel setzte? Diese Verdorbenheit mochte denselben nun physisch nach sich ziehen oder Gott mochte ihn unmittelbar zum Gesetz der Natur machen.

Die Ursache der menschlichen Verdorbenheit ist also: daß dem Menschen eine Kraft fehlt, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt.

Die der Sinnlichkeit entgegengesetzte Kraft muß dieselbige in solche Schranken führen, daß der Mensch seinem bei der Schöpfung bestimmten Endzweck zur Verherrlichung Gottes und des Menschen höchsten unendlichen Glückseligkeit gemäß lebet. Das Naturgesetz aber führt die Sinnlichkeit in solche Schranken. Folglich: das Naturgesetz ist die der Sinnlichkeit entgegengesetzte, aber für den Naturmenschen verlorne Kraft!

Mir däucht, jetzt fehlte nichts mehr an der deutlichen Bestimmung der Erbsünde oder der natürlichen Verdorbenheit.

Der Haß des natürlichen Menschen gegen Gott und die Selbstliebe über alles ist die Erbsünde.

Die Erbsünde ist dem Menschen nicht angeschaffen, sie liegt nicht im Wesen des Menschen, sondern in der Sinnlichkeit.

Die Ursache der Erbsünde ist der Mangel einer Kraft, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt, nämlich des Naturgesetzes, das der Seele mit größter Deutlichkeit eingegeben seyn sollte. Und eben dieses Na-

turgeſetz macht in der Sprache der heil. Schrift und der ſymboliſchen Bücher das Ebenbild Gottes aus, welches in demſelben verloſchen oder verloren worden.

Das Wort Sinnlichkeit drücken die heil. Schrift und die Symbolen mit den Wörtern: Fleiſch und Blut, Fleiſch, fleiſchliche Geſinnheit u. dergl. aus. Nach dieſen Worterklärungen wird nun der Leſer die Sprache der heil. Schrift und der proteſtantiſchen Kirche von dem natürlichen Zuſtand des Menſchen recht wohl verſtehen und keine Ungereimtheiten darinnen finden.

Wie iſt es aber, daß das Naturgeſetz im Menſchen unkräftig iſt? Iſt der Schöpfer ſchuld daran oder der Menſch? — auch dieſes müſſen wir ins Licht ſetzen.

Wenn im Weſen der menſchlichen Seele keine Fähigkeit zu finden iſt, die Verbindlichkeit des Naturgeſetzes einzuſehen, wenn das Naturgeſetz im Weſen der Seele nicht gegründet iſt, ſo hat der Schöpfer gefehlt, daß er dem Menſchen keine Kraft gegeben hat, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt.

Nun aber finden wir im Tiefverborgenen des Seelenweſens eine Ueberzeugung, daß das Naturgeſetz Wahrheit ſey und daß es der Menſch halten müßte. Wir finden auch daſelbſt die Ueberzeugung, daß das ganze Naturgeſetz innerhalb den Schranken unſeres Vermögens ſey und daß uns nichts daran hindere, als die weit ſtärkere Kraft der Sinnlichkeit; ja, wir empfinden mit mathematiſcher Gewißheit die Verbindlichkeit des Naturgeſetzes. Dieſe Fähigkeit zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Naturgeſetzes nennen wir mit einem Wort: das natürliche Gewiſſen. Dieſer Satz iſt ganz gewiß. Wie viele weiſe Heiden, die nur Gott aus der Natur kannten, haben Vieles vom Naturgeſetz eingeſehen. Wo hatten ſie dieſes anders

her, als aus dem Gewiſſen? Laßt nur einen jeden geſitteten Heiden die Regeln deſſelben prüfen, er wird ſie einſehen. Sobald aber Menſchen von allen Vereltern her mit aller Macht der Sinnlichkeit bewirft worden ſind, ohne je an Verbindlichkeit gegen Gott und den Nächſten zu denken, ſo liegt das Gewiſſen freilich tief begraben, wie bei vielen Indianern; doch wird man noch immer eine Spur des Naturgeſetzes unter ihnen finden. Laßt ſie aber nur mehr und mehr kultivirt werden, ſo werden ſie auch immer mehr und mehr ſeine Verbindlichkeit einſehen. Alſo:

Gott hat dem Menſchen die Facultät des Naturgeſetzes in das Weſen ſeiner Seele eingeſchaffen und iſt alſo auch hier nicht ſchuldig.

Dieſe Facultät, dieſes Vermögen, das Gewiſſen, iſt bei dem Kinde eben ſowohl ein leeres Vermögen, als alle ſeine andere Vermögen. Allein die Kraft der Sinnlichkeit wirkt gleich nach der Geburt mit ganzer Stärke auf das Kind. Das Gewiſſen wird nicht kultivirt, und bleibt alſo eine todte Kraft.

Nun kann ich eine vortreffliche und höchſt fruchtbare Wahrheit feſtſetzen, die ganz mathematiſch gewiß iſt: Wenn das Gewiſſen die Kraft der Sinnlichkeit vollkommen beherrſchte, ſo wäre und würde der Menſch vollkommen. Dahin geht alſo aller Endzweck und Anſtalten Gottes zur Menſchenverbeſſerung.

Nun kommen wir zu einem wichtigen Punkt, wie nämlich die menſchliche Verdorbenheit erblich iſt? es kommt eben nicht darauf an, ob wir es gewiß beſtimmen können, wie das zugehe; genug, wir wiſſen nun, daß eine Grundverdorbenheit, eine Erbſünde im Menſchen iſt, wir wiſſen auch nun, daß Gott nicht ſchuld daran iſt. Wir wiſſen ebenmäßig den Sitz dieſes Uebels und auch die Urſache deſſelben, und

ich nicht einmal davon zu reden. Der heidelbergiſche Catechismus, den ich von Herzen nächſt der Bibel für mein Symbolum erkenne, ſagt wenigſtens in der fünften Frage: der Menſch ſey von Natur geneigt, Gott und den Nächſten zu haſſen. Und von den andern proteſtantiſchen Symbolen weiß ich eben das Nämliche. Ob endlich die Erfahrung dieſes alles bekräftige, da ſchaut die Welt an, betrachtet jedes unerzogene, ungebildete Kind, betrachtet die ganze Menſchheit, und dann urtheilt.

Vielleicht geben mir dieſes viele meiner Gegner zu. Allein dann bedenken ſie nicht, was aus dieſer Wahrheit natürlich folgt.

Das ſind mir feine Kräfte zum Guten, feine Würde und Güte in der menſchlichen Natur. O armer Nothanker mit deinen Vertheidigern!

Doch ich muß nun meinen Stab weiter ſetzen. Ich bin einſam auf dieſem Wege, mein Pfad iſt dunkel, ſchmal, ſteil und ungebahnt; es gibt erſchreckliche Abgründe, in die ich ſtürzen könnte; aber ich will mich an meinen Wegweiſer halten. Der wird mich hindurchführen; es gereicht ja zur Verherrlichung Gottes.

Der Menſch iſt alſo von Natur gänzlich abgeneigt, Gott über alles und den Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben, im Gegentheil, Gott iſt ihm zuwider und er liebt ſich ſelbſten über alles, ſeine Nächſten aber nur, inſoweit er ſeine Abſichten befördert, wer aber ſeine wahre Glückſeligkeit befördern will, den haßt er um Gottes willen.

Jetzt komme ich zu der großen Frage, welche die ganze Theodicee entſcheidet.

Hat das menſchliche Geſchlecht vom erſten Menſchen an, ohne jemalen einen ſonderlichen Fehltritt zu machen, ſo dem ordentlichen Gang der menſchlichen

Natur, wie sie dem ersten Menschen angeschaffen war, nachgewandelt, und ist demnach geworden, was es nun ist und was es schon zufolge der ältesten Geschichten im Anfang der Welt war? Oder mit einem Wort: ist diese Grundverdorbenheit in den Schranken der menschlichen Natur gegründet? Oder ist der Mensch durch einen gewissen Zufall aus seiner anerschaffenen Vollkommenheit herausgewichen und also selber an seinem Verderben schuld?

Jetzt geht mir nach, ihr Leser, prüft meine Sätze auf das Strengste, und wo ich fehle, da weiset mich zurecht. Ich muß hier mathematische Gewißheit haben! Wir müssen, so viel zu unserm Zweck dient, die menschliche Natur zuerst untersuchen.

Wenn wir den Menschen betrachten, so finden wir, daß er erstlich ein lebender Körper sey, der sich zu unendlich vielen Absichten bewegen kann und wirklich bewegt, der unzählig viele große und kleine Werkzeuge hat und daraus zusammengesetzt ist, die alle zu gemeinschaftlichen und einzelnen Zwecken wirken können, wenn sie zu wirken bestimmt werden. Diejenigen Werkzeuge, welche das Leben und Daseyn des Menschen erhalten müssen, werden durch ihre Ursachen immer bestimmt, andere aber sind bereit, auf eine gegebene Bestimmung sich nach Art der Bestimmung zu bewegen.

In diesem menschlichen Körper ist etwas, das sich selbst bewußt ist, das sich die Welt, soweit es die Werkzeuge des Körpers erreichen und von den Gegenständen der Welt bewirkt werden können, deutlich mit Selbstbewußtseyn vorstellt, das für das Daseyn, Dauer und Bestehen des Menschen sorgt, und das freie Wahl macht unter den Dingen, die es zu seinen

Absichten gut, wahr und schön zu seyn glaubt, und also eine Fähigkeit, das Gute, Wahre und Schöne auf eine relative Weise zu erkennen; mit einem Wort: ein Etwas, das durch den Körper empfindet, des Empfundenen sich mit Deutlichkeit bewußt ist und unter den empfundenen Dingen das Beste nach seiner Meinung auswählt, das Beste liebt und das sich vergangene Dinge erinnern und sich abwesende Dinge vorstellen kann. Ein Etwas, das Verstand und Willen hat.

Der menschliche Körper kann dieses Wesens beraubt werden, und das nennen wir Sterben; kann aber der Körper dieses Wesens beraubt werden, so ist es nicht eben dasselbige mit dem Körper, folglich ein abgesondertes Wesen. Der Mensch besteht also aus Leib und Seele.

Die menschliche Seele empfindet durch die sinnlichen Werkzeuge des Körpers die Gegenstände der Welt. Diese Empfindungen bringen Begriffe in ihr hervor, und diese Begriffe beschäftigen alsdann die Seele.

Vor der Geburt hat die Seele keine Begriffe. Sie ist sich selbsten und anderer Dinge gar nicht bewußt, folglich sind die inneren Kräfte der Seele Begriffe, Vorstellungskraft, Verstand, Vernunft, Gedächtniß, Willen u. s. w. bloße, leere Fähigkeiten und Vermögen.

Nach der Geburt aber, sobald die Gegenstände der Welt auf das Kind zu wirken anfangen, sobald fangen auch die inneren Seelenkräfte an zu wirken, und diese nehmen zu, bis die Schranken ihrer Vermögenheiten erfüllt sind.

Aus diesen Grund- und Erfahrungssätzen können wir nun die wichtigsten Folgerungen ziehen.

Sind die inneren Seelenkräfte bei der ersten Anlage

des Menschen bloße, leere Fähigkeiten, so sind ihm keine böse Begriffe angeboren (man verstehe mich wohl, die Erbsünde ist an einem andern Ort zu suchen, davon hernach); es sind also in der neu entstandenen Menschenseele weder gute noch böse Begriffe.

Sind aber diese Fähigkeiten wirklich da, sind sie dem Wesen des Menschen angemessen? O ja! bei einem ordentlichen gesunden Kinde fehlt's daran nicht und auch wohl nicht bei dem Kranken.

Sind bei einem gesunden, ordentlichen Kinde die Werkzeuge des Körpers, durch welche die Welt auf die Seele wirkt, vollkommen gut, ihrem Endzweck gemäß? O ja! das Kind hört, sieht, riecht, schmeckt und fühlt.

Wohlan dann! Salomo sagt: Allein schaue, das habe ich gefunden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig, gerade, ohne etwas Falsches hineinzuflicken, gemacht. Aber die Menschen suchen viele Künste, Ueberlegungen, Nachdenken, Demonstrationen. Ich meine, daß sie Künste suchen! —

Und dieses, erhabner, hebräischer Philosoph! dieses habe ich auch gefunden.

Der Mensch ist also nach seiner An- und Grundlage, was Schöpfung, Erhaltung und Werk Gottes heißt und ist, noch immer unverdorben. Der Mensch hat also ganz gewiß kein anerschaffenes Uebel.

Wo finden wir aber dann die Ursache der Sünde, der menschlichen, natürlichen Verdorbenheit, der Erbsünde? Herr V. B. *** will haben, ich soll Erbübel sagen, warum? ist ihm Erbsünde zu hart, wenn der Mensch so ist, wie ich ihn oben geschildert habe?

Dieses wollen wir nun aufsuchen.

Wir wollen wiederum das Kind vor uns nehmen und den Menschen bis ins Alter betrachten. Die

Erfahrung ist der beste Lehrmeister. Sobald das Kind geboren ist, sucht es auf Antrieb der Natur seine Nahrung, es lebt fort. Die Thiere sind damit bis in ihren Tod zufrieden, sie suchen ihre Nahrung, pflanzen sich fort und sterben, und das ist ihre Bestimmung, Schöpfungszweck. Aber so nicht das Kind, es fängt vor und nach an, alles, was ihm schön vorkommt, zu begehren und zu besitzen, ohne darauf zu sehen, ob es Bedürfniß für dasselbe ist. Eine Weile dauert dieß Vergnügen, so ist der Gegenstand ihm gleichgültig, es sucht wieder einen andern, belustigt sich eine Zeitlang daran, und dann ist es desselben wieder müde, und sucht wieder einen andern. Und so auch der Knabe; nur mit dem Unterschied, daß mit dem Wachsthum, Kenntniß und Menge der Begriffe auch die Begierden und Lüste nach Gegenständen und Vergnügen wachsen. Der Jüngling fährt auf diesem Wege fort, vervielfältigt noch immer das Begehren nach Dingen, die seinem Gefühl, seiner Empfindung nach schön sind, und das Gesetz der Fortpflanzung fängt an, in seinen Gliedern zu wirken, sein Verlangen, auch da seine Lüste zu sättigen, ist uneingeschränkt und nicht blos auf die Fortpflanzung bestimmt. Der Mann sammelt sich Reichthümer, Schätze, er trachtet wenigstens darnach, sie mögen nun bestehen, worinnen sie wollen, und so fort bis ins Alter. Diese Erfahrung ist ganz unläugbar; aus derselben fließen folgende Sätze:

Die menschliche Seele findet in ihrem ganzen Leben auf dieser Erde, in allen sinnlichen Gegenständen der Welt keine Sättigung.

Die Seele sucht aber doch von Natur ihre Sättigung blos und allein in den sinnlichen Gegenständen der Welt.

Die Seele ſucht alſo von Natur ihre Sättigung, wo ſie nicht iſt.

Wir wollen die Empfindungen der Seele von der Welt durch die ſinnlichen Werkzeuge, die Sinnlichkeit heißen.

Die Seele ſucht alſo von Natur, von Geburt an bis in den Tod ihre Sättigung, ihre Befriedigung in der Sinnlichkeit, findet ſie aber nicht darinnen.

Nun wollen wir ſchon einen Schluß machen.

Alle gute und unverdorbene Werke des Schöpfers müſſen den Endzweck, zu dem ſie Grund- und Anlage haben, zu dem ſie geſchaffen ſind, vollkommen erreichen. Dieſes iſt ein Grundſatz.

Nun erreichen aber die Menſchen ihren Endzweck in dieſem Leben, inſoweit ſie blos Naturmenſchen ſind, gar nicht.

Folglich ſind die Menſchen keine gute, ſondern verdorbene Werke des Schöpfers, ſo nämlich, wie ſie von Natur ihren Trieben folgen.

Wir haben aber oben geſehen, daß die Anlage des Menſchen, ſeine weſentliche Beſtandtheile, noch immer gut ſind; iſt aber das Weſentliche des Menſchen gut, ſo muß die Verdorbenheit in dem Zufälligen liegen, es gibt kein drittes. Nun iſt aber die Sinnlichkeit das Zufällige, folglich liegt die Erbſünde, das natürliche Verderben, blos und allein in der Sinnlichkeit.

Die höheren Seelenkräfte, der Verſtand, die Vernunft u. ſ. w. ſind, wie oben gemeldet worden, bei dem Kinde leere Fähigkeiten, daher müſſen alle Kenntniſſe durch die Sinnlichkeit in die Seele kommen. Es iſt aber gewiß, daß viele Erkenntniſſe tüchtig und nützlich ſind, folglich kann man wohl ſagen, alles natürliche Verderben des Menſchen kommt

die Sinnlichkeit oder liegt in der Sinnlichkeit, aber nicht umgekehrt, alles Sinnliche ist Verdorbenheit. Daher müssen wir genauer untersuchen, wo eigentlich die Verdorbenheit in der Sinnlichkeit ihren Sitz habe.

Wir sollen Gott über alles lieben. Wenn wir Gott lieben sollen, so müssen wir ihn auch kennen. Wir können ihn aber nicht kennen, als insoweit er sich an uns offenbart. Er offenbart sich aber an uns durch und in der Schöpfung, die Schöpfung aber offenbart sich an uns durch die Sinnen. Also: Alle sinnliche Erkenntnisse, die unsere Erkenntnisse von Gott vermehren, sind gut. Folglich: alle sinnliche Erkenntniß, die die Erkenntniß Gottes verhindert, ist böse.

Nun aber haben wir oben aus der Erfahrung bewiesen, daß durchgehends fast alle sinnliche Erkenntnisse des Naturmenschen blos auf den sinnlichen Gegenständen, ohne Rücksicht auf Gott, haften und stehen bleiben. Folglich sind fast alle sinnliche Erkenntnisse Hindernisse der Erkenntniß Gottes, insoweit sie nicht zu dieser Erkenntniß angewendet werden. Ich nehme diejenigen aus, die zu unsern Bedürfnissen gehören.

Nun können wir also festsetzen: Die ganze Sinnlichkeit ist fast ganz verdorben, ausgenommen, insoweit sie unsere Bedürfnisse befriedigt.

Wir haben nun die Schranken der menschlichen Verdorbenheit bestimmt; wir müssen nun aber auch die Ursache dieser Verdorbenheit aufsuchen.

Das Kind hat bei der Geburt weder innere noch äußere sinnliche Begriffe, es ist ganz leer. Gleich nach der Geburt fängt die Sinnlichkeit an zu wirken, wir finden aber keine Kraft, die ihr entgegenwirkt; eine jede Kraft aber, die alle Augenblicke neuen Zuwachs bekommt und keinen Widerstand findet, wächst

ins Unendliche; die Sinnlichkeit hat von Natur keine Kraft, die ihr entgegenwirkt, folglich wächst die Sinnlichkeit ins Unendliche. Da aber die Sinnlichkeit faſt ganz verdorben iſt, ſo wächst auch die Verdorbenheit des Menſchen bis ins Unendliche.

War es alſo (im Vorbeigang geſagt) nicht Weisheit des Schöpfers, als er dem Leben des Menſchen durch den Tod ein Ziel ſetzte? Dieſe Verdorbenheit mochte denſelben nun phyſiſch nach ſich ziehen oder Gott mochte ihn unmittelbar zum Geſetz der Natur machen.

Die Urſache der menſchlichen Verdorbenheit iſt alſo: daß dem Menſchen eine Kraft fehlt, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt.

Die der Sinnlichkeit entgegengeſetzte Kraft muß dieſelbige in ſolche Schranken führen, daß der Menſch ſeinem bei der Schöpfung beſtimmten Endzweck zur Verherrlichung Gottes und des Menſchen höchſten unendlichen Glückſeligkeit gemäß lebet. Das Naturgeſetz aber führt die Sinnlichkeit in ſolche Schranken. Folglich: das Naturgeſetz iſt die der Sinnlichkeit entgegengeſetzte, aber für den Naturmenſchen verlorne Kraft!

Mir däucht, jetzt fehlte nichts mehr an der deutlichen Beſtimmung der Erbſünde oder der natürlichen Verdorbenheit.

Der Haß des natürlichen Menſchen gegen Gott und die Selbſtliebe über alles iſt die Erbſünde.

Die Erbſünde iſt dem Menſchen nicht angeſchaffen, ſie liegt nicht im Weſen des Menſchen, ſondern in der Sinnlichkeit.

Die Urſache der Erbſünde iſt der Mangel einer Kraft, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt, nämlich des Naturgeſetzes, das der Seele mit größter Deutlichkeit eingegeben ſeyn ſollte. Und eben dieſ

turgesetz macht in der Sprache der heil. Schrift und der symbolischen Bücher das Ebenbild Gottes aus, welches in demselben verloschen oder verloren worden.

Das Wort Sinnlichkeit drücken die heil. Schrift und die Symbolen mit den Wörtern: Fleisch und Blut, Fleisch, fleischliche Gesinntheit u. dergl. aus. Nach diesen Worterklärungen wird nun der Leser die Sprache der heil. Schrift und der protestantischen Kirche von dem natürlichen Zustand des Menschen recht wohl verstehen und keine Ungereimtheiten darinnen finden.

Wie ist es aber, daß das Naturgesetz im Menschen unkräftig ist? Ist der Schöpfer schuld daran oder der Mensch? — auch dieses müssen wir ins Licht setzen.

Wenn im Wesen der menschlichen Seele keine Fähigkeit zu finden ist, die Verbindlichkeit des Naturgesetzes einzusehen, wenn das Naturgesetz im Wesen der Seele nicht gegründet ist, so hat der Schöpfer gefehlt, daß er dem Menschen keine Kraft gegeben hat, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt.

Nun aber finden wir im Tiefverborgenen des Seelenwesens eine Ueberzeugung, daß das Naturgesetz Wahrheit sey und daß es der Mensch halten müßte. Wir finden auch daselbst die Ueberzeugung, daß das ganze Naturgesetz innerhalb den Schranken unseres Vermögens sey und daß uns nichts daran hindere, als die weit stärkere Kraft der Sinnlichkeit; ja, wir empfinden mit mathematischer Gewißheit die Verbindlichkeit des Naturgesetzes. Diese Fähigkeit zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Naturgesetzes nennen wir mit einem Wort: das natürliche Gewissen. Dieser Satz ist ganz gewiß. Wie viele weise Heiden, die nur Gott aus der Natur kannten, haben Vieles vom Naturgesetz eingesehen. Wo hatten sie dieses anders

her, als aus dem Gewiſſen? Laßt nur einen jeden geſitteten Heiden die Regeln deſſelben prüfen, er wird ſie einſehen. Sobald aber Menſchen von allen Voreltern her mit aller Macht der Sinnlichkeit bewirkt worden ſind, ohne je an Verbindlichkeit gegen Gott und den Nächſten zu denken, ſo liegt das Gewiſſen freilich tief begraben, wie bei vielen Indianern; doch wird man noch immer eine Spur des Naturgeſetzes unter ihnen finden. Laßt ſie aber nur mehr und mehr kultivirt werden, ſo werden ſie auch immer mehr und mehr ſeine Verbindlichkeit einſehen. Alſo:

Gott hat dem Menſchen die Facultät des Naturgeſetzes in das Weſen ſeiner Seele eingeſchaffen und iſt alſo auch hier nicht ſchuldig.

Dieſe Facultät, dieſes Vermögen, das Gewiſſen, iſt bei dem Kinde eben ſowohl ein leeres Vermögen, als alle ſeine andere Vermögen. Allein die Kraft der Sinnlichkeit wirkt gleich nach der Geburt mit ganzer Stärke auf das Kind. Das Gewiſſen wird nicht kultivirt, und bleibt alſo eine todte Kraft.

Nun kann ich eine vortreffliche und höchſt fruchtbare Wahrheit feſtſetzen, die ganz mathematiſch gewiß iſt: Wenn das Gewiſſen die Kraft der Sinnlichkeit vollkommen beherrſchte, ſo wäre und würde der Menſch vollkommen. Dahin geht alſo aller Endzweck und Anſtalten Gottes zur Menſchenverbeſſerung.

Nun kommen wir zu einem wichtigen Punkt, wie nämlich die menſchliche Verdorbenheit erblich iſt? es kommt eben nicht darauf an, ob wir es gewiß beſtimmen können, wie das zugehe; genug, wir wiſſen nun, daß eine Grundverdorbenheit, eine Erbſünde im Menſchen iſt, wir wiſſen auch nun, daß Gott nicht ſchuld daran iſt. Wir wiſſen ebenmäßig den Sitz dieſes Uebels und auch die Urſache deſſelben, und

endlich ist ganz gewiß, daß diese Verdorbenheit erblich ist. Allein es kann doch auch nicht schaden, wenn wir untersuchen, wie diese Verdorbenheit sich fortpflanzen könne.

Die Verdorbenheit eines neugebornen Kindes besteht nach oben geführten Beweisen darinnen, daß bei demselben die sinnlichen Reize viel stärker sind, als die Ueberzeugung vom Guten und Bösen, oder als das Gewissen. Diese Beschaffenheit bringt es also mit sich auf die Welt, sie ist ihm angeerbt; wären beide Kräfte bei ihm im Gleichgewicht, so wäre es ihm nicht angeerbt; nun lehret uns aber auch die Erfahrung, daß mein eben gestellter Satz wahr sey; es folgt also natürlich, was ich geschlossen habe. Mir fällt hiebei ein: ich kann hier eine artige Erklärung der Erbsünde geben, nämlich:

Die Erbsünde ist die stärkere Macht der sinnlichen Reize, als die Ueberzeugung von dem, was gut und bös ist, oder als das Gewissen.

Es ist eine physiologische Wahrheit, daß diejenigen Theile des menschlichen Körpers, welche am meisten gebraucht werden, am fähigsten werden, zu wirken. Die Gewohnheit wird zur andern Natur. Nun aber wirken bei dem natürlichen Menschen die äußeren Sinne auf die inneren Sinne, welche das Feinste von dem Körper ausmachen, die inneren Sinne gränzen aber an die äußerste Seelenkraft, an die Phantasie oder Einbildungskraft, in welcher die höchst verdorbene, sogenannte Sinnlichkeit ihren Sitz hat; folglich werden im natürlichen Zustand des Menschen die inneren Sinne am meisten gebraucht; sie werden so habil, daß sie auch im Schlaf, im Traum auf die Imagination der Seele wirken. Wir sehen also die Möglichkeit leicht ein, wie die Erbsünde auch physischer

Weiſe fortgepflanzt werden könne. Wollte man mir einwenden, daß doch Kinder die Geſchicklichkeit ihrer Eltern in Künſten und Wiſſenſchaften nicht erbten, ſo bedenke man nur, daß alles, was erſt durch die höheren Seelenkräfte beſtimmt werden muß, nicht fortgeerbt werden kann, was aber natürliche, tief in den Körper verwebt und eingedrungene Gewohnheit und Natur iſt, das muß fortgepflanzt werden.

So weit ſind wir alſo nun gekommen. Ich habe meinen ungebahnten, dunkeln Weg fortgeſtolpert, habe ich zuweilen ſeitwärts abgetreten, ſo habe ich doch den Steg wieder gefunden. Ich muß alſo nun den erſten Urſprung der Erbſünde aufſuchen.

Das ganze menſchliche Geſchlechte, ſo weit wir noch auf dem Erdboden Menſchen gefunden haben, und ſo weit wir die Geſchichte hinauf bis ins graueſte Alterthum kennen, iſt ganz verdorben, von Natur der Sünde, der Sinnlichkeit Unterthan, ganz ohne Freiheit unter der Dienſtbarkeit deſſelben. Die natürliche anerſchaffene Willensfreiheit liegt ungebraucht in der Seele, und der Menſch wird von der ſtärkeren Kraft der Sinnlichkeit beherrſcht. Gott hat die Menſchen ſo nicht geſchaffen, ſie ſind alſo von ſich ſelbſten in dieſes Verderben gerathen. Gott hat den Menſchen vollkommen gut gemacht, aber er iſt aus einem vollkommenen Zuſtand in einen höchſt unvollkommenen Zuſtand gerathen. Der Menſch iſt gefallen. Alles dieſes iſt nun hinlänglich bewieſen, und war aus der Erfahrung und der Natur der Sache ſelbſten.

Es war alſo einmal ein Zeitpunkt, da die Menſchheit fiel.

Die Menſchen ſind entweder in dem Zeitpunkt alle einig geworden, der Sinnlichkeit Unterthan

werden oder der Stammvater aller Menschen, der erste Mensch, ist gefallen. Das erste fällt schon ganz unwahrscheinlich in die Augen, das andere aber sehr wahrscheinlich. Wir können aber auch unläugbar beweisen, daß der erste Mensch, und zwar nicht lang nach seiner Schöpfung, gefallen ist.

Eine jede Kraft kann nicht stärker wirken, als der Gegenstand, auf den sie wirkt, bewirkt werden kann.

Eine jede Kraft ist, ehe sie anfängt zu wirken, eine todte Kraft, eine bloße leere Fähigkeit, ein bloßes Vermögen, zu wirken.

Gott konnte keine Kraft schaffen, die schon gewirkt hatte, ehe sie da war; folglich: Gott mußte den Menschen schaffen, so daß er nur bloße Fähigkeiten zu wirken hatte.

Wenn die Kräfte so stark wirken, als der Gegenstand, auf den sie wirken, bewirkt werden kann, so sind die Kräfte, die noch nicht gewirkt haben, die todten Kräfte, sich alle gleich; sie erlangen erst die Grade ihrer Wirksamkeit, ihrer Stärke durch das Wirken. Folglich:

Gott konnte dem Menschen keine Seelenkräfte anschaffen, deren eine stärker war, als die andere, sie mußten alle gleich seyn. Man muß aber wohl merken, daß ich hier von einfachen Kräften rede, wie die Seelenkräfte sind.

Die Seelenkräfte sind wirklich alle einfach; ich kann nur eine Sache und nicht zwei zugleich denken, und ich kann mir nur einen sinnlichen Gegenstand und nicht mehrere zugleich vorstellen, ich kann nur eine Wahrheit und nicht mehrere in eben dem Zeitpunkt begreifen. Folglich: wenn die Sinne mir nur einen Gegenstand auf einmal vorstellen können, so ist die

Einbildungs- und Vorstellungskraft nicht stärker, als auch das Gewissen und die anderen Seelenkräfte.

Gott schuf also den ersten Menschen vollkommen. Seine Seelenkräfte waren vollkommen im Gleichgewicht und vollkommen geschickt, nach ihren Endzwecken zu wirken, und der Körper mußte ebenfalls vollkommen geschickt seyn, nach den Absichten der Seele zu wirken.

Nun wollen wir uns diesen Menschen so vorstellen, wie er eben aus der Hand des Schöpfers kommt, wie er jetzt anfängt, zu leben und sich seiner selbst vollkommen bewußt zu seyn. Wir betrachten ihn aber nach Vernunft und Natur, ohne besondere Offenbarung Gottes an ihn. Dieser Mensch ist ganz ohne Vorurtheil, ohne innere Verdorbenheit mit vollkommen fähigen Seelen- und Leibeskräften begabt, ganz ohne Gewohnheit, ohne Leidenschaften. Er sieht die Schöpfung, alle Gegenstände wirken durch die Sinne auf die inneren Seelenkräfte, seine leere Einbildungskraft wird mit lauter Gegenständen der Natur, der schönen, durch Menschenhände noch unverdorbenen, durch Werke der scheinbaren Kunst noch ungeschmähten Natur angefüllt; sein Gewissen war noch nicht Gewissen, er hatte noch keinen Begriff vom Guten und Bösen; es war zartes, unverdorbenes, lebhaftes Empfindungsorgan, lauter Herz; jedes Blümchen, jedes Kraut, jeder Gegenstand der schönen Natur, jede reizende Gegend brachte in ihm ein hohes lauteres Vergnügen hervor; in seinem eigenen Daseyn und in dem Daseyn aller Dinge empfand er lauter Wonne, hohes, von uns unerreichbares Vergnügen. Der erste Gedanke, der dieses alles bei dem ersten Menschen hervorbrachte, war nichts anders, als eine lodernde Liebe gegen den, der dieses alles, der ihn selber her-

vorgebracht und gemacht. Die Mannigfaltigkeit, Größe und Herrlichkeit der schönen Natur mußte ihm Ehrfurcht und große Begriffe von dem Schöpfer beibringen.

Ein wenig weitere Erfahrung brachte ihm die ganz fest überführte Gewißheit, daß Gott die ganze Welt mit aller ihrer Schönheit darum gemacht habe, daß der Mensch daraus die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers erkennen lernen und ihn dadurch vollkommen lieben und ewig verherrlichen sollte.

Dieses alles war dem ersten Menschen nicht schwer. Was ist leichter, als folgende Gedankenkette.

Derjenige, der mich und alles dieses gemacht hat, muß über alle meine Begriffe groß seyn. Der Himmel und Erde gemacht hat, ist gewiß mächtig.

Bei einer Erfahrung von einigen Tagen mußte der Mensch die Uebereinstimmung aller so verschiedenen, so mannigfaltigen Dinge zur Unterhaltung und Fortdauer derselben anfangen, einzusehen; folglich mußte unwidersprechlich der Gedanke und Begriff von der großen Weisheit Gottes entstehen.

Fand er nun vollends die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse, den Wohlgeschmack so vieler Früchte, die zu seiner Erhaltung da waren, und die volle Vergnügen, die ihm das Gute und Schöne der Schöpfung gewährte, daß also auch sein Geist überall Nahrung fand, so konnte er seiner Natur nach nichts anders, als Gott über alles lieben.

Der Mensch hatte auch weiter keine Bedürfnisse, als sich satt zu essen und zu trinken. Süße und säuerliche mannigfaltige Baum- und Staudengewächse lieferte ihm die Schöpfung aus; klares, reines Wasser die Menge. Folglich hatte er weiter nichts zu thun, als immer und ewig die Werke der Schöpfung

zu ſtudiren, um Gott daraus näher kennen zu lernen, und durch dieſe Erkenntniß in der Verherrlichung des Schöpfers aufzuſteigen. Dadurch die Liebe des Schöpfers gegen ſeine Menſchen zu vergrößern. Hingegen waren weiter keine ſinnliche Lüſte, kein Verlangen nach größeren Reichthümern, keine Leidenſchaft, keine Wolluſt, kein Hochmuth, kein Ehrgeiz, alles war ſein, er aber mit allem des Schöpfers Eigenthum.

Der erſte Menſch durfte alſo nur ſeinen Naturtrieben nach leben, er brauchte nur dem zu folgen, zu dem ihn Leibes- und Seelenkräfte führten, ſo lebte er ſeiner Beſtimmung gemäß.

Hätte er in dieſem Zuſtand fortgelebt, ſo daß er aus Erfahrung ausführliche Begriffe bekommen hätte, daß alles dasjenige, was in ſeiner Natur nicht gegründet wäre, auch von ihm nicht begehrt, ſondern von ihm vermieden werden müßte; daß er durch ein weiteres Begehren das Gleichgewicht ſeiner Naturkräfte geſtört und alſo diejenige Kraft, die den mindeſten Zuwachs bekommen würde, die anderen unterdrücken und bis ins Unendliche fortwachſen, und alſo ihn und ſein Geſchlecht in die äußerſte Verdorbenheit ſtürzen würde; hätte der Menſch, ſage ich, dieſes einmal eingeſehen, ſo wäre kein Fall mehr möglich, und alſo der Menſch auf ewig befeſtigt geweſen. Dieſe Wahrheit aber mit ſo fähigen unverdorbenen Seelenkräften vor und nach zu empfinden und einzuſehen, war dem erſten Menſchen nicht ſchwer und bedurfte keine Reihe von Jahren.

Kommt aber noch dazu, daß ſich die Gottheit ſinnlich oder auch an ſeine Seelenkräfte geiſtlich offenbart und ihn von denen ihm nöthigen Wahrheiten unter-

die Sinnlichkeit oder liegt in der Sinnlichkeit, aber nicht umgekehrt, alles Sinnliche ist Verdorbenheit. Daher müssen wir genauer untersuchen, wo eigentlich die Verdorbenheit in der Sinnlichkeit ihren Sitz habe.

Wir sollen Gott über alles lieben. Wenn wir Gott lieben sollen, so müssen wir ihn auch kennen. Wir können ihn aber nicht kennen, als insoweit er sich an uns offenbart. Er offenbart sich aber an uns durch und in der Schöpfung, die Schöpfung aber offenbart sich an uns durch die Sinnen. Also: Alle sinnliche Erkenntnisse, die unsere Erkenntnisse von Gott vermehren, sind gut. Folglich: alle sinnliche Erkenntniß, die die Erkenntniß Gottes verhindert, ist böse.

Nun aber haben wir oben aus der Erfahrung bewiesen, daß durchgehends fast alle sinnliche Erkenntnisse des Naturmenschen blos auf den sinnlichen Gegenständen, ohne Rücksicht auf Gott, haften und stehen bleiben. Folglich sind fast alle sinnliche Erkenntnisse Hindernisse der Erkenntniß Gottes, insoweit sie nicht zu dieser Erkenntniß angewendet werden. Ich nehme diejenigen aus, die zu unsern Bedürfnissen gehören.

Nun können wir also festsetzen: Die ganze Sinnlichkeit ist fast ganz verdorben, ausgenommen, insoweit sie unsere Bedürfnisse befriedigt.

Wir haben nun die Schranken der menschlichen Verdorbenheit bestimmt; wir müssen nun aber auch die Ursache dieser Verdorbenheit aufsuchen.

Das Kind hat bei der Geburt weder innere noch äußere sinnliche Begriffe, es ist ganz leer. Gleich nach der Geburt fängt die Sinnlichkeit an zu wirken, wir finden aber keine Kraft, die ihr entgegenwirkt; eine jede Kraft aber, die alle Augenblicke neuen Zuwachs bekommt und keinen Widerstand findet, wächst

ins Unendliche; die Sinnlichkeit hat von Natur keine Kraft, die ihr entgegenwirkt, folglich wächst die Sinnlichkeit ins Unendliche. Da aber die Sinnlichkeit faſt ganz verdorben iſt, ſo wächst auch die Verdorbenheit des Menſchen bis ins Unendliche.

War es alſo (im Vorbeigang geſagt) nicht Weisheit des Schöpfers, als er dem Leben des Menſchen durch den Tod ein Ziel ſetzte? Dieſe Verdorbenheit mochte denſelben nun phyſiſch nach ſich ziehen oder Gott mochte ihn unmittelbar zum Geſetz der Natur machen.

Die Urſache der menſchlichen Verdorbenheit iſt alſo: daß dem Menſchen eine Kraft fehlt, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt.

Die der Sinnlichkeit entgegengeſetzte Kraft muß dieſelbige in ſolche Schranken führen, daß der Menſch ſeinem bei der Schöpfung beſtimmten Endzweck zur Verherrlichung Gottes und des Menſchen höchſten unendlichen Glückſeligkeit gemäß lebet. Das Naturgeſetz aber führt die Sinnlichkeit in ſolche Schranken. Folglich: das Naturgeſetz iſt die der Sinnlichkeit entgegengeſetzte, aber für den Naturmenſchen verlorne Kraft!

Mir däucht, jetzt fehlte nichts mehr an der deutlichen Beſtimmung der Erbſünde oder der natürlichen Verdorbenheit.

Der Haß des natürlichen Menſchen gegen Gott und die Selbſtliebe über alles iſt die Erbſünde.

Die Erbſünde iſt dem Menſchen nicht angeſchaffen, ſie liegt nicht im Weſen des Menſchen, ſondern in der Sinnlichkeit.

Die Urſache der Erbſünde iſt der Mangel einer Kraft, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt, nämlich des Naturgeſetzes, das der Seele mit größter Deutlichkeit eingegeben ſeyn ſollte. Und eben dieſes Na-

turgesetz macht in der Sprache der heil. Schrift und der symbolischen Bücher das Ebenbild Gottes aus, welches in demselben verloschen oder verloren worden.

Das Wort Sinnlichkeit drücken die heil. Schrift und die Symbolen mit den Wörtern: Fleisch und Blut, Fleisch, fleischliche Gesinntheit u. dergl. aus. Nach diesen Worterklärungen wird nun der Leser die Sprache der heil. Schrift und der protestantischen Kirche von dem natürlichen Zustand des Menschen recht wohl verstehen und keine Ungereimtheiten darinnen finden.

Wie ist es aber, daß das Naturgesetz im Menschen unkräftig ist? Ist der Schöpfer schuld daran oder der Mensch? — auch dieses müssen wir ins Licht setzen.

Wenn im Wesen der menschlichen Seele keine Fähigkeit zu finden ist, die Verbindlichkeit des Naturgesetzes einzusehen, wenn das Naturgesetz im Wesen der Seele nicht gegründet ist, so hat der Schöpfer gefehlt, daß er dem Menschen keine Kraft gegeben hat, die der Sinnlichkeit entgegenwirkt.

Nun aber finden wir im Tiefverborgenen des Seelenwesens eine Ueberzeugung, daß das Naturgesetz Wahrheit sey und daß es der Mensch halten müßte. Wir finden auch daselbst die Ueberzeugung, daß das ganze Naturgesetz innerhalb den Schranken unseres Vermögens sey und daß uns nichts daran hindere, als die weit stärkere Kraft der Sinnlichkeit; ja, wir empfinden mit mathematischer Gewißheit die Verbindlichkeit des Naturgesetzes. Diese Fähigkeit zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Naturgesetzes nennen wir mit einem Wort: das natürliche Gewissen. Dieser Satz ist ganz gewiß. Wie viele weise Heiden, die nur Gott aus der Natur kannten, haben Vieles vom Naturgesetz eingesehen. Wo hatten sie dieses anders

her, als aus dem Gewiſſen? Laßt nur einen jeden geſitteten Heiden die Regeln deſſelben prüfen, er wird ſie einſehen. Sobald aber Menſchen von allen Voreltern her mit aller Macht der Sinnlichkeit bewirkt worden ſind, ohne je an Verbindlichkeit gegen Gott und den Nächſten zu denken, ſo liegt das Gewiſſen freilich tief begraben, wie bei vielen Indianern; doch wird man noch immer eine Spur des Naturgeſetzes unter ihnen finden. Laßt ſie aber nur mehr und mehr kultivirt werden, ſo werden ſie auch immer mehr und mehr ſeine Verbindlichkeit einſehen. Alſo:

Gott hat dem Menſchen die Facultät des Naturgeſetzes in das Weſen ſeiner Seele eingeſchaffen und iſt alſo auch hier nicht ſchuldig.

Dieſe Facultät, dieſes Vermögen, das Gewiſſen, iſt bei dem Kinde eben ſowohl ein leeres Vermögen, als alle ſeine andere Vermögen. Allein die Kraft der Sinnlichkeit wirkt gleich nach der Geburt mit ganzer Stärke auf das Kind. Das Gewiſſen wird nicht kultivirt, und bleibt alſo eine todte Kraft.

Nun kann ich eine vortreffliche und höchſt fruchtbare Wahrheit feſtſetzen, die ganz mathematiſch gewiß iſt: Wenn das Gewiſſen die Kraft der Sinnlichkeit vollkommen beherrſchte, ſo wäre und würde der Menſch vollkommen. Dahin geht alſo aller Endzweck und Anſtalten Gottes zur Menſchenverbeſſerung.

Nun kommen wir zu einem wichtigen Punkt, wie nämlich die menſchliche Verdorbenheit erblich iſt? es kommt eben nicht darauf an, ob wir es gewiß beſtimmen können, wie das zugehe; genug, wir wiſſen nun, daß eine Grundverdorbenheit, eine Erbſünde im Menſchen iſt, wir wiſſen auch nun, daß Gott nicht ſchuld daran iſt. Wir wiſſen ebenmäßig den Sitz dieſes Uebels und auch die Urſache deſſelben, und

endlich ist ganz gewiß, daß diese Verdorbenheit erblich ist. Allein es kann doch auch nicht schaden, wenn wir untersuchen, wie diese Verdorbenheit sich fortpflanzen könne.

Die Verdorbenheit eines neugebornen Kindes besteht nach oben geführten Beweisen darinnen, daß bei demselben die sinnlichen Reize viel stärker sind, als die Ueberzeugung vom Guten und Bösen, oder als das Gewissen. Diese Beschaffenheit bringt es also mit sich auf die Welt, sie ist ihm angeerbt; wären beide Kräfte bei ihm im Gleichgewicht, so wäre es ihm nicht angeerbt; nun lehret uns aber auch die Erfahrung, daß mein eben gestellter Satz wahr sey; es folgt also natürlich, was ich geschlossen habe. Mir fällt hiebei ein: ich kann hier eine artige Erklärung der Erbsünde geben, nämlich:

Die Erbsünde ist die stärkere Macht der sinnlichen Reize, als die Ueberzeugung von dem, was gut und bös ist, oder als das Gewissen.

Es ist eine physiologische Wahrheit, daß diejenigen Theile des menschlichen Körpers, welche am meisten gebraucht werden, am fähigsten werden, zu wirken. Die Gewohnheit wird zur andern Natur. Nun aber wirken bei dem natürlichen Menschen die äußeren Sinne auf die inneren Sinne, welche das Feinste von dem Körper ausmachen, die inneren Sinne gränzen aber an die äußerste Seelenkraft, an die Phantasie oder Einbildungskraft, in welcher die höchst verdorbene, sogenannte Sinnlichkeit ihren Sitz hat; folglich werden im natürlichen Zustand des Menschen die inneren Sinne am meisten gebraucht; sie werden so habil, daß sie auch im Schlaf, im Traum auf die Imagination der Seele wirken. Wir sehen also die Möglichkeit leicht ein, wie die Erbsünde auch physischer

Weise fortgepflanzt werden könne. Wollte man mir inwenden, daß doch Kinder die Geschicklichkeit ihrer Eltern in Künsten und Wissenschaften nicht erbten, o bedenke man nur, daß alles, was erst durch die öheren Seelenkräfte bestimmt werden muß, nicht fort- eerbt werden kann, was aber natürliche, tief in den Körper verwebt und eingedrungene Gewohnheit und Natur ist, das muß fortgepflanzt werden.

So weit sind wir also nun gekommen. Ich habe einen ungebahnten, dunkeln Weg fortgestolpert, habe h zuweilen seitwärts abgetreten, so habe ich doch en Steg wieder gefunden. Ich muß also nun den rsten Ursprung der Erbsünde aufsuchen.

Das ganze menschliche Geschlechte, so weit wir och auf dem Erdboden Menschen gefunden haben, nd so weit wir die Geschichte hinauf bis ins graueste lterthum kennen, ist ganz verdorben, von Natur der Sünde, der Sinnlichkeit Unterthan, ganz ohne Frei- eit unter der Dienstbarkeit desselben. Die natür- che anerschaffene Willensfreiheit liegt ungebraucht i der Seele, und der Mensch wird von der stärke- n Kraft der Sinnlichkeit beherrscht. Gott hat die Menschen so nicht geschaffen, sie sind also von sich lbsten in dieses Verderben gerathen. Gott hat den Menschen vollkommen gut gemacht, aber er ist aus inem vollkommenen Zustand in einen höchst unvoll- ommenen Zustand gerathen. Der Mensch ist ge- allen. Alles dieses ist nun hinlänglich bewiesen, und war aus der Erfahrung und der Natur der Sache lbsten.

Es war also einmal ein Zeitpunkt, da die Mensch- eit fiel.

Die Menschen sind entweder in dem Zeitpunkt sich lle einig geworden, der Sinnlichkeit Unterthan zu

werden oder der Stammvater aller Menschen, der erste Mensch, ist gefallen. Das erste fällt schon ganz unwahrscheinlich in die Augen, das andere aber sehr wahrscheinlich. Wir können aber auch unläugbar beweisen, daß der erste Mensch, und zwar nicht lang nach seiner Schöpfung, gefallen ist.

Eine jede Kraft kann nicht stärker wirken, als der Gegenstand, auf den sie wirkt, bewirkt werden kann.

Eine jede Kraft ist, ehe sie anfängt zu wirken, eine todte Kraft, eine bloße leere Fähigkeit, ein bloßes Vermögen, zu wirken.

Gott konnte keine Kraft schaffen, die schon gewirkt hatte, ehe sie da war; folglich: Gott mußte den Menschen schaffen, so daß er nur bloße Fähigkeiten zu wirken hatte.

Wenn die Kräfte so stark wirken, als der Gegenstand, auf den sie wirken, bewirkt werden kann, so sind die Kräfte, die noch nicht gewirkt haben, die todten Kräfte, sich alle gleich; sie erlangen erst die Grade ihrer Wirksamkeit, ihrer Stärke durch das Wirken. Folglich:

Gott konnte dem Menschen keine Seelenkräfte anschaffen, deren eine stärker war, als die andere, sie mußten alle gleich seyn. Man muß aber wohl merken, daß ich hier von einfachen Kräften rede, wie die Seelenkräfte sind.

Die Seelenkräfte sind wirklich alle einfach; ich kann nur eine Sache und nicht zwei zugleich denken, und ich kann mir nur einen sinnlichen Gegenstand und nicht mehrere zugleich vorstellen, ich kann nur eine Wahrheit und nicht mehrere in eben dem Zeitpunkt begreifen. Folglich: wenn die Sinne mir nur einen Gegenstand auf einmal vorstellen können, so ist die

Einbildungs- und Vorstellungskraft nicht stärker, als auch das Gewissen und die anderen Seelenkräfte.

Gott schuf also den ersten Menschen vollkommen. Seine Seelenkräfte waren vollkommen im Gleichgewicht und vollkommen geschickt, nach ihren Endzwecken zu wirken, und der Körper mußte ebenfalls vollkommen geschickt seyn, nach den Absichten der Seele zu wirken.

Nun wollen wir uns diesen Menschen so vorstellen, wie er eben aus der Hand des Schöpfers kommt, wie er jetzt anfängt, zu leben und sich seiner selbst vollkommen bewußt zu seyn. Wir betrachten ihn aber nach Vernunft und Natur, ohne besondere Offenbarung Gottes an ihn. Dieser Mensch ist ganz ohne Vorurtheil, ohne innere Verdorbenheit mit vollkommen fähigen Seelen- und Leibeskräften begabt, ganz ohne Gewohnheit, ohne Leidenschaften. Er sieht die Schöpfung, alle Gegenstände wirken durch die Sinne auf die inneren Seelenkräfte, seine leere Einbildungskraft wird mit lauter Gegenständen der Natur, der schönen, durch Menschenhände noch unverdorbenen, durch Werke der scheinbaren Kunst noch ungeschmähten Natur angefüllt; sein Gewissen war noch nicht Gewissen, er hatte noch keinen Begriff vom Guten und Bösen; es war zartes, unverdorbenes, lebhaftes Empfindungsorgan, lauter Herz; jedes Blümchen, jedes Kraut, jeder Gegenstand der schönen Natur, jede reizende Gegend brachte in ihm ein hohes lauteres Vergnügen hervor; in seinem eigenen Daseyn und in dem Daseyn aller Dinge empfand er lauter Wonne, hohes, von uns unerreichbares Vergnügen. Der erste Gedanke, der dieses alles bei dem ersten Menschen hervorbrachte, war nichts anders, als eine lodernde Liebe gegen den, der dieses alles, der ihn selber her-

vorgebracht und gemacht. Die Mannigfaltigkeit, Größe und Herrlichkeit der schönen Natur mußte ihm Ehrfurcht und große Begriffe von dem Schöpfer beibringen.

Ein wenig weitere Erfahrung brachte ihm die ganz fest überführte Gewißheit, daß Gott die ganze Welt mit aller ihrer Schönheit darum gemacht habe, daß der Mensch daraus die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers erkennen lernen und ihn dadurch vollkommen lieben und ewig verherrlichen sollte.

Dieses alles war dem ersten Menschen nicht schwer. Was ist leichter, als folgende Gedankenkette.

Derjenige, der mich und alles dieses gemacht hat, muß über alle meine Begriffe groß seyn. Der Himmel und Erde gemacht hat, ist gewiß mächtig.

Bei einer Erfahrung von einigen Tagen mußte der Mensch die Uebereinstimmung aller so verschiedenen, so mannigfaltigen Dinge zur Unterhaltung und Fortdauer derselben anfangen, einzusehen; folglich mußte unwidersprechlich der Gedanke und Begriff von der großen Weisheit Gottes entstehen.

Fand er nun vollends die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse, den Wohlgeschmack so vieler Früchte, die zu seiner Erhaltung da waren, und die viele Vergnügen, die ihm das Gute und Schöne der Schöpfung gewährte, daß also auch sein Geist überall Nahrung fand, so konnte er seiner Natur nach nichts anders, als Gott über alles lieben.

Der Mensch hatte auch weiter keine Bedürfnisse, als sich satt zu essen und zu trinken. Süße und säuerliche mannigfaltige Baum- und Staudengewächse lieferte ihm die Schöpfung aus; klares, reines Wasser die Menge. Folglich hatte er weiter nichts zu thun, als immer und ewig die Werke der Schöpfung

zu ſtudiren, um Gott daraus näher kennen zu lernen, und durch dieſe Erkenntniß in der Verherrlichung des Schöpfers aufzuſteigen. Dadurch die Liebe des Schöpfers gegen ſeine Menſchen zu vergrößern. Hingegen waren weiter keine ſinnliche Lüſte, kein Verlangen nach größeren Reichthümern, keine Leidenſchaft, keine Wolluſt, kein Hochmuth, kein Ehrgeiz, alles war ſein, er aber mit allem des Schöpfers Eigenthum.

Der erſte Menſch durfte alſo nur ſeinen Naturtrieben nach leben, er brauchte nur dem zu folgen, zu dem ihn Leibes- und Seelenkräfte führten, ſo lebte er ſeiner Beſtimmung gemäß.

Hätte er in dieſem Zuſtand fortgelebt, ſo daß er aus Erfahrung ausführliche Begriffe bekommen hätte, daß alles dasjenige, was in ſeiner Natur nicht gegründet wäre, auch von ihm nicht begehrt, ſondern von ihm vermieden werden müßte; daß er durch ein weiteres Begehren das Gleichgewicht ſeiner Naturkräfte geſtört und alſo diejenige Kraft, die den mindeſten Zuwachs bekommen würde, die anderen unterdrücken und bis ins Unendliche fortwachſen, und alſo ihn und ſein Geſchlecht in die äußerſte Verdorbenheit ſtürzen würde; hätte der Menſch, ſage ich, dieſes einmal eingeſehen, ſo wäre kein Fall mehr möglich, und alſo der Menſch auf ewig befeſtigt geweſen. Dieſe Wahrheit aber mit ſo fähigen unverdorbenen Seelenkräften vor und nach zu empfinden und einzuſehen, war dem erſten Menſchen nicht ſchwer und bedurfte keine Reihe von Jahren.

Kommt aber noch dazu, daß ſich die Gottheit ſinnlich oder auch an ſeine Seelenkräfte geiſtlich offenbart und ihn von denen ihm nöthigen Wahrheiten unter-

richtet habe, so konnte der Fall des Menschen um so viel weniger lange nach seiner Schöpfung geschehen.

Aus allem diesem wird nun gewiß, daß der erste Mensch kurz nach der Schöpfung gefallen seyn müsse.

Nun bitte ich mir die größte Aufmerksamkeit des Lesers aus:

Wir müssen den Fall des ersten Menschen nach seiner wahren Beschaffenheit vernünftig betrachten.

Der Mensch hatte seine bestimmte vollkommene Natur. Seine Schranken bestunden darinnen, daß er keine Wahrheiten von Natur wußte, alle, die ihm nöthig waren, aber von selbsten entdecken mußte. Er hatte einen freien Willen, aber dieser konnte nicht anders wählen, als was sein Verstand für das Beste erkannte. Nun erkannte aber sein Verstand nichts anders, als die Bedürfnisse der Natur, die Schöpfung und Gott. Folglich erkannte auch sein Verstand nur die Bedürfnisse der Natur, seine Beziehung auf die Welt und seine Beziehung auf Gott. Dieses war aber seine wahre Bestimmung; folglich hatte der Mensch zwar seinen freien Willen, aber dieser Wille konnte doch nichts anders wählen, als was seiner Bestimmung gemäß wäre. Es ist also ganz gewiß, Gott ist gar keine Schuld am Fall des Menschen.

Es ist eben so gewiß: der Mensch brauchte nur seinen Naturtrieben zu folgen, so lebte er seiner Bestimmung gemäß; ihn hinderten seine anerschaffenen Schranken gar nicht. Hätte er ein uneingeschränktes Bewußtseyn gehabt, so wäre er ein Gott gewesen, und also kein Mensch. Gott konnte also keine vollkommenere Wesen schaffen, als den Menschen.

Wir haben also hier nur drei Gegenstände: Gott, den Menschen und die Schöpfung. Der Mensch war geschaffen zur Verherrlichung Gottes, zu des Menschen

Glückſeligkeit. Der konnte alſo nicht anders fallen, als wenn er dieſer Beſtimmung anfing, zuwider zu leben; dieſes war nicht anders möglich, als wenn er anfing, ſich ſelbſten zuzueignen, was Gott zugehörte, das iſt: wann er ſeine eigene Ehre ſuchte, die Schöpfung, die Gottes Eigenthum war, ſich zueignete, mit einem Wort: wenn er Gott die Abhängigkeit aufkündigte und von ſich ſelbſten abhängig ſeyn wollte.

Die Folgen dieſes Falls waren alſo in der menſchlichen Natur nothwendig dieſe: Die Beziehung des Menſchen auf Gott hörte auf, folglich wurde das innere hohe Empfindungsorgan zum rügenden Gewiſſen. Die Wirkungen der Welt auf die Sinne waren wie vorher, aber blos als Eigenthum des Menſchen. Die Begierden, die Lüſte waren geboren; was für den Menſchen nicht zu erlangen war, das machte ihm den größten Verdruß, die ſinnlichen Begierden wuchſen mit jedem Tage, die Seele hungerte nach dem Vollkommenen, Wahren, Guten und Schönen, das war aber mit dem höchſten Gut für ſie verloren; ſie ſuchte es in der Schöpfung, fand aber nur leere Begriffe, Vorübergehendes, Schein und Nichtſeyn. Die Sinnlichkeit wuchs und das Gewiſſen nahm ab; und ſo hat's fortgedauert bis an dieſen Tag. Folglich: das Gleichgewicht der Natur- oder Seelenkräfte iſt verloren und alſo auch das Ebenbild Gottes, wornach der Menſch geſchaffen worden.

Wir haben aber auch eine Geſchichtsbeſchreibung, die uns umſtändlich erzählt, wie es mit dem Fall des erſten Menſchen, des Adams, zugegangen. Wenn nun meine bisherige philoſophiſche Unterſuchung, die ich, ohne Rückſicht auf dieſe Erzählung, blos nach

dem Leitfaden meiner Vernunft, wie ein jeder unpartheiischer oder denkender Leser wohl einsehen wird, daß sie ganz psychologisch sey, angestellt habe, mit der Erzählung Moses genau übereinstimmt, so ist meine Untersuchung gesichert und die Erzählung Moses verdient den stärksten Glauben.

Es ist aber auch aus meinen obigen Beweisen klar, daß der Mensch ungeachtet seines freien Willens, unmöglich fallen konnte, so lange keine andere vernünftige Kraft ihm den Weg zeigte, wie er fallen könnte; denn aus seinen eigenen Naturtrieben konnte kein Fall folgen, die waren unverbesserlich, aus der Schöpfung auch nicht, die war dem Menschen zu seinem Dienst; er konnte nicht mehr davon nutzen, als seine Bedürfnisse, das übrige aber zur Verherrlichung des Schöpfers anwenden. Gott konnte ihn nicht in den Fall stürzen, das wäre gräulich zu gedenken. Es mußte also noch ein anderes Wesen seyn, das Gott kannte, ihn aber über alles haßte, sich selber über alles liebte, mithin ein Wesen, das gegen Gott und seine schönsten Werke in der größten Feindseligkeit stund, und dieses Wesen war fähig, den Menschen zu verführen. Dieses Wesen heißen wir den Satan oder den Teufel, von dessen Daseyn wir zu Ende dieser Untersuchung nocht etwas sagen wollen, obschon dieser Beweis beinahe hinlänglich ist.

Wann wir ferner setzen, es wäre Gott geziemend gewesen, wenn er, da er dieses feindselige Wesen, den Satan, kannte, die Befestigung des Menschen beschleunigte, damit er nicht mehr fallen könnte, und wir finden dann, daß Gott dieses auf eine höchst weise, unergründlich kluge und der menschlichen Natur angemessene Art gethan, so müssen wir sagen, der Mann, der dieses alles erzählt, dieser Moses hat

uns die Wahrheit erzählt, wir müssen ihm ohne Zweifel und ganz unumschränkt glauben. Wir untersuchen also die Geschichte des ersten Menschen, wie sie uns Moses erzählt.

Dieser älteste Geschichtschreiber sagt uns: Gott habe die Schöpfung vollendet, Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer; darauf habe er auch Menschen nach seinem Bilde gemacht, nämlich ein Paar, Mann und Weib. Er habe darauf die Fortpflanzung anbefohlen und dann von seinen Werken geruht. Nun kommt Moses zur besondern Geschichte der Menschheit. Gott hatte auf dem Erdboden einen besondern Platz für den Menschen bestimmt, der alle Schönheiten der Natur und alle Bedürfnisse des Menschenpaars enthielt; in dieses Paradies wurden die beiden ersten Menschen gesetzt.

Nun finden wir aber einen Umstand, eine Geschichte, die als Thatsache nicht konnte errathen werden, die dennoch aber mit der Vernunft auf's Genaueste übereinkommt; Gott hat sich an die ersten Menschen persönlich geoffenbart und ihnen Lehren gegeben.

Dieser Umstand rechtfertigt Gott noch mehr. Der Mensch hätte seinen Fall also noch besser verhüten können, und er wird dadurch noch strafbarer. Es heißt nämlich: Gott habe den ersten Menschen gesagt: ihr habt da allerlei Bäume um euch, deren Früchte ihr genießen könnt, um eure Bedürfnisse davon zu nehmen; es ist aber ein Baum darunter, den will ich euch ganz verbieten, ihr sollt die Frucht davon weder essen, noch anrühren; denn sobald ihr thut, werdet ihr eure Unsterblichkeit verlieren und mit der Zeit ganz aufhören, zu seyn.

Laßt uns dieses Verbot ein wenig näher beleuch-

ten. Es wird mir manchmal weh um's Herz und zuweilen auch lächerlich, wenn ich sehe, wie unsere heutige Gottesgelehrten mit dieser Sache umgehen; sie wenden und kehren es hunderttausendmal um, es will ihnen auf keinerlei Weise in den Kopf. Der eine denkt: es möchte wohl nur so ein freundschaftlicher Rath Gottes an Adam und Eva gewesen seyn, um sie vor der schädlichen Frucht zu warnen. Ei! ei! warum ließ denn Gott diesen einzigen Baum im Garten wachsen, wenn er keine höhere Absicht damit gehabt hätte? Er hätte ja wohl diese schädliche Frucht, wie auch alle andere schädliche, herauslassen können, würde es auch wohl gethan haben, wenn sie nicht das Mittel hätte seyn sollen, mit der Befestigung des Menschen zu eilen und ihn vor dem Fall zu sichern. Andere hochweise Herren machen Allegorie aus der ganzen Erzählung. Warum aber das? — Ach, es reimt sich zu ihrer Denkungsart gar nicht, denen sie entweder eine Baumfrucht nicht tiefsinnig, nicht groß genug u. s. w. Ich mag nicht alle Meinungen über diesen Punkt daher erzählen; wenn ich finde, daß die Geschichte der Vernunft ganz gemäß ist und daß die Sache nicht anders zugehen konnte, was hat man dann zu zweifeln, zu verdrehen? —

Der Mensch war mit vollkommener Freiheit geschaffen. Der Wille war nichts unterworfen, als dem, was der Verstand für das Beste erkannte. Wer die Grundlage der menschlichen Natur kennt, der weiß auch, daß Gott kein vernünftiges Wesen ohne diese Freiheit schaffen konnte. Also: der Mensch handelte nach seinen Naturtrieben frei und doch Gott wohlgefällig.

Wäre nun kein Gott feindseliges Wesen, kein Satan gewesen, so wäre auch dieses Verbot nicht nöthig

gewesen; denn der Mensch würde von Tag zu Tag mehr Erfahrung und also auch mehr Vollkommenheit erlangt haben, mithin in kurzer Zeit befestigt geworden seyn. Da aber nun ein Teufel war, der eben wohl auch mit Freiheit zu wollen und zu wirken begabt war, Gott aber wohl wußte, daß dieser Feind mit allem Fleiß den Menschen zu stürzen suchen würde, aus Feindseligkeit gegen den Schöpfer und aus Selbstliebe Eroberungen zu machen, so eilte Gott mit dem Probgesetz, um den Menschen zu befestigen; würde es der Mensch halten, so würde er gewahr werden, daß der Teufel ein Lügner, Betrüger und Feind Gottes sey, wie wir bei der Versuchung Christi in der Wüste sehen. Da war auch der erste Ansatz des Versuchens so scheinbar, daß Christus gewiß göttliche Weisheit nöthig hatte, um zu widerstehen. Diese Versuchung Christi war Genugthuung an die Gerechtigkeit Gottes für die Versuchung unserer ersten Eltern. (Hievon aber vielleicht weiter unten.) Wie sich also der Bösewicht an Christum offenbarte, so würde er's auch an unsern ersten Eltern gethan haben, und also auf ewig überwunden gewesen seyn, wenn sie nur ein wenig Stand gehalten hätten, und sie wären auch dann auf ewig vor ihm sicher gewesen.

Hier kann mir aber jemand einen wichtigen Einwurf machen, den ich gründlich widerlegen muß. Nämlich: Wenn nun Gott dem Menschen kein Probgesetz gegeben und ihn an sich selbst überlassen hätte, vielleicht hätte er dann dem Satan und seinen Versuchungen besser widerstehen können, und er hätte auch dann weniger Schuld auf sich geladen, als durch einen offenbaren Ungehorsam gegen das Probgesetz. Der Einwurf ist natürlich.

Der Satan war älter als der Mensch, er kannte Gott und die Schöpfung; der Mensch aber hatte noch sehr wenig Erfahrung, es war also ganz gewiß, daß der Satan den Menschen durch Scheingründe und falsch blendende Verheißungen ins Verderben gestürzt hätte, oder Gott hätte immerfort den Menschen bei jeder Versuchung übernatürlich warnen müssen; wo wäre aber dann seine Freiheit geblieben? Und endlich: wäre der Mensch ohne Probgesetz vom Teufel verführt worden, so wäre er ohne seine Schuld gefallen, ohne seine Schuld ins größte Verderben gerathen; und der Hauptgrund, warum Gott das Probgesetz gab, wäre vornehmlich dieser: damit er, wenn der Mensch fallen würde, die Erlösung desselben in Sicherheit setzen möchte. Denn wenn der Mensch ohne Probgesetz blos durch Versuchungen fiel, denen er von Natur nicht gewachsen war, so konnte der Mensch nicht aus seinem Verderben erlöst werden, und so wurde die Bestimmung des Menschen, der Endzweck Gottes ganz und gar vereitelt; daß der Mensch in dem Fall von seinem Verderben nicht erlöst werden konnte, ist ganz gewiß; denn zur Erlösung des frei geschaffenen Menschen wird erfordert, daß er seinen grundverdorbenen Zustand erkenne und sich den Anstalten Gottes zur Erlösung unterwerfe; wo hätte das aber der Mensch thun können, wenn er ohne Schuld gefallen wäre? hätte er Gott nicht immer entgegenstellen müssen: er wisse von keinem Ungehorsam, von keiner Grundverdorbenheit, just, wie heut zu Tage die Freigeister sagen, und diese sind ebensowohl keiner Erlösung fähig, bis sie den Fall des Menschen und seine Grundverdorbenheit anerkennen. Also:

Wenn Gott dem Menſchen kein Probgeſetz gegeben hätte, ſo wäre ſeine Befeſtigung verzögert worden und er der Gefahr, vom Satan ohne ſeine Schuld überrumpelt zu werden, ausgeſetzt geweſen, mithin hätte er nicht können erlöst werden und der Endzweck Gottes wäre ganz vereitelt worden; im Fall aber, daß der Menſch das Probgeſetz gehalten hätte, wäre er durch einen leichten Kampf, der ihm gar möglich war, für ſich und ſeine Nachkommen auf immer vor den Nachſtellungen des Feindes ſicher geweſen, denn dieſer Lügner wäre offenbar worden, Niemand würde ihm forthin geglaubt haben.

Wir bewundern alſo billig die unendliche Weisheit Gottes in dieſer Sache. Ihm war es allein möglich, ein freigeſchaffenes Weſen zu ſichern und die Anſchläge eines andern freien Weſens zu vereiteln, ohne beider Freiheit zu kränken, und das iſt immer bis dahin ſein Weg ſo geweſen und wird's auch bleiben, und doch wird er ſeinen Zweck erreichen; dazu gehört aber freilich chriſtliche Weisheit. Dieſes wird aber bis zum Erſtaunen und Anbeten klar, wenn wir auch die Natur des Probgeſetzes unterſuchen. Gott wählte dazu ein ſo bequemes Mittel, welches, wenn der Menſch das Gebot übertrat, die Wirkung auf ihn haben mußte, daß ſein Daſeyn nur auf eine kurze Zeit eingeſchränkt wurde, damit die Folgen des Falls nicht in's Unendliche laufen möchten, und alſo abermal die Folgen der Erlöſung fruchtlos gemacht würden. Gott wählte dazu eine Baumfrucht, die das Gleichgewicht der körperlichen Kräfte ſtörte, wenn ſie genoſſen wurde, wodurch eine Schwächlichkeit in denſelben entſtund, die Mutter des Todes auf allerſenderlei Art werden mußte. Vielleicht war dieſe Frucht auch vermögend, die Reizbarkeit aller ſinnli-

chen Empfindungsorgane zu erhöhen, wie einem Arzt gar wohl zu begreifen möglich ist, aus welchem Grunde sich denn auch die Herrschaft der Sinnlichkeit über den Menschen in vielen Stücken physisch erklären läßt. Auch dieses war Gott noch nicht genug, daß er dem Menschen blos die Frucht zu essen verbot, sondern er fügte auch die Warnung dazu, daß, welches Tages er davon essen würde, der Tod in ihm zu wirken anfangen würde.

Der Mensch war also nun auf der Probe. Er war überzeugt, daß der, der ihm das Verbot gegeben, Gott der Herr, sein und aller Dinge Schöpfer war, daß dieser Gott, der ihn gemacht, auch für sein Wohl sorge und ihn liebte. Er sahe die Verbindlichkeit seines Gehorsams gegen dieses Verbot ein, und er würde es ewig gehalten haben, wenn ihn nicht eine feindselige Macht verführt hätte; er würde alle Tage mehr befestigt geworden seyn, und also immer weniger Gefahr zu fallen gehabt haben. Wo konnte der Mensch aus eigenen Naturtrieben dieses Gebot übertreten? er wußte von keiner sinnlichen Lust weiter, als seine Bedürfnisse zu befriedigen, und dazu hatte er tausend andere Mittel. Er konnte diesen einzigen Baum gar wohl missen, und da er vollends die Folgen wußte, die aus dem Genuß der Frucht entstunden, so mußte er dieselbe verabscheuen; Gott konnte er nicht mißtrauen, denn er hatte noch keinen Begriff von Lügen und Falschheit. Es war also wohl durch die Versuchung einer andern feindseligen Kraft möglich, daß der Mensch fiel, in seinen eigenen Naturkräften war es nicht gegründet.

Die ersten Eltern lebten also in dem Garten ohne Sorge, sie fürchteten keine Gefahr, sie wußten auch von keiner; Eva wandelte allein umher, während

der Zeit, daß ihr Mann an einem andern Ort war; keins hatte Luſt, von dem verbotenen Baum zu eſſen, denn ſie glaubten Gott. Indem kommt ein freundlich geſellig Thier zu der Eva, und fängt an, mit ihr zu reden. Die gute unſchuldige Eva, die noch nicht ſo viele Erfahrung wie ihr Mann haben mochte, und alſo leichter zu überwinden war, mochte ſich wundern, daß es auch ein Thier gab, das vernünftig reden konnte. Vielleicht gewann ſie es lieb und wünſchte, deſſen Geſellſchaft zu genießen. Dieſes Thier, die Schlange, fängt mit der Eva eine Unterredung an. Ei! ſagte ſie, ſollte das wohl möglich ſeyn, daß euch Gott verboten habe, von allerlei Bäumen des Gartens zu eſſen, der ſonſt ſo gütige Schöpfer ſollt euch der wohl eine oder andere Frucht nicht gönnen? Die Eva antwortete: doch ja, wir dürfen von allen Bäumen im Garten eſſen; da iſt aber einer mitten im Garten, davon dürfen wir nichts genießen. Gott hat es uns verboten, damit wir nicht ſterben möchten.

Da liegt was anders unter verborgen, ſagt die Schlange, ihr werdet ja nicht ſterben, Gott weiß wohl, wer von der Frucht ißt, der bekommt Erkenntniß des Guten und Böſen, der wird Gott gleich, und das gönnt euch Gott nicht, darum hat er's euch verboten.

In dieſer Verſuchung liegt eine tiefe Kenntniß der menſchlichen Natur verborgen, die der Verſucher hatte, der durch die Schlange redete. Er konnte keinen andern Weg einſchlagen, den Menſchen zu ſtürzen, als wenn er ihm Ehrgeiz und Erkenntnißhunger einflößte; und dieſes konnte er am beſten bewerkſtelligen, wenn er dem Menſchen Mißtrauen gegen die Redlichkeit des Schöpfers beibrachte.

Nun ließen ſich die erſten Eltern verführen, ſie genoſſen die Frucht.

Wir wollen nun wieder die Folgen dieſes Schritts, den der erſte Menſch wagte, vernünftig betrachten.

Sobald der Menſch anfing, dem Verſucher Glauben beizumeſſen, mußte er nach dieſer Frucht mehr gelüſten, als nach den andern Früchten. Der Wille wurde durch dieſe Luſt beſtimmt, er genoß die verbotene Frucht, dadurch wurde er dem göttlichen Gebot ungehorſam. Das Naturgeſetz fing an, in ſeinem Gewiſſen zu rügen. Die Empfindung des Göttlichen wurde ſchwächer, denn der Menſch hatte keine Vergnügen mehr in dieſer Empfindung, ihm war alles Göttliche fürchterlich; wie ein Kind, das ſeinen Vater beleidigt hat, alles ſcheut, was es an ſeinen Vater erinnert. Der Menſch ſuchte alſo Ruhe, wirkte mit der Sinnlichkeit in die Schöpfung, er gelüſtete nun nach allem, weit über ſeine Bedürfniſſe. So lang die Seele ſich an dem Allgenugſamen ſättigte, war keine ſinnliche Luſt da, als nur die, welche die Bedürfniſſe befriedigte; nun aber fehlte der Seele dieſe Sättigung. Das Andenken an Gott war ihr fürchterlich, ſie wandte daher ihren Hunger und Begierden in die Schöpfung. Da ſie aber, ihrer Natur gemäß, ein unendlich Gut zu beſitzen, nöthig hat, ſo wühlet ſie ewig in der Schöpfung herum, ohne jemalen Ruhe zu finden.

Die Frucht wirkte auch phyſiſch auf den Körper und führte widrige Empfindungen in denſelben ein, die dem Menſchen zur Laſt waren und ihn genugſam überzeugen konnten, daß Gott recht gehabt, ihnen dieſen Genuß zu verbieten.

Nunmehr äußerte ſich am erſten der höhere Reiz der Sinnlichkeit. Die ſinnlichen Lüſte fingen an zu

steigen, nachdem das Gleichgewicht der Kräfte verloren war. Beide Menschen sahen sich an, und siehe, eine neue Lust stieg in ihnen auf, die nicht zweckmäßig war. Diese Lust erkannten beide für Unrecht und unzuläßig. Jedes kehrte sich von diesem Anblick weg, und bedeckten beide den Gegenstand, der diese Lust, der sie nicht widerstehen konnten, erweckte; sie schämten sich, daß sie nackend waren.

Mir kommt nichts überzeugender für die Wahrheit der Mosaischen Geschichtserzählung vom Fall Adams vor, als eben dieses, dem ganzen menschlichen Geschlecht durchgehends eigen gewordene Gefühl der Scham bei Anblick der Geburtsglieder beider Geschlechter; es ist wahrlich noch immer Zeugniß der Wahrheit des Falls Adams, und billig sollte sich der Zweifler davon überzeugen lassen. Aber da hat der Teufel, der Feind aller Wahrheit, wiederum einen Fund. Ja, heißt es, das ist so eine Erfindung der Cultur und der Sittlichkeit, gibt's doch Menschen, die sich gar nicht schämen. Und wenn's wilde Völker gibt, die gar keine Spur davon haben, so haben sie diese natürliche Scham durch die lange Gewohnheit verdrängt, und diese sind doch sehr selten. Ich möchte fragen: wann ehe haben doch die Menschen diese Mode, sich zu schämen, angefangen? Wann ehe sind sie doch allzusammen in der ganzen Welt einig geworden, sich zu schämen? Seichte, thörichte Gründe! aber auch unergründliche Bosheit, alles zu läugnen und zu verdunkeln, was nur einigermaßen die Wahrheit der wahren göttlichen Anstalten zur Erlösung durch Jesum Christum unterstützen kann. Was beweist wohl stärker die Wahrheit von Christo, als das Daseyn der Juden unter uns, und die Art, wie sie unter uns sind? Und doch zweifelt man! —

Dieſes iſt alſo der wahre Hergang des Falls des erſten Menſchen, nach der Vernunft und Offenbarung unterſucht und ins Licht geſtellt. Ich will aber die Sache noch einmal zuſammen in's Kurze bringen um noch beſſerer Ueberzeugung willen.

Die Beſtimmung des Menſchen iſt, daß der Menſch Gott aus allen ſeinen Kräften lieben und mit ihm in ewiger Glückſeligkeit leben ſoll.

Alle Menſchen leben von Natur dieſer Beſtimmung zuwider, folglich ſind alle Menſchen Sünder.

Gott hat den Menſchen gut gemacht, denn wir finden weder in der Einrichtung der Seele noch des Leibes einigen Fehler; alle Fähigkeiten ſind da.

Der Urſprung der Sünde liegt alſo darin, daß die Fähigkeiten der Seele nicht mit gleicher Stärke cultivirt werden, ſondern die Sinnlichkeit allein herrſcht.

Daß der Menſch nicht alle Fähigkeiten der Seele im Gleichgewicht erwählt, iſt ein Erbfehler. Das Kind kann's nicht, weil ihm ſtärkere ſinnliche Reize angeboren werden, als die Triebe des Naturgeſetzes ſind.

Der Menſch haßt Gott von Natur, denn er ſcheut alle Erinnerung an Gott, liebt ſich über alles; der Menſch iſt alſo von Natur der größte Sünder.

Die Verderbenheit des Menſchen mußte einen Anfang haben. Dieſer Anfang mußte gleich nach ſeiner Schöpfung ſeyn, denn ein wenig mehr Erfahrung und Erkenntniß Gottes hätte ihn vor dem Fall geſichert.

Gott konnte keine vollkommnere Menſchen ſchaffen, als er wirklich that, denn ein Weſen, das ſich von ſich ſelbſt und andern Dingen deutliche Begriffe und Vorſtellungen machen kann, iſt vollkommen, wären ſeine Fähigkeiten uneingeſchränkt, ſo wär' es Gott; ein freies denkendes Weſen iſt vollkommen.

Die Begriffe und Vorstellungen sind Wirkungen er Seelenkräfte. Gott konnte also keinen Menschen haffen, der schon Erkenntniſſe hatte, sonst hätte er kräfte geschaffen, die schon gewirkt hätten, welches in Widerspruch ist.

Der Mensch hatte vollkommene Freiheit zu wirken, der Wille war immer der Erkenntniß von dem besten Gehorsam.

Der erste Mensch erkannte gleich nach seiner Schöpfung nach seinen eingeschränkten Seelenkräften seinen Schöpfer, nach dem Maß seiner Kräfte; er erkannte also das Beste, und der Wille wählte auch das Beste.

Der Mensch hätte nicht fallen können, wenn keine fremde feindselige Macht ihn versucht hätte. Aus eigenen Naturtrieben konnte er's nicht.

Wenn der Mensch ohne Probgesetz gefallen wäre, so wäre er ohne Schuld gefallen. Der freie Mensch hätte keinen Ungehorsam, keine Schuld erkennen können, er hätte also nicht können erlöset werden.

Das Probgesetz war so beschaffen, daß seine Uebertretung den Tod nach sich ziehen mußte, daß also die Sünde nicht unendlich zunahm, und abermal die Erlösung fruchtlos machte.

Gott hatte den Menschen so vollkommen geschaffen, als möglich war, er hat ihn mit vollkommner Freiheit geschaffen, doch so, daß alle Umstände dahin eingerichtet waren, daß der Mensch das Beste wählen mußte.

Gott wußte die feindselige Kraft, den Satan; weil aber auch dieser Freiheit zu wirken hatte, Gott aber kein freies Geschöpf zwingen will, so machte Gott durch das Probgesetz Gegenanstalten, dadurch die Befestigung des Menschen beschleunigt werden

mußte, indem der Satan, als Urſächer des Böſen und Feind Gottes, wenn der Menſch die Verſuchung überwunden hätte, bekannt geworden wäre. Und ſollte der Menſch fallen, ſo wäre doch noch Rath übrig, ſeine Wiederherſtellung zu bewerkſtelligen.

Es iſt ein ewiges Geſetz in der göttlichen Regierung, Gott zwingt kein freies vernünftiges Weſen, nach ſeinen Abſichten zu handeln, ſondern er regiert alles durch ſolche Anſtalten, die ihnen beſſere Einſichten zu geben im Stande ſind; die ihren Willen lenken können, ihrer Beſtimmung gemäß zu leben.

Es folgt alſo jetzt ſchon unwiderſprechlich:

Gott iſt allein gerecht und alle Menſchen ſind Sünder.

Wenn aber in folgender Unterſuchung erhellen wird, daß Gott die vortrefflichſte und höchſtweiſe Anſtalten gemacht hat, den Menſchen aus ſeinem Verderben zu retten, ſo muß ſich der Menſch vor Scham verkriechen, daß er dieſen Anſtalten nicht gemäß lebt, und ſich noch wohl gar gegen dieſen guten Gott rechtfertigen will. Wer aus Leichtſinn zweifelt, iſt dem Satan nahe in ſeinem Verderben.

Es war noch etwas zu unterſuchen übrig, das hieher gehört, nämlich das Daſeyn eines böſen, Gott und Menſchen feindſeligen Weſens, des Teufels. Eine Parthei von den heutigen —iſten, die Herren Adiaboliſten, thun dem Satan ſehr viel Ehre an, ſie allein wollen Urſach an allem Unglück und Uebel in der Welt ſeyn. Das mag ja leicht, iſt doch ſo viel Uebels nicht darin, ſind Schwachheiten, menſchliche Schranken, wir können die Teufel gar wohl entbehren, laßt uns ihn aus dem Weltſyſtem herausſchmeißen. Wohlan denn! — Ich fürchte aber, er hat eine andere Larve angezogen, die Menſchen ſind nun

lüger und feiner, laſſen ſich mit Bockfüßen und Beißhörnern nicht mehr ſchrecken, er kommt nun in der Geſtalt eines philoſophiſchen Genies. Doch ich mag nichts mehr ſagen.

Wenn der Menſch rein und heilig geſchaffen war, ſo konnten ihn ſeine eigene Kräfte nicht zu Fall bringen.

Der Menſch iſt aber dennoch gefallen. Folglich

War der Menſch entweder nicht rein oder heilig geſchaffen, oder derſelbe iſt durch fremde Kräfte zu Fall gebracht worden.

Daß der Menſch rein und heilig geſchaffen worden, bezeugt die Vollkommenheit Gottes. Der Menſch iſt alſo durch eine fremde Macht zu Fall gebracht worden.

Wer noch nicht begreifen kann, daß der Menſch aus eigenen Kräften nicht fallen konnte, der hat die Vollkommenheit Gottes noch nicht reiflich durchgedacht. Und wozu war doch wohl ein Probgeſetz nöthig, wenn Gott den Menſchen nicht von einem Verführer, er möchte nun fallen oder nicht fallen, in Sicherheit hätte ſetzen wollen. Wenn kein Verführer geweſen wäre, ſo wäre ja das Probgeſetz ganz und gar unnöthig geweſen, wie oben ſchon unterſucht worden.

Es iſt alſo höchſt glaubwürdig, daß ein ſehr liſtiges, kluges, freiwirkendes, aber Gott ſehr feindſeliges Weſen ſeyn müſſe, welches immer darauf ausgehet, die Abſichten Gottes mit den Menſchen zu vereiteln.

Die ganze ehrwürdige Offenbarung behauptet dieſen Satz von Anfang bis zu Ende. Wollen wir derſelben nicht glauben, ſo iſt zwar wenig Rath mehr übrig, doch will ich zum Ueberfluß noch einen wichtigen Erfahrungsſchluß machen.

Ein Menſch kann ſo verdorben ſeyn, das Natur-

geſetz kann durch Verſäumniß und durch den blinden Gehorſam gegen die Sinnlichkeit und ihre Reize ſo verlöſchen, daß er kein Uebel ſcheut, ſeine Abſichten zu erreichen, er kann, eine Abſicht zu erlangen, die größte Sünde thun. Aber das iſt in der menſchlichen Natur und durch dieſelbe unmöglich, daß ein Menſch ſollte können einen andern Menſchen ganz ohne Abſicht, blos aus Beluſtigung martern und tödten, oder auch ſonſten großen Schaden thun, ohne denſelben zu haſſen, ohne daß ihm jemals Unrecht von demſelben zugefügt worden. Sobald ein Menſch den andern leiden ſieht, den er nicht haßt, wenn er ihn auch gar nicht liebt, ſondern ihm gleichgültig iſt, ſo treibt ihn das Geſetz der Natur zum Mitleid. Nun iſt es zwar der höchſte Grad der Auslöſchung des Naturgeſetzes, wenn ein Menſch das größte Leiden ſeines Mitmenſchen nicht fühlt; weiter aber kann die menſchliche Natur aus eigenen Kräften nicht gehen.

Wenn wir aber in der Geſchichte der Menſchheit finden, daß greuliche Böſewichter und Uebelthäter, aus purer ſataniſcher Luſt ganz ohne Abſicht, unſchuldige Kinder und Perſonen grauſam gemartert und getödtet haben; ja wenn wir täglich finden, daß Menſchen blos aus Muthwillen, ohne Nutzen davon zu haben, ihren Nächſten quälen, ſo muß dem zu Folge, was oben geſagt worden, eine böſere, als die menſchliche Natur auf ſie wirken, und letztere zu wirken antreiben.

Und endlich iſt ja kein Widerſpruch in der ganzen Sache. Iſt es unmöglich, daß mächtige Weſen, die uns nicht in die Sinnen fallen, ſeyn können?

Sollte es ferner nicht möglich ſeyn, daß ein geiſtiges Weſen ſich mit einer oder der andern Seelen-

kraft vereinigte und ihre Wirkung
erhöhte?

Dieſes iſt aus der Vernunft
und aus der Offenbarung ganz

Dieſe Unterſuchung iſt alſo nun
Wahrheiten, die ich darinn erört
mit der heiligen Schrift, i i ſi o
und den Lehrbegriffen aller rech ig
genau überein. Nämlich:

Daß alle Menſchen von Natur die größten Sünder werden müſſen. Daß die Urſache davon die Erbſünde ſey.

Daß alſo die Menſchen von Natur geneigt ſind, Gott und den Nächſten zu haſſen, ſich ſelbſten aber über alles zu lieben.

Daß der Fall des Menſchen durch vorſätzliche Bosheit des Satans und ſtrafbare Schwachheit und Mißtrauen des Menſchen gegen Gott entſtanden ſey.

Daß der Menſch wiederum einer Erlöſung fähig ſey.

Daß Gott an dem Fall des Menſchen ganz und gar unſchuldig ſey.

Die dritte Unterſuchung: Von den Anſtalten Gottes zur Erlöſung des Menſchen.

Wenn Gott vernünftige Creaturen ſchuf, freie und denkende Geſchöpfe, die Gott ſo ſehr kannten, als es ihre Schranken erlaubten; dem ohngeachtet aber durch eine uns unerforſchliche Urſache von Ihm abfielen, um ſich unabhängig zu machen; wenn ein Teufel entſtehen konnte, ſo war dieſer Teufel durch alle Anſtalten Gottes, die wir kennen, keiner Ver-

chen Empfindungsorgane zu erhöhen, wie einem Arzt gar wohl zu begreifen möglich ist, aus welchem Grunde sich denn auch die Herrschaft der Sinnlichkeit über den Menschen in vielen Stücken physisch erklären läßt. Auch dieses war Gott noch nicht genug, daß er dem Menschen blos die Frucht zu essen verbot, sondern er fügte auch die Warnung dazu, daß, welches Tages er davon essen würde, der Tod in ihm zu wirken anfangen würde.

Der Mensch war also nun auf der Probe. Er war überzeugt, daß der, der ihm das Verbot gegeben, Gott der Herr, sein und aller Dinge Schöpfer war, daß dieser Gott, der ihn gemacht, auch für sein Wohl sorge und ihn liebte. Er sahe die Verbindlichkeit seines Gehorsams gegen dieses Verbot ein, und er würde es ewig gehalten haben, wenn ihn nicht eine feindselige Macht verführt hätte; er würde alle Tage mehr befestigt geworden seyn, und also immer weniger Gefahr zu fallen gehabt haben. Wo konnte der Mensch aus eigenen Naturtrieben dieses Gebot übertreten? er wußte von keiner sinnlichen Lust weiter, als seine Bedürfnisse zu befriedigen, und dazu hatte er tausend andere Mittel. Er konnte diesen einzigen Baum gar wohl missen, und da er vollends die Folgen wußte, die aus dem Genuß der Frucht entstunden, so mußte er dieselbe verabscheuen; Gott konnte er nicht mißtrauen, denn er hatte noch keinen Begriff von Lügen und Falschheit. Es war also wohl durch die Versuchung einer andern feindseligen Kraft möglich, daß der Mensch fiel, in seinen eigenen Naturkräften war es nicht gegründet.

Die ersten Eltern lebten also in dem Garten ohne Sorge, sie fürchteten keine Gefahr, sie wußten auch von keiner; Eva wandelte allein umher, während

der Zeit, daß ihr Mann an einem andern Ort war; keins hatte Luſt, von dem verbotenen Baum zu eſſen, denn ſie glaubten Gott. Indem kommt ein freundlich geſellig Thier zu der Eva, und fängt an, mit ihr zu reden. Die gute unſchuldige Eva, die noch nicht ſo viele Erfahrung wie ihr Mann haben mochte, und alſo leichter zu überwinden war, mochte ſich wundern, daß es auch ein Thier gab, das vernünftig reden konnte. Vielleicht gewann ſie es lieb und wünſchte, deſſen Geſellſchaft zu genießen. Dieſes Thier, die Schlange, fängt mit der Eva eine Unterredung an. Ei! ſagte ſie, ſollte das wohl möglich ſeyn, daß euch Gott verboten habe, von allerlei Bäumen des Gartens zu eſſen, der ſonſt ſo gütige Schöpfer ſollt euch der wohl eine oder andere Frucht nicht gönnen? Die Eva antwortete: doch ja, wir dürfen von allen Bäumen im Garten eſſen; da iſt aber einer mitten im Garten, davon dürfen wir nichts genießen. Gott hat es uns verboten, damit wir nicht ſterben möchten.

Da liegt was anders unter verborgen, ſagt die Schlange, ihr werdet ja nicht ſterben, Gott weiß wohl, wer von der Frucht ißt, der bekommt Erkenntniß des Guten und Böſen, der wird Gott gleich, und das gönnt euch Gott nicht, darum hat er's euch verboten.

In dieſer Verſuchung liegt eine tiefe Kenntniß der menſchlichen Natur verborgen, die der Verſucher hatte, der durch die Schlange redete. Er konnte keinen andern Weg einſchlagen, den Menſchen zu ſtürzen, als wenn er ihm Ehrgeiz und Erkenntnißhunger einflößte; und dieſes konnte er am beſten bewerkſtelligen, wenn er dem Menſchen Mißtrauen gegen die Redlichkeit des Schöpfers beibrachte.

Nun ließen sich die ersten Eltern verführen, sie genossen die Frucht.

Wir wollen nun wieder die Folgen dieses Schritts, den der erste Mensch wagte, vernünftig betrachten.

Sobald der Mensch anfing, dem Versucher Glauben beizumessen, mußte er nach dieser Frucht mehr gelüsten, als nach den andern Früchten. Der Wille wurde durch diese Lust bestimmt, er genoß die verbotene Frucht, dadurch wurde er dem göttlichen Gebot ungehorsam. Das Naturgesetz fing an, in seinem Gewissen zu rügen. Die Empfindung des Göttlichen wurde schwächer, denn der Mensch hatte keine Vergnügen mehr in dieser Empfindung, ihm war alles Göttliche fürchterlich; wie ein Kind, das seinen Vater beleidigt hat, alles scheut, was es an seinen Vater erinnert. Der Mensch suchte also Ruhe, wirkte mit der Sinnlichkeit in die Schöpfung, er gelüstete nun nach allem, weit über seine Bedürfnisse. So lang die Seele sich an dem Allgenugsamen sättigte, war keine sinnliche Lust da, als nur die, welche die Bedürfnisse befriedigte; nun aber fehlte der Seele diese Sättigung. Das Andenken an Gott war ihr fürchterlich, sie wandte daher ihren Hunger und Begierden in die Schöpfung. Da sie aber, ihrer Natur gemäß, ein unendlich Gut zu besitzen, nöthig hat, so wühlet sie ewig in der Schöpfung herum, ohne jemalen Ruhe zu finden.

Die Frucht wirkte auch physisch auf den Körper und führte widrige Empfindungen in denselben ein, die dem Menschen zur Last waren und ihn genugsam überzeugen konnten, daß Gott recht gehabt, ihnen diesen Genuß zu verbieten.

Nunmehr äußerte sich am ersten der höhere Reiz der Sinnlichkeit. Die sinnlichen Lüste fingen an zu

steigen, nachdem das Gleichgewicht der Kräfte verloren war. Beide Menschen sahen sich an, und siehe, eine neue Lust stieg in ihnen auf, die nicht zweckmäßig war. Diese Lust erkannten beide für Unrecht und unzuläßig. Jedes kehrte sich von diesem Anblick weg, und bedeckten beide den Gegenstand, der diese Lust, der sie nicht widerstehen konnten, erweckte; sie schämten sich, daß sie nackend waren.

Mir kommt nichts überzeugender für die Wahrheit der Mosaischen Geschichtserzählung vom Fall Adams vor, als eben dieses, dem ganzen menschlichen Geschlecht durchgehends eigen gewordene Gefühl der Scham bei Anblick der Geburtsglieder beider Geschlechter; es ist wahrlich noch immer Zeugniß der Wahrheit des Falls Adams, und billig sollte sich der Zweifler davon überzeugen lassen. Aber da hat der Teufel, der Feind aller Wahrheit, wiederum einen Fund. Ja, heißt es, das ist so eine Erfindung der Cultur und der Sittlichkeit, gibt's doch Menschen, die sich gar nicht schämen. Und wenn's wilde Völker gibt, die gar keine Spur davon haben, so haben sie diese natürliche Scham durch die lange Gewohnheit verdrängt, und diese sind doch sehr selten. Ich möchte fragen: wann ehe haben doch die Menschen diese Mode, sich zu schämen, angefangen? Wann ehe sind sie doch allzusammen in der ganzen Welt einig geworden, sich zu schämen? Seichte, thörichte Gründe! aber auch unergründliche Bosheit, alles zu läugnen und zu verdunkeln, was nur einigermaßen die Wahrheit der wahren göttlichen Anstalten zur Erlösung durch Jesum Christum unterstützen kann. Was beweist wohl stärker die Wahrheit von Christo, als das Daseyn der Juden unter uns, und die Art, wie sie unter uns sind? Und doch zweifelt man! —

Dieſes iſt alſo der wahre Hergang des Falls der erſten Menſchen, nach der Vernunft und Offenbarung unterſucht und in's Licht geſtellt. Ich will aber die Säze noch einmal zuſammen in's Kurze bringen um noch beſſerer Ueberzeugung willen.

Die Beſtimmung des Menſchen iſt, daß der Menſch Gott aus allen ſeinen Kräften lieben und mit ihm in ewiger Glückſeligkeit leben ſoll.

Alle Menſchen leben von Natur dieſer Beſtimmung zuwider, folglich ſind alle Menſchen Sünder.

Gott hat den Menſchen gut gemacht, denn wir finden weder in der Einrichtung der Seele noch des Leibes einigen Fehler; alle Fähigkeiten ſind da.

Der Urſprung der Sünde liegt alſo darin, daß die Fähigkeiten der Seele nicht mit gleicher Stärke kultivirt werden, ſondern die Sinnlichkeit allein herrſcht.

Daß der Menſch nicht alle Fähigkeiten der Seele im Gleichgewicht erwählt, iſt ein Erbfehler. Das Kind kann's nicht, weil ihm ſtärkere ſinnliche Reize angeboren werden, als die Triebe des Naturgeſetzes ſind.

Der Menſch haßt Gott von Natur, denn er ſcheut alle Erinnerung an Gott, liebt ſich über alles; der Menſch iſt alſo von Natur der größte Sünder.

Die Verdorbenheit des Menſchen mußte einen Anfang haben. Dieſer Anfang mußte gleich nach ſeiner Schöpfung ſeyn, denn ein wenig mehr Erfahrung und Erkenntniß Gottes hätte ihn vor dem Fall geſichert.

Gott konnte keine vollkommnere Menſchen ſchaffen, als er wirklich that, denn ein Weſen, das ſich von ſich ſelbſt und andern Dingen deutliche Begriffe und Vorſtellungen machen kann, iſt vollkommen, wären ſeine Fähigkeiten uneingeſchränkt, ſo wär' es Gott; ein freies denkendes Weſen iſt vollkommen.

Die Begriffe und Vorstellungen sind Wirkungen der Seelenkräfte. Gott konnte also keinen Menschen schaffen, der schon Erkenntnisse hatte, sonst hätte er Kräfte geschaffen, die schon gewirkt hätten, welches ein Widerspruch ist.

Der Mensch hatte vollkommene Freiheit zu wirken, der Wille war immer der Erkenntniß von dem besten Gehorsam.

Der erste Mensch erkannte gleich nach seiner Schöpfung nach seinen eingeschränkten Seelenkräften seinen Schöpfer, nach dem Maß seiner Kräfte; er erkannte also das Beste, und der Wille wählte auch das Beste.

Der Mensch hätte nicht fallen können, wenn keine fremde feindselige Macht ihn versucht hätte. Aus eigenen Naturtrieben konnte er's nicht.

Wenn der Mensch ohne Probgesetz gefallen wäre, so wäre er ohne Schuld gefallen. Der freie Mensch hätte keinen Ungehorsam, keine Schuld erkennen können, er hätte also nicht können erlöset werden.

Das Probgesetz war so beschaffen, daß seine Uebertretung den Tod nach sich ziehen mußte, daß also die Sünde nicht unendlich zunahm, und abermal die Erlösung fruchtlos machte.

Gott hatte den Menschen so vollkommen geschaffen, als möglich war, er hat ihn mit vollkommner Freiheit geschaffen, doch so, daß alle Umstände dahin eingerichtet waren, daß der Mensch das Beste wählen mußte.

Gott wußte die feindselige Kraft, den Satan; weil aber auch dieser Freiheit zu wirken hatte, Gott aber kein freies Geschöpf zwingen will, so machte Gott durch das Probgesetz Gegenanstalten, dadurch die Befestigung des Menschen beschleunigt werden

Dieses ist also der wahre Hergan[illegible] ersten Menschen, nach der Vernunf[illegible] untersucht und in's Licht gestellt. [illegible] Sätze noch einmal zusammen [illegible] noch besserer Ueberzeugung w[illegible]

Die Bestimmung des Me[illegible] Gott aus allen seinen [illegible] in ewiger Glückseligkeit [illegible]

Alle Menschen leben [illegible] zuwider, folglich sind [illegible]

Gott hat den Me[illegible] den weder in der [illegible] Leibes einigen Fe[illegible]

Der Ursprung [illegible] die Fähigkeiten [illegible] cultivirt werde[illegible]

Daß der [illegible] im Gleichge[illegible] Kind kann [illegible] angeboren [illegible]

Der [illegible] alle Er[illegible] Mens[illegible]

D[illegible] fang[illegible] ner[illegible] un[illegible] sic[illegible]

[illegible] Bösen [illegible]rsuchung [illegible]e. Und [illegible] noch Rath [illegible]ligen. [illegible]chen Regie- [illegible]tiges Wesen, [illegible]ndern er regiert [illegible] ihnen bessere Ein- [illegible]nd; die ihren Willen [illegible]mung gemäß zu leben. [illegible] unwidersprechlich: [illegible]recht und alle Menschen [illegible]gender Untersuchung erhellen wird, [illegible]trefflichste und höchstweise Anstalten [illegible] Menschen aus seinem Verderben [illegible] [illegible]ch der Mensch vor Scham verkri- [illegible]tsen Anstalten nicht gemäß lebt, und [illegible] gar gegen diesen guten Gott rechtfer- [illegible] aus Leichtsinn zweifelt, ist dem Sa- [illegible] seinem Verderben.

[illegible] noch etwas zu untersuchen übrig, das hie- [illegible] nämlich das Daseyn eines bösen, Gott [illegible]chen feindseligen Wesens, des Teufels. [illegible]bei von den heutigen —isten, die Herren [illegible]en, thun dem Satan sehr viel Ehre an, si- [illegible]llen Ursach an allem Unglück und Uebel in [illegible] seyn. Das mag ja leicht, ist doch so viel [illegible]icht darin, sind Schwachheiten, menschliche [illegible]n, wir können die Teufel gar wohl entbeh- [illegible]t uns ihn aus dem Weltsystem herausschmei- [illegible] Wohlan denn! — Ich fürchte aber, er hat [illegible] Larve angezogen, die Menschen sind nun

d feiner, laſſen ſich mit Bockfüßen und
nicht mehr ſchrecken, er kommt nun in
philoſophiſchen Genies. Doch ich
gen.
ein und heilig geſchaffen war,
Kräfte nicht zu Fall bringen.
ch gefallen. Folglich
er nicht rein oder heilig
ſelbe iſt durch fremde Kräfte zu
den.
enſch rein und heilig geſchaffen wer-
die Vollkommenheit Gottes. Der Menſch
durch eine fremde Macht zu Fall gebracht

noch nicht begreifen kann, daß der Menſch
enen Kräften nicht fallen konnte, der hat die
menheit Gottes noch nicht reiflich durchge-
Und wozu war doch wohl ein Probgeſetz nöthig,
Gott den Menſchen nicht von einem Verfüh-
möchte nun fallen oder nicht fallen, in Sicher-
e ſetzen wollen. Wenn kein Verführer ge-
äre, ſo wäre ja das Probgeſetz ganz und gar
geweſen, wie oben ſchon unterſucht worden.
t alſo höchſt glaubwürdig, daß ein ſehr liſti-
ges, freiwirkendes, aber Gott ſehr feindſeli-
ſen ſeyn müſſe, welches immer darauf aus-
ie Abſichten Gottes mit den Menſchen zu ver-

anze ehrwürdige Offenbarung behauptet die-
von Anfang bis zu Ende. Wollen wir
nicht glauben, ſo iſt zwar wenig Rath mehr
och will ich zum Ueberfluß noch einen wich-
fahrungsſchluß machen.
Menſch kann ſo verdorben ſeyn, das Natur-

gesetz kann durch Versäumniß und durch den blinden Gehorsam gegen die Sinnlichkeit und ihre Reize so verlöschen, daß er kein Uebel scheut, seine Absichten zu erreichen, er kann, eine Absicht zu erlangen, die größte Sünde thun. Aber das ist in der menschlichen Natur und durch dieselbe unmöglich, daß ein Mensch sollte können einen andern Menschen ganz ohne Absicht, blos aus Belustigung martern und tödten, oder auch sonsten großen Schaden thun, ohne denselben zu hassen, ohne daß ihm jemals Unrecht von demselben zugefügt worden. Sobald ein Mensch den andern leiden sieht, den er nicht haßt, wenn er ihn auch gar nicht liebt, sondern ihm gleichgültig ist, so treibt ihn das Gesetz der Natur zum Mitleid. Nun ist es zwar der höchste Grad der Auslöschung des Naturgesetzes, wenn ein Mensch das größte Leiden seines Mitmenschen nicht fühlt; weiter aber kann die menschliche Natur aus eigenen Kräften nicht gehen.

Wenn wir aber in der Geschichte der Menschen finden, daß greuliche Bösewichter und Uebelthäter, aus purer satanischer Lust ganz ohne Absicht, unschuldige Kinder und Personen grausam gemartert und getödtet haben; ja wenn wir täglich finden, daß Menschen blos aus Muthwillen, ohne Nutzen davon zu haben, ihren Nächsten quälen, so muß dem zu Folge, was oben gesagt worden, eine bösere, als die menschliche Natur auf sie wirken, und letztere zu wirken antreiben.

Und endlich ist ja kein Widerspruch in der ganzen Sache. Ist es unmöglich, daß mächtige Wesen, die uns nicht in die Sinnen fallen, seyn können?

Sollte es ferner nicht möglich seyn, daß ein geistiges Wesen sich mit einer oder der andern Seelen-

kraft vereinigte und ihre
erhöhte?

Dieſes iſt aus der
und aus der Offenbarung g

Dieſe Unterſuchung iſt alſo
Wahrheiten, die ich darinnen erw
mit der heiligen Schrift, den ſym
und den Lehrbegriffen aller rech
genau überein. Nämlich:

Daß alle Menſchen von Natur die größten Sünder werden müſſen. Daß die Urſache davon die Erbſünde ſey.

Daß alſo die Menſchen von Natur geneigt ſind, Gott und den Nächſten zu haſſen, ſich ſelbſten aber über alles zu lieben.

Daß der Fall des Menſchen durch vorſätzliche Bosheit des Satans und ſtrafbare Schwachheit und Mißtrauen des Menſchen gegen Gott entſtanden ſey.

Daß der Menſch wiederum einer Erlöſung fähig ſey.

Daß Gott an dem Fall des Menſchen ganz und gar unſchuldig ſey.

Die dritte Unterſuchung: Von den Anſtalten Gottes zur Erlöſung des Menſchen.

Wenn Gott vernünftige Creaturen ſchuf, freie und denkende Geſchöpfe, die Gott ſo ſehr kannten, als es ihre Schranken erlaubten; dem ohngeachtet aber durch eine uns unerforſchliche Urſache von Ihm abfielen, um ſich unabhängig zu machen; wenn ein Teufel entſtehen konnte, ſo war dieſer Teufel durch alle Anſtalten Gottes, die wir kennen, keiner Ver-

besserung fähig. Ich stelle nur diesen Gegensatz, um folgendes in helleres Licht zu setzen, wir wissen sonsten von dem Satan nichts weiter, als daß er ein mächtiges Wesen ist, das Gott und die Menschen über alles haßt. Wir können von Gott überzeugt seyn, daß ihm kein Unrecht geschehen ist.

Wenn Gott aber Wesen schuf, eben solche freidenkende Wesen, die zu der Zeit, da sie noch eine schwache Erkenntniß von Gott hatten, durch hinterlistige Versuchung verführet wurden, Gott ungehorsam zu werden, sich selbst die Ehre zu geben und zu lieben; wenn dieser Fall so beschaffen war, daß der freidenkende Mensch denselben erkennen und bereuen konnte, so waren diese Wesen, die Menschen, der Erlösung und Wiederherstellung fähig.

Nun haben wir aber oben gesehen, daß der Fall Adams so beschaffen war. Folglich ist der Mensch der Erlösung fähig. Und ist dieses, so muß sie auch Gott nach seiner vollkommenen Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit veranstalten, denn der höchst vollkommene Gott kann seinen Endzweck nicht verfehlen. Er würde ihn aber verfehlt haben, wenn Er die Menschen hätte im Verderben liegen lassen.

Um nun in dieser unendlich wichtigen Sache unsere Begriffe deutlich zu machen, so müssen wir die zwei Eigenschaften Gottes, die insonderheit die genaueste Beziehung auf den Menschen haben, genauer einsehen lernen, nämlich: Seine Liebe und dann auch Seine Heiligkeit. Wir sind gewohnt, zu menschlich von Gott zu denken, und wir überreden uns so leicht, Er müsse alles lieben, was Er geschaffen habe. Man merke folgendes:

Gott ist ganz vollkommen, es kann keine seiner Eigenschaften weder ab- noch zunehmen, denn alle sind

unendlich, und alles auf einmal, was sie seyn und werden können; daher ist auch keine Folge der Zeit, kein Heut, kein Gestern, kein Morgen bei Ihm, sondern alles auf einmal, unendlich und ohne Schranken. Folglich ist seine Liebe auch so beschaffen; sie ist uneingeschränkt, und eben so seine Heiligkeit. Man merke wohl! ich rede jetzt von Gott, wie Er, in sich betrachtet, ohne Anstalten zur Erlösung betrachtet werden muß. Daher muß Gott alle seine Werke, die vollkommen sind, wie Er sie gemacht hat, auch mit unendlicher Liebe lieben. Er muß sie ohne Schranken lieben, und dieses ist seiner vernünftigen Geschöpfe unendliche und unbegreifliche Seligkeit. Von einem unendlich vollkommenen Wesen geliebt zu werden, muß unendliche Seligkeit seyn.

Aber eben so unendlich und uneingeschränkt ist auch die Heiligkeit Gottes. Weil Er vollkommen rein oder heilig ist, so kann er dem zu Folge nichts dulden, welches aus der Vollkommenheit fällt, die Er ihm angeschaffen hat, und also seinem Endzweck nicht mehr entsprechen kann. Er muß dieses Geschöpf in dem Augenblick seines Falls verdammen. Seine Gerechtigkeit fordert uneingeschränkt die Wiedererstattung des Verlustes. Sie fordert, das Geschöpf soll seiner Bestimmung gemäß leben, das Geschöpf kann in Ewigkeit dieses nicht leisten, weil es den Standpunkt verloren hat, in dem es dasselbe hätte leisten können, und aus eigenen Kräften ist es ihm auch unmöglich, denselben wiederum zu erreichen.

Wir wollen, um diesen Satz ganz einleuchtend zu machen, das Exempel des ersten Menschen vor uns nehmen.

So lang Adam war, wie ihn Gott geschaffen hatte, so liebte ihn Gott mit seiner göttlichen unumschränk-

ten Liebe; ſobald aber der Menſch fiel, und nunmehr gerade ſeiner Beſtimmung entgegen lebte, ſo konnte ihn Gott nicht mehr lieben, denn Er liebt nur das Vollkommene; ſondern ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit forderte die vollkommene Leiſtung des Naturgeſetzes zur Beſtimmung des Menſchen; dieſes war aber unmöglich, denn die Kraft, daſſelbe zu halten, war mit dem Gleichgewicht der Kräfte verloren. Daher hätte Adam ohne die Erlöſung nimmermehr zu Gnaden kommen können. Gott hätte dem Menſchen den Beſitz alles deſſen, was Er ihm gegeben hatte, entziehen und ihn an ſich ſelbſt überlaſſen müſſen, wo er mit unendlichem Seelenhunger, ohne das Mindeſte zur Sättigung zu haben, nebſt den quälenden Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit die Ewigkeit hätte durchleben, und alſo verdammt ſeyn müſſen. Denn ſobald Gott dem Adam ſeinen Fall verziehen und ihn wieder zu Gnaden angenommen hätte, ſobald hätte Gott ein Unrecht vergeben, und alſo ſeine Gerechtigkeit eingeſchränkt, welches in der göttlichen Natur eben ſo viel als ein offenbarer Widerſpruch iſt. Und durch dieſe Verzeihung würde dennoch Adam nicht gerettet worden ſeyn, ſeine Natur wurde dadurch nicht geändert.

Gott iſt das reinſte, vollkommenſte, uneingeſchränkteſte Weſen, deſſen Eigenſchaften alle mit einander ganz unendlich ſind, ſeine Wirkungen geſchehen alle in einem Augenblick; ſobald er gebeut, ſo ſteht's da; Er kann unmöglich die allermindeſte Unvollkommenheit ertragen. Er ſondert ſie von ſich ab und kann keine Gemeinſchaft damit haben. Er kann einen Menſchen ſeiner Natur nach (man merke wohl, ich rede von Gott, ohne Rückſicht auf die Erlöſung zu haben) unmöglich lieben und dulden, ſo lang noch

die geringste Unvollkommenheit an ihm ist. Auch die Himmel sind nicht rein vor ihm. Er fordert, daß der Mensch vollkommen sey, wie Er ihn erschaffen hat. Alles dieses fließt so natürlich aus den Eigenschaften Gottes, daß bei dem vernünftigen, unpartheiischen Denker gar kein Zweifel dagegen entstehen kann.

Es ist deswegen sehr wunderlich und unbegreiflich, wie die Deisten ihre Begriffe von Gott und den Menschen vereinigen können. Sie glauben, Gott habe (ohne Rücksicht auf die Versöhnung) Geduld mit den Menschen; Er werde seine Werke, die ihrer Natur nach handeln, nicht strafen, gleich als wenn Gott, einem grundverdorbenen Stäubchen zu gefallen, unheilig werden und seine Natur verläugnen müßte; und dieses ist doch absolut nöthig, sobald Er ohne Genugthuung Sünden vergeben will.

Wir haben nun zwei Gegenstände vor uns, den unendlichen, heiligen, gerechten und unveränderlichen Gott, dessen Wille immer das Beste wählt und ganz unveränderlich ist; der nicht die mindeste Unvollkommenheit, nicht den geringsten Ungehorsam dulden kann, sondern immerzu das aufrichtige gerade Recht fordert, und wiederum, dessen Liebe das vollkommene getreue und gehorsame Geschöpf mit unendlicher Glückseligkeit ganz erfüllt.

Und auf der andern Seite steht der neue und vollkommen erschaffene, so weit als es nur möglich war, vollkommene Mensch, der Adam verführt, abgefallen, sich selbst liebend, Gott scheuend, abgerissen von Gott, voll Hunger nach sinnlichen Dingen, voller Lüste, er liebte Gott nicht mehr, wünschte selber Herr der Schöpfung zu seyn, mithin ein Geschöpf, das nach den Rechten der Gerechtigkeit Gottes werth war,

ewig verstoßen und verworfen zu werden, ausgenommen, er war verführt worden und kannte Gott noch nicht genug. Daher hatte Gott einen Rathschluß abgefaßt, wodurch seine Gerechtigkeit ungekränkt bliebe und doch der Mensch errettet werden konnte. Wenigstens wir sehen aus der Erfahrung, die Erde steht noch, der Mensch bewohnt sie. Es sind hie und da einzelne Gott liebende Menschen, an welchen man sehen kann, daß etwas muß vorgegangen seyn, wodurch die Folgen des adamitischen Falls einigermaßen eingeschränkt worden, es muß ein Mittel erfunden worden seyn, wodurch der Mensch geschickt gemacht werden kann, wiederum seine Bestimmung zu erreichen. Und überhaupt, wäre keine Versöhnung des Menschen mit Gott vorgegangen, so könnte, seiner Gerechtigkeit zufolge, die Erde mit ihren Menschen nicht mehr seyn, was sie ist.

Und dieses Mittel zur Wiederherstellung des Menschen! Laßt uns untersuchen, was dazu erfordert wird.

Gott mußte einen Menschen haben an Adams Stelle, welcher Ihm ein Menschengeschlecht sammelte, das seinem Endzweck gemäß Ihn liebte, und durch diese Liebe vollkommen glückselig gemacht werden konnte.

Und Adam mußte für sich und seine Nachkommen einen Gott haben, der ihn selig machen, oder: der durch eine eingeschränkte Kraft fähig war, von Grad zu Grad auf ihn zu wirken; der Mitleiden mit ihm haben, ihm seine Sünden vergeben und ihn nach dem Maß seiner Treue glückselig machen, den Ueberrest von Unvollkommenheit aber vergessen und verzeihen konnte, das ist: dieser Gott mußte ein Mensch seyn. Oder in der Sprache der Symbolen zu reden: der Erlöser mußte Gott und Mensch in einer Person seyn.

Die Gerechtigkeit Gottes forderte an Adam folgende Stücke:

Er mußte das Probgeſetz halten.

Er mußte den Verſuchungen des Verführers widerſtehen. Folglich: die Gerechtigkeit Gottes forderte vom Erlöſer:

Er mußte alles, was Adam durch ſeinen Fall verdorben hatte, wieder herſtellen, das iſt:

Er mußte das verlorne Naturgeſetz wieder den Menſchen bekannt machen.

Er mußte ihnen die verlorne Kraft, dieſes Geſetz zu halten und der Sinnlichkeit zu widerſtehen, wieder herſtellen.

Er mußte den Tod, der durch die Uebertretung des Probgeſetzes über alle Menſchen herrſchte, wiederum überwinden und ewiges Leben den Menſchen wieder erwerben.

Er mußte die Verſuchungen des Satans überwinden, ihn dadurch offenbar machen und die Menſchen ſeiner Herrſchaft entziehen.

Wenn der Erlöſer dieſes alles vollkommen geleiſtet hatte, ſo war die Gottheit verſöhnt und der Menſch kann nun wieder ſeiner Beſtimmung gemäß leben, alſo dem Endzweck Gottes durch den Erlöſer entſprechen, ſobald er ſein Verderben erkannte, oder ſich gänzlich an den Erlöſer ergab, und ihn für ſeinen Herrn und Gott erkannte und ſich als Eigenthum übergab.

Wenn der Erlöſer dieſes alles ſollte leiſten können, ſo mußte er ein wahrer Menſch von Adams Geblüt und Samen ſeyn, ſonſt hätte ja ſein Verdienſt dem Adam nicht zu gut kommen können.

Er mußte von der Erbſünde frei ſeyn, ſonſt wäre Er, wie alle Adamskinder, ein Sünder geworden,

und hätte also für sich selbst genug zu thun gehabt, ohne doch der Gerechtigkeit Gottes Genüge leisten zu können.

Aus dieser Beschaffenheit des Erlösers folget auch schon:

Daß Er das vollkommene Naturgesetz belebt und also auch erkannt habe. Daher Er es auch schon den Menschen offenbaren konnte.

Er mußte als Mensch alle Versuchungen des Satans überwinden.

Er mußte ganz unschuldig als ein Missethäter sterben, weil Adam ganz unschuldiger Weise, als Beleidiger der göttlichen Majestät, den Tod über sein ganzes Geschlecht gebracht hatte.

Er mußte aber auch selber den Tod überwinden und sich selbst wiederum ein ewiges Leben verschaffen, auch sich in den Stand setzen, alle diejenigen von Adams Geschlecht, die Er erlöset hatte, mit ewigem Leben zu begaben und ihnen die Seligkeit je nach dem Maß ihrer Treue mitzutheilen, die Er sich erworben hatte.

Wenn meine Leser diesen Plan der Erlösung reiflich überdenken, so wird ein jeder rechtschaffener Mensch einsehen, wie Gottgeziemend derselbe sey.

Was wurde aber nun für eine Person dazu erfordert, um diesen Plan auszuführen? Diese Person mußte ein wahrer Mensch von Adams Geschlecht und Samen seyn, das versteht sich von selbst. Aber laßt uns nun den allervollkommensten Menschen uns denken, ohne alle Folgen des Falls; konnte derselbe mehr thun, als er seinem Gott und Schöpfer schuldig war? Alle seine Leibes- und Seelenkräfte waren ohnehin auf ewig Gott eigen, und alles, was er aus Antrieb des Naturgesetzes thun konnte, war wohl

im Stand, seine eigene Herrlichkeit und Seligkeit auf den höchsten Gipfel zu erhöhen; aber es konnte keinen Einfluß auf andere Menschen haben. Und eben dieses ist von einem jeden andern Geschöpf wahr, so lang wir uns eine erschaffene eingeschränkte Creatur denken, so lang ist dieselbe mit allen ihren Kräften und Wirkungen Gottes Eigenthum und kann Ihn unmöglich mit andern Geschöpfen aussöhnen; denn dieses höhere Geschöpf, als ein Mensch, ist alsdann kein Mensch mehr. Dieses höhere Geschöpf konnte auch aus eigener Kraft den Tod nicht überwinden, denn es ist nicht Herr der Schöpfung, sondern das ist Gott allein. Hat ihm aber Gott die Macht gegeben, so thut es Gott ohnehin selber und er braucht keines Geschöpfes dazu. Mit einem Wort, es läßt sich ohne vieles Nachdenken leicht einsehen: wenn der Erlöser von Adams Geschlecht ohne Erbsünde sollte geboren werden, so mußte Er wahrer Gott seyn, der sich einen Leib in einer weiblichen Person, ohne den ordentlichen Weg zu gehen, aus der Natur dieser Person bilden konnte.

Wenn der Erlöser selber sterben mußte, so konnte Er sich nicht selber das Leben wiedergeben, oder Er mußte wahrer Gott seyn.

Und endlich ist unwidersprechlich gewiß: wenn der Erlöser der Gott des menschlichen Geschlechts seyn sollte, so mußte Er ja wahrer Gott seyn. Gott kann vermög seiner Gerechtigkeit unmöglich seine göttliche Herrschaft einem Geschöpf übertragen.

Und endlich, wenn der Erlöser dem Menschen die verlorene Kraft, das Naturgesetz zu halten, wieder erwerben sollte, so mußte diese Kraft ja allgegenwärtig und allenthalben wirksam seyn können. Nun ist aber keine Kraft allgegenwärtig und allenthalben

wirkſam, als der Geiſt Gottes, und dieſen kann niemand geben, als Gott ſelber. Hat ihn nun der Erlöſer für uns erworben, gibt Er uns denſelben, ſo muß Er ja wahrer Gott ſeyn!!!

Noch mehr! wenn Gott ſelber eine menſchliche Seele mit ſich vereinigte, unzertrennlich mit ſich vereinigte, die Kräfte dieſer Seele als Werkzeuge brauchte, wodurch Er das menſchliche Geſchlecht regierte; wenn dieſe Gottſeele einen menſchlichen Leib annahm, ſo mußte dieſer Menſch werden und leiſten alles das, was wir oben als nothwendige weſentliche Eigenſchaften des Erlöſers eingeſehen haben. Dieſe göttliche Erfindung war allein vermögend, das große Räthſel zu enthüllen, woran alle vernünftige Geſchöpfe eine ganze Ewigkeit würden zu rathen gehabt haben.

Dieſer anbetenswürdige Erlöſer beſitzt nun alle Eigenſchaften, die nöthig ſind, den Fall Adams ſowohl wieder gut zu machen, als auch die unendliche göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen.

Mir ſchwindelt; ich konnte meinen Weg nicht weiter fortſetzen; ich habe ihn durch ein Sehrohr verfolgt, ſo weit ich konnte. Mir iſt es genug, gezeigt zu haben, daß die bibliſchen Begriffe von Gott dem Sohn, unſerm Erlöſer, nichts Vernunftwidriges enthalten, ſondern ſo weit es unſere Schranken erlauben, können wir wohl einſehen, daß alles mit dem geſunden Menſchenverſtand wohl übereinſtimme, und daß alle andere Meinungen vom Erlöſer tauſend Schwierigkeiten erzeugen, die unüberwindlich ſind.

Die Weiſſagungen der alten jüdiſchen Propheten, die Erzählungen der Evangeliſten von Jeſu Chriſto, die Bezeugungen, die dieſer Erlöſer von ſich ſelbſt und ſeinem Vater that, ſein Leben, ſeine Wunder,

ſein Märtertod, ſeine Auferſtehung, die Sendung ſeines Geiſtes, als die Ergänzung der verlornen Kraft des Gewiſſens oder des verlornen Ebenbildes Gottes, und die Ausbreitung ſeiner Herrſchaft unter den Menſchen, ſeine Weiſſagungen vom Untergang der Juden und die noch vor Augen ſtehende Erfüllung derſelben, ſollten alle dieſe Zeugniſſe nicht überführend auf uns wirken?

Dem allem ungeachtet findet man heut zu Tage durchgehends eine allgemeine Erkaltung gegen die Wahrheit, man dichtet ſich nach ſeinen ſinnlichen Begriffen einen Gott dahin, dem wir ſo recht wohl gefallen mit allen unſern ſinnlichen Lüſten. Sind wir noch übrig nach dem Tod, welches wir doch nicht wiſſen können, ſo wird aus der Raupe wohl ein Schmetterling werden, u. ſ. w. Ei, Menſchen! wer garantirt euch doch ſolche Grillen, wer wird euch doch gut davor, daß alles unwahr iſt, was das Volk der Juden von Anbeginn geglaubt und gehofft, und was die rechtſinnige Gemeinde Jeſu Chriſti bis dahin mit Lehr und Leben, ja mit dem grauſamſten Märtertod oftmalen verſiegelt hat? Einem rechtſchaffenen Manne, der von allen dieſen Wahrheiten gründlich überführt iſt, blutet oft das Herz, wenn er ſonſt gutartige Menſchen auf dieſem Irrwege herumſtraucheln ſieht, man möchte Blut weinen, wenn ſo gefährliche Zweifelſchriften, oder auch ironiſche Nothankers erſcheinen, die gleich einem ſüßen Gift ungegründeten Gemüthern bis in Mark und Bein hineinkriechen und den Zweifler und Freigeiſt vollenden. Wenn ſolche Leute, die da glauben, ihrer Meinung recht gewiß zu ſeyn, dereinſt einen Richter erblicken werden, in den ſie ſo oft frevelhafter Weiſe geſtochen haben, wenn von dieſem Richter ihre ewige Glück-

ſeligkeit abhängt, werden ſie da nicht grauſam erſchrecken und unter einander mit Reue reden und vor Angſt des Geiſtes ſeufzen: Das iſt der und der, den wir für einen Spott hielten und über welchen wir in ironiſcher Laune dieſes oder jenes Pieçchen drucken ließen; wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig und ſein Ende für eine Schande, wie iſt er nun gezählt unter die Kinder Gottes und ſein Erbe iſt unter den Heiligen? Darum, ſo haben wir des rechten Weges gefehlt und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geſchienen, u. ſ. w. B. d. Weish. 5.

Wo ſind denn nun die Ungereimtheiten der proteſtantiſchen Symbolen, die man reformiren will? Iſt das nicht alles reiner Lehrbegriff der Proteſtanten, und wo iſt ein ſo böſer Prediger, der nicht wenigſtens dieſe buchſtäbliche Wahrheiten fortpredigt und die Kinder darinnen unterrichtet? O ihr arme Religionsverbeſſerer! führt, anſtatt ausgekünſtelte Lehrbegriffe zu ſchmieden und zu erfinden, eure Untergebene zur Erkenntniß ihres natürlichen Elendes an, führt ſie zum Glauben an Chriſtum und zum Gehorſam an ſeine ſelig- und heiligmachende Gnade.

Da ſitzen die hochgelehrte Herrn Profeſſoren und Doctoren der heiligen Schrift auf ihren Lehrſtühlen, lehren die Lehrſätze Chriſti und ſeiner Apoſtel, ſtellen aber die Sätze der Socinianer und anderer Freigeiſter und Deiſten ſo ſcheinbar vor, daß der arme Student doch weder links noch rechts weiß, und als Zweifler Kandidat und vollends Prediger wird. Da wird die Kirche Chriſti binnen zwanzig bis dreißig Jahren erbärmlich ausſehen, wenn der Herr nicht andere Mittel dagegen veranſtalten wird.

Andere machen Werke vom Recenſiren, und das ſind nun endlich die Richter alles deſſen, was ſchön

und gut ist. Manches schöne Buch wird aus Kabale, persönlichen Absichten und dergleichen schief recensirt und der gemeine Mann dadurch abgehalten, es zu lesen. Doch ich mag nicht weiter die Stimme des allgemeinen Elends seyn, ich kehre wieder zu meinem Zweck zurück.

Der Begriff von der Dreieinigkeit ist allen Ungläubigen ein Stein des Anstoßes, sie werfen ihn vor, er sey vernunftwidrig und ungereimt. Ein rechtschaffener Christ denkt so:

Dasjenige Wesen, das alles erschaffen hat, und erhält, ist Gott.

Derjenige, der den gefallenen Menschen erlösen sollte, ist wahrer Mensch und wahrer Gott.

Dasjenige Wesen, das die Erkenntniß der Wahrheit in dem gefallenen Menschen hervorbringen und seine Seelenkräfte zur Haltung des Naturgesetzes, zur Heiligung erhöhen oder die Heiligung des Menschen bewirken soll, ist Gott.

Vater, Sohn und heiliger Geist, und diese drei sind Eins.

Ist dieser Begriff ungereimt? — hat aber einer oder der andere wesentliche Erfahrungen, die ihm die Sache klarer vorstellen, der halte sie geheim, weil er sie nicht vernünftig beweisen kann.

Hier wäre wohl der Ort, von der Gnadenwahl und dem freien Willen zu reden, aber ich mag diese Zankäpfel nicht berühren. Werde ich der ersten zunahen kommen, so habe ich sectirische Reformirten am Hals; werde ich aber den zweiten widerlegen, so kommen die sectirischen Lutheraner hinter mich. Werden die Umstände so zunehmen, wie es die Aspecten vorbedeuten, so sind wir bald keine Christen mehr, und dann werden wir freilich auch keinen Streit

mehr um dieſe beiden Stücke haben. Wenn doch alle Religionsverbeſſerer und Lehrer der proteſtantiſchen Kirche blos das Weſentliche des Chriſtenthums übten und lehrten, wie bald würden wir uns einig ſeyn. Wahre Chriſten bekümmern ſich um dergleichen Nebenſachen gar nicht. Und endlich, wer dieſe Abhandlung von Anfang bis zu Ende aufmerkſam leſen wird, der wird finden, daß es eben ſo wenig Menſchenwerk ſey, ſich ſelber zu erlöſen, als es Menſchenwerk war, das ganze menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, bei aller Freiheit des Willens, die der Menſch haben ſoll und wirklich hat. Und daß, ungeachtet aller Begriffe von der Gnadenwahl, ein jeder Menſch ſich des Todes und der Verdammniß wird ſchuldig geben müſſen, wann Chriſtus dermaleins alles Verborgene des Herzens an's Tageslicht bringen wird.

Um mehrerer Deutlichkeit willen laßt uns die Begriffe vom Rathſchluß Gottes in's Kurze zuſammenziehen.

Gott wollte eine Welt ſchaffen und in dieſelbige Menſchen ſetzen, das iſt: ſolche Weſen, die Gott ähnlich ſeyn ſollten, aber doch die in Schranken eingeſtellt werden mußten, ſonſt hätte Gott Weſen, wie er ſelbſt iſt, ſchaffen müſſen.

Dieſe Menſchen ſollten mit Fähigkeiten begabt ſeyn, wodurch ſie Gott aus ſeinen Werken konnten kennen lernen. Dieſe Erkenntniß ſollte mit dem unendlichen Leben des Menſchen immer wachſen, ſeine Schranken alſo immer weiter werden, und eben dieſe Erkenntniß ſollte zur Verherrlichung Gottes und zu des Menſchen höchſten Glückſeligkeit gereichen.

Weil der Menſch mit bloßen Fähigkeiten und nicht mit Erkenntniſſen erſchaffen werden konnte und überdem ein anderes feindſeliges Weſen war, das eben-

hl freie Macht zu wirken bei ſeiner Schöpfung pfangen hatte und das Gott nach dem Plan ſei- Regierung nicht hindern wollte, ſo mußte Gott eich nach der Schöpfung des Menſchen demſelben in Probgeſetz ſtellen, wodurch der Menſch, wenn er s übertreten würde, zur Erkenntniß ſeines Falls und Ungehorſams kommen, mithin erlöſungsfähig gemacht werden könnte.

Wenn der Menſch fallen würde, ſo ſtund es in es Menſchen Kräften nicht mehr, das Verlorne wieu erſetzen, zu einem vollkommenen Gehorſam war r nicht mehr fähig, dazu hatte er die Kraft verloren, und wenn er ſie gehabt hätte, ſo hatte er ſie von Gott, und war ſie demſelben auch, ohne zu fallen, ganz und allein ſchuldig.

Daher wurde im Rathſchluß Gottes beſchloſſen, daß ein vollkommener Menſch aus Adams Geſchlecht entſtehen ſollte, mit deſſen Seele ſich die Gottheit weſentlich vereinigte. Dieſer Gottmenſch ſollte als der erſte Menſch betrachtet und alle Menſchen, von Adam an bis an's Ende der Tage, die er durch ſeinen Geiſt wieder herſtellen und verbeſſern würde, ſollten für das ganze menſchliche Geſchlecht, das zur Verherrlichung Gottes erſchaffen ſeyn ſollte, angeſehen werden.

Dieſer Gottmenſch ſollte alle Uebertretungen des Adams an die Gerechtigkeit Gottes verſöhnen, und alſo die Verdammniß von ſeinen Auserwählten abwenden, und ihnen an die Stelle ewiges Leben und Seligkeit wieder verſchaffen.

Die göttliche Gerechtigkeit, als eine unendliche Eigenſchaft Gottes, die keine Grade hat, konnte nicht anders verſöhnt werden, als wenn Gott ſie ſelber verſöhnte.

Nachdem dieser Rathschluß festgesetzt worden, so wurde der Mensch geschaffen.

Wem bei Lesung dieses einfallen wird, ich schlöße also alle diejenigen, die von Christo nichts wissen, von der Seligkeit aus, der verspare diese und noch mehrere Einfälle, bis er auch folgende, sehr wichtige Untersuchung wird gelesen haben.

Die vierte Untersuchung: Ueber die Folgen der Anstalten Gottes zur Erlösung, ins Ganze und Besondere.

Die ganze Menschheit von Adam bis an's Ende der Tage, ein jedes Volk besonders und ein jeder individuelle Mensch haben ihren rohen Naturstand, ihre Kindheit, ihren Jünglingsstand, ihr männliches Alter, und ihre Abnahme und Tod. Dieses beweist die Erfahrung, und es ist auch in der menschlichen Natur gegründet.

Der rohe Naturstand ohne Cultur ist der Sphäre des Thieres am nächsten, ich rede vom Menschen, wie er von dem verfallenen Adamsgeschlecht herkommt, die Gegenstände der Welt wirken auf ihn, er beurtheilt alles nach seinem natürlichen Gefühl; weder Kunst, Bildung noch Völkersitte hat Wirkung auf ihn gehabt, keine Gewohnheit hat ihn geführt, das Schöne häßlich und das Häßliche schön zu nennen. Was ihm in der Schöpfung gefällt, wünscht er zu besitzen und zu genießen; er wendet gerade die nächsten Mittel an, es zu erlangen, wie und wo er kann, das Naturrecht mag es erlauben oder nicht; er verabscheut alle vernünftige Vorstellungen, die ihn davon abzubringen suchen. Und hier sieht man schon

das Verderben des Menschen, wie sein Gefühl vom Recht zu schwach, die Sinnlichkeit aber zu stark sey.

Dieses Menschenalter hat wenig Bedürfnisse, die Sinnlichkeit fängt erst an zu wirken, sie kennt noch nicht alles, was für sie reizend ist, bis nach und nach Kunst, Gewohnheit und Cultur Stoff genug erfinden, der die Menschen fesseln und immer mehr und mehr vom rechten, wahren Zweck abführen kann. Man halte gegen diese charakteristische Schilderung das Volk auf der Insel Otaheiti, wie es von den nach dem Südmeer gereisten Engländern beschrieben wird; diese sind wirklich solche Leute.

Und so waren auch die Menschen im ersten Jahrhundert der Welt.

Die Anstalten zur Erlösung oder mit einem Wort, die Religion gründet sich auf zwei Hauptpunkte, sie muß erstlich den Menschen in den Stand setzen, daß er der Erlösung fähig seyn kann, und dann müssen ihre Hülfsmittel oder, wie sich unsere Kirche ausdrückt, die Gnadenmittel den Begriffen des Menschen so angemessen seyn, daß sie ihren Zweck erreichen können. Wir haben oben schon gesagt und es spricht von selbst, daß der Mensch unmöglich errettet oder erlöst werden kann, sobald er noch nicht überzeugt ist, daß sein Zustand verdorben ist. Wie kann ich Arzt und Arznei suchen, wenn ich glaube, ich sey gesund! Aber auch das ist noch nicht genug, ich muß auch genau die Natur und Beschaffenheit meiner Verdorbenheit kennen, weil ich sonst das rechte Mittel dagegen nicht suchen werde. Z. B., da man jetzt in der Christenheit den Fall Adams und mit demselben die innere geistliche Abgekehrtheit von Gott, die innere Grundverdorbenheit der menschlichen Natur zu

läugnen beginnt, wie iſt es da möglich, daß man Chriſtum als den Sohn Gottes anſehen und ſeine Genugthuung, ſeine Wiederbringung der göttlichen Gnade zum Heil des Sünders glauben könne? — Sobald aber ein Menſch einzuſehen beginnt, daß in ihm alle Kräfte zum Guten ſchlapp geworden, daß ſeine Seele ein ewiges Element, nämlich: Gott zu genießen ſuche, daß aber die ſinnlichen Lüſte viel zu ſtark ſeyen und ſeine Seele gefangen halten. O, wie nöthig wird ihm da ein Erlöſer, der wahrer Gott iſt! Gewiß, ein Socinianer hat noch nie ſich ſelber kennen gelernt.

Die Haushaltung Gottes mit dem menſchlichen Geſchlecht iſt alſo immer, je nach dem Alter und Zuſtand eines Volks, ſo beſchaffen geweſen, daß die Menſchen, wenn ſie nur wollten, ihr Verderben einſehen konnten, aber auch zugleich ein Mittel vor ſich ſahen, dieſem Verderben zu entrinnen.

Dieſen Plan hat Gott bis auf dieſen Tag genau beobachtet, wir wollen ihn ernſtlich in's Allgemeine durchgehen.

Es muß aber vorerſt noch gezeigt werden, warum der Gottmenſch ſein Erlöſungswerk nicht gleich nach dem Fall ausgeführt habe. Eben der Grund, den ich ſo eben angegeben, gilt auch hier, die Menſchheit mußte erſt einſehen und gründlich erkennen lernen, daß ihr altes gottesdienſtliches Gepränge, alle Moral, alle Cultur und alle Mühe nichts zur Verbeſſerung beitrage, wo nicht neue Kräfte erworben und eine Verſöhnung mit Gott ausgeführt würde. Dieſe Erkenntniß von der Nothwendigkeit eines Erlöſers war höchſt nöthig, wo hätte er ſonſt angenommen werden können. War auch dieſes deutlich bei der Ankunft Chriſti in's Fleiſch; das ganze Volk Iſrael wartete

mit Schmerzen auf die Erlösung, aber ein jeder nach seinen Begriffen. Wären die Juden darinnen richtig gewesen, so würden sie ihn auch besser erkannt und angenommen haben; allein ihre Begriffe gingen in's Sinnliche wo die Erlösung gar nicht zu finden war.

Der Gottmensch oder Jehoschuah, Jesus, Jehovah, nahm nun dem Gnadenbund zufolge die Regierung der Menschen sofort nach dem Fall Adams an. Sein ganzer Plan und alle Anstalten gingen dahin, sich aus dem ganzen menschlichen Geschlecht, von Anfang desselben bis ans Ende, ein freiwilliges, auserwähltes, reines Volk zu sammeln, ein jedes Glied dieses Volks in diesem Leben so weit als möglich zuzubereiten und im Tod die Seele zur Ruhe zu führen, am allgemeinen Ende der Welt aber alles wieder aufzuwecken, alles lebendig zu machen, und dann sein Volk einzuführen in das herrliche Reich, das er erworben und zubereiten wollte. Das übrige menschliche Geschlecht aber, welches seinen Anstalten kein Gehör geben würde, sollte nach seinen Werken und nach den Gesetzen der Gerechtigkeit des ewigen Vaters gerichtet und behandelt werden.

Alles dieses, was ich da gesagt habe, folgt ohne vieles Nachdenken aus den Sätzen voriger Untersuchung; ich will also um der Kürze willen die Beweise nicht weiter führen. Wer nur ein wenig Logik hat und wer obige Sätze einsieht, wird die Wahrheit von diesen letzteren leicht erkennen können.

Wer zur Erkenntniß seines großen natürlichen Elends kommen will, der muß erst den Mangel des wahren Guts fühlen; wer den Mangel des wahren Guts fühlen will, der muß sich aller Scheingüter, die über seine Bedürfnisse gehen, entziehen, denn ein Mensch fühlt keinen Mangel, so lang er noch von einem

sinnlichen Genuß zum andern hinwühlt; sobald ihm aber die sinnlichen Lüste entzogen werden; sobald sieht er, daß alle sinnlichen Lüste Scheingüter, vorübergehende, vergängliche Vergnügen sind, und daß ihm sein wahres, eigenes, bleibendes, höchstes Gut fehle. Also: wer zur Erkenntniß seines eigenen großen Elends kommen, wer den großen Mangel eines wahren Guts erkennen will, dem müssen alle sinnlichen Vergnügungen entzogen werden. Der fühlt sich gewiß elend, dem sein höchstes Gut mangelt, das ist: wer diesen Mangel tief wesentlich empfindet. Die Erkenntniß dieses Mangels, dieses Elendes treibt alsdann den Menschen an, die Ursache dieses Verfalls zu suchen, nicht weniger auch einen Weg ausfindig zu machen, aus diesem Zustande heraus und zum Genuß des höchsten Guts zu kommen. Dieses ist die wahre Herzensbeschaffenheit, welche Gott zu bewirken sucht, und wenn sich der Mensch nur lenken, und bewirken läßt und nicht widersteht, so wird er auch ferner geleitet und geführt werden.

Wenn wir dieses alles genau und im Lichte der Wahrheit betrachten, so können wir dieses Abziehen der Seele von allem überflüssigen, sinnlichen Genuß der Creaturen wohl die Voranstalten Gottes nennen; diese sind in sein Weltregiment öfters so verwebt, daß sie uns ganz natürlich vorkommen. Z. B. Ein Mensch hat einen natürlichen Hang zum Ehrgeiz, er sucht alle Mittel hervor, sich aufzuschwingen, es geräth ihm endlich, er sitzt dem Glück im Schooß; auf einmal dreht sich der Wind, er scheitert, stürzt und fällt von seiner errungenen Höhe herunter, er erkennt nunmehr seine Eitelkeit, sucht seiner Seele Besserung, und sucht seine Ehre bei Gott; diese Wendung hätte er nicht genommen, wenn sein Glücksumsturz, der

Voranstalt Gottes war, nicht geschehen wäre. Und darinnen besteht eigentlich die große Weisheit des Gottes Jehovah, daß er sein Weltregiment so einzurichten weiß, damit es immer zur Menschenbesserung abziele.

Die Mittel, die Gott anwendet, uns von der Sinnlichkeit abzuziehen, ohne daß wir etwas dazu beitragen, nennt die Schrift und unsere Symbole: Kreuz oder auch Trübsal, von dessen Nutzen Christus, seine Apostel und alle wahre Gottesgelehrte so vieles gelehrt und gesagt haben. Wenn der Mensch aber selbst die Kräfte der Gnade anwendet, sich selbst von der Sinnlichkeit loszuwinden, so heißen wir dieses Selbstverläugnung. Beide Stücke sind zur Erlösung wesentlich nothwendig.

Dieses ist auch die Ursache mit, warum Gott unsere ersten Eltern sogleich nach dem Fall aus dem Lustgarten vertrieb; Adam sollte nun seinen Mangel tief empfinden und dadurch angetrieben werden, den ihm von Jehovah vorgeschlagenen Weg zur Erlösung ernstlich zu wandeln. Damit aber die Menschen in diesem gar rohen und uncultivirten Zustand nicht zu geschwind abirren und Gelegenheit zur wahren Menschenbesserung und Cultur haben möchten, so offenbarte er sich den Frömmsten und Besten unter den Menschen gar oft und unterrichtete sie väterlich von dem, was ihnen nützlich und nöthig war. Er bot ihnen gleichsam die Gnade dar, tischte sie auf, selbst in allerhöchster Person, wer davon genießen wollte, brauchte nur zuzugreifen. Diese Zeit war ohne Zweifel eine gesegnete, angenehme Zeit, sonderlich die Jahrhunderte durch, in welchen Adam und sein Sohn Seth lebten und den Namen Jehovah predigten.

Allein auch diese wahre Theokratie war nicht hin-

länglich, die Sittlichkeit der Menschen unter's Joch zu bringen, Gott mußte sich immer mehr zurückziehen. (Wir müssen nie vergessen, daß Gott seine freien Geschöpfe nicht mit den Haaren zur Besserung zeucht, sondern nur Vorstellungen veranstaltet; wollen denselben die Menschen nicht Gehör geben, so läßt sie der Herr fahren.) Er hatte aber dennoch seinen vertrauten Umgang noch immer mit gewissen heiligen Personen, bis endlich nur eine rechtschaffene Haushaltung mehr in der Welt war. Vater Noa war nun der einzige mit seinen Leuten, der Gott gefällig lebte. Dieser wurde gewarnt, ihm wurde das bevorstehende Weltende kund gethan und ihm gerathen, wie er sich mit den Seinigen vor dem einbrechenden Gericht verwahren sollte.

Ich kann mir vorstellen, wie die gewöhnlichen Menschen und damaligen Freigeister lachen mußten, als der gute Altvater anfing, Holz zu fällen, sein Schiff zu bauen und die Menschen treuherzig und ernstlich zu warnen, just als wenn jetzt in Europa ein guter weidlicher Bauersmann anfing, umzugehen und den Untergang der Welt zu predigen. Hin in's Tollhaus! Der Mensch ist ein Phantast! — und es wäre auch wirklich möglich, daß er's wäre.

Ich will eben nicht behaupten, wie ich oben zu behaupten schien, als wenn Noa nur allein fromm in der Welt gewesen wäre; er war wenigstens rechtschaffen, fromm und zum Endzweck Gottes geschickt. Kurz, die Erde wurde getauft, gewaschen und von allen Unreinigkeiten gefegt.

Nun hatten die Menschen schon das aus Erfahrung gelernt, daß die Langmuth Jehovah auch ein Ende nehme und daß er schrecklich strafe, wann die Unge-

rechtigkeit zu hoch stiege; die erste Welt war ihnen nun ein ewiges Warnungsexempel.

Indessen setzte Gott seine angefangene Theokratie noch immer unter den Noachiten fort, machte aber unter der Hand zu einer andern Regierungsform Anstalten. Hier muß ich aber eine Anmerkung machen.

Mir gefällt der Ursprung der Opfer nach der Meinung des Herrn Pastor Heß recht wohl; allein wir können doch nicht ganz damit zufrieden seyn. Gott muß den Menschen das Schlachten und Opfern der Thiere als ein sinnliches, gottesdienstliches, hochbedeutendes Mittel, als ein Sacrament schon gleich Anfangs angerathen haben, um dadurch die Menschen gleichsam pflichtmäßig an sich zu verbinden und das Geheimniß des Todes des Erlösers, das künftig ausgeführt werden sollte, als den Gegenstand, als das Ziel des Heils anzudeuten, wie der Apostel Paulus auch gründlich genug gelehrt hat. Abel, der Sohn Adams, wußte dieses gewiß, vielleicht ganz dunkel; allein sein Opfer war doch zweckmäßig und daher Gott gefällig, da Kain Feldfrüchte brachte und das Erlösungswerk wohl gar nicht im Aug' hatte. Wir finden überhaupt, daß das Opfern unter der ganzen Menschheit Gottesdienst wurde, und also auch überall, wo die Versöhnung mit Gott darunter beäugt wurde, zweckmäßig war.

Die Menschen begonnen nun, wiederum sich zu mehren; die drei noachitischen Stämme, Sem, Ham und Japhet, wurden große Völker, sie breiteten sich aus und theilten sich in die Länder. Daher wollte Jehovah nunmehr seine Regierungsart verändern; der einzelne Familienumgang konnte auf die ganze Menschheit nicht mehr wirksam genug seyn, besonders da die Sinnlichkeit sich auf den Weltthron setzte und eine

Monarchie errichtete. Wir müssen uns da deutlicher erklären.

Merkt, ihr Herrn Europäer! Es stand ein groß Genie auf, ein mächtig groß Genie — wer will das dem Nimrod absprechen? Nach unserm verfeinerten Geschmack wohl Niemand, ein unbezwinglicher Mensch, thätig von großen Unternehmungen, der die bildenden Künste nach dem damaligen Geschmack recht inne hatte; er baute Städte und Festungen, um sich gewaltig zu machen. Und nun siehe da! der große Mann mußte wohl auch ein Freigeist seyn! die Sündfluth war ihm noch in frischem Andenken; es geht doch alles ganz natürlich zu in der Welt, wir wollen da hübsch einen Thurm bauen, der hinauf bis an den Mond geht, nur ein paar Fuß niedriger, er möchte sonst sich daran zerstoßen; da klimmen wir dann alle herauf, wenn einmal wieder ein so Gewässer kommen sollte. Es war wirklich spaßigt, daß die Menschen Gott auf diese Weise zu klug seyn wollten. Er saß hoch auf seinem Thron und ließ die Ameisen da drunten wacker kribeln und krabeln. Das große Genie hatte aber auch dabei im Sinn, seinen Namen durch diesen Bau zu verewigen, wie auch wirklich geschehen ist, aber ganz anders, als er dachte; denn der Herr fuhr hernieder, um zu sehen, was es da mit der Festung gegen ihn geben sollte. Ein Odem ging von ihm aus, ein lähmender Wind durch das ganze bauende Volk, alles stammelte, keiner konnte sich dem andern verständlich machen, sie konnten die Worte ihrer Sprache nicht mehr formiren, und ihre Kinder mußten aus halb gebrochenen Tönen ihrer Eltern neue Worte bilden, und so entstanden Sprachen und Dialekte.

Nimrod richtete also eine Monarchie auf; es ent-

ſtunden hier und da Regenten, Fürſten, Könige, die die Menſchen nach ihren eigenen Einſichten und ſinnlichen Trieben beherrſchten, worunter auch die allgemeine göttliche Vorſehung gewiß mitwirkte und immer gegen die Sinnlichkeit zu Felde lag und mit ihr kämpfte, auch ſich ohne Zweifel noch immerfort hier und da nach dem Endzweck des göttlichen Rathſchluſſes Menſchen ſammelte, die ſich durch ihren Opferdienſt zum Erlöſer lenken ließen, ob ſie es ſchon ſelbſt nicht eigentlich wußten, und den Anſtalten Gottes, je nachdem ſie unter einem Volk in Verfaſſung ſtunden, gemäß lebten und fromm wurden.

Dieſen Königreichen und Monarchien wollte nun Gott auch eine Monarchie vor Augen ſtellen, theils um der ganzen Welt ein lebendiges Muſter guter Regierung, guter Cultur und wahrer Menſchenbeſſerung zu geben, eine Schule der Menſchheit, wo man alles, was nöthig war, lernen konnte, theils aber auch vor und nach den Weg zur Ausführung des Plans der Erlöſung auszuführen. Und endlich auch, um einen eigenen Garten gleichſam anzupflanzen, aus welchem der Erlöſer immerfort ſeine Menſchen und Reichsunterthanen ſammeln und alſo ſein künftiges Königreich bevölkern könnte. So wie alſo Jehovah bei einzelnen Familien ſeine Wohnung, Feuer und Heerd hatte, die gleichſam immer das Ferment waren, welches den ganzen Teig ſäuern ſollte, ſo wollte er nun ein ganzes Volk dazu zubereiten, weil einzelne Geſchlechter zu dieſem Zweck für eine ganze Welt zu unbeträchtlich waren.

Gott geht in ſeiner Regierung Schritt für Schritt, wie auch die Natur; er bereitet ſich vor und nach alles ſo, daß, wenn er einmal losbricht, alles ganz natürlich ſeinen Gang gehen muß.

Er wählte sich einen jungen wackern Chaldäer aus, einen Mann, der zu allem fähig war, was Jehovah aus ihm machen wollte; dieser Abram mußte aber erst selbst verbessert, selbst ein Unterthan des Reichs Jehovah werden, ehe er ihn brauchen konnte.

Gleichwie die Erfahrung der beste Lehrmeister ist und die den Menschen vor Augen gesetzten Exempel am leichtesten auf sie wirken, so sollte auch dieser Abram ein Muster der Abhänglichkeit von Gott und des Glaubens werden; er sollte der Grundriß und Plan seyn, wornach Gott künftig alle seine Gläubigen führen und leiten wollte; aber auch dieses noch nicht allein, er sollte der Stammvater des Volks Gottes werden bis ans Ende der Tage; wenn dermaleins seine Zweige verwildert und zum Tragen unnütz geworden seyn würden, so sollten diese abgehauen und andere aufgepropfet werden; ja, dieser Abram sollte über das alles den Saamen heiligen und aus seinem Stamm sollte endlich der Mann Zemach entstehen, auf welchen die Heiden gepfropft werden sollten.

Mit diesem Abram ging Gott die allerstrengsten Wege, um seine Sinnlichkeit zu kreuzigen, ohne ihm sonderbare Güter dagegen zufließen zu lassen; mit einem Wort: er wurde ein Muster des Glaubens und Zutrauens auf Gott nach der Absicht Jehovah. Man lese seine Geschichte mit Aufmerksamkeit, so wird man's finden.

Diese Anstalten Gottes gingen so wunderbar fort bis auf Mosen. Alle Werkzeuge Gottes wurden immer nach einem und demselben Plan der Erlösung gebildet und zubereitet. Isaac, Jakob, Joseph und Moses, alle wurden erst durch schwere Wege der

läugnung der Sinnlichkeit geführt und zu ihrem ruf geschickt gemacht.

Jehovah wollte nun sein neu angehendes eigenämliches Volk eben diesen Weg führen, den er mit nzelnen Menschen einzuschlagen gewohnt ist. Die inder Jakobs waren Hirten, uncultivirte Leute. Er ußte es so zu veranstalten, daß sie nach Egypten amen, daselbst angebaut wurden, ohne sich jedoch mit den Egyptern zu vermischen, damit sie ein abgesondertes Volk seyn möchten. Die ganze Führung Josephs hatte den Endzweck, um zu dieser Anstalt das vorbereitende Werkzeug zu seyn.

Egypten war zu der Zeit ein blühendes Königreich, worinnen Künste, Wissenschaften, Cultur recht im Flor waren. Die Erkenntniß Gottes fing aber schon an zu fallen, und Jehovah gab diesem gesitteten Volk die Gelegenheit, ihn wieder kennen zu lernen und eine gottesdienstliche Reformation anzufangen, die gewiß nöthig war, da ihr Gottesdienst zur Abgötterei und bis zum Unsinn auszuarten anfing. Die Kinder Israel dienten dem wahren Gott mitten unter den Egyptern; diese konnten ihn also wieder kennen lernen, und ohne Zweifel hat auch diese Anstalt bei vielen einzelnen Personen ihren Zweck erreicht und dem Reiche des Messias Unterthanen erworben. Die Israeliten hingegen lernten auch unter den Egyptern solche Sachen, die zu einer ordentlichen festen Haushaltung, Ackerbau, mit einem Wort: zum bürgerlichen republikanischen Leben, wozu sie bald in einem eigenen Staat bestimmt werden sollten, unentbehrlich waren. So lebten sie ein paar Jahrhunderte fort.

Aber auch diese Israeliten, wenn sie in ein anderes Land aus dem schönen Egypten verpflanzt werden

ſollten, ſo mußten ſie in dieſem gedruckt und verfolgt werden, damit ſie deſto beſſer der Führung Gottes und willig folgen möchten, ſie wären ſonſt auf ihrer Reiſe hundertmal wieder umgekehrt. Daher ließ es Gott zu, daß dieſes Volk endlich von den Egyptern zinsbar gemacht wurde, daß ſie ihnen als Knechte dienen mußten; ſogar wurden Anſchläge gemacht, wie ſie vor und nach vertilgt werden möchten. Alles dieſes war nöthig, um den Iſraeliten den Abſchied aus Egypten leicht und die Sehnſucht nach dem verſprochenen Land brennender zu machen. Endlich wurde Moſes unter der Hand zur Erlöſung des Volks zubereitet, eben wiederum nach dem feſten Plan Gottes durch viele ſchwere Proben und Führungen; und ſo war der Abzug der Iſraeliten aus Egypten und ihre ganze Reiſe nach Canaan eingerichtet.

Jehovah, der nun auch einen weltlichen König vorſtellen mußte, gab auf eine göttliche Art ſeinem Volk Geſetze, die alle auf das wahre Naturgeſetz der Menſchheit gegründet waren, doch aber auch auf ihren beſondern Staat, und was das Gottesdienſtliche betrifft, auf eine ganz herrlich-ſinnliche und majeſtätiſche Weiſe, die auf das bevorſtehende große Erlöſungswerk Beziehung hatten. So wurde der iſraelitiſche Staat eingerichtet, er ſtund da vor den Augen der ganzen Welt, die beſondere Aufſicht des einigen höchſten Gottes und Herren der Welt konnte von allen aufrichtigen Suchern der Wahrheit wohl erkannt werden. Die Wunder, die Gott unter dieſem Volk that, mußten weltkundig werden und Eindruck auf alle rechtſchaffene Menſchen machen, und alle rechtſchaffene Menſchen konnten nun mit leichter Mühe den wahren Gott und ſeine Geſetze kennen lernen, wenn ſie nur Begierde dazu hatten. Es iſt auch kein Zweifel, Je-

ah wird durch diese Anstalt wiederum viele Men-
n aus den Völkern eingeerndet haben, ohne was
täglich unter seinem eigenen Volk an besondern
ssias-Unterthanen gewonnen.

Allein das Volk Israel war sowohl Adamsgeschlecht
alle andere Menschen, es artete vor und nach zur
ssten Sinnlichkeit und Abgötterei aus, der Aber-
iben stieg auf's Höchste, und Gott brauchte viele
tel, es wieder an sich zu ziehen; allein es war
ich alles vergebens. Er ließ es wieder in die
nstbarkeit gerathen, aber unter solche Völker, die
je der reinen Erkenntniß des wahren Gottes ent-
gelt hatten, auf daß auch die morgenländischen
ter durch die einzelnen, noch rechtschaffenen Israe-
Anlaß haben möchten, den Gott Jehovah kennen
ernen; so wurden sie in die Gegenden hinversandt
wie ein Saame verstreut.

Nun schritt Gott näher zu der Hauptanstalt der
ssung; er ließ vornämlich den Stamm, aus wel-
i der Erlöser geboren werden mußte, wiederum
zien und in sein Vaterland einführen. Dieser
jte einen neuen Staat und Königreich aus; allein
gottesdienstliche Verfassung kam nie wieder in den
r, sie leuchtete den Völkern nicht mehr in die
en, wie ehemals; man fing an, Buchstäbler zu
den, Unglaube, Freigeisterei, Adelstolz und alle
chte der Sinnlichkeit grünten und blühten unter
Juden. Alles stieg auf's Höchste und konnte
: lange mehr ausdauern, die Seifenblase mußte
ringen.

Als nun alles im jüdischen Staat auf's Höchste
orben war, die ganze Menschheit überhaupt in der
ten Finsterniß seufzte, alle rechtschaffenen Wahr-
sfreunde, ein jeder auf seine Weise, zu seinem

sinnlichen Genuß zum andern hinwühlt; sobald ihm aber die sinnlichen Lüste entzogen werden; sobald sieht er, daß alle sinnlichen Lüste Scheingüter, vorübergehende, vergängliche Vergnügen sind, und daß ihm sein wahres, eigenes, bleibendes, höchstes Gut fehle. Also: wer zur Erkenntniß seines eigenen großen Elends kommen, wer den großen Mangel eines wahren Guts erkennen will, dem müssen alle sinnlichen Vergnügungen entzogen werden. Der fühlt sich gewiß elend, dem sein höchstes Gut mangelt, das ist: wer diesen Mangel tief wesentlich empfindet. Die Erkenntniß dieses Mangels, dieses Elendes treibt alsdann den Menschen an, die Ursache dieses Verfalls zu suchen, nicht weniger auch einen Weg ausfindig zu machen, aus diesem Zustande heraus und zum Genuß des höchsten Guts zu kommen. Dieses ist die wahre Herzensbeschaffenheit, welche Gott zu bewirken sucht, und wenn sich der Mensch nur lenken, und bewirken läßt und nicht widersteht, so wird er auch ferner geleitet und geführt werden.

Wenn wir dieses alles genau und im Lichte der Wahrheit betrachten, so können wir dieses Abziehen der Seele von allem überflüssigen, sinnlichen Genuß der Creaturen wohl die Voranstalten Gottes nennen; diese sind in sein Weltregiment öfters so verwebt, daß sie uns ganz natürlich vorkommen. Z. B. Ein Mensch hat einen natürlichen Hang zum Ehrgeiz, er sucht alle Mittel hervor, sich aufzuschwingen, es geräth ihm endlich, er sitzt dem Glück im Schooß; auf einmal dreht sich der Wind, er scheitert, stürzt und fällt von seiner errungenen Höhe herunter, er erkennt nunmehr seine Eitelkeit, sucht seiner Seele Besserung, und sucht seine Ehre bei Gott; diese Wendung hätte er nicht genommen, wenn sein Glücksumsturz, der

Voranstalt Gottes war, nicht geschehen wäre. Und darinnen besteht eigentlich die große Weisheit des Gottes Jehovah, daß er sein Welttregiment so einzurichten weiß, damit es immer zur Menschenbesserung abziele.

Die Mittel, die Gott anwendet, uns von der Sinnlichkeit abzuziehen, ohne daß wir etwas dazu beitragen, nennt die Schrift und unsere Symbole: Kreuz oder auch Trübsal, von dessen Nutzen Christus, seine Apostel und alle wahre Gottesgelehrte so vieles gelehrt und gesagt haben. Wenn der Mensch aber selbst die Kräfte der Gnade anwendet, sich selbst von der Sinnlichkeit loszuwinden, so heißen wir dieses Selbstverläugnung. Beide Stücke sind zur Erlösung wesentlich nothwendig.

Dieses ist auch die Ursache mit, warum Gott unsere ersten Eltern sogleich nach dem Fall aus dem Lustgarten vertrieb; Adam sollte nun seinen Mangel tief empfinden und dadurch angetrieben werden, den ihm von Jehovah vorgeschlagenen Weg zur Erlösung ernstlich zu wandeln. Damit aber die Menschen in diesem gar rohen und uncultivirten Zustand nicht zu geschwind abirren und Gelegenheit zur wahren Menschenbesserung und Cultur haben möchten, so offenbarte er sich den Frömmsten und Besten unter den Menschen gar oft und unterrichtete sie väterlich von dem, was ihnen nützlich und nöthig war. Er bot ihnen gleichsam die Gnade dar, tischte sie auf, selbst in allerhöchster Person, wer davon genießen wollte, brauchte nur zuzugreifen. Diese Zeit war ohne Zweifel eine gesegnete, angenehme Zeit, sonderlich die Jahrhunderte durch, in welchen Adam und sein Sohn Seth lebten und den Namen Jehovah predigten.

Allein auch diese wahre Theokratie war nicht hin-

länglich, die Sittlichkeit der Menschen unter's Joch zu bringen, Gott mußte sich immer mehr zurückziehen. (Wir müssen nie vergessen, daß Gott seine freien Geschöpfe nicht mit den Haaren zur Besserung zeucht, sondern nur Vorstellungen veranstaltet; wollen denselben die Menschen nicht Gehör geben, so läßt sie der Herr fahren.) Er hatte aber dennoch seinen vertrauten Umgang noch immer mit gewissen heiligen Personen, bis endlich nur eine rechtschaffene Haushaltung mehr in der Welt war. Vater Noa war nun der einzige mit seinen Leuten, der Gott gefällig lebte. Dieser wurde gewarnt, ihm wurde das bevorstehende Weltende kund gethan und ihm gerathen, wie er sich mit den Seinigen vor dem einbrechenden Gericht verwahren sollte.

Ich kann mir vorstellen, wie die gewöhnlichen Menschen und damaligen Freigeister lachen mußten, als der gute Altvater anfing, Holz zu fällen, sein Schiff zu bauen und die Menschen treuherzig und ernstlich zu warnen, just als wenn jetzt in Europa ein guter weidlicher Bauersmann anfing, umzugehen und den Untergang der Welt zu predigen. Hin in's Tollhaus! Der Mensch ist ein Phantast! — und es wäre auch wirklich möglich, daß er's wäre.

Ich will eben nicht behaupten, wie ich oben zu behaupten schien, als wenn Noa nur allein fromm in der Welt gewesen wäre; er war wenigstens rechtschaffen, fromm und zum Endzweck Gottes geschickt. Kurz, die Erde wurde getauft, gewaschen und von allen Unreinigkeiten gefegt.

Nun hatten die Menschen schon das aus Erfahrung gelernt, daß die Langmuth Jehovah auch ein Ende nehme und daß er schrecklich strafe, wann die Unge-

rechtigkeit zu hoch stiege; die erste Welt war ihnen nun ein ewiges Warnungsexempel.

Indessen setzte Gott seine angefangene Theokratie noch immer unter den Noachiten fort, machte aber unter der Hand zu einer andern Regierungsform Anstalten. Hier muß ich aber eine Anmerkung machen.

Mir gefällt der Ursprung der Opfer nach der Meinung des Herrn Pastor Heß recht wohl; allein wir können doch nicht ganz damit zufrieden seyn. Gott muß den Menschen das Schlachten und Opfern der Thiere als ein sinnliches, gottesdienstliches, hochbedeutendes Mittel, als ein Sacrament schon gleich Anfangs angerathen haben, um dadurch die Menschen gleichsam pflichtmäßig an sich zu verbinden und das Geheimniß des Todes des Erlösers, das künftig ausgeführt werden sollte, als den Gegenstand, als das Ziel des Heils anzudeuten, wie der Apostel Paulus auch gründlich genug gelehrt hat. Abel, der Sohn Adams, wußte dieses gewiß, vielleicht ganz dunkel; allein sein Opfer war doch zweckmäßig und daher Gott gefällig, da Kain Feldfrüchte brachte und das Erlösungswerk wohl gar nicht im Aug' hatte. Wir finden überhaupt, daß das Opfern unter der ganzen Menschheit Gottesdienst wurde, und also auch überall, wo die Versöhnung mit Gott darunter beängt wurde, zweckmäßig war.

Die Menschen begonnen nun, wiederum sich zu mehren; die drei noachitischen Stämme, Sem, Ham und Japhet, wurden große Völker, sie breiteten sich aus und theilten sich in die Länder. Daher wollte Jehovah nunmehr seine Regierungsart verändern; der einzelne Familienumgang konnte auf die ganze Menschheit nicht mehr wirksam genug seyn, besonders da die Sinnlichkeit sich auf den Weltthron setzte und eine

Monarchie errichtete. Wir müssen uns da deutlicher erklären.

Merkt, ihr Herrn Europäer! Es stand ein groß Genie auf, ein mächtig groß Genie — wer will das dem Nimrod absprechen? Nach unserm verfeinerten Geschmack wohl Niemand, ein unbezwinglicher Mensch, thätig von großen Unternehmungen, der die bildenden Künste nach dem damaligen Geschmack recht inne hatte; er baute Städte und Festungen, um sich gewaltig zu machen. Und nun siehe da! der große Mann mußte wohl auch ein Freigeist seyn! die Sündfluth war ihm noch in frischem Andenken; es geht doch alles ganz natürlich zu in der Welt, wir wollen da hübsch einen Thurm bauen, der hinauf bis an den Mond geht, nur ein paar Fuß niedriger, er möchte sonst sich daran zerstoßen; da klimmen wir dann alle herauf, wenn einmal wieder ein so Gewässer kommen sollte. Es war wirklich spaßigt, daß die Menschen Gott auf diese Weise zu klug seyn wollten. Er saß hoch auf seinem Thron und ließ die Ameisen da drunten wacker kribeln und krabeln. Das große Genie hatte aber auch dabei im Sinn, seinen Namen durch diesen Bau zu verewigen, wie auch wirklich geschehen ist, aber ganz anders, als er dachte; denn der Herr fuhr hernieder, um zu sehen, was es da mit der Festung gegen ihn geben sollte. Ein Odem ging von ihm aus, ein lähmender Wind durch das ganze bauende Volk, alles stammelte, keiner konnte sich dem andern verständlich machen, sie konnten die Worte ihrer Sprache nicht mehr formiren, und ihre Kinder mußten aus halb gebrochenen Tönen ihrer Eltern neue Worte bilden, und so entstanden Sprachen und Dialekte.

Nimrod richtete also eine Monarchie auf; es ent-

stunden hier und da Regenten, Fürsten, Könige, die die Menschen nach ihren eigenen Einsichten und sinnlichen Trieben beherrschten, worunter auch die allgemeine göttliche Vorsehung gewiß mitwirkte und immer gegen die Sinnlichkeit zu Felde lag und mit ihr kämpfte, auch sich ohne Zweifel noch immerfort hier und da nach dem Endzweck des göttlichen Rathschlusses Menschen sammelte, die sich durch ihren Opferdienst zum Erlöser lenken ließen, ob sie es schon selbst nicht eigentlich wußten, und den Anstalten Gottes, je nachdem sie unter einem Volk in Verfassung stunden, gemäß lebten und fromm wurden.

Diesen Königreichen und Monarchien wollte nun Gott auch eine Monarchie vor Augen stellen, theils um der ganzen Welt ein lebendiges Muster guter Regierung, guter Cultur und wahrer Menschenbesserung zu geben, eine Schule der Menschheit, wo man alles, was nöthig war, lernen konnte, theils aber auch vor und nach den Weg zur Ausführung des Plans der Erlösung auszuführen. Und endlich auch, um einen eigenen Garten gleichsam anzupflanzen, aus welchem der Erlöser immerfort seine Menschen und Reichsunterthanen sammeln und also sein künftiges Königreich bevölkern könnte. So wie also Jehovah bei einzelnen Familien seine Wohnung, Feuer und Heerd hatte, die gleichsam immer das Ferment waren, welches den ganzen Teig säuern sollte, so wollte er nun ein ganzes Volk dazu zubereiten, weil einzelne Geschlechter zu diesem Zweck für eine ganze Welt zu unbeträchtlich waren.

Gott geht in seiner Regierung Schritt für Schritt, wie auch die Natur; er bereitet sich vor und nach alles so, daß, wenn er einmal losbricht, alles ganz natürlich seinen Gang gehen muß.

Er wählte sich einen jungen wackern Chaldäer aus, einen Mann, der zu allem fähig war, was Jehovah aus ihm machen wollte; dieser Abram mußte aber erst selbst verbessert, selbst ein Unterthan des Reichs Jehovah werden, ehe er ihn brauchen konnte.

Gleichwie die Erfahrung der beste Lehrmeister ist und die den Menschen vor Augen gesetzten Exempel am leichtesten auf sie wirken, so sollte auch dieser Abram ein Muster der Abhänglichkeit von Gott und des Glaubens werden; er sollte der Grundriß und Plan seyn, wornach Gott künftig alle seine Gläubigen führen und leiten wollte; aber auch dieses noch nicht allein, er sollte der Stammvater des Volks Gottes werden bis ans Ende der Tage; wenn dermaleins seine Zweige verwildert und zum Tragen unnütz geworden seyn würden, so sollten diese abgehauen und andere aufgepropfet werden; ja, dieser Abram sollte über das alles den Saamen heiligen und aus seinem Stamm sollte endlich der Mann Zemach entstehen, auf welchen die Heiden gepfropft werden sollten.

Mit diesem Abram ging Gott die allerstrengsten Wege, um seine Sinnlichkeit zu kreuzigen, ohne ihm sonderbare Güter dagegen zufließen zu lassen; mit einem Wort: er wurde ein Muster des Glaubens und Zutrauens auf Gott nach der Absicht Jehovah. Man lese seine Geschichte mit Aufmerksamkeit, so wird man's finden.

Diese Anstalten Gottes gingen so wunderbar fort bis auf Mosen. Alle Werkzeuge Gottes wurden immer nach einem und demselben Plan der Erlösung gebildet und zubereitet. Isaac, Jakob, Joseph und Moses, alle wurden erst durch schwere Wege der

Verläugnung der Sinnlichkeit geführt und zu ihrem Beruf geschickt gemacht.

Jehovah wollte nun sein neu angehendes eigenthümliches Volk eben diesen Weg führen, den er mit einzelnen Menschen einzuschlagen gewohnt ist. Die Kinder Jakobs waren Hirten, uncultivirte Leute. Er wußte es so zu veranstalten, daß sie nach Egypten kamen, daselbst angebaut wurden, ohne sich jedoch mit den Egyptern zu vermischen, damit sie ein abgesondertes Volk seyn möchten. Die ganze Führung Josephs hatte den Endzweck, um zu dieser Anstalt das vorbereitende Werkzeug zu seyn.

Egypten war zu der Zeit ein blühendes Königreich, worinnen Künste, Wissenschaften, Cultur sehr im Flor waren. Die Erkenntniß Gottes fing aber schon an zu fallen, und Jehovah gab diesem gesitteten Volk die Gelegenheit, ihn wieder kennen zu lernen und eine gottesdienstliche Reformation anzufangen, die gewiß nöthig war, da ihr Gottesdienst zur Abgötterei und bis zum Unsinn auszuarten anfing. Die Kinder Israel dienten dem wahren Gott mitten unter den Egyptern; diese konnten ihn also wieder kennen lernen, und ohne Zweifel hat auch diese Anstalt bei vielen einzelnen Personen ihren Zweck erreicht und dem Reiche des Messias Unterthanen erworben. Die Israeliten hingegen lernten auch unter den Egyptern solche Sachen, die zu einer ordentlichen festen Haushaltung, Ackerbau, mit einem Wort: zum bürgerlichen republikanischen Leben, wozu sie bald in einem eigenen Staat bestimmt werden sollten, unentbehrlich waren. So lebten sie ein paar Jahrhunderte fort.

Aber auch diese Israeliten, wenn sie in ein anderes Land aus dem schönen Egypten verpflanzt werden

ſollten, ſo mußten ſie in dieſem gedruckt und verfolgt werden, damit ſie deſto beſſer der Führung Gottes und willig folgen möchten, ſie wären ſonſt auf ihrer Reiſe hundertmal wieder umgekehrt. Daher ließ es Gott zu, daß dieſes Volk endlich von den Egyptern zinsbar gemacht wurde, daß ſie ihnen als Knechte dienen mußten; ſogar wurden Anſchläge gemacht, wie ſie vor und nach vertilgt werden möchten. Alles dieſes war nöthig, um den Iſraeliten den Abſchied aus Egypten leicht und die Sehnſucht nach dem verſprochenen Land brennender zu machen. Endlich wurde Moſes unter der Hand zur Erlöſung des Volks zubereitet, eben wiederum nach dem feſten Plan Gottes durch viele ſchwere Proben und Führungen; und ſo war der Abzug der Iſraeliten aus Egypten und ihre ganze Reiſe nach Canaan eingerichtet.

Jehovah, der nun auch einen weltlichen König vorſtellen mußte, gab auf eine göttliche Art ſeinem Volk Geſetze, die alle auf das wahre Naturgeſetz der Menſchheit gegründet waren, doch aber auch auf ihren beſondern Staat, und was das Gottesdienſtliche betrifft, auf eine ganz herrlich-ſinnliche und majeſtätiſche Weiſe, die auf das bevorſtehende große Erlöſungswerk Beziehung hatten. So wurde der iſraelitiſche Staat eingerichtet, er ſtund da vor den Augen der ganzen Welt, die beſondere Aufſicht des einigen höchſten Gottes und Herren der Welt konnte von allen aufrichtigen Suchern der Wahrheit wohl erkannt werden. Die Wunder, die Gott unter dieſem Volk that, mußten weltkundig werden und Eindruck auf alle rechtſchaffene Menſchen machen, und alle rechtſchaffene Menſchen konnten nun mit leichter Mühe den wahren Gott und ſeine Geſetze kennen lernen, wenn ſie nur Begierde dazu hatten. Es iſt auch kein Zweifel, Je-

hovah wird durch diese Anstalt wiederum viele Menschen aus den Völkern eingeerndet haben, ohne was er täglich unter seinem eigenen Volk an besondern Messias-Unterthanen gewonnen.

Allein das Volk Israel war sowohl Adamsgeschlecht wie alle andere Menschen, es artete vor und nach zur gröbsten Sinnlichkeit und Abgötterei aus, der Aberglauben stieg auf's Höchste, und Gott brauchte viele Mittel, es wieder an sich zu ziehen; allein es war endlich alles vergebens. Er ließ es wieder in die Dienstbarkeit gerathen, aber unter solche Völker, die lange der reinen Erkenntniß des wahren Gottes ermangelt hatten, auf daß auch die morgenländischen Völker durch die einzelnen, noch rechtschaffenen Israeliten Anlaß haben möchten, den Gott Jehovah kennen zu lernen; so wurden sie in die Gegenden hinversandt und wie ein Saame verstreut.

Nun schritt Gott näher zu der Hauptanstalt der Erlösung; er ließ vornämlich den Stamm, aus welchem der Erlöser geboren werden mußte, wiederum befreien und in sein Vaterland einführen. Dieser machte einen neuen Staat und Königreich aus; allein die gottesdienstliche Verfassung kam nie wieder in den Flor, sie leuchtete den Völkern nicht mehr in die Augen, wie ehemals; man fing an, Buchstäbler zu werden, Unglaube, Freigeisterei, Adelstolz und alle Früchte der Sinnlichkeit grünten und blühten unter den Juden. Alles stieg auf's Höchste und konnte nicht lange mehr ausdauern, die Seifenblase mußte zerspringen.

Als nun alles im jüdischen Staat auf's Höchste verdorben war, die ganze Menschheit überhaupt in der größten Finsterniß seufzte, alle rechtschaffenen Wahrheitsfreunde, ein jeder auf seine Weise, zu seinem

Gott um beſſere Zeiten rief; als alle Welt überzeugt ſeyn konnte, daß der Gang des menſchlichen Geſchlechts nicht zum Glück deſſelben, ſondern zum Verderben ging. Nur die Römer fühlten noch keinen Mangel, ſie konnten aber doch ebenfalls wohl einſehen, wenn ſie nur wollten, daß ihr Staat mit allen ſeinen weiſen Geſetzen zertrümmern mußte; ſie hatten Beweiſe von dergleichen Umwälzungen des Glücks und konnten ſie ahnen. Als die Menſchheit unter der Laſt der Sinnlichkeit allenthalben ſeufzte, da trat der Gottmenſch in Geſtalt eines der geringſten Menſchen im jüdiſchen Land auf und führte den Rath Gottes vollkommen aus. Er lehrte das vollkommene Geſetz der Natur, gab die höchſten Beweiſe ſeiner Gottheit und daß er der Meſſias ſey, litt den ſchmählichſten Tod, überwand denſelben, ſtund am dritten Tage auf und ſetzte ſich auf den Thron Gottes, zu herrſchen über alle Creaturen. Nun wurden die Juden in alle vier Winde zerſtreut, die Völker wurden auf den Stamm des Glaubens Vaters Abrahams eingepfropft, und die chriſtliche Lehre zur Beſſerung des Menſchen durch den Beiſtand und die Mitwirkung der göttlichen Gnade wurde nun weit und breit ausgeſäet.

Alle dieſe einzelnen Züge der göttlichen Haushaltung unter den Menſchen, als Anſtalten zur Erlöſung, habe ich nur deswegen berührt, um zu zeigen, daß es Gottes Schuld niemals geweſen, daß weder die jüdiſche, noch die chriſtliche Religion allgemein geworden. Er behandelt ſeine freie, vernünftige Geſchöpfe nicht als Maſchinen, die er juſt agiren läßt, wie er will. Nein gar nicht! Er regiert nicht einmal wie weltliche Monarchen mit Zwang und Gewalt, ſondern durch weiſe Veranſtaltungen und Vor-

ellungen, so daß die Menschen recht wohl sehen kön-
en, was sie thun und lassen müssen, wenn sie nur
ollen; sind aber die Menschen einmal so weit gekom-
en, daß die Vorstellungen Gottes nicht mehr wirksam
nd, daß seine Ernte beginnt, ganz fruchtlos zu wer-
en, so ist der fatale Termin eines Volks vor der
hür, und die europäischen Staaten werden gar bald
me werden, daß der Unglaube kein Jahrhundert
nter dem Volk der Christen dauern könne, ohne es
ufzureiben. Also am Tage des Gerichts wird Nie-
and Entschuldigung haben, denn ein Jeder wird nach
er Ueberzeugung, die er vom Recht und Unrecht hat,
eurtheilt werden. Dieses gilt aber nicht von den un-
laubigen Christen, alle, die das klare Evangelium vor
ch haben und von dessen Wahrheit überzeugt seyn
innen, werden das schwerste Gericht zu erwarten
aben. Ihre Strafe wird schrecklicher seyn, als die
Strafe der wildesten Völker.

Ich muß hier noch einen Mißverstand berühren,
en die Sprüche der Apostel zu erzeugen scheinen, als:
aß außer Jesu keine Hoffnung zur Seligkeit sey.
Nan glaubt also, daß alle Völker, die außer der äußer-
ichen Bekenntniß der Christen sind, nicht selig werden
önnen.

Mir kommt die Sache ganz vernünftig vor. Alle
ute Anstalten, die zum Besten der Menschheit von
Anfang bis an's Ende der Tage gemacht sind und
och gemacht werden unter allen Völkern und Na-
ionen, sind Früchte der Versöhnung Gottes mit den
Menschen durch Christum. Dieser Satz kann nicht
geläugnet werden. Alle Menschen, die diese Anstal-
en zur Regel ihres Lebens annehmen, die nehmen,
ohne es selbst zu wissen, die Versöhnung Gottes durch
Christum an, insoweit die Anstalten Gottes und Christi

übereinstimmen. Folglich können auch solche Menschen nach dem Maß ihrer Erkenntniß und Treue durch Christum selig werden.

Wie wird ein redlicher und gebesserter Indianer, Mohre oder Bramine, sich freuen, wenn er bei der letzten Erscheinung Christi die Beruhigung in sich fühlen wird, er habe dem Willen dieses ihm unbekannten Gottes- und Weltkönigs gefolgt, er wird ihm mit Freuden huldigen und mit ihm, mit Abraham, Isaac und Jakob zu Tische sitzen, wenn Tausende unter den sogenannten Christen scheel sehen und sagen werden: Herr, haben wir nicht den ganzen Tag gearbeitet! — haben wir nicht auf deinen Gassen gelehrt! — vor dir gegessen und getrunken, geweissagt, Teufel ausgetrieben, viel Thaten gethan? u. s. w.

Aber ganz anders ist es mit denen beschaffen, die von Jugend auf in der christlichen Religion erzogen sind, und ihr, obwohl unter vielen Schwachheiten, treu bis in den Tod geblieben sind, diese werden vor allen Menschen den Vorzug haben und die nächsten um den König in jener Welt seyn. Und ebenso diejenigen, die in derselben erzogen sind, dieselbe verläugnen, unglaubig werden und läugnen, daß Jesus Christus der Erlöser sey; diese werden zum Widerchristen gerechnet und ihr Theil mit ihm haben im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Auch diejenigen, welche ungeachtet aller schönen Gelegenheiten und Anstalten zur Besserung, dieselbe in den Wind schlagen und Naturmenschen bleiben, werden härter als alle Heiden gestraft werden.

Alles das, was ich ihnen nun bis dahin vorgestellt und untersucht habe, sind die theoretische Quellen der wahren christlichen Religion, sie mag nun verborgen liegen unter allerlei Bekenntnissen derselben,